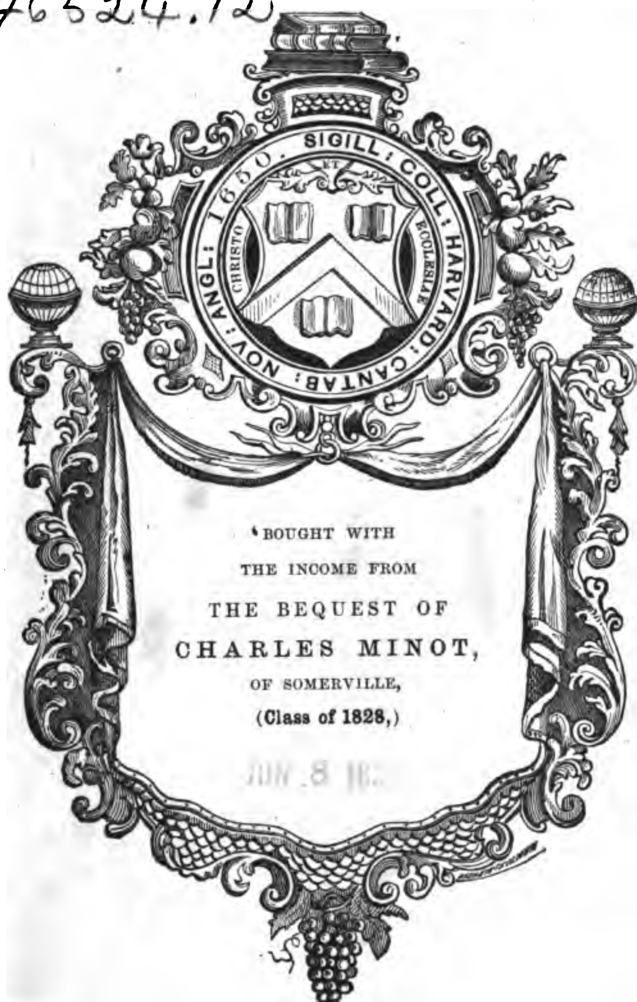



SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)

GRUNDRISZ

ZUR

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN DICHTUNG

AUS DEN QUELLEN

VON

KARL GOEDEKE.

DRITTER BAND.

ERSTE ABTEILUNG. VORREDE. INHALT u. S. 1—480.

Multum adhuc restat operis, multumque restabit; nec ulli praecludetur occasio aliquid adhuc adjiciendi.
SENEC. EPP. 64.

DRESDEN
VERLAG VON LS. EHLERMANN
M.DCCC.LXXXI.

DEM FÖRDERER

DER KUNST UND WISZENSCHAFT

DEM GROSZHERZOG

KARL ALEXANDER

VON SACHSEN-WEIMAR-EISENACH

KÖNIGLICHE HOHEIT.

Euer königliche Hoheit

haben vor beinahe einem Vierteljahrhundert das unvollendete Werk eines Unbekannten anzunehmen geruht, das gegenwärtig seinen Abschluss findet. Als ich dasselbe begann, fehlte uns ein Buch, in welchem die dichterischen Namen der verschiedenen Zeiten und der mannichfachen Landstriche unseres Gesammtvaterlandes möglichst vollständig verzeichnet waren und der Stoff mehr nach culturgeschichtlichen als nach ästhetischen Gesichtspunkten behandelt wurde. Der Vorsatz, eine solche umfassende Uebersicht zu schaffen, wurde löblich gefunden und die Ausführung durch den Beifall einsichtiger Beurteiler ermutigt. So entstand dies Buch, anfangs sich eng beschränkend und dann allmählich mit dem ins Unermessliche wachsenden Stoffe sich mehr und mehr erweiternd. Als ich die Arbeit begann, kannten wir keinen Mittelpunkt unseres geistigen Lebens als die Stätten, an denen Euer königlichen Hoheit ruhmreicher Grossvater Deutschlands edelste Geister versammelt hatte, die seinen und seines Hauses Namen mit unvergänglichem Glanze umgeben haben. Wem anders hätte ich ein Buch, das seine in-

haltreichsten Blätter den Namen Goethe und Schiller verdankt, zueignen dürfen, als Euer königlichen Hoheit, Höchstderen Lande den Schwerpunkt unserer nationalen Literatur bilden. Eingedenk dessen, was Deutschland Weimar zu verdanken hat, bat ich um die Erneuerung der mir vor Jahren erwiesenen Gunst, den Abschluss dieses Buches wie einst den Anfang Euer königlichen Hoheit zuschreiben zu dürfen.

In tiefster Verehrung

Euer königlichen Hoheit

gehorsamster Diener

K. Goedeke.

Vorwort.

Als die Verlagshandlung auf dem Umschlage des elften Heftes das Erscheinen der Schlusslieferung zum März dieses Jahres anzeigte, geschah das im guten Glauben. Ein rheumatisches Leiden, das noch nicht völlig gehoben ist und mich Monate lang am Schreiben hinderte, unterbrach den Fluss der Arbeit, so dass ich erst jetzt im Stande bin, dem Buche, an dem ich fünfundzwanzig Jahre beschäftigt gewesen bin, seinen vorläufigen Abschluss zu geben.

Was ich gewollt habe, ist im Vorworte zum ersten Bande ausgesprochen. Es sollte eine, wenn nicht überall vollständig erschöpfende, doch umfassende und reichhaltige Uebersicht der deutschen Dichtung der verschiedenen Zeitalter und Landstriche gegeben und dabei auch das Geringfügigere nicht übergangen werden. Wie ich diese Aufgabe gelöst habe, stelle ich der billigen Beurteilung derer anheim, die mein Buch nicht bloss zum Nachschlagen, sondern in der Absicht benutzen, um das kennen zu lernen, was die deutsche Dichtung hervorgebracht und was der Fleiss deutscher und auswärtiger Literatoren zur näheren Kenntnis des Einzelnen geleistet hat.

Wenn ich den durchmessenen Weg zurückschauend überblicke, so darf ich sagen, dass die leitenden Gesichtspunkte der Arbeit vom Beginn derselben bis auf den Schluss dieselben geblieben sind, nur die Art der Ausführung hat sich mit dem mehr und mehr ins Breite wachsenden Stoffe geändert. Die Knappheit der ersten Bücher, bei denen es nur auf eine andeutende Uebersicht der vorhandenen Dichtungen, der Ausgaben und erläuternden Schriften ankam, muste schon mit dem vierten Buche, dem Zeitalter der Reformation, verlassen werden und einer umfangreicheren Behandlung weichen. Die ersten drei Bücher, vom Beginn der Literatur bis zum Ausgange des Mittelalters, können meiner Ueberzeugung nach auch gegenwärtig noch bestehen, da wesentliche Erscheinungen nicht fehlen.

Es galt, einen Grundrisz zu zeichnen für eine künftige Geschichte, die auf den gezogenen Linien aufgeführt werden sollte. Dass niemand anders als ich sie auf diesen Grundlinien aufbauen werde, davon war ich ebenso überzeugt, wie ich den ernstlichen Willen hatte, die Arbeit selbst zu übernehmen. Ich hätte dann mit inneren und äusseren Beweisen die stufenweise Entwicklung der epischen Dichtung, auf die ich nur durch die Anordnung des Stoffes hindeute, einleuchtender darzustellen gehabt. Wie dabei Kaspar von der Roen in ein günstigeres Licht trat, würde auch der Dichter des Nibelungerliedes, das uns A. v. Keller aus der Piaristenhandschrift in dankenswerter Weise zugänglich gemacht hat, eine gerechtere Würdigung haben finden müssen, als ihm bisher zu Teil geworden. Vom Standpunkte der Literaturgeschichte ist

es ein grösserer Ruhm, einen bereits behandelten Stoff aufs Neue, wenn auch mit schwachen Kräften, zu bearbeiten, als eine alte Handschrift neu und fehlerlos abzuschreiben. Ich habe aber die Ausführung eines grösseren Werkes über die deutsche Literatur aufgeben müssen, da ich andre, mir wichtiger erscheinende Arbeiten zu besorgen fand. Wenn ich nun den Stoff lasse, wie ich denselben geordnet, so hat er auch so seinen Wert. Nur ist derselbe seither im Ganzen und Einzelnen genauer erforscht und bearbeitet, so dass eine reichhaltige Literatur nachzutragen sein würde. Da aber jeder Tag in dieser Beziehung Neues bringt und ein Abschluss so bald nicht kommen wird, so habe ich für jetzt darauf verzichtet, die Literatur jener Zeiträume zu vervollständigen. Gesammelt ist für etwaigen künftigen Gebrauch alles, was seither neu herausgegeben oder in den Fachzeitschriften, der Zeitschrift für deutsches Altertum, der Germania, dem Archiv für Literaturgeschichte, der Zeitschrift für deutsche Philologie, Birlingers Alemania oder in Dissertationen und Programmen veröffentlicht wurde.

Auch der Zeitraum, den das vierte Buch umfasst, ist seit dem Erscheinen der betreffenden Hefte fleissiger als früherhin bearbeitet worden. Ich nenne Ph. Wackernagels grosses Werk über das deutsche Kirchenlied und Liliencron's (leider nicht fortgeführte) Sammlung der historischen Lieder. Besonderes Studium ist auf das Schauspiel des 16. Jhdts. gerichtet worden. Wenn die Kenntnis dieses Zeitraumes mehr und mehr zunimmt, so darf ich ohne Unbescheidenheit behaupten, dass meine Vorarbeit wesentlich dazu beigetragen hat. Sie hat die ungeheure Masse des bis dahin so gut wie Unbekannten zugänglich gemacht und ist durch neue Veröffentlichungen oder Entdeckungen nur wenig ergänzt. Bei den beliebten Bemerkungen der antiquarischen Kataloge „Goedeke unbekannt“ habe ich oft lachen müssen und mich fragen, ob denn dies angeblich Unbekannte überhaupt in mein Buch gehöre, da ich weder die Pflicht, noch die Neigung habe, jedes im 16. Jh. gedruckte Buch zu kennen oder zu nennen. Wenn ich z. B. am Schlusse des § 152 einige Jesuitenkomödien nenne, um auf diese Gattung wenigstens aufmerksam zu machen und die Zahl der Schauspiele bis auf 400 zu bringen, so konnte nur ein seltsames Misverständnis zu der Annahme führen, mir seien nur jene fünf Jesuitenkomödien bekannt gewesen. Die Gattung als solche muste mit der blossen Hindeutung auf dieselbe abgefunden werden, da sie eigentlich ebensowenig zur Literatur gehört, wie die Operntextbücher und Concertprogramme. Die Nachträge, die E. Weller auf mehr als hundert Seiten seiner Annalen zu meinem Buche geliefert hat, sind mir nur zum allergeringsten Teile nützlich gewesen. Die wenigen Büchertitel, die ich daraus aufnehmen könnte, waren mir, da die Sammlung meinem Verleger zum Ankauf angeboten und mir zur Begutachtung mitgeteilt wurde, den geringen geforderten Preis von 60 M. nicht wert. Was im übrigen aus antiquarischen Katalogen kritiklos zusammengerafft war, hatte gar keinen Wert. Ein Bibliograph, der, wie Weller, ausser den § 164 genannten Ausgaben von Fischarts Gargantua noch andre als existirend angibt, ohne eine einzige derselben gesehen zu haben oder nachweisen zu können, wird bei den Einsichtigen auch für andere seiner auf Katalogen fussenden Angaben keinen Glauben erwarten dürfen. Hätte ich in Weller's Weise gesammelt, was mir möglich gewesen, da mir seit vierzig Jahren die meisten Kataloge zugänglich waren, so hätte mein Werk weniger Vertrauen verdient, als es gefunden hat. Wenn ich

auch nicht alles, was ich im vierten Buche namhaft mache, mit eigenen Augen gesehen habe, so ist dies doch bei dem überwiegenden Teile der Fall; vieles habe ich selbst besessen, da ich eine Bibliothek von etwa 5000 Bänden wesentlich für den Grundrisz zusammengebracht hatte, von der ich mich nach gemachtem Gebrauch trennte, um mich freier bewegen zu können und nicht an das einsame Celle gebunden zu sein. Seit zwanzig Jahren steht mir nun die hiesige Bibliothek offen, die ich früher, zu meinem Schaden, nur obenhin benutzte. Sie ist, auch an alten Sachen, reicher, als auswärts bekannt zu sein scheint.

Für den Zeitraum, den das fünfte Buch umfasst, für die Zeit vom Beginn des dreissigjährigen Krieges bis zum Auftreten Klopstocks, hätte ich grösseren Gewinn daraus ziehen können, als geschehen ist. Dieser Abschnitt ist nach meinem Urteile der schwächste des Grundrisses. Ich hatte, wie schon in der Vorrede zum ersten Bande bekannt ist, keine Freude an der Sache und suchte rasch darüber hinweg zu kommen. Jetzt, in vorgerückten Jahren, würde ich anders verfahren und auch das mich persönlich wenig Ansprechende mit gleicher Ausdauer behandeln, wie das Uebrige. Aber auch in dieser knappen, trocknen Bearbeitung bietet mein Buch für das 17. Jhdt. doch mehr Stoff in blosser Aufzählung, als irgend ein mir bekanntes literaturgeschichtliches Werk. Wer eine gediegene Darstellung dieses Zeitraumes zu lesen wünscht, der sei auf C. Lemcke's „Geschichte der deutschen Dichtung neuerer Zeit. Bd. 1: Von Opitz bis Klopstock“ (Leipzig, Seemann 1871) verwiesen.

Das sechste Buch, das unsere eigentlich nationale Dichtung umfasst, würde ich gegenwärtig auch anders behandeln. Klopstock, Wieland, Lessing und Herder würden mehr Raum einnehmen, Goethe und Schiller mehr eingeschränkt werden müssen. Die auf diese Namen gewandte Forschung hat das ganze Gebiet umgestaltet, eine strenger philologische Richtung genommen und sich dabei auch wol in allzugrossem Spüreifer auf Wege begeben, vor denen nur gewarnt werden kann. Besonders ist dies der Goetheforschung mitunter begegnet. Nicht zufrieden, die Anlässe zu den einzelnen Schöpfungen und deren Zusammenhang mit dem Leben des Dichters aufzusuchen, wie dies z. B. von Scherer bei der Stella mit Glück geschehen, möchte man nun auch zum Einzelnen der Dichtungen Parallelen auffinden und dem Dichter Entlehnungen nachweisen, an die seine Seele nicht gedacht hat. Wenn man die kleinen lyrischen Gedichte wie weiland Mitscherlich die Oden des Horaz behandelt und aus Beiwörtern und Redewendungen, die durch die Sache selbst gegeben sind, folgern will, dass der Dichter hier oder dort eine Anleihe gemacht oder in einem Abhängigkeitsverhältnisse stehe, so darf man sich darüber weniger verwundern, als über den Versuch, glaublich zu machen, dass Goethe für die Darstellung seiner gesellschaftlichen Bekanntschaft mit Elisabeth Schönemann erst bei einer Französin Farben geborgt habe. Derartige Versuche, die dem Scharfsinn und der Belesenheit des Forschers zu schmeicheln scheinen, sind nur geeignet, irre zu führen, und möchten den Glauben erwecken, als sei in Goethes Leben und in seiner Darstellung desselben Thatsächliches nicht mehr zu untersuchen. Und dessen bleibt, auch nach Loeper's fleissigen und belehrenden Erläuterungen zu Dichtung und Wahrheit, noch genug übrig. Um die Geschichte des angeblich goetheschen Gedichtes Christi Höllenfahrt steht es noch sehr mislich; trotz allem, was über die Sesenheimer Idylle geschrieben worden,

ist doch in Goethes Darstellung seines Aufenthalts im Elsass noch keine unbedingte Klarheit erreicht; nicht einmal über die von Kruse copierten Lieder wissen wir im Einzelnen genau Bescheid, welche Goethe's eigne Hand aufweisen, welche von Friederike geschrieben sind. Der Aufenthalt Goethe's in Frankfurt seit seiner Heimkehr von Leipzig bis zu seinem Abgange nach Strassburg bedarf noch der genaueren Betrachtung. Wird ja noch immer, wenn auch mit Vorbehalten, an die Phantastereien Bettina's geglaubt, während doch fest steht, dass sie da, wo ihre Darstellung sich mit Goethe's Worten berührt, nicht Original, sondern Copie gewesen. An diesem Satze ändern die von Loeper veröffentlichten Briefe durchaus nichts. Und wo solche Dinge noch des Beweises bedürfen, dass sie erdichtet sind, steht es um die Goetheforschung bedenklich.

Doch ich verlasse diesen Gegenstand, der für ein Vorwort zu weit ausgreifen könnte, um auf die Forscher wenigstens hinzudeuten, die sich um Klopstock, Lessing und Herder verdient gemacht haben. Dem ersten ist nach langer Geringschätzung wiederholt Aufmerksamkeit geschenkt. Was Strauss und Loebell geleistet, bedarf keines Lobes mehr. Hamels Bemühungen möchten die frühere Vernachlässigung in Ueberschätzung verwandeln. Seinen Studien zur Herstellung eines kritischen Textes ist guter Erfolg sicher. Lessing hat, wie billig, erneutes Studium veranlasst. Redlichs und Boxbergers Textausgabe und die Erneuerung des Buches von Danzel und Guhrauer bedeuten mehr, als die Biographien von Sime und Helene Zimmern, die wenn sie nicht vom Auslande kämen, noch geringere Beachtung gefunden haben würden, als der Fall ist. Für Herder ist durch die begonnene und hoffentlich zum Ziele gelangende Ausgabe Suphan's und durch Haym's Biographie auf das beste gesorgt. Doch wird Herder nie die Bedeutung für unsere Zeiten gewinnen, wie Lessing, Goethe und Schiller. Was letzteren betrifft, darf ich die von mir geleitete historisch-kritische Ausgabe seiner sämmtlichen Schriften wenigstens nennen und die vierte überaus sorgsam nach der Handschrift bearbeitete Ausgabe seines Briefwechsels mit Goethe, die wir W. Vollmer verdanken, so wie den früher erschienenen Briefwechsel Schillers mit Cotta lobend aus der Schillerliteratur hervorheben; ebenso das grosse prächtige Schillerbuch von Constant v. Wurzbach, das zum Schillerjubiläum 1859 erschien und dem Herausgeber wie dem Veranstalter, dem Minister von Bruck, gleich sehr zur Ehre gereicht.

Was die geringeren Geister jener Glanzepoche betrifft, so haben auch manche derselben tüchtige Monographien veranlasst; ich nenne die von Weinhold über Boie; den Briefwechsel Bürgers in vier grossen Bänden, mit dessen Veranstaltung A. Strodtmann der Literaturgeschichte einen ebenso bedeutenden, wie Bürger einen übeln Dienst erwiesen hat. Die Rohheit, in der Bürgers Charakter hier auftritt, übersteigt alles Maass. Und dessen ungeachtet wird die Recension Schillers, die eigentlich nur ausführt, ein Dichter könne nicht mehr und nichts besseres geben, als er besitze, noch hie und da für ungerecht gehalten.

Von den Männern der Genieperiode haben Klinger an Max Rieger, Maler Müller an B. Seufert, H. L. Wagner an Erich Schmidt tüchtige Biographen gefunden. Ein genügendes Werk über Jacob M. R. Lenz fehlt noch. Was Falk und Erich Schmidt für ihn gethan, ist eindringlicher, als Gruppe's Arbeit,

die mehr irre leitet als belehrt. Die Pasquillgeschichte in Weimar, an die er nicht glauben mag, wird wol noch aufgeklärt werden; ja sie ist es schon für jeden, der Goethe's Briefe an Einsiedel erwogen hat.

Wie im vierten Buche ist auch im sechsten der Versuch gemacht, die dramatische Dichtung durch die verschiedenen Landstriche zu begleiten, nur dass die Dichter, welche eine mehr als lokale Bedeutung hatten, vorangestellt wurden. Diese Art der Behandlung hatte den Beifall W. Hemsen's, und da ich die Vorzüge einer derartigen Anordnung selbst erkannte, entschloss ich mich den übrigen Stoff in ähnlicher Weise vorzuführen. Das ist vom dritten Bande an geschehen. Ich habe im siebenten Buche, das den Romantikern gewidmet ist und einen nur kurzen Zeitraum begreift, nach Voraufstellung der bedeutenderen Dichter und nach einer Uebersicht der mehr oder weniger von romantischen Ideen durchdrungenen Männer der Wissenschaft, die Gattungen des Romanes, des Epos und des Drama's mehr als früher gesondert und dann die übrigen Dichter nach ihrer Heimat, der Schweiz, Oesterreich, Baiern, Würtemberg und Baden, dem Mittelrhein, Sachsen, Nordwestdeutschland, Nordalbingien, dem Nordosten, Schlesien und dem Auslande geordnet, innerhalb dieser Bezirke nach dem Datum ihres ersten Hervortretens mit einem selbstständigen Werke, so dass der Ueberblick jedem, der sich einigermassen mit meiner Anordnung vertraut gemacht hat, leicht geworden sein muss. Diesen Kapiteln schloss ich eines über die Dialektdichter, die Autodidakten, Uebersetzer und Patriotischen Dichter an, die damals, wie 1870, einen breiten Raum einnahmen und nicht wie die neueren mit der Welle des Tages weggespült sind.

Das achte Buch, die Zeit von 1815 bis 1830 umfassend, ist so umfangreich geworden, wie fast das ganze übrige Werk. Der ungeheure Stoff duldete keine Beschränkung. Durch alle diese Autoren musten Goethe und Schiller sich durchringen, und sie haben es gethan und werden noch neben den Dichtern späterer Generationen ihren Platz fest und fester behaupten. Für diesen letzten Zeitraum hielt ich eine Veränderung der Behandlung angemessen. Die bedeutenderen Dichter, die voraufgestellt sind, mochte ich mit dürftigen biographischen und bibliographischen Notizen nicht abfinden. Da sie, wie die Verbreitung ihrer Werke anzeigt, fortdauernd die Teilnahme auch noch der Gegenwart in Anspruch nehmen, glaubte ich vielen Wünschen entgegenzukommen, wenn ich über ihr Leben ausführlicher berichtete, als dies anderswo geschehen ist. Ich habe mich darin nicht getäuscht. Viele anerkennende Aeusserungen sind mir darüber zugekommen. Ich glaubte mich aber auch berechtigt und verpflichtet, in den noch nicht feststehenden Ansichten über diesen oder jenen Dichter zur Klärung beizutragen. Ob mir das gelungen, vermag ich nicht zu sagen. Ueber Immermann z. B. wird die öffentliche Meinung mehr und mehr auf meine Seite treten; bei Heine dagegen werde ich wohl in den Wind geredet haben, da dieser verderblichste aller neueren Poeten nach einigen vortrefflichen lyrischen Gedichten über die Massen geschätzt wird und seine übrigen Sünden ihm dafür in den Kauf gegeben werden. So lange seine Nachwirkung dauert — und sie wird wohl das Jahrhundert überdauern — ist an eine Besserung unserer Literatur wol nicht zu denken. Ich sage das nicht aus mürrischer Verstimmung des Alters; ich habe darüber niemals anders gedacht. Der Jugend wegen, der ich die reine Freude am Schönen und die Be-

geisterung für ideale Ziele durch ihn genommen sehe, thut es mir leid, dass sein unheilvoller Einfluss noch so weit um sich greift. So bedauerlich die Thatsache ist, so wichtig würde es sein, die Einwirkungen in umfassender Weise zu verfolgen. Fiele mir die Aufgabe zu, mich mit den neueren und neuesten Poeten noch zu beschäftigen, so würde an einer sehr grossen Anzahl von Epigonen nachzuweisen sein, wie sie von ihm abstammen. Von dem was ich über ihn gesagt habe, kann ich kein Wort zurücknehmen. Ich bekenne aber offen, dass mir, von einer Stimme in der Allgemeinen Zeitung und einer öffentlichen Aeusserung Ph. Wackernagels abgesehen, niemals ein Wort zu Ohren oder zu Gesichte gekommen, das meiner Ansicht beipflichtete. Dagegen habe ich mitunter briefliche Zusendungen erhalten, die voll Schmähungen waren, mehrmals an Drohbriefe streiften; natürlich waren sie ohne Namen.

Ueber Grillparzer habe ich mehr Zustimmung getroffen. Er lebte noch, als ich den Paragraphen über ihn schrieb. Die Werke, die erst nach seinem Tode bekannt geworden sind, konnten nicht berücksichtigt werden. Ich muss gestehen, sie scheinen mir nicht geeignet, seinen Dichterruhm zu erhöhen, die Esther ausgenommen. Die schon in Hero und Leander hervortretende Manier, das Drama zu einer bewegten Reihe plastischer Gruppen zu machen und die Gedanken nicht durch Worte, sondern durch Geberden auszudrücken, wie sie im Bruderzwist ihren Höhepunkt erreicht, kann ich für einen Fortschritt des Dichters oder gar der Dichtung nicht erkennen. Auch das sehe ich für keinen Vorzug an, dass die Liebe in diesen Stücken, besonders in der Jüdin von Toledo, alles Seelischen entbehrt. In Hero und Leander war das schon auffällig, in der Jüdin wirkt es geradezu widerwärtig. Die Gedichte Grillparzers, die in den gesammelten Werken nicht zum besten redigiert waren, haben an dem Freiherrn Theobald von Rizy, einem Freunde und treuen Verehrer des Dichters, in dem „Wiener Grillparzer-Album. Für Freunde als Handschrift gedruckt" (Stuttgart 1877. 578 S. 8) den würdigsten Herausgeber gefunden, sowol durch die Zuverlässigkeit des Textes, wie durch die aus genauester Kenntnis der Beziehungen geschöpften Erläuterungen. Ohne diese Sammlung, die wie ein Commentar zu des Dichters Leben gelten darf, würden manche Gedichte dunkel geblieben sein.

Raupach, dem ich einen grossen Raum zugewiesen habe, ist wol seit Jahren vergessen und von der Bühne, die er sonst beherschte, längst verschwunden. Ich will nicht sagen, dass ihm damit grosses Unrecht geschehen sei; aber die jüngeren Dramatiker würden vielleicht zu ihrem Vorteile Bekanntschaft mit seinen Stücken machen, da die Technik, die s. g. Mache bei ihm sehr ausgebildet erscheint. Auch der Historiker darf die Hohenstaufendramen Raupachs nicht unbeachtet lassen, da sie von wirklich politischer Bedeutung sind, indem sie von der königlichen Bühne herab den Kampf des preussischen Staates gegen die Uebergriffe der Kirche unterstützten und gewissermassen die politische Rednertribüne ersetzten.

Platen hat seinen Platz bisher behauptet und wird als dichterischer Charakter, der in der Vollendung der Form nicht seinen Hauptwert findet, noch lange Zeit dem Idealismus als beredtes Vorbild dienen. Seine Werke haben durch W. Vollmer's Sorgfalt inzwischen in der Ausgabe in zwei Bänden (Stuttgart

1877) ihre Vervollständigung und kritische Berichtigung gefunden, ohne dass von dieser verdienstvollen Arbeit viel Aufhebens gemacht wäre.

Nach der Reihe der bedeutenderen Namen, die voraufgestellt wurden, ist der übrige Stoff gruppenweis geordnet. Die Belletristen, die in mannigfachen Formen, teils journalistisch, teils dichterisch für die Unterhaltung mehr als für den Kunstgenuss thätig waren, sind nach den verschiedenen Landstrichen aufgestellt. Ihnen folgen die zahlreichen Romanschriftsteller, deren Reihenfolge durch das Jahr ihrer Geburt bestimmt wurde, während die sich daran schliessende Uebersicht der epischen Dichtungen den Jahren des ersten Auftretens folgt. Die Uebersicht des Dramas stellt die einzelnen Dichter und Dichtungen wiederum nach den Landstrichen zusammen und sucht damit eine Geschichte der grösseren Theater zu vereinigen. Was ich über die Wiener Bühnen mühsam zusammengestellt habe, ist ohne Vorarbeiten Andrer geschehen. Manchem mag dabei des Guten zu viel gethan scheinen. Da aber der ganzen Anlage meines Buches zufolge der ästhetische Gesichtspunkt weniger massgebend ist als der culturhistorische, und da ich bei den Wiener Volksbühnen Gelegenheit fand, nachzuweisen, wie echte Localstücke von berufner Hand die Fähigkeit besitzen können, weit über die Grenzen ihrer nächsten Bestimmung eine allgemeine Teilnahme zu erwecken, so war ich der Ansicht und bin dieser Ansicht noch, dass ich einem Dichter, wie Ferd. Raimund, dessen Werke wir erst jetzt durch K. Glass und A. Sauer in kritischer Gestalt erhalten, dieselbe Aufmerksamkeit gebühre, wie den früher ausführlich behandelten Dichtern.

Die noch übrigen Dichter, meistens von geringerer Bedeutung für das Allgemeine, sind wiederum nach Massgabe ihrer Heimat und darin nach dem Jahre ihres ersten Auftretens vorgeführt. Die lange Reihe derselben hat mir die meiste Mühe verursacht. Sehe ich jetzt darauf zurück, so bedauere ich die vielen Lücken, die mir auszufüllen unmöglich war, wie sehr ich auch bestrebt gewesen bin, die fehlenden Daten herbeizuschaffen.

Die Dialektdichtung muste naturgemäss nach den Landstrichen geordnet werden. Einzelne Localerscheinungen mögen mir entgangen sein. Doch zeigt eine Vergleichung mit Paul Trömels Arbeit, dass ich ein reichhaltigeres Material nachzuweisen vermochte, als er.

Ein neuer Versuch ist es, die geistliche und erbauliche Dichtung, die nach den Confessionen geschieden ist, aufzuzählen. Auch hier wird Vollständigkeit erstrebt, aber sie wird kaum erreicht sein. Merkwürdig bleibt immerhin die Erscheinung, dass, unmittelbar nach den Romantikern und zur Zeit einer Menge frivoler Unterhaltungsschriften, eine so zahlreiche Pflege des erbaulichen Elementes stattfand. Dieser Dichtung habe ich meine alte Liebhaberei, die Autodidakten, so weit ich sie erreichen konnte, beigesellt. Viele derselben übten sich in frommen Ergiessungen.

Die Uebersetzungen und die Uebersetzer, mit denen das Buch schliesst, durften nicht übergangen werden, da ich, vom Beginn meiner Arbeit an, darauf aufmerksam zu machen bemüht war, wie sehr unsere Literatur mit dem vom Auslande uns Zugeführten oder Aufgedrungenen zu kämpfen hatte.

Jetzt am Schlusse meiner langwierigen Arbeit möchte ich gern für Unterstützung derselben danken. Allein die Teilnahme ist gering gewesen. Benutzt ist das Buch genug. Aber nach fünfundzwanzig Jahren ist die nicht grosse

Auflage noch nicht vergriffen. Und was mir ohne meine directe Anfrage an Beiträgen zugegangen, beschränkt sich auf wenige, immer dankbar erwähnte Notizen. Eine Fortführung der Arbeit bis auf die Gegenwart, die ich beim Beginn vor Augen hatte, übersteigt gegenwärtig meine Kräfte; wenigstens eine Fortführung in der bisherigen Weise. Ich dachte sie einst in die Hände meines einzigen Sohnes zu legen, der eben in das Jünglingsalter tretend schon mitsuchend und mitsammelnd an meinen Arbeiten Teil nahm. Seitdem ein jäher Tod ihn am 2. April 1879 wegraffte, sind meine Kräfte nicht gewachsen! Und der Freund, dem der jetzige Abschluss am meisten Freude gemacht haben würde, mein Verleger, Ls. Ehlermann, hat diesen Zeitpunkt nicht erleben sollen. Er starb am 22. April 1880. Friede der Asche dieser beiden lieben Todten!

Göttingen, im Oct. 1881.

K. Goedeke.

Inhaltsübersicht.

Siebentes Buch.

Zeit des Weltkrieges. Phantastische Dichtung.

Achtes Buch.

Vom Weltfrieden bis auf die Gegenwart. Dichtung der allg. Bildung.

Siebentes Buch.

Zeit des Weltkrieges.

Phantastische Dichtung.

§. 282.

Die romantische Schule, deren kurze Wirksamkeit mit dem grossen Kriege gleichzeitig lief, bildete eine Reaction gegen die Classicität des achtzehnten Jahrhunderts und hatte ihren bestimmenden Charakter mehr in der negierenden Polemik als in künstlerischer Gestaltung neuer schöpferischer Ideen. Zunächst von dem Kampfe gegen die Verstandesaufklärung des norddeutschen Rationalismus ausgehend, suchten die Stifter und Träger der Schule nach einem gemeinsamen festen Elemente der Vermittlung zwischen Leben und Kunst, zwischen Bildung und Volk, wobei sie sich in eine nur erträumte Welt verirrten, deren körperlose Phantastik mit der idealen Wahrheit im grellen Widerspruche stand. Bei ihrem Suchen nach dem Boden, auf dem sie eine neue Welt aufbauen könnten, stellten sie alles Gesicherte, Staat, Kirche, Haus und Familie, Kunst, Dichtung, ja fast die Sprache selbst bis zur Auflösung in Frage und gelangten, je nach den Individualitäten, in ihrem rückwärtsschreitenden Streben mehr oder minder bis zum Beruhen in einer äusserlich dem römischen Katholicismus angepassten, innerlich aber sehr ungleichen hierarchischen Lebensform, indem sie teils sich dem Uebertritt näherten, teils wirklich übertraten. Auf dem Wege dahin machten sie mit ihren tastenden Ideen von dem Grundprincip des Lebens in Staat und Kirche, mit ihren Versuchsehen und sinnlichen Sittlichkeitsprincipien, mit ihren mehr blendenden als erleuchtenden Philosophemen über die Mustergültigkeit der Kunst in Bild, Ton und Wort vielfache Phasen durch. Ueberall empfanden sie ein Misverhältniss zwischen idealem und realem Leben, das sie mit den wunderlichsten Mitteln auszugleichen bemüht waren, ohne in irgend einem entscheidenden Punkte eine neue dauernde Gestaltung zu gewinnen. Was aus ihren Bestrebungen an wissenschaftlicher Ausbeute fruchtbringend hervorgieng, gehört, wenn auch hier wurzelnd, wesentlich doch einer spätern beruhigteren Zeit an. Die grossen Leistungen Goethes und Schillers samt denen ihrer Vorgänger und Zeitgenossen schienen auf denselben Grundlagen weder zu übertreffen, noch zu erreichen.

Es war daher eine Hauptaufgabe der Schule, andre Basen aufzufinden und vorzugsweise solche, die mit der Classicität sich nicht füglich vergleichen liessen. In diesem Sinne wurden die Werke der fremden Literatur durchforscht und die Engländer, Spanier und Italiener, sowie die Dichtungen des deutschen Mittelalters, das ohnehin den Vorstellungen einer hierarchischen Lebensform zu entsprechen schien, in die Gegenwart eingeführt. Dem classischen Kunstidealismus trat die schwärmerische Begeisterung für die Werke der katholischen Kunst entgegen. So wolthätig und fördernd diese Forschungen und Aufstellungen für die historische Erkenntnis wirkten und nachwirkten, ebenso wenig Berechtigung hatten sie, zu allgemein gültigen Ergebnissen zu führen. Die Begeisterung für die altdeutsche Kunstschule und für die italienisch-katholische Malerei wurde bald auf das richtige Maass zurückgeführt, da fast überall die Berichtigung des Urteils durch die Vergleichung zwischen dem mit bestimmten technischen Mitteln Geleisteten und der Natur auf éinen Blick möglich war. Wo langsameres Studium vorausgesetzt wird, wie es bei Werken der Dichtung der Fall ist, konnte das Urteil schwankender bleiben. Die Neigung zu den ausländischen Literaturen, die sich vorzugsweise in vollkommnen Uebersetzungen bethätigte und weit über Europa hinaus bis in den Orient und versuchsweise, mehr ahnend als erkennend, selbst bis Indien sich erstreckte, hat zwar die von Herder angeregte universale Auffassung der Weltpoesie unendlich vertieft und erweitert, uns aber auch in eine Unsicherheit des Geschmacks und in erneute Abhängigkeit von ausländischer Dichtung geführt; die Kluft zwischen Bildung, die gegenwärtig einen nicht unbedeutenden Grad von Gelehrsamkeit voraussetzt, und zwischen Bildungsbedürftigkeit ist noch umfangreicher und tiefer geworden, als in der vorigen Periode; um die vaterländische Literatur zu verstehen und zu würdigen, ist neben der Kenntnis des classischen Altertums eine Art von Vertrautheit mit der Literatur jedes Volkes alter und neuer Zeit erforderlich geworden. Die Vertiefung in die ältere Literatur des Vaterlandes, der erst in nachfolgenden Jahrzehnten das rechte Verständnis folgte, führte nicht minder auf Abwege, indem sie Abgeleitetes für Ursprüngliches ansah und geschichtlich Berechtigtes als absolut Richtiges auffasste; sie führte aber auch zu einer Kräftigung des vaterländischen Sinnes, da sie dem zersplitterten, von eigenen und fremden Despoten verratnen und verkauften Vaterlande ein von altersher gemeinsames Gut in Sprache und Dichtung, in Sitte und Glauben, in Recht und Geschichte nachwies und, bei allen Selbstteuschungen im Einzelnen, sich über den Wert des Ganzen doch nicht irrte. Dieser Richtung verdankte zum grossen Teil die Literatur am Schlusse der Periode ihren patriotischen Aufschwung; alle Dichter waren über das nächste Ziel und die Wege dahin einig; Freiheit durch Kampf war die Loosung, und wie ein brausender begeisterter Hymnus erklang von allen

Seiten das freiheitsdurstige deutsche Schlachtlied. — Die eignen selbstständigen Leistungen der Schule waren bei kleinlicher Sorgfalt für das Einzelne von grosser Formlosigkeit und bei empfindlicher Leere überaus anspruchsvoll. Weder durch künstlerische Form, noch wichtigen Gehalt ist irgend eins ihrer Werke dauernd geworden; mit Ausnahme einiger Dramen von Kleist, denen jedoch auch die Merkmale der phantastischen Zeit ankleben, und einiger Lieder von diesem und jenem, sind die Dichtungen der Schule vergessen, fast unverständlich geworden; wo sie mit ihren mystisch-absolutistischen Phantasien und Doctrinen auf praktischen Gebieten vorübergehende Geltung erlangt hatte, ist sie von dem gesunden kräftigen Leben überholt und wesentlich beseitigt. Sie ist wie ein knatterndes Raketenfeuer im nächtlichen Himmel vorübergerauscht. Der helle Tag, der auf ihre trübe Nachtdämmerung folgte, hatte andre Aufgaben, als die der romantischen Schule.

Jos. Freihr. v. Eichendorff, Ueber die ethische und religiöse Bedeutung der neueren romantischen Poesie in Deutschland. Leipzig 1847. V u. 296 S. 8. — Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands. Zweiter Teil. Zweite Auflage (Abdruck). Paderborn 1861. 262 S. 16.

Herm. Hettner, Die romantische Schule in ihrem inneren Zusammenhange mit Goethe und Schiller. Braunschw. 1850. V u. 207 S. 8.

(A. Tellkampf), Phantasus. Eine Auswahl aus erzählenden Dichtungen der Romantiker. Mit einleitenden Bemerkungen über die romantische Schule. Hannover 1853. V u. 502 S. 16.

Erstes Kapitel.

Die eigentlichen Führer der romantischen Schule waren die Gebrüder Schlegel, von denen der ältere, Aug. Wilhelm, sich von der Neigung für die Classicität niemals ganz lossagte, während sein Bruder Friedrich, obwol vom classischen Altertum ausgehend, sich ganz entgegengesetzten Bahnen hingab. Beide poetisch unbegabt suchten den Mangel, über den sie nach unglücklichen Versuchen sich schwerlich teuschen konnten, in verschiedener Weise zu verbergen, A. Wilhelm indem er das Aeussere der Form mit der genauesten Sorgfalt ausarbeitete und durch Mannigfaltigkeit der Darstellungen die Armut des Talents versteckte oder mit der poetischen Anschmiegungskraft, die ihm eigen war, die grossen Dichter Englands, Spaniens und versuchsweise auch Dante übersetzte; Friedrich kehrte nach wenigen und durchaus unglücklichen Probearbeiten (Lucinde, Alarcos, Romanzen) zu seinen geschichtsphilosophischen Darstellungen zurück und richtete (nach Forsters und Dalbergs Versuchen) das Augenmerk zuerst auf Indien, wohin sein Bruder ihm mit grösserer wissenschaftlicher Befähigung und Gründlichkeit folgte. Beide waren in Polemik und Kritik gleichmässig thätig und bekämpften die poetische Mittelmässigkeit nicht ohne glücklichen Erfolg. — Das productiveste Talent der Schule war L. Tieck, der alle Wandlungen des Lebens durchmachte und in gewisser Art wie Goethe das Abbild seiner Zeit geworden ist. Die Hastigkeit seines Schaffens verdünnte die Leistungen, die bei allem Anziehenden einzelner Parthien im Ganzen ebenso leer und öde sind wie die der Schlegel; nur in der Prosa sammelte und hob er sich mehr, so dass einige seiner kleinen Novellen aus älterer und neuerer Zeit noch gegenwärtig gefallen, während die aus Phantastik und Ironie gemischten dramatischen Versuche völlig veraltet und die leere Klangpoesie seiner Lyrik, namentlich die flachen Nachbildungen nach deutschen epischen Sagen, unerträglich geworden sind. — Als ihren tiefsten Dichter feierten die Romantiker Novalis, dessen träumerisch-mystisches Grübeln weder zu einer synthetischen noch poetischen Klarheit und Reinheit gelangte. In seinen geistlichen Gedichten spricht sich eine bekenntnisslose Frömmigkeit aus, die durch menschliche Innigkeit rührt, aber auch durch anschwärmerischen Mysticismus und Ultramontanismus abstösst. Ein grosses Werk zu vollenden war ihm nicht gegönnt. — Vielseitiger zeigten sich Brentano und Arnim. Der erste suchte in verworrnen Gestaltungen das sinnliche Sittlichkeitsprincip geltend zu machen und spielte dann mit seinem reichen Talente willkürlich, bis er aus der weltlichen Phantastik in die religiöse geriet und darin untergieng. Kräftiger und gehaltner zeigte sich Arnim, dessen realistischer Zug in andern Verhältnissen zu grossen festen Gestaltungen hätte gelangen können, im Wetteifer mit den Tollheiten der Schule sich nun verzerrte. — Was an wissenschaftlichem Werte aus dieser Schule hervorgieng, kann nur durch Namen angedeutet werden. Die Görres, Schubert, Schleiermacher, Savigny, Humboldt, Ad. Müller, Gentz und

andere gehören mehr in die Geschichte bestimmter Fachwissenschaften oder in die allgemeine Culturgeschichte, als in die der Dichtung.

§. 283.

1. **Aug. Wilh. v. Schlegel**, geb. 8. Sept. 1767 zu Hanover, Sohn des Dichters Joh. Adolf Schlegel (§. 206, 64), besuchte das Lyceum seiner Vaterstadt und studierte in Göttingen anfänglich Theologie, dann Philologie unter Heynes Leitung. Bürger hatte wesentlichen Einfluss auf Schlegel und nannte ihn mit Selbstgefühl seinen lieben Sohn in Apoll. Von Bürger geleitet suchte Schlegel das Formelle der Poesie bis zur glänzenden Glätte durchzubilden. Auch die Vorliebe für die Dichter der südlichen Länder fand in Göttingen durch Bouterweck und die Schätze der Universitätsbibliothek Vorschub. Nach Vollendung der Universitätsstudien nahm Schlegel eine Hauslehrerstelle in Amsterdam an, wo er drei Jahre blieb. 1796 verheiratete er sich mit einer Tochter des Prof. Michaelis, die vorher mit dem Physikus Boehmer zu Clausthal verheiratet gewesen war und sich später, als Schlegel sich von ihr oder sie sich von ihm hatte scheiden lassen, mit Schelling verehlichte. 1798 — 1801 lebte Schlegel in Jena als Professor und erhielt vom Herzoge von Weimar, der ihn schätzte, den Titel eines Rates, wol nicht ohne Goethes Zustimmung, der ihm wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse und seines Uebersetzertalentes die übrige Hohlheit und Leere seines Wesens nachsah und ihm sogar in der metrischen Ausfeilung seiner Elegien und Epigramme freie Hand liess. Schiller zeigte sich anfangs freundlich und wolwollend gegen Schlegel, brach aber den persönlichen Verkehr bald in schroffer Weise ab, und liess die literarische Verbindung, die auf den Horen und dem Musenalmanache beruht hatte, allmählich erlöschen (1, 977), da er von der inneren Leere sich widrig berührt fand. Schlegel verwickelte sich aus persönlichen Anlässen in vielfache Streitigkeiten, die er seinerseits dann von den Personen auf die Sachen zu lenken bemüht war, zum Teil auf eigne Hand, zum Teil in Verbindung mit seinem Bruder und später auch von den übrigen Freunden unterstützt. Vorzugsweise war die Polemik gegen Kotzebue und seinen Bundesgenossen Garlieb Merkel gerichtet, die ihrerseits den platten Verstand repräsentirten und ebenso schonungslos und wirksam die lächerlichen und liederlichen Excentricitäten der romantischen Schule, ihre anmassliche unschöpferische Armut und kecke Absprecherei aufdeckten, wie die Romantiker die Mattherzigkeit und nüchterne Plattheit ihrer Gegner dem Gelächter und der Verachtung preisgaben. Aus diesem gegenseitigen Vernichtungskampfe, der auf beiden Seiten nur verneinend und ohne allen positiven Rückhalt geführt wurde, gingen die Fragmente des Athenäums (1, 978), der Triumphbogen für Kotzebue und das Paradiesgärtlein für Merkel hervor. — Von Jena war Schlegel nach Berlin gegangen. Als Neckers Tochter, die Frau von Staël, im Frühjahre 1803 von Weimar nach Berlin reiste, liess sie sich von Goethe an Schlegel empfehlen (1, 844) und knüpfte eine länger dauernde Verbindung mit demselben. Schlegel lebte mit ihr in Italien und zu Coppet am Genfersee, später auch in Dänemark und Schweden. Hier wurde er 1809 zum Legationsrat ernannt. Er begleitete 1813 den Kronprinzen von Schweden, dem er die Erneuerung seines Familienadels verdankte, als geh. Cabinetssecretär nach Deutschland, verfasste die meisten Proclamationen desselben und liess mehre staatsmännische Schriften in französischer und deutscher Sprache erscheinen, wie er

sich denn überhaupt gewöhnt hatte, sich beider Sprachen zu bedienen. Nach den Kriegen lebte er wieder mit der Staël in Coppet, bis er 1818 an der neuerrichteten Universität Bonn als Professor der Literatur angestellt wurde. Hier betrieb er vorzugsweise das Studium des Indischen, machte, um die Quellen herbeizuschaffen, Reisen nach Paris und London, gründete eine Druckerei mit Sanskrittypen und übernahm die Leitung des antiquarischen Museums in Bonn. In den letzten Jahren verwickelte er sich wiederum in literarische Streitigkeiten mit Heinrich, mit Niebuhr, Bopp und andern, die von seiner Seite zum Teil durch mutwillige Neckereien und epigrammatische Ausfälle veranlasst wurden. Als Goethe seinen Briefwechsel mit Schiller veröffentlichte, trafen ihn die Aeusserungen Schillers über ihn und seine Genossen an der empfindlichsten Seite. Er suchte sich in den Epigrammen des wendtschen Musenalmanachs an Schillers Schalten zu rächen. Aber der Anklang, den er früher in Deutschland gefunden hatte, war längst verhallt; die jüngeren Schulen bemächtigten sich mit einer Art grausamer Wollust der vielfachen Lächerlichkeiten, zu denen ihn eitles Selbstgefallen verleitete, und trieben mit dem Manne, dessen Anteil an der Weltliteratur sie zu schätzen vorgaben, ihr mutwilliges Gespött. Schlegel selbst blieb bis ans Ende von seinem Werte und seinen Verdiensten überzeugt. Er starb am 12. Mai 1845, im 78. Jahre.

Schlegels Bedeutung in der Literatur beruht zum kleinsten Teile auf seinen eignen poetischen Leistungen; viel mehr auf seiner kritischen Thätigkeit und seinen schöpferischen Uebersetzungen. In seinen Gedichten war die formelle Behandlung der Sprache und des Verses beinahe Selbstzweck. Ein poetischer Vollgehalt brach nicht mächtig hervor, um sich in geregelten Formen bändigen und gestalten zu lassen; die Formen wurden gefüllt, um sie glänzend und scheinend darzubieten. Er bewegte sich nur in kleinen und engen Rahmen, in den engsten am erfolgreichsten. Sonett und Epigramm waren ihm gemäss. Die Ueberwindung der Schwierigkeiten spannte seine Kraft und forderte keine dauernde Haltung. Was sich in diesen engen Grenzen mit Einfällen und künstlicher Gedankenstellung leisten liess, schien einer poetischen Schöpfung gleichzukommen, weil die Lösung eines technischen Problems gelungen war. Bei jedem Schritt auf Gebiete, wo die Form allein, auch bei gutgewählten Stoffen, nicht ausreichte, um den Eindruck einer poetischen Schöpfung hervorzubringen, wie bei der Romanze, versagte die Kraft. Es blieb ein unausgeglichnes Misverhältnis zwischen der guten Disposition und dem künstlerischen Gewande einerseits und zwischen dem nicht zum vollen Leben erweckten Stoffe andrerseits übrig und dem zum Genuss Herantretenden fühlbar. Der Dichter verkündete Wirkungen, die man den in Bewegung gesetzten Mitteln nicht zutrauen konnte. In der epischen Behandlung der Tristansage nach dem alten Gedicht in der Form der neuen italienischen Epopöendichter erlahmte die Kraft. Das Schauspiel Jon, das zu dem euripideischen in ein Verhältniss treten sollte, wie Goethes Iphigenie zu der des Euripides, scheiterte an der menschlichen Auflösung des Problems. In allen seinen poetischen Versuchen war Schlegel durch Klarheit und Anmut der Darstellung seinem Bruder Friedrich überlegen und was dieser an mystischen Elementen voraus zu haben schien, war menschlich und poetisch weit mehr Krankheit als gesunde Tiefe. A. Wilh. Schlegel teuschte über einen dürftigen Gehalt nicht wie jener durch Dunkelheit, der man Tiefe

zutrauen, die an sich aber niemals Tiefe sein kann. Seine Bedeutung beruht auf seinen schöpferischen Uebersetzungen, mit denen in Deutschland in Bezug auf neuere Sprachen die Kunst der Uebersetzung an die Stelle der Bearbeitung tritt. Er liess die Dichter so auftreten, wie sie wirklich waren, nicht wie das vermeinte Bedürfnis der Zeitgenossen sie forderte. Vor Schlegels Uebersetzung des Shakespeare hatte in Deutschland noch niemand auch nur einmal versucht, dem englischen Dichter in alle seine Eigenthümlichkeiten zu folgen; seine Arbeit war eine Interlinearversion mit der vollen unabhängigen Freiheit des deutschen Sprachgeistes. Was Shakespeare in voller Unabhängigkeit geschaffen, schuf der von ihm völlig abhängige Uebersetzer mit der Kraft und Gewalt, der Anmut und Laune eines ursprünglichen Dichters nach. Die mühsamste Arbeit erschien wie freier Erguss und leichtes Spiel. Mit vollem Recht nannte er sich den Schöpfer und das Bild der Regel. Und beides war er auch bei Dante und Calderon, von deren Wesen vor ihm noch keines Deutschen Uebersetzers Kunst eine Ahnung gehabt hatte. Seinem Vorgange haben wir den Vorzug zu verdanken, dass alle bedeutenden Dichtwerke der Welt sich jedem, wer Deutsch gelernt hat, in dieser einen Sprache, wie die Originale selbst erschliessen oder erschliessen werden, da alle Dichtungen alter und neuer Zeit, der Heimat wie der Fremde, nur dann für künstlerisch übersetzt gelten, wenn sie den schlegelschen Grundsätzen mit Schlegels Takt und Glück entsprechend nachgeschaffen sind. Auch auf die Uebertragungen aus dem classischen Altertum wirkte Schlegels Beispiel zurück und wirkt der Stil seiner Uebertragungen fortdauernd ein. Vossens formelle Auffassung, wie sehr sie auch die Kunst des Uebersetzers gefördert hatte, konnte nicht mehr genügen, da sie bei aller äusseren Treue Stil und Charakter bis zur völligen Unkenntlichkeit verwischte, das Leichte und Einfache feierlich und tönend, das Tändelnde schwerfällig, den kecken Witz der Grazien wol gar plump, grob und gemein machte. — Die umfassenden Studien und die gründliche Erkenntnis, welche den glücklichen Leistungen des Uebersetzers vorausgegangen sein mussten, hatte Schlegel anfänglich nur in Recensionen über Schriften des Tages gezeigt; im Stillen war er immer beflissen gewesen, das Vereinzelte zu ergänzen, das Enge zu erweitern und das Ganze abzurunden. In seiner Vergleichung der Phädra des Euripides mit der des Racine, die, französisch geschrieben, gleich in Frankreich wirkte, schritt er auf der von Lessing betretenen Bahn weiter und zerstörte, freilich nicht minder einseitig als sein grosser Vorgänger, die blinde Verehrung für den französischen Tragiker, den Schiller gleichzeitig wieder eingeführt hatte. In umfassender Weise behandelte er die dramatische Kunst der alten und der neueren Völker, wobei das gründlichste Quellenstudium zur Widerlegung der im Laufe des Jahrhunderts aufgekommenen und vererbten Irrthümer und Teuschungen die Mittel bot, während die anregende Weise der Untersuchung und die überredende Art des Vortrags dem Ganzen Eingang verschaffte. Bis zur reinen historischen Erkenntnis war Schlegel zwar nicht durchgedrungen, er hatte sich aber vor den philosophischen Schulansichten ebenso unbefangen zu bewahren gesucht, wie er sich von der Trockenheit, die der ernst durchforschte Stoff häufig in die fleissige Arbeit bringt, fern zu halten gewusst hatte. Diese Vorlesungen über dramatische Literatur sind der eigentliche Kern in Schlegels literarischer Wirksamkeit. In späteren Jahren, als sich die von Friedrich Schlegel angeregten Studien über Indien in England und Frankreich schon

gehoben hatten, in Deutschland aber ohne Teilnahme geblieben waren, führte Schlegel sie ein und gab ihnen zugleich den ächt wissenschaftlichen Charakter, indem er sie unmittelbar zu den Quellen selbst führte. Auch auf diesem Gebiete hat er sich grosse und bleibende Verdienste erworben.

1) De geographia homerica commentatio, quae in concertatione civium academiae Georgiae Augustae 4. Jan. 1787 proxime ad praemium accessisse pronuntiata est. Hanov. 1788. VIII u. 198 S. 8.

2) Beiträge zum Göttinger Musenalmanach f. 1787. 1789—1792; zu Bürgers Academie der schönen Redekünste 1791; zu Schillers Horen 1795—97; zu Schillers Musenalmanach 1796—99; zur allg. Lit.-Ztg. 1796—99; zu den Jahrb. der preuss. Monarchie 1798; zu Beckers Taschenb. zum gesell. Vergnügen 1794—1799.

3) Shakespeare's dramatische Werke, übersetzt von August Wilh. Schlegel. Berl. 1797—1810. IX. 8. (Unvollendet.)

I. 1797: Romeo und Julia. Sommernachtstraum. — II. 1797; Julius Caesar. Was ihr wollt. — III. 1798: Sturm. Hamlet. — IV. 1799: Kaufmann v. Venedig. Wie es euch gefällt. — V. 1799: König Johann. Richard II. — VI. 1800: Heinrich IV. 1. 2. — VII. 1801: Heinrich V. Heinrich VI. 1. — VIII. 1801: Heinrich VI. 2. 3. — IX. 1810: Richard III. — (X.: Hamlet. Berl. 1844. 8.)

4) Athenäum. Eine Zeitschrift von Aug. Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel. Berlin 1798—1800. III. 8. (Darin I, 2, 1—146 die Fragmente, an denen Friedrich Schlegel und Schleiermacher Teil hatten.)

5) Gedichte von August Wilhelm Schlegel. Tübingen, Cotta, 1800. VI. u. 255 S. 8.

6) Historische, literarische und unterhaltende Schriften von Horatio Walpole, übersetzt von A. W. Schlegel. Leipzig, Hartknoch, 1800. VIII u. 446 S. 8.

7) Ehrenpforte und Triumphbogen für den Theater-Präsidenten von Kotzebue bey seiner gehofften Rückkehr ins Vaterland. Mit Musik. Gedruckt zu Anfange des neuen Jahrhunderts. (o. O.) VIII u. 104 S. 8.

8) Charakteristiken und Kritiken. Von August Wilh. Schlegel u. Friedrich Schlegel. Königsberg, Nicolovius, 1801. II. 8.

9) Friedrich Nicolai's Leben und sonderbare Meinungen. Von Johann Gottlieb Fichte. Herausgegeben von A. W. Schlegel. Tübingen, Cotta, 1801. 130 S. 8.

Gegen Nicolai's Spottschrift: Ueber die Art, wie vermittelst des transscendentalen Idealismus ein wirklich existirendes Wesen aus Principien construirt werden kann (Beilage zur Neuen allg. deutschen Bibl. Bd. 69). Berl. 1801. — Fichte war alleiniger Verfasser, und Schlegel, der sich der Censurfreiheit wegen auf dem Titel nannte und die 'petillante' Vorrede dazu schrieb, liess nur eine die sächsische Regierung betreffende Anmerkung weg. Vgl. Aus Schleiermachers Leben. 1, 231.

Musen-Almanach für das Jahr 1802. Vgl. Tieck 64.

10) A. W. Schlegel an das Publikum. Rüge einer in der Allg. Lit.-Ztg. begangenen Ehrenschändung. Tübingen 1802. 8.

C. G. Schütz, Species facti nebst Actenstücken zum Beweise, dass Herr Rat Aug. Wilh. Schlegel, der Zeit in Berlin, mit seiner Rüge, worin er der A. L. Z. eine begangene Ehrenschändung fälschlich aufbürdet, niemanden als sich selbst beschimpft habe. Nebst einem Anhange über das Benehmen des Schellingschen Obscurantismus. Jena 1802. 8.

11) Ion, ein Schauspiel von August Wilhelm Schlegel. Hamburg, bei Friedrich Perthes, 1803. 181 S. 8. (Vgl. Herders Werke zur Lit. u. K. 12, 465—71).

12) Spanisches Theater. Herausgegeben von Aug. Wilh. Schlegel. Berl. 1803–9. II. 8. 586 u. 344 S. 8.

I. 1: Die Andacht zum Kreuze. 2: Ueber allen Zauber Liebe. 3: Die Schärpe und die Blumen. — II. 4: Der standhafte Prinz. 5: Die Brücke von Mantible.

13) Lacrimas, ein Schauspiel. Herausgegeben von August Wilh. Schlegel. Berl. 1803. 8. Vgl. W. v. Schütz §. 289.

14) An die Königin. Am 10. März 1802 (Sonett; unterz. Friederike Unzelmann). 1 Octavseite.

15) Blumensträusse italienischer, spanischer und portugiesischer Poesie von August Wilhelm Schlegel. Berl. 1803. 238 S. 16.

S. 1: Dante. 9: Petrarca. 77: Boccaccio. 91: Ariosto. 107: Torquato Tasso. 123: Guarini. 155: Montemayor. 185: Cervantes. 190: Camoens. 226: Anhang eigner Gedichte.

16) Dramatische Spiele von Pellegrin. Herausgegeben von A. W. Schlegel Berl. 1804. Vgl. Fouqué §. 290.

17) Rom. Elegie von August Wilh. Schlegel. Berl. 1805. 10 S. 4.

18) Beiträge zur Jenaischen Allg. Literaturzeitung 1804 — 1806.

19) Testimonia Auctorum de Merkelio, das ist: Paradiesgärtlein für Garlieb Merkel. Kölln, bei Peter Hammer, 1806. 104 S. 8.

20) Comparaison entre la Phèdre de Racine et celle d'Euripide, par A. W. Schlegel. Paris, chez Tourneisen fils, libraire, 1807. 108 S. 8.

21) Beiträge zu Seckendorfs u. Stolls Prometheus 1808; zum Taschenbuch für Damen f. 1808.

22) Ueber dramatische Kunst und Litteratur. Vorlesungen von August Wilhelm Schlegel. Heidelberg 1805 — 11. III. 8. VIII u. 380; 300; VIII. u. 429 S. rep. Heidelb. 1817. III 8. *Wien 1825. IV. 16.*

Uebersetzungen: französ. Paris 1814. III. 8. (nicht von Helmina v. Chézy u. A. v. Chamisso, vgl. dessen Werke, 5, 285); englisch von John Black, London 1815. II. 8. rep. 1817. II. 8.; italienisch von Giovanni Gherardini. Mailand 1817. III. 8.

23) Beiträge zu den Heidelbergischen Jahrbüchern 1810 — 12. 1815 — 16; zum deutschen Museum von Fr. Schlegel 1812; zu den Alpenrosen 1812 — 13.

24) August Wilhelm Schlegels poetische Werke. Heidelberg, bei Mohr und Zimmer, 1811. II. 335 u. 289 S. 8. *Upsala 1812. 488 S. 8.*

25) Sur le système continental et sur les rapports avec la Suède. A Hambourg. 1813, au mois de Février. VI u. 94 S. 8. — *A Hambourg. Au mois de Février, 1813. VI u. 61 S. 8.* — Ueber das Continentalsystem und den Einfluss desselben auf Schweden. Aus dem Französischen 1813. VII u. 55 S. 8. — Ueber das Continental-System und seine Verbindungen mit Schweden. Im Februar 1813. VI u. 111 S. 8. — Schwedisch: Stockholm 1813. 3 Bl. u. 78 S. 8. — 26) Betrachtungen über die Politik der dänischen Regierung. Von A. W. S. 1813. 46 S. 8. — Considerations sur la politique du gouvernement danois. Par un Allemand. 1813. 30 S. 8. — 27) Remarques sur un article de la gazette de Leipsick du 5. Octobre 1813. Relatif au prince royal de Suède. Leipsick au mois d'Octobre 1813. 27 S. 8. — Proclamation Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Schweden und im Hauptquartier der vereinigten Armee von Nord-Deutschland bekannt gemachte Berichte vom Anfang der Kriegs-Operationen bis zum 10. Nov. 1813. Göttingen, bei Heinrich Dieterich, 1813. 100 S. 8. — 29) Ueber einzelne Proclamationen und Bekanntmachungen vom Dec. 1813 u. Jan. 1814. — 30) Reflexions sur l'état actuel de la Norvège. A Londres 1814. 17 S. 8. — 31) Tableau de l'état politique et moral de l'empire français en 1813. Hanovre, au mois de Février, 1814 et Londres chez J. Murray 1814.

32) Lettre aux éditeurs de la bibliothéque italienne, sur chevaux de bronze de Venise. Par A. W. de Schlegel. Florence, chez Jean Marenigh 1816. 28 S. 8. — Italienisch: Milano 1816. 22 S. 8.

33) An Fräulein Albertine von Staël bey ihrer Vermählung. Pisa den XXsten Februar 1816. 3 Bl. 4.

34) Le couronnement de la Sainte Vierge, et les miracles de Saint Dominique; Tableau de Jean de Fiesole, publié en quinze planches par Guillaume Ternite. Avec une notice sur la vie du peintre et une explication du tableau par Auguste-Guillaume de Schlegel. Paris 1817. Fol.

35) Observations sur la langue et la litterature provençales, par A. W. de Schlegel. Paris 1818. 122 S. 8.

36) Considérations sur les principaux evenements de la révolution françoise, ouvrage posthume de Madame la Baronne de Staël, publié par M. le Duc de Broglie et M. le Baron de Staël (und A. W, v. Schlegel). Paris 1818. 8. — 37) Ueber den Character und die Schriften der Frau von Staël, von Frau Necker gebohrne von Saussure. Uebersetzt von A. W. von Schlegel). Paris, London und Strassburg. 1820. XII u. 338 S. 8.

38) Specimen novae typographiae indicae, litterarum figuras ad elegantissimorum codicum bibliothecae regiae parisiensis exemplaria delineavit, caelandas, feriundas curavit Aug. Guil. Schlegel. Lutetiae Parisiorum. 1821. 6 Blt. 8.

39) An meinen Freund Windischmann bei der Vermählung seiner Tochter Frl. Wilhelmine Windischmann mit Hrn. Ferdinand Walter [Sonett]. Bonn, den 27sten December 1821. 2 Bl. 4.

40) Corinna auf dem Vorgebirge Miseno, nach dem Roman der Frau von Staël. Gemälde von Gérard. 1821. 9 S. 8.

41) Flore und Blancheflor vgl. Soph. Bernhardi. §. 284, 6.

42) Indische Bibliothek. Eine Zeitschrift von August Wilhelm von Schlegel. Bonn, bei Eduard Weber 1823—30. 8. I—III, 1.

I. Zueignung an den Fürsten v. Hardenberg. 1: Ueber den gegenwärtigen Zustand der Indischen Philologie. 2: Indische Dichtungen. 3: Ausgaben Indischer Bücher. 4: Zur Geschichte des Elephanten. 5: Indische Sphinx. 7: De studio etymologico. 8: Wilsons Wörterbuch. 9: Nachrichten. 10: Neueste Mittheilungen . 1827: 1: Allgemeine Uebersicht. 3: Ankündigung. 4: Briefwechsel. 5: An Baron Schilling von Canstadt. 7: Indische Erzählungen. 8: Indische Sphinx. 10: Briefe an Heeren über Indien. 11: Zwei Epigramme. III. 1830: 2: Densprüche aus dem Sanskrit.

43) Bhagavad-Gita. Id est Θεσπεσιον μελος, sive almi Krishnae et Arjunae colloquium de rebus divinis, Bharateae episodium. Textum recensuit, adnotationes criticas et interpretationem latinam adjecit Augustus Guilelmus a Schlegel. 1823. Bonnae ap. Ed. Weber. XXVI. u. 190 S. 8.

44) Ramayana, id est, carmen epicum, textum codd. mss. collatis recensuit Augustus Guilelmus a Schlegel. Prospectus (1823) 8 S. 8.

45) Oratio quam natalibus Friderici Guilelmi III. celebrandis die III. Augusti 1824 in academia borussica rhenana habuit A. G. a Schlegel, p. p. o. Bonnae. 17 S. 4.

46) Faustam navigationem regis Friderici Guilelmi III. quum navi vaporibus acta Bonnam praetervеheretur 14. Sept. carmine celebrat 18. Oct. 1825. Aug. Guil. a Schlegel, univ. rhen. h. t. rector. 4 Bl. 4. — Die Huldigung des Rheines an Friedrich Wilhelm III. zum Andenken an die glückliche Schifffahrt des Königs 14. Sept. Von Aug. Wilhelm v. Schlegel. Bonn 1825. 7 Bl. 4.

47) Viro clarissimo, Joanni Friderico Blumenbach, s. p. d. rector et senatus academiae borussicae rhenanae. Bonn 1825. 4 Bl. 4.

48) Vorlesungen über Theorie und Geschichte der bildenden Künste (gehalten in Berlin, im Sommer 1827). Berl. 1827. 4. (Aus dem Berliner Conversationsblatt 1827. Nr. 113—159 besonders abgedruckt.)

49) Berichtigung einiger Missdeutungen von August Wilhem von Schlegel. Berl. 1828. bei G. Reimer. 114 S. 8.

50) Kritische Schriften von August Wilhelm von Schlegel. Berlin, bei G. Reimer. 1828. II. 8. XXII u. 436; II. 420 S.

I. 1: Abriss von den europ. Verhältnissen der deutschen Litteratur 1825. — 2: Ueber einige Werke von Goethe. 1795—97. — 3: Homer von Voss 1796. — 4: Die Gesundbrunnen v. Neubeck 1797. — 5: Der Wettstreit der Sprachen 1798. — 6: Ueber kritische Zeitschriften 1798. — 7: Schauspiele und Romane (Iffland, Fr. Schulz, Lafontaine, Thümmel, Tieck). — 8: Rollenhagens Froschmeuseler 1797. — 9: Jac. Balde 1797. — 10: Sal. Gesner 1796. — 11: Chamfort. 1796. 12: Ueber den dramat. Dialog 1796. — 13: Ueber Shakespeares Romeo und Julia 1797. — 14: Urtheile, Gedanken und Einfälle über Litteratur und Kunst 1798. — II. 15: Bürger 1801. 16: Matthisson, Voss und Schmidt (v. Werneuchen) 1800. — 17: Regulus von Collin (aus der Ztg. f. d. elegante Welt) 1802. — 18: Ueber den deutschen Ion (aus der Ztg. für die elegante Welt) 1802. — 19: Die Gemälde 1798. — 20: Ueber Zeichnungen zu Gedichten und John Flaxmanns Umrisse 1798. — 21: Ueber das Verhältniss der schönen Kunst zur Natur 1808. — 22: Schreiben an Goethe über einige Arbeiten in Rom lebender Künstler 1805. — 23: Johann von Fiesole 1817. — 24: Corinna Nr. 40.

51) Die heilige Elisabeth an Augusta, Prinzessin von Preussen, Kurfürstin von Hessen. Am 1. Mai 1828 ehrerbietigst überreicht von A. W. v. Schlegel. 2 Bl. 8.

52) Beitrag zum Berliner Kalender 1829 und 1831: Indien in seinen Hauptbeziehungen, 1: bis auf Vasco de Gama, 2: bis auf die neueste Zeit.

53) Ramayana id est carmen epicum de Ramae rebus gestis poetae antiquissimi Valmici opus. Textum codd. msr. collatis recensuit interpretationem latinam et annotationes criticas adjecit Augustus Guilelmus a Schlegel. Bonnae ad Rhenum typis regiis sumptibus editoris. 1829—1846. IV. 8.

54) Hitopadesas id est institutio salutaris. Textum codd. mss. collatis recensuerunt [interpretationem latinam] et annotationes criticas adjecerunt Augustus Guilelmus a Schlegel et Christianus Lassen. Bonn 1829. 31 II. 8.

55) Zu Goethe's Geburtsfeier am 28. Aug. 1829. 2 Bl. 8. (auch im wendtschen Musenalm. f. 1831 S. 111.)

56) Beiträge zu den Blättern für lit. Unterhalt. 1831 p. 49; zum Musenalmanach von Wendt f. 1831—32, im letzteren die „Litterarischen Scherze" S. 315—33, die Ballade vom Raub der Sabinerinnen S. 9 u. s. w. vgl. Arndt.

57) Briefe und Abhandlungen im Journal des débats 1833. 1834; in den Transactions of the royal society of literature 1834. Rev. d. deux mondes 1836.

58) Gedichte im deutschen Musenalmanach f. 1836; im Rheinischen Odeon f. 1836.

59) Vorrede zu L. Haymanns Uebers. von J. C. Pritchards Darstellung der Aegyptischen Mythologie. Bonn 1837. — Aufsätze über den Thierkreiss in der Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes 1837 u. 1840.

60) Verzeichniss einer von Eduard Alton hinterlassenen Gemäldesammlung. Nebst einer Vorerinnerung und ausführlichen Beurtheilung dreier darin befindlichen Bilder. Herausgegeben von A. W. von Schlegel. Bonn 1840. VIII u. 36 S. 8.

61) Essais littéraires et historiques par A. W. de Schlegel. Bonn, chez E. Weber, libraire. 1842. XXV u. 544 S. 8.

62) Zum Empfange J. M. der Königin Elisabeth von Preussen. Bonn, 14. Sept. 1842. 2 Bl. 4.

63) Zwei Gedichte in L. Schückings Rhein. Jahrb. f. 1846.

64) August Wilhelm von Schlegels sämmtl. Werke. Herausgegeben von *E. Böcking*. Leipz. 1846.

I.: Gedichte. — II.: Rhythmische Gedichte, Ion, scherzhafte Gedichte, Epigramme, Ehrenpforten und Triumphbogen für Kotzebue. XIV u. 370 S. 8. — III.—IV.: Poetische Uebersetzungen und Nachbildungen (aus dem Indischen, Griechischen, Lateinischen, Italienischen, Spanischen, Portugiesischen, Englischen, Französischen) nebst Erläuterungen und Abhandlungen. X u. 388; X u. 293 S. 8. — V.—VI.: Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur. XVI u. 371; VIII u. 451 S. 8. — VII.: Vermischte und kritische Schriften. XXXVI u. 302 S. 8. — VIII.: Charakteristiken. VI u. 336 S. 8. — IX.: Malerei, bildende Künste, Theater. VI u. 396 S. 8. — X.: Recensionen. X u. 420 S. 8. — XI.: Recensionen. 1847. 430 S. 8. — XII: Recensionen. 1847. 528 S. 8.

65) Oeuvres de Mr. A. G. de Schlegel écrites en français et publiées par *Edouard Böcking*. Leipz. 1846. III Bde. VI u. 836; 409; VI u. 341 S. 8.

Katalog der von Aug. Wilh. v. Schlegel nachgelassenen Büchersammlung. 1845. Bonn. Darin S. I—XXVIII: Verzeichniss der von Aug. Wilh. v. Schlegel verfassten gedruckten Schriften (von Eduard Böcking). Vgl. DD 2, 271—279.

2. **Karoline Schlegel**, geb. 1763 zu Göttingen, eine Tochter des Prof. Michaelis, verheirathete sich 1784 mit dem Bergphysikus Böhmer in Clausthal, einem Sohne des Göttinger Justizrats, den sie durch den Tod verlor. Eine Tochter aus dieser Ehe starb in Boklet. Im J. 1796 heiratete die Witwe Böhmer A. W. Schlegel, der sie schon, als er in Göttingen studierte, hatte kennen lernen. Diese Ehe wurde getrennt und die Geschiedene heiratete Fr. W. J. Schelling, dem sie nach München folgte. Sie starb auf einer Reise zu ihren Schwiegeraltern bei Stuttgart im Sept. 1809.

1) *Romeo und Julie v. Shakespeare, a. d. Englischen übersetzt (mit A. W. Schlegel). Berlin 1796. 8.

2) *Die Höhle des Todes, a. d. Franz. Leipz. 1800. 8.

Vgl. Meusel 10, 538. 15, 286. Rassmann's Gallerie erste Forts. 27. Zweite Forts. S. 59. Schindel 2, 246 f. Aus dem Leben von J. D. Griess. 1855. S. 25. 39 (192). 47. 53. 83. 90. 156.

3. **Friedrich v. Schlegel**, geb. 10. März 1772 zu Hanover, Bruder August Wilhelms, wurde für die Handlung bestimmt und begann in Leipzig seine Lehrzeit, wandte sich jedoch im 16. Jahre den Wissenschaften zu und studierte in Göttingen und Leipzig Philologie und besonders Geschichte der alten Literatur. Fleissiges und einsichtiges Quellenstudium bewahrte ihn vor Nachbeterei und gab ihm die Sicherheit eigner Forschung und selbstständigen Urteils. Von beiden zeugen seine literargeschichtlichen Arbeiten, in denen zuerst die nationalen Elemente berücksichtigt und dazu benutzt wurden, um die poetischen Gattungen und die Stilarten zu scheiden. Von da an gewann die richtige, von dem Wechsel der ästhetischen Ansichten und befangner Beurteilung unabhängige Auffassung der Dichtung mehr und mehr an Tiefe und Umfang. Die Dichter und ihre Werke wurden nicht mehr als Erscheinungen genommen, die ausserhalb des heimischen Volkes und der zeitgleichen Bildung stehen, vielmehr als Glieder in der Entwicklung der Geschichte ihres Volkes oder Stammes, so dass die vom ästhetischen Standpunkt vielleicht als Fehler und Schwächen erscheinenden Eigenthümlichkeiten als wesentliche Züge und als Wurzeln erkannt wurden, mit denen die Einzelerscheinung in der Gesammtheit haftete. Die Grundsätze, auf denen die Forschungen Schlegels beruhten, wurden von ihm teils in grösseren Arbeiten durchgeführt, teils in aphoristischer Weise und wie in Orakelworten ausgestreut. Unter die letztere Form mischten sich dann auch Sätze, die aus dem individuellen Leben hergenommen, wie allgemein gültig aufgestellt wurden und eine der social-ethischen

Seiten der romantischen Schule begründeten. Umfassend versuchte Fr. Schlegel diese Doctrin in dem Roman Lucinde auszuführen, der auf nichts anderes hinauslief, als dass die freie und durch eine Art philosophischer und physiologischer Selbstbeobachtung sublimierte Sinnlichkeit der eigentliche für das Menschengeschlecht gehörige Cultus sei. Diese Sinnlichkeitsphilosophie, die in Wahrheit die Philosophie zur Schwärmerei und die Sinnlichkeit zur Nüchternheit macht, gewann unter den Romantikern Beifall, Anhänger und Nachfolger. Schleiermacher, mit dem Fr. Schlegel zu Berlin in vertrautem Umgange lebte, versuchte die in der Lucinde waltenden Ansichten zu begründen und auszuführen, und einzelne Romantiker übertrugen die Doctrin mit grosser Unbefangenheit in das Leben. Schlegel selbst (der von Berlin nach Jena und von Jena wieder nach Berlin gegangen war) war der Tochter Moses Mendelssohns Dorothea, verehelichten Veit, in gleichen Grundsätzen begegnet und hatte sie vermocht, ihren Mann zu verlassen und mit ihm 1802 nach Paris zu gehen. Sie wird bald als sein guter, bald als sein böser Genius geschildert, nahm wenigstens an seinen ernsten Studien ernsten Anteil und trat mit ihm 1803 zur katholischen Kirche über. 1808 wurde er Secretär bei der Hof- und Staatskanzlei in Wien, verfasste 1809 die oesterreichischen Proclamationen gegen Napoleon, in denen Oesterreich deutsch, und deutsch in mehr als éinem Sinne redete. Nach dem Kriege wurde Schlegel zum oesterr. Legationsrat beim Bundestage ernannt, kehrte 1818 nach Wien zurück und leitete neben seinen Geschäften die Herausgabe seiner Schriften, die unvollständig und im Einzelnen vielfach gemildert und verändert sind. Im Winter 1828—29 hielt er in Dresden Vorlesungen über die Philosophie des Lebens und starb vor Beendigung derselben, im siebenundfünfzigsten Lebensjahre, am 11. Jan. 1829 am Stickfluss.

Fr. Schlegel war kein Dichter. Alles was er in poetischer Form versuchte, diente entweder wie die Lucinde fremdartigen Tendenzen oder war mühsam zusammengegrübelt und in roher ungefüger Form, die den Anspruch des Bedeutenden machte, nicht ausgeführt, sondern ausgearbeitet. Dass dennoch unter den kleinen Gedichten mitunter voller poetischer Klang vernehmbar wird, soll nicht geleugnet werden, aber ein paar Lieder verschwinden im Vergleich mit den Ansprüchen, die Schlegel als Dichter machte, und dem Rufe, den sein anspruchsvolles Auftreten erzeugte. Sein Trauerspiel Alarcos, das Goethe nachgiebig und nicht eben zum Frommen des Verfassers oder der Schule auf die Bühne brachte, bietet ein so grauenvolles Gemisch der Formen und des Widerspenstigsten, dass es recht in Wahrheit als Ausdruck des Misverhältnisses zwischen Willen und Kunstvermögen der Romantiker und im allgemeinen als Vertreter der romantischen Weltverwirrung gelten kann. — Was er als ordnender Forscher auf dem Gebiete der Literaturgeschichte leistete, ist schon erwähnt worden. Aus seinen Studien des Sanskrit gieng das Buch über Sprache und Weisheit der Inder hervor, worin die in Deutschland bis dahin nur vereinzelten Kunden von der indischen Literatur, der durch Forster und Dalberg nach englischen Uebersetzungen übersetzten Dichtungen von Kalidâsa und Jajadeva, in überraschender Weise und reicher Gabe erweitert und die mehr auf Ahnung als klarer Erkenntnis beruhenden Lehren aufgestellt wurden, dass die Wiege aller nach dem Westen ausgedehnten Völkerbildung in den Gangesländern zu finden und das gemeinschaftliche Band, das alle ausgewanderten Stämme unter sich und mit dem Mutterlande zusammenhalte, noch aufzusuchen sei. Mit diesem

Werke war die fruchtbarste und lange nachwirkende Anregung für die historischen Wissenschaften gegeben, die sich von da an mehr und mehr der Völkerwiege zugewandt haben. Das sprachvergleichende Studium, das die vergleichende Mythenforschung nach sich gezogen hat und bis zur vergleichenden Untersuchung der buddhistischen und christlichen Religion vorgerückt ist, beruhte auf der Anregung dieses Buches. Die unmittelbare Nachfolge, wie sie sich in der Mythengeschichte der asiatischen Welt, später in dem Heldenbuche von Iran von Görres (auch in der Einleitung zum Lohengrin) kund gab, schwankte zwar in unklarem Dämmer pfadlos umher, aber die Wissenschaft hat sich immer sichrer und klarer herausgearbeitet; die höchsten Resultate, die sie in dieser Richtung erzielen wird, haben ihren ursprünglichen Keim in Schlegels veraltetem und doch unvergänglichem Buche. Die ganze orientalische Richtung in der neueren Poesie ist wesentlich ihm anzurechnen. — Schlegels späteren philosophischen Schriften, die auf einer eklektischen Mystik beruhen, fallen ausserhalb des Kreises der Geschichte der Dichtung und verraten nur zu sehr die Absicht, die innere quälende Unruhe zu beschwichtigen und der wiedererstarkten Macht der Gewalthaber und den Neigungen des Absolutismus die Wege zu bahnen.

a) Von den Schulen der griech. Poesie (in der Berliner Monatsschrift 1794. Bd. 24 S. 578—400.) — b) Goethe ein Fragment (in Reichard's Deutschland 1796. 2,258 ff.) c) An den Herausgeber Deutschlands, Schillers Musenalmanach betreffend (in Reichards Deutschland 1796. St. 6,348 ff.)

1) Die Griechen und Römer; historische und kritische Versuche über das klassische Alterthum Erster Band. Neustrelitz 1797. 8. — 2) Geschichte der Poesie der Griechen und Römer. Ersten Bandes Erste Abtheilung. Berl. 1798. 8. — 3) Athenäum. Eine Zeitschrift; vgl. A. W. Schlegel Nr. 4.

4) Lucinde. Ein Roman. Erster Theil. Berlin bei Heinrich Fröhlich 1799. 8. — Herausgegeben von Christern. Hamb. 1842. 8.

Vertraute Briefe über Fr. Schlegels Lucinde (von Friedr. Schleiermacher). Lübeck 1799. 52 S. 8. Mit einer Vorrede von Karl Gutzkow. Hamb. 1835. 8. — Bernh. Vermehren, Briefe über Fr. Schlegels Lucinde, zur richtigen Würdigung derselben. Jena 1800. IV u. 254 S. 8. — Drey Briefe an ein humanes Berliner Freudenmädchen über die Lucinde von Schlegel. Frkf. u. Leipz. 1801. 34 S. 8.

Lindor; Seitenstück zu Fr. Schlegels Lucinde (von Mich. Kosmeli). Hamb. und Mainz 1801. 8. — Fiormona (v. F. L. W. Meyer) vgl. §. 230, 481, 17. — Die Lehrjahre der Liebe. Penig 1804—6. II. 8. — Die Mysterien der Liebe und des Lebensgenusses. Philadelphia 1805. 8. — Verirrungen der Liebe. Paris 1805. 8. — Ein Nachtstück für lüsterne Leser. Leipz. 1808. 8. — Situationen aus dem Blüthenalter eines Mannes von Gefühl. Berl. 1810. 8. — Fritzchen, eine kleine Geschichte für Freunde schöner Mädchen. Von Theodiscus (Saul Ascher; geb. 8. Febr. 1767 zu Berlin, † 8. Dec. 1822). Berl. 1810. 8. Beiträge zur Modelectüre, von Theodiscus. Berl. 1811. 8. — Die Nonne, von Diderot; übers. Zürich 1811. 8. u. s. w.

5) Charakteristiken und Kritiken, vgl. A. W. Schlegel Nr. 8.

6) Alarcos, ein Trauerspiel. Berl., bei J. Fr. Unger, 1802. 8.

Vgl. I. S. 840 f. — Expectorationen. Ein Vorspiel zum Alarcos. Berl. 1803. 8. — Etwas über Alarcos, ein Trauersp. v. Fr. Schlegel. Ein Versuch, die Leser zum Schmecken zu zwingen (von Gerh. Ant. Gramberg). Münster 1803. 8. Vgl. §. 221, 61.

7) Geschichte der Jungfrau von Orleans. Aus altfranzösischen Quellen, nebst einem Anhange aus Hume und einer Vorrede. Berl. 1802. 8.

8) Europa. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von Fr. Schlegel. Frankfurt a. M., bei Fr. Wilmans, 1803. II. 8. (Mit Beiträgen von A. W. Schlegel, Arnim u. A.)

9) Geschichte der Margaretha von Valois, Gemahlin Heinrichs IV., von ihr selbst beschrieben. Nebst Zusätzen und Ergänzungen aus den franz. Quellen. Leipz. 1803. 8.

10) Poetisches Taschenbuch für das Jahr 1805 u. 6. Berl. 1805, 6. II. 8.

11) Ueber die Sprache und Weisheit der Indier. Ein Beitrag zur Begründung der Alterthumskunde. Nebst metrischer Uebersetzung indischer Gedichte. Heidelberg, bei Mohr und Zimmer, 1808. 8.

12) Gedichte von Friedrich Schlegel. Berl. 1809, Ed. Hitzig. 8. (Enth. kleinere Gedichte. Alarcos. Roland, Heldengedicht in 15 Romanzen.)

Die Berliner Censur liess das letzte Blatt (Gelübde: Es sey mein Herz und Blut geweiht, Dich Vaterland zu retten) ausschneiden; vollständige Exemplare waren einige schon in Leipzig ausgegeben. Vgl. Chamisso, Werke 1839. 5, 230.

13) Vorlesungen über die neuere Geschichte, gehalten von Fr. Schlegel im Winter 1810. Wien 1811. 8.

14) Deutsches Museum. Herausgegeben von Fr. Schlegel. Wien 1812—13. In der Camesinaschen Buchhandlung. (Zwei Jahrgänge jeder von 12 Monatsheften). 8.

15) Geschichte der alten und neuen Literatur. Vorlesungen, gehalten zu Wien im J. 1812. Wien 1815. II. 8. Zweite Aufl. Wien 1847. XVIII u. 497 S. 8.

16) Concordia. Eine Zeitschrift. 1—6. Heft. Wien 1820—23. 8.

17) Sämmtliche Werke von Fr. v. Schlegel. Wien 1822—25. X. 8.

I—II.: Gesch. der alten und neuen Literatur. — III—IV.: Studium des classischen Alterthums: Geschichte der epischen Dichtkunst der Griechen; Bruchstücke zur Geschichte der lyrischen Dichtkunst; von den Schulen der griech. Poesie. — V.: Ueber das Studium der griech. Poesie; Gespräch über die Poesie. — VI.: Gemäldebeschreibungen aus Paris und den Niederlanden in den J. 1802—4; Grundzüge der gothischen Baukunst, auf einer Reise durch die Niederlande, Rheingegenden, die Schweiz und einen Theil von Frankreich in den Jahren 1804—5; Vermischte Aufsätze; Schloss Karlstein bei Prag; Die heil. Cäcilie von J. Schnorr. — VII.: Merlin; Lother und Maller [von Dorothea Schlegel]. — VIII.—IX.: Gedichte. — X.: Beiträge zur Kenntniss der romantischen Dichtkunst (Boccaccio; Camoens; nordische Dichtkunst; Shakespeare's ältere dramat. Werke); Goethe's Meisters Lehrjahre, 1798; Goethe's Werke nach der Cotta'schen Ausg., 1806, Bd. 1—4 1808; Ueber die deutsche Kunstausstellung zu Rom im J. 1819; Ueber la Martines religiöse Gedichte, 1820; Alte Weltgeschichte.

18) Philosophie des Lebens. In 15 Vorlesungen gehalten zu Wien 1827. Wien 1828. 8.

19) Philosophie der Geschichte. In 18 Vorlesungen gehalten zu Wien 1828. Wien 1829. II. 8.

20) Philosophische Vorlesungen aus den Jahren 1804—6. Herausgegeben von J. C. H. Windischmann. Bonn 1836—37. II. 8.

21) Sämmtliche Werke. Zweite Orig.-Ausg. Wien 1846. XII. 8.

Vgl. Zeitgenossen 1, 4, 182. Nekrolog in der Allg. Ztg. 1829 Nr. 25, wiederholt im Nekrol. 7, 80—89. L. Tieck an Riemer 3. Juli 1841 in Weimar. Sonntagsbl. 1856 Nr. 5, wiederholt in Hoffmanns v. Fallersleben Findlingen 2 (Leipz. 1859) S. 149 f.

4. **Dorothea Schlegel**, geb. 176? zu Berlin, Tochter des Philosophen Moses Mendelssohn, verheiratete sich mit dem israelitischen Kaufmann Simon Veit († Nov. 1819, dem sie zwei Söhne gebar Maler, getauft). Innige Freundschaft zu Fr. Schlegel gieng in Liebe über. In Folge davon wurde die Ehe mit Veit gelöst. Dorothea folgte Schlegel nach Paris, wurde dort Christin und in Köln römisch-katholisch. Dorothea Schlegel begleitete ihren Mann nach Wien, später nach Frankfurt und Dresden. Sie starb im August 1839 zu Frankfurt a. M.

Die von Fr. Schlegel teils unter seinem Namen, teils auch unter seiner Mitwirkung herausgegebenen Schriften seiner Frau, Dorothea Schlegel, sind folgende:

1) Florentin. Ein Roman. Erster Band. Lübeck u. Leipz. 1801. 385 S. 8. (vgl. Schiller an Goethe 6, 20 vom 16. März 1801 und Goethes Antwort 6, 22). 2) Sammlung romantischer Dichtungen des Mittelalters; aus gedruckten und handschriftlichen Quellen herausg. von Fr. Schlegel. Leipz. 1804. II. 8. I.: Gesch. des Zauberers Merlin. II.: Gesch. der schönen und tugendsamen Euryanthe. — Schon am Merlin hatte *Helmine v. Chézy* Teil; Euryanthe ist ganz von der Chézy. Vgl. Chamissos Werke 5, 261). — 3) Lother und Maller. Eine Rittergeschichte aus einer ungedruckten Handschrift bearbeitet von Friedr. Schlegel. Frankf. 1805. 8. Vgl. §. 107, 14. — 4) Corinne oder Italien von Frau von Staël, übersetzt von Fr. Schlegel. Berl. 1807 — 8. IV. 8. Berl. 1852. III. 16.

Vgl. Schindel 2, 260. Nekrol. 17, 1089 — 1092.

§. 284.

5. **Ludwig Tieck**, geb. 31. Mai 1773 zu Berlin, wo er unter Gedike das Gymnasium besuchte und sich mit inniger Freundschaft an seinen Schulgenossen Heinrich Wackenroder anschloss. Er studierte in Halle, Erlangen und 1792 - 94 in Göttingen, namentlich neuere Sprachen und die Literatur der neueren Völker, meistens auf eigene Hand, ohne äussere Anleitung. Schon in Berlin, kaum siebenzehnjährig, hatte er zu schriftstellern begonnen, indem er für den bekannten Buchhändler Fr. Nicolai Uebersetzungen und eigne Arbeiten lieferte, die im Sinne der damaligen Berliner Aufklärung gehalten und zunächst des Erwerbes wegen geschrieben waren. In Göttingen beschäftigte er sich vorzugsweise mit dem Studium des Englischen. Er hatte sich schon damals als Lebensaufgabe eine umfassende Arbeit über Shakespeare und die englische Bühne vorgesetzt, ein Werk, das immer hinausgeschoben wurde und niemals zu Stande gekommen ist, weil es anfänglich nicht mit vollem wissenschaftlichen Ernst angegriffen, später durch dichterisches Producieren zurückgedrängt und zuletzt in die Production hinübergeleitet wurde. Die erste Frucht seiner Shakespeare-Studien war die Bühnenbearbeitung des Sturms und ein Aufsatz über Shakespeare's Behandlung des Wunderbaren. Beide giengen ohne Teilnahme vorüber und wurden von Tieck selbst nicht weiter betont. Seit 1794 hatte er wieder in Berlin gelebt, dann in Hamburg, wo er mit der Familie des Predigers Alberti, eines Hauptgegners des Hauptpastors Goeze, bekannt wurde und sich 1798 mit einer Tochter des Hauses verheiratete. Vom Herbste 1799 bis zum Juni 1800 verlebte er zehn Monate in Jena, im traulichen Verkehr mit den Brüdern Schlegel, Schelling, Fichte und Brentano; auch mit Novalis wurde er bekannt. Schiller, der sein Talent anerkannte, bedauerte, dass die junge Schule von üblem Einflusse auf die Herausbildung desselben gewesen sei (2,979); Goethe schätzte ihn persönlich und als Autor, wenn er auch der ganzen Richtung, in der sich Tieck als Erzähler der Volksmärchen, als Dichter des Zerbino und der Genoveva und besonders als Kunsttheoretiker in den Herzensergiessungen des Klosterbruders bewegte, eine wahrhafte Teilnahme abzugewinnen oder zu schenken nicht vermochte. Die romantische Jugend aber liebte und verehrte gerade dieser Productionen wegen den Dichter der Schule, für die er im Octavian das Höchste aufstellte, wozu sie es im poetischen Schaffen jemals gebracht hat. Hier war alles vereinigt, was die alte Pracht der wundervollen Märchenwelt, die sinnbefangende mondbeglänzte

Zaubernacht an duftigen und körperlichen Wesen zu bilden vermochte, vom glänzenden phantastischen Aufzuge der Romanze bis zu den derben Spottgeburten des Fleischers Clemens und des Bauern Hornvilla, bunte Verwicklungen und rascher Wechsel; nur die massvoll und ruhigwaltende Hand des ordnenden Künstlers fehlte hier wie in allen Schöpfungen der Schule. — Von Jena wandte Tieck sich mit mehreren Freunden nach Dresden, wo er einige Jahre verlebte. In der Folge gieng er mit dem Grafen Finkenstein auf dessen Gut bei Frankfurt an der Oder und trat im J. 1804 mit seiner Schwester eine Reise nach Italien an, wurde aber durch schwere Krankheit in München festgehalten und konnte erst im Sommer 1805 die Reise fortsetzen. Sein Bruder Friedrich, der Bildhauer, und der später als Novellist und Kunsthistoriker bekannt gewordene Freiherr v. Rumohr hatten sich angeschlossen. In Rom studierte Tieck mittelhochdeutsche Dichtungen in den Heidelberger Handschriften des Vatican. Als Ausbeute dieser Studien gab er die Fragmente aus Rother (§. 33) und die Uebersetzung des Frauendienstes von Ulrich von Lichtenstein (§. 57) heraus, die bis auf die von Karajan und Lachmann veranstaltete Ausgabe das Original vertrat. Schon vor der Reise hatte er die Bearbeitung der Minnelieder erscheinen lassen, die Schiller wie Spatzengezwitscher anwiderten, aber sehr wesentlich zur Anregung mittelhochdeutscher Studien und der älteren deutschen Dichtung überhaupt beitrugen. Die beabsichtigte Herausgabe des Nibelungenliedes unterblieb, als H. Fr. v. d. Hagen seine Ausgabe erscheinen liess; nach den Proben aus Rother, die von abenteuerlichen Lesefehlern wimmelten, war es durchaus nicht zu bedauern, dass Tieck das Feld deutscher Philologie nicht weiter bebaute; seine Uebersetzung der Nibelungen, aus der v. d. Hagen lange Jahre nachher eine Probe veröffentlichte, wäre nicht geeignet gewesen, für die Dichtung zu gewinnen. — Nach längerem Aufenthalt in Italien, besonders in Rom und Florenz, kehrte Tieck im Herbst 1806 nach Deutschland zurück und erlebte in Ziebingen, wo er wieder gastliche Aufnahme fand, das verhängnisvolle Geschick, das über Preussen hereinbrach. In dieser Zeit lernte er Solger kennen, dessen schriftlichen Nachlass er später gemeinschaftlich mit Fr. v. Raumer ordnete und herausgab. — Ohne Aussichten in Preussen gieng er im Sommer 1808 nach Wien, wo sein Freund, Fr. Schlegel, Einfluss gewonnen hatte. Doch auch in Oesterreich eröffneten sich ihm, dem Protestanten, der sich nicht entschliessen mochte, zur katholischen Kirche überzutreten, keine Aussichten; ebensowenig in München, wohin er im Winter gegangen war und wo er abermals schwer erkrankte. Sein Leiden, die Gicht, erlaubte ihm erst im Jahre 1810 die Veränderung des Orts. Er gebrauchte die Wasser von Baden-Baden und kam neu gekräftigt wieder in Ziebingen an. Während des Krieges von 1813 lebte er mit den Seinigen in Prag, wohin auch andre namhafte Norddeutsche, wie Woltmann und seine Frau und manche Berliner, sich geflüchtet hatten. Die alten Studien über Shakespeare waren mit erneutem Eifer wieder aufgenommen und hatten tiefer in die dramatische Literatur Englands eingeführt. Eine Frucht dieser Beschäftigungen war das 'altenglische Theater' gewesen, worin zweifelhafte oder unechte Stücke Shakespeares übersetzt waren. Die Beschränktheit der in Deutschland damals zugänglichen Quellen liess es wünschenswert erscheinen, dem Gegenstand in England selbst genauer nachzuforschen. So reiste Tieck 1817 mit einem Freunde nach London und besuchte auch Shakespeares Geburtsort Stratford. Vor der

Reise hatte er gewissermassen einen Teil der Resultate herausgegeben, das 'deutsche Theater', eine chronologische Auswahl dramatischer Stücke von Rosenblut, Hans Sachs, Jac. Ayrer, den englischen Komödianten, Gryphius und Lohenstein; in der Einleitung wurde der Einfluss der englischen Literatur und Schauspielkunst auf Deutschland nachzuweisen versucht, wobei die Stücke der s. g. englischen Komödianten (§. 170) ungebürlich erhoben und die deutschen Bühnendichter nach vorgefassten Meinungen kritisiert wurden. — Nach der Rückkehr aus England liess Tieck sich dauernd in Dresden nieder, wo er, in Goethes Spuren tretend, die Novellendichtung in Aufnahme brachte. Unter der unabsehbaren Masse von Nachahmungen, die sein Vorgang weckte, behauptete er, ungeachtet der Geschmackswandlungen, die er erlebte, bis an das Ende seiner novellistischen Thätigkeit die hervorragende Stellung des Meisters zu den Schülern. Er war glücklich in der Wahl einfacher Stoffe und in der Bildung gesonderter Gestalten. Die Ideen und Strömungen der Zeit, der Ernst wie die thörichte Verirrung, fasste er lebendig auf und wusste sie mit seinen Figuren geschickt zu verbinden. In der gewandten Dialektik seiner Geschöpfe suchte er ein Ideal geistig bewegter und durch geselliges Mass verfeinerter Menschheit aufzustellen. In den historischen Novellen, dem Aufruhr in den Cevennen, jenem Kriege der Camisarden, worin der enthusiastische bis zur Schwärmerei, Verzückung und Todesverachtung gesteigerte Religionseifer den Kern bildete; im Dichterleben, das dem britischen Dramatiker und seinen Zeitgenossen gewidmet war; im Tode des Dichters, des unglücklichen vom Vaterlande vergessenen Camoens, dem kein andrer Freund geblieben war, als der durch menschliche Güte gewonnene Sclav; im griechischen Kaiser und selbst in der geringeren Novelle, dem Hexensabbath, wusste er die Zeiten, aus denen er die Stoffe entlehnte, und den Bildungsodem derselben wahr und lebendig wiederzugeben, ohne die Forderung, welche die Bildung seiner Zeitgenossen an den Erzähler und geistvollen Dialektiker machen durften, unbeachtet und unbefriedigt zu lassen. Zwar drängte sich auch in diese Schöpfungen wie in die aus der Gegenwart entnommenen Stoffe mannigfache Phantastik ein, aber meistens in humoristischer Form, die den strengeren Ernst belebte, ohne die Haltung des Ganzen zu beeinträchtigen. Den romantischen Zauber, der die Novellen des Phantasus umspielte und noch heute für Poesie gehalten wird, trugen diese auf realistischem Boden gegründeten Schöpfungen nicht; sie griffen aber, da sie sich in bestimmten Grenzen der wirklichen Welt hielten, tiefer in menschliche Motive, lösten die Formel zum Leben auf und gaben diesem selbst anschauliche Gestaltung. Tieck hatte eine würdige Form gewählt, in welcher ein Dichter sich an der Behandlung der Zeitinteressen beteiligen konnte, und er handhabte dieselbe in würdiger und anmutiger Weise. Die Gefahr freilich lag nahe — und er selbst hat sie nicht immer glücklich vermieden — dass dem Alltäglichen durch eine lebhafte und vielseitige gesellschaftliche Besprechung der Schein des Bedeutenden gegeben und das also Gesteigerte wie ein wirklich Poetisches behandelt wurde. Die nachteilige Wirkung dieser Novellenpoesie zeigte sich zunächst darin, dass die Empfindung für die reine dichterische Form sich abstumpfte und dass Autoren und Leser sich in die Teuschung hinein lebten, die novellistische sei eine wirklich poetische Form, während sie nur eine Stufe des zur poetischen Vollendung heranwachsenden Stoffes ist. Die Selbstständigkeit der Novelle, die auf dem Problem beruht und der das dialek-

tische Element wesentlich fremd ist, bezeichnete viel mehr eine Verkümmerung und eine Stufe des Verfalls der Poesie, als eine neue förderliche Entwickelung derselben. Die Genussempfänglichkeit für poetische Elemente wurde ausgebreiteter, aber in demselben Masse sank der Geschmack an der poetischen Form; das geistreiche Gerede begann die geistvolle Behandlung zu verdrängen; die Betrachtung ersetzte die Schöpfung; Erfindung und Gestaltung giengen im Dialog unter. An diesem Uebel leidet die Literatur, sowol auf der schaffenden wie auf der geniessenden Seite, grossenteils noch gegenwärtig, und je mehr man sich beiderseits in die Teuschung hineingewöhnte, dass die Novelle Kraft und Raum für alle Arten poetischer Elemente besitze, desto weiter wurde auch der Kreis der poetischen Elemente gezogen, so dass zwischen der gewöhnlichsten Alltäglichkeit und dem poetischen Vollgehalt des Lebens kaum noch eine Grenze fühlbar blieb. Man fand die Novellenform bequem für Alles und Allen war sie bequem; die Dichtung war zur Prosa niedergezogen. — Das Leben selbst suchte Tieck aus der Prosa emporzuheben, wenigstens das seines engeren Kreises in Dresden, wo er seit 1819 und seit 1825 als Hofrat und Dramaturg des Hoftheaters lebte. Er pflegte Abends vorzulesen, meistens dramatische Dichtungen, die er durch charakteristische poetische Auffassung und Vielseitigkeit des Ausdruckes, je nach der Eigentümlichkeit der redenden Personen, wahrhaft belebte. Von ihm gieng diese Art des Vortrages aus, die seitdem von Verschiedenen mit grösserem und geringerem Erfolge in Deutschland, zum Teil auch gewerbsmässig, ausgebreitet wurde. Seine Stellung in Dresden war übrigens keine befriedigende, teils hatte er mit Sorgen zu ringen, teils war das s. g. schöngeistige Treiben der Dresdner Dichter in der Restaurationsperiode wenig erfreulich für ihn, teils hatte er, wie jeder, der mit dem Theater zu schaffen hat, unter den Anmassungen und Intriguen dieses Stücks der Welt zu leiden. Durch Production und Studium suchte er sich zu wehren. In späteren Jahren muste er sich auch gegen die jungen aufstrebenden Generationen zur Wehre setzen, die in ihm einen hemmenden Gegner erblickten und durch verdächtiges Lob wie kecken Angriff sein ohnehin nicht frohes Alter beunruhigten. Er fand sich, wie er es immer gethan hatte, in seiner Weise polemisch mit ihnen ab. Im Jahre 1841 berief ihn der romantische Friedrich Wilhelm IV. von Preussen zu sich, um ihm ein sorgenfreies Alter zu gewähren. Er musste in den zerstreuten und unaufmerksamen Hofkreisen vorlesen, wobei es ihm nicht selten unleidlich wurde. Doch hatte er in dieser Stellung die Freude, die alte shakespearesche Bühne, wie er sie sich zurechtgedacht hatte, nachgebildet zu sehen, woran das Publikum dann wieder zu kritteln und zu spotten fand. Er war auch in dieser Stellung nicht gegen drückende Sorgen geschützt und muste seine mühsam gesammelte wertvolle Bibliothek bei Lebzeiten weit unter dem Werte verkaufen. Am 23. Nov. 1847 verlor er seine langjährige treue Freundin, die Gräfin Henriette Finkenstein, durch den Tod. Er selbst starb am 28. April 1853 zu Berlin und wurde auf dem neuen Dreifaltigkeitskirchhofe bestattet.

a) Florilegium poeticum, das ist: Probe einer poetischen Blumenlese aus den Werken eines Mannes, den seine Verehrer und Anbeter den Grossen zu nennen pflegen (in S. Ratzeberger (Wagenseil) Literar. Almanach f. 1828. S. 1—25).

b) Ein Abend bei L. Tieck, von G. Scherer (in Lewalds Europa 1839. 4, 8 ff.)

c) Tieck und die deutsche Romantik, von Rud. Kaussler (in Mundts Freihafen 1839. Bd. 2, Heft 4).

d) Worte am Sarge L. Tiecks. Gesprochen am 1. Mai 1853 von A. Sydow. Berlin 1853. 14 S. 8. — Zw. Aufl. Berl. 1853. 14 S. 8.

e) Rud. Köpke, Ludwig Tieck. Erinnerungen aus dem Leben des Dichters nach dessen mündlichen und schriftlichen Mittheilungen. Leipz. 1855. II. 12.

f) J. L. Hoffmann, Ludw. Tieck. Eine literarhistorische Skizze. [Aus dem Album des lit. Vereins in Nürnberg.) Nürnberg 1856. III. u. 180 S. 8.

1) Thaten und Feinheiten renommirter Kniffgenies. Berlin 1790—91. II. 8. (? in Gemeinschaft mit Hagemeister §. 258, 622.)

2) Almansur, ein Idyll. [1790.] (in den Nesseln, und in den Schriften Bd. 8.)

3) Alla Moddin; Schspiel in 3 A. [1790—91.] Leipzig 1798. 8. Schr. Bd. 11. —

4) Das grüne Band, Erzählung. [1792.] Schriften Bd. 8. —

5) Abdallah; Erzählung. [1792.] Berl. 1796. 8. *Schriften Bd. 5* und Schriften Bd. 8.

6) Der Abschied; Trsp. in 2 A. [1792.] Schriften Bd. 2.

7) Ein Schurke über den andern oder die Fuchsprelle; Lustspiel in 3 A. [1793.] Leipzig 1798. 8. als: Herr v. Fuchs; Lustsp. in 3 Aufz. nach dem Volpone des *Ben Johnson*, in den Schriften Bd. 12.

8) Peter Lebrecht. Eine Geschichte ohne Abenteuerlichkeiten. [1795.] Berl., Nicolai 1795—96. II. 8. *Schriften Bd. 4.*, Schriften Bd. 14—15.

9) Das Schicksal, aus dem Französ. [1795] in den Straussfedern Bd. 4. Schriften Bd. 14.

10) Die männliche Mutter, a. d. Fr. [1795] in den Straussfedern Bd. 4. Schriften Bd. 14.

11) Die Rechtsgelehrten, a. d. Fr. [1795] Straussfedern Bd. 5. Schr. 14.

12) Der Fremde. [1795.] Straussf. 5. Schr. 14.

13) Die Versöhnung, Erzählung [1795], im Archiv der Zeit; Schr. 14.

14) Karl von Berneck. Trsp. in 5 A. [1795. Schicksalstragödie] in den Volksmärchen Bd. 3. Schr. Bd. 11.

15) Die Brüder, Erzählung [1795]. Schr. Bd. 8.

16) William Lovell [1793—96]. Berl. 1795—96. III. 8. *Schriften Bd. 4.* Berl. 1813. II. 8. Schr. Bd. 6—7.

17) Der blonde Eckbert [1796] Volksm. Bd. 1. Phant. Bd. 1. Schr. Bd. 4.

18) Die beiden merkwürdigsten Tage aus Siegmund's Leben [1796]. Straussfedern 5. Schriften 15.

19) Ulrich der Empfindsame [1796]. Straussf. 5. Schriften 15.

20) Fermer der Geniale [1796]. Straussf. 6. Schriften 15. — Fermer, a novel from L. Tieck, transl. by *F. Marckwort.* Brunsvic and London 1837. 8.

21) Der Naturfreund [1796]. Straussf. 6. Schriften 15.

22) Die gelehrte Gesellschaft [1796]. Straussf. Bd. 6. Bambocciaden B. 3. Schriften 15.

23) Der Psycholog [1796]. Schr. Bd. 15.

24) Die Theegesellschaft, Lstspl. in 1 A. [1796]. Schriften Bd. 2.

25) Der Sturm, ein Schauspiel m. Gesang nach Shakespeare für das Theater bearbeitet von Ludw. Tieck, nebst einer Abhandlung über die Behandlung des Wunderbaren im Shakespeare. Berlin, Nicolai 1796. 8.

26) *Der Demokrat, aus dem Englischen. Berl. 1796. II. 8. Schr. Bd. 10.*

27) *Das Schloss Montford oder der Ritter von der weissen Rose. Berl. 1796. 8. Schriften Bd. 11.*

28) *Das Kloster Netley; eine Geschichte aus dem Mittelalter. Berl. 1796. 8. Schriften Bd. 12. (Die drei letzten Romane Nr. 26—28 lehnt Tieck von sich ab.)*

29) Ritter Blaubart, ein Ammenmärchen in 5 A. [1796] Volksm. Bd. 1. Phantasus Bd. 2. Schr. Bd. 5.

30) Die Geschichte von den Heymons-Kindern in 20 altfränkischen Bildern. [1796.] Volksm. Bd. 1. Schr. Bd. 13.

31) Wundersame Liebesgeschichte der schönen Magelone und des Grafen Peter aus der Provence [1796]. Volksm. 2. Schr. 4.

32) Ein Prolog [1796]. Volksm. Bd. 2. Schr. 13.

33) Denkwürdige Geschichtschronik der Schildbürger in 20 lesenswürdigen Kapiteln [1796]. Volksm. Bd. 3. Schr. 9.

34) Der gestiefelte Kater, ein Kindermärchen in 3 Acten mit Zwischenspielen, Prologe und Epiloge von P. Lebrecht [1797]. Bergamo 1797 (Berl.) 8. Volksm. Bd. 2. Phantas. Bd. 2. Schr. Bd. 5.

35) Der Roman in Briefen [1797]. Straussf. Bd. 7. Schr. Bd. 15.

36) Herzensergiessungen eines kunstliebenden Klosterbruders. Berl. 1797. 8. und: Phantasien über die Kunst für Freunde der Kunst. Hamburg 1799. IV u. 283 S. 8 (beide mit *H. Wackenroder* gemeinschaftlich).

37) Prinz Zerbino oder die Reise nach dem guten Geschmack, gewissermassen eine Fortsetzung des gestiefelten Katers. Ein Spiel in 6 A. [1796—1798]. Jena 1799. 8. — In den romant. Dichtungen Bd. 1. Schr, 10.

38) Volksmärchen von Peter Lebrecht. Berl., Nicolai 1797. III.

I: 29. 17. 30. — II: 34. 31. 32. — III: 14. 33. — Schriften 6—8. Schriften 5, 1; 4, 2; 13, 1; 5, 2; 4, 6; 13, 5. 11, 1; 9, 1.

39) Die sieben Weiber des Blaubart; eine wahre Familiengeschichte; herausgegeben von Gottlieb Färber. Istambul bey Heraklius Murusi, Hofbuchhändler der Hohen Pforte; im Jahr der Hedschra 1212 (Berlin, Nicolai 1797) 8. *Schriften Bd. 12.*; Schriften Bd. 9.

40) Nesseln von Falkenhayn. Berl. 1798. 8.

41) Das Ungeheuer und der verzauberte Wald, ein musikalisches Märchen in 4 Aufzügen [1798]. Schr. 13. Bd. 11.

42) Ein Tagebuch [1798] Straussf. Bd. 11.

43) Straussfedern. Eine Sammlung kleiner Romane und Erzählungen. Bd. 4—8. Berlin. Nicolai 1796—98. 8. Vgl. §. 224, 352, 6 und § 230. 490, 9.

IV: 9. 10. — V: 11. 12. 18. 19. — VI: 20. 21. 22. 23. — VII: 35. 24. — VIII: 42. —

44) Leben des berühmten Kaisers Abraham Tonelli, eine Autobiographie in drei Abschnitten [1798]. Schr. 9.

45) Die verkehrte Welt, ein historisches Schauspiel in 5 A. [1798. Possenspiel]; in den Bambocciaden Bd. 2. Phantas. Bd. 2. Schriften Bd. 5.

46) Franz Sternbald's Wanderungen; eine altdeutsche Geschichte. Berlin 1798. II. 8. Schr. Bd. 16.

47) Der getreue Eckart und Tannhäuser [1799]; romant. Dichtungen Bd. 1. Phantasus Bd. I. Schr. Bd. 4. — Den tro Eckart, en Fortaellig of Ludwig Tieck, overs. of Johan Krag. Kbhvn 1816 (1815). 8. —

48) *Sämmtliche Schriften. Berlin (K. A. Nicolai) 1799. XII: 8.*

I—III: 16. — IV: 8. — V: 5. — VI—VIII: 38. — IX: 25. 28. — X: 26. — XI. 27. — XII: 39. —

49) Romantische Dichtungen. Jena 1799—1800. II. 8.

I: 37. 47. — II: 51. 52. —

50) Bambocciaden. Berl. 1797—1800. III. 8. vgl. Bernhardi.

51) Leben und Tod des kleinen Rothkäppchens. Eine Tragödie [1800]. Rom. Dichtungen Bd. 2. Schr. Bd. 2.

52) Leben und Tod der heiligen Genoveva, ein Trauerp. [1800.] Rom. Dichtungen Bd. 2. Berlin 1821. 8. Schr. Bd. 2.

53) Leben und Thaten des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von La Mancha, übers. Berl. 1799—1801. IV. 8. Zw. Aufl. Berl. 1831. IV. 8. Dritte Aufl. Berl. (Classiker des In- u. Ausl. 1—5.) 1852. II. 16.

54) Sehr wunderbare Historie von der Melusine in 3 Abtheilungen [1800]. Schr. Bd. 13.

55) Epicoene oder das stumme Mädchen. Ein Lustspiel des Ben Jonson. [1800]. Poet. Journal; Schr. Bd. 12.

56) Der neue Hercules am Scheidewege, eine Parodie in Versen [1800] im Poet. Journal S. 81—164; als: Der Autor. Ein Fastnachtsschwank, in den Schriften Bd. 13.

57) Das jüngste Gericht. Eine Vision [1800]. Poet. Journal; Schr. 9.

58—62) Poetisches Journal. Erster Jahrgang. Jena 1800. 494 S. 8.

S. 1: Einleitung. — 59. S. 11: Die neue Zeit. — 60. S. 18: Briefe über W. Shakespeare. — S. 81. 56. — S. 164: Ueber die mythologischen Dichtungen der Indier; von F. Majer. — S. 216: An Ritter (Canzone) von Fr. Schlegel. — S. 228: 57. — 61. S. 247: Erklärung die ALZ. betr. — S. 261: 55. — S. 459: Briefe über Shakesp. — 62. S. 473: Erinnerung und Ermunterung, 20 Sonette.

63) Der Runenberg [1802]. Phantasus Bd. 1. Schr. Bd. 4.

64) Musenalmanach f. d. J. 1802. Herausg. von *A. W. Schlegel* und *Ludw. Tieck*. Tübingen, Cotta 1802. 12.

65) Novalis Schriften. Herausg. v. *Fr. Schlegel* und *L. Tieck*. Berlin 1802. II. 8.

66) Prolog zur Magelone [1803]. Schr. 13.

67) Minnelieder, aus dem schwäbischen Zeitalter, neu bearbeitet. Berlin 1803. 8.

68) Kaiser Octavianus. Ein Lustspiel in zwei Theilen. Jena 1804. 8. Schriften Bd. 1.

69) König Rother; Fragment [1806] in Arnim's Einsiedlerzeitung; Schriften Bd. 13.

70) Das Donauweib. Erster Act [1808]. In Förster's Sängerfahrt 1818. Schr. Bd. 13.

71) Liebeszauber [1811]. Phantasus Bd. 1. Schr. Bd. 4. — The old man of the mountain (N. 112.), the lovecharm and Pietro of Abano (N. 87.). Tales from the German of Tieck. London 1831. 8.

72-76) Alt-Englisches Theater oder Supplement zum Shakespear, übersetzt und herausgegeben von L. Tieck. Berl. 1811 II. 8.

72: König Johann, von Shakespear. — 73: Der Freischütz von Wakefield, von Green. — 74: Perikles, Tyrann i. Tyrus, v. Shakespear. II. 75: Lokrine, Trsp. v. Shakespear. — 76: Das alte Schauspiel vom König Lear und seinen Töchtern nach der Chronik verf. von Shakespeare.

77) Maler Müllers Werke. Hrg. v. L. Tieck. Heidelb. 1811. III. 8.

78) Die Elfen [1811]; Phantasus Bd. 1. Schr. 4.

79) Der Pokal [1811]; Phantasus Bd. 1. Schr. 4.

80) Leben und Thaten des kleinen Thomas, gen. Däumchen. Ein Märchen in 3 A. [1811]; Phantasus Bd. 2. Schr. Bd. 5.

81) Frauendienst oder Geschichte und Liebe des Ritters und Sängers Ulrich v. Lichtenstein, von ihm selbst beschrieben, nach alten Handschriften bearbeitet und herausgegeben von L. Tieck. Tüb. 1812. 8.

82) Fortunat. Ein Märchen in 5 Aufz. [1815—1816]; Phantasus Bd. 3. Schr. Bd. 3.

83) Phantasus. Sammlung von Mährchen, Erzählungen, Schauspielen und Novellen. Berl. 1812–17. III. 8. Berl. 1828. III. 8. Schr. 3–5. Zweite Ausg. Berl. 1844–45. III. 8.

I: Einleitung. 17. 47. 63. 71. 31. 78. 79. — II. 29. 84. 45. 80. — III: 82.

84) Deutsches Theater. Herausg. v. L. Tieck. Berl. 1817. II. 8.

I: I—XXXII Vorrede. S. 3: Rosenplut. S. 19: Hans Sachs. S. 167: Ayrer. S. 269—407: Englische Comödien. — II. S. I—XXII Vorrede. S. 5: Engl. Comödien. S. 61: Opitz. S. 83: A. Gryphius. S. 275—344: Lohenstein.

85) Hinterlassne Schriften von Heinrich v. Kleist. Hrsg. v. L. Tieck. Berlin 1821. 8.

86) Gedichte. Dresd. 1821–23. III. 8. Titelaufl. Dresd. 1834. III. 8. Neue Ausg. Berl. 1841. 12. — Dänisch: Digtninger af Ludwig Tieck, oversatte af Ad. Oehlenschlager. Kbhvn. 1838–1839. II. 8.

87) Märchen und Zaubergeschichten I. (Pietro von Abano oder Petrus Apone; Zaubergeschichte). Bresl. 1822. 8. rep. (Weihnachtsgaben). Bresl. 1825. 8. Vgl. N. 71.

88) Die Gemälde, Novelle (im Taschenb. zum gesell. Vergnügen f. 1822). Dresd. 1823. 8. Novellen Bd. 1. Schr. Bd. 17. — The pictures; the betrothing (Nr. 90.) Two novels from the Germ. of Tieck. Lond. 1825. 8.

89) Die Reisenden, Novelle (im Taschenb. zum gesell. Vergnügen f. 1823). Dresden 1824. 8. Novellen Bd. 3. Schr. Bd. 17.

90) Die Verlobung, Novelle. Dresden 1823. 8. Novellen Bd. 2. Schr. 17. Vgl. Nr. 88. —

91) Musikalische Leiden und Freuden, Nov. Dresd. 1824. 8. Nov. 4. Schr. 17.

92) Der Geheimnissvolle; Novelle. Dresd. 1825. 8.

93) Dramaturgische Blätter. Nebst einem Anhange noch ungedruckter Aufsätze über das deutsche Theater und Berichten über die englische Bühne, geschrieben auf einer Reise im J. 1817. Bresl. 1826–26. II. 12.

94–99) Schakespeare's Vorschule. Herausgegeben und mit Vorreden begleitet von L. Tieck. Leipzig 1823–29. II. 8.

I. 94: Die wunderbare Sage vom Pater Baco; Schsp. v. R. Green. — 95: Arden von Feversham, Tragödie. — 96: Die Hexen in Lancashire; v. Thom. Heywood. II. 97: Die schöne Emma, ein Schsp. — 98: Der Tyrann, oder die Jungfrauentragödie; ein Trsp. v. Ph. Massinger. — 99. Die Geburt des Merlin, Schsp. v. Shakesp. u. W. Rowley.

100) Ueber Shakespeares Sonette (in der Penelope f. 1826. Meistens von Tiecks Tochter Agnes.)

101) Gesammelte Schriften v. Heinr. v. Kleist. Herausg. v. L. Tieck. Berl. 1826. III. 8.

102) Shakespeares dramatische Werke. Uebers. von *A. W. v. Schlegel*, ergänzt und erläutert v. L. Tieck [Agnes Tieck und Wolf Graf v. Baudissin]. Berl. 1826–33. IX. 8. Berl. 1839–40. XII. 8. Berlin 1843–44. XII 8.

103) Solger's nachgelassne Schriften und Briefwechsel. Herausg. von L. Tieck und *Fr. v. Raumer*. Leipzig 1826. II. 8.

104) Dichterleben, Novelle (Urania f. 1826); Novellen Bd. 6. (Das Fest zu Kenilworth); Schr. Bd. 18. — The life of poets from the German of L. Tieck. Leipz. 1830. 8. — Dänisch: Digterliv, Novelle af Tieck; overs. af Ph. J. Th. Schorn. Kbhvn 1826. 8.

105) Der Aufruhr in den Cevennen. Eine Novelle in 4 Abschnitten. Erster und zweiter Abschnitt. Berl. 1826. 8.

106) Die Insel Felsenburg oder wunderliche Fata einiger Seefahrer. Eine Geschichte aus dem Anf. des 18. Jh. Eingeleitet von Tieck. Bresl. 1827. VI. 16.

107) Leben und Begebenheiten des Escudero Marcos Obregon. Oder Autobiographie des Span. Dichters Vicente Espinel. Aus dem Spanischen zum erstenmal in das Deutsche übertragen und mit Anmerkungen und einer Vorrede begleitet von L. Tieck. Bresl. 1827. II 8.

108) Dresdener Morgenzeitung. Hrsg. v Fr. Kind u. Kraukling, nebst dramaturgischen Blättern v. L. Tieck. Dresd. 1827. 4. Vgl. 117.

109) Der Gelehrte; Novelle (Orphea f. 1828). Ges. Novellen Bd. 3.

110) Glück gibt Verstand, Novelle, und: 111) Der 15. November, Novelle. Berlin 1828. 8. Nov. Bd. 7. Schr. 19.

112) Der Alte vom Berge (vgl. Nr. 71), und: 113) Die Gesellschaft auf dem Lande. Zwei Novellen. Breslau 1828. 8. Nov. Bd. 5.

114) Novellen. Berl. u. Bresl. 1823—1828. VII. 8.

I: 88. — II: 90. — III: 89. — IV: 91. — V: 112, 113. — VI: 104. — VII: 110. 111.

115) Braga. Vollständige Sammlung klassischer und volksthümlicher deutscher Gedichte. aus dem 18. u. 19. Jh., hersg. v. *Ant. Dietrich.* Mit einer Einleitung [über Goethe und Schiller] von L. Tieck. Dresden 1828. X. 8.

116) Jak. Mich. Reinh. Lenz' gesammelte Schriften. Hrsg. v. L. Tieck. Berlin 1828. III. 8.

117) Theaterzeitung. Herausg. v. L. Tieck. Dresd. 1828. 4. Vgl. 108.

118) Das Zauberschloss, Novelle (Urania f. 1830); ges. Nov. Bd. 2.

119) Fr. L. Schröders dramat. Werke. Hrsg. v. *Ed. v. Bülow.* Mit einer Einleitung von L. Tieck. Berl. 1831. 8. Vgl. §. 226, 423, 4.

120) Der griechische Kaiser, Novelle (Urania f. 1831); Gesammelte Novellen. Bd. 4.

Novellenkranz für 1831. Berl. 1830. 16. (Enth. 121: Dichterleben, zweiter Theil. Nov. Bd. 6. Schr. Bd. 18. — 122: Die Wundersüchtigen. Ges. Nov. Bd. 6.)

Novellenkranz f. 1832. Berl. 1831. 16. (Enth. 123; Der Jahrmarkt. Schr. 20. — 124: Der Hexensabbath. Schr. 20. Le Sabbat des Sorcières, Chronique de 1459. Trad. de l'Allem de L. Tieck. Paris 1833.)

125) Der Mondsüchtige; Novelle (Urania f. 1832). Ges. Nov. 1.

126) Die Ahnenprobe; Novelle (Urania f. 1833.) Ges. Nov. 3.

127) Novellenkranz f. 1834. Berl. 1833. 16. (Der Tod des Dichters. Schr. Bd. 19.)

128) Eine Sommerreise (Urania f. 1834); Ges. Nov. 5.

129) Das Novellenbuch, oder hundert Novellen nach alten italienischen, spanischen, französischen, lateinischen, englischen und deutschen bearbeitet von *Ed. v. Bülow.* Mit einem Vorworte von L. Tieck. Leipz. 1834—36. IV. 8.

130) Novellenkranz f. 1835. Berl. 1834. 16.: Die Vogelscheuche. — Ges. Nov. 13—14.

131) Das alte Buch und die Reise in's Blaue hinein; Märchen-Novelle (Urania f. 1835); Ges. Nov. Bd. 7.

132) Eigensinn und Laune; Novelle (Urania f. 1836); Ges. Nov. Bd. 8.

133) Evremont. Ein Roman (v. S. Bernhardi §. 284 7. Nr. 7) Hrsg. v. L. Tieck. Bresl. 1836. III. 8.

134) Der junge Tischlermeister, Novelle in 6 Abschnitten. Berl. 1836. II. 8. — Dänisch: Den unge Snedkermester, Novelle i fyv Afsnit af Ludwig Tieck, oversat af Emil Wolle. Kbhvn 1837. II. 8.

135—138) Vier historische Schauspiele Shakespeares, übers. (hersg.) von L. Tieck. Stuttg. u. Tüb. 1836. 8. (135: Eduard der Dritte. — 136: Leben und Tod des Thomas Cromwell. — 137: Sir John Oldcastle. — 138: Der Londoner verlorne Sohn.)

Die Uebersetzung ist vom Grafen Wolf Baudissin (geb. 30. Jan. 1789 zu Rantzau), Tieck sah dieselbe nur durch.

139) Die Klausenburg, Novelle (im Taschenb. Helena f. 1837); Ges. Nov. 9. — Dänisch: Klausenburg. En Spoegelhistorie af Ludwig Tieck, oversat af Jacob Riise. Kbhvn. 1839. 8.

140) Wunderlichkeiten, Nov. (Uran. f. 1837) Ges. Nov. 10.

141) Die Leiden des Persiles und der Sigismunda, von Miguel de Cervantes Saavedra. Aus dem Span. übers. Mit einer Einleitung von L. Tieck. Leipzig 1838. II. 8.

142) Des Lebens Ueberfluss, Novelle (Ur. f. 1839). Ges. Nov. Bd. 11.

143) Liebeswerben, Novelle (Helena f. 1839); Ges. Nov. Bd. 12.

144) König Sebastian von Frz. Berthold (Adelaide Reinbold). Hrsg. v. L. Tieck. Dresd. u. Leips. 1839. II. 8.

145) Vittoria Accorombona. Ein Roman in fünf Büchern. Bresl. 1840. II. 8. Zweite Aufl. Bresl. 1841. II. 8. (Mit einem Anhange von *Braniss* über die Vittoria.) — The Roman matron, or Vittoria Accorombona; from the German. Lond. 1845. III. 8.

146) Waldeinsamkeit. Novelle (Urania f. 1841); Ges. Nov. Bd. 12.

147) Gesammelte Novellen. Vermehrt und verbessert. Bresl. 1835—42. XIV. 8.

I.: Der Wassermensch. — Der Mondsüchtige. — II.: Weihnacht-Abend. — Das Zauberschloss. — Uebereilung. — III.: Der Gelehrte. — Die Ahnenprobe. — IV.: Der griech. Kaiser. — V.: Sommerreise. — VI.: Die Wundersüchtigen. — Pietro von Albano. — VII.: 131. — VIII.: 132. 113. — IX.: Schutzgeist. — 139. — X.: Abendgespräche. — Wunderlichkeiten. — Glocke von Aragon. — XI.: 142. — Der Dichter und sein Freund. — XII.: 143. 146. — XIII—XIV.: 130.

148) Gesammelte Novellen von *Frz. Berthold* (*Adelaide Reinbold*). Herausg. v. L. Tieck. Leipz. 1842. II. 8. Vgl. Buch VIII.

149) Goethes ältestes Liederbuch u. s. w. Vgl. §. 236, 4.

150) Kritische Schriften. Zum erstenmale gesammelt und mit einer Vorrede herausg. Leipz. 1848. II. 12.

151) Epilog zur hundertjährigen Geburtsfeier Goethe's gedichtet. Berl. 1849. 10 S. 8.

152) Die Sommernacht. Eine Jugenddichtung von 1789 (im Rheinischen Taschenbuche f. 1851 auch in Nr. 156). — Mit einem Vorwort von *J. D. Walter*. Frkf. 1853. XV u. 48 S.

153) Dramaturgische Blätter, zum erstenmale vollständig gesammelt. Leipz. 1852. II. 12.

154) Schriften. Berl. 1828—48. XX. 8.

155) Gesammelte Novellen. Vollständige Ausg. Berl. 1852—53. XII. 8.

156) Nachgelassene Schriften. Auswahl und Nachlese. Herausgeg. von *R. Köpke*. Leips. 1855. II. 12.

Dramatisches (Dichtungen und Bruchstücke). — Lyrisches. — Novellistisches. — Kritisches (auch Bruchstücke aus dem grossen Werke über Shakespeare). — 'That Tieck, a man of fine genius, can fully enter into the spirit of Shakespeares works, is not to be doubted for a moment; but that he is utterly incompetent to write verbal criticism on the meanest, far less on the greatest of English poets, is most clearly shown by every one of those remarks on the present play (Macbeth)' — Alex. Dyce, Remarks on Colliers and Knights Editions of Shakespeare. Lond. 1844 p. 192.

6. **Aug. Friedr. Bernhardi**, geb. 24. Juni 1770 zu Berlin, studierte in Halle, Subrector in Berlin, mit Sophie Tieck verheiratet, 1803 Prorector, 1805 von seiner Frau geschieden, 1808 Direktor des Friedrichswerder Gymnasiums zu Berlin, 1811 auch Privatdocent und 1816 auch Consistorialrat, † 2. Juni 1820. Sprachphilosoph und als Dichter Ironiker in Tiecks Manier.

1) Bambocciaden. Berl. 1797—1800. III. 8. (I., 1: Geschichte eines Mannes, welcher mit seinem Verstand auf's Reine gekommen [von Bernhardi]. — 2: Sechs Stunden aus Fincks Leben [von Bernhardi]. — II., 3: Die Witzlinge [von Bernhardi]. — 4: Die vernünftigen Leute [von ?]. — 5: Die verkehrte Welt [von Bernhardi und Tieck, meistens von Letzterem]. — III, 6: Der Besessene [von ?]. — 7: Die Reise durch das Gottfriedland [von ?]. — 8: Der Greis im Felsen [von ?]. — 9: Die Höhle [von ?]. — 10: Die gelehrte Gesellschaft [von Tieck]. — 11: Sebald oder der edle Nachtwächter [von Bernhardi]). — 2) Kynosarges; eine Quartalschrift; erstes Stück. Berl. 1802. 8. — 3) Reliquien von A. F. Bernhardi und dessen Gattin, Soph. Bernhardi, geb. Tieck. Erzählungen und Dichtungen. Herausg. von dessen Sohne, Wilhelm Bernhardi. Mit einem Vorw. von Varnhagen v. Ense. Altenb. 1838. III. 16.

7. **Sophie Bernhardi**, geb. Tieck, geb. zu Berlin 1775, verheiratete sich mit dem Freunde ihres Bruders, Bernhardi, in Berlin, von dem sie 1805 geschieden wurde. Sie lebte dann in Süddeutschland und der Schweiz, und mit ihren Brüdern, dem Dichter und dem Bildhauer, längere Zeit in Rom, später in Wien, München und Dresden. 1810 verheiratete sie sich mit dem Estländer **v. Knorring**, mit dem sie nach Estland zog. Seit 1819 lebte sie einige Zeit in Heidelberg, gieng 1820 in die neue Heimat zurück, wo sie 1836 starb.

1) *Julie Saint Albain. Leipz. 1801. II. 8. — 2) *Wunderbilder und Träume in 11 Märchen. Königsb. 1802. 8. — 3) Dramatische Fantasien. Drei romantische Schauspiele. Berl. 1804. 8. — 4) Schillers Todtenfeier 1806. Vgl. §. 249, 87. — 5) Egidio u. Isabella (in Rostorfs Dichtergarten; Würzb. 1807. S. 183—334). — 6) Flore und Blanchefleur, ep. Gedicht in 12 Ges.; herausg. u. mit Vorrede begleitet v. *A. W. v. Schlegel.* Berl. 1822. XXXIV u. 293 S. 8. — 7) Evremont; ein Roman; hrsg. v. *L. Tieck.* Berl. 1836. III. 8.

Vgl. Schindel 1, 257. 3, 188. Hoffmann, Findlinge 184 f.

8. **Heinr. Wilh. Wackenroder**, geb. 1772 zu Berlin, Freund Tiecks; studierte 1793 in Erlangen, von wo aus er Bamberg und Nürnberg; 1794 in Göttingen, von wo aus er Cassel und Salzdahlum besuchte; 1796 lernte er die Dresdner Galerie kennen; Kammergerichtsreferendar in Berlin; † 13. Febr. 1798. W. betonte das Nationale und Kirchliche in der Kunst (Malerei) und trug viel dazu bei, die altdeutsche Malerei wieder in Aufnahme zu bringen, gerade als Goethe mit Meyer die classisch-idealistisch-symbolische wiedererobert zu haben glaubte. — 1) Herzensergiessungen eines kunstliebenden Klosterbruders. Hrsg. v. L. Tieck. Berl. 1797. 8. — 2) Phantasien über die Kunst f. Freunde der Kunst. Hrsg. v. L. Tieck. Hamb. 1799. 8. — 3) Phantasien über die Kunst von einem kunstliebenden Klosterbruder. Hrsg. v. L. Tieck. Neue veränderte Auflage. Berl. 1814. IV u. 244 S. 8. (Wackenroders Anteil an Nr. 1 u. 2, ohne den Anteil Tiecks, dem die Vorrede gehört.)

9. **Philipp Otto Runge**, geb. 23. Juni 1777 zu Wolgast im damaligen schwedischen Pommern, Sohn eines Schiffsrheders und Kaufmanns, wurde von Kosegarten unterrichtet und vom Vater, der dem Universitätswesen und den Gelehrten abhold war, gegen seine Neigung zum Kaufmannstande bestimmt. So kam er nach Hamburg in die Handlung seines ältesten Bruders, vermochte sich aber nicht in den Beruf zu finden und wurde durch den Verkehr mit Spekter, Hülsenbeck, Perthes, Besser und andern nur noch mehr bestärkt, sich seiner Neigung gemäss auszubilden. Er widmete sich der Malerei, zuerst in Hamburg bei Hardorf, einem Schüler Anton Tischbein's und Canova's, dann in Kopenhagen bei Juel, endlich seit 1801 in Dresden. Das ungünstige Urteil der weimarischen Kunstfreunde über sein Concurrenzstück, Achill und die Flussgötter, bestimmte ihn, die Antike zu verlassen und sich der romantischen Darstellung der Natur hinzugeben. Er suchte nun die Grundlage des Kunstwerks 'in der inwohnenden Gottesahnung, die sich im Menschen durch die ewigen Töne der Natur entzündete'. Bekanntschaft mit Tieck bestärkte ihn in dieser künstlerischen Richtung und führte ihn auch der Dichtung zu. In der Literatur wird er als Aufzeichner der beiden plattdeutschen Märchen vom Fischer und seiner Frau und dem Machandelboom (in Grimms Kindermärchen) fortleben,

Seine Bilder pflegte er in lyrischen Gedichten zu paraphrasieren; so war das bekannteste derselben ein dichterischer Ausdruck seiner Federzeichnung von den heil. drei Königen. Er starb 19. Dec. 1810 in Dresden. — Hinterlassene Schriften. Herausgegeben von dem ältesten Bruder. Hamb., Fr. Perthes, 1841. II. 435 u. 554 S. 8.

Von ihm das Lied: Es blüht eine schöne Blume (Mel. v. Louise Reichardt)

§. 285.

10. Friedr. v. Hardenberg (ps. **Fr. Novalis**), Sohn des sächsischen Salinendirectors H., wurde am 2. Mai 1772 zu Wiederstedt in der Grafschaft Mannsfeld geboren und erhielt von einer frommen ängstlichen Mutter, später von Hauslehrern eine sorgfältige Erziehung. Nachdem er eine Zeit lang das Gymnasium zu Eisleben besucht hatte, studierte er von 1790 an in Jena, wo er Fichte und Schlegel kennen lernte, dann in Leipzig und Wittenberg Rechtswissenschaften und übte sich in Arnstadt practisch. Hier lernte er Sophie v. Kuhn kennen, mit der er sich verlobte, die er aber nach einigen Jahren durch den Tod verlor. 1795 wurde er Salinen-Auditor in Weissenfels, gieng dann nach Freiberg, um unter Werner Bergwerkskunde zu studieren, und verlobte sich mit der Tochter des Berghauptmanns von Charpentier. Als er 1799 Salinen-Assessor zu Weissenfels geworden, kam er mit dem Kreise der romantischen Dichter, die sich in Jena vereinigten, in engeren Verkehr und verfasste von da an seine meisten Dichtungen. 1800 wurde er zum Amtshauptmann in Thüringen designiert, konnte sein Amt aber nicht antreten, da er, von Jugend auf kränklich, langsam hinsiechte. — Jung und weder durch Wissenschaft noch durch gehaltvolles Leben ausgebildet, nur durch vielfache Studien erregt, stellte er eine Menge unklarer und einander häufig widersprechender Ideen auf, die er weder durcharbeiten, noch für die Oeffentlichkeit gestalten konnte. Nach seinem frühen Tode gaben seine Freunde das Unfertige und Unvollkommene wie Offenbarungen eines tiefen und umfassenden Geistes heraus, und zeigten ihn, der auf lauter Durch- und Uebergangsstufen erscheint, wie einen Vollgereiften, bei dem jede Aeusserung, selbst die für bestimmte poetische Persönlichkeiten berechnete und keineswegs aus eignem Munde gesprochne Ansicht, die in einer andern ebenfalls relativ gedachten ihr Correctiv erhalten sollte oder erhalten hatte, gleiche Gültigkeit haben sollte. Dass dabei im Parteigeiste der Schule verfahren wurde, zeigen viele der Fragmente, die erst mehr als vierzig Jahre nach der ersten Ausgabe der Schriften veröffentlicht wurden. Novalis gieng allerdings von der Polemik gegen die Philanthropen und Aufklärer des 18. Jahrhdts. aus und glaubte, dass ein christliches Volk eben ein christliches nicht blos heissen, sondern auch sein müsse, die Ausgleichung zwischen Glauben und Wissen demgemäss auch nur im Christentume gegeben sein könne. Von dieser Grundanschauung aus wollte er die Poesie zum christlichen Organe machen und durch die Poesie das Leben in Geschichte, Staat, Kirche und Kunst neu gestalten. Wohin ihn diese Strebungen geführt haben würden, ist nicht mit Sicherheit zu erkennen, da seine fragmentarisch ausgesprochnen Ansichten ebensowol und meistens wol mit grösserem Rechte für die Ansichten bestimmter poetischer Gestalten als für eigene und individuell ausgesprochne genommen werden müssen. Wollte oder müsste man jeden seiner Aussprüche als den reinen Ausdruck der eignen persönlichen Ansicht auffassen, so würde

er allerdings, wie die ultramontanen Darsteller seiner Doctrin annehmen, das angewandte lebendig gewordne Christentum nur im alten katolischen Glauben gelten lassen, dessen Allgegenwart im Leben, dessen Liebe zur Kunst, dessen tiefe Humanität, dessen Unverbrüchlichkeit der Ehen, dessen menschenfreundliche Mitteilsamkeit, Freude an Armut, Gehorsam und Treue er als unverkennbare Zeichen echter Religion und Grundzüge seiner Verfassungen rühmt. Nicht mit voller Entschiedenheit, aber mit völliger Geneigtheit stellt er 'die Hierarchie, diese systematische Grundfigur der Staaten, als das Princip des Staatenvereins, als intellectuale Anschauung des politischen Ichs' auf, und zwar, wie es sich schon in der Ausdrucksweise kund gibt, thut er dies aus Anregung der fichteschen Philosophie, deren Formalismus die Schule in ihrem Sinne auszufüllen und auszudeuten liebte. Bei dem weiteren consequenten Auftreten gegen den Protestantismus gieng er zwar in leichter Teuschung von der Meinung aus, dass die vorübergehende in der Zeit ihre Erklärung findende Erscheinung, der aufklärende Rationalismus, das Wesen des Protestantismus bilden, dem er die Aufstellung einer Menge richtiger Grundsätze, die Einführung einer Menge löblicher Dinge, die Abschaffung einer Menge verderblicher Satzungen einräumt, aber zugleich vorwirft, dass er das notwendige Resultat seines Processes vergessen, das Untrennbare getrennt, die unteilbare Kirche geteilt und sich freveInd aus dem allgemeinen christlichen Vereine gerissen, durch welchen und in welchem allein die echte und dauernde Wiedergeburt möglich gewesen. So habe die Religion ihren grossen friedestiftenden Einfluss verloren und durch die Fortsetzung des sogenannten Protestantismus sei etwas durchaus Widersprechendes, eine Revolutionsregierung permanent erklärt. In dieser sophistischen mit aller vor- und nachreformatorischen Geschichte in Widerspruch stehenden Darstellung, die man nur dem Parteischriftsteller nachsehen darf, eines nach Wahrheit ringenden Forschers aber unwürdig nennen muss, wendet er sich gegen die Reformation, die Wissen und Glauben in entschiedene Opposition gestellt habe, während doch die ältere Kirche das Wissen gegen den menschlichen Glauben niemals aufkommen liess. Der anfängliche Personalhass gegen den katholischen Glauben, meint er weiter, sei allmählich in Hass gegen die Bibel, gegen den christlichen Glauben und gar gegen die Religion übergegangen. Noch mehr, der Religionshass habe sich sehr natürlich und folgerecht auf alle Gegenstände des Enthusiasmus ausgedehnt, Phantasie und Gefühl, Sittlichkeit und Kunstliebe, Zukunft und Vorzeit verketzert, nur der Enthusiasmus für diese herrliche grossartige Philosophie, die den Menschen mit Not in der Reihe der Naturwesen oben angesetzt und die unendliche schöpferische Musik des Weltalls zum einförmigen Klappern einer ungeheuren auf dem Strom des Zufalls schwimmenden Mühle gemacht, sei dem armen Menschengeschlecht übrig gelassen. In diesen einseitigen Phantasmen, wendet er sich gegen Luther, der das Christentum willkürlich behandelt, den Geist desselben verkannt und einen andern Buchstaben und eine andere Religion eingeführt habe, 'nämlich die heilige Allgemeingültigkeit der Bibel'. Dadurch sei leider eine andere höchst fremde irdische Wissenschaft in die Religionsangelegenheit gemischt, die Philologie, deren auszehrender Einfluss von da an unverkennbar werde. Der heilige Geist sei mehr als die Bibel; er solle unser Lehrer des Christentums sein, nicht toter, irdischer, zweideutiger Buchstabe. Mit der Behauptung der absoluten Popularität der Bibel sei es

dahin gekommen, dass 'nun der dürftige Inhalt, der rohe abstracte Entwurf der Religion in diesen Büchern' desto merklicher drücke und dem heiligen Geiste die freie Belebung, Eindringung und Offenbarung unendlich erschwere. Solche Phantasmen eines jungen krankhaften Mannes nahm die Schule für tiefe maassgebende Weisheit und die römisch-katholischen Parteischriftsteller berufen sich auf diese Gedankenspiele eines jungen kranken Kopfes noch gegenwärtig wie auf Zeugnisse der Wahrheit. Die Consequenzen dieser Anschauungen wollte Novalis in einer Reihe von Romanen veranschaulichen, von denen er nur den ersten, Heinrich von Ofterdingen, teilweise ausarbeiten konnte. Alles was träumerische Unklarheit der Schule in gestaltungslose Erfindung über das Thema phantasieren konnte, dass die als Organ der Religion wirkende Poesie das Leben neu erschaffen müsse, drängt sich in diesem Romane durcheinander. Die Analyse desselben gehört deshalb mehr in die Geschichte der Schwärmer und Träumer, als in die der Dichtung, die es mit künstlerisch gestalteten Ideen zu thun hat, während im Heinrich von Ofterdingen nur ein Chaos von Vorstellungen ohne Gestaltung vorhanden ist. Am reinsten spricht sich sein Wesen und seine christliche, nicht kirchlich bedingte Richtung in seinen religiösen Liedern aus, das Einzige, was er fertig und vollendet hinterlassen hat, während alles Uebrige, was wir von ihm gedruckt besitzen, vorübergehenden Stimmungen Ausdruck gab. Ausser ihm und Albertini ist eigentlich kein Zeitgenoss zu nennen, der sich der bekenntnislosen christlichen Frömmigkeit und Andacht geweiht hätte. Vieles, was jetzt bei ihm schroff und seltsam erscheint, würde sich nach diesem Lichte gewandt und daran geläutert, manche Dissonanz harmonisch aufgelöst haben, aber drängende Jugend und früher Tod liessen ihn das Ziel nicht erreichen. Er starb am 25. März 1801 im 29. Jahre an der Schwindsucht. —

1) Schriften. Herausgegeben von *Fr. Schlegel* und *Ludwig Tieck*. Berlin 1802. II. 8. Zw. Aufl. Berlin 1804. II. 8. — Dritte Aufl. Berlin 1815. II. 8. Vierte Aufl. Berlin 1826. II. 8. — Fünfte Aufl. Berlin 1837. II. 8.

I: Leben. Heinrich v. Ofterdingen. II: Hymnen an die Nacht. — Geistliche Lieder. — Die Lehrlinge zu Sais. — Fragmente verschiedenen Inhalts.

2) Schriften. Dritter Theil. Herausg. von *L. Tieck* und *Eduard v. Bülow*. Berlin 1846. 8.

Leben. — Briefe. — Fragmente. — Gedichte. — Verstreute Blätter. — Fragmente.

3) Gedichte. Berlin 1857. 16.

4) Jugendgedichte von Novalis (in Hoffmanns v. Fallersleben Findlingen. S. 189 ff.)

11. **Georg Anton v. Hardenberg**, ps. Sylvester, geb. 28. Juli 1773 zu Schlöben bei Altenburg, Bruder des Novalis, war Oberforstmeister in Hessen und starb als preuss. Kammerherr und Landrat zu Oberwiederstedt bei Eisleben 10. Juli 1825. — 1) Beiträge zu Rostorf's Dichtergarten. Würzb. 1807. 12. 2) Gedichte in Musenalmanachen. —

Den „Ludwig von Zollern. Ein Roman v. Sylvester. Berlin 1821. 8", der ihm beigelegt wird, hat Theodor Schwarz geschrieben, über den im VIII. Buche Nachricht gegeben wird. — Vgl. Nekrolog 3, 1493.

12. **Karl Gottl. Andreas v. Hardenberg**, ps. Rostorf, geb. 13. März 1776 zu Oberwiederstedt, Bruder des Novalis, † als sächs. Amtshauptmann zu Weissenfels, 28. Mai 1813. — 1) Die Pilgrimschaft nach Eleusis. Von Rostorf. Berl. Bei Joh. Fr. Unger. 1804. 364 S. 8. (S. 264 ff. Raymund; ein Heldengedicht in 15 Romanzen; S. 195 auch geistliche Gedichte und S. 203 ein Gedicht an die Jungfrau Maria). — 2) Rostorf's Dichtergarten. Würzb. 1807. 12.

(mit Beiträgen von G. A. von Hardenberg u. Soph. Bernhardi.) — 8) Beiträge zu Loebens Hesperiden 1816. 1, 37; 38; 77—81; 82.

Vgl. Guden 216. Hoffmann Findlinge 184 ff.

13. **Joh. Baptist v. Albertini**, geb. 17. Febr. 1767 zu Neuwied; mit Schleiermacher in der Brüdergemeinde erzogen; seit 1789 Lehrer zu Niesky und Barby; 1804 Prediger und Inspector am Seminar zu Niesky, 1814 Bischof, 1817 nach Gnadenfrei und später nach Berthelsdorf bei Herrnhut versetzt. † 6. Dec. 1831. — Seine geistlichen Lieder, die auch bei Protestanten Aufnahme gefunden haben, sind confessionslos, warm und gedankenreich. — Geistliche Gedichte. Bunzlau 1821. 8. rep. Gnadau 1823. 8. Dritte Aufl. Bunzlau 1835. 12.

Vgl. Zum Gedächtnisse des Bruders (J. B.) Albertini. Gnadau 1832. 8. Leipz. Lit. Ztg. 1832. Nr. 96. — Nekrolog 9, 1027—1031.

§ 286.

14. **Clemens Brentano** ps. **Maria**, geb. 8. Sept. 1778 zu Frankfurt a. M., war der Sohn des Kaufmanns Peter Anton Brentano und der Maximiliane La Roche († 1794 vgl. 2,718) Enkel der Schriftstellerin Sophia La Roche (2,630 f.), Bruder Bettinas und Christians. Er wurde bei der Schwester seiner Mutter, einer verehelichten v. Möhn in Coblenz erzogen und auf dem dortigen Gymnasium vorgebildet. Der Vater bestimmte ihn gegen seine Neigung zum Kaufmann und nahm ihn auf das eigene Comptoir. Weil er dort nicht gut thun wollte, wurde er 1795 in die Oel- und Branntweinhandlung eines Kaufmanns Polex nach Langensalza geschickt, von wo er schon nach einem halben Jahre seinem Vater als unbrauchbar zurückgesandt wurde. Als er auch hier seinen Mutwillen nicht in das Joch des Geschäftslebens beugen konnte, entschloss sich der Vater, seinem Wunsche nach gelehrter Ausbildung nachzugeben und ihn eine Schulanstalt besuchen zu lassen. Nach des Vaters Tode (1797) gieng er nach Jena wo er mit der romantischen Schule in Verkehr trat. Ueber das Leben und Treiben derselben und über sein eignes gibt er in dem Roman Godwi unumwundene Aufschlüsse und über den Freundschaftskreiss hält er am Schlusse unter leichter Verhüllung der Namen eine Rundschau. Er selbst hatte die Romantik in's Leben übertragen und bestand mit der Frau Sophie Mereau, wie Goethe bei Holtei erzählt, allerlei Abenteuer, von denen im Godwi noch allerlei Nachklänge wahrnehmbar sind. Im Sommer 1800 gieng er mit andern Genossen nach Dresden, wo er auch die von einer italienischen Reise zurückkehrende Freundin wiederfand. Bis 1804 reiste er viel, war bald in Jena, bald in Marburg bei Savigny oder auf dessen Gute Trages, bald in Frankfurt, dann in Wien, und wieder an der Lahn und am Rheine bei E. von Lassaulx. Während dieser Zeit schrieb er 1801 Ponce de Leon, 1802 in Düsseldorf die lustigen Musikanten, worin er sich selbst schon ausschrieb, 1803 die Chronica des fahrenden Schülers und anderes. Im J. 1803 verheiratete er sich mit der im Jahr zuvor geschiedenen Mereau, die ihm im Frühjahr 1804 einen (bald verstorbenen) Sohn gebar und am 31. Oct. 1806 bei einer zweiten Geburt starb. Dort in Heidelberg, wohin sich manche der Freunde gezogen hatten, gab er mit Arnim das Wunderhorn und 1807 mit Görres die Geschichte des Uhrmacher BOGS, mit den übrigen Freunden aber die Einsiedlerzeitung (Jan. — Aug. 1808) heraus; auch schrieb er den ersten Bärenhäuter, übersetzte aus Froissart und erneuerte den wickramschen Goldfaden. In Frankfurt verlobte er sich mit einer Nichte des Bankiers Bethmann, Auguste Busman, die sich von ihm entführen liess und die er in Cassel heiratete. Auf

dem Wege zur Kirche hatte er entlaufen wollen, die entschlossene Braut hielt ihn jedoch fest. Unter den romantischen Ehen war diese vielleicht die wunderlichste. Wenige Tage nach der Hochzeit schleuderte Auguste den Ehering zum Fenster hinaus; im verwunderlichsten Aufzuge, mit Schwungfedern auf dem Kopfe und mit roter weithin flatternder Pferdedecke pflegte sie durch die Strassen zu sprengen, ein phantastisches Gegenstück zu dem tieckischen Aufzuge der Romanze. Von Cassel wandte sich das Ehepaar, wie viele andre Romantiker, nach Landshut und setzte dort ihr auf beiden Seiten mit gleicher Tollheit geführtes Leben fort. Brentano war aber der gequältere Teil. Von allen Quälereien, die er zu dulden hatte, war ihm die Fertigkeit, mit der seine Frau mit den Füssen an der Bettstatt die Trommel zu schlagen verstand, welchem Wirbel regelmässig ein mit den Nägeln der Zehen an den Betttüchern ausgeführtes Pizzicato folgte, so unerträglich, dass er ihr entlief und sich scheiden liess. Auf diese Frau gehen die Stanzen 10—12 vor der Gründung Prags. Brentano flüchtete nach Berlin, wo er die in Marburg begonnenen Romanzen vom Rosenkranze fortsetzte, aber, da der Maler Runge (Dez. 1810) starb, nicht vollendete. In Berlin wurde er sehr gefeiert; vor dieser Erscheinung (berichtet Chamisso im Oct. 1809) kam keiner zu Wort und nichts zur Sprache; sein ungehaltner sprühender Wort- und Witzstrom war 'wirklich unterhaltend'. Arnim war auch hier sein bester Freund, dem zu Gefallen er den 'Philister vor, in und nach der Geschichte' schrieb, ein Büchlein, das ursprünglich nur abgeschrieben wurde; der arme Abschreiber erhielt den Kaufpreis; um ihm schneller Geld zu verschaffen und seine Augen zu schonen, wurde die Satire gedruckt und eine kleine Anzahl von Exemplaren in der Wittich'schen Kunsthandlung in Berlin verkauft. Wegen der Seltenheit des Büchleins bildete sich die Sage, Brentano habe es in der Folge aufgekauft und vernichtet. — Von Berlin gieng er nach Böhmen, wo sein jüngerer Bruder Christian das Familiengut Bukowan verwaltete. Er blieb ein Jahr und verfasste dort sein Schauspiel 'die Gründung Prags'. Dann wandte er sich nach Wien, wo er 1813 für das Hoftheater das Festspiel 'Am Rhein' und für das Theater an der Wieden die Victoria verfasste, die jedoch nicht zur Aufführung gelangte. 1811 hatte er die Märchen geschrieben, die erst nach seinem Tode herauskamen. — Als das Gut Bukowan verkauft worden, gieng Brentano etwa 1816 wieder nach Berlin, wo er sich im Umgange mit einer schwärmerischen Frau bekehrte. Er schrieb hier die Geschichte vom braven Kasperl (nach dem Wunderhorn 2, 204 'Joseph, lieber Joseph'), die mehreren Wehmüller und die drei Nüsse. — Im J. 1818 besuchte ihn sein Bruder Christian und flösste ihm Interesse für die Nonne zu Dülmen ein, wohin sich beide im Spätherbst begaben. Mit einigen Unterbrechungen durch Ausflüge zu Diepenbrocks auf Holtwick, lebte er bis an den Tod der Anna Katharina Emmerich (9. Febr. 1824) bei dieser in Dülmen und schrieb ganze Bände ihrer Betrachtungen auf, wovon später das Leben der Jungfrau Maria gedruckt erschien. Nach ihrem Tode lebte er in Bonn, dann zu Winkel im Rheingau, wo er Bettina fand, später gieng er nach Wiesbaden, Frankfurt, Coblenz und endlich nach Strassburg zu Görres, mit dem er Lothringen bereiste, wo er eine Stigmatisirte kennen lernte. In Colmar besuchte er die Mutter des Bischofs Räss, dann in der Schweiz die Schüler Sailers, die Jesuiten in Freiburg, machte Bekanntschaft mit dem durch Gebete heilenden Bauern Wolf und kehrte im October 1825 nach Coblenz zurück,

wo er einige Jahre blieb. Im Spätsommer 1830 gieng er zu den Seinen nach Frankfurt, Anfang Juli 1832 nach Regensburg, im Mai 1833 zu Diepenbrock und im October desselben Jahres nach München, wo er sich beim Maler Prof. Schlotthauer, Glockenstrasse Nr. 11, gewaltsam einquartierte und alle Zeichen der verschrobensten Verrücktheit kund gab. Als Schlotthauer 1838 ein orthopädisches Institut einrichtete, zog Brentano zum Prof. Haneberg. Im September 1841 war er bei seinem Bruder Christian in Aschaffenburg, von wo ihn sein Bruder Georg († 22. Febr. 1851 zu Rödelheim) und seine Schwester Ludovika nach Frankfurt holten. Im November gieng er krank mit Schlotthauer nach München zurück, wurde immer kränker (seine Geistesklarheit hatte durch den Gebrauch der *Digitalis* gelitten). Sein Bruder Christian holte ihn im Frühjahr nach Aschaffenburg, wo er am 28. Juli 1842 im 64. Lebensjahre starb. —

Brentano war ein durchaus innerlicher Dichter, der bei einer üppig reichen Phantasie und innigen Gefühlstiefe nach aussen hin ohne entsprechende Wirkung blieb, weil er weder die Gabe der Gestaltung noch die Beharrlichkeit des Willens besass, die Mängel seiner Kunstform zu verbessern oder zu verdecken. Die innerlich drängenden Vorstellungen vermochte er so wenig zu bemeistern, wie er äusserlich die Form zu finden verstand, durch welche die hastig vorüberschiessenden Bilder seiner unstäten Phantasie den Schein des wahren Lebens hätten annehmen können. Von einem raschen Einfall ergriffen, suchte er denselben darzustellen, in die Darstellung drängten sich andre und immer andre gewaltsam ein, die er nicht zurückhalten und mit künstlerischer Ruhe einordnen konnte. So häuften sich Einfälle auf Einfälle, von denen einer den andern erdrückte. Zwischendurch trat dann der Dichter bald in dieser, bald in jener phantastischen Verhüllung, als ob er mit sich selbst, mit den Geschöpfen seiner Phantasie und mit den Lesern Versteckens spielte, mutwillig hervor und überhäufte sich, seine Wesen und sein Publikum mit Verweisen und mit Spott, dass sie, wie er voraussetzte, ihm über das chaotische Durcheinander seines Schaffens und Zerstörens tadelten oder tadeln könnten. In dieser Weise würfelte er seinen Roman Godwi zusammen, den er selbst einen verwilderten nannte. Die Novellen, die er in kleinerem Umfange anlegte, die Geschichte vom braven Kasperl, die mehreren Wehmüller und andre, verhinderten durch die Enge ihrer Form das Zerfliessen, nötigten zu vertiefter Ausführung des phantastischen Stoffes und zu strengerer poetischer Gestaltung. Doch auch in diese engen Grenzen drängen sich Ausschweifungen der Phantasie, der mutwillige Spuk und nebelhafte Ungeheuerlichkeiten von verhängnisvoll zuckenden Richtschwertern und Hexensabbathen, die den reinen Genuss stören. Dass ein so gearteter Dichter für die dramatische Form nicht befähigt war, erhellt von selbst. Seine Lust- und Schauspiele borgen nur das äussere Gerüst der dramatischen Dichtung und kümmern sich im Uebrigen weder um eine bestimmt gegliederte auf die Lösung eines poetischen Problems abzielende Handlung, noch um feste und deutliche Zeichnung von Charakteren, die aus der Handlung hervorgiengen oder die Handlung, die Willensbestimmung auf der Bühne, irgendwie förderten. Alles hängt von augenblicklicher und oft wechselnder Laune ab, verläuft ohne Motiv und ohne Erfolg. Manchmal ist das Ganze eines Auftritts wie ein grosses Wortspiel, an dem niemand als der Autor seine Freude hat. So unfertig im Einzelnen mehre der kleinen lyrischen Stücke sind, mit denen Brentano seine grösseren Arbeiten durchflocht, so haben einige

derselben doch das Verdienst der Stimmung oder der Erfindung. Die von Brentano erfundene Romanze von der Lorelei hat sich zur wirklichen Volkssage ausgebildet und ist für Löben, Heine, Geibel, Freudenberg und andre die Quelle bessrer, aber doch auf Brentano beruhender Dichtungen geworden. — Unter den Romantikern hat Brentano vorzugsweise, und ebenso unumwunden als lebhaft, das damalige Sittlichkeitsprincip geltend zu machen sich bestrebt, dass die echte Sittlichkeit in der Unbefangenheit der Sinnlichkeit bestehe und die Unsittlichkeit in der Enthaltung oder Verleugnung. Seine spätere Bekehrung stand damit keineswegs im Widerspruch, war vielmehr nur eine consequente Herausbildung dieses Princips, das zur Sünde im Sinne der Welt führt, um Reue und Busse im Sinne der kirchlichen Form darauf folgen zu lassen. Wie sehr er auf diesem Wege verdummte, davon geben seine Aufzeichnungen aus dem Munde der krankhaften Visionäre traurige Beweise. —

Vgl. Ph. O. Runge, Schriften 2, 393—416. — Brentano's Schriften Bd. 8 und 9. — Rheinisches Taschenbuch f. 1856. S. 149—188. (Clemens Brentano. Aus einem Dichterleben). — Clemens Brentano. Züge zu seinem Bilde. Von Clemens Arsten [Wilhelm Hemsen], in den Blättern für lit. Unterhaltung 1852 Nr. 48 und 51, ein gediegner Aufsatz, aus dem vieles ohne Quellenangabe in Julian Schmidts Darstellung übergegangen.

Die als ein Werk Brentano's aufgeführten Schneeglöckchen von Maria. Hamb. 1819 sind von Maria v. Plessen, geb. Fick und enthalten nur gewöhnliche Erzählungen. Die Verwechselung stammt daher, dass Brentano wie Frau v. Plessen beide unter dem Namen Maria schrieben.

Clemens Brentano's Frühlingskranz aus Jugendbriefen ihm geflochten, wie er selbst schriftlich verlangte. (Von Bettina). Charlottenburg 1844. 8.

G. Görres, histor.-polit. Blätter Bd. XIV f.

1) Satiren und poetische Spiele, von Maria. Erstes Bändchen. Gustav Wasa. Leipzig bei Rein. 1800. 186 S. 8.

Satire auf Kotzebues Gustav Wasa (§. 258, 618, 65) nach der Aufführung in Weimar; Parodie einiger Acte mit Zwischengesprächen der Zuschauer, der Arabesken im Schauspielhause, der Orchesterinstrumente u. s. w.

2) Godwi oder das steinerne Bild der Mutter. Ein verwilderter Roman von Maria. Bremen 1801—1802. II. (400 u. XXXII u. 455 S.) 8.. — Fragment in den Schriften Bd. 5.

Vgl. Chamisso, Werke 5, 134. — Darin 2, 329 ff: Die lustigen Musikanten. 2, 392 ff: Lorelei. D.D. 2, 306.

3) Die lustigen Musikanten, Singspiel. Frankfurt 1803. 8. — Schriften Bd. 7.

Darin S. 33: Die lustigen Musikanten. D.D. 2, 304 ff.

4) Ponce de Leon, ein Lustspiel. Göttingen 1804. 8. — Schriften Bd. 7.

Darin S. 212: Nach Sevilla. D.D. 2, 308.

5) Die Flucht nach der Hauptstadt. (Im Taschenbuch der Liebe und Freundschaft für das Jahr 1806.)

6) Beiträge zu Arnim's Tröst-Einsamkeit (Heidelb. 1806): Der erste Bärenhäuter. 22—25. Schriften 5, 447. — Uebersetzung aus Froissart. Schriften B. 4, 479 u. s. w.

7) Des Uhrmachers BOGS wunderbare Geschichte, wie er zwar das menschliche Leben längst verlassen, nun aber doch, nach vielen musikalischen Leiden zu Wasser und zu Lande, in die bürgerliche Schützengesellschaft aufgenommen zu werden Hoffnung hat. Nebst des Herrn Bogs wohlgetroffenem Bildniss und einem medizinischen Gutachten über dessen Gehirnzustand. Heidelb. 1807. 8. — Schriften B. 5.

Von Brentano und Görres gemeinschaftlich verfasst, deren Namen nach ihren Anfangs- und Schlussbuchstaben den Namen B. . O, G . . S bilden.

8) Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder, gesammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano. Mit einem Anhange von Kinderliedern. Heidelb. 1808—1819. III. 8.

Vgl. Arnim 19, 9. — In diesen Kreis gehören die Schriften von Görres: Die deutschen Volksbücher, und: Altdeutsche Meisterlieder, sowie die deutschen Sagen und die Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm.

9) Der Goldfaden, eine schöne Geschichte, wieder herausgegeben von Cl. Brentano. Heidelb. 1809. 8.

Die ursprüngliche Erzählung ist von Jörg Wickram §. 169, 17.

10) Universitatis literariae Cantate auf den 15. Oct. 1810. Berlin 1810. 4.

11) Der Philister vor, in und nach der Geschichte. Berlin 1811. 4.

12) Der Rheinübergang. Ein Rundgesang für Deutsche. Wien 1814. 8.

13) Die Gründung Prags. Ein historisch-romantisches Drama. Pesth 1815. 450. S. 8.

14) Victoria und ihre Geschwister, mit fliegenden Fahnen und brennender Lunte. Ein klingendes Spiel. Berlin 1817. XVI u. 224 S. 8.

Schon 1813 zwischen der Kulmer und Leipziger Schlacht geschrieben. S. 13: Schlummerstille herrscht im Lager. D.D. 2, 308 Palinodie der goetheschen Meeresstille. — S. 93. Es leben die Soldaten. D.D, 2, 309.

15) Fr. Spee's Truz Nachtigal, ein geistlich-poetisches Lustwäldlein, desgleichen noch nie zuvor in deutscher Sprache gesehen worden. Wörtlich treue Ausgabe, vermehrt mit den Liedern aus dem güldenen Tugendbuche desselben Dichters. Berlin 1817. 12.

Vgl. §. 188, 151, 1. und unten 19.

16) Geschichte vom braven Kasperl und der schönen Annerl. (In Gubitz' Gaben der Milde. Berlin 1817. 2, 7 ff.) rep. Berlin 1838. 16. — Zweite Auflage. Berlin 1851. 16. Schr. Bd. 4.

17) Aus der Chronika eines fahrenden Schülers. (In Försters Sängerfahrt für 1818.) — Schriften Bd. 4.

18) Beiträge zur Wünschelruthe. Herausgegeben von H. Straube und Dr. J. P. v. Hornthal. Jan. — Juni 1818. Göttingen. 4.

19) Fr. Spee's goldenes Tugendbuch, das ist: Werke und Uebungen der göttlichen Tugenden, des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe. Coblenz 1829. II. 12. — Zweite Auflage. Coblenz 1850. XVI u. 547 S. 12.

Vgl. § 188, 151, 2 und oben Nr. 15.

20) Die barmherzigen Schwestern in Bezug auf Armen- und Krankenpflege, nebst einem Bericht über das Bürgerhospital in Coblenz und erläuternden Beilagen. Coblenz 1831. 8. — Zweite mit Zusätzen vermehrte Auflage. Mainz 1852. 8. — Dritte (Titel) Auflage. Mainz 1856. III. 444 S. 8.

21) Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter. (In Gubitz' Gesellschafter 1817) — rep. mit Eichendorff's Novelle: Viel Lärmen um nichts. Berlin 1833. 8. — Zweite Auflage. Berlin 1843. 16. Schriften Bd. 4.

22) Varinka, oder: Die rothe Schenke, von Schiff, und: Die drei Nüsse. Von Clemens Brentano. Zwei Volks-Erzählungen. Berlin 1834. 8. Schriften Bd. 4.

23) Gockel, Hinkel, Gackeleia. Märchen, wiedererzählt. Frankf. 1838. 8. Schriften Bd. 6.

24) Rothkehlchens, Liebeseelchens Ermordung und Begräbniss. (In 16 lithograph. Darstellungen.) Zürich 1843. 8.

25) Die Märchen des Clemens Brentano. Hrsg. von Guido Görres. Stuttg. und Tübingen 1847. 2 Bde. LVIII, 495 u. 608 S. 8.

26) Fanferlieschen Schönefüsschen; ein Märchen nach Clemens Brentano. (Im Rheinischen Taschenbuch für 1851.)

27) Zum Eingang. Von Cl. Brentano. (Im Rhein. Taschenb. f. 1852.)

28) Leben der heiligen Jungfrau Maria. Nach der Anna Katharina Emmerich Betrachtungen aufgezeichnet von Cl. Brentano. München 1852. 8. — Zw. Aufl. München 1854. VIII u. 385 S. 8.

29) Gedichte. In neuer Auswahl. Frkf. 1854. VIII u. 548 S. 16. Zw. Aufl. 1861. 16.

30) Gesammelte Schriften. Herausg. von *Christian Brentano*. Frankf. a. M. 1851—1855. IX. 12.

I.: XXIII u. 551 S.: Geistliche Lieder. — II.: XV u. 604 S.: Weltliche Gedichte. — III.: VIII u. 473 S.: Romanzen vom Rosenkranz. — IV. u. V.: Kleine Schriften XV u. 999 S. (IV.: Chronika eines fahrenden Schülers. — Tagebuch der Ahnfrau. — Geschichte vom braven Kasperl und der schönen Annerl. — Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter. — Die drei Nüsse. — Leben der Katharina Emmerich. — Bilder und Gespräche aus Paris. — Vermischte Aufsätze. — Von dem Leben und Sterben des Grafen Gaston Phöbus von Foix. — V.: Gockel, Hinkel und Gackeleia. — Die Rose. — Fragment aus Godwi. — Wunderbare Geschichte von Bogs dem Uhrmacher. — Der Philister vor, in und nach der Geschichte. — Geschichte und Ursprung des ersten Bärenhäuters.) — VI.: VII u. 450 S.: Die Gründung Prags. — VII.: VIII u. 501 S.: Ponce de Leon. — Die lustigen Musikanten. — Victoria und ihre Geschwister. — Am Rhein! am Rhein! — VIII u. IX.: XXIII u. 901 S.: Gesammelte Briefe von 1795—1842. Mit vorangehender Lebensbeschreibung des Dichters.

15. **Sophie Brentano**, geb. Schubart, geschiedene Mereau, geb. 1761 † 1806. Vgl. §. 271, 922. B. 2, 1103. Schindel 1, 58—61. 3, 51—54.

Henriette Schubart vgl. Buch VIII.

16. **Christian Brentano**, geb. 24. Jan. 1784 zu Frankfurt, wurde zum Kaufmann bestimmt und kam 1797 in ein Hamburger Handlungshaus, wo es ihm so wenig gefiel als die Kaufmannschaft überhaupt. Er kam dann nach Sachsen in eine Pension und widmete sich allgemeinen Wissenschaften und besonders der Mathematik. Studierte in Jena und Marburg Philosophie, verwaltete von 1808 an das der Familie gehörige Gut Bukowan in Böhmen und lebte teils dort, teils in Wien und Prag in innigem Verkehr mit seinem Bruder Clemens. Nach Verkauf des Gutes gieng er 1816 nach Frankfurt zurück. Eine Reise nach Westphalen führte ihn zu der Katharina Emmerich, mit der er auch Clemens bekannt machte. Bald in Westphalen und Bonn, bald in Landshut wohnend, hatte er sich den Katholiken, darunter Stolberg, Sailer, Windischmann, angeschlossen. Durch ihn wurde sein Freund Melchior Diepenbrock mit Sailer bekannt. In Rom wollte er Priester werden, aber ein Ordenspriester riet ihm ab. Nach seiner Rückkehr aus Italien lebte er längere Zeit in Speyer in engem Verkehr mit den Herausgebern des 'Katholiken' Räss und Weiss, für deren Blatt er Beiträge lieferte. Später kam er noch einmal nach Bonn, um für und auf die katholische Jugend zu wirken, als Clemens August von Köln entfernt wurde. Die letzten Jahre brachte er mit seiner Familie in Aschaffenburg zu, führte seinen Bruder Clemens von München dorthin, und starb wenige Jahre nach diesem am 27 Oct. 1851 auf dem Wege nach Frankfurt. Er gab die Schriften seines Bruders heraus und verfasste selbst mehrere mystisch-speculative Werke, die von den Katholiken sehr gerühmt werden. —

Der unglückliche Franzose, oder: der Deutschen Freiheit Himmelfahrt. Ein Schattenspiel mit Bildern. Manuscript von 1816. Aschaffenburg 1850. 60 S. 8.

Vgl. Katholik 1852 Heft 4. Nekrol. 29, 1851—54.

17. **Bettina.** Elisabeth von Arnim, geb. Brentano, wurde am 4. April 1785 zu Frankfurt a. M. geboren und in einer Klosterpension erzogen. Mit der Günderode und Goethes Mutter kindlich befreundet, klug und verwegen wie die Brentanos der damaligen Zeit alle, wuchs sie heran und gefiel sich in jugendlichem Mutwillen, der sich sonst mehr für Knaben als Mädchen eignet. In Marburg wird noch der Thurm gezeigt, den sie erkletterte und auf den sie die Leiter nach sich zog, um allein zu sein. In Weimar trat sie in ein schwärmerisches Verhältnis zu Goethe, das der nach anderer Seite gezogne

Olympier freundlich aber nicht ernstlich nahm. Es wurde schroff abgebrochen, als Bettina, die damals doch schon 22 Jahre alt war, launisch übersah, dass Goethe seiner Frau näher stehe, als einer altgewordnen Jugendfreundin Tochter, die nur milde Duldung, keine Neigung genoss. Durch Clemens wurde Bettina mit Arnim bekannt, den sie 1811 heiratete und im Laufe der Jahre sieben Kinder gebar. Erst nach ihres Mannes Tode (1831) sammelte sie ihre poetischen Kräfte, um sie nach aussen spielen zu lassen. Sie nahm die alte Jugendschwärmerei für Goethe wieder auf und dichtete ihren Briefwechsel, der ein schöner Roman wurde und über alle Anfechtung erhaben sein würde, wenn es nicht Bettina selbst wäre, die sich als Liebhaberin und Geliebte schilderte. Mit gleicher Mischung wirklicher Erinnerungen und phantastischen Schmuckes schrieb sie ihr Buch über die Günderode und ihren Bruder Clemens, in denen man nur einen poetischen Abglanz der Wahrheit, nicht die Wirklichkeit erwarten darf. Durch den Verlag ihrer Schriften verwickelte sie sich mit dem Berliner Magistrat in ärgerliche Händel, die ihr selbst die Stimmung verbitterten. Sie hatte auch allerlei andre Richtungen als die rein literarischen eingeschlagen und schrieb bald ein Buch für den König, bald unterredete sie sich mit Dämonen und wollte nicht begreifen, dass, wenn man die Literatur nicht allein kunstmässig, sondern auch buchhändlerisch gewerbsmässig treibe, man auch den bürgerlichen Gewerbsgesetzen Rücksichten zu zollen habe. Aus solchen Verbittrungen pflegte sie sich dann auf ihre grosse Lebensaufgabe, das Kolossaldenkmal für Goethe, zurückzuziehen, das sie entworfen hatte, und fortdauernd, sei es modellierend, sei es zeichnend förderte. 'Bis in die letzten Tage erfüllte sie die Idee seiner Vollendung. Der dem Briefwechsel beigegebene Kupferstich, nach dem Steinhäusers kolossale in Weimar aufgestellte Marmorgruppe mit grosser Treue gearbeitet wurde, bildet nur die Spitze eines Unterbaues, dessen Wände mit Basreliefs geschmückt werden sollten. Ein Gipsmodell dieses Monumentes im verkleinerten Massstabe war von ihr selbst und nach ihren Angaben vollendet worden. Zu den Basreliefs existieren genaue Zeichnungen von ihrer Hand, Compositionen von grosser Schönheit, gekannt von Wenigen, von diesen aber bewundert. Immer wieder kehrte sie zu dieser Lieblingsarbeit zurück.' Sie kränkelte in den letzten Jahren und starb in der Nacht vom 19. auf den 20. Januar 1859 in Berlin; beigesetzt wurde sie auf dem Gute Wiepersdorf.

Vgl.: Bettina von Arnim. Von H. G., in der vossischen Zeitung 1859 Nr. 20, zweite Beilage vom 25. Januar (kurzer Nekrolog von ihrem Schwiegersohne Hermann Grimm).

1) Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde. Seinem Denkmal. (Dritter Band: Tagebuch). Berlin 1835. III. 8. — Zw. Aufl. Berl. 1837. III. 8. — Berl. 1849. III. 8. — Dritter Auflage zweite Ausgabe. Berl. 1853. III. 8. — Schriften 4—6.

Englisch: Correspondence of Goethe with a child. Berl. 1838. III. 8.

Vgl. die Recensionen (von Gregor Frhrn. v. Meusebach) in der Hallischen Lit.-Ztg. 1837, und oben Bd. 2. S. 948.

Bettina. Geistes- u. Charakter-Gemälde dieser ausgezeichneten Frau in sorgfältig gewählten Stellen des Vortrefflichsten aus ihren Briefen und ihrem Tagebuch. Herausgegeben von Z. Funk (Zunk). Bamb. 1836. 8. — Semiramis [dramat. Skizze]. Frkf. 1836. 8. — G. F. Daumer, Bettina. Gedichte aus Goethes Briefwechsel mit einem Kinde. Nebst erläuternden und vergleichenden Anmerkungen. Nürnb. 1837. 8.

2) Die Günderode. Ein Briefwechsel. Grünberg 1840. II. 12. — Zw. Aufl. Berl. 1853. II. 8. — Schriften 2—3.

Den Studenten gewidmet, die mit einem Fackelzuge antworteten.

3) Dies Buch gehört dem König. Berlin 1843. II. 8. — Zw. (Titel] Aufl. Berl. 1852. — Schriften 9—10.

Bettina und ihr Königsbuch. Von A. St(ahr). Hamb. 1844. 8. — Ruchlosigkeit der Schrift: Dies Buch gehört dem König. Ein unterthäniger Fingerzeig, gewagt von Lebe-recht Fromm. Bern 1844. 8.

Der Titel wurde mehrfach nachgeahmt: 'Dies Buch gehört dem Volke' (von Otto Lü-ning. Bielefeld von 1845 u. 1846). 'Dies Buch gehört der Jugend' (von Stöber, Nieritz und andern). Coesfeld 1846 u. s. w.

4) Clemens Brentano's Frühlingskranz aus Jugendbriefen ihm geflochten, wie er selbst schriftlich verlangte. Erster Band. Charlottenb. 1844. 8. — Schriften Bd. 1.

5) Ilius Pamphilius und die Ambrosia. Berl. 1811. II. 8. — Schriften 7—8.

6) Gespräche mit Dämonen. Des Königsbuchs zweiter Band. Berl. 1852. 8. — Zweite Ausg. Berlin 1853. 8. — Schriften Bd. 11.

7) Sämmtliche Schriften. Zweite Ausg. Berl. 1853. XI. 8.

I.: 4. — II.—III.: 2. IV.—VI.: 1. — VII—VIII.: 5. — IX—X.: 3. — XI.: 6.

18. Karoline v. Günderode, ps. **Tian**, geb. 1779 zu Frankfurt am M., lebte dort und am Rhein. Ein Verhältnis zu Creuzer, der sich, um sie zu heiraten, von seiner zwanzig Jahre älteren Frau scheiden lassen wollte, aber der Günderode unerwartet abschrieb, stürzte die schwärmerische Dichterin in Verzweiflung, so dass sie sich 1806 am Main erdolchte. — Ihre poetischen Versuche tragen das Gepräge der Schule, indem sie neben gestaltloser Phantastik eine Schwärmerei für die römisch-katholische Hierarchie offenbaren. — 1) Gedichte und Phantasien von Tian. Frankf. 1804. 8. — 2) Poetische Fragmente, von Tian (Hildegard; Piedro; der Pilger; Mahomet; der Prophet von Mekka). Frankf. 1805. 8. — 3) Nikator (im Taschenbuch der Liebe und Freundschaft f. 1806). 4) Gesammelte Dichtungen von Karoline von Günderode. Zum ersten Male vollständig herausgegeben durch F. Götz. Nebst dem Brustbilde der Dichterin und ihrem Grabstein. Mannheim 1857. 4.

Vergl. Daub und Creuzer's Studien 1805. Bd. 1. — Brief von H. Voss an Frau v. Wolzagen, Heidelb. 1806, in deren Literar. Nachlass 2, 306—309. — Schindel 1, 176, 3, 131. — Die Günderode; ein Briefwechsel. Von Bettina (v. Arnim), Grünberg 1840. II. 12.

19. Ludwig Achim v. Arnim, geb. am 26. Juni 1781 zu Berlin, studierte in Göttingen Naturwissenschaften und machte dann Reisen in Deutschland, auf denen er ältere deutsche Volkslieder in fliegenden Blättern und aus mündlicher Ueberlieferung sammelte, sowie mit einzelnen Mitgliedern der romantischen Schule bekannt wurde. Mit Clemens Brentano, der die gleiche Liebhaberei des Sammelns hatte, lebte er vertraulich in Heidelberg, wo beide die Herausgabe des Wunderhorns begannen und die der Einsiedlerzeitung besorgten. Im J. 1811 verheiratete er sich mit Brentano's Schwester Elisabeth (Bettina) und lebte von da an abwechselnd in Berlin und auf seinem Gute Wiepersdorf bei Dahme im zauchischen Kreise der Mittelmark, wo er am 21. Januar 1831 am Nervenschlage starb. — Nächst L. Tieck war Arnim der reichste Dichter der Schule, zu der ihn vieles hinzog, wie ihn vieles davon unterschied. Er hatte wie die Freunde eine tiefe fast krankhafte Sehnsucht nach einem höhern idealen Leben, das er aber auf andern Wegen als jene zu erreichen suchte. Während sie die hierarchische Form für die letzte und höchste hielten und zum römischen Katholicismus hindrängten oder übertraten, hielt er die Ideen von Kaiser und Reich hoch und schloss sich, im preussischen Staate wurzelnd, fest und eng an die vaterländische Richtung. Wie jene fühlte er, dass eine Vermittlung zwischen Volk und Bildung auf einem andern Wege als dem der Classicität wünschenswert sei, aber er suchte dieselbe nicht in fremder Literatur, sondern in der vaterländischen. Und wie er die deutschen Volkslieder zu neuem Leben

erweckte, forschte er auch nach Stoffen und Gestalten in der ältern Zeit und zwar mehr in der reformatorischen als in der mittelalterlichen. Er fast allein verstand es, gelehrte geschichtliche Studien in Form freier Erfindung und freie Erfindungen in der Form strengster geschichtlicher Wahrheit zu geben. Schon die einzige Gestalt des Doctor Faust in den Kronenwächtern bezeugt seinen glücklichen Takt in dieser Beziehung; anstatt mit der idealen Gestaltung, die Goethe diesem Namen gegeben, zu wetteifern, wie spätere und frühere Dichter zu ihrem Schaden gethan, griff er die ursprüngliche kärgliche Ueberlieferung auf und stellte den Faust der Sage und Geschichte vom Anfang des sechzehnten Jahrhunderts in Blut und Leben dar. Während Brentano die Lieder des Jesuiten Spee herausgab, liess Arnim die Predigten von Luthers Freunde Mathesius neu auflegen, wie er den Protestanten überhaupt niemals verleugnete. Nicht ohne Beziehung auf die Schule lässt er in 'Halle und Jerusalem' einen Reisenden 'in alle Welt ziehen und vom Christentum in tausend Worten sprechen, aber seine Worte haben keine Kraft des ewigen Lebens, weil seine Liebe ohne That ist, von ihm kommen alle neuen poetischen Christen, die nämlich, die es nur in ihren Liedern sind.' Seine offne Geradheit flösste selbst denen Achtung und Ehrfurcht ein, die der Neugeburt des Lebens auf ganz abweichenden Wegen nachgiengen. Selbst Eichendorff wird beredt in seinem Lobe, obgleich er ausdrücklich den Protestanten in ihm erkennt, aber hinzufügt, seine Dichtung sei wesentlich katholischer gewesen, als die der meisten seiner katholicisierenden Zeit- und Kunstgenossen. Denn weil er ohne Falsch und alle Lüge ihm ein Gräuel gewesen, so habe auch das Leben und dessen religiöse Grundlage in der Kirche [nur nicht in der katholischen] sich ihm vertraulich und ohne Falsch gezeigt in seiner ursprünglichen Schönheit und Wahrheit. Katholischer als die der Andern aber sei Arnims Poesie, weil sie mit der Kirche durchaus auf demselben christlichen Boden stehe, weil sie von unedlem Leichtsinn, sowie von dem modernphilosophischen Vornehmthun gegen Gott nichts wisse und daher den Katholicismus weder willkürlich umdeute, noch phantastisch ausschmücke. Man sieht, wie gern dieser Mann zum correcten Katholiken umgewandelt würde und wie schwer es fällt diese kernige Natur nur anzunäheren. Schön aber ist das Lob, das Eichendorf der Unabhängigkeit und Wahrhaftigkeit der Gesinnung zollt, die Arnim weit über die andern erhoben. 'Männlich schön, von edlem hohem Wuchse, freimütig, feurig und mild, wacker, zuverlässig und ehrenhaft in allem Wesen, treu zu den Freunden haltend, wo diese von Allen verlassen, war Arnim in der That, was andere durch mittelalterlichen Aufputz gern scheinen wollten: eine ritterliche Erscheinung im besten Sinne, die aber deshalb auch der Gegenwart immer etwas seltsam und fremd geblieben.' Der Grund lag freilich nicht in Arnims Ritterlichkeit, sondern war ein Mangel des Künstlers, der mit der Schule die chaotische Fülle und die Unfähigkeit der rundenden Form gemein hatte. Die einzelnen Teile sind in der Regel mit der festen leichten Hand des Meisters gearbeitet, aber die Kunst der rechten Verbindung unter einander fehlt und wo die höchsten Ideen gestaltet werden sollen, wie in den Kronenwächtern die Kaiseridee, verliert sich der schaffende Geist in phantastisch-allegorische Luftschichten, wohin der dichterisch empfängliche Leser nicht folgen kann, und die gegen das markige Bild des kräftig bewegten Lebens, das er gewöhnlich anfrollt, ungleich absticht. Auch in seinen dramatischen Arbeiten weiss er das rechte Mass

nicht zu halten, teils mischt er in abschreckender (keineswegs shakespearischer) Weise den überflutenden Humor mit dem strengen Ernst, wie in Halle und Jerusalem, teils kleidet er an sich des strengsten Ernstes fähige Stoffe in die Form des Puppenspiels, wie in den Appelmännern. Wo er den tollen Humor, der ihn zuweilen überwältigt, in so glückliche Figuren, wie den Invaliden auf dem Fort Ratonneau hinüberleitet, gelingt ihm auch die künstlerische Form. — Die Herausgabe des Volksliedes im Wunderhorn geschah nach andern Gesichtspunkten als den heute statthaften. Er und Brentano, der hier die untergeordnetere jedoch nicht immer unwichtige Rolle spielte, wollten den alten Volksgesang nicht für den gelehrten Gebrauch, sondern für das Leben der Gegenwart retten und erneuen; sie waren deshalb weder ängstlich für Angabe ihrer Quellen bedacht, noch blöde, wo sie Abänderungen für notwendig oder für nützlich hielten. Beide waren auch nicht sehr kritisch in der Wahl ihrer Aufnahme und liessen sich, wenn sie nicht selbst die Verfasser sind, Lieder gefallen, die erst künstlich als Quellen neuerer Dichtungen ausgesonnen waren, wie jenes Lied, das aus Bürgers Lenore abgeleitet ist und den Literatoren vielfache Unruhe und Ungewissheit gemacht hat. Bei allem Tadel aber, der gegen das Einzelne gerichtet werden kann, war die aus umfangreicher Quellenkunde erwachsene Sammlung ein grosser fruchtbringender Gewinn für die Literatur, da hier die nachwachsenden Dichter an der Poesie des Volkes lernen konnten, und da die Wissenschaft der deutschen Volksliteratur erst mit dieser Sammlung beginnt. —

Vgl. (Hitzig) Gelehrtes Berlin. Berl. 1826. S. 2 (Selbstbiographie). — Der Freimüthige. Berlin 1831. Nr. 25 (Nekrolog von W. Alexis.) — Preuss. Staatszeitung 1831 Febr. — Nekrolog 9, 88 ff.

1) Theorie der elektrischen Erscheinungen. Halle 1799. — 2) Abhandlungen, Uebersetzungen und Bearbeitungen in Gilberts Annalen der Physik. Jahrg. 1—3. — 3) Aufsätze in Scherers Journal. — 4) Recensionen in Wolffs Annalen.

5) Hollin's Liebeleben. Roman. Göttingen 1802. 150 S. 8.

6) Ariel's Offenbarungen. Roman. Hrsg. (und verfasst) von L. A. v. Arnim. Erstes Buch. Göttingen 1804. 276 S. 8.

7) Erzählungen von Schauspielen (anonym in Schlegels Europa. Frkf. 1804. 2, 1, 140—192).

8) Schweizer Novelle (in den französischen Miscellen, hrsg. von Helmina v. Chézy. Tübingen 1805).

9) Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder, gesammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano. Mit einem Anhange von Kinderliedern. Heidelb. 1808—1819. III Bde. 8.

Bd. I.: 1808. 1819. Berl. 1846. — 1808. Berlin 1846. — III.: 1819. Berlin 1846. Dazu kamen aus Arnims Nachlass noch ein vierter von Erk besorgter Band in Arnims Werken. Bd. 21. — Vgl. Brentano §. 286, 14, 8.

10) Lieder in Reichards Troubadour.

11) Kriegslieder. Göttingen 1806. 8.

12) Ueber die Frau v. Krüdener (in Schrötter's Vesta).

13) Tröst Einsamkeit, alte und neue Sagen und Wahrsagungen, Geschichten und Gedichte. Herausg. von L. Achim v. Arnim. Heidelberg 1808. 4. mit 10 Kupfertafeln Nr. 1—37.

Die Zeitschrift erschien zuerst unter dem Titel 'Zeitung für Einsiedler'. Heidelberg 1806. Januar bis August, und enthielt Beiträge von L. Tieck, Cl. Brentano, Hölderlin, Uhland, Kerner, Jac. u. Wilh. Grimm, Görres u. a.

14) Der Wintergarten. Novellen. Berl. 1809. 8. — Werke Bd. 11 u. 12.

15) Armut, Reichtum, Schuld und Busse der Gräfin Dolores. Eine wahre Geschichte zur lehrreichen Unterhaltung armer Fräulein aufgeschrieben. Berl. (1810). II. 8. — Werke Bd. 7 u. 8.

16) Nachtfeier und Einholung der Leiche der Königin von Preussen. Berlin 1811. 8.

17) Halle und Jerusalem. Studentenspiel und Pilgerabentheuer. Heidelberg 1811. 8.

Dem Schauspiele liegt das Trauerspiel Cardenio und Celinde von A. Gryphius, §. 189, 182, 10 f., zum Grunde, aus dem auch K. Immermann (B. VIII.) schöpfte.

18) Aufsätze in Kleists Berliner Abendblättern 1811.

19) Recensionen in den Heidelberger Jahrbüchern.

20) Isabelle von Aegypten, Kaiser Karl V. erste Jugendliebe; 21) Melnik, die Hausprophetin aus Arabien; 22) Die drei liebevollen Schwestern und der glückliche Färber; 23) Angelica die Genueserin und Cosmus, der Seilspringer [vier Novellen]. Berl. 1811. 8.

24) Schaubühne. Erster Band. Berl. 1813. 8. — Werke Bd. 5 u. 6.

Inhalt: 24) Janns erster Dienst, Posse, vgl. §. 171, 51. — 25) Der Auerhahn, dramatische Geschichte (Otto der Schütz). — 26) Das Frühlingsfest, Nachspiel. — 27) Missverständnisse, Lustspiel. — 28) Die Befreiung von Wesel (1629), Schauspiel. — 29) Das Loch, Schattenspiel (aus den sieben weisen Meistern). — 30) Der Hanrei und die schöne Maria vom langen Markte (nach den englischen Comoedianten §. 170, 4, 9). — 31) Der wunderthätige Stein (nach §. 170, 4, 10). — 32) Jemand und Niemand (nach §. 170, 4, 6). — 33) Die Appelmänner, 1576. In dem letzten Stücke ein Aufruf an das Volk, sich gegen die fremden Unterdrücker zu erheben.

34) Beiträge zum Gesellschafter von Gubitz.

35) Beiträge zu den Originalien von Lotz in Hamburg.

36) Die umgeworfene Postkutsche, Novelle. — Werke Bd. 10.

37) Der tolle Invalide auf dem Fert Ratonneau (in den Gaben der Milde von Gubitz. Berlin 1818. 4, 75 ff.) — Werke Bd. 2.

38) Die Kronenwächter. Erster Band: Bertholds erstes und zweites Leben. Ein Roman. Berlin 1817. 8. — Werke Bd. 3.

39) Predigten des alten Magisters Mathesius. Berl. 1817. 4.

40) Vorrede zu Marlowes Faust, übersetzt von W. Müller. Berl. 1818. 8.

41) Die Gleichen. Schauspiel. Berl. 1819. 8.

42) Die Majoratsherren, Novelle (im Taschenbuch zum gesellig. Vergnügen f. 1820). — Werke Bd. 2.

43) Owen Tudor, Novelle (im Taschenb. zum gesell. Vergnügen f. 1821). — Werke Bd. 2.

44) Die Kirchenordnung, Novelle (im Taschenbuch zum gesell. Vergnügen f. 1822). — Werke Bd. 9.

45) Raphael und seine Nachbarinnen, Novelle (im Taschenb. zum gesell. Vergnügen f. 1824). — Werke Bd. 9.

46) Die Verkleidungen des französischen Hofmeisters und seines deutschen Zöglings, Novelle im Frauentaschenb. f. 1824). — Werke Bd. 2.

47) Seltsames Begegnen und Wiedersehen (in Försters Sängerfahrt, wo ausserdem auch einige Lieder mitgetheilt sind). — Werke Bd. 9.

48) Eine Recension über Hardenberg (Novalis) in Okens Isis.

49) Beiträge zur Wünschelruthe von Straube und Hornthal. Gött. 1818.

Nr. 5: Zur Weihnachtszeit, Was leuchtet durch die Nacht. — Nr. 12: Die heiligen Zeichen, Romanze. — Nr. 23 ff.: Das neue Theater (mit Brentano). — Nr. 50: David der Prediger und Spinner. — Nr. 52: Oliviers Berchtolsgadner Landschaft.

50) Landhausleben. Erzählungen. Erster Band. Leipzig 1826. 8. — Werke Bd. XV.

Inhalt: Metamorphose der Gesellschaft. — Holländische Liebhabereien. — Rembrandts Versteigerung. — Wunder über Wunder. — Marino Caboga. — Schlussbericht, wie diese Handschrift dem Marchese überreicht worden.

51—56) Sechs Erzählungen. Nachlass. Berlin 1835. 8.

Inhalt: 51) Frau v. Saverne. — Werke Bd. 10. — 52) Die Einquartierung im Pfarrhause. — Werke Bd. ? — 53) Die Weihnachtsausstellung. — Werke Bd. 10. — 54) Juvenis. Werke Bd. 10. — 55) Fürst Ganzgott und Sänger Halbgott. — Werke Bd. 2. — 56) Der tolle Invalide (vgl 37). — Werke Bd. 2.

Sämmtliche Werke. Berlin 1839 ff. Bd. I—III. u. V—VIII. 8. — Neue Ausgabe. Berlin 1853 - 1856. XXII. 8.

In der ersten Ausgabe lieferte Wilhelm Grimm, als vieljähriger Freund Arnims, eine Einleitung, hatte im Uebrigen jedoch nichts mit der Herausgabe, die wol von Bettina allein besorgt wurde, zu thun, was hier auf seinen ausdrücklichen Wunsch bemerkt wird. Der Inhalt der neuen Ausgabe, die in den entsprechenden Bänden mit der alten übereinstimmt, ist folgender:

I.: Isabelle von Aegypten, Kaiser Karl des Fünften erste Jugendliebe, eine Erzählung. — Melnik Marie Blainville, die Hausprophetin aus Arabien, eine Anekdote. — Die drei liebreichen Schwestern und der glückliche Färber, ein Sittengemälde. — Angelika, die Genueserin und Cosmus, der Seilspringer. — II.: Die Ehenschmiede, Novelle aus den Denkwürdigkeiten eines Naturforschers. — Die Verkleidungen des deutschen Hofmeisters und seines deutschen Zöglings, Novelle. — Die Majoratsherren, Erzählung. — Owen Tudor, eine Reisegeschichte. — Fürst Ganzgott und Sänger Halbgott. — Der tolle Invalide auf dem Fort Ratonneau. — III—IV.: Die Kronenwächter (den zweiten Titel hat vermutlich Bettina ausgearbeitet). — V.: Janns erster Dienst, eine Posse. — Der Auerhahn, eine Geschichte in vier Handlungen. — Das Frühlingsfest, ein Nachspiel. — Missverständnisse, ein Lustspiel. — Die Vertreibung der Spanier aus Wesel im J. 1629, Schauspiel in drei Handlungeu. — VI.: Das Loch, oder das wiedergefundene Paradies, ein Schattenspiel. — Der Hanrei und die Marie vom langen Markte, ein Pickelhäringsspiel. — Der wunderthätige Stein, ein Hanswurstspiel. — Jemand und Niemand, ein Trauerspiel. — Die Appelmänner, ein Puppenspiel. — Die Capitulation von Oggersheim, ein heroisches Lustspiel in drei Aufzügen. — VII—VIII.: Gräfin Dolores. — IX.: Der Pfalzgraf, ein Goldwäscher. — Die Kirchenordnung. — Raphael und seine Nachbarinnen. — X.: Seltsames Begegnen und Wiedersehen. — Martin Martir. — Frau v. Saverne. — Juvenis. — Die zerbrochene Postkutsche. — Die Weihnachtsausstellung. — Aloys und Rose. — XI—XII.: Der Wintergarten. — XIII—XIV.: Des Knaben Wunderhorn 1, 2. — XV.: Landhausleben. — XVI.: Halle und Jerusalem. — XVII.: Wunderhorn 3. XVIII.: Schaubühne, dritter Band: Der echte und der falsche Waldemar. — XIX.: Die Päbstin Johanna. — XX.: Schaubühne. — Markgraf Philipp von Brandenburg. — XXI: Wunderhorn, 4. Bd. mit Register, herausgegeben von L. Erk. — XXII.: Gedichte, erster Band. IX u. 374 S.

Zweites Kapitel.

Neben jenen Gruppen von Dichtern, auf deren Wirksamkeit die eigentliche Kraft und Bedeutung der romantischen Schule beruhte, standen andre von geringerer, doch keineswegs unerheblicher Wichtigkeit; zunächst einige Dramatiker wie Z. Werner, Heinr. v. Kleist und die beiden Collin, Werners unleugbares Talent kränkelte an unheilbarem Zwiespalt zwischen Leben und Dichtung und zerfloss in unklarem Streben nach unklarem Ziel; er suchte durch die bekenntnislose Maurerei einen Durchgang zu

einem geläuterten Katholicismus und endete im Schoss der römisch-katholischen Kirche. Kleist rang mit grosser dramatischer Gestaltungskraft nach der Lösung psychologischer Probleme, die ihm, wenn man die Grundlagen und Voraussetzungen zugeben könnte, trefflich gelangen; er hütete sich jedoch nicht sorgsam genug vor der Anwendung bizarrer und wunderlicher Motive, wie dem Schlafwachen im Prinzen von Homburg und dem Käthchen von Heilbronn. Dennoch war er von allen Zeitgenossen innerhalb der Schule fast der einzige, der sein Talent mit den berechtigten Forderungen der Bühne in Uebereinstimmung zu setzen wusste. Seine Hermannsschlacht, die niemals aufgeführt wurde, stellte ihn von der patriotischen Seite dar. Dieser Richtung wandten sich die Brüder Collin zu, die ungleich den meisten Romantikern die wirksame Herausbildung patriotischer, nicht lediglich vaterländischer Stoffe in classischen Formen des Altertums wenigstens teilweise versuchten und in dieser romantischen Zeit deshalb immer eine gewisse Fremdartigkeit der Erscheinung behielten. — Eine Anzahl von Dilettanten wie Graf Loeben, W. v. Schütz, Giesebrecht und andere versuchten sich in mancherlei Formen ohne besondern Erfolg und ohne die ihrem kleinen Talent angemessenen zu finden. Schwach wie sie waren bildeten sie nicht selten, während sie mit ihren Nachahmungen den begabteren Dichtern sich anzuschliessen bemüht waren, die Caricatur ihrer Muster und verfielen, luftige Phantastik mit Poesie verwechselnd, in Unsinn und baaren Aberwitz. Mit Vorliebe gab sich Fouqué einer erträumten Welt des Nordens hin, deren Sagenwelt er in phantastisch-manierierter Weise gestaltete und mit einer Art von chevalreskem Heldentum zu verschmelzen suchte, während seine Frau die Conflicte der vornehmen Welt der Gegenwart nicht ungefällig und meistens realistisch, wenn auch nicht immer poetisch behandelte. — Eine eigentümliche Gruppe bildeten mehre im Ausland geborne und nur teilweis in Deutschland heimisch gewordne Dichter, wie Chamisso, Sinclair, Brinkmann, Oehlenschläger, Baggesen, Steffens und andere, die von deutscher Bildung angezogen deutsch dichteten, ohne ihrer Muttersprache zu entsagen. Während A. W. Schlegel sich mit seinen französischen Schriften im Auslande ein Publikum suchte, trat der Franzose Chamisso mit den Dänen, Schweden und Norwegern zu uns herüber, ein beachtenswertes Symptom der Weltvermischung im Zeitalter des grossen Weltkrieges. — Zu ganz andern Richtungen als den in der Jugend eingeschlagenen, gieng in der Folge Varnhagen über, der anfänglich ein lebhafter aber unbedeutender Mitläufer der Romantik war, später durch seine Frau eine gewisse Bedeutung gewann und über das Grab hinaus die eitle Rolle des rücksichtslosen Klätschers fortsetzte.

§. 287.

20. Fr. L. Zacharias Werner, geb. 18. Nov. 1768 zu Königsberg in Preussen, Sohn des Prof. der Gesch. und Beredtsamkeit Jac. Fr. Werner († 1782) und mütterlicher Seits Grossneffe des Dichters Valentin Pietsch, protestantisch, bezog nach vollendetem Schulunterricht 1784 die Universität Königsberg, um Rechte und Camaralia zu studieren, hörte nebenher auch Kants Vorlesungen. Schon 1789 liess er eine Sammlung von Gedichten drucken, ganz im Nachahmerstile der Zeit, und was das darin enthaltenn Spottgedicht

über Mönchtum, Jesuiterei und Intoleranz betrift, ganz im Charakter der Aufklärichtsperiode. 1790 machte er eine Bildungsreise über Berlin nach Dresden. kehrte dann nach Königsberg zurück und wurde 1793 expedierender Secretär in Südpreussen, ein Amt, das gewöhnlich nur Unstudierte versahen, das er aber, wie wenig es ihm auch zusagen machte, dort und in Warschau 12 Jahre lang mit redlicher Diensttreue verwaltete. In diesen 12 J. hatte er drei Ehen geschlossen, die erste mit einer Person vom übelsten Rufe; die zweite mit einem gutmmütigen Wesen, das froh war, als der excentrische Mann ihr die Freiheit wiedergab; die dritte mit einer jungen Polin, die so wenig deutsch, wie er polnisch verstand. In allen drei Ehen liess er sich nicht irre machen in den Genüssen, die Warschau damals bot und die teils der niedrigsten unedelsten Art waren, teils geist- und herzerhebend auf ihn hätten wirken können, da Mnioch und E. A. T. Hoffmann daran teilnahmen, wenn nicht auch letzterer dem wüsten Treiben geneigter gewesen wäre als dem edlen. Reiner war der Verkehr mit E. Hitzig, der damals bei der Regierung in Warschau als Referendar stand und bei seiner Versetzung nach Berlin Werners erste dramatische Arbeiten, die Söhne des Thales und das Kreuz an der Ostsee bei einem Verleger unterbrachte. Inzwischen war Werner mit seiner dritten Frau 1801 wieder nach Königsberg gereist, um seine kranke Mutter zu pflegen; sie war in Geisteszerrüttung verfallen und hatte den fixen Wahn, die Jungfrau Maria zu sein, während sie ihren Sohn für der Heiland der Welt hielt. Am 24. Febr. 1804 verlor er zugleich seine Mutter in Königsberg und seinen Freund Mnioch in Warschau. Dieser Tag blieb ihm fortan ein Tag des Schreckens und diente ihm deshalb als Titel eines späteren Trauerspieles. Nachdem er den mütterlichen Nachlass geordnet, wobei ein Vermögen von etwa 12,000 Thlrn. für ihn sich ergab, kehrte er im Frühhjahr 1804 auf seinen Posten nach Warschau zurück, wurde aber zu Ende des nächstens Jahres durch den Chef des neu-ostpreussischen Departements, Staatsminister v. Schrötter, der an seinen Dramen Gefallen gefunden, nach Berlin versetzt und mit allen Berufsarbeiten verschont, damit er sich ganz der Ausbildung seines dramatischen Talentes widmen könne. Im Umgange mit J. v. Müller, Fichte, Uhden, Hirt, Schadow und den Künstlern der Bühne, besonders der Bethmann-Unzelmann, verlebte er das nächste Jahr, in dem sein Luther auf die Bühne kam. Iffland stellte die Titelrolle dar und reiste dann mit dem Manuscripte in Deutschland, um es Hörlustigen vorzulesen. Werner schwelgte in Dichterruhm und Lust, vernachlässigte aber darüber seine dritte Frau, so dass es beiden am geratensten schien, die Ehe aufzulösen. Nach der Schlacht von Jena, welche die Franzosen nach Berlin brachte, blieb Werner den Winter noch dort, reiste aber im Sommer 1807 über Frankfurt und Köln nach Gotha, wo der wunderliche Herzog ihn freundlich aufnahm. Von dort kam er nach Jena und Weimar. Sein dortiger Aufenthalt ist schon bei Goethe geschildert worden (S. 852. 864). Nachdem er hier drei Monate verlebt und seine Wanda für den Geburtstag der Herzogin Louise vollendet hatte, kehrte er im Frühjahr 1808 nach Berlin zurück und reiste von dort im Sommer nach der Schweiz, wo er auf dem Rigi den Kronprinzen Ludwig von Baiern und durch ihn in Interlaken die Frau von Staël kennen lernte. Im Spätherbst sah er Paris und im Dec. kam er wieder nach Weimar.

Inzwischen hatte er den Attila erscheinen lassen, der sehr lau aufgenommen wurde. Im Frühjahr 1809 erhielt Werner (zugleich mit Jean Paul) vom Fürsten Primas (Dalberg) eine Pension, die später Karl August von Weimar übernahm; der Grossherzog von Hessen verlieh ihm den Titel eines Hofrats. Im Sommer verbrachte Werner wieder 4 Monate in Coppet und gieng von dort im Nov. 1809 über Turin und Florenz nach Rom, wo er am 9. Dec. ankam und bis zum 22. Jul. 1813 verweilte. Während seines dortigen Aufenthaltes erschienen in Deutschland seine Wanda und die Klagen um die Königin Luise. Auch hatte er 'seinen Irrglauben abgeschworen'. Er wollte dazu durch eine Stelle des 53. Kap. im 3. Buche des Thomas v. Kempen, die er am Grabe des heil. Petrus gelesen habe, vorzüglich bestimmt sein. Das Glaubensbekenntnis legte er in die Hände des Abbate Don Pietro Ostini, Prof. am Collegium romanum, am 19. April 1811 ab. Er begann nun Theologie zu studieren und nachdem er im Herbst 1813 nach Frankfurt gekommen, von wo aus er die Weihe der Unkraft gegen sich und sein Kriegslied gegen Frankreich richtete, wurde er im Januar 1814 in das Seminar zu Aschaffenburg aufgenommen und am 14. Juni 1814 durch den Suffragan Dalberg, den Weihbischof v. Kolborn, zum Priester geweiht. Schon im Aug. reiste er nach Wien, wo der Congress tagte, und verursachte durch die Seltsamkeit seiner Erscheinung einen ausserordentlichen Zulauf zu seinen Predigten, die er von da an fast immer, den Winter in Wien, den Sommer in österreichischen Provinzen, selbst in Venedig, fortsetzte. Vom Frühjahr 1816 bis zum Frühjahr 1817 lebte er in der Familie des Grafen Choloniewski in Podolien, dem russischen Anteile Polens. Hier ernannte ihn der Bischof v. Mackiewicz im Frühjahr 1817 zum Ehrendomherrn des Kathedralcapitels zu Kamieniec ohne Residenzpflicht und Gehalt. Zu Ende des J. 1819 nahm der Graf Hohenwarth, Fürstbischoff von Wien, Werner in sein Haus auf. Nachdem er sein letztes Werk, die Mutter der Makkabäer, 1820 hatte erscheinen lassen, verfiel er im Spätherbst 1821 in Kränklichkeit, die seine Kräfte nach und nach aufzehrte; Ostern 1822 befand er sich schon am Rande des Grabes; ein Aufenthalt in Baden, dann zu Engersdorf am Gebirge bei Wien stellte ihn etwas wieder her, aber schon im Herbst 1822, als er den ländlichen Aufenthalt verlassen, zeigten sich bedenkliche Rückfälle. Mittlerweile hatte er den Entschluss gefasst, in den Redemptoristenorden zu treten, hatte auch schon das Ordenskleid angelegt, um das Noviziat zu beginnen, als er plötzlich das Kleid wieder ablegte und ganz aus der Congregation auschied. Seiner verschlimmerten Gesundheit ungeachtet setzte er seine Predigten und Fastenvorträge fort; er hielt es 'einem echten Streiter ziemlich, auf dem Schlachtfelde zu sterben'. Die letzte Predigt hielt er am 5. Jan., er starb zwölf Tage später in der Nacht vom 16 auf den 17. Januar 1823 so ruhig, dass der wachende Diener es nicht bemerkte. Am 20. Jan. wurde er in Engersdorf im Gebirge begraben.

Es ist schwer, sich ein richtiges Bild von Werner zu schaffen, da Leben und Dichtung bei ihm in unversöhnlichem Widerspruch zu stehen scheinen. Seiner Zeit und dem Orte seiner Geburt entsprechend begann er mit Gedichten im Sinne der damaligen Verstandesaufklärung und endete wie Brentano mit Schriften, die von den esoterischen Katholiken für ausgezeichnet und für mehr als correct erklärt wurden. Sein wildes liederliches Leben,

das wie bei Brentano erst recht heraustritt, wenn man die tagebuchartigen Selbstbekenntnisse mit ihrer Mischung von sinnlichem Genuss und geistlicher Uebung neben seine Biographie hält, scheint mit dem mystischen Katholicismus nicht zu stimmen. Aber wenn man nach Novalis Ausspruche um büssen zu können, vorher sündigen, um sich mit Gott liebevoll zu versöhnen, vorher von ihm abfallen muste, lebte Werner ganz correct, nur dass wir Protestanten und hoffentlich auch die unbefangenen Katholiken weder die Theorie noch die Praxis dieser Lebensphilosophie für zulässig erkennen. Früher schon wollte Werner, dass man in ihm den prosaischen Menschen vom poetischen unterscheide. Prosaisch sei er mit dem kältesten Denker einverstanden, dass Aufklärung des Verstandes und Veredlung der moralischen Freiheit die Hauptgüter der Menschheit seien und dass die schönsten Bilder weder zur Erfüllung unserer Handlungspflicht hinleiten, noch von Erfüllung unserer Denkpflicht ableiten sollen; mit einem Worte, er trenne die hohe Moral ganz von der Aesthetik oder Disciplin des Schönen. Aber eben aus dem Grunde mache er letztere auch nicht zur Dienerin der Moral oder der Humanität, welche beide er für hocherhaben aber für total prosaisch halte. Kunst und Religion sollten seiner Meinung nach das Herz wie ein Gefäss durch Anschauen des Schönen und des Universums nur reinigen so weit, dass es für die höheren Wahrheiten der Moral empfänglich sei, nicht dem Herzen diese Wahrheiten selbst 'eintrichtern', denn das wäre ein der Moral, die nur reine Motive brauche, unwürdiges Vehikel. Nun seien aber die Herzen der Alltagsmenschen kalt, sie müssten also durch Bilder des Uebersinnlichen erst entflammt werden, wie ein irdenes Gefäss ausgeglüht, ehe die reine Milch der Moral in sie gegosen werden könne. Das sei sein kurzes Glaubensbekenntnis über Kunst, die ihm nicht als flüchtiges Amusement, sondern als Leiterin durch's Leben gelte. Er setzte demnach die Kunst (mit Inbegriff der Dichtung) als eine Stufe der Moral voraus, während die der ganzen Menschheit nötige Moral und deren göttliches Fundament vor aller Kunst gelten und wirken muss, da die Kunst nur die freiere Entfaltung des menschlichen mit der Pflicht in Einklange stehenden Lebens sein kann. Seine poetischen Arbeiten waren demgemäss nicht Ausflüsse einer in sich heiter geschlossnen Natur, sondern Zeugnisse eines unklar drängenden Strebens nach einem unklar dämmernden Ziele. Die Haupttendenz seiner 'Söhne des Thales' erklärt er (1802) für nichts weiter, als für den Sieg des geläuterten Katholicismus mittels der Maurerei über den in seinen Grundsätzen zwar ehrwürdigen, aber dem Menschengeschlecht als solchem nicht angemessnen durchaus prosaischen Gang eines durch keine Phantasie begrenzten Kriticismus (Repräsentanten des ersteren sollen der Erzbischof und das Thal, Repräsentanten des letzteren Molay und die Templer sein). Den geläuterten Katholicismus nannte er neun Jahre vor seinem Uebertritt, seinen Götzen, dem er durch seinen Inquisitor Wilhelm von Paris ein nicht unwürdiges Opfer zu bringen hoffe. Diesen idealisirten Katholicismus hatte er, der damalige Protestant oder Kryptokatholik, sich erst zu schaffen und sein Ideal wich weit ab von der Kirche. In poetischer Hinsicht nahm er nicht nur die Maurerei, sondern selbst manches von ihrer Geheimniskrämerei, ja, wie er sich ausdrückt, sogar den jetzt aufs neue Mode werdenden Katholicismus, nicht als Glaubenssystem, sondern als eine

wiederaufgegrabene mythologische Fundgrube theoretisch und praktisch in Schutz, und erklärte, dass allen europäischen Kunstgenius und Kunstgeschmack allmälich der Teufel hole, wenn wir nicht zu einem geläuterten, keineswegs metamorphosierten Katholicismus, von dem wir ausgegangen, zurückkehren würden. Und in diesem Sinne, meinte er, könne sein Schauspiel ebenso gut eine Predigt heissen. Immerhin! dann aber zunächst eine Kapuzinerpredigt, da sein idealisierter Katholicismus selbst nur ein Gemisch von christlichem und heidnischem Glauben und Aberglauben, von positiver Religion und phantastischen Extravaganzen war; neben einer christlich demütigen Ergebung in den als höher und besser erkannten Rathschluss Gottes lag eine brutale Erlahmung menschlicher Willenskraft vor einer selbstgeschaffenen fatalistisch-despotischen Weltordnung, nach welcher die Schuld auch an der Unschuld gerächt wird, gleichsam nur um ein Exempel überirdischer Machtvollkommenheit zu statuieren. Mit dieser Ansicht, die namentlich im 'Vierundzwanzigsten Februar' beleidigend hervortritt, schuf Werner die Caricatur der Schicksalstragödie (Buch VIII), die erst recht zu spuken begann, als Werner selbst bereits verschollen war.

Vgl. Friedr. Ludw. Zacharias Werner (von E. Hitzig, in F. A. Schmidts Neuem Nekrolog der Deutschen. I. (Ilmenau 1824), 56—78). — (E. Hitzig:) Lebens-Abriss F. L. Zach. Werners von dem Herausgeber von Hoffmanns Leben und Nachlass. Berlin 1823. 8. — Waitzenegger's Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit. Bd. 3. (Landsh. 1822), S. 409—421. — Zach. Werners Biographie und Charakteristik, nebst Original-Mittheilung aus dessen handschriftlichen Tagebüchern herausgegeben von Schütz. Grimma. 1841. II. 8.

Geistes-Funken, aufgefangen im Umgange mit weiland F. L. Z. Werner. Herausgegeben von Isidorus Regiomontanus. Würzburg 1827.

1) Vermischte Gedichte. Königsberg 1789. 8. —

2) Die Söhne des Thals. Ein dramatisches Gedicht. Berlin 1803. II. 4. — Zw. Aufl. . . . . . . Dritte Aufl. Berl. 1823. II. 8. — Schriften Bd. 4—5.

I: Die Templer auf Cypern. II: Die Kreuzesbrüder.

3) Das Kreuz an der Ostsee. Ein Trauerspiel. Erster Theil. Die Brautnacht. Berlin 1806. 8. Zw. Aufl. Berl. 1823. 8. — Schr. Bd. 7.

4) Martin Luther, oder die Weihe der Kraft. Eine Tragödie. Berlin 1807. 8. — Schr. Bd. VI.

Dänisch: Marten Luther eller Kraftindvielsen. Tragoedie af Werner. Oversat af K. L. Rahbek. Kbhvn. 1818. 8.

5) Attila, König der Hunnen. Eine romantische Tragödie in 5 Acten. Berlin 180. 8. Wohlfeile [Titel-]Ausgabe. Berlin. 1812. 8. —

6) Wanda, Königin der Sarmaten. Eine romantische Tragödie mit Gesang in 5 Acten. Tübingen 1810. 8. — Sch. B. 7.

Am 30. Jan. 1808 in Weimar aufgeführt, vgl. Bd. 2, 852.

7) Der vier und zwanzigste Februar. Eine Tragödie in einem Acte (zuerst gedruckt in der Urania s. 1815. S. 307—384). Altenburg 1815. 8. Zw. Aufl. Leipz. 1819. 8 — Schr. Bd. 9.

Nach Hitzig (im Nekrol 1, 65) 1809 in Weimar entstanden in einem projectierten Wettkampfe mit Goethe, zur Dichtung eines s. g. Fluch- und Segengemäldes in dem begrenzten Raum von 1 Acte. Goethe führte das Stück 1810 wenigstens schon auf; vgl. Bd. 2 S. 852. In der Urania S. 363 bemerkt Werner '1809 unter den Auspicien seiner Ex. des Hrn. geb. R. v. Goethe zu Tage gefördert?.

8) Klagen um seine Königin, Luise von Preussen. Berlin 1811. 4.

9) Die Weihe der Unkraft. Ein Ergänzungsblatt zur deutschen Haustafel. Frankfurt 1813. 8.

10) Kriegslied für die zum heil. Kriege verbündeten Heere. Frankf. 1813. 8.

11) Te Deum zur Feier der Einnahme von Paris. Frankf. 1813. 4.

12) Cunigunde die Heilige, Römisch-Deutsche Kaiserin. Ein romantisches Schauspiel in 5 Acten. Leipzig 1815. 8. — Schriften Bd. 9.

13) Theater. Wien 1816—1818. VI. 8.

14) Geistliche Uebungen für drei Tage. Wien 1818. 12.

15) Vorrede zu J. P. Silberts Uebers. des Thomas a Kempis von der Nachfolge Christi. Wien 1822.

16) Die Mutter der Makkabäer. Tragödie in 5 Acten. Wien 1820. Schriften Bd. X.

Vgl. oben 2 S. 864.

17) Letzte Lebenstage und Testamente. Wien 1823. 8.

18) Ausgewählte Schriften. Aus seinem handschriftlichen Nachlasse, herausgegeben von seinen Freunden. Einzig rechtmässige Gesammtausgabe. Grimma 1841. XIII. 8. — Titel-Auflage: Sämmtliche Werke. Grimma 1844.

I—III.: Poetische Werke. Hrsg. v. Joh. Baron v. Zedlitz. (I.: Gedichte bis 1810. — II.: Gedichte bis 1823. — III.: Geistliche Gedichte.-Disputa). — IV—X.: Dramatische Werke. (IV—V.: Die Söhne des Thals. — VI.: Luther oder d. Weihe der Kraft. — VII.: Das Kreuz a. d. Ostsee. — Wanda. — VIII.: Attila. — IX.: Der 24. Febr. — Cunigunde. — X.: Die Mutter der Makkab.). — XI.—XIII.: Ausgewählte Predigten.

19) Die Posaunen des Weltgerichts. Eine Predigt. Mit einem Vorwort von J. G. v. Oettel. Zw. Aufl. Regensb. 1856. 29 S. 8.

§. 288.

21. **Heinrich v. Kleist** wurde 10. October 1776 zu Frankfurt a. d. Oder geboren und für den Militairstand bestimmt. Nach einer dürftigen Jugendbildung und vernachlässigten Erziehung trat er bei einem preussischen Regimente ein und machte als Junker den Feldzug am Rhein (1793) mit, blieb später noch einige Jahre im Militair, fand aber wenig Genügen daran und studierte gegen Ende des Jahrhunderts in Frankfurt a. d. O. ohne bestimmtes Ziel. Er wurde in einer Abteilung des Ministeriums unter Struensee in Berlin angestellt, verlobte sich und quälte sich und seine Braut mit wunderlichen Grillen über die richtige Art der Bildung. Unklar und unzufrieden ging er 1801 nach Paris, um wie andere Romantiker, mit denen er jedoch noch nicht in Verbindung getreten war, Naturwissenschaften zu studieren, und dort die kantsche Philosophie, die er selbst nur notdürftig erfasst hatte, auszubreiten, ein Unternehmen, das keinen Erfolg hatte. Ohne ausreichende Mittel und auch ohne praktiches Talent fand er den Aufenthalt in Paris nicht nach Wunsche und gieng von dort in die Schweiz, wo er sich am liebsten als Bauer hätte vergraben mögen. Er wurde mit Zschokke und L. Wieland bekannt, mit denen er sich in einen poetischen Wettstreit einliess, wodurch zum erstenmal sein schlummerndes Talent in die ihm entsprechende dramatische Bahn gelenkt wurde. Alle drei verabredeten die Behandlung eines und desselben Stoffes, woraus die Familie Schroffenstein, die Zschokke novellistisch, Kleist und Wieland dramatisch behandelten, so wie Kleists Dorfrichter und Wielands Ambrosius Schlinge, hervorgiengen. Das thätige Zusammenleben mit den Fremden beschäftigte angenehm, hatte aber keine Dauer. Mit seiner Braut hatte Kleist, weil er sie für nicht genugsam gebildet ansah, gebrochen. Er wandte sich aus der Schweiz, wo

er eine sichernde Lebensstellung nicht finden konnte, nach Deutschland zurück und nahm, nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Weimar, seinen Wohnsitz in Dresden, wo es ihm jedoch auch nicht glücken wollte. Nachdem er 1803 abermals nach Frankreich gegangen; kehrte er nach Berlin zurück und fand hier eine geringe Anstellung im Finanzministerium, die mit dem Sturz des preussischen Staates aufhörte. Nach der Jenaer Schlacht flüchtete er mit nach Königsberg, gieng dann wieder nach Berlin und wurde 1807 von den Franzosen auf einer Fussreise als verdächtig aufgegriffen, nach Frankreich geführt und ein halbes Jahr in Châlons gefangen gehalten. Nach seiner Freilassung wandte er sich nach Dresden, wo er in Gemeinschaft mit Adam Müller die Zeitschrift Phöbus herausgab und dadurch mit den Romantikern bekannt wurde. Der Bestand des Phöbus dauerte nur das Jahr 1808. Beim Ausbruch des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich eilte Kleist nach Prag und war im Begriff nach Wien zu gehen, als der Friedensschluss seine Aussichten und Hoffnungen vereitelte. Er gieng nun nach Berlin, wo er die Abendblätter herausgab, die sich günstiger Teilnahme zu erfreuen hatten. In Berlin wurde er mit der musikalisch sehr begabten Frau Henriette Vogel bekannt, die an einem unheilbaren Uebel litt und ihm in einem Moment der Aufregung nach einem musikalischen Genuss das Gelübde abnahm, ihr einen Dienst zu leisten, sobald sie ihn fordern werde. Im November 1811 vermochte sie ihn, mit ihr nach Potsdam zu fahren; sie kehrten in einem Hause unweit der Stadt ein, verbrachten die Nacht mit Briefschreiben und lösten am 21. Nov. in einem nahen Föhrenwalde ihr Gelübde. Kleist erschoss die Frau und sich selbst. Ein leidenschaftliches Verhältniss hatte zwischen ihnen nicht stattgefunden. Seine Schriften gab Ludw. Tieck heraus und begleitete sie mit einer biographischen Einleitung, die den poetischen Leistungen ein Characterbild von spartanischer Haltung zum Hintergrunde gab. Seitdem hat sich durch die Veröffentlichung von Briefen an Freunde, an die Braut und an seine Schwester Ulrike mancherlei in diesem Bilde berichtigt. Der Dichter tritt aus der heroischen Stellung mehr in die pathologische hinüber, die Fremdartigkeit seiner Erscheinung fügt sich mehr in die unklare Krankhaftigkeit der Zeit. Das selbstquälerische Grübeln und Grollen war mehr durch persönlichen Character als durch die politische Lage der Welt und die ohnmächtige Zerrissenheit des Vaterlandes bedingt. Dennoch bleibt seiner Dichtung der grosse Vorzug wirklicher Gestaltungskraft, fester sichrer Zeichnung und lebensvoller Ausführung. Nach der Bearbeitung des Molière'schen Amphitryon, der ihn nicht der Possen sondern des eigentümlichen Problems wegen anzog, trat er mit einer dramatisch sehr gewandter Dichtung der Familie Schroffenstein hervor, wobei ihn wieder das Problem, die Selbstzerstörung des Argwohns, reizte. Mit völlig geübter Hand und ohne irgend welche mutlose Zurückhaltung entwarf er kühn und folgerecht sein düsteres Bild der Zerstörung zweier verwandter Häuser, die sich eben nur eines blossen Argwohnes wegen zu Grunde richten. Wie kräftig und reich sein Talent war, zeigte er, indem er fast zu gleicher Zeit das Lustspiel ergriff und in dem zerbrochenen Kruge mit der heitern Kunst eines niederländischen Malers ein derbes Bild entwarf, das in technischer Vollendung, durch Exponieren und rasch fortschreitende Handlung bei aller kunstvollen

Retardierung, so wie durch kecke Ausführung der Charaktere die gereifte Kunst des Meisters darlegte. In Weimar fiel das 'langweilige und abgeschmackte' Stück zwar durch, aber das weimarische idealische Publikum war für diese derbe Kunstschöpfung kein competenter Richter: sie hat sich bis in die Gegenwart auf der Bühne erhalten und erfreut noch immer in erster Frische. Einen gewagteren Schritt that Kleist mit der Penthesilea, in der ihn auch das Problem reizte und die er mit derselben sichern Kraft und Kühnheit durchführte, wie die Schroffensteiner und den Krug, nur dass hier die Kraft bis zur Wildheit gesteigert war. Gibt man die Amazone als Dichtungsstoff einmal zu, so darf man auch vor der consequenten Durchführung nicht zurückschrecken. Alles Süsse und allen wilden Blutdurst vereinigte der Dichter in der Brust dieser Männin, die den geliebten Feind überwunden zu haben wähnt und als sie der Teuschung inne wird, ihm den tödtlichen Pfeil durch den Hals bohrt, die Zähne mit den Hunden um die Wette in seine weisse Brust schlägt und dann, die grauenvolle That anstarrend, ihm in den Tod nachfolgt. Es liegt etwas Kannibalisches in dieser Schöpfung, aber nur die Wahl des Gegenstandes lässt sich tadeln. Die Entfaltung und Durchführung sind über allem Tadel. Den vollen Gegensatz lieferte er im Käthchen von Heilbronn, diesem hingebenden, sanften, geduldigen Wesen, das wie eine zweite Griseldis ihrer Liebe unerschütterlich getreu bleibt. Die Lösung dieses Problems durch eine Art von thierischem Magnetismus, der damals durch Mesmer und seine Jünger in der Zeit spukte, ist freilich so wenig lobenswert als die schliessliche Verwandlung der Tochter des Waffenschmiedes in ein Fürstenkind, eine Wandlung, die allzusehr an die verbrauchten kotzebue'schen Theatercoups erinnert; aber die Ausführung auf der Bühne ist ziemlich menschlisch und natürlich gehalten. Der aus den Flammen rettende Cherub, auch eine übliche Theatermaschinerie der Zeit, fällt kaum übler auf als der schwarze Ritter in Schillers Jungfrau v. Orleans. — Im Prinzen von Homburg reizte das Problem, die kriegerische Heldenherzigkeit und die Liebe zum Leben in derselben jugendlichen Menschenbrust in Zwiespalt zu setzen und letztere über die erstere siegen zu lassen. Die landüblichen Vorstellungen von todesverachtendem Heldenmut wurden freilich dadurch verletzt und in einer kriegerischen Zeit, wo die, selbst mit siegreichem Erfolge gekrönte Uebertretung eines militairischen Gebots oder Verbots ein todeswürdiges Verbrechen sein mag, mochte der Prinz den Tod zu verdienen scheinen; Kleist aber that wohl, die menschliche Regung nicht durch die militairische Praxis zu ersticken. Die Schwäche des Stückes liegt nur in der schlafwachenden Scene des Anfanges, wo das vornehme Hofpublikum seinen Scherz mit dem schlafenden Prinzen treibt, ein Scherz, der das ganze Spiel in Bewegung setzt. — Kleists Hermannsschlacht ist die einzige, welche neben patriotischem guten Willen auch Gestalten und Verhältnisse gibt, die sich jenen Zeiten, in denen die Schlacht vorgieng, zugestehen lassen, was weder bei Klopstock, noch bei Grabbe, noch bei andern Hermannsschlachtmalern unter den dramatischen Dichtern der Fall ist. Das Drama handelt ohne alle Seitenblicke nur ganz historisch und sachgemäss die Vertreibung der Römer aus Deutschland durch den Cherusker Hermann ab und ist doch ein klarer Spiegel der schmachvollen Zerrissenheit und des nach Einigung und Befreiung von

fremdländischem Joche drängenden Volksgeistes, ein Abbild der Zeit, wo Dörnberg, Schill und die Tiroler für das Vaterland litten, weil ihnen und ihm der Hermann fehlte. Dies treue Spiegelbild durch zwei Jahrtausende getrennter Zeiten ist das Höchste was Kleist gelang. Seine Novellen, so meisterhaft sie sind, verschwinden dagegen. Sie zeichnen sich durch den strengsten folgerechten Gang der Handlung aus, die mit eherner Hand bis zu den äussersten Consequenzen durchgeführt wird. Vor allen ist der Kohlhaas ein Muster kräftiger Gestaltung; aus einer kleinen unbedeutenden Begebenheit wird eine Reihe von Handlungen des um sein Recht verkürzten Helden mit so natürlicher Kunst entwickelt, dass man den Verfassern des Conversationslexicons kaum verargt, den kleistschen Kohlhaas für geschichtlich angesehen und die poetische Erfindung für einen historischen Bericht genommen zu haben.

1) Die Familie Schroffenstein. Trauerspiel in 5 Acten. Zürich 1803. 8.

2) Amphitryon. Lustspiel nach Molière. Herausgegeben von Adam H. Müller. Dresden 1807. 8. rep. 1818. 8.

3) Phöbus. Ein Journal für die Kunst. Herausgegeben von Heinrich v. Kleist und Adam H. Müller. Erster Jahrgang. 1808. Dresden. 4.

Erstes Stück. Januar 1808. Dresden, gedruckt bei Carl Gottlieb Gärtner. 58 S. 4. — S. 3.: Prolog von H. v. Kleist. (Elegie). — I. S. 5.: Organisches Fragment aus dem Trauerspiele Penthesilea, von H. v. Kleist. — II. S. 33: Ueber die Bedeutung des Tanzes, von **r. — III. S. 33: Der Engel am Grabe des Herrn, von H. v. Kleist. — IV. S. 40: (Gedicht) An Dorothea. Zum Dank für das reizende Bild meiner Julie. Von Novalis. — V. S. 41: Fragment über dramatische Kunst und Poesie, von Adam H. Müller. — VI. S. 52: Popularität und Mysticismus. — VII. S. 54: Ueber den schriftstellerischen Charakter der Frau v. Stael-Holstein. — S. 57: Epilog von H. v. Kleist (Elegie).

Zweites Stück. Febr. 1808. 48. S. 4. — I. S. 3—32: Die Marquise von O*****, von H. v. Kleist (nach einer wahren Begebenheit, deren Schauplatz vom Norden nach dem Süden verlegt worden). — II. Die Tauben, Fabel nach Lafontaine, von demselben. S. 32—34. — III. S. 35—42. Vorlesung über das Schöne, von Adam H. Müller. - IV. S. 42-47: Ueber Corinna der Frau v. Stael-Holstein, von demselben.

Drittes Stück. März 1808. 56. S. 4. - I. S. 3-31: Vorlesungen über das Schöne (Fortsetzung), von Adam H. Müller. - II. S. 32-46: Fragment aus dem Lustspiel: Der zerbrochene Krug, von H. v. Kleist. (Dazu eine Anmerkung, dass eigentlich das Fragment eines grösseren Werkes, Robert Guiskard, habe eingerückt werden sollen, da aber der Krug eben im Theater zu Weimar verunglückt sei, werde es den Leser vielleicht interessieren, einigermassen prüfen zu können, worin dies seinen Grund habe). Abgedruckt sind Auftritt 1. 4. 5.— III. S. 47: Fabeln (in Prosa) von H. v. Kleist (1: Die Hunde und der Vogel. 2: Die Fabel ohne Moral). — IV. S. 47: Othars Brautwerbung, eine Sage nach Saxo Grammaticus, in (zehn) Romanzen, von P(ellegrin Fouqué).

Viertes und fünftes Stück. April u. Mai 1808. 108 S. 4. - I. S. 3-20: Fragment aus der Tragödie: Robert Guiskard, Herzog der Normänner, von H. v. Kleist. - II. S. 21: Der Alte und sein Uebersetzer (poetischer Dialog, unterzeichnet Q. D. B. F.). - III. S. 25-44: Die Abentheuer des Fiedlers von Schiras (in Prosa, unterzeichnet rstu). — IV. S. 44: M. und S. (Die Braut des Dichters und ihre verheiratete Schwester) von Novalis. — V. S. 45—53: Adam Müller's fünfte Vorlesung über das Schöne. — VI. S. 54—59: Faareveile aus dem Dänischen des Adam Öhlenschläger (Gedicht). — VII. S. 56—67: Ironie, Lustspiel, Aristophanes: aus Adam Müllers Vorlesungen über dramatische Poesie und Kunst. — VIII. Fragmente einer Vorlesung. Von Dr. G. H. Schubert. S. 67—68. — IX. S. 69—71: (Vierundzwanzig) Epigramme von H. v. Kleist. — X. 71—73: Etwas über Landschaftsmalerei, von A. Müller. — XI. S. 73—74: Variation auf Göthe's Musen und Grazien in der Mark, von Dr. Wezel. — XII. S. 75—104: Fragment aus dem Schauspiel: Das Käthchen von Heilbronn, oder Die Feuerprobe, von H. v. Kleist. (Act 1 Auftritt 1 u. 2, Act 2 Auftritt 1.) — XIII. S. 104—107 Saul und David, Gemälde des Herrn Gerhard von Kügelgen, Gedicht von W(ezel). —

Sechstes Stück. Junius 1808. 48 S. 4. — I. S. 1—6 (Französisches Gedicht:) Le retour des Grecs, par Madame de Staël-Holstein. — II. S. 8—17: Das Märchen von der langen

Nase (in Prosa). — S. 17—20: Legende vom grossen Christoph, von Dr. Wetzel (Gedicht). — IV. S. 20—34: Michel Kohlhaas, von H. v. Kleist (am Schluss: Fortsetzung folgt, ist aber nicht erfolgt). — V. S. 34—41: Apologie der französischen Literatur, aus Ad. H. Müllers Vorlesungen über dramatische Poesie. IV. S. 42—44: Kunstkritik. An die Leser des Phöbus, von Adam Müller. — VII. S. 44—47: (Zwanzig) Epigramme von H. v. Kleist.

Siebentes Stück. Julius 1808. Dresden, im Verlage der Waltherschen Hofbuchhandlung. 46 S. 4. — I. S. 3—12: Vom Charakter der spanischen Poesie. Aus Adam Müllers Vorlesungen über dramatische Poesie. — II. S. 12—23: Von der didaktischen Poesie. Von (W.) Nienstädt. — III. S. 24—28: Iduna, Göttin der Unsterblichkeit. Nach der isländischen Edda (Gedicht), von Wezel. — IV. S. 29: Gottes Strom. Nach dem Talmud (Gedicht). — V. S. 29—31: Die versäumte Kirche (Gedicht) 1807, von Wezel. — VI. S. 31—46: Philosophische und kritische Miscellen (in Prosa und Versen). —

Achtes Stück. August 1808. 48 S. 4. — I. S. 3—9. Der Wole Grab. Das nordische Requiem, nach der Edda (Gedicht), von Wezel. — II. S. 10—18: Einleitung in die Betrachtung der griechischen Bühne. Aus Adam Müllers Vorlesungen über dramatische Kunst. — III. S. 19—20: Kleobis und Biton (Gedicht), von Wezel. — IV. S. 21—33: Von der didaktischen Poesie. (Fortsetzung), von W. Nienstädt. — V. S. 33—39: Philosophisch-kritische Miscellen. 1—3. (Unterzeichnet A. M.) — VI. S. 39—44: Die Schule Johann von Müllers, von Ad. Müller. — VII. S. 45—47: Noch etwas über den Unterschied des antiken und modernen Theaters.

Neuntes und zehntes Stück. Septbr. und Octbr. 1808. 90 S. 4. — I. S. 3—13: Vom religiösen Charakter der griechischen Bühne, von Ad. Müller. — II. S. 13—15: (Gedicht von Novalis) Zur Weinlese. 5. October 1799. Von Friedrich v. Hardenberg (Novalis). — III. S. 15—54: Zweites Fragment des Schauspiels Käthchen von Heilbronn, von H. v. Kleist (Act 2, Auftritt 2, 3, 5—10, 12, 13). — IV. S. 55—87: Fragmente über William Shakespear. Aus Ad. Müllers Vorlesungen über die dramatische Kunst. — V. S. 86—89: (Fünf) kleine Gelegenheitsgedichte, von H. v. K.

Eilftes und zwölftes Stück. November und December 1808. 84 S. 4. — I. S. 3—27: Prolegomena einer Kunst-Philosophie, von Adam Müller. — II—V. S. 27—29: Vier Gedichte von Wezel (2. Lied von der Jugend. 3. Der Tod. 4. Fluch der Zeit. 5. Das Kleinod.). — VI. S. 30—35: Der Schrecken im Bade. Eine Idylle (in Jamben, Dialog zwischen Johanna und Margaretha). Von Heinr. v. Kleist. — VII—IX.: Drei Gedichte von Graf O. Heinr. von Löben (S. 35: Kunz von Kauffungen, Romanze. — S. 36: Die sterbende Maria, nach einem altdeutschen Bilde auf dem Schlosse zu Nürnberg. — S. 38—39: Die himmelfahrende Maria). X. S. 39—40: Druck der Seele (Gedicht) von X** (*Immer denk' ich, 's soll sich wenden*). XI. S. 40—47: Italienisches Theater, Masken, Extemporiren. Aus Adam Müllers Vorlesungen über dramatische Kunst. — XII. S. 48: Geisternähe, Fragment (Gedicht). — XIII. S. 49—50: Ueber das deutsche [dramatische] Familiengemälde. — XIV. S. 50—51 (Gedicht): An J. Als sie dreizehn Jahr alt war in's Stammbuch geschrieben, von A. M(üller). — XV—XVIII.: Vier Gedichte von Wezel. (S. 51. Unsichtbare Nähe. S. 52. Wanderers Tagereise. S. 53. Wanderers Abend. S. 54—56: Wanderers Nachtlager.). — XIX. S. 57—71: Ueber Kunstausstellung und Kunstkritik, von Ferdinand Hartmann. — XX. S. 71—83: Noth- und Hülfsbüchlein für Künstler und Kunstliebhaber in Mildheim (vgl. §. 278, 1015), aus den Schriften des Herrn von Ramdohr (vgl. §. 264, 778) mit Fleiss zusammengetragen. —

4) Penthesilea. Trauerspiel. Tübingen 1808.

Vgl. Phöbus Nr. 3. Januar. — Goethe in Hoffmanns v. F. Findlingen 179 f.

5) Berliner Abendblätter (Zeitschrift). Berlin 1811. 8.

Darin auch erste Drucke von Goethe, die S. Hirzel entgangen sind.

6) Das Käthchen von Heilbronn oder die Feuerprobe, ein grosses historisches Ritterschauspiel. Berlin 1810.

Vgl. Nr. 3. Phöbus. Mai. S. 75 und October S. 15. — Bühnenbearbeitung von Holbein Buch VIII.

7) Erzählungen. Berlin 1810—1811. II. 8.

I) 1: Michel Kohlhaas. Vgl. Nr. 3. Phöbus. Juni. S. 20. — Hormayr's Archiv 1822. Nov. 733. 1823. Febr. 83. — Brockhaus Conversationslexikon unter dem Worte Kohlhaas. — 2: Die Marquise von O*****. Vgl. Nr. 3. Phöbus. Febr. S. 3. — 3: Das Erdbeben von Chili. — II.) 4: Die Verlobung auf S. Domingo. — 5: Das Bettelweib von Locarno. — 6: Der Findling. — 7: Die heilige Caecilie, oder die Gewalt der Musik, eine Legende. — 8: Der Zweikampf.

8) Der zerbrochene Krug. Lustspiel. Berlin 1811. 8.

Vgl. Nr. 3. Phöbus. März. S. 33. — Henriette von Knebel an ihren Bruder. 5. März 1808. Briefe S. 328.

9) Hinterlassene Schriften. Herausgegeben von L. Tieck. Berlin 1821.

1: Der Prinz von Homburg. — 2: Die Hermannsschlacht. — 3: Robert Guiskard, Fragment; vgl. Nr. 3. Phöbus, März 1808. S. 33 und April S. 3.

10) Gesammelte Schriften. Herausgegeben von L. Tieck. Berlin 1826. III. 8.

I) 1: Die Familie Schroffenstein. — 2: Penthesilea. — 3: Amphitryon. — II) 4: Der zerbrochene Krug. — 5: Das Käthchen von Heilbronn. — 6: Der Prinz von Homburg. — 7: Die Hermannsschlacht. — III) 8: Michel Kohlhaas. — 9: Die Marquise von O. — 10: Das Erdbeben in Chili. — 11: Die Verlobung auf S. Domingo. — 12: Das Bettelweib von Locarno. — 13: Der Findling. — 14: Die heilige Caecilie. — 15: Der Zweikampf. — 16: Robert Guiskard. 17: Epigramme und Gedichte.

11) Ausgewählte Schriften. Hrsg. von L. Tieck. Berlin 1846. IV. 8.

I) 1: Das Käthchen von Heilbronn. — II) 2: Der zerbrochene Krug. — 3: Der Prinz von Homburg. — III—IV: Erzählungen.

12) Leben und Briefe. Mit einem Anhange von Ed. v. Bülow. Berlin 1848. XIV. und 286 S. 8.

13) Heinrich v. Kleist's gesammelte Schriften. Hrsg. von L. Tieck, revidiert, ergänzt und mit einer biographischen Einleitung versehen von Julian Schmidt. Berlin 1859 ff. 16.

14) Briefe an seine Schwester Ulrike. Herausgegeben v. A. Koberstein. Berlin 1860.

15) Politische Schriften und andre Nachträge zu seinen Werken. Mit einer Einleitung herausgegeben von Rud. Köpke. Berlin 1862. [Dec. 1861.] XIII und 168 S. 8.

Politische Satiren, Erzählungen, Gedichte, meistens aus den Berliner Abendblättern 1811; manches ist nur vermutungsweise Kleist beigelegt.

22. **Ludw. Fr. Aug. Wieland**, geb. 28. Oct. 1777 zu Weimar, Sohn des Oberondichters; studierte in Jena, verkehrte in Zürich mit H. v. Kleist und Zschokke; alle drei bearbeiteten den zerbrochenen Krug, und W. und Kleist die Familie Schroffenstein. Er wurde 1809 Bibliothekar des Fürsten Esterhazy; lebte seit 1811 unabhängig in Wien, Weimar und Jena als Redacteur politischer Zeitschriften; † 12. Dec. 1819. — 1) Die Familie Schroffenstein; Trauersp. Zürich 1802. 8. — 2) Erzählungen und Dialogen; hrsg. v. C. M. Wieland. Leipzig 1803. II. 8. — (I. 1: Das Fest der Liebe. 2: Dialogen. — II. 3: Die Glücksritter. — 4: Die gefährliche Wette. — 5: Der Barbier von Bagdad. — 6: Der Unglückliche. — 7: Verwegenheit aus Liebe.) — 3) Evelina; Drama n. d. Engl. Brschw. 1804. 8. — 4) Lustspiele. Braunschw. 1805. 327 S. 8. (Ambrosius Schlinge. Eine Komödie (in Versen). — S. 145. Die Bettlershochzeit. Ein Lustspiel in drei Aufzügen (Prosa). — 5) Die Belagerten; Schausp. Wien 1814. 8. —

Vgl. Hoffmann's Findlinge 1859 S. 171—172 über das Lustsp. Die Ueberraschung 1806.

Heinrich Zschokke vergl. Buch VIII.

23. **Heinrich Joseph von Collin**, geb. 26. Decemb. 1771 zu Wien, Sohn des 1781 verstorbenen Arztes, wurde im Löwenburgischen Convicte in Wien vorgebildet und studierte seit 1790 Rechte. Nach Vollendung seiner Studien wurde er Concipist bei der Finanzhofstelle, dann Hofsecretär und 1809 Hofrat bei der damaligen Credits-Hofcommission. Rastloses Arbeiten erwarb ihm die Gunst des Finanzministers Grafen O'Donel, aber untergrub, da er die Nächte der Poesie widmete, seine Gesundheit. Am 28. Juli 1811 unterlag er einem Nervenfieber im 40. Lebensjahre. — Seine von edlem Streben nach classischer Einfalt eingegebenen Dramen nähern sich doch mehr dem rhe-

torischen Pathos der französischen als der lebensvollen Grösse der griechischen Tragödie. Das beste darunter, sein Regulus, wurde in Folge einer Wette binnen 6 Wochen vollendet. Seine Gedichte, voll patriotischer Wärme und kräftige Zeugnisse für den edlen Geist, der damals in Oesterreich aufzuleben begann, sind nur in einzelnen Klängen im übrigen Deutschland bekannt geworden. Während die kräftigen Wehrmannslieder, die in Oesterreich lautes Echo fanden, im übrigen Deutschland still vorübergiengen, drangen hier auch einzelne seiner Balladen, wie 'Kaiser Max auf der Martinswand', 'Leopold von Solothurn', 'Kaiser Albrechts Hund', durch und erhielten sich lange in den Anthologien.

Vgl. Const. v. Wurzbach, biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Wien 1857. 2, 412. — Biographie von M. v. Collin in H. Josephs Werken.

1) Regulus. Tragödie in 5 Acten. Berlin 1802. 8.

Vgl. Goethe §. 242, 74 l. — A. W. Schlegel in der Zeitung für die elegante Welt 1802, auch in den kritischen Schriften. Berlin 1828. 2, 17. — Italienisch von Lor. Randolini.

2) Coriolan. Trauerspiel in 5 A. Berlin 1804. 158 S. 8.

3) Polyxena. Trauerspiel in 5 A. Berlin 1804. 148 S. 8.

4) Balboa. Trauersp. in 5 A. Berlin 1806. 8.

5) Künstler-Entzückung. Eine Ode. Wien 1807. Fol.

6) Bianca della Porta. Trauerspiel in 5 A. Berlin 1808. 8.

7) Landwehrlieder. Wien 1809. 8.

8) Mäon. Trauerspiel in 5 A. Berlin 1810. 8.

9) Gedichte. Wien 1812. 8.

10) Die Befreiung von Jerusalem. Oratorium. Wien. 8. (mit s. Bruder).

11) Sämmtliche Werke. Hrsg. (mit Biographie) von Matth. v. Collin. Wien 1812—1814. VI. 8.

Regulus. — Coriolan. — Polyxena. — Balboa. — Bianca della Porta. — Mäon. — Die Horatier und Curiatier. — Brademante, Oper (Musik von Reichardt 1809). — Oden u. Lieder — Rudolph von Habsburg. Bruchstück eines Heldengedichtes.

12) Trauerspiele. Rechtmässige vom Verfasser selbst veranstaltete Ausgabe. Berlin 1828. III. 8.

24. Matth. v. Collin, geb. 3. März 1779 zu Wien, Bruder Heinr. Josephs; studierte Rechte, 1804 Doctor, 1808 Prof. der Aesthetik zu Krakau, 1810 Hofconcipist, 1812 Prof. der Geschichte und Philosophie in Wien, seit 1814 Redacteur der Wiener Allg. Lit. Ztg. und seit 1815 Erzieher des Herzogs von Reichstadt, gründete 1818 die Wiener Jahrbücher, von denen er bald zurücktrat. Er starb 23. Nov. 1824.

Vgl. Const. v. Wurzbach, biograph. Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Wien 1857, 2, 415. — Nekrol. 2, 1222.

1) Bela's Krieg mit dem Vater; histor. Schauspiel. Tübingen 1808. 8. 2) Dramatische Dichtungen. Leipzig. 1813. II. 8. Pesth 1815—1817. IV. 8. (1: Der Tod Friedrichs des Streitbaren, Trsp. in 5 A. — 2: Der Cid, Trsp. in 5 A. nach Corneille. — II) 3: Annius und die Legionen, Vorsp. zu Marius. — 4: Marius, Trsp. in 5 A. — 5: Calthon und Colmal, lyr. Schsp. in 3 A. (Musik von Winter 1800.) — III) 6: Bela. — 7: Die feindlichen Söhne, Schsp. in 3 A. — 8: Der Tod Heinrichs des Grausamen, Trsp. in 1 A. — IV) 9: Butes, Trsp. — 10: Der Streit am Grabe, Vorsp. zu 11. — 11: Die Kunringer, Schsp. in 5 A.) — 3) Cyrus und Astyages, Oper in 3 A. nach Metastasio. Wien 1818. 8. — Nachgelassene Gedichte. Ausgew. u. m. einem biograph. Vorw. begleitet von *Jos. v. Hammer*. Wien 1827. II. 12. (Gedichte. — Essex, Trsp. in 5 A. nach Banks. — Fortunats Abfahrt von Cypern, dramat. Bruchstück).

Friedrich Kind vgl. Buch VIII.

§. 289.

24. **Otto Heinrich Graf von Loeben** ps. **Isidorus Orientalis**, geb. 18. Aug. 1786 zu Dresden, stud. seit 1804 in Wittenberg und bis 1807 in Heidelberg, lebte dann in Wien, Berlin und bei Fouqué in Nennhausen. Im J. 1813 machte er als sächsischer Unterlieutenant der Freiwilligen den Krieg gegen Napoleon mit und zog nach dem Frieden nach Dresden, wo er vorzugsweise mit E. v. d. Malsburg verkehrte. 1822 wurde er vom Schlage gerührt; er liess sich von Justinus Kerner magnetisch, doch ohne Erfolg, behandeln und starb am 4. April 1825 zu Dresden.

Vgl. Nekrolog 3, 1387—1390 von Wilh. Müller in Dessau.

1) Guido. Von Isidorus Orientalis. Mannheim in der Schwan- und Götzischen Buchhandlung 1808. XVI und 360 S. 8. (Erster Theil: Die Sehnsucht. Zweiter Theil: Das Reich der Minne. Dritter Theil: Die Verklärung.)

Ohne Wissen des Verfassers mit neuem Titel ausgegeben: Romantische Darstellungen. Von Isidorus. Mannh. 1817. 8.

2) Gedichte. Berlin 1810. 8.

3) Arkadien. Ein Schäfer- und Ritterroman. Berlin 1811—1812. II. 8. rep. 1821. II. 8.

4. Deutsche Worte über die Ansichten der Staël von unserer poetischen Literatur. Heidelb. 1814. 8.

5) Ein fein lustig Waldstücklein, von Kuckuck Waldbruder (in Kinds Harfe 3, 159; vgl. Beckers Tschb. f. 1826 S. 419.)

6) Die Hesperiden. Blüthen und Früchte aus der Heimat der Poesie und des Gemüths. Herausg. von Isidorus. Leipzig 1816. 260 S. 8.

Mit Beiträgen von W. v. Schütz, M. v. Schenkendorf, Joh. v. Eichendorff, Giesebrecht, Werner, Goldmann, Helmina v. Chezy, Koreff, Justinus Kerner u. a.

7) Der Schwan. Poesie aus dichterischer Jugend [1806] von Isidorus. Leipzig 1816. 183 S. 8.

8) Der Liebe Selbstvernichtung, Novelle (in der Urania f. 1817).

9) Rosengarten. Dichtungen von O. H. Grafen von Loeben. Altenburg und Leipzig 1817. II. 8.

(I, 306 S. 1: Das weisse Ross, eine altdeutsche Familienchronik in 36 Bildern. — S. 161: Die Sonnenkinder. — S. 243: Die Perle und die Maiblume; Novelle. — II, 312 S. — 1: Cephalus und Procris, ein romantisch-musikalisches Drama. — S. 131: Ferdusi (2 Romanzen). — S. 145: Persiens Ritter; Erzählung. — S. 235: Die Zaubernächte am Bosporus; ein romantisches Gedicht (in Stanzen und in 6 Gesängen).

10) Cephalus und Procris. Ein romantisch-musikalisches Drama. Altenburg und Leipzig 1817. 130 S. 8.

Aus dem Rosengarten; besonders ausgegeben.

11) Lotosblätter. Fragmente. Von Isidorus. Bamberg 1817. II. 8.

12) Leda; Erzählung (in der Urania f. 1818 § 305—357).

13) Prinz Florindo, Märchen (Urania f. 1819).

14) Ritterehr' und Minnedienst. Alte romantische Geschichte. Berlin 1819. 8.

15) Stiefmütterchen (in Becker's Taschenb. f. 1820).

16) Die Fürstenkinder (in der Cornelia f. 1820).

17) Die lustigen Musikanten (in Beckers Taschenb. 1821).

18) Die Irrsale Klotars und der Gräfin Sigismunda. Eine romantische Geschichte von Otto Heinrich Grafen von Loeben. Altenburg 1821. Verlag von Christian Hahn. 352 S. u. 1 Bl. 8. Zw. Ausgabe 1831. 8.

19) Erzählungen von Otto Heinrich Grafen von Loeben. Dresden, bei Paul Gottlob Hilscher. 1822—1824. II. 8.

I, 5 Bll. u. 191 S. — E. F.G. O. v. d. Malsburg gewidmet. — S. 1: Die Todtenmahnung zuerst in Beckers Tschb. f. 1819). — S. 39: Lessko und Faniska. — S. 79: Der Tuneser und

der Pisaner. — II, 2 Bl. u. 224 S. 8. — S. 1: Der Brillantschmuck. — S. 99: Die Sühnung. — S. 157: Der Sclavenring. — S. 195: Loreley, eine Sage vom Rhein (zuerst in der Urania f. 1821; aus dem Liede und dem Eingange der Erzählung schöpfte H. Heine sein Lied von der Loreley).

20) Der Pilger und die Pfalzgräfin. Ein Ritterlied. Heidelb. 1825. 8.

26. **Wilhelm v. Schütz**, geb. 13. Apr. 1776 zu Berlin, preuss. Landrat und Director der Ritterschaft in der Neumark zu Zibingen; lebte dann zu Dresden, † 9. August 1847 in Leipzig.

Vgl. Nekrolog 25, 945.

1) Lacrimas, ein Schauspiel. Herausg. von A. W. Schlegel. Berl. 1803. 8. — 2) Der Graf und die Gräfin von Gleichen; Trag. vom Verf. des Lacrimas. Berlin 1807. 8. — 3) Niobe. Tragödie vom Verf. d. L. Berlin 1807. 8. — 4) Romantische Wälder, vom V. d. L. Berl. 1808. 8. — 5) Der Garten der Liebe. Erstes Buch. o. O. u. J. (Berlin 1811.) 290 S. 8. — 6) Graf von Schwarzenberg. Trauersp. in 5 A. Berl. 1819. 8. — 7) Russland und Deutschland. Leipzig 1819. 8. — 8) Deutschlands Pressgesetz. Landsh. 1821. 8. — 9) Karl der Kühne; Drama in 5 A., mit einer Abhandlung über das vaterländ.-histor. Drama. Leipz. 1819. 8. — 10) Dramatische Wälder (Gismunda. Evadne). Leipz. 1821. 8. — 11) Zur intellectuellen und substantiellen Morphologie, mit Rücksicht auf die Schöpfung und das Entstehen der Erde. Leipzig 1821—1823. 3 Hefte 8. — 12) Aus den Memoiren des Venetianers Jakob Casanova de Seingalt, oder sein Leben, wie er es zu Dux in Böhmen niederschrieb. Nach dem Originalmanuskript bearb. Leipzig 1822—1828. XII. 8. — 13) Gemälde aus dem Böhmerwalde (Minerva f. 1822). — 14) Die Epik der Neuzeit in Betrachtung des Heldengedichts Tunisias von Ladislaus Pyrker. Altenburg 1844. 8.

27. **Leo Freiherr v. Seckendorf**, geb. zu Wenfurt 1773, stud. in Göttingen und Jena, 1798 Regierungsassessor in Weimar, verliess des Herrn v. Haren wegen den Dienst, war 1801 in Regensburg und wurde 1802 würtemberg. Regierungsrat in Stuttgart; wegen eines angeblichen politischen Verbrechens auf den Asperg gesetzt, wurde er 1805 freigesprochen; lebte in Wien und trat in die oesterreichische Landwehr; er fiel am 6. Mai 1809 im Treffen bei Ebersberg. — 1) Blüthen griechischer Dichter, übers. Weimar 1800. 8. — 2) Neujahrs-Taschenbuch von Weimar, auf das Jahr 1801. Herausgegeben von Seckendorf. Weimar. 12. vgl. S. 894, 71. — 3) Oster-Taschenbuch von Weimar, auf das Jahr 1801. Herausgegeben von Seckendorf. Weimar. 12. — 4) Taschenbuch für Weimar auf das Jahr 1805 (die Vermählungs- und Einzugsfeierlichkeiten in Petersburg und Weimar bei der Hochzeit des Erbprinzen Karl Friedrich und der Grossfürstin Marie Pawlowna). Weimar 12. — 5) Musenalmanach für das Jahr 1807 (u. 1808). Herausgegeben von Leo Freiherrn von Seckendorf. Regensburg. II. 12. (Darin Volkslieder.) — Vergl. Stoll. No. 31. —

28. **Joh. Bernh. Vermehren**, geb. 1774 zu Lübeck, Dr. d. Philos. und Privatdocent zu Jena; † 29. Nov. 1803. Vergl. § 255, 71; 77. — 1) Ueber Schillers Maria Stuart; ein Gedicht. Jena 1800. 32 S. 4. — 2) Briefe über Friedrich Schlegels Lucinde, zur richtigen Würdigung derselben. Jena 1800. IV und 254 S. 8. — 3) Musenalmanach für das Jahr 1802 (und 1803). Jena. II. 12. — 4) Schloss Rosenthal, ein Märchen. Berlin 1803. 8.

29. **Henriette Vermehren**, geb. v. Eckardt, geb. zu Jena, Tochter des Geh. Hofrats J. L. Frhr. v. Eckardt zu Jena, verheirathete sich mit dem taxischen Postmeister Ebert zu Jena, nachher zum zweiten Male mit dem Privatdocenten J. B. Vermehren († 29. Nov. 1803) und nach dessen Tode mit dem Hofrat und Prof. der Mathematik **J. K. v. Voigt** zu Jena († 6. Sept. 1823, vgl. Nekrol. 1, 632) und lebte nach dessen Tode in Jena. — Beiträge zu Vermehrens Musenalmanach 1802 und 1803.

30. **Karl Heinr. Ludw. Giesebrecht**, geb. 9. Juni 1782 zu Mirow in Meklenburg-Strelitz, seit 1805 Lehrer am Pädagogium zu Bremen, 1810 Prof. am

akadem. Gymnasium daselbst und Lehrer am Paedagogium und Lyceum bis 1812; dann Professor am berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster; † 20. Sept. 1832 zu Berlin. — Vgl. Hitzig, gel. Berl. — Nekrol. 10, 673—675.

1) Armida, eine Tragödie [in 2 A.]. Penig 1804. 103 S. 8. — 2) Mnemosyne, Taschenbuch. Bremen 1806. 12. — 3) Sertorius. Ein Trauersp. in 5 Aufz. Bremen 1807. 8. — 4) Dramatische Studien. Bremen 1808. 8. — 5) Die Schlacht bei Leipzig. (In Fouqués Musen. Berl. 1814.) — 6) Die neuen Assassinen (mit O. Schulz). Berlin 1819. 8. — 7. Deutsche Blätter. Brandenburg 1822. 8. — 8) Klopstocks Jahrhundertfeier. Berlin 1824. 8.

Beiträge zum Taschenbuch Cupido (Penig 1803. 8), zu der Zeitschrift Apollon (Penig 1803 u. 1804. 8.), zum Jahrbüchl. deutscher Gedichte (Stettin 1816. 8.), zum dramaturgischen Wochenbl. (Berlin 1815—1817), zum Jahrbuch der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache (Bd. 1. Berlin 1820. 8.) u. s. w.

31. **Joseph Ludw. Stoll**, geb. zu Wien 1778, Sohn eines Arztes und zur Arzneiwissenschaft bestimmt, widmete sich der Literatur und starb, nachdem er eine ansehnliche Erbschaft rasch verbraucht hatte, in dürftigen Umständen am 22. Jan. 1815 zu Wien.

1) Scherz u. Ernst. Ein Spiel in Versen. Berlin 1804. VI u. 86 S. 8. (freie Nachbildung des Lustspiels Défiance et Malice von Dieulafoy). — 2) Amors Bildsäule. Gesellschaftsspiel in 1 Aufz. Wien 1808. 8. — 3) Die Schnecken-Comödie. Ein scherzhaftes Taschenbuch auf das Jahr 1810. Nebst einem Anhange kleiner Gedichte. Wien 12. — 4) Poetische Schriften. Erster Theil. Karlsruhe 1811. 8. (enth. 1—3.) — 5) Prometheus. Eine Zeitschrift, der höheren Bildung des Menschen gewidmet von *Leo v. Seckendorf* und *Joh. Ludw. Stoll.* Wien 1808. II. 8. — 6) Einzelne Gedichte in Seckendorfs Musenalmanach.

Vgl. Zeitgenossen 2, 6, 180 biographische Andeutung.

32. **Joh. Erichson**, geb. 1777 zu Stralsund, auf dem Gymnasium vorgebildet, stud. 1795—1798 in Jena, 1799 in Greifswald Theologie; 1800—1804 Erzieher im Hause des Commerzienrats Bohnstedt in Stralsund, gieng 1805 nach Berlin, Dresden und Wien, wo er bis 1814 blieb und vom Fürsten Joh. v. Lobkowicz für gelehrte Arbeiten beschäftigt wurde. 1814 nach Greifswald zurückgekehrt, wurde er Adjunct der philos. Facultät für das Fach der Aesthetik. Starb . . wann?

1) Glauben und Poesie. Berlin 1806. 8. vgl. Sinclair. — 2) Griechischer Blumenkranz, eine Auswahl aus der lyrischen Poesie der Griechen in Uebersetzungen. Wien 1810. 8. (Recension darüber von Fr. Schlegel im Mai 1810 des österr. Beobachters und von J. H. Voss in den Heidelb. Jahrb. 1811 Juli.) — 3) Neue Thalia, eine Zeitschrift. Wien 1811. 3 Hefte 8. (Mit Beiträgen von M. v. Collin, Joh. v. Hammer, Stoll u. a.) — 4) Musenalmanach. Wien 1812. 12. (Mit Beiträgen von M. v. Collin, Docen, Fouqué, Hammer, Isidorus, Koreff, Th. Körner, Kuffner, Malsburg, Meinert, Mynart, Phil. O. Runge, W. v. Schütz, Stoll, Weisser, Zach. Werner.) —

§. 290.

33. **Friedrich** Baron **de la Motte Fouqué** ps. **Pellegrin**, geb. am 12. Febr. 1777 zu Brandenburg, wurde seit 1783 zu Sacrow bei Potsdam, wo die aus Frankreich stammende Familie sich damals aufhielt, von dem Candidaten D. A. F. Sachse aus Soest unterrichtet, der später mit der Familie von Sacrow nach dem Rittergute Lenzke bei Fehrbellin übersiedelte und 1789 Prediger wurde († 1829). Wenige Jahre nachher focht Fouqué im Rheinfeldzuge schon bei der Cavalerie als Lieutenant mit, zog sich aber dann aus Rücksichten für seine Gesundheit zurück. Erst in den letzten Kriegsjahren trat er wieder ein und verabschiedete sich nach dem Frieden mit dem Charakter eines Majors. Er lebte nun abwechselnd in Berlin und auf

dem Gute Nennhausen bei Rathenow. Nach dem Tode seiner Frau im J. 1831 zog er nach Halle, wo er Vorlesungen über Geschichte der Zeit und über Poesie hielt. Aus beschränkten Umständen zog ihn Friedrich Wilhelm IV., der ihn 1842 nach Berlin kommen liess, wo er am 23. Januar 1843 starb. Fouqué suchte die Romantik auf eigene Weise weiterzubilden, indem er sich in das Nordlandsreckentum und das chevalereske Mittelalter vertiefte und aus beiden ein phantastisches Ideal bildete, dem er in Vers und Prosa nachstrebte. Einen fast beispiellosen Erfolg und die verehrende Teilnahme der Lesewelt errang er mit seinen Zauber- und Heldenromanen voll süsslicher Kraft und minniglicher Tugendhaftigkeit. Indessen kamen diese Lieblinge bald genug wieder aus der Mode. In allen seinen Dichtungen macht neben warmen Empfindungen eine künstlich gezierte Kälte sich fühlbar und neben lichte, scharfe Zeichnungen von Personen und Geschicken drängt sich so viel barocke Willkür und abenteuerliches Spukwesen, dass ein reiner, ungestörter, dauernder Genuss nirgend aufkommen kann. In seiner gefeierten Undine sind die Grundlagen poetisch unwahr und die Ausführung ist überall mit kindischem Gespensterwesen und dunklen Ungeheuerlichkeiten so durchwachsen, dass man sich auf den chaotischen Charakter der Zeit, die an Wirrsalen und Wundern so reich war, wie kaume ine andere, besinnen muss, um den Beifall, den das Märchen fand und zum Teil noch zu finden scheint, nicht gerechtfertigt, sondern nur möglich zu finden. Nach dem Kriege wurde Fouqués Art förmlich Manier, seine Frömmigkeit kopfhängerisch und seine Geschichtsansicht, die man in seinen Dichtungen nicht anstössig gefunden, erweckte den Hohn der Gegner, die für den früheren Liebling des Publikums kaum noch andere Bezeichnungen fanden, als die eines turnierenden Ritters, der mit seiner Lanze daher sprenge wie der edle Ritter von der Mancha. Vielleicht hat die Wandelbarkeit der Leser Niemand herber und bittrer erfahren als Fouqué; der einst vergötterte Verfasser der Undine, des Zauberringes, des Sigurd u. a. starb verlassen, vergessen und vor Mangel kaum durch die Huld eines Königs geborgen, dem er in besseren Tagen eine helle Zukunft gedeutet hatte.

Vgl. Lebensgeschichte, unten Nr. 94. — Nekrolog von E. Hitzig in der Allg. Lit.-Ztg. 1843. Nr. 55. — Neuer Nekrolog der Deutschen 21, 73 ff.

1) Dramatische Spiele von Pellegrin. Herausg. von A. W. Schlegel. Berlin 1801. 270 S. 8.

1: Liebe und Streit. — 2: Streit u. Liebe. — 3: Aquelin. — 4: Nepumuceen. — 5: Märtyrertod. — 6: Rübezahl. — 7: Die Minnesänger.

2) Romanzen vom Thale Ronceval, von Pellegrin. Berl. 1808. 8.

3) Zwei Schauspiele, von Pellegrin. Berlin 1805. 8.

1: Der Falke, 5 Aufzüge. — 2: Das Reh, 5 Aufzüge.

4) Die Zwerge, ein dramat. Spiel, v. Pellegrin. Berl. 1805. 8. 1816. 8.

5) Historie vom edlen Ritter Galmy und einer schönen Herzogin von Bretagne, von Pellegrin. Berl. 1806. II. 8. Vgl. §. 108, 25.

6) Allwin, ein Roman von Pellegrin. Berl. 1808. II. 8.

7) Sigurd, der Schlangentödter, ein Heldenspiel in sechs Abentheuren. Berlin 1808. 4.

8) Der Held des Nordens. Berl. 1810. III. 8.

9) Eginhard und Emma, ein Schausp. in 3 Aufzügen. Nürnb. 1811. 8.

10) Vaterländische Schauspiele (1: Waldemar der Pilger, Markgraf von Brandenburg, Trauersp. in 5 Aufz. — 2: Die Ritter u. die Bauern, Schausp. in 4 Aufz.) Berl. 1811. 8.

11) Ueber den so genannten falschen Waldemar. Berl. 1811. 8.

12) Undine, eine Erzälung. Berl. 1811. 8. Zweite Aufl. im erst. Hefte der Jahreszeiten. Berl. 1814. — Vierte Aufl. Berl. 1826. 8. — Siebente Aufl. Berl. 1848. 187 S. 16. — Neunte Aufl. mit Holzschnitten nach Zeichnungen von Adalbert Müller, ausgeführt von A. Gaber. Berlin 1855. XXXVIII u. 129 S. 4.

Edition spéciale pour la France. Avec de notes explicatives par Charles Fournet. Berlin 1855. IV u. 192 S. 4.

13) Die Musen, eine Norddeutsche Zeitschrift, hersg. von Fouqué und W. Neumann. Berl. 1812—14. Drei Jahrg. 8.

14) Taschenb. der Sagen und Legenden, hrsg. von Amalie v. Helvig und la Motte Fouqué. Berl. 1812—13. II. 16.

15) Ixion (in der Urania f. 1812).

15a) Deutscher Dichterwald, von Justinus Kerner, Fouqué, L. Uhland und Andern. Tüb. 1813. 8 u. 248 S. 8. (Gedichte).

16) Alboin, der Longobardenkönig, ein Heldenspiel in 6 Abentheuren. Leipzig 1813. 8.

17) Dramatische Dichtungen für Deutsche (neue vaterländische Schauspiele). Berl. 1813. 8.

1: Alf und Yngwi, Trsp. — 2: Die Irmensäule, Trsp. — 3: Die Runenschrift, altsächs. Schausp. — 4: Die Heimkehr des grossen Kurfürsten, dramat. Gedicht. — 5: Die Familie Hallersee, Trsp. aus der Zeit des siebenjähr. Krieges. — (Die Nr. 4 u. 5 auch allein: Schauspiele für Preussen. Berl. 1813. 8.)

18) Der Zauberring, ein Ritterroman. Nürnb. 1813. III. 8. Zw. Aufl. Nürnb. 1816. III. 8. — Neue Aufl. Braunschw. 1855. V. 16.

19) Die Jahreszeiten, eine Vierteljahrsschrift für romantische Dichtungen. Berlin 1814. 4 Hefte. 8.

1: Frühlingsheft: Undine, vgl. Nr. 12. — 2: Sommerheft: Die beiden Hauptleute. — 3: Herbstheft: Aslauga's Ritter, Alpin und Jucunde, eine schottische Sage in Balladen. — 4: Winterheft: Sintram und seine Gefährten. Letzteres rep. Braunschw. 1857. 16.

20) Corona, ein Rittergedicht in drei Büchern. Tüb., Cotta, 1814. 8.

21) Gedichte vor und während des Feldzugs 1813. Berlin 1814. 8. rep. 1814. 8.

Darin das Kriegslied für die freiwilligen Jäger: *Frisch auf zum fröhlichen Jagen*.

22) Vorrede zu Chamisso's Peter Schlehmihl. Nürnb. 1814. 8.

23) Kleine Romane. Berl. 1814—1819. VI. 8.

1: Der Todesbund, rep. 1815. — 2: Erzählungen, rep. 1815. — III—VI. Neue Erzählungen 1814—1819. IV. 8.

23a) Jahrbüchlein deutscher Gedichte auf 1815 von H. Löst, Fouqué, L. Giesebrecht u. a. Stettin 1815. 8 und 279 S. 8.

Darin von Fouqué: Die Wiedereroberung von Island, eine Abentheure.

24) Tassilo (der Baiernherzog), Vorspiel. Berl. 1815. 8.

25) Frauentaschenbuch, hrsg. von Fr. Baron de la Motte Fouqué und Fr. Rückert. Jahrg. 8—16. Nürnb. 1815—30. 16.

26) Der Künstlerbund (in Beckers Taschenbuch f. 1815).

27) Theudelinde (im Frauentaschenbuch f. 1815).

28) Die Belagerung von Ancona (in der Minerva f. 1815).

29) Die Fahrten Thiodulfs des Isländers. Hamb. 1815. II. 8. Zweite Auflage. Hamb. 1848. II. 12.

30) Die Normannen auf Lesbos, eine Abentheure (in Kind's Harfe 1815. 1, 103—152).

31) Für müssige Stunden. Vierteljahrsschrift. Hrsg. von Fr. Baron de la Motte Fouqué, Caroline Bar. d. l. M. Fouqué, geb. Briest, J. C. Hohnbaum, C. Hohnbaum, C. W. Justi, A. Lafontaine, G. Reinbeck,

Freimund Raimar (Rückert), K. E. Schmidt, Fr. Sickler, H. W. Voss, A. L. Grimm in Weinheim. Bd. I—II.: Hildburgh. 1816. 1817. III—VIII.: Jena 1819—1821. 8.

Darin von Fouqué 1, 9: Knecht Ruprecht, dramatisches Gedicht.

32) William Shakespeares Jubelfeier (in St. Schütze's Wintergarten 1816, 1, 137).

33) Kindermärchen von C. W. Contessa, Fr. de la Motte Fouqué und E. T. A. Hoffmann. Berlin 1816—17. II. 12. — Neue Auflage. Berlin 1839. 8.

34) Sängerliebe. Ein Roman. Stuttg., Cotta, 1816. 8.

35) Die Pilgerfahrt, ein Trauersp. in 5 Aufz., mit einem Vorworte von Frz. Horn. Nürnb. 1816. 8.

36) Karls des Grossen Geburt und Jugendjahre, ein Ritterlied, mit einem Vorwort von Frz. Horn. Nürnb. 1816. 8.

37) Gedichte. Stuttg., Cotta, 1816—1827. V. 8.

I. 1816: Gedichte aus dem Jünglingsalter. — II. 1817: Gedichte aus dem Mannesalter. — III. 1818: Romanzen und Idyllen. — IV. 1820: Dramatische Dichtungen nebst einigen Liedern. — V. 1827: Gedichte aus dem Mannesalter.

38) Rosaura und ihre Verwandten (Minerva f. 1817).

39) Der Liebestrank (Becker's Taschenbuch f. 1817).

40) Die zwei Brüder, Trsp. Stuttg., Cotta, 1817. 8.

41) Die wunderbaren Begebenheiten des Grafen Alethes v. Lindenstein. Leipz. 1817. 8.

42) Liebesrache, ein Trsp. in 3 Aufz. Leipz. 1817. 8.

43) Kloster Mariafrede (Minerva f. 1818).

44) Der Hirt des Riesengebirges, eine Sage (Urania f. 1818).

45) Jäger und Jägerlieder, ein kriegerisches Idyll. Hamb. 1818. 8.

45a) Aus der Geisterwelt. Geschichten, Sagen und Dichtungen. Von Fouqué und Fr. Laun. Erfurt 1818. II. 8.

45b) Romantische Dichtungen v. Fouqué, Hebel, Kerner, Schwab, Uhland, v. Varnhagen u. a. Karlsruhe 1819. 4 u. 296 S. 8. (Gedichte).

46) Heldenspiele. Stuttg., Cotta, 1818. 8.

1: Baldur der Gute, ein Heldenspiel in 6 Abentheuren. — 2: Helgi der Hundingstödter, Heldenspiel in 4 Abentheuren. — 3: Helgi, der Huddingenheld, Heldensp. in 2 Abentheuren.

47) Altsächsischer Bildersaal. Nürnb. 1818—1820. IV. 8.

I. 1818: Hermann, ein Heldenspiel in 4 Abentheuren. — II. 1818: Welleda und Ganna, eine altdeutsche Geschichte in 4 Büchern. — III. 1818: Schöne Irsa mit ihrer weissen Kuh. — IV. 1820: Die vier Brüder von der Weserburg, eine altdeutsche Rittergeschichte in 4 Büchern.

48) Die Burg zu St. Severin (Taschenb. zum gesell. Vergnügen f. 1819).

49) Waldesruf (Rheinisch. Taschenb. f. 1819).

50) Hieronymus Stauf, Trsp. in 5 Aufz. Berl. 1819. 8.

51) Gefühle, Bilder und Ansichten, Sammlung kleiner prosaischer Schriften. Leipz. 1819. II. 8.

51a) Die Morgenröthe. Mit Beiträgen von Louise Brachmann, Helmine v. Chézy, Ehrenberg, Fouqué, Fr. Ldw. Giesebrecht, Heilmann, Frz. Horn, Grf. Loeben, Frhrn. E. v. d. Malsburg, Strauss, Fanny Tarnow u. a., herausg. von A. Gebauer. Elberfeld 1819—1820. II. 8.

52) Der Gärtner von Lissabon (Taschenb. zum gesell. Vergnüg. f. 1820).

53) Babylon (Frauentaschenb. f. 1820).

54) Adam Wiederbauer (Frauentaschenb. f. 1820).

55) Sängerprüfung (Minerva f. 1820).

56) Alexanders von Blomberg hinterlassene poetische Schriften mit Lebensbeschreibung und einem Vorspiele von Frhrn. de la Motte Fouqué. Berl. 1820. 8. Vgl. §. 311.

57) Der Morgengruss (Frauentaschenb. f. 1821).

58) Brautwerbung um Trudchen (Frauentaschenb. f. 1821).

59) Minerva (Minerva f. 1821).

60) Die Abendlieder (Cornelia f. 1821).

61) Der Verfolgte. Roman. Berl. 1821. III. 8.

62) Bertrand du Guesclin, ein historisches Rittergedicht in vier Büchern, mit erläuternden Anmerkungen. Leipz. 1821. III. 8.

63) Biograph. Vorwort zu Sam. Chr. Pape's Gedichten. Tüb. 1821.

64) Vorwort zu Chr. Ehrenfr. Lebr. Blochmanns Drama: Gertha von Stalimene. Danzig 1822.

65) Gefunden: Bilder aus dem Leben einiger Vielgeprüften (Minerva f. 1822).

66) Wilde Liebe. Ein Ritterroman. Leipz. 1822. II. 8.

67) Ritter Elidouc. Eine altbretagnische Sage. Leipz. 1823. III. 8.

68) Der Mensch denkt, Gott lenkt (Minerva f. 1823).

69) Das Dörfchen auf der Heide (Cornelia f. 1823).

70) Honoria (Aurora f. 1823).

71) Feierlieder eines Preussen im Herbste 1823. Berl. 1823. 8.

72) Geistliche Lieder. Erstes Bändchen. Leipz. 1823. 8.

73) Reise-Erinnerungen (mit seiner Frau). Dresden 1823. II. 8.

74) Sieg und Segen (Beckers Taschenb. f. 1824).

75) Der Kranz am Ziele (Orphea f. 1824).

76) Der Refugié oder Heimat und Fremde. Ein Roman aus der neueren Zeit. Gotha 1824. III. 12.

77) Die Fahrt in die neue Welt (Und: Das Grab der Mutter, von Alexis dem Wandrer, d. i. Leberecht Gotthelf Förster, † 1846.) Quedlinb. 1824. 8.

78) Don Carlos, Infant v. Spanien, ein Trauersp., mit einer Zueignung von Fr. v. Schiller. Danz. 1824. 8.

79) Donnerstag und Freitag (Minerva f. 1825).

80) Der Kriegsgefangene (Beckers Taschenb. f. 1826).

81) Die Saga von dem Gunlaugar, genannt Drachenzunge, und Rafn dem Skalden. Eine Islandskunde des IX. Jhrhdts. Wien 1826. III. 8.

82) Die Scipionengruft (Orphea f. 1827).

83) Mandragora, eine Novelle. Berl. 1827. 8.

84) Der Sängerkrieg auf der Wartburg. Ein Dichterspiel. Berl. 1828. 8.

85) Trommelfritz und Klingegut (Minerva f. 1829).

86) Der Mensch des Südens u. der Mensch des Nordens. Sendschreiben in Bezug auf das gleichnamige Werk des Herrn von Bonstetten, an den Freiherrn Alex. v. Humboldt. Berl. 1829. 8.

87) Der Jarl der Orkney-Inseln, Trsp. in 5 Aufz. (in S. W. Schiesslers neuem deutschen Originaltheater. Prag 1829. Bd. 3).

88) Fata Morgana. Novelle. Stuttgart 1830. 8.

89) Jakob Böhme. Ein biographischer Denkstein. Greiz 1831. 8.

90) Erzählungen und Novellen. Danzig 1833. 8.

91) Die Welt-Reiche in den Jahren 1835—40. Eine Bilderreihe (Gedichte). Halle 1830—40. VI Hefte. 8.

92) Von der Liebes-Lehre. Hamburg 1837. 8.

93) Preussische Trauersprüche und Huldigungsgrüsse für das Jahr 1840. (Gedichte auf den Tod Friedrich Wilhelms III. und zur Huldigung für den Nachfolger.) Halle 1840.

93a) Goethe und einer seiner Bewunderer. Ein Stück Lebensgeschichte. Berl. 1840. 8.

94) Lebensgeschichte. Aufgezeichnet von ihm selbst. Halle 1810. 8.

95) Ausgewählte Werke. Ausgabe letzter Hand. Halle 1841. XII. 16.

I—III.: Der Held des Nordens. — IV—VI.: Der Zauberring. rep. 1855. — VII.: Sintram und seine Gefährten. rep. 1857. — VIII.: Undine. — IX—XII.: Novellen, Erzählungen, Schauspiele, Gedichte.

96) Denkschrift über Friedrich Wilhelm III., König von Preussen. Eine biographische Mittheilung. Nordhausen 1842. 16. Zweite Auflage: Aus dem Leben Friedrich Wilhelm III., Königs von Preussen. Biogr. Mittheilung. Leipz. 1846. 16.

97) Der Pappenheimer Kürassier. Scenen aus der Zeit des dreissigjähr. Krieges. Nordhausen 1842. 16. Neue (Titel) Auflage. Bautzen 1853. VI u. 193 S. 16.

97a) Novellen-Mappe. Von L. M. Fouqué, Friedrichsen, F. W. Gubitz, Ludwig Halirsch, Moltek, Schiff u. einem Ungenannten. Berl. 1843. 8.

98) Abfall und Busse, oder die Seelenspiegel. Ein Roman aus der Gränzscheide des XVIII. u. XIX. Jahrh. Berl. 1844. III. 8.

99) Joseph und seine Geige. — Kaiser Karl V. Angriff auf Algier. Zwei Novellen. Potsdam 1845. 8.

100) Geistliche Gedichte. Herausg. von Albertine de la Motte Fouqué. Mit einem Vorworte von H. Kletke. Berl. 1846. 16.

34. Karoline Freiin de la Motte Fouqué, geb. v. Briest, geb. 1773 zu Nennhausen bei Rathenow, war 1780 zuerst mit einem Herrn von Rochow verheiratet; die Ehe wurde getrennt, und die Geschiedene vermälte sich mit dem Dichter Fouqué, mit dem sie abwechselnd in Berlin und Nennhausen lebte. Hier starb sie am 20. Juli 1831.

Vgl. Schindel 1, 130 ff. — Nekrolog 9, 652 – 653.

1) *Drei Märchen, von Serena. Berl. 1806. 12.

2) *Roderich. Erster Teil. Berl. 1807. 8.

3) *Die Frau des Falkensteins, ein Roman von d. Verf. des Roderich. Berlin 1810. II. 8.

4) *Kleine Erzählungen von d. Verf. des Roderich. Berl. 1811. 8. (1: Arnold und Marie. — 2: Das Seegestade. — 3: Der Rosengarten. — 4: Der Hochzeitabend. — 5: Das Fräulein vom Thurme. — 6: Der Ring von Savoyen. — 7: Keusche Minne.)

5) Der Siegeskranz, eine Erzählung (in der Ztg. f. d. eleg. Welt 1812 Nr. 229 ff.).

6) Magie der Natur, eine Revolutionsgeschichte. Berl. 1812. 8.

7) Taschenbuch der Sagen und Legenden (mit Amal. v. Helvig). Berl. 1812—13. II. 16.

8) Ruf an deutsche Frauen. Berl. 1813. 8.

9) Die Verwünschung; eine Erzählung (in der Minerva f. 1814).

10) Die Spanier und der Freiwillige in Paris; eine Geschichte aus dem heil. Kriege. Berl. 1814. 8.

11) Feodora. Ein Roman. Leipz. 1814. III. 8.

12) Treu bis zum Tode. Erzählung (Kind's Harfe. 1815. 1, 7).

13) Edmunds Wege und Irrwege. Ein Roman aus der nächsten Vergangenheit. Leipz. 1815. III. 8.

14) Der Cypressenzweig, Erzählung (im Frauentaschenb. f. 1816). Der Abtrünnige, Erzählung (Frauentaschenb. f. 1816).

15) Das Heldenmädchen aus der Vendée. Ein Roman. Lpzg. 1816. II. 8.

16) Neue Erzählungen. Berl. 1817. 8. (1: Die unsichtbaren Schlingen. — 2: Die Verwünschung. — 3: Der Waldbrunnen. — 4: Der Cypressenkranz. — 5: Der Abtrünnige. — 6: Bilder aus dem Leben der Kaiserin Eudoxia (aus d. Frauentaschenb. 1815). — 7: Der heil. Athanasius (aus der Minerva f. 1816). — 8: Treu bis zum Tod (aus Kind's Harfe 1815).

17) Für müssige Stunden. Vierteljahrsschrift (Mit Fouqué, C. u. J. C. Hohnbaum, K. W. Justi, A. Lafontaine u. a.) Hildburgh. 1816—17. I—II. 8. Drittes Bdchen. Jena 1819. 8. Viertes—Achtes Bdchen. Jena 1820—21. 8. (Die drei letzten nur von ihr. Vgl. Nr. 27.)

18) Die Richter, eine Erzählung (Minerva f. 1818).

19) Frauenliebe. Roman. Nürnb. 1818. III. 7. (Französ.: Claire, ou les femmes seules savent aimer. Paris 1821. 12.) — 19. Das Recht soll Recht haben, Erz. (Frauentaschenb. 1819).

20) Der Gasthof. Eine Erzählung (Minerva f. 1820).

21) Ida, ein Roman. Berl. 1820. III. 8.

22) Lodoiska und ihre Tochter. Ein Roman. Lpzg. 1820. III. 8.

23) Fragmente aus dem Leben der heutigen Welt. Berl. 1820. 8.

24) Kleine Romane und Erzählungen. Neue Sammlung. Jena 1820. II. 12. (I., 1: Die Fahrt im Walde. — 2: Der Scharfenstein (Frauentaschenb. 1818. S. 77). — 3: Der Ragusaner (Für müssige Stunden 1817. 2, 11 ff.). — 4: Das goldene Schloss. — 5: Die Richter. — 6: Der Klostergarten. — 7: Die Nonne von Moret. — II., 8: Die eine Liebe. — 9: Alphonsine. — 10: Der nächtliche Gast. — 11: Laura. — 12: Dornen und Blüten des Lebens (Frauentaschenb. 1810). — 13: Bruchstücke aus den Papieren des Lord B. — 14: Der Gasthof.)

25) Das Wahrzeichen, eine Erzählung (Minerva f. 1821).

26) Die blinde Führerin. Ein Roman. Berl. 1821. 8.

27) Heinrich und Maria. Ein Roman. Jena 1821. III. 8. (Auch Bd. 6—8 Für müssige Stunden.)

28) Briefe über Berlin, im Winter 1821. Berl. 1821. 8. (Aus dem Freimüthigen 1821.)

29) Der Mönch am Bache, Erzählung. (Ztg. f. die eleg. Welt 1822. Nr. 85 ff.)

30) Vergangenheit und Gegenwart. Ein Roman in einer Sammlung von Briefen. Berl. 1822. 8.

31) Die Herzogin von Montmorency. Ein Roman. Lpzg. 1822. III. 8.

32) Der letzte der Paläologen. Eine Novelle aus Griechenland. (Ztg. f. d. eleg. Welt 1823. Nr. 43 ff.)

33) Die Vertriebenen. Eine Novelle aus der Zeit der Königin Elisabeth von England. Lpz. 1823. III. 8. (Engl. von G. Soane. Lond. 1824.)

34) Die Familie Aslingen, Erzählung (Freimüthig. 1823. Nr. 192 f.)

35) Das Reh, Erzählung (im Waisenfreund. Leipz. 1823. 2, 61 ff.)

36) Die Ruinen von Tancarville, Erzählung (Orphea f. 1824 S. 209 ff.)

37) Neueste gesammelte Erzählungen. Berl. 1824. II. 8. (I, 1: Der Zweikampf. — 2: Die Familie Aslingen. — 3: Die drei Wanderer (aus dem Freimüth. 1820. Nr. 221 ff.) — 4: Der Mönch am Bach. — II., 5: Der letzte der Paläologen. — 6: Der Meierhof von Southwark. — 7: Ottilie. — 8: Das Wahrzeichen. — 9: Der Malteser. (Frauentaschenb. 1821 S. 145 ff.)

38) Die beiden Freunde. Berl. 1824. III. 8.

39) Aurelio. Eine Novelle. Berl. 1825. 8.

40) Bodo von Hohenried. Ein Roman neuerer Zeit. Berl. 1825. III. 8.

41) Die Entführung. Eine Begebenheit aus d. Carlsbade (Orphea 1826).

42) Die Frauen in der grossen Welt. Bildungsbuch beim Eintritt in das gesellige Leben. Berl. 1826. 8.

43) Valerie. Die Sinnesänderung, und: Der Weihnachtsbaum. Drei Erzählungen. Berl. 1827. 8.
44) Die graue Maske (in der Orphea f. 1829).
45) Resignation. Frankfurt 1829. II. 8.
46) Der Schreibtisch, oder alte und neue Zeit. Ein nachgelassenes Werk. Köln 1833. 8.

35. **Helmina v. Chézy**, geb. 26. Januar 1783 zu Berlin, eine Tochter der Louise v. Klencke, Enkelin der Louise Karsch (2, 608), wurde von ihrer Mutter unterrichtet und bekam erst im 10. Jahre Unterricht von Lehrern. Im 13. Jahre nahm die Mutter sie wieder zu sich allein, und schon im 16. Jahre am 19. Aug. 1799 heiratete Helmine, auf den Wunsch der Mutter, den Freiherrn K. Gust. v. Hastfer, mit dem sie so wenig glücklich lebte, dass sie schon im Juni 1800 auf Scheidung drang, die im April 1801 stattfand. Der Mittellosen (die am 21. Sept. 1802 auch die Mutter verlor) nahm sich Frau v. Genlis in Paris wolwollend an. Helmine kam im Juni 1801 nach Paris und suchte sich durch Herausgabe der französischen Miscellen eine Subsistenz zu verschaffen. Im Hause Fr. Schlegels lernte sie 1803 den französischen Orientalisten A. L. de Chézy († 1832) kennen, den sie 1805 heiratete. Auch diese Ehe war nicht glücklich. Mit Einwilligung des Mannes verliess Helmine ihn und Frankreich im Sept. 1810 und nahm ihre beiden Söhne Wilhelm und Maximilian mit sich. Sie lebte von nun an in Deutschland, zunächst in Heidelberg, wo sie mit Amalie v. Helvig, Boisserée, Bertram, Karoline Rudolphi, K. Thorbecke, K. v. Raumer, Daub, Creuzer, Nägele, Zachariae v. Lingenthal und anderen in lebendigem Verkehre war; dann bei Schlosser und Meline v. Guaita, geb. Brentano in Frankfurt, später in Aschaffenburg, wo Dalberg sich ihrer annahm, 1812 in Darmstadt mit Henriette von Montenglaut. Die Befreiungskriege regten sie patriotisch auf; sie nahm sich der Krankenpflege Verwundeter an und wandte sich zunächst nach Köln, dann auf Gräfes Weisung nach Namur, bis der Generallieutenant Zastrow ihrer Thätigkeit dort ein Ende machte. In Köln, wohin sie zurückgegangen, geriet sie über den Eifer, eine Lazarethuntersuchung zu veranlassen, in Conflict mit der Invaliden-Prüfungscommission, die sich von ihr beleidigt hielt. Helmine wurde jedoch durch Erkenntnis des Berliner Kammergerichts vom 30. Juni 1817 von dem Vorwurfe, jene Commission beleidigt zu haben, kostenlos freigesprochen. Sie lebte damals in Berlin in Verkehr mit Hitzig und von der Prinzessin Wilhelm begünstigt. Seit Oct. 1817 hatte sie ihren Wohnsitz in Dresden genommen, wo der Umgang mit Tieck, Therese a. d. Winckel, E. v. Malsburg, den Grafen Loeben und Kalkreuth, K. M. v. Weber, Kind, Kuhn, Gehe, Böttiger, K. Förster und andern sie geistig anregte. Den Herbst und Winter brachte sie in Berlin zu, kehrte dann nach Dresden zurück, gieng im August 1823 nach Wien, 1831 nach München und starb erblindet am 28. Febr. 1856 in Genf.

Vgl. Schindel 1, 89. 3, 62 und unten Nr. 10 und 22.

1) *Französische Miscellen. Tübingen 1803—1806. XVIII. 8. (Die Zeitschrift bildete mit den englischen Miscellen von J. C. Hüttner und den italienischen Miscellen von Rehfues die Vorgänger des 1807 begründeten cottaischen Morgenblattes.) — 2) *Geschichte der schönen und tugendsamen Euryanthe. Leipzig 1804. 8. (Zweiter Band der unter Fr. Schlegels Namen erschienenen Sammlung romantischer Dichtungen des Mittelalters, deren erster Band von ihr und Dorothea Schlegel war). — 3) *Leben und Dichtungen der Tochter der Karschin [Karoline Louise v. Klencke, geb. 21. Juni 1754 zu Fraustadt in Polen, † 21. Sept. 1802 zu Berlin], ein Denkmal kindlicher Liebe von Helmina. Frkf. 1805. 8. — 4) *Gedichte der Enkelin der Karschin. Aschaffenburg 1812. II. 8. — 5) Blumen in die Lorbeeren von Deutschlands Rettern gewunden. Heidelberg 1813. 8. — 6) Die Silberlocke im Briefe, Schausp. von Calderon (in der Urania f. 1817). — 7) Eginhard und Emma, ein Drama (in der Urania f. 1817). — 8) *Neue auserlesene Schriften der Enkelin der Karschin, zur Unterstützung verwundeter Vaterlandsverteidiger. Berlin 1817. II. 8. — 9) Emma's Prüfungen. Eine Geschichte. Heidelb. 1817. 8. — 10) Aurikeln. Eine Blumengabe von deut-

schen Händen. (Mit Selbstbiographie.) Berlin 1818. 12. — 11) Altschottische Romanzen, treu nach dem Orig. hrsg. mit der Original-Musik von Beresford, übers. von W. v. C. 1818. 8. — 12) *Iduna. Schriften deutscher Frauen gewidmet den Frauen, hrsg. von einem Verein deutscher Schriftstellerinnen (mit Fanny Tarnow). Chemnitz 1820. II. 8. — 13) Der glückliche Köhler, oder Lorenzo heiss' ich; spanische Novelle (i. d. Urania f. 1820). — 14) Die drei weissen Rosen; ein Rittergedicht in 3 Gesängen (in der Urania f. 1821). — 15) Erzählungen und Novellen. Leipzig 1822. II. 8. [I, 1: Siegfried und Wallburg. — 2: Die Probe. — 3: Die Begegnung. — 4: Ernst v. Felseck (aus d. Gesellschafter). — 5: Rosalba. — 6: Bilder-Zauber. — 7: Kühnheit, Liebe und Glück. — 8: Die wunderbare Kur. — II, 9: Liebe ist stärker als der Tod. — 10: Cäcilia. (Abendzeitung 1821.) — 11: Die Seelenmesse (aus Schütz Wintergarten 1818). — 12: Die Rettung (Hundt-Radowskys Erzähler 1819). — 13: Die Ahnenbilder. — 14: Achilles und Swanelind. — 15: Die freiwillige Sclavin. — 16: Die Unterhändlerin ihrer selbst. — 15: Graf Lukanor (aus Gubitz' Zeitspenden).] — 16) Euryanthe von Savoyen. Berlin 1824. 8. (Musik von Karl Maria v. Weber.) — 17) Esslair in Wien. Wien 1824. 8. — 18) Der Wunderquell, eine dramatische Kleinigkeit in 1 Aufz. Wien 1824. 8. (Aus der Orphea f. 1824.) — 19) Stundenblumen. Eine Sammlung von Erzählungen und Novellen. Wien 1824—1827. IV. 12. — 20) Jugendgeschichte, Leben und Ansichten eines papiernen Kragens, von ihm selbst erzählt. Seitenstück zu der Novelle: Die Zeit ist hin, wo Bertha spann. Wien 1829. 12. — 21) Herzenstöne auf Pilgerwegen. Gedichte. Sulzbach 1833. 12. — 22) Unvergessenes. Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Helmina v. Chézy. Von ihr selbst erzählt. Leipzig 1859. II. 8. (hrsg. von Bertha Borngräber, der die Erblindete diese Denkw. dictierte). —

§. 291.

36. Adalbert v. Chamisso, wie er sich selbst nannte, oder Charles Louis Adelaïde de Chamisso de Boncourt, wie er in der Taufe genannt war, wurde am 27. Januar 1781 auf dem Schlosse Boncourt in der Champagne geboren, im Jahre 1790 durch die französische Revolution mit seiner Familie aus Frankreich und auf mancherlei Irrfahrten durch die Niederlande, Holland und Deutschland unter manchem erduldeten Elend nach Preussen verschlagen. In Berlin wurde er 1796 Edelknabe der Gemahlin Friedrich Wilhelms II. und trat 1798 unter Friedrich Wilhelm III. bei einem Infanterieregimente der Berliner Besatzung in Dienst. Als die mildere Herschaft des ersten Consuls zu Anfang des 19. Jahrh. der Familie die Rückkehr nach Frankreich gestattete, blieb Chamisso in Deutschland zurück, ein Jüngling, allein stehend, durchaus ohne Erziehung, da er nie eine Schule besucht und auf anderen Wegen wenig gelernt hatte. Er machte Verse, erst französische, dann deutsche, und schrieb 1803 einen Faust, durch den er zufällig mit Varnhagen in Verbindung kam, der damals auch mit Versmacherei beschäftigt war und mit dem neugewonnenen Freunde und einigen andern, wie Hitzig, W. Neumann, Frz. Theremin, den Stoff zu einem Bändchen Gedichte zusammenbrachte, das sie als Musenalmanach erscheinen liessen. Mit den preussischen Truppen machte er den Weserfeldzug mit und lag in Hameln in Garnison. Es war ihm jedoch peinlich, gegen seine Landsleute zu Felde zu ziehen, so dass Ch. um seine Entlassung bat und im Nov. 1806 austrat (während er erst unterm 11. Januar 1808 verabschiedet wurde). Von einer Reise in die Heimat kehrte er Ende 1807 nach Berlin zurück, von wo er 1810 als Professor an das Lyceum zu Napoléonville in Frankreich berufen wurde. Er konnte jedoch die Stelle nicht antreten, da trotz des Ernenn-

ungsdecrets am Lyceum kein Platz frei war. Nach einem Winter fruchtlosen Harrens in Napoléonville, gieng er im Frühjahr mit der Staël nach Coppet, wo er botanische Studien trieb und Englisch erlernte. Vom Herbst 1812 an studierte er, der damals im 32. Jahre stand, in Berlin mit allem Eifer Naturwissenschaften bis 1815, wo er sich als Naturforscher mit Wormskiold und Eschscholtz (geb. 1. Nov. 1793 zu Dorpat, † das. 19. Mai 1831) am Bord des Rurik der romanzoff'schen Entdeckungsexpedition um die Erde anschloss. Gegen alle Abrede wurde er auf der Reise übel behandelt und besonders von dem Chef der Expedition, Otto v. Kotzebue (geb. 1787, † 1846), dem Sohne des Dichters, auf der Fahrt selbst durch herbe Zurücksetzungen und nach Vollendung derselben (1818) noch empfindlicher durch die fahrlässige Weise gekränkt, in der seine Arbeiten dem Werke über die Entdeckungsreise einverleibt wurden. Heimgekehrt, fand er 1819 in Berlin als Custos der botanischen Samlungen eine kleine Anstellung, verheiratete sich, wurde in der Folge Vorsteher der königlichen Herbarien und 1835 Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Allgemeiner bekannt wurde er — sein Schlehmihl war schon vor seiner Reise erschienen und wieder vergessen — durch die Samlung seiner Gedichte und die darauf begründete Redaction des von A. Wendt geschaffnen deutschen Musenalmanachs, die ihn mit jüngeren Dichtern in literarische und mit vielen auch in persönliche Verbindung setzte, wie A. Schöll und Franz Frhr. Gaudy. Diese und die Freunde des hitzigschen Kreises, wie Franz Kugler und E. Geibel, halfen ihm bei seinem Teile der Redaction des Musenalmanachs. Hitzig aber war sein steter Ratgeber und Corrector in allen Angelegenheiten der deutschen Sprache, die Chamisso bis an seinen Tod weder richtig zu schreiben noch zu reden gelernt hatte. — Bis 1831 war er unerschütterlich gesund gewesen; in jenem verderbenschwangern Sommer litt er an Brustbeschwerden, durch deren unrichtige Behandlung er wahrscheinlich den Grund zu dem furchtbaren Uebel legte, dessen Beute er geworden, einer chronischen Bronchitis, deren nächste Folge ein so gewaltiger lautschallender Husten war, dass man ihn aus einer unglaublich weiten Entfernung vernehmen konnte. Sieben Jahre kämpfte er mit diesem Leiden. Im Aug. 1838 wurde er schwächer, die letzten zehn Tage lag er in Schlafsucht. Er starb am 21. Aug. 1838 und wurde am 23. Aug. auf dem Kirchhofe vor dem hallischen Thore begraben.

Die frühesten poetischen Versuche Chamissos, die sein Musenalmanach darbot, waren unbedeutende Formübungen, von denen er fast kein einziges Stück der Aufbewahrung wert erachtet hat. Er scherzte in späteren Jahren über diese Strebezeit, wo er und seine Freunde neben der deutschen auch eine sonettische Sprache angenommen. Da sei viel von 'Liederkerzen', von der 'Arme Stricken', von der 'Liederpfeile Ladung' die Rede gewesen, vor allen Dingen aber von *muss*, *will* und *mag* ein unmässiger Gebrauch gemacht, um mit dem Infinitiv reimen zu können. Das Uebel habe seinen Grund im Joch der italienischen weiblichen Reime gehabt und sei mit Abschüttlung des Joches gehoben. — Seinen glücklichsten Griff that er mit dem Schlehmihl, in folgender Weise. Chamisso hatte auf einer Reise Hut, Mantelsack, Handschuhe, Schnupftuch und sein ganzes bewegliches Gut verloren. Fouqué fragte, ob er nicht auch seinen Schatten verloren habe.

Sie malten sich das Unglück aus. Ein anderes Mal wurde in einem Buche von dem Romanschriftsteller Lafontaine geblättert, wo ein sehr gefälliger Mann allerlei aus der Tasche zieht, was eben gefordert wird. Chamisso meinte, wenn man dem Kerl ein gutes Wort gäbe, würde er auch noch Pferde und Wagen aus der Tasche ziehen. Nun war der Schlehmihl fertig, und als Chamisso einmal auf dem Lande Langeweile und Musse genug hatte, fieng er an zu schreiben. Man legte später allerlei Symbolik in das Märchen und gefiel sich in müssigen Erklärungen, während Chamisso am Schlusse selbst unumwunden sagte, dass unter dem Schatten eben nur der Schatten, oder allgemeiner gefasst, das Wesenlose und Nichtige zu verstehen sei, auf das die Welt unmässiges Gewicht legt. — Seine Gedichte, von denen er die meisten in seinen letzten kranken Jahren verfasste, wählen mit Vorliebe düstre oder grelle Stoffe und sprechen die Bitterkeit und strenge Säure seines Wesens aus, so dass in dem, was er rein und lieblich bilden wollte, noch ein herber Beigeschmack übrig blieb. Man hat ihn den Schöpfer der humoristischen Romanze genannt, nicht mit Unrecht; aber sein Humor war ätzend scharf, nicht selten kalt und höhnend. Ein warhaft warmer dichterischer Herzschlag klopft nicht in seinen Poesien, wol aber führen sie sehr oft in kalte und öde Regionen, wo unter der treu abgespiegelten unerfreulichen Wirklichkeit ein dichterisches Behagen nicht gedeihen kann; sie drücken nieder, anstatt zu erheben, und engen die Seele ein, anstatt sie leicht, heiter und frei zu machen. — Er ist historisch schwer zu stellen. In der Form schliesst er sich den Romantikern an, zu deren Formgeklingel er die Terzine hinzufügte, die er selbst für ganz gewöhnliche Stoffe passend hielt; in der Gestaltung der Stoffe hat er von den Franzosen mehr als von den Deutschen angenommen; Stoffe, Anschauungen und Tendenzen sind ganz aus den Bildungskreisen der Jahre vor und nach der französischen Julirevolution geschöpft. Ohne Heimat, eigentliche Muttersprache, steht er auch in der Geschichte wie verirrt da, zu alt und abgeschlossen, um der neueren Zeit und ihrer Bildung sich willig und mit offnem Herzen hinzugeben, zu jung, um sich ihrer ganz erwehren zu können. So rettete er sich in fremdartige Regionen und in die Formen des höhnenden Spottes, zu denen er auch jüngere Freunde, wie Gaudy und andere führte, die von ähnlichen Lebensschicksalen ausgehend in ähnlicher Stimmung stehen blieben, indess die Bildung der Zeitgenossen lebendig fortgieng.

Vgl. DD. 2, 377 ff. — Les poètes contemporains de l'Allemagne, par Nic. Martin. Par. 1846 p. 67—75. — Hitzig, gelehrtes Berlin. 1826. — Allgem. Ztg. 1838. Beilage 516—519. — Nekrolog 16, 747—758.

1) Musenalmanach auf das Jahr 1804, hrsg. von Chamisso und Varnhagen. (Berlin) 1804. 12. — 1805. 12. — 1806. 12. III Jahrgänge.

Mit Beiträgen von den Herausgebern, E. Hitzig, Anthropos und K. (beide Koreff), Ernst und S. (K. v. Raumer), Augusta (Klaproth), Julius Klaproth, Neumann, Theremin, P. Paalzow, Ludw. Robert, K. Wolfart, Aug. Rode, *, **, *** (Fichte),

2) Peter Schlehmihls wundersame Geschichte. Herausgegeben von Fr. Bar. de la Motte Fouqué. Nürnb. 1814. 8. — Zweite Auflage 1827. 8. — rep. 1835. 8. 1842. 8. Stereotypausgabe. Nürnb. 1839. 8. — Sechste Aufl. Nürnberg 1845. 16. — Nach des Dichters Tode neu hrsg. von Jul. Ed. Hitzig. Stereotypausg. Nürnb. 1856. 8. — Siebente Aufl. Leipz. 1860. 16. — Prachtausgabe. Leipzig 1860. 4. — Neue Stereotypausgabe. Leipz. 1860. 8. — Deutsch und Englisch. Leipz. 1860. 16.

Geschrieben im Spätjahr 1813 meistens zu Nennhausen. — Schlehmihl ist ein jüdisches Wort und heisst: Unglücklicher, Unstern, Pechvogel.

Pierre Schlémihl. Paris 1822. 8. — Nuremberg 1842. 8. Leip. 1860. 12. — Peter Schlemihl. London 1824. 8. — Boston 1825. 8. Translated by William Howitt. London 1843. 16. — Peter Schlehmihls forunderlige Historie; overs. af Fr. Jul. Schaldemose. Met 16 Traesnit af Rothweiler. Kjöbenhavn 1841 (1840). 8. — Auch sollen holländische und spanische Uebersetzungen existieren. — Die Fortsetzung von Fr. Förster siehe im VIII. Buche. —

3) Vertraute Briefe aus verschiedenen Welttheilen geschrieben (abgedruckt in Kotzebues Wochenblatt 1816—1818).

4) Bemerkungen und Ansichten auf einer Entdeckungsreise, unternommen in den Jahren 1815—1818, auf Kosten seiner Erl. des Herrn Reichskanzlers Grafen Romanzoff, auf dem Schiffe Rurick, unter dem Befehle des Lieutenants der Russisch k. Marine, Otto v. Kotzebue. Weimar 1828. 8.

☛ 5) Ein Bruchstück aus dem Tagebuche der Reise (abgedruckt in Varnhagen's Goethe in den Zeugnissen der Mitlebenden. Berl. 1823. 8.)

6) Lieder, Gedichte und Erzählungen in verschiedenen Almanachen und Zeitschriften. a: Journal littéraire de Berlin. 1797 — b: Varnhagens und Neumanns Erzählungen und Spiele 1806. — c: Kerners poetischer Almanach f. 1812. — d: Jahrbüchlein Deutscher Gedichte 1815. — e: Gesellschafter. Berlin 1817. 1818. — f.: Försters Sängerfahrt. 1818. — g: Morgenblatt 1821 April. 1822 Januar (malaiische Volkslieder). — h: Menzel's Moosrosen 1826. — i: Einige Kapitel der deutschen Uebersetzung von dem Buche der Staël de l'Allemagne. — k: Wissenschaftliche Nachrichten in der spenerschen und vossischen Zeitung. — l: Naturwissenschaftliche Aufsätze in lateinischer, französischer und deutscher Sprache, verzeichnet in Hitzigs gelehrtem Berlin 1826. S. 45. f. — m: Gedichte im Taschenbuch der Liebe und Freundschaft. 1829—1836 u. s. w.

7) Gedichte. Leipz. 1831. 8. — Zw. Aufl. 1834. 8. — Dritte 1836. 8. — Vierte 1837. 8. — Fünfte 1840. 8. — Sechste 1841. 8. — Siebente 1843. 8. — Achte 1845. 8. — Neunte 1847. 16. — Zehnte 1848. 8. — Elfte 1850. 16. — Zwölfte 1851. 8. — Dreizehnte 1852. 16. — Vierzehnte 1855. 16. — Fünfzehnte 1857. 8. — Sechzehnte 1858. — Siebzehnte 1861. 8.

☛ 8) Deutscher Musenalmanach f. 1833—1838 (mit G. Schwab und Frz. Frhrn. Gaudy). Leipz. VI. 12.

9) Werke. Leipz. 1836—1849. VI. 12. — Zw. Aufl. Leipz. 1842. VI. 16. — Dritte (von Fr. Palm revidierte) Aufl. Berlin 1852. VI. 16. — Vierte Aufl. Berl. 1856. VI. 16.

I.: Tagebuch auf einer Reise um die Welt. — II.: Bemerkungen und Ansichten. — III.: Gedichte. Schlehmihl. Adelberts Fabel, ein Märchen (geschrieben zu Hameln im April 1806. vgl. V, 130). — V—VI.: Leben und Briefe, hrsg. v. J. Ed. Hitzig.

10) Berangers Lieder. Auswahl, in freier Bearbeitung von Chamisso und Gaudy. Leipz. 1838. 8.

37. **Karl Gustav von Brinkmann**, ps. Selmar, geb. 24. Febr. 1764 zu Brånnkirka bei Stockkolm; in Schweden vorgebildet, besuchte verschiedene deutsche Universitäten, 1791 Cabinetssecretär in Stockholm, 1792 Secretär der schwed. Gesandtschaft in Dresden und 1797 in Paris; 1801 Geschäftsträger in Berlin, 1807 ausserordentlicher Abgesandter in London; kehrte 1810 nach Stockholm zurück; wo er als Mitglied des Collegiums zur Beratung der allgemeinen Reichsangelegenheiten bis an seinen Tod, 25. Dec. 1847 (oder? 10. Jan. 1848) wirkte. Er schrieb deutsch, schwedisch und französisch, war auch der alten Sprachen mächtig und stand in seinen Blütejahren in genauem Verhältnis zu Schleiermacher, (der ihm seine Reden über Religion zueignete) und in Briefwechsel mit der Frau von Staël. 1) Gedichte von Selmar. Leipzig 1789. II. 8. — 2) Gedichte. Berlin 1804. 8, rep. als: Elegien und Arabesken; Freunden des Edlen und Schönen gewidmet. Berlin Sander 1820. 8.— 3) Philosophische Ansichten. Berl. 1806. 8. —

Vgl. Nekrol. 25,960, 26,1010.

38. John Frhr. v. Sinclair, von schottischer Abstammung, geboren 1776, Freund Hölderlin's und mit ihm in Tübingen gebildet, schwang sich rasch empor, schon 1796 hessen-homburgischer Legationsrat, wurde Geh. Rat; wohnte dem Wiener Congress bei und war eben zum Major im österreichischen Generalstab ernannt, als er 1815 in einem öffentlichen Hause am Schlage starb. Als Dichter nannte er sich **Crisalin**; als Philosoph gieng er von Fichte aus. — 1) Glauben und Poesie; eine Sammlung von Dichtungen und Bruchstücken in Prosa, zum Frühjahr 1806 herausgegeben von Lucian (Joh. Erichson und Sinclair). Berlin 1806. 16. — 2) Das Ende des Cevennenkrieges; Trsp. in 5 A. Berlin 1806. 8. — 3) Der Gipfel des Cevennenkrieges; Trsp. in 5. A. o. O. (Heidelb.) 1807. 8. — 4) Der Anfang des Cevennenkrieges; Trsp. in 5 A. o. O. (Heidelb.) 1807. 8. — 5) Wahrheit und Gewissheit (Metaphysik), von Sinclair. Frkf. 1810. III. 8. — 6) *Gedichte. Frkf. 1811—13. II. 8. — 7) Versuch einer durch Metaphysik begründeten Physik. Frkf. 1813. 8. —

Vgl. Morgenbl. 1815 Nr. 146; Varnhagens Denkwürdigkeiten Bd. 5 u. Christoph Schwabs Hölderlin 2, 293 f. 318.

39. Jens Baggesen, geb. 15. Febr. 1764 zu Korsöer auf Seeland, wo sein Vater Bagge Baggesen Kornschreiber war, eine von Haus aus gutgeartete sanfte Natur, die jedoch durch frühen Beifall und Ueberschätzung vermeinter Genialität verwöhnt und im unausbleiblichen Conflicte zwischen Anspruch und Anerkennung bis zur leidenschaftlichen Heftigkeit gesteigert wurde; mehr für Dänemark als für Deutschland von Bedeutung. Als er seine komischen Erzählungen, die 1785 zuerst dänisch erschienen, ankündigte, fanden sich sofort tausend Subscribenten, und Wessel begrüsste den jugendlichen Nebenbuhler in einem launigen und herzlichen Gesange (Skrivter 2,161). Seine Jugend war nicht ohne äusseren Druck; ein Jahr lang diente er als Schreiber, besuchte dann 1778—82 die Schule zu Slagelse und studierte 1785 in Kopenhagen. Seine komischen Erzählungen verschafften ihm Gönner; der Prinz von Holstein-Augustenburg brachte ihm ein Reisestipendium der Regierung zuwege, vermöge dessen er im Mai 1789 mit Friederike Brun, Tochter des Bischofs Münter, und Fr. Cramer seine Reise über Kiel antrat. Er hatte die deutsche Literatur kennen lernen und Klopstock und Wieland zu Mustern genommen. In Eutin suchte er Voss auf, dem er sich genauer anschloss; in Vossens Sinne sah er fortan die deutsche Literatur an, deren neuere Entwickelung oder Entartung er in seiner Manier lächerlich zu machen versuchte. In Hamburg machte er Klopstocks persönliche Bekanntschaft und durch ihn die der Familie Reimarus, mit welcher er jahrelang in freundschaftlicher Verbindung blieb. Auch Gerstenberg und Knigge lernte er genauer kennen. Nach einem Badeaufenthalt in Pyrmont setzte er mit seinem Freunde dem Grafen Moltke (§. 271, 926) die Reise über Göttingen, Kassel und Mainz nach Basel fort, durchstrich die wichtigeren Schweizercantone und verlobte sich in Bern mit Albrecht Hallers Enkelin Sophie, mit der er sich nach einem kurzen Aufenthalte in Paris verheiratete und im Spätsommer 1790 über Jena und Weimar, wo er Reinhold kennen lernte, nach Kopenhagen gieng. Da seine Frau des dortigen Klimas und Lebens nicht gewohnt werden konnte, kehrte Baggesen 1793 mit ihr und zwei Söhnen nach der Schweiz zurück und gieng, die Frau in Bern zurücklassend, mit Fernow nach Rom. Nach kurzem Aufenthalte daselbst eilte er in die Schweiz zurück und führte seine Frau zum zweitenmale nach Kopenhagen. 1796 wurde er dort zum Probst der Communität und zum Regenten der Stipendiaten ernannt. Er wanderte nun, da sein Einkommen gesichert war, oft zwischen

Kopenhagen und Paris hin und her und verwickelte sich tief in den Irrgängen der Revolution, deren colossale Formen seine Phantasie auf das gewaltigste ergriffen. Er begleitete Haller, den Schatzmeister Napoleons bei dessen erstem Zuge nach Italien und erhielt von diesem eine kleine Villa bei Modena, Frasimalga, geschenkt. Seine Begeisterung für Napoleon, die er unverholen aussprach, zog ihm mannigfache Widerwärtigkeiten zu und diese, die er nicht geduldig ertrug, bestimmten ihn, im Spätjahre 1800 sich nach Paris zu wenden, wo er eine Zeit bei Marly eine Meierei besass. 1811 wurde er zum Prof. der dänischen Sprache und Literatur in Kiel und 1812 zum Justizrat ernannt; er gieng dann wieder nach Kopenhagen und wurde 1814 seiner Professur, die er nie versehen hatte, entledigt. Von da lebte er abwechselnd in Kopenhagen und Paris, meistens an letzterem Orte. Die letzten Jahre seines Lebens rang sein bis dahin überaus kräftiger Körper mit einer tödtlichen Nierenschwindsucht. In Bern hatte ihn sein Arzt 1825 als bedenklichen Kranken entlassen; er gieng nach Karlsbad, wo er mehre Monate leidend zubrachte, und von dort im October nach Dresden. Im Winter verschlimmerte sich sein Zustand sehr. Im Sommer 1826 suchte er zuerst in Teplitz, dann in Karlsbad Heilung; die Entkräftung wurde aber so gross, dass die Aerzte ihn nach Marienbad schickten. Er wurde irrig als Milzkranker behandelt; sein wahres Leiden fand deshalb nicht einmal Linderung. Im Sept. kam er völlig zerrüttet nach Dresden und trat von da mit seinem aus Kopenhagen ihm entgegen kommenden Sohne, einem dänischen Seeofficier, die qualvolle Reise nach Kopenhagen an, erreichte aber nur Hamburg, wo er am 3. October 1826 im Freimaurerhospitale starb.

Vgl. Nekrol. 4,585—603 (nach der Allg. Ztg. 1826. Beilage Nr. 312 ff.) Erslew, 1,43–48. Thortsen 1854. 119–126.

1) *Komische Erzählungen oder Scenen aus dem menschlichen Leben alter und neuer Zeit. Copenhagen 1792. 8.

1: Hanna v. Ostheim, oder die liebevolle Frau. — 2: Fridlef und Hiarne, der Skalde, oder wahrhafte Historia, welchergestalt König Magnus, Sigurd des Pilgrims Sohn, sich langweilen thät. — 3: Der Wahrsager. — 4: Die Schminke. — 5: Ja und Nein, oder der eilfertige Freier. — 6: Bröger, ein Heldengedicht. — 7: Thomas Moore oder der Sieg der Freundschaft über die Liebe.

2) Humoristische Reisen durch Dänemark, Deutschland und die Schweiz (übers. v. Fr. Cramer). Hamb. 1801. V. 8.

3) Gedichte (Oden, Elegien, Lieder, Epigramme). Hamb. 1803. II. 8.

4) Parthenaïs, oder die Alpenreise. Ein idyllisches Epos in 9 Gesängen. Hamburg und Mainz 1804. 16. — Umgearbeitete Ausgabe. Amsterdam und Leipz. 1807. 122 S. 8. — Parthenaïs, oder der Jungfrauen Wallfahrt zur Jungfrau. Ein idyllisches Epos in 12 Gesängen. Hamb. 1812. — Leipzig 1819. II. 8. — Gänzlich umgearbeitet in den poetischen Werken.

Französisch (in Prosa): La Parthénéide, poëme traduit de l'Allemand par Fauriel. Paris 1810.

5) Heideblumen. Vom Verfasser der Parthenaïs. Nebst einigen Proben der Oceania. Amsterdam u. Leipz. 1808. 8. — Leipzig 1819. 8. — In den Werken Bd. 2.

Die Oceania sollte ein mit Camoens Lusiaden wetteiferndes Gedicht werden, dessen Stoff Cook's Entdeckungsreisen bilden.

6) Der Karfunkel — oder Klingklingel-Almanach. Ein Taschenbuch für vollendete Romantiker und angehende Mystiker, auf das Jahr der Gnade 1810. Tübingen (1810). 8.

7) Taschenbuch für Liebende, auf das Jahr 1810. Tübingen 16.

8) Der Himmelruf an die Griechen in ihrem Todeskampfe für die Freiheit (Morgenbl. 1826. No. 278). Breslau 1826. 10 S. 8.

9) Adam und Eva, oder die Geschichte des Sündenfalls. Ein humoristisches Epos in 12 Büchern. Leipz. 1827. 436 S. 8.

Proben daraus standen in der Abendzeitung 1826 Nr. 254. 257.

10) Aus Jens Baggesens Briefwechsel mit K. L. Reinhold und F. H. Jacobi. Mit 28 Beilagen. Leipz. 1831. II. 8. (Vgl. Wiener Jahrb. B. 57 u. oben S. 949).

11) Poetische Werke in deutscher Sprache. Herausgegeben v. den Söhnen des Verfassers, Karl und Aug. Baggesen. Leipz. 1836. V. 12.

I: Parthenais. — II: Gedichte. Oceania. — III: Der vollendete Faust oder Romanien in Jauer, ein dramat. Gedicht [Die Philisterwelt oder Romanien im Wirtshause, Komödie als Vorspiel. — Die romantische Welt oder Romanien im Tollhause; Komi-Tragödie in 7 Aufzügen; geschrieben um 1808]. — IV: Adam und Eva. — Gedichte. — V: Gedichte, Erzählungen, poetische Episteln.

12) Fragmente aus dem literar. Nachlass des Verfassers. Hrsg. v. A. Baggesen. Kopenh. 1855. 8.

40. Gerhard Bonnier, geb. 21. Oct. 1778 zu Besançon, Franche-Comté, kam jung nach Deutschland und wurde in der Ritterakademie zu Dresden gebildet, gieng nach Oesterreich, wo er sich weiter ausbildete. Die Ermordung seines Oheims Bonnier, des franz. Gesandten zum Rastadter Congress, verhinderte seine Rückkehr nach Frankreich. Er lebte einige Zeit als Sprachlehrer in Hamburg, kam 1802 nach Kopenhagen, wo er eine Leihbibliothek gründete und Buchhändler wurde. Er starb wann? — 1) Ernst und Satire. Nr. I—XII. Kopenh. 1804. 8. — 2) Feldborgs Spazierreise nach Kopenhagen und den umliegenden Gegenden. Kopenh. 1808. 8. (Uebers. a. d. Engl.). — Neues Taschenbuch der Laune oder Schilderungen aus der wirklichen Welt. Kopenh. 1814. 8.

Vgl. Erslew 1,168 wo die dänischen Schriften genannt werden.

41. Adam Gottlob Oehlenschläger, geb. 14. Nov. 1779 zu Vesterbro bei Kopenhagen, Sohn des Schlossverwalters und Organisten Joachim Konrad Oehlenschläger zu Frederiksberg, besuchte von seinem 12. bis 16. Jahre die Efterslaegetselskabets Realschule in Kopenhagen und debutierte 1797 (nicht 1799) als Schauspieler, verliess die Bühne jedoch bald wieder und studierte seit 1800 in Kopenhagen Rechte, erhielt 1801 einen akademischen Preis für eine Abhandlung über den Gebrauch der nordischen Mythologie in der Dichtung*) und trat im Aug. 1805 mit einem königlichen Stipendium ausgerüstet eine Reise an, die ihn nach Deutschland, Frankreich, der Schweiz und Italien führte. Im Jahre 1809 kam er zurück nach Kopenhagen, erhielt 12. Dec. 1809 den Titel Professor (Rang 6. Cl. Nr. 3.) und wurde am 21. Sept. 1810 zum ausserordentlichen Professor der Aesthetik an der Universität Kopenhagen ernannt. Im Jahre 1817 machte er in Gesellschaft des Barons P. G. Bertouch-Lehn wieder eine Reise nach Deutschland und Frankreich, 1827 wurde er zum ordentlichen Professor der Aesthetik und zum Assessor im Consistorium ernannt, besuchte im Sommer 1829 Malmö und Lund, machte 1831 eine Reise nach Leipzig und Berlin, war 1831—32 Rector der Universität und reiste 1833 nach Norwegen. Unterm 16. März 1839 wurde er zum wirklichen Etatsrat ernannt, wiederholte im Sommer 1843 die Reise nach Norwegen und gieng im Mai 1844 aufs neue auf Reisen, zunächst nach Berlin, Wien und München, blieb den Winter in Paris und kam im Mai 1845 zurück nach Kopenhagen. 1846—47 führte er zum zwei-

*) Gedruckt in der Minerva 1801. I, 272—297.

tenmale das Rectorial der Universität, reiste im Juli 1847 nach Schweden und starb 20. Jan. 1850 in Kopenhagen. — In ihm verehrte der Norden seinen ausgezeichnetsten Dichter. Er verstand es, die vielfach lebendige Begeisterung für Erinnerungen und Geist des nordischen Altertums zu entflammen, und schuf, trotz dem, dass seine erste dramatische Arbeit wiederholt abgelehnt war, ein dänisches Idealschauspiel, das auf schillerschen Grundlagen dem echten Geist seines Volkes glänzenden Ausdruck gab. Als Vermittler zweier Nationen, die einander so nahe verwandt und zugleich wie Gegensätze verschieden sind, hat er auch in Deutschland grossen Erfolg gehabt und eine zeitlang den Geist des schillerschen Schauspiels zu erhalten wenigstens beigetragen; seine deutschen Arbeiten sind jedoch in Wärme und Vollendung geringer als seine dänischen, da die deutsche, wenn auch noch so fliessend angeeignete Sprache eine erlernte war, deren Anwendung zwar nichts Mühsames aber auch nichts Ursprüngliches verrät. Wie uns seine Uebersetzungen goethescher Dichtungen nicht erfassen wie die Originale, so müssen in Deutschland seine Uebersetzungen der eigenen Werke, (und deutsch schreibend übersetzt er immer dänische Gedanken) hinter der Wirkung seiner Originale bei seinen Landsleuten zurückbleiben. Mit Ehren wie er, war bis dahin und seitdem kein dänischer Dichter überhäuft, Orden und Ehrenzeichen der nordischen Reiche schmückten ihn, die Jugend vergötterte ihn, sein 70. Geburtstag war ein Volksfest in Dänemark und Norwegen; mit seiner sterblichen Hülle wurde der Ruhm Dänemarks, einen lebenden grossen Dichter unter den Weltpoeten zu besitzen, begraben.

Vgl. *Fr. Chrph. Dahlmann*, Betragtninger over Oehlenschlaegers dramatiske Vaerker. Kbhvn. 1812. 8. — *C. Molbech*, Studier over Oehlenschlaegers Poesie og Digtervaerker. Kbhvn. 1850. 8. — *J. P. Mynster*, Ved Adam Oehlenschlaegers Jordefaerd; i Frue Kirke den 26. Jan. 1850. Kbhvn. 1850. 8. — *H. P. Holst*, Adam Oehlenschlaeger. En Mindetale i Efterslaegetselskabet d. 4. Marts 1850. Kbhvn. 1850. 8. — Til Minde om A. Oehlenschlaeger. To Taler og to Digt, udgivne af det skandinaviske Selskabet. Kbhvn. 1850. 8. — *S. J. Stenberg*, Minnestal öfver Adam Oehlenschlaeger. Stockh. 1850. 8. — *Erslew*, Almindeligt Forfatter-Lexicon for Kongerigt Danmark. Kjöbh. 1853. 3,647—670. — *Thortsen* 1854. p. 152—157. — Nekrolog 28, 68 ff.

1) Aladdin, oder die Wunderlampe. Ein dramatisches Gedicht in zwei Spielen. Amsterdam 1808 (1807). — Zweite Auflage. Leipzig 1820. — Schriften Bd. 3—4. — Werke Bd. 10. 11. —

Dänisch: Aladdin eller Den forunderlige Lampe. Et Lystspil. (Poetiske Skrifter. Kbhvn. 1805. 2, 75 ff.

Schwed.: Aladdin eller den underbara Lampan. Dramatisk dikt. Öfvers. af Ludv. Borgström. 1819. 20. (Kalender för Damer.)

Vgl. Morgenblatt 1807. Decemb. S. 1211.

2) Wallfahrt nach Rom; ein Tagebuch. Im Morgenbl. 1810 Nr. 37. ff.)

3) Hakon Jarl. Ein Trauerspiel. Tübingen 1810. — Schriften Bd 6. — Werke Bd. 5.

Dänisch: Hakon Jarl hin Rige, et Sörgspiel. (Nordiske Digte. 1807. S. 233 fl.)

Schwed.: Håkan Jarl den Rike. Sorgespel af Adam Oehlenschlaeger. Öfvers. af Ludw. Borgström. Upsala 1817. 8. — Hakon Jarl, Sorgespel i fem akter. Öfversältning. Stockholm 1848. 12.

Englisch: von Gilly in Blackwoods Edinb. Magaz. 1820. Bd. 27 Apr. 73—89, abgekürzt. — London 1840. 8.

4) Axel und Walburg. Eine Tragödie. Tübingen 1810. — Zw. Aufl. Stuttg. u. Tüb. 1820. — Schriften Bd. 7. — Werke Bd. 7.

Dänisch: Axel og Valborg. Et Sörgespil. Kbhvn. 1810. 8; geschrieben in Paris; zuerst aufgeführt 29. Jan. 1810.

Schwed.: Axel och Walborg. Sorgespel. Öfvers. af Johan Dillner. Stockh. 1811. 8.

5) Hugo von Rheinberg. Tragödie [dänisch] Kbhvn. 1813. 8. — Uebers. Schriften Bd. 8. — Werke Bd. 8.

Deutsch: Hugo von Rheinberg. Trauersp. v. Ad. Oehlenschläger. Hrsg. v. Rudolph Christiani [† 1858 in Celle.] Göttingen 1818. 8.

6) Helge. Et Digt. Kbhvn. 1814. 8. — Deutsch in den Werken Bd. 3.

Schwedisch: Helge. En Dikt. Öfversättning af G. G. Ingelmann. Stockh. 1830. 12.

7) Correggio. Ein Trauerspiel. Stuttg. u. Tüb. 1816. — Zw. unveränd. Ausgabe. Stuttg. u. Tüb. 1817. — Dritte Aufl. Stuttg. u. Tüb. 1820. — Schriften Bd. 7. — Werke Bd. 8.

Dänisch: Correggio. Tragödie. Kbhvn. 1811. 8.; zuerst aufgeführt am 28. Jan. 1811.

Schwed.: Correggio. Sorgespel. Övers. af Per Adolph Sondén. Upsala 1812. 8. — Öfers. af Sandström. Stockh. 1840. 12.

Italienisch: Il Correggio. Tragedia tradotta (d. O. dal Borgo di Primo). Pisa 1812. 8.

Französisch: Corrège, Tragedie en cinq actes, traduite (en prose) par X. Marmier. Paris et Strasb. 1834. 8.

Serbisch: von Fräul. Abramovitz. Belgrad 1847.

8) Märchen und Erzählungen. Stuttg. u. Tüb. 1816—17. II. — Schriften Bd. 16. 17. — Werke Bd. 20. —

Enth. I. S. 1: Aly und Gulhyndi, ein orientalisches Märch. (*Dänisch:* Aly og Gulhyndi, et Eventyret in Digtninger Kbhvn. 1811—13. — *Schwed.* von Erik Ekmark. Strengnäs. 1819. 8.) — S. 177: Vaulundur, Sage. (*Dänisch:* Vaulundurs Saga in den Poetiske Skrifter. Kbhvn. 1805. 2, 1. *Schwed.* von Jakob Adlerbeth. Stockh. 1812. 8.) — II. S. 1: Reichmuth von Adocht (*Dänisch* in den Digtninger. Kbhvn. 1811—1813. Bd. 2. *Schwed.* v. Carl Erik Ekmark: Berättelser af Adam Oehlenschläger övers. Strengnäs 1819. 8.) — S. 27: Das Gemälde. (*Dänisch:* Maleriet, in Digtninger. Bd. 2. *Schwed.* von Ekmark.) — S. 73. Die Glücksritter. (*Dänisch:* Lykkeridderne in den Digtninger. Kbhvn. 1811—13. *Englisch* in Specimens of German Romance selected and translated from various Authors. Lond. 1826. 3 voll. (12.) — S. 139: Die Mönchbrüder. (*Dänisch:* Munkebroderne, in den Digtninger. Bd. 2. *Schwed.* von Ekmark.) — S. 227: Der Eremit. (*Dänisch:* Eremiter, in Digtninger Bd. 2. *Schwed.* von Ekmark.)

9) Gedichte. Stuttg. u. Tüb. 1817. — *Wien 1818.* — Zw. verm. Aufl. Stuttg. 1844. 16. — Schriften Bd. 18. — Werke Bd. 21.

10) Fostbrøderne. Tragödie. Kbhvn 1817. 8. (geschrieben in Paris 1817.)

Deutsch: Die Blut-Brüder. Trauerspiel. Frei übers. von Georg Lotz. Leipz. 1823. 8.

11) En Reise fortalt i Breve til mit Hjem. Kjbenh. 1817—8. II. 8.

Deutsch: Briefe in die Heimath, auf einer Reise durch Deutschland und Frankreich. Aus dem Dän. übers. v. Lotz [im Anh. eine Uebers. von Tale i Anledning of Thorwaldsens Heimkomft til Fædrelandet; holden ved Festen den 16de October 1819. Kbhvn. 44 S. 8. Rede aus Anlass von Thorwaldsens Heimkehr ins Vaterland.] Altona 1820. II. 8.

Holländ.: Amsterdam 1821.

12) Hagbarth und Signe. Trauerspiel. Stuttg. u. Tüb. 1818. — Schriften Bd. 9. — Werke Bd. 4.

Dänisch: Hagbarth og Signe. Tragödie. Kbh. 1813. 8; zuerst aufgeführt 19. Jan. 1816.

13) Ludlams Höhle. Dramatisches Märchen in 5 Acten. Berlin 1818. — Wohlfeile Ausgabe. Berlin 1821. — Schriften Bd. 5. — Werke Bd. 14.

Dänisch: Ludlams Hule. Syngespil. Kbhvn. 1814 (1813). 8.

14) Freyas Altar. Lustspiel in 5 Acten. Berlin 1818. — Wohlfeile Ausg. Berl. 1821. — Schriften Bd. 11. — fehlt in den Werken. —

Dänisch: Freias Alter. Lystspil. Kbh. 1816. 8. (Umarbeitung des von der Theaterdirection 1804 u. 1805 zurückgewiesenen Singspiels (Poetiske Skrifter 1805. Bd. Bd. 1.) die 1816 wieder eingesandt und im September zum drittenmale abgewiesen wurde. Vgl. Til Publikum. I Anledning of Lystspillet Freias Alter, forkastet af Theatercensorerne. Fra Adam Oehlenschläger. Kbhvn. 1816. 22 S. 8.) Die deutsche Bearbeitung hat Oehlenschl. geändert und abgekürzt.

15) Palnatoke. Ein Trauerspiel in fünf Acten. Stuttg. u. Tüb. 1819. — Schriften Bd. 6. — Werke Bd. 5.

Dänisch: Palnatoke. Et Sörgespil. Kbhvn 1809. 8.

16) Nordens Guder. Et episk Digt. Kbhvn. 1819. 8.

Deutsch: Die Götter Nordens. Episches Gedicht in 3 Büchern. Aus dem Dän. übertr. und mit einem mythol. Wörterbuch versehen von G. Th. Legis. Leipz. 1829. 8.

Englisch: Gods of the North, by W. E. Fry. London 1843. 8.

17) Poetam ut in libro sic in vita sese prodidisse, et opus poeticum virtutes atque vitia auctoris esse sortitum. Progr. Havniæ. 1820. 51 S. 4.

Dänisch: Digterne i Levnet som i Vaerker. En historisk-aesthetisk Afhandling, skrevet som Program ved Universitetes Reformationsfest. Kbhvn. 1820. 67 S. 8; auch in den Digtervaerker og Prosaiske Skrifter Bd. 24. —

Deutsch: Oehlenschlägers kleine vermischte Schriften. Erstes Bändchen (Die Dichter im Leben übers. v. G. Lotz). Stuttg. 1821. 8.

18) Tordenskjold. Syngespiel. Kbhvn. 1821. 8.

Deutsch: Tordenskiold. Drama mit Gesängen v. A. Oehlenschläger. Nach dem Dän. von G. Lotz. Cassel 1823. 8. Zw. Aufl. 1828. 8.

19) Starkodder. Tragödie. Stuttg. u. Tüb. 1821. — Schriften Bd. 8. — Werke Bd. 4.

Dänisch: Stærkodder. Tragödie. Kbhvn. 1812. 8; zuerst aufgeführt 16 Oct. 1812.

Schwedisch: Starkodder. Sorgespel. Öfvers. fr. Danskan af N. J. Stéenhoff. Stockh. 1833. 8.

20) Robinson in England. Lustspiel. Stuttg. u. Tüb. 1821. — Schriften Bd. 12. — fehlt in den Werken. —

Dänisch: Robinson i England. Comoedie. Kbhvn. 1819.

21) Die Räuberburg. Singspiel aus dem Dänischen. Stuttg. u. Tüb. 1821. — Schriften Bd. 11. — fehlt in den Werken. —

Dänisch: Roverborgen. Syngespil. Kbhvn. 1814. 8; zuerst aufgeführt 16. Mai 1814.

22) Der Hirtenknabe. Dramatische Idylle (i. d. Urania f. 1820 S. 113—182), Einzeln gedruckt: Leipzig 1821. 8. — Schriften Bd. 12. — Werke Bd. 9.

Dänisch: Den lille Hyrdedreng. En Idyl. Kbh. 1818. 8.; zum erstenmal aufgeführt 23. Januar 1819.

Englisch: The little Shepherd-boy. An Idyll. Transl. by J. Heath. Copenh. 1827.

Schwedisch von L. Borgström in: Kalender för Damer.

23) Erich und Abel. Trauerspiel. Tüb. 1821. — Schriften Band 9. — Werke Bd. 9.

Dänisch: Erik og Abel. Tragödie. Kbhvn 1821. 8.

Deutsch: Erich und Abel. Ein Trauersp. Aus d Dän. übers. (von C, H. v. Lowtzow [*geb. 1750, † als Geh. Conferenzrat und Amtmann zu Reinbeck in Holstein 27. Febr. 1830*]. Schlesw. 1821. 8. Bruchstücke übers. v G. Lotz i. d. Originalien 1821. Jan.-Febr. Nr. 14—17.

24) König Hroar in Leire. Eine altnordische Erzählung. Stuttg. und Tübing. 1822. — Zweite Auflage 1825. — Dritte Aufl. 1833. — Schriften Bd. 15. — Werke Bd. 19. —

Dänisch: Hroars Saga. Kbhvn 1816. 8.

Schwedisch übers. v. Segerström in Lund.

25) Ludvig von Holberg's Lustspiele. Uebers. Leipz. 1822—1823. IV. 8.

I. 1: Der politische Kannengiesser. — 2: Jean de France. — 3: Jeppe vom Berg. — 4: Geert Westphaler. — 5: Der elfte Junius. — 6: Die Wochenstube. — II. 7: Das arabische Pulver. — 8: Die Weihnachtsstube. — 9: Die Maskerade. — 10: Jacob von Tyboe (Bramarbas). — 11: Ulysses von Ithacia. — 12: Die Reise zur Quelle. — III. 13: Melampe. — 14: Heinrich und Pernille. — 15: Diederich Menschenschreck. — 16: Zauberei. — 17: Der verpfändete Bauerjunge. — 18: Der glückliche Schiffbruch. — IV. 19: Erasmus Montanus. — 20: Pernille als Tochter vom Hause. — 21: Die Unsichtbaren. — 22: Viel Geschrei und wenig Wolle. — 23: Die honette Ambition. — 24: Der Poltergeist. — 25: Don Ranudo de Colibrados. — Die übrigen sind nicht übersetzt.

26) Der Fischer. Stuttg. 1825. 8. — Als: „Die Fischerstochter, in zwey Abtheilungen" in den Morgenl. Dichtungen Lpz. 1831. Bd. 1. — Werke Bd. 12.

Dänisch: Fiskeren. Dramatisk Eventyr. Kbhvn. 1816. 8. (umgearb. als: „Fiskeren og hans Datter" in den Digterværker 1836. Bd. 4; für die Bühne bearb.: Fiskeren og hans Börn. Kbhvn. 1840. 8.)

27) Die Inseln im Südmeere. Ein Roman. Stuttg. 1826. IV. 8. — Fehlt in den Schriften. — Werke Bd. 15—18.

(*Dänisch:* Öen i Sydhavet. Roman. Kbhvn. 1824—25. IV. 8. Neue verkürzte Auflage. Kbhvn 1846. II. 8. — Zum Grunde liegt die Insel Felsenburg.

28) Die Wäringer in Konstantinopel. Trauersp. in 5 A. Berlin 1828. 8. — Schriften Bd. 10. — Werke Bd. 6.

Dänisch: Væringerne i Miklagard, in den: Skuespil. Kbhvn. 1827. 8. Vgl. Oehlenschlägers Svar til Herr. Y. Z. [David] paa hans Recension over Væringerne i Miklagard [in Theaterblad 1827 Nr. 5—7]. Kbhvn. 1827. 31 S. 8, und: Om Kritiken i Kjöbenhavns flyvende Post [1827 Nr. 99—101, von J. L. Heiberg] over Væringerne i Miklagard. Kbhvn. 1828. 24 S. 8.

29) Adam Oehlenschlägers Schriften. Zum erstenmale gesammelt als Ausgabe letzter Hand. Breslau 1829—30. XVIII. 16.

I—II.: Selbstbiographie bis 1809. (*Dänisch:* Oehlenschlägers Levnet, fortalt af ham selv. Kbhvn. 1830—31. II. 8.) — III—IV.: Aladdin. — V.: Ludlamshöle, — VI.: Hakon Jarl. — Palnatoke. — VII.: Axel und Walburg. — Correggio. — VIII.: Stärkodder. — Hugo von Rheinberg. — IX.: Hagarth und Signe. — Erich und Abel. — X.: Die Wäringer in Konstantinopel. — XI.: Freyas Altar. — Die Räuberburg. — XII.: Robinson in England. — Der Hirtenknabe. — XIII.: Die Flucht aus dem Kloster. Singspiel (*Dänisch:* Flugten af Klosteret, et Syngspil, digtet til Mozarts Musik, in den: Skuespiel. Kbhvn. 1827. S. 3 ff.) — Das Bild und die Büste, komisches Singspiel (*Dänisch:* Billedet og Büsten, Syngspil, in den: Nye poetiske Skrifter. Kbhvn. 1829. Bd.: 3.) — XIV.: Die Uebereilung (*Dänisch:* Overilelsen, Syngespil, in den: Nye poetiske Skrifter. Kbhvn. 1828. Bd. 3.) — Der blaue Cherub, Lustspiel. — XV.: König Hroar, eine altnordische Erzählung. — XVI.: Novellen: Reichmuth von Adocht. — Das Gemälde. — Die Mönchbrüder. — Der Eremit. — Die Glücksritter. — Die Strafe nach dem Tode. (*Dänisch:* Straffen efter Doden, zuerst in Hauchs Iris 1819 S. 131—143, dann in Digtervaerker 1835—40. Bd. 13. S. 60. *Schwedisch:* von L. Dettlof. Stockh. 1830. 8.) — XVII.: Märchen: Aly und Gulhyndi. Waulundur. — XVIII: Gedichte, Lieder, Romanzen. — Der irrende Ritter oder Don Quixote, ein Abenteuer in 4 Romanzen. – Das Evangelium des Jahres. — Vgl. H. Steffens in der Breslauer Neuen Zeitung (Bücherschau) 1830.

30) Karl der Grosse. (Im Taschenbuch Minerva f. 1831 Nr. 2.)

31) Morgenländische Dichtungen. Leipz. 1831. II. 8.

I., 1: Die Fischerstochter in zwei Abtheilungen; vgl. Nr. 26. S. 73. — II., 2: Die Drillingsbrüder von Damask. (*Dänisch:* Trillingsbroderne fra Damask; Lystspil. Kbhvn. 1830. 8. Neue Ausgabe. Kbhvn. 1846. 8.

32) Der bleiche Ritter. Erzählung (in der Urania f. 1833).

Dänisch in Prometheus, Maandskrift for Poesie, Aesthetik og Kritik udgiv. af A. Oehlenschläger. Kbhvn. 1832 (Sept.) — (Aug.) 1834. Bd. 1. (von Oehlenschläger selbst, und wahrscheinlich die ursprüngliche Fassung.)

33) Dramatische Dichtungen. Hamb. 1835. II. 12.

1.: Tordenskiold, trag. Drama (*Dänisch:* Tordenskjold. Tragisk Drama. Kbhvn 1833.) —

2.. Der falsche König Olaf, Trspl. (*Dänisch:* Olaf den Hellige. Tragödie. Kbhvn. 1838

3.: Die italienischen Räuber, trag. Drama (*Dänisch:* De italienske Rovere, Tragisk Drama. Kbhvn. 1835.

34) An Marschner (Gedicht), von den dänischen Studenten, 4. Mai 1836.

35) Adam Oehlenschlägers Werke. Zum zweiten Male gesammelt, vermehrt und verbessert. Breslau 1839. XXI. 8.

I—II.: Selbstbiographie. — III.: Baldur der Gute; eine nordisch-mythologische Tragödie. (*Dänisch:* Om Boldur hin Gode, et mythologisk Sörgespil, in den Nordiske Digte. Kbhvn. 1807.) — Helge, dramatisches Gedicht (*Dänisch:* Helge. Et Digt. Kbhvn. 1814. 8. enth.: Frodes Lied, Frodes Drama. Helges Märchen, Helges Eventyr. Yrsa, Tragödie. — *Schwedisch:* Helge. En Dikt. Öfversättning of G. G. Ingelmann. Stockholm 1830 12.) — VI.: Stärkodder. — Hagbarth und Signe. — V.: Palnatoke. — Hakon Jarl. — VI.: Olaf der Heilige. — Die Wäringer in Konstantinopel. — VII.: Axel und Walburg. — Erich und Abel. — VIII.: Correggio. — Hugo von Rheinberg. — IX.: Sokrates, Tragödie. (*Dänisch:* Sokrates; Tragödie. Kbhvn. 1836. 8.) — Der Hirtenknabe. — X—XI.: Aladdin, in zwei Spielen. — XII.: Die Fischerstochter. — XIII.: Die Drillingsbrüder von Damask. — XIV.: Der kleine Schauspieler oder Schröders Jugendleben. (*Dänisch:* Den lille Skuespiller; Lystspil i [5] 4 Acter. Kbhvn. 1857. 8.) — Ludlams Höle. — XV—XVIII.: Die Inseln im Südmeer. — XIX.: König Hroar. — XX.: Novellen u. Märchen (dieselben wie in den Schriften Bd. 16. 17.) — XXI. Gedichte (wie in den Schriften Bd. 18). —

36) Lieb' ohne Strümpfe. Tragi-Comödie, frei nach Joh. Herm. Wessel. Leipzig 1844. 8.

37) Oerwarodd, das Heldenkind. Ein altnordisches Märchen. Leipzig 1844. 8.

Dänisch: Örwarodds Saga. Et oldnordisk Eventyr. Kbh. 1841. 8.

38) Schwedische Tragödien ven Bernhard v. Beskow. Uebers. von A. Oehlenschläger. Leipzig 1841. III. 8. rep.: Dramatische Schriften von B. v. Beskow. Aus dem Schwedischen. Leipzig 1847. III. 8.

I.: Gustav Adolph. — II.: Torkel Knutson. — III.: Birger und sein Geschlecht.

39) Neue dramatische Dichtungen. Christiania (Kopenhagen) 1850. II. 8.

I. 1: Das Land gefunden und verschwunden, Tragödie. (*Dänisch:* Land fundet og forsvundet; et nordish Heltespil. Kbhvn. 1846 (45). 8; zum erstenmale aufgeführt am 18. Mai 1846). — 2: Amleth, Tragödie. (*Dänisch:* Amleth. Tragödie i fem Acter. Kbhvn. 1846. rep. 1847. — *Deutsch:* auch: Amleth, Trag. Im Versmasse des Orig. übertragen von H. Zeise. Altona 1849 (48). 112 S. 16. — II. 3: Dina, eine Tragödie. (*Dänisch:* Dina. Trasigk Drama i fem Acter. Kbhvn. 1842. rep. 1843.) — 4: Garrick in Frankreich, ein Lustspiel. (*Dänisch:* Garrick i Frankrig. Lystspil. Kbhvn 1846.) —

40) Meine Lebens-Erinnerungen. Ein Nachlass. Deutsche Orinalausgabe. Leipzig, Lorck 1850—51. IV. 945 S. 8.

Dänisch: OehlenschlägersErindringer. I—IV. Bind. Kbh. 1850—51. IV. 8.

41) Digterværker og Prosaiske Skrifter. Kbhvn 1851—52. XXIV. 8. (Prachtausgabe). rep. 1852 ff.

I.: Nordens Guder. — II.: Helge, Yrsa.—HroarsSaga. — III.: Hrolf krake (schon 1828 in Nye poetiske Skrifter). Ragnar Lodbrok, et Heltedigt, schon Kbhvn. 1849). — IV.: Vaulundurs Saga. Örvarodds Saga.— St. Hansaftens-Spil; vgl. unten.— V.: Aladdin.— VI.: Fiskeren. — Aly og Gulhyndi. — VII.: Noveller. — VIII.: Freyas Alter. — Gjenfærdet paa Herlufsholm, Skuespil; schon Kbhvn. 1845. — IX.: Robinson i England. — De italienske Rovere. X.: Garrick i Frankrig. — Den lille Skuespiller. — Sybille-Templet. — XI.: Gertrude. Den skinsyge Möller. Den Rige ag den Fattige, Lystspil i 1 Act, schon Kbhvn. 1846. — Aerlighed varer længst, Idyl; schon Kbhvn. 1813. — Værtshuusskillet, Skuespillet, schon: Digterværker Kbhvn. 1835 ff. Bd. 10, 289 ff. — XII.: Trillingsbröderne.—Roverborgen. — XIII.: Sovedrikken. Syngest. i. 2 Acter; schon Kbhvn. 1808 (nach Bretzner). — Ludlams Hule. — Faruk, Syngespil; schon Kbhvn. 1812; zuerst aufgeführt März 1812. — XIV.: Tordenskiold. — Overilelsen. Rübezahl; zuerst? — Fornuftigermaalet Nr. 2 (bisher ungedruckt). — XV—XVI.: Öen i Sydhavet. — XVII—XXI.: Samlede Digte. — XXII.: Nordiske Oldsagn; schon Kbhvn. 1840. — XXIII.: De to Jernringe. Den vandrede Digter (Noregsreisen. Kbhvn. 1834. Fyensreisen. Kbhvn. 1835.) — Johannes Evald, schon Kbhvn. 1831, 12. S. 8. Svar til Baggesen paa hans Brev Noureddin til Aladdin; schon Kbhvn. 1807. — XXIV.: Digter i Levnet som i Værker. — Livet en Reise, et Digt, schon Kbhvn. 1847. 22 S 8. — Forskjellige Taler ag Fortaler.

St. Johannis-Abend-Spiel. Dichtung von A. Oehlenschläger. Frei übersetzt von H. Smidt. Berl. 1853. 53 S. 16.

Die Uebersetzungen aus dem Französischen, Italienischen, Englischen, Schwedischen und Deutschen, so wie die dänisch geschriebenen Werke, die nicht in's Deutsche übertragen wurden, können hier ebenso wenig genannt werden, wie die verschiedenen Auflagen der dänischen Originale, die er selbst übertrug.

42. Henrich Steffens, geb. 2. Mai 1773 zu Stavanger in Norwegen, wo sein Vater Henrich Steffens (geb. 11. Febr. 1744 zu Berbice in Surinam, gest. 27. März 1798) damals Oberchirurg am Lazareth war. Er wurde auf der lateinischen Schule zu Helsingör, dann vom Sept. 1783 bis Juni 1787 auf der Domschule zu Roeskilde unterrichtet, studierte in Kopenhagen 1790—94 Naturwissenschaften, unternahm im Sommer 1794 mit Unterstützung eine mineralogische Reise nach Norwegen, hielt sich eine kurze Zeit in Bergen auf und verbrachte den Winter 1794—95 in Hamburg, später in Rendsburg, wohin sein Vater als Regimentschirurg von Helsingör versetzt war. Vom März 1796 bis zum Frühjahr 1798 war er Privatdocent in Kiel,

reiste dann mit einem königlichen Stipendium nach Deutschland und studierte vom Herbst 1798 bis Ostern 1799 in Jena, wo er vorzugsweise Schelling hörte, gieng dann über Berlin nach Freiberg, wo er von Ostern 1799 bis zum Frühjahr 1801 Mineralogie unter Werner studierte. Im Winter 1802—3 und im Winter 1803—4 hielt er philosophische Vorlesungen in Kopenhagen, während er den Sommer 1803 auf einer geognostischen Reise verbrachte. Im März 1804 wurde er zum Prof. der Mineralogie in Halle ernannt, hielt sich 1807—1809 in Holstein, Hamburg und Lübeck auf, kehrte dann nach Halle zurück und folgte im Herbst 1811 einem Ruf nach Breslau als ordentlicher Professor der Physik und der philosoph. Naturwissenschaft. Als Freiwilliger (Secondelieutenant) machte er 1813—14 den Feldzug gegen Frankreich mit und kehrte dann nach Breslau zurück. Im Sommer 1824 machte er eine Reise nach Norwegen, von der er über Kopenhagen heimkehrte. Im Frühjahr 1832 wurde er als Professor der Naturwissenschaften nach Berlin berufen, 1837 zum Geh. Reg.-Rat ernannt. Er starb daselbst am 13. Febr. 1845.

Vgl. Zeitgenossen 4, 14, 115—144. — Morgenbl. 1827. Nr. 73—74. — Lübker, 578—581. — Zur Erinnerung an Henrich Steffens. Vier Gedächtnissreden, gehalten am Tage seiner Bestattung am 18. Febr. 1845. Hrsg. v. Dr. Heinrich Gelzer. Bresl. 1845. 8. — Henrich Steffens und die Wissenschaft der Gegenwart; Einleitung zu den Vorlesungen über Universitätsstudium, gehalten an der Universität zu Berlin von A. Helfferich. Berl. 1845. 8. — Fr. Hammerich, Henrik Steffens i Forhold til den nordiske Udvikling (in Tidskrift for Literatur og Kritik. Kbhvn. 1845. Bd. 3, S. 144—178. — Erslew 3, 338—233. — Nekrolog 23, 128 ff.

1) Versuche über die Mineralogie und das mineralogische Studium. Altona 1797. 8.

2) Ueber die neuesten schellingschen naturphilosophischen Schriften. (In Schellings Zeitschrift für speculative Philosophie 1800. Bd. 1, H. 1, Nr. 1.)

3) Ueber den Oxydations- und Desoxydationsprocess der Erde. Eine in der naturphilosophischen Gesellschaft zu Jena vorgelesene Abhandlung. (In Schellings Ztschr. f. spec. Phil. Bd. 1, H. 1, Nr. 4.)

4) Beiträge zur innern Naturgeschichte der Erde. Erster Theil. Freiberg 1801. 8.

5) Drei Vorlesungen über Hrn. Dr. Gall's Organenlehre. Halle 1805. 8. Rudolst. 1806. 8.

6) Grundzüge der philosophischen Naturwissenschaft. In Aphorismen, zum Behuf seiner Vorlesungen. Berl. 1806. 8.

7) Ueber die Vegetation. (In Marcus und Schellings Jahrbüchern der Medicin als Wissenschaft. 1808. Bd. 3, H. 2, S. 127—197.

8) Ueber die Geburt der Psyche, ihre Verfinsterung und mögliche Heilung. (In J. Reils und Hoffbauers Beiträgen zur psychischen Curmethode 1808. Bd. 2, St. 3, S. 378—479.)

9) Ueber die Idee der Universitäten. Vorlesungen. Berlin 1809. 8.

10) Geognostisch-geologische Aufsätze. Als Vorbereitung zu einer innern Naturgeschichte der Erde. Hamb. 1810. 8.)

11) Abhandlung über die Bedeutung der Farben in der Natur. (In J. Ph. O. Runge's Farbenkugel. Hamb. 1810. 8.)

12) Vollständiges Handbuch der Oryktognosie. Halle 1811—24. IV. 8.

13) Notizen über das Jod (mit Link und Fischer, in J. Schweigger's Neuem Journal der Chemie und Physik 1814. Bd. 11, Heft 2, S. 129—36.)

14) Johann Christian Reil. Eine Denkschrift. Halle 1815. 8.

15) Ueber das respective Verhältnis des Jodins und Chlorins zum positiven Pol der Voltaschen Säule (in J. Schweiggers N. Journ. der Chemie u. Physik 1817. Bd. 19, H. 3, S. 313—315.

16) Die gegenwärtige Zeit und wie sie geworden, mit besonderer Rücksicht auf Deutschland. Berlin 1817 (1816). II. 8. (Hall. L.-Ztg. 1819 I. Nr. 42—43. L. Jahn in Hoffmanns Findlingen 202.)

17) Turnziel. Sendschreiben an den Herrn Professor Kayssler und die Turnfreunde. Breslau 1818. 8.

18) Ueber die Bedeutung eines freien Vereins für Wissenschaft und Kunst, vorgelesen in der philomathischen Gesellschaft am 25. Juni 1817. (In J. Wachler's Philomathie 1818. Bd. 1, 3—18.

19) Ueber die electrischen Fische (daselbst S. 126—146).

20) Schilderung des Herrn von Krosigk (in den Zeitgenossen 1818. Hft. 9, S. 3—32.)

21) Was ist in neueren Zeiten für die Physik des Gebirges geschehen? (In Okens Isis 1818. S. 261—275.)

22) Ueber Kotzebues Ermordung. Bresl. 1819. 8. (Leipz. L.-Ztg. 1820. I. S. 374 f.)

23) Die gute Sache. Eine Aufforderung, zu sagen, was sie sei, an alle, die es zu wissen meinen. Veranlasst durch des Verfassers letzte Begegnisse in Berlin. Leipz. 1819 im März.

24) Ueber Sagen und Mährchen aus Dänemark (in J. Büsching's wöchentlichen Nachrichten 1819. Bd. 4, S. 183 ff.)

25) Caricaturen des Heiligsten. Leipz. 1819—21. II. 8. (Lpz. L.-Ztg. 1819. II. Nr. 188—89. 1822. I. Nr. 80—82. II. Nr. 209.)

(*Chrn. Traugott Lebr. Wankel*) Gegen die Angriffe des Prof. Steffens gegen die Freimaurerei. Lpzg. 1821.

26) Ueber Deutschlands protestantische Universitäten. Antwortschreiben an den Herrn Präsidenten v. Lüttwitz. Bresl. 1820. 8. (Leipz. Lit.-Ztg. 1820. II. Nr. 272. Hall. L.-Ztg. 1821. I. Nr. 16.)

27) Schriften. Alt und Neu. Breslau 1821 (20). II. 8. (Naturphilosophische und physikal. Abhandlung. Reden.)

28) Anthropologie. Bresl. 1822. II. 8. (Leipz. L.-Ztg. 1823. I. Nr. 1—4. Okens Isis 1823. S. 898—925).

29) Von der falschen Theologie und dem wahren Glauben. Eine Stimme aus der Gemeinde. Breslau 1823. 8. Neue veränd. Aufl. Bresl. 1831. 8. (Vgl. Lit. Conversationsbl. 1824. S. 58—60.) — *Dänisch* von P. M. Krause. Kbhvn. 1825. 8.

30) Widerlegung der gegen ihn von dem Herrn Consistorialrat Dr. Schultz erhobenen öffentlichen Anklage. Breslau 1823. 8.

31) Geschichten, Mährchen und Sagen von F. H. v. d. Hagen, E. Th. A. Hoffmann und H. Steffens. Bresl. 1823. 8.

32) Der Norwegische Storthing im J. 1824. Geschichtliche Darstellung und Actenstücke. Berlin 1825. 8. (Lpzg. L.-Ztg. 1826. I. Nr. 50. Hall. Allg. L.-Ztg. 1827. II. Nr. 129.)

33) Die Familie Walseth und Leith. Ein Cyklus von Novellen. Berl. 1826—27. III. 8. Zweite verbesserte Aufl. 6 Novellen in 5 Bdchn. Berl. 1830. V. 16.

Vgl. Berliner Jahrbücher f. wissenschaftl. Kritik 1827. S. 139—412 von K. Immermann. — Dresd. Morgenzeitung 1827 von Tieck. — Lpzg. L.-Ztg. 1826. II. Nr. 258. — Hall. L.-Ztg. 1830. I. Nr. 77.

Dänisch: Familierne Walseth og Leith. En Cyclus af Noveller af H. Steffens. Oversat af J. Reimer Reiersen; udgiv. af C. F. Güntelberg. Kbhvn. 1834. III. 8. — Auch von H. L. Bernhoft. Christiania 1827—28. III. 8.

34) Die vier Norweger. Ein Cyklus von Novellen. Bresl. 1827—28. VI. 8. Zw. verb. Aufl. Bresl. 1837. VI. 16.

Vgl. Hall. Allg. Lit.-Ztg. 1830. I. Nr. 77.

Dänisch: De fire Normænd. En Cyclus af Noveller af H. Steffens. Overs. af J. R. Reiersen, udgiv. af C. F. Güntelberg. Kbhvn. 1835. III. 8. *Schibbeldsch* Kbh. 1836.

35) Polemische Blätter zur Beförderung der speculativen Physik. Erstes Heft (zur Geschichte d. heutigen Physik). Bresl. 1829. 8. rep. Bresl. 1835. 8. — Zweites Heft (Zur Geologie). Breslau 1835. 8.

36) Malkolm. Eine norwegische Novelle. Bresl. 1831. II. 8. Zweite verb. Aufl. Breslau 1838. IV. 16.

Dänisch: Malkolm. En norsk Novelle af H. Steffens, overs. af J. Jacobsen [d. i. L. J. Flamand]. Kbhvn. 1832—33 als Bd. 4—5 der Bibliothek for udvalgte Fortællinger. — Auch: Malkolm. En norsk Novelle af H. Steffens. Oversat af J. R. Reiersen, udgiv. af C. F. Güntelberg. Kbhvn. 1835—36. II. 8.

37) Wie ich wieder Lutheraner wurde, und was mir das Lutherthum ist. Eine Confession. Bresl. 1831. 184 S. 8.

Vgl. Marheineke in den Berliner Jahrb. f. wissensch. Kritik 1831. II., 249—261. — Hall. Allg. L.-Ztg. 1834. Ergänzblt. April Nr. 40 S. 313—319.

38) Reden am Tage der Bestattung des Dr. Schleiermacher am 15. Febr. 1834. Berlin 1834. 8. (Daraus Steffens Rede besonders abgedr. Berl. 1834.)

39) „Das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi. Nach den Betrachtungen der seligen Anna Catharina Emmerich." (Recension in den Berliner Jahrbüchern 1834. I., 147—60.)

40) Ueber geheime Verbindungen auf Universitäten. Ein Fragment aus den Vorträgen über die Hodegetik. Berl. 1835. 8.

41) Vorrede zu M. E. v. Bulmerincq's Beiträgen zur ärztlichen Behandlung mittelst des mineral. Magnetismus. Berlin 1835. 8.

42) Die Revolution. Eine Novelle. Bresl. 1837. III. 8.

Dänisch: Revolutionen af H. Steffens. Overs. af J. Reimert Reiersen; udgiv. af C. F. Güntelberg. Kbhvn. 1838. II. 8.

43) Gebirgssagen. Als Anhang: Die Trauung, eine Sage des Nordens. Bresl. 1837. 8.

Dänisch: Fjeldsagn, oversatte af C. F. Güntelberg. Kbhvn. 1839. 8.

44) Novellen. Gesammt-Ausgabe. Bresl. 1837—38. XVI. 8.

I.: 43. — II—VI: 33. — VII—XII.: 34. — XIII—XVI.: 36.

44a) Christliche Religionsphilosophie. Erster Theil: Theologie. Bresl. 1839. 8. — Zweiter Theil: Ethik. Bresl. 1839. 8.

Vgl. K. Rosenkranz in den Berliner Jahrbüchern f. wissensch. Kritik 1840. II. Nr. 81—84, S. 665—695.

45) Was ich erlebte. Aus der Erinnerung niedergeschrieben. Bresl. 1840—44. X. 8. — Bd. 1 u. 2. zw. verb. Aufl. Bresl. 1844.

Dänisch: Hvad jeg oplevede, nedskrevet efter Hukommelsen af H. Steffens, overs. af Fr. Jul. Schaldemose. Kbhvn. 1840—45. X. 8. (auch als: H. Steffens samlede Fortællinger Bd. 12—21).

46) Nachgelassene Schriften. Mit einem Vorwort von Schelling. Berl. 1846. 8.

§. 292.

43. **Karl August Varnhagen** von Ense, geb. 21. Febr. 1785 zu Düsseldorf, studierte anfänglich Medicin, dann Literatur und Philosophie, lebte in Halle, Hamburg, Berlin und Tübingen, trat 1809 in österreichische, 1813 als Adjutant des Generals Tettenborn in russische Kriegsdienste; 1814 nahm ihn Hardenberg in seine Canzlei und liess ihn mit nach Paris und zum Wiener Congresse gehen; 1815 wurde er als Minister-Resident am badischen Hofe nach Karlsruhe gesandt, 1819 in gleicher Eigenschaft nach Amerika bestimmt, blieb aber als Legationsrat ausser Dienst in Berlin, wo er am 10. October 1858 im 74. Jahre starb. Er war mit Rahel Levin, der Schwester Ludwig Robert's, verheiratet, deren Briefe und Einfälle er nach ihrem Tode herausgab. Es steckte etwas von der Natur A. W. Schlegels in diesem glatten Diplomaten, eine grosse Eitelkeit und Sorge für das Aeusserliche, Leichtigkeit der Auffassung und Darstellung, eine Selbstgefälligkeit des Stils wie bei wenigen Zeitgenossen, dabei trotz aller zur Schau getragnen Freisinnigkeit ein Beugen und Neigen vor den kleinen Grössen, die dem Andrängenden freundlich begegneten, und eine Bitterkeit und Feindlichkeit gegen die, die ihn durchschauten und deshalb fern hielten. Die poetischen Arbeiten seiner jüngeren Jahre waren ohne Selbstständigkeit, blosse Ausfüllung fremder Formen und Stilarten; in seinen Gedichten suchte er Goethes späteste Art zu copieren; in den übrigen lehnte er sich bald an Fouqué's, bald an Kleist's Vorbilder. Erst als er zu rein historischen Dar-

stellungen übergieng, schien er ein passendes Feld gewonnen zu haben, doch sind diese geschichtlichen, meistens biographischen Arbeiten mit Vorliebe auf das Kleine und Nebensächliche gerichtet und geben von den Menschen, Dingen und Begebenheiten selbst nur ein abgeschwächtes Bild. In den letzten Jahren seines Lebens horchte und lauerte er in den diplomatischen Kreisen, mit denen er immer in Verbindung geblieben war, aufmerksam nach Anekdötchen und Scandalgeschichten umher, die er tagebuchartig aufzeichnete und zum Druck bestimmte, allzugetreue Spiegel der fremden und der eignen Erbärmlichkeit.

1) Musenalmanach für 1804—1806. Leipz. u. Berl. 1804—1806. III. 12. Vgl. Chamisso 1. — 2) Erzählungen und Spiele (mit W. Neumann). Hamb. 1807. 8. — 3) Die Versuche und Hindernisse Karls. Vgl. W. Neumann unten Nr. 47, 2. — 4) Gedichte während des Feldzugs 1813. Friedrichstadt 1814. 8. — 5) Hanseatische Anregungen. Bremen 1814. 8. — 6) Deutsche Erzählungen. Stuttg. u. Tübingen 1815. 8. — 7) Vermischte Gedichte. Frkf. a. M. 1816. 8. — 8) Die Sterner und die Psitticher, Novelle (zuerst im Gesellschafter 1821, dann). Berlin 1831. 8. (Französisch: Les Etoiles et les Perroquets, roman historique. Paris 1823. 8.) — 9) Goethe in den Zeugnissen der Mitlebenden. Erste Sammlung. Berl. 1824. 8. — 10) Biographische Denkmale. Berl. 1824—45. V. 8. Zweite verb. Aufl. Berl. 1845—46. V. 8. (I.: Graf Wilhelm zur Lippe. — Matthes v. der Schulenburg. — Theodor König von Korsika. — II.: von Derfflinger. — Leopold von Anhalt Dessau. — III.: Blücher. — IV.: Flemming. — v. Besser. — V.: Graf Ludw. v. Zinzendorff.) — 11) Zur Geschichtsschreibung und Literatur. Berlin 1833. 8. — 12) Leben des Generals v. Seidlitz. Berl. 1834. 8. — 13) Leben des Generals v. Winterfeld. Berl. 1836. 8. — Rahel. Ein Buch des Andenkens für Freunde. Berl. 1834. III. 8. Vgl. Rahel, unten Nr. 44, 5. — 15) Galerie von Bildnissen aus Rahels Umgang und Briefwechsel. Berl. 1836. II. 8. — 16) Leben der Königin v. Preussen, Sophie Charlotte. Berlin 1837. 8. — 17) Leben des Feldmarschalls Grafen v. Schwerin. Berl. 1841. 8. — 18) Leben des Feldmarschalls J. Keith. Berl. 1844. 8. — 19) Hans v. Held. Ein preussisches Karakterbild. Lpzg. 1845. 12. — 20) Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften. Leipz. 1837—46. VII. 8. — Zweite Aufl. Leipz. 1846. VII. 12. — 21) K. Müllers Leben und kleine Schriften. Berl. 1847. 8. — 22) Leben des Generals Bülow v. Dennewitz. Berlin 1853. 8. — 23) Briefe an eine Freundin [Amalie Bölte]. Aus den J. 1844—54. Hamburg 1860. 8. — 24) Briefe von A. v. Humboldt. An Varnhagen v. Ense aus den Jahren 1827—1858. Nebst Auszügen aus Varnhagens Tagebüchern, und Briefen von Varnhagen und Andern an Humboldt. Leipzig 1860. XV u. 400 S. 8. (Fünf Auflagen in demselben Jahre. Herausgeberin war Varnhagens Nichte Ludmilla Assing). — 25) Tagebücher. Aus dem Nachlass. Lpzg. 1861—62. IV. 8. (Von 1835—1848 Herbst.) — 26) Vgl. Fr. v. Gentz, Tagebücher.

44. **Rahel** Antonie Friederike Varnhagen v. Ense, geb. Rahel Levin, geb. im Mai 1771 zu Berlin, Tochter eines reichen jüdischen Geschäftsmanns Levin Marcus, Schwester Ludwig Roberts, wurde auf vornehmen Fuss erzogen aber wenig unterrichtet, bis nach des Vaters Tode die verständige Mutter auch hierin nachholen liess. Im J. 1797 war sie mit dem Sohne eines preussischen Ministers verlobt, dem sie, als die Familie an der Jüdin Anstand nahm, sein Wort zurückgab, worauf sie mit der Gräfin Schlabberndorf nach Paris reiste. Nach etwa einem Jahre kehrte sie über die Niederlande und Holland nach Berlin zurück und spielte in den vornehmen Gesellschaften eine nicht ganz unbedeutende Rolle, die durch die politischen Wechselfälle Preussens, die eine Verminderung ihres Vermögens im Gefolge

hatten, erhebliche Einschränkungen erlitt. Im J. 1813 warf sie sich mit grossem Enthusiasmus auf die patriotische Richtung der Zeit, gieng von Berlin nach Prag, wo sie, wie in der Vaterstadt, mehrere Monate hindurch, sich der Krankenpflege widmete. Im Sept. 1814 kehrte sie nach Berlin zurück, verheiratete sich (im 45. Jahre) mit dem um 14 Jahre jüngeren Varnhagen und begleitete ihn nach Wien zum Congresse, wo sie bis zum Juli 1815 blieb. Im August 1815 traf sie mit Varnhagen in Frankfurt wieder zusammen und zog mit ihm, der Geschäftsträger, dann Ministerresident wurde, nach Karlsruhe, von wo beide im Sommer 1819 nach Berlin zurückkehrten. Einige Badereisen abgerechnet, lebte sie hier ununterbrochen, auch während der Cholerazeit, und starb daselbst am 7. März 1833, in weiteren Kreisen erst nach ihrem Tode durch die literarische Sorgfalt ihres Mannes bekannt geworden.

1) Ueber Goethe (im Morgenbl. 1812 Nr. 161—176 die mit G. bezeichneten Briefstellen). —

2) Bruchstücke aus Briefen und Denkblättern (im Schweizerischen Museum. Aarau 1816. S. 212—242 und 331—537 die mit G. bezeichneten Abschnitte). —

3) Ueber Wilhelm Meisters Wanderjahre (im Gesellschafter 1821. Nr. 131—138 die mit Friederike bezeichneten Briefe). —

4) Bruchstücke über Goethe (in [Varnhagens] Goethe in den Zeugnissen der Mitlebenden. Berl. 1823. S. 207—222).

5) Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde. Berlin 1833. 8. (Als Mscrpt. gedruckt.) —

6) Rahel. Ein Buch des Andenkens f. ihre Freunde. Berl. 1834. III. 8. —

7) Angelus Silesius und Saint Martin. Auszüge und Bemerkungen von Rahel. Berl. 1834. 16. — Dritte Aufl. Berl. 1849. 16. —

9) Rahels Theater-Urtheile. Mitgetheilt von K. A. Varnhagen v. Ense. (In Lewalds allg. Theater-Revue. Stuttg. 1836. Bd. 2). —

10) Briefwechsel (1793—1794) zwischen Rahel und David Veit. (1771 † 1814). Aus dem Nachlasse K. A. Varnhagens v. Ense. Lpzg. 1861. II. 8.

Vgl. Schindel 2, 383. — Nekrolog 11, 155—166. — Z. Funk, Rahel. Geistes- und Charaktergemälde dieser grossen Frau, in sorgfältig gewählten Stellen des Vortrefflichsten aus deren Briefen und Tagebüchern. Toilettengeschenk für die Gebildetsten des weiblichen Geschlechts. Bamberg 1835. 12. — Ueber Rahels Religiosität. Von einem ihrer älteren Freunde. Leipzig 1836. 8. —

45. **Rosa Maria Assing**, Schwester Varnhagens, geb. 28. Mai 1783 zu Düsseldorf, 1816 mit D. A. Assing verheiratet, starb 22. Jan. 1840 in Hamburg. — 1) Nänien nach dem Tode Rosa Marias, von D. A. Assing. Hamburg 1840 (als Manuscript gedruckt. — 2) Rosa Marias poetischer Nachlass, hrsg. von D. A. Assing. Altona 1841. 8.

Vgl. Schindel 1, 30. 3, 8. — Nekrolog 18, 120—124. — Gutzkow im Telegraphen 1840. Nr. 27—28 (wiederholt in dessen Vermischten Schriften 1842. 3, 133—147).

D. A. Assing, geb. 1787 zu Königsberg, studierte Medicin und nahm in jüngeren Jahren unter dem Namen Assur und seinem eignen an den Musenalmanachen und Taschenbüchern Teil. Als er sich 1816 mit Varnhagens Schwester verheiratete, zog er nach Hamburg, wo er als praktischer Arzt am 25. April 1842 starb. Die Eltern überlebten zwei Töchter, Ottilie Davide und Rosa Ludmilla, von denen die letztere den scandalösen Nachlass ihres Oheims Varnhagen herausgab.

Vgl. Nekrolog 20, 1076.

46) **Joh. Ferd. Koreff**, geb. 1. Febr. 1783 zu Breslau, studierte Medicin, nahm am Rastadter Congress Teil und brachte es nach wunderlichen Aben-

teuern zum preuss. Obermedicinalrat. 1811 siedelte er nach Paris über, wo er während der Occupation zum Glanzpunkt der Gesellschaft wurde und am 15. Mai 1851 starb. Auch er nahm an den Musenalmanachen und poetischen Jahrbüchern (z. B. Loebens Hesperiden 1816) als Dichter mitwirkenden Anteil. — 1) Lyrische Gedichte. Paris 1813. 8. — 2) Don Tacogno, Oper. Berlin 1819. — 3) Aucassin und Nicolette, Oper. Berlin 1820.

Vgl. Nekrolog 29, 1235.

47. **Wilhelm Neumann**, geb. 8. Jan. 1784 zu Berlin, bis 1804 dem Handelsstande gewidmet, studierte von da an Theologie und war seit 1807 Hauslehrer in mehren angesehenen Familien, 1813 königlicher Beamter, preussischer Intendanturrat im Kriegsministerium. Auf einer Dienstreise starb er nach einem Unwolsein von wenigen Stunden am 9. Octob. 1834 in Brandenburg. Er gehörte dem Berliner Freundeskreise (Bernhardi, Fouqué, Varnhagen, Hitzig, Chamisso, Theremin) an und schrieb, um die trübe Zeit nach der Jenaer Schlacht zu verwinden, mit den Freunden den Roman: Karls Versuche und Hindernisse, an dem die Verbündeten kapitelweise nach der Reihe und ohne dass einer dem andern etwas von seinem Plane mitgeteilt hatte, arbeiteten. Neumanns Anteil ist der Charakter des bescheidnen Ludwig, in dem er sich zum Teil selbst schilderte, so wie die Parodien J. Müllers, Jean Pauls und des alten J. H. Voss. Auch eine der eingeflochtenen Novellen (die von Friedrich während des Platzregens erzählte), die der italienischen Novellistik würdig ist, rührte von ihm her. Das Buch wurde nicht vollendet (und von G. Reimer aus besorgter Vorsicht nicht einmal mit seiner Verlagsfirma versehen). — 1) Erzählungen und Spiele (mit K. A. Varnhagen). Berl. 1807. 8. — 2) Die Versuche und Hindernisse Karls, eine deutsche Geschichte aus der gegenwärtigen Zeit. Erster Band. Berlin u. Leipzig 1808. 8. — 3) Die Musen. Vierteljahrsschrift (mit Fouqué, vgl. oben Nr. 33, 13). — 4) Beiträge zu den Berliner Jahrbüchern f. wissenschaftliche Kritik, den Blättern für literarische Unterhaltung, zu Chamissos und Varnhagens Musenalmanach u. s. w. — 3) Schriften (Lebensabriss. — Recensionen. — Gedichte. — Karls Versuche und Hindernisse). Leipzig 1835. II. 8.

Vgl. Der Freimüthige. Berlin 1834. Nr. 207 u. 228 ff. — Nekrolog 12, 828 ff.

Drittes Kapitel.

Nur in kurzem Ueberblick kann hier an die Bewegung, die sich auf andern Gebieten der Literatur, als denen der Dichtung, gleichzeitig mit der romantischen Schule geltend machte, erinnert werden, da sie mit dem Gegenstande dieses Werkes nur mittelbar in Verbindung steht und der Aufgabe fremder ist. Wie die romantische Dichtung von einer Reaction gegen die kritische Philosophie und ihre Ableitungen ausgegangen war und der Vernunft Phantastik und Obscurantismus entgegengesetzt hatte, so schlug auch die Philosophie selbst, freilich nicht ohne den kräftigsten Widerstand zu finden, und ohne siegreiches Durchdringen zum erstrebten Ziele, ähnliche Bahnen ein und gewann ähnliche Resultate. Es darf nur daran erinnert werden, dass den romantischen Dichtern parallel die Philosophen Fichte und Schelling, Wagner und Herbart, Solger und Hegel, Baader und Krause ihre widersprechenden Systeme entwickelten und geringere Namen zur lebhaften Parteinahme erweckten. Auf enger begrenzten Ge-

bieten bewegten sich gleichzeitig die Görres, Rixer und Creuzer, Adam Müller und Gentz, Karl Ludw. v. Haller und ähnliche Kämpfer für und wider römisch-katholische Hierarchie und absolutistische Staatsformen, teils theoretisch, teils mit der Theorie die Praxis verbindend; manche als Kryptokatholiken in protestantischen Staaten thätig. Dass auch die Theologie, die Jurisprudenz und Naturwissenschaft von diesen Kämpfen nicht unbewegt blieben, zeigen die Namen Schleiermacher und Paulus, Daub und Dræseke, die teils für supernaturalistische, teils für rationalistische Auffassung und Begründung der theologischen Wissenschaften rangen; zeigen die Namen Savigny, Thibaut, Eichhorn, Feuerbach und andre, die das Recht auf ganz neue Grundlagen stellten. Wie gewaltig die Erschütterungen auf den Gebieten der Naturwissenschaften waren, lassen die Werner, Batsch, Humboldt, Link, Buch, Oken und Eschenmayer, Schubert erkennen, die in der Erweiterung Vertiefung gewannen oder in dunkeln Theoremen gern dem hellen Tage die Augen geschlossen hätten. Unter den Historikern dürfen nur J. v. Müller, Spittler, Heeren, Luden, Schlosser und vor allen Niebuhr genannt werden, um den Umschwung ins Gedächtnis zu rufen, den die Geschichtsbehandlung in dieser Zeit gewann. Hier besonders machte sich das kritische Vermögen geltend. Die Völker- und Staatenentwicklungen traten an den kritisch gereinigten Quellen in neuer Gestaltung vor Augen. Vieles blieb auch hier noch blosses Bestreben, da die Philologie sich eben erst als eine der bedeutendsten geschichtlichen Hülfswissenschaften zu erheben begann. Neben der des classischen Altertums, die durch Böckh regeneriert wurde, rang die der deutschen Vorzeit in gewissem Sinne mit den Naturwissenschaften um den Preis, freilich mehr noch unsicher tastend, als klar beweisend; aber die ersten Versuche der Gebrüder Grimm, die Fr. H. v. d. Hagen rasch überflügelten, wurden in dieser Zeit gewagt. Ueberblickt man diese lange Reihe glänzender Namen, so kann man, wie gering auch das Gefallen an den romantischen Dichtern und ihren Werken sein mag, nicht verkennen, dass in dieser tief bewegten Zeit nach allen Richtungen hin Grosses erzeugt und auch in der Krankheit der Uebergangsperiode gesunde Saat gesäet und reife Frucht geborgen wurde.

§. 293.

I. Die **Philosophen** der Zeit sind bereits bei Schiller und Goethe (§. 247) genannt worden und dürfen deshalb hier übergangen werden. Dagegen verdienen einige Männer und **Staatsmänner** besondere Hervorhebung, die halb philosophisch, halb praktisch den eigentlichen Kampf der Zeit darstellen, Gentz, Müller und Haller auf der einen und Kanne, Creuzer, Görres auf der andern Seite, alle aber in ihren Ausgangspunkten und Resultaten nicht eben wie Gegensätze abweichend, sondern nur durch Individualität, lokale und historische Bedingungen anders entfaltete Ableitungen desselben Princips absoluter Autorität, die bei den einen in absolutem Staat, bei den andern in absoluter Kirche gedacht wurde.

48. **Friedrich v. Gentz**, geb. 8. Sept. 1764 zu Breslau, erhielt seine Bildung hier und in Berlin; Secretair beim Generaldirectorium, 1793 mit dem Charakter eines Kriegsrats, gieng 1802 in österreichische Dienste über und

wurde bei der Hof- und Staatskanzlei beschäftigt, ohne einen bestimmten Dienstzweig zu versehen. Dagegen verfasste er eine Anzahl von Staats- und Denkschriften und führte als Generalsecretair bei allen Congressen der Zeit das Protocoll. Er starb am 9. Juni 1832 in Wien. — Selten hat vielleicht ein diplomatisch thätiger Mann so ungeheure Summen verbraucht, wie Gentz, der die Grossmächte nach der Höhe ihrer Zahlungen bediente und die erpressten Gelder im leichtsinnigsten Genuss verschwendete. Mehr als ein andrer österreichischer Staatsmann der neueren Zeit stellt Gentz den halb-orientalischen Charakter der dortigen Zustände dar.

Vgl. Nekrolog. 10, 457.

1) Betrachtungen über die französische Revolution, nach dem Englischen des Burke. Berlin 1794. II. 8. Dritte Auflage. Braunschweig 1838. II. 8. — 2) Schreiben an Friedrich Wilhelm III. bei der Thronbesteigung (16. Nov. 1798) überreicht. Berlin 1798. 8. Vgl. unten Nr. 12. — 3) Politische Paradoxien. Ein Lesebuch für denkende Staatsbürger. Leipzig 1799. 8. — 4) Historisches Journal f. 1799 u. 1800. Zwei Jahrgänge von je 12 Heften. 8. — 5) Geschichte der Maria Stuart, Königin von Schottland. Braunschw. 1799. 8. rep. 1828. 12. — 6) Ueber den politischen Zustand von Europa vor und während der französischen Revolution. Berl. 1801. Heft 1. u. 2. 8. — 7) Ueber den Ursprung und Charakter des Krieges gegen die französische Revolution. Berlin 1801. 8. — 8) Essai actuel de l'administration des finances de la Grande-Bretagne. Hamb. Strassb. Paris 1801. 8. — 9) Fragmente aus der Geschichte des polit. Gleichgewichts in Europa. Leipz. 1806. 8. — 10) Authentische Darstellung des Verhältnisses zwischen England und Spanien vor und bei dem Ausbruche des Krieges. Riga 1806. 8. — 11) An die deutschen Fürsten und an die Deutschen. Leipz. 1814. 8. — 12) Sr. K. Maj. Friedrich Wilhelm III., bei der Thronfolgung allerunterthänigst überreicht (am 16. Nov. 1797). Neuer wörtlicher Abdruck nebst einem Vorwort über das Damals und Jetzt von einem Dritten geschrieben am 16. Novemb. 1819. Brüssel 1821. 8. — 13) Ausgewählte Schriften. Hrsg. von Wilderich Weick. Stuttg. 1836—1838. V. 8. (I. 1836: 1. — II. 1837: Politische Abhandlungen. III. 1837: 10. — IV—V. 1838: Politische Aufsätze.) — 14) Schriften. Ein Denkmal. Von Gustav Schlesinger. Mannh. 1838—1840. V. 8. (I. 1838: Vertraute Briefe und Blätter. II—III. 1838—1839: Kleinere Schriften. — IV. 1840: Briefwechsel zwischen Gentz und Johannes v. Müller. Vermischte Briefe. — V. 1840: Ungedruckte Denkschriften, Tagebücher und Briefe.) — 15) Mémoires et lettres inédites. Publiées par G. Schlesinger. Stuttg. 1841. 8. — 16) Tagebücher von Fr. v. Gentz. Aus dem Nachlasse Varnhagens von Ense. Mit einem Vor- und Nachwort von K. A. Varnhagen v. Ense. Leipzig 1861. XI u. 319 S. 8.

Auszüge aus den v. Gentz vernichteten Tagebüchern von 1800—1814; aus den spätern ursprünglichen Jahrgängen nur einige Abschnitte.

49. **Karl Ludwig von Haller**, Enkel Albrechts v. H., geb. 1. Aug. 1769 zu Bern, 1795 Secretair des dortigen täglichen Rates, 1800 in österreichischen Diensten, 1806 Prof. der Geschichte in Bern, trat 1808 zur römisch-katholischen Kirche über, ohne den Uebertritt bekannt zu machen, wurde 1814 Mitglied des grossen Rates und schwur bei der Einführung den Amtseid, der auch die Aufrechterhaltung der reformierten Lehre gelobte. Erst 1821 bekannte er sich äusserlich und öffentlich zum Katholicismus, behielt seine Aemter, bis sie ihm genommen wurden, worauf er nach Paris gieng und dort 1824 beim Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angestellt wurde. In der Folge lebte er einige Zeit in Solothurn, wurde 1830 Professor an der Ecole des chartes in Paris, flüchtete nach der Julirevolution und lebte fortan in Solothurn, wo er am 20. Mai 1854 starb. — Seine Restauration der Staatswissenschaften, eine lange Reihe von Jahren hindurch die eigentliche Rüstkammer für die Geistesarmut der Reaction, stellte den Grundbesitz als alleinige Rechtsgrundlage und die absolute durch die Kirche ge-

heiligte Gewalt als das Princip des Staatsrechts auf. Dass diese heiligende Kirche nur die katholische sein konnte, verstand sich bei ihm von selbst.

1) Denkmal der Wahrheit auf J. C. Lavater. Berlin 1801. 8. — 2) Geschichte der Wirkungen und Folgen des österreichischen Feldzuges in der Schweiz. Berlin 1801. II. — 3) Handbuch der allgemeinen Staatenkunde. Winterthur 1808. 8. — 4) Politische Religion oder die biblischen Lehren von den Staaten. Winterthur 1811. 8. — 5) Restauration der Staatswissenschaften, oder Theorie des natürlich-geselligen Zustandes der Chimäre des künstlich-bürgerlichen entgegengesetzt. Winterthur 1816—1820. IV. 8. Zw. Aufl. 1820—1821. IV. 8. — Bd. V: Makrobiotik der geistlichen Herrschaften oder Priesterstaaten. 1824. 8. — Bd. VI. 1825. 8. — 6) Ueber die Constitution der spanischen Cortes. Winterthur 1820. 8. — 7) Sendschreiben an seine Familie, um ihr seinen Uebertritt zur katholischen Kirche anzuzeigen. Aus dem Französ. von A. Räs und N. Weiss. Mainz 1820. 8. rep. 1821. 8. Dritte Aufl. 1821. 8. — Uebersetzt von S. Studer. Bern 1822. 8. — Uebers. Wien 1823. 8. — Aus dem Französ. mit Beleuchtung von H. E. G. Paulus. Stuttg. 1822. 8. — Geprüft von W. T. Krug. Leipzig 1821. Rottweil 1821. Luzern 1823. — 8) Theorie der geistlichen Staaten und Gesellschaften. Winterthur 1822. 8. — 9) Entwurf eines Bundes der Getreuen zum Schutz der Religion, der Gerechtigkeit und der wahren Freiheit. Winterth. 1833. 8. — 10) Satan und die Revolution. Ein Gegenstück zu den Paroles d'un croyant (von Lamennais). Luzern 1834. 8. — 11) Geschichte der kirchlichen Revolution oder protestantischen Reform des Kantons Bern und umliegender Gegenden. Luzern 1836. 8. — 12) Die Freymauerey und ihr Einfluss in der Schweiz. Dargestellt und historisch nachgewiesen. Schaffhausen 1840. 8. und Nachtrag 1841. 8. — 13) Staatsrechtliche Prüfung des vereinigten preussischen Landtages nebst redlichem Rath an den König zur Behauptung seines guten Rechtes. Schaffhausen 1847. 8. — Die wahren Ursachen und die einzig wirksamen Abhülfsmittel der allgemeinen Verarmung und Verdienstlosigkeit. Schaffhausen 1850. 8.

50. Adam Heinrich Müller, geb. 30. Juni 1779 zu Berlin, sollte Theologie studieren, wählte aber 1798 in Göttingen die Jurisprudenz und beschäftigte sich auch mit Naturwissenschaften. Nachdem er 1802 Referendar bei der kurmärkischen Kammer in Berlin geworden, machte er eine längere Reise durch Schweden und Dänemark, hielt sich einige Jahre in Polen auf dem Lande auf und gieng dann von Gentz angezogen nach Wien, wo er am 30. April 1805 katholisch wurde, ohne eine Anstellung zu finden. Ueber Polen begab er sich nach Dresden, wo er 1806 Vorlesungen über deutsche Literatur, 1807 über dramatische Poesie, 1808 über die Idee der Schönheit und 1809 über das Ganze der Staatswissenschaften hielt und 1808 mit H. v. Kleist den Phöbus herausgab. Im J. 1809 begab er sich nach Berlin, wo er mit grosser Auszeichnung behandelt wurde und Vorlesungen über Friedrich II. hielt, aber keine Anstellung fand. 1811 gieng er nach Wien, wo er im Hause des Erzherzogs Maximilian von Este wissenschaftlichen Studien lebte und 1812 Vorlesungen über die Beredtsamkeit hielt. In den Jahren 1813 und 1814 war er als kaiserl. Landeskommissär und Tiroler Schützenhauptmann thätig, wurde hierauf Regierungsrat und gieng 1815 mit Kaiser Franz nach Paris. Von da kam er als Generalconsul für Sachsen und Geschäftsträger an den Höfen von Anhalt und Schwarzburg nach Leipzig, wohnte den Karlsbader und Wiener Ministerialconferenzen bei, wurde österreichischer Hofrat und Ritter, 1827 nach Wien zurückberufen und starb daselbst am 17. Januar 1829.

1) Vorlesungen über deutsche Wissenschaft und Literatur. Dresden 1806. 8. rep. 1807. 8. — 2) Phöbus. Vgl. Heinr. v. Kleist, Nr. 21, 3. — 3) Von der Idee der Schönheit. Berlin 1809. 8. — 4) Von der Idee des Staates. Dresden 1809. 8. — 5) Die Elemente der Staatskunst. Berlin 1809. III. 8. — 6) Die Rückkehr des Königs in seine Hauptstadt. Berlin 1809. 8. — 7) Ueber König Friedrich II. Berlin 1810. 8. — 8) Zum Gedächtnis der verewigten Königin (Luise von Preussen). Berlin 1810. 4. — 9) Theorie

der Staatshaushaltung. Wien 1812. II. 8. — 10) Vermischte Schriften. Wien 1812. II. 8. Zweite Auflage 1817. II. 8. — 11) Zwölf Reden über die Beredtsamkeit und deren Verfall in Deutschland. Leipzig 1816. 8. — 12) Etwas das Goethe gesagt hat, beleuchtet. Leipzig 1817. 8. Vgl. §. 234, 141—142. — 13) Staatsanzeigen. Leipzig 1816—1818. III. 8. — Von der Nothwendigkeit einer theologischen Grundlage der gesammten Staatswissenschaften. Leipzig 1817. 8.

51. **Thaddeus Anselm Rixner**, geb. 3. Aug. 1766 zu Tegernsee, durch einen Sturz in früher Jugend gelähmt und deshalb dem Gelehrtenstande gewidmet, besuchte die Klosterschule und später in Freysing das Lyceum, trat 1787 in den Benedictinerorden und wurde 1789 zum Priester geweiht, stud. dann in Ingolstadt Kirchengeschichte und Kirchenrecht, 1792 Lehrer der Philosophie am Freysinger Lyceum, dann wieder im Kloster, 1803 Lehrer der Philos. in Amberg, 1805 in Passau, 1806 Prof. der Philos. in Amberg, resignierte 1834 und zog sich zu seinem Freunde Prof. Siber nach München zurück, wo er 10. Febr. 1838 am Nervenschlage starb. —

Vgl. Nekrolog 16, 195—198.

1) Versuch einer neuen Darstellung der uralten indischen Alleinslehre. Nürnberg 1808. 8. — 2) Aphorismen der gesammten Philosophie. Sulzbach 1813. II. 8. — 3) Die ritterliche Mähre von Herzog Ernst von Baiern von Heinrich v. Veldeck in verkürztem Auszuge mit Erläuterungen. Amberg 1818. 8. — 4) Leben und Lehrmeinungen berühmter Physiker am Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrh. (mit T. Siber), Sulzbach 1819—1826. VII. 8. (1: Paracelsus. — 2: Cardanus. — 3: Bernardinus Telesius. — 4: Fr. Patricius. — 5: Jordanus Bruno. — 6: Th. Campanella. — 7: Helmont.) — 5) Handbuch der Geschichte der Philosophie. Sulzb. 1822—1829. III. 8. — 6) Weisheitssprüche und Witzreden aus J. G. Hamanns und Im. Kants sämmtlichen Schriften. Amb. 1828. 8. — 7) J. Paul Richters Weisheitsreden. Amb. 1834. 8. — 8) Geschichte der Philosophie bei den Katholiken in Altbaiern, baierisch Schwaben und baïr. Franken. München 1835.

52. **Joh. Arnold Kanne**, geb. im Mai 1773 zu Detmold, durchwanderte mehre Schulen und wurde, da er einem strengen Lehrer entlaufen war, in die Dorfschule zu Heidenoldendorf geschickt, wo der Lehrer Begemann sein Zutrauen gewann. Auf dessen Betrieb und auf Befürwortung des Predigers Ludw. Passavant, der seine religiösen Kämpfe überwinden half, kam er, um zu studieren, auf ein Gymnasium, war fleissig und zeichnete sich aus. Bald aber war ihm Wissenschaft und Christi Nachfolge ein Dienen zweier Herren. Mit seinem Eifer für die Wissenschaft erkaltete auch die Liebe zu Christus. In Göttingen, wo er Theologie studieren wollte, hörte er Eichhorn's Vorlesungen über die Genesis, die ihm das Studium der Theologie verleideten. Er warf sich auf die Philologie, um sich dann zu habilitieren, unterliess es aber, weil Heyne meinte, er sei noch zu jung. Von Göttingen gieng er nach Leipzig, war eine Zeit in Halle Lehrer und wanderte dann nach Berlin. Seine Eltern waren gestorben, seine Mittel aufgezehrt; er hatte fortan durch Schuld und Umstände mit Sorgen und Not zu ringen und führte ein romanhaft-abenteuerliches Leben, wie es kaum ein Gelehrter des 16. Jahrh. oder des dreissigjährigen Krieges geführt hatte. In Jena hielt er sich kurze Zeit als Privatgelehrter auf, schrieb allerlei Werke, zu denen er nur schwer Verleger fand. Plötzlich erscheint er in österreichischen Kriegsdiensten und dann losgekauft als fleissiger Autor in Würzburg, wo er seine Mythologie schrieb. Als er den zweiten Teil begann, gieng ihm beim Lesen des alten Testaments mit einem Schlage ein neues Licht auf und er schrieb in glühendem Eifer seine 'Ersten Urkunden der Geschichte', die aber die Billigung des Leipziger Censors nicht fanden, da sie die Genesis als blosse Idee aufstellten und das Christentum angriffen. Verzweiflungsvoll wanderte er nach Leipzig und erbat mit Berufung auf Jean Paul Richter für seinen neuen Fund die Unterstützung des Herzogs August von Gotha, der aber meinte, 'der Richter solle hier Richter sein'. In Jena suchte er die Vermittlung des Prof. J. J. Wagner

aus Würzburg nach, aber erst Jean Pauls persönliche Rücksprache mit dem Buchh. Lübeck in Baireut machte das Erscheinen des Buches möglich. Unruhig wie er war suchte er nicht eine seinen Thätigkeiten entsprechende Stellung zu gewinnen, sondern gieng wieder nach Berlin und trat im Sommer 1806 in preussische Kriegsdienste, wurde von den Franzosen gefangen und erlitt das bitterste Elend. Wo bei Vach der Marsch durch ein Holz gieng, entsprang er, hatte aber mit Hunger, Blösse und Kälte zu kämpfen. Bei den Darmstädtern, die ihn aufgriffen, log er sich heraus und kam nach Meiningen, wo er einige Jahre früher mit dem Herzoge spazieren gefahren, als Bettler. In Hildburghausen nahm er, mit mehren Preussen, österreichische Kriegsdienste, wurde aber auf dem Marsche nach Eger krank und von den Kameraden noch obenein verhöhnt. In Linz kam er in's Hospital: ein Traum, den er vor 3 Jahren gehabt, hatte ihm für diese Zeit den Tod verheissen; da er nicht starb, wandte er sich trotzig von Gott ab. Mystische Bücher, die ein mährischer Bruder ihm brachte, wollten ihn nicht erweichen. Aber losgekauft wurde er und zwar durch Jean Pauls Fürbitte bei Fr. H. Jacobi, der ihn mit 160 fl. auslöste und mit Reisegeld versah. Er kam nach Baireut, wurde von seinem Verleger mit 100 fl. beschenkt und eilte zu Jean Paul. Einer früheren Liebe zu Henriette Herold aus Rudolstadt gedenkend, beschloss er nun zu heiraten; allein die Existenzmittel fehlten; in Göttingen bewarb er sich vergebens, fast wäre ihm eine Professur in Moskau zu Teil geworden; da sorgte wieder F. H. Jacobi für ihn, indem er ihn als Prof. der Geschichte am Realinstitut zu Nürnberg 1809 anstellte. Damals hatte er sein Pantheum und seine Chronik geschrieben, Werke, die er später als unchristlich verwarf. Er schrieb sein Panglossum, zu dessen Herausgabe er die Unterstützung des Kaisers Alexander erbat; der Kaiser liess ihn ohne Antwort. Von dieser Zeit an wurde, ungeachtet seiner glücklichen Ehe, sein Zustand immer kläglicher und finsterer, bis endlich 'die rein gläubige Erkenntniss den Durchbruch gewann', bei welcher neuen Erweckung ihm 'ein eifriger Christ', der s. g. Rosenbeck Burger zu Nürnberg, ein Schüler des Mechanikus-Predigers Hahn, durch religiöse Schriften und mündliche Erbauung behülflich war. Bis hierher erzählt er selbst sein Leben, das fortan einfacher verläuft. 1817 wurde er Professor der Philologie am Gymnasium zu Nürnberg und 1818 Prof. der orientalischen Literatur in Erlangen. Er lebte hier sehr eingezogen und starb das. 17. Dec. 1824 im 52. Jahre.

Vgl. Nekrolog 2, 1240—1246.

1) Blätter von Aleph bis Kuph, von (ps.) Walther Bergius. Leipz. 1803. 8. — 2) Kleine Handreise von Walter Bergius. Penig 1803. 8. 3) Blepsidemus oder Nicolais literarischer Liebesbrief. Ein Drama in 5 Aufzügen. Leipz. 1803. 8. — 4) Ueber die Verwandtschaft der griech. u. deutschen Sprache. Leipz. 1804. 8. — 5) Neue Darstellung der Mythologie der Griechen und Römer. Leipz. 1805. 8. — 6) Erste Urkunden der Geschichte oder allgemeine Mythologie. Mit einer Vorr. von Jean Paul. Baireuth 1808. II. 8. rep. Hof 1815. II. 8. — 7) Gianetta, das Wundermädchen Roms. Baireuth 1809. 8. — 8) Comoedia humana oder Blepsidemus Hochzeit und Kindtaufe. Ein Lustspiel in 2 A. Baireuth 1811. 8. — 9) Geschichte des Zwillings a pede. Von (ps.) Johannes Author. Nürnb. 1811. 8. — 10) Pantheum der ältesten Naturphilosophie, die Religion aller Völker. Tüb. 1811. 8. — 11) System der indischen Mythe oder Chronus und die Geschichte des Gottmenschen in der Periode des Vorrückens der Nachtgleichen. Nebst einer Uebersicht des mythischen Systems, als Beilage an den Verfasser, von Adolph Wagner. Leipz. 1813. 8. — 12) Zwanzig kritische Paragraphen und historische Noten zum Text der Zeit, von (ps.) Anton von Preussen. Lpzg. 1814. 8. — 13) Germanische Trümmer (in Fouqués u. Neumanns Musen). — 14) Lappalien oder gekrönte Preisschriften. Leipz. 1814. 8. — 15) Sammlung wahrer und erwecklicher Geschichten aus dem Reiche Christi und für dasselbe. Nürnb. 1815—22. III. 8. — 16) Leben und aus dem Leben merkwürdiger und erweckter Christen (mit Autobiographie). Bamberg u. Leipz. 1816—17. II. 8. rep.

1811. II. 8. — 17) Sämundis Führungen. Ein Roman aus der Geschichte der freien Maurer im ersten Jahrhundert. Nürnb. 1819. 8. — 18) Matthes Weyers geistreiche mündliche Sprüche, das inwendige Christentum betreffend. Neu bearb. Nürnb. 1817. 8. — 19) Worte der Warnung, nebst gelegenheitlichen Schriftauslegungen, veranlasst durch die irrlehrenden Anmerkungen des Herrn Nic. Funk zur privilegirten neuen Altonaer Bibel. Nürnb. 1817. 8. — 20) Romane aus der Christenwelt aller Zeiten. Erster Teil. Bamb. 1817. 8. (1: Die zwei Verfolgten. 2: Die zwei Verirrten. 3: Der entlarvte Heuchler.) — 21) Christus im alten Testament. Untersuchung über die Vorbilder und Messianischen Stellen. Nürnb. 1818. II. 8. — 22) Biblische Untersuchungen oder Auslegungen mit und ohne Polemik. Erlangen 1819—20. II. 8. — 23) Ein Recensent und noch einer. Nürnb. 1820. 8. — 24) Die goldnen Aerse der Philister. Eine antiquarische Untersuchung. Nürnb. 1821. 8. — 25) Fortsetzung der Schriften: Leben und aus dem Leben merkwürdiger und erweckter Christen, und: Sammlung wahrer und erwecklicher Geschichten. Viel noch Ungedrucktes enthaltend. Frkf. a. M. 1824. 8.

53. **Joh. Jos. v. Görres**, geb. 25. Januar 1776 zu Koblenz, Sohn eines Handelsmannes, nahm früh an der Politik Teil und schrieb im Sinne der Revolutionsideen sein Rothes Blatt, änderte aber, nachdem er an der Spitze einer Deputation 1799 selbst in Paris gewesen war, seine Ansichten. 1800 wurde er Professor an dem Koblenzer Gymnasium, siedelte, als die Romantiker nach Heidelberg zogen, 1807 dorthin über und hielt bis 1809 als Privatdocent Vorlesungen. 1813—16 war er Director des öffentlichen Unterrichts in den Provinzen des linken Rheinufers, kam 1818 als Sprecher einer Deputation der Stadt Koblenz nach Berlin, wo er dem Könige mit energischem Freimut die Wünsche der Rheinlande vortrug und mit Entschiedenheit auf die Erfüllung des in den Zeiten der äussersten Not gegebenen Versprechens einer Verfassung drang, was seine Ungnade zur Folge hatte und ihn veranlasste 1819 sich nach Frankreich und der Schweiz zu begeben, von wo er 1827 als Professor nach München berufen wurde. Hier nahm er als beredtester Wortführer der Ultramontanen an den Parteikämpfen der Zeit Teil, besonders bei Gelegenheit der Kölner Wirren im J. 1837. Er starb am 29. Januar 1843 in München.

Vgl. Zeitgenossen 5, 19, 171—184 (Autobiographie). 6, 22—38. — Nekrolog 26, 131 ff. — Zu Görres Todtenfeier am 2. Febr. 1848 (Gedicht). München 1848. 8. – J. v. Görres. Ein Denkmal aus seinen Schriften auferbaut (v. J. A. Moriz Brühl). Aachen 1854. LXXVII u. 496 S. 8.

1) Das rothe Blatt. Coblenz 1797. — 2) Rübezahl. Coblenz 1798. — 3) Resultate meiner Sendung nach Paris im Brumaire des VIII. Jahres. Andernach 1799. 8. — 4) Aphorismen über Organomie. Cobl. 1803. — 5) Aphorismen über die Kunst. Cobl. 1804. — 6) Exposition der Physiologie. Cobl. 1805. — 7) Glauben und Wissen. München 1805. — 8) Kindermythen (im Taschenb. der Liebe und Freundschaft f. 1806). — 9) Beiträge zur Einsiedlerzeitung von Arnim. — 10) Die deutschen Volksbücher. Heidelb. 1807. — 11) Schriftproben von *Peter Hammer*. Heidelb. 1808. — 12) Mythengeschichte der asiatischen Welt. Heidelberg 1810. II. — 13) Lohengrin. Heidelb. 1813. 8. Vgl. §. 70,3. — 14) Abschied des Kaisers Napoleon von den Völkern Europas. Frankfurt 1814. — 15) Der rheinische Merkur. 1814—1816. II. Fol. — 16) Deutschlands künftige Verfassung. Frankf. 1814. — 17) Altdeutsche Volks- und Meisterlieder. Frankf. 1817. Vgl. §. 139. Bd. 1, 226. — 18) Deutschland und die Revolution. Cobl. 1820. — 19) Das Heldenbuch von Iran aus dem Schah-nameh des Ferdusi. Berlin 1820. II. — 20) Europa und die Revolution. Stuttgart 1821. — 21) Die heilige Allianz und die Völker auf dem Congresse zu Verona. Stuttgart 1822. — 22) In Sachen der Rheinprovinzen und in eigener Angelegenheit. Stuttg. 1822. — 23) Joh. H. Voss und seine Todesfeier in Heidelberg. Strassburg (1826). — 24) Der heilige Franciscus von Assisi ein Troubadour. Strassb. 1826. — 25) Der Kampf der Kirchenfreiheit mit der Staatsgewalt in der

katholischen Schweiz am Udligenschwyler Handel dargestellt. Strassb. 1826. — 26) Rom, wie es in Wahrheit ist, aus den Briefen eines Landmannes. Strassb. 1826. — 27) Vermischte Schriften. Speyer 1827. — 28) Der Kurfürst Maximilian I. an den König Ludwig v. Baiern bei seiner Thronbesteigung. Frankf. 1826. — 29) Em. Swedenborg, seine Visionen und sein Verhältnis zur Kirche. Speyer 1827. — 30) Einleitung zu M. Diepenbrocks Ausgabe von Suso's Leben und Schriften. Regensb. 1829 rep. 1837. — 31) Ueber die Grundlage, Gliederung und Zeitfolge der Weltgeschichte. Bresl. 1830. — 32) Kirche, Staat und Cholera, eine Betrachtung. Frankf. 1832. — 33) Ministerium, Staatszeitung, rechte und unrechte Mitte. München 1832. — 34) Die christliche Mystik. Band. 1—4. Regensburg 1836—1842. — 35) Athanasius. Regensb. 1837. 1837. 1838. 1838. — 36) Vorreden und Epilog zum Athanasius besonders abgedruckt. Regensb. 1838. — 37) Die Triarier, H. Leo, P. Marheinecke, K. Bruno. Regensb. 1838. — 38) Zum Jahresgedächtniss des 20. Nov. 1837 (Wegführung des Erzbischofs von Köln). Regensb. 1838. — 39) Zweites Jahresgedächtnis d. 29. Nov. 1837. Regensb. 1840. — 40) Ueber das medicinische System von Ringseis. Regensb. 1841. — 41) Der Dom von Köln und das Münster von Strassburg. Regensb. 1842. — 42) Kirche und Staat nach Ablauf der Kölner Irrung. Weissenburg a. d. S. 1842. — 43) Die Japhetiden und ihre gemeinsame Heimat Armenien. München 1845. — 44) Die Völkertafel des Pentateuch. I: Die Japhetiden und ihr Auszug aus Armenien. Regensb. 1845. — 45) Die Wallfahrt nach Trier. Regensb. 1845. — 46) Spiegel der Zeit. Gesicht des Sehers. Aachen 1848. — 47) Gesammelte Schriften (Politische Schriften), hrsg. von Marie Görres. München 1854 ff. — 48) Gesammelte Briefe. Hrsg. von Marie Görres. München 1858.

54. **Georg Friedrich Creuzer**, geb. 10. März 1771 zu Marburg, studierte dort und in Jena Theologie und Philologie, wurde dann Lehrer an einer Privatanstalt in Giessen, später in Leipzig, 1802 Professor in Marburg, 1804 in Heidelberg, 1809 in Leiden, 1810 in Heidelberg, 1818 geh. Hofrat, 1826 geh. Rat; starb 16. Febr. 1858 in Heidelberg im 87. Jahre.

1) Studien. Herausg. von Creuzer und Daub. Frankf. 1811—1815. VI. 8. — 2) Das akademische Studium des Alterthums. Heidelb. 1807. 8. — 3) Symbolik und Mythologie der alten Völker. Leipzig und Darmstadt 1810—1812. IV. 8.

Vgl. J. H. Voss, Antisymbolik. Stuttg. 1824-1826. II. 8. § 232, 545, 40.

II. In der **Theologie** wirkte der Gegensatz zwischen Verstandesaufklärung und Orthodoxie in der Weise fort, dass aus jener sich ein hauptsächlich von Paulus vertretner Rationalismus, aus dieser sich eine supernaturalistische Gefühlstheologie entwickelte, deren Hauptvertreter und eigentlicher Schöpfer Schleiermacher war. Weder die nüchterne Auffassung der ersteren, die ohne viel historisches Material mit der blossen individuellen Verstandesmässigkeit auszureichen meinte und ihre Zuflucht nicht selten zu sehr abenteuerlichen Hypothesen nahm, noch die bei aller scheinbaren Entschiedenheit doch sehr vorsichtige und zurückhaltende Lehre der zweiten Richtung, die Voraussetzungen machte und zugab, aus denen sie die Consequenzen nicht ableiten mochte, sollen hier genauer erörtert werden. Beide hielten sich auf dem Boden der Bibel, aber beide bewegten sich sehr verschiedenartig innerhalb dieser gezogenen Grenze und beide mit sehr verschiedenem Erfolge. Während der Rationalismns in der folgenden Periode anfänglich fast alleinherrschend wurde, bis er seinen Einfluss durch die weitergehenden philosophischen Theologen verlor, gewann neben den letzteren der schleiermachersche Supernaturalismus einige Jahrzehnde die Herrschaft, bis auch er wieder durch die weitergehende confessionelle Orthodoxie mehr in den Hintergrund gedrängt ist.

55. **Heinrich Eberh. Gottlob Paulus**, geb. 1. Sept. 1761 zu Leonberg in Würtemberg, studierte in Tübingen Theologie und wurde nach Beendigung einer Reise 1789 ausserordentlicher Professor der orientalischen Sprachen in Jena. Er verheiratete sich mit seiner Base Karoline Paulus (§. 277, 1011. Bd. 2, 1129), erhielt 1794 eine ordentliche Professur der Theologie und stand mit Goethe und Schiller, die ihn beide sehr schätzten, in freundlichem Verkehr, liess sich aber, als die Universität zu sinken begann, nicht in Jena halten, sondern nahm 1803 einen Ruf als Professor und Consistorialrat nach Würzburg an und kam nach Aufhebung der dortigen theologischen Facultät 1808 als Consistorial- und Schulrat nach Bamberg, 1809 nach Nürnberg, 1811 nach Ansbach und wurde im selben Jahre nach Heidelberg berufen, wo er 40 Jahr lang lehrte und sich ausser den theologischen und kirchlichen Dingen auch an den politischen Tagesfragen beteiligte. Mit Titeln und Ehrenbezeugungen ausgezeichnet, verlor er in den letzten Jahren seines Lebens an Einfluss, da die Entwickelungen der jungen hegelschen Theologie ihn und seine Richtung weit überholten. Er starb als Professor und Geh. Kirchenrat am 10. Aug. 1851 im beinahe vollendeten neunzigsten Jahre.

K. A. v. Reichlin-Meldegg, Heinrich Eberhard Gottlob Paulus und seine Zeit, nach dessen literarischem Nachlasse, bisher ungedrucktem Briefwechsel und mündlichen Mittheilungen dargestellt. Stuttg. 1853. II. XXIV und 871 S. 8. (I: 1761—1810. II: 1810—1851.)

1) Evangelisch-kritische Abhandlungen. Tübingen 1784. 8. — 2) Einheit, Geistigkeit Gottes und Glaube, als allg. Christuslehre. Lemgo 1788. 8. — 3) Memorabilien der Geschichte und Philosophie der Religion. Eine philosophisch-theologische Zeitschrift. Leipz. 1791—1796. 8 Stücke. 8. — 4) Philologisch-kritischer Commentar über das N. T. Lübeck 1804—1805. IV. 8. rep. 1830—1833. III in 5 Abtheilungen 8. rep. 1841—1842. — 5) Grundsätze über das Vertreten der Kirche in Ständeversammlungen, mit besonderer Rücksicht auf Würtemberg. Heidelb. 1816. 8. — 6) Philosophische Beurtheilung der von wangenheimischen Idee der Staatsverfassung und einiger verwandten Schriften. Heidelberg 1817. 8. — 7) Sophronizon, oder unpartheiisch-freimüthige Beiträge zur neueren Geschichte, Gesetzgebung und Statistik der Staaten und Kirchen. Frankf. 1819—1831. Dreizehn Jahrgänge in 4 bis 8 Heften, im Ganzen 72 Hefte und 1 Supplementheft. 8. — 8) Das Leben Jesu, als Grundlage einer reinen Geschichte des Urchristenthums. Dargestellt durch eine allgemein verständliche Geschichtserzählung über alle Abschnitte der vier Evangelien. Heidelb. 1828. II. in 4 Abtheil. 8. — 9) Der Denkglaubige. Eine allgemein-theolog. Jahresschrift. Heidelberg 1825—1829. 8. — 10) Berichtigende Resultate aus dem neuesten Versuche des Supernaturalismus gegen den biblisch-christlichen Rationalismus. Oder zeitgemässe Beleuchtung des Streits zwischen dem Eingebungsglauben und der unchristlichen Denkglaubigkeit. Wiesbaden 1830. 8. — 11) Ueber die Principien der Pressfreiheits-Gesetzgebung als Rechtsschutz für die Wahrheitsfreiheit. Zeiterwägende Bemerkungen und Vorschläge praktischen und rechtlichen Inhalts. Heidelb. 1831. 8. — 12) Skizzen aus meiner Bildungs- und Lebensgeschichte, zum Andenken an mein fünfzigjähriges Jubiläum. Mit vielen den Zeitgeist charakterisirenden Zuschriften. Heidelb. 1839. 8.

56. **Karl Daub**, geb. 20. März 1765 in Kassel, wurde auf dem dortigen Gymnasium herangebildet und studierte seit 1786 in Marburg Philosophie und Theologie. 1791 wurde er Mitaufseher der Stipendiaten und akademischer Docent, 1794 Lehrer in Hanau. 1795 erhielt er einen Ruf als ordentlicher Professor der Theologie nach Heidelberg, wo er 41 Jahre ununterbrochen wirkte. Am 19. Nov. 1836 wurde er auf dem Katheder vom Schlage gerührt; er starb am 22. desselben Monats. Von Kant war er zu Schelling, von diesem wie sein Zeitalter zu Hegel übergegangen oder, wie seine Verehrer sagen, fortgeschritten.

Vgl. Allg. Kirchenzeitung 1837. Nr. 26. – Nekrolog 14, 731—754. — K. Rosenkranz, Erinnerungen an Karl Daub. Berlin 1837. 60 S. 8.

1) Predigten nach kantischen Grundsätzen. Königsb. 1794. — 2) Ueber den Lebensgenuss (in K. E. E. Schmids philos. Journal f. Moralität 1795).

3) Einleitung in das Studium der Dogmatik aus dem Standpunkte der Religion. Heidelb. 1810. — 4) Judas Ischariot, oder das Böse im Verhältnis zum Guten betrachtet. Heidelb. 1816—1819. II. in 3 Abtheil. — 5) Die dogmatische Theologie jetziger Zeit oder die Selbstsucht in der Wissenschaft des Glaubens und seiner Artikel. Heidelb. 1803. — 6) Darstellung und Beurtheilung der Hypothesen in Betreff der Willensfreiheit. Mit Zustimmung des Verf. aus dessen Vorlesungen, herausgegeben von J. C. Kröger. Altona 1834. — 7) Philosophische und theologische Vorlesungen, herausg. von Ph. Marheinecke und Th. W. Dittenberger. Berl. 1838—44. VII. (I. 1838: Philosophische Anthropologie. — II. 1839: Prolegomena zur Dogmatik. Kritik der Beweise für das Dasein Gottes. — III. 1839: Prolegomena zur theologischen Moral. Principien der Ethik. — IV. 1840. V., 1. 1841. V. 2. 1843: System der theol. Moral. — VI. 1841. VII. 1844: System der christlichen Dogmatik).

57. **Friedrich Schleiermacher**, geb. 21. Nov. 1768 zu Breslau, Sohn eines reformierten Feldpredigers, der 1778 nach der Colonie Anhalt zog und den Sohn 1783 der Erziehungsanstalt der Brüdergemeinde Niesky übergab, von wo derselbe mit seinem Freunde Albertini (§. 285, 13) 1785 nach Barby kam. 1787 trat Schleiermacher aus der Brüdergemeinde, studierte in Halle, wurde 1790 Hauslehrer beim Grafen Dohna-Schlobiten, 1794 zum Predigeramte ordinirt und Hülfsprediger zu Landsberg a. d. W., 1796 Prediger am Charité-Krankenhause in Berlin. Hier lebte er in freundlichem Verkehr mit Henriette Herz, Dorothea Veit und den beiden Schlegeln, namentlich mit Friedrich. Im J. 1804 wurde er als Hülfsprediger nach Stolpe versetzt und im selben Jahre als Universitätsprediger und Prof. der Philosophie nach Halle berufen, kehrte 1807 nach Berlin zurück, wo er 1809 eine Stelle als Prediger an der Dreifaltigkeitskirche erhielt. 1810 wurde er Professor und zugleich an den Arbeiten für den öffentlichen Unterricht im Ministerium des Innern beschäftigt; seit 1814 war er Secretair der philosophischen Classe der Akademie der Wissenschaften. Er starb am 12. Febr. 1834 zu Berlin.

Vgl. Zeitgenossen 2, 5, 170 ff. — Nekrolog 12, 125 ff. — Schleiermacher, ein Lebensbild. Von G. Kühne (im Deutschen Taschenbuch von Büchner 1838). — Schleiermachers Briefwechsel mit J. Chr. Gass. Mit einem biograph. Vorworte hrsg. v. W. Gass. Berlin 1852. XC u. 232 S. 8. — C. A. Auberlen, Schleiermacher. Ein Charakterbild. Basel 1859. 8. — Aus Schleiermachers Leben, in Briefen (an die Familie, Henriette Herz, Eleonore Grunow, Henriette v. Willich u. a.). Berl. 1858—1851. III. 8. — Sigwart, Schleiermacher in seinen Beziehungen zu dem Athenäum der beiden Schlegel. Blaubeuren 1861. 4. — M. Baumgarten, Schleiermacher als Theologe für die Gemeinde der Gegenwart. Vier (in Rostock gehaltne) Vorträge. Berl. 1862. VIII u. 148 S. 8.

1) Vertraute Briefe über Schlegels Lucinde. Lübeck 1799. 8. (anonym; die Eleonore darin ist Eleonore Grunow). Neu hrsg. m. e. Vorrede von K. Gutzkow). Hamb. 1835. 8.

2) Ueber die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern. Berlin 1799. 8. rep. 1806. 1821. 1831.

3) Monologen; eine Neujahrsgabe. Berl. 1800. 12. 1810. 12. 1822. 12. 1829. 16. 1836. 12. 1846. 16. 1849. 16.

4) Predigten. Berlin. Erster Theil 1801. 1816. Zweiter Theil 1808. 1820. Dritter Theil 1814. 1820. 1822. Vierter Theil 1820. 1826. Fünfter Theil 1826. Sechster Theil 1831. Siebenter Theil 1833.

5) Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre. Berlin 1803. 8. Zw. Aufl. Berlin 1834.

6) Zwei unvorgreifliche Gutachten in Sachen des protestantischen Kirchenwesens, zunächst in Beziehung auf den preuss. Staat. Berl. 1804. 8.

7) Platos Werke (übersetzt). Berlin 1804 ff. 2 Theile in 5 Bdn. 8. I., 1: Phädros; Lysis Protagoras; Laches. 2: Charmides; Eutyphron; Parmenides; Sokrates Verteidigung; Kriton; Jon; Hippias minor; Hipparchos; Minos; Alkibiades der zweite. — II., 1: Georgias; Theaetetos; Menon; Euthymidos. 2: Kratylos; Sophist; Staatsmann; Gastmahl. 3: Phaidon;

Philebos; Theages; Nebenbuhler Alkibiades I.; Menexenos; Heppias major; Kleitophon. II., 1—3 zweite Aufl. 1818. 1824. 1826.

8) Predigt bei der Eröffnung des akademischen Gottesdienstes der Friedrichsuniversität. Berlin 1806. 8.

9) Die Weihnachtsfeyer; ein Gespräch. Halle 1806. 8. rep. Berl. 1827. 16. Berl. 1837. 12. 1846. 8.

10) Ueber den sogenannten ersten Brief Paulus an den Timotheus; ein kritisches Sendschreiben an Gass. Berlin 1807; 8.

11) Gedanken über Universitäten im deutschen Sinne. Berl. 1808. 8.

12) Predigt über das rechte Verhältniss des Christen zu seiner Obrigkeit. Berlin 1809. 8.

13) Zwei Predigten am 22. Juli u. 5. Aug. gesprochen. Berl. 1810. 8.

14) Kurze Darstellung des theolog. Studiums, zum Behuf eingeleiteter Vorlesungen entworfen. Berl. 1811. rep. 1830.

15) Predigt am 22. Oct. in der Dreifaltigkeitskirche in Berlin gehalten. Berlin 1813.

16) An den Geh. Rath Schmalz (§. 257 am Ende), auch eine Recension. Berlin 1815.

17) Ueber die neue Liturgie für die Hof- und Garnison-Gemeine zu Potsdam und für die Garnisonkirche in Berlin. Berlin 1816. 8.

18) Ueber die für die protestantische Kirche des preuss. Staats einzurichtende Synodalverfassung. Berl. 1817. 8.

19) Ueber die Schriften des Lucas. Erster Theil Berlin 1817.

20) An Hrn. Dr. Ammon über eine Prüfung der Harmsischen Sätze. Berlin 1818.

21) Predigt am 18. Weinmond 1818. Berlin 1819. 8. (und andre Gelegenheitspredigten, meistens im 5. Bde. der Predigten wiederholt).

22) Theologische Zeitschrift (im Vereine mit de Wette und Fr. Lücke). Berl. 1819—23. 3 Hefte 8.

23) Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Berlin 1821. II. rep. 1830. II.

24) Predigt, gehalten bei der Wiedereröffnung der deutsch-evangelisch-lutherischen Kirche in der Savoy zu London 21. Sept. 1821. II. rep. 1830. II.

25) Predigt am Sonntage Septuagesimae (Jan.), als am Dankfeste nach der Befreiung von der Cholera, in der Dreifaltigkeitskirche gesprochen. Berlin 1833. 8.

26) Letzte Predigt, gehalten in der Dreifaltigkeitskirche in der Frühstunde 2. Febr. 1834. Berlin 1834. 8.

27) Sämmtliche Werke (in drei Abtheilungen: Zur Theologie; Predigten; zur Philosophie). Berlin 1834 ff.

58. **Joh. Heinr. Bernh. Draeseke,** geb. 8. Jan. 1774 zu Braunschweig, stud. in Helmstedt, 1795 zweiter, 1797 erster Prediger zu Mölln, 1804 zu Ratzeburg, 1814 Prediger zu St. Ansgarii in Bremen, lehnte einen Ruf nach Coburg ab, erhielt 1829 den Titel eines sachsen-gothaischen Kirchenrats, kam 1832 nach Magdeburg und starb am 3. Dec. 1849 als Bischof in Potsdam. Er war einer der grössten Kanzelredner seiner Zeit, der mit grösster Unerschrockenheit gegen die Fremdherrschaft sprach.

Der Bischof Draeseke und sein achtjähriges Wirken im preussischen Staate. Von G. v. C. Bergen 1840. — Der Bischof Draeseke und seine amtliche Wirksamkeit in der Provinz Sachsen. Ein Wort zu seiner Vertheidigung, nebst Charakteristik seiner Predigtweise. Magdeburg 1841. — Nekrolog 27, 969 ff.

1) Zur Beförderung wahrer Religiosität. Schwerin 1796. 8. — 2) Schilderungen für denkende Christen. Lüneb. 1803. 8. — 3) Predigten für denkende Verehrer Jesu. Lüneb. 1804. IV. 8. 1810, IV. 8. 1817 V. 8. 1836. II. 8. — 4) Glaube, Liebe, Hoffnung. Ein Handbuch für junge Freunde und Freundinnen Jesu. Lüneb. 1813. 1814. 1815. 1817. 1824. 1834. 1842. — 5) Predigten in der Zeit der Erlösung Deutschlands. Lübeck 1814. III. 8. — 6) Vaterlandsfreude. Eine Dankpredigt zur Feier des Tages von Leipzig. Bremen 1815. — 7) Deutschlands

Wiedergeburt, verkündet und gefeiert durch eine Reihe evangelischer Reden im Laufe des Jahres 1813. Lüneburg 1814. II. 8. rep. 1817. II. 8. u. s. w.

59. **Friedr. Ehrenberg**, geb. 6. Dec. 1776 zu Elberfeld, 1798 Prediger zu Plettenberg, 1803 zu Iserlohn, 1806 Hofprediger in Berlin; † als k. Oberhofprediger und wirklicher Oberconsistorialrat zu Berlin in der Nacht vom 7. auf den 8. Dec. 1852.

Vgl. Nekrol. 30, 815 und Hitzigs gelehrtes Berlin.

1) Reden an gebildete Menschen. Düsseld. 1802. II. 8. 2) Wahrheit und Dichtung über unsere Fortdauer nach dem Tode. Leipzig 1803. 8. — 3) Reden über wichtige Gegenstände der höheren Lebenskunst. Elberf. 1804. 8. — 4) Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlechte. Elberf. 1804. 8. rep. 1808; dritte Aufl. 1817. II. 8; vierte Aufl. 1827—29. II. 8. 5. Aufl. Iserlohn 1853. II. 8. — 5) Das Schicksal. Elberf. 1805. 8. — 6) Die praktische Lebensweisheit. Leipz. 1805—6. II. 8. — 7) Euphranor, über die Liebe. Elberf. 1805—6. II. 8. Zw. Aufl. 1809—1817. II. 8. — 8) Handbuch für die ästhetische, moralische und religiöse Bildung des Lebens. Elberf. 1807. 8. — 9) Der Charakter und die Bestimmung des Mannes. Elberf. 1809. 8; zw. Aufl. 1822. 8. — 10) Weiblicher Sinn und weibliches Leben. Berlin 1809. 8. Zw. Aufl. Berl. 1819. II. 8. — 11) Blätter dem Genius der Weiblichkeit geweiht. Berl. 1809. 8. — 12) Bilder des Lebens. Elberf. 1811. 14. 15. III. 8. (Agathes ländliche Stunden. Elberf. 1815. 8.) — 13) Seelengemälde. Berl. 1812. II. 8. — 14) Das Volk und seine Fürsten. Leipz. 1815. 8. — 15) Für Frohe und Trauernde. Leipz. 1818. 8; zw. Aufl. 1820. 8. — 16) Zur Gedächtnissfeier der Entschlafenen. Berl. 1824. 8.

III. Uebereinstimmend mit den Bewegungen der Philosophie, des grossen öffentlichen Lebens in Staat und Kirche, wurde auch die **Jurisprudenz** von verschiedenartigen Strömungen beherscht. Die beiden Parteien, die historische und nichthistorische Schule, die sich hier gegenüberstanden, waren in der Erstrebung eines nationalen Rechtes einig, uneinig dagegen über das massgebende Princip. Während Thibaut und seine Gesinnungsgenossen das Recht aus dem Geiste des Volkes entwickelt wissen wollten (eine Richtung, die in späterer Zeit Eduard Gans besonders nachdrücklich verfolgte), wollten die andern, die sich an Savigny anschlossen, es auf die geschichtlichen Elemente zurückführen und sprachen der Zeit selbst den Beruf der Gesetzgebung ab. Um die Erneuerung des Strafrechts machten sich Grolmann und Feuerbach verdient, namentlich gewann der letztere entschiedene Bedeutung für die wissenschaftliche Regeneration des Criminalrechts, das im Wesentlichen dreihundert Jahre gestockt hatte und hauptsächlich durch das mit der Fremdherschaft eingeführte, nach der Restauration mit blindem Eifer wieder abgeschaffte Geschworengericht und das öffentliche und mündliche Verfahren überhaupt wieder in Bewegung kam.

60. **Gustav Hugo**, geb. 23. Nov. 1764 zu Lörrach im badischen Oberland, studierte 1782—85 in Göttingen Rechte, wurde 1786—88 Lehrer des Erbprinzen von Dessau und erwarb sich durch seine Ausgabe der Fragmente des Ulpian (1788) einen solchen Ruf, dass er zum ausserordentlichen und vier Jahre später (1792) zum ordentlichen Professor in Göttingen ernannt wurde. Er wirkte hier ein halbes Jahrhundert und starb am 5. Sept. 1844 im achtzigsten Jahre.

1) Civilistisches Magazin. Berlin 1790—1812. III. 8. —

2) Lehrbuch eines civilistischen Cursus. Berlin 1798—1822. VII. 8. (I.: achte Aufl. 1835: Encyclopädie. — II.: Vierte Aufl. 1819: Naturrecht als eine Philosophie des positiven Rechts, besonders des Privatrechts. — III.: elfte Aufl. 1832: Geschichte des röm. Rechts. — IV.: sieb. Aufl. 1826. Pandekten oder das heutige römische Recht. — V.: Chrestomathie und Beweisstellen für das

heutige römische Recht. Dritte Aufl. 1820. — VI.: dritte Aufl. 1830: Civilistische Literär-Geschichte. — VII: zweite Aufl. 1828: Digesten.) —

61. **Karl Salomo Zachariä** von Lingenthal, geb. 14. Sept. 1769 zu Meissen, studierte in Wittenberg, wo er 1800 Assessor der Juristenfakultät und 1802 Professor wurde, 1807 wurde er als Hofrat und Prof. nach Heidelberg berufen, erhielt 1818 den Titel Geh. Hofrat, wurde 1824 Director der Gesetzgebungskommission, 1825 Geh. Rat und starb am 27. März 1843.

Karl Salomo Zachariä von Lingenthal, biographischer und juristischer Nachlass. Hrsg. von dessen Sohne K. E. Zach. v. L. Stuttg. 1843. 8.

1) Ueber die vollkommenste Staatsverfassung. Leipz. 1800. 8. — 2) Ueber die Erziehung des Menschengeschlechts durch den Staat. Leipzig 1802. 8. — 3) Philosophisches Privatrecht. Leipz. 1804. 8. — 4) Philosophisches Kriminalrecht. Leipz. 1805. 8. — 5) Handbuch des franz. Civilrechts. Heidelberg 1808. II. 8. Zweite Aufl. Heidelberg 1811—1812. IV. 8. Dritte Aufl. 1827. IV. 8. Vierte 1837. IV. 6) Vierzig Bücher vom Staate. Stuttg. und Heidelb. 1820—29. V. 8. — Umarbeitung. Heidelberg 1839—43. VII. 8. (I.: Vorschule der Staatswissenschaft. II.: Allgemeine politische Naturlehre. IV—VII. Regierungslehre: Völkerrecht; Weltbürgerrecht; Gesundheitspflege; Unterricht; Erziehung; Staat und Kirche; Dienstgewalt.) 7) Sechs Abhandlungen aus dem Gebiet der Staatswirthschaftslehre. Mannheim 1850. 8.

62. **Ant. Fr. Justus Thibaut**, geb. 4. Jan. 1772 zu Hameln, studierte in Göttingen, seit 1796 Adjunct, seit 1799 a. o. Prof. der Rechte in Kiel, 1802 ord. Prof. in Jena, 1805 Prof. mit dem Titel eines Justizrats, dann Geh. Hofrat in Heidelberg, wo er am 28. März 1840 starb.

1) Versuche über einzelne Theile der Theorie des Rechts. Jena 1798—1801. II. 8. — Zw. Aufl. 1817. II. 8. — 2) Theorie der logischen Auslegung des römischen Rechts. Altona 1799. 8. — 3) Beiträge zur Kritik von Feuerbachs peinlicher Rechtstheorie. Hamburg 1802. 8. — 4) Ueber Besitz und Verjährung. Jena 1802. 8. — 5) System des Pandektenrechts. Jena 1803. II. 8. Vierte Aufl. 1814. III. 8. — Fünfte Aufl. 1818. III. 8. — Siebente Aufl. 1828. III. 8. — Achte Aufl. 1834. II. 8. — Neunte Aufl., besorgt durch Alex. v. Buchholtz. 1840. II. 8. — 6) Ueber die Nothwendigkeit eines allgemeinen bürgerlichen Rechts in Deutschland. Heidelb. 1814. 8. Zweite Aufl. 1840. 8. — 7) Ueber die Reinheit der Tonkunst. Heidelb. . . . Zw. Ausg. Heidelb. 1826. 8. — Dritte verm. Ausg. M. e. Vorw. v. K. Bähr. Heidelb. 1851. XXVII u. 230 S. 8. — 8) Ueber die sogenannte historische und nicht-historische Rechtsschule. Heidelberg 1838. 8. — 9) Juristischer Nachlass. Hrsg. von Karl Jul. Guyet. Berlin 1841—1842. II. 8. —

63. **Karl Ludw. Wilh. v. Grolmann**, geb. 23. Juli 1773 zu Giessen, wo er vorgebildet wurde und die Rechte studierte. Er habilitierte sich daselbst 1795, wurde 1798 ausserordentlicher und 1800 ordentlicher Professor, 1802 geadelt, 1804 Oberappellationsgerichtsrat, 1815 Kanzler der Universität, 1819 Staatsminister und starb am 14. Febr. 1829 als Präsident des Departements des Innern und der Justiz.

1) Grundsätze der Criminalrechtswissenschaft, nebst einer Darstellung des Geistes der deutschen Criminalgesetze. Giessen 1798. 8. — 2) Ueber die Begründung des Strafrechts und der Gesetzgebung. Giessen 1799. 8. — 3) Theorie des gerichtlichen Verfahrens in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten. Giessen 1800. 8. Vierte Aufl. 1819. — 4) Magazin für die Philosophie und Geschichte des Rechts und der Gesetzgebung. Giessen 1800—1804. II. 8. — 5) Ausführliches Handbuch über den Code Napoléon. Giessen 1810—1812. III. 8. — 6) Actenmässige Geschichte der Vogelsberger und Wetterauer Räuberbande. Giessen 1813. 8.

64. **Paul Joh. Anselm v. Feuerbach**, geb. 14. Nov. 1775 zu Jena, studierte dort seit 1792 und wurde 1801 ord. Prof. des Rechts in Jena, 1802 in Kiel, 1804 in Landshut, 1805 wurde er als geh. Justizreferendar nach München berufen, 1808 Geh. Rat, 1814 zweiter Präsident des Appellationsgerichts zu

Bamberg, 1817 erster Präsident in Ansbach, 1821 wirklicher Staatsrat, starb auf einer Reise nach Schwalbach am 9. Mai 1833 in Frankfurt.

Vgl. Nekrolog 11, 952.

1) Kritik des natürlichen Rechts. Altona 1796. 8. — 2) Antihobbes, oder über die Grenzen der höchsten Gewalt. Erfurt 1798. 8. — 3) Revision der Begriffe und Grundsätze des peinlichen Rechts. Jena 1799. II. 8. 1810. II. 8. — 4) Ueber die Strafe. Chemnitz 1799. 8. — 5) Lehrbuch des peinlichen Rechts. Giessen 1800. 8. Vierzehnte Aufl. 1847. 8. — 6) Lehrbuch des gemeinen in Deutschland gültigen Rechts. Giessen 18.. — Siebente Aufl. 1820. 8. — 7) Ueber Philosophie und Empirie in ihrem Verhalten zur positiven Rechtswissenschaft. Landsh. 1804. 8. — 8) Blick auf die deutsche Rechtswissenschaft. München 1808. 8. — 1810. 8. — 9) Vorträge über merkwürdige Criminalrechtsfälle. Giessen 1808. 8. — 1821. 8. — 10) Merkwürdige Criminalrechtsfälle. Giessen 1815. 8. 1819. II. 8. 1839. II. 8. — 11) Ueber die Unterdrückung und Wiederbefreiung Europas. München 1813. 8. — 12) Was sollen wir? Eine Rede an das baiersche Volk. München 1813. — 13) Betrachtungen über das Geschworengericht. Landsh. 1813. 8. (Gegen das französische System. Vgl.: Erklärung über seine angeblich geänderte Ueberzeugung in Ansehung des Geschwornengerichts. Jena 1819. 8. Erlangen 1819. 8.) — 14) Die Weltherrschaft das Grab der Menschheit. Nürnb. 1814. 8. — 15) Ueber deutsche Freiheit und Vertretung durch Landstände. Deutschland (München) 1814. — 16) Die hohe Würde des Richteramts. Rede. Nürnb. 1817. 4. — 17) Ueber Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Gerechtigkeitspflege. Giessen 1821—25. II. 8. — 18) Actenmässige Darstellung merkwürdiger Verbrechen. Giessen 1827. Giessen 1828—1829. II. — 1849. II. — 19) Kaspar Hauser. Beispiel eines Verbrechens am Seelenleben des Menschen. Ansb. 1832. 8. — 20) Kleine Schriften vermischten Inhalts. Nürnb. 1833. II. 8.

65. Friedrich K. v. Savigny, geb. 21. Febr. 1779 zu Frankfurt a. M., studierte in Marburg und Göttingen, machte Reisen durch Deutschland, Frankreich und Italien, wurde Prof. in Marburg, 1808 in Landshut, 1810 in Berlin, Oberrevisions- und Staatsrat, unter Friedrich Wilhelm IV. Mitglied der Gesetzgebungscommission, Staatsminister bis 1848, starb 25. Oct. 1861.

1) Abhandlung der Lehre vom Besitz. Giessen 1803. 8. Zweite Aufl.: Das Recht des Besitzes. Giessen 1805. — Dritte Aufl. 1818. — Vierte Aufl. 182? — Fünfte Aufl. 1827. — Sechste Aufl. 1837. 8. — 2) Vom Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft. Heidelb. 1815. — Zw. Aufl. 1828. — Dritte Aufl. 1840. 8. — 3) Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter. Heidelb. 1815—1831. IV. 8. (I—III: Das elfte Jahrhundert. 1815. 1817. 1822. — IV. Das zwölfte Jahrhundert. 1826. 1850. — V. Das dreizehnte Jahrh. 1829. 1850. — VI: Das vierzehnte u. fünfzehnte Jahrh. 1831. 1850. — VII: Verbesserungen und Zusätze. 1851.) — 4) System des heutigen römischen Rechts. Berlin 1840—1848. VIII. 8. — 5) Das Obligationenrecht als Theil des heutigen römischen Rechts. Berlin 1851—1853. II. 8. — 6) Vermischte Schriften. Berlin 1850. V. 8. — 7) Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft. Berlin 1815—1850. XV. 8. (Bd. I—VIII mit K. F. Eichhorn und Göschen. Bd. IX. mit Eichhorn und Klenze. Bd. X—XV mit Eichhorn und Rudorf.) — 8) Verschiedene akademische Abhandlungen.

66. Karl Friedrich Eichhorn, geb. 20. Nov. 1781 zu Jena, Sohn des dortigen theologischen Professors Johann Gottfried Eichhorn, der 1788 nach Göttingen berufen wurde, wo K. Fr. Jurisprudenz studierte. 1805 wurde er als Professor nach Frankfurt a. O. berufen und 1811 an die neubegründete Universität Berlin. Er machte die letzten Feldzüge gegen Napoleon mit und wurde nach dem Frieden 1817 nach Göttingen (wo sein Vater noch wirkte) berufen, legte aber 1829 seine Professur nieder und zog sich auf sein Gut bei Frankf. a. O. zurück. Er starb am 20. Juli 1854 in Köln, wo er seit 1851 gelebt hatte.

1) Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. Göttingen. IV. 8. (I: 1808. 18. 21. 34. 43. — II: 1813. 18. 21. 35. 43. — III: 1818. 21. 23. 36. 43. —

IV: 1823. 36. 44.) — 2) Einleitung in das deutsche Privatrecht mit Einschluss des Lehenrechts. Göttingen 18 .. Zw. Aufl. 1825. 1829. 36. 45. — 3) Ueber Allodification der Lehen. Göttingen 1828. — 4) Betrachtungen über die Verfassung des deutschen Bundes in Beziehung auf Streitigkeiten der Mitglieder desselben unter einander oder mit ihren Unterthanen in ihrer jetzigen Ausbildung. Berlin 1833. — 5) Grundsätze des Kirchenrechts der Katholischen und Evangelischen Kirche in Deutschland. Götting. 1831—33. II. 8. — Ausserdem Redaction der Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaften mit Göschen und Savigny (s. diesen Nr. 7) seit 1815—1850; Rechtsgutachten in Sachen d'Estes, Bentinks u. s. w.

IV. Die **Naturwissenschaften** mussten sich ihrer notwendigen Realistik wegen von den Richtungen der Romantiker abwenden und blieben näher bei Kant, als dass sie zu den tonangebenden Philosophen der Schule sich bekannt hätten. In der Medicin fehlte es zwar keineswegs an Systemkämpfen, doch blieben sie innerhalb des Kreises der Fachmänner. Rationellen Richtungen folgten Loder, Reil und Hufeland, von denen der letztere neben den streng wissenschaftlichen Arbeiten auch mit populär gehaltenen Schriften für die Gesundheitspflege wirkend war. Unter den Anatomen zeichneten sich Sömmering und Blumenbach aus, jener indem er die comparative Anatomie schuf, dieser besonders in der Kraniologie durch Scheidung der Menschenracen; auch war er mit Batsch und Oken für zusammenfassende Darstellung des Gesammtgebietes der Naturgeschichte thätig, während Merrem und Treviranus Einzelforschungen nachgiengen. Für die Botanik ist Link zu nennen. Die Mineralogie und Geognosie wurde von Werner, mehr durch Lehre als durch Schrift, neu geschaffen und auf die Paläontologie wurde die Wissenschaft von L. v. Buch geführt. Schubert's astronomische Arbeiten waren freilich weder bahnbrechend noch nachhaltig, aber unter den deutschen Zeitgenossen übertrifft ihn keiner. Durch Reisen in ferne Länder und fremde Erdteile gewannen Forster, Langsdorf, Buch, Link und andere neues Material und sie vertieften die Wissenschaft in der Erweiterung. Alle Gebiete der Naturforschung, selbst die vernachlässigten Zweige der Physik und Chemie umfasste Alexander von Humboldt mit genialer Kraft und trug Forschung und Resultat im farbenreichen glänzenden Stil vor. Dass die krankhaften Elemente der Zeit sich auch auf diesen Gebieten rührten, zeigt Eschenmayer, dessen Dämonologie freilich sich erst später in ganzer Crudität entwickelte.

67. **Abrah. Gottlob Werner**, geb. 25. Sept. 1750 zu Wehrau in der Niederlausitz, wurde zu Bunzlau vorgebildet, besuchte die Bergschule in Freiberg und studierte in Leipzig; 1775 Inspector des Naturaliencabinets in Freiberg, 1770 Professor, 1792 Reg.-Commissair, 1800 Bergrat. Er starb bei einem Besuche in Dresden 30. Juni 1817. Werner wirkte mehr durch Lehre als durch Schriften; er stellte die Theorie des Neptunismus auf und war der eigentliche Begründer der wissenschaftlichen Geognosie.

1) Von den äusserlichen Kennzeichen der Fossilien. Leipzig 1774. 8. — 2) Neue Theorie von der Entstehung der Gänge, mit Anwendung auf den Bergbau. Freyberg 1791. 8. (Französisch von d'Aubuisson. Freib. 1802. 8.) — 3) Oryktognosie, oder Handbuch für die Liebhaber der Mineralogie. Lpz. 1792. 8. — 4) Kleine Sammlung mineralogischer, berg- und hüttenmännischer Schriften. Erster Band. Leipzig 1811. 8. — 5) Die Productionskraft der Erde oder über die Entstehung des Menschengeschlechts aus Naturkräften. Leipzig 1811. — 6) Letztes Mineralsystem. Freiberg 1818. 8. (Nach den neuesten und letzten Entdeckungen hrsg. von Ch. Mayer. Wien 1820. 8.)

68. **Joh. Frdr. Blumenbach**, geb. 11. Mai 1752 zu Gotha, studierte in Jena und Göttingen, wo er 1776 ausserordentlicher Professor, 1788 Hofrat, 1816 Obermedicinalrat wurde und am 22. Jan. 1840 im 88. Jahre starb. Durch sein übersichtliches Handbuch der Naturgeschichte (Zoologie) wirksam und durch die Untersuchung über den Bildungstrieb bahnbrechend. Er sammelte und beschrieb (lateinisch) Schädel, die noch gegenwärtig das Reichhaltigste dieser Art sind.

1) Handbuch der Naturgeschichte. Göttingen 1779. 8. Achte Auflage 1807. Neunte 1814. Zehnte 1821. Elfte 1825. Zwölfte Auflage 1830. — 2) Ueber den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäft. Göttingen 1781. rep. 1791. — 3) Handbuch der vergleichenden Anatomie. Göttingen 1804. Zw. Aufl. 1815. Dritte 1824. — 4) Kleine Schriften. Leipzig 1804.

69. **Ferdinand Chrn. v. Loder**, geb. 1753 zu Riga, studierte in Göttingen Medicin, 1778 Professor in Jena, bereiste 1780—82 Frankreich, Niederlande und England, gründete 1802 in Jena mehre medicinische Anstalten, wurde Geh. Hofrat und Leibarzt des Grossherzogs Karl August, gieng 1803 als preuss. Geh. Rat nach Halle, 1806 als kaiserl. Leibarzt nach Petersburg, später nach Moskau, wo er in den vierziger Jahren starb. — Ausgezeichnet als Anatom und für Begründung einer philosophischen Auffassung der Medicin thätig.

1) Anatomische Tafeln. Weimar 1794—1803. 22 Hefte Folio (mit lat. und deutschem Texte (Heft 1: Osteologie. 2: Syndesmologie. 3—4: Myologie. 5—9: Splanchnologie. 10—12: Arterien. 13: Herz. 14—15: Venen. 16—17: Saugadern. 18—21: Nevrologie. Gehirn. 22: Register). — 2) Anfangsgründe der physiologischen Anthropologie und der Staatsarzneikunde. Weimar 1800, und viele andere Schriften.

70. **Joh. Georg Adm. Forster**, geb. 26. Nov. 1754 zu Nassenhuben bei Danzig, Sohn des J. R. Forster, den er 1765 auf Reisen nach Russland und England und 1772—1775 auf der Reise um die Welt begleitete. Nach der Heimkehr reiste er 1775 nach Paris und kam 1777 nach Deutschland, wurde 1779 Prof. der Naturgeschichte in Kassel, verheiratete sich mit Therese Heyne (§. 277, 1008. Bd. 2., 1128) und folgte 1784 als poln. Geh. Rat und Prof. einem Rufe nach Wilna, 1788 Hofrat, Oberbibliothekar und Prof. in Mainz, wo er nach dem Ausbruch der franz. Revolution an den Clubistenbewegungen Teil nahm. 1793 gieng er nach Paris, war dort Agent des Vollziehungsausschusses und starb 15. Aug. 1794 im 40. Jahre.

1) Joh. Reinhold Forsters Reise um die Welt in den Jahren 1772—1775. Aus dem Englischen. Berl. 1779—80. II. 4. 1784. II. 4. 1784. III. 8.

2) Kleine Schriften, ein Beitrag zur Völker- und Länderkunde. Leipz. 1789 ff. VI. 8. 1794—1802. VI. 8.

3) Erinnerungen aus d. J. 1790 in historischen Gemälden. Berl. 1793. 8.

4) Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai, Juni 1790. Berl. 1790. III. 8. rep. I.: 1800. II.: 1804. III.: 1794.

5) Sakontala oder der entscheidende Ring, ein indisches Schauspiel von Kalidas, aus d. Engl. des W. Jones. Mainz 1781. 8. Zw. von J. G. v. Herder besorgte Ausg. Frkf. 1803. 8. Heidelb. 1820.

6) Briefwechsel nebst Nachrichten von seinem Leben. Hrsg. v. Therese Huber. Leipz. 1839. II. 8.

7) Sämmtliche Schriften. Hrsg. von der Tochter und begleitet mit einer Charakteristik Forsters von G. G. Gervinus. Leipz. 1843. IX. 12.

I—II.: J. R. Forsters Reise um die Welt. III.: Ansichten vom Niederrhein etc. — IV—VI.: Kleine Schriften. — VII.: J. G. Forster, v. Gervinus. Briefwechsel 1778—87. — VIII.: Briefwechsel 1788—93. — IX.: Briefwechsel 1793—94. — Sakontala.

71. **Sam. Thom. v. Sömmering**, geb. 1755 zu Thorn, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München, starb in Frankfurt 2. März 1840. Begründer der vergleichenden Anatomie.

1) Ueber das Organ der Seele, nebst einem Schreiben von I. Kant. Königsb. 1794. 4. — 2) Vom Baue des menschlichen Körpers. Frankf. 1794. rep. 1801. V. in 6 Teilen. (I.: Knochen u. Knorpeln. II.: Bänderlehre. III.: Muskellehre. IV.: Saugaderlehre. V., 1: Hirn- und Nervenlehre. V., 2: Eingeweidelehre.) — Neue umgearb. u. vervollständigte Originalausgabe. Leipz. 1838—45. VIII. in 19 Abteilungen. 8.

I., 1 – 2: Sömmerings Leben (Briefe) und Verkehr mit seinen Zeitgenossen, von Rud. Wagner. 1845. — II. Knochen und Bänder, v. R. Wagner. 1839. — III. von Fr. W. Theile. 1. Muskeln. 1841. 2. Gefässe. 1841. — IV.: Hirn- und Nervenlehre, v. G. Valentin. 1841. — V.: Eingeweide und Sinnesorgane, v. E. Huschke. 1841. — VI.: Allg. Anatomie. Lehre von den Mischungs- und Formbestandtheilen des menschl. Körpers, von J. Henle. 1844. — VII.: Entwicklungsgeschichte der Säugethiere und des Menschen, von Th. L. W. Bischoff. 1842. — VIII., 1: Pathologie des menschl. Körpers, von Jul. Vogel. 1845. 2: Allg. Theil.

3) Abbildung der Sinnorgane. Frankf. 1801—1809. IV. Fol. (I.: Auge. II.: Hörorgane. III.: Geschmacks- und Sprachorgane. IV.: Organe des Geruchs.)

72. **Joh. Chrn. Reil**, geb. 20. Febr. 1758 zu Rauden in Ostfriesland, studierte Medicin in Göttingen und Halle, war seit 1783 praktischer Arzt in Ostfriesland, folgte 1787 einem Ruf als Prof. nach Halle, 1810 nach Berlin, 1813 erhielt er die Oberleitung der Lazarethe westlich der Elbe. Er starb 22. Nov. 1814 zu Halle am Typhus. — Ausgezeichnet als praktischer Arzt drang er darauf, die individuellen Krankheitsursachen zu erforschen.

1) Ueber die Erkenntniss und Kur der Fieber. Halle 1799—1815. 8. (I.: Allgemeine Fieberlehre. II.: Gefässfieber, Wechselfieber, Saugadernfieber und die Entzündungen. III.: Blutflüsse und kranke Ab- und Aussonderungen. IV.: Nervenkrankheiten. — V.: Exantheme). — N. Ausg. Bd. 1—2. 1820. 3: 1822. 4: 1824. 5: 1828. — 2) Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Kurmethode auf Geisteszerrüttungen. Halle 1803. 8. Zweite Ausg. 1818. — 3) Entwurf einer allgemeinen Pathologie oder von dem Grunde und der Erscheinung der Krankheit. Mit einer Biographie des Verfassers von H. Steffens. Halle 1815—16. III. 8. — 4) Kleine Schriften wissenschaftlichen und gemeinnützigen Inhalts. Halle 1817. 8.

73. **Frdr. Theodor v. Schubert**, geb. 1760 zu Braunschweig, 1786 Mitglied der Akademie in Petersburg, als deren Director er 22. Oct. 1825 starb.

1) Theoretische Astronomie. Petersburg 1798. III. 4. — 2) Populaire Astronomie. Petersb. 1804—10. III. 8. (I.: Geschichte der Astronomie, II.: theoretische, III.: physische Astronomie.) — Neue Ausg. Hamb. 1834. III. 8. — 3) Vermischte Schriften. Stuttgart 1823—26. IV. 8. Neue Folge. Leipz. 1840. III. 8.

74 **Blasius Merrem**, geb. 4. Febr. 1764 zu Bremen, studierte Naturwissenschaften in Göttingen, wurde Professor in Duisburg (wo ihn Goethe 1792 aufsuchte, vgl. Bd. 2, 807), 1804 Prof. der Oekonomie, Botanik und Cameralwissenschaften in Marburg, wo er 23. Febr. 1824 starb.

1) Vermischte Abhandlungen aus der Thiergeschichte. Götting. 1781. 4. — 2) Beiträge zur Geschichte der Vögel. Göttingen 1781—86. II. 4. — 3) Grundriss zur allg. Geschichte und natürl. Eintheilung der Vögel. Lpzg. 1788. II. 4. — 4) Beiträge zur Geschichte der Amphibien. Lpzg. 1790. II. 8. Drittes Heft 1822. 8. — 5) Beiträge zur Naturgeschichte. Duisburg 1792. II. 4. – 6) Handbuch der Pflanzenkunde. Marb. 1809. 8. – 7) Versuch eines Systems der Amphibien. Marb. 1820. 8. — 8) Beiträge zur Naturgeschichte der Schlangen. Essen 1822. 8.

75. **Aug. Joh. G. Karl Batsch**, geb. 28. Oct. 1761 zu Jena, wo er studierte und sich habilitierte, 1787 ausserord. Prof. der Medicin, 1792 ordentlicher Prof. der Philosophie, errichtete 1793 eine naturforschende Gesellschaft, durch die Goethe und Schiller zuerst genähert wurden (Bd. 2, 808). Batsch starb schon 29. Sept. 1802 im einunddreissigsten Lebensjahre. (Ueber seine poetischen Arbeiten vgl. §. 270, 882. Bd. 2, S. 1097).

1) Versuch einer Anleitung zur Kenntniss und Geschichte der Pflanzen. Halle 1787—1788. II. 8. (I.: Allgemeine Einleitung, Kenntniss des Pflanzen-

körpers, seiner Theile und seines Lebens. II.: Merkwürdige Arten der Gewächse nach ihren Aehnlichkeiten geordnet.) — 2) Versuch einer Anleitung zur Kenntniss und Geschichte der Thiere und Mineralien. Jena 1788—89. II. 8. — 3) Versuch einer historischen Naturlehre zu einer allgemeinen und besondern Geschichte der körperlichen Grundstoffe für Naturfreunde. Halle 1789—90. II. 8. (I.: Chemischer, II.: physikalischer Theil.) — 4) Botanische Unterhaltungen für Naturfreunde zu eigner Belehrung über die Verhältnisse der Pflanzenbildung. Jena 1793. 8. — 6) Grundzüge der allgemeinen Naturgeschichte nach den drei Reichen. Weimar 1801—1802. III. 8. (I.: Thierreich. II.: Gewächsreich. III.: Mineralreich.) – Ausserdem eine grosse Menge Schriften für den akademischen Gebrauch und specieller Untersuchungen.

76. **Christian Wilhelm von Hufeland**, geb. 12. Aug. 1762 zu Langensalza, studierte in Göttingen Medicin, 1783 Arzt in Weimar, 1795 Professor in Jena, Hofrat, Leibarzt, 1801 preuss. Geh. R. und Director des medicinischen Collegiums in Berlin, 1809 Professor an der Universität, 1810 Staatsrat und Mitglied der Medicinalsection im Ministerium des Innern, 1819 Director des militairischen medicinisch-chirurgischen Collegiums, starb 1836.

1) Ideen über Pathogenie und Einfluss der Lebenskraft auf Entstehung und Form der Krankheiten. Jena 1795. 8. — 2) Journal der praktischen Arzneikunde und Wundarzneikunst. Berlin 1795—1814. XXXIX und Register. 8. (vom 28. Bde. an mit K. Himly). – 3) Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. Jena 1797. II. 8. — *Kempten 1797. II., Bregenz, Schneeberg 1801.* Vierte Aufl.: Makrobiotik. Berlin 1805. II. — Fünfte. Jena 1806. 8. — Berlin 1824. II. 8. — Berl. 1840. 8. Berl. 1853. XVI. und 456 S. 8. — 4) Pathogenie. Jena. 1799. 8. – 5) System der praktischen Heilkunde. Jena 1800—1806. II. in 3 Abth. 8. — 6) Guter Rath an Mütter über die wichtigsten Punkte der physischen Erziehung der Kinder in den ersten Jahren. Berlin 1803. 8. Dritte Aufl. Basel 1830. Vierte. Basel 1836. Fünfte. Leipz. 1844. Sechste 1848. Siebente 1853. XXV und 225 S. 8. — 7) Verhältniss des Arztes. Berlin 1808. 8. — 8) Geschichte der Gesundheit nebst einer physischen Charakteristik des jetzigen Zeitalters. Berl. 1812. 8. — 9) Kleine medicinische Schriften. Berlin 1822—28. V. 8.

77. **Heinrich Frdr. Link**, geb. 2. Febr. 1769 zu Hildesheim, studierte seit 1786 in Göttingen Medicin, 1792 Prof. der Naturgeschichte, Chemie und Botanik in Rostock, gieng 1797 mit dem Grafen v. Hoffmannsegg nach Portugal, 1811 Prof. in Breslau, 1815 Director des botanischen Gartens in Berlin, wo er 1. Jan. 1851 im 82. Jahre starb.

1) Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien und Portugal. Kiel 1801—4. III. 8. — 2) Grundlehren der Anatomie und Physiologie der Pflanzen. Göttingen 1807. 8. — 3) Natur und Philosophie. Leipz. 1811. 4) Ideen zu einer philosophischen Naturkunde. Breslau 1815. — 5) Grundwahrheiten der neueren Chemie. Lpz. 1815. — 6) Die Urwelt und das Alterthum, erläutert durch die Naturkunde. Berlin 1821. II. 8.

78. **Alexander v. Humboldt**, geb. 14. Sept. 1769 zu Berlin, studierte in Göttingen und Frankfurt a. d. Oder Naturwissenschaften und bildete sich dann 1791 unter Werner in Freiberg speciell für den Berg- und Hüttendienst, trat auch in Berlin als Assessor beim Berg- und Hütten-Departement ein und wurde 1792 Oberbergmeister für die Fürstentümer Ansbach-Baireut, legte aber sein Amt nieder und bereiste 1795 die Schweiz und Italien. 1797 gieng er nach Paris, um nach Egypten zu gehen, was nicht ausführbar war. Nachdem er Aimé Bonpland kennen gelernt und mit ihm weitaussehende Plane erwogen hatte, gieng er nach Madrid, um die Erlaubnis zur Bereisung von Südamerika und Mexico zu erwirken. Er erhielt dieselbe und trat nun 1797 mit Bonpland die Reise von Coruna aus über Teneriffa nach Cumana an, die bis ins J. 1804 sich ausdehnte. Im Aug. 1804 kehrte er über Philadelphia nach Europa zurück und wählte zunächst Paris zu seinem Aufenthalte, wo er seine Reisenotizen ausarbeitete. Längere Zeit lebte er dann wieder in Deutschland, gieng 1818 nach London und wieder nach Paris, bereiste in

Gesellschaft des Königs v. Preussen 1822 Italien und wurde 1826 zum Kammerherrn ernannt. Auf Veranlassung des Kaisers von Russland bereiste er 1827—29 mit Ehrenberg und Gustav Rose den Ural, Altai und das kaspische Meer, wurde nach seiner Rückkehr zum wirklichen Geh. Rat ernannt und lebte abwechselnd in Berlin und Paris, bis der König Friedrich Wilhelm IV. ihn zu seinem fast beständigen Begleiter machte. Er starb am 6. Mai 1859 im neunzigsten Jahre.

Wie in Goethe sich alle poetischen Quellen sammelten, so umfasste Humboldt alle Zweige der Naturwissenschaften und brach vielfach Bahn. Wie bei seinem grossen Zeitgenossen war seine Persönlichkeit grossartiger, als seine Leistungen, die immer nur ein annäherndes Bild von der Universalität seines Geistes gaben. Sein Einfluss war wie Goethes unberechenbar. Nur die hohe sittliche Würde Goethes fehlte ihm.

1) Alexander von Humboldt. Ein biographisches Denkmal. Von Herm. Klencke. Leipz. 1851. XI. u. 252 S. 8. Leipzig 1852 (51.) XVI u 224 S. — 2) Alexander von Humboldt. Cassel 1853. 433 S. 16. 1855. 344 S. 16. — Blätter der Erinnerung an A. v. Humboldt. Berlin 1860. 8. — 4) C. F. Ph. v. Martius, Denkrede auf Alexander v. Humboldt. München 1860. 4. — 5) W. C. Wittwer, A. v. Humboldt. Sein wissenschaftliches Leben und Wirken den Freunden der Naturwissenschaft dargestellt. Leipz. 1860. 8.

1) Mineralogische Beobachtungen über einige Basalte am Rhein. Braunschweig 1790. —

2) Florae Freibergensis prodromus. Berol. 1793. 4. —

3) Aphorismen aus der chemischen Physiologie der Pflanzen, aus dem Lat. Leipz. 1794. 8. —

4) Vorrath kleiner Anmerkungen. Leipzig 1795. 8. —

5) Ueber die gereizten Muskel- und Nervenfasern. Berlin 1797—1799. II. 8. —

6) Ueber die chemische Zerlegung des Luftkreises. Brschw. 1799. 8. —

7) Ueber die unterirdischen Gasarten. Braunschw. 1799. 8. —

8) Voyage de Mr. Alex. de Humboldt et Mr. Aimé Bonpland. Par. et Tübingen 1810—1832. I—VI. Sect.

Sect. I.. Physique générale, relations historiques et Atlas pittoresque. Géographie des plantes. — Pittoreske Ansicht der Cordilleren. Ideen zu einer Geographie der Pflanzen der Tropenländer. Sect. II.: Zoologie et anatomie comparée. — Beobachtungen aus der Zoologie. — Sect. III. Essai politique sur la Nouvelle Espagne. Versuch über den polit. Zustand des Königreichs Neuspanien. Sect. IV.: Recueil d'observations astronomiqnes. Sect.: V. Sect. VI.: Botanique. Plantes équinoctiales. Monographie des Melastomes.

Humboldts und Bonplands Reise nach den Wendekreisen in den J. 1799—1804. Auszug von Delamauthrie. Erfurt 1806. 8. —

Humboldts und Bonplands Reisen um die Welt. Vom Verfasser von Cooks Reisen. Hamb. 1805—12. VI. 8.

Des Frhrn. Alexander v. Humboldt und Aimé Bonplands Reise in die Aequinoctialgegend des neuen Continents, für die reifere Jugend zu belehrender Unterhaltung bearbeitet von G. A. Wimmer (Bibliothek naturhistorischer Reisen 1—4). Wien 1830. IV. 12.

Taschenbuch der neueren Entdeckungsreisen für die Jugend bearbeitet. Bd. 2. Leipzig 1831. 8. (Skizzen nach Humb. u. Bonpland.)

Jul. Loewenberg, Alexander v. Humboldts Reisen in Amerika und Asien. Eine Darstellung seiner wichtigsten Forschungen. Berl. 1835—40. II. 12. Zw. Aufl. 1842—43. II. 12.

Herm. Kletke, A. v. Humboldts Reisen in Amerika und Asien. Berlin 1855. IV. 8. Zw. Aufl. 1855—56. IV. 8. und öfter.

9) Ansichten der Natur. Tübingen 1808. 12. Zw. Ausg. Stuttg. 1826. II. 12. Dritte verb. Aufl. Stuttg. 1849. II. 8.

10) Conspectus longitudinum et latitudinum geographicarum. Cassel 1808. 4. —

11) Versuch über elektrische Fische. Erfurt 1808. 8.

12) Tables hypsométriques. Tüb. 1809. Fol.

13) Nivellement du Baromètre. Tüb. 1809. Fol.

14) Versuch über den politischen Zustand des Königreichs Neu-Spanien. Tübingen 1809—14. V. 8. —

15) Reise nach den Aequinoctialgegenden des neuen Continents, in den J. 1799—1804. Tübingen 1815—29. VI. 8.

16) De distributione geographica plantarum secundum coeli temperiem et altitudinem montium prolegomena. Paris 1817. 8. —

17) Essai géognostique sur le gisement des roches dans les deux Hemisphères. Par. et Strassb. 1823. 8.

Geognostischer Versuch über die Lagerung der Gebirgsarten in den beiden Erdhälften, deutsch bearb. von K. Caes. v. Leonhardt. Strassb. 1823. 8.

18) Synopsis plantarum, quas in itinere ad plagam aequinoctialem orbis novi collegerunt Al. de Humboldt et Am. Bonpland. Ed. C. S. Kunth. Paris 1822—24. III. —

19) Ueber die Hauptursachen der Temperatur-Verschiedenheit auf dem Erdkörper. Berl. 1828. 4.

20) Bericht (mit Lichtenstein, Link, Rudolph und Weiss) über die naturhistorischen Reisen der Herren Ehrenberg und Hemprich durch Egypten in den Jahren 1820—26. Berlin 1827. 4. [Lichtenstein geb. 1780 † 1857. Weiss 1780 † 1856.]

21) Rede, gehalten bei der Eröffnung der Versammlung deutscher Naturforscher in Berlin am 18. Sept. 1828. Berlin 4.

22) Amtlicher Bericht über die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Berlin im Sept. 1828. Erstattet von A. v. H. und H. Lichtenstein. Berl. 1829. 4.

23) Fragmente einer Geologie und Klimatologie Asiens. Aus dem Franz. von Jul. Loewenberg. Berlin 1832. 8.

24) Reise (mit G. Ehrenberg und G. Rose) nach dem Ural, dem Altai und dem kaspischen Meere, auf Befehl des Kaisers von Russland im Jahre 1829 ausgeführt. Berlin 1837—42. II. 8. (Enthält nur Gust. Roses mineralogisch-geognostische Reise.) —

25) Kritische Untersuchungen über die historische Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt und die Fortschritte der nautischen Astronomie im 15. und 16. Jh. aus dem Franz. übers. von Jul. Ludw. Ideler. Berlin 1836—52. III. 8.

26) Central-Asien. Untersuchungen über die Gebirgsketten und die vergleichende Klimatologie. Aus dem Franz. übers. von Wilh. Mahlmann. Berlin 1843—44. II. 8.

27) Kosmos, Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Stuttg. Cotta 1845. 1847. 1851. 1858. IV. 8.

Cosmos. Essai d'une déscription physique du monde; trad. par H. Faye. Paris 1846.

28) Kleinere Schriften. Stuttg. 1853. 8.

29) Umrisse von Vulkanen aus den Cordilleren von Quito und Mexico. Ein Beitrag zur Physiognomik der Natur (12 Kupfertafeln und 1 Bl. Text). Stuttgart 1853. Fol.

30) A. v. Humboldts Briefwechsel und Gespräche mit einem jungen Freunde. Berl. 1861. 8.

Die Briefe an Varnhagen vgl. §. 292, 43, 24.

79. Christoph Adam v. Eschenmayer, geb. 1771 zu Kirchheim in Würtemberg, studierte in Tübingen Medicin, Arzt in seiner Heimat, dann Prof. der Philosophie in Tübingen, starb 17. Nov. 1852 in Kirchheim unter Teck. —

1) Versuch, die Gesetze magnetischer Erscheinungen aus Sätzen der Naturmetaphysik zu entwickeln. Tübingen 1797. 8. Zw. Aufl. 1798. 8. — 2) Die Philosophie in ihren Uebergängen zur Nichtphilosophie. Erlangen 1804. 8. — 3) Der Eremit und der Fremdling. Gespräch über die Heiligen und die Geschichte. Erlangen 1805. 8. — 4) Einleitung in die Natur und Geschichte. I. Erlangen 1806. 8. — 5) Versuch, die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus aus physiologischen und psychischen Gesetzen zu erklären. Tübingen 1816. 8. — 6) Archiv (mit D. G. Kieser und F. Nasse) für den thierischen Magnetismus. Leipzig 1817—1827. XII zu je 3 Heften. 8. — 7) Psychologie, in drei Theilen, als empirische, reine und angewandte. Tübingen 1816. 8. Zw. Aufl. 1822. 8. — 8) System der Moralphilosophie. Stuttg. 1818. 8. — 9) Religionsphilosophie. Tübingen 1818—1824. III. 8. (I: Rationalismus. II: Mysticismus. III: Supernaturalismus oder die Lehre

von der Offenbarung des A. u. N. T.) — 10) Die einfachste Dogmatik aus Vernunft, Geschichte und Offenbarung. Tüb. 1826. 8. — 11) Mysterien des inneren Lebens, erläutert aus der Geschichte der Seherin von Prevorst, mit Berücksichtigung der bisher erschienenen Kritiken. Tübingen 1830. 8. — 12) Grundriss der Naturphilosophie. Tübingen 1832. 8. — 13) Reflexionen über Besessensein und Zauber (in Just. Kerners Geschichten Besessener neuerer Zeit. Karlsr. 1834. 8. Zw. Aufl. 1835. 8.) — 14) Der Ischariothismus unserer Tage. Eine Zugabe zu dem jüngst erschienenen Werke: Das Leben Jesu von Strauss. Tübingen 1835. 8. — 15) Conflict zwischen Himmel und Hölle, an dem Dämon eines besessenen Mädchens beobachtet. Nebst einem Worte an Dr. Strauss. Tübingen 1837. 8. — 16) Karakteristik des Unglaubens, Halbglaubens und Vollglaubens, in Beziehung auf die neueren Geschichten besessener Personen. Tüb. 1838. 8. — 17) Grundzüge einer christlichen Philosophie, mit Anwendung auf die evangelischen Lehren und Thatsachen. Basel 1841. 8. — 18) Betrachtungen über den physischen Weltbau, mit Beziehung auf die organischen, moralischen und unsichtbaren Ordnungen. Heilbronn 1852. 8.

Vgl. Dav. Fr. Strauss, Streitschriften Heft 2: Die Herren Eschenmayer und Menzel. Tübingen 1837. 8.

80. **Georg Heinr.** Frhr. v. **Langsdorf**, geb. 1774 zu Heidelberg, studierte in Göttingen, begleitete den Prinzen Chr. v. Waldeck als Leibarzt nach Lissabon, kehrte nach dessen Tode nach Deutschland zurück, schloss sich (1803—1806) Krusensterns Expedition zur Nordwestküste von Amerika an und machte die Reise von Kamschatka zu Lande durch Sibirien nach Petersburg zurück. Die russische Regierung sandte ihn darauf als Generalconsul nach Brasilien. 1825 trat er eine naturhistorische Reise ins Innere von Südamerika an und kehrte 1830 nach Europa zurück.

Bemerkungen auf einer Reise um die Welt in den Jahren 1803—1807. Frankf. 1812. II. 4. — Frankf. 1813. II. 8.

Heinrich Steffens vgl. §. 291, 42.

81. **Gottfr. Reinh. Treviranus**, geb. 4. Feb. 1776 in Bremen, stud. in Göttingen Medicin und lebte dann als praktischer Arzt in seiner Vaterstadt. — Biologie oder Philosophie der lebenden Natur. Göttingen 1802—1822. IV. 8.

82. **Leopold v. Buch**, geb. 1777 in Preussen, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin, nach Werner einer der ersten Geognosten, der sich besonders um die Erforschung des hohen Nordens und in späterer Zeit um die Paläontologie sehr verdient machte. Er starb am 4. März 1853 in Berlin.

1) Geognostische Beobachtungen auf Reisen durch Italien. Berlin 1802—9. II. 8. — 2) Reise durch Norwegen und Lappland. Berlin 1810. II. 8. — 3) Physikalische Beschreibung der kanarischen Inseln. Berlin 1825. 8. — 4) Ueber Ammoniten, über ihre Sonderung in Familien, über die Arten, welche in den älteren Gebirgsschichten vorkommen, und über Goniatiten insbesondere. Zwei akadem. Abhdlgn. Berlin 1832. 4. — 5) Ueber Terebrateln mit einem Versuch, sie zu classificieren. Akad. Abh. Berlin 1834. 4. — 6) Ueber Delthyris, oder Spirifer und Orthis. Akadem. Abh. Berlin 1838. 4. — 7) Ueber den Jura in Deutschland. Akad. Abh. Berlin 1839. 4. — 8) Beiträge zur Bestimmung der Gebirgsformationen in Russland. Berlin 1840. 8. — 9) Ueber Productus und Leptaena. Akad. Abh. Berlin 1842. 4. — 10) Ueber Cystideen eingeleitet durch die Entwicklung der Eigenthümlichkeiten von Caryocrinus ornatus Say. Akadem. Abh. Berlin 1844. 4. — 11) Die Bäreninsel nach B. M. Keilhau geognostisch beschrieben. Akadem. Abh. Berlin 1847. 4. — 12) Ueber Ceratiten. Akadem. Abhdlg. Berlin 1849. 4. — 13) Betrachtungen über die Verbreitung und die Grenzen der Kreide-Bildungen. Mit einem Theile der Weltkarte in Mercators Projection. Bonn 1849. 8. —

Karl Ritter vgl. B. VIII.

Gotthilf Heinr. v. Schubert, geb. 26. April 1780, † 1860 in München. Vgl. §. 247, 584 und B. VIII.

83. **Ign. Paul Vital Troxler**, geb. 17. Aug. 1780 zu Beromünster, studierte in Jena, Göttingen und Wien seit 1800 Medicin und Philosophie, bereiste Italien, praktisierte als Arzt in Luzern, gieng 1823 nach Aarau, 1830 als Professor nach Basel, wo er um 1850 starb.

1) Ueber das Leben und sein Problem. Göttingen 1807. 8. — 2) Elemente der Biosophie. Leipzig 1808. 8. — 3) Blicke in das Wesen des Menschen. Aarau 1812. 8. — 4) Der Cretinismus und seine Formen als endemische Menschenentartung in der Schweiz. Zürich 1836. 4. — Ausserdem eine grosse Anzahl philosophischer und politischer Schriften.

84. **Lorenz Oken**, geb. 8. August 1782 zu Bolsbach bei Freiburg, starb als Professor in Zürich 11. August 1851 im eben begonnenen 70 Jahre. — Vgl. §. 247, 587.

1) Grundriss der Naturphilosophie. Frankf. 1802. 8. — 2) Uebersicht der Naturphilosophie und der damit entstehenden Theorie der Sinne. Frkf. 1804. 8. — 3) Die Zeugung. Bamberg 1805. 8. — 4) Abriss des Systems der Biologie, oder Moralphilosophie. Göttingen 1805. 8. — 5) Beiträge (mit Kieser) zur vergleichenden Zoologie, Anatomie und Physiologie. Bamberg 1807. 2 H. 4. — 6) Ueber die Bedeutung der Schädelknochen. Bamberg 1807. 4. — 7) Erste Ideen zur Theorie des Lichts. Jena 1808. 4. — 8) Ueber das Universum als Fortsetzung des Sinnensystems. Ein pythagoräisches Fragment. Jena 1808. 4. — 9) Ueber Licht und Wärme als das nichtirdische aber kosmische materiale Element. Jena 1809. 4. — 10) Lehrbuch des Systems der Naturphilosophie. Jena 1809—11. II. 8. Zweite Aufl. Jena 1831. 8. Dritte Aufl. Zürich 1843. 8. — 11) Grundzeichnung des natürlichen Systems der Erze. Jena 1810. 4. — 12) Lehrbuch der Naturgeschichte. Leipzig 1812—27. III. 8. — 13) Neues Deutschland, neues Frankreich, neue Bewaffnung. Jena 1814. 8. — 14) Isis. Encyklopädische Zeitschrift. Leipz. 1817—1848. 32 Jahrgänge von je 12 Heften. 4. — 15) Aktenmässige Berichte über Oken's Dienstentlassung. Leipzig 1819. 8. Vgl. Band 2 S. 859. — 16) Naturgeschichte für Schulen. Leipzig 1821. 8. — 17) Einleitung in die Entomologie, oder Elemente der Naturgeschichte der Insecten. Von Wilh. Kirby und Wilh. Spence. Hrsg. von Oken. Stuttg. 1823—33. IV. 8. — 18) Allgemeine Naturgeschichte für alle Stände. Stuttg. 1833—42. VII. 8.

I. 1839: Mineralogie und Geognosie, bearb. von F. A. Walchner. — II. 1839: Allgemeine und besondere Pflanzenkunde. III. 1841: Mark- und Schaftpflanzen, Stamm- und Blütenpflanzen, Fruchtpflanzen. IV. 1833: Allgemeine Naturgeschichte der Thiere. V. 1835—1836: Besondre Naturgeschichte der Thiere. — VI. 1836: Fische und Amphibien. VII. 1: Vögel. 1837. — VII, 2: Säugethiere. 1838. — Universalregister 1842. — Abbildungen dazu in 16 Lieferungen 1834—1844 und 5 Ergänzungshefte von Erich Friedeberg und Fr. Berge 1843—45. Fol.

V. Die **Historiker** blieben von den eigentlich bewegenden Ideen der Romantiker fast unberührt; keiner von ihnen gieng darauf aus, die Rückkehr zur römisch-katholischen Kirche zu empfelen; nur dass manche mit einer durch die Zeit bedingten Vorliebe sich auf die wissenschaftliche Erforschung des Mittelalters warfen und von da wol einige absolutistische, aber durchaus keine hierarchische Gelüste mitbrachten. Selbst die katholischen Schriftsteller waren unbefangen genug, die Berechtigung der Reformation anzuerkennen. — Um die Anfänge anschaulich zu machen, aus denen die Geschichtschreibung der Zeit sich emporrang, sind einige Namen nachzuholen, die in der vorigen Periode bedeutend, in der gegenwärtigen nur noch schwach wirkten. Die alte Universal- und Reichshistorie wich allmälich einer lebensvolleren Auffassung und Darstellung der Völkerge-

schichte und der trockene Stil der Chronisten und Annalisten, die sich bei der Ermittlung positiver Daten beruhigten oder allenfalls zu einer reichsprocessualischen Deduction der politischen Kämpfe und 'Veränderungen' verstiegen, verwandelte sich in eine pragmatische, den Ursachen und Wirkungen nachspürende Behandlung der Geschichte, die von den Dynastien zu den Völkern übergieng. Mehr und mehr wurde der hinter den alten und veralteten Staatsformen arbeitende und nach Neugestaltung ringende Völkergeist, sowol in der Vergangenheit wie in der Gegenwart, der anziehende Stoff und die Aufgabe des Geschichtschreibers. Die Erforschung der Thatsachen gieng von durchaus andern Gesichtspunkten aus als den im achtzehnten Jahrhundert massgebenden und gelangte zu völlig neuen Resultaten. Die Kritik Niebuhrs wurde, wenn man ihre Resultate auch nicht allgemein für gültig anerkannte, für alle Forschung bestimmend und für die Darstellung unentbehrlich. Die Wirkungen derselben dauern bis auf die Gegenwart fort und erstrecken sich über alle Perioden der Geschichte. Man fragte mit Niebuhr nach den Quellen der Quellen und erforschte ihr Verhältnis zu den Thatsachen, bevor man ihre Gültigkeit und Beweiskraft anerkannte. Dabei kamen Quellen in Sprache, Sitte, Recht, Glauben und Verfassung zu Tage, denen bis dahin keine oder wenigstens keine rechte Bedeutung eingeräumt worden war. Die Ergebnisse dieser neuen, in diesem Zeitabschnitt wurzelnden Geschichtsforschung zeigten sich meistens erst in der folgenden Periode in quellenartigen Werken und einer Menge populärer Darstellungen, die daraus abgeleitet wurden.

Die allgemeine Weltgeschichte behandelten Schlözer, Joh. v. Müller, J. G. Eichhorn, Spittler, Heeren, Schlosser, Becker; die alte Geschichte: Heeren, Hüllmann, Bredow. Schlosser, Niebuhr; das Mittelalter in Einzeldarstellungen: Hüllmann, Manso, Sartorius, Aretin; die Kreuzzüge: Spittler, Funk, Wilken; die neuere Geschichte: Eichhorn, Bredow, Schlosser; den 30jähr. Krieg: (Schiller) Curths; den 7jährigen Krieg: Archenholz; die französische Revolution: Posselt (Wachsmuth); Einzelnes aus der allgemeinen Geschichte: Sartorius (Hansa), Dohm (Denkwürdigkeiten). Die deutsche Geschichte schrieben: J. M. Schmidt, Heinrich, Posselt (Pfister, Bülau), Wilken, Luden; die Geschichte Oesterreichs: F. S. Kurz, Hormayr, Dippold (Mailáth); die Preussens: Manso, Woltmann (Stenzel); die von Baiern: Westenrieder, Mannert, Aretin, Hormayr; die von Würtemberg: Spittler und Pfister; die von Sachsen: Heinrich (und Böttiger); die von Hanover: Spittler; von Ostfriesland: Wiarda; die von Hessen: Wenck. Der Historiker der Schweiz war Joh. v. Müller. England fand Geschichtschreiber an Heinrich, Woltmann (Lappenberg und R. Pauli); Frankreich an Heinrich, Woltmann (Schmidt und Wachsmuth); (Spanien an Lembke und Schäfer, Portugal an Schäfer, Italien an Leo, die Niederlande an Kampen); Dänemark, Schweden und Norwegen an Schlözer, Spittler, Posselt, Hüllmann (Dahlmann, Geijer, Carlson); Russland an Schlözer (Strahl und Herrmann; Polen an Roepell). Eine Gesammtbearbeitung der *Geographie*, die sich Büsching würdig angereiht hätte, fand nicht statt, dagegen erwarb sich Mannert um die alte Geographie die grössten Verdienste, mit Einzelstudien befasste sich auch Ukert. Für Kunstgeschichte

waren Fiorillo und Fernow thätig. In der Literaturgeschichte sind J. G. Eichhorn, Bouterweck und Wachler auszuzeichnen; die Geschichte der Medicin und Botanik schrieb Kurt Sprengel. In der Kirchengeschichte ist neben Plank nur Spittler zu nennen; dieser Zweig der Wissenschaft gewann erst durch Gieseler und Neander im nächsten Zeitraum eine Neugestaltung. Die Geschichte der Rechtswissenschaft ist vorhin (unter Nr. III.) erwähnt und die Geschichtschreiber der Philosophie sind im vorigen Buche (§. 247) aufgeführt.

85. **August Ludwig v. Schlözer**, geb. 5. Juli 1735 zu Jagstädt im Hohenlohischen, studierte in Wittenberg Theologie, hielt sich eine Zeit in Stockholm auf, studierte dann in Göttingen Medicin, gieng als Hauslehrer nach Petersburg und kam 1769 als Professor nach Göttingen, wo er 9. Sept. 1809 starb. Mit grosser Rücksichtslosigkeit und Unerschrockenheit deckte er in seinen Staatsanzeigen die Gebrechen der Zeit im Staatsleben auf und hielt selbst die Mächtigen durch seinen Freimut in Achtung. Sein Hauptverdienst als Historiker erwarb er durch seine russischen Studien; die übrigen Schriften sind meistens im rohen Stil hingeworfene Charteken wie für kleine Kinder, für die er die Menschen allerdings nicht selten ansehen mochte.

Vgl. Schlözers öffentliches und Privatleben, von ihm selbst beschrieben. Erstes Fragment. Russland von 1761—1765. Göttingen 1802. 8. – Christian v. Schlözer, Aug. L. v. Schlözers öffentliches und Privatleben aus Originalurkunden vollständig beschrieben. Leipz. 1828. II. 8. — Adolf Bock, Schlözer, Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Hannov. 1844. 8.

1) Schwedische Biographien. Altona 1760—68. II. 8. — 2) Neuverändertes Russland, oder Leben Katharinas II. Riga 1767. 8. rep. 1772. 8. — 3) Proben russischer Analekten, mit Anmerk. Bremen 1768. 8. — 4) Geschichte von Russland bis auf die Eroberung von Moskau 1147. Göttingen 1769. 8. — 5) Allgemeine Geschichte von dem Norden (Allg. Welthistorie Bd. 31). Halle 1771. 8. — 6) Isländische Geschichte und Literatur. Gött. 1773. 8. 7) Oskold und Dir, eine russ. Gesch., krit. beschrieben. Erste Probe russischer Annalen. Gött. 1773. 8. – 8) Vorstellung der Universalhistorie. Gött. 1773—75. 8. (gegen Herder und Gatterer). – 9) Briefwechsel meist histor. und polit. Inhalts. Gött. 1780—1782. 60 Hefte nebst Anhang und Register. 8. — 10) Staatsanzeigen, als Fortsetzung des Briefwechsels. Gött. 1782—1795. 72 Hefte u. 3 Registerhefte. 8. — 11) Gesch. von Litthauen als eines eigenen Grossfürstenthums bis zum J. 1569 (Allg. Welthistorie Bd. 50 mit L. A. Gebhardi). Halle 1786. 4. — 12) Ludwig Ernst, Herzog v. Braunschw. u. Lüneburg. Ein actenmässiger Bericht. Gött. 1787. 8. — 13) Münz-, Geld- und Bergwerksgesch. des russ. Kaiserreichs von 1700—1789. Gött. 1790. 8. — 14) Weltgeschichte nach ihren Haupttheilen im Auszuge und Zusammenhange. Gött. 1792—1801. II. 8. – 15) Kritische Samlung zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen. Götting. 1797. 3 Stücke. 8. — 16) Kritisch-historische Nebenstudien. Göttingen 1797. 8. – 17) Handbuch der Geschichte des Kaiserthums Russland, vom Anfang des Staats bis zum Tode Katharina's II. Götting. 1802. 8. — 18) Nestors russische Annalen in ihrer slavonischen Grundsprache verglichen, übersetzt und erklärt von A. L. Schlözer. Göttingen 1802—1809. V. 8.

86. **Michael Ignaz Schmidt**, geb. 30. Jan. 1736 zu Arnstein, studierte in Würzburg, war dort Prof. der Geschichte, seit 1778 Hofrat und Director des Haus- und Staatsarchivs in Wien, wo er 1. Nov. 1794 starb. Bei grossem Fleisse zeichnet seine Geschichte der Deutschen ein ehrenhaftes Streben aus, den Protestanten, trotz des katholischen Standpunktes, den der Verfasser einnimmt, gerecht zu werden. —

Vgl. Fr. Oberthür, Mich. Ign. Schmidts, des Geschichtschreibers der Deutschen, Lebensgeschichte. Hannover 1803. 8.

1) Geschichte der Deutschen, von den ältesten bis auf die jetzigen Zeiten. Ulm 1778—1785. V. 8. — 2) Neuere Geschichte der Deutschen. Ulm 1785—1796 ff. VI. 8. (oder Bd. VI—XI).

Fortgesetzt von Joseph Milbiller (geb. 5. Oct. 1753 zu München, † 28. Mai 1816 in Landshut): Neuere Geschichte der Deutschen. Ulm 1797—1806. XI. 8 (oder Bd. XII—XXII), fortgesetzt von L. v. Dresch (geb. 20. März 1786 zu Forchheim, war Prof. der Geschichte in München): Neuere Geschichte der Deutschen seit der Stiftung des Rheinbundes bis zur Eröffnung des Bundestages 5. Nov. 1816. Ulm 1824—1830. IV. 8 (oder Bd XXIII—XXVI). —

87. **Helferich Bernh. Wenck**, geb. 1739 zu Idstein, starb als Oberschulrat in Darmstadt 27. April 1803. — Hessische Landesgeschichte. Darmstadt 1783-1804. III. 4.

88. **Joh. Wilh. v. Archenholz**, geb. 3. Sept. 1745 zu Langenfurth bei Danzig, machte den siebenjährigen Krieg mit, wurde als Spieler von Profession entlassen, durchstreifte Europa, schriftstellerte, kaufte das Gut Oyendorf bei Hamburg, wo er 28. Febr. 1812 starb. — 1) England und Italien. Leipz. 1785. II. rep. 1787. V. 8. — 2) Geschichte des siebenjährigen Krieges. Mannheim 1788. rep. Berlin 1792. II. 8. — 3) Geschichte Gustav Wasa's. Tüb. 1801. II. 8. — Ausserdem viele Zeitschriften: Literatur und Völkerkunde 1782—91. 10 Jahrgänge. — Annalen der britischen Gesch. 1788—98. XX. — Minerva 1792—1812. XXXIX. (fortgesetzt von Bran). —

89. **Tileman Dothias Wiarda**, geb. im Oct. 1746 zu Emden, starb als Landsyndikus zu Aurich 7. März 1826. — Vollständige ostfriesische Geschichte. Aurich 1791—1817. X. 8.

90. **Christoph Gottlob Heinrich**, geb. 14. Aug. 1748 zu Dahlen in Sachsen, Prof. in Jena (vgl. 2, 937), starb als Prof. der Gesch. in Leipzig 24. Mai 1810. — 1) Sächsische Geschichte. Leipzig 1780—1782. II. 8. — 2) Geschichte des deutschen Reichs. Leipzig 1787—1805. IX. 8. — 3) Geschichte von Frankreich. Leipzig 1802—1804. III. 8. — 4) Geschichte von England. Leipzig 1806—1810. IV. 8.

91. **Johann Dominicus Fiorillo**, geb. 13. Oct. 1748 zu Hamburg, stud. auf der Malerakademie in Baireut und seit 1761 in Rom und Bologna die Malerei, wurde, als er 1769 heimgekehrt, Historienmaler in Braunschweig, gieng 1781 nach Göttingen, wo er 1784 die Aufsicht über die Kupferstichsammlung, 1799 eine ausserordentliche, 1813 eine ordentliche Professur erhielt und 10. Sept. 1821 starb.

1) Ueber die Groteske. Göttingen 1791. 8. — 2) Das vermeinte Grabmal Homers, von Lechevalier gez., erläut. von Heyne. Leipzig 1794. 8. — 3) Geschichte der zeichnenden Künste von ihrer Wiederauflebung bis auf die neuesten Zeiten. Göttingen 1798—1808. V. 8. — 4) Kleine Schriften artistischen Inhalts. Göttingen 1803—6. II. 8. — 5) Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland und den Niederlanden. Hannov. 1815—20. IV. 8.

92. **Gottlieb Jacob Planck**, geb. 15. Nov. 1751 zu Nürtingen in Würtemberg, studierte in Tübingen Theologie, 1780 Prediger an der Militärakademie in Stuttgart, 1784 Professor in Göttingen, 1791 Consistorialrat, 1805 Generalsuperintendent, 1818 Abt von Bursfelde (Titel), 1830 Oberconsistorialrat, starb 31. August 1833. - 1) Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs. Leipzig 1781 ff. rep. 1789—1800. VI. 8. (Bd. IV—VI: Geschichte der protestantischen Theologie). — 2) Neueste Religionsgeschichte (Fortsetz. Walchs). Lemgo 1787—93. III. 8. — 3) Geschichte der Entstehung und Ausbildung der christlich-kirchlichen Gesellschaftsverfassung im römischen Staate, von Gründung der Kirche an bis in den Anfang des XVII. Jhdts. Hannover 1803—1808. V. 8. (III—V: Geschichte des Papstthums.) — Auszug von A. Overbeck. Stuttg. 1824. 8. — 4) Betrachtungen über die neuesten Veränderungen der deutsch-katholischen Kirche. Hannover 1808. 8. — 5) Ueber Spittler als Historiker. Göttingen 1811. 8. — 6) Ueber die gegenwärtige Lage und Verhältnisse der katholischen und protestantischen Parthei in Deutschland und einige besondre zum Theil von dem deutschen Bundestage darüber zu erwartende Bestimmungen. Hannover 1816. 8. — 7) Geschichte des Christenthums in der Periode seiner ersten Einführung in der Welt durch Jesum und die Apostel. Göttingen 1819. II. 8. — 8) Geschichte der

protestantischen Theologie von der Concordienformel an bis in die Mitte des XVIII. Jhdts. Göttingen 1831. 8. — Vgl. 2, 1170 zu 681, 15.

93. Christian Wilhelm v. Dohm, geb. 11. Dec. 1751 zu Lemgo, studierte in Leipzig Jurisprudenz, wurde dann Pagenlehrer in Berlin, Professor am Karolinum in Kassel, 1770 Kriegsrat und Geh. Archivar in Berlin, 1783 Geh. Rat, verhandelte bei den Vorbereitungen zum deutschen Fürstenbunde nach dessen im J. 1785 erfolgtem Abschlusse er 1786 Kriegsdirectorialrat und preuss. Gesandter beim Kurfürsten von Köln wurde; 1797 nahm er am Rastadter Congresse Teil, wurde 1804 zum Kammerpräsidenten in Heiligenstadt befördert und gieng in die Dienste des Königreichs Westphalen als Staatsrat über, versah auch den Gesandtschaftsposten in Dresden. Seit 1810 privatisierte er auf seinem Gute Pustleben bei Nordhausen und starb daselbst am 29. Mai 1820. — Unter seinen historischen Schriften sind seine Denkwürdigkeiten die beste, obgleich nicht überall verlässlich, da vorgefasste Meinungen und ein Bemühen, sich persönlich hervorzuheben, der reinen Wahrheit mitunter Abbruch thun.

Vgl. Wilh. Gronau, Ch. W. v. Dohm, nach seinem Wollen und Handeln. Ein biographischer Versuch. Lemgo 1824. 8.

1) Geschichte der Engländer und Franzosen im östlichen Indien. Leipz. 1776. 8. — 2) Teutsches Museum (mit Boie). Leipz. 1776—1777. IV. 8. (Die folgenden 32 Bände und die vier Bände des Neuen deutschen Museums gab Boie allein heraus. Vgl. §. 201, 7. §. 232, 530, 3.) — 3) Ueber den deutschen Fürstenbund. Berlin 1785. 8. — 4) Ueber das physiokratische System. Wien 1788. 8. — 5) Die Lütticher Revolution 1789. Berlin 1790. 8. — 6) Ueber Volkskalender und Volksschriften überhaupt. Leipz. 1796. 8. — 7) Denkwürdigkeiten meiner Zeit, oder Beiträge zur Geschichte des letzten Viertels des achtzehnten und des Anfanges des neunzehnten Jahrhunderts, von 1778—1807. Lemgo 1814—19. V. 8.

94. Johannes v. Müller, geb. 3. Jan. 1752 zu Schafhausen, Sohn eines Predigers, wurde in seiner Vaterstadt vorgebildet und widmete sich frühe dem Studium der Geschichte. Er studierte 1769 in Göttingen und wurde schon im 20. Jahre 1771 Professor der griechischen Sprache am Gymnasium zu Schafhausen. Enge Freundschaft mit Bonstetten und Verbindungen mit schweizerischen und anderen Gelehrten förderten ihn und befeuerten seinen rastlosen Fleiss. 1774 nahm er beim Staatsrat Tronchin in Genf die Stelle eines Hauslehrers an, gieng aber im Jahre darauf nach Chambeisy am Genfersee zu dem Amerikaner Francis Kinloch, 1776 zu Bonnet in Genthod und lebte seit 1778 auf Bonstettens Gütern, immer mit dem Studium der Alten und mit Sammelarbeiten für seine Schweizergeschichte aus Chroniken und Urkunden beschäftigt. Als der erste Band erschienen und mit Bewunderung aufgenommen war, gieng er nach Berlin, wo er Friedrich II. vorgestellt, aber nicht in Dienst genommen wurde. Dagegen erhielt er eine Professur in Kassel, wo sich damals mehre ausgezeichnete Männer sammelten. 1783 zog ihn Tronchin als Vorleser und Gesellschafter nach Genf zurück; er hielt dort Vorlesungen und arbeitete den ersten Band seiner Schweizer Geschichte um. Im Jahre 1786 folgte er einem Rufe als Hofrat und Bibliothekar des Kurfürsten nach Mainz, wo er auch an den öffentlichen Angelegenheiten, besonders in Folge des Fürstenbundes, Anteil gewann und in der Cabinetskanzlei angestellt, auch mit einer Sendung nach Rom beauftragt und 1788 zum Geh. Legationsrat und später zum Geh. Conferenzrat, Geh. Staatsrat, Referendar und Director der kurrheinischen Archive ernannt wurde, in Folge seiner angestrengten Arbeiten aber an

seiner Gesundheit litt. Als Mainz von den Franzosen besetzt wurde, forderte ihn Custine auf, die Leitung der Verwaltung zu übernehmen, Müller gieng jedoch als Hofrat nach Wien, von wo aus er zum Reichsritter und zum Edlen von Sylvelden ernannt war. Hier blieb er auch, als er 1798 zum Mitgliede des helvetischen Tribunals ernannt wurde, doch verleideten ihm Censurbedrückungen und zudringliches Ansinnen, sich zur römisch-katholischen Kirche zu bekehren, den Aufenthalt in Wien, und als er durch allzu grosses Vertrauen den grössten Teil seines Vermögens eingebüsst hatte und sogar sein Leben gefährdet sah, folgte er 1804 einem Rufe als Akademiker, Historiograph des Königshauses und Geh. Kriegsrat nach Berlin. Eben hatte er den Auftrag, eine Geschichte Friedrichs II. zu schreiben, zu lösen den Anfang gemacht, als durch die Schlacht von Jena seine Stellung mit dem preussischen Staate zerrüttet wurde. Napoléon, der ihn in Berlin zu sich berief, gewann seine Achtung und sein Vertrauen, so dass, als er am 29. Jan. 1807 eine Rede über Friedrichs Ruhm hielt, er günstige Bemerkungen über den Kaiser einfliessen liess, in Folge deren seine Stellung in Preussen unhaltbar und er das Opfer der gehässigsten Anfeindungen wurde. Aus dieser Lage befreite ihn ein Ruf an die Universität Tübingen. Auf der Reise dahin holte ihn ein französischer Courier in Frankfurt mit dem Befehle Napoléons ein, sofort nach Fontainebleau zu kommen und die Leitung des neuerrichteten Königreichs Westfalen zu übernehmen. Am 12. Nov. traf er in Fontainebleau ein und musste, seines Sträubens ungeachtet, sogleich die Stelle als Ministerstaatssecretär in Kassel übernehmen, wo er im Decbr. eintraf. Der Arbeitslast nicht gewachsen, musste er um seine Entlassung bitten. Er erhielt dieselbe, doch wurde er zum Staatsrat und Generaldirector des öffentlichen Unterrichts ernannt, in welcher Eigenschaft er für die möglichste Erhaltung der westfälischen Universitäten und namentlich für Göttingen unermüdlich thätig war. Stete Verdriesslichkeiten, die ihm Deutsche und Fremde bereiteten, an denen er teilweise auch selbst Schuld war, rieben seine Kräfte auf. Er starb am 29. Mai 1809 im 58. Lebensjahre. Heeren versuchte ihn zu würdigen. Roth pries, Woltmann schmähte ihn und geschmäht wurde er bis in die neuesten Tage. König Ludwig von Baiern setzte ihm 1834 auf dem alten Kirchhofe in Kassel ein Denkmal.

Müller war der erste und grösste Historiker seiner Zeit. Bewunderungswürdig erscheint sein Sammelfleiss; er hatte gegen 2000 Schriftsteller excerpiert und 17,000 enggeschriebene Folioseiten mit seinen Auszügen gefüllt. Bei der reichsten Fülle des Stoffs kam ihm eine grosse Leichtigkeit der Auffassung, eine Schärfe der kritischen Sichtung, eine Gewandtheit des Gruppierens und eine Klarheit und Anschaulichkeit der Darstellung zu Hülfe, wie sie bis dahin kein Historiker seit dem Altertume gezeigt hatte. Sein Ideenreichtum, die Schärfe seines Blicks, sein Verständnis der Zeiten sind Eigenschaften, in denen ihn noch keiner der Nachfolger übertroffen. Sein angeborner Freiheitssinn bricht überall durch und sein redliches Streben nach Wahrheit lässt sich ebensowenig verkennen wie die Unschuld seines Herzens. Neben diesen glänzenden Eigenschaften treten freilich auch andre hervor, die, als Ergebnisse seines bewegten zwischen den Weltgeschicken umhergeschleuderten Lebens und unüberwundne Bestandteile seiner angebornen, vielleicht auch anerzogenen Natur, nicht die Strenge der Beurteilung ver-

dienen, die sie bei weit charakterloseren Kritikern nicht selten gefunden haben. Er rang den grossen Vorbildern des Altertums, einem Thukydides und Tacitus, nach und gewöhnte sich in eine Gedrungenheit des Stils, die nicht allzuweit von Manieriertheit entfernt ist. Seine Idealbedürftigkeit verleitete ihn mitunter, sich aus nichtigen und unbedeutenden Elementen Grössen zu schaffen, für die er sich dann, mehr als die Zeit hat gelten lassen, enthusiasmierte. Dabei gab ihm eine persönliche Befangenheit oft den Charakter der Schwäche und eingeschüchtert von der Macht in alter und neuer und neuester Zeit hielt er sich nicht frei von Menschenfurcht, auch als Historiker nicht. Aber er rang nach antiker Gesundheit auch in seinem Handeln und die Kleinlichkeit der üblichen Professoreneitelkeit ist ihm immer fremd geblieben. Wenn er etwas fehlte, so kam es daher, dass er mit dem Gelehrten den Staatsmann verbinden muste und in jener Eigenschaft der erste, in dieser wenigstens nicht der letzte sein wollte. Seine Neigungen giengen auf die Stille des Arbeitszimmers, Zeit und Schicksal rissen ihn auf die grosse Bühne der Welt, auf der er dann eine Rolle zu spielen versuchte, beim häufigen Wechsel der Scene es aber nur zu einer bedauernswerten brachte.

Ludwig Wachler, Joh. v. Müller; eine Gedächtnissrede. Marb. 1809. 8. — H. A. L. Heeren. Johann v. Müller, der Historiker. Leipz. 1810. 8. — K. v. Woltmann, Joh. v. Müller (m. Müllers Briefen an Woltmann). Berlin 1811. 8. – Fr. Roth, Lobschrift auf Joh. v. Müller. Sulzb. 1811. 8. — R. v. Bosse, Joh. v. Müller, sein Leben (in den Zeitgenossen erste Reihe 2, 8, 1.)

1) Essais historiques. Berlin 1771. 8. — 2) Bellum cimbricum. Turici. 1772. 8. 3) Reisen der Päbste. Frkf. 1782. 8. — Neu herausgegeben und bevorwortet von G. Kloth. Achen 1831.

4) Geschichten der schweizerischen Eidgenossenschaft. Leipzig I. 1780. 1783. 1786. II. 1787. III., 1: 1788. III., 2: 1795. — Als Bd. 17 der Allgemeinen Weltgeschichte von Guthrie und Gray. Leipzig I—III.: 1806. IV.: 1805. V., 1: 1808. — Fortgesetzt: V., 2: vom Tode Waldmanns bis zum ewigen Frieden mit Frankreich, von R. Glutz-Blotzheim. Zürich 1816. 8. — VI—VII.: von J. J. Hottinger. Zürich 1825—29 (Gesch. der Eidgenossen während der Kirchentrennung). — VIII—X.: Geschichte der Eidgenossen während des 16. und 17. Jh., von J. Vulliemin. Zürich 1842—45. III. — XI—XV.: Geschichte der Eidgenossen während des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (bis 1835), von C. Monnard. Zürich 1847—1853. V. 8. Die Fortsetzungen von Vulliemin und Monnard (Bd. 8—15) erschienen ursprünglich französisch. – Müllers Arbeit wurde in's Französische übersetzt (Lausanne 1796. IX., und Lausanne 1795—1803. XII. 8.) auch mehrfach nachgedruckt: ein 'Auszug für Schulen und Liebhaber, hrsg. v. E. Kopp' erschien zu Lucern 1828.

5) Darstellung des Fürstenbundes. Leipz. 1787. 8. rep. 1788. 8.

6) Briefe eines jungen Gelehrten an seinen Freund. Tübingen 1802. 8. Neue Ausg. v. Friederike Brun. Tübingen 1828. — 7) Ueber die Geschichte Friedrichs II. Eine Vorlesung in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin 1805. 8. — 8) De la gloire de Frédéric II. Berl. 1807. 8. (Friedrichs Ruhm. Vorlesung am 29. Januar 1807 durch Joh. v. Müller. Aus dem Französischen v. J. W. v. Goethe, im Morgenbl. 1807 Nr. 53—54. Vgl. Goethe an Knebel 4. Apr. 1807., Briefwechsel 1,304 und Leipz. Lit. Ztg. 1808. Intell. Bl. 19, auch oben §. 244, 87. Bd. 2,898.) — 9) Sämmtliche Werke. Nach seinem Tode durch seinen Bruder J. G. Müller, hrsg. Tüb. 1810—11. IX. 8. — 10) Lettres à Msr. de Bonstetten et Msr. Gleim, trad. de l'Allemand. Zürich 1810. 8. (Vgl. Briefe deutscher Gelehrten aus Gleims Nachlass, hrsg. v. W. Körte. Zürich 1805. II. 8. §. 209. Bd. 2. S. 581).

11) Vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geschichte, besonders der europäischen Menschheit, nach seinem Tode durch seinen Bruder J. G. Müller herausgegeben. Tübingen 1811. III. 8. — Dritte Aufl.: Vierundzwanzig Bücher etc. Tüb. 1817. III. 8. — Vierte: Tüb.: 1828. III. 8. Neue Ausgabe in 1 Bande. Stuttgart 1829. Lex. 8. — Stuttgart 1845. IV. 16. - Stuttgart 1852. IV. 16. —

Vue générale de l'histoire du genre humain. Stuttg. 1817—19. III. 8.

12) Briefe an seinen ältesten Freund in der Schweiz, geschrieben 1771 bis 1807. Herausg. v. J. H. Füssli. Zürich 1813. 8. — 13) Rath an die Eidgenossenschaft. Gesammelt und mit einigen Zusätzen begleitet von einem Freunde des Vaterlandes. Aarau 1814. 8. — 14) Sämmtliche Werke. Tübingen 1800—1817. XXVII. 16. — Sämmtliche Werke, hrsg. von J. G. Müller. Stuttg. 1831 - 1835. XL. 8.

I—VI: Vier und zwanzig Bücher etc. — VII—XXII: Der Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft erster — sechzehnter Theil. — XXIII: Zur Literatur und Geschichte der Schweiz. — XXIV: Schriften zur Geschichte des deutschen Fürstenbundes. — XXV: Kleine historische Schriften. — XXVI—XXVII: Historische Kritik. — XXVIII: Nachlass kleiner historischer Schriften. — XXIX—XXXIII: Biographische Darstellungen. — XXXIV—XXXVI: Briefe an K. V. v. Bonstetten, hrsg. von Friederike Brun, geb. Münter, vgl. §. 271, 925. Bd. 2, 1104. — XXXVII—XXXVIII: Briefe an Charles Bonnet. Studien. Briefe an Freunde. 1. 2. — XXXIX—XL: Briefe an Freunde.

15) Worte der Wahrheit an alle Eidgenossen. Nebst einer noch ungedruckten Schrift über Nidwalden und das schweizerische Directorium. Hrsg. von J. H. Gelzer. Zürich 1832. 64 S. 8. — 16) Briefe an Johannes von Müller. Herausg. von Maurer-Constant. Mit einem Vorwort von Fr. Hurter. Schaffhausen 1839—40. I—VI. 8.

95. **Joh. Gottfr. Eichhorn**, geb. 10. Oct. 1752 zu Dörrenzimmern im Hohenlohischen, starb als Geh. Justizrat und Prof. in Göttingen 25. Juni 1827 (vorher 1775—1778 Prof. in Jena). — 1) Allgemeine Geschichte der Kultur- und Literatur des neueren Europas. Göttingen 1796—99. II. — 2) Litterärgeschichte. Göttingen 1799. 8. rep. 1812—14. III. 8. — 3) Weltgeschichte. Göttingen 1799—1814. III. Dritte Aufl. 1810—20. IV. 8. — 4) Geschichte der drei letzten Jahrhunderte. Göttingen 1803—4. VI. Dritte Ausg. Hannover 1817—18. VI. 8. — 5) Geschichte der Literatur von ihrem Ursprung bis auf die neuesten Zeiten (mit andern). Göttingen 1805—13. XII. 8. Neue Ausg. 1818 ff.

96. **Ludw. Timotheus** Frhr. v. **Spittler**, geb. 10. Nov. 1752 zu Stuttgart, studierte in Tübingen und Göttingen Theologie, wurde 1777 Repetent am theol. Seminar, 1779 Prof. in Göttingen, 1788 Hofrat, 1797 Geh. Rat in Stuttgart, 1806 Freiherr und Staatsminister, Präsident der Oberstudienkommission und Kanzler der Universität Tübingen, wo er 14. März 1810 starb. — Er bewegte sich mit gleicher Sicherheit auf dem Felde der Kirchen- wie der Staatengeschichte und bearbeitete mit Vorliebe die Geschichte Würtembergs und Hanovers. Namentlich ist seine Geschichte des hanoverschen Hauses und Landes ein Muster lichtvoller Verarbeitung eines reichen Materials bei verwickelten Verhältnissen. Die Kürze seiner Darstellung thut weder der Vollständigkeit noch der Klarheit Abbruch. Mit einer bis dahin unbekannten schöpferischen Kunst wusste er die Urkunden zu beleben und aus einer Masse von Einzelzügen ein harmonisches Gesammtbild zu schaffen.

Gottlieb Jac. Planck, über Spittler als Historiker. Göttingen 1811. 8. — Arn. H. L. Heeren und Gust. Hugo, Spittler; nebst einigen Anmerkungen eines Ungenannten. Berlin 1812. 8. — K. v. Woltmann, L. T. Frhr. v. Spittler (in den Zeitgenossen 2, 6, 65).

1) Kritische Untersuchung des 60. laodicäischen Canons. Bremen 1777. 8. — 2) Geschichte des kanonischen Rechts bis auf die Zeiten des falschen

Isidorus. Halle 1778. 8. — 3) De usu versionis Alexandrinae apud Josephum. Göttingen 1779. 4. — 4) Geschichte des Kelchs im Abendmahl. Lemgo 1780. 8. — 5) Grundriss der Geschichte der christlichen Kirche. Göttingen 1782. rep. 1806. Fünfte Aufl. 1813. — 6) Geschichte Würtembergs unter der Regierung der Grafen und Herzoge. Göttingen 1783. 8. — 7) Historische Beyträge zur rechtlichen Untersuchung über das würtembergische Privilegium de non appellando. Göttingen 1784. 8. — 8) Geschichte des Churfürstentums Hannover seit der Reformation bis Ende des 17. Jahrh. Hannov. 1786. II. 8. rep. 1798. II. 8. — 9) Sammlung von Urkunden und Actenstücken zur neuesten würtembergischen Geschichte. Göttingen 1791—96. II. 8. — 10) Geschichte der dänischen Revolution im J. 1660. Berlin 1796. 8. — 11) Nebeninstruction von der Stadt- und Amtsverwaltung zu N. in Würtemberg, ihrem Landesdeputierten erteilt. Stuttg. 1797. 8. — 12) Von der ehemaligen Zinsbarkeit der nordischen Reiche an den römischen Stuhl. Hannov. 1797. 8. — 13) Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten. Berlin 1793—94. II. 8. — rep.: mit einer Fortsetzung bis auf die neuesten Zeiten, von G. Sartorius. Berlin 1808. II. 8. – rep. Berlin 1823. — 14) Ueber die Geschichte und Verfassung der Jesuiten. Mit einer chronologischen Uebersicht der Geschichte des Jesuitenordens, von L(ang?). Leipzig 1817. 8. — 15) Ueber Christoph Besolds Religionsveränderung. Mit Zusätzen von G. C. F. Mohnike. Greifsw. 1822. 8. — 16) Geschichte des Papstthums, nach Spittlers akademischen Vorlesungen. Mit Anmerkungen hrsg. von J. Gurlitt, für den allgemeinen Gebrauch erneuert von H. E. G. Paulus. Heidelb. 1826. 8. — 17) Geschichte der Kreuzzüge. Aus dem lit. Nachl., von Dr. Gurlitt hrsg. und mit Anmerk. begl. von C. Müller. Hamburg 1827. 4. — 18) Geschichte der Hierarchie von Gregor VII. bis auf die Zeit der Reformation. Aus dem literarischen Nachlass, von Dr. Gurlitt herausg. und mit Anmerkungen begleitet von C. Müller. Hamburg 1828. 4. — 19) Vorlesungen über die Geschichte des Papsttums in 5 Programmen, und ein Anhang in 3 Programmen, die ausführlichere Geschichte des Papsttums im 18. Jahrh. enthaltend. Mit einigen Anmerkungen von Dr. J. G. Gurlitt. Originalausgabe, vollständig herausgegeben. Hamburg 1828. 4. 20) Vorlesungen über die Politik. Hrsg. v. K. Wächter. Stuttg. 1828. 8. — 21) Sämmtliche Werke. Hrsg. v. K. Wächter. Stuttg. 1827—37. XV. 8.

I: 2. — II: 5. — III—IV: 13. — V: 10. VI—VII: 8. VIII—XIV: Vermischte Schriften (VIII—X: über Theologie, Kirchengeschichte und Kirchenrecht; XI: über deutsche Gesch., Staat und öffentliches Recht; XII—XIII: über würtembergische Geschichte, Staat und Recht; XIV: über Geschichte der europäischen Staaten). — XV: 20.

97. **Lorenz v. Westenrieder.** geb. 1. Aug. 1754 zu München, wo er 14. März 1829 starb. Vgl. §. 261, 697 und §. 224, 382. König Ludwig liess ihm auf dem Promenadenplatz in München ein von Widmann verfertigtes Erzbild setzen.

1) Jahrbuch der Menschengeschichte in Baiern. München 1782. II. 8. 2) Geschichte von Baiern. München 1785. II. 8. — 3) Baierischer historischer Kalender. München 1786—1817. XX. 12. — 4) Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie und Statistik. München 1785—1817. X. 8. — 5) Geschichte der k. baierschen Akademie der Wissenschaften. München 1805—1808. II. 8. — 6) Sämmtliche Werke. Erste vollständige Originalausgabe. Herausgegeben von E. Grosse. Kempten 1831—35. XXIX. 8. und Kempten 1831—38. X. 4.

98. **Konrad Mannert,** geb. 17. April 1756 zu Altdorf, Lehrer in Nürnberg, 1797 Professor in Altdorf, 1808 Hofrat in Landshut, 1827 in München, wo er starb.

1) Geschichte der Vandalen. Leipz. 1785. 8. — 2) Geschichte der unmittelbaren Nachfolger Alexanders. Leipz. 1786. 8. — 3) Geographie der Griechen und Römer aus ihren Schriften dargestellt. Nürnberg, Landshut und Leipzig 1792—1831. X. in 16 Abteilungen. 8.

I.: Nürnb. 1792. Dritte Aufl. Leipzig 1829: Allgemeine Einleitung. Hispania. — II., 1. Zw. Aufl. Nürnb. 1804: Gallia transalpina. — 2: Zw. Aufl. Leipz. 1822: Britannia. — III. Zw. Aufl. Leipz. 1820: Germania, Rhaetia, Noricum, Pannonia. — IV.: Zw. Aufl. Leipz. 1820: Der Norden der Erde von der Weichsel bis nach China. — V., 1 u. 2. Zw. Aufl. Leipz. 1829: Indien und das persische Reich bis zum Euphrat. — VI., 1. Zw. Aufl. Leipz. 1831: Arabien, Palaestina, Phoenicien, Syrien, Cypern. — 2 u. 3. Nürnb. 1801 u. 1802: Kleinasien. — VII.: Landshut 1812: Thracien, Illyrien, Macedonien, Thessalien, Epirus. — VIII.: Zw. Aufl. Lpzg. 1822: Das nördliche Griechenland, Peloponnes, Inseln des Archipelagus. — IX., 1. 1824 und IX., 2. 1823: Italien, Sicilien, Sardinien, Corsica. — X. 1825: Afrika: 1: Aethiopien, Egypten. 2: Marmarika, Kyrene, die Syrten, Karthago, Numidien, Mauritanien, Westküste, das Innere, die westlichen Inseln.

4) Kaiser Ludwig IV. Landshut 1812. 8. — 5) Geschichte Baierns. Leipz. 1826. II. 8. — 6) Geschichte der alten Deutschen, besonders der Franken. Stuttgart 1829—32. II. 8.

99. Joh. Kasp. Manso, geb. 26. Mai 1759 zu Bischofszella im Gothaischen, gestorben als Rector des Magdalenengymnasiums in Breslau 9. Juni 1826. Vgl. §. 275, 987. Bd. 2, 1115 f.

1) Sparta. Ein Versuch zur Aufklärung der Geschichte und Verfassung dieses Staates. Leipzig 1800—1805. III. in 5 Abteilungen. 8. — 2) Leben Constantins des Grossen, nebst einigen Abhandlungen geschichtlichen Inhalts. Breslau 1817. 8. - 3) Geschichte des preussischen Staates vom Frieden zu Hubertsburg bis zur zweiten Pariser Abkunft 1763—1815. Frankf. 1819—20. III. 8. — Zweite, berichtigte Ausg. Frkf. 1835—36. III. 8. — Dritte unveränderte Ausgabe. Frankf. u. Leipzig 1839. III. 8. — 4) Vermischte Abhandlungen und Aufsätze. Breslau 1821. 8. — 5) Geschichte des Ost-Gothischen Reiches in Italien. Bresl. 1824. 8.

100. Arnold Hermann Ludwig Heeren, geb. 25. Octob. 1760 zu Arbergen bei Bremen, studierte in Göttingen und machte mit G. Hugo (§. 293, 60) und Bouterweck (§. 276, 997) eine denkwürdige Reise nach Italien, den Niederlanden und Paris, wurde nach seiner Rückkehr 1787 ausserordentlicher, 1794 ordentlicher Professor der Philosophie, 1801 der Geschichte in Göttingen und starb daselbst als Geh. Justizrat am 6. März 1842. (Er war mit einer Tochter des Philologen Heyne, einer Schwester der Therese Huber, verheiratet, die 1861 in Göttingen starb.) Heeren fasste den allgemein politischen Gesichtspunkt in der Geschichte auf und war mehr eleganter, für diplomatische Bedürfnisse berechnender Darsteller als Forscher.

Vgl. Nekrolog 20, 217. — Zeitgenossen 2, 5, 173.

1) Bibliothek der alten Literatur und Kunst. Göttingen 1786—94. 10 St. 8. — 2) Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der Völker der alten Welt. Göttingen 1793. II. 8. rep. 1808. II. 8. Dritte Aufl. 1815. II. 8. Dritter Theil, 1. u. 2. Abtheil. Gött. 1812. 8. Zusätze zur dritten Ausgabe für die Besitzer der zweiten (von Bd. 1. 2). Gött. 1815. 8. — Vierte Ausg. 1824—26. III. in 6 Abtheil. 8. — 3) Geschichte des Studiums der classischen Literatur seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften. Göttingen 1797—1802. II. 8. Vgl. Werke Bd. 4—5. — 4) Handbuch der Geschichte der Staaten des Alterthums. Gött. 1799. 8. rep. 1810. 8. Dritte Aufl. 1817. 8. Vierte Aufl. (in den Werken) 1821. 8. — Fünfte Aufl. 1828. — 5) Handbuch der Geschichte des europäischen Staatensystems und seiner Colonien. Göttingen 1800. 8. Verb. Ausg. 1811. 8. Dritte Ausg. 1819. 8. Vierte Aufl. (in den Werken) 1822. II. 8. Fünfte Aufl. 1830. II. 8. — 6) Mémoires sur les campagnes des Pays-Bas. Göttingen 1803. 8. — 7) Kleine historische Schriften. Göttingen 1803—1808. III. 8. Zw. Aufl. (in den Werken) 1821. — 8) Versuch einer Entwicklung der Folgen der Kreuzzüge. Preisschrift. Göttingen 1809. 8. (Französ.: Essai sur l'influence des Croisades, trad. par C. Veller. Strasb. 1809. 8.) — 9) Joh. v. Müller, der Historiker. Leipz. 1810. 8. — 10) L. Th. v. Spittler (mit Hugo). Berl. 1812. 8. — 11) Christian Gottlob Heyne (§. 220, 309), biographisch dargestellt. Gött. 1813. 8. — 12) Der deutsche Bund in seinen

Verhältnissen zu dem europäischen Staatensysteme. Göttingen 1817. 8. — 13) Etwas über meine Studien des alten Indiens. Göttingen 1827. 8. — 14) Meine Antwort auf die Schmähungen des geh. Hofraths und Professors Schlosser in Heidelberg; in den Heidelb. Jahrb. im Mayheft dieses Jahres. Göttingen 1831. 8. — 15) Lateinische Abhandlungen über Plutarch, Strabo, Ptolomaeus, Ceylon, Palmyra u. s. w., meist in der Societät der Wissenschaften gelesen. — 16) Historische Werke. Göttingen 1821—26. XV. 8.

I—III. 1821: Vermischte historische Schriften. — IV—V. 1822: Geschichte der class. Lit. im Mittelalter. — VI. 1823: Biographische und literarische Denkschriften. — VII. 1821: Geschichte der Staaten des Alterthums, 4. Aufl. — VIII—IX. 1822: Handbuch der Geschichte des europ. Staatensystems. 4. Aufl. — X—XII. 1824: Ideen. I.: Asiatische Völker, 3 Abtheilungen, 4. Auflage. — XIII—XIV. 1826: II.: Afrikanische Völker, 2 Abtheilungen, 4. Aufl. — XV. 1826: Ideen. III: Europäische Völker, 1. Abth. Griechen 4. Aufl.

101. Karl Wilh. Ferd. v. Funk, geb. 13. Dec. 1761 zu Wolfenbüttel, 1780 Lieutenant in kursächsischen Diensten, Freund Schillers während seines Dresdner Aufenthalts, stieg in den verschiedenen militairischen Graden, 1810 Generallieutenant der Cavalerie, trat 1803 in Ruhe und zog sich nach Wurzen zurück, wo er 10. Aug. 1828 starb. — 1) Geschichte Kaiser Friedrichs II. Züllichau 1791. 8. (anonym). — 2) Gemälde aus dem Zeitalter der Kreuzzüge (anonym). Leipz. 1821—1824. IV. 8. (I.: Tancred. Balduin III. — II.: Die letzten Könige von Jerusalem und Saladin. — III.: Die Kreuzfahrer und Saladin nach dem Falle des Königreichs Jerusalem. Konrad v. Montferrat. Kaiser Friedrich I. und Richard der Löwenherzige. — IV.: Kaiser Friedrich II.) — 3) Erinnerungen aus dem Feldzuge des sächsischen Corps unter dem General Grafen Reynier im J. 1812. Aus den Papieren des Verstorbenen. Dresden 1829. 8.

102. Ernst Ludwig Posselt, geb. 22. Januar 1763 zu Durlach, studierte in Göttingen und Strassburg, Regierungsadvocat in Durlach, 1784 badischer Geh. Secretair und Prof. der Rechte in Karlsruhe, 1791 Amtmann zu Gernsbach, 1796 Legationsrat, nahm seine Entlassung und lebte in Durlach, Karlsruhe, Tübingen, Erlangen und Nürnberg, gründete 1799 die Allgemeine Zeitung, verfiel in Tiefsinn und stürzte sich auf einer Reise in Heidelberg 11. Juni 1804 aus dem Fenster, wovon er am selben Tage starb.

Vgl. S. F. Gehres, Kleine Chronik von Durlach. Bd. 2: Lebensbeschreibung von E. L. Posselt. Karlsruhe 1827. 8.

1) Wissenschaftliches Magazin für Aufklärung. Leipz. 1786—87. III. in 12 St. 8. — 2) Geschichte der Fürstenvereine. Leipz. 1787. 8. — 3) Geschichte der Deutschen für alle Stände. Leipz. 1789. III. 8. rep. Stuttgart 1828. IV. 12. — 4) Ueber Mirabeaus Histoire secrette de Berlin. Karlsruhe 1790. 8. — 5) Geschichte Karls XII., Königs v. Schweden nach Voltaire. Karlsr. 1791. 8. — Marburg 1804. 8. — Stuttg. 1828. II. 12. — 6) Archiv für ältere und neuere, vorzüglich deutsche Geschichte. Memmingen 1791—92. II. 8. — 7) Geschichte Gustavs III. Karlsruhe 1792. 8. — 8) Bellum populi Gallici adversus Hungariae et Borussorum reges. Götting. 1793. 8. — Geschichte des Krieges der Franken wider die gegen sie verbündeten Mächte, 1792. Aus d. Latein. Göttingen 1793. 8. — Regensburg 1793. 8. — 9) Geschichte des peinlichen Processes gegen Ludwig XVI. Strassb. 1793. 8. — Process gegen den letzten König von Frankreich. Nürnb. 1802. 8. — 10) Taschenbuch für die neueste Geschichte. 1—9. Jahrg. Nürnb. 1794—1803. IX. 8. — 11) Apodemik oder die Kunst zu reisen. Leipz. 1795. II. 8. (anonym). — 12) Europäische Annalen für die Jahre 1795—1806. Tübingen. XII. zu je 12 St. 8. (nach Posselts Tode fortgesetzt bis 1821, von da an als 'politische Annalen' von Fr. Murhard). — 13) Kleine Schriften. Nürnb. 1795. 8. — 14) Marche et résultat de la guerre soutenue par la France contre la Coalition, jusqu'à la paix 1797. Strasb. 1798. 8. — 15) Neueste Weltkunde, herausg. v. E. L. Posselt. Tüb. 1798. 4. (und die Fortsetzung (mit Huber) als: Allgemeine Zeitung. Tüb. Augsb. 1799—1862. 4. von Posselt bis an seinen Tod mitredigiert). — 16) Lexikon der französ. Revolution. Nürnb. 1802. 8. — 17) Staatsgeschichte Europas. Erster Band. Tübingen 1806. 8. (die Fortsetzung bis 1811 Band 2—6 von andern). —

18) Histoire de la guerre des François contre la Coalition de l'Europe. I. (1790—93). Zwickau 1808. 8. — 19) Chronologisches Register der fränkischen Revolution, vermehrt von K. Jochmus. Tübingen 1808—1809. II. 8. — 20) Sämmtliche Werke, mit Anmerkungen hrsg. von W. Weick. Stuttgart 1828. VI. 12. 1—4: Gesch. der Deutschen. 5—6: Karl XII.)

103. Karl Ludwig Fernow, geb. 19. Nov. 1763 zu Blumenhagen bei Pasewalk, Sohn eines Ackerknechtes; Apothekerlehrling; widmete sich der Zeichenkunst, gieng deshalb nach Weimar und Jena und mit Baggesen nach Rom, wurde 1802 Prof. in Jena, 1804 Bibliothekar der Herzogin Amalie in Weimar, Freund von Johanna Schopenhauer und starb 4. Dec. 1808 in Weimar. Vgl. Johanna Schopenhauer, K. L. Fernows Leben. Tüb. 1810. 8. — 1) Sitten- und Kulturgeschichte von Rom. Gotha 1802. 8. — 2) Römische Studien. Zürich 1806—1808. III. 8. — 3) Leben des Künstlers A. J. Karstens, ein Beitrag zur Kunstgeschichte des 18. Jahrh. Leipzig 1806. 8. — 4) Ueber den Bildhauer Canova. Zür. 1806. 8. — 8) Ariostos des göttlichen, Lebenslauf. Zür. 1809. 8. — 6) Francesco Petrarca. Nebst dem Leben des Dichters. Hrsg. v. L. Hain. Leipz. 1818. 8.

104. Karl Curths, geb. 1764 zu Kalbe, starb als expedierender Secretair des Finanzministeriums in Berlin 10. Juli 1816. Nur als Fortsetzer Schillers nennenswert.

1) Der niederländische Revolutionskrieg. Leipzig 1808—10. III. 8. — 2) Die Bartholomäusnacht 1572. Leipzig 1814. 8. — 3) Die Schlacht bei Breitenfeld unweit Leipzig am 7. Sept. 1631 und die Schlacht bei Lützen am 7. Nov. 1632. Leipzig 1814. 8.

105. Karl Dietr. Hüllmann, geb. 10. Sept. 1765 zu Erdeborn in der Grafschaft Mansfeld, Professor in Frankfurt a. d. O., Königsberg, und zuletzt seit 1818 in Bonn, wo er 12. März 1846 starb. — Vgl. Nekrolog 24, 167. — 1) Versuch über die Lamaische Religion. Berlin 1796. 8. — 2) Geschichte der Mongolen bis 1806. Berl. 1796. — 3) Handbuch der Gesch. v. Schweden. Erster Theil. Warschau 1797. 8. — 4) Geschichte v. Dänemark. Warschau 1796. 8. — 5) Historisch-etymologischer Versuch über den keltisch-german. Volksstamm. Berlin 1798. 8. — 6) Theogonie; über den Ursprung der Religion des Alterthums. Berlin 1804. 8. — 7) Ueber Luthers Denkmal. Frankfurt 1805. 8. — 8) Deutsche Finanzgeschichte des Mittelalters. Berlin 1806. 8. — 9) Geschichte des Ursprungs der Regalien in Deutschland (Nachtrag zu Nr. 8). Berlin 1806. 8. — 10) Geschichte des Ursprungs der Stände in Deutschland. Frankf. 1806—8. III. 8. Zweite Ausgabe. Berlin 1830. — 11) Geschichte der Domänenbenutzung in Deutschland. Göttinger Preisschrift. Frankfurt 1807. 8. — 12) Geschichte des byzantinischen Handels bis zum Ende der Kreuzzüge; Göttinger Preisschrift. Frkf. 1808. 8. — 13) Anfänge der griechischen Geschichte. Königsb. 1814. 8. — 14) Urgeschichte des Staats. Königsb. 1817. 8. — 15) Ursprünge der Besteurung. Köln 1818. 8. — 16) Staatsrecht des Alterthums. Köln 1820. 8. — 17) Städtewesen des Mittelalters. Bonn 1825—29. IV. 8. — 18) Ursprünge der Kirchenverfassung des Mittelalters. Bonn 1831. 8. — 19) Römische Grundverfassung. Bonn 1832. 8. — 20) Staatsverfassung der Israeliten. Leipzig 1834. 8. — 21) Ursprünge der römischen Verfassung. Durch Vergleichungen erläutert. Bonn 1835. 8. — 22) Jus pontificium der Römer. Bonn 1837. 8. — 23) Würdigung des delphischen Orakels. Bonn 1837. 8. — 24) Handelsgeschichte der Griechen. Bonn 1839. 8. — 25) Griechische Denkwürdigkeiten. Bonn 1840. — 26) Gesch. des Ursprungs der deutschen Fürstenwürde. Bonn 1842. 8. — 27) Staatswirthschaftlich-geschichtliche Nebenstunden. Bonn 1843. 8.

106. Friedrich Bouterweck, geb. 15. April 1766 zu Oker bei Goslar, starb 9. Aug. 1828 in Göttingen. Vgl. §. 276, 997. Bd. 2, 1122. — 1) Geschichte der Poesie und Beredtsamkeit. Göttingen 1801—19. XII. 3.

107. Kurt Sprengel, geb. 3 Aug. 1766 zu Boldekow in Pommern, Sohn eines Predigers, von dem er so weit vorgebildet wurde, dass er, ohne eine

Schule besucht zu haben, eine Hauslehrerstelle übernahm und im 19. Jahre nach Halle gieng, um Theologie zu studieren, ein Fach, das er bald mit der Medicin vertauschte. 1789 erhielt er eine ausserordentliche und 1795 eine ordentliche Professur der Medicin, 1797 die der Botanik. Er starb in Halle. — 1) Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde. Halle 1792. — 1799. IV. 8. — Halle 1801—3. V. 8. — Halle 1821—40. VI in 8 Abtheilungen 8. (Bd. 6, 1–2 Wien 1837—40 von Burk. Eble). — Vierte Aufl. mit Berichtigungen und Zusätzen von Jul. Rosenbaum. Erster Band. Geschichte der Medicin im Alterthum. Erste Abtheilung. Leipzig 1846. 8. — 2) Geschichte der Chirurgie. Halle 1805. 8 (der zweite Theil, von W. Sprengel, erschien 1819). — 3) Geschichte der Botanik. Altenburg 1817—18. II. 8. —

108. **G. F. Ch. Sartorius**, Frhr. v. Waltershausen, geb. 25. Aug. 1766 zu Kassel, stud. in Göttingen, wurde 1786 Bibliotheksaccessist, 1788 Bibliothekssecretair, 1797 ausserordentlicher Professor, 1802 ordentlicher, 1827 vom Könige von Würtemberg in den Freiherrnstand erhoben, starb 24. Aug. 1828 in Göttingen. — 1) Geschichte des deutschen Bauernkrieges. Berlin 1795. 8. — 2) Geschichte des hanseatischen Bundes und Handels. Göttingen 1802–1808. III. 8. — 3) Versuch über die Regierung der Ostgothen während ihrer Herrschaft in Italien und über die Verhältnisse der Sieger zu den Besiegten im Lande. Hamb. 1811. 8. — 4) Geschichte der Bartholomäusnacht. Berlin 1808. — Vgl. Spittler Nr. 13.

109. **Joh. Fr. Ludw. Wachler**, geb. 15. April 1767 zu Gotha, studierte in Göttingen und Jena, 1789 ausserordentl. Prof. in Rinteln, 1790 Rector in Herford, 1794 ordentl. Prof. in Rinteln, 1801 Prof. der Philosophie und Theologie in Marburg, 1815 Regierungsrat, Consistorialrat, Schulrat und ordentl. Prof. der Gesch. zu Breslau, 1824 auch Oberbibliothekar, starb 4. April 1838 in Breslau. — Vgl. Nekrolog 16, 361 ff. — 1) Versuch einer allgemeinen Geschichte der Literatur für Freunde der Gelehrsamkeit und studierende Jünglinge. Lemgo 1793—1801. III. 8.

2) Handbuch der allgemeinen Geschichte der literarischen Cultur. Marburg 1804—1805. II. 8. — Zweite Aufl. 1823—24. IV. 8. — Dritte Umarbeitung. Leipz. 1833. IV.

3) Johann v. Müller; eine Gedächtnissrede. Marb. 1809. 8.

4) Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte, von Fr. Wilh. Strieder. Theil 16. Marburg 1811. 8.

Bd. 1—15 von Strieder. Kassel 1780—1804. Thl. 16 von Wachler. Thl. 17—18 von Justi, Marb. 1819; von Justi dann eine Fortsetzung und Ergänzung bis 1830, meistens Autobiographien. Marburg 1831. 8.

5) Geschichte der historischen Forschung und Kunst seit der Wiederherstellung der literarischen Cultur in Europa. Göttingen 1812–16. II in 5 Abth. 8.

6) Uebersicht der neuesten französischen Literatur bis auf jetzige Zeiten. Marb. 1813. 8.

7) Ernste Worte der Vaterlandsliebe an alle, welche Deutsche sind und bleiben wollen. Kassel und Marb. 1814. 8.

8) Worte vaterländischer Hoffnung. Marb. 1814. 8.

9) Einiger Gardisten Freventhat, verübt in Marburg den 5. Sept. 1814. Frankf. 1814. 8.

10) Lehrbuch der Geschichte, zum Gebrauch bei Vorlesungen auf höheren Unterrichtsanstalten. Breslau 1817. 8. 1820. 8. Vierte Aufl. 1826. 8. Fünfte 1828. 8. Sechste verm. u. verb. Aufl. Breslau 1838. 8.

11) Teutschlands Zukunft in der Gegenwart. Breslau 1817. 8.

12) Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Frankf. a. M. 1818. II. 8. — Zweite bericht. und vermehrte Aufl. Frankf. 1834. II. 8.

13) Freimüthige Worte über die allerneueste teutsche Literatur. Breslau 1818—19. 3 Hefte.

14) Philomathie. Von Freunden der Wissenschaft und Kunst. Frankf. 1818—22. III. 8.

15) Die Pariser Bluthochzeit. Leipz. 1826. 8. Zweite bericht. und verm. Aufl. Leipz. 1828. 8.

16) Lehrbuch der Literaturgeschichte. Leipz. 1827. 8. Zw. verb. Aufl. Leipz. 1830. 8.

17) Ueber Werden und Wirken der Literatur, zunächst in Beziehung auf Teutschlands Literatur unserer Zeit. Breslau 1829. 8.

18) Vermischte Schriften. Erster Band: Biographische Aufsätze. Leipzig 1837. 8.

110. Karl Ludw. v. Woltmann, geb. 9. Febr. 1770 zu Oldenburg, studierte in Göttingen; Privatdocent daselbst; 1794 ausserordentlicher Prof. der Philosophie zu Jena, doch nicht lange; 1799 Hofrat in Berlin, 1800 homburgischer Legationsrat und Resident zu Berlin, 1804 auch Chargé d'affaires des Kurerzkanzlers Erzbischofs v. Mainz, 1805 geadelt, 1806 auch Gesandter der Hansestädte, flüchtete 1812 nach Prag, wo er 19. Juni 1817 starb.

Vgl. Deutche Briefe (an Woltmann). I. Von Goethe, Halem, Erich v. Berger, Varnhagen, Karoline Woltmann, Buchholz, Dalberg, Therese Huber u. a.) Leipz. 1834 8. Eine Autobiographie in den Zeitgenossen. —

1) Geschichte der Deutschen in der sächsischen Periode. Erster Theil. Göttingen 1794. 8. — 2) Plan f. historische Vorlesungen. Jena 1795. 8. — 3) Grundriss der neueren Menschengeschichte. Jena 1797. 8. — 4) Grundriss der älteren Menschengeschichte. Erster Theil. Jena 1797. 8. — 5) Geschichte der englischen Revolution. Berlin 1797. 8. — 6) Kleine historische Schriften. Jena 1797. II. 8. — 7) Geschichte der europäischen Staaten (Frankreichs und Grossbritanniens). Berlin 1797–99. II. 8. — 8) Historische Darstellungen (Geschichte der Reformation in Deutschland.) Altona 1800–1802. III. 8. — 9) Geschichte und Politik. Eine Zeitschrift 1–6. Jahrg. (je 12 Stück). Berlin 1800–1805. 8. — 10) Das brandenburgische Haus. Berlin 1801. 8. — 11) Geschichte des westfälischen Friedens. Leipz. 1809. II. 8. (auch als Fortsetzung zu Schillers Geschichte des dreissigjährigen Krieges). — 12) Johann v. Müller, nebst einem Anhange, Müllers Briefe an den Verfasser enthaltend. Berlin 1810. 8. — 13) Geist der neuen preussischen Staatsorganisation. Züllichau 1810. 8. — 14) Deutsche Blätter. Berlin 1813—14; zwei Jahrgänge. 8. — 15) Inbegriff der Geschichte Böhmens. Prag 1815. II. 8. — 16) Politische Blicke und Berichte. Erster Theil. Leipz. 1816. 8. — 17) Sämmtliche Werke. Herausg. von Karoline Woltmann. Leipzig 1818–27. XIV. 8. —

Vgl. §. 295, 202 (Romane).

111. Franz Seraphin Kurz, geb. 2. Juli 1771 zu Kefermarkt bei Freistadt, regulierter Chorherr und seit 1811 Pfarrer zu St. Florian im Lande unter der Ens, wo er 1843 starb. — 1) Beyträge zur Geschichte des Landes Oesterreich ob der Ens. Linz 1805–10 IV. 8. (Bd. I.: Geschichte des Bauernkrieges in Oberösterreich unter Anführung des Stephan Fadinger und Achaz Wielinger). — 2) Geschichte der Landwehr in Oesterreich ob der Ens. Linz 1811. II. 8. — 3) Oesterreich unter Kaiser Friedrich IV. Wien 1812. II. 8. — 4) Oesterreich unter König Ottokar und Kaiser Albrecht I. Linz 1816. II. 8.— 5) Oesterreich unter Kaiser Friedrich dem Schönen (III.) Linz 1818. 8. — 6) Oesterreich unter Herzog Albrecht dem Lahmen. Linz 1819. 8. – 7) Oesterreich unter Rudolph dem Vierten. Linz 1821. 8. — 8) Oesterreichs Handel in den älteren Zeiten. Linz 1822. 8. — 9) Oesterreichs Militärverfassung in älteren Zeiten. Linz 1825. 8. — 10) Oesterreich unter Herzog Albrecht III. Linz 1827. II. 8. — 11) Oesterreich unter Herzog Albrecht IV., nebst einer Uebersicht des Zustandes Oesterreichs während des XIV. Jhdts. Linz 1830. II. 8. — 12) Schicksale des Passauischen Kriegsvolkes in Böhmen bis zur Auflösung desselben im J. 1611. Prag 1831. 8. — 13) Oesterreich unter K. Albrecht II. Wien 1835. II. 8.

112. Joh. Chph. Pfister, geb. 11. März 1772 zu Pleidelsheim in Würtemberg, studierte in Tübingen, wo er Repetent am theologischen Stift wurde, 1810 Diakonus zu Vaihingen und Pfarrer zu Kleinglattbach, 1813 Pfarrer zu Türkheim, später Prälat, starb 30. Sept. 1835. — Vgl. Nekrolog 13, 810. — 1) Pragmatische Geschichte von Schwaben, neu untersucht. Heilbronn

1810—1827. V. 8. — 2) Uebersicht der Geschichte von Schwaben, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, durchaus nach ächten zum Theil nach unbekannten Quellen entworfen. Stuttg. 1814. 8. — 3) Historischer Bericht über das Wesen der Verfassung des ehemaligen Herzogthums Würtemberg. Heilbronn 1816. 8. — 4) Herzog Christoph zu Würtemberg, aus grösstentheils ungedruckten Quellen. Tübingen 1820. II. 8. — 5) Eberhard im Bart, erster Herzog zu Würtemberg, aus ächten, grossentheils handschriftlichen Geschichtsquellen. Tübingen 1822. 8. — 6) Geschichte der Teutschen. Nach den Quellen. Hamburg 1829—35. V. 8. Vgl. Ukert §. 293, V. 120, b. — 7) Geschichte der Verfassung des würtembergischen Hauses und Landes. Aus Pfisters hinterlassenen Papieren bearb. von K. Jäger. Heilbronn 1838. 2 Abtheilungen 8.

113. **Joh. Chph. Anton Maria** Frhr. v. **Aretin**, geb. 12. Dec. 1773 zu München, 1793 kurfürstl. Hofrat in München, 1799 Generallandesdirectionsrat, 1804 Oberhofbibliothekar und Vicepräsident der Akademie der Wissenschaften, 1811 Director des Appellationsgerichts in Nürnberg, 1813 Vicepräsident, 1819 Präsident des Appellationsgerichts in Amberg, wo er 24. Dec. 1824 starb. — 1) Aussprüche der Minnegerichte, aus alten Handschriften neu herausgegeben und mit einer historischen Abhandlung über die Minnegerichte des Mittelalters begleitet. München 1803. 8. — 2) Aelteste Sage über die Geburt und Jugend Karls des Grossen. München 1803. 8. — 3) Geschichte der Juden in Baiern. Landshut 1803. 8. — 4) Beiträge zur Geschichte und Literatur, vorzüglich aus den Schätzen der Münchner Bibliothek. München 1803—1814. X. 8. (Darin viele Beiträge von Docen zur älteren deutschen Literatur.) — 5) Literarisches Handbuch für die baiersche Geschichte und alle ihre Zweige. München 1810. 8. — München 1819. 8. — 6) Biographie Napoléons des Grossen. Wien 1810. 8. — München 1811. 8. — 7) Nachrichten zur baierischen Geschichte aus noch unbekannten Quellen. München 1814. II. 8. — 8) Zeitbedürfnisse, mit besonderer Rücksicht auf Baiern. Sulzbach und Regensburg 1818—1821. IV. 8. — 9) Die grundherrlichen Rechte in Baiern, eine Hauptstütze des öffentlichen Wohlstandes. Regensb. 1819. 8. — 10) Wie darf man in den deutschen Bundesstaaten über politische Gegenstände schreiben? Eine Untersuchung. Altenburg 1824. 8. —

114. **Gabriel Gottfr. Bredow**, geb. 14. Dec. 1773 zu Berlin, studierte in Halle, 1796 Lehrer in Eutin und nach J. H. Voss' Abgange Rector, 1804 Professor der Geschichte in Helmstedt, 1809 in Frankfurt a. d. O., 1811 in Breslau, wo er 5. Sept. 1814 starb.

1) Handbuch der alten Geschichte. Altona 1799. 8. Dritte Aufl. 1816. 8. — Vierte Aufl. neu bearb. von J. G. Kunisch und K. O. Müller. 1820. — Fünfte von J. G. Kunisch. Altona 1825. — Sechste, von Kunisch. 1837. — Sechste (Titel-) Ausgabe 1851.

2) Merkwürdige Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte. Altona 1804. 8. rep. 1810. — Achte Aufl. 1815. — Elfte 1820. — Fünfzehnte 1826. — Achtzehnte 1831. — Einundzwanzigste 1838. — Vierundzwanzigste 1843. — Sechsundzwanzigste, bis Ende des Jahres 1852 fortgesetzte Auflage. Altona 1852. 8.

3) Umständlichere Erzählung der merkwürdigen Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte. Altona 1804. 8. Fünfte Aufl. 1814. Siebente Aufl. 1820. Neunte von G. A. G. Stenzel vermehrte und verbesserte Aufl. Altona 1826. — Zehnte 1829. — Zwölfte 1850. — Dreizehnte 1852. 8. —

4) Chronik des neunzehnten Jahrhunderts. 1801—1806. Altona 1806 bis 1808. III. 8 (von Bd. 4 (1807) bis Bd. 52 (1835) fortgesetzt durch Karl Venturini, geb. 1771, † 1849).

5) Grundriss einer Geschichte der merkwürdigsten Welthändel von 1796—1810, als Fortsetzung von Büsch's Welthändeln neuerer Zeit. Hamburg 1810. 8.

Joh. Georg Büsch, geb. 3. Jan. 1728 zu Altmedingen im Lüneburgischen, † 5. Aug. 1800 in Hamburg: Grundriss u. s. w. Hamburg 1781. 8. Durchgesehen von Bredow. Vierte Ausgabe 1816. II. 8.

6) Karl der Grosse, wie Eginhard ihn beschrieben, die Legende ihn darstellt und Neuere ihn beurtheilt haben, bei der Feier seines tausendjährigen Gedächtnisses in Erinnerung gebracht. Altona 1814. 8.

7) Nachgelassene Schriften, biographisch-historisch und schönwissenschaftlichen Inhalts, mit dem Leben des Verfassers herausg. von J. G. Kunisch. Breslau 1816. 8. Neue Ausgabe 1823. 8.

1: Meister Adam, Lustspiel m. Gesang. — 2: Andreas Gryphius. — 3: Ph. N. Destouches. — 4: Erzählungen und Abhandlungen aus dem Engl. von Oliv. Goldsmith. — 5: Shakespeare und seine Dramen, a. d. Engl. des Johnson. — 6: Gedichte. — 7: Dionysios Schilderung des Erdkreises, a. d. Griech. übersetzt. —

115. **Friedr. Chph. Schlosser**, geb. 17. Nov. 1776 (oder 1777?) zu Jever, studierte in Göttingen Theologie, Hauslehrer in verschiedenen Familien, 1808 Conrector in Jever, gab die Stelle im folgenden Jahre auf, wurde 1810 Professor am Lyceum zu Frankfurt, 1814 Stadtbibliothekar, 1817 Prof. der Geschichte in Heidelberg (an Wilkens Stelle), wo er am 22. Sept. 1861 starb. Schlosser bildete durch Lehre und Schriften eine Schule des subjectiven historischen Stils, bei der nicht die Kenntnis der Vergangenheit an sich, sondern im Spiegel eines bestimmten Parteistandpunktes der Gegenwart die Hauptsache war.

Vgl. G. G. Gervinus, Fr. Chph. Schlosser. Ein Nekrolog. Leipz. 1861. 86 S. 8.

1) Abälard und Dulcin oder Leben und Meinungen eines Schwärmers und eines Philosophen. Gotha 1807. 8. —

2) Leben des Th. de Beza und des P. M. Vermilli, ein Beitrag zur Geschichte der Zeiten der Kirchenreformation. Heidelb. 1809. 8. —

3) Geschichte der bilderstürmenden Kaiser des oströmischen Reichs, mit einer Uebersicht der Geschichte der früheren Regenten desselben. Frankfurt 1812. 8.

4) Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung. Frankf. 1815—41. IV in 8 Abteilungen. 8.

I, 1815: Alte Geschichte bis zum Untergang des weströmischen Reichs. — II, 1 und 2. 1817: Geschichte der Weltbegebenheiten vom Untergange des weströmischen Reichs bis auf den Verfall des Chalifats von Bagdad in Asien, in Europa bis auf den Tod Gregors VII. — III, 1 und 2, 1—2. 1821 und 1824: Allgemeine Geschichte der Zeiten der Kreuzzüge von der Zerspaltung des Chalifats bis auf die Zeiten der osmanischen Türken. — IV, 1 und 2. 1839 bis 1841: Geschichte der Weltbegebenheiten des 14. u. 15. Jhdts.

5) Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts, in gedrängter Uebersicht mit steter Beziehung auf die völlige Denk- und Regierungsfreiheit am Ende desselben. Heidelb. 1823. II. 8. Vgl. Nr. 11.

6) Ueber Dante. Heidelb. 1825. 8. Vgl. Nr. 13.

7) Universalhistorische Uebersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Cultur. Frankf. 1825—32. III in 9 Abteilungen. 8.

8) Archiv für Geschichte und Literatur, hrsg. von Fr. Chph. Schlosser und Gottlob August Bercht. Frankfurt 1830—35. VI. 8.

Daraus besonders abgedruckt:

8a) Die Tochter und die Gemahlin eines Ministers der Revolution, den Begebenheiten und handelnden Personen der Revolution gegenüber. — Ueber die Entstehung der den Franzosen des 18. Jahrh. vorgeworfnen Widersetzung gegen die in Beziehung auf Staatswesen und Kirche in Europa geltenden Grundsätze. Frankf. 1836. 8.

Madame de Staël et Madame Roland, ou parallèle entre ces deux Dames, en présence de quelques événemens de la révolution. Traduit de l'Allemand. Francfort 1830. 8.

9) Zur Beurtheilung Napoléons und seiner neuesten Tadler und Lobredner, besonders in Beziehung auf die Zeit von 1810—1813. Frankfurt 1832—35. III. 8.

10) Anzeige der Aktenstücke zur Geschichte der Regentschaft in Frankreich, die sich in dem französischen Hauptarchive finden, verbunden mit einer Kritik von Lemontey 'histoire de la régence'. Heidelb. 1834. 8.

Aus den Heidelberger Jahrbücher besonders abgedruckt.

11) Geschichte des 18. und 19. Jhdts. bis zum Sturz des französischen Kaiserreichs, mit besonderer Rücksicht auf geistige Bildung. Heidelberg 1836—1848. VII. 8.

I. 1836: Das 18. Jh. bis zum Belgrader Frieden, — rep. 1843. — rep. 1853. — II. 1837: Bis zum allgemeinen Frieden um 1763. – rep. 1843 — rep 1853. — III, 1. 1842: Bis auf die Capitulation von Yorktown. — rep. 1844. — rep. 1853. — III, 2. 1843: Vom Anfange des Seekrieges in Europa um 1778 bis zum Mai 1788. — IV.: 1844: Bis auf den gescheiterten Versuch der Auflösung des französischen Parlaments um 1788. — 1853 — V. 1844; Bis April 1797. — rep. 1856. VI, 1846: Bis auf den Tilsiter Frieden. — VII. 1848: Bis zum Sturze des französ. Kaiserreichs.

12) Weltgeschichte für das deutsche Volk. Unter Mitwirkung des Verfassers bearbeitet von G. L. Kriegk, Frankf. 1843—56. XVIII. 8. — Zw. unveränderter Abdruck. Frankf. 1846–50. IX. 8.

13) Dante-Studien. Leipzig und Heidelberg 1855. VIII und 313 S. 8. Vgl. Nr. 6.

116. Karl Friedr. Becker, geb. 1777 zu Berlin, wo er als Privatgelehrter 15. März 1806 starb.

1) Weltgeschichte für Kinder und Kinderlehrer. Berlin 1801—5. IX. 8. Bd. X von J. G. Woltmann 1809. — Fünfte Aufl. Berl. 1826. XII. 8. (Bd. 11—12: Gesch. unserer Zeit seit dem Tode Friedrichs II. von K. A. Menzel.) Sechste Ausgabe: Weltgeschichte für die Jugend, mit Woltmann und Menzels Fortsetzungen und einer Vorrede von J. W. Loebell. Berlin 1828—29. XIV. 8. (1–3: alte Geschichte. 4—6: mittlere Geschichte. 7—11: neuere Geschichte. 12–14: Geschichte unserer Zeit bis 1828. — K. A. Menzel, Geschichte von 1815–1837. Supplementband. Berlin 1838. 8.) — Siebente Auflage, vierter unveränderter Abdruck. Berlin 1844. XIV. 8. (1—3: Geschichte der alten Welt, neu bearbeitet von Loebell. — 4—6: Geschichte des Mittelalters, neu bearb. von Max Wolfgang Duncker. — 7—11: Geschichte der neueren Zeit, neu bearbeitet von J. W. Loebell. — 12–14: Geschichte unserer Zeit seit dem Tode Friedrich II., v. K. A. Menzel. [15: Geschichte der letzten 40 Jahre, von Ed. Arnd. Berlin 1854—55. Zwei Teile. 8.])

2) Erzählungen aus der alten Welt. Halle 1801—3. III. 8. (I.: Ulysses v. Ithaka. II.: Achilles (Ilias). — III.: Kleine Erzählungen) — rep. 1815. - rep. 1825. — Neue Auflage, durchgesehen von F. A. E. 1832.) — Siebente Auflage, bearb. v. F. A. Eckstein. Halle 1844. III. 8. — Achte Aufl. 1848. III. 8. — (Fortgesetzt: IV: Die Geschichte der Perserkriege nach Herodot für d. Jugend erz. von F. J. Günther; zweite verb. Aufl. Halle 1855. 8. — V.: Die Geschichte der Messenischen Kriege nach Pausanias für die Jugend erz. von Gustav Friedr. Hertzberg. Halle 1853. 8.)

3) Die Dichtkunst aus dem Gesichtspunkt des Historikers betrachtet. Berlin 1803. 8.

117. Friedr. Wilken, geb. 22. Mai 1777 zu Ratzeburg, studierte in Göttingen Theologie, wo er 1800 Repetent wurde; 1803—5 Hofmeister des Fürsten von Schaumburg-Lippe, dann Prof. in Heidelberg, 1807 auch Bibliothekar und 1816 Hofrat; 1817 Prof., Oberbibliothekar und Historiograph in Berlin, 1830 Geh. Rat; starb 24. Dec. 1840.

1) De bellorum cruciatorum ex Abulfeda historia die 4. Junii 1798 ex sententia philosophorum ordinis ornata. Göttingae 1798. 4.

2) Geschichte der Kreuzzüge nach morgen- und abendländischen Berichten. Leipzig 1808—1832. VII. u. 9 Abtheilungen. 8.

(I.: 1808. II.: 1813. III., 1: 1817. III., 2: 1819. — IV: 1826: Der Kreuzzug Kaiser Friedrichs I. und der Könige Philipp August von Frankreich und Richard von England. — V.. 1829: Der Kreuzzug Kaiser Heinrichs VI. und die Eroberung von Konstantinopel. — VI. 1830:

Geschichte der Kreuzfahrten nach dem gelobten Lande während der ersten Hälfte des 13. Jhdts. VII., 1—2. 1832: Die Kreuzzüge des Königs Ludwigs des Heiligen und der Verlust des heiligen Landes. Register. Beilagen. —

3) Handbuch der deutschen Historie. Heidelb. 1809. II. 8.

4) Geschichte der Bildung, Beraubung und Vernichtung der Heidelberger Büchersammlung. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte, vornehmlich des 15. und 16. Jhdts. Heidelb. 1818. 8.

Der Katalog ist von Mone verfasst.

5) Geschichte der königlichen Bibliothek zu Berlin. Berlin 1828. 8.

118. **Barthold G. Niebuhr**, geb. 27. Aug. 1777 zu Meldorf im Ditmarschen, 1804 Mitdirector der Bank in Kopenhagen, trat 1806 in preussische Dienste, wurde Geh. Seehandlungsrat, 1806 Geh. Staatsrat, 1816 preussischer Gesandter und bevollmächtigter Minister in Rom, 1823 Professor in Bonn, wo er am 2. Jan. starb. Sein Ende war des Historikers wenig würdig. Er starb beinahe allein in der Angst, dass in Folge der Julirevolution in Paris eine alle Cultur verschlingende Barbarei hereinbrechen werde, eine Furcht, die den aus der Vergangenheit die Zukunft deutenden Geschichtsforscher niemals und am wenigsten in jenen Tagen hätte überwältigen dürfen. Auch der Staatsmann, den Niebuhr eine Zeit lang spielte, erwies sich in dieser Probe nicht ächt. Er war auch weder Staatsmann noch Historiker von Beruf, sondern Geschichtsforscher und zwar ein kritischer, wie vor ihm noch keiner in der europäischen Literatur aufgetreten war. Die scheinbar unverdächtigsten Geschichtsquellen prüfte er auf Grund ihrer eigenen Quellen nach ihrer Glaubwürdigkeit und schied ganze Perioden aus, weil sie, durch keine gleichzeitige Geschichtsquelle beglaubigt, den Quellen selbst zuwider waren. Mit den Mitteln der Kritik, deren er sich bei der römischen Geschichte bediente, schuf er eine historische Forschung, die weit über den behandelten Stoff hinaus wirksam geworden ist und eine ganz neue Geschichtsauffassung und Geschichtsdarstellung hervorgerufen hat.

Franz Lieber, Erinnerungen aus meinem Zusammenleben mit Georg Barthold Niebuhr, dem Geschichtsschreiber Roms. Aus dem Englischen übersetzt von Karl Thibaut (§. 293, 62). Heidelb. 1837. 8.

Lebensnachrichten über Barthold Georg Niebuhr, aus Briefen desselben und aus Erinnerungen seiner nächsten Freunde. Hamb. 1838—39. III. 8.

1) Römische Geschichte. Berlin 1812. III. 8. (I.: 1812; 1817; 1828; 1833. — II.: 1812; 181?; umgearbeitet 1830. 1836. — Berichtigungen und Zusätze zum 1. u. 2. Bde. der zw. Aufl. aus den Ergänzungen der dritten Aufl. zusammengestellt. Berl. 1828. 8. — III.: 1812; 1841. — Berichtigte Ausgabe in Einem Bande. Berlin 1853. XXXIII u. 1186 S. 8. (Vierter und fünfter Band: Römische Geschichte von dem ersten punischen Kriege bis zum Tode Constantins, mit einer Einleitung über die Quellen und das Studium der römischen Geschichte nach Niebuhrs Vorträgen bearbeitet von Leonhard Schmitz. Aus dem Englischen und mit Bemerkungen von Gust. Zeiss. Jena 1844—45. II. 8.)

2) Grundzüge für eine Verfassung der Niederlande; 1813 geschrieben. Berlin 1852. 78 S. 8.

3) Der preussische Correspondent (herausg. mit andern). Berlin 1813. 1—3. Quartal. Berlin 1814. 1—4. Quartal.

4) Preussens Recht gegen den sächsischen Hof. Berl. 1814. 8. Zweite Aufl. 1815. 8.

5) Ueber geheime Verbindungen im preussischen Staate und deren Denunciation [durch Th. Schmaltz. Bd. 2, 1056). Berlin 1815. 8.

6) Karsten Niebuhrs Leben. Kiel 1817. 8. (Karsten Niebuhr, des Historikers Vater, war 17. März 1833 zu Lüdingworth im Lande Hadeln

geboren und starb als Landschreiber zu Meldorf 30. Apr. 1850; er ist bekannt als Verfasser einer Reisebeschreibung nach Arabien. Kopenhagen 1774—1778. II. 4.)

7) Inscriptiones Nubienses. Commentatio. Romae 1821. 8.

8) Lettre au Redacteur de la Bibliotheca Italiana. Rom. 1821. 8.

9) Duplik gegen Herrn Steinacker. Bonn 1824. 8.

Vgl. Fr. W. Steinacker, Replik für Hrn. Staatsrath Niebuhr, die ciceronischen Fragmente de republica anlangend. Leipz. 1824. 8.

10) Rheinisches Museum für Philologie, Geschichte und griechische Philosophie. Herausg. von B. G. Niebuhr und Chr. A. Brandis. Bonn 1827—29. III. 8.

11) Kleine historische und philologische Schriften. Bonn 1828—43. II. 8.

12) Brief an einen jungen Philologen. Mit einer Abhandlung über Niebuhrs philologische Wirksamkeit und einigen Excursen herausgegeben von K. G. Jacob [Director in Lübeck]. Leipzig 1831. 8.

13) Nachgelassene Schriften nichtphilologischen Inhalts. Herausg. v. Marcus Niebuhr [dem Sohne]. Hamb. 1842. 8.

14) Griechische Heroengeschichten. An seinen Sohn erzählt. Hamb. 1842. 48 S. 8. — Zw. Aufl. Hamb. 1850. IV u. 80 S. 8.

15) Geschichte des Zeitalters der Revolution. Vorlesungen an der Universität zu Bonn im Sommer 1829 gehalten. Hamb. 1845. II. 8.

16) Historisch-philologische Vorträge an der Universität zu Bonn gehalten. Berlin 1846—51. 3 Abteilungen in VII. 8.

Erste Abtheilung: Römische Geschichte bis zum Untergang des abendländischen Reichs. Hrsg. v. M. Isler. Bd. I.: Von der Entstehung Roms bis zum Ausbruch des ersten punischen Krieges. 1846. — II.: Vom ersten punischen Kriege bis zu Pompejus Consulat. 1847. — III.: Von Pompejus erstem Consulat bis zum Untergang des abendländischen Reichs. 1848. — Zweite Abtheilung: Vorträge über alte Geschichte nach Justinus Folge, mit Ausschluss der römischen Geschichte. Herausg. v. M. Niebuhr. I.: Der Orient bis zur Schlacht von Salamis. Griechenland bis auf Perikles. 1847. — II.: Griechenland bis zur Niederlage des Agis bei Megalopolis. Siciliens Primordien. Der Orient bis zum Tode Alexanders des Grossen. Philipp und Alexander von Makedonien. 1848. — III.: Die makedonischen Reiche. Hellenisierung des Orients. Untergang des alten Griechenlands. Die römische Weltherrschaft. 1851. — Dritte Abtheilung: Vorträge über alte Länder- und Völkerkunde. Hrsg. von M. Isler. 1851.

119. Heinrich Luden, geb. 10. April 1780 zu Lockstedt im Bremischen, studierte in Göttingen Philosophie, 1806 ausserordentlicher, 1810 ordentlicher Professor der Geschichte in Jena, später erhielt er den Titel eines Geh. Hofrats und starb 22. Mai 1847. — Vgl. Nekrolog 25, 375 ff.

1) Ueber den Glauben an den Sieg des Guten. Eine Predigt. Göttingen 1802. 8.

2) Hugo Grotius, nach seinen Schicksalen und Schriften dargestellt. Berlin 1805. 8.

3) Christian Thomasius, nach seinen Schicksalen und Schriften dargestellt. Berlin 1805. 8.

4) Letzte Briefe des Jacobs Ortis (von Ugo Foscolo), nach dem Italienischen herausgegeben. Göttingen 1807. 8.

5) Kleine Aufsätze geschichtlichen Inhalts. Gött. 1807—8. II. 8.

6) Grundriss der Aesthetik. Göttingen 1808. 8.

7) Einige Worte über das Studium der vaterländischen Geschichte. Vier öffentliche Vorlesungen aus d. J. 1808. Jena 1811. 8. Neuer Abdruck Gotha 1828. 8.

8) Handbuch der Staatsweisheitslehre oder der Politik. Ein wissenschaftlicher Versuch. Erste Abteilung. Jena 1811. 8.

9) Ueber den Sinn und Inhalt seines Handbuchs der Staatsweisheitslehre. Jena 1812. 8.

10) Allgemeine Geschichte der Völker und Staaten. Jena 1813.

I. Des Alterthums. 1813. Zw. verb. Aufl. 1819. Dritte Aufl. 1824. — II—III. Des Mittelalters. 1821. Zw. Aufl. 1824.

11) Nemesis. Zeitschrift für Politik und Geschichte. Jena 1814—1818. XII, je 4 Stück. 8.

12) Verurtheilung und Rechtfertigung der von kotzebue'schen Denunciationssache. Mit Einleitung und Vorrede von C. G. Gensler. Heidelberg 1818. 8.

13) Das Königreich Hanover nach seinen öffentlichen Verhältnissen, besonders die Verhandlungen der allgemeinen Ständeversammlung in den Jahren 1814, 1815 und 1816. Nordhausen 1818. 8.

Der Verfasser des von Luden nur herausgegebenen Werkes war ein Privatdocent K. v. Leutsch in Jena, aus Hanover gebürtig.

14) Geschichte des teutschen Volks. Gotha 1825—38. XII. 8.

15) Geschichte der Teutschen. Jena 1842—43. III. 8.

16) Hauptmann von Gerlach (General von Grolmann) 1812 Student in Jena. Aus den ungedruckten 'Rückblicken in mein Leben'. Jena 1843. 12.

17) Rückblicke in mein Leben. Aus seinem Nachlasse. Jena 1847. XII u. 290 S. 8.

120. Friedrich August Ukert, geb. 28. Oct. 1780 zu Eutin, wurde, nachdem er zu Halle und Jena studiert hatte, 1807 Bibliothekar zu Gotha, später auch Professor am dortigen Gymnasium und starb daselbst 1851. — Er machte sich nicht nur um die alte, sondern auch um die neuere Geographie (Afrikas) verdient und begründete mit Heeren die Sammlung von europäischer Staatengeschichte, die freilich schon dem folgenden Zeitabschnitte angehört, aber gleich hier unter seinem Namen zusammengefasst werden mag.

1) Gemälde von Griechenland. Königsberg 1811. 12.

2) Ueber die Art der Griechen und Römer, die Entfernungen zu bestimmen und über das Stadium. Ein Versuch. Weimar 1813. 8.

3) Untersuchungen über die Geographie des Hekatäus und Damostes. Weimar 1814. 8.

4) Bemerkungen über Homers Geographie. Weimar 1815. 8.

5) Handbuch der Geographie der Griechen und Römer von den frühesten Zeiten an. Weimar 1816. 8. Weimar 1822. 8. —

6) Dr. Martin Luthers Leben mit einer kurzen Reformationsgeschichte Deutschlands und der Literatur. Von G. A. H. Ukert. Hrsg. von F. A. Ukert. Gotha 1817. II. 8. —

7) Handbuch der Erdbeschreibung von Afrika. Weimar 1824—25. II. 8.

8) Geschichte der europäischen Staaten. Herausgegeben von A. H. L. Heeren und Fr. A. Ukert. Hamb. 1829 ff.

a) **Fr. Chph. Dahlmann,** Geschichte von Dännemark. Hamburg 1840—44. III. 8.
I. 1840. — II. 1841. — III. 1844.

b) **J. Chr. v. Pfister,** Gesch. der Teutschen. N. d. Quellen. V. 8.
1. 1829. Von den ältesten Zeiten bis zum Abgange der Karolinger. — II. 1829. Von der Wahl K. Konrads I. bis nach dem Untergange der Hohenstaufen. — III. 1831. Von der Herstellung des Reichs nach den Hohenstaufen bis zu Kaiser Maximilians I. Tode. — IV. 1833. Von der Kirchenreformation bis zum westphälischen Frieden. — V. 1835. Vom westphälischen Frieden bis zur Auflösung des Reichs. — Register bearb. von J. H. Möller. 1836.

c) **Fr. Bülau,** Geschichte Deutschlands von 1806—1830. Hamb. 1842. 8.

d) **Gustav Adolf Harold Stenzel,** Geschichte des preussischen Staats. V. 8.
I. 1830. Von den ältesten Zeiten (1191) bis 1640. — II. 1837. Von 1640—1688. — III. 1841. Von 1688—1739. — IV. 1851. Von 1739—1756. — V. 1854. Von 1756—1763 und Register von J. H. Möller.

e) **Karl Wilh. Böttiger,** Geschichte des Kurstaats und Königreichs Sachsen. II. 8.
I. 1830. Von den frühesten Zeiten bis zur Mitte des 16. Jahrh. — II. 1831. Von der Mitte des 16. Jahrh. (1553) bis auf die neueste Zeit 1831).

f) **Joh. Graf Mailáth,** Geschichte Oesterreichs. V. 8.
I. 1834. Von 1218—1526. — II. 1837. — III. 1842. — IV. 1848. — V. 1850. Mit Register von J. H. Möller.

g) **J. M. Lappenberg,** Geschichte von England. Hamb. 1834—37. II. 8.
I. 1834. — II. 1837.

h) **Reinhold Pauli,** Geschichte von England. Hamb. 1853—55. III—IV.
III. 1853. Mit einem Vorworte von J. M. Lappenberg. XXIX u. 912 S. — IV. 1855. (bis 1399). XXII und 743 S.

i) **Ernst Alexander Schmidt,** Geschichte von Frankreich. Hamb. 1835—48. IV.
I. 1835. — II. 1840. — III. 1846. — IV. 1848. Register von J. H. Möller.

k) **Wilh. Wachsmuth,** Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter. Hamburg 1840—1844. IV.

I. 1840. — II. 1842. — III. 1844. — IV. 1844. Register von J. H. Möller.

l) **Heinrich Leo,** Geschichte der italienischen Staaten. Hamb. 1829—30. V.
I. 1829. Von 568. — II. 1829. — III. 1829. — IV. 1830. — V. 1830. Bis 1830.

m) **N. G. van Kampen,** Geschichte der Niederlande. Hamb. 1831.
I. 1831. Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1609. — II. 1833. Von 1609—1815.

n) **Joh. Wilhelm Zinkeisen,** Geschichte des osmanischen Reichs in Europa. Hamb. 1840.

I. 1840. Urgeschichte und Wachsthum des Reichs bis zum J. 1453. — II. 1854: Das Reich auf der Höhe seiner Entwickelung 1453—1574. — III. 1855: Das innere Leben und angehender Verfall des Reiches bis zum Jahre 1623. — IV. 1856: Zunehmender Verfall und neuer Aufschwung des Reiches bis zu dem Frieden von Vesvar und dem Falle von Candia in den Jahren 1664 und 1669. — V. 1857: VI. 1860:

o) **Richard Roepell,** Geschichte Polens. Hamb. 1840. Bd. I.

p) **Heinrich Schäfer,** Geschichte von Portugal. Hamb. 1833—54. V. 8.

I: 1833: Von der Entstehung des Staates bis zum Erlöschen der echten burgundischen Linie. — II. 1839: Vom Erlöschen der echten burgundischen Linie bis zum Schlusse des Mittelalters. — III. 1850: Vom Regierungsantritt des Königs Manuel bis zur Vereinigung Portugals mit Spanien. — IV. 1852: Von der Vereinigung Portugals mit Spanien bis zur Absetzung des Königs Alfonso. — V—VI. 1854: Von der Absetzung Alfonso VI. bis zum Ausbruch der Revolution im J. 1820. — Register von J. H. Möller.

q) **Phl. Strahl,** Geschichte des russischen Staats. Hamb. 1832—1839. I—II. 8.
I. 1832: Von den ältesten Zeiten bis zum Einbruche der Tataren. 1224. — II. 1839: Bis zum Antritt des Grossfürsten Wassiljewitsch I. 1505.

r) **Ernst Herrmann,** Geschichte des russischen Staats. Hamb. 1846—53. III—V.

III. 1846: Bis 1682. — IV. 1849: Von der Regentschaft der Grossfürstin Sophia Alexejewna bis auf die Thronbesteigung der Kaiserin Elisabeth Petrowna, 1682—1741. — V. 1853: Bis zur Feier des Friedens von Kainardsche, 1742—1775.

s) **Erik Gustav Geijer,** Geschichte Schwedens. Aus der schwedischen Handschrift des Verf. übersetzt von Swen P. Leffler. Hamb. 1832—36. I—III. 8.

I. 1833. — II. 1834. — III. 1836. —

t) **Friedr. Ferd. Carlson,** Geschichte Schwedens. Aus der schwedischen Handschrift übersetzt von J. E. Petersen. Hamb. 1855. Bd. IV. —

IV. 1855. Bis zum Reichstage 1680.

u) **Friedr. Wilh. Lembke,** Geschichte von Spanien. Hamb. 1831. Band I.

I. 1831: Die Zeiten von der vollständigen Eroberung durch die Römer bis gegen die Mitte des IX. Jhdts.

v) **Heinr. Schäfer,** Geschichte von Spanien. Hamb. 1844.

II. 1844: — Von den ersten Jahrzehnten des IX. Jh. b. z. Anfange des XII. — III. 1860.

121. **Joseph Frhr. v. Hormayr,** geb. 20. Jan. 1781 zu Insbruck, wo er studierte, diente 1799—1800 bei der Tiroler Landwehr, wurde 1801 bei der Staatskanzlei in Wien angestellt, leitete 1809 den Tiroler Aufstand, wurde 1815 kaiserlich-königlicher Reichshistoriograph, 1828 nach München berufen und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1832 Minister-Resident in Hanover, in Folge seiner dem dortigen Verfassungsbruch gegenüber eingenommenen Stellung nach Bremen versetzt, starb am 15. Nov. 1848. — Hormayr war ein fleissiger Forscher, dem aber Ruhe des Charakters, der Auffassung und der Darstellung fehlte, um ein Geschichtsschreiber zu sein. Er ist ein leidenschaftlicher Parteigänger, anfangs für, dann eben so heftig gegen Oesterreich. Die Motive des Wechsels sind unklar. Sein Stil entspricht seinem Charakter und ist ebenso zerfahren, hastig und derb wie dieser.

1) Stammgeschichte der Herzöge von Meran. Insbruck 1796. 8.

2) Kritisch-diplomatische Beiträge zur Geschichte Tyrols im Mittelalter. Insbruck 1802—3. II. 8. Wien 1805. II. 8.

3) Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tyrol. Erster Theil, erste und zweite Abtheilung. Tübingen 1806. 8.

4) Oesterreichischer Plutarch oder Leben und Bildnisse aller Regenten Oesterreichs. Wien 1807—1814. XX. 8.

5) Historisch-statistisches Archiv für Süddeutschland. Wien 1808. II. 8.

6) Ueber Minderjährigkeit, Vormundschaft und Grossjährigkeit im österreichischen Kaiserstaate. Wien 1808. 8.

7) Archiv für Erdkunde, Geschichte, Staats- und Kriegskunst. Wien 1810—22. Jahrg. 1—13. 4. Fortsetzung: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. Wien 1823—28. Jahrgang 14—19. 4.

8) Taschenbuch für vaterländische Geschichte. Wien 1811—14. IV. 8.

9) Malerisches Taschenbuch für Freunde interessanter Gegenden, Natur- und Kunst-Merkwürdigkeiten der oesterreichischen Monarchie. Wien 1812 bis 1814. III. 12.

10) Oesterreich und Deutschland. Ein historisch-politisches, die neuesten Weltbegebenheiten betreffendes Gemälde. Gotha 1814. 8. (anonym).

11) Biographische Züge aus dem Leben deutscher Männer. I. Leipz. 1815. 8.

12) Das Heer von Innerösterreich unter den Befehlen des Erzherzogs Johann im Kriege von 1809, in Italien, Tyrol und Ungarn. Von einem Generaloffizier des k. k. General-Quartier-Meister-Stabes. Leipzig 1817. 8. (anonym). — Zweite umgearb. und verm. Aufl. Leipzig 1848. 8. (anonym).

13) Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit. Wien 1817—19. III. 8. (als Fortsetzung der Universalhistorie des Abbé Millot (Bd. 17—19). —) Neue Ausgabe. Wien 1831. III. 8.

14) Taschenbuch für die vaterländische Geschichte (mit Mednansky). Wien 1820—29. X. 12. Neue Folge (von Hormayr allein). München 1830 bis 1848. I—XX. 12. — Nach Hormayrs Tode fortgesetzt von Georg Thomas Rudhart. München 1850 ff.

15) Sämmtliche Werke. Stuttgart und Tübingen 1820—22. III. 8.

16) Wien, seine Geschicke und seine Denkwürdigkeiten. Im Verein mit mehren Kunstfreunden bearbeitet. Wien 1823—25. IX. 8.

17) Ueber die Monumenta Boica. Gelesen am 71. Stiftungstage der k. bair. Akademie der Wissenschaften, am 28. März 1830. Münch. 1830. 8.

18) Die Freskogemälde unter den Arkaden des k. Hofgartens zu München. (Die geschichtlichen Fresken.) München 1830. 8. Zweite Ausgabe: Begleiter zu den landschaftlichen Freskogemälden unter den Arkaden u. s. w. München 1834. 8.

19) Historisches Tagebuch für Baiern. München 1831. Fol.

20) Herzog Luitpold. Gedächtnisrede zum 72. Stiftungstage der kgl. bayr. Akademie der Wissensch., gelesen am 28. März 1831. München 1831. 4.

21) Die Bayern im Morgenlande. Gedächtnisrede zum 73. Stiftungstage der k. bayr. Akad. der Wiss. Gelesen am 28. März 1832. Münch. 1832. 4.

22) Das grosse österreichische Hausprivilegium von 1156; und das Archivswesen in Bayern. München 1832. 4.

23) Kleine historische Schriften und Gedächtnisreden. Münch. 1832. 4.

Darin Nr. 17; 20; 21; 22.

24) Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. I. Ernst Friedrich Herbert Graf v. Münster (-Derneburg). Jena 1841—44. III. 8. I—II. Zweite Aufl. Jena 1844—45. II. 8. (anonym).

Herr v. Hormayr und die Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. Piece aus den politischen Predigten von Faber [Gustav Zimmermann, damaligem Archivsecretär, späterem Geh. Rat in Hanover].

25) Die goldne Chronik von Hohenschwangau, der Burg der Welfen, der Hohenstaufen und der Scheyren. München 1842. 4.

26) Anemonen aus dem Tagebuche eines alten Pilgermannes. Jena 1845. II. 8. (anonym).

122. Hans Karl Dippold, geb. 26. März 1783 zu Grimma, studierte in Leipzig und Jena, 1809 Custos der Leipziger Universitätsbibliothek, 1810 Professor der Geschichte und Geographie am Gymnasium zu Danzig, wo er am 30. Sept. 1811 im 29. Jahre starb. — 1) Leben Kaiser Karls des Grossen. Tübingen 1810. 8. — 2) Geschichte des Hauses Oesterreich seit der Gründung dieser Monarchie von Rudolph von Habsburg bis zum Tode Leopolds II. 1278—1793. Von Will. Coxe. Deutsch herausgegeben von H. K. Dippold und A. Wagner. Amsterdam (Leipz.) 1810—1811. II. 8. — 3) Allgemeines

historisches Archiv (mit F. A. Köthe). Leipzig 1811. Bd. 1, Heft 1—2. 8. — 4) Skizzen der allgemeinen Geschichte. Vorlesungen gehalten zu Danzig im Winter 1811. Nach seinem Tode herausgegeben. Berlin 1812. II. 8.

I: Die ältesten Zeiten bis auf den Verfall des römischen Reichs. II: Ausbreitung des Christenthums bis auf die neuesten Zeiten. —

Viertes Kapitel.

Wie Goethe und Schiller von ihren schriftstellernden Zeitgenossen fast erdrückt wurden, hatten auch die Romantiker den Kampf mit der selbstgenügsamen Unterhaltungsliteratur zu bestehen. Weder im **lyrischen Gedicht**, noch im **Roman**, noch im Fache der **dramatischen Poesie**, die hier zusammengefasst werden, war irgend einer der zeitgenössischen Autoren, der, ganz abgesehen von der Tendenz, es an innerer Begabung mit den im ersten Kapitel genannten Dichtern hätte aufnehmen können; aber die meisten derselben verstanden die schwere Kunst, ihren kleinen Gehalt in einer äusserlich leicht abgerundeten Form darzulegen und das Publikum, das sich von den phantastischen Gebilden der Romantiker abgeschreckt fühlte, durch plane auf eine angenehme Spannung und erwünschte Lösung berechnete Darstellungsweise an sich zu fesseln oder durch ihr Auftreten gegen die tonangebenden Romantiker die Lacher auf ihre Seite zu ziehen. Erwägt man, dass Goethe und Schiller sich nicht nur durch die ungeheure Productionsmasse ihrer nächsten Zeitgenossen, sondern auch durch die der Romantiker und deren Concurrenten zu der Geltung durchringen mussten, die ihre Schöpfungen endlich im deutschen Volke gewonnen haben, so tritt die geniale Kraft derselben um so gewaltiger hervor.

§. 294.

Von den Dichtern, die sich in der Form der **Epopöe** versuchten, hat ausser Ign. H. v. Wessenberg und Ernst Schulze keiner eine dauernde Wirkung erlangt; beide dankten ihren Erfolg sehr verschiednen Ursachen. Während Wessenberg durch eine allgemein humanistische Weltansicht gewann, er der Katholik, der in der nach hierarchisch-römischen Zuständen drängenden Literatur sich mehr an die Aufklärer des vorigen Jahrhunderts schloss und auf einen wirklich geläuterten Katholicismus hinarbeitete, von dem die Proselyten und Renegaten nur verworren träumten — während Wessenberg durch den Inhalt seiner Dichtungen anzog und fesselte, bemächtigte sich Ernst Schulze durch die weiche melodische Vollendung seiner poetischen Form des Publikums und übte vorzugsweise auf die Jugend und die Frauenwelt eine Art von Zauber aus. An grossen Stoffen fehlte es beiden; Wessenberg suchte seine Gegenstände in der ethischen Welt; Schulze griff höher, indem er den Sieg des Christentums über die nordische Heidenwelt episch zu verherlichen unternahm (Caecilie); doch blieb der Erfolg, den er hier errang, teils des Stoffes, teils der weniger geglätteten Form wegen, hinter demjenigen zurück, den sein Märchen (die bezauberte Rose) gewann. In dies weiche seelenvolle, aber eigentlich gegenstandlose Gedicht floss sein eignes Leiden und Lieben hinüber und gab der epischen, den Italienern abgesehenen Form einen lyrischen Charakter, worauf ein grosser Teil des Erfolges beruhte. Die übrigen Epopöendichter

hatten weder durch die Wahl des Stoffes noch durch die Formgebung billigen Anspruch auf eindringende Wirkung. So gut gemeint die Dichter es haben mochten, die den grossen Weltkampf direct oder indirect zum Gegenstande genommen hatten, so war doch dieser Stoff zu neu, die Dichter wurden viel zu sehr von den Ereignissen erdrückt, als dass sie eine künstlerische Beherschung hätten erreichen können. Dichter dieser Richtung waren Könitzer, Mehring, Oswald, Hinsberg und Wendelstadt; den richtigern Weg schlug Kanngiesser ein, der in der Tataris die Befreiung Schlesiens von den Tartaren als Spiegelbild der Befreiung Deutschlands von den Franzosen aufzustellen versuchte; seine Kräfte blieben aber hinter dem Gegenstande zurück. Unbekümmert um die Zeit schufen Andre grosse Epopöen, die unbeachtet vorübergiengen; Seidel wetteiferte in seinem Moses mit Klopstock; Reinhardt in Lilar und Rosaide mit Wieland oder Alxinger; Fichard suchte mit der Pilgerfahrt in das heil. Land dem Tasso nachzustreben; die unbekannten Verfasser der Therese und des Burggeistes setzten wie Seckendorf (Nr. 219) eine Art von Ritterroman episch in Scene; ganz in der alten classisch-französischen Manier Wielands bewegte sich Friedelberg. Der didaktischen Form bediente sich Gerber und Burdach, mehr der Idylle wandten sich F. A. Krummacher, Gerbez und Eckermann zu. Das eigentlich komische Gedicht wurde nur von Bratring und Reinhardt versucht; Oemler, der sich bezeichnend genug Ferkel nannte, fällt mit seinem komischen Gedichte fast aus aller Literatur.

Vgl. die epischen Gedichte §. 274 u. 275: Kosegarten Nr. 964, 18. 19. – Boguslawski 965, 1. 2. — Neuffer 970, 1. 2. — J. Fr. v. Meyer 972, 1—5. — J. B. Tilly 972b, 2. — Amalie v. Helvig 975, 1. 2. — Sonnenberg 976, 4. — J. S. Siegfried 978, 1. 3. — A. v. Klein 978b. — H. E. Fischer 981. — Ihling 990. — Fr. Schubart 992a. — Fr. L. Walther 992b. — H. W. Bommer 992c. — Engel 992d. — Ferner: Wolfart unten Nr. 243. — Methus. Müller. Nr. 153.

123. Ign. Heinr. Frhr. v. **Wessenberg**, geb. 4. Nov. 1774 zu Dresden, wurde, nachdem er Theologie studiert hatte, 1802 von K. v. Dalberg zum Generalvicar und Präsidenten der geistlichen Regierung des Bistums Constanz ernannt, in welcher Eigenschaft er für Reform der Diöcesanzverfassung, Bildung der jüngern Geistlichen, Verbesserung des Schulunterrichts und Einführung des deutschen Kirchengesanges unermüdlich und mit segensreichem Erfolge thätig war; 1844 wurde er Coadjutor, war aber dem römischen Stuhle durch sein freisinniges Wirken unbequem geworden, so dass er 1817, als er nach Dalbergs Tode zum Bistumsverweser ernannt wurde, die päpstliche Bestätigung nicht erhielt, während ihn die theologische Facultät der damals freisinnigen Universität Freiburg zum Doctor ernannte. Er verwaltete, trotz der mangelnden Bestätigung sein Verweseramt, bis 1827 das Bistum Constanz in Folge eines Concordates aufgelöst wurde, lebte dann unabhängig in Constanz und war auch als Abgeordneter in der ersten Kammer des badischen Landtages thätig. Er starb im 86. Lebensjahre am 9. August 1860 in Constanz. — Seine poetischen Anschauungen bewegen sich ganz in der Schule Klopstocks und Matthissons und die Darstellung in seinen Gedichten erhebt sich wenig über die alltägliche Prosa. Hier interessirt er nur wegen der Versuche im erzählenden Gedicht, worin er die Mängel seines Talentes noch am geschicktesten zu verbergen wuste, während in den lyrischen und didaktischen Gedichten die nach den Idealen strebende Tendenz mit der nüchternen Natur des Dichters, die sehr moralisch und human aber wenig poetisch ist, in stetem Zwiespalt erscheint.

Vgl. Jos. Beck: Frhr. Ign. Heinr. v. Wessenberg. Sein Leben und Wirken. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte neuerer Zeit. Auf Grundlage handschriftlicher Aufzeichnungen Wessenbergs. Freiburg i. Br. 1862. XII u. 528 S. 8.

1) Ueber den Verfall der Sitten in Deutschland. Eine poetische Epistel. Zürich 1799. 8. (auch in Nr. 2). — 2) Gedichte. Zürich 1800—1801. II. 8. (Oden und Lieder [darunter: der Kirchhof im Dorfe; Allgemeines Gebet; Gottesdienst; Lied im Regen; Gebet; Religion; Auf dem Grabe meiner Mutter; Auf den Tod meines unvergesslichen Vaters; An meine Geschwister (auch in 3); Das Landleben; An den Rheinfall bei Schaffhausen; Gruss an den Frühling]; Erzählungen und Fabeln [der Schild; Die Aufklärung; Die Lust wohlzuthun]; Episteln [über den Verfall der Sitten in Deutschland; Ueber unsere Aufklärung und den Einfluss unserer Philosophen auf die Sitten in Deutschland].) — 3) Deutsche Lieder. Zürich 1809. 3 Bll. u. 210 S. 8. (Sechs Bücher und Anhang von zwei Gedichten. S. 16: Lied beim Bittgang um die Fluren; 20: Am Fest aller Heiligen; 22: Am Allerseelentage; S. 66: Der Bodensee; 79: An den Rheinfall; S. 110: Der Misantrop (so!) 125: An meine Geschwister). 4) Fenelon. Ein Gedicht in drei Gesängen. Zürich 1812. 8. — 5) Die deutsche Kirche. Zürich 1816. 8. 6) Blüthen aus Italien. Karlsruhe 1818. 8. Zw. verm. Ausg. Zürich 1819. 8. - 7) Das Volksleben zu Athen im Zeitalter des Perikles. Nach griechischen Schriften. Zürich 1821. 8. Zw. Aufl. 1828. 8. — 8) Ueber den sittlichen Einfluss der Schaubühne. Constanz 1824. 8. — 9) Lieder und Hymnen zur Gottesverehrung des Christen. Constanz 1825. 16. 10) Ueber den sittlichen Einfluss der Romane. Ein Versuch. Const. 1826. 8. — 11) Neue Gedichte. Contanz 1827. 8. — 12) Nikodemus. Eine Erzählung. Constanz 1829. 12. Zweite Aufl. St. Gallen 1846. 16. — 13) Julius. Pilgerfahrt eines Jünglings. Gedicht in sieben Gesängen. Stuttgart, Cotta 1831. 8. — 14) Die Parabeln und Gleichnisse des Herrn. Ein Volksbuch für alle Zeiten. St. Gallen 1839. 8. Zw. verb. Aufl. 1845. 8. — 15) Sämmtliche Dichtungen. Stuttgart Cotta 1834—1854. VII. 16.

I.: Julius. — II.: Franz und Paul oder die Wehen im Thale. — Anhang lyrischer Gedichte. — Zugabe: Spee's auserlesene Gedichte (zuerst: Zürich 1802. 8., vgl. §. 188, 151). — III.: Blüthen aus Italien; Fenelon; Lieder und Hymnen zur Gottesverehrung des Christen. — IV. Vermischte Gedichte aus verschiedenen Zeiträumen, in 8 Büchern. — V.: Irene, die letzten Kämpfe des siegenden Christenthums; Gedicht in fünf Gesängen. — Bilder und Denkblätter aus Italien. — Vermischte lyrische Gedichte. — Epigrammatisches. — Beurtheilung des Zeitgeistes. — VI.: Neueste Gedichte in 6 Büchern (1.: Natur. 2.: Wanderungen. 3.: Freundschaft. 4.: Zustand und Weisheit des Lebens. 5.: Religion. 6.: Epigrammatisches). — VII.: Neueste Dichtungen, zweites Bändchen.

124 **Fr. Wilh. Aug. Bratring,** geb. 8. Dec. 1772 zu Loose bei Seehausen in der Altmark, 1799 Gehülfe bei der k. Bibliothek in Berlin, 1803 geh. expedierender Secretär bei der Forstpartie des Generaldirectoriums, seit 1813 gerichtlicher Bücherauctionscommissarius in Berlin, wo er 21. Febr. 1829 starb. — Die Luftjagd; ein kom. Gedicht. Berl. 1800. 8.

Vgl. Nekrol. 7, 169.

125. **Fridelberg,** ein Dichter, über den ich nichts erfahren konnte, als was er selbst berichtet. Er nennt sich auf dem Titel des Gedichts Kallidion: 'Unterlieutenant bey dem ehemaligen k. k. Korps der Wiener Freiwilligen, nun bey dem k. k. Infanterie-Regimente de Ligne.' — 1) Kallidion. Ein episches Gemälde in sieben Gesängen. Wien 1800. 2 Bll. und 157 S. 8. Zw. Aufl. 1802. 8.

Wielands Manier; freie Stanzen; die Titelheldin liebt und ehlicht den Lysias.

126. **Joh. Lor. Gerbez,** war Arzt in Wien und lebte noch 1820 (Const. Wurzbachs Mitteilung). — Ländliche Gemälde. Wien 1803. 8. rep. 1807. 8.

127. **Ernst Moritz.** — Die Geisterinsel; eine Dichtung über Menschheit und Menschenschicksal. Leipz. 1803. 8.

128. **K. W. Oemler,** vorgeblich ein Freund Schillers, nach dessen Tode er einige biographische Werke über ihn herausgab (§ 249, 20—21), aus denen die fabelhaftesten Angaben in die spätern Biographien übergiengen. Das nachfolgende Gedicht wagte er nur unter fremdem Namen zu veröffent-

lichen. — 1) Die heimlichen Gemächer. Ein Lobgedicht von **Andr. Ferkel.** Stendal 1805. 8.

129. Joh. Chr. Gottlob Seidel, (? starb als Pfarrer zu Langenbielau am 5. Sept. 1846 im 82. Jahre. Vgl. Nekrol. 24, 1089.) — 1) Moses; ein Gedicht in 12 Gesängen. Erster Band. Jena 1805. 8.

130. Friedrich Adolph Krummacher, geb. 13. Juli 1767 zu Tecklenburg in Westfalen; Rector in Meurs; Prof. der Theologie in Duisburg; Prediger in Krefeld und Kettwig; 1812 Generalsuperintendent in Bernburg; 1824 Prediger der Ansgariigemeinde in Bremen, wo er 4. April 1845 starb. – 1) Die Liebe. Ein Hymnus. Wesel 1801. 8. rep.: Hymnus an die Liebe. Essen und Duisb. 1809. rep. 1819. 2) Die Kinderwelt. Ein Gedicht in 4 Gesängen. Essen und Duisburg 1806. 8. — rep. 1813. 3) Parabeln. Essen und Duisburg 1805. 8. — Zweite Aufl. 1809. II. 8. — Vierte 1814—15. II. 8. – Fünfte 1819—20. II. 8. — Sechste 1829. III. 8. — Siebente 1840. II. 12. — Achte 1859. XIV u. 383 S. 8. — 4) Festbüchlein. Essen und Duisb. (1.: Der Sonntag 1808. Zweite Aufl. 1810; dritte 1819; vierte 1823; fünfte 1828. — II.: Das Christfest. 1808. 10. 21. 16. — III.: Das Neujahrsfest 1821. 1832.) — 5) Apologen und Paramythien. Essen und Duisb. 1809. 8. — 6) Das Wörtchen Und. Eine Geburtsfeier. Essen 1811. 8. – 7) Siegespredigt, den 18. Nov. 1813 zu Bernburg gehalten, Halle 8. — 8) Der Eroberer. Eine Verwandlung. Essen 1814. 4. — 9) Johannes. Drama. Leipz. 1815. 8. *Wien 1816. 8.* — 10) Briefwechsel zwischen Asmus [§. 232, 529] und seinem Vetter, bey Gelegenheit des Buchs Sophronizon [§. 293, 55, 7.] und wie Fritz Stolberg ein Unfreyer ward [§. 232, 546, 36] Essen. 1820. 8. — 11) Bilder und Bildchen. Essen 1823. 8. — 12) Das Täubchen. Essen 1826. 8. rep. 1828. 8. rep. 1840. 12. — 13) Ueber die Krankenheilungen Jesu. Eine Vorlesung. Aus seinem Nachlasse herausgegeben von seinen Söhnen Friedrich Wilhelm [vgl. Buch VIII] und Emil Wilhelm. Elberf. 1845. 8.

Vgl. G. A. Schmidt, 193. Nekrol. 23, 255.

131. Bürmann. – 1) Philosophisches Gemälde des 18. Jahrhunderts. Reimgedicht. Offenb. 1790. 8. — 2) Sulmis, ein alt-orientalischer Hochgesang der Liebe. Mannh. 1806. 12. — 3) Eudoxe, ein neu-occidentalischer Hochgesang der Liebe. Mannh. 1807. 12.

132. Therese. Eine erotische Erzählung in acht Gesängen. Leipzig 1806 bei Heinrich Gräff. 142 S. 8.

In Hexametern; der Schauplatz in der Schweiz; nichts von Erotik im verrufenen Sinn. Adolph liebt Theresen, die er auf nächtlich geheimnisvollen Gängen (zu ihrer Mutter) bemerkt; als der Verdacht beseitigt ist, ehlicht sich das Paar. Alles einfach, einfältig, ohne Leidenschaft, Tiefe und Bewegung.

133. Chr. Fr. Gottlob Kühne. — 1) Amor und Hymen, ein Warngedicht von X. Y. Z. Zürich 1806. 12.

134. G. Th. v. Lichtenströhm. Enuckes; ein tragisches Gedicht in 2. Gesängen. Leipz. 1806. 8.

135. Karl Heinr. Leop. Reinhardt, geb. 17. Nov. 1771 zu Dresden, studierte in Leipzig und Wittenberg die Rechte, wandte sich aber mehr auf allgemeine Wissenschaften und Philosophie. Einige Zeit war er Privatdocent in Wittenberg und siedelte nach Aufhebung der Universität zuerst nach Merseburg, dann nach Leipzig über. In Wittenberg hatte er sich beim Baden ein Gehörübel zugezogen, das durch ungehörige Behandlung in völlige Taubheit ausartete. Er starb 2. April 1824 in Leipzig. — 1) Die Nasiade; komisches Heldengedicht. Köln 1804. 8. — 2) Gedichte. Berl. 1808. 12. — 3) Lilar und Rosaide, ein romantisches Gedicht in 20 Gesängen. Leipzig 1807. 8. — 4) Die Kinder des Lichts und der Nacht. Wittenb. 1817. 8. — 5) Amor. Taschenbuch für Liebende auf das J. 1819. Leipzig 1818. 12. — 6) Der Kreuzzug nach Griechenland. Leipzig 1822. II. 8.

Vgl. Nekrol. 2, 1106—1108.

136. Nicolaus Gttfr. Chrst. Eckermann, geb. 3. Oct. 1784 zu Kiel, 1803 Dr. der Philos., 1812 Prof. und Rector am Gymnasium zu Danzig, starb 13. März

1813. — Elektra, oder die Entstehung des Bernsteins; ein epischer Gesang in Hexametern. Halle 1807. 4. — Vgl. Lübker 1, 134.

137. **Franz Anton Gerber.** — 1) Der schöne Landbau und die Landschafterei in der Natur. Ein Gedicht in 4 Gesängen. Mannh. 1807. 8. — 2) Der Mensch. Metrisch bearbeitet in vier Büchern. Erstes und zweites Buch. Bruchsal 1832. 8.

138. **J. C. von Fichard**, gen. Baur von Eysseneck, geb. 16. April 1773 zu Frankfurt, besuchte mehre Universitäten und machte dann Reisen. 1797 wurde er Mitglied des Rats und im Juli 1798 Schöffe zu Frankfurt, trat aber schon im Sept. desselben Jahres von allen Geschäften zurück, um sich ganz dem Studium der Geschichte zu widmen. Gänzliche Erblindung hinderte ihn in den letzten Jahren seines Lebens am selbständigen Forschen, nicht aber an lebhafter Teilnahme für Forschungen der Freunde, die sich bei ihm zu versammeln pflegten. Er starb 16. Oct. 1829. — 1) Die Pilgerfahrt in das heilige Land, in sechs Gesängen. Ausgabe für Freunde. Frankfurt a. M. 1807. 204 S. 8.

Vgl. Frankfurter Oberpostamts-Zeitung 1829 Nr. 295. Nekrolog 7, 700 ff.

139. Der Burggeist. Ein Gedicht in acht Gesängen vom Verfasser des Falken. Halle und Leipzig; in der Ruffschen Verlagshandlung, 1810. 1 Bl. u. 156 S. 8 (Stanzen).

140. **August Sim. Block**, geb. 1771 zu Ratzeburg, starb als Prediger zu Pöterau im Lauenburgischen 11. Mai 1814. — Die Bürger Athens; ein Gedicht in 6 Gesängen. Leipzig 1810. 190 S. 8. rep. 1815. — Vgl. Lübker 1, 54. 2, 772.

141. **Chr. Chph. Bodenburg**, geb. 1755 (im Magdeburgischen?), 1780 Rector zu Burg und seit 1803 Prediger zu Kleinlübs bei Leitzkau im Magdeburgischen, wo er 22. Jan. 1829 starb. — 1) Die Ströme Germaniens; Gedicht in 5 Gesängen. Zerbst 1810. 4. — 2) Preussische Kriegslieder. 1814. 8.
Vgl. Nekrolog 7, 907.

142. Der Kampf. Ein lyrisches Gedicht. Tübingen 1810. 8.

143. Psyche. Ein episches Gedicht. Neustrelitz 1811. 180 S. 12. (Unter der Widmung: 'An meine Schwester J. G. geb. N. 12. Mai 1808'. — Zehn Gesänge in Hexametern). —

144. **Abraham Burdach**, älterer Bruder des Chr. Gottfr. Burdach, geb. vor 1775, von Jugend auf ganz blind. — 1) *Die Natur und ihr Schöpfer. Lehrgedicht (in Ottaverime) von einem Blinden. Berlin 1814. — 2) Morgenländische Erzählungen. — 3) Biographie seines Bruders Chr. Gttfr. H. Burdach, geb. 25. Nov. 1775 (im Nekrol. 1, 311 ff.).

145. **Peter Friedrich Kanngiesser**, geb. 3. Mai 1774 zu Glindenberg bei Magdeburg, studierte in Halle, wo er an der Schule des Waisenhauses zugleich Lehrer und Erzieher war. 1799 Lehrer an der Gelehrtenschule des Waisenhauses zu Bunzlau, 1805 Prof. am Magdal. zu Breslau, 1814 Privatdocent; 1817 Prof. der Gesch. in Greifswald, starb 7. April 1833. — 1) Die Gräfin v. Rosenberg. Leipz. 1804. 8. — 2) Der Palmenhain (Gedichte und: die Ueberschwenglichkeit, romantisch-kom. Epopöe in 4 Gesängen). Bresl. 1805. 8. — 3) Tataris, oder das befreite Schlesien, in 18 Gesängen. Breslau 1811. 8. — 4) Oden, zwei Bücher. Breslau 1814. 8. — 5) Die alte komische Bühne in Athen. Breslau 1817. 8. — 6) Zum Andenken an Ludw. Gotth. Kosegarten. Greifsw. 1819. 8. — 7) Das Klosterhaus und die Urne (Gedicht). Greifswald. 1824. 12. — 8) Der Püsserkrug und Karlsbad (Gedicht). Greifswald 1832. 8.
Vgl. Nekrolog 11, 243 ff.

146. **Tr. Chr. Fr. Könitzer**, geb. 1776, starb als Pfarrer zu Höfgen in Sachsen am 13. Juli 1844. — Muth und Kraft. Ein Heldengedicht in 12 Gesängen. Neustadt a. O. 1812. 8. rep. Leipzig 1829. 8.
Vgl. Nekrolog 22, 1015.

147. **Ernst Th. Mehring**, war Prediger zu Pritzwalk. — 1) Der Kampf der Freiheit oder das Jahr 1813. Ein Heldengedicht in 4 Gesängen nebst Epilog. Berlin 1814. 8.

148. Scenen aus dem heiligen Kriege der Deutschen, episches Gedicht in drei Gesängen von **Oswald**. Hamb. 1814. 8.

149. **Joseph v. Hinsberg**, geb. 10. Febr. 1764 in der Reichsgrafschaft Falkenstein (Rheinbaiern), kam, nachdem er im elterlichen Hause unterrichtet war, 1776 nach Wien auf das Gymnasium und studierte dann auf der Universität, wurde darauf Secretär in Falkenstein, später Oberamtsrat, während der französischen Revolutionskriege k. k. Regierungsrat in Hänzburg. Nachdem Vorderösterreich durch den Pressburger Frieden an Baiern gekommen, wurde er Justizrat in Ulm (damals bair.), bald darauf Oberappellationsrat in München. In Ruhe versetzt starb er 12. Jan. 1836. — 1) Das Lied von den Nibelungen. Aus dem altdeutschen Original übers. Münch. 1813. 8. Wohlfeile (Titel-) Ausgabe 1820. 8. Zw. Aufl. München 1833. 8. (Proben schon in Wielands Merkur.) — 2) Die Völkerschlacht bei Leipzig (Morgenblatt 1814). Fürth 1814. 8. — 3) Armin, der Cheruskerfürst. Ein Gedicht in 14 Gesängen. München 1814. 8.

Vgl. Nekrolog 14, 860—862.

150. **Georg Fr. Cr. Wendelstadt**, geb. 26. Apr. 1774 zu Hanau; Arzt; starb als nassauischer Obermedicinalrat zu Hochheim 18. Aug. 1819. — 1) Rancé; romantische Tragödie. Hadamar 1814. 8. — 2) Die Völkerschlacht bei Leipzig. Ein Heldengedicht in 4 Gesängen. Hadamar 1815. 8.

151. **Ernst Konr. Frdr. Schulze**, geb. 22. März 1787 zu Celle, Sohn des dortigen Bürgermeisters, erhielt seine Vorbildung auf dem Lyceum seiner Vaterstadt und studierte seit 1806 Philologie in Göttingen, wo er sich als Privatdocent habilitierte. Er stand in freundlichem Verkehr mit Bouterweck und dem Hause des Hofrats Tychsen, dessen Tochter Caecilie er schwärmerisch liebte, ohne sich jemals darüber gegen sie oder die Familie auszusprechen. An dem Feldzuge gegen Frankreich nahm er Teil, kehrte krank heim und starb am 29. Juni 1817 in Celle, wo ihm sein Verleger Brockhaus in den fünfziger Jahren auf dem Kirchhof vor dem Hehlenthore ein Grabdenkmal errichten liess. (Caecilie Tychsen liegt in Göttingen auf dem Weender Kirchhofe begraben.)

Ernst Schulze. Nach seinen Tagebüchern sowie nach Mittheilungen seiner Freunde geschildert von Hermann Marggraff. Leipz. 1855. XIV. u. 363 S. 8.

1) Gedichte. Göttingen 1813. 8. — 2) Caecilie, eine Geisterstimme. Göttingen 1813. 8.

3) Die bezauberte Rose. Romantische Erzählung in drei Gesängen (als Preisgedicht zuerst in der brockhausischen Urania für 1818. S. 1—91). Leipzig 1818. 8. — Dritte Aufl. 1820. 8. — Vierte 1824. 8. — Fünfte 1832. 8. — Sechste 1838. 8. — Siebente 1844. 8. — Miniaturausgabe, erste Aufl. Leipz. 1848. 16; zweite 1849. VII u. 94 S. 16.; dritte 1850. VIII u. 94 S. 16.; vierte 1851. V u. 94 S. 16. — Achte Aufl. Lpzg. 1852. 144 S. 16. — Fünfte Min.-Ausg. 1854. V u. 94 S. 8.; sechste 1857 (56) V u. 91 S. 16.

The enchanted Rose, a poem in three cantos, transl. from the German of E. Schulze with an introduction and notice of his life. By William Waddilove. Hamb. 1835. 8.

The enchanted Rose, a romaunt in three cantos, transl. from the German by Caroline de Crespigny. Heidelb. 1844. 8.

4) Caecilia. Ein romantisches Gedicht (in 20 Gesängen). Leipzig 1818. II. 8. — Zw. Aufl. 1822. II. 8. — Dritte Aufl. 1849. II. 16.

5) Psyche. Ein griechisches Märchen (geschrieben 1807). Lpzg. 1820. 8.

6) Vermischte Gedichte. Leipz. 1820. 8. — Zweite Aufl. 1841. 12. — Dritte 1852. VI u. 251 S. 16.

7) Sämmtliche poetische Werke (herausgegeben und eingeleitet von Bouterweck). Leipzig 1818—30. IV. 8. — Neue Ausgabe 1822. IV. 8. — Dritte Aufl. Leipzig 1855. V. 8.

I—II.: Caecilie. — III.: Poetisches Tagebuch. — Reise durch das Weserthal (Sonettenkranz). — Psyche, ein griech. Märchen in 7 Büchern. — IV.: Elegien. — Episteln. — Vermischte Gedichte. — Die bezauberte Rose. — V.: E. Schulze. Nach seinen Tagebüchern u.s.w. geschildert von Hermann Marggraff.

§. 295.

I. Die **Romanlitteratur** dieses Zeitraumes kennt in ihrer ganzen Unübersehbarkeit fast keine andre Aufgabe, als die Gedanken von den öffentlichen Angelegenheiten, den Wechselfällen des Krieges, den ungeheuren Welterschütterungen und der ungewissen Zukunft abzulenken und für müssige Stunden eine leichte Unterhaltung zu bieten. Im Vergleich mit dem früheren Familienroman sind die kleinen idyllischen oder stürmischen Scenen, die aus dem Alltagsleben geschöpft werden, unendlich dürftig und schwächlich. Die Unsittlichkeit oder auf der andern Seite eine kleinliche engherzige Moral müssen den Reiz ersetzen, den die frühern Autoren in breit und oft zu breit angelegten Gemälden der Welt suchten. Und da, wo sich, wie bei Ernst Wagner ein Geist regt, verirrt er sich in der Regel zum geistreichen Gerede über Gegenstände und Situationen, die mit schattenhafter Kunst mehr angedeutet als geschildert sind. Die kleine Erzählung gedieh mit grosser Ueppigkeit, der grosse Roman wurde kaum versucht. Zu den besten Leistungen dieser Art gehörte der Hermann von Löbeneck von L. A. Kähler; mit einer grossen Kraft der Situationsschilderung verband sich ein ruhiger klarer Blick in die Welt und das menschliche Herz. Kähler lieferte in den kleineren Erzählungen nicht üble Versuche, psychologische oder ethische Probleme zu lösen; in dieser Beziehung ist seine Erbschleicherin wenigstens gut angelegt, wenn auch die Herausarbeitung des Gedankens weniger zu loben scheint. Den grossen Roman versuchte auch Woltmann in den Memoiren des Frhrrn. v. S—a, und zwar mit Ausblicken in die Zeit. Für den historischen Roman, der noch nicht erfunden schien, hätte Haken die Mittel gehabt, allein er verzettelte sich in kleinen Geschichten, die mit der Zeit vorüber gegangen sind. An Heinrichs von Kleist geschlossne Gestaltung reichte keiner von seinen Zeitgenossen und keiner folgte ihm auf dem Wege, den er mit dem Kohlhaas eingeschlagen. — Die Räuber- und Schauderromane dauerten fort; die Kinder-Unterhaltungslectüre begann sich herauszubilden (Löhr) und die Frauen warfen sich mehr und mehr auf die Romanschriftstellerei; sie schilderten zum Teil eigne unglückliche Herzensschicksale und suchten die eigne Schuld in ihren Gebilden zu sühnen oder sich für die Unbilden des Lebens in ihren phantastischen Erfindungen an der Welt zu rächen.

152. **Karl Müchler**, geb. zu Stargard in Hinterpommern 2. Sept. 1763, wurde 1785 bei dem Generalauditoriat in Berlin angestellt, demnächst Expedient in Justizsachen; 5. März 1794 Kriegsrat, 1796 Expedient auch bei der Generallotterieadministration; 1798 in gleicher Eigenschaft bei dem fränkischen Departement des Generaldirectoriums; 1802 Expedient beim General Grafen Schulenburg-Kehnert, der die Organisation der Provinz Hildesheim leitete; 1806 durch den Krieg aller Einnahmen beraubt, lebte er bloss von literar. Erwerbe; 1814 vom Generalgouverneur-Fürsten v. Repnin nach

Dresden berufen, um unter Baron Rosen die Kriegs- und höhere Sicherheitspolizei zu leiten; vom Kaiser erhielt er im November 1814 eine lebenslängliche Pension von 100 Ducaten, die er über 42 Jahre bezog; er † am 12. Januar 1857 in Berlin. — Zahllose Schriften nach dem Geschmack der wechselnden Epochen seines langen Lebens, vom Jahre 1778 an, Beiträge zu längst vergessnen Zeitschriften würden ihn geeignet machen, die neuere Literatur am Faden seiner Arbeiten kennen zu lehren; diese selbst aber sind eben so unbedeutend und dürftig, wie zahlreich, so dass wohl Niemand dieselben vollständig verzeichnet, viel weniger gelesen hat. Vgl. Hitzig's Gelehrtes Berlin. 1836. S. 175—180. — 1) Taschenbuch für das Frauenzimmer für das Jahr 1779 - 84. VI. 12. — 2) Aristipp. Berlin 1781. 8. — 3) Meine Feierstunden. Leipzig 1782. 8. — 4) Schwärmereien. Halle 1782. 8. — 5) Anekdotenlexikon für Leser von Geschmack. Berlin 1783—84 II. 8. — 6) Gedichte. Berlin 1786. 8. rep. Berlin 1802. II. 8. — 7) Erotische Tändeleien. Leipzig 1793. 8. — 8) Dramatische Bagatellen. Berlin 1794—95. II. 8. — 9) Die Farben; fünf Lieder, in Musik gesetzt von Hurka. Berlin 1795. 4. — 10) Kleine Märchen aus dem Morgenlande. Berlin 1801. 12. rep. Berlin 1816. 12. — 11) Kriegslieder, dem preussischen Heere gewidmet. Berlin 1806. 8. — 12) Liskows Schriften, hrsg. Berlin 1806. III. 8. — 13) Anekdotenalmanach für 1808—13. 15. 17—34. — 14) Epigramme, Fabeln und Erzählungen. Berlin 1808. 8. — 15) Authentische Nachricht von der grossen französischen Armee, vom 15—24. Oct. 1813; in saubere Reime gebracht. Berlin 1813. 8. — 16) Gedichte, niedergelegt auf dem Altare des Vaterlands. Berlin bei C. Salfeld 1813. 8. — 17) Die Weihe der Unkraft, von F. L. Z. Werner; nebst einer Antwort von einem Deutschen. Berlin 1814. 8. — 18) Gesellschaftslieder zur Vorfeier des 18. Juli 1816, als an welchem Tage, nach einer merkwürdigen Prophezeihung, die Erde untergehen wird. Zur Gemütserheiterung zu singen. Berlin 1816. 8. — 19) Das Stammbuch; eine Auswahl von Gnomen und Denksprüchen aus den Werken deutscher und französischer Schriftsteller. Berlin 1814. 12. rep. 1816. 1820. Neues Stammbuch 1823. — 20) Parodie. Berlin 1817. 8. rep. 1820. — 21) Die Blumensprache, nach dem Franz. der Frau de la Tour. Berlin 1820. 8. — 22) Kleine Erzählungen in Versen, zur Aufheiterung. Berlin 1820. 12. — 23) Das Lied vom Bischof zu Bamberg Otto, wie er vor 700 Jahren die Pommern zum Christentum bekehrt hat. Berlin 1824. 8. — 24) Der Secretär für die gebildete Welt. Berlin 1828. 8. — 25) Der kleine Fabelerzähler; 80 Fabeln und Erzählungen. Berlin 1826. 8. u. s. w. u. s. w.

Zwei seiner Gedichte sind besonders bekannt geworden: 1: *Der Wein erfreut des Menschen Herz*, zuerst gedruckt in F. W. A. Schmidts Neuem Berliner Musenalmanach f. 1797 S. 48 f. (DD 2, 238.) Das Gedicht wurde fälschlich J. H. Voss zugeschrieben und irrig in Fr. v. Sonnenbergs Gedichte aufgenommen. — 2: Der Eroberer. *Mag das Volk in thörichtem Erstaunen*, zuerst in den Gedichten, niedergelegt auf dem Altar des Vaterlandes. Berlin 1813 S. 68; dann als von **C. D. Erhardt** herrührend, in dessen Nachlass man es gefunden hatte, in der Abendzeitung 1817 Nr. 127, wogegen Müchler in der Abendzeitung 1817 Nr. 162 sein Eigentum reclamirte. Dann brachte die brockhausische Urania (*Mag die Welt im thörichten Erstaunen*) für 1818 S. 147 f. (DD 2, 238) das Gedicht mit der Ueberschrift 'Aus Schillers Nachlass'. Darauf als aus Schillers Nachlass, der in Cottas Besitz übergegangen, und mit der Jahreszahl '1804' erschien das Gedicht im Morgenblatte 1835 Nr. 50 vom 27. Febr., wogegen Müchler in der Abendzeitung 1835 Nr. 149 reclamierte. Aus dem Morgenblatte nahm Hoffmeister das Gedicht in die 'Supplemente zu Schillers Werken Erste Abtheilung' 1840 S. 281 auf. Dagegen reclamierte Müchler 1841 in einer Flugschrift (abgedruckt in der Abendzeitung 1842 Nr. 51 u. 52). Als bei einer neuen Auflage der Schillerschen Supplemente das Gedicht wieder abgedruckt erschien, erliess Müchler seine 'Nothgedrungne Reclamation zur Abwehr eines Plagiats 1841. Neuer Abdruck. Betreffend das Gedicht: Der Eroberer. Mit einer erläuternden Nachschrift von Karl Müchler. Berlin 1855. In Commission bei G. Bethge. Sparwaldsbrücke 16'. 24 S. 8. Dennoch spukte das Gedicht im Febr. 1859 wieder in den Zeitungen als aus Schillers Nachlass. Müchler hatte es im Dec. 1805 zu Stargard in Pommern verfasst.

153. K. L. Methusalem Müller, geb. 16. Juni 1771 zu Skeuditz, Privatgelehrter, hildburghäusischer Titulär-Hofrat, seit 1816 Redacteur der Zeitung

für die elegante Welt, † 15/16. October 1837 in Leipzig. — 1) Unterhaltungen für das Nachdenken und die Empfindung. Leipzig 1795. — 2) Phantasie und Wirklichkeit, in vermischten Aufsätzen. Leipzig 1795. 8. — 3) *Sophie, aus Rousseaus Emil, ein Bild schöner Weiblichkeit. Leipzig 1797. 8. — 4) Winterblumen. Leipzig 1796. 8. Zweite Aufl. 1796. 8. — 5) Rhapsodien aus den Papieren eines einsamen Denkers. Leipzig 1797. 8. — 6) Sommermorgen. Leipzig 1798. 8. Zw. Aufl. 1810. 8. (1: Louise Wallner oder die Verführung. 2: Julie. 3: Mirza. 4: Scene aus Athen. 5: Werden wir uns wiedersehen? 6: Sophrons Erinnerung an seinen jungen Freund. 7: Gedichte.) — 7) *Der Hausvater. Ein Gedicht. Leipzig 1798. 8. — 8) *Nettchens 50 Franken; ein Roman. Leipzig 1799. 8. — 9) Der Landmann; ein Gedicht in 4 Gesängen, nach Delille. Leipzig 1801. 8. — 10) Gustav Salden (Roman). Berlin 1802. II. 8. — 11) Iconodora, eine Bildergallerie nebst Deutungen. Taschenb. f. 1806 mit 33 Kpfrn. Leipzig 1806. 12. — 12) Die Königseiche, Festspiel zur 50jährigen Gedächtnisfeier des Regierungsantritts des Königs von Sachsen. Leipzig 1818. 8.

Vgl. Nekrolog 15, 1268—70.

154. **Joh. Chrn. Ludw. Haken**, geb. 25. März 1767 zu Jamund bei Cöslin, kam, als der Vater nach Stolpe versetzt wurde, in die Unterrichtsanstalt des Rectors Sangerhausen in Aschersleben und studierte seit 1785 in Halle Theologie. 1788 wurde er als Gouverneur bei der Cadettenanstalt in Stolpe angestellt, zog sich aber nach zwei Jahren aus diesem beschränkten Verhältnis zurück und wurde bald darauf Pfarrer zu Kornikau bei Cöslin, 1805 Pfarrer zu Symbow, wo er mit Schleiermacher, damaligem Schlossprediger in Stolpe, Freundschaft schloss; 1807 Superintendent zu Treptow an der Rega in Pommern, wo er die pommerschen Provinzialblätter, die später Giesebrecht mitredigierte, gegründet hat. In Folge eines Falles wurde er gegen das Ende seines Lebens gelähmt; die Lähmung gieng in ein zehrendes Fieber über und diesem erlag er am 5. Juni 1835.

1) *Die graue Mappe aus Ewald Rinks Verlassenschaft. Berl. 1790—93. IV. 8. rep. Magdeb. 1812.

I. 1: Die verlorne Tochter. — 2: Kann man was man will? — 3: Seelenadel. — 4: Der Leibaffe. — 5: Der Lüderliche. — II. 6: Die Schrift am Felsen. — 7: Die Geschichte vom fremden Manne. — 8: Kokettenspiegel. — III. 9: Ende gut alles gut. — 10: Das Düttchenbrodt. — 11: Licht und Schatten im Menschenherzen. — 12: Die Ehen werden im Himmel geschlossen. — IV. 13: Dunkers Marstall. — 14: Bajamont Tirpokes Verschwörung wider Venedig. — 15: Irrthum und Verirrung.

2) *Romantische Ausstellungen. Vom Verfasser der grauen Mappe. Danzig 1797—98. II. 8. rep. Leipzig 1815.

1: Die Augenoperation. — 2: Das Ideal. — 3: Die Freunde. — 4: List für List.

3) Phantasus. Tausend und Ein Märchen. Vom Verfasser der grauen Mappe. Leipzig 1802. II. 8. rep. 1819.

4) *Amaranthen. Xeranthemum annuum. Vom Verfasser der grauen Mappe. Magdeb. 1802—6. IV. 8.

5) *Bibliothek der Robinsone. In zweckmässigen Auszügen vom Verf. der grauen Mappe. Berlin 1805—8. V. 8.

6) *Neue Amaranthen. Vom Verfasser der grauen Mappe. Magdeburg 1808—11. II. 8.

7) *Bibliothek der Abentheurer. Vom Verf. d. grauen Mappe. Erster Band. (Der abentheuerl. Simplicissimus). Magdeburg 1810. 8.

8) *Die Inquiraner. Eine Robinsonade. Chemnitz 1810. 8. rep. 1828. 8.

9) Joh. Nettelbeck, Bürger zu Colberg. Lebensbeschreibung von ihm selbst aufgezeichnet und hrsg. von J. C. L. Haken. Leipz. 1821—23. III. 8.

10) Ferdinand von Schill, eine Lebensbeschreibung nach Originalpapieren. Leipzig 1824. II. 8.

Vgl. Nekrolog 13, 524—526; aus dem allg. pommerschen Volksblatt 1835 Nr. 31—32.

155. **Joh. Gottlob Münch**, geb. 9. Dec. 1774 zu Baireut, stud. Theologie in Jena, wurde Mitglied des pegnesischen Blumenordens und gieng über Leip-

zig und Halle nach Erlangen, wo er seine Studien vollendete. 1796 wurde er Professor der Philosophie in Altdorf, 1803 Hofprediger in Ellwangen, 1806 Pfarrer zu Möhrungen bei Stuttgart, 1808 an der Leonhardspfarrei zu Stuttgart, 1812 Dekan in Tübingen, auch ausserordentlicher Professor der kirchlichen Gesetzeskunde. Er starb in Folge eines Brandes am Fuss den 30. Juli 1837. — 1) *Freund Heins Wanderungen. Görlitz 1795. 8. — 2) *Die Verirrungen des menschlichen Herzens, oder so macht es die Liebe. Görlitz 1796. II. 8. — 3) *Schwarze Rettige, gebaut von meinem Haussatyr. Nürnb. 1798. 8. — 4) *Sonntagslaunen des Herrn Tobias Lausche, Gastwirths zum blauen Engelein an der schwäbischen Grenze. Nürnberg 1799. 8. — 5) *Hans Holzmeiers Durchzüge. Nürnb. 1799. 8. — 6) *Theorie des Müssiggangs und der faulen Künste. Nürnb. 1799. — 7) *Montagslaunen des Herrn Tobias Lausche, Gastwirths zum blauen Engelein an der schwäbischen Grenze. Nürnb. 1800. 8. 8) *Das Mährleinbuch für meine lieben Nachbarsleute. Nürnb. 1800. II. 8. — 9) *Wintermärchen vom Gevatter Johann. Bayreuth 1800. 334 S. 8. — 10) *Der Narr in Folio. Bayr. 1800. 8. — 11) *Kleine satyrische Schriften. Nürnb. 1806. 8. — 12) Der Lumpenbrunnen. Eine anmutige Sage aus dem Schwarzwalde. Tüb. 1826. 8. — 13) Der arme Dorfschulmeister. Tübingen 1826. 8. — 14 Nichts bleibt verborgen; aus dem Leben bestrafter Verbrecher, zur Lehre und Warnung geschrieben für das Volk. Tübingen 1830. —

Ausserdem theologische und kirchenrechtliche Schriften. Vgl. Nekrolog 15, 737—740.

156. **Aug. Sam. Gerber** (ps. **Dero Caro**), geb. 3. Aug. 1766 zu Danzig; stud. in Königsb. Theologie, 1790 Oberlehrer daselbst, wo er mit Johann Dan. Funk die 'Preussische Blumenlese für 1793' herausgab; 1798 Prediger zu S. Lorenz; 1815 Prediger zu Wargen bei Königsberg; † 27. Aug. 1821. — 1) Novellen. Berl. 1795—97. III. 8. — 2) Neue Novellen. Bresl. 1803. 8. — 3) Chr. Täges Lebensgeschichte. Königsb. 1804. 8. — 4) Märchen und Erzählungen. Riga 1809. 8. — 5) Ovids Schicksale während seiner Verbannung. Riga 1809. 8. — 6) Neueste Novellen. (a. Die Gespensterstunde. b. Die schwarze Frau im Walde. c. Das Toccadeglio). Leipzig 1819. 8. —

157. **Garlieb Merkel**, geb. 21. Oct. 1769 auf dem Pastorat Lodiger in Livland, früh verwaist lernte er auf eigene Hand; besuchte die Domschule in Riga ein Jahr und studierte dann wieder für sich, 1788 Hofmeister bei einem Prediger auf dem Lande, kam 1792 nach Riga, wo er mit dem Generalsuperint. Sonntag, dem Maler Grass und dem Dichter Andreä verkehrte. Von hier gieng er nach Leipzig, um Medicin zu studieren, verkehrte mit Seume und Mahlmann, und setzte seine Studien in Jena fort. Herders und Böttigers Ruf zog ihn nach Weimar, von wo ihn der Minister Schimmelmann als Sekretair nach Kopenhagen berief, eine Stellung, die er bald wieder aufgab. Engels wegen begab er sich nach Berlin, wo er in periodischen Schriften vorzugsweise gegen die romantische Schule wirkte. Nach der Schlacht von Jena flüchtete er vor den Franzosen nach Livland, wo ihn Napoleon 1812 aufheben zu lassen versuchte. 1816 kehrte er nach Berlin zurück, konnte aber den 'Alten Freimüthigen' nicht wieder emporbringen. Er wandte sich wieder nach Livland und gab dort den 'Zuschauer' heraus, seit 1827 das Provinzialblatt für Kur-, Liv- und Estland. Er starb 27. April 1850. Vgl. Sivers S. 166—193.

1) Eine Klatschgeschichte, aus dem Engl. Leipz. 1795. 8. — 2) Versuch über die Dichtkunst (Lehrgedicht). Leipz. 1795. 8. — 3) Die Vorzeit Lieflands. Berl. 1798—99. II. 8. — 4) Die Rückkehr in's Vaterland. Ein Halbroman (Kopenh.) 1798. 8. — 5) Sammlung von Völkergemälden, nebst einem Versuch über die Menschheit Lübeck 1800. 8. — 6) Eine Reisegeschichte. Berl. 1800. 8. — 7) Erzählungen. Erstes Bdchn. Berl. 1800. 269 S. 8. (1.: Rousseaus Reise nach Paraclet. 2.: Rousseau, der Rächer der Unschuld. — 3.: Hieronymus Spitzner. — 4.: Signora Contarini. — 5.: Männerstolz vor Fürstenthronen. — 6.: Auch ich war in Arkadien.) — 8) Die Letten, vorzüglich in Liefland, am Ende des philosophischen Jahrhunderts; ein Beitrag zur Länder- und Völkerkunde. Leipz. 1800. 8. — 9) Briefe über Ham-

burg und Lübeck. Leipz. 1801. 8. — 10) Briefe an ein Frauenzimmer über die neuesten Producte der schönen Literatur in Deutschland. Berlin 1801—3. 16 Hefte. 8. — 12) Wannem Ymanta; eine lettische Sage. Leipzig 1802. 8. — 13) Der Freimüthige 1805 ff. 4. — 14) Ernst und Scherz. Ein Unterhaltungsblatt liter. und artistischen Inhalts. Berl. 1805. 48 Nrn. 8. — 15) Bruder Anton. Riga 1805. 8. — 16) Sämmtliche Schriften (Erzählungen). Berlin 1807—8. II. 8. — 17) Charaktere und Ansichten. Riga 1811. 8. — 18) Ist das stete Fortschreiten der Menschheit ein Wahn? Sendschreiben an Heeren. Riga 1811. 8. — 19) Skizzen aus meinem Erinnerungsbuche. Riga 1812—16. 4 Hefte 8. — 20) Der alte Freimüthige. Berlin 1816. 4. — 21) Ueber Deutschland, wie ich es nach einer zehnjährigen Entfernung wiederfand. Riga 1818. II. 8. — 22) Kritische Antiken. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte Deutschlands. Riga 1837. 8. — 23) Darstellungen und Charakteristiken aus meinem Leben. Leipzig, Riga und Mitau. 1839—40. II. 8. —

Testimonia Auctorum, vgl. §. 283, 1: A. W. v. Schlegel. 17.

158. **August Kuhn**, geb. 30. Dec. 1784 zu Eckartsberga, lebte als Schriftsteller (Gegner der Romantiker) in Berlin, † 6. Aug. 1829. — Ausser zahlreichen Uebersetzungen (Hitzig S. 145) von ihm: 1) Eudora. Allen Verehrern des Schönen und Guten gewidmet von *Louise Brachmann*, *Buri*, A. Kuhn u. A. Leipzig 1803. 8. — 2) Wiener Musenalmanach f. d. J. 1808 herausgegeben von August Kuhn und Treitschke. Wien 1807. 12. — 3) Der Freimüthige oder Unterhaltungsblatt für gebildete Leser, herausgegeben v. A. Kuhn. 5—22. Jahrgang. Berlin 1808—25. 4. — 4) Gedichte. Berlin 1808. 8. — 5) Juliane oder Wahnsinn aus Koketterie, ein Spiegel für Mädchen; nach einer wahren Geschichte bearbeitet. Berlin 1808. 8. — 6) Kleine Romane und Erzählungen. Berlin 1809. 8. — 7) Der Anekdotensammler. Berlin 1809—10. II. 8. — 8) Der Humorist, Sammlung kl. Erzähl., Anekd. und Schwänke. Berl. 1810. 16. — 9) Hortensia, Tschb. für Damen auf die J. 1811 u. 1812. Berl. 16. — 10) Novellen. Berl. 1810. 8. — 11) Nelken. Berlin 1810. II. 8. — 12) Neue Romane und Erzählungen. Berl. 1814. 8. — 13) Mimosen; Erzählungen für gebildete Frauen. Berl. 1822—24. II. 8. — 14) Hortensia auf d. J. 1827. Berl. 1826. 16. — 15) Zinnien. Novellen und Erzählungen. Berl. 1827. 8.

Vgl. Freimüth. 1829. Nr. 161. — Nekrol. 7, 602—606.

159. **Chr. Jac. Salice-Contessa**, geb. 24. Febr. 1767 zu Hirschberg, Kaufmann daselbst, wurde in die Untersuchungssache gegen den südpreuss. Kriegs- und Domainenrat Zerboni (mit Kausch und Leipziger) als angeblicher Verschwörer gegen den preuss. Staat verwickelt, auf die Festung gebracht, freigelassen und lebte dort oder auf seinem Gute Lichtenthal bei Greifenberg, wo er 10. Sept. 1825 starb. 1) Das Grabmal der Freundschaft und Liebe; ein Roman. Bresl. 1792. 8. — 2) Hermann v. Hartenstein, Scenen aus dem Mittelalter. Bresl. 1793. 8. — 3) Dramatische Scenen und histor. romant. Gemälde. Bresl. 1794. 8. — 4) Hedwig v. Wolfstein; Trsp. in 5 A. Berlin 1795. 8. — 5) Almanzor, Novelle. Leipz. 1808. 8. — 6) Alfred; historisch. Schausp. in 5 A. Hirschberg 1809. 8. — 7) Dramatische Spiele und Erzählungen (mit seinem Bruder Karl Wilh.) Hirschberg 1812—14. II. 8. — 8) Drei Erzählungen (Der Lustgarten im Riesengebirge; Jugendliebe; Andronikus Komnenus). Frkf. 1823. 8. — 9) Der Freiherr und sein Neffe. Breslau 1824. 8. — 10) Gedichte. Hrsg. von seinem Freunde W. L. Schmidt. Hirschberg 1826. 8.

Vgl. *W. L. Schmidt* (Arzt in Greifenberg) im Nekrol. 3, 937—954.

160. **Wilhelm Hadermann**. — Selmar oder die Schwärmer. Ein Roman. Erster Theil. Giessen, b. Heyer 1800. 414 S. 8. (*S. 105 kief für kaufte.*)

161. **Karl v. Woltmann**, geb. 9. Febr. 1770 zu Oldenburg, starb 9. Juni 1817. Vgl. §. 293, V. 110. — 1) Mathilde von Merveld; ein Roman. Altenb. 1799. II. 8. — 2) Memoiren des Freiherrn v. S—a. Prag 1815. V. 8. rep. 1827. II. 8 als Bd. 13 u. 14 der sämmtl. Werke.)

162. **Franz Axter**, geb. 25. April 1772 zu Bamberg, stud. in Erfurt, Jena, Erlangen und Würzburg Medicin; Feldarzt in österr. Diensten; 1800 wieder

in Bamberg ohne Beschäftigung, entsagte der Medicin, Mitarbeiter an politischen Zeitungen in Würzburg und München, 1807 Untermautner zu Schnaittach, † 29. Juli 1808 in Bamberg. 1) Der Bund der Liebe. Bamb. 1806. 320 S. 8. — 2) Novellen. München 1805. 220 S. 8.

Vgl. Baader 1, 1. 28.

163. Christian Jacob v. Schneider, geb. 1772 zu Berlin, nach dem Tode des (am 6. Febr. gestorbnen) Vaters, verlor die Mutter 1775, besuchte die dortigen Gymnasien, studierte 1794—97 Theologie und Aesthetik in Halle, lebte dann in Thüringen, Freiburg, im Darmstädtischen und zu Elze bei Hildesheim, trat 1799 in dänische Kriegsdienste, die er 1801 wieder verliess; hielt sich dann in Holstein auf und gründete in Glückstadt eine Buchhandlung, die er 1810 beim Rücktritt zum Militär aufgab. Nachdem er 1816 pensioniert worden, liess er sich zu Marne in Süderdithmarschen nieder, trat 1818 als Improvisator in Schleswig-Holstein und Mecklenburg auf und † 11 März 1829 zu Marne. — 1) Romantischer Rückblick in die Vergangenheit oder meine Wanderung nach Norden. Eine wahre Geschichte von Julius Stendro. Kiel und Altona 1801—3. XXVIII und 643 S. 8. — 2) August von Heidenthal, eine Geschichte. Leipz. 1804. — 3) Schnapps Bohnenbart der Siegfried unsrer Tage. Hamb. 1805. II. 8. — 4) Der Lieutenant. Ein Gemälde aus den Verwickelungen des menschlichen Lebens, von Julius Stendro. Hildesh. 1805. 423 S. 8. — 5) Udallos Kinder oder Glück, Unglück, Menschenwahn, vom Verf. des Lieut. Hildesh. 1806. II. 617 S. 8. — 6) Komische Erzählungen aus den Kreisen guter Menschen. Glückstadt 1806. — 7) Alltagsgeschichten. Altona 1806. — 8) Betty Reinhard, wie sie gelebt und geliebt. Treu dargestellt vom Verfasser des Lieut. Glückst. 1808. II. 273 S. 8. — 9) Konrad Medardus Nothrecht, wie er gelebt, gehandelt, gestorben. Als Seitenstück zu Nr. 8. Glückstadt 1809. 260 S. 8. — Ausserdem Zeitschriften und polit. Flugschriften. —

Vgl. Lübker 520, 852. — Nekrol. 1829, 242—244.

164. Ferd. Friedr. Buchholz, geb. 5. Febr. 1768 zu Altruppin, lebte seit 1801 in Berlin, starb im J. 1845 als Privatgelehrter zu Brandenburg. — 1) Bayard, den Officieren der preuss. Armee gewidmet. Berlin 1801. — 2) Francisco; Roman. Berl. 1801. 8. — 3) Bekenntnisse einer Giftmischerin (Ursinus). Berl. 1803. 8. — 4) Don Juan de Mariana. Berl. 1804. 8. — 5) Der neue Leviathan. Tüb. 1805. 8. — 6) Bekenntnisse einer schönen Seele. Berl. 1807. 8.

Vgl. Nekrolog 23, 1090 f. — Zeitgenossen, erste Reihe 2, 6, 139.

165. Wilh. Adolph Lindau, geb. 24. Mai 1774 zu Düsseldorf; lebte für sich in Meissen, Polizeiinspector in Dresden; privatisierte dann; unter seinen eigenen Romanen war die Heliodora eine Zeit lang sehr genannt; Uebersetzer Scotts. Er starb 1. Juni 1849. — 1) Heliodora, oder die Lautenspielerin aus Griechenland. Meissen 1799. III. 8. rep. 1802. II. 8. — 2) * Erminia, die Einsiedlerin unter Roms Ruinen. Vom Verf. d. Heliodora. Meissen 1800. 8. — 3) * Adolar. Vom Verf. der Heliodora. Freiberg 1802. II. 8. — 4) * Erato, Sammlung kleiner Erzählungen. Meissen 1802—8. III. 8. — 5) Die Dankbaren und ihre Wohltäter; Erzählung. Freiberg 1802. 8. — 6) Das Vermächtniss eines Einsamen. Leipzig 1803. 8. — 7) * Der Tempelherr. Leipz. 1804. II. 8. — 8) * Märchen. Görlitz 1805. 8. — 9) * Die Reise von 24 Stunden. Leipz. 1806. 8. — 10) * Wanderungen und Abentheuer zwischen Dorf und Stadt. Posen 1806. 8. — 11) * Blüthenblätter. Leipzig 1807. 8. — 12) * Drei Erzählungen (Eugen und Rosalie. Die Gräfin von Santerre. Dorgeville). Leipzig 1809. 8. — 13) * Edmunds Prüfungen. Görlitz 1810. II. 8. — 14) * Die Versöhnerin. Meissen 1811. 8. — 15) * Die Gefangenen. Rodrigo und Nanila; zwei Rittergeschichten, und die Einsiedlerin, eine Novelle. Leipz. 1812. 8. — 16) * Herbstblüthen. Leipz. 1812. 8. — 17) * Die Pilgerinnen. Meissen 1812. 8. — 18) * Leonore oder das Werk der Barmherzigkeit, und die Jägerin Leipz. 1813. 8. — 19) * Leonello. Meissen 1813. 8. — 20) * Südfrüchte; romant. Erzählungen aus Spanien. Dresd. 1813. 8. — 21) * Der Wundergürtel; die Nebenbuhlerinnen; Abdelazi und Asmolan; vier Erzählungen nach dem

Spanischen. Leipz. 1813. 8. — 22) *Der graue Ritter oder des Krieges Abentheuer und Irrfahrten; eine romant. Gesch. Leipz. 1814. IV. 8. — 23) Heldengemälde aus der Vorzeit der europ. Völker. Leipz. 1817. 8. — 24) Lebensbilder. Dresd. 1818. II. 8. — 25) Maiblumen; Erzählungen. Görlitz 1817. 8. u. s. w. u. s. w.

Vgl. Nekrolog 27, 1241 ff.

166. **Michael Kosmeli**, geb. im Dec. 1773 zu Pless in Schlesien, wohnte 1801 in Altona, gieng nach Lübeck, um über Petersburg und Moskau eine gelehrte Reise nach Persien zu machen, lebte dann in Paris und Dresden (und ? starb als Oberlandesgerichtsrat zu Krotoschin am 15. Aug. 1833. Nekrol. 8, 972). — 1) Die Aeffin; ein lustiges Märchen. Hamburg u. Mainz 1800. II. 8. — 2) Lindor; Seitenstück zu Fr. Schlegels Lucinde. Hamb. u. Mainz 1801. 8. — 3) Reise ins Paulinerkloster im Fürstenthum Scherau. Hamb. u. Mainz 1801. 8. — 4) Rhapsodische Briefe auf einer Reise in die Krimm und die Türkei. Halle 1813. 8. — 5) Reimelein, einer Köchin mitzugeben. Halle 1816. 8. — 6) Harmlose Bemerkungen auf einer Reise über Petersburg, Moskau und Kiew nach Jassy. Berl. 1822. 8. — 7) Osterblumen (4 Erzählungen). Halberst. 1827. 8. — 8) Die Waise. Leipz. 1832. II. 8.

167. **Joh. Karl Christph. Nachtigal**, (ps. **Otmar**), geb. 25. Febr. 1753 zu Magdeburg, Rector der Domschule, 1809 Consistorialrat, 1813 Generalsuperintendent, starb 21. Juni 1819. — 1) Zion. Aeltestes Drama aus der vorhomerischen Urwelt. Leipz. 1796. 8. — 2) Apologen (in Beckers Taschenbuch für 1798 u. 1799). — 3) Ruhestunden für häusliches Glück (mit J. G. Hoche). Bremen 1799—1804. VI. 8. — 4) Volkssagen; nacherzählt von Otmar. Bremen 1800. 8.

Biographie J. K. Ch. Nachtigals, von ihm selbst geschrieben und mit einigen seiner Schulreden herausg. von (J. G.) Hoche. Halberst. 1819. 8.

168. **Fr. A. Schuster**, geb. 1764, † als Rector der Stadtschule zu Lüben 13. Febr. 1830. — Volksmärchen der Schlesier. Bresl. 1801. 16.

Vgl. Nekrolog 8, 929.

169. **Franz Horn**, geb. zu Braunschweig 30. Juli 1781, studierte in Jena und Leipzig, promovierte 1802, wurde 1803 ausserordentlicher Lehrer am grauen Kloster zu Berlin, 1805 ordentlicher Lehrer am Lyceum zu Bremen, nahm 1809 wegen Krankheit seinen Abschied und privatisierte seitdem zu Berlin, wo er 1837 starb. — 1) Guiscardo der Dichter, ein Roman. Leipz. 1801. 8. rep. 1817. 8. — 2) Der Einsame, Roman. Leipz. 1801. 8. rep. 1807. — 3) Fantastische Gemälde (die Enthüllung; der Verkannte; vermischte Gedichte. *(Nicht ganz von ihm.)* Leipz. 1801. rep. 1817. — 4) Thyestes, Trsp. des Seneca übers. Penig 1802. 8. — 5) Victors Wallfahrten, Roman. Penig 1802. 8. — 6) Die Trojanerinnen, Trsp. des Seneca. Penig 1803. 8. — 7) Ueber Carlo Gozzi, besonders über dessen Turandot und die Bearbeitung derselben von Schiller. Penig 1803. 8. — 8) Luna; Taschenbuch. Züllichau 1804—5. II. 8. — 9) Andeutungen für Freunde der Poesie. Züllichau 1804. 8. — 10) Henrico; Roman. Posen 1801—5. II. 8. rep. 1809. 8. — 11) Octavio von Burgos; Roman; erster Theil. Tübing. 1805. 8. — 12) Geschichte der deutschen Poesie und Beredtsamkeit. Berl. 1805. 8. — 13) Der Traum der Liebe; Roman. Berl. 1806. 8. — 14) Leben und Wissenschaft, Kunst und Religion. Berlin 1807. 8. — 15) Friedrich Gedike, Biogr. nebst Ausw. aus dessen hinterl. Papieren. Berl. 1808. 8. — 16) Otto; Roman. Bremen 1810. 8. — 17) Nero, histor. Gemälde. Leipz. 1810. 8. — 18) Kampf und Sieg; Roman. Bremen 1811. II. 8. — 19) Tiberius, histor. Gemälde. Lpzg. 1811. 8. — 20) Latona; Unterhaltungsschriften. Berl. 1811—12. II. 8. — 21) Die schöne Literatur Deutschlands während des 18. Jhrh. Berl. 1812—13. II. 8. — 22) Das Leben des grossen Kurfürsten. Berl. 1814. 8. — 23) Friedrich der Dritte, Kurfürst v. Brandenburg, erster König v. Preussen. Berlin 1816. 8, — 24) Leben und Liebe; Novelle. Berl. 1817. 8. — 25) Die Dichter; Roman. Berl. 1817—20. III. 8. — 26) Freundliche Schriften. Nürnb.

1817—20. II. 8. — 27) Novellen. Berl. 1819—20. II. 8. — 28) Umriss zur Geschichte und Kritik der schönen Lit. Deutschlands 1790—1818. Berlin 1819. 8. rep. 1821. — 29) Gedichte. Berl. 1820. 8. — 30) Liebe und Ehe; Roman. Berl. 1820. 8. rep. 1821. — 31) Nachträge zu den Umrissen. Berl. 1821. 8. — 32) Deutsche Abendunterhaltungen. Berl. 1822. 8. — 33) Die Poesie und Beredtsamkeit der Deutschen von Luthers Zeit bis zur Gegenwart. Berl. 1822—29. IV. 8. — 34) Shakespeares Schauspiele erläutert. Leipz. 1823—31. V. 8. — 35) Erhebung und Beruhigung; Erzählungen und Lebensbeschreibungen. Berl. 1824. 8. — 36) Dichtercharaktere und biograph. Skizzen vermischter Gattung. Berl. 1829. 8. — 37) Fortepiano; kleine heitre Schriften. Iserlohn 1831—32. III. 8. — 38) Mai und September; Sammlung von Novellen, Skizzen, Biographien, Gesprächen, Kritiken und Gedichten. Berl. 1833. II. 16. — 39) Psyche. Aus F. Horns Nachlass ausgewählet von *G. Schwab* und *Friedr. Förster*. Leipz. 1841. III. 16.

Vgl. Nekrolog 15, 715. — Franz Horn, ein biographisches Denkmal. Leipz. 1839. 8.

170. Ludw. Aug. Kähler (ps. Filibert), geb. 6. März 1775 zu Sommerfeld in der Neumark, besuchte seit 1786 die Fürstenschule St. Afra in Meissen, seit 1771 die Schule zu Sorau; studierte seit 1783 in Erlangen Theologie, wurde 1796 Hauslehrer auf dem Schlosse Buttenheim in Franken, nach einem halben Jahre bei dem Erbherrn seiner Vaterstadt, v. Beerfeld, und im October Adjunct des Pastors Jungnickel zu Canig bei Guben in der Niederlausitz, 1809 Archidiakonus zu Kottbus, 1819 Prof. u. Consistorialrat zu Königsberg, 12. Febr. 1843 in Ruhe gesetzt und siedelte im Mai desselben Jahres nach Wogenab am Haff über, wo er 5. Nov. 1855 starb.

1) Graf Friedrich v. Werben. Ein Roman von Filibert. Leipz 1802. II. 8. — 2) Bauer Martin der Mörder. Ein Roman. Leipz. 1803. 8. — 3) Hermann von Löbeneck oder Geständnisse eines Mannes. Leipzig, bey J. G. Göschen. 1805—6. III. 8. — 4) Theodore von Manstein. Von dem Verfasser des Hermann von Löbeneck. Leipz. 1808. II. 8. — 5) Die drey Schwestern [Novelle], vom Verf. d. H. v. L. (im Taschenb. Minerva f. 1811 S. 113—178). — 6) Domingo [Gedicht], vom Verf. d. H. v. L (Minerva f. 1812 S. 125—164). — 7) Jungfer Pathe [Novelle] von Filibert (Minerva f. 1813 S. 205—275). — 8) Die Erbschleicherin [Novelle] von Kähler (Minerva 1815). — 9) Schön-Lieschen (Taschenb. z. gesell. Vergn. f. 1814). — 10) Der neue Blaubart (Taschenb. z. gesell. Vergn. f. 1815). — 11) Gustav Wasa von Kähler (Minerva f. 1816). — 12) Die Brüder (in L. Th. Beckers Rosen und Dornen. Nürnb. 1817. Bd. 2). — 13) Geschichte der ersten Wiedererhebung des Hauses Oranien in den vereinigten Niederlanden 1672 (Minerva 1817 - 1818). — 14) In welchem Alter steht jetzt die Menschheit? (Minerva f. 1820. S. 279 - 324). — 15) Epheuranken vom Verf. des Hermann von Löbeneck. Leipz. 1819. VI u. 391 S. 8. (Enth.: 5; 7; 9; 8; 11; 10; 12, letztes Stück mit geändertem Schluss.) — 16) Briefe griechischer Frauen über Frauensitte, übersetzt. — 17) Der Tag des Gerichts und der ewigen Versöhnung. Eine christliche Dichtung. Königsb. 1829. 8.

L. A. Kähler, Mittheilungen über sein Leben und seine [zahlreichen theol.] Schriften von seinem Sohne S. A. Kähler. Königsb. 1856. VIII u. 154 S. 8.

171. August Wichmann, geb. 9. Nov. 1776 zu Leipzig, Buchhändlergehülfe in Königsberg, Wien und Triest, bereiste Italien; in Leipzig Sprachlehrer; 1803—1804 Verleger (Burdachs Diätetik), wieder Sprachlehrer, 1806 Dolmetscher der franz. u. italien. Sprache, 1810 Landstuben-Steuer-Einnehmer; 1816 beim Theater Inspector u. Schauspieler in Leipzig, 1820 in Mannheim, Mainz, 1823 Redacteur der Karlsruher Zeitung, † 7. Mai 1825 in Karlsruhe an der Auszehrung. — 1) Das Labyrinth des Lebens. Eine Biographie aus Eduard Lehrbachs Hinterlassenschaft. Erster Theil. Leipzig 1802. 8. — 2) Drei Männer für Einen. Lustsp. in 5 A. nach Picard. Leipz. 1803. 8.

Vgl. Nekrol. 2, 1141 f.

172. **Benj. Silber**, geb. 29. Dec. 1772 zu Waldheim; sächs. Offizier seit 1798; † als Major 7. April 1821 zu Annaburg. Auf seinen Romanen nannte er sich †Eduard Blum oder *Karl Sebald. — 1) †Die getäuschte Liebe; eine Autobiographie. Weissenfels 1802. 8. rep.; Die deutsche Xanthippe oder der zerstörte Hausfriede. Weissenf. 1805. 8. — 2) *Das Titelkupfer; ein Roman. Freiberg 1802. II. 8. — 3) *Die sieben Sonntage. Freiberg 1803. 8. — 4) *Leben Oliver Cromwells, Protektors von England. Leipzig 1804. II. 8. rep. 18 . . rep. 1815. rep. 1817. rep. 1820. — 5) *Johann Friedrich der Grossmüthige, Churfürst von Sachsen, ein histor. Trsp. aus den Zeiten der Reformation. Mit vier Pausen. Leipzig 1804. 8. rep. Leipzig 1818. 8. — 6) †Opiate in kleinen Erzählungen. Freiberg 1804—5. III. 8. — 7) *Richard und Angelika. Leipzig 1805. II. 8. — 8) †Die Nebenbuhlerinnen. Berlin 1806. II. 8. — 9) *Erzählungen 1820. 8.

173. **Joh. Chrn. Salchow**, ps. ***G. Stello**, geb. 10. August 1782 zu Güstrow, besuchte die dortige Domschule, studierte in Jena Rechte, habilitierte sich daselbst, nachdem er 1801 promoviert hatte, als Docent, wurde 1810 ord. Prof. in Halle, wo er 23. Nov. 1829 starb. — 1) *Das Brandmal oder Ugolinos Lebenswanderungen. Jena bey Wolfgang Stahl 1802. 319 S. 8. — 2) *Die Jesuiten. Eine Arabeske. Jena 1802. 8. — 3) *Rudolfin. Ein Roman für wenige Leser. Jena 1803. 8. — 4) Erzählungen. Jena 1803. II. 8.

Vgl. Nekrolog 7, 770 f.

174. **Theodor Heinr. Friedrich**, geb. 1776 zu Königsberg in der Neumark, preuss. Reg.-R. zu Bialystock; Oberlandesgerichtsrat in Berlin; lebte zuletzt in Hamburg, wo er sich im Dec. 1819 in die Elbe stürzte. — 1) Deutschland und Freiheit, ein Gedicht. Berl. 1803. 8. — 2) Vetter Kuckuck; Lustspiel in 4 A. Berlin 1811. 8. — 3) Satirischer Feldzug, Vorlesungen, gehalten zu Berlin 1813—14. Berlin 1814. III. 8. rep. 1815. rep. 1817. — 4) Deutsche Volkstracht oder Gesch. der Kleiderreformation in der Residenzstadt Flottleben. Berlin 1815. 12. — 5) Der Glückspilz und die Glücksritter; Lustsp. in 5 A. Berlin 1816. 8. — 6) Gedichte. Berlin 1816. 8. — 7) Satirischer Zeitspiegel. Berlin 1816—17. 7 Hefte. 8. — 8) Almanach lustiger Schwänke für die Bühne. Berlin 1817. 8. — 9) Feigen, hrsg. von G. Lotz. Hamburg 1818. 12. — 10) Sardellen für satir. Näscher. Hamburg 1818. 8. — 11) Nobilitäten oder Scenen aus der höheren Welt; Beitrag zu den Sardellen. Leipzig 1818. 12. — 12) Dialogische Turnspiele; erbauliche Gespräche zwischen Spöttern und ernsthaften Leuten über allerlei Dinge. Berlin 1819. 12. — 13) Erzählungen und Märchen aus dem Reiche des Wunderbaren und Schauerlichen. Berlin 1819. 8. — 14) Phaläna oder Leben, Tod und Auferstehung. Mit einem biogr. Vorw. v. K. G. Prätzel. Altona 1821. 8.

175. Die Zauberdose. Ein Märchen von **Fritz Möhbe**. Ronneburg und Leipzig, bey Aug. Schumann 1804. 258 S. 8.

176. **Karl Fr. Stein** (**ps. Georg Schiller**), war Kaufmann in Berlin. — 1) Drillingskinder meiner Muse. Erzählung. Hamburg 1803. 8. — 2) Albertine von Wackerbarth. Erz. Hamburg 1806. 8. — 3) Der Sonderling als Ehestandskandidat, Lstsp. in 4 A. Berl. 1807. 8. — 4) Erzählungen. Berl. 1808. 8. — 5) Kirschen; Erzählungen. Erstes Bdchen. Berlin 1813. 8.

177. **Karl Stein**, geb. 23. Juni 1773 zu Neubrandenburg in Meklenburg-Strelitz, 1815 weimarischer Rat und Prof., später preuss. Hofrat in Berlin, wo er im Febr. 1855 starb. Als Schriftsteller nannte er sich auch ***Gustav Linden**. — 1) Amœna, die Braut eines Verbrechers. Posen 1804. II. 8. — 2) Ludmilla, das schöne Hussitenmädchen. Posen 1805. II. 8. — 3) Gemälde in dramatischer Form. Posen 1805. 8. — 4) Die Schädellehre, Lustspiel in 1 Act. Berlin 1805. 8. — 5) Die Unergründlichen. Roman. Berlin 1806. 8. — 6) Der Sohn des Krieges. Posen 1807. II. 8. — 7) *Ein Tag in der Hauptstadt, Lstsp. in 3 A. Berlin 1807. 8. — 8) Die Nymphe der Spree, Lstsp. in 1 A. Berl. 1807. 8. — 9) Herr von Schulterbein und sein Peter.

Roman. Berlin 1807. 8. — 10) *Der neue Proteus, Lstsp. in 4 A. Berlin 1808. 8. — 10a) Die Wachsfigur, Erz. Berlin 1808. 8. — 11) Ernst und Scherz im Wechsel, Erzählungen. Berlin 1809. 8. — 12) Die Bundesgenossen, Lstsp. in 4 A. Berlin 1810. 8. — 13) *Iwar, König der Normänner, Trsp. in 5 A. Berlin 1811. 8. — 14) Der Herr Nachbar, Erzählung. Berl. 1811. 8. — 15) Der Hausnarr, Roman. Berlin 1811. II. 8. — 16) Der rechte Mann, Lstsp. in 3 A. Berlin 1811. 8. — 17) Die beiden Arlequine, Erz. Berlin 1811. 8. — 18) Der Gasthof zur silbernen Taube, Erz. Berlin 1812. 8. — 19) Ein Buch für die Winterabende, Erzählungen. Berl. 1812. 13. 19. III. 8. — 20) Bunte Bilder. Erzählungen. Berlin 1813—18. II. 8. — 21) Die Verschleierte, Roman. Berlin 1814. 8. — 22) Der Luftgeist, Erz. Berlin 1817. 8. — 23) Die beiden Hofräthe, Erz. Berl. 1818. 8. — 24) Der Nothhelfer, Erz. Berlin 1818. 8. — 25) Thalia, Beiträge für die deutsche Schaubühne. Berlin 1818. 8. (Enth.: Der Frühlingsabend, Sch. in 4 A.; Der goldne Löwe, Lstsp. in 4 A.; Garrick, dramat. Gem. in 1 A.) — 26) Bruder Sausewind, Erz. Berl. 1819. 8. — 27) Abendschwingen, Erzählungen. Berl. 1820. 8. — 28) Der kühne Hirt, Erz. Berlin 1820. 8. — 29) Deutsches Theater. Berlin 1820. 8. (1: Der arme Maler, L. in 1 A. — 2: Shakespeares Bestimmung, Sch. in 1 A. — 3: Der Günstling, Sch. in 3 A. — 4: Das Loch in der Thür, nach Stephanie d. j.) — 30) Abenderheiterungen. Berl. 1820. 8. — 31) Die Steckenpferde, ein kom. Roman. Berlin 1822. 8. — 32) Die Querstriche, Roman. Berlin 1822. 8. — 33) Die Wanderer; gesammelte Novellen. Berlin 1823. 8. — 34) Robert der Wildfang, Roman. Berl. 1823. 8. — 35) Gleich und Gleich, kom. Rom. Berl. 1824. 8. — 36) König Gundobald und sein Günstling, historischer Roman aus dem ersten Zeitraum des Mittelalters. Berlin 1825. 8. — 37) Das Blumenkörbchen, Sammlung von Erzählungen. Coblenz 1828. 8. — Ausserdem verschiedene historische Werke und Lehrbücher.

Von ihm ist das vielgesungene Lied: *Freunde, wählt euch einen Talisman.*

178. **Ernst Wagner**, geb. 2. Febr. 1768 zu Russdorf bei Meiningen, Sohn eines Predigers, wurde von diesem für die Universität vorbereitet und stud. die Rechte in Jena, erhielt dann die Stelle eines Gerichtsactuars, Privatsecretärs und Verwalters des Frhrn. v. Wechmar in Russdorf, wurde 1805 Cabinetssecretär des Herzogs in Meiningen und starb daselbst am 25. Febr. 1812 im 45. Jahre.

1) Wilibalds Ansichten des Lebens. Ein Roman, in vier Abtheilungen. Meiningen und Hildburghausen (1804). II. 8. (XVI, 248. 350 S.) – Zweite Aufl. Hildburgh. 1809. II. 8. — Dritte Aufl. Leipzig 1822. II. 8. — Schriften Bd. 1. 2; fünfte Aufl. Leipzig 1854. VIII und 400 S. 16. — 2) Wilibald's neue Ansichten des Lebens. Arnstadt 1807. 8. — Schriften Bd. 2. — 3) Die reisenden Maler; ein Roman. Leipzig 1806. II. 8 (217 und 233 S.). — Schriften 3. 4. — 4) Reisen aus der Fremde in die Heimath. Herausgegeb. Erster Band. Mit dem Bildnisse des Herausgebers und einer wichtigen Schlussbeylage zum zehnten Briefe. Hildburgh. 1808. 4 Bll. und 476 S. 8. rep. Leipzig 1818. 8. Zweyter Band. Nebst einem Kupfer und Notenblatt. Tübingen 1809. 394 S. 8. Schriften 7. 8; dritte Aufl. 1854. 287 S. 16. — 5) Ferdinand Miller; ein Roman. Tübingen 1809. 8. — *Wien 1815. 206 S. 8.* — Schriften Bd. 6. — 6) Historisches A B C eines vierzigjährigen hennebergischen Fibelschützen. Ein Anhang zu den Reisen aus der Fremde in die Heimath. Tübingen 1810. 8. — Schriften 10. — 7) Lebenserfahrungen und Weltansichten (I: Aberglaube – Mysterien. 262 S. 8. II: Nachbeterei — Zwischending. 284 S. 8.). Frankfurt 1811. 8. — 8) Isidora. Ein Roman in drey Büchern. Tüb. 1814. 333 S. 8. — Schriften Bd. 5. — 9) Sämmtliche Schriften. Ausgabe letzter Hand. Besorgt von Friedrich Mosengeil. Leipzig 1824—28. XII. 12.

I—II: 1 2. — III—IV: 3. — V: 8. — VI: 5. — VII—VIII: 4. — IX: Der Reisen aus der Fremde in die Heimath dritter Theil. — Der Wald von Myra. — X: 6. — XI—XII: Lebensgeschichtliche Nachrichten. Mittheilungen aus dem handschriftlichen Nachlasse. 1: Frühere poetische Versuche. — 2: Thalheim, oder die Liebe auf der wüsten Insel. — 3: Briefe des Herzogs August von Sachsen-Gotha. — 4: Briefe von Jean Paul. — 5: Briefe

von Verschiedenen. — 6: Zwei Bruchstücke aus Wagners 'Jesus von Nazareth; eine Harmonie der vier Evangelien, für Freunde der Religion'. — 7: Wagners Briefe an den Freiherrn von Truchsess.

10) Sämmtliche Schriften. Dritte Aufl. Leipzig 1853—55. VI. 16.

I: 1. 2. — II: 3. — III. 8. 5. — IV: 4. — V: Wald von Myra; 6. — VI: Leben und Briefe (zuerst Schmalkalden 1826. II. 8.).

179. Jonathan Schuderoff, geb. 24. Oct. 1767 zu Gotha, studierte in Jena; 1790 Prediger zu Drakendorf; 1798 Diakonus und 1805 Archidiakonus zu Altenburg; 1806 Superint. zu Ronneburg; † 31. Oct. 1843. — 1) *Die Märtyrer der Liebe (Roman). Hrsg. v. J. S. Berlin 1805. VIII und 212 S. 8. (Enth. 1: Rechtern's letztes Lebensjahr. — S. 79: Karolinens Briefwechsel). — 2) Richard und Augusta. Ein Roman in Briefen. Schneeb. 1805. 8. — 3) Badebelustigungen. Tübingen 1810. 8. — 4) Nebenstunden. Ronneburg 1823—25. II. 8.

Vgl. Nekrolog 21, 943—52.

180. Johannes Weitzel, geb. 24. Oct. 1771 zu Johannisberg im Rheingau, war der Sohn armer Winzerleute und verlor den Vater schon im vierten Lebensjahre. Zum Schneiderhandwerk bestimmt, wuste der durch ein zufällig geschautes feierliches Hochamt entflammte Knabe es durchzusetzen, dass er vom Dorfschulmeister unterrichtet und dann mit den letzten fünfzig Gulden der Mutter auf das Gymnasium nach Kreuznach gegeben wurde (1783). Als das kleine Kapital aufgebraucht und an weitere Unterstützung von Haus nicht zu denken war, stellte sich der 12jährige Knabe auf eigene Füsse, gieng nach Mainz und erwarb die Kosten für Leben und Unterricht durch Unterrichten jüngerer Kinder. Auch auf der Universität Mainz, zu der er 1791 übergieng, musste er sich selbstständig unterhalten. Seine Studien wurden durch die Mainzer Clubistenzeit unterbrochen; vor den einrückenden Preussen musste W. auf das linke Rheinufer fliehen, da er sich durch unvorsichtige Aeusserungen verdächtig gemacht hatte. Nach einiger Zeit beschloss er in Jena seine Studien fortzusetzen, machte aber nur langsame Fortschritte in der Kenntnis der kritischen Philosophie und versuchte 1796 das Studium der Geschichte in Göttingen. Im Mittelpunkte der strengsten Fachgelehrsamkeit kam ihm die Einsicht, dass er für eine solche Zunft nicht tauglich sei. Er kehrte im Herbst nach Johannisberg zurück, besuchte im Sommer 1797 die Schweiz und trat im folgenden Jahre als Commissaire du Directoire exécutif des Cantons Ottersberg bei Kaiserslautern in französische Dienste, wurde 1799 Commissaire bei der Municipalverwaltung des Cantons Germersheim und hatte in beiden Stellungen hinreichende Gelegenheit, um seinen Enthusiasmus für dies neufränkische Wesen abzukühlen. Bei der neuen Organisation im J. 1800 verlor er seine Stelle. Neu angebotne nahm er nicht an, begann dagegen die Herausgabe der 'Egeria', einer politischen Monatsschrift und übernahm die Redaction der Mainzer Zeitung. Bei der Errichtung des kaiserlichen Lyceums in Mainz wurde er Professor, gab mit Nic. Vogt seit 1807 die 'Europäischen Staatsrelationen' und seit 1810 das 'Rheinische Archiv' heraus, später in Wiesbaden die Rheinischen Blätter, deren Redaction er 1819 beim Erlass der Karlsbader Beschlüsse niederlegte. 1820 wurde er zum Hofrat und Bibliothekar in Wiesbaden ernannt. Fortan publicistisch thätig und besonders als Mitarbeiter der Allgemeinen Zeitung wirksam, führte er ein befriedigtes Leben, aus dem er am 10. Jan. 1837 abgerufen wurde. — 1) Ueber die Bestimmung des Menschen und Bürgers. Mainz (Strassb.) 1800. 8. — 2) Lindau oder der unsichtbare Bund. Eine Geschichte aus dem Revolutionskriege. Frankfurt 1805. 315 S. 8. — 3) Eugen oder die Feindschaft aus Liebe. Mainz 1809. 320 S. 8. — 4) *Denkschrift von Napoleon Bonaparte, und dessen Ansicht der gegenwärtigen Weltlage, aus Berichten vom Northumberland. Wiesbaden 1814. 8. Zw. Aufl. 1816 (15). 8. — 5) August und Wilhelmine oder das Misverständniss. Wiesb. 1815—16. II. 8. Zw. Aufl. 1820. II. 8. — 6) Vermischte Schriften. Wiesb. 1820—21. III. 8. — 7) Das Merkwürdigste aus meinem Leben und meiner Zeit. Frankfurt 1821—22. II. 8. — 8) Die Rhein-

reise. Erster Theil. Wiesbaden 1825. 8. — 9) Napoleon durch sich selbst gerichtet. Frankfurt 1829. 8. — 10) Scherz und Ernst, zur Charakteristik unsrer Zeit. Frankfurt 1830. 8. — 11) Geschichte der Staatswissenschaft. Stuttg. 1831—33. II. 8. — 12) Briefe vom Rhein. Leipz. u. Stuttg. 1834. 8.

Vgl. Die Autobiographie 'Das Merkwürdigste' etc. – Allg. Zeitung ausserordentl. Beilage Nr. 67—73. — Nekrolog 15, 67—83. — Scriba 2, 781—782.

181. **Joh. Heinr. Chph. Vogler**, geb. 5. März 1772 zu Hessen im Braunschweigischen, stud. in Helmstedt Medicin seit 1792 (besonders von Beireis begünstigt), seit 1794 auch ein Semester in Jena, promovierte in Helmstedt und wurde als Arzt in Braunschweig beeidigt, half dann seinem Vater, der Wundarzt in Hessen war, in der Praxis und liess sich 1804 als Arzt in Halberstadt nieder, gab verschiedene Zeitschriften heraus und gründete 1809 eine Buchhandlung mit W. Körte (der 1817 ausschied), verlegte dieselbe später nach Potsdam und starb dort 3. Febr. 1836. Seit 1798 handelte er auch mit einer schmerzstillenden Zahntinctur. In die Literatur führte er sich durch einen Roman ein; machte sich auch als Gegner Goethe's einen Namen. — 1) *Georg Herrmann. Roman. Leipzig 1805. — 2) *Goethe als Mensch und Schriftsteller, Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Fr. Glover. Halberstadt 1822. Zweite verm. Auflage 1824. 8.

Vgl. Nekrolog 14, 140—142.

182. **Chr. Adolph E. v. Gersdorf**, geb. 3. April 1773 zu Kröscha, diente in der sächs. Cavallerie; † — 1) Reichs-Söhne, oder die vier Facultäten, ein Roman. Görlitz 1805. 8.

Vgl. Otto 4, 117.

183. **Joh. Frdr. Facius**, geb. 26. Jan. 1750 zu Coburg, wo er als Rat und Prof. am Casimirianum 21. Juli 1825 starb. — 1) Poezile. Eine Quartalschrift. Coburg 1800—1801. IV. 8. (Darin von ihm: Harlekin, Posse in 1 Aufz.) — 2) Allessio. Ein Roman. Hildburgh. 1810. 8.

Vgl. Nekrol. 3, 724—746.

184. **Georg Chrn. Sponagel**, geb. 12. Aug. 1763 zu Lüneburg, stud. Rechte; Advocat und Procurator; 1801 Kammerconsulent zu Ratzeburg, 1823 dän. Justizrat; † 26. Febr. 1830 zu Ratzeburg. — 1) Meine viertägigen Leiden im Bade zu Pyrmont. In Briefen an einen Freund. Eine Brunnenlectüre in vier Portionen zu lesen, wenn der Arzt den Mittagsschlaf untersagt hat. Hanover 1809. 8. Zweite Aufl. Hanover 1814. Dritte Aufl. Pyrmont 1824. 8. — 2) Des Vetters Feldzug in die Seebäder von Doberan. Hanover 1846. 377 S. 8. Nachtrag dazu 1827. 8. — 3) Das Hafermus, nach Hebel. (Ratzeburg. Intelligenzbl. 1809 St. 27.) Der Peter in der Fremde, nach Grübel (das. St. 52).

Vgl. Lübker 573. 885. — Nekrol. 8, 188—191.

185. **Friedr. Ferd. Hempel**, geb. 1778 zu Meuselwitz bei Altenburg, Hofadvocat und Notar in Altenburg, verliess die Stadt 1819 und lebte in Odessa, später in Pesth, wo er 4. März 1836 starb. Er schrieb unter den Namen: Spiritus Asper, Peregrinus Syntax, Simplicissimus, Nestorius, Cebes u. a. — 1) Nachtgedanken über das ABC-Buch. Lpzg. 1808. II. 8. — 2) Aphorismen über den Kuss. Leipz. 1810. 12. — 3) Politische Stachelnüsse, gereift 1813. Leipz. 1815. II. 8. — 4) Neue merkantilische Stachelnüsse. Leipz. 1816. 8. — 5) Herzog August von Altenburg und seine Bauern. Altenb. 1819. 4. — 6) Osterländische Blätter. Altenb. 1819. 4. (Daraus besonders gedruckt und confisciert: Das Allerleihaus. Ein Beitrag zur Topographie der Jungfernaue. Leipz. 1819. 8.) — 7) Taschenbuch ohne Titel f. d. J. 1822 (Manuscript aus Odessa). Leipz. 1822. 8. — 8) Symposion. Ein Liederkranz für Freunde einer fröhlichen Tafel, von Spiritus Asper und Nestorius. Altenb. 1825. 8. — 9) Allgemeines deutsches Reimlexikon. Leipz. 1826. II. 8. — 10) Taschenbuch ohne Titel auf das Jahr 1830 u. 1832. Leipzig. II. 12.

Vgl. Nekrol. 16, 1003.

186. Phil. Jos. v. Rehfues, geb. 2. Oct. 1779 zu Tübingen, stud. in Tübingen, Hofmeister zu Livorno, 1807 Bibliothekar des Kronprinzen von Würtemberg, 1814 Hofrat und Kreisdirector zu Bonn, 1818 Reg.-Bevollmächtigter an der Universität, 1819 Geh. Reg.-Rat, 1826 geadelt, † 21. Oct. 1843 zu Bonn. Mit seinem durch Fülle des glücklich beherschten Stoffes ausgezeichneten historischen Romanen trat er erst in späterer Zeit auf. — 1) Italien. Eine Zeitschrift von zwei reisenden Deutschen (Rehfues und J. F. Tscharner). Berl. 1803—4. 11 Hefte. 8. — 2) Italienische Miscellen. Tüb. 1804—6. V. 8. — 3) Plato in Italien. Aus dem Ital. Tüb. 1808—11. III. 8. — 4) Gemälde von Neapel und seinen Umgebungen. Zürich 1808. III. 8. — 5) Briefe aus Italien während der J. 1801—5. Zürich 1809—10. IV. 8. — 6) Die Brautfahrt in Spanien; ein kom. Roman, nach Lautier frei bearb. Berl. 1811. II. 8. — 7) Beschreibung meiner im J. 1808 über Tyrol, Oberitalien, die Schweiz und Frankreich gemachten Reise. Frkf. 1812. 8. — 8) Spanien nach eigner Ansicht im J. 1808 und nach unbekannten Quellen bis auf die neueste Zeit. Frkf. 1813. IV. 8. — 9) Reden an das deutsche Volk. Nürnb. 1813. 8. rep. 1814. 8. — 10) Gross-Griechenland. Gedicht. Bonn 1815. 8. — 11) Scipio Cicala. Lpzg. 1832. IV. 8. rep. 1841. IV. 8. — 12) Die Belagerung des Castells von Gozzo, oder der letzte Assassine. Leipz. 1834. II. 8. — 13) Die neue Medea, Roman. Stuttg. 1836. III. 8. rep. 1841. III. 8.

187. Friedrich August Wentzel, geb. 1773 zu Breslau, wo er 8. Juni 1823 starb. Er suchte Wieland und dessen Nachahmer A. G. Meissner (§. 234, 357) nachzuahmen, konnte aber nur in Schlüpfrigkeiten mit ihnen wetteifern. — 1) *Angelika, oder der weibliche Agathon. Breslau 1804—5. II. 8. — 2) *Aristobul der Fürstengünstling. Posen und Leipzig 1808. II. 8. Neue Auflage 1817. II. 8. — 3) *Die merkwürdige Maskerade, oder der seltne Tausch. Posen und Leipzig 1806. II. 8. — 4) Lichtstrahlen für das höhere Leben. Breslau 1809. 8. — 5) *Vaterlands-Opfer in romantischen Darstellungen. Breslau 1809. 8. — 6) Matthias Corvinus oder die Belagerung von Breslau im J. 1474. Ein historisches vaterländisches Schauspiel in 5 Acten. Breslau 1810. 8. — 7) Kriegsgemälde des neueren Zeitalters im romantischen Gewande. Breslau 1812. II. 8. Zw. Aufl. 1815. II. 8. — 8) *Leonte, der schöne Fackelträger, oder Glück durch Frauengunst. Ein jovialer Roman. Breslau 1810. II. 8. Zw. Aufl. 1812. II. 8. — 9) Edwins abenteuerlicher Pfad zur Tugend. Romantisch dargestellt. Breslau 1815. 126 S. 8.

Vgl. Nekrolog 1, 901.

188. Karl Fr. A. Pietzker (ps. Wendelin Volkmar), geb. 1771 in Berlin, starb als geh. Finanzrat zu Berlin 73 Jahr alt am 12. Juli 1844. — 1) *Erzählungen. Berlin 1808. 8 (1: Der Glockenthaler. 2: Minneglück. 3: Das Geheimniss). —

Vgl. Nekrolog 22, 1015.

II. Nur andeutungsweise sind die folgenden Ritter-, Räuber- und Geisterromane genannt, in denen sich alles wiederfindet, was früher (§. 279) von dieser Gattung der Unterhaltungsliteratur gesagt ist. Humpen, Knappen, Burgwarte, Ehegesponse und Rüdengebell; fanatische Mönche; wilde Lazaroni, blutdürstige Kalabresen; verdammte Geister und ihre Erlösung durch hehre Edelthaten; Räuber, die nach Brauch und Herkommen edel, nur durch das blinde Geschick in ihr verworfnes, übrigens höchst edelmütig geübtes Handwerk gestossen sind und ohne viel Bedenken durch einen Pistolenschuss ihrem Leben ein Ende machen; viel Sinnlichkeit und viel athletische Kraftäusserung — das bildet die Masse, aus denen die erstaunlich fruchtbaren Herren Landprediger ihre Romane zusammenkneten. — Nicht sehr viel besser ist die süssliche Kinderliteratur, in der die lieben Püppchen zu widerlichen Aeffchen zugestutzt werden.

189. Joh. Andr. Karl Hildebrandt, geb. 1764 zu Halberstadt, war Collaborator an der dortigen Martinischule, dann zweiter Prediger zu Weferlingen, † im Jan. 1848 als Prediger zu Eilsdorf in der preussischen Provinz Sachsen. — 1) * Gustav Wildheim. Halberst. 1799. 8. — 2) * Augusta du Port, oder Geschichte einer Unglücklichen. Königsb. 1799. II. 8. — 3) * Eduard Nordenpflicht. Königsb. 1800. III. 8. — 4) Familienscenen (Benjamin Reinhold). Halberst. 1800. II. 8. — 5) Geschichte eines Verfolgten. Königsb. 1802. II. 8. rep. 1818. — 6) Papiere aus meinem Feldpredigerleben. Giessen 1807. III. 8. — 7) Schreckensscenen aus dem Leben der unglücklichen Rosaura Morana während Napoleons Kriegen in Spanien. Quedlinburg 1814. 8. — 8) * Daniel Fuchs der grosse Staatsmann. Ein satyr. Roman. Köln (Quedlinburg) 1815. 8. — 9) Die Kolonie auf St. Helena. Quedlinb. 1816. 8. II. 8. — 10) Hannchens Geschichte. Quedlinburg 1816. 8. 11) Der Negersklave. Quedlinb. 1817. II. 8. — 12) Adolph, die glücklichen Folgen eines Fehltritts. Quedlinb. 1817. 8. — 13) Der Einsiedler auf Spitzbergen. Quedlinb. 1818. 8. — 14) Die schwarzen Ruinen oder die unterirdischen Gefängnisse des Klosters Barbara Eremita. Quedlinb. 1818. II. 8. — 15) Der Schiffbruch. Quedlinb. 1818. 8. — 16) Die Geheimen des Bundes. Quedlinb. 1818. III. 8. — 17) Der Husar. Quedlinb. 1819. III. 8. — 18) Die Burg Helfenstein oder das feurige Racheschwert. Quedlinb. 1819. II. — 19) Brömser v. Rüdenstein oder die Todtenmahnung. Quedlinburg 1820. III. 8. — 20) Der Theaterschneider. Kom. Roman. Quedlinb. 1820. III. 8. — 21) Der Bankerott, die Hiobspost, u. a. Schwänke und Erzählungen. Quedlinb. 1820. — 22) Maria das Mädchen der Danielshöhle. Eine Geschichte a. d. 12. Jh. Quedlinb. 1820. — 23) Fernando Lomelli, der kühne Räuber, oder die Höhlen der Rache. Quedlinb. 1820. III. 8. — 24) Karl von Tellheim und Minna v. Barnhelm. Ein kriegerisches Gemälde a. d. Zeiten Friedrichs d. Gr. Quedlinb. 1821. III. 8. — 25) Kuno v. Schreckenstein, oder die weissagende Traumgestalt. Quedlinburg 1821. III. 8. — 26) Der Klausner im Schwarzwalde. Ritterroman. Quedlinb. 1821. II. 8. — 27) Schwarze Bilder a. d. Vorzeit. Quedlinb. 1821. 8. — 28) Fodor und Athanasia oder die Schreckensnächte in den Qualgefängnissen der 7 Thürme zu Konstantinopel. Quedlinb. 1822. IV. 8. — 29) Die Todtenhügel, ein Schaudergemälde a. d. 15. Jh. Quedlinb. 1812. II. 8. — 30) Die Sklavin in Anatolis Wüste. Quedlinburg 1822. III. 8. — 31) Iwan und Fedora, oder die Entführte. Leipzig 1823. II. 8. — 32) Der Ahnherr oder das Gespenst in der Felskluft. Quedlinb. 1823. III. 8. — 33) Die Ursulinerinnen oder das Geständniss in der Todesstunde. Quedlinb. 1823. II. 8. — 34) Historisch-romantische Gemälde merkwürdiger Begebenheiten aus der Gesch. berühmter Kriege. Leipz. 1824. 8. — 35) Erzählungen. Greifsw. 1824. — 35a) Rollino, der furchtbare Räuberhauptmann in den apenninischen Felsklüften. Quedlinb. 1824. III. 8. — 36) Das Vehmgericht, oder die unsichtbaren Oberen. Quedlinb. 1824. III. — 37) Die Gemächer des Unglücks oder die Geprüfte. Quedlinb. 1824. III. — 38) Kunz v. Kaufungen oder der Prinzenraub. Quedlinb. 1825. 8. — 39) Der Mord am Hochaltare. Quedlinb. 1825. II. — 40) Agatha oder der Eidschwur. Eine Klostergeschichte. Quedlinburg 1825. III. — 41) Julie, oder die Abentheuer einer schönen Witwe. Berl. 1825. 8. — 42) Tonni, oder die Zigeunermädchen. Quedlinb. 1825. II. 8. — 43) Die furchtbaren Kreuzritter oder Guido v. Flemmingen und Prinzessin Mathilde. Quedlinb. 1826. III. — 44) Götz v. Berlichingen, der furchtbare Ritter mit der eisernen Hand. Quedl. 1826. III. 8. u. s. w.

Vgl. Nekrol. 26, 1017 f.

190. Heinrich Müller, geb. 1766 zu Greussen (Schwarzburg), 1797 Prediger zu Menz bei Magdeburg, wohnte den Feldzügen 1813—14 als preuss. Brigadeprediger bei, seit 1815 Prediger zu Wolmirsleben bei Egeln im Magdeburgischen, † 2. Aug. 1833. Verfasser vieler Kinderbücher und Uebersetzungen. — 1) Unglücksfälle eines Edlen. Hamb. 1805. III. 8. — 2) Maria Montansier. Ein romantisches Gemälde. Hamb. 1806. 8. — 3) Das Pfarrhaus zu Remsdorf. Hamb. 1808. 8. — 4) Oswald und Luise. Gedicht in drey Gesängen als Seitenstück zu Göthe's Herrmann und Dorothee und Vossens

Luise. Hamb. bei Vollmer [1809]. 4 Bll. u. 215 S. 8. — 5) Fiorenzo oder die geheimen Verbündeten der Nacht. Hamb. 1810. 8. — 6) Don Juan und Diego. Hamb. 1810. — 7) Hans Barthels Erscheinungen, Träume und Ehestandsscenen. Hamb. 1810. 8. — 8) Bertrams Wallfahrten, Gefangenschaften und Liebe. Hamb. 1811. 8. — 9) Bonaventuri, der Geweihte der Nacht. Hamb. 1811. 8. — 10) Die Räuberhöhle. Hamb. 1811. 8. — 11) Meine Flucht aus Deutschland. Hamb. 1812. 8. — 12) Somarinsky, der Brudermörder. Hamb. 1812. 8. — 13) Ira, das geraubte Mädchen aus Algier. Quedlinb. 1813. II. 8. — 14) Das Denkmal auf dem Brocken. Quedlinb. 1813. II. 8. — 15) Hermann Streit. Quedlinb. 1814. 8. — 16) Schwert und Pflug. Quedlinb. 1815. 8. — 17) Karl und Hermine. Quedlinb. 1816. 8. — 18) Friedensbüchlein. Qudlnb. 1817. 8. — 19) Der Klostersturm. Quedlinb. 1817. III. 8. — 20) Dedo von Adlerstein. Quedlinb. 1818. 8. — 21) Julius Wartberg. Quedlinb. 1818. II. 8. — 22) Der Brautraub. Quedlb. 1819. 8. — 23) Die schöne Morgenländerin. Quedlinb. 1820. 8. etc.

Vgl. Nekrol. 11, 946 f.

191. **Heinrich August Kerndörffer**, geb. 16. Dec. 1769 zu Leipzig, † als Lector der deutschen Sprache an der Universität Leipzig zu Reudnitz 23. Sept. 1846. — 1) *Darstellungen aus der Menschenwelt; zur Beförderung eines weisen und frohen Lebensgenusses. Leipzig 1798. — 2) *Die Familie von Bardenstern. Leipzig 1793. — 3) *Hermann und Agnese; Gemälde der Barbarei der Vorzeit. Leipzig 1794. — 4) *Leben des Sebaldus Götz, eines Kosmopoliten. Leipzig 1795. II. 8. — 5) *Mathildis, Gräfin von Adelingen. Leipz. 1795. — 6) *Copien nach der Natur. Köthen 1796. — 7) *Die Familie von Bornheim. Frankfurt und Leipzig 1796. — 8) *Athelin, Graf von Wolkenstern und seine Familie. Leipzig 1797. — 9) *Moralische Gemälde aus der Ehe. Leipzig 1797. — 10) *Wanderungen eines Mismutigen in die Gefilde ländlicher Zufriedenheit. Leipz. 1798. — 11) *Der Fluch des Leichtsinns. Frkf. 1798. — 12) *Sidonie, das Opfer einer unnatürlichen Mutter. Braunschw. 1799. — 13) *Astolph und sein Freund Orion. Leipzig 1800. — 14) *Lorenzo, der kluge Mann im Walde oder das Banditenmädchen; ein Seitenstück zu Rinaldo Rinaldini. Leipz. 1801—3. IV. rep. Dianora oder die Verschwörung zum schwarzen Bunde. Leipz. 1821. II. 8. — 15) Die Einsamen im Thale oder Reue; eine Familiengesch. a. d. wirkl. Welt von A. K. Lübben 1802. — 16) *Magazin schrecklicher Ereignisse und fürchterlicher Geschichten. Leipz. 1803—11. 3 Bde. in 12 Heften. — 17) *Urach der Wilde. Leipz. 1804. II. — 1806. II. — 1823. II. — 18) *Karlo Orsino, Räuber und Zeitgenosse Rinaldo Rinaldini's. Leipz. 1804. II. 1810. II. 1816. II. — 19) *Rinaldo di Sargiono oder die Geheimnisse der unterirdischen Burgen. Leipz. 1805. rep. 1813. — 20) *Die Ruinen der Geisterburg oder die warnende Stimme um Mitternacht. Pirna 1805. IV. rep. 1808. rep. 1817. — 21) *Ullo der Barde des Gebirges oder die Schreckgeister. Pirna 1806. II. rep. 1808. rep. 1817. — 22) *Die Rudelsburg und die wilden Jäger. Leipz. 1806. — 23) *Erwina, oder die Geheimnisse der unterirdischen Gruft. Pirna 1806. II. rep. 1809. rep. 1817. — 24) *Der verkappte Ritter vom Winneberge oder die wandelnde Jungfrau. Pirna 1807. rep. 1810. rep. 1817. — 25) *Die Unsichtbaren oder die Abenteuer in den Ruinen von St. Elmo. Leipzig 1807. — 26) *Roderigo Anduro oder die Unbekannten in den Klüften des Pombino. Leipzig 1807. — 27) *Dämonio, der umherwandelnde Unhold, oder das verschleierte Bild auf den Höhen des Schreckhorns. Eisenb. 1807. rep. 1810. — 28) Der Schreckensthurm am See oder die mitternächtliche Todtenglocke. Chemnitz 1807. rep. 1813. rep. 1828. — 29) *Allino, der Greis in vielerlei Gestalten, oder die Geheimnisse der Felsengruft. Pirna 1808. rep. 1811. — 30) *Die Familie von der Garenburg oder Pflicht und Leidenschaft. Chemnitz 1807. rep. 1815. — 31) *Der Mann im Mantel. Leipzig 1809. — 32) *Sionio, der Greis des Gebirges. Leipzig 1812. II. rep. 1813. — 33) Gesänge für Freimaurer. Leipzig 1814. — 34) *Die graue Stube auf der Burg Ulmenhausen oder das stille Kind. Leipzig 1818. II. — 35) * Die Ahnfrau. Leipz. 1821. III. — 36) * Isidors schwärmerische Nächte

oder romantische Darstellungen aus dem Gebiete der Phantasie und der Träume. Leipz. 1822. rep. 1825. — 18) Der Flüchtling, eine abenteuerliche Geschichte. Jena 1826. II.

Ausserdem viele Bücher für Kinder, Declamationsbücher u. dgl. — Vgl. Nekrol. 24, 1094 ff.

192. **Friederike Henriette Kühn**, geb. Iedermann, geb. 11. Juni 1779 zu Oschatz, 1796 mit dem Ratsbuchhalter Kühn in Leipzig verheiratet, der in zerrütteten Verhältnissen lebte und Schulden halber eingezogen wurde. Seine Frau begleitete ihn ins Gefängnis. Als er frei geworden, errichtete er eine Leihbibliothek und diese Art der Beschäftigung — übrigens auch nicht gewinnreich — führte sie zur Schriftstellerei im schlechtesten Geschmack der Leihbibliotheken. Sie starb 8. Juni 1803 an der Auszehrung und ihr Mann folgte ihr einige Jahre darauf. Sie schrieb unter dem Namen **Fioraventi**. — 1) *Verbildung und Leichtsinn oder das Tagebuch eines Freudenmädchens in der Geschichte der Emilie Berg, zur Warnung und Lehre für junge Frauenzimmer. Leipz. 1800. 8. — 2) *Mathilde, die schöne Ueberall und nirgends, oder der Schutzgeist der Unglücklichen. Geistersage. Chemn. 1802. 8. — 3) *Gustav Moraldino, der edle Banditensohn. Posen 1808. III. 8. rep. 1806. 8.

Vgl. Schindel 1, 295. 3, 197.

193. **Joh. Andr. Chrn. Löhr**, geb. 18. Mai 1764 zu Halberstadt, † als Oberpfarrer in Zwenkau bei Leipzig 28. Juni 1823. — 1) Kleine Geschichten und Erzählungen für Kinder. Leipz. 1799. 8. u. öfter. — 2) Materialien zur Erweckung und Uebung des Verstandes. Leipz. 1799. 8. u. öfter. — 3) Gemeinnützige Kenntnisse. Leipz. 1800. 8. u. öfter. — 4) Kleine Erzählungen für Kinder. Frkf. 1800. 8. — 5) Kleine Plaudereien für Kinder. Frkf. 1801—9. III. 8. u. öfter. — 6) Der Weihnachtsabend in der Familie Thalberg. Leipz. 1805. 8. u. öfter. — 7) Das Buch der Mährchen für Kindheit und Jugend. Leipz. 1818—1820. II. 8. - 8) Die Familie Oswald. Leipz. 1819. II. 8. — 9) Neue kleine Plaudereien für Kinder. Leipz. 1821. II. 8. — 10) Erzählungen und Geschichten für Herz und Gemüth der Kindheit. Leipz. 1822. II. 8. — 11) D. Martinus Katz- und Wachtelbüchlein. Leipz. 1824. 8. u. s. w.

Vgl. Nekrol. 1, 546-556.

194. **Johann Genersich**, geb. 1761 zu Käsmark in Ungarn, Prof. der Geschichte und politischen Wissenschaften am Gymnasium illustre zu Käsmark, † als Prof. der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts an dem protestantischen Institute zu Wien 18. Mai 1823. — 1) Genialitäten. Pesth u. Leipz. 1808. 8. — 2) Wilhelmine; ein Lesebuch für Mädchen von 10—15 J. Wien 1810. II. 8. — 3) Alfred; ein Lesebuch für Jünglinge von 15—20 J. Wien u. Leipz. 1813. II. 8. — 4) Agathon; für edle Jünglinge. Brünn u. Leipz. 1819. II. 8. — 5) Cornelia; für reifende Mädchen. Pesth 1819. II. 8. — 6) Emma; Leben einer glücklichen Mutter. Kaschau 1819. 12. — 7) Blüthen von Jean Paul Fr. Richter und Joh. Gottfried Herder. Kaschau 1821. 8.

Vgl. Nekrol. 1, 900 f. Guden 3, 126.

III. Auch die Frauenromane gewähren wenig Freude. Frau v. Wobeser schilderte das Weib wie es sein sollte, wie es aber nirgend zu finden war, eine Art von Idealismus, die ihr Gegenstück in zahlreichen Ausgeburten verirrter Phantasie fand. Mehr auf der Mittelstrasse hielten sich Frau v. Ahlefeld, die einst gefeierte Verfasserin der Erna und Felicitas, Karoline v. Woltmann und Fanny Tarnow, der ein gewisses resolutes Talent nicht abzusprechen ist. Am tiefsten las Karoline Engelhard in der Seele der Frauen und zugleich wuste sie in schlichter Darstellung den klaren Gedanken klar und gewinnend vorzutragen.

195) Augusta Freiin von Goldstein, geb. v. Wallenrodt, Tochter der J. Isabelle Eleonore v. W., geb. 20. Febr. 1764 zu Breslau, 1791 verheiratet und bald darauf geschieden, nannte sich (im Leben) Fölsch, verheiratete sich 1803 mit dem Freiherrn v. Goldstein in Sachsen, von dem sie sich dann bald trennte, er lebte in Sachsen, sie mit einer preuss. Pension in Liebenfelde (bei Soldin, Neumark) als Erzieherin, dann 1806 in Prag, in Brieg, zuletzt in Breslau, wo sie 18. Febr. 1837 starb. 1) * Die Glücksritter. Lustspiel in 4. A. Prag 1783. 8. — 2) * Kollmar und Klaire. Eine vaterländische Geschichte. Leipzig 1791—93. II. 8. — 3) * Weihnachtskörbchen für die Jugend. Ein Taschenbuch. 1794. 12. — 4) * Die drei Spinnrocken (Bibliothek der grauen Vorwelt. Erster Band.) Leipzig 1793. 8. — 5) * Emma von Ruppin, Geschichte voll Leiden, Freuden und Wunder. Leipz. 1794. 8. — 6) * Erzählungen und dramatisch bearbeitete Scenen zur Unterhaltung für Freunde romantischer Lectüre. Rostock 1798. 8. — 7) * Adelaide (Das Mädchen Wunderhold, eine ausländische Arabeske, im modernen Styl.) Berlin 1808. 8. — 8) * Der Traum und das Erwachen. Ein Fragment aus der wirklichen Welt. Berlin 1809. 8. — 9) Farben des bunten Erdenlebens. Eine Sammlung von Erzählungen und fragmentarischen Familiengemälden. Liegnitz 1827. 8. —

Vgl. Schindel, 1, 166—170 u. 3, 125. — Nekrol. 15, 259—261. Die von ihrer Mutter (in deren Autobiographie) früher erhobenen Beschuldigungen wurden von derselben (bei Schindel 1, 169) 1818 zurückgenommen.

196. Ernestine v. Krosigk, geb. v. Krüger, geb. 21. Oct. 1767 zu Berlin früh gebildet, durch Zufall mit Ramler und Moritz bekannt, trat sie als Dichterin in der Berliner Monatsschrift und den schlesischen Bardenopfern (1788, 1789) auf und stand in Briefwechsel mit auswärtigen Schriftstellern. 1790 verheiratete sie sich mit dem Lieut. v. Krosigk. Ihr Vater, preuss. Geh. Oberrevisionsrat, starb 1798. Sie zog sich verstimmt in Einsamkeit zurück, aus der K. Müchler sie wieder in die Literatur zurückführte. 1803 errichtete sie ein Seminar für Erzieherinnen, das unter den Kriegsstürmen litt und zu Grunde gieng. Seit 1814 lebte sie als Schriftstellerin in Berlin und starb daselbst 10. Mai 1843. 1) Gedichte. Berlin 1792. 8. (zuerst in derBerl. Monatsschrift 1786.) — 2) Novellen. Leipzig 1805. (Riodoro, oder Natur und Liebe, und die folgende auch besonders gedruckte). — 3) Das Dörfchen Larcy, oder Edelmuth und Liebe. Leipzig 1805. 8. — 4) Ländliche Stunden. Berlin 1806. 8. rep. 1832. 8. —

Vgl. Schindel 1, 271. 3, 190. — Nekrolog 21, 411—416.

197. Wilhelmine Karoline v. Wobeser, geb. Rebeur, geb. 1769 zu Berlin, verheiratete sich mit dem preuss. Hauptm. v. Wobeser, der später auf seinem Gute Wirschen bei Stolpe lebte, wo sie 1807 starb. — * Elisa, oder das Weib wie es sein sollte. Leipzig 1795. 8. — Zw. Aufl. Leipzig 1797. 8. — — Dritte 1798. — Vierte 1799. — Fünfte 1800. — Sechste 1800.

Elisa, kein Weib wie es sein sollte. Ein höchstnöthiges Wort zur richtigen Schätzung der Schrift: Elisa etc. Hildesh. 1800. II. 8. —

Elisa, oder das Weib wie es sein sollte. Zweiter Theil (Ueber den Umgang der Weiber mit Männern). Von **Ch. A. Fischer.** Leipz. 1802. (französ. Leipz. 1802.)

Elisa, or the pattern of women. A moral romance, translated upon the german by **John Ebers.** Leipzig 1799. 12. rep. 1803. 8.

Elise, ou le modèle des femmes. Roman moral, trad. de l'Allemand par **S. H. Catel.** Leipz. 1803. 12. rep. 1812. 12.

198. Charlotte Sophie Louise Wilh. v. **Ahlefeld,** geb. von Seebach, geb. 6. Dec 1781 zu Stedten bei Erfurt, Tochter des hannöverschen Obersten von Seebach, 21. Mai 1798 mit dem Gutsbesitzer J. R. v. Ahlefeld in Schleswig-Holstein verheiratet, trennte sich 1807 von ihm, lebte in Schleswig, seit 1821 in Weimar, † 27. Juli 1849 zu Teplitz. — 1) * Liebe und Trennung, oder Geschichte der unglücklichen Liebe zweier fürstlichen Personen. London 1798 (d. i. Weissenfels 1797). 8. — 2) Marie Müller (Roman). Berlin 1799. 8. Schlesw. 1815. 233 S. 8. — 3) Einfache Darstellungen aus dem menschlichen Leben. Berlin 1799. 8. — 4) Therese, Roman in Briefen. Hamb. 1805. II.

8. — 4a) Liebe und Entsagung. Berl. 1805. II. 8. — 5) Gedichte von Natalia. Berl. 1808. 149 S. rep. Gedichte von der Verf. der Erna, Felicitas u. s. w. Weimar 1826. 8. — 6) Der junge Franzose und das deutsche Mädchen. Hamb. 1810. 8. — 7) Die Stiefsöhne. Altona 1810. 8. — 8) Franziska und Aenneli. Altona 1813. 8. — 9) Briefe auf einer Reise durch Deutschland und die Schweiz. Altona 1818. 8. – 10) Erna. Kein Roman, hsg. v. C. Altona 1820. 306. S. 8. — 11) Felicitas. Ein Roman von der Verf. der Erna. Berl. 1825. 346 S. 12. — 12) Die Kokette, ein Roman v. d. Verf. der Erna, Felicitas u. s. w. Bresl. 1826. 12. — 13) Amadea, v. d. Verfasser der Erna. Weim. 1827. 8. — 14) Römhild-Stift; Erzählung. Weim. 1828. II. 8. — 15) Die Frau von 40 Jahren. Erzählung. Weimar 1829. 8. — 16) Hedwig, Königin v. Polen, u. a. Erzählungen. Quedlinb. 1831. 8. — 17) Der Stab der Pflicht; Erzählung. Weimar 1832. 12. u. s. w.

Lübker, 1, 6. Schindel 1, 5. 3, 4.

199. Amalia Joh. Kar. Ludecus (ps. **Amalie Berg**). Sie war die Frau des Steuerrats und 1827 als Obercammercassierer gestorbnen Ludecus in Weimar. — 1) *Louise, oder die unseligen Folgen des Leichtsinns, eine Geschichte einfach und wahr. Mit einer Vorr. v. Kotzebue. Leipzig 1800. II. 8. — 2) *Sophie von Normann. Berlin 1806. 8. — 3) *Johanne Gray, Trspl. in 5 Aufzügen. Berlin 1806. — 4) *Eleonore. Ein Familiengemälde. Prag 1812. 8. — 5) *Cäcilie. Erzählungen und Novellen. Erf. 1816. 8. — 6) *Caroline, Gräfin v. Thorenberg oder die Erbin des stillen Thals, und der Jockey. Zwei Erzählungen. Erf. 1816. 8. rep 1826. —

Vgl. Schindel, 1, 43. 3, 16.

200. Amoene Otto, geb. Herold, geb. 1774 zu Hof im Voigtlande, 1800 mit G. Chr. Otto in Baireut, dem Freund Jean Pauls, verheiratet, der 7. Febr. 1828 starb. — 1) *Probe einer Uebersetzung des Ossian (in der: Pöcile, Quartalschrift v. J. F. Fazius. Coburg 1801. 8.) — 2) *Antonius, ein Roman von Amalie von Obyrn. Nürnb. 1810. 8.

Vgl. Schindel 2, 72 ff. Nekrolog 6, 921.

201. Karoline Aug. Fischer, geb. Venturini, geb. um 1772 zu Braunschweig, Tochter des dortigen Kammermusikus V. Sie heiratete den dänisch-deutschen Hofprediger Chr. J. R. Christiani, von dem sie geschieden wurde, worauf sie 1808 den Schriftsteller Chr. A. Fischer (§. 279, 1032) heiratete, mit dem sie unglücklich lebte. Die Gründe, aus denen er sie verstiess, erzählt er in seinem 'Katzensprung'. Er wurde indessen gerichtlich verurteilt, die Frau zu unterhalten, die während seiner Gefangenschaft eine Pension von der bair. Regierung bezog. — 1) *Gustav's Verirrungen. Ein Roman. Leipz. 1801. 8. — 2) *Vierzehn Tage in Paris. Ein Märchen. Leipzig 1801. 8. — 3) *Die Honigmonate. Posen 1802. II. 8. rep. 1804. II. 8. — 4) *Der Günstling. Posen und Leipz. 1809. 8. — 5) *Margarethe. Heidelberg 1812. 8. — 6) *Kleine Erzählungen und romantische Skizzen von C. A., d. Verf. von Gustavs Verirrungen. (Enth.: Riekchen [Ztg. f. d. eleg. Welt 1817 Nr. 46.] — Wilh. der Neger [das. Nr. 97]. — Mathilde. — Saphir und Marioh. — Justin). Posen 1819. 8. —

Vgl. Schindel, 1, 127—130. 3, 89. Nekrol. 8, 9.

202. Karoline v. Woltmann, geb. 6 März 1782 zu Berlin, Tochter des Arztes und Geh. R. Stosch, 1799 mit K. Müchler verheiratet, dann geschieden und 1805 mit K. v. Woltmann verehlicht, den sie 1813 nach Prag begleitete; nach seinem Tode (1817) zog sie wieder nach Berlin, wo sie am 18. Oct. 1847 starb. — 1) Euphrosyne; ein Roman. Berl. 1804. 8. rep. Heloise; ein kleiner Roman. Berlin 1809. 8. — 2) Schriften von K. v. Woltmann und Karoline von Woltmann. Berlin 1806. V. 8. (I—II.: Erzählungen. III.: Blätter der Liebe. IV.: Gedichte. V.: Margarethe v. Anjou. Albrecht v. Wallenstein.) — 3) Volkssagen der Böhmen. Prag 1815. II. 8. — 4) Orlando; Trsp. Prag 1815. 8. — 5) Marie und Walpurgis. Prag 1817. II. 8. — 6) Neue Volkssagen der Böhmen. Halberst. 1821 8. — 7) Die weissen Hüte; eine histor. Darstellung aus dem Mittelalter. Halberst. 1822. II. 8. — 8) Die Bildhauer. Berl.

1829. II. 8. — 9) Das Erbe. Novelle. Gera 1831. III. 8. — 10) Der Ultra und der Liberale und die weisse Frau. Ausgewählte Erzählungen. Hamb. 1832. 8. —

Vgl. Nekrolog 25, 710.

203. **Judith Rave** (ps. **Molly**), geb. Freiin v. Scheither, Tochter des hanövrischen Generals v. Scheither, wurde im Hause ihres Oheims, des Ministers v. d. Horst in Berlin erzogen, verheiratete sich mit dem Pastor Rave zu Gross-Solschen bei Hildesheim 1789, der ihr und dem sie untreu wurde. Beide trennten sich; sie lebte in Dessau und Halle, war dann eine Zeit Lehrerin in Hildesheim, dann Erzieherin im Hause des Kriegsministers von Buggenhagen und soll um 1805 gestorben sein. Sie schrieb unter geringer Verhüllung ihre eigene Geschichte: 1) Molly's Bekenntnisse, oder so führt Unbefangenheit ins Verderben; eine wahre Geschichte zur Warnung für alle Wildfänge unter den heiratslustigen Mädchen. Leipz. 1804. II. 8. — 2)? Der Regenstein, oder die glückliche Einsamkeit. Eine wahre Geschichte. Rudolstadt 1816. 8.

Vgl. Schindel 2, 14. 3, 219. 228.

204. **Antoinette Wilhelmine v. Thielau**, geb. v. Honrodt, geb. 15. Oct. 1767 zu Veltheim an der Ohm im Braunschweigischen, verheiratete sich 23. Jan. 1790 mit Aug. W. v. Thielau auf Neudöbern in der Niederlausitz, mit dem sie zu Niedersickte bei Braunschweig lebte, wo sie 7. Mai 1807 starb. — 1) *Friederike Weiss und ihre Töchter, hrsg. v. E. C. Trapp. Berl. 1805. 8.

Vgl. Schindel 2, 362 ff. (Bei A. G. Schmidt 542 ff. nicht genannt.)

205. **Friederike v. Reitzenstein**, geb. v. Spitznas, geb. 3. Febr. 1749 zu Stuttgart, Tochter eines würtemb. Generals, am 24. März 1766 mit dem hanövrischen Obristen Frz. Fr. Lebr. Frhrn von Reitzenstein († 22. Sept. 1809) verheiratet, Mutter von 6 Söhnen und 7 Töchtern, bei deren jüngster, einer Stiftsdame zu Walsrode, sie 20. August 1819 starb. — 1) Aurora von Clari. Von Fräulein K. v. R. Halle 1805. II. 8. (Nicht von ihrer Tochter Karoline, die 1805 starb, sondern von ihr und ihrer Tochter Therese, die als Stiftsdame in Walsrode lebte und das. 24. März 1832 starb.)

Vgl. Meusel 15, 156. Schindel 2, 161, 163. Nekrolog 10, 952.

206. **Karoline Engelhard**, wurde um 1786 in Kassel geboren, Tochter des geh. Rats J. Philipp Engelhard und der Philippine Engelhard, geb. Gatterer (§. 232, 550. Bd. 2, 707), lebte in Kassel, Berlin, bei ihrer mit Nathusius verheirateten Schwester in Althaldensleben, in Dresden, in Marburg, wo Sophie Brentano grossen Einfluss auf sie geübt haben soll. (Ueber ihre spätern Lebensschicksale habe ich nichts ermitteln können.)

1) *Gesammelte Briefe von Julien. Leipzig 1806—9. IV. 8. — Zweite Auflage 1818. IV. 8. — Dritte Auflage. Leipz. 1830. IV. 8.

2) *Der Oberförster Kraft und seine Kinder. Darstellungen der Häuslichkeit und Liebe. Von der Verf. von Juliens Briefen. Leipz. 1817. 8.

3) *Lebensbilder. Von der Verf. der gesammelten Briefe von Julie. Leipz. 1818. 8. Zweite Aufl. 1824. 8.

1: Die literarische Hausfrau. 2: Helmina. 3: Der Väter Sitte. 4: Die Wahl. 5: Der Weiberfeind (zuerst im Gesellschafter 1817). 6: Das Testament.

4) *Erzählungen von der Verf. von Juliens Briefen. Brschw. 1821. 8.

1: Viola. — 2: Südliebe (zuerst im Morgenbl. 1808). — 3: Die Sängerin. — 4: Die Grossmutter. — 5: Die Zigeunerin. — 6: Die Männerfeindin (zuerst im Taschenbuch für Damen. Tübingen 1809). — 7: Die Christbescheerung.

5) *Bunte Reihe. Sammlung kleiner Erzählungen, von der Verf. von Juliens Briefen. Magdeburg 1823. 8.

1: Die lebendige Todte und todte Lebendige. — 2: Schach Nadir. — 3: Der Brief. — 4: Der Hypochonder (zuerst in Gubitz' Gaben der Milde 1817. 1, 151). — 5: Das Ballkleid. — 6: Die Reise ins Bad (zuerst im Gesellschafter 1817).

6) *Juliens Nachlass. Von der Verf. von Juliens Briefen. Leipz. 1844. 8.

Vgl. Schindel 1, 238. 3, 181. — Justi, Grundlage eines hess. Gelehrten-Lexicons. S. 99 f.

207. **Julie Berger**, war bis 1809 Schauspielerin in Bremen. — 1) Sophie, oder die Folgen des Leichtsinns und der Unwirthlichkeit; eine wahre Geschichte. Müttern, Jungfrauen und Gattinnen geweiht. Bremen 1807. 8. — 2) Die sonderbare Burg des Ritters Benno zwischen Himmel und Erde. Bremen 1807. 8. — 3) Ida und Claire, oder die Freundinnen aus den Ruinen. Bremen 1807. II. 8. rep. 1820. 8. — 4) Das sonderbare Verlöbniss oder die steinerne Braut. Der hülfreiche Fisch. Das Kobermädchen. Drei Märchen. Bremen 1807. 8. rep. 1820. 8.

Vgl. Schindel 1, 44.

208. **Louise Gräfin v. Haugwitz**, geb. v. Rohr (vgl. Bd. 2, 1105). — 1) Nanny und Adelinde, oder die Macht der Sympathie. Roman von **Arminia**. Bresl. und Leipz. 1808. 8. — 2) *Waldblumen in Tannenheins Thälern gesammelt. Bresl. und Leipz. 1809. 8. — 3) *Bergblumen, gepflückt in den Trümmern des Kynasts. Bresl. und Leipz. 1812. 8. — 4) *Der Veilchenkranz, gewunden von Arminia. Breslau 1815. 8. — 5) *Der goldne Schleier oder Hugo und Irmgard; eine Sage aus dem Riesengebirge, von Arminia. Hirschberg 1821. 8. Titelauflage 1824. 8. — 6) *Weltsinn und Gemüth, eine Erzählung von Arminia. Liegnitz 1823. 12.

Vgl. Schindel 1, 196. 3, 157.

209. **Friederike Adelung**, geb. 2. Nov. 1783 zu Stettin, Tochter des Justizrats Adelung, Freundin der Gräfin Haugwitz, geb. Rohr, die als Arminia schriftstellerte (Nr. 208), lebte seit 1805 in Dresden, dann wieder in Stettin, seit 1817 als Erzieherin im Herzogtum Posen. — 1) *Emma, oder Liebe und Täuschung, von (ps.) **Klara**. Bresl. und Leipz. 1810. 8.

Vgl. Schindel 1, 3.

210. **Henriette Charl. Soph. v. Normann**, geb. v. Beyer, geb. 22. Juli 1785 in Potsdam, Tochter des geh. Cabinetsrats v. Beyer. Sie lebte in einer kurzen Ehe und dann als Witwe in Potsdam; starb wann? — 1) *Elisa, Gräfin von Stamfort. Greifsw. 1811. 8. — 2) *Die Geschwister, von der Verf. der Gräfin Elisa von Stamfort. Greifsw. 1820. 8.

Schindel 2, 65 f.

211. **Fanny Tarnow**, geb. 17. Dec. 1783 zu Güstrow in Meklenburg, lebte auf dem väterlichen Gute Neubuckow in Meklenburg, trat 1794 als Schriftstellerin auf, gieng 1816 nach dem Tode ihrer Mutter zu einer Freundin nach Petersburg, verkehrte vielfach mit Klinger, vermochte das Petersburger Klima nicht zu ertragen und verliess Russland bald wieder, lebte dann in Hamburg, Lübeck und seit 1820 in Dresden, seit 1828 in Weissenfels. — 1) Kleine Lieder und Aufsätze; über die Einführung eines neuen Gesangbuchs; von einem alten Landprediger (in der Monatsschrift von und für Meklenburg 1794—95). — 1a) Alwine von Rosen, eine Erz. von Fanny (in Rochlitz. Journ. f. deutsche Frauen 1804). — 1b) Natalie, ein Beitrag zur Gesch. d. weibl. Herzens, von Fanny (in der kleinen Romanbibl., hrsg. von Frau v. Fouqué. Berlin 1811. 4. Lief.). — 2) Kleine Erzählungen (das. Lief. 6. 1815). — 3) Thorilde von Adlerstein, oder Frauenherz und Frauenglück; eine Erz. aus d. grossen Welt. Leipz. 1816. 8. — 4) Mädchenherz und Mädchenglück; Erzählung für Gebildete. Leipz. 1817. 8. — 5) Briefe auf einer Reise nach Petersburg an Freunde geschrieben Berl. 1819. 8. — Erzählungen. Leipzig 1820. 8. (6: Schuld und Busse. — 7: Caecilie; eine Ehestandsgeschichte (zuerst in der Urania f. 1817). — 8: Noch eine Ehestandsgeschichte. — 9: Marie.) — Lilien. Leipzig 1821—23. IV. 8. (I. 10: Erinnerungen aus Franziskas Leben [autobiographisch]. — 11: Eudoxia Feodorowna. — 12: Glaubensansichten. — 13) Blätter aus Nataliens Reisetagebuch. — 14) Erinnerungen aus dem Leben des schwed. Grafen v. Silverskiöld. — 15: Treue und Dankbarkeit. — II. 16: Jugendansichten. — 17: Züge aus dem Leben des Grafen Miladorowitsch. — 18: Fürst Olaf und Frau Lotte. — 19: Dalinde von Linsingen. — III. 20: Leo, Graf von Tönsberg. — 21: Glaubenskraft. — 22: Clotildens Briefe an Heloise. — IV. 23: Franz von Bourbon und Margarethe von Valois.) — Lebensbilder. Leip-

zig 1824. II. 8. (I. 24: Das Ideal. — 25: Beitrag zur Gesch. einer berühmten Frau. — 25a: Amala. — 26: Osmar. — 27: Liebeslaunen. — II. 28: Frauenliebe und Frauenfreundschaft. — 29: Franziska und Theodor. — 30: Chimene. — 31: Der Bettler. — 32: Zwei Jahre aus Melaniens Leben.) — 33) Malvina oder die Ruinen von Inesmore. Leipz. 1824. II. 8. — 34) Heloise. Leipz. 1826. III. 8. — Reseda. Leipz. 1827. II. 8. (I. 35: Weibliche Seelenstärke. — 36: Fragmente über Irland. — 37: Die Spanier auf Fühnen, Schsp. in 4 A. (auch einzeln Leipzig 1827. 8.) — 38: Stummer Schmerz. — II. 39: Die Freunde. — 40: Das geteilte Herz.) — Novellen. Leipzig 1830. III. 12. (I. 41: Leonidens Verirrungen. — 42: Valentine. — 43: Miranda oder die Folgen eines Fehltritts. 44: Die Stimme des Herzens. — III. 45: Berthold. — 46: Helene.) — Auswahl aus Fanny Tarnows Schriften. Leipz. 1830. XV. 12. (I. 47: Thekla; 20. — II. 48: Erinnerungen aus Graf Gustavs Jugendleben. — 49: Kleopatra von Aegypten; 25a. — III: 1. — IV. 50: Allwina v. Rosen; 40; 16. — 51: Ottilie. — V: 3. — VI. 52: Blätter aus Theresens Tagebuche; 21. — VII: 10; 11; 7. — VIII: 5. — IX. 53: Paulinens Jugendjahre; 32; 14. — X: 23. XI: 9; 54: Augustens Tagebuch; 18; 28; 19. — XII: 12; 24. XIII—XV: 41—46.) — Erzählungen und Novellen, eigne und fremde. Leipzig 1833. 8. (55: Henrico und Cölestine. — 56: Lorenzo. — 57: Adeline. — 58: Die Rose von Jericho.) — 59) Zwei Jahre in Petersburg. Ein Roman aus den Papieren eines alten Diplomaten. Leipz. 1833. 8. (enthält Mitteilungen über Klinger.) — 60: Spiegelbilder. Leipz. 1837. 8. — 61: Gallerie weiblicher Nationalbilder. Leipz. 1838. II. 8. — 62: Kaiserin und Sklavin; ein hist. Roman aus dem 3. Jh. der christlichen Kirche. Leipz. 1840. III. 8. — 63: Gesammelte (13) Erzählungen. Leipz. 1840—42. IV. 8. — 64: Heinrich v. England und seine Söhne; eine alte Sage neu erzählt. Leipzig 1842. II. 8. — Ausserdem eine grosse Zahl von Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen.

212. **Sophie Tasche**, geb. Hoffmann, geb. 16. Mai 1780 zu Darmstadt, Tochter des hess. geh. Rats Hans W. Hoffmann (geb. 1754, † 1818) und Witwe des 1838 verstorbenen Hofrats und Hofgerichtsrats G. Tasche. — 1) *Die Reise in's Bad, oder Gewalt der Liebe und des Zufalls Giessen 1812. 8. — 2) *Dichtung und Wahrheit. Erzählungen v. Sophie. Giessen 1813. 8. (1: Die Brieftasche. — 2: Das arme Hannchen, oder das Zeitungsblatt. — 3: Die Weltfahrt. — 4: Die zerbrochene Schachtel.) —

Vgl. Scriba 2, 721. Schindel 2,360 (wo sie die Frau des ehemaligen Buchhändlers Tasche in Giessen genannt wird, die dort eine Modehandlung errichtet gehabt und 1824 in Darmstadt gelebt habe).

§. 296.

Bei den Dramatikern stellte sich mehr und mehr ein Zwiespalt zwischen Dichtung und Bühne, zwischen dem blossen Buchdrama und der theatralischen Arbeit heraus. Während die Dichter der letzteren Richtung beständig die theatralische Aufführbarkeit ihrer Lust-, Schau- und Trauerspiele vor Augen hatten und mit den früher (§. 258) genannten Bühnendichtern das Publikum um sich zu versammeln wusten, entbehrten die für diesen Zeitraum bezeichnenden Dichter dieses Vorzuges. Von den theaterkundigen Dramatikern sind Klingemann und Holbein zu nennen, die sich sowol in selbstständigen Arbeiten versuchten, wie durch die Bearbeitung fremder Stücke für die Bühne bekannt machten. Man sieht es ihren Dramen deutlich an, dass sie mit dem Theater in praktischer Verbindung standen und den mittleren Geschmack des Theaterpublikums kannten und zur Richtschnur nahmen. Ihnen schlossen sich Scheerer, Sievers, Reinbeck, Wetterstrand, Gebhard, Klähr und Contessa, dessen kleine Lustspiele eine Zeit lang sehr beliebt waren, mit ihren Leistungen auf dem

Gebiet der ernsten und komischen Bühnenstücke an. Seckendorf und Schoene versuchten neben andern (Sievers 222, 9) ältere Dramen fortzusetzen. Schoene zog seinen Faust in ganz andere Regionen als später Goethe, Frhr. G. v. Seckendorf wuste wenigstens die von Lessing gegebenen Charakterzüge der Orsina geschickt zu benutzen und zu einer nicht übel gearbeiteten Hofintrigue weiter zu entfalten. Weder in der unbeholfenen Anlage, noch in der mehr lyrischen als dramatischen Ausführung andrer Dichtungen war etwas was die Bühnenansprüche hätte befriedigen können. So blieben Laube, Putlitz, Loest, Rinne, Maltzahn und Giesebrecht N. 30) mit ihren romantischen Ariodanten, Zoraiden, Clorinden, Clotaren, Annen und Armiden von der Aufführung ausgeschlossen, was meistens auch das Loos der übrigen mehr in strengerer Form und nach dem antiken Drama gebildeten Arbeiten von Ast, Passy, Levezow, Apel, Perglás, Kettenburg, Petiscus und Eckstein war. Ein der Anlage nach sehr wertvolles, in der Ausführung freilich nur unvollkommnes Stück war die Sosandra von Vitzthum v. Eckstädt. Manche Dichter wie Keller, Wolfart, Ekschläger und Eckstein schlossen sich der Richtung Schillers an und stellten Bilder voll patriotischer und freiheitlicher Tüchtigkeit auf; sie waren jedoch nicht vermögend, sich der Bühne anzupassen und haben schwerlich jemals Zuschauer gefunden. - Auch für die Jugend wurden noch dramatische Stücke gearbeitet (Schröder 224). — Die komische Seite, mehr der Dichtung als des Zeitalters überhaupt, fanden einzelne Autoren wie Keller (Itzenloe 238, 2), Wagner (217, 3), J. L. Casper (259) und die Verfasser der Eumeniden (260), der Io (261) und der Comoedia divina (262) heraus und gaben sie, die dramatische Form nur ganz äusserlich erborgend, dem Gelächter preis.

Vgl. A. W. Schlegel, Ion §. 283, 1, 1. — Fr. Schlegel, Alarcos 283, 3, 6. — L. Tieck, Octavian 284, 5, 68; Genoveva 284, 5, 82; Fortunat 284, 5, 82. — Cl. Brentano, Musikanten 286, 14, 3; Ponce 4; Prag 13; Victoria 14. — Arnim, Halle §. 286, 19, 14: Schaub. 24; Gleichen 41. — Z. Werner §. 287, 20. — H. v. Kleist §. 287, 21. — Wieland §. 287, 22. — H. J. v. Collin §. 287, 23. — M. v. Collin §. 287, 24. — W. v. Schütz 289, 26. — Stoll 289, 31. — Fouqué §. 290, 33. — Oehlenschläger §. 291, 41. — F. W. Jung §. 301, 345. — F. G. Wetzel §. 311. — Körner §. 311.

213. **Heinrich Blümner**, geb. 18. Oct. 1765 zu Leipzig, wurde auf dem Nicolaigymnasium zur Universität vorbereitet und stud. seit 1782 in Leipzig Rechte und philologische Disciplinen. 1788 habilitierte er sich in der philos. Facultät, kam 1794 in den Leipziger Magistrat, 1804 Stadtrichter, 1810 Aedilis, 1828 Proconsul nnd daneben Mitglied des Oberhofgerichts, 1817 auch Inspector des vorzugsweise durch seine Bestrebungen errichteten Stadttheaters, zog sich 1830 von öffentlichen Geschäften zurück und starb 1839 in Leipzig. - 1) *Die Dorffeier. Ein Schauspiel mit Gesang. Leipz. 1790. 8. — *Die Rache. Ein Trauerspiel nach Young. Leipz. 1794. 8. — 3) *Familientheater nach neuen französ. Lieblingsstücken. Leipz. 1808. II. 8. (I., 1: Eitle Mühe der Verliebten, Lustsp. nach nach Belin. — 2: Herr Temperlein, oder: Wie die Zeit vergeht! Lustsp. n. Picard. — 3: Cephise, oder der Sieg des Herzens, Lustsp. n. Marsollier. - II., 4: Die beiden Lustspieldichter, Lustsp. n. Etienne. - 5: Hass den Frauen, Lustsp. n. Bouilly. — 6: Die spanische Wand, Lustsp. n. Planard.) — 4) Ueber die Idee des Schicksals in den Tragödien des Aischylos. Leipz. 1814. 8. — 5) *Geschichte des Theaters in Leipzig, von dessen ersten Spuren bis auf die neueste Zeit. Leipz. 1818. 8.

Vgl. Nekrol. 17, 214 - 218.

214. Aug. Klingemann, geb. 31. Aug. 1777 zu Braunschweig, stud. in Jena Rechte; Registrator beim Medicinalcollegium in Braunschweig, gab die Stelle auf, lebte für sich und für das Theater; übernahm 1818 die Direction der neu errichteten stehenden Bühne; 1825 vom Herzoge Karl zum Prof. am Carolinum ernannt; 1830 wieder Generaldirector des Hoftheaters; † 25. Januar 1831. — Nachahmer des gerade herschenden Geschmacks im Roman wie im Schauspiel, in dem ihm Schiller und Goethe wie Werner und Müller ohne Unterschied als Vorbilder dienten. — (Vgl. §. 225, 79.) - 1) Wildgraf Eckard von der Wölpe; eine Sage aus d. 14. Jh. (Roman). Braunschw. 1795. 8. rep. Lpzg. 1836. 8. — 2) Die Asseburg; histor.-romantisches Gemälde, dramatisiert. Leipz. 1796—97. II. 8. rep. Leipz. 1819. II. 8. — 3) Die Maske; Trsp. in 4 A. Braunschw. 1797. 8. — 4) Die Ruinen im Schwarzwald. Brnschw. 1797—99. II. 8. rep. Leipz. 1836. II. 8. — 5) Memnon, eine Zeitschrift; erster Band; erstes Stück. Leipz. 1800. 8. — 6) Selbstgefühl, ein Charaktergemälde. Brnschw. 1800. 8. — 7) Romano. Brnschw. 1801. II. 8. — 8) Was für Grundsätze müssen eine Theaterdirection bei der Auswahl der aufzuführenden Stücke leiten? Leipz. 1802. 8. — 9) Albano, der Lautenspieler; vom Verf. der Maske. Mit Musik für die Guitarre von Bornhardt (geb. 19. März 1775 zu Braunschweig; † 9. Juli 1844). Leipz. 1803. II. 8. — 10) Der Bettler von Neapel oder die Lazaroni. Schausp. in 5 A. vom Verf. der Maske. Hamburg 1805. 8. rep. 1814. 8. — 11) Der Schweizerbund (1: Arnold v. d. Halden. 2: Der Sturz der Voigte). Leipz. 1805. II. 8. — 11a) Heinrich v. Wolfenschiessen; Trsp. in 5 A., Seitenstück zu Schillers Wilhelm Tell. Leipz. 1806. 8. — 12) Theater. Tübingen Cotta 1809—20. III. 8. (I., 1: Heinrich d. Löwe. — 2: Martin Luther. — II., 3: Leisewitz's Todtenopfer. — 4: Cromwell. — 5: Entdeckung der neuen Welt. — 6: Columbus. — III., 7: Alphonso der Grosse. — 8: Das Vehmgericht. — 9: Oedipus und Jokasta.) — 13) Faust. Ein Trauersp. in 5 A. Altenburg 1815. 8. — 14) Hamlet; Trsp. in 6 Aufz. von W. Shakespeare; nach Goethes Andeutungen im Wilhelm Meister und A. W. Schlegels Uebersetzung für die Bühne bearb. Altenb. 1815. 8. — 15) Don Quixote und Sancho Pansa, oder die Hochzeit des Camacho. Dramatisches Spiel mit Gesang in 5 A. Altenb. 1815. 8. — 16) Deutsche Treue; ein histor. Schsp. in 5 A. Helmstedt 1816. 8. — 17) Die Grube zur Dorothea; Schausp. in 5 A. Helmst. 1817. 8. — 18) Schill, oder das Declamatorium zu Krähwinkel; eine Posse in 3 A., Fortsetzung der deutschen Kleinstädter und des Carolus Magnus [von Kotzebue]. Helmstedt 1817. 8. — 19) Ueber das Braunschweiger Theater und dessen jetzigen Verhältnisse. Braunschw. 1817. 8. — 20) Dramatische Werke. Braunschw. 1817—18. II. 8. (I, 1: Rodrigo und Chimene. Trsp. in 5 A. — 2: Die Witwe von Ephesus; Lustsp. in 1 A. — 3: Heinrich der Finkler, dramatische Legende in 1 A. — 4: Dramatische Kleinigkeiten und Gelegenheitsgedichte. — II., 5: Das Kreuz im Norden, Trsp. in 5 A. — 6: Ferdinand Cortez, oder die Eroberung von Mexico, histor. Drama in 5 A.) — 21) Allgemeiner deutscher Theateralmanach für d. J. 1822. Braunschweig. 8. (Titelaufl.: Beiträge zur deutschen Schaubühne. Braunschw. 1824. 8. — 22) Kunst und Natur. Blätter aus meinem Reisetagebuche (Erinnerungsblätter). Brnschw. 1823—27. III. 8. — 23) Moses, ein dramat. Gedicht in 5 A. Mit eiuem Prologe. Helmst. 1812. 8. rep. Helmst. 1825. 8. — 24) Ahasver; Trsp. in 5 A. Brnschw. 1827. 8. — 25) Melpomene. Brnschw. 1830. 8. (1: Die Braut vom Kynast, Schsp. in 4 A. — 2: Bianca di Sepolcro, Trsp. in 5 A.) —

Vgl. Nekrolog 9, 96—98.

215. Joach. Gottfr. Wilhelm Scheerer, geb. 19. Nov. 1772 zu Treptow an der Rega in Hinterpommern, reiste und lebte dann als Schrifteller in Berlin. wo er mit Wadzeck 1816 das Turnen bekämpfte. Er starb das. 1. Oct. 1826. — 1) Die Reise ins Vaterland; Schsp. in 2 A. Petersburg 1797. 8. — 2) Der Speculant, Posse in 2 A. Stade 1803. 8. — 3) Der Verschwender oder Noth macht ihn weiser und glücklich; Schausp. in 4 A. Rostock 1804. 8. — 4) Zurückgesetztes Verdienst; Schauspiel in 4 A. Schwerin 1804. 8. —

5) Das ländliche Gemälde; Schausp. in 3 A. Rostock 1804. 8. — 6) Christinchen in tausend Gefahren, oder Mutter und Tochter im Kindbette; Roman (anonym). Lüneb. 1805. 8. — 7) Die Glücklichen; Lustsp. in 1 A. Linz in Oesterreich 1805. 8. 8) Die Brieftasche, oder: Wer ist schuldig? Lustsp. in 1 A. Linz 1808. 8. — 9) Deutschlands Triumph. Berl. 1814–15. 2 Hefte. 8. — 10) Turn-Fehde. oder: Wer hat Recht? Berl. 1818. II. 8. — 11) Der Märkische Bote, mit der Beilage: Der Brandenburgische Erzähler; Wochenschrift seit 1819. 4. — 12) Zeitenspiegel und Herzensergiessungen. In ernst- und scherzhaften Dichtungen und Erzählungen. Berl. 1825. 8. — 13) Gesammelte poetische und prosaische Schriften. Berlin 1829. III. 8. (I.: Johanna Stegen, oder: Die Jungfrau von Lüneburg, ein grosses bürgerl. militärisches Nationalschausp. in 3 A. mit Kriegsgesängen und Chören. — II.: Balsaminen und Schneeglöcklein, oder Erzählungen für heitre und ernste Stunden. — III.: Moll- und Durklänge aus Zeit und Leben.)

Vgl. Hitzig, gel. Berl. — Nekrol. 4, 1009.

216. **Friedr. Dav. Schulze**, geb. 1775 zu Tiefensee bei Düben, wo sein Vater Oekonomieverwalter war, stud. in Leipzig Theologie, seit 1799 Hauslehrer bei dem Domherrn v. Nostiz auf Oppach, 1805 substituierter Prediger in Waldau, 1806 Diakonus in Bernstadt, 1807 Zuchthausprediger in Zittau, starb auf einer Besuchsreise im Schlosse Waldheim 27. Juli 1810. — 1) Die Rekruten. Ein Lustsp. in 2 Aufz. Budissin u. Leipz. 1800. 8.

Vgl. Otto 3, 232. 4, 394.

217. **Gottl. Heinr. Adolph Wagner**, geb. 1774 zu Leipzig, besuchte die Thomasschule und stud. seit 1792 Theologie, gieng 1798 nach Jena, wo er mit Schiller bekannt wurde und fast täglich bei ihm war. Hier schloss er auch mit J. A. Kanne Freundschaft. Nach Fichtes Abgang von Jena kehrte W. nach Leipzig zurück, wo er im Umgang mit den ausgezeichnetsten Männern der Stadt, durch seine Wolredenheit und Kenntnisse beliebt und durch die Schönheit seiner Erscheinung ausgezeichnet, ein angenehmes Leben führte, das er in der Folge mit stiller Zurückgezogenheit vertauschte, auch wol vertauschen muste, besonders seitdem sein Freund August Apel gestorben war. Seine letzten Tage brachte er auf dem Gute des Grafen Hohenthal in Grosstädteln bei Leipzig zu, wo er 1. Aug. 1835 starb. Ausser den eignen Productionen und den Uebersetzungen aus fremden Sprachen schrieb er auch italienisch, freilich in einer Weise, dass Kenner der Sprache wie Platen und die Italiener dies Rotwelsch nach Würden benannten. — 1) Lebensbeschreibungen der Reformatoren. Lpzg. 1800–1804. VI. 8. (1: Zwingli 1800. — 2: Wiclef 1801. — 3: Erasmus 1802. – 4: Hutten 1803. 5: Hieronymus v. Prag 1803. — 5: Ockolampadius 1804.) — 2) Ulrichs v. Hutten fünf Reden gegen Herzog Ulrich v. Würtemberg, nebst seinem Briefe an Pirkheimer. Aus dem Lat. übers. Chemnitz 1801. 8. 3) *Der Bühnenschwarm, oder das Spiel der Schauspiele, eine Tragödie von Ralph Nym. Leipz. 1804. 8. — 4) Der Rabe. Dramat. Märchen v. Gozzi. A. d. Ital. Lpzg. 1804. 8. — 5) Zwei Epochen der modernen Poesie in Dante, Petrarca, Boccaccio, Goethe, Schiller und Wieland. Leipz. 1806. 8. — 6) Das Reich des Scherzes (in Seckendorfs Prometheus). Nebst einem Anhange von J. A. Kanne. Leipz, 1823. 8. — 7) *Scherz und Liebe. In italien. Novellen. Berlin 1806. 8. — 8) Beitrag zur Chronik des Theaters. Leipz. 1808. 8. — 9) *La famiglia Suizzera. Opera lirica in tre atti. Dresd. 1810. — 10) *Henotikon oder Rede von der Einheit Deutschlands. Germanien. (Leipz. 1814.) 8. — 11) Ondina. Traduzion dal Tedesco de Federico Bar. de la Motte-Fouqué. Leipz. 1816. 8. Vgl. §. 290, 33, 12. — 11) Theater (1: Umwege. 2: Liebesnetze. 3: Ein Augenblick. 4: Hinterlist; jedes Lustsp. 1 A.). Altenb. 1816. 8. — 13) Johannes Falk; Liebe, Leben und Leiden in Gott. Leipz. u. Altenb. 1817. 8. — 14) *Liebestaud und Liebesrecht. Ein Roman. Jena 1818. 8. — 15) Johannes Falks auserlesene Werke, hrsg. Leipz. 1819. III. 8. — 16) Byrons Manfred. Trsp. Deutsch.

Leipz. 1819. 8. — 17) Theater und Publikum. Eine Didaskalie. Leipzig 1826. 8. — 18) Parnasso italiano Lpzg. 1826.

Pgl. Nekrol. 13, 649—655.

218. J. M. Rinne. — 1) Etwas über Gesellschaftstheater. Zwickau 1800. 8. — 2) Klotar; ein Trspl. in 5 A. Zwickau 1801. 8.

219. Gustav Ant. Frhr. v. Seckendorff (ps. Patrik Peale), geb. 26. Nov. 1775 zu Meuselwitz bei Altenburg, studierte in Leipzig und Wittenberg, gieng 1796 nach Nordamerika, von wo er 1798 zurückkehrte, bekleidete verschiedene Stellen in Sachsen, 1807 Kammerdirector in Hildburghausen, doch nahm er schon nach 7 Monaten mit dem Titel eines Geh. Rats seine Entlassung und machte 1808—11 unter dem Namen Patrik Peale als Declamator Kunstreisen; 1811 wurde er in Göttingen Dr. phil. und hielt hier, in Berlin und an andern Orten Vorlesungen. 1814 ernannte ihn der Herzog von Braunschweig zum Prof. der Philosophie und Aesthetik am Collegium Karolinum. 1821 gieng er wieder nach Amerika und starb dort im Sommer 1823 zu Alexandria (Louisiana) in Armut und Elend. Seine vielen Manuscripte hatte er schon in Pensylvanien verloren. — 1) Scenen des höchsten Schmerzes. Erstes Bdchn. Leipz. 1801. 8. — 2) Otto III., der gutgeartete Jüngling. Ein Trauersp. in 5 A. Torgau 1805. 8. — 3) Feuer, Feuer! Posse in 1 Aufzug. Hildburgh. 1808. 8. — 4) Kritik der Kunst. Göttingen 1812. 8. — 5) Beiträge zur Philosophie des Herzens. Berl. 1814. 8. — 6) Orsina. Trauerspiel in fünf Aufzügen, als Folgestück aus Lessings Emilia Galotti. Braunschweig 1815. 192 S. 8. — 7) Adelheid von Bergau oder innere Stimmen. Eine Romanze. Leipzig 1816. 5 Bll. 148 S. 8. — 8) Vorlesungen über Declamation und Mimik. Braunschw. 1816. 8. — 9) Vier Gedichte. Den edlen Zwecken des Braunschweiger Frauenvereins ehrerbietig gewidmet. Braunschw. 1820. 8. — 10) Des Vaters Bild, Trauerspiel. Leipz. 1822. 8.

Vgl. Nekrolog 1, 851. Guden 214 ff.

220. Siegfried Schmid, geb. 16. Dec. 1774 zu Friedberg, damaliger Reichsstadt in der Wetterau. In der Augustinerschule vorgebildet, studierte er in Giessen und Jena Theologie und Philologie, promovierte, war eine Zeit lang Hauslehrer im Preiswerthschen Hause in Basel, dann 1802—1804 Hofmeister des schwed. Grafen Piper, der in Erlangen studierte, trat in der Folge in das österreichische Husarenregiment Hessen-Homburg, rückte bis zum Rittmeister vor und lebte seit etwa 1820 pensioniert in oder bei Pesth. — 1) Die Heroine, oder zarter Sinn und Heldenstärke; Schsp. in 5 Acten. Frkf. 1801. 8. — 2) Phantasien (Gedichte). Erlangen 1803. 8. rep. Erl. 1818. 8. — 3) Der Knabe Antonio; ein Märchen. Erlangen 1818. 8. —

Vgl. Scriba, 1, 361. Vgl. Grundriss 2. S. 1103.

221. A. Bergen (ps. Arah Fr. Blech). — 1) Heinrich IV., König v. Frankreich; Trspl. in 5 A. Königsberg 1802. 8. Neue Ausgabe Königsb. 1817. 8. — 2) Konradin, Trspl. in 5 A. Königsb. 1803. 8. Neue Ausgabe. Königsb. 1817. 8. — 3) Johanna Gray; Trspl. in 5 A. Berl. 1806. 8. — 4) Der Fall von Jerusalem, aus d. Engl. des Milman, von A. F. Blech. Königsb. 1823. 12.

222. Georg L. Pet. Sievers, geb. 1766 zu Braunschweig, lebte dort, in Kassel und Paris, seit 1822 in Wien, dann in Italien, † nach 1830. — 1) Der weibliche Abälino oder das Mädchen in vielerlei Gestalten; ein romantisches Schsp. in 5 A. Leipz. 1802. 8. — 2) Die komische Ehe, oder sie werden ihre eignen Nebenbuhler; Lstsp. in 1 A. n. d. Franz. Leipzig 1802. 8. — 3) Hans von Krikkrak, oder eine Lüge ist der andern werth; Posse in 1 A. Leipzig 1802. 8. — 4) Die Narbe an der Stirn; Lstsp. in 4 A. Leipz. 1802. 8. — 5) Auswahl aus den vorzüglichsten französischen Schauspielen. Leipz. 1803. 8. (enth. 3. 4. 2.) — 6) Betrug für Betrug oder das vermeinte Frauenzimmer; Posse in Versen. Hamb. 1805. 8. — 7) Er und Sie; Lstsp. in 1 A. Hamb. 1805. 8. — 8) Der Sarg oder die Zwillingsschwestern (Roman). Hamb. 1805—7. IV. 8. Titelaufl. Hamb. 1814. — 9) Der Schatzgräber; Posse in 1 A., Fortsetz. der beiden Billets (§. 224, 387, 10, b). Hamb. (1807).

8. — 10) Treue und Untreue, Oper in 1 A. Hamb. (1807). 8. — 11) Lessings Schädel, Orig.-Lstsp. in 3 A. Hamb. 1807. 8. — 12) Neue Schauspiele. Hamb. 1808. 8. (enth. 6, 7, 9, 10.) — 13) Der Citronenwald, Orig.-Lstsp. in 4 A. Leipz. 1809. 8. — 14) Die Kleinstädter, komisch. Roman. Leipz. 1809. II. 8. — 15) Schauspieler-Studien. Brschw. 1813. 8. — 16) Der Eilfertige; eine Originalcharakter-Komödie in Versen und 5 A. Leipzig 1814. 8. — 17) Ueber Madame Catalani-Valabregue als Sängerin, Schauspielerin und mimische Darstellerin. Altenb. 1816. 8.

223. **Cäcilie Fabricius**, geb. Ambrosius, Frau des im J. 1808 verstorbnen Prof. J. Chrn. Fabricius in Kiel. — 1) Heinrich der Vielgeliebte, oder die Würde der Protestanten. Ein Schausp. Helmstädt 1803. 8.

Vgl. Meusel 13, 359.

224. **Aemil L. Ph. Schröder**, geb. 30. Juli 1764 zu Göttingen, starb als Schulinspector und Stadtpfarrer zu Hachenburg (Nassau) 1. Jan. 1835. — 1) Die indianische Strohhütte, aus d. Franz. des St. Pierre. Ehrenbreitstein 1804. — 2) Ueber den Einfluss des Schauspiels auf die Bildung der Jugend. Gotha 1804. 3) Kleine Schauspiele für die Jugend. Gotha 1804.

Vgl. Nekrolog 13, 33—36.

225. **S. G. Laube**, geb. 1781 zu Thorn; um 1817 Präsident des Handelstribunals zu Lissa; † als geh. Ober-Tribunalrat in Berlin am 23. Juli 1835. — 1) Ariodante. Eine Tragödie in fünf Aufz. Posen und Leipzig, bei Joh. Fr. Kühn. 1805. 122 S. 8. und 1 Musikbeilage. rep. Posen 1809. 8. — 2) Auswahl aus Petrarcas Gesängen als Probe einer vollständigen Uebersetzung des Dichters. Glogau 1808. 8. — 3) Aristos Liebeskapitel, metr. übers. Glogau 1824. 8.

Vgl. Nekrolog 13, 1257.

226. **Fr. v. Rahmel**. — 1) Die Egoisten; Schsp. in 3 A. Breslau 1805. 8. rep. 1810. 8.

227. **Ernst Vitzthum v. Eckstädt** lebte, wie es scheint, in Weimar (oder war der am 19. November 1839 im 59. Jahre verstorbene Landschaftsdirector zu Breslau? Vgl. Nekrolog 17, 1187). — 1) Sosandra. Ein dramatisches Gedicht in 4 Aufzügen. Herausgeg. von K. v. Haugwitz. Berlin 1805. 110 S. 8.

Der Priester, der, von der Nichtigkeit der Götter seines Volkes überzeugt, im Namen derselben die Geschicke lenken will, wird vom eignen Truge überwältigt.

228. **Friedrich Ast**, geb. 1778 zu Gotha, unter Jacobs gebildet; 1798 widmete er sich in Jena der Philologie und Aesthetik auf Fichtes, Schellings und Fr. Schlegels Anregung; 1802 Privatdocent; 1805 Prof. in Landshut, 1826 mit der Universität nach München versetzt, 1827 Mitglied der Akademie, † um 1840. — 1) Krösus. Ein Trauerspiel. Leipzig 1805. 139 S. 8. — 2) Handbuch der Aesthetik. Leipzig 1805. 8. — Ausserdem philologische Arbeiten, vorzüglich über Plato.

229. **Joh. Heinr. Richter**, geb. 18. April 1778 zu Leobschütz, wo er den ersten Unterricht auf dem vom Franziskanerorden geleiteten Gymnasium empfieng, besuchte dann ein Jahr die Leopoldina in Breslau und musste als Schreiber dienen. 1798 wurde er unterstützt, so dass er in Frankf. a. O. Rechte studieren konnte, war dann in Leobschütz als Notar, später als Stadtsyndikus und zuletzt als Bürgermeister thätig. Seit 1836 in Ruhestand, † 16. Nov. 1846. — 1) Virginia. Trägödie in 5 Acten. Breslau 1805. 8. — 2) Erzählungen und Legenden in Wunsters Zeitblüten.

Vgl. Nekrolog 24, 749.

230. **Joseph Passy**, geb. 1786 in Wien, war Canzlist beim Bücher-Revisionsamte in Wien, wo er 31. August 1820 starb. (Nach andern wäre er Handelsmann gewesen, der sich mit der schönen Literatur beschäftigte. Die Mitteilungen über ihn verdanke ich Constant Wurzbach.) — 1) Thebas. Tragödie mit Chören in 5 A. Wien 1805. 8. — 2) *Die Riesenschlacht.

[dram. rhapsod. Darstellung des Titanenkampfes]. Ein Taschenbuch für das Jahr 1811. Wien und Triest. 86 S. 16. — 3) Titus Manlius Torquatus, Tragödie. Wien 1816. 8.

231. Konrad Levezow, geb. 3. Sept. 1770 zu Stettin, 1797 Lehrer am Friedrichs-Wilh. Gymnasium zu Berlin, 1803—24 Prof. an derselben Anstalt, Prof. der Mythologie und Altertümer an der Akademie der Künste (seit 1804) und (seit 1821) Mitaufseher des Antikenkabinets und der Kunstkammer; Verf. vieler Abhandlungen über archäol. Gegenstände. Er starb 13. Oct. 1835 in Berlin. — 1) Iphigenia in Aulis; Trsp. in 5 A. Halle 1805. 215 S. 8. — 2) Des Epimenides Urtheil. Ein Festspiel in 1 Act, zur Feier des Sieges bei Belle-Alliance und des Einzuges der Verbündeten in Paris, aufgeführt auf dem k. Operntheater zu Berlin. Berlin 1815. 8. — 3) Abschied von der Heimath; oder die Heldengräber bei Gross-Beeren; Schauspiel mit Gesang in 1 A., zur Feier des am 23. Aug. 1813 bei Gross-Beeren erfochtenen Sieges, aufgeführt auf dem k. Operntheater zu Berlin. Berlin 1815. 8. — 4) Die Baukunst, ein Monolog; dramat. dargestellt zur Mitfeier des Stiftungsfestes des Berliner Künstler-Vereins. Berlin 1816. 8. rep. 1819. 8. — 5) Albrecht Dürer; lyrische Dichtung zur Gedächtnissfeier der Künstler in Berlin den 18. April 1828. In Musik gesetzt von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Berlin [1828]. 4.

Vgl. Hitzig, gelehrt. Berlin. — Nekrolog 13, 865—871.

232. Joh. Aug. Apel, geb. 1771 zu Leipzig, Sohn des dortigen Bürgermeisters, stud. 1789—93 dort und in Wittenberg Rechte, Philosophie und Naturwissenschaften, 1795 Anwalt, 1801 Ratsherr; † 9. Aug. 1816. — 1) Polyidos; Tragödie. Leipzig 1805. 8. — 2) Die Aitolier; Trag. Dresden 1806. 8. — 3) Kallirrhoë; Trag. Leipz. 1807. 8. — 4) Kunz von Kaufungen; Trsp. Dresden 1809. 8. — 5) Cicaden. Berlin 1810—11. III. 8. — 6) Gespensterbuch (mit F. Laun §. 279, 1031). Leipzig 1810—14. IV. 8. (Aus Band I. besonders gedruckt: Der Freischütz; eine Volkssage. Leipzig 1823. 8.) — 7) Wunderbuch. Leipzig 1815—17. III. 8. — 8) Zeitlosen (Erzählungen und Gedichte). Berlin 1817. — 9) Metrik. Leipz. 1814—16. II. 8. (Titelaufl. 1834.)

Lebensskizze von A. W(endt) in den Zeitgenossen. Erste Reihe 3, 12, 171.

233. Heinr. Schorch, geb. 12. Juli 1777 zu Erfurt, Prof. und Bibliothekar daselbst, † 27. Jan. 1822. — 1) Harlekins Wiedergeburt; ein Spiel lustiger Intrigue. Erfurt 1805. 182 S. 8. — 2) Luthers Entscheidung; dramatisches Gedicht. Weimar 1818. 8.

234. Georg v. Reinbeck, geb. 11. Oct. 1766 in Berlin, Sohn des Archidiakonus R., wurde nach Vollendung seiner Studien Hauslehrer beim Hrn. v. Ouwaroff in Petersburg und 1792 Lehrer der deutschen und englischen Sprache sowie der Aesthetik an der von Büsching bei der St. Peterskirche gestifteten deutschen Hauptschule, 1804 am kaiserl. Pageninstitut, das unter Klingers Aufsicht stand. Aus Gesundheitsrücksichten kehrte er 1805 nach Deutschland zurück und lebte vom Sept. 1806 bis zum Frühjahr 1807 in Weimar, das folgende Jahr in Heidelberg und Mannheim. Die mit Haug unternommene Redaction des Morgenblattes führte ihn 1808 nach Stuttgart, wo er 1811 mit dem Titel Hofrat zum Prof. am obern Gymnasium ernannt wurde. In dieser Stellung war er erfolgreich bemüht, der deutschen Literatur, die bis dahin in würtembergischen Lehranstalten als gleichgültige Nebensache behandelt war, den gebührenden Platz neben den classischen Studien zu verschaffen. Er wirkte länger als 31 Jahre in diesem Sinne und unterstützte seine Bestrebungen auch ausserhalb der Schule durch einen von ihm gegründeten und geleiteten Leseverein, sowie durch persönlichen Verkehr. Von den Jüngeren war es besonders Lenau, dem er Wohlwollen und Freundschaft bewies. Reinbeck war es, der den Schillerverein in Stuttgart gründete, dessen nächste Aufgabe die Errichtung des von Thorvaldsen und Stiglmair geschaffnen Denkmales (1837) war, und der in fortdauernd wachsender Wirkung die Begeisterung für Schiller äusserlich immer leben-

diger machte, die dann endlich bei der Jahrhundertfeier am 10. Nov. 1859 den Charakter einer einheitlichen Volksbegeisterung gewann. Für die Sorge um den Schillerverein verlieh der König Reinbeck 1837 den Kronenorden. 1841 liess er sich in Ruhestand versetzen und † 1. Jan. 1849. — 1) Schauspiele (1: Herr von Hopfenkeim, Fastnachtsposse in 4 Autzügen. 2: Graf Rasowsky). Leipzig 1805. 8. — 2) Flüchtige Bemerkungen auf einer Reise von St. Petersburg über Moskwa, Grodno, Warschau und Breslau nach Deutschland i. J. 1805. Leipzig 1806. II. 8. — 3) Erzählungen (1: Eitelkeit, Unschuld und Liebe. 2: Schwärmerei). Leipzig 1808. 8. rep. 1817. 8. — 4) Winterblüthen. Leipzig 1810. II. 8. rep. 1817. II. 8. (I. 1: Die unverhoffte Erbschaft. 2: Nemesis, oder das Opfer des Herzens. 3: Die Wiedervereinigung. 4: Das Familienbild. 5: Giovanni Altieri. 6: Frauenwürde. 7: Edle Weiblichkeit. 8: Die glückliche Kur. — II. 9: Versöhnung. 10: Das heimliche Sittengericht. 11: Die Ueberraschung. 12: Der russische Zwerg. 13: Abdelazi oder der neue erwachte Schäfer. 14: Scaramuz. 15: Das Geständniss.) — 5) Blüthen der Muse. Erzählungen und Novellen. Erstes Bdchen. Essen 1813. — 6) Der deutsche Krieger in Russland. Erzählung. (Für müssige Stunden 1816. I. 141.) Der deutsche Krieger in Frankreich. Erzählung. (Für müssige Stunden 1819. III. 19. Fortsetzung der vorhergehenden Erzählung.) 7) Rosalinde Ramsay oder die gefährliche Verbindung (in L. Th. Beckers Rosen u. Dornen. Nürnb. 1817. Bd. 1). — 8) Sämmtliche dramatische Werke. Nebst Beiträgen zur Theorie der deutschen Schauspieldichtung und zur Kenntniss des gegenwärtigen Standpunktes der deutschen Bühne. Coblenz 1817—22. VI. 8.

I. 1: Mein dramatischer Lebenslauf. — 2: Graf Rasowsky, oder Nicht alles ist falsch was glänzt; russisches Charaktergemälde in 4 Abtheilungen. — 3: Der Virginier; Lustspiel in 3 Abtheilungen. — II. 4: Ueber den Werth der Schaubühne für die Menschheit. — 5: Die Doppelwette, oder Er muss sich malen lassen; Lstsp. in 3 A. — 6: Lisnika, oder der Triumph der Dankbarkeit; Schsp. in 3 A. — 7: Anhang über das Lustspiel der Virginier (I. 3). — III. 8: Briefe über den gegenwärtigen Zustand der deutschen Bühne. — 9: Die beiden Witwen; Schsp. in 3 A. — 10: Der Schuldbrief; Lstsp. in 1 A. — 11: Der Quartierzettel; Lstsp. in 3 A. — IV. 12: Der französische Dramaturg über deutsche dramatische Dichtung. — 13: Gordon und Montrose; Trsp. in 3 A. — 14: Der Dichter; Lstsp. in 1 A. — 15: Unbesonnenheit und gutes Herz; Lstsp. in 1 A. — V. 16: Ueber die Wahl des Schauspielerstandes; ein Brief. — 17: Ein paar Worte über Theaterbeurtheilungen. — 18: Der argwöhnische Ehemann; Lstsp. in 5 A. — 19: Der Verführer, oder Die klugen Frauen; Lstsp. in 5 A. — 20: Die Rückkehr; Vorsp. in 1 A. — VI. 21: Ein paar Worte über die Beurtheilung von Schauspieldichtungen in öffentlichen Blättern, mit Rücksicht auf diese Sammlung. — 22: Die Verschwörung des Fiesko zu Genua. Ein republikanisches Trsp. v. Schiller, für die Bühne neu bearbeit. in Jamben. — 23: Der Westindier; Lstsp. in 5 A; nach dem Englischen von Cumberland. — 24; Nachbar Specht, oder: Ihm entgeht nichts; Lstsp. in 3 A. nach Picard.

9) Das Gelübde (im Rhein. Taschenb. f. 1819). — 10) Abendunterhaltungen für gebildete weibliche Kreise. Novellen und Erzählungen. Essen 1820. II. 8. — 11) Dramaturgische Abhandlungen. (Sämmtliche prosaische Aufsätze.) Coblenz 1822. 8. (Aus den dramatischen Werken zusammengedruckt.) — 12) Louise v. Matthisson (Frau des Dichters, geb. 1790, starb 12. Nov. 1824; im Nekrolog 2, 983—998. 1825). — 13) Lebensbilder. Novellen und Erzählungen. Essen 1829. III. 8. — 14) Abriss der Geschichte der deutschen Dichtkunst und ihrer Literatur. Essen 1830. 8. — 15) Sendschreiben an die geehrten Lehrer der Muttersprache in deutschen Gelehrtenschulen. Stuttg. 1832. 8. — 16) Reiseplaudereien über Ausflüge nach Wien (1811), Salzburg und das Salzkammergut in Oberösterreich (1834), Weimar (1806), in die würtembergische Alb (1824) und nach den Vor-Cantonen der Schweiz und dem Rigi. Stuttgart 1837. II. 12. — 17) Situationen. Ein Novellenkranz. Nebst einigen Worten über die Theorie der Novelle. Stuttgart 1841. 8.

Vgl. Nekrolog 27, 47—50.

235. **Freiherr v. Puttlitz**, (um 1819) Oberlandesgerichtsrat zu Cleve. — 1) Zoraide, dramat. Gedicht in 5 Aufz. Berlin 1807. 8.

236. Bernhard Gottlieb Wetterstrand, geb. 20. Jan. (nicht Oct.) 1777 zu Reval, besuchte die Ritter- und Domschule daselbst, stud. 1795—98 in Jena Theologie, mehre Jahre Hofmeister in Estland; promovierte 1803 in Jena, bereiste Deutschland, Frankreich, Italien und die Schweiz fünf Jahre lang, kehrte 1809 nach Reval zurück, wo er eine Privatschule für Knaben anlegte und bis an seinen Tod, 20. Sept. 1843, leitete. — 1) Der Töchter Hochzeit, Lstsp. in 5 A. Jena 1807. XVI und 176 S. 8. — 2) Graf Eugenius, Schsp. in 5 A. Jena 1807. 157 S. 8. — 3) Liederbuch der Freunde des Gesanges in Reval, hrsg. Reval (1821). 228 S. 8. rep. 1839. 8. — 4) Die Macht der Zeit, Lstsp. in 1 A. (in Kotzebues Alm. dramat. Spiele 1822. S. 299—326).

Vgl. Napiersky 4, 492. 627. Nekrolog 21, 849.

237. Franz v. Holbein, geb. 1779 zu Zizzersdorf bei Wien; bei der Lotteriedirection in Lemberg angestellt; wurde Schauspieler; verheiratete sich mit der bekannten Gräfin Lichtenau, von der er sich aber bald wieder trennte; dirigierte die Bühne zu Wien, Würzburg, Bamberg, Prag, Hannover und zuletzt die Hofoper in Wien, wo er 6. Sept. 1855 starb. Nachfolger Plümickes in der Bearbeitung fremder Stücke für die Bühne.

1) Mirina, Königin der Amazonen. Dramat. Gedicht in 3 A. Wien 1807, 8.

Theater. Rudolst. 1811—1812. II. 8. (1: Fridolin oder der Gang nach dem Eisenhammer. Schspl. in 5 A. — 2: Der Brautschmuck, Orig.-Schsp. in 5 A. als Forts. des Fridolin. — 3: Der Verstorbene, romant. Gem. in 3 A. — 4: Der Verräther, Lustsp. in 1 A. — II.. 5: Leonidas, dr. Ged. in 5 A. — 6: Mirina. — 7: Die beiden Blinden, Oper in 3 A. — 8: Das Wiedersehen, ländl. Gemälde in 1 A.)

Neuestes Theater. Pest 1820—23. V. 8. (9: Das Turnier zu Kronstein oder die 3 Wahrzeichen; romant. Rittersch. in 5 A. 1820. rep. 1835. — 10: Das Käthchen von Heilbronn; grosses rom. Ritterschausp. nebst einem Vorspiel, genannt das heimliche Gericht, von H. v. Kleist, f. d. Bühne bearb. 1822. rep. 1833. — 11: Liebe kann alles oder die bezähmte Widerspenstige, Lustsp. in 4 A. frei nach Shakespeare und Schink. 1822. — 12: Das Alpenröslein, das Patent und der Shawl, Schausp. in 3 Abtheil. nach einer Erz. Claurens. 1822. — 13: Der Wunderschrank, Lustsp. in 4 A. 1823.)

14: Die Witwe und der Witwer. Lustsp. (im Alm. dram. Spiele f. 1822.) —

15: Die Waffenbrüder, Gemälde der Vorzeit in 5 A., nach H. v. Kleists Familie Schroffenstein f. d. B. bearb. Wien 1824. 8.

Dilettantenbühne f. 1826. Wien 1826. 12. (16: Volkesstimme, Prolog. — 17: Der Vorsatz, Orig.-Lustsp. in 1 A. — 18: Die Nachschrift, Lustsp. in 1 A. nach Heigels Perückenstock. — 19: Genieren Sie sich nicht, Orig.-Lustsp. in 1 A. — 20.: Das Preisgedicht, lokales Lustspiel in 1 A.)

21: Marie Petenbeck, histor.-romant. Drama in 5 A. frei nach Bruckbräus Erzählung. Hanov. 1833. 4. — 22: Der Doppelgänger. Lustsp. in 4 A. nach Ad. v. Schades Erzählung. Hanov. 1828. 4. — Wien 1843. 8. — 23: Die erlogene Lüge; Orig.-Lustsp. in 4 A. Hannover 1839. 8. — 24: Die Verrätherin, Orig.-Lstsp. in 1 A.; Seitenst. zu Nr. 4. Hannov. 1840. 8. — 25: Die Schlittenfahrt oder der Herr im Hause. Orig.-Lustspiel nach dem Franz. (in Franks Taschenb. dramat. Orig. Bd. 6. 1842). 26: Deutsches Bühnenwesen. Ein Handbuch. Wien 1853. 8. (Erster Bd. 188 S.)

Die Apologie der Gräfin Lichtenau (Leipzig 1807. II. 8.), die ihm gewöhnlich beigelegt wird, ist nicht vom ihm; er wird selbst darin angegriffen.

238. Heinrich Keller, geb. 1771 in Zürich, Bildhauer, starb 1832 in Rom. — 1) Franzeska und Paolo. Trsp. in 5 Aufz.. Mit 1 Titelk. Zürich 1808. 12. (anonym). 2) Ines del Castro von F. H. Thelo. Trauersp. in 5 Aufzügen. Zürich 1808. 12. — 3) Judith. Schauspiel von Heinrich von Itzenloe. Hofpoet bey Kaiser Rudolph II. Aus einer alten Handschrift. Zürich 1809. 1 Bl. u. 198 S. 12. (Die Entlehnung aus einer alten Hdschr. ist nur Vorgeben.) — 4) Vaterländische Schauspiele. Von Heinrich Keller. Zürich 1813—16. III. 8. (I. 1813: 1: Karl der Kühne, Herzog von Burgund. — II. 1814: 2: Waldmann, Bürgermeister zu Zürich. 3: Die Heimkehr in die Alpen. III: 1816: (Trauerspiele:) 4: Die Eroberung von Bizanz. 5: Johanna I., Königin von Neapel.) —

Diesen Artikel verdanke ich Herrn S. Hirzel in Leipzig.

239. Karl August Freiherr Persler von Perglas, geb. 1783 (in der Pfalz?), starb als quiescierter Regierungsrat, k. bair. Kämmerer, Ritter der Ehrenlegion etc. in Augsburg 3. Oct. 1843. — 1) * Catilina. Trauerspiel in 5 A. Heidelberg 1809. 8.

Vgl. Nekrolog 21, 1249.

240. Jac. L. Sal. Bartholdy, geb. zu Berlin von jüdischen Eltern, stud. seit 1796 in Königsberg und unternahm darauf eine Reise nach Griechenland, auf welcher er den Zeichner Gropius mitnahm, der in Athen wohnen blieb; kehrte über Rom nach Deutschland zurück, liess sich in Dresden taufen; agitierte dann gegen die Franzosen in Deutschland, privatisierte meistens in Wien und zog als Oberlieutenant in dem Bataillon der Wiener Landwehr aus, in dem Leo v. Sockendorf fiel. 1813 war er in der Kanzlei Hardenbergs, begleitete die vereinten Heere 1814 nach Paris und gieng von da nach London; auf dem Schiffe traf er mit dem Cardinal Consalvi zusammen, dessen Biographie er später schrieb. 1815 kam er als preussischer Geneneralconsul für Italien nach Rom, dann pensioniert und zurückberufen, starb aber am 27. Juli 1825 in Rom. — 1) Der Liebe Luftgewebe. Lustspiel in 2 A. (In: Melpomene und Thalia; Tschb. für das Trauerspiel und Lustspiel. Berlin 1809. 16.) — 2) * Der Krieg der Tyroler im Jahre 1809. Berlin 1814. 8.

Vgl. M. aus Albano bei Rom 30. Juli 1825 in der Allgem. Zeitung 1825, 230. Nekrolog 3, 852—860.

241. Karl Chr. Ludw. Schoene, geb. 10. Febr. 1779 zu Hildesheim, studierte, anfangs zum Maler bestimmt, seit 1799 in Göttingen Medicin; 1813 Director des Militärlazareths zu Colberg, später Hofrat und Arzt in Stralsund; starb wann? —

1) Faust. Eine romantische Tragödie. Berl. 1809. 8. — 2) Die Macht der Leidenschaft, Trsp. in 4 A. Berl. 1818. 8. — 3) Gustav Adolfs Tod. Trspl. in 5 A. Berl. 1818. 8. — 4) Fortsetzung des Faust von Goethe. Berl. 1823. 12. —

Vgl. D. H. Biederstedts Nachrichten von den jetzt lebenden Schriftstellern in Neuvorpommern und Rügen. Stralsund 1822. S. 128—131.

242. Fr. Albr. Gebhard, Schauspieler und lange Zeit Mitglied und Regisseur des deutschen Theaters zu Petersburg, 1819 und 1820 Director der Bühne in Reval, später wieder in Petersburg, übernahm 1831 das Theater zu Bamberg, gab 1832 in mehrern Städten Deutschlands Gastrollen und zog sich dann nach Moskau zurück, wo er von einer Pension lebte. (Vgl. Theaterlexikon 4, 17.)

Kleine Beiträge für die Bühne. Leipz. 1809. 8. (1: Die Rückkunft der Söhne. — 2: Der Sturm oder d. Gerettete. — 3: Der Leibkosak. — 4: Anton und Klärchen. — 5: Der Avonturier. — 6: Die Fuchsprelle. — 7: Die heiratlustige Familie.) — Schauspiele. Brnschw. 1821. 8. (8: Die Helden der neuen Welt. — 9: Der stumme Verräter. — 10: Geisterhallen und das Strafgericht). — 11: Mamura, oder Blüthen aus Nordens Gärten (Gedichte). Riga 1821. 8. — Beitrag dramatischer Spiele. Quedlinburg 1826-27. II. 8. (I, 12: Die trostlose Witwe; Lstsp. — 13: Der Schmarotzer; Lstsp. — 14: Verratner Liebe Sieg und Lohn; Schausp. — II., 15: König Alboin, Drama in 5 A. — 16: Maria, Drama in 4 A. — 17: Furioso oder das Vogelschiessen).

243. Karl Wolfart, geb. 2. Mai 1778 zu Hanau, seit 1797 Arzt zu Hanau; 1804 zu Warschau; 1807 zu Berlin; 1810 Docent, seit 1817 Professor der Heilkunde an der Univers. Berlin, wo er 17. Mai 1832 starb. Wolfart war ein eifriger Verfechter der mesmerschen Lehre vom thierischen Magnetismus, den er auch praktisch in den Lazarethen anwandte.

1) Guntha; ein altdeutsches Mährlein (Schsp.) Hanau 1809. 8. — 2) Indras Verheissung; ein allegor. Festspiel. Berlin 1809. 8. — 3) Die Kata-

komben; Trsp. Berlin 1810. 8. — 4) Hermann, Fürst der Cherusker. Schsp. Leipz. 1810. 8. — 5) Die Rheinfahrt; ein romant. Gedicht. Berlin 1815. 8. —

Vgl. Hitzig 306 ff. Nekrol. 10, 398—403. Schleiermachers Leben 1858. 2, 428. Schleiermachers Predigten. Bd. 4. Grabrede 4.

244. **Karl Klähr** (ps. **K. Fero**), geb. 12. Mai 1777 zu Dresden, war Maler in der Porzellanfabrik zu Meissen; starb . . . . . .

1) Die Friedensfeier; Schausp. Leipz. 1809. 8. — 2) Dramatische Ephemeren. Leipzig 1809. 8. (Enth. 1. 3. 4.) — 3) Die geliebten Feinde; Lstsp. in 2 A. Leipz. 1810. 8. — 4) Die Lotterielisten; Lstsp. in 2 A. Leipz. 1811. 8. — 5) Die Rettung, Schsp. in 4 A. Leipz. 1811. 8. — 6) Zwei neue Lustspiele (Das Wechselrecht und die ungewisse Hochzeit). Leipz. 1814. 8. — 7) Der Patriot oder die ungewisse Hochzeit, Lustsp. in Versen in 2 A. Leipz. 1814. 8. — 8) Blüten der Natur. Leipz. 1815. 8. — 9) Theaterspiele. Leipz. 1816. 8. (Das Wachscabinet; Lstsp. in 2 A. — Die Theaternoth; Posse in 4 A. — Die Pfirschendiebe, Lstsp. in 1 A.) — 10) Neue Theaterspiele. Leipz. 1817. (Die Rache. — Röschens Hochzeit. — Das moderne Paradies. — 11) Bühnenspiele. Leipz. 1819. 8. (Der Alchymist, Lustsp. in 4 A. — Das seltne Widersehn, Kriegsscene in 3 A. — Der neue Zauberspiegel, Lustsp. in 2 A.) — 12) Zwei neue Lustspiele. Meissen 1834. 8. (Von Sieben die Hässlichste. — Wachtmantel und Schlafrock.) —

245. **Karl Wilh. Salice-Contessa**, Bruder Christian Jacobs, geb. 19. Aug. 1777 zu Hirschberg, seit 1794 Houwalds Stubengenoss auf dem Pädagogium zu Halle, studierte seit 1798 in Erlangen und Halle, bereiste Frankreich und lebte dann unabhängig in Weimar (1802—3) und Berlin, zuletzt zu Neuhaus bei Lübben auf Houwalds Gute und starb 2. Juni 1825 zu Berlin, wohin er einer Cur wegen gereist war. Unter seinen Lustspielen, die den Vers vor den eigentlichen Bühnenstücken voraus haben, waren das Rätsel und Magister Rösslein zu ihrer Zeit sehr beliebt. — 1) Das Rätsel [auch in 12, 2, 7] und der unterbrochene Schwätzer. Zwei Lustspiele. Berlin 1809. 8. — 2) Er und Sie, Drama (in der Ztg. f. d. elegante Welt 1810. Nr. 28). — 3) Der Fündling, oder die moderne Kunstapotheose, Lustspiel, und der Talisman, Fortsetzung des Rätsels. Berlin 1810. 16. — 4) Dramatische Spiele und Erzählungen. Hirschberg 1812—14. II. 8. (mit seinem Bruder Chr. J.; Bd. 2, 99—169: Magister Rösslein.) — 5) Zwei Erzählungen (der Todesengel; Haushahn und Paradiesvogel). Berlin 1815. 8. — 6) Kindermärchen von K. W. Contessa, Fr. de la Motte Fouqué und E. T. A. Hoffmann. Berlin 1816—17. II. 8. — 7) Der Schatz, Lstsp. (in Müllners Almanach f. 1818; auch in den Schriften 3.) — 8) Das Bild der Mutter und das blonde Kind; zwei Erzählungen. Berlin 1818. 8. — 9) Ich bin mein Bruder, Lstsp. in 1 A. (in Müllners Alm. f. 1819; auch in den Schriften 6). — 10) Ich bin meine Schwester; Lstsp. (im Alm. dram. Spiele f. 1821; auch in den Schriften Bd. 8.) — 11) Erzählungen. Dresden 1819. II. 8. (I. 1: Meister Dietrich. 2: Der schwarze See. 3: Manon. II. 4: Der Instinct. 5: Vergieb uns unsre Schuld.) — 12) Sämmtl. Schriften. Herausg. v. E. v. Houwald. Leipz. 1826. IX. 16. u. 8.

I., 1: Der Brief ohne Adresse, L. 4 A. — 2: Manon. — 3: Der Gelehrte, L. 4 A. nach Destouches. — 4: Der Weiberfeind, L. 1 A. — II., 5: Der Instinkt, Erzählung. — 6: Der unterbrochne Schwätzer, L. 1 A. — 7: Das Rätsel, L. 1 A. — 8: Der Talisman. — 9: Der Findling, L. 2 A. — III., 10: Der Liebeszwist, L. 5 A. — 11: Meister Dietrich, Erzählung. — 12: Ich bin mein Bruder, L. 1 A. — IV., 13: Magister Rösslein. — 14: Raimund. — 15: Die Ehen werden im Himmel geschlossen. — 16: Almenotade. — 17: Lebensharmonie. — 18: Der Orakelspruch, Operette. — 19: Haushahn und Paradiesvogel, oder die Gebirgsreise, Märchen. — V., 20: Der Todesengel. — 21: Vergieb uns unsre Schuld. — 22: Der schwarze See, ein Nachtstück. — 23: Das Gastmahl. — 24: Das Schwert und die Schlangen, Märchen. — VI., 25: Das entschlossne Mädchen, Oper nach Alois Grafen Brühl. — 26: Der Schatz, Lustsp. — 27: Das Bild der Mutter (zuerst 1818 in den Erzählungen mit s. Bruder). — VIII., 28: Wer zuletzt lacht, lacht am besten, dramat. Sprichwort (zuerst in der Abendzeitung 1817 N. 277 ff.). — 29: Der Liebhaber nach dem Tode, Oper. — 30: Der Schatzgräber, Erz. — VIII., 31: Ich bin meine Schwester, Lustsp. — 32: Die weisse Rose (Beckers Tschb. f. 1823). — 33: Das

Quartettchen im Hause, Lustsp. (Beckers Tschb. f. 1826. S. 207). — 34: Aus Herr Balthasars Leben (Tschb. zum gesell. Vergnügen f. 1824). — IX., 35: Gedichte und kleinere Aufsätze.

Vgl. E. Hitzig im Nekrolog 3, 600—606, und E. v. Houwald in W. G. Beckers Tschb. zum gesell. Vergnügen f. 1828. S. 211—246.

246. **Kuno Ludw. von der Kettenburg**, geb. 177?, wahrscheinlich in Schwetzin, war seit 1798 grossherzoglich meklenburg-schwerinscher Kammerherr, hatte längere Zeit in Italien, namentlich in Rom gelebt und war der tägliche Genosse des kleinen Kreises, der sich um die Erbprinzessin, geb. Prinzessin v. Weimar, in Schwerin versammelte. Er starb am 14. Jan. 1813 auf dem Schlosse zu Schwerin an den Masern. Sein jüngerer Bruder Joh. Fr. erbte sein Gut Schwetzin. — 1) Diego. Tragödie. Berlin 1810. 8. — 2) Julianus Apostata. Tragödie. Berlin 1812. 2 Bll. und 154 S. 8.

Vgl. Knebels Briefwechsel m. seiner Schwester. S. 492. 604. 614. 642. Briefe von Schillers Gattin an einen vertrauten Freund. S. 97. Literar. Nachlass der Frau Karoline v. Wolzogen 2, 310 ff. (wo irrig 1814 als Todesjahr genannt wird). Nekrolog 9, 768—769.

247. **Friedrich Karl Frhr. v. Dankelmann.** — 1) Augusta, oder Geständnisse einer Braut vor ihrer Trauung. Eine Geschichte aus der grossen Welt. Weissenfels und Leipzig, in der Böseschen Buchhandlung 1804. II. 8.

Der Prinzessin Katharine Amalie von Baden in Petersburg gewidmet.

2) Blumenblätter aus den Gebilden der Phantasie. Nürnb. 1811. II. 8. (112 und 120 S.)

Die Widmung aus St. Petersburg 1809. — Prosa; meistens in dialogischer Form; durchaus erotisch; Nachahmung der meissnerschen Skizzen.

3) Dramatische Versuche einer Muntern Laune. Rudolstadt in der klügerschen Buchhandlung 1811. 3 Bdchen. 8.

I. 2 Bll. u. 192 S. — S. 1: Das Gaukelspiel oder Herzens-Reinheit. Ein Lustspiel in 1 Aufzuge. — S. 79: Die Auferstehung oder der Besuch nach dem Tode. Ein Lustspiel in zwey Aufzügen. — II. 2 Bll. u. 174 S. — S. 3: Die Weihe des Gefühls. Ein Vorspiel. Zur Feyer des Geburtstages einer Freundinn. — S. 34: Vier Hengste und ein Schwiegersohn. Ein komisches Sittengemälde in zwey Aufzügen. — III. 2 Bll. und 180 S. — S. 5: Sanfte Zucht. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. — S. 73: Die Nachtwächter. Komische Oper in zwey Aufz.

248. **Alb. Ludw. Grimm.** — 1) Davids Erhöhung; Schsp. in 5 A. Karlsr. 1811. VIII u. 248 S. 8.

249. **Karl Fr. Ziegler**, geb. zu Horn im Fürstenthum Lippe-Detmold, studierte Medicin in Kiel, Arzt auf Föhr, Districtschirurg im Amte Cismar, 1819 Chirurg in Ahrensbeck, wo er im Febr. 1838 starb. — 1) Der Graf zur Lippe; dramat. Gedicht. Kiel 1811. 159 S. 8.

Vgl. Lübker 715. — Nekrolog 11, 147.

250. **Heinrich W. Loest**, geb. 2. März 1778 zu Berlin, wurde auf dortigen Schulen vorgebildet und besuchte seit 1797 die Universität Frankfurt a. O., wo er Rechte studierte. 1799 trat er als Auscultator beim Stadtgericht, 1801 als Referendar beim Kammergericht in Berlin in Dienst, 1802—1806 Justizrat in Warschau. Als die Franzosen die Stadt besetzten, gieng er im Auftrage eines Handelshauses 1807 nach Paris und nach der Rückkehr in Angelegenheiten des Johanniterordens bis Mai 1809 nach Sonnenberg; im Herbst des Jahres wurde er Criminalrichter am Stadtgericht zu Berlin, 1810 Oberlandesgerichtsassessor in Stettin, 1811 Rat am Handelsgericht, 1813 Adjutant des Generalmajors v. Trenk in Berlin, nahm an den Schlachten bei Dennewitz und Leipzig und an der Belagerung Wittenbergs Teil, wurde noch 1813 Gouvernements-Kriegscommissar für die Provinzen zwischen Weser und Rhein, 1814 Ober-Kriegscommissar des Reservearmeecorps und 1815 des Armeecorps der norddeutschen Bundestruppen; nach dem Frieden Intendanturrat zu Münster und seit 1817 auch Lehrer der Geschichte und deutschen Sprache an der dortigen Brigadeschule, Freund K. Immermanns, auf den er grossen Einfluss übte. 1826 wurde er zu Mainz Referendar in Verwaltungsangelegenheiten des Heeres, 1835 geh. Kriegsrat in Berlin, trat

1842 in Ruhestand und starb in Folge eines Falles am 2. Juni 1848 zu Berlin. — 1) Clorinde, eine Tragödie in 5 A. Berlin 1811. 8.

Vgl. Nekrolog 26, 425 ff.

251. **A. H. Petiscus**, geb. 26. Juli 1780 zu Neu-Ruppin, 1803 Lehrer am Cadettencorps in Berlin, 1806 am Joachimsth. Gymnasium, 1807 Prediger an der Charité (bis 1815), 1810 Lehrer der Geschichte an der Pepinière; 1811 Professor; starb wann? — 1) Crösus, König von Lydien; Drama. Berl. 1811. 8.

252. Theodat; Trag. in 4 A. Berlin 1811. 8.

253. **Karl Gottfr. Theod. Chladenius**, geb. 22. Juli 1759 zu Grossenhain, stud. in Leipzig Rechte, 1784 Generalaccisinspector (1789 Ratsmitglied, später auch Bürgermeister bis 1821), trat 1831 in Ruhestand und † 25. Mai 1837 in seiner Vaterstadt. — 1) Amanda Deut, oder: Die Frau in unsträflicher Doppelehe. Ein Schauspiel in 5 Aufz. Leipzig 1811. 8. — 2) Thalto und Nauthold, oder die drei schweren Proben der Liebestreue; ein Schauspiel in 2 Theilen (je 4 Aufz.). Jena 1812. 8.

Vgl. Nekrolog 15, 591—98.

254. **Joh. Aug. Eckschläger**, wird in Ballus' Monographie über die Stadt Pressburg als ein dort lebender Ausländer genannt, vielleicht ein Schweizer von Geburt, der an der protestantischen Lehranstalt in Pressburg eine Anstellung gehabt zu haben scheint (Const. Wurzbachs Mitteilung; nach andern war er kein Deutscher, sondern Deutsch-Ungar und Musikdirector in Pressburg). — 1) Ulrich Zwingli von Zürich (Schauspiel). Zürich 1811. 8. — 2) Herzog Christoph der Kämpfer; Trsp. Regensburg 1811. 8. — 3) Otto von Wittelsbach; dramat. Dichtung. Regensburg 1811. 8. — 4) Cæsar in Deutschland; dramat. Dichtung. Wien 1814. 8. — 5) Petrarca; dramat. Dichtung. Wien 1814. 8.

255. **Fr. Aug. Kanne**, geb. 1779, lebte als Dichter und Componist in Wien, zuletzt in sehr bedrängten Verhältnissen; † 16. Dec. 1838. — 1) Miranda oder das Schwert der Rache. Heroische Oper in 3 A. Wien 1811. 8. — 2) Habsburgs Geist über Wiens Freudenflammen den 16. Juni 1814. Wien 1814. 4. — 3) Der Prater und Lob des Weins. Zwei Lieder im Volkston. Wien. 8. — 4) Padmana. Trsp. in 5 A. Mit einer Vorrede von J. v. Hammer. Wien 1818. 8. — 5) Vier Nächte oder romantische Gemählde der Phantasie. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1819. 2 Bll. und 234 S. 8. (Die Sommernacht oder der Kirchhof. — Die Winternacht oder das Müllermädchen. — Die Frühlingsnacht oder der Brocken. — Die Herbstnacht oder die Burg am Rhein.) — 6) Humoristisches Panorama von Wien, oder der frohe Zuschauer an der Donau. Eine Unterhaltungsschrift in (3) zwanglosen Heften. Brünn 1820. 8. — 7) Die Spinnerin am Kreuz. Romantisches Schsp. in 4 A., nebst einem Vorspiel: Das Lösegeld. Brünn 1822. 8. — 8) Ludwig van Beethovens Tod, den 26. Mai 1827. Wien 1827. 8.

Vgl. Nekrolog 11, 804—805 aus d. Gesellschafter 1834 Nr. 6.

256. **S. Seidler**. — 1) Kuno von Kyburg, Trsp, in 5. A. von S. Reldies. Bartenstein 1812. 8.

257. **Ferdinand Eckstein**. — 1) Der Kampf um Pisa. Ein Trauersp. in 5 A. Heidelberg 1813. 8. (Unter dem Vorw. nennt sich Ferd. Eckstein.)

258. **Fr. v. Maltzahn** — 1) Anna, Trsp. in 5 A. Berlin 1815. 206 S. 8. (Aus Ludwigs des Frommen Zeit um 818.) — 2) *Heinrich der Vierte, Kaiser von Deutschland; Trsp. von F. v. M. Neustrelitz 1826. — 3) Conradin; Trsp. in 5 A. Güstrow 1835. 8.

259. **Johann Ludwig Casper**, geb. 11. März 1797 zu Berlin, studierte dort in Göttingen und Halle Medicin und wurde 1825 Professor in Berlin. — 1) Die Karfunkelweihe, romantisches Trauerspiel von Till Ballistarius. o. O. 1818. 4 Bll. und 132 S. 8.

260. Die Eumeniden oder Noten zum Text des Zeitalters. Motto: Suche Jeder, wen er reibe. Zürich 1801. 8.

261. Comödie von der schönen Io, wie solche von dem heidnischen Gotte Jupiter geliebt, in eine Kuh verwandelt und vom Merkur wunderbarlich errettet worden. In zierlichen Knittelversen ans Licht gestellt von Daniel Brummeisen, poëta laureato. Prag (Leipz.) 1804. 8.

262. Comoedia divina mit drei Vorreden von Peter Hammer, Jean Paul und dem Herausgeber. Inspicere tanquam in speculum et ex aliis sumere exemplum sibi. [Heidelb.] 1808. 1 Bll. u. 149 S. 8.

S. 1: Die Weihe. S. 7 ff. Die drei Vorreden von Görres (aus den Schriftproben), Jean Paul (aus den Vorlesungen in Leipzig) und dem Herausgeber (Travestie romantischer Einfälle), unterz.: Basel am 1. Mai 1808. W. G. H. Gotthardt. S. 25: Erklärung des [hinzuzudenkenden] Titelkupfers. S. 31—58: Die Leipziger Messe (Jupiter verwandelt Novalis Octavianus Hornwunder in eine Gans). S. 59—84: Der Sündenfall (Adam philosophiert nach dem Genuss romantisch). S. 85—95: Nachspiel. 96—104: Anmerkungen. 105—149: Des Dichters Küchengarten (Gedichte von W. v. Schütz, Lassaulx, Loeben, K. Rottmann, A. W. Schlegel und Aphorismen aus Novalis, der Lucinde und den Aphorismen über die Kunst mit eingemischten Travestien.)

Andre dramatische Satiren: von Kotzebue, der hyperboräische Esel §. 258, 618, 54. — Cl. Brentano, Gustav Wasa §. 286, 14, 1. — Baggesen, Romanien in Jauer §. 291, 39, 11, III. — Tieck, der gestiefelte Kater §. 284, 34 und Zerbino §. 284, 5, 37 und die oben §. 281, 1070 ff. genannten Satiren.

Fünftes Kapitel.

An die bisher genannten Schriftsteller hervorragender Bedeutung oder bestimmter Richtung schliessen sich untergeordnetere, die hier nach den Ländern ihrer Geburt und innerhalb dieser Grenzen nach der Zeit ihres ersten Auftretens geordnet sind. Zunächst folgen die Dichter aus Süd- und Mittel-Deutschland, aus der Schweiz, Oesterreich, Baiern und Franken, vom Mittelrhein und aus Hessen, sowie aus Sachsen und Thüringen. Von sehr vielen war ausser dem, was ihre Schriften ergaben, wenig zu ermitteln.

§. 297.

Die Schweiz.

Alpenrosen. Ein Schweizer-Almanach von Kuhn, Meisner, Wyss und Andern. Auf die Jahre 1811—27. Bern 16.

263. **Joh. Martin Usteri**, geb. im April 1763 zu Zürich, bereiste 1783 Deutschland, die Niederlande und Frankreich, trat nach seiner Heimkehr in das Handelsgeschäft seines Vaters, entsagte demselben aber 1804, um sich ganz dem öffentlichen Leben, der Wissenschaft und Kunst zu widmen. 1815 wurde er Mitglied der Regierung und wirkte im Erziehungs- und Finanzrat. Er starb 29. Juli 1827 zu Rupperswyl am Züricher See.

1) Gesellschaftslied (*Freut euch des Lebens*); im Göttinger Musenalm. f. 1796. S. 27—29. DD. 2, 229. — 2) Neujahrsstücke des Feuerwerkercollegiums. (8 Lieder.) Zürich o. J. 8. — 3) Der Schatz durch den Schatz. Biographie Hans Breidbachs des Goldschmidts von Fryburg, aus dem XVI. Jahrhundert. Nach einer gleichzeitigen Handschrift. Von J. M. U. — o. O. u. J. 44 S. 16. mit 8 Kupferstichen von H. Lips nach Zeichnungen von J. M. Usteri. — 4) Dichtungen in Versen und Prosa. Nebst einer Lebensbeschreibung des Verf. herausg. von *Dav. Hess*. Berl. 1831. III. 12. rep. Leipz. 1853. III. 12. —

I.: Lebensbeschreibung. — 1: Vermischte Gedichte. 2: Gelegenheitsgedichte. 3: Balladen. 4: Zeit bringt Rosen; Erzählung. 5: Der Schatz durch den Schatz; Biographie Hans Breidbachs, des Goldschmidts von Fryburg aus dem XVI. Jhd. 6: Thomann Zur Lindens Abentheuer auf dem grossen Schiessen zu Strassburg 1576.

II.: 7: Künstlerlieder. 8: Volks-, Kinder- und andere Lieder in Schweizer Mundart. 9: De Vikari, ländliche Idylle in Züricher Mundart. 10: Gott beschert über Nacht; Erzählung (zuerst in den Alpenrosen f. 1814).

III.: 11: De Herr Heiri; städtische Idylle in Züricher Mundart. 12: Der Erggel im Steinhaus.

5) Gedichte des Herrn Rathsherrn Johann Martin Usteri für seine Zunft zur Waag. 1854. 30 S. u. 1 Bl. 8. (Druck der Schulthess'schen Officin. Von 1819—23. Im Dialekt.)

Ausserdem: Beitrag zur Bezeichnung des Künstlers wie er sein sollte (Alpenrosen 1817). Vgl. Schweizerische Monats-Chronik 1827. Nr. 8. S. 177. Nekrol. 5, 731 ff.

264. Paul Usteri, geb. 14. Febr. 1768 zu Zürich, studierte in Göttingen Medicin; Prof. in seiner Vaterstadt; † 9. Apr. 1831 als Bürgermeister in Zürich. — 1) Kleine gesammelte Schriften. Mit einer Vorrede von Heinrich Zschokke. Aarau 1832. 8. —

Vgl. Nekrol. 9, 310—318.

Jost Bernh. Häfliger (1759—1837). §. 308.

265. Ulrich Hegner, geb. 7. Febr. 1759 zu Winterthur: stud. zu Strassburg Medicin; bereiste Deutschland; Landschreiber der Grafschaft Kyburg; 1798 Appellationsrat in Zürich; gieng 1801 nach Paris; 1806 Senator zu Winterthur, † 3. Jan. 1840.

1) Auch ich war in Paris. Winterthur 1803—4. III. 8. — 2) Die Molkenkur. Zürich 1812. rep. 1818. 8. rep. 1820. III. 8. rep. 1827. III. 12. (Vgl. J. Jac. Schweizer 1834.) — 3) Saly's Revolutionstage. Winterthur 1814. 8. — 4) Berg-, Land- und Seereise. Zürich 1815. 8. rep. 1818. 12. — 5) Suschens Hochzeit oder die Folgen der Molkenkur. Zürich 1819. II. 8. — 6) Hans Holbein d. j. Berlin 1827. 8. — 7) Beiträge zur näheren Kenntnis und wahren Darstellung J. Casp. Lavaters aus Briefen seiner Freunde an ihn und nach persönl. Umgang. Leipzig 1836. 12. — 8) Gesammelte Schriften. Berl. 1828. V. 8.

(I.: 1. — II.: 2. — III.: 3. — IV.: Briefe aus dem bernischen Oberland; Tagebuch einer Reise nach München; 4. — V: Aus dem Leben eines Geringen. — Leben Joh. Rud. Schellenbergs; Anton Graff's; Joh. Küsters; Joh. H. Trolls. — Gedichte. — Gedanken, Meynungen, Urtheile.)

Erinnerungen an Ulr. Hegner, von E. Schellenberg-Biedermann. Zürich 1843. 16.

266. Gottlieb Jac. Kuhn, geb. 16. Oct. (oder 12. Nov.) 1775 zu Bern, Sohn eines Buchbinders, wurde zum Geistlichen bestimmt, wie sein Oheim Pfarrer Kuhn zu Meydorf, der bernerisch-deutsch predigte. Kuhn studierte in Bern, war dann 4 Jahre Hauslehrer zu Trachselwald in der Familie des Landvogts v. Rodt, der ihn, den inzwischen Verwaisten, wie einen Sohn behandelte. Als die Revolution ausbrach flüchtete Kuhn 1798 mit der Familie Rodt nach Bern, das eben in die Hände der Franzosen fiel. Noch im selben Jahre machte er seinen Examen und wurde am 14. Dec. (10. Mai?) zum Predigtamte ordiniert. Bald darauf löste er seinen zum Pfarrrer in Langenau ernannten älteren Bruder Rudolf als Vicar in Sigriswyl über dem Thunersee ab. Hier in der paradiesischen Gegend, bei Kühreihen, Volksliedern und Sagen, dichtete und sang er seine Lieder, die das Volk zu den seinigen machte, 1806 wurde er an die reorganisierte Lehranstalt zu Bern als Lehrer der Elementarschule berufen und 1818 Lehrer an der Klassenschule (Gymnasium), versah von Bern aus die Vicariate zu Wichtvach und Bremgarten, jedes ein halbes Jahr, und predigte auch in der Stadt. Im März 1812 wurde er Pfarrer zu Rüderswyl im Emmenthale, 1824 im Städtchen Burgdorf. Die Revolutionsjahre von 1830 an verbitterten ihm sein bis dahin friedlich freudiges Leben; er wurde kränklich, musste 1839 einen Vicar nehmen, und war seit 1845, nach einer unglücklichen Operation, ein täglich Sterbender. Der Tod erlöste ihn am 23. Juni 1849. — 1) Drei Volkslieder auf die Feier des Alpenhirtenfestes (zu Unspunnen). Bern 1805. — 2) Volkslieder und Gedichte. Bern 1806. 8. rep.: Volkslieder; Zweite umgeänderte Auflage. Bern 1819. XVI. u. 196. 8.

Darin: *Bueb, mir wey uf d's Bergli trybe. — Ha anem Ort es Blüemli gseh. — Herz, wohi zieht es di? — Hoscho, Eisi, la mi yne. — I de Flüehne ist mys Lebe.*

Ausserdem: 3) Das bevorstehende Reformationsfest des Kantons Bern. Bern 1826. 8. — 4) Was ist das Reformationsfest, das wir [1828] feiern wollen? Bern 1827. 8. — 5: Die Reformatoren Berns [nach Scheurers Mausoleum]. Bern 1828. 8. — 6) * Mein Volk! Deine Leiter verführen dich! Bern 1830. — 7) * Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun. Bern 1830. — 8) An meine christlichen Brüder zum neuen Jahr 1834. — War auch mit Meisner und Wyss Herausgeber der Alpenrosen 1811—30, worin viele Beiträge von ihm. Auch Herausgeber der Schweizer Kuhreihen S. 308.

Vgl. Alpenrosen f. 851. Nekrolog 27, 1119—1125. Hoffmann v. F., volksthüml. Lieder 398. 447. 450.

267. Joh. Rud. Wyss d. j., geb. 4. März 1781 zu Bern, Sohn des im J. 1818 verstorbenen Münsterpredigers Joh. Dav. W., 1803 Cand. des Predigtamts, 1805 Prof. an der Akademie zu Bern und Oberbibliothekar, † das. 21. März 1830. — Burkhard von Unspunnen und Berchtold v. Zähringen, eine Romanze. Bern 1805. 8. — 2) Schönheit und Kunst (Gedicht), gewidmet der Schweizer. Künstlergesellschaft. Zürich 1810. 8. — 3) Alpenrosen. Ein Schweizer Almanach von *G. Kuhn*, *F. Meisner*, Wyss u. A. Auf die J. 1811—1830. Bern. XXX. 12. — 4) Der schweizerische Robinson, von J. D. Wyss, herausgegeben (nach dem Entwurf des Vaters ausgearb.). Zürich 1812—13. II. 8. (franz., engl., span. Uebersetzungen). — 5) Idyllen, Volkssagen, Legenden und Erzählungen aus der Schweiz. Bern 1815—1822. II. 8. — 6) Sammlung von Schweizer Kuhreihn und Volksliedern (von Sigm. v. Wagner. Bern 1805. rep. J. G. Kuhn. Bern 1812. [Darin S. 44 von Wyss: *Herz, mys Herz, warum so trurig? Und was soll das Ach und Weh.*] rep. v. Wyss. Bern 1818. 8.; rep. 1826. quer Fol.

Vgl. Nekrol. 8, 939 ff.

268. Joh. Jac. Altdorfer, geb. im März 1741 zu Schafhausen, reiste als Hofmeister eines jungen Im Thurm von 1768—71, wurde 1772 Prediger zu Buch, 1776 Prof. der Phil. am Collegium zu Schafhausen, 1778 Lehrer an der Schule, 1782 Rector; † 30. April 1804. — Hinterlassene poet. und pros. Schriften, nebst Lebensgeschichte, von Joh. Jac. Altdorfer (dem Neffen). M. Vorr. v. J. George Müller. Winterthur 1806. 8. (Bd. 2 enthält Predigten.)

269. Joh. Jac. Hess, geb. 21. Oct. 1741 zu Zürich, das. 1777 Diakonus, 1795 erster Prediger und Antistes; † 23. Mai 1828. — 1) Die Reise; eine allegorische Erzählung. Zürich 1807. 8. — 2) Lieder zur Ehre unsers Herrn, ein Schweizer Psalm und einige andre kleine Gedichte. Zw. verb. Aufl. Zürich 1813. 8. Dritte Aufl. Zürich 1821. 8. — 3) Meine Bibel; ein Gesang. Zürich 1815. II. 8.

Vgl. Nekrol. 6, 481.

270. Heinrich Hirzel, geb. 17. Aug. 1766 zu Weiningen bei Zürich, wo sein Vater Landschreiber war, brachte den grössten Teil seiner Jugend auf dem Lande zu. Im 16. J. trat er in das Karolinum, eine theol. Anstalt in Zürich. Nach Beendigung seiner philosophischen und theologischen Studien, wurde er, im 21. J. zum Priester geweiht, Erzieher in Florenz und nach anderthalb Jahren Professor in Zürich. Vor Antritt der Professur bereiste er Italien, übernahm dann 1790 die Professur der Kirchengeschichte und rückte, der damaligen Ordnung der akademischen Stellen gemäss, in die Professuren der Logik, Rhetorik und Mathematik vor. 1809 wurde er Chorherr und Prof. der Philosophie am Karolinum. Er starb 7. Febr. 1833 zu Zürich. — 1) Eugenia's Briefe an ihre Mutter, geschrieben auf einer Reise nach den Bädern von Leuk im Sommer 1806. Zürich 1809—15. III. Dritte Aufl. 1819—20. III. 8. — 2) Briefe des Lullin von Chateauvieux über Italien. Zürich 1821. II. — 3) Ansichten von Italien. Leipz. 1823—24. II. 8. — 4) Aus Reiseblättern (in dem Tschb. Minerva f. 1829). — 5) Goethes Briefe an Lavater. Leipz. 1833. 8.

Vgl. Nekrolog 11, 98—101. (Drei seiner Söhne leben in Leipzig, der eine als Kaufmann, der andre, früher Mitbesitzer der weidmannschen Buchhandlung, seit 1852 Inhaber

einer Verlagshandlung unter seinem Namen, Salomon Hirzel, hat sich als Kenner und Sammler der Goetheliteratur ausgezeichnet; der dritte ist seit 1816 Prediger an der reformirten Kirche.)

271. **David Hess**, geb. 1770 zu Zürich, war daselbst Mitglied des grossen Rats; † 11. April 1843 als Altratsherr in Zürich. — 1) Kleine Gemälde, Reminiscenzen und abgebrochne Gedanken von einem Dilettanten. Zürich 1810. 8. — 2) Scherz und Ernst, in Erzählungen. Zür. 1816. 8. — 3) Die Badefahrt. Zürich 1818. 8. — 4) Die Rose von Jericho; eine Weihnachtsgabe. Zürich 1819. 8. — 5) Salomo Landolt; ein Charakterbild nach dem Leben ausgemalt. Zürich 1821. 8.

Vgl. Nekrolog 21, 261.

272. **Felix Huber**. — Gedichte. Nebst der Schilderung seines Charakters und Lebens. St. Gallen 1811. 8.

Heinrich Keller vgl. §. 296. 288.

273. **Conrad Näf**, wurde auf der Cantonschule zu Aarau unter dem aus Hanover (seit 1805) berufenen E. A. Evers gebildet, lebte später in Belgien (1819) und dann in Zürich. Genaueres lässt sich aus seinen Gedichten, die ihn als Nachahmer Klopstocks, Höltys, Matthissons und Schillers kund geben, nicht ermitteln. — 1) Poetische Versuche von Conrad Näf. Zweyte, durchgesehene und vermehrte Ausgabe. Zürich, bei Orell, Füssli und Compagnie. 1825. XVI u. 140 S. 8.

§. 298.

Oesterreich.

1) Musenalmanach von und für Ungarn, auf das Jahr 1801; hrsg. von *Christoph Rösler*. Presburg. 12. — 2) Oesterreichisches Taschenb. für die Jahre 1801—1806. Wien. 12. — 3) Wiener Musenalmanach auf das Jahr 1802 und 1803, hrsg. v. *Ign. Liebel*. Wien. II. 12. — 4) Musenalmanach von und für Ungarn, auf das Jahr 1804; hrsg. v. *Chph. Rösler*, nebst einem charakterisierenden Verzeichniss der vorzüglichsten deutschen Dichter. Pesth. 12. — 5) Musenalmanach von *Streckfuss* und *G. F. Treitschke*, auf das Jahr 1805. Wien. 12. — 6) Linzer Musenalmanach für 1805. Linz. 12. — 7) Musenalmanach für das Jahr 1808, hrsg. v. *A. Kuhn* und *Treitschke*. Wien. 12. — 8) Musenalmanach von und für Ungarn, auf das Jahr 1808, hrsg. von *K. G. Rumy* (Musenalmanach für das oesterreichische Kaiserthum. Erster Jahrg.) Leutschau. 8. — 9) Musenalmanach. Herausg. von *Joh. Erichson*. Wien 1814. 16.

274. **Joh. Schwaldopler**, geb. 23. Mai 1777 zu Wien; Kriegsbeamter; starb 12. Febr. 1808. (Vgl. 2, 1036.) — 1) Erstlinge (3 Novellen). Wien 1800. 8. — 2) Raphaels Briefe aus dem jetzigen französischen Kriege; Seitenstück zum Grafen Donamar (§. 276, 997, 2.) Wien 1800. II. rep. 1808. II. 8.

275. **Gabriele v. Bacsányi**, geb. von Baumberg, geb. 1775 zu Wien, verheiratete sich 1805 mit dem ungrischen Dichter, Johann Bacsányi (Bacsányi János) der damals bei der Wiener Bankdirection angestellt war und 1809 die Proclamation Napoléons an die Ungarn vom 15. Mai ins Ungrische übersetzte. Verfolgt floh er nach Paris, wohin ihm seine Frau folgte. Als er nach dem Frieden ausgeliefert und auf eine Grenzfestung gesperrt wurde, lebte seine Frau in Wien, verschwand dann plötzlich und erst nach ihrem Tode erfuhr man, dass sie bei ihrem Manne, der nach Linz verbannt war, gelebt hatte. Sie starb am 24. Juli 1839 zu Linz (ihr Mann, geb. 11. Mai 1763, † 12. Mai 1845). — 1) Sämmtliche Gedichte von Gabriele v. Baumberg. Wien 1800. 279 S. 8. rep. Gabr. Bacsányi, geb. v. B., Gedichte, mit einer Abh. über die Dichtkunst. Wien 1805. 8. — 2) Amor und Hymen; Gedicht in 5 Gesängen. Wien 1807. 8. — 3) Gedichte in der Aglaja 1816.

Vgl. Schindel 1, 35. 3, 11. — Nekrol. 17, 641. — Wurzbach 1, 112.

276. **Mariane Neumann v. Meissenthal**, geb. v. Tiell, geb. 20. Febr. 1768 zu Wien, Tochter des niederösterr. Regierungsrats J. L. v. Tiell, der sich 1776 von seiner Frau, Elisab. Nagy von Felsoebuk, trennte, worauf Mariane

in eine Pension gegeben wurde. Hier schloss sie Freundschaft mit der Freiin v. Heidan und Josephine v. Gerstorff (später Kviatkovska). Nach drei Jahren kehrte sie ins väterliche Haus zurück und wurde bis ins 15. Jahr französischen Gouvernanten, dann der Mutter, die in Oedenburg lebte, übergeben, die sie, verdüstert und mistrauisch geworden, vielleicht zu herbe auf das praktische Hauswesen hinführte. Im Umgange mit Therese v. Artner entwickelte sich ihr poetisches Talent. Zwischen Kloster, wohin die Mutter sich zurückzuziehen beschloss, und der Werbung eines Emerichs von Egrovary um ihre Hand entschied sie sich 1785 für den Bewerber, dem sie auf ein abgelegnes kleines Landgut nach Ungarn folgte. Aus dieser Einsamkeit wurde sie 1790 an das Sterbebett ihres Vaters gerufen, wo sie auch die versöhnte Mutter wiederfand. Mutter und Tochter giengen nun auf Egrovarys Gut, da aber die Vermögensumstände des Besitzers zerrüttet waren, nahm die Mutter ihre Tochter wieder mit sich nach Wien, später nach Oedenburg und dann wieder nach Wien. Inzwischen war Egrovary 1797 gestorben, 1799 starb auch die Mutter; Mariane heiratete 1800 den Rittmeister K. Neumann v. M., mit dem sie glücklich war. — 1) Feldblumen auf Ungarns Fluren gesammelt von Nina [Mariane Neum. v. M.] und Theone [Th. v. Artner]. Jena 1800. 8. — 2) Martin und Suse oder der Berggeist des Karstes; Erzählung (in dem Taschenb. Aglaja 1816). — 3) Eugenia Beringer, eine Revolutionsgeschichte in prosaischen Stanzen (Aglaja 1818).

Vgl. Schindel 2, 52—60. Scheyrer 326.

277. **Karl Aug. Schneider**, geb. 14. Dec. 1766 zu Königgrätz, studierte in Prag, Leipzig, Göttingen und Halle, wurde Dr. der Rechte und Magistratsrat in Prag, Supplent der Aesthetik und classischen Literatur, später Justizamts-Director des Grafen Colloredo-Wallsee und † 17. Mai 1835. Er dichtete auch in böhmischer Sprache. — 1) Gedichte. Prag 1800. 8. — 2) Marienbad (Gedichte). Prag 1819. 8.

Vgl. L. Scheyrer 325.

278. **Christoph Rössler** (über den mir selbst Const. Wurzbach keine Auskunft geben konnte), gab einen Musenalmanach für Ungarn f. d. Jahr 1801 und 1804 heraus.

279. **Joh. Stan. Zauper**, geb. 1784, seit 1806 Lehrer, starb als Director des Gymnasiums zu Pilsen 30. Dec. 1850. — 1) Reise von Dux nach Pillnitz im Herbstmonde 1801, eine poet. Erzählung. Dresden 1801. 8. — 2) Die Poesie in ihren Formen. Ein didakt. Versuch. Dresd. 1805. 8. — 3) Grundzüge zu einer deutschen Poetik aus Goethes Werken entwickelt. Wien 1821. 8. — 4) Studien über Goethe als Nachtrag zur deutschen Poetik. Wien 1822. 8. — 5) Homers Werke, pros. übers. Prag 1826—27. IV. 16. (I—II: Ilias. — III—IV: Odyssee.) — 6) Studien über Goethe. Wien 1840. II. 8. Vgl. Bd. 2. S. 867, 27.

Vgl. Nekrolog 28, 1857 f.

280. **Joh. Möser** war k. k. Official im Obersten Hofmarschallamte und lebte noch 1820 (C. Wurzbachs Mitteilung). — 1) Sinngedichte. Wien 1802. 8.

281. **Wenz. Joh. Roth**. (Ueber diesen Dichter vermochte mir selbst Constant Wurzbach keine Auskunft zu geben.) — 1) Gedichte. Prag 1802. 8.

282. **Rosenfeld** (d. i. **Castelli** vgl. Bch. VIII). — 1) Poetische Versuche. Wien 1802. 8.

283. **Ign. Liebel**, geb. zu Falkenau in Böhmen 1754, war Professor der Aesthetik in Wien, starb 7. Sept. 1820. Vgl. Oesterreich. Zuschauer 1837. III. 1092. (Const. Wurzbachs Mitteilung.) — 1) Wiener Musenalmanach a. d. Jahr 1802. 1803. Wien. II. 12 — 2) Gedichte. Wien... Zweite Auflage Wien 1814. 8. — 3) Ueber Dichter und Dichtkunst unsrer Zeit. Wien 1817. 8. — 4) Epistel über poetische Stümper und Stümpereien. Wien 1817. 8.

284. **Georg Friedrich Treitschke**, geb. 29. Aug. 1776 zu Leipzig, war zum Kaufmann bestimmt, gewann aber in Gesners Hause in Zürich Neigung für die Studien und widmete sich der Literatur (soll nach Scheyrer 346 einige Theaterstücke unter dem Namen Anton Wall geschrieben haben), erhielt 1802 die Anstellung als Regisseur und Dichter bei der Hofoper in Wien, wurde 1822 Hoftheateroekonom und starb 4. Juni 1842. — 1) Musenalmanach für das Jahr 1805, hrsg. von K. Streckfuss und G. F. Treitschke. Wien. 12. — 2) Auswahl verschiedener Gedichte (Collin, Haug, Horn) von K. Streckfuss und G. F. Treitschke. Wien 1805. 12. — 3) Musenalmanach für das Jahr 1808, hrsg. von A. Kuhn und G. F. Treitschke. Wien. 12. — 4) Singspiele. Wien 1808. V. 8.

I. 1: Medea, trag. Oper in 3 A. — 2: Graf Armand, Schsp. m. Ges. in 3 A. — 3: Das zweite Kapitel, Singsp. in 1 A. — 4: Wagen gewinnt, kom. Oper in 2 A. — II. 5: Aline, Königin von Golconda, Oper in 3 A. — 6: Helene, Schsp. m. Gesang in 3 A. — 7: Der portugiesische Gasthof, kom. Singsp. in 1 A. — 8: Der Onkel in Livrée, Sings. in 1 A. — III. 9: Zwei Posten, kom. Singsp. in 3 A. — 10: Die Uniform, Oper in 2 A. — 11: Milton, Singsp. in 1 A. — 12: Das Admiralsschiff, Singsp. in 1 A. — IV. 13: Gabriele d'Estrée, Singsp. in 3 A. — 14: Das Singspiel, Singsp. in 1 A. — 15: Das Singspiel am Fenster, komische Op. in 1 A. — 16: Das Singspiel auf dem Dache, komische Oper in 1 A. — 17: Julie, oder der Blumentopf, Singsp. in 1 A. — V. 18: Das Milchmädchen von Bercy, Singsp. in 2 A. — 19: Kalaf, Oper in 3 A. — 20: Die Junggesellenwirthschaft, komisches Singsp. in 1 A. — 21: Die wandernden Komödianten, kom. Oper in 2 Aufzügen. —

5) Gedichte. Wien 1817. 8.

Vgl. Guden 3, 258. Scheyrer 346.

285. **Karl Dan. Nitsch** (ein mir seinen Lebensumständen nach unbekannter Dichter). — 1) Gedichte. Pressburg 1805. II. 8.

286. **Alois Zettler**, geb. 1778 zu Brüx in Böhmen, stud. in Prag Philosophie, wurde 1801 Humanitätsprofessor an der k. k. orientalischen Akademie in Wien und starb als Hofsecretär der k. k. Polizei- und Censur-Hofstelle im J. 1828. Eine Sammlung seiner Gedichte wurde von Kuffner herausgegeben (Schreyer 347 f.).

287. **Herva** (ein Pseudonymus, über dessen Lebensumstände ich nichts ermitteln konnte.) — 1) Gedichte. Wien 1807. 8.

288. **Joh. Bapt. v. Vitali**, geb. 27. Oct. 1781 zu Kronstadt in Siebenbürgen, wurde in Mailand erzogen und auf der Akademie di Brera gebildet, trat in k. k. Staatsdienste und wurde Militärverpflegs-Verwalter in Lemberg. Er dichtete in deutscher und italienischer Sprache und verfasste Novellen, Lustspiele und eine Geschichte der Stadt Waizen (Scheyrer S. 356).

289. **Joh. Paul Köffinger**, geb. 1786 zu Nürnberg, Arzt zu Ofen, wo er zwischen 1840—50 starb (Const. Wurzbachs Mitteilung). — 1) Gedichte. Pesth 1807. 8.

290. **Georg Karl Borromäus Rumy**, geb. zu Iglo in der Zips am 19. Nov. 1780, war Professor der Rechte und erzbischöflicher Bibliothekar zu Gran, wo er 5. April 1847 starb (Const. Wurzbachs Mitteilung, nach dessen Schillerbuch N. 2754 er am 18. Oct. 1780 geboren wäre). — 1) Musenalmanach von und für Ungarn (a. u. d. Titel: Musenalmanach für das österreichische Kaiserthum.) Erster Jahrgang. Leutschen 1807. 8.

291. **J. G. Schmitz** aus Käsmark, geb. 1765, gestorben 1826. Vgl. Nklg. 4, 1027. — Beiträge zu Rumys Musenalmanach für Ungarn.

292. **Jos. Meindl**, geb. 1756 zu Wien, Pfarrer zu Tribus-Winkel bei Baden, dann Director des erzbischöflichen Alumnats, † als Kanonikus zu St. Stephan, Domcantor und infulierter Prälat am 31. Dec. 1826 in Wien. — 1) Gedichte für die österr. Landwehrmänner. (Wien 1810.)

Vgl. Nekrolog 4, 1135.

293. Georg v. Gaal, geb. 21. April 1783 zu Pressburg, studierte Philosophie und Jurisprudenz in Erlau, Pressburg, Pesth und Wien, wurde 1804 vom Fürsten Esterházy bei seiner Domainenregie in Eisenstadt und 1811 als Bibliothekar in Wien angestellt, und starb als pensionierter esterházyscher Bibliothekar und Galleriedirector am 8. Nov. 1855 in Wien. — 1) Gedichte. Dresd. 1812. 12. — Zw. verm. Aufl. Zerbst 1825. 8. — 2) Friedenshymne, den drei erhabnen Monarchen, Franz I., Alexander I. und Friedrich Wilhelm III. gewidmet. Wien 1814. Fol. — 3) Die Farben. Eine symbolische Scene. Wien 1815. 12. — 4) Die nordischen Gäste oder der neunte Januar 1814. Ein Gedicht in 12 Gesängen. Wien 1819. 8. — 5) Theater der Magyaren von Karl v. Kisfaludy von Kisfalud, übersetzt und herausgegeben. Erster Band. Brünn 1820. 8. (1: Die Tartarn in Ungarn. — 2: Ilka, oder die Einnahme von Griechisch-Weissenburg. — 3: Stibor.) — 6) Polymnia. Eine Auswahl von mehr als 3000 Stellen aus den Werken der vorzüglichsten deutschen lyrischen Dichter älterer und neuerer Zeit. Brünn 1821. IV. 8. — 7) Mährchen der Magyaren. Wien 1822. 8. — 8) Simon Keméng. Drama (in Kotzebues 22. Almanach dramatischer Spiele 1824. — 9) Sprüchwörterbuch in 6 Sprachen, Deutsch, Englisch, Latein, Italienisch, Französisch und Ungarisch. Wien 1830. 12. — 10) Sagen und Novellen. Aus dem Magyarischen übersetzt. Wien 1834. 8.

Vgl. Gaden 3, 250. Scheyrer 356 f.

294. Ch. Ludw. Reissig, nach Einigen englischer, nach Andern spanischer Oberst, der noch 1821 zu Hietzing lebte (Const. Wurzbachs Mitteilung). — 1) Blümchen der Einsamkeit. London 1813. 8. Dritte Original-Ausgabe Wien 1815. 12.

295. Friederike Susan, Tochter des Advokaten Salzer, geb. in Seekirchen bei Salzburg am 14. November 1784, vermählte sich 1812 mit Thaddäus Susan, Pfleger zu Ried. (Scheyrer 358.)

296. Jos. Franz Emil Trimmel, ps. Emil, geb. 15. Sept. 1786 zu Wien, studierte Theologie, dann die Rechtswissenschaften, trat 1807 in Staatsdienste, wurde 1833 Archivdirector der vereinigten k. k. Hofcanzlei, nachher beim Ministerium des Innern; in Pension seit 1848. Ausser Gedichten schrieb Emil auch Romane, Singspiele, Topographien. (Scheyrer S. 358.)

§. 299.

Baiern. Franken.

Sonette von baierischen Dichtern. Gesammelt von Friedr. Aug. Greger. Sulzbach 1831—34. IV. 16. (Das 3. und 4. Bdchen gab F. A. Greger mit seinem Sohne Johannes Greger heraus; über beide vgl. Buch VIII.)

297. Joseph Anton v. Destouches, geb. 13. März 1767 zu München, war Kreisrat zu Amberg, wo er vermutlich in den Jahren zwischen 1825—30 gestorben ist. — 1) Schauspiele. München 1791. 8. — 2) Friedrich der Vierte oder: Der Fanatismus in der Oberpfalz. Schsp. in 4 Aufz. Regensb. 1795. — 3) Alix, Gräfin von Toulouse. Sulzb. 1800. 8. — 4) Der Bürgerfreund, Familiengemälde in 5 A. Sulzb. 1800. 8. — 5) Die Rache Alberts des Dritten. Augsburg 1804. — 6) Graf Arco; ein vaterl. Trsp. in 5 A. Sulzbach 1806. 8. — 7) Arnulph, König v. Baiern, Schsp. in 5 A. München 1820. — 8) Zenger, vaterl. Schsp. in 5 A. Sulzbach 1822.

298. Joh. Georg Prändel, geb. 9. April 1759 zu München, der Sohn armer Gypsbrennerleute, trat 1772 als Knecht bei einem Bauern zu Oberau bei Ettal in Oberbaiern in Dienste, bildete sich durchaus aus sich selbst, dichtete mitunter Lieder sowol im alten oberbaierischen Dialect als auch in hochdeutscher Sprache, die bei den Bauern gern gesungen wurden und noch im ersten Viertel dieses Jahrhunderts bekannt waren. Vorzugsweise gab er sich arithmetischen Studien hin, kam dann als Gypsbrenner nach München und wurde hier den Söhnen des Leibarztes Baader bekannt, deren Hof-

meister den bis dahin von Niemand Unterrichteten 1780 in Sachen und Sprachen mit so gutem Erfolge unterwies, dass er nach Verlauf von acht Monaten von der Akademie der Wissenschaften geprüft für die Rhetorik reif befunden wurde, worauf er, 21 Jahr alt, in das Gymnasium aufgenommen wurde. 1783 trat er zu Raitenbach in den Orden der regulierten Domherren, welchen er aber nach neun Monaten wieder verliess, um auf dem Lyceum zu München weiter zu studieren. 1785 wurde er an dieser Anstalt Repetitor in der Mathematik und Physik, 1799 Prof. dieser Wissenschaften am Lyceum zu Amberg, 1801 correspondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1803 Prof. an der Pagerie zu München, wo er 8. Jan. 1816 starb. Ausser zahlreichen mathematischen Schriften: 1) Desbillons Fabeln ins Deutsche übersetzt (mit Vorrede von Weinzirl). München 1792. 8. — 2) Dichtungen in Nebenstunden. Amberg und Sulzbach 1802. 8.

Vgl. Baader 1, 2, 152—155. Greger 3, 202.

299. Juliane Marie Charlotte Veillodter, geb. 29. Januar 1767 zu Nürnberg, Tochter eines Kaufmanns, Schwester des Predigers Valentin K. Veillodter, in dessen Communionbuche die mit J. V. bezeichneten Gedichte ihr gehörten und bei späteren Auflagen mit vollem Namen versehen wurden. Sie † 12. Juli 1808. — 1) Communionbuch für gebildete Christen. Von V. K. Veillodter. Nürnberg 1798. 8. Sechste Aufl. 1818. 8. — 2) Lobgesänge am Morgen und Abend, von J. M. C. Veillodter, hrsg. von V. K. Veillodter. Leipzig 1808. 8.

Vgl. Veillodters Vorrede zu den Lobgesängen. — Schindel 2, 384 ff.

300. Johann Nepom. Frhrr. v. Pelkhoven, geb. 1. Jan. 1763 zu Straubing, starb als bair. Kammerherr und Regierungsrat am 12. Juli 1830. — 1) Versuche in Dichtkunst und Prosa. Straubing 1800. 8. Zweite Aufl. 1818. 8.

Vgl. Nekrolog 8, 574—580.

301. Albertine Roth, geb. Thum, geb. 1782 zu Nürnberg, war mit dem Sprachmeister Roth verheiratet und † 1806. — 1) Fabeln und moralische Geschichten für kleine Kinder. Leipz. 1802.

Vgl. Schindel 2, 227.

302. Jos. Lang: Versuch der Bardenwege. Passau 1803. 8.

Joh. Gottl. Münch §. 296, 155.

303. Jos. Mart. Will: 1) Vermischte Gedichte. Straubingen 1802—3. II. 8. — 2) Wilhelm und Marianne; eine Erzählung in poetischer Sprache. Straubing. 1805. II. 8.

304. Joh. Peter Hölzl, geb. zu Straubing, war Rector zu Passau, dann in Straubing, wo er, in Ruhe gesetzt, 4. Oct. 1838 starb. — 1) Poetische Versuche. Wien u. Straubing 1803. 8. — 2) Blumengarten für die Jugend; hrsg. Passau 1823. 8.

Vgl. Nekrol. 16, 1149. — Greger 4, 52.

305. Ulr. Benedikt Wachter, über dessen Lebensumstände mir nichts bekannt ist, scheint aus Baiern zu stammen. — 1) Gedichte. Memmingen 1803. 8. — 2) Lieder der Liebe, der Freundschaft und des Ernstes. Basel (1803). 8. — 3) Worte der Wahrheit an Menschen, meine Brüder. St. Gallen 1821. 8. — 4) Gottfried und Maria, oder die Wallfahrt ins Waldkirchlein (in Appenzell). St. Gallen 1828. 8. — 5) Wiborath v. Klingnau. Eine Gesch. der Vorzeit. Der Jugend erzählt. St. Gallen 1829. 12.

306. Leop. Ladisl. Pfest, geb. 15. Nov. 1768 zu Isen bei Erding in Oberbaiern, stud. in Salzburg Theologie und dann Rechte, 1791 Accessist in Salzburg beim Stadtsyndikate, 1797 Mittelschreiber in Neumarkt, 1798 Oberschreiber in Mattsee, 1800 in Waging, 1802 zu Saalfelden im Pinzgau; 1804 Administrator des Landgerichts Neuhaus, dann zu Glanech und des Berggerichts Oberolm. Als das Fürstentum Salzburg am 30. Sept. 1810 an Baiern kam, wurde er bair. Landrichter in Salzburg (Neuhaus), bei der

spätern Regierungsveränderung 1. Mai 1816 österr. Landrichter daselbst und † 3. Oct. 1816. — 1) Gedichte. Salzb. 1804. 236 S. 8. 2) Epigramme. Wien 1811. 252 S. 8. rep. 1821. 12. — 3) Tisch- und Trinklieder der Deutschen, gesammelt. Wien 1811. II. 789 S. 8. — 4) Die Jahreszeiten; eine Liederlese für Freunde der Natur. Salzb. 1812. 476 S. 8.

Vgl. Baader 1, 2, 141.

307. **Franz Xav. Ant. Deuber**, geb. 21. April 1782 zu Breitenreut in Unterfranken, seit 1818 ord. Prof. der Geschichte in Freiburg, badischer Hofrat, † 26. Nov. 1850 in Freiburg. — 1) Gedichte. 1804. — 2) Geschichte, philos. dargestellt. 1809. — 3) Handb. der Mythologie der alten Völker. Erster T. Bamb. 1811. — 4) Gesch. der Albigenser und Waldenser. 1813. — 5) Gesch. der Schifffahrt im atlant. Ocean, zum Beweis, dass Amerika schon lange vor Colombo entdeckt worden sei. Bamb. 1814. 8. — 6) Philos. Ansichten über die Weltgesch. Dritte Aufl. 1824. — 7) Metrische Uebers. der olymp. Oden Pindars. 1815. rep. 1820. — 8) Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nation. 1817.

Nekrolog 28, 1049.

308. **Gerh. Adam Neuhofer**, geb. 16. Jan. 1773 zu Augsburg, seit 1813 Diakonus das. zu St. Anna; † 12. Dec. 1816. — 1) Gedichte. Leipz. 1804. II. 8. 138 u. 184 S. — 2) Erzählungen zur Unterhaltung gebildeter Menschen. Augsb. 1805. 8. — 3) Christliche Gesänge u. Lieder. Zürich 1808. 8.

Vgl. Baader 2, 1, 215.

309. **Martin Willibald Schrettinger**, geb. 17. Juni 1772 zu Neumarkt im Ober-Donaukreis, studierte die Grammatik zu Burghausen, Poesie, Rhetorik und Logik in Amberg, Physik und Theologie in der Benedictinerabtei Weissenohe bei Nürnberg, wo er 1793 Profess that; 1795 zum Priester geweiht, 1800 Klosterbibliothekar; nach Aufhebung der Klöster 1803 an der Hofbibliothek in München beschäftigt, 1800 Custos, erhielt 1814 ein Hofbeneficium. 1823 Unterbibliothekar und Hofcaplan; trat später vom Bibliotheksdienst zurück und † 12. April 1851. — 1) Das Wiederaufleben des bayerischen Nationalgeistes. Ein historisches Gedicht. München 1806.

Vgl. Nekrolog 29, 1043 f.

310. **Franz Zacherl**: Gedichte. München 1805. 12.

311. **Joh. Christph. Gottlieb Zimmermann**: 1) Gedichte. Baireuth 1805. 8. — 2) Achilles auf Skyros; Schsp. Erl. 1808. 8. — 3) Vermischte Gedichte. Erl. 1811. 8. — 4) Konrad v. Schwaben; Trsp. in 5 A. Erl. 1817. 8. — 5) Vier Gedichte, den Griechen gewidmet. Erl. 1822. 8. — 6) Griechische Gedichte. Erl. 1827. 8.

312. **Wilhelm Köster**: Poetischer Nachlass. Regensb. 1806. 8.

313. **B. Oefele**: Gesänge meiner einsamen Muse. München 1808. 8.

314. **Karl Rottmanner**, geb. 30. Oct. 1783 zu München, stud. dort und in Landshut Philosophie, bereiste die Schweiz und Italien, lebte meistens auf seinem Landgute Ast bei Landshut; † 1822. — 1) Frühlingsblumen. München 1808. 8.

Vgl. Greger 3, 229 ff.

315. **Joseph Löw**, geb. 5. Febr. 1785 zu Esslarn, Landgerichts Vohenstrauss, besuchte die Schule zu Amberg, stud. in Landshut Medicin, promovierte; starb schon 1806 als Opfer seiner Anstrengungen im Krankenhause, welches der Krieg und die Schlacht bei Landshut überfüllt hatte. — Ast's Zeitschrift für Kunst und Wissenschaft (Landsh. 1808.) enthält viele Gedichte von ihm.

Vgl. Greger 3, 140—145.

316. **Karl Friedr. Wilh. Berck**, scheint Schauspieler gewesen zu sein. — 1) Lyrische Gedichte. Nürnb. 1809. 8. — 2) Theater-Almanach für das Jahr 1811. St. Petersb. 8. — 3) Die zwölfjährige Heldin, Fürstin Nadeshda Pugatowsky. Ein historischer Roman des 17. Jahrh., nach verschiedenen

Klosterlegenden frei erzählt. Leipz. 1831. II. 8. — 4) Peter Pawlowitsch Semennows merkwürdige Begebenheiten während der Regierung Katharina der Zweiten und der Revolutionszeit in Paris. Historische Erzählung. Berl. 1834. II. 8.

317. **F. H. Dunzinger:** Donaureise durch Altbaiern (Ged.) Heidelb. 1806. 8.

318. **Franz Xav. Flor. Atzenberger:** Fragment eines Lehrgedichts über die Urwelt. Landsh. 1810. 8.

319. **Joh. Leo Fr. Richter**, geb. 29. Jan. 1787 zu Baireut, Professor am Gymnasium zu Erlangen. † 29. Dec. 1837 zu Erlangen. — 1) Der Welsische Garten; ein Gedicht. Erlangen 1810. 8.

Vgl. Nekrolog 15, 1276.

320. **Aug. Hock** (vielleicht ein Würtemberger?): Der Kirchhof, ein moral. Gedicht. Zw. Aufl. München 1810. 8.

321. **Ernst de Ahna**, wahrscheinlich in Meiningen geboren zwischen 1770—1780, starb als Oberlehrer an der höhern Töchterschule zu Nürnberg am 23. Juni 1827. — 1) Gedichte. München 1812. 8.

Vgl. Nekrolog 5, 1125.

322. **Jak. Ignaz Sendtner**, geb. 31. Juli 1784 zu München, starb das, als Professor und Redacteur der Münchner polit. Zeitung 11. Juni 1833. — 1) Gedichte. Nrnb. 1812. 8. — 2) Die Schlacht bei St. Jacob an der Birs im J. 1444. Ein historisches Gedicht in 4 Gesängen. Basel 1817. 8. — 3) Bavaria, oder Volkslieder und Gedichte vaterländischen Inhalts. Erstes, zweites Heft. München 1817. 1819. 8.

Vgl. Gradaer 4, 267 ff. — Schaden, gelehrtes München. — Nekrol. 11, 989.

323. **A. Brack:** Poetische Versuche. Kempten 1814. 8.

§ 300.

Oberrhein. Würtemberg. Baden. Pfalz.

Elsass vgl. §. 307.

1) Taschenbuch für edle Weiber und Mädchen, mit Beiträgen von Posselt, Pfeffel. A. Lafontaine, Wilhelmine Müller geb. Maisch, Buri u. a. Karlsr. 1801—1807. 12.

2) Iris. Ein Taschenbuch für 1803—1813. Hrsg. v. J. Jacobi. Zürich 16.

3) Taschenbuch der Grazien für 1805—1808. Von Just. Lafontaine. Mannheim 12.

4) Heidelberger Taschenbuch. Herausg. von A. W. Schreiber. Für d. J. 1810—1811. Mannheim 16. — Für 1812. Tübingen 12.

5) Taschenbuch für Freunde und Freundinnen des Schönen und Nützlichen auf das J. 1812—14. Mit Beiträgen der vorzüglichsten deutschen Schriftsteller. Mannheim 16.

324. **Karl Gottlieb Kapf**, geb. 20. April 1772 auf dem Blaufarbenwerk bei Kloster Wittichen in Schwaben, wurde Actuar zu Esslingen, dann Schauspieler und darauf wieder Actuar zu Esslingen, 1793 Secretair des Landrats v. K., hierauf bei der Organisationscommission in Neuschlesien angestellt, Assistent b. d. k. Cämmereiregistratur, Kreiscalculator in Breslau, wo er als Regierungsrat im Jahre 1839 starb. — 1) Lina v. Waller. Ein Trauerspiel (nach Schillers Kabale und Liebe.) 1790. 8. — 2) Episoden der schlechten Vernunft aus einem Ex-Illuminaten-Brevier. 1790. 8. — 3) Karl v. Morberg. Ein Roman. Esslingen 1792. 8. — 4) Die schwarzen Frauen. Lustspiel n. d. Französ. 1792. 8. — 5) Lüder v. Wülfingen. Ein Ritterroman. Bayreuth 1793—1794. II. 8. — 6) Erstlinge meiner Muse. (Gedichte.) Breslau 1796. 8. — 7) Die Schwaden, ein bergmännisches Schauspiel [mit Liedern für Bergleute, meistens von seinem Bruder Friedrich Kapf.] Breslau 1798. 8. — 8) Blumensträusse, ein Geschenk für Fühlende, auf das Jahr 1799. Breslau 8. — 9) Julius. Eine Blüte der Phantasie (Erzählung). Bresl. 1800. 8.

Vgl. Schummel, Bresl. Almanach f. 1801 S. 285—292.

325. C. G. Kapf: Gedichte. 1801. 8.

326. E. C. Kleinschmidt, geb. 1764, † als Kirchenrat zu Heidelberg 13. Mai 1847 im 52. Dienstjahre. — *Wär ich ein muntres Vögelein, Ich süng' im goldnen Morgenschein* (zuerst gedr. in Mohrs Niederrhein. Taschenb. 1800. S. 173).

Vgl. Nekrol. 15, 919. Hoffmann v. F. volkst. Lieder. Nr. 886.

327. Joh. Mich. Afsprung, geb. 25. Oct. 1748 zu Ulm; besuchte das Gymnasium, nie eine Universität; seit 1770 Lehrer in Wien, Dessau, Amsterdam und andern Orten, 1779 auf der Stadtcanzlei in Ulm beschäftigt, gieng 1782 nach Heidelberg, 1791 nach St. Gallen, später nach Lindau; eine Zeit lang Prof. am Seminar zu Reichenau in Graubünden; Secretär des Regierungstatthalters in Zürich; im Nov. 1807 als Prof. der griechischen Sprache nach Ulm berufen, wo er 21. März 1818 starb. — 1) Ode an das gute Volk des Cantons Appenzell A. R. St. Gallen. 1786. 4. — 2) Ode auf den 4. Julius. 1789. 4. — 3) Reime. St. Gallen 1806. 8.

Vgl. Weyermann 1, 14—18.

328. Friedr. Ludw. Wagner, geb. 22. Juli 1764 zu Seeheim bei Darmstadt, besuchte das Gymnasium zu Darmstadt, studierte seit 1782 in Giessen Theologie, seit 1786 in Hachenburg Hofmeister, dann Vorsteher einer Erziehungsanstalt für Knaben, später Lehrer an der Mädchenschule in Darmstadt, 1794 am Gymnasium Conrector und seit 1799 auch Professor an der Kriegsschule, daneben 1802 Garnisonsprediger, 1808 Hofbibliothekar und 1806 Kirchenrat; † 13. Nov. 1835. — 1) Lehren der Weisheit und Tugend, in Fabeln, Erzählungen und Liedern. Leipzig 1792. 8. (Ein oft aufgelegtes Schulbuch, das in mehr als 100,000 Exemplaren verbreitet ist. Die Auflagen sind bei Scriba 1, 412 verzeichnet.) — 2) * Ewiger Musenalmanach junger Germanen. Leipz. 1806. Zw. Aufl. 1808. — 3) Frische Proben teutscher Dichtkunst aus dem 13. Jh. oder Hugo von Trymberg und sein Werth, mit Auszügen aus Manuscripten der grossherz. Bibl. in Darmstadt (Wielands Merkur 1808. St. 4. S. 250—276. — 4) * Neues evangel. Gesangbuch für das Grossherzogthum Hessen. (Herausgegeben). Darmst. 1811.

Vgl. Scriba 1, 411—413. Nekrolog 13, 1000—1007 (von dem Sohne K. Wagner).

329. Karl Heinr. v. Imhof: 1) Reime und Vignetten. Pforzheim 1801. 8. — 2) Gedichte. Karlsr. 1808. 1 Bl. und 239 S. 8.

330. Franz Karl Hiemer, geb. 1767 im Würtembergischen; zum Theologen bestimmt, wählte in der Karlsakademie das juristische Fach, wurde dann Maler, Schauspieler, Officier, Kunsthandlungscommis, abermals Maler, Unternehmer einer Unterrichtsanstalt für Mädchen, Consistorialcanzlist, zuletzt Secretär bei der Oberrechnungskammer in Stuttgart, wo er 15. Nov. 1822 starb. — 1) Adolf und Klara, oder die beiden Gefangenen; Schspl. in 1 A. nach Marselier. Stuttgart 1801. 8. — 2) Dies Haus ist zu verkaufen; Oper in 1 A. nach Duval. Stuttgart 1801. 8. — 3) Das Singspiel; ein Singspiel in 1 A. Stuttg. 1801. 8. — 4) Dramatische Bagatellen aus dem Französ. (1—3). Stuttgart 1801. 8. — 5) Das Fest der Grazien; ein Prolog. Stuttg. 1807. 8. — 6) Die Rückkehr; ein Lustspiel in 1 A. Stuttgart 1807. 8. — 7) Die Verkleidung; Lustspiel in 1 A. nach Gersin. Stuttgart 1807. 8. — 8) Vetter Jacob; Oper in 2 A. nach Bouilly. Stuttgart 1807. 8. — 9) Apollos Wettgesang; kom. Oper in 3 A. n. d. Franz. Stuttg. 1807. 8.

Von Hiemer sind die Lieder *Schön ist's, unterm freien Himmel*; zuerst im Taschenb. für Freunde des Gesanges. Stuttgart 1796. 2, 131. — *Schlaf, Herzenssöhnchen, mein Liebling bist Du*, zuerst in der Beilage zur Zeitung f. d. eleg. Welt 1812.

331. Karl Edmund: 1) Morgenfeier. Mannheim 1803. — (Gedichte und Probe einer Uebers. Dantes, die Hölle.)

332. Gedichte von Schoder. Tübingen 1805. 8.

333. Poetische Versuche von Paul Imm. Lödig. Karlsr. 1806. 8.

334. Gedichte von Fr. Pazzi. Mannh. 1806. 8.

335. Hinterlassene Gedichte von **W. Caersten**. Karlsr. 1808. 8.

336. **Fr. Dav. Gräter**, geb. 22. April 1768 zu Schwäbisch Hall, wurde 1789 unterer Lehrer am dortigen Gymnasium, 1793 Conrector, 1797 Professor, 1804 Rector und Oberinspector des Contuberniums in Hall, 1818 Rector und Pädagogarch in Ulm, 1826 als Rector in Ruhe gesetzt, lebte seitdem in Schorndorf (Würtemberg), wo er 2. Aug. 1830 starb. — 1) Kunigunde von Hoheneck, eine Rittergeschichte aus dem 13. Jh. 1799. — 2) Bardenalmanach der Deutschen. Neustrelitz 1802. — 3) Lyrische Gedichte. Heidelb. 1809. 8.

Vgl. Nekrol. 8, 969—971. Ueber seine deutsch-philologischen Zeitschriften im VIII. Buche.

337. **J. K. Dav. Paul Reimold**: 1) Der Friede, ein Lehrgedicht in 8 Gesängen. Heidelb. 1809. 8. — 2) Lyrische Gedichte und Briefe. Heidelberg 1818. II. 8.

338. **Karl Theod. Beil**, war, wie es scheint, ein Sohn des Schauspielers und Dichters Joh. Dav. Beil (§. 258, 621. Bd. 2, 1066) in Mannheim. Ueber sein Leben konnte ich nichts ermitteln. — 1) Gedichte. Mannh. 1810. 8. Zweite Ausgabe Mannheim 1816. 110 S. 8. — 2) Raphael v. Aquillas, oder Tugend gegen Verhängniss; Trag. in 4 Abth. Mannh. 1819. 8. — 3) Alexander von Macedonien; dramatisches Gedicht in 4 Abtheil. Mannh. 1821. 8. rep. Mannheim 1826. 8. — 4) Vergeltung; Drama in 3 Abtheil. Mannheim 1826. 8.

339. **Karl W. Fr. L. Frhr. v. Drais** von Sauerbronn, geb. 23. Sept. 1755, studierte in Erlangen und Altorf Rechte, verbrachte den Winter 1776 in Wien, um den Reichshofratsprocess zu studieren und kam 1777 an den Hof des Markgrafen von Baden, wurde Assessor beim Regierungs- und Hofgerichtscollegium, dann Kammerherr und Ephorus des Gymnasiums, 1787 Mitglied der Polizeideputation, wobei ihm namentlich die Leitung der Armenanstalten zufiel. Geschäftsüberladung schwächte seine Gesundheit, er liess sich deshalb aufs Land versetzen, wurde 1790 Obervoigt zu Kirchberg in der Grafschaft Sponheim, wo er durch französische Auswanderer und Truppenmärsche mit seiner Gemeinde sehr litt. 1794 wurde er mit den übrigen badischen Staatsdienern entlassen, worauf er nach Durlach zog und privatisierte. 1797 wurde er Polizeidirector zu Rastadt; in diese Zeit fiel der Congress und der Gesandtenmord. Später wurde er Geh. Regierungsrat in Karlsruhe und Chef der Polizei. Als Occupationscommissar von Breisgau und der Ortenau erwarb er sich um Volk, Institutionen und Regierung ausgezeichnete Verdienste und wurde deshalb zum wirkl. Geheimen Rat in Freiburg ernannt, 1808 Oberhofrichter und 1810 nach Mannheim versetzt, wo er am 2. Febr. 1830 starb. — Gedichte (von 1780—1810). Mannheim, T. Löffler 1811. 150 S. 8.

Vgl. Nekrolog 8, 108—114. Der Sohn des Dichters, Frz. H. Georg, geb. 1783, gest. als Forstmeister 12. Dec. 1851, war Erfinder der Lauf- und Fahrmaschine Draisine. Nekrolog 29, 1279.

340. **Alois Franz Jos. Dumbeck**, geb. zu Mingolsheim bei Bruchsal; Prof. am Gymnasium zu Köln. Geburts- und Todestag sind unbekannt. — 1) Gedichte. Freiburg 1814. 8.

341. **Karl v. Beulwitz**. — Gedichte. Mannh. 1814. II. 8. rep. 1823. II. 8.

342. **August Mayer**, Bruder des Dichters Karl Mayer (Buch VIII), wurde ein Opfer des Feldzugs nach Russland, von wo er nicht wiederkehrte. Von ihm zerstreute Gedichte.

§. 301.

Mittelrhein. Hessen. Nassau.

343. **Joh. Fr. Emmerich**, geb. 21. Febr. 1773 zu Wetzlar, studierte die Rechte, gieng mit dem General Hoche als Secretär nach Mainz; nach dessen Tode kurze Zeit Employé beim französ. Generalstabe. Ein Brief über die

Bedrückungen im niederrhein. Departement, den er in Archenholz' Minerva veröffentlichte, veranlasste den franz. Generalcommissair Jollivet, ihn zu verhaften, seiner Papiere zu berauben und über den Rhein deportieren zu lassen. Diese Behandlung und die Wahrnehmung von Anstalten, ihn unterwegs zu ermorden, erschütterten ihn so sehr, dass er in gänzliche Verstandszerrüttung verfiel. Nach irren Wanderungen kam er in Würzburg an, wo er im Juliushospital 17. Nov. 1802 starb. — 1) Graf Lilienhain, ein psychologischer Roman. Baireuth 1795. 8. — 2) Gedichte. Mannheim 1799. 8. rep. 1802. 8. — 3) Briefe eines Marseillers während der letzten Begebenheiten bey der Sambre und Maas-Armee bis an Hoche's Tod. Hrsg. v. J. F. Emmerich. Hamburg und Altona 1799. 8. — 4) Blick in die Zukunft bei dem Lüneviller Frieden. Mainz 1801. 8.

Vgl. Baader 2, 1, 41.

344. **Niklas Müller**, geb. 14. Mai 1770 zu Mainz, Maler; 1793 als französ. Soldat nach Paris; bewegtes Leben; 1802 Prof. der artist. Aesthetik am Lyceum zu Mainz, 1805 Conservator der städtischen Gemäldegallerie; † als Zeichenlehrer und Prof. am Gymnasium zu Mainz 14. Juni 1851. — 1) Die Aristokraten in der Klemme, die Aristokraten auf dem Lande. Zwei Lstsp. in 3 A. Strassb. 1794. 8. — 2) Die Opfer des Fanatismus an der Loire, und Gabieu, der Räuberhauptmann. Zwei Dramen in 5 A. Strassb. 1794. 8. — 3) Gedichte. Erster Bd. Mainz 1810. 8. — 4) Liederbuch für die Veteranen der grossen Napoleonsarmee von 1803—14. Mainz 1837. 8.

Vgl. Nekrolog 29, 450—460.

345. **Franz Wilh. Jung**, geb. im Dec. 1757 zu Hanau (nicht 1758 zu Aarau), lebte 1786 als Hofmeister daselbst, dann als Hofrat zu Homburg v. d. H., gieng 1798 nach Mainz, wo er verschiedene Aemter bekleidete, bis er, über die französischen Gewaltthätigkeiten empört, dieselben niederlegte, worauf er amtlos zu Frankfurt lebte. 1814 erhielt er die Stelle eines Generalsecretärs des Departements zum Donnersberg, übernahm nach Aufhebung derselben noch andre Geschäftsleitungen in demselben, lebte dann, durch Abnahme der Sehkraft dazu genötigt, im Privatstande zu Mainz, wo er 25. Aug. 1833 starb. — 1) *Rousseau vom gesellschaftlichen Vertrage, a. d. Französ. übersetzt. Frkf. 1800. 8. — 2) *Ueber das Uebel auf Erden. Frkf. 1807. 8. — 3) Ossians Gedichte, übers. Frkf. 1808. III. 8. — 4) Erinnerungen an Joh. Casp. Lavater. Frkf. 1812. 8. — 5) Klara, ein Gedicht. Frkf. 1814. 8. — 6) Odmar. Ein dramat. Gedicht. Heidelb. 1814. 355 S. 8. Zweite unveränderte Ausg. Mainz 1821. 8. — 7) Heinrich Frauenlob, ein Gedicht. Zw. Ausg. Mainz 1819. 8. — 8) Ideen über Kirche und Kirchengebräuche. Berlin 1815. 8. — 9) Deutsches Reimwörterbuch. Leipzig 1834. 8.

Vgl. Scriba 1, 170. 2, 361.

346. **Georg Chrn. Ldw. Lindenmeyer**, geb. 18. April 1762 zu Grünstadt, war längere Zeit Notar zu Wörrach in Rheinhessen, dann zu Zweibrücken, wo er 17. Juni 1820 starb. — Gedichte. Offenbach 1803. 8. Koblenz in der Lassaulx'schen Bchh. 1805. 8. (Unter der Vorrede: Werrstadt, Departement vom Donnersberg, in Plüvios 11. Febr. 1803. — Vermischte Gedichte. Episteln. Erzählungen und Sinngedichte. Räthsel und Charaden.) *Nachdruck* 1806.

Vgl. Scriba 2, 455 (wo er irrig Joh. Chr. L. genannt wird.)

347. **Stanisl. Schmitt**, geb. 12. Sept. 1766 zu Abtei Schönthal, stud. Rechte, war substituirter Staatsprocurator zu Trier und dann Advocat zu Kreuznach. — 1) Gedichte. Frankf. 1803. 8. *Kreuznach 1804. 8.* — 2) Feldblumen; eine Saml. v. Poesie für Freunde der ländl. Natur. Kreuznach. 1808. 8. — 3) *Hildegarde, die Gemahlin Karls des Grossen; ein episches Gedicht in 16 Gesängen. Kreuznach 1811. III. 8. — 4) Zenobia, oder der Triumph des Kreuzes; episches Gedicht. — 5) Der neue Ortsherr, Drama.

Vgl. Guden 3, 156.

348. **Gottlieb Ant. Chr. Niemeyer**, geb. 28. Dec. 1783 in Halle, war Prof. am Cadetteninstitute in Kassel. — 1) Gedichte von G. A. Chr. Niemeyer und

K. A. Döring. Halle 1803. 8. — 2) Luise. Roman. Leipzig 1804. 8. — 3) Der Mann aus dem Grabe. Leipz. 1804. 8. — 4) Reliquien von Wilhelm und Lina. Leipz. 1805. 8. — 5) Leonardo. Kassel 1812. 8. — 6) Trost und Erhebung. Kassel 1814 8. — 7) Der Jahrestag des Einzuges in Paris, Schauspiel in 1 A. Kassel 1814. 8. — 8) Der Sieg; Vorspiel. Kassel 1815. 8. —

349. **Philippine von Calenberg**, geb. 14. Dec. 1765 zu Kassel, Tochter eines hessischen Obersten, lebte meistens in Kassel und in engem Freundschaftsverkehr mit E. O. v. d. Malsburg, dem sie nach Dresden folgte, wo sie auch mit Loeben genauer befreundet wurde. Nach Malsburgs Tode zog sie sich nach Obernkirchen in Schaumburg-Lippe zurück, wo sie Stiftsdame war, und erschien mitunter am Hofe zu Bückeburg. Sie starb zu Obernkirchen 20. Sept. 1848. — 1) Reseda. Neujahrsgeschenk für 1807. Kassel 1807. 8. — 2) Poetischer Nachlass von Ernst G. O. Frhrn. v. d. Malsburg nebst Umrissen aus seinem inneren Leben. Von P. C. Kassel 1825. 8. — 3) Zerstreute Gedichte unter dem Namen **Klytia**.

Vgl. Schindel 1, 88. 3, 59. — Nekrolog 26, 622 und 2, 909.

350. **Joh. Jos. Pfeiffer**, geb. 1771; † als Generalsecretär der Mairie zu Bonn 17. Oct. 1808. — 1) Die Karolinger; Trspl. in 5 A. Köln 1807. — 2) Gedichte. Köln 1808—9. II. 8. — 3) Ino; lyr. Drama in 3 A. Köln 1809. 8. —

351. **Markus Theod. v. Haupt**, geb. 2. Febr. 1782 zu Mainz; seit 1802 Advocat zu Aschaffenburg, 1805 zu Erbach, 1807 zu Darmstadt; Tribunalrichter zu Düsseldorf; 1820 Oberlandesgerichtsrat zu Trier; zog sich 1827 in das Privatleben nach Mainz zurück; gieng nach der franz. Julirevolution nach Strassburg und von da nach Paris, wo er Ende Mai oder Anfang Juni 1832, wahrscheinlich aus Mangel an Subsistenzmitteln, sich erschoss. — 1) Blüthen aus Italien. Darmstadt 1808. II. 8. — 2) Tasso's Nächte, übers. Darmstadt 1808. 8. — 3) Blüthenkränze. Hamb. 1811. 8. — 4) Monatrosen. Düsseld. 1817. 8. — 5) Aehrenlese aus der Vorzeit. Elberf. 1817. 8. — 6) Skizzen. Düsseld. 1819. 8. — 7) Mechtilde; hist. romant. Gem. deutscher Vorzeit, in 5 Abtheil. Köln 1821. 8. — 8) Epheukränze. Trier 1824. 8. — 9) Schauspiele. Mainz 1825. II. 8. — (Harlekins Tücke. — Katharina v. Kurland. — Ali Pascha. — Ahasverus der nie Ruhende. — Der Unbekannte. — Der Retter wacht. — Die Abenteuernacht.) — 10) Unsere Vorzeit. Frkf. 1828. IV. 8. — 11) Tell, histor.-romant. Oper. Mainz 1829. 8. — 12) Die Freiensteiner; Novelle. Mainz 1830. 8.

Vgl. Nekrol. 18, 944 ff. Scriba 1, 133. 492. 2, 292 ff.

352. **Karl Wilhelm Justi**, geb. 14. Jan. 1767 zu Marburg, studierte das Theologie; 1790 Pfarrer an der luther. Kirche, 1793 auch Prof., 1801 Archidiakonus, 1802 Consistorialrat und Superint., 1814 Oberpfarrer; † 7. Aug. 1846. — 1) Gedichte. Marb. 1808. 8. rep. Siegen 1811. 8. — 2) Gedichte. Neue Sammlung. Leipz. 1830. 8. rep. Marb. 1835. 12.

Vgl. Strieder 18, 276. Justi 320—331.

353. **Joh. Frz. Beyer**: Sinngedichte. Herborn 1809. 8.

354. **Gottlieb Mart. Wilh. Ludw. Rau**, geb. 3. Oct. 1779 zu Erlangen, wo sein Vater Prof. d. Theol. war, stud. seit Ostern 1797 das. Medicin, promovierte 1800; habilitierte sich als Privatdocent, 1801 Leibarzt des Grafen Görtz zu Schlitz, auch Physikus, 1813 Hausarzt des Herrn v. Riedesel und Physikus in Lauterbach, 1824 erster Physikus zu Giessen, † 22. Sept. 1840. — 1) * Romantische Darstellungen aus der Familie Lindau. Koburg 1798. 8. — 2) * Franzesko Zodalini. Leipz. 1804. 8. — 3) Gedichte. Giessen und Darmst. 1809. 8. rep. Darmst. 1814. 8. — 4) Auch belletristische Beiträge zu Zeitschriften und Taschenbüchern, besonders unter dem Namen Albr. Mor. Rose. Ausserdem viele medicinische Schriften.

Vgl. Scriba 1, 306. 2, 574.

355. **Gerhard Friedrich**, geb. 2. Jan. 1779 zu Frankfurt, Prediger daselbst; † wann? — 1) Lyrische Gedichte; m. Musik. Frkf. 1809. 8. — 2) Libellen; Erzählungen und Gedichte. Frkf. 1814. rep. 1817. 8. — 3) Luther; historisches Gedicht in 4 Gesängen (in Octaven). Frkf. 1818. 4. Dritte Auflage 1830. 8. — 4) Gustav Adolfs Heldentod für Deutschlands Freiheit; histor. Gedicht in 4 Gesängen. Kassel 1833. 8.

356. **Joh. Heinr. Voss**, war Prediger in Stade, Detmold und Siegen; starb 5. Apr. 1820. — 1) Vermischte Gedichte oder Knospen meiner Muse, nebst einer Ode Tuisco's Söhnen gewidmet von Johann Heinrich Voss. Siegen 1810, Müller & Co. 8.

Vgl. Blätter f. literarische Unterhaltung 1858. S. 870.

357. **Heinr. Cayrim**: Gedichte. Marb. 1811. 8. rep. 1813. 8.

358. **August Fresenius**, geb. 25. Apr. 1789 zu Friedberg in der Wetterau, stud. seit 1811 in Giessen und Heidelberg Theologie, 1813 Rector der Schule zu Homburg v. d. H., wo er am 8. Dec. 1813 starb. — 1) Gedichte. Darmst. 1812. 8. — 2) Hinterlassene Schriften, hrsg. v. Fr. Baron de la Motte-Fouqué. Bd. 1. (Thomas Aniello. Trsp.) Frkf. 1813. 8.

359. **Joh. Nik. Andr. Wiss** (? † als Rector in Schmalkalden um 1816). — 1) Gedichte aus dem Nachlass, hrsg. v. *Kasp. Chr. Gottlieb Wiss.* Schmalkalden 1816. 8.

§. 302.

Mitteldeutschland. Sachsen. Thüringen. Anhalt.

360. **Chr. Gottlob Otto**, geb. 16. Dec. 1763 zu Hohenstein im Schönburgischen, Conrector in Bautzen, starb als Prof. der Mathematik an der Fürstenschule zu Meissen 20. April 1826. Von ihm ist das Lied: *Im Kreise muntrer kluger Zecher.*

Vgl. Nekrolog 4, 278—83.

361. **Karl Fr. Aug. Meisner**, geb. 6. Jan. 1765 zu Ilfeld, † als Prof. der Naturgeschichte in Bern 12. Febr. 1825. Mitherausgeber der Alpenrosen (§. 297), die viele Beiträge von ihm enthalten.

Vgl. Annalen der allg. schweiz. naturforsch. Gesellsch. Bd. 2 (1825). Heft 2. — Alpenrosen 1826. — Nekrol. 3, 311—325.

362. **L. Klein**: Blumen (Gedichte), gesammelt. Altenburg 1799. IV u. 274 S. 8. Neue Aufl. Leipz. 1808. 8.

363. **Christian Aug. Heinr. Clodius**, geb. 21. Sept. 1772 zu Altenburg, Sohn des Christian August Clodius (§. 200, 544), der 1784 starb, wurde auf dem böttcherschen Institut vorgebildet, bezog in seinem fünfzehnten Jahre als 'frühzeitiges Genie' die Universität Leipzig, wo er Humanitätswissenschaften und Rechte studierte, und habilitierte sich 1795 als Privatdocent in der philos. Facultät; 1800 ausserordentlicher, 1811 ordentlicher Professor der prakt. Philosophie in Leipzig, wo er 30. März 1836 starb. — 1) Gedichte. Leipz. 1794. 8. — 2) *Lafontaine's Fabeln. Neu bearb. Leipz. 1803. III. 8. — 3) Der Ruhm des Hauses Habsburg-Lothringen (Stanzen). 1804. — 4) Entwurf einer systematischen Poetik, nebst Collectaneen zu ihrer Ausführung. Leipz. 1804. II. 8. — 5) Fedor, der Mensch unter Bürgern; Bruchstücke aus dem Leben eines Officiers. Leipz. 1805. II. 8. rep. 1815. II. 8. — 6) Vaterlandshymne für die Sachsen. 1807. — 7) Grundriss der allgemeinen Religionslehre. Leipz. 1808. — 8) Fausts Schatten. 1809. — 9) Seumes Spaziergang nach Syrakus. *Vierte Auflage. Leipz. 1810. — 10) Seumes Gedichte. *Vierte Aufl. Leipz. 1815. — 11) Gott in der Natur, in der Menschengeschichte und dem Bewustsein. Lpzg. 1818—22. IV. 8. — 12) *Klopstocks Nachlass. Leipz. 1821. II. 16. — 13) Eros und Psyche. Ein Gedicht in 12 Gesängen (hrsg. v. Wilh. Crusius). Leipz. 1838. 8.

Vgl. Nekrolog 14, 281—286.

364. **Aug. Herm. Niemeyer**, geb. 1. Sept. 1754 zu Halle, 1807 Kanzler der Universität Halle; † 7. Juli 1828. — 1) Gedichte und Oden. Leipz. 1778. 4. (Darin 36 Oden in Klopstocks Manier. — Abraham auf Moria, relig. Drama f. Musik. — Lazarus oder die Feier der Auferstehung; rel. Drama f. Musik. — Thirza und ihre Söhne; relig. Drama f. Musik.) — 2) Religiöse Gedichte. Halle 1814. 8. rep.: Geistliche Lieder, Oratorien und vermischte Gedichte. Halle 1818. 8. rep. 1820. 8.

Vgl. Nekrol. 6, 544.

365. **Karoline Friederike v. Kamiensky**, geb. 21. Januar 1755 zu Dresden, † daselbst 25. Nov. 1813. — 1) *Meine Muse. Naumburg 1786. XXVIII u. 464 S. 8. (unter der aus Naumburg vom 1. Aug. 1786 datierten Vorr. nennt sie sich). — 2) Bei Friedrichs Urne. Naumburg 1786. 8. — 3) Luna. Für die Gönner meiner Muse. Ein Monatsblatt. Naumburg 1787—90. II. 8. — 4) Der Traum der Mitternacht, eine poet. Schilderung der thüringischen Landschaft, die güldene Aue genannt; hrsg. v. *Chr. A. Braun.* Leipz. 1806. 8.

Vgl. Schindel 1, 239 ff.

366. **Karl Fr. Werlich** (ps. Romano), geb. 12. Oct. 1782 zu Rudolstadt, studierte seit 1790 in Jena die Rechte und wurde 1792 Regierungsadvocat in seiner Vaterstadt, 1810 Kammerassessor und Kammersecretair, 1815 Land-Kammerrat, 1817 Kammerrat, 1831 Geh. Kammerrat; † 11. Oct. 1833. — Er gehörte zu den begeisterten Anhängern Schellings und sammelte, schon bevor seine äussere Stellung ihn hob, die für die Dichtung und Dichter interessierten Heimatgenossen um sich. — 1) Pierische Unterhaltungen. Leipz. 1795. 8. — 2) Leben und Liebe. Leipz. 1800. 8. — 3) Der Hausbau oder der kleine Staatsbürger. Leipz. 1804. 8. — 4) Lauretta; ein Roman. Rudolst. 1806. 8. — 5) Das Schlachtturnier, Singspiel in 1 A. (comp. v. T. M. Eberwein). 1809. — 6) Amaranth; erster bis dritter Abschnitt. Rudolst. 1810. 8. — 7) Amor und Psyche; lyr. Drama in 4 A. Rudolst. 1816. 16. — 8) Nachhall der Lieder der Nibelungen. Rudolst. 1818. 8. — 9) Die Bildweihe, oder der Frevel an dem Heiligen; Trsp. in 5 A. Rudolst. 1832. 8. — 10) Die Apotheose des Alciden (über der Composition starb Traug. Max. Eberwein 2. Dec. 1831 in Rudolstadt).

Vgl. Nekrolog 11, 664—71. 9, 1010 f.

367. **Friedrich Heinrich Bothe**, geb. 1771 zu Berlin, stud. zu Halle Philologie, wurde Mitglied des Seminars für gelehrte Schulen zu Berlin, privatisierte dann dort, zu Heidelberg, Mannheim und zu Leipzig, meistens mit Ausgaben lateinischer und griechischer Schriftsteller beschäftigt. — 1) Volkslieder nebst andern Stücken. Berl. 1795. 8. — 2) Vermischte satirische Schriften. Leipz. 1803. 8. — 3) Frühlings-Almanach. Berl. 1804. 16. (Mit Beiträgen von Müchler, Langbein, Natalie (Charlotte v. Ahlefeld), Gramberg u. a.) — 4) Rosaura. Berl. 1807. 8. — 5) Emma, Rosauras Schwester. Berl. 1808. 8. (Darin S. 399 ff.: Berliniade: *Unter den Akazien Wandeln gern die Grazien.* Mel. v. Wilh. Bach, geb. 1759, † 25. Dec. 1845.) — 6) Schauspiele. Mannh. 1822. 8. (Der Oidipiden Fall oder die Brüder, dramat. Gem. aus der Griechenwelt, in 5 A. — Monimia, Trsp. in 5 A. nach Otway. — Die Männerschule, nach Molière.) — 7) Neuere Schauspiele und Cantaten. Halberst. 1824. II. 8.

368. **Alb. Klebe**, geb. 21. Sept. 1769 (nicht 1779) zu Bernburg, stud. in Halle 1792—95, wurde 1803 Prof. in Würzburg, 180? nach München versetzt, 1826 ord. Prof. der Geogr. u. Statistik das., wo er im December 1842 starb. — 1) Erzählungen. Magdeb. 1798. II. 8. (I.: Julie Kanowska und Alexander Wielenki. II.: Constanze.) — 2) Dies Haus ist zu verkaufen; Lustsp. (n. d. Frz.) in 1 A. Frkf. 1802. 8. — 3) Redigierte 1807—1820 die baierische Nationalzeitung. — 4) Flora. Zeitschr. von 1820—1831. München 4. (Angekauft u. fortgesetzt von Birch, dem Manne der Birch-Pfeiffer.)

Vgl. Schaden, gel. München. — A. G. Schmidt 174. — Nekrolog 20, 947.

369. **Gottlob Adolf Ernst von Nostitz** und Jänkendorf (ps. **Arthur v. Nordstern**), geb. 21. April 1765 zu See in der Oberlausitz; sächs. Conferenzminister und Geh. Rat, seit 1832 auch Landesgrossmeister der Freimaurerlogen zu Dresden; † 15. Oct. 1836 zu Oppach. — 1) Preis der Dichtkunst, ein musikalisches Gedicht vom Domherrn von Nostitz, Musik von J. G. Schicht. Leipzig 1796. 4. (Das Lob des Gesanges, Gesellschaftslied, Mel. v. Rhigini. 1806, von Himmel 1798: *'Hebe! sieh in sanfter Feier'*.) 2) *Gesänge der Weisheit, Tugend und Freude, für gesellige Kreise. Dresd. 1802. 8. — 3) *Valeria; ein romant. Gedicht in 4 Gesängen nach Florian. Dresd. 1803. 8. (Anonym.) — 4) *Sinnbilder der Christen, erklärt. Leipzig 1818. 4. — 5) *Gemmen; gedeutet von Arthur v. Nordstern. Leipz. 1818. 8. — 6) *Irene; fünf Gesänge. Leipzig 1819. 8. — 7) *Kreiss sächsischer Ahnfrauen. Leipzig 1819. 8. — 8) *Erinnerungsblätter eines Reisenden im Spätsommer 1822. Leipzig 1824. 8. — 9) *Anregungen für das Herz und das Leben (Gedichte). Leipzig 1825—1826. II. 8. — 10) *Blicke der Vernunft in das Jenseits (Gedicht). Dresden 1833. 8.

Vgl. Nekrolog 14, 618—621.

370. **Karl Giese**: 1) Die Morgenfeyer. Ein Geschenk für Freunde der Natur. Leipzig 1800. 190 S. 8.

Lyrische Situationen, aus eigner Empfindung und aus der Seele des Jünglings, des Mädchens, des Fürsten, des Landmanns, des Jägers u. s. w. ohne individualisierten Charakter im Einzelnen und ohne Rundung des Ganzen.

371. **Fr. Aug. Chrn. Mörlin**, war Rector in Altenburg. — 1) Kenotaphien; Dichtungen, dem Andenken verdienter Männer gewidmet. Altenburg 1800. 8. — 2) Irene. Jena 1801. 8. — 3) Almanon und Erminia, Rache und Liebe, Schicksal und Freiheit. Eine morgenländische Erzählung aus den letzten Jahren des 18. Jh. Eisenb. 1803. 8. rep. 1807. 8. — 4) Kants Todtenfeier. Altenb. 1804. 8. — 5) Proserpina. Eisenb. 1804. 8. — 6) Erbauungsreden, gehalten im Gymnasio 1802—6. Nebst Mörlins Biographie und Todtenfeier. Hrsg. v. A. Mathiä. Altenb. 1820. 8.

372. **Friedr. Wilh. Lomler** (ps. **F. Laedes**), geb. 1. Oct. 1774 zu Ernstthal im Hildburghäusischen, † als Hofprediger zu Saalfeld am 3. Aug. 1845. — 1) Erzählungen aus dem Reiche der Wirklichkeit und Phantasie. Coburg 1800. II. 8. — 2) Gumal und Lina. Drama in 2 A. nach Lossius. Gotha 1810. 8. — 3) Fabeln in vier Büchern. Halberst. 1821. 8.

Vgl. Nekrolog 23, 662—76.

373. **C. F. Eisenhardt**: *Edwin und Sina, oder Lieder der Liebe. Altenburg 1801. 8.

374. **Joh. Gottfr. Hermes** war Diakonus zu Barby. — 1) Wiegenlieder. Zerbst 1801. 8. — 2) Barbyton. Sammlung geistlicher Lieder zur häuslichen Erbauung. Zerbst 1839. 8.

375. **Karl Schwabhäuser** (? † als Stadtgerichtscommissar zu Jena 12. März 1847). — 1) Gereimte Launen und Schnurren. Jena 1802. 8.

Vgl. (Nekrolog 25, 897.)

376. **J. Ludwig**: 1) Lieder und Gedichte für Freunde der Natur und häuslichen Glückseligkeit. Hildburghausen 1802. 8.

377. **Ernst Wedig**: Gedichte. Zeiz 1802. 8.

378. **Georg Fr. W. Thyme**, geb. 1761 zu Naumburg, † als Advocat in Sorau. — Gedichte und versificierte Uebersetzungen aus fremden Dichtern. N. Ausg. Zeitz 1803. 8.

Vergl. Möller, Zeitz S. 43.

379. **Christian Schreiber**, geb. 15. April 1781 zu Eisenach; Kirchenrat daselbst, starb wann? — 1) Harmonia, oder das Reich der Töne; ein musik. Gedicht. Leipzig 1803. 8. — 2) Gedichte. Berlin 1805. 8. — 3) Kleine Schriften. Berlin 1806. 8. — 4) Die Religion; ein oratorisches Gedicht in 2 Ges. Gotha 1812. 8.

380. **Joh. Georg Schellmeyer**, geb. 24. April 1768 zu Mühlhausen in Thüringen, 1797 Collaborator, 1798 Conrector, 1799 Rector des Gymnasiums, übernahm 1816 das Commando des Landsturms in Mühlhausen, kehrte dann zu seinem Schulamte zurück, 1827 Oberpfarrer und Superintendent zu Mühlhausen, wo er 22. Juli 1839 starb. — 1) Erzählungen und Sinngedichte. Leipzig 1803. 8. Zweite Aufl. Leipzig 1813. X und 274 S. 8. — 2) Der heilige Kampf im J. 1815; episches Gedicht. Leipzig 1816. 8.

Vgl. Nekrolog 17, 1081 f.

E. A. J. Truhart §. 307, 516.

381. **Franz Bogislaus Westermeier**, geb. 22. Aug. 1773 zu Flechtorf bei Braunschweig, † als Generalsuperintendent, erster Domprediger und evang. Bischof zu Magdeburg 1. März 1831. — 1) Magdeburgisches Gesangbuch. Magdeb. 1805. 8. (mit mehren andern bearbeitet).

Vgl. Preuss. Staatszeitung 1831 Nr. 106. Nekrolog 9, 197—200.

382. **Wilhelm Calezki**, aus dem Anhaltischen, ein Verwandter des Dichters Matthisson, dessen Manier er nachahmte. — 1) Poetische Versuche. Halle, bei Johann Christian Hendel. 1805. VIII und 117 S. 8.

Vgl. Jen. Lit. Ztg. 1805 und A. G. Schmidt 62.

383. **F. Wilh. Hölbe**: Sammlung vermischter Gedichte. Hildburghausen 1804. 8.

384. **Charlotte Tamm**, geb. 17. Oct. 1783 zu Wörlitz, Tochter des Seminarinspectors Joh. Lebr. Tamm, der wenige Wochen vor ihrer Geburt starb; die Mutter wurde bald darauf als Vorsteherin der fürstl. Töchterschule nach Dessau versetzt, wo Charlotte am 30. Oct. 1804 starb. Wenige Jahre darauf starb auch die Mutter und der Nachlass Charlottens kam an den Bruder der Mutter, den reformirten Prediger Fr. H. Scheiffler in Hamburg, der einige ihrer Lieder in Joh. Chr. Heises religiösen und moralischen Liedern (Hamb. 1810. Nr. 114. 117. 119. 121 und 148.) veröffentlichte.

Vgl. Schindel 2, 353 f.

385. **Kasp. Otto Zott** (? † als Hauptmann zu Angerburg 20. Aug. 1830.) — 1) Sinngedichte. Leipz. 1804. II. 8.

Vgl. Nekrolog 8, 973.

386. **Johann Gottfr. Petrik**, geb. 20. März 1781 zu Muskau in der Oberlausitz, studierte seit 1802 in Leipzig Rechte, verliess aber später diese Laufbahn und studierte seit 1807 in Leipzig Theologie, wurde 1810 Diakonus zu Schönberg bei Görlitz, 1819 Hofprediger in Muskau, wo er 20. Jan. 1826 starb. — 1) Die Ideale, oder Parforceritte ins Leben. Herausgegeben von J. G. Petrik. Erstes Bändchen. Leipz. 1806. 206 S. 8. — 2) Jugendphantasien (mit K. G. Prätzel). Leipzig 1805. 8. Titelaufl. Leipz. 1809.

Vgl. Otto 4, 331. — Nekrolog 3, 766—769.

387. **F. A. Ruhland**: Gedichte. Leipz. 1805. 8.

388. **F. Th. Hartert**: Gedichte. Eisenach 1805—7. II. 8.

389. **Ernst Heinr. Schwabe**, geb. 26. März 1787 zu Zittau, besuchte das dortige Gymnasium und stud. seit 1805 in Leipzig, gab dort Unterricht in der Ratsfreischule, war dann Hauslehrer in Breslau, 1811 Lehrer an der jüngst errichteten Bürgerschule in Zittau, 1813 Oberlehrer, 1818 erster Lehrer an der Freischule und † 9. Nov. 1818 in Zittau. — Aufsätze in der Zeitung für die Jugend von J. Chr. Dolz. Leipzig 1806. (Unter anderm das Lied: *Dort sinket die Sonne im Westen, Umflossen von goldenem Schein*) und in der neuen Jugendzeitung.

Vgl. Neue Jugendzeitung 1818. Nr. 140. S. 1113—1116. — Otto 4, 397. — Hoffmann v. F., Volksthüml. Lieder 1859. Nr. 225.

390. **Chn. Fr. Eisenschmidt**, geb. 31. Dec. 1763 zu Gera, Canzlist bei der reussischen Regierung zu Gera; † wann? — 1) Dichtungen. Zwickau 1806. rep. 1819. 8.

391. **Carl von B.** — Feierabende. Von Carl v. B**. Koburg und Leipzig, in der Sinner'schen Buchhandlung. 1806. 260 S. 8.

(Das Vorwort ist aus *A* vom Febr. 1806 datiert. — S. 8: Michels Traum; in Alexandrinern; die Geschichte des Stelzfusses auf der Torgauer Brücke, angeblich aus der Registratur des Rathauses zu Delitsch. — S. 83: Hans Martin; Novelle aus der Kriegszeit am Rhein 1792—93, in gereimten Amphibrachen, sog. Anapästen. — S. 122: Prinz Lieschen; die bekannte Geschichte des sächsischen Pseudo-Kurprinzen; in Alexandrinern. — S. 223 ff. kleinere Gedichte.)

392. **August Böhland**, geb. 30. März 1782 zu Budissin, Sohn eines Schusters, besuchte die Schule seiner Vaterstadt und wurde darauf Schuhmachergesell. Unwiderstehlicher Drang führte ihn den Studien zu; er kam 1804 auf das Gymnasium zu Görlitz, studierte seit 1811 in Leipzig, wurde 1815 Privatlehrer und 1818 dritter Oberlehrer in Görlitz, wo er 1849 starb. — 1) Poetische Versuche eines armen Handwerkers. Dresden *1806. 8. (Vgl. Leipz. Lit. Ztg. 1806. 2, 687 f.) — 2) Gedichte, zur Unterstützung seines Vaters herausgegeben. Budissin 1816. XVI und 135 S. 8. (vgl. Leipz. Lit. Z. 1817, 283. 2263.)

Vgl. Otto 4, 30. — Nekrolog 27, 1185 f.

393. **Joh. Fr. Tischer**, geb. 5. Aug. 1767 zu Dautschen, Prediger an verschiedenen Orten in Sachsen, 1798 zu Plauen, 1802 Dr. der Theologie, 1823 Superintendent in Pirna; † 28. Apr. 1842. — 1) Sinngedichte von Rechsit. Leipzig 1806. 8. — 2) Beobachtungen des menschlichen Herzens in Gnomen. Dresden 1829. 8. — (Ausserdem: Lebensbeschreibungen berühmter Personen: Luther, Calvin, Melanchthon, Huss, Zwingli, Wicleff, Erasmus, Hieronymus von Prag, Hutten, Oekolampadius-Hausschein.)

Vgl. Nekrol. 20, 357—361.

394. **E. Riemschneider**: Gedichte. Jena 1807. 8.

395. **Georg Karl Alex. v. Richter**, geb. 12. Jan. 1760 zu Dresden, besuchte die dortige Kreuzschule und studierte in Leipzig und Wittenberg die Rechte. Nachdem er einige Zeit Privatsecretär des Ministers Grafen v. Loeben gewesen, wurde er mit dem Titel Hofrat zum supernumeraren Assessor bei der Commerzdeputation ernannt. Um Frankreich und England zu sehen, nahm er einen anderthalbjährigen Urlaub, kehrte aber schon nach 15 Monaten im März 1806 zurück, wurde Anfang April krank und † am 18. Apr. 1806 in Dresden. — Gedichte, herausgegeben und mit biogr. Notizen begleitet von *K. Theod. Winkler.* Dresden 1807. 8.

Vgl. Heymann S. 286.

396. **Georg Karl Fr. Emmrich**, geb. 23. Jan. 1773 zu Meiningen, Sohn des Archidiakonus J. A. E., stud. seit Oct. 1791 zu Göttingen Theologie, muste, aus Mangel, die Universität schon nach 2 Jahren verlassen und die fehlenden Kenntnisse durch Privatstudium nachholen. 1795 Hauslehrer zu Langen in Hessen-Darmstadt; Nov. 1796 Tertius am Lyceum zu Meiningen, 1797 Collaborator, 1799 Conrector, 1801—9 auch Lehrer der Prinzessinnen, 1802 Hofkirchencollaborator, 1804 Hofcaplan, 1816 Hofprediger, 1827 Consistorialrat, 1830 Oberhofprediger, † 10. Mai 1837 in Meiningen. — 1) Gedichte. Meiningen, Hanisch. 1807. 8.

Vgl. Nekrolog 15, 559—566.

397. **Friedrich Matth. Gottfr. Cramer**, geb. 5. Nov. 1779 (oder 1780?) zu Quedlinburg, Sohn des Predigers Matth. Cramer, studierte 1797—1800 in Helmstedt und Halle Rechte, promovierte, war eine Zeit Referendar in Berlin und dann Auditeur beim Infanterieregimente des Grafen von Wartensleben, welche Stelle er 1805 aufgab, um sich seinen literarischen Neigungen zu überlassen. Nach der Niederlage der Preussen 1806 gieng er nach Wien, kehrte aber bald zurück und wurde durch den Minister v. Bülow im neugegründeten Königreich Westphalen als Inspector der indirecten Steuern für das Saaledepartement zu Halberstadt angestellt, ein Amt, das er noch nach der Restauration verwaltete, bis die Verhältnisse umgestaltet wurden. Dann (1818) wurde er auf Wartegeld und später in Pension gesetzt. Er

starb 13/14. Aug. 1836 in Halberstadt. — 1) *Eudomenes. Eine griechische Erzählung in 3 Büchern. Berlin 1803. 8. — 2) Themistokles. Ein Trauersp. in 3 Aufz. Quedlinburg 1804. 8. — 3) Weihegeschenk von Freunden an Freunde (mit dem Prinzen Karl v. Karolath-Schönaich, Freiherrn Alex. v. Opeln-Bronikowsky, Aug. v. Witzleben, Graf Vollrath v. Löwenstein-Wertheim). Erfurt 1804. — 4) Das Wiedersehen im Jurathale. (Erzählung.) Aus den Papieren des Herrn v. B. (in Becker's neuen Erholungen 1808. 2, 143). — 5) Der Rosenkranz. Quedlinburg 1811. 12. (Titelaufl.: Gedichte. Quedlinb. 1816.) — 6) Abenteuer in Volksmärchen. Quedlinb. 1811. 8.

Ausserdem historische Arbeiten, Biographien z. B. Denkwürdigkeiten der Gräfin Marie Aurora Königsmark, Hamanns sibyllinische Blätter u. a. Herausgeber der Zeitgenossen. — Vgl. Nekrolog 14, 505—509.

398. K. A. Heinr. Seidel, geb. zu Leipzig, kam mit seinen Eltern, sechs Wochen alt, nach Lauban, besuchte die dortige Schule und studierte in Leipzig, lebte dann als Operndichter in Lauban, später Hofgerichtssecretär in Muskau. — 1) Gedichte. Dessau 1808. 8.

Vgl. Otto 6, 410. W. v. Lüdemann, L. Schefers Biographie S. LXV.

399. Joh. Georg Eck, geb. 11. Jan. 1777 zu Leipzig, 1804 Professor das.; † 14. Dec. 1848 in Leipzig. — 1) Gedichte. Hamburg 1806. 8. — 2) Dichterische Versuche. Leipzig 1809. 8. — 3) Neue Lieder. Zweite Auflage. Leipzig 1817. 8.

Vgl. Nekrolog 26, 757—761.

400. J. Aug. Günth. Heinroth, geb. 19. Juni 1780 in Nordhausen, war Lehrer an der jakobsohnschen Schule zu Seesen, dann akademischer Musikdirector in Göttingen, wo er 21. Mai 1846 starb. — 1) Gedichte. 1. Bdchen Nordhausen 1808. — Zweite Aufl. Nordhausen 1817. 8. Göttingen 1832. 12. — 2) Die Schicksale Napoleons des Grossen nach der Feuersbrunst zu Moskau. Ein satyrisches Gedicht in 4 Gesängen. 1813. 8.

Vgl. Nekrolog 24, 1064.

401. Ernst Aug. Wilh. v. Kyaw, geb. 21. März 1771 zu Giesmannsdorf in der Lausitz, besuchte die Schule in Görlitz und studierte in Leipzig und Wittenberg Rechte. 1797 wurde er Assessor des weiteren Ausschusses zu Görlitz, 1802 Assessor des Waisenamts; † 1828 am 13. Dec. als sächsischer Kammerjunker in Görlitz. — Epigramme. Görlitz 1809. 8.

Vgl. Hall. Allg. Lit. Ztg. 1810. I, 175. — Otto, 3, 750. 4, 508. — Nekrolog 6, 980.

402. Jos. Richter: 1) Gedichte. Leipzig 1809. 8.

403. Joh. Fr. Bramigk, geb. 19. Febr. 1767 zu Köthen; Kaufmann in Bremen, Leipzig, seit 1802 in der Magdeb. Zeitungsexpedition als Secretär angestellt, lebte 1823 in Köthen; † ..... — 1) Ländliche Gesänge deutscher Dichter, gesammelt. Leipzig 1790. 16. — 2) Demetrius, ein Schauspiel nach Metastasio aufs Neue bearbeitet. Wittenb. 1791. 8. — 3) Lieder und Sinngedichte. Magdeb. 1809. 8. Zweite Auflage als Mspt. für Freunde abgedruckt. 1811. 8.

Vgl. A. G. Schmidt 45.

404. Jeremias Heinemann, geb. 20. Juli 1778 zu Sondersleben in Anhalt-Dessau, Israelit, unter der westphälischen Regierung 1808—13 Consistorialrat in Kassel, seit 1816 Vorsteher zweier Erziehungs- und Lehranstalten in Berlin. — 1) Religiöse Gesänge für Israeliten, zunächst für das weibliche Geschlecht und die Jugend. Kassel 1810. 8.; zweite Aufl. 1815. 8.; dritte Aufl. Berlin 1817. 8.; vierte Aufl. 1821. 8. — 2) Deutsche Gesänge auf alle Tage in der Woche. Kassel 1810. 8.

Vgl. Hitzig gelehrtes Berlin. — A. G. Schmidt 145.

405. Karl Rud. Aug. Flössel, geb. 25. Juni zu Bellmannsdorf, Sohn des dortigen Predigers, besuchte die Schule in Görlitz und stud. in Leipzig,

seit 1813 Pastor in Siegersdorf; starb wann? — 1) Afranische Lindenblüthen. Meissen 1810. 8. — 2) Schneeglöckchen. Görlitz 1812. 8.

Vgl. Otto 4, 96.

406. **Christoph Christian Hohlfeldt**, geb. 9. Aug. 1776 zu Dresden, seit 1819 Armenadvocat beim Appellationsgericht in Dresden, wo er 7. Aug. 1849 starb. — 1) Urania, die Jüngere, zu Befestigung des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit. Dresd. 1810. 8. — 2) Die jungen Horen. Dresd. 1811. 8. (Beide Oratorien gab K. F. Menke eigenmächtig verändert unter seinem und Hohlfeldts Namen wieder heraus: Meissen 1815.) — 3) Der Mensch. Ein Ged. v. Alex. Pope. A d. Engl. Dresd. 1822. 8. — 4) Harfenklänge. Dresd. 1823. 8. — 5) Neuere Gedichte (Harfenklänge 2. Bändchen). Dresd. 1830. 8. — 6) Zerstreute Gedichte.

Vgl. Nekrol. 27, 1232 f.

407. **Fr. Gottlieb Nagel**, geb. 1782 zu Halberstadt, stud. Theologie, diente 1815 als Freiwilliger im preuss. Heere, wurde dann Rector der Schule zu Hornburg und 1819 Prediger zu Hadmersleben im Magdeburgischen; starb als Prediger zu Brieg am 26. Juni 1847. — 1) Poesien. Quedlinb. 1811. 8. rep.: Gedichte. Quedlinb. 1816. 8. 2) Oskar und Malvina. Quedlinb. 1815. 8. — 3) Preussischer patriotischer Spiegel. Quedlinb. 1815. 8. — 4) Wundergeschichten und Legenden der Deutschen. Quedlinb. 1817. 8. — 5) Mein Ideal; poetische Epistel an Friedrich. Halberst. 1819. 8. — 6) Wundervolle Sagen und abentheuerliche Geschichten aus alter Zeit. Helmst. 1820. — 7) *Vier Wochen auf Reisen. Von (ps.) **Reichlieb Gottfr. Galen**. Halberst. 1820.

Vgl. Nekrolog 25, 934.

408. **Friedr. Wilh. Sintenis**: Gedichte. Erstes Bändchen. Leipz. 1811. XII u. 139 S. 8.

409. **Katharina Freiin v. Falkenstein**, geb. Gräfin v. König, geb. 1778 zu Venedig, wo ihre Eltern ansässig waren; kam mit diesen 1787 nach Baireut und heiratete dort den preuss. Geh. Reg.-Rat Freiherrn v. Falkenstein, mit dem sie 1800, als er die preuss. Dienste verlassen, auf seine Güter in Sachsen zog. Sie lebte um 1822 zu Bieberstein bei Freiberg. Ihr Mann starb 1842. — 1) Vergiss mein nicht. Für edle Schwestern. Dresd. 1811. 8. rep.: Kleine Gedichte. Neu verm. Ausgabe. Dresd. 1812. II. 8. (nur verschenkt).

Vgl. Schindel 1, 125 ff. Nekrol. 20, 1116.

410. **J. C. Frz. Freisleben**, geb. 21. März 1781 in Ballenstedt, Uhrmacher, besetzte sich in Dessau, wo er sich 1811 an die Privatbühne als Soufleur anschloss, 1816 bei einer reisenden Schauspielergesellschaft; seit 1821 Uhrmacher und Soufleur beim Liebhabertheater in Ballenstedt, ... — 1) Vermischte Gedichte. Dessau 1811—12. II. 8. — 2) Biographie Napoleon Bonapartes (satir. Gedicht). Dessau 1815. — 3) Bonaparte der Kleine. Dessau 1815. — 4) Die Feier des Friedens. Gedicht. Dessau 1815. — 6) Harzblumen, in welchen romantische Ansichten, Ruinen und Schlösser besungen sind. Quedlinb. 1824. 8. — 7) Schaudergemälde aus der wirklichen Welt (dritter Band der vermischten Gedichte). Leer 1828. 8. — 8) Harzfrüchte oder poetische Erzeugnisse beim Anschauen der merkwürdigsten Gegenstände des Harzes. Braunschw. 1829. 8. — 9) Eduard und Leonardo oder Abenteuer hoher Reisenden in Italien und der Schweiz; Wahrh. und Dichtung. Leipz. 1829. II. 8.

Vgl. A. G. Schmidt 101.

411. **Ferd. Gerh. Frenkel**, war Pfarrer zu Weyra. — 1) Gedichte. Neustadt a. d. O. 1812. 8.

412. **Friedr. Ant. Frz. Bertrand**, geb. 13. Mai 1787 zu Könnern im Magdeburgischen; herzogl. dessauischer Rat; lebte in Dessau noch 1830. — 1) Pyramus und Thisbe, ein musikal. Duodrama. Halle 1787. 32 S. 8. (für

Benda geschrieben unter dem Vorwort K..n im März 1787 B..nd., d. i. Könnern-Bertrand). — 2) Gedichte und prosaische Aufsätze. Zerbst 1813. 8. Gotha 1848. 8.

Vgl. Schmidt 37, 473 und oben Bd. 2, 1083.

413. **Fr. Lindemann:** 1) Lieder. Erste Sammlung. Annaberg 1813. 8. — 2) Lieder. Leiden 1814. 8. — 3) Fantasien (Gedichte). Leipz. 1826. 8.

414. **Gottw. Wilhelm Tenner**, geb. 13. Juli 1788 zu Chemnitz, wurde in Pforta gebildet, stud. seit 1808 in Leipzig Medicin und Mathematik, 1811 Baccalaureus der Medicin, 1813 Bataillonsarzt in der sächs. Landwehr, machte den Feldzug nach den Niederlanden im Frühling d. J. 1814 mit, kam bei der Teilung Sachsens 1815 in preuss. Dienste und stand als Arzt bei der Landwehr; 1821 Collaborator am Gymnasium zu Nordhausen, 1825 Lehrer der Mathematik und Physik am Domgymnasium zu Merseburg, wo er 9. Febr. 1850 starb. — 1) Gedichte, zum Besten Wittenbergs, herausg. v. Wilh. Tenner. Wittenberg 1814.

Vgl. Nekrol. 27, 113—116.

415. **Friedrich Adolph Kuhn**, geb. 2. Sept. 1774 zu Dresden, kam früh nach Freiberg, wo sein Vater Steuereinnehmer geworden war; er besuchte das Freiberger Gymnasium, stud. 1793—98 in Wittenberg Rechte, wo er mit Th. Hell und Novalis verkehrte, studierte dann in Jena noch Geschichte und Diplomatik und hörte Fichtes Vorlesungen. In Dresden, wohin er 1797 zurückgekehrt war, übernahm er die Leitung der Studien eines jungen Herrn v. Dolst aus Petersburg und arbeitete zugleich bei ältern Sachwaltern. 1803 besetzte er sich selbst als Advocat in Dresden, wo er 1849 starb. — 1) Die Lusiade von L. Camoens (in Ottaverime, mit Th. Hell. Erster Gesang). Leipz. 1802. 8. — In 10 Gesängen, übers. (mit Th. Hell). Lpzg. 1807. 8. 2) Die neue Insel. Erzählung (im Morgenbl. 1807 Nr. 159—161). — 3) Zwölf Lieder eines Sachsen, niedergeschrieben im Jan. 1814. Dresden 1814. 8. — 4) Die Mutter und ihre Söhne. Ein Gedicht. Dresd. 1816. 8. — 5) Dem Könige Friedrich August v. Sachsen, am Tage seiner Jubelfeier 16. Sept. 1818. Leipz. 1820. 8. — 6) Der Sachsenheerd. Zur Jubelfeier der goldnen Hochzeit beider Majestäten von Sachsen. Leipz. 1819. 8. — 7) Gedichte. Leipz. 1820. 8. und zerstreute Gedichte. — 8) König Otto der Sachse in Rom. (Gedicht in Stanzen, geschr. 1814, gedr. in der Urania f. 1824. S. 215—234.)

Vgl. Nekrolog 27, 1189—91.

416. **Johanne Chr. v. Bose**, geb. v. Leysser, Tochter des preuss. Kriegs- und Domainenrats Fr. W. v. Leysser in Halle († 10. Oct. 1815), dem sie das Heft ihrer Gedichte widmete: Sammlung kleiner Gedichte. Leipz. 1815. 8.

Vgl. Schindel 1, 48.

Sechstes Kapitel.

Norddeutschland.

§. 303.

Niederrhein. Westfalen. Oldenburg. Bremen. Hanover. Braunschweig und die lippischen Länder.

417. **Herm. Cludius**, geb. 27. März 1784 zu Hildesheim, stud. Phil. und Theologie in Göttingen, 1777 Prediger der Georgengemeinde in Hildesheim, feierte 1827 sein fünfzigjähr. Jubiläum und † 23. Juni 1835 zu Hildesheim. — 1) Poetische Werke. Erster Theil. Hanov. 1786. 8. — 2) Perimede, oder Hippias und Agathons Klugheitslehre. Zwei Spruchgedichte. Gotha 1803. 8. — 3) Söder, Landsitz des Grafen Moritz von Brabeck, ein moralisches Gedicht. Hildesh. 1805. 8.

Vgl. Nekrol. 13, 559 ff.

Konr. Fr. G. Schmidt, genannt Phiseldeck, vgl. §. 307, 587.

418. **Fr. Mohn**, geb. 25. Jan. 1762 zu Belbert im Bergischen, Superintend. zu Duisburg (um 1817), starb wann? — 1) Gedichte Düsseld. 1795—98. II. 8. — 2) Goldnes ABC für Jünglinge und Mädchen. Gedichte. Düsseld. 1768. 8. — 3) Goldnes ABC der Ehe. Zwei Gedichte. Düsseld. 1799. 8. — 4) Niederrheinisches Taschenbuch für Liebhaber des Schönen und Guten, f. d. J. 1799—1803 und 1805. VI. 16.

419. **Joh. Chrn. Herrmann Gittermann**, geb. 27. Juli 1768 zu Dunum in Ostfriesland; Prediger zu Emden; † 29. Januar 1834. — 1) Die beste Welt. Ein Gedicht in 4 Ges. nach *Mercier*. Norden 1799. 8. — 2) *Verse auf die Sonn- und Festtage des ganzen Jahres. Norden 1799. 8. — 3) Zwei romantische Erzählungen von Seume und Gittermann. Leipzig 1802. 8. — 4) Romantische Erzählungen. Berlin 1803. 8. — 5) Blumenstrauss. Norden 1809. 8. — 6) Gedichte. Münster 1812. 8. — 7) Ostfriesisches Taschenbuch 1813—1833. Emden und Norden. 20 Jahrgänge. 8. — 8) Religiöse Gedichte. Leipzig 1819. 8. — 9) Hosiannah, das Leben Jesu in Gesängen. Hanov. 1821. 8. — 10) Christliche Lieder. Bremen 1833. 8.

Vgl. Nekrol. 12. 86—93. G. W. Buerens Gedichte S. 119.

420. **Daniel Braubach**, geb. im März 1767 zu Bremen, seit 1795 Lehrer an der Navigationsschule in Bremen, seit 1821 Vorsteher des nautischen Instituts in Hamburg, wo er 31. Jan. 1828 starb. — 1) Poetische Versuche. Bremen 1800. 136 S. 8. rep. 1808. II. 8. — 2) Denkmal grosser Mathematiker [44 siebenz. Str.]. Bremen 1800. 38 S. 8. — 3) Kleine Gedichte. Bremen 1807. 8. — 4) Poetische Kleinigkeiten. Zw. Aufl. Hamb. 1827. 8.

Vgl. Hall. Allg. L. Ztg. 1828. Nr. 118 — Nekrol. 6, 68 ff.

421. **Rudolph Christoph Gittermann**, geb. 29. Febr. 1776 zu Dunum (Ostfriesland), Sohn des Predigers Joh. Wilh. Gittermann, jüngerer Bruder des Joh. Chrn. G. (§. 303, 419), stud. in Halle Theologie, Adjunct seines Vaters in Westeraccum. Vorsteher eines Erziehungsinstitutes in Resterhofe, dann Pfarrer daselbst bis 1813, dann in Dornum, 1825 in Eggelingen (Ostfriesland), wo er 8. Mai 1848 starb. — 1) Die Pyramide oder wunderbare Schicksale Bonapartes in den Ruinen von Memphis in Aegypten. Aurich 1800. 8. — Romantische Darstellungen. Erster Band. Norden 1802. 8. — 3) Die schöne Blondine und ihr Freier. Leipz. 1803. 8.

Vgl. Hanoversches Magazin 1849. Nr. 11. Nekrolog 26, 362—375.

422. **J. Dietr. Chrn. Lauenstein**, geb. 12. März 1776 zu Katlenburg bei Nordheim, stud. in Rinteln und Göttingen, 1800 Prediger zu Esbeck, 1815 zu Rehburg, 1821 Prediger und 1825 Superintendent zu Holtorf bei Nienburg; † 6 Juni 1843 als Superintendent zu Düshorn. — 1) Gedichte. Hanov. 1801. 8. — Zw. Aufl. Hamb. 1823. 8. — 2) Die Befreiung meines Vaterlandes. Hanov. 1813. 8.

Vgl. Rotermund, gel. Hanover. — Nekrol. 21, 1223.

423. **Ferd. Jos. Wolf**: Poetische Versuche. Elberf. 1803. 8.

424. **Nikolaus Meyer**, war Kaufmann in Bremen. — 1) Blüthen (Gedichte). Bremen 1804. II. 8. — 2) Schillers Todtenfeier zu Bremen. Bremen 1806. 8. — 3) Victor. Ein Roman in Briefen. Bremen 1810. 8. — 4) Neue Schwänke und Erzählungen. Bremen 1812. 8. — 5) Bardale. Gedichte aus der Zeit des Krieges für deutsche Freiheit. Bremen 1813. 12. — 6) Gedichte. Bremen 1814. 8. — 7) Eros. Poetisches Taschenb. f. 1831. Lemgo 1831. 12.

425. **Andreas Herrmann**: Vergissmeinnicht. Gedichte. Brschw. 1804. 8.

426. **Ferd. Dalmöller**, geb. 22. Nov. 1775 im Westfälischen, 1799 zum Priester geweiht und zum Vicar in Telgte bei Münster ernannt, 1802 Pfarrer zu Altlünen im Bistum Münster und Landdechant im Kreisse Lüdinghausen; † 8. November 1832 zu Altlünen. — 1) Katholische Kirchenlieder. Dortmund 1805. 8.

Vgl. Nekrol. 10, 1233,

427. **Joh. Gottfr. Chrstph. Nonne**, geb. zu Hildburghausen; um 1817 Rector des Gymnasiums zu Duisburg. — 1) Poetische Spaziergänge oder Wanderungen durch Duisburgs Fluren. Duisb. 1806. 8.

428. **Bernh. Schmitz**, geb. 24. Febr. 1774 zu Münster, Lehrer der neueren Sprachen in Frkfurt (1817). — 1) Gedichte. Münster 1807. 8.

429. **Friedr. Walther**, war Zuckerbäcker in Göttingen. — 1) Die Ahnfrau; dramat. Gedicht in 5 A. Göttingen 1807. 8. — 2) Christiern und Columbula [Dyveke]; histor. Trag. in 1 A.; nebst einem Prolog im Charakter der Melpomene gesprochen. Göttingen 1807. 8. — 3) Der Gang nach dem Eisenhammer; ein romant. dramatisches Gedicht in 5 A. nach der Schillerschen Ballade. Göttingen 1807. 8. — 4) Das Jawort; Lustsp. in 5 A. Göttingen 1807. 8.

430. **Joh. Heinrich Eichholz**, war Redacteur der Provinzialzeitung zu Elberfeld. — 1) Euphrosyne, oder Schönheit und Würde des weibl. Geschlechts; Gedicht. Berlin 1807. 12. — 2) Kallirrhöe; Blätter für Freunde des Wahren und Schönen. Elberf. 1808. 8. — 3) Darstellungen aus der Schweiz oder der verhängnissvolle Tag am Lowerzer See. Leipzig 1808. 8. rep. 1824. 8.

431. **Charlotte. v. Oth**, geb. Wiedemann, geb. in Braunschweig, Tochter eines Kaufmanns, Schwester des medic. Professors W. R. Chr. Wiedemann in Kiel und der Witwe des Justizrats Hufeland in Erlangen, lebte in Bern, und veröffentlichte unter dem Namen **Lotte** Gedichte in der Zeitung für die eleg. Welt (1807 Nr. 194: An Fr. Eschens Grab zu Servoz im Chamounythal), den Alpenrosen (1815—24).

Schindel 2, 72. 3, 223.

432. **Adolph Köttgen**, geb. 28. Mai 1777 zu Neviges bei Langenberg im Bergischen, Sohn eines Bäckers und bis Ende des Jahres 1798 selbst Bäckergesell, 1799 Handlungslehrling in Crefeld, erlernte die Färberei, 1802 Kaufmann in Langenberg an der Deile, wo er sich sein 'Quellenthal' gründete und am 15. October 1838 starb. — 1) Lazarus von Bethanien; dramatische Poesie. Herausgegeben von N. L. Heilmann. Duisb. und Essen 1807. 8. (Auch in 4. S. 253-293. — 2) Sieben lyrische Gedichte und acht Kapitel im Bibelstyl für die gegenwärtige Zeit. Vom Verf. des Lazarus in Bethanien. Duisb. u. Essen 1814. 8. — (Auch in 4. S. 214—249.) — 3) Die Zweifler. Dramatisches Gedicht. Elberf. 1823. 8. (Auch in 4. S. 295—409. — 4) Gedichte. Herausgeg. v. J. P. Lange, evangel. Pfarrer in Duisburg. Essen, bei G. D. Bädeker. 1839. IV. 444 S. 8. (Biographie von J. P. Lange. S. 423—444.)

433. **Joseph Ecker**, geb. 3. Mai 1774 zu Warendorf im Münsterschen, Vicar zu Borghorst, wo er 19. Sept. 1819 starb. — 1) Telynische Versuche. Münster 1808. 8.

433a. **Karl Thorbecke**, geb. 1786 zu Osnabrück, studierte in Göttingen. — 1) Gedichte. Erstes Bändchen. Göttingen 1808. 8. — 2) Melona. Göttingen 1808. 8. — 3) Bastarde. Göttingen 1808. 8. — 4) Lieder mit Compositionen. Berl. 1814. 8. — 5) Dramatische Spiele (Aruaja, Lustspiel. — Nemesis, Trsp.). Mannh. 1821. 8.

Vgl. DD. 2, 387.

433b. Romanzen und Sonette. Göttingen 1809. 8.

434. **Aug. Ant. Sarrazin**, lebte zu Gifhorn im Hanöverschen. — 1) Romanzen, Balladen und Erzählungen. Bremen 1809. 8. — 2) Der Abend am Jägerhause, eine Idylle (in der Urania f. 1819.) 8. — 3) Scherz und Ernst. Dichtungen. Braunschweig 1819. 8. — 4) Ramiro; ein romant. Epos. Hanover 1831. II. 16.

435. **Georg Ernst Wilh. Crome**, starb 3. Mai 1813 als Prediger im Hanöverschen. — 1) Gedichte. Hanov. 1811. XIV u. 202 S. 8.

436. G. A. F. Goldmann, geb. 20. Juni 1785 zu Münder bei Hanover, Prediger an verschiedenen Orten, zuletzt zu Dahlum im Braunschweigischen, wo er um 1855 starb. — 1) Zeitschrift für Poesie. Unna 1812. (Mit Beiträgen von B. H. Freudenfeld, Grf. Loeben und einer Tragödie von Goldmann: Karl V.) — 2) Lobgesang auf den heil. Anno, (§. 29, 1.) Leipz. 1816. 8.

Vgl. Guden 2, 260.

437. Ernst Wilh. Deegen, geb. im April 1780 zu Kappeln im Tecklenburgischen, 1810 Pfarrer zu Kelzenberg, 1817 zu Wülfrath, 1819 zu Ronsdorf im Reg.-Bezirk Düsseldorf; starb wann? — 1) Moralisch religiöse Gedichte. Essen 1814. 8. rep. 1822. 8.

Guden 3, 238.

438. C. F. Westphal, war Prediger im Hanöverschen. — 1) Evangelische Dichtungen. Göttingen 1815. 8.

439. Samuel Chrn. Pape, geb. 22. Nov. 1774 zu Lesum bei Bremen, † als Prediger der Gemeinde Nordleda im Lande Hadeln (Hanover) 5. April 1817. Er übte sich schon früh in den neuen Tönen der romantischen Schule. — 1) Gedichte, mit einem biograph. Vorworte von Fouqué. Tübingen 1821. 8.

§. 304.

Meklenburg. Lübeck. Hamburg. Schleswig-Holstein.

440. Justus Rud. Heinr. Kaufmann, geb. 5. Apr. 1749 zu Lauenburg, 1772 Regierungssecretär zu Ratzeburg, 1816 dän. Justizrat, auch Protonotar des Hofgerichts zu Ratzeburg; † 29. Aug. 1831. — 1) Kleine Lesereien. Schwerin 1774 (anonym). — 2) Lieder, Fabeln und Erzählungen. Cassel 1813 (anonym).

Vgl. Lübker 291. — Nekrol. 9, 767 u. 1138—1145.

441. Gottlieb Ernst Klausen, geb. 6. September 1762 zu Carlum in der Karrharde Amts Tondern, 1786 Subrector, 1789 Conrector, 1794 Rector und 1806 zweiter Prof. des Gymnasiums in Altona; † 21 Jan. 1850. — 1) Jugendbildung; ein Gedicht. Altona 1792. 8. — 2) Schlummergesang eines Skalden bey der Wiege der dänischen Prinzessin Marie Louise. Altona 1793. 4. 3) Die Liebe zum Geschäfte; Rede in Jamben. Altona 1802. 8. — 4) Der Mordbrandraub der Dänenflotte; ein histor. Gedicht. Alt. 1808. 8. — 5) Blicke in die Vergangenheit; eine poetische Rede. Alt. 1817. 4. — 6) Die Macht des Beispiels; Rede in Jamben. Alt. 1818. 8. — 7) Lyrische Gedichte verfasst und in Musik gesetzt. Hamb. 1823. 8.

Vgl. Kordes 190. — Lübker. — Nekrolog 28, 63—66 u. 974.

442. Josias Ludw. Gosch, geb. 12. Jan. 1765 zu Preetz in Holstein, stud. die Rechte, lebte als Privatmann zu Kopenhagen, Leipzig und Weimar, 1794 zu Hamburg, 1795 Hofmeister in Livland, später wieder in Altona und nach 1800 in Hamburg. 1811 wurde er wegen seiner Schrift 'Sendschreiben an die Grafen Bernstorff und Schimmelmann von einem holsteinischen Patrioten' (1810. 8. anonym) unter Anklage gestellt, im Juni zu Festungsstrafe auf königliche Gnade verurteilt, und nach Rendsburg abgeführt, wo er im Aug. 1811 starb. — 1) Der Ritter vom weissen Schwan, oder der Hof Karls d. Gr. Eine historische Erzählung. Aus dem Frz. der Gräfin v. Genlis. Hamburg 1796. III. 8. — 2) Louis und Theodor. Platonisch-lucianischer Dialog. Hamb. 1803. 8. — 3) Der unglückliche Dauphin von Frankreich. Ein dramatisches Gemälde. Hamb. 1804. 8.

Vgl. Lübker 2, 541. ff.

443. A. Wilke, (? † als Kreisphysikus zu Wittstock 18. Jan. 1844.) — — 1) Der zehnte December; Lstsp. in 1 A. Schwerin 1798. 8. — 2) Aesopische Fabeln. Dessau und Leipzig 1808. 8. — 3) Gedichte. Scherzhafte

Erzählungen und Idyllen enthaltend. Grabow 1812. 8 Bll. und 160 S. 8. (enth. auch Gedichte in Meklenburger plattdeutscher Mundart.)

Vgl. Nekrol. 22, 1012.

444. **Andreas Peter Andresen**, geb. 1. März 1771 zu Flensburg, Kaufmann daselbst, 1828 k. dänischer Agent, † als zweiter Bürgermeister zu Flensburg am 16. Oct. 1832. — 1) Liedersammlung für die Jugend. Flensb. 1798. 8. 2) Sammlung von patriotischen und gesellschaftlichen Gesängen. Flensburg 1802. 8. — 3) Feier des 2. Aprils; Cantate. Flensb. 1802. 8. — 4) Die Frühlingsfeier; Cantate, componiert von *Paulsen*. Flensburg 1803. 8. — 5) Flensburg, Elegie. Schlesw. 1804. 8. — 6) Neues gesellschaftliches Liederbuch. Flensb. 1805. 12. — 7) Zeitgedichte und Kriegslieder. Flensb. 1807. 8. — 8) Cantate zum Friedensfeste 6. April 1814; comp. von *Demuth*. — 9) Cantate zur Jubelfeier der Reformation 1817, comp. von *Demuth*. — 10) Cantate zum 100j. Jubelfeste der in Dänemark verkündeten Christenlehre 1826, comp, von *Demuth*. — 11) Kleiner Liederkranz für gesellige Cirkel. Flensb. 1827. 48 S. 8.

Vgl. Lübker 17. 764. — Nekrolog 10, 725—727.

445. **Joh. Andr. Hälsen**, geb. 17.... im Brandenburgischen, 1753 Cantor und Schulcollega, dann Conrector an der Domschule zu Schleswig, 1769 Pastor zu Bergenhusen in der Landschaft Stapelholm, † daselbst 1806. — 1) Geistliche Lieder, grösstenteils über allerhöchst verordnete neue Texte. Schlesw. 1800. 8.

Vgl. Kordes 143. Lübker.

446. **Joh. Chrn. Heinrich Schäffer** lebte 1802 in Altona und noch 1830. — 1) Vermischte Gedichte. Hamb. 1800. 88 S. 8.

447. **Detlev Fr. Bielefeld**, geb. 7. Mai 1766 zu Kiel, wo er die Schule besuchte und studierte. Von Kiel gieng er nach Jena, wurde 1794 Dr. der Philosophie und hielt als Privatdocent Vorlesungen über dieselbe. Seine Neigung und Natur zog ihn, wie es scheint, mehr zu den Männern der absterbenden als aufstrebenden Zeit, da er sich an Wieland anschloss und mit Seume und dessen Freunde Münchhausen verkehrte. Schon 1796 kehrte er nach Kiel heim und kündigte bis 1820 philosophische und declamatorische Vorlesungen an, ohne Zuhörer zu finden, was ihn, den von Haus aus reichen Mann, nicht hart traf. Härter sein Schicksal. Er wurde 1820 völlig blind. Er starb im April 1835 zu Kiel. Bedenkend, 'dass man nichts schöneres hinterlassen könne als einen unsterblichen Namen', hatte er 1830 zu einer neuen Ausgabe seines Thuiskon 500 Thaler ausgesetzt; die Erben haben indess nicht für nötig gehalten, den Thuiskon zu erneuen, auf den Bielefeld so stolz war, dass er, wenn ein ausgezeichneter Fremder in Kiel gewesen, ohne ihn zu besuchen, zu äussern pflegte: 'Der ist nun auch wieder hier gewesen, ohne den Verfasser des Thuiskon zu besuchen.' — 1) Ueber die Declamation als Wissenschaft. Hamb. 1800. 8. — 2) Teuta oder das Todtenmaal. Hamb. 1801. 8. — 3) Thuiskon. Ein Heldengedicht in 20 Gesängen. Leipzig 1802—1805. II. 8. — 4) Kalli. Ein Trauerspiel in 5 Aufz. Leipzig 1802. 8. — 5) Vorläufige Winke zu einem Kanon der Seelenlehre oder Bestaffelung der Gefühle. Leipz. 1812. 8. — 6) Luthers dreihundertjährige Jubelfeier. (Ode.) Kiel 1818. 8.

Vgl. Nekrol. 13, 451—453.

448. **Theod. Hans Heinr. Bühring**, geb. 1769 zu Kieth bei Kraenow in Meklenburg-Schwerin, besuchte die dortige Domschule, stud. in Rostock Theologie und war dann eine Zeit Hauslehrer in Schwerin, 1800 Rector in Warin, 1808 Prediger zu Rühn, 1828 Prediger zu Gross-Upahl und Karcheets bei Güstrow; † zu Upahl 9. Juni 1838. — Gedichte. Schwerin 1801. 8.

Vgl. Nekrolog 16, 579—580.

449. **Fritz v. Ludwig**, geb. 1755, preuss. Kriegsrat, gieng 1807 zum Grafen Hahn nach Remplin, lebte dann in Waren und wieder in Remplin, wo er in Armut 17. Dec. 1811 starb. — Gedichte von Fr. v. Ludwig. Frankfurt

a. d. O. 1801. 8. (Darin S. 29 f.: *Willkommen o seliger Abend.* Vgl. Weim. Jhb. 6, 202. Mel. von J. H. C. Bornhardt. 1811.)

450. **Gerh. Wilh. Amandus Lempelius**, geb. 25. Dec. 1761 zu Kiel, 1784 Conrector der Domschule zu Schleswig, seit 1792 Pastor zu Cötzenbüll in der Landschaft Eiderstedt, seit 1838 erblindet; † 4. Febr. 1846. — 1) Gedichte. Friedrichsstadt 1802. 327 S. 8. — 2) *Der Kaland, ein Gedicht in 2 Gesängen. Friedrichsstadt 1805. 16 S. 8. — 3) Gedichte. Kopenhagen 1817. 127 S. 8.

Vgl. Kordes 206. 555 (der ihm irrig die 'Sarkasmen 1792' beilegt). — Lübker 343. — Nekrolog 24, 890.

451. **Joh. Chr. Heise**, geb. 1761, war Schullehrer der reform. Gemeinde in Hamburg; † das. 3. Dec. 1834. — 1) *Lieder der Religion und Tugend. Hamburg 1793. 8. — 2) Kleine ländliche Gemälde und Lieder. Hamburg 1803. 8. — 3) Religiöse und moralische Lieder. Hamburg 1811. 8. (Vgl. Charlotte Tamm §. 302, 384.)

Vgl. Nekrolog 12, 1271.

452. **Engel Christine von Westphalen**, geb. v. Axen, geb. 8. Dec. 1758 zu Hamburg, verheiratete sich 1785 mit dem Kaufmann und Senator J. F. G. v. Westphalen in Hamburg (geb. 11. Aug. 1757, † 3. Sept. 1833), den sie überlebte. Sie starb 10. Mai 1840. — 1) Charlotte Corday, Trag. in 5 A. m. Chören. Hamburg 1804. 8. — 2) Petrarca; dramatisches Gedicht in 5 A. Hamburg 1805. 8. — 3) Gedichte. Hamb. 1809—11. III. 8. — 4) Gesänge der Zeit. Hamb. 1815. 8. — 5) Neuere Gedichte. Hamb. 1835. 8.

Vgl. Nekrolog 18, 547—559 (und Nekrolog 18, 560—570).

453. **Karl Aug. Buchholz**, geb. 1785 zu Lübeck, wo er als Stadtsyndikus Anfang December 1843 starb. — 1) Historisch romantische Skizzen aus Griechenland. Berl. 1804. 8. — 2) Marc Aurel. Berl. 1806. 8. — 3) Poppäa, Trag. in 4 A. Hamb. 1806. 8. — 4) Ugolino Gherardescas Fall, nach Dante für die Bühne bearbeitet. Hamb. 1807. 8.

Vgl. Nekrolog 21, 1264 f.

454. **Georg Wilhelm Fischer**, geb. 21. Febr. 1756 zu *Aschersleben*, stud. in Halle Theologie, 1794 Musiklehrer in Hamburg, wo er am 4. Febr. 1830 am Schlagfluss starb. — 1) Musikalische Nebenstunden. Hamb. 1799. (Lieder mit Melodien, Tänze u. s. w.) — 2) Gereimte Einfälle. Hamb. 1805. 72 S. 8. — 3) Vermischte Gedichte. Neue Sammlung. Hamb. 1818. 8.

Vgl. Lübker 2, 311 f.

455. **Ludw. Th. August Hobein**, geb. 1780 zu Wolfenbüttel, früh verwaist kam er durch Familienverbindungen nach Schwerin, wo er auf der Domschule vorgebildet wurde, 1796 bezog er die Universität Helmstedt, um Rechte zu studieren, wurde dann Hülfsarbeiter bei einem praktischen Juristen in Schwerin, später Registrator beim Stadtgericht und 1807 Advocat, auch Notar. Er starb 30. Dec. 1831 zu Schwerin. — 1) Vermischte Gedichte, Schwerin 1803. 8. — 2) Die Magier, ein allegorisch-episches Gedicht in drei Gesängen. Schwerin 1804. 8. — 3) Gedichte. Schwerin 1806. 8.

Vgl. Nekrolog 9, 1082 f.

455a. Poetische Versuche. Lübeck 1805. 142 S. 8. (Vgl. Neue Leipz. Lit. Ztg. 1805. N. 95.)

456. **Aug. Wilh. Neuber**, geb. 3. März 1781 zu Grossensalza im Magdeburgischen, studierte Medicin, 1809 Doctor in Kiel, liess sich als Arzt in Apenrade nieder, 1811 dortiger Stadt- und Landsyndikus, † das. 22. Jan. 1849. — 1) Dania, ein allegorisches Drama; dem Kronprinzen Friedrich von Dänemark zum Geburtstage. Kiel 1806. 8. — 2) Gedichte. Schleswig 1822—23. IV. Bdchen. 8.

Vgl. Lübker 387 f. — Nekrolog 27, 123.

457. **Chr. Gottlob Korb**, war Hofbuchdrucker in Neubrandenburg. — 1) Vermischte Gedichte, nebst einem Schauspiel (Johanna, oder Unschuld und

Liebe). Neustrelitz 1809. 8. — 2) Einige Dichtungen. Zweite Ausg. Neubrandenb. 1822. 8.

458. **L. Paulsen.** — 1) Aus einem ungedruckten Lustspiele: Die Verwandlungen [der Circe] (in W. G. Beckers neuen Erholungen 1806. 2, 119 ff.) 2) Die Lebensalter. Gedichte (daselbst 1809. 7, 12—26). — 3) Der Europäer an der Küste einer unentdeckten Südseeinsel. Gedicht (das. 1809. 8, 1—42). — 4) Psyches Verbannung (Ode in sechszeil. Strophen; das. 1810. 9, 142-147).

459. **Peter Fr.** Georg, Prinz von Holstein-Oldenburg, geb. 9. Mai 1784, vermält mit der Grossfürstin Katharina von Russland (später Königin von Würtemberg), lebte in Petersburg, † 27. Dec. 1812. — 1) Poetische Versuche. Moskau 1810. — Nachtrag. St. Petersburg 1818 (nur in wenigen Exemplaren gedruckt).

Vgl. Lübker 749.

460. **Heinr. Kurt Stever,** geb. um 1784 zu Rostock, dritter Sohn des im Jahre 1834 als Bürgermeister in Rostock verstorbnen Joh. Chrn. Theodor Stever, besuchte die Schule in Rostock, war zum Oekonomen bestimmt und kam zu einem Prediger aufs Land; gieng dann nach Schulpforte und widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaften in Göttingen. Er wurde Prof. der Rechte in Dorpat und starb 1822 in Riga. — 1) Gedichte. Göttingen 1813. 8 Bll. und 220 S. 8. (S. 1: Euripides Hekabe, übers. S. 163 bis 180: Pygmalion, frei nach Rousseau; S. 181—220: Vermischte Gedichte.) — 2) Ithuna, oder Lieder der Liebe. Rostock 1820. 8. — 3) Mithridates; Trsp. Nebst Briefen über alte und neue Tragödie von Breithaupt. Rost. 1820. 8.

Chr. Dav. Breithaupt, geb. 15. Dec. 1770 zu Kathrinau im Coburg-Saalfeldischen studierte 1789—93 in Jena und Leipzig; Rector, Prediger, 1815 Conrector in Rostock, 1819 Rector am Gymn. zu Greifswald.

Vgl. die Widmung der 'Gedichte', die er als St. jr. unterzeichnet, und Nekrol. 12, 344. 17, 473. Bei Napiersky fehlt er.

461. **Balthasar Georg Franzen,** geb. 1776 zu Tondern, stud. von 1794 an Theologie zu Kiel, 1801 Diakonus in Tating (Eiderstedt), 1805 Hauptpastor in Niebüll bei Tondern, 1822 zu Sörup in Angeln, wo er 25. Oct. 1837 starb. — 1) Gedichte. Erster Bd. (Die Dannebrog, histor. Gedicht in 3 Gesängen). Friedrichsstadt 1812. XVI und 160 S. 8. - Zweiter Band (Der Apfel der Eris, mytholog. Gedicht in 4 Gesängen). Friedrichsstadt 1813. VIII und 166 S. 8. — Dritter Band (Der Tod des Herrn, ein lyr. religiöses Drama). Friedrichsstadt 1814. 184 S. 8. — Vierter Band (Vermischte Gedichte). Friedrichsst. 1814. 8. — 2) Die Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn. In 4 Gesängen. Tondern 1817. 78 S. 8. — 3) Christliche Denkreime für die deutsche Schuljugend. Tondern 1818. 48 S. 8. — 4) Gedichte für den Haus- und Bürgerstand. Altona 1825. 164 S. 8. rep. 1829. 8. — 5) Zerstreute Gedichte (Nachweis von H. Schröder im Nekrol. 15, 946 f.).

Vgl. Lübker 174. 797. Nekrol. 15, 946 f.

462. **Fr. Herrmann,** war schwarzburgisch-rudolstädtischer Hofrat, später Subrector und Prof. am Gymn. zu Lübeck; † 17. Jan. 1819. — 1) Die Ehe. Stanzen. Lübeck 1814. 8. — 2) Die Irmin-Säule. An den Bildner, den Deutschen. Lüb. 1814. 8. — 3) Gedichte in Winfrieds nordischem Musenalmanach. —

§. 305.

Pommern. Brandenburg. Preussen. Posen.

Ad. Bergen vgl. Dramen §. 296, 221.

463. **Joh. Fr. Seidel,** geb. 5. Juli 1749 zu Treuenbriezen, 1782 Lehrer am Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin, 1784 Subconrector, 1786 Subrector, 1796 Conrector, dann Prorector; 1822 pensioniert; † 6. Juli 1836. — 1) *Ueber das Leben und die Meinungen des Mag. Sebaldus Nothanker.

Halle 1774. 8. — 2) Gedichte. Ein Familienbuch. Bd. I: Geistliche Lieder und vermischte Gedichte. Berlin 1810. Zw. Aufl. 1830. — Bd. II: Lieder an und für die Jugend, nebst einigen Fabeln und Erzählungen. Berl. 1818. 8. (m. 18 Mel. von *Fr. L. Seidel* [*geb. 1. Juni 1765 zu Treuenbriezen; Kapellmeister in Berlin, † 5. Mai 1831 zu Charlottenburg.*]. 4. — 3) In Wagners Gespenstern die 14. Erzählung (Bd. 4. S. 102—108). — 4) Zerstreute Gedichte und geistliche Lieder.

Vgl. Hitzig 254 f. Nekrolog 14, 1040 f. (und *Fr. L. Seidel:* Nekrolog 9, 399—403).

464. **Karl Aug. Ragotzky**, war Prediger zu Nahrstedt in der Altmark, † als Superintend. und Oberprediger zu Calbe an der Milde 5. Jan. 1823. — 1) Scenen zum angenehmen und nützlichen Unterhalt. Berlin 1793. 8. — 2) Unterhaltungen für denkende Freimaurer. Berlin 1792. 8. — 3) Situationen. Stendal (1794—96). 1804. II. 8. — 4) Der Eisgang, Schausp. in 2 Acten. Elberfeld 1805. 8.

Vgl. Meusel 6. 10. 19. — Nekrolog 1, 768 (wo auch die freimaurerischen Schriften verzeichnet sind). —

465. **Fr. Gottlob Walter**, geb. 31. Jan. 1767 zu Köthen in der Mittelmark, war Gouverneur am Cadettencorps in Berlin; Regierungssecretär, 1826 ausser Dienst; † ..... — 1) Amynt von Torq. Tasso, metrisch übersetzt. Berlin 1794. 8. — 2) Gedichte vermischten Inhalts. Berlin 1800. 214 S. 8. — 3) Neuester Berlinischer Musenalmanach f. d. J. 1803. Berlin 1802. 12.

466. **C. W. Frölich**: Gemälde nach der Natur. Berlin 1802. 8.

467. **Samuel Chstph. Abrah. Lütkemüller**, geb. 30. Nov. 1769 zu Erxleben bei Osterburg in der Altmark, lernte nach Vollendung seiner theologischen Studien Wieland 1793 in Weimar kennen und lebte dort als Privatgelehrter und Wielands Hausfreund, doch unabhängig, bis 1803 mit der Herausgabe des Merkurs beschäftigt. Aus Weimar trieb ihn jene Lycaenion, deren Wieland im ersten Briefe Aristipps gedenkt. 1805 Pfarradjunct zu Papenbrock bei Wittstock, 1823—32 Adjunct zu Wildberg bei Neu-Ruppin, wo er 9. Sept. 1833 als Prediger starb. — 1) Erzählungen aus dem 12. u. 13. Jh. Aus dem Franz. Leipzig 1795—98. V. 8. (Uebersetzung der Fabliaux von Méon.) — 2) *Orlando der Rasende, in reimfreien jamb. Strophen, mit Anmerkungen und vorausgeschicktem Auszuge aus dem Orlando inamorato. Zürich 1797 — 98. II. 8. — 3) Aimar und Lucine. Mit einer Vorrede von C. M. Wieland. Braunschw. 1802. II. 8. — 4) Die Revue (Roman). Berl. 1804. 8. — 5) Bruchstücke aus einer Studentenreise 1791 (im Gesellsch.).

Vgl. Nekrolog 11, 595—598.

468. **Joh. Sam. Rosenheyn**, geb. 7. Jan. 1778 zu Rothenberga in Thüringen; Director der Stadtschule zu Memel; † als Director des Gymnasiums zu Lyk 3. Sept. 1844. — 1) Gedichte. Leipzig 1804. 8. — 2) Poetische Blätter. Posen 1809. 8.

Vgl. Nekrolog 22, 623—630.

469. **Albertine Lensch** lebte in Berlin; Verfasserin von Gelegenheitsgedichten auf Hoffeste, die sie in die Häuser sendete. Es erschienen: 1) Poetische Versuche. Berlin 1806. 16 S. 8.

Vgl. Schindel 3, 201.

470. **L. Fr. Franz Theremin**, geb. 19. März 1780 zu Gramzow in der Ukermark, seit 1815 Hof- und Domprediger in Berlin, 1824 Oberconsistorialrat; † 26. Sept. 1846. — 1) Cervantes Persiles und Sigismunda, übers. Berlin 1808. 8. — 2) Des Preussen und des Franken Tod auf dem Schlachtfelde. Berlin 1813. 8. — 3) Byrons hebräische Gesänge, übers. Berlin 1820. 8. — 4) Stimmen aus Gräbern (geistl. Gedichte). Berlin 1828. 8. rep. Berlin 1852. 12. — 5) Adelberts Bekenntnisse. Berlin 1828. 8. rep. 1835. 8. — 6) Freundes-Gräber (geistl. Gedichte). Berlin 1833. 12. — 7) Abendstunden (Gedichte). Berlin 1833. II. 8. — 8) Der Rhein und Jerusalem. Eine Phantasie für die Charwoche (7 Gedichte). Berlin 1844. 4.

Vgl. Hitzig 282. — Nekrolog 24, 640.

471. **Joh. Dan. Symanski**, geb. 8. Sept. 1789 zu Königsberg, stud. seit 1805 daselbst Rechte, Cameralia und Humaniora, trat 1813 als Freiwilliger in das ostpreussische National-Cavallerie-Regiment, fungierte 1815 bei dem Corps-Depot des Garde- und Grenadier-Corps in Paris, wurde 1816 beim Kriegsministerium beschäftigt und 1817 geheimer expedierender Secretair im Medicinalstabe der preussischen Armee. Er starb als geh. Justizrat zu Königsberg im Decemb. 1840. — 1) Chaos. Königsb. 1810—11. Fol. — 2) Eudora. Königsb. 1812. 4. — 3) Die Geissel. Königsb. 1842. 4. (muste auf höhern Befehl mit der elften Nummer geschlossen werden]. — 4) Deutschlands Auferstehungstag. Königsb. 1813. 4. — 5) Schriftproben. Berlin 1816. 8. — 6) Blüten, auf den Denkstein der Vaterlandsliebe niedergelegt. Berlin 1817. 8. — 7) Die Leuchte. Zeitblatt für Wissenschaft, Kunst und Leben. Berlin 1818. 4. — 8) Der Freimüthige für Deutschland. Zeitblatt für Belehrung und Aufheiterung. Berlin 1819. 4. Berl. 1820. Nr. 1—98. (in Gemeinschaft mit K. Müchler; wurde von Nr. 98 an verboten). — 9) Der Zuschauer. Zeitblatt für Belehrung und Aufheiterung. Berlin 1821—1823. Stück 33. 4. (von da an verboten; mit Beiträgen von H. Heine.)

Vgl. Hitzig, 281. - Nekrol. 18, 1420.

472. **Sabattja Joseph Wolff**, geb. Sept. 1756 in Berlin, Jude, Doctor der Medicin zu Berlin, wo er 28. Febr. 1832 starb. — 1) Die Kunst, krank zu sein. Berl. 1811. — 2) Maimoniana. Berl. 1813. — 3) Tripotage. Berl. 1845. — 4) Launenpastete. Berl. 1816. — 5) Streifereien im Gebiete des Ernstes und des Scherzes. Berl. 1818—1819. II. 8. — 6) Aus dem Leben eines reisenden Schauspieldirectors. Berl. 1821. 8. — 7) Der Tändler. Berl. 1822. 8. — 8) Ausverkauf meiner schriftstellerischen Arbeiten. Berl. 1823. 8. —

Vgl. Nekrol. 10, 128 f.

473. **Louis v. Wobeser**, starb als Hauptmann a. D. und Kriegsbrigadier von der vormaligen Gendarmeriebrigade am 6. März 1832 in Wirschen. — 1) Dichterische Versuche. Berl. 1811. 8.

Vgl. Nekrol. 10, 928. Vgl. §. 295, 197.

474. **Chr. Ehrenfr. Lebr. Blochmann**, geb. 21. Oct. 1777 zu Lauban in der Lausitz; Oberlehrer am Gymnasium zu Danzig, seit 1833 pensioniert, führte von da an das Leben eines vollendeten cynischen Hypochonders, wusch und kämmte sich nicht, verliess weder Zimmer noch Bett und starb an seinem Geburtstage 21. Oct. 1840. — 1) Begleitung zum Leben, oder Versuche im Dichten und Denken. Königsb. 1811. 8. — 2) Gertha von Stalimene. Drama in 5 A. Mit Vorw. v. Fouqué. Danzig 1822. 8.

Vgl. Nekrol. 18, 1318 f. — Neues Lausitz. Magaz. 1841.

475. **A. Schröder**: Scherz und Ernst in lyrischen Dichtungen. Stralsund 1812. 8.

476. **Karl Heinr. Pudor**, geb. 1777 zu Friedberg in der Neumark, stud. seit 1796 in Halle, 1802 Lehrer am Friedrichs-Collegium in Königsberg, 1806 am Conradinum in Jenkau bei Danzig, 1811 Conrector der Kathedralschule in Marienwerder, 1832 Professor, 1835 in Ruhe gesetzt, † 20. April 1839. — 1) Poetische Versuche. Berl. 1812. 8. — 2) Ueber Goethes Iphigenia, ein ästhetisch-literarischer Versuch, als Beitrag zu Vorstudien über Goethe. Marienwerder 1832. 8.

Vgl. Nekrolog 17, 403—404.

477. **Clara Mar. Aurora Freiin v. Goldstein**, geb. 29. Aug. 1793 zu Berlin, Enkelin der Frau v. Wallenrodt (2, 1094), früh entwickelt, schon im 14. Lebensjahre verlobt; der Verlobte wurde wahnsinnig. Sie kam nach Prag, wurde mit Meissner (2, 632) bekannt; dichtete seit dem 10. Jahre und starb im 18. am 5. Aug. 1811. — 1) Geistesblüthen der heimgegangenen Clara Maria Aurora v. Goldstein. Berlin 1812. 8. (Mit einer Biographie von ihrer Mutter, Aug. Freifrau v. Goldstein, geb. v. Wallenrodt. §. 295. 1, 195.)

Vgl. Schindel 1, 170.

478. **Joh. Gottfr. Pfund**, geb. 4. Oct. 1780 zu Polnisch-Netkow bei Crossen, 1807 Mitglied des k. Seminars für gelehrte Schulen am Berlinisch-Cölnischen Gymnasium, 1807 Collaborator am Friedrich-Werderschen Gymnasium, 1811 Oberlehrer, 1812 Prof. am k. Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin, starb das. 14. Febr. 1852. — 1) Lieder des Vaterlands und der Geselligkeit. Berlin 1814. 8. (Darin S. 16: *Deutsches Land, du wonnig Land.*)

§. 306.

Schlesien.

479. **Franz Beier**, geb. 1753; Rector der Stadtschule in Jauer, † 11. Dec. 1814. — 1) Sammlung von Liedern der Liebe im Geschmack Salomos. Marb. 1792. 8. — 2) Sinngedichte. Marb. 1809. 8.

480. **Charlotte Gründler**, geb. Lenke, geb. 18. April 1771 zu Leipzig, im 14. Jahre verwaist und mittellos, begann sie im 18. Jahre als Dichterin aufzutreten, um durch den Ertrag ihrer Gedichte sich fortzuhelfen. 1791 verlobte sie sich mit Chrn. Victor Kindervater; damals Prediger zu Pedelwitz bei Pegau († 1806), eine Verlobung, die im beiderseitigen Einverständnis wieder aufgehoben wurde. 1798 wurde sie Lehrerin an einer Mädchenschule in Glogau, wo sie sich 1803 mit Joh. Gründler, damaligem Rector zu Glogau, verheiratete, dem sie 1807 nach Quaritz folgte. Sie starb . . . . — 1) *Lottchens Lieder. Leipz. 1790. 8. — 2) *Antonie Westau. Eine Gesch. aus dem südlichen Deutschland. Leipz. 1806. 8. — *3) Die Flucht nach Egypten, eine Idylle aus der heil. Geschichte (in Wielands neuem deutsch. Merkur 1806, St. 11. S. 154 f. unter dem Namen Adelheid).

Vgl. Schindel 4, 304. 3, 137.

481. **Joh. Friedr. Benj. Walther**, geb. 2. Nov. 1778 zu Kotzeren in Schlesien; studierte in Halle; lebte als Stadtsyndicus in Sagan (1831). — 1) Jugendphantasien; mit einer Vorrede von Maass. Halle und Leipz. 1801. 8. — 2) Cyane; ein episch-romantisches Gedicht in 10 Gesängen. Züllich. 1811. 8.

482. **Louise v. Fink**, geb. 3. Jan. 1785 zu Klein-Neudorf bei Löwenberg, Tochter des Schriftstellers G. F. W. v. Fink zu Gimmel bei Wohlau (starb 1820), verheiratete sich mit dem Schullehrer **Krause** zu Gross-Mochbern bei Breslau, der später Kreissecretär zu Neumarkt wurde. — 1) Poetische Versuche. Bresl. 1802. 8. — 2) Poetische Versuche. 2. Bändchn. Bresl. 1810. 8. — 3) Poesien. Bresl. 1818. 8. — 4) Frühlingsblüthen; Samml. kleiner Erzählungen und Gedichte. Liegnitz 1823. 8. (Der Thorschreiber; Erzähl. — Die Tageszeiten; Erzähl. — Das Lotterieloos, Comöd. — Gedichte.) — 5) Flora. Hrsg. zum Besten der Abgebr. in Habelschwerdt. Liegnitz 1824. 8. — 6) Geschöpfe heitrer Phantasie (Gedichte; Erzählungen; die Badecur, Vaudeville). Bresl. 1829. 8. — 7) Erzählungen und Gelegenheitsgedichte. Bresl. 1830. 8. — 8) Dramatische Scenen zu Polterabenden. Liegn. 1843. 8.

Vgl. Schindel 1, 264. 3, 189. Die Verweisung auf J. v. Voss (nach Rassmann) muss auf einem Misverständnis beruhen.

483. **Joh. Friedr. Leonh. Brühwein**, geb. 13. März 1762 zu Rein bei Neumarkt in Schlesien, Kaufmann in Breslau; starb 10. Nov. 1825 in Breslau. — 1) Adeona oder etwas in das Ridikülchen des schönen Geschlechts. Tschb. auf das Jahr 1804. Breslau 1804. 12. — 2) Hamaniade, eine heidnische und jüdische Begebenheit, in drei Aufzügen dramatisiert. Brsl. 1816. 8.

484. **Joh. Friedr. Wilh. Krebs**, (? starb als Pfarrer zu Leschnitz in Schlesien am 19. März 1849 im 68. Jahre). — 1) Erstlingsfrüchte der Dichtkunst. Bresl. 1804. 8.

Vgl. Nekrol. 27, 1215.

485. **E. Friedel**, war Salz-Magazin- und Kassen-Controlleur zu Pillica in Schlesien. — 1) Die Früchte meiner Muse. Bresl. 1805. 8.

486. **Wilh. Blasius Meyer**, geb. 1784 zu Breslau und daselbst 18. Mai 1805 gestorben. — 1) Klio-Thalia. Bresl. 1801. — 2) Eros. Berlin 1805. 188 S. 8. (Darin S. 145—188: Von heute. Ein Zeitstück in Einem Act.) — 3) Horribunda. Ein Drama in drei Acten. Berlin 1805. 86 S. 8.

Vgl. §. 268, 865. Bd. 2, 1094 u. 1172.

487. **Gottlieb Schmit**, geb. 14. Mai 1788 zu Pratsch bei Militsch, seit 1811 bei der Polizeiverwaltung in Breslau angestellt, 1820 Polizeisecretär, starb 16. Nov. 1838 in Breslau. — 1) Erato und Kalliope, oder Dichtungen am Mutterbusen der Natur. Rawicz. 1809. 8.

Vgl. Nekrol. 16, 921.

488. **Gottlieb Imm. Lebr. Finger**, geb. 8. Apr. 1756 zu Freistadt, † als Pastor zu Giersdorf in Schlesien vor 1830. — 1) Die neue Welt in Sinngedichten. Bresl. 1810. 8.

489. **Reichard Gottl. Reiber**, geb. 24. Dec. 1744 zu Bernstadt, starb als Pastor zu Diersdorf im Nimptschen Kreise im Mai 1809. — 1) Blumen im Thale oder neue geistliche Lieder. Bresl. 1810. 8.

490. **Adalbert Krause**, geb. 23. Apr. 1789 zu Ludwigsdorf bei Neisse, besuchte das Gymnasium zu Oppeln und das kathol. Schullehrerseminar zu Breslau, war fünf Jahre Hauslehrer zu Czarnowanz, 1810 zweiter Lehrer an der katholischen Elementarschule zu Oppeln, 1817 Rector, † 4. Juli 1843 in Oppeln. — Preussische Blumenlese für d. J. 1810. 1811, hrsg. v. J. A. Krause. Königsb. II. 12.

Vgl. Nekrol. 21, 1235.

491. **Ernst Kratz**: Vergötterung Louisens, der Königin von Preussen. Glogau 1811. 8.

492. **Julie Sonnabend**, geb. Krisch, lebte (1833) als Witwe in Breslau. — 1) Poetische Gedanken und Empfindungen einer zweiundsiebzigjährigen Frau. Breslau 1813. 8.

493. **Friedr. Grf. v. Kalkreuth**: 1) Die Ahnen von Brandenburg. Ein Gedicht. Berl. 1813. 8. — 2) Bundesblüthen von *G. Grfn. v. Blankensee*, *W. Hensel*, Fr. Grfn. v. Kalkreuth, *Wilh. Müller*, *W. v. Studtnitz*. Berl. 1816. 8. — 3) Dramatische Dichtungen. Leipz. 1825. II. 8. (I., 1: Camillus. 2: Isidor. — II., 3: Gastliche Treue. 4: Die Gothen-Krone. 5: Der Prinz v. Toskana.)

494. **Karl Wilh. Halbkart**, geb. 5. Mai 1765 zu Breslau, starb als Rector und Prof. des Gymnasiums zu Schweidnitz 21. März 1830. — 1) Feierstunden (Gedichte). Bresl. 1815. 8.

Vgl. Nekrol. 8, 939.

Siebentes Kapitel.

Sehr erfreulich ist es, die Pflege der deutschen Literatur im **Auslande** zunächst in den Landstrichen zu verfolgen, die unter fremde Herschaft geraten sind. Schleswig wird trotz aller Anstrengungen Dänemarks und trotz aller Indolenz der deutschen Regierungen, immer eine unbestreitbare Provinz der deutschen Literatur bleiben, wie es die Schweiz immer geblieben ist. In Schleswig steht die Wahl nur zwischen Deutsch oder Dänisch offen und da sie der Wahl zwischen eignem Reichtum und fremder Armut gleich steht, kann ihre Richtung nicht zweifelhaft sein. Anders stehen die Dinge in den deutsch-russischen Ostseeprovinzen, wo über die Sprache der Esten, Letten und Russen einerseits und der deutschen, nur eingeführten Sprache noch eine fremde, die französische Sprache, als Vermittlerin zwischen den übrigen, Geltung gewonnen hat. Der an der Literatur beteiligte Autor

der Ostseeprovinzen würde, wenn er nicht deutsch schreiben wollte, die Wahl haben, sich mit den Volksdialekten an die Bewohner der Provinzen zu wenden, wie es eine grosse Anzahl von Schriftstellern, und nicht bloss von eingebornen, sondern auch von deutschen Einwandrern, wirklich thut; oder russisch zu schreiben, um das grosse Reich des Ostens zu gewinnen, ein Fall, der höchst selten vorkommt; oder die französische Sprache zu wählen, um sich an die allgemeine Bildung zu wenden, was ebenfalls selten geschieht. Die lange Liste der deutsch dichtenden eingebornen, eingewanderten oder nach Deutschland gezognen Schriftsteller zeigt, dass in den Ostseeprovinzen der deutschen Sprache keine wirkliche Gefahr droht. Bedenklicher erscheint die Sache im Elsass, wo das edle Streben einiger Wenigen, die deutsche Sprache mit dem deutschen Wesen aufrecht zu erhalten, durch eine grosse, reiche und im Vordringen sehr lebendige Literatur fortdauernd beschränkt wird. Ueber die Art dieses Kampfes und über die Gründe, weshalb der dauernde Sieg der deutschen Seite mislich erscheint, wird später die Rede sein müssen. — Im eigentlichen Auslande, wo die deutsche Literatur mit derjenigen aller Länder und Völker zu ringen hat, ist ihre Wirkung, wenigstens in diesem Zeitraume des Weltkrieges, von keiner Bedeutung; nur die Dänen, gerade die, die sich den Deutschen am schroffsten gegenüberstellen, stehen mehr als ein andres Volk unter dem Einflusse der deutschen Literatur, wie sich an Baggesen und Oehlenschläger deutlich genug zeigte.

§. 307.

Den Dichtern der deutsch-russischen Ostseeprovinzen schliessen sich die wenigen Elsässer an. Ueber die deutschen Schriftsteller in den übrigen cultivierten Ländern fliessen die Nachrichten sehr sparsam. Eine genauere Kenntnis der deutschen Literatur in Amerika, die sich der Verfasser nicht erwerben konnte, würde sehr erwünscht sein. Im nächsten Zeitabschnitte werden wenigstens vereinzelte Nachrichten zu geben sein, auf die ein Andrer dann vielleicht weitere Forschungen folgen lässt.

I. Die Ostseeprovinzen.

1) *Valent. Heinr. Schmidt* (geb. 23. Juli 1775, † als Pastor zu Wormen 5. Mai 1809), Auswahl älterer und neuerer Gesänge. Dorpat 1803. 131 S. 8 — 2) *F. E. Schröder* († 6. Mai 1824 als Bibliothekar des Grossfürsten Konstantin in Petersburg), St. Petersburgische Monatsschrift. zur Unterhaltung und Belehrung. Jahrg. 1 und 2. St. Petersburg 1805 und 1806. 8. – 3) *F. B. Albers* und *F. E. Schröder,* Ruthenia oder 3—6. Jahrgang der St. Petersburger Monatsschrift. St. Petersburg und Mitau 1807—10. XII Bde oder 48 Hefte. 8. — 4) *F. B. Albers* und *Fr. Chr. Brosse,* Ruthenia oder deutsche Monatsschrift in Russland. 5. Jhg. Riga (Mitau) 1811. II Bde. in 6 Heften. 8. – 5) *F. B. Albers,* Nordischer Almanach f. 1806. 1807. 1809. Riga 1805. 1806. 1808. III. 12. — 6) *Ulr. Frhr. v. Schlippenbach,* Kuronia. Mitau 1806—8. III. 12. Wega. Mitau. 1809. 12. — 7) *G. T. Tilemann,* Livona für 1812 und 1815. Riga II. 16. Livonas Blumenkranz. Riga und Dorpat 1818. 8. — 8) *M. Asmuss,* Dionysiaca. Dorpat 1814. 8. — 9) *K. L. Wunder* (Schauspieler), Theatralische Miscellen zu einem Taschenbuche für Schauspieler und Schauspielfreunde. Erster Jahrgang. Dorpat 1815. 210 S. 12. — 10) Neujahrsangebinde für Damen. Dorpat 1817 und 1818. 8. — 11) *K. E. Raupach,* Inländisches Museum. Dorp. 1820—21. 6 Hefte und: Neues Museum der teutschen Provinzen Russlands. Dorp. 1824—25. 3 Hefte. 8. — 12) *K. L. Graye,* Caritas. Riga 1825. 8. Zw. Jhrg. Riga 1831. 16. — 13) *A. H. Neus,* Inländischer Dichtergarten. Reval 1828 und 1830. II. 12. (Darin die ersten Gedichte von A v. Sternberg.) — 14) *J. F. Lebr. Schmalz, K. v. d. Borg* und *K. E. Raupach,* der Refractor. 1836. — 15) Gedichte aus Dorpat. Dorpat 1845. Zw. Auflage 1848. IV und 96 S. 8. (von

einer literar. Studentenverbindung.) — 16) *A. v. Tideböhl*, Schneeglöckchen. Riga 1838. 12. — 17) Das Inland (Belletristische Beilage). 1846—48. — *N. Graf Rehbinder*, Baltisches Album. 1848. — 18) *Wittorff*, Balladen und Lieder. 1846. — 19) *Rehbinder*, Musenalmanach 1854—55. — 20) *J. v. Sivers*, Deutsche Dichter in Russland. Berlin 1855. 16. Literar. Taschenbuch der Deutschen in Russland. Riga (1858). 8. — 21) Schneeflocken; poetisches Jahrbuch aus Russland. Erster Winter. Leipzig 1857. 16. Zweiter Winter. Berlin 1859. 16.

495. Pierce Balth. Frhr. v. Campenhausen, geb. 25. Jan. 1746 zu Riga, von Hauslehrern und dem Rector Loder vorgebildet, stud. in Göttingen kaum ein Jahr und gieng dann nach Genf, wo er Voltaires Zuneigung gewann, in dessen Hause er über 2 Jahr lebte. Hierauf bereiste er Italien, Spanien, die Niederlande, Holland, England, die Schweiz und Deutschland und wurde in Dresden zum Kammerherrn ernannt. Darauf lebte er einige Zeit in Petersburg, trat nach seines Vaters Tode (14. Dec. 1785) in russische Kriegsdienste, machte den Feldzug gegen die Türken mit und wohnte den Belagerungen und Eroberungen von Otschakow, Ackermann und Bender unter dem Fürsten Potemkin, in dessen Canzlei er die auswärtige Correspondenz führte, bei. Während das Isumsche Husarenregiment, bei dem er stand, nach dem Friedensschlusse in Smeow quartiert war, bereiste er einen Teil der noch wenig bekannten Gegenden am Dnepr. Beim Ausbruch des polnischen Krieges war sein Regiment eines der ersten, die in Polen einrückten. 1797 wurde er zum rigischen Cuirassierregiment versetzt, nahm aber, da seinem wiederholten Gesuche, bei den Husaren bleiben zu dürfen, nicht nachgegeben wurde, 1798 als Major den Abschied und lebte seitdem im Privatstande. Er starb 1808. — 1) Ein Gedicht auf seine Mutter. Riga 1765. 12 S. Fol. — 2) Gedichte. Erster Theil. Reval 1788. 8. (vgl. Allg. L. Z. 1788. 3, 705.) — 3) Die Belagerung von Wenden. Ein Drama aus den Ritterzeiten Lieflands in 5 Aufz. Riga 1801. 136 S. 8. — 4) Kurze Geschichte der deutschen Bühne und des rigischen Theaters (in Kaffka's Nord. Archiv 1805. III, 86—112. 165—198).

Vgl. Napiersky 1, 329 f.

496. Friedrich v. Eckardt, geb. 18. Oct. 1759 zu Berlin, teils in Klosterbergen, teils in Berlin erzogen und zum Geistlichen bestimmt; aber er gieng unter die Soldaten und diente zuerst bei den Preussen, dann bei den Oesterreichern, bei denen er den baierischen Erbfolgekrieg mitmachte. Als er darauf in Wien in Garnison lag, verfasste er Schauspiele, die von der Hoftheater-Direction mit Preisen gekrönt wurden. Gönner machten ihn vom Militär frei; er verliess Wien 1785 und beschäftigte sich zwei Jahre in Riga als Theaterdichter. 1787 wurde er Archivar bei der livländischen Gouvernementsregierung, im Jahre 1796 zweiter und 1803 erster Regierungssecretär. Unerwartet zusammentreffende erschütternde Nachrichten bestimmten ihn, seinem Leben am 6. März 1806 in der Düna ein Ende zu machen. Sein Bruder war der Schauspieler Eckardt, gen. Koch. — 1) Der Kaufmann und der Bettler, Schausp. Berlin 1776. 8. — 2) Spass und Ernst, Lustspiel. Berlin 1778. 8. — 3) Der Landprediger, Nachspiel. 1778. 8. — 4) Die Schwäger, Trsp. (Preisstück). Wien 1780. 8. — 5) Wer wird bekriegen? (Preisstück). Wien 1780. 8. — 6) Die Abgebrannten, Schsp. in 2 A. (Preisstück.) Wien 1782. 8. — 7) Die vergiftete Traube, Trsp. Wien 1783. 8. — 8) Feldblumen. Gesammelt zum Besten einer Erziehungsanstalt für arme Kinder. Riga 1791. 144 S. 8. — 9) Lieder für die Unterstützungsgesellschaft in Riga. 1805. 23 S. 8. — 10) Kiasa und Alexander; Schsp. in 1 A. Riga 1805. 22 S. 8. (auch in Kaffkas nord. Archiv 1805. Apr. 19—38. und in den 'Papieren eines Unglücklichen' 1808. S. 55—80.) — 11) Hinterlassene Papiere eines Unglücklichen, zum Besten seiner Familie herausgegeben von *A. v. Kotzebue*. Leipz. 1808. VIII u. 206 S. 8. (mit einem Verzeichnis von 1300 Pränumeranten.) — 12) Nachlas zu Eckardt's Gedichten für Riga, hrsg. von *K. L. Grave*. (Auch als 2. Teil der hinterlassenen Papiere). Riga 1810. 8 Bll. u. 132 S. 8.

Vgl. Napiersky 1, 472 ff.

497. **Karl Heinr. Oesterlein**, geb. 12. Juli 1758 zu Berlin, wurde 1787 Secretär des Gerichtshofes peinlicher Sachen in Riga, 1797 Canzleidirector beim Fürsten Hardenberg in Berlin, 1798 bis 1802 Kriegsrat im fränkischen Departement, lebte seit 1816 abwechselnd in Berlin u. Dresden. — 1) *Wahrheit und Dichtung. Riga 1787. 220 S. 8. — 2) Feyerabendspiele am Helikon. Wien 1810. 12.

Vgl. Napiersky 3, 342.

498. **Georg Ernst Lüderwald** gen. **Lange**, geb. 18. Febr. 1765 zu Berlin, kam 1769 nach Königsberg, wurde 1783, durch Eckardts Vorstellungen in Königsberg und die damals dort üblichen Privattheater aufgeregt, heimlich Schauspieler und trat unter dem Namen Lindheim in Greifswald und andern pommerschen Städten auf, kehrte aber bald um und vollendete seit 1784 seine Studien in Frankfurt a. d. Oder, kam 1786 nach Berlin, trat 1787 als Commissionsrat in die Dienste des Markgrafen v. Schwedt, wandte sich aber, weil er durch den Tod des Fürsten sein Amt verlor, 1789 wieder zum Theater unter dem Namen Lange, wurde beim Hoftheater in Karlsruhe angestellt, nach dessen Aufhebung in Düsseldorf und seit 1792 in Riga, wo er 1798 auch Theaterdichter wurde. Seit 1824 privatisierte er in Petersburg. Sein Todesjahr ist unbekannt. — 1) *Der Freybrief, Singspiel in 1 A. Berl. 1788. 8. — 2) *Die Geretteten, Vorsp. in Jamben. Riga 1802. 40 S. 8. — 3) *Nonna oder die heilige Weihe; Schsp. in 1 A. Riga 1806. 64 S. 8. — 4) Ruriks Segen, lyr. Festsp. m. Chören und Tänzen. Petersb. 1827. 34 S. 8.

Vgl. Napiersky 3, 134 ff.

499. **Ulrich Heinr. Gust.** Freiherr v. **Schlippenbach**, geb. 18. Mai 1774 auf dem Gut Gross-Wormsahten in Kurland, seit 1789 in Mitau vorgebildet, studierte in Königsberg und Leipzig Rechte und schöne Wissenschaften bis 1794; 1799 Landnotär des piltenschen Kreises, 1807 Landrat, 1818 kurländischer Obergerichtsrat, † 1. April 1826 zu Mitau. Er fasste mit Georg Fölkersahm 1818 zuerst den Gedanken zur kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst und gründete dieselbe im Verein mit Cruse, Baron v. Medem, v. Offenberg, Grfn. Platen-Sieberg, von der Recke und v. Wettberg, ein Institut, welches unter allgemeiner Teilnahme der Bewohner Kurlands sich in stetem Fortschritte erhalten hat und mit dem durch v. d. Recke gestifteten Museum in Mitau eine der wesentlichsten patriotischen und gemeinnützigen Anstalten der Provinz bildet. Sehr verdient machte er sich durch die Gründung der Kuronia, die den Dichtern des Landes einen Sammelpunkt und dadurch eine Art von würdigem Bewustsein, in Deutschland aber Zeugnis von den Wirkungen gab, die Klopstock, Matthisson und besonders Schiller auf die Bildung der Ostseeprovinzen geübt hatten. 1) Die Wunderquelle. Ein Gedicht. Königsberg 1792. 20 S. 8. — 2) Kuronia; eine Sammlung vaterländ. Gedichte. Mitau 1806—1809. IV. 12. (Die vierte Sammlung auch u. d. Titel: Wega; ein poetisches Taschenbuch für Norden.) Enth. Beiträge von W. G. Preuss, (geb. in der Lausitz 1769, lebte in Kurland), Trinius, B. G. Becker (aus Kurland 1751—1821), J. U. v. Grothus (aus Kurland 1753—1815. Vgl. Napiersky 2, 131 ff.) — Christoph Langhausen, Krollmann, R. vom Berge, A. v. Weyrauch (geb. 1788 in Riga. Vgl. Napiersky 4, 501) u. A. — 3) Gedichte. Mitau 1812. 8. XVI u. 264 S. 8. — 4) Lebensblüten in Süden und Norden in Wahrheit und Traum. Hamb. 1816—17. II. 8. — 5) Edles Wirken; Vorspiel. Mitau 1824. 23 S. 8. — 6) Nachgelassene Gedichte. Mitau 1828. VIII und 215 S. 8. —

Vgl. Napiersky 4,82 ff. — Nekrolog 4, 842 ff. — Sivers 201 ff.

500. **Jac. Andr. Brennecke**, geb. 1765 in Magdeburg, 1784—87 preuss. Soldat, studierte 1789—91 Theologie in Halle, dann Hofmeister in Aschersleben (1791), kam 1796 als Hauslehrer nach Kurland, Lithauen, Livland und kehrte später nach Deutschland zurück, wo er . . . . . . starb. Er machte das unmöglich Scheinende möglich, indem er in den 'Scenen' die alte Bardenmanier wieder aufnahm. Vgl. Napiersky 1, 248 ff. — 1) Scenen aus der

Vorzeit der Deutschen, herausg. v. *J. C. Giesecken*. Magdeb. 1793. 8. (zum Teil schon in J. C. Gieseckens Taschenbuch.) — 2) Hymen, Gott der Ehen; ein komisches Gedicht in 12 Büchern. Athen (Magdeburg) 1793. 8. — 3) Erholungsstunden (Gedichte); ein Taschenbuch für Deutsche des Nordens auf das Jahr 1811 (u. 1812.) Mitau 1810 (—11). II. 12.

4) Biblischer Beweis: dass Jesus nach seiner Auferstehung noch 27 Jahre leibhaftig auf Erden gelebt und zum Wohl der Menschheit in der Stille fortgewirkt hat. Jesu zu Ehren allen Theologen zu ernster Prüfung. o. O. 8. Zw. vermehrte u. verb. Aufl. Lüneb. 1819. 167 S. Vgl. das Cotta'sche Lit. Bl. 1820. Nr. 64.

501. Georg Ludw. Collins, geb. 15. März 1763 zu Königsberg, Sohn eines englischen Negocianten, wurde zum Kaufmannsstande bestimmt und in einer Seidenhandlung in Riga untergebracht, kehrte aber nach 4 Jahren zu den Studien zurück, besuchte das rigische Lyceum, 1784 die Universität Königsberg, 1785 Leipzig, wo Zollikofer seiner sich annahm; 1787 Erzieher eines englischen Negocianten in Riga, 1788 darauf Prediger der dortigen reformierten Gemeinde. Er starb 27. Jan. 1814. — 1) Freimaurerlieder zum Gebrauch der □ zur kleinen Welt in Riga. Riga 1793. 8. — 2) Gesänge für die Euphonie. I. Heft. Riga 1798. 46 S. 8. — 3 Anreden und Lieder bey dem Armenmahle. Riga 1801. 8. — 4) D. Georg Collins Gedichte. Nach dessen Tode zum Besten der Hinterlassenen hrsg. von *D. K. L. Grave* (mit Portr. und Facsim.) Riga 1814. 18 Bll. u. 230 S. 8.

Vgl. Dem Andenken des D. Georg Collins von Einigen seiner Freunde im Januar 1814. Riga 46 S. 8. — Napiersky 1, 356—61. 2, 600.

502. Wilh. Jak. Chrn. Hentsch, geb. 27. Aug. 1769 zu Berson in Livland, Sohn des dortigen (1780 verstorbenen) Predigers, erhielt seine erste Bildung im väterlichen Hause, besuchte hierauf das Lyceum zu Riga, 1787 Canzellist am rigischen Niederlandgericht, 1789 Secretär der riga-wolmarschen Niederrechtspflege, gab 1793 diese Stelle auf, 1796 Canzellist beim kurländischen Cameralhofe, 1801 Titulärrat, nahm 1815 seinen Abschied und starb in grosser Dürftigkeit am 19. Sept. 1816 zu Zittau. — 1) Graziose und Perzinet. Eine Operette in 3 A. Riga 1794. 28 S. 8. — 2) Die ersten Kinder meiner Laune. Erstes Bdchn. Riga 1795. 8. — 3) Das Glück der Liebe. Eine Operette in 2 A. Riga 1802. 8. — 4) Das Fest der Fischer oder die Liebe macht Sorgen. Eine Operette in 1 Aufz., nebst einem Anhange. Riga 1806. 100 S. 8. — 5) Die Entführung, oder die Vereinigung der Liebe. Eine Operette in 3 Aufz. Frey für's Theater bearbeitet. Nebst einem Anhange Gelegenheitsgedichte. Riga 1808. 44 u. 22 S. 8.

Vgl. Napiersky 2, 244.

503. Gustav Jacob Frdr. Frhr. **von Ungern-Sternberg**, geb. 7. Mai 1771 zu Paschlepp im hapsalschen Kreise Estlands, wurde 1781—93 im Pädagogium der Brüdergemeinde zu Niesky und im Seminar zu Barby gebildet, 1795—97 Assessor im Niederlandgericht zu Hapsal; privatisierte; 1805 Inspector des hapsal-baltischportschen Schulkreises, legte 1820 dies Amt nieder und lebte seitdem als Privatmann zu Hapsal. Sein Todesdatum ist unbekannt. — 1) Hyle, oder Gedichte vermischten Inhalts. Mitau 1796. 120 S. 4. — 2) Zerstreute Gedichte (in Müllers St. Petersb. Ztschr. 1804, in Schröders Petersburger Monatsschrift, in Truharts Fama 1806—7; in Kaffka's nord. Archiv, in den Beilagen zur Dörptschen Ztschr. 1813; in Oldekops Petersburger Ztschr. 1823 u. 1825; im Pernauischen Wochenbl. 1824.)

Vgl. Napiersky 4, 410.

504. Fr. Franz v. Kosegarten (ps. Julius Florello und Just Jac. Jocosus), geb. 1. Nov. 1772 zu Grevismühlen in Meklenburg-Schwerin, Bruder des Ludw. Theobul K., wurde in Wolgast vorgebildet, stud. seit 1791 Theologie in Rostock und Philosophie in Greifswald; Hauslehrer; Adjunct seines Vaters in Grevismühlen; 1802 am hezelschen Erziehungsinstitut zu Dorpat; kehrte 1803 nach Deutschland zurück, promovierte in Erfurt, 1805 Lehrer in Wenden, 1814 Oberlehrer in Reval, nahm 1815 aus Gesundheitsrücksichten

seinen Abschied und reiste nach Deutschland, kehrte aber schon im selben Jahre nach Reval zurück, wo er sich dem Buchhandel widmete, 1816 wieder Oberlehrer am revalschen Gymnasium, später am Gymnasium zu Wenden in Livland. Seine weitern Schicksale sind mir unbekannt. — 1) Julie von Steinau; eine interessante Geschichte aus der letzten Hälfte des jetzt laufenden Jahrhunderts. Berlin 1796—97. II. 8. — (anonym; rep. m. dem Namen: Gräfin Julie v. Steinau oder die Wege des Schicksals. Hamb. 1803. II. 8.) — 2) Die Geburtstagsfeier. Eine dramatisch bearbeitete Jugendhandlung. Berlin und Schwerin 1797. 8. rep.: Das Fest der Kinder am Geburtstage ihrer Mutter. Bremen 1805. 8. — 3) Gedichte 1798. 8. — 4) Die Charakter-Probleme, oder Waldhütte und Ringe. Ein Pendant zu den Erscheinungen menschlicher Leidenschaften, von Julius Florello. Gotha 1800. III. 647 S. 8. (Lpz. Lit. Ztg. 1801 St. 316 S. 491 f.) — 5) Frühgesang zum 12. Dec. 1814. Reval 6 Bll. 4. — 6) Spät-Rosen. Eine Sammlung Gedichte. Ein Vermächtniss für die Seinigen und seine ehemaligen Zuhörer. Reval 1842—43. II. 8.

Vgl. Napiersky 2, 503 ff. — Nekrol. 17, 691.

505. **Friedrich Wilh. Müller**, war um 1800 Schauspieler in Reval. — 1) Kleine Gebüsche am Fusse des Pindus, oder dichterische Vorübungen. Riga 1797. 86 S. 8. — 2) Die Denkmäler, ein Schauspiel. Mitau 1803. 79 S. 8.

Vgl. Napiersky 3, 278.

506. **Karl Gotthard Grass**, geb. zu Serben Pastorat in Livland 19. Oct. 1767, wurde von seinem Vater erzogen und von 1782 an in dem Lyceum zu Riga weiter ausgebildet. 1786—89 studierte er in Jena Theologie, wo er mit Schiller in näheren Umgang kam. Nach mehreren Fussreisen in Deutschland, machte er 1790 eine Reise durch die Schweiz, wo sich seine Neigung zur Landschaftsmalerei erklärte. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland (1790) gab er zu Riga Unterricht im Zeichnen, setzte seine theologischen Studien eifrig fort und erhielt 1796 einen Ruf als Prediger nach Sunzel, reiste aber, um eine unerwiedert gebliebene Liebe zu vergessen, in demselben Jahre ins Ausland und gab von Zürich aus den erhaltnen Predigerruf wieder auf. Jetzt widmete er sich in der Schweiz ganz seinen Lieblingsneigungen, der Kunst und Poesie. Meistens lebte er in Graubünden bei der Familie v. Salis. 1801 brachte er einige Monate in Paris zu, machte mit Rehfues 1802 eine Reise nach Sicilien (dessen Natur er in seinen Gemälden treu wiedergab), gieng dann über Neapel nach Rom, wo er am 3. Aug. 1814 starb. — 1) Fragmente von Wanderungen in der Schweiz, nebst drey Kupfern vom Rheinfall nach sorgfältig genauen Handzeichnungen. Zürich 1797. 166 S. 8. — 2) Gedichte und pros. Aufsätze in Schillers Thalia. — 3) Gedichte im Morgenblatt 1808—12. — 4) Gedichte in der Livona 1812 u. 1815 und Livonas Blumenkranz. — 5) Im neuen rig. Gesangbuche von ihm die Lieder Nr. 23. 285. 327. 424. 614. 632. 640. 690. 734. 781. — 6) Gedichte in den Herbstblumen. Riga 1821. S. 19—22.

Vgl. Napiersky 2, 88.

507. **Friedr. Christph. Bresse**, geb. 22. Febr. 1773 zu Riga, stud. in Leipzig und Jena, kehrte 1795 nach Riga zurück und wurde 1799 Prediger an der Kirche zu Dünamünde in der rigischen Präpositur, starb 19. Oct. 1827. — 1) Anti-Psevdo-Kantiade. Oder der Leineweber und sein Sohn. Ein satyrisch-kritischer Roman, mit imaginirten Kupfern, ohne Vorrede von Kant, aber mit einer übeln Nachrede der Kantianer, herausgegeben von *Ernst Bonsens*. Gnidos (Riga), bei Amosoroso Severesto, 1798. XII u. 218 S. 8. Unter der Vorrede: "Schaget", d. i. Tegasch, ein Gut im Lemsalschen, wo der Verf. damals Hauslehrer war.) — 2) Anakreon mit Erläuterungen. Berlin 1806. 388 S. 8. — 3) Ruthenia 1811, vgl. F. B. Albers, N. 517. — 4) Zerstreute Aufsätze und Gedichte.

Vgl. Napiersky 1, 273—277. 2, 597.

508. **Eberhard Friedr. Erhardt**, geb. 25. Oct. 1766 zu Calw in Würtemberg, kam in seinem 15. J. aus seiner Heimat, stud. in Königsberg, wurde 1792

Lehrer in einem adeligen Hause im polnischen Livland und 1795 Prediger der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Pleskau; 1797 zum zweiten Prediger bei der deutschen Gemeinde in Dorpat berufen, starb schon vor Antritt des Amtes im April 1797. — 1) Lieder und Elegien von Eberhard Friedrich Erhardt, hrsg. von *Wilh. Christian Friebe*. Riga 1801. VIII u. 146 S. 8.

Vgl. Napiersky 1, 610 f.

509. **Casimir Ulrich Boehlendorff**, geb. 1775 zu Mitau, stud. seit 1794 in Jena, lebte dann von 1797 zwei Jahre als Hauslehrer in Bern und bei Lausanne und beabsichtigte 1799 einen seiner Freunde auf einer literarischen Reise nach Deutschland zu begleiten, blieb aber in Homburg, da der Freund dort erkrankt war, nach dessen Genesung sich die Reise zerschlug. B. gieng wieder nach Jena, um Philosophie u. Kunstgeschichte zu treiben, ein Studium, das er im Sommer 1800 in Dresden fortsetzte. Auf Einladung des zum Senator ernannten Prof. Joh. Smid kam er nach Bremen, um dessen Vorlesungen über Geschichte fortzuführen, mit denen er auch ästhetische Vorträge verband. Von Woltmann aufgefordert, begab er sich 1802 nach Berlin als Mitarbeiter an der Ungerschen Zeitung. Von Natur phantastisch und geregelter Thätigkeit abhold, brach er die Verbindung ab, verliess Berlin und kam im Sommer 1803 nach Kurland, wurde Hofmeister in Riga, nach wenigen Tagen vertauschte er die Stelle mit einer gleichen im Pastorat Rodenpois, von wo er nach kurzer Zeit sich verlor, bis er nach unstetem Umherirren zu Windau in zerrüttetem Seelenzustande wieder zum Vorschein kam. Von Verwandten und Freunden unterstützt, begab er sich auf die Reise nach Deutschland, wurde in Warschau, weil er seinen Pass verloren, verhaftet und nach Mitau transportiert. Seitdem irrte er durch ganz Kurland, von Gut zu Gut, von Pfarre zu Pfarre, in elendem Aufzuge, oft kaum notdürftig bekleidet, allen lästig, die er heimsuchte. Seit dem Juni 1824 hielt er sich als Hauslehrer auf dem Gute Markgrafen auf und schien zu einiger Ordnung zurückkehren zu wollen, als er sich plötzlich am 22. Apr. 1825 erschoss. — 1) Ugolino Gherardeska, ein Trsp. in 5 Aufz. Dresd. 1801. 8. — 2) Fernando oder die Kunstweihe. Eine dramat. Idylle. Brem. 1802. 8. — 3) Poetisches Taschenbuch für das Jahr 1803, hrsg. v. G. A. H. Gramberg und C. U. Böhlendorff. Berlin 1803. 12.

Vgl. Napiersky 1, 209.

510. **Karl Friedr. Wilh. Fleischer**, geb. 12. Juni 1777 zu Braunschweig, besuchte dort das Katharineum und das Carolinum, debütierte 1797 bei der sächsischen Hofschauspielergesellschaft in Leipzig, dann in Brieg, 1802 in Königsberg, wo er 1805 über Aesthetik las; 1810 Regisseur bei der steinbergischen Gesellschaft in Königsberg, 1812 Mitdirector, 1813 in Riga und daselbst Regisseur, 1815 in Petersburg, wo er 1817 gleichfalls Vorlesungen über Aesthetik hielt, gieng 1818 nach Braunschweig, kehrte aber im Herbst 1819 nach Riga zurück, wo er eine Pensionsanstalt für Knaben gründete. Er starb 27. Mai 1831 an der Cholera. — 1) Wallenstein. Ein Trauerspiel in 5 A. Nach Schillers Original für die Bühne bearb. Glogau 1802. 8. — 2) Des Künstlers Aussicht, eine Dichtung (in Fesslers und Fischers Eunomia 1805).

Vgl. Napiersky 1, 582 f.

511. **Wilh. G. Krüger**, geb. 10. Febr. 1774 zu Lüneburg, erteilte in Schnepfenthal und Eisenach Unterricht, wurde 1796 Hofmeister in Kurland, 1806 Conrector in Libau, 1812 Prediger in Bauske, wo er 2. März 1835 starb. — 1) *Antons Reisen in die wirkliche Welt. Erstes Bdchn. Hamb. 1802. 8. — 2) *Vermächtniss eines Einsamen. Hamb. 1802. 8. — 3) *Erinnerungen aus einer Reise von Kurland aus durch Dänemark und einen Theil des nördlichen Deutschlands nach Ronneburg im Spätsommer 1818. Von W. G. K. Ronneburg 1819. 8.

Vgl. Nekrol. 13, 1838.

512. **Friedr. Aug. Dittmer**, geb. 1. Dec. 1783 zu Hirschberg in Niederschlesien, wo sein aus Talsen in Kurland gebürtiger Vater Besitzer eines Kaffeehauses war, erhielt auf dem dortigen Lyceum Unterricht und übernahm dann ein Jahr lang die Verwaltung eines Rittergutes bei Breslau. 1802 kam er nach Kurland, Canzlist im dortigen Cameralhofe, gieng 1803 nach Dorpat, wo er bis 1806 Rechte stud.; 1809 Notar in Mitau, zog hierauf nach Livland, wo er zuerst eine Hauslehrerstelle bei Pernau annahm und dann pernauischer Ordnungsgerichts-Secretär wurde. Seine weitern Schicksale sind mir nicht bekannt. — 1) Graf von Wallensee oder der ungerechte Argwohn. Ein Schausp. in 2 Aufzügen. Riga u. Leipz. 1803. 94 S. 8. — 2) Familien-Geschichten. Erstes Bdchen. Riga u. Leipz. 1803. 245 S. 8.

Vgl. Napiersky 1, 437 f.

513. **Heinrich Helbig**, geb. 1. Jan. 1774 zu Braunschweig, erlernte in Wolfenbüttel die Buchdruckerei und kam 1801 als Setzer nach Riga in die müllersche Officin. Einige Jahre darauf wurde er als Canzellist beim Rat zu Riga angestellt und gab daneben Privatunterricht in der deutschen Sprache. 1814 gründete er eine Elementarlehranstalt für Knaben aus den gebildeten Ständen, die er 1829 noch fortführte. Sein Todesjahr ist nicht bekannt. — 1) Vermischte Gedichte. Riga und Leipzig 1803. 194 S. 8. — 2) Lieder für die rigaischen Bürgercompagnien. Riga 1807. 16 S. 8. — 3) Neue Sammlung vermischter Gedichte. Riga 1821. 187 S. 8.

Vgl. Napiersky 2, 218 f.

514. **Fr. Wilh. Reinhold Bergesonn**, geb. 24. März 1761 zu Marienhof, einem Beihof des Gutes Gross-Essern in Kurland, wurde auf der Jesuiten-, dann auf der Stadt-Schule und dem Gymnasium in Mitau vorgebildet, stud. 1781—83 in Göttingen Theologie; Hauslehrer in Kurland, 1791 Vicar des Pastor Werth zu Gross-Autz, 1793 Prediger an der Lippaikenschen Kirche, † 9. Mai 1819. — 1) Einige geistliche Lieder (deutsch und lettisch). Mitau 1803. 16 S. 8. — 2) Ärndte-Lieder. Mitau 1804. 8 S. 8. (1803 auch in lettischer Sprache.)

Vgl. Napiersky 1, 126.

515. **Heinr. Ernst Fischer**, geb. 3. April 1777 zu Grünberg in Sachsen, in Altenburg vorgebildet, studierte in Leipzig; Hauslehrer in Deutschland und Livland, 1807 Prediger der lutherischen Gemeinde in Pleskau, 1807 Pastor zu Lasdohn im wendenschen Kreise, 1817 zu Tirsen und Wellan, † 18. Juli 1821 am Schlage. — 1) Die Letten zu Buchen. Ein idyllisches Epos. Halle 1804. 172 S. 8. — Die Heimath. Ein idyllisches Gedicht. Herausgeg. von *Heinrich Hase*. Dresden 1824. IV u. 42 S. 8.

Vgl. Napiersky, 1, 566.

516. **E. A. Immanuel Truhart**, geb. 15. Juli 1764 zu Jena, starb als Titularrat 3. März 1835 in Riga. — 1) *Der Reisegefährte auf den Wanderungen durch die reizenden Gegenden Livlands. Erste Wanderung von Riga aus längs d. Ufer der Ola bis Wenden. Riga 1804. 8. — 2) Fama für Deutsch-Russland. Eine Zeitschrift. Riga 1805.

Vgl. Napiersky 4. — Nekrolog 13, 1228.

517. **Friedrich Bernhard Albers**, geb. 26. März 1773 zu Riga, auf der Domschule vorgebildet, stud. seit 1791 in Jena Theologie, seit 1792 Philologie, kehrte 1796 nach Riga zurück und erhielt bei der neuen Einführung der Statthalterschaftsverfassung in Kurland die Stelle eines Archivars in Mitau und bald darauf das Secretariat bei der Niederrechtspflege daselbst. Durch Wiederherstellung der alten Behörden in Kurland im J. 1797 büsste er diesen Posten ein, wurde darauf kurze Zeit öffentlicher Notar und dann Actuar bei dem doblenschen Hauptmannsgericht in Kurland; 1821 Oberhofgerichtsadvocat in Mitau; † 15. April 1825. — 1) Nordischer Almanach für d. J. 1806. 1807. 1809. Riga 1805. 1806. 1808. III. 12. mit 6, 7 u. 10 Kpfrn. — 2) Ruthenia: oder 3—6 Bd. der St. Petersburgschen Monatsschrift. (Mit *F. E. Schröder*.) St. Petersb. u. Mitau 1807—10. Vier Jahrg. in XII Bdn

jeder zu 4 Heften. 8. — 3) Ruthenia, oder: Deutsche Monatsschrift in Russland. Fünfter Jahrgang. Jan.-Juni. II Bde in 6 Heften. Riga (Mitau) 1811. 8. — 4) Gedichte in Schlippenbachs Kuronia 1807 u. Wega 1809.

Vgl. Napiersky 1, 28 f. Nekrol. 3, 1623.

Bernhard Gottlieb von Wetterstrand vgl. §. 296, 236.

518. **Friedrich Wilh. v. Trautvetter**, geb. 21. Apr. 1782 zu Witzelrode in Meiningen, stud. seit 1801 in Göttingen, seit 1803 in Leipzig Jurisprudenz, kam 1804 nach Riga, wurde hier Consulent, gieng 1812 nach Petersburg, wo er 1820 als sächs. Hofrat bei der sächs. Gesandtschaft angestellt wurde, lebte später in Dresden, und starb im Wladimir-Kreise in Wolhynien am 2. Febr. 1837. — 1) Karl und Wilhelmine. Ein Gedicht. Riga 1807. 20 S. 4. — 2) Rittertreue, eine Oper; Musik von B. Romberg [† 10. Nov. 1821]. Berlin 1818.

Vgl. Napiersky 4, 394 f. — Nekrol. 15, 1204 (mit irrigen Angaben).

519. **Aug. H. v. Weyrauch**, geb. 11. Mai 1788 zu Riga, dort und in Petersburg gebildet; Buchhalter beim Postcomptoir zu Riga; nahm seinen Abschied und studierte zu Dorpat, wo er 1820 als Lector der deutschen Sprache angestellt wurde, ein Amt, das er nur ein Jahr bekleidete. Seit 1827 privatisierte er in Dresden (? und starb im J. 1838 in Warschau). 1) Iris, ein Wochenblatt für Damen. Riga 1808. 212 u. 226 S. 8. — 2) Die Stände von Blois oder der Tod der Herren v. Guise, in einer Reihe geschichtlicher wahrer Handlungen aus dem J. 1588. Aus dem Franz. des *L. Vitet.* Leipz. 1828. II. 8. — 3) Die Barricaden. In einer Reihe geschichtl. wahrer Handlungen aus dem J. 1588. Aus dem Franz. d. *L. Vitet.* Leipz. 1829. II. 8. — 4) Zerstreute Gedichte.

Vgl. Napiersky 4, 500. — Nekrol. 16, 1176.

520. **Adalbert Ph. Cammerer**, geb. 4. Aug. 1786 in Bamberg, kam 1808 von Würzburg nach Livland, stud. von 1809—1811 in Dorpat, 1811 Kreisschullehrer zu Friedrichshamm in Finnland, 1812 zu Weissenstein in Estland, 1815 zu Reval, 1820 Lehrer am Gymn. zu Riga, nahm 1823 seine Entlassung und wurde, nachdem er kurze Zeit in Deutschland gelebt, 1826 Schulinspector zu Jacobstadt in Kurland; † 3. Juli 1848 in Riga. — 1) Meine Erholungsstunden (Gedichte). Kulmbach 1808. 102 S. 8. — 2) Teutschlands Jünglingen ein teutscher Jüngling. Elegie. Dorpat (1812). 12 S. 8. — 3) Die neue Rossiade (*Episches Fragment, bis in den dritten Gesang gedruckt*). Petersb. 1815. 80 S. 4. — 4) Traumflug in den Orion. Phantasie während einer Sommernacht. Petersb. 1815. 8. — 5) Die sämmtlichen Präpositionen der deutschen Sprache in Versen. Reval 1817. 16 S. 8. — 6) Für Griechenland. Geschrieben zu Riga im Octob. 1822; hrsg. im Jan. 1823. Riga. 16 S. 8. u. s. w. — 7) Bruchstücke aus dem Tagebuch einer Studentenreise durch Winter und Frühling von 1808, von Bamberg nach S. Petersburg. Erstes (einziges) Heft. Bamberg 1824. 112 S. 8.

Vgl. Napiersky 1, 319 ff. Nekrol 26, 1071 f. (wo 24. Juni als Geburtstag angegeben ist.)

521. (Fr. Chr. W. **Vetter**, geb. in Thüringen; in Schulpforte gebildet, stud. die Rechte in Wittenberg, 1804 Hauslehrer in Livland; zu Werro Lehrer am Institut für junge Frauenzimmer und kurze Zeit Lehrer der Kreisschule; Advocat (1812) in Fellin, seit 1819 in Wilna. Starb wann? — 1) Liebe und Betrug. Lustsp. in 2 Aufz. Lübeck 1819. 8. — 2) Pandora. Ein Lebensgemälde. Riga 1810. 8. — 3) Karl von Bourbon, Trag. in 5. A. Leipzig und Riga 1813. 8. — 4) Drei Gedichte für deutsche Patrioten. Riga 1813. 4 Bll. 4. — 5) Meine Reise nach Grusien von F. Ch. W. Vetter. Leipzig 1829. 144 S. 8.

Vgl. Napiersky 4, 430 f.

522. **Rudolph vom Berge**, geb. 3. Jan. 1775 zu Herrendorf in Niederschlesien, durchreiste Europa, kam 1803 nach Russland, lebte und dichtete als Schauspieler (Berger), als Hauslehrer zu Puhnen und Talsen in Kurland, verliess die Ostseeprovinzen 1820 und gieng als Erzieher seiner Schwester-

kinder nach Breslau zurück, wo er am 13. August 1821 starb. — 1) Poesien Erster Theil. Mitau 1810. 136 S. 8. — 2) Frauentriumph. Lustsp. in Versen. Mitau 1810. 120 S. 8. — Er hinterliess die ungedruckten Trauerspiele: a) Caspar v. Coligni. — b) Das Haus von Barcelona. — c) König Saul. — d) Wanda. — e) Theodora; und ausserdem: f) Pyramus und Thisbe, kom. Oper. — g) Bacchus, grosse lyr. Oper. —

Vgl. Napiersky 1, 121 ff. Sivers 213 ff. Springauf 3. A. Lewald, gesammelte Schriften. Leipzig 1844. Bd. 3.

523. **Chrn. Gottlob May**, geb. 17. Aug. 1769 in Gera, 1804 Adjunct an der Jacobskirche zu Pernan, 1810 Oberpastor zu St. Olai in Reval, Superint. und geistlicher Vorsitzender des Stadtconsistoriums, † das. 28. Oct. 1848. — 1) Beiträge zu der 'Samlung alter und neuer Kirchenlieder.' Riga 1810.

Nekrol. 26, 1099.

524. **Ernst Christian v. Trautvetter**, geb. 20. Juli 1780 zu Witzelrode in Meiningen, seit 1795 auf dem Lyceum gebildet, studierte 1799—1802 in Göttingen Theologie und Philosophie, dann Amanuensis des Hofrats Volkhardt in Frankfurt, der das dortige Bürgerblatt herausgab, hörte darauf in Jena bei Schelling Philosophie, bei Göttling, Voigt und Schelver Naturwissenschaften, kam mit dem Grafen Medem, den er auf Reisen begleitet hatte, 1804 nach Kurland, lebte Sommers auf den Gütern des Grafen, Winters in Mitau, wo er 1806 seinen dauernden Wohnsitz nahm und Privatunterricht gab. 1810 Oberlehrer der lat. Sprache am Gymnasium zu Mitau, machte im Sommer 1820 mit seinem Bruder eine Reise nach Deutschland; erhielt 1825 den Charakter eines Collegienassessors und 1829 den eines Hofrats. Starb wann? — 1) Gedanken über das Eigenthümliche des deutschen Heldengedichts und der deutschen Dichtungsart überhaupt, angeknüpft an *Strickers* Karl (in Schröders und Albers Ruthenia 1810 August. S. 284 und Sept. S. 6.) — 2) Ortwins Dichterweihe. In Unterredungen dargestellt. Riga 1810. 8. — 3) Der Bardenhain, oder Forschungen zur Reinigung und zu einer neuen Begründung der Lehre vom Eigenthümlichen der deutschen Dicht-, Stimm- und Sängerkunst, wie auch über das Verhältniss der Künste, Wissenschaften und Glaubensarten. Berlin 1812. XII u. 182 S. 8. — 4) Der Schlüssel der Edda. Berl. 1815. XII u. 163 S. 8. — 5) Zerstreute Gedichte.

Vgl. Napiersky 4, 388—93. 626.

525. **Leonh. Georg von Budberg** aus dem Hause Fierenhof, geb. 29. April 1785, stud. in Dorpat und lebte als Lehrer am kaiserlichen Pagencorps und als Hofrat in Petersburg, wo er im Juni 1849 starb. — 1) Victor und Constantin, oder Pflicht, triumphirend über Leidenschaft (Roman). St. Petersburg 1811. 111 S. 8. — 2) Gallerie der neuesten Reisen von Russen durch Russland unternommen. 1832.

Vgl. Napiersky 1, 292. Nekrol. 29, 1069.

526. **Hermann Trey**, geb. 7. Nov. 1794 in Riga, besuchte dort die Domschule und das Gymnasium, stud. 1814—1816 Theologie in Dorpat, 1819 Pastor zu Bickern, im Sept. desselben J. Diakonus und 1822 Pastor primarius an der Johanniskirche zu Riga. Weitere Schicksale unbekannt. — 1) *Erstes Lied des russischen Husaren. Riga, Novemb. 1812. 4. S. 8. — 2) *Akrosticha. Riga und Dorpat 1813. 16 S. 8.

Vgl. Napiersky 4, 396 f.

527. **Adolph Wilh. Riemschneider**, geb. 18. Mai 1786 zu Schlossbeichlingen in Thüringen, seit 1798 zu Schulpforta, stud. seit 1803 in Jena und Leipzig, privatisierte seit 1807 in Weimar, seit 1810 in Kurland Hauslehrer auf dem Lande. Sein späteres Leben unbekannt. — 1) Poetische Spiele. Erstes Bdchn. Mitau 1812. 167 S. 8. — 2) Gita-Govinda, oder Krischna der Hirt, ein idyllisches Drama des indischen Dichters Yayadeva, metrisch bearbeitet. Halle 1818. XVI u. 87 S. 12. (auch in den Poet. Spielen).

Vgl. Napiersky 3, 526.

528. **Gotthard Tobias Tielemann**, geb. 22. Oct. 1778 auf Krüdenershof in Livland, wurde in Riga vorgebildet und stud. seit 1798 in Jena Theologie, Candidat des Stadtministeriums in Riga, 1808 Lehrer und 1821 Inspector der Domschule; 1829 in Ruhestand versetzt, † 8. Jan. 1847 (27. Dec. 1846 alten Stils) zu Riga. — 1) *Ueber Kunst. Leipz. 1808. — 2) Livona. Ein historisch-poetisches Taschenbuch für die deutsch-russischen Ostseeprovinzen. Riga u. Dorpat 1812 und 1815. II. (X und 267, und VIII u. 318 S.) 16. (Mit Beiträgen von ihm und andern.) — 3) Livonas Blumenkranz. Erstes Bdchn. Riga u. Dorp. 1818. XXII u. 273 S. 8. (Mit Beiträgen von ihm u. andern.)

Vgl. Napiersky 4, 369 f. Mittheilungen aus Liv-, Esth- und Kurland. Jahrg. 1849. Bd. 4. S. 200–215. Nekrol. 24, 1121.

529. **August Albanus**, geb. 4. Dec. 1765 zu Beuche bei Leipzig, 1801 Wochenprediger zu Riga und im Juli 1804 livländischer Gouvernementsschuldirector bis 1819. Nach verschiedentlich gewechselten Aemtern 1823 Pastor zu St. Petri in Riga und Oberpastor des rigischen Stadtministeriums; † 2. Oct. 1839. — 1) Das Orakel. (Drama.) Zur Feyer des Sieges der Russischen Kriegsheere im J. 1812. Riga 1813. 32 S. 8.

Vgl. Napiersky 1, 19 ff. Mittheilungen aus Liv-, Esth- und Kurland. 1840. Bd. 2, 167 ff. Nekrol. 17, 1180.

530. **Karl Ludw. Grave**, geb. 13. Juli 1784 in Riga, auf der Domschule vorgebildet, stud. 1803—1805 in Dorpat und bis Ostern 1808 in Göttingen. Nach seiner Heimkehr wurde er 1809 Adjunct des Oberpastors an der Kronkirche zu St. Jacob in Riga, 1811 wirklicher Oberpastor, im Juli 1817 auch Oberlehrer am Gouvernementsgymnasium in Riga, verwaltete vom Juni 1828 bis März 1829 das Schuldirectoriat in Riga; 1832 Consistorialrat; † 16. Jan. 1840. — 1) Gedichte (in der Livona 1812. S. 180. 175). — 2) Vorspiel am 24. Nov. 1815 (im Rig. Abendblatt 1815 Nr. 1. S. 4—6). — 3) Rede am 12. Dec. (im Theater zu Riga) von Demoiselle Bessel gesprochen (im Rig. Abendbl. Nr. 3, S. 20). — 4) Caritas. Ein Taschenbuch zum Besten der Unterstützungscasse des Frauenvereins zu Riga, hrsg. Riga 1825. IV u. 256 S. 8. — Zweiter Jahrgang. Riga 1831. 321 S. 16. — 5) Gab heraus: Eckardts Gedichte 1810; *Georg Collins* Gedichte 1814; zahlreiche Gelegenheitspredigten; die Rigaischen Stadtblätter 1815—17 u. s. w.

Vgl. Napiersky 2, 93. 611. 4, 611. Mittheilungen aus Liv-, Esth- und Kurland 1840. Bd. 2, 177—188. Nekrol. 18, 64—66 (aus der Allg. Kirchenzeitung 1841 Nr. 42).

531. **Benjamin Traugott Streich**, geb. 1780 in Sachsen, Hofgerichtsadvocat in Riga, † im Febr. 1822. — 1) *Sultan Furioso, oder der glorreiche Flanken-Marsch in die Winterquartiere. Eine Burleske in 4 Acten mit vielem kläglichem Gesange, compilirt von *Carlo Anticorsicano*. Riga 1813. 89 S. 8.

Vgl. Napiersky 4, 314.

532. **Karl Gottlieb Heinr. Fr. Bursy**, geb. 7. Dec. 1791 im Pastorat Blieden, stud. 1811—13 Medicin in Berlin, 1813—15 in Dorpat, promovierte 1815, besuchte dann die wissenschaftlichen Anstalten seines Faches in Berlin und Wien, kehrte 1816 nach Kurland zurück, wo er als Arzt auf den Gütern Grenz- und Fockenhof lebte und 1806 baldohnscher Brunnenarzt wurde. Spätre Schicksale unbekannt. — 1) Der fröhliche Sänger, ein Neujahrsgeschenk, oder 6 Lieder in Musik gesetzt. Mitau 1814. 15 S. q. 4. — 2) Das vierte Palmenblatt. Ein Fragment. Oder: Das Büchlein vom weiblichen Egoismus, Mit 1 Musikbeilage. Mitau 1823. 8 Bl. u. 142 S. 8. — 3) Erinnerungsblätter, gedichtet und komponiert. Berl. 1823.

Vgl. Napiersky 1, 318. 2, 598. 4, 605.

533. **Martin Asmuss**, geb. 29. Sept. 1784 in Lübeck, für den Kaufmannsstand bestimmt, arbeitete bis 1801 auf dem Comptoir seines Bruders in Lübeck, kam dann in ein Handelshaus nach Riga, das er 1805 verliess. Auf dem Lande bereitete er sich für die Pädagogik vor, stud. seit 1807 in Dor-

pat, 1808 Mitglied des dortigen allgemeinen Lehrerinstituts, machte 1809 eine Reise ins Ausland und errichtete nach seiner Rückkunft 1810 eine Privatlehranstalt in Dorpat, womit er 1813 eine Pensionsanstalt verband. Daneben bekleidete er mehre Stellen an öffentlichen Schulen. Sein ferneres Leben unbekannt. — 1) Dionysiaca; herausg. Dorpat 1814. X u. 232 S. 8. (mit Beiträgen von andern). — 2) Neujahrsangebinde für Damen. (Dorpat) 1816. 20 Bl. 16. — für 1817. 152 S. 12. — für 1818. 152 S. 8. — für 1819. — für 1820.

Vgl. Napiersky 1, 55 f.

534. Ulrich Wilh. Mor. v. Gantzkow, geb. im Sept. 1754 auf seinem Gute Grafenthal in Kurland, stud. 1772—75 in Leipzig, lebte für sich und starb 29. März 1815 in Mitau. — 1) Die beyden Nachbarn. Mitau 1814. 32 S. 8. (anonym).

Vgl. Napiersky 2, 9.

535. Just. Theodor Wiedeburg, † 2. Febr. 1822. — 1) Dimitri Donski; Trag. in 5 A. nach dem Russ. des Oseroff. Petersb. 1815. 8.

II. Dänemark.

536. Friedrich Ludwig Aemilius Kunzen, geb. 24. Sept. 1761 zu Lübeck, wo sein Vater Capellmeister war und ihm früh die Liebe zur Musik einflösste. Nach einem dreijährigen Aufenthalt in Kiel kam er Ende 1784 nach Kopenhagen in die Capelle, reiste 1789 nach Deutschland und kam im Nov. nach Berlin, 1791 Musikdirector in Frankfurt a. M., 1794 nach Prag berufen, 1795 zum königl. Capellmeister in Kopenhagen ernannt, 1809 Professor, 1811 Ritter vom Danebrog, † 28. Januar 1817. — 1) Auswahl der vorzüglichsten altdänischen Volksmelodien, Balladen und Heldenlieder mit Begleitung des Pianoforte, hrsg. Kopenh. 1816. (Auch als: Taschenbuch für Liebhaber und Freunde der altnordischen Poesie und Musik, hrsg. v. C. L. Sander und F. L. A. Kunze. Kopenh. 1816.) — 2) Unter den von ihm gesetzten Opern und Singspielen wird auch genannt: Das Fest der Winzer oder die Weinlese. Oper. Leipz. 1813. (Darin das Lied: *Der Wein, der Wein ist Goldes wert.*) Erslew nennt diese Oper nicht.

Vgl. C. Laev. Sander in Hösts Sondagsblad 1817. Nr. 2. — Erslew 2, 84.

537. Konrad Friedr. v. Schmid-Phiseldeck, geb. 3. Juli 1770 in Braunschweig, Sohn des am Collegium Carolinum angestellten Prof. Christoph v. Schm.-Ph., wurde von diesem unterrichtet und besuchte dann das Gymnasium zu Wolfenbüttel, bis er 1787 die Universität Helmstedt bezog, wo er Philosophie und Theol. studierte und daneben sich mit den schönen Wissenschaften beschäftigte. 1788 gieng er als Hauslehrer nach Kopenhagen zum Kaufmann, spätern Geh. Conferenzrat Const. Brun, mit dessen Familie er Deutschland, die Schweiz und Frankreich bereiste. Nach der Zurückkunft habilitierte er sich in Kopenhagen als Docent der Theologie; 1797 Assessor im Oeconomie- und Commerzcollegium; 1804 wirklicher Justizrat, 1812 wirkl. Etatsrat, 1813 Director der Reichsbank, als welcher er 1818 mit vollem Gehalt seine Entlassung nahm; 1823 Supernumerar und 1828 wirkl. Deputierter in der General-Zoll-Cammer und dem Commerzcolleg; 1829 Conferenzrat; † 15. Nov. 1832 zu Kopenhagen. — Schrieb auch dänisch. — 1) Vertraute Briefe über Gegenstände aus der prakt. Moral. Erste Samml. Kopenh. 1791. 8. — 2) Gedichte. Braunschw. 1794. 8. — Gedichte im Göttinger M.-Alm. 1797. — 3) Briefe ästhetischen Inhalts. Altona 1797. 8. — 4) Europa und Amerika, oder die künftigen Verhältnisse der civilisierten Welt. Kopenh. 1820. 8. Zw. Aufl. mit Zusätzen und Berichtigungen. Kopenh. 1820. 8.

(Vgl. Leipz. L.-Ztg. 1820. 2, 1445. Hall. Allg. L.-Ztg. 1820. 3, 490. Heidelb. Jahrbücher 1820. Nr. 28. — *Dänisch* von D. Didrichsen und H. A. Martensen. Kbhv. 1820. — *Französisch* von einem Ungenannten. Copenh. 1820. *Englisch* von Jos. Owen. Copenh. 1820. *Schwedisch.* Stockholm 1821. *Holländ.* Amsterd. 1821.)

5) Europa und Amerika oder etc. Zweite Skizze. Kopenh. 1832. — 6) Der Europäische Bund. Kph. 1821. — 7) Die Politik nach den Grundsätzen der heil. Allianz. Kph. 1822. — 8) Auswahl neugriechischer Volkspoesien, in deutscher Dichtung umgebildet. Brschw. 1822. 8. — 9) Rosalia von Domaso (im Taschenb. Aurora f. 1834.)

Vgl. Erslew 3, 75—79. Nekrol, 10, 762—767.

III. Elsass.

538. **Johann Michael Meckert**, geb. 1727 zu Heiligenstein im Elsass, gieng 1749 nach Colombo auf der Insel Ceylon, wo er sieben Jahre bei einem Zimmermeister als Gesell arbeitete; † 1808. — Geistliche Lieder eines elsässischen Zimmermanns aus dem vorigen Jahrh. Mit einer Biographie des Verf., hrsg. v. *Ernst Stähelin.* Mit einem einleitenden Vorwort begleitet von *W. Wackernagel.* Erlangen 1758. 119 S. 16.

539. **Daniel Ehrenfried Stöber**, geb. 9. März 1779 zu Strassburg, Sohn eines Notars, der sich mit einer im Steinthale von Oberlin erzogenen Hamburgerin verheiratet hatte. Diese fromme mit Lavater und Jung Stilling befreundete Frau, die mitunter selbst dichtete, leitete die Erziehung des Knaben, dessen weitere Ausbildung auf dem Gymnasium stattfand. Auf der Universität neigte er sich einer allgemeinen humanistischen Bildung zu, muste aber, um das Notariat des Vaters dereinst zu übernehmen, sich vorzugsweise dem Studium der Rechtswissenschaft widmen. Seine Universitätsfreunde waren besonders Rieder (der Biograph Pfeffels) und Arnold. Grossen Einfluss hatte Blessig auf ihn, der damals bei der studierenden Jugend ein neues literarisches Leben rege zu machen wuste, sowol durch seine Vorlesungen, als besonders auch durch die Uebungsgesellschaften, in denen er als älterer Freund die Studierenden mit den neuesten literar. Erscheinungen bekannt machte und sie zu Uebungen in eignen Ausarbeitungen und in freien Vorträgen anleitete. Die erste Aufmunterung zu poetischen Versuchen erhielt er von Eulogius Schneider (§. 270, 898); früh wurde er auch mit Pfeffel bekannt und in Deutschland selbst, wohin er gieng, um in Erlangen seine Studien fortzusetzen, lernte er einige Dichter wie Matthisson, Haug, Neuffer, Wilhelmine Müller und andere kennen, die seine Neigung für deutsche Dichtung wenigstens bestärkten. Auch in Paris, wo er seine weitere Ausbildung als französischer Bürger und Literator suchte, trat er mit deutschen Autoren wie Seume, Helmina v. Chézy u. a. in freundliche Verbindung. Mit L. F. v. Froriep machte er eine Reise nach Havre und blieb mit ihm auch später in Briefwechsel. Nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt trat er das Notariat an, gewann aber niemals rechte Neigung zu diesem Geschäfte und vertauschte es deshalb in der Folge mit der Anwaltschaft. Den grössten Teil seiner Zeit und seine besten Kräfte wandte er jedoch der Literatur zu und wirkte bis an sein Ende als lyrischer Dichter, als Erhalter des deutschen Sinnes und des Geschmacks für deutsche Kunst und Literatur unter den Elsässern und als Verteidiger der politischen Freiheit in Frankreich. Auf ihn als Dichter wirkten die Romantiker nicht besonders vorteilhaft; erst an Uhlands Gedichten lernte er grössere Einfachheit und strengere Haltung. In Wort und Schrift thätig und den Kreis seiner Wirksamkeit im Elsass immer fester begründend und weit darüber hinaus ausdehnend, stand er lange Jahre als feste Stütze des deutschen Wesens da, und als er am 28. Dec. 1835 starb, hatte er als Nachfolger in seinem Sinn und Geist seine beiden Söhne Adolf und August schon zu ähnlicher Wirksamkeit gelangen sehen.

1) Die Tempelherren. Trauerspiel von Raynouard; nach dem Französ. metrisch übers. Strassb. 1806. 8. — 2) Alsatisches Taschenbuch auf die Jahre 1806. 1807. 1808. Strassb. III. 12.

Mit Beiträgen von Schweighäuser, Göpp, Brunn, Mäder, Stöber, Thiele, Hebel, Lenz, Vogel u. a.

3) Alsa. Monatsschrift. — 4) Blätter dem Andenken Konrad Gottlieb Pfeffels gewidmet. Strassb. 1810. — 5) Lyrische Gedichte. Strassb. 1811. 8. — Zweite Aufl. Bas. 1815. 8. — Dritte Aufl. Stuttg. 1821. 8. — 6) *Neujahrsbüchlein von Vetter Daniel. Strassb. 1818. — 7) Sammlung auserlesener Stücke aus der schönen Literatur der Deutschen. Von Noël und E. Stöber. Strassburg und Paris 1822. II. 8. — 8) Vorwort zu Fr. A. Wolter's Allerlei (Basel 1823). — 9) Eduard, von der Verfasserin der Ourika (Herzogin von Duras). Aus dem Franz. Strassb. 1825. 12. — 10) Abenteuer Aug. Minard's, Sohn eines Pariser Maire-Adjuncten, oder die vornehmen und geringen Leute. Aus dem Franz. Strassb. 1826. 12. — 11) Atala; Renée; der letzte der Abenceragen. Aus dem Französischen des Grafen Fr. A. v. Chateaubriand. Paris u. Strassb. 1826. 12. — 12) Kurze Geschichte und Charakteristik der schönen Literatur der Deutschen. Strassb. u. Paris 1826. 8. — 13) Daniel oder der Strassburger. Lustspiel mit Gesängen, in zwei Aufzügen. Zum Theil in elsässischer Mundart. Strassb. 1823. 8. Zweite Auflage. Strassb., gedruckt und zu finden bei G. L. Schuler, Buchdrucker. 1825. 56 S. u. 6 Bll. 8. — 14) Sämmtliche Gedichte und kleine prosaische Schriften. Strassb. 1835—36. IV.

(I—II.: Romanzen. Balladen. Legenden. Poetische Erzählungen und Idyllen. Episteln. Lyrische Gedichte. Epigrammatische Gedichte. Liederkranz für Bürger. Kleine Gedichte in elsässischer Mundart.)

Vgl. Nekrol. 13, 1131–1137.

540. **G. J. Schaller**, geb. 17. Juni 1762 zu Obermadern, † als evangelischer Pfarrer zu Pfaffenhofen 26. März 1831. — 1) *Die Stuziade oder der Perukenkrieg. Strassburg 1801. II. 8. — Titelaufl.: Die Stuziade oder der Perukenkrieg. Strasburg bei Joh. Heinr. Silbermann. XII. 1804. 8 Bll. u. 304 S. 8. Die Stuziade oder der Perükenkrieg. Vom Verfasser des — ersten Bandes... Zweiter Theil. Mit einem Titelkupfer. Strassburg, bei Joh. Heinrich Silbermann. XII. (1804). 4 Bll. u. 324 S. 8. (16 Gesänge in 7zeiligen Strophen).

Ganz in der alten Manier von Blumauer und Lichtenberg, Mischung der mythologischen Zeit mit der allerneuesten Gegenwart ohne eigentlichen fortschreitenden Plan.

2) Denksprüche und Sinngedichte aus dem Nachlass (mitgeteilt von seinem Sohn, Pfarrer Aug. Schaller, in Kleins Pfeffelalbum 1859. S. 9—17.)

541. **Georg Daniel Arnold**, geb. 17. Febr. 1780 zu Strassburg, Sohn eines Küfermeisters, besuchte das Gymnasium, nahm 1795 eine Beschäftigung im Kriegsbüreau des niederrhein. Departements an und lernte die Schreckensherschaft der Revolution, während der sein Vater starb, in der Nähe kennen. Er begann nun zu studieren und gleichzeitig zu unterrichten. Im Septbr. 1801 gieng er nach Göttingen, wo er zwei Jahre die Rechte und Geschichte studierte. Im August 1803 besuchte er auf der Heimkehr Jena und wurde von Schiller an Goethe empfohlen als mit Ernst und Liebe an dem deutschen Wesen hängend. Von Strassburg gieng er nach Paris, von da im J. 1804 nach Italien. Im April 1806 wurde er Prof. des Civilrechts an der Rechtsschule in Coblenz, 1809 Prof. der Geschichte in Strassburg, 1811 Prof. des römischen Rechts, bald darauf auch Präfecturrat und Mitglied des Directoriums der augsburgischen Confession. 1818 bereiste er England. Er starb 18. Febr. 1829.

Der Pfingstmontag. Lustspiel in Strassburger Mundart in 5 Aufz. und in Versen. Nebst Wörterbuch. Strassb. 1816. 199 S. 8. — Zweite nach den Noten des Dichters verbesserte Ausgabe, m. Auswahl aus hinterlassenen Gedichten, Biographie von Rauter, Beurtheilung von Goethe und einem von Hartmann verm. Wörterbuche. M. 40 Illustrationen von Theophil Schuler. Strassb. 1850. 8.

Vgl. Goethe Kunst und Altert. 2, 2 und §. 246, 118. — 'Ein unvergängliches Denkmal altstrassburgischer Sitte und Sprache; ein Werk, das an Klarheit und Vollständigkeit des Anschauens und an geistreicher Darstellung unendlicher Einzelnheiten wenig seines gleichen finden dürfte.' Ehrenfr. Stöber, Lit.-Gesch. 411. In Strassburger Familien wird das Stück mit-

unter aufgeführt. Vgl. C. F. Hartmann, alsat. Saitenklänge 2, 251 f. 'I sa nix!' — Unter den Gedichten Arnolds zeichnet sich die classische Elegie 'Blessig's Todtenfeier' aus. — Goethe-Schillers Briefwechsel 6, 206. - Nürnberger Corresp. 1829. Nr. 63. — Nekrol. 7, 186. 916.

542. **Joh. Gottfr. Schweighäuser**, geb. 2. Jan. 1776 zu Strassburg, Sohn des Hellenisten; Prof. an der Akademie zu Strassb.; starb als Prof. der morgenländischen Sprachen in Strassburg 1829. — 1) Die Stufen der Bildung; Gedicht (im 1. Bande der Feierstunden, Brünn 1821.) — 2) Gedichte in der Flora (Tüb. Cotta) im Morgenbl.; im Alsat. Taschenb.; in den Rheinblüthen u. s. w. —

Vgl. Nekrolog 7, 70.

543. **Lippman Moses Büschenthal**, ein jüdischer Dichter aus dem Elsass, der durch die aus jüdischen Quellen geschöpften Stoffe Interesse erregt. Er kam von Brünn über Leobschütz 1814 nach Breslau, wo er später deutscher Prediger an der Synagoge wurde; von da gieng er in gleicher Eigenschaft nach Berlin, wo er in der Blüte seiner Jahre (vor 1824) starb. — 1) Gedichte. Köln 1807. 8. rep. 1813. 8. — 2) Sammlung witziger Einfälle von Juden; als Beitrag zur Charakteristik dieser Nation. Elberf. 1812. 8. — 3) Der Siegelring des Salomo; romant. Trspl., nach einer Tradition. Berlin 1820. 8. — 4) Erzählungen. Magdeb. 1825. 8.

Vgl. Nekrol. 2, 642 f.

544. **Julius Franz Borgias Schneider**, geb. 1777 zu Strassburg, kam mit seinem Vater, der Prof. der Rechte war, nach Freiburg, wo er studierte und sich mit Mathematik beschäftigte, in diesem Fache auch 1794 schon für einen erkrankten Professor an der Albertina supplierte. Noch als Student begann er als politischer Schriftsteller (Ueber Preussens Demarcationslinie 1795) und gleichzeitig handelnd aufzutreten, indem er bei Moreaus drohendem Rheinübergange für das Aufgebot des Landsturms im Hauenstein wirkte und mit den Freyburger Studenten bei Walgenstatt (1796) gegen den Feind kämpfte. Da der Feind siegte, verliess er das Breisgau und gieng nach Wien, wo er sich auf das Studium alter und neuer Sprachen legte. Durch Kotzebue wurde er zu theatralischen Arbeiten (Vitellia, Trauerspiel; Gefangenschaft, Lustspiel) angeregt. 1802 begleitete er einen jungen Edelmann nach Paris, London, Venedig und Belgrad; Reiseeindrücke und die Weltbegebenheiten bestimmten ihn für das Studium der Geschichte. Er wurde Prof. derselben in Linz und 1806 in Graz. Nach dem Frieden wurden ihm, der in Wort und Schrift sich für die freien Institutionen Englands und Nordamerikas erklärt hatte, Schwierigkeiten gemacht; die Wiederauflage seiner Weltgeschichte wurde nicht gestattet, der fünfte Teil seiner österreichischen Geschichte zum Druck nicht zugelassen. Er verliess deshalb Oesterreich und nahm 1823 einen Ruf als Prof. der Philosophie nach Freiburg an, wo er 15. Mai 1833 starb. —

1) Weltgeschichte zur gründlichen Erkenntniss der Schicksale und Kräfte des Menschengeschlechts. Grätz 1810—12. IV. 8. Zw. Aufl. Leipz. 1824. — 2) Böhmens Schicksale und Thatkraft vor dem Verein mit Ungarn, Oesterreich und Steiermark (bis 1526). Grätz 1817. — 3) Oesterreichs und Steiermarks Thatkraft vor dem Verein mit Ungarn, Böhmen und unter sich. Grätz 1818. — 4) Bundesanbeginn von Ungarn, Böhmen, Oesterreich und Steiermark. Grätz 1819. — 5) Weiblichkeit. 3 Sonette. Ein Weihnachtsgeschenk. Wien 1821. 8. Zw. Aufl. 1822. 8. Weiblichkeit (39 Sonette). Freib. 1830. 12. — 6) Ueber den Einfluss der Weltgeschichte auf die Philosophie. Freiburg 1824. — 7) Ueber den Zusammenhang der Philosophie mit der Weltgeschichte. Freiburg 1825. — 8) Geschichte der Menschheit. Erster Band. Dresden 1828. — 9) Der Mensch und die Geschichte. Dresden 1828. — 10) Oesterreichs Einfluss auf Deutschland und Europa. Stuttgart 1828—29. II.

Vgl. Nekrol. 11, 360—362. Guden 3, 222.

545. **Johann Jacob Göpp**, geb. 6. Apr. 1771 (nicht 72) zu Heiligenstein im Elsass, begann seine Studien in Strassburg, wurde aber darin unterbrochen und musste als Soldat dienen. Capitain geworden, wurde er in Folge der

Capitulation von Fort Louis mit andern als Gefangener nach Ungarn geführt, wo er mehre Jahre lebte. Nach seiner Heimkehr nahm er die theologischen Studien wieder auf und wurde bald als zweiter Pfarrer an der französischen Kirche in Strassburg angestellt, versah auch 1803-1809 die Stelle eines Almoseniers am dortigen Lyceum. 1810 folgte er einem Rufe nach Paris als Pfarrer und alternierender Präsident des Consistoriums augsburgischer Confession. Nach langer mühevoller Thätigkeit starb er 21. Juni 1835 zu Paris. — 1) Predigt am Friedensfeste und zur Gedächtnissfeier Ludwigs XVI. gehalten zu Paris in der dortigen lutherischen Kirche am 26. Juni 1814 von J. J. Göpp; übers. aus dem Franz. von K. Dielitz. Berlin 1814. 8. — 2) Foy's Todtenfeier (Gedicht). Paris 1825. 8. — 3) Zwei Elegien (über den Fall Missolunghhi's). Paris 1826. 8. — 4) Der Erlöser. Ein episch-elegisches Gedicht, nebst Liedern, Gebeten und einigen Melodieen zur öffentlichen und häuslichen Erbauung. Strassb. und Paris 1827. 8.

Vgl. *Villenare,* Notice sur J. J. Goepp. Par. 1835. 8. — Allg. Repert. der theol. Literatur. Jahrg. 12. H. 2. Nekrol. 13, 1194—1195. — N. Biographie universelle 20, 949—951.

Achtes Kapitel.

Zum Schlusse dieses Zeitraumes ist noch über einige **besondre Richtungen** Auskunft zu geben, zunächst über die Dichtungen in örtlichen Mundarten, die sich neben der hochdeutschen Schriftsprache wieder geltend zu machen versuchten, sodann über die Autodidakten, die mit der allgemeiner werdenden Bildung mehr und mehr verschwanden, ferner über die Uebersetzungen, deren Charakter sich durch die romantische Schule wesentlich veränderte, zuletzt über die patriotische Dichtung, in der fast alle Richtungen und Persönlichkeiten sich einhellig zusammenfanden.

§. 308.

Als Schriftsprache war durch den Vorgang Luthers, Opitz', Gottscheds und der classischen Dichter das Hochdeutsche, die über den örtlichen **Mundarten** schwebende, fast nirgends gesprochne, aber überall geschriebene und verstandne Gesamtsprache durchgedrungen, während die örtlichen Mundarten selbst fortbestanden. Das Verhältnis zwischen dem Hochdeutschen, der Schriftsprache, und dem Plattdeutschen, den Mundarten, gestaltete sich in Nord- und Süddeutschland sehr verschieden. Während in den Landstrichen, wo früher das Niedersächsische die Sprache Aller gewesen war, im ganzen norddeutschen Tieflande von Holland bis an die jütische und russische Grenze (mit Ausnahme einiger Gebiete) das Plattdeutsche die Sprache der niederen und ungebildeteren Stände geworden war, hatten hier die gebildeteren Stände die Sprache der Bücher angenommen und bedienten sich derselben in der Schrift wie im gewöhnlichen Leben. In Oberdeutschland war das Hochdeutsche nicht bis zu diesem Grade herschend geworden, es galt in der Schrift, nicht im gewöhnlichen Leben. Der gebildete Schweizer, der Schwabe und der Pfälzer, der Franke und Baier, der Deutschböhme und Oesterreicher, die Mitteldeutschen vom Rhein bis zur polnischen Grenze hatte nals Sprache des Lebens die örtliche Mundart entweder ganz, oder doch in solchem Masse beibehalten, dass sie den ungebildeten Heimatgenossen vollkommen verständlich blieben und sie vollkommen verstanden. Die Kluft in Norddeutschland war wie zwischen zwei Sprachen, von denen die eine durch innere Bildung weit vorgeschritten, die andre in Dürftigkeit und Roh-

heit zurückgeblieben war; der Abstand in Ober- und Mitteldeutschland war unmerklicher, nur wie zwischen zwei benachbarten Dialekten. Der Norddeutsche dachte nur hochdeutsch, dem Süddeutschen war die Mundart auch im Gedanken die geläufige. Der Uebergang aus dem schwäbisch gesprochnen Hochdeutsch in die örtliche Mundart hatte einen gemütlichen heimatlichen, der Uebergang des Nordländers aus dem Hochdeutschen in das örtliche Platt einen vorwiegend komischen Charakter. Der Gebrauch der platten Mundarten in Norddeutschland diente deshalb seit der entschiedenen Herschaft des Hochdeutschen nur als Mittel, um komische Wirkungen hervorzubringen oder zu verstärken. Die Bauernauftritte in den Spielen des Herzogs Heinrich Julius und seiner Zeitgenossen, die Satiren Laurenbergs und Abels, die zahlreichen Hochzeitsgedichte in platter Sprache, die im XVII. und XVIII. Jhdt. beliebt waren, der Spott, mit dem der Göttinger Meyer die Barden in seiner neuen Deutschheit nuniger Zeitverstreichungen plattdeutsch begrüsste, hatten alle den Charakter komischer Verkleidung, wie die schlesische Bauernkomödie, die Andreas Gryphius in der geliebten Dornrose lieferte. In Oberdeutschland wirkte der Gebrauch der örtlichen Mundart nicht wie Mummerei, sondern wie Vertauschung des hochdeutschen Staatskleides mit der alltäglichen Tracht, um es sich in heimischer Weise gemütlich und bequem zu machen. Die mundartliche Dichtung Norddeutschlands konnte deshalb nur komisch sein, die in Süddeutschland ertrug auch ernste Empfindungen. I. H. Voss machte in Norddeutschland zuerst den gewagten Versuch, die platte Mundart ernsthaft zu verwenden; doch verirrte er sich nicht so weit wie einige seiner jüngsten Nachfolger, dass er hochdeutsche Sentimentalität in plattdeutscher Sprache hätte ausdrücken wollen. Seine trockne, derbe Natur hatte, auch wo sie nach ihrer Art feierlich wurde, immer noch eine gewisse Uebereinstimmung mit dem bäurischen Wesen, von dem er die Sprache borgte, während die ganze Anschauungs- und Darstellungsweise in den Gedichten der neuesten Lyriker, die sich der Mundart bedienen, dem Charakter der platten Sprache sich nur widerwillig fügt. Hebel verleugnete den Charakter des Wiesenthals und seiner Bewohner, deren Sprache die seinige war, weder im Stoff noch in der Ausführung; er wagte so viel im heimischen Dialekt, wie jeder seiner Heimatgenossen täglich, nur nicht in Versen, wagte, und verstieg sich nicht höher als sie selbst. Arnold in Strassburg gab den Mitbürgern nur ihr treues Bild zurück. Grübel in Nürnberg wurde schon durch seinen bürgerlichen Stand vor Ueberhebung über den Charakter seiner Sprache geschützt. Alle waren in ihren mundartlichen Dichtungen vorwiegend heiter und auf das Komische gerichtet. Ideen, Empfindungen, Ausdruck, die nur das Ergebnis hochdeutscher Bildung sind, sei es der bleibenden oder der mit der Mode wechselnden, übertrugen sie nicht in ihre mundartlichen Dichtungen, und was bei ihnen allgemein menschlich rührt, verträgt sich mit der Sprache, weil es einfach und natürlich ist, wie der Menschenschlag, der diese Sprache mit ihnen teilt. Besser als Voss und die jüngsten niederdeutschen Dialektdichter verstand sich Bornemann auf den Charakter des Plattdeutschen seiner Gegend; die Sprache behandelte er ungeübter als jene, aber was er darin gab, war für diese Sprache geschaffen. Die ganze Richtung auf mundartliche Dichtung in Ober-, wie in Niederdeutschland war kein Fortschritt,

sondern ein Abfall von dem Reichtum des Hochdeutschen und deshalb gerade für diese Zeit bezeichnend, deren Neologen, nach Goethes Ausspruch, sich um den Erwerb eines Bauergütchens mühten, da sie doch von Vater und Mutter schöne Rittergüter hatten.

A. W. Schlegel, über die deutschen Mundarten (in Stolls Prometheus 1808. 1, 73—78). —

Joh. Gottlieb Radlof (geb. 26. März 1775 zu Lauchstädt bei Merseburg, 1818 Prof. in Bonn, 1822 in Berlin, starb . . . . .): Trefflichkeiten der süddeutschen Mundarten. München 1811. 8. — Mustersaal aller teutschen Mundarten, enthaltend Gedichte, prosaische Aufsätze und kleine Lustspiele, mit kurzen Erläuterungen. Bonn 1821—22. II. 8.

Vgl. Voss §. 232, 545, 15. — Goethe an Zelter 28. Febr. 1811. Briefw. 1, 435 f. — J. M. Usteri §. 297, 264. — G. J. Kuhn §. 297, 266. — A. Wilke §. 304, 443, 3. — E. Stöber §. 307, 539.

546. **Ant. v. Bucher**, geb. 11. Jan. 1746 zu München, Schuldirectorialrat daselbst; † 8. Jan. 1817. — Sämmtliche früher gedruckte Schriften humoristischen und satirischen Inhalts. München 1822. 8.

547. **Ph. Hafner**, geb. 1731 zu Wien, starb im J. 1764. — 1) Sammlung aller seiner Lustspiele. Wien 1782. 8. — 2) Sämmtliche hinterlassene Schriften. Wien 1812. III. 8.

548. **Seb. Sailer**, geb. 1714 bei Ulm, starb als Capitular des Prämonstratenserordens in Marchtall 7. März 1777. — 1) Adams und Evens Erschaffung und Sündenfall, geistl. Fastnachtsspiel ins Oesterr. versetzt, o. O. 1783. 4. — 2) Die Erschaffung der Welt und der Sündenfall; Schspl. in 5 A. in schwäb. Mundart. Ulm 1811. 8. — 3) Seb. Sailers Schriften im schwäbischen Dialekte; gesammelt u. m. einer Vorrede versehen von *Sixt Bachmann*. Buchau 1819. 8. Neue verm. u. genau durchges. Aufl. m. Wörterb. und Einleitung von *K. D. Hassler*. Ulm 1850. XXVI. u. 284 S. 16.

549. **Victor Math. Bührer**, geb. 29. Juli 1760 zu Möttlingen im Würtembergischen, stud. 1779—84 Theologie im evangel. Stift in Tübingen und wurde dann Lehrer zu Waiblingen, 1798 Pfarrer zu Zell und Altbach, 1819 Pfarrer zu Echterdingen, wo er 1828 starb. — 1) Die Neujahrsnacht; komisches Heldengedicht. Tübingen 1784. 8. — 2) Kleine Gedichte von M. V. B. Tübingen 1785. — 3) Idyllen und Gedichte in schwäbischem Dialekt.

Vgl. Nekrolog 6, 985 f.

250. **Died. Georg Babst**, starb als Procurator zu Rostock 21. April 1800. — 1) Allerhant schnaaksche Saaken tum Tietverdriew. Rostock 1788—90. III. 8. — Im Auszug auf's neue hrsg. Rostock und Schwerin 1843. 16. — 2) Uhterlesene Pladdütsche Gedichte von Died. G. Babst (hrsg. v. s. Sohne *J. L. D. Babst*). Rost. 1812. VIII u. 148 S. 8.

551. Der Prorector Ein Lustspiel in 2 A. (von **Texter**) o. O. 1789. 8. Zweite, mit Zugaben verm. Aufl. Frkf. 1839. 8.

552. **Joh. Konr. Grübel**, geb. 3. Juli 1736, Bürger und Stadtflaschner (Blecharbeiter) zu Nürnberg, † 8. März 1809. — 1) Gedichte in Nürnberger Mundart (Nürnb.) 1798. 8. (Mit Glossar.) Zw. Aufl. 1802. 8. Dritte Aufl. 1811. 8. Vierte Aufl. 1823. 8. — 2) Gedichte in Nürnberger Mundart; zweites Bändchen. Nürnb. 1800. 8. Zw. Aufl. 1802. Dritte Aufl. 1811. 8. Vierte Ausg. 1823. 8. — 3) Die Bekanntmachung des Friedens am 19. Febr. 1801 in Nürnb. Mundart. Nürnb. 1802. 8. — 4) Gedichte in Nürnb. Mundart; drittes Bdchen. Nürnb. 1803. 8. — Zweite Aufl. 1811. 8. — Neue Aufl. 1825. 8. — 5) Grübels Correspondenz und Briefe in Nürnb. Mundart. (Nürnb.) 1805. 192 S. 8. rep. 1817. 8. rep. 1824. 8. — 6) Gedichte in Nürnberger Mundart; viertes Bdchen; nach seinem Tode hrsg. v. Witschel und Osterhausen. Nürnberg 1812. 8. rep. 1825. 8. — 7) Gedichte (u. Corresp.) in Nürnb. Mundart. Vierte Aufl. Nürnb. 1823—25. V. 8. vgl. 1—2 und 4—6. — 8) Sämmtliche Werke. Nebst *Witschels* kurzer Lebensgeschichte,

Goethes Beurtheilung und *Wurms* Glossar. Nürnb. 1835. III. 8. — Neu hrsg. und mit einem grammatikalischen Abriss und Glossar versehen von *G. K. Frommann.* Nürnb. 1857—58. III. 16.

Vgl. Will-Nopitsch 5, 434. 8, 456. Kiefhalers Anzeigen 1798 S. 5 und 105. 1800, 69. Baader 2, 1, 71. — Goethe oben §. 242, 74, k. Bd. 2, 895. .

553. Joh. Fr. Falkner, war Notar in Nürnberg. — 1) Gedichte in Nürnberger Mundart. Nürnberg 1800. 8. Vgl. Kiefhabers Anzeigen. 1800. S. 136.

554. Jost. Bernhard Häfliger, geb. 11. Juni 1759 (nicht 1779) zu Bernmünster, 1783 zum Priester geweiht, seit 1793 Pfarrer und 1808 Dekan zu Hochdorf, starb 1. Juni 1837 (nicht 1838) zu Hochdorf im Canton Luzern. — 1) Lieder im helvetischen Volkston, Vom Pfarrer Häfliger zu Hochdorf. Luzern, gedruckt bei Meyer und Compagnie. 1801. 2 Bll. 82 S. und 1 Bl. Inhalt (23 Lieder von 1796—1801. S. 1 f.: Was d'Schwytzer bruchid. *Was brucht me in der Schwytz,* vom J. 1796.) — 2) Gedichte. Luzern 1813. 8. — 3) Schweizerische Volkslieder, nach der Luzernerischen Mundart. Luzern 1813. 234 S. 8.

Vgl. Nekrolog 16, 1118 und 19, XXIII (Berichtigung). —

555. Joh. Peter Hebel, geb. 11. Mai 1760 zu Basel, studierte 1778 in Erlangen Theologie, wurde 1782 Pfarrvicar zu Hertingen, 1783 Lehrer in Lörrach, 1791 Subdiakon am Gymnasium zu Karlsruhe, 1798 Professor, 1803 Kirchenrat, 1808 Director des Gymnasiums, 1819 Prälat und starb auf einer Reise in Schwetzingen am 22. Sept. 1826.

Vgl. DD. 2, 260 ff. - Allg. Ztg. 1827. Nr. 14—17. Nekrolog 4, 520. 546. — Aus Hebels Briefwechsel. Zur Erinnerung an den 10. Mai 1860. Freiburg i. Br. 1860. 60 S. 8. (Briefe an den Kirchenrat Engler zu Lahr, † 1850, und an die Familie Hausen in Strassburg. — Biograph. Skizze). — Frdr. Becker, J. P. Hebel. Festgabe zu seinem hundertsten Geburtstage. Basel 1860. XVI und 351 S. 8. — (Briefe an Gustave, den Herrn Vogt [Pfarrer Güntert in Weil], Zenoides [Kirchenrat Hitzig in Lörrach, † 1846]; Gedichte auf Hebel; Helgen [Heiligenbilder]; Abhandlung Hagenbachs über Stadtbasler Mundart.) — B. Auerbach, Schrift und Volk. Grundzüge der volksthümlichen Literatur, angeschlossen an eine Charakteristik J. P. Hebels. Leipz. 1846. 8.

1) Alemannische Gedichte. Karlsruhe 1803. 8. — Zw. Aufl. Karlsr. 1804. 8. — Dritte Aufl. Karlsr. 1808. 8. — Vierte Aufl. Karlsr. 1809. 8. *Wien 1814. 8.* — Fünfte Aufl. Aarau 1820. 8. — *Reutlingen 1822. 8.* — Sechste Aufl. Aarau 1831. 8. — Siebente Aufl. Aarau 1838. 8. — Achte Aufl. Aarau 1842. 288 S. 8.

Wohlfeile Auflage (ohne Musikbeilagen). Aarau 1821. 8. 1824. 8. 1828. 12. 1842. 12.

Die Mehrzahl der Gedichte erschien anfänglich in Jacobi's Iris und dem alsatischen Taschenb. von E. Stöber. — Ueber die erste Sammlung vgl. Jean Paul in der Zeitung für die eleg. Welt 1803, J. G. Jacobi in der Iris f. 1804. S. 128, Goethe in der Jenaer Lit.-Ztg. 1805. Nr. 37 vom 13. Febr. S. 290—294. — Uebersetzt wurden die alemannischen Gedichte mehrfach ins Hochdeutsche: a) Gedichte für Freunde ländlicher Natur und Sitten. Bremen und Aurich 1809. 8. — b) J. P. Hebels alemannische Gedichte, umzudeutschen versucht von J. G. S(cheffner). Königsb. 1811. 8. in hochdeutscher Mundart, zw. Aufl. Königsb. 1817. 12. — c) Nach der fünften Orig.-Ausg. hochd. von Fr. Girardet. Leipz. 1821. 16. — d) Aus der alemannischen Mundart von J. V. Adrian. Stuttg. 1824. 8. — e) Ins Hochdeutsche metrisch übertragen von O. Frhrn. v. Budberg. Heidelberg 1827. 12. — f) Ins Hochd. übertr. von R. Reinick. Leipz. 1851. 8., zw. Auflage. Leipz. 1853. VIII u. 222 S. 8.

2) Rheinländischer Hausfreund oder: Neuer Kalender mit lehrreichen Nachrichten und lustigen Erzählungen. Karlsr. 1808—1811. 4.

3) Rheinischer Hausfreund, oder allerlei Neues zu Spass und Ernst. Karlsr. 1814—1815. 4.

4) Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes (1808—1811). Tübingen 1811. 8. — Zweite unveränderte Aufl. Stuttg. u. Tübingen 1818. 8. — Neue Auflage. 1827. 8. — Stereotyp-Auflage. Stuttgart 1845. 8. — Neue Auflage.

Stuttgart 1847. VIII und 459 S. 8. — Neue Stereot.-Aufl. Stuttgart 1850. VIII u. 306. S. 8.

Ausgewählte Erzählungen des rheinländischen Hausfreundes. Für die Jugend hrsg. von K. Stöber Pforzheim 1847. 8. Zw. Aufl. Stuttg. 1853. 8.

5) Biblische Geschichten für die Jugend bearbeitet. Stuttg. u. Tüb. 1822. II. 8. — 1824. II. 8. — 1830. II. 8. — 1847. II. 8. — 1858. II. 8.

6) Christlicher Katechismus. Aus den hinterlassenen Papieren hrsg. Karlsr. 1828. 8.

7) Werke. Karlsruhe 1832—34. VIII. 8. (I.: Alemannische Gedichte. — II.: Alemannische und hochdeutsche Gedichte. — III.: Erzählungen des rhein. Hausfreundes. — IV.: Biblische Erzählungen. — V.: Biblische Aufsätze. — VI.: Predigten. — VII.: Liturgische und andre Beiträge nebst Katechismus. — VIII.: Vermischte Aufsätze). — Neue Ausg. Karlsr. 1838. VIII. 8. — Karlsruhe 1843. V. 8. (I.: Leben. Gedichte. — II.: Gedichte. III.: Erzählungen des rhein. Hausfreundes. — IV.: Erz. d. rh. Hausfr. Vermischte Aufsätze. — V.: Biblische Geschichten. Beiträge zur Religionsphilosophie). — Karlsruhe 1846—1847. III. 8. — Zweite Ausgabe. Karlsruhe 1853. III. 8.

556. **Ignaz Andr. Ant. Felner**, geb. 17. Aug. 1754 zu Freiburg; Prof. der Rhetorik; † . . . . — 1) Gedichte. Freiburg 1797. 8. — 2) Neue Allemannische Gedichte. Basel 1803. 244 S. 8.

557. **Christ. Heinr. Wolke**, geb. 21. Aug. 1741 zu Jever, † 8. Januar 1825 zu Berlin als Privatgelehrter. — Die nachfolgende Sammlung besteht aus Uebersetzungen hochdeutscher Gedichte ins Niedersächsische. — 1) Düdsge ôr Sassische Singedigte, Gravsgriften singbare Leder Vertelses un wunderbare Êventüre (Romansen un Balladen nömt,) mit ener Anwising dat Hôgdüdsge un dat Düdsge in hël korter Tîd to lêsen un to sgriven. Leipsig, Brûnswîk un Hamborg 1804. LXVIII u. 306 S. 8. Zw. wohlf. (Titel-) Ausg. 1816. 8.

Vgl. Nekrolog 3, 28—100.

558. Sammlung von Schweizer-Kuhreihn und Volksliedern. Herausg. v. Sigm. v. Wagner. Bern 1805. qu. Fol. — Zw. Aufl. hrsg. v. Gotthold Jac. Kuhn. Bern 1812. qu. Fol. — Dritte Aufl. von J. Rud. Wyss. Bern 1818. qu. Fol. — Vierte Aufl. v. J. R. Wyss. Bern 1826. qu. Fol.

559. Ein nagelneues Büchelein worinnen ausdrücklich beschrieben sein alle Bildchen und Figuren, Thiere, Kännchen und Posituren als welche im Komödien-Haus angebracht. Köln 1806. 15 S. 8.

560. Jocosa Descriptio das ist: Beschreibung gar lustig und froh von dem was sich neues in unsern Tagen merk- schreib- sodann druckenswerth zu hat getragen. Köln 1808. 23 S. 8.

561. Andwohden op allerhand Frogen. Köln 1808. 8 S. 8.

562. Dialogus satirico-comicus. Eine Farze für die Fastnacht 1810. Köln 1810. 18 S. 8.

563. **Jep Peter Hansen**, geb. 8. Juli 1767 zu Westerland auf Sylt, Seemann; seit 1820 Küster zu Keitum auf Sylt; † . . . . — 1) Der Geizhals auf der Insel Sylt; Schausp. in 4 A. Flensb. 1809. 96 S. 8. (Sylter Dialekt der nordfriesischen Sprache.) — 2) Nahrung für Leselust in Nordfriesischer Sprache. (1: Der Geizhals oder der Sylter Petritag. 2. A. — 2: Der glückliche Steuermann, ein Enkel des Geizhalses. — 3: Lieder und andre Kleinigkeiten, zur schuldlosen gesellschaftlichen Unterhaltung.) Zweite verm. Ausg. Sonderb. 1833. XVI u. 284 S. 8.

564. **Sigm. Dan. Klett**, geb. um 1765 zu Suhl, gieng als Büchsenschäftergeselle in die Fremde. 1808 kam er, nachdem er fast verschollen gewesen, als französischer Kriegscommissär nach Suhl zurück. Um diese Zeit schrieb er das Gedicht 'Gaul böck dich!' 1809 gieng er nach Altenburg, kam 1818 wieder auf kurze Zeit nach Suhl, lebte dann in Ronneburg und später in

Hamburg, wo er mit Gewehren handelte und von wo er nach Amerika auswanderte. Er starb bald darauf in Baltimore. — 1) Gaul böck dich! Gedicht in Suhler Mundart. Leipzig, J. G. Richter, 1810. 8. — Gaul böck dich! oder das Flügelpferd. Schwank in Suhler Mundart. Lpzg. u. Altenburg 1839. 8.

565. Joh. Wilh. Jac. Bornemann, geb. 2. Febr. 1767 zu Gardelegen in der Altmark; General-Lotterie-Director in Berlin, † 23. Mai 1851 zu Berlin. — 1) Plattdeutsche Gedichte nach dem Willen des Verf. herausgegeben von Bornemann. Berl. 1810. 131 S. 8. — Zweite verm. Aufl. Berl. 1815. II. (Bd. 2: VIII u. 166 S.) 8. Erstes Bdchn. Dritte verm. Aufl. Berl. 1820. VI u. 184 S. 8. — Gedichte in plattdeutscher Mundart. Vierte umgearb. Aufl. Berl. 1827. 8. — Fünfte von Neuem gesichtete und verm. Ausg. letzter Hand. Berl. 1843 8. — Sechste Aufl. Berl. 1854. XI u. 390 S. 16. — 2) Zwei plattdeutsche Gedichte. 1: Der erste Ostertag in Berlin 1814. — 2: Erzählungen des Dorfschulzen zu B. von seiner Weihnachtsfahrt, um die Ausstellung des Turnplatzes zu sehen. Berl. o. J. 8. — 3) Humoristische Jagdgedichte, aus den hinterlassenen Hdschr. des verstorbenen Dichters gesammelt und hrsg. v. *C. Bornemann*. Berl. 1855. XIV u. 314 S. 16.

566. Rietsch: Anekdoten in Nürnberger Mundart. Nürnb. 1811. 8.

567. J. E. v. Koch-Sternfeld: Rhapsodien aus den Norischen Alpen, m. Mel. Zw. Aufl. Salzb. 1812. 8. Dritte Aufl. München 1843. 12.

568. Böhnert: Gedichte in Fürther Mundart. Erster Band. Fürth 1812. 157 S. 8.

569. Joh. Wolfg. Weikert, geb. 14. Juni 1778 zu Nürnberg, wurde zum Schneiderhandwerk bestimmt, wanderte, besetzte sich nach der Heimkehr als Meister in Nürnberg und betrieb später eine von seinem Schwiegervater ererbte Nachtlichterfabrikation. Er † 18. Nov. 1856. — 1) Gedichte in Nürnberger Mundart (Nürnb.) 1814. 40 S. 8. rep. (Nürnb.) 1828. 8. rep. Nürnb. 1834. 8. — 2) Scenen, Schwänke und Originalitäten aus dem reichsstädtischen Leben Nürnbergs. Aus Ueberlieferung und eigner Erfahrung gesammelt. Nürnb. 1842. 8. — 3) Sämmtliche Gedichte in Nürnberger Mundart und in hochdeutscher Sprache. Mit Anmerk. u. Wörterb. neu hrsg. Koburg 1842. 8. — 4) Ausgewählte Gedichte in Nürnberger Mundart. Hrsg. von *G. K. Frommann*. Nürnb. 1857. 16.

Zur Erinnerung an den Nürnberger Volksdichter J. W. Weikert, von *Priem*. (im Album des lit. Vereins f. Nürnb. f. 1858.)

570. Ferdinand Jansen: 1) Sammlung verschiedener Gedichte in der Aachener Volkssprache. Achen 1815. 96 S. 8. — 2) Gedichte in Aachner Mundart. Achen 1820—21. II. 8.

§. 309.

Unter den wenigen **Autodidakten** dieses Zeitraumes begegnet keiner von der Bedeutung Ulrich Bräkers oder Ambühls, und über sämtliche, denen J. M. Meckert aus dem Elsass (§. 307, 538) beigesellt werden könnte, vermag ich nur ungenügende Auskunft zu geben.

571. Andr. Wasserburg, war Soldat und Naturdichter in Mainz. — 1) Versuche in der Dichtkunst. Karlsruhe 1795. 8. — 2) Poetische Versuche. Mainz 1809. 8. — 3) Das Bild der Sündfluth, in 12 Abtheilungen. Mainz 1834. 8.

572. Gedichte eines Nordhäuser Bürgers *(Eberhardt)*. Nordhausen, bei Nitzsche, 1805. 336 S. 8. (Vgl. Neue Leipz. Lit.-Ztg. 1805. Nr. 116. Sp. 1855).

573. Jos. Bapt. Schütz: Versuche eines Wiener Naturdichters. Wien 1807. 8. (1817 Titelaufl.)

574. **Matthias Langer**, war Strumpfwirker und Naturdichter in Siegen.

575. **Heinr. Engelhard**, war Webergesell in Nürnberg. — Gedichte. Nürnb. 1809. II. 8.

576. **Herm. Schütte**, war Schlosser in der Gegend von Siegen. — Christliche Lieder; hrsg. von J. W. Grimm. Frkfurt 1815. 8.

Vgl. Chrn. Dan. Vogel (geb. 20. Jan. 1789, † als Pfarrer zu Kirberg 20. Juli 1852): Hermann Schütte. Ein kleiner Beitrag zur Vaterlandsgeschichte. Herborn, akadem. Buchdruckerei 1808.

577. **Ludwig Lehrmann**, war Schuhmacher, — Vermischte Gedichte. Ansb. 1816. 8.

578. **Joh. Lämmerer**, war Weber in Gschwend. — Gedichte, hrsg. von Justinus Kerner. Gmund 1820. 12.

§. 310.

Die Kunst der **Uebersetzungen** begann erst mit den Romantikern und namentlich mit A. W. Schlegels Uebertragung des Shakespeare. Was bis dahin auf diesem Gebiete geleistet worden, war mehr Bearbeitung und freie Nachbildung als Uebersetzung. Teils vermochten die Bearbeiter die fremde Form in deutscher Sprache nicht wiederzugeben, teils wichen sie absichtsvoll von den Originalen ab, um den Inhalt für den vermeinten Geschmack des Publikums fasslicher zu machen. In dieser Weise waren die meisten Uebersetzungen fremder dramatischer Arbeiten gehalten, sowol der classischen als der modernen Literatur. Aber auch die übrigen Dichtungen erfuhren ähnliche Behandlung, wie sofort erhellt, wenn man die Uebertragungen, die Mauvillon, Heinze und andre von Ariost und Tasso lieferten, mit denen dieses Zeitraumes zusammenhält. Selbst die Uebersetzer, die wie J. H. Voss das Original in allen kleinen und grossen Eigenheiten wiedergeben wollten, erreichten ihr Ziel nicht, indem sie das Leichte, Sonnige des Altertums über die Mühe, die sie auf die Sprache und den Vers verwandten, schwer und verdunkelt, das Einfache anspruchsvoll und das Natürliche geschraubt erscheinen liessen. Erst mit Schlegels Shakespeare, mit seinen Versuchen am Dante und seinen Nachbildungen der Kunst Calderons waren die Muster der Uebersetzung aufgestellt, die das Original nach Form und Inhalt, nach Ton und Stil in deutscher Sprache dichterisch nachschafft. Die alten bequemen Halbübersetzungen, sei es, dass sie die Form der ursprünglichen Dichtung genau nachzubilden versuchten und darüber das Poetische verwischten, sei es, dass sie, um das Publikum zu gewinnen, die fremde Form mit heimischer vertauschten, dauerten freilich fort, aber ihre Berechtigung hatten sie verloren. Manche Dichtungen, namentlich des Altertums, scheinen sich freilich gegen alle aufgewandte Kunst zu sträuben, da z. B. bei den griechischen Dramatikern kaum irgend ein Stück nur annähernd den Originalen gleicht; der Mangel liegt aber nicht an der schlegelschen Methode, sondern an der Poesielosigkeit der philologischen Uebersetzer. F. A. Wolf hat wenigstens durch die wenigen Arbeiten auf diesem Gebiete den Beweis geliefert, dass sich Treue und Ungezwungenheit sehr wol vereinigen lassen, wenn der Uebersetzer nicht nur Worte und Redeweisen des Autors verstanden, sondern sich von dem Geiste des Dichters hat ergreifen und von dem zauberischen Tone seiner Dichtung hat rühren

lassen. Grösser als auf dem Gebiete der classischen Literatur war der Gewinn, den die Uebersetzer spanischer und italienischer Dichtungen erzielten; besonders waren es Dante, Ariost, Tasso und Calderon, die in ausgezeichneten Uebersetzungen bei uns eingebürgert wurden. Durch diese Leistungen der Romantiker und den dadurch geweckten Eifer der jüngeren Zeit hat die deutsche Literatur mehr und mehr den Charakter der Weltliteratur in dem Sinne angenommen, dass ein Fremder nur Deutsch zu erlernen nötig hat, um die Literaturen aller Völker und Zeiten wenigstens in ihren Hauptwerken in der einen einzigen Sprache sich anzueignen. Die Zeit der romantischen Schule bildet dazu freilich nur den Anfang, aber ohne die Romantiker, die in aller Welt nach Schöpfungen suchten, um sie der classischen Literatur Deutschlands gegenüberstellen zu können, würde der Weg langsamer eingeschlagen, würden die erreichten Ziele noch lange nicht gewonnen sein.

579. **Homers** Gedichte wagte nach Joh. H. Voss (§. 232, 545, 7. u. 18) in diesem Zeitraume niemand zu übertragen.

580. **Pindar's** schwere Lyrik entzog sich aller Kunst der Uebersetzer, die sich dennoch mehrfach daran versuchten. Der schwierige Versbau, den man nicht fallen lassen konnte, hinderte die freie Bewegung bei treuer Wiedergabe des Inhalts, ein Uebelstand, der sich auch bei leichteren Dichtern des Altertums herausstellte, besonders fühlbar bei den Chören der Dramatiker, deren voller poetischer Klang unter den Händen der Uebersetzer zum hölzernen Geklapper verwandelt wurde. Von Pindar wurden die: *Siegeshymnen*, metrisch übers. von G. Fähse. Petersb. 1804—1805. II. 8. – Nach dem Hermannschen Metrum übers. von Deuber (§. 299, 307). Bamb. 1810. 8. (nur die Olympien). — *Siegesgesänge*, übers. von Gurlitt. Hamb. 1810. 4. — *Olympische Oden*, v. Bothe. Berl. 1808. II. 8. — *Zweite Olympie*, nach dem Heyneschen Texte übers. von K. J. Reuss. Würzb. 1809. 8.

581. Von **Aeschylos** *Trauerspielen* übersetzte L. Stollberg vier, die sich freilich nicht genau an die Form des Originals hielten, unter allen gleichzeitigen und spätern Uebertragungen des Dichters seinen Geist aber am reinsten wiedergeben. Sämtliche Tragödien wurden übersetzt von F. T. L. Danz. Leipz. 1805—1808. II. 8.; von G. Fähse. Leipz. 1809. 8.; der *Agamemnon* von Conz (§. 271, 923). Tüb. 1815. 8. — Metrisch übers. von W. v. Humboldt. Leipz. 1816. 4.; die *Eumeniden* von Conz. Tüb. 1816. 8.; der *Prometheus* von Conz. Tüb. 1819. 8.; die *Schutzflehenden* v. Conz. Tüb. 1820. 8.; die *Sieben gegen Theben* von W. Süvern. Halle 1797. 8., und die *Perser* und die *Sieben gegen Thebä*, übers. v. Conz. Tüb. 1817. 8.

582. **Sophokles** *Tragödien*, übersetzt von Fr. Ast (§. 296, 228). Leipz. 1804. 8.; von G. Fähse (§. 310, 618). Leipz. 1804. II. 8.; von Fr. Hölderlin (§. 276, 999). Frkf. 1804. II. 8.; von Fr. Solger (§. 247, 585). Berl. 1808. II. 8. rep. 1821; *König Oedipus* in den Versmassen des Originals. Berlin 1803. 8. — Uebersetzt von A. Wagner (§. 296, 217). Leipz. 1814. 8.; *Philoktetes*, übers. v. Martens. Tüb. 1810. 8.; *Die Trachinierinnen*, als Probe einer metrischen Nachbildung der Werke des Tragikers von W. Süvern. Berl. 1802. 8.

583. **Euripides** *Werke* verdeutschte F. H. Bothe (§. 302, 367). Berlin 1800–1803. V. 8.; den *Ion*, Ch. M. Wieland. Lpzg. 1803. 8.; die *Medea*, H. Müller. Erfurt 1811. 8.

584. **Aristophanes** Komödien wurden nur einzeln übersetzt; an Vollendung der Sprache sind Wolfs Uebertragungen unerreicht. Die sämtlichen Lustspiele übersetzte J. H. Voss (§. 232, 545, 37) erst 1821. — *Die Acharner* (v. F. A. Wolf). Berl. 1812. 4. — *Der Friede*, von A. Ch. Borheck.

Köln 1807. 8. — *Die Frösche*, von G. F. Welker. Giessen 1811. 8. — *Lysistrata*, von A. Ch. Borheck. Köln 1806. 8. — *Plutos*, von Conz. Tübingen 1807. 8. — *Die Wolken*, von G. F. Welker. Giessen 1810. 8. — Von F. A. Wolf. Berl. 1811. 4.

585. **Theokrit** und die Idyllendichter übertrug nur J. H. Voss (§ 232, 545, 31)

586. **Platos** *Werke* wurden von Fr. Schleiermacher (§. 293, 57) übersetzt, und zwar so vortreflich, dass niemand sonst sich daran versuchen mochte. Vor Schleiermacher hatte Fähse die *Republik* (Lpzg. 1800. II. 8.) übertragen.

587. **Plautus** *sämmtliche Lustspiele* aus dem Lat. metr. übers. von Chph. Kuffner. Wien 1806. V. 8. — Von J. T. L. Danz. Leipz. 1806—1809. III. 8. — *Lustspiele*, übers. von G. G. S. Köpke. Erster Band. Berl. 1809. 8. (Der Goldtopf; die Kriegsgefangenen; das Kästchen; das Hausgespenst). — *Amphitruo*, von A. C. Borheck. Köln 1803. 8. — *Asinaria*, von A. C. Borheck. Köln 1803. 8. — *Der Gefangene*, von A. C. Borheck. Hamb. 1804. 8.

588. Von **Terenz** Lustspielen wurden nur einzelne durch G. G. S. Köpke (Eunuch, Phormio) übersetzt, mehrfach auch für den Bühnengebrauch von andern bearbeitet.

589. Auch **Seneca's** Tragödien wurden nur einzeln übertragen: Tragödien der Römer, metrisch übers. Erster Theil. Breslau 1809. 8.

590. **Virgil** fand, abgesehen von J. H. Voss (§. 232, 545, 23), nur an C. L. Neuffer (*Aeneis* im Versm. der Urschrift. Leipz. 1816) einen Uebersetzer; die Uebertragung von Jos. Spitzenberger (Straub. 1809—11. III. 8.) folgte noch ganz der alten Manier des vorigen Jahrh.

591. **Ovid's** *erotische Gedichte* übertrug, nachdem J. H. Voss 1798 die *Metamorphosen* verdeutscht hatte (§. 232, 545, 24), Gerning (§. 275, 991) Frankf. 1815. 8.; das *Heilmittel der Liebe* Strombeck (Göttingen 1808); die *Klaggesänge* (Tristia) Eichhof (Frkf. 1803. 8.)

592. An **Horaz** versuchten sich mehre, teils an seinen sämtlichen Gedichten, teils an einzelnen Abteilungen und Stücken. *Sämmtliche Werke*, metrisch übersetzt von C. F. Preiss. Leipzig 1805—8. IV. 8. — Werke, übers. von J. H. Voss 1806 (§. 232, 546, 28). — *Lyrische Gedichte*, übers. von F. A. Eschen (§. 274, 974). Zürich 1800. II. 8. — Oden, dem Versbau des Ursprünglichen nachgebildet von Franz von Günter. Landshut 1805—7. II. 8. — In poetischer Prosa versuchte der Lübecker Director Kunhardt eine Uebersetzung, von der jedoch nur der erste Band (Lübeck 1802. 8.) erschien. — Die *Satiren* übertrug Hermsen in deutschen Versen (Halle 1800. 8.). Die erste Satire gab Fr. A. Wolf lateinisch und deutsch ohne seinen Namen heraus (Berlin 1813. 4.). An die Uebertragung der Satiren und Episteln durch C. M. Wieland (§. 223, 322, 83 und 77), von denen jene 1805, diese 1801 neu erschienen, darf nur erinnert werden. — 'Einige ausgewählte Satyren, Oden und Briefe' übersetzte Paulmann (Berl. 1802. 8. rep. 1810. 12.).

593. **Catull**, den Ramler (Bd. 2, 601) übertragen hatte, fand keinen Uebersetzer, und auch **Tibull** und **Properz** keinen andern als J. H. Voss (Tibull 1810. §. 232, 545, 34; Properz 1830. § 232, 545, 43).

594. Von den **Engländern** wurden vorzugsweise Ossian und Shakespeare übersetzt, ausser diesen *Beaumont* von Kannegiesser (Berlin 1807, vgl. unten Nr. 620), *Milton* von Priess (Rostock 1813, geb. 1740, starb 1828), *Spenser's* Sonette von Jos. v. Hammer (Wien 1816, vgl. unten Nr. 609), *Sterne's* empfindsame Reisen durch Frankreich und Italien von Joh. Lor. Benzler (Leipzig 1802. II. 8.), und *Tristram Shandy* von demselben (Ha-

nover 1801. III. 8.), *Swift's* Gulliver's Reisen (Leipz. 1810. IV. 8.), *Thomson's* Jahreszeiten von Joh. P. und Joh. Horn (Halle 1800. II. 8.), von J. C. W. Neuendorff (Berlin 1816. 8.) und D. W. Soltau (vgl. unten Nr. 606), *Young's* Klagen oder Nachtgedanken von G. F. Herrmann (Weissenfels 1804. 8.).

595. **Ossian's** Gedichte übersetzten J. Gottlieb Rhode (unten Nr. 611) J. H. Kistemaker (Münster 1800. 8.), Fingal B. W. C. Schröder (Erlangen 1800. 8.), die sämtlichen Gedichte Ludw. A. Schubart (Wien 1808. II. 8. rep. 1824. II. 8.), Leop. Grf. Stolberg (Hamb. 1806. III. 8.), Fr. W. Jung (§. 301, 345. Frankfurt 1808. III. 12.) und Ahlwardt (Leipzig 1811. III. 8. Vgl. unten Nr. 608).

596. **Shakespeare**, den Schlegel (§. 283, 1, 3) nicht vollständig übertrug, ergänzten Tieck (§. 284, 5, 72) und W. Grf. v. Baudissin (§. 284, 5, 102). Auch andre übersetzten einzelne Stücke, so H. u. A. Voss (*Cymbeline, Macbeth, Wintermärchen, Coriolan, Antonius* und *Cleopatra, Die lustigen Weiber von Windsor,* und *die Irrungen:* Stuttgart 1810—15. III. 8.); Joh. H. Voss der Sohn übersetzte den *Lear* (Jena 1806), und den *Othello* (Jena 1806. 12.), J. F. W. Möller den *Macbeth* (Hanov. 1810. 8.), L. Schubart den *Othello* (Leipzig 1802. 8.). Eine Samlung zur Ergänzung der schlegel'schen Uebersetzung veranstalteten mehre Verfasser (Berl. 1809—10. III. 8.); darin: *Cymbeline, Ende gut alles gut,* von G. W. Kessler, vgl. unten Nr. 621; *Viel Lärmen um nichts,* von demselben; *Ein Wintermärchen,* von L. Krause; *Die lustigen Weiber von Windsor,* von H. K. Dippold, vgl. §. 296, 122).

597. Die **Franzosen** beschäftigten, wenigstens mit ihrer classischen Literatur, die Uebersetzer nur wenig. Von *P. Corneille* übertrug K. v. Hänlein den Cid, den Cinna, die Horatier und den Pompejus (Berlin 1811—17. II. 8.), Benzel-Sternau den Cid (Gotha 1811. 8.) und ebendenselben Matthäus v. Collin (Leipzig 1813. 8.). *Racine's* Alexander von Indien bearbeitete Chr. Schreiber (Berlin 1808. 8.) und den Britannicus Fr. K. Frhr. v. Erlach (Frkf. 1804. 8.). *Molière's* Lustspiele wurden durch H. Zschokke für die deutsche Bühne bearbeitet (Zürich 1805—6. VI. 8.), *Lafontaine's* Fabeln (Leipzig 1803. III. 8.) und seine Schwänke und Märchen (Berlin 1811. II. 8.) von Ungenannten übersetzt. Ausserdem erschienen einige Stücke von *Voltaire* in deutscher Uebertragung (Semiramis, von J. B. Schaul, Karlsr. 1808. 8, Zaire von A. M. Wallenberg, Köln 1808. 8.). Die mehr für die blosse Unterhaltung dienenden Romane können übergangen werden.

598. Die Dichtungen der **Italiener** wurden fleissig und mit besonderm Glück verdeutscht. Auf Lütkemüller's Uebersetzung des rasenden Rolands von *Ariost* in reimfreien Jamben (Zürich 1797—98) folgten die formvollendeten Nachdichtungen von Gries (1804, vgl. unten Nr. 615) und K. Streckfuss (1818, vgl. unten Nr. 618). Aus *Dante* hatte A. W. Schlegel (in W. G. Beckers Erholungen 1796. 3,237—255) fünf Gesänge übersetzt, doch vermochte er die Form der Terzine noch nicht nachzubilden; er übertrug in dreizeiligen Strophen ohne den bindenden Mittelreim der zweiten Zeile. Die Hölle erschien zu Penig 1805. 8.; die ganze göttliche Comödie übertrug Kannegiesser 1809—21 und Streckfuss 1824. — *Boccaccio's* Decamerone fand an Soltau (1803) und die Fiametta an Soph. Brentano (Berlin 1806) Uebersetzer. — Die Uebersetzung, die C. C. Heise von Fortiguerra's Richardett begann, gedieh nicht über den ersten Band (Berl. 1808) hinaus, das Ganze übertrug Gries erst 1831 (der 1835 auch den *Bojardo* verdeutschte). — Aus *Petrarca's* Gedichten veranstaltete Laube (§. 296, 25) eine Auswahl (Glogau 1808), und 38 Gedichte übertrug Manso 1801. — An *Gozzi* versuchte sich nach Werthes und Schiller nur A. Wagner (§. 296, 217); auch auf Saal's Uebersetzung der Lustspiele *Goldoni's* (Leipz. 1768—77. XI. 8.) folgte keine neue. Die Uebersetzung, die Jos. Rehfues und Tscharner von *Alfieri's* Trauerspielen begannen (Berlin 1804), ergab

nur den ersten Band mit Polynikos, Virginia, Rosamunda und Saul. *Ugo Foscolo's* letzte Briefe des Jacobo Ortis übersetzte H. Luden (§. 293, 119, 4).

599. Was die deutsche Literatur sich seit dem dreissigjährigen Kriege von den **Spaniern** angeeignet hatte, war gering und bestand durchweg nur in Bearbeitungen, selbst der Romane, deren formelle Kunst und Künstelei Niemand aus den deutschen Uebersetzungen kennen lernte. Die alte Uebersetzung, die Bertuch von dem Don Quixote des *Cervantes* (1780—81. VI. 8.) lieferte, war in vielen Stücken Muster und Vorstufe für Tieck, der (1799—1801. IV. 8.) den Roman übertrug. Bertuch zeigte nicht selten ein richtigeres und genaueres Verständnis im Einzelnen des Ausdrucks und Satzbaues als Tieck; aber letzterer überbot den Vorgänger durch das Treffen des Tones, den der Roman je nach dem Wechsel der Situationen anschlägt. Gleichzeitig mit Tieck übersetzte D. W. Soltau den Don Quixote (Königsberg 1800. VI. 8.) und lieferte auch eine Uebersetzung der lehrreichen Erzählungen (Königsb. 1801. VI. 8.), von denen F. Siebmann-Grunethal eine Auswahl übertrug (Berlin 1810. 8.). Die Drangsale des Persiles und der Sigismunda, die Graf Soden (1782. IV. 8.) und J. F. Butenschön (Heidelberg 1789) übersetzt hatten, versuchte Franz Theremin (§. 305, 470) zu erneuern, (Berlin 1808), kam aber nicht über den ersten Band hinaus. Im Versmaas des Originals wurde das fünfactige Trauerspiel Numancia des Cervantes durch einen Ungenannten (Berlin 1811. 16.) übertragen, nachdem A. W. Schlegel zwei Jahre zuvor in seinem spanischen Theater (§. 283, 1, 12) mit den fünf Stücken des *Pedro Calderon de la Barca* auch für diese eigentümliche Gattung der Literatur wahrhafte Musterübersetzungen aufgestellt hatte. Er bildete zum erstenmale alle die schwierigen und kunstreichen Reim- und Strophenverschlingungen und die langen Reihen der Assonanzen nach, eine Kunst, die J. F. L. Menzel (Die Andacht zum Kreuze. Hof 1811. 8.) nicht erreichte, J. D. Gries aber in den 15 Schauspielen, die er dem Calderon nachschuf (Berlin 1815—29. VII. 8.) noch zu steigern wusste. Mit dieser Leistung war die Kunst der Uebersetzung auf ihren Gipfel gehoben, und nur in der orientalischen Literatur fanden sich noch Aufgaben, deren Lösung eine ebenso gewandte und sprachgewaltige Kunst erforderte.

600. Die dürftige Literatur der **Portugiesen** bot kaum etwas anderes, als die Lusiaden des *Camoens*, die C. C. Heise (Hamburg 1806) und Th. Hell in Gemeinschaft mit F. Kuhn (Leipzig 1807. Vgl. §. 302, 415) übertrugen, beide nicht den Anforderungen entsprechend, die man seit Schlegels Vorgange an den Uebersetzer aus neueren Sprachen stellen durfte. Von den Sonetten des Camoens übersetzte A. W. Schlegel nur einige in den Blumensträussen (§. 283, 1, 15), in denen er auch Proben anderer südlicher Lyriker gab. Anderes übertrug Ahlwardt (vgl. unten Nr. 608).

601. Von den **Dänen** fand nur wenig Eingang in die deutsche Literatur; die Dyveke des *Samsöe* übertrug Manthey (1800. Vgl. unten Nr. 614), und W. Grimm bildete die *altdänischen Heldenlieder*, Balladen und Märchen (Heidelberg 1811. 8.) nach, die für die Kunde der deutschen Heldensage von relativem Interesse waren. *Baggesen's* Arbeiten wurden teilweise von dem einstigen Mitgliede des Göttinger Dichterbundes Fr. Cramer übersetzt, und Oehlenschläger übertrug seine dänisch gedichteten Dramen selbst ins Deutsche. Von ihm erschien in der Folge (1822, vgl. §. 291, 41, 25) auch eine Uebertragung der Mehrzahl *holbergischer* Lustspiele, die im Allgemeinen treu, im Einzelnen aber oft noch willkürlich war nach Art der Bearbeitungen. Besser als aus Oehlenschlägers Uebersetzung lernt man

den Holberg aus der alten kennen, von der früher (§. 200, 476) die Rede gewesen. In neuerer Zeit erst hat R. Prutz einige Stücke Holbergs in der Weise übersetzt, wie die Uebersetzungen nach schlegelschem Muster sein müssen.

602. Die **altnordische** Literatur begann erst jetzt bekannt zu werden. Die Lieder der *alten Edda* wurden von den Gebrüdern Grimm (Berlin 1815) wenigstens teilweise (in stabreimender Prosa) übersetzt und F. H. v. d. Hagen lieferte in den Nordischen Heldenromanen (Breslau 1814–28. V. 8.) eine Verdeutschung der Wilkina und Niflunga-Saga (1814), der Völsunga-Saga (1815) und später (1828) der Ragnar-Lodbroks und der Nornagests-Saga. Alle diese Arbeiten hatten einstweilen nur die Förderung der altdeutschen Studien zur Absicht; die künstlerischen Uebersetzungen folgten erst in neuerer Zeit.

603. Den **Russen** verdankten wir in diesem Zeitraume nur ein nennenswertes Erzeugnis, den Heldengesang vom Zuge gegen die Polowzer, des Fürsten vom sewerischen Nowgorod, *Igor*, Swätslawitsch, den Jos. Müller aus dem Altrussischen des XII. Jahrh. (Prag 1811. 12.) übersetzte, später W. Hanka (Prag 1821) wiederholte.

604. Aus der Literatur des **Orients** begannen die Uebersetzungen, die mehr noch Bearbeitungen waren, in dieser Zeit. Nach englischer Uebertragung und Bearbeitung übersetzte G. Forster die Sakontala des *Kalidasa* (§. 293, 70, 5), J. F. H. v. Dalberg (§. 247, 557), *Jayadeva's* Gito-Govinda (Erfurt 1802), ebenso Meyer (Weimar 1805) und später Ad. W. Riemschneider (Halle 1818. 8.). Unmittelbar aus den orientalischen Originalen übertrug Benj. Bergmann (in den: Nomadischen Streifereien im Lande der Kalmücken. Riga 1804—5. IV. 8.) alte Dichtungen, die aus Indien zu den Nomadenvölkern vorgedrungen waren und erst bei dem lebendigen Aufschwunge, den die orientalischen Studien in neuerer Zeit gewonnen, die richtige Würdigung gefunden haben; besonders wichtig sind die Erzählungen des *Ssiddi-Kür* geworden, alte Geschichten, deren Originale sich im Vetalapantschavisanti wiedergefunden. — A. Fr. Cämmerer übersetzte aus dem Tamulischen (Nürnberg 1803, vgl. Nr. 617). — Aus den vorderasiatischen Sprachen übertrugen und bearbeiteten H. Fr. v. Diez, A. Th. Hartmann und Jos. v. Hammer mancherlei, was weder materiell, noch formell billigen Ansprüchen genügte. Die Flüchtigkeiten Hammers sind ebenso bekannt wie sein Mangel an Formensinn, den er verriet, als er die orientalischen Dichtungsformen in antiken Metren wiedergab, wie es einst sein Landsmann Denis mit dem Ossian gemacht hatte.

605. An diese Uebersicht schliesst sich das Verzeichnis einiger der namhaftesten Uebersetzer mit ihren Lebensumständen und sonstigen Arbeiten nach der Reihenfolge ihres ersten Auftretens.

606. Fried. Wilh. Soltau, geb. 15. März 1745 zu Bergedorf bei Hamburg; Kaufmann in Petersburg; zog 1798 nach Lüneburg, wo er 13. Febr. 1827 als Senator starb. — 1) Hudibras frey verdeutscht. Von D. W. S. Riga 1787. 444 S. 8. (der erste Gesang schon im Teutschen Merkur 1779. Heft 2). Neu umgearb. Aufl. Königsberg 1798. 8. — 2) Pfauenfedern (Gedichte). Hamburg 1800. 78 S. 8. — 3) Cervantes Don Quixote, übers. Königsberg 1800. VI. 8. Neue Ausg. Leipzig 1825. IV. 12. — 4) Lehrreiche Erzählungen des Cervantes, übersetzt. Königsb. 1801. VI. 8. — 5) Boccaccio's Decameron, übers. Berlin 1803. III. 8. — 6) Reineke Fuchs im Versmass des Originals übers. Berl. 1803. 8. rep. Berl. 1854. 16. — 7) Die Jahreszeiten, von Jac. Thomson, deutsch. Braunschw. 1823. 8.

Vgl. Neues vaterländ. Archiv 1827. Heft 4; wiederholt im Nekr. 5, 167 f.

607. Fr. Aug. Wolf, geb. 14. Febr. 1767 zu Hainrode (Hohnstein), starb 8. Aug. 1824 in Marseille. — 1) Prolegomena ad Homerum. Halae 1794. 8. — 2) Aristophanes Wolken, griechisch und deutsch. Berlin 1812. 4. —

3) Aus Aristophanes Acharnern, griechisch und deutsch. Berlin 1812. 4. — 4) Horazens erste Satire, lateinisch und deutsch. Berlin 1813. 4.

Vgl. Zeitgenossen 4, 4. — Beilage zur Allg. Ztg. 1824. Nr. 180. ff. Nekrol. 2, 813—831 — Hahnhart, Erinnerungen an F. A. Wolf. Ein Beitrag zu seiner Lebensgeschichte, mit Belegen und literarischen Nachweisungen. Basel 1825. 8.

608. Chrn. Wilh. Ahlwardt, geb. 23. Nov. 1760 zu Greifswald, starb das. als Professor der altclassischen Literatur 12. April 1830. — 1) Ariosts Satiren in Jamben übers. Rostock 1794. 8. — 2) Probe einer Uebersetzung der Lusiade des Camoens aus dem Portugiesischen in Ottaverime (in Wielands Merkur 1795, Januar). — 3) Ossians Carthon, nach Macpherson, in Hexametern. Oldenburg 1802. 8. — 4) Gedichte aus dem Portugiesischen. Oldenburg 1807. 8. — 5) Probe einer Uebersetzung Ossians aus dem Gälischen Original. Temora 7. Gesang. Oldenburg 1807. 8. — 6) Ossians Gedichte aus dem Gaelischen im Sylbenmasse des Originals. Leipzig 1811. III. 8. — 7) Beiträge zur Erklärung des Liedes der Nibelungen aus einer bisher unbenutzten Quelle (im Greifswalder akademischen Archiv I, 99—105). —

Vgl. Nekrolog 8, 327—3?0.

609. Jos. v. Hammer-Purgstall, geb. 9. Juni 1774 zu Grätz, in der orientalischen Akademie in Wien zum Dollmetscher gebildet; Hofrat in der geh. Hof- und Staatskanzlei und Hofdolmetscher; der fleissigste, nicht immer zuverlässige Vermittler der orientalischen Literatur mit Deutschland; starb 24. Nov. 1856 zu Wien. — 1) Die Befreiung von Akri; histor. Gedicht. Wien 1794. 4. — 2) Die Posaunen des heiligen Krieges. Leipz. 1806. — 3) Schirin, ein persisch-romantisches Gedicht, nach morgenländischen Quellen. Leipz. 1809. II. 8. — 4) Fundgruben des Orients. Wien 1810—19. V. Fol. — 5) Hafis Divan, zum erstenmal ganz übers. Tüb. 1812—13. II. 8. — 6) Rosenöl, oder Sagen und Kunden des Morgenlandes. Tübingen 1813. II. 8. — 7) Dschafer oder der Sturz der Barmeziden; histor. Trsp. Wien 1813. 8. — 8) Spensers Sonette, übers. Wien 1816. 8. — 9) Geschichte der schönen Redekünste Persiens vom 4. Jahrh. der Hedschira (10. Jahrh.) bis auf unsre Zeit. Nach persischen Werken. Nebst einer Blüthenlese aus 200 persischen Dichtern. Wien 1818. 4. — 10) Morgenländisches Kleeblatt, bestehend aus pers. Hymnen, arabischen Elegien, türkischen Eklogen. Wien 1819. 4. — 11) Memnons Dreiklang nachgeklungen, in Dewajani, einem indischen Schauspiele; Anachid, einem persischen Singspiele, und Sophie, einem türkischen Lustspiele. Wien 1823. 8. — 12) Mohammed oder die Eroberung v. Mekka, histor. Schsp. Berl. 1823. 8. — 13) Motenebbi, der grösste arab. Dichter; zum erstenmal ganz übersetzt. Wien 1824. 8. — 14) Baki's, des grössten türkischen Lyrikers, Divan, zum erstenmale ganz verdeutscht. Wien 1825. 8. — 15) Italia in hundert und einem Ständchen besungen von einem Morgenländer. Darmst. 1830. 8. — 16) Wamik und Asra, d. i. die Glühende und die Blühende. Das älteste persische romantische Gedicht (von Anssari † 1039) in Fünftelsaft abgezogen. Wien 1833. 8. — 17) Fasli, Gül und Bülbül, d. i. Rose und Nachtigal, ein romant. Gedicht, türkisch hrsg. und deutsch übers. Pesth 1834. 8. — 18) Samachschari's goldne Halsbänder. Als Neujahrsgeschenk, arabisch und deutsch. Wien 1835. 8. — 19) Duftkörner, aus persischen Dichtern gesammelt. Stuttg. 1836. 8. — 20) Geschichte der osmanischen Dichtkunst bis auf unsre Zeit; mit einer Blüthenlese aus 2200 Dichtern. Pesth 1836—38. IV. 8. — 21) Mahmud Schebisteri's Rosenflor des Geheimnisses; persisch und deutsch. Pesth 1838. 4. — 22) O Kind! Die berühmte ethische Abhandlung Ghasali's; arab. u. deutsch, als Neujahrsgeschenk. Wien 1838. 12. — 23) *Die Gallerin auf dem Rieggersberg; histor. Roman mit Urkunden. Darmst. 1845. III. 8.

Joseph von Hammer-Purgstall. Ein kritischer Beitrag zur Geschichte neuer deutscher Wissenschaft von *Constantin Schlottmann*. Zürich 1857. 65 S. 8.

610. Joh. Wilh. Süvern, geb. 3. Jan. 1775 zu Lemgo, 1796 Lehrer am kölnischen Gymnasium zu Berlin, 1800 Director des Gymnasiums in Thorn,

1804 Dir. des Gymn. in Elbing, 1807 Prof. der alten Lit. in Königsberg, 1808 Staatsrat in der Unterrichtsabteilung des Ministerii des Innern, 1817 Mitglied der Akad. der Wissenschaften, 1817 geh. Oberregierungsrat und Mitdirector der Abteilung für d. öffentl. Unterricht im Ministerium, starb 2. Oct. 1829 zu Berlin. — 1) Aeschylos Sieben gegen Theben, übers. m. angehängten Abhandlungen. Halle 1796. — 2) Ueber Schillers Wallenstein in Hinsicht auf die griechische Tragödie. Berlin 1800. VI u. 350 S. 8. — 3) Sophokles Trachynierinnen übers. Berl. 1802. 8.

Vgl. Hitzig, gel. Berl. — Nekrol. 7, 961 f.

611. **Joh. Gottlieb Rhode**, geb. 1762, starb als Prof. an der Kriegsschule in Breslau 23. August 1827. — 1) Spielereien von Maler Anton. 1798. 8. (anonym). — 2) Allgemeine Theaterzeitung für 1800. — 3) Ossians Gedichte, übers. Berl. 1800. III. 12. rep. 1817. — 4) Artistische Blumenlese oder Beiträge zur Geschichte der Kunst, vorzüglich in Deutschland aus dem 15. u. 16. Jahrh. Bresl. 1809. 8.

Vgl. Nekrol. 5, 779—82.

612. **Anton Theod. Härtmann**, geb. 25. Juni 1774 zu Düsseldorf, wurde auf den Gymnasien zu Osnabrück und Dortmund für die Universität vorbereitet, die er 1793 in Göttingen bezog, um Theologie zu studieren, 1796 Privatlehrer in Düsseldorf, 1797 Conrector in Soest, 1799 Prorector in Herford, 1804 Collaborator in Oldenburg, 1811 ordentl. Prof. der Theologie in Rostock, 1815 auch zweiter geistlicher Consistorialrat und 1818 auch Director des Münzcabinets. Er starb 20. April 1838 in Rostock. — 1) Ueber die Ideale weiblicher Schönheiten bei den Morgenländern. Ein Versuch. Düsseld. 1798. 8. — 2) Asiatische Perlenschnur oder die schönsten Blumen des Morgenlandes in einer Reihe auserlesener Erzählungen dargelegt. Berl. 1800. XCV u. 521 S. 8. (Ursprung und Charakter der oriental. Märchen. — Geschichte Naurs, Königs von Kaschmir. — Gesch. des Nurgehan und der Damake. — Gesch. des Kalifen Vathek.) — 3) Die hellstralenden Plejaden am arabischen poetischen Himmel, oder die sieben am Tempel zu Mekka aufgehangenen arabischen Gedichte, übersetzt, erläutert und mit einer Einleitung versehen. Münster 1802. 8. — 4) Morgenländische Erzählungen oder orientalische Blumenlese. Berlin 1802. 8. rep. Leipzig 1807. 8. — 5) Bahar Danusch. Aus dem Engl. übers. u. erläut. Münster 1802. 16. — 6) Früchte des asiatischen Geistes. Münster 1803. II. 8. — 7) Medschnun und Leïla; ein persischer Liebesroman von Dsami. Aus dem Franz. [des A. L. Chézy] übers. Amsterd. 1808. II. 8. — 8) Die Hebräerin am Putztisch und als Braut. Amsterd. 1809—10. III. 8.

Vgl. Nekrol. 16, 446—451.

613. **Georg Fr. Herrmann**, geb. 7. Mai 1754 zu Egersbach im Elsass, 1798 Lehrer der französischen und englischen Sprache am Lyceum zu Wismar, starb daselbst 7. Sept. 1827. — 1) Youngs Klagen und Nachtgedanken, übers. Weissenfels 1800. 8.

Vgl. Nekrolog 5, 824.

614. **Joh. Dan. Timoth. Manthey**, geb. 30. März 1771 zu Glückstadt, Sohn des dortigen Schloss- und Garnisonpredigers, stud. Rechte, 1796 Secretär beim dänischen Consul in Algier, 1799 Gesandtschaftssecretär in Paris, 1800 dritter Secretär im Departement der auswärtigen Angelegenheiten in Kopenhagen, 1804 Legationsrat, 1811 geh. Legationsrat mit dem Range eines wirkl. Etatsrats, 1828 Conferenzrat, 1829 Theaterdirector, † 1. Oct. 1831 in Kopenhagen. Er schrieb meistens dänisch. — 1) Dyveke. Trauerspiel v. Samsöe. Aus dem Dän. übersetzt. Kopenh. 1800. 8. Altona 1810. 8. (§. 257, 601, 8.)

Vgl. Nekrol. 9, 861 f.

615. **Joh. Dietr. Gries**, geb. 7. Febr. 1779 zu Hamburg, studierte vom Herbst 1795 in Jena, wo er mit den bedeutenden Männern der Zeit Verkehr hatte, und in Göttingen, promovierte 1800 in Jena, lebte dann in

Heidelberg kurze Zeit, dann dauernd in Jena, seit 1824 in Stuttgart, abermals in Jena. Im September 1837 siedelte er nach Hamburg über, wo er 9. Febr. 1842 starb. — 1) Torq. Tasso's befreites Jerusalem, übers. Jena 1800—1803. II. 8. — Vierte Aufl. Jena 1824. II. 8. — Fünfte Aufl. Jena 1839. II. 8. — Neue Aufl. Leipz. 1844. II. 16. u. s. w. — 2) Ariosts rasender Roland, übers. Jena 1801—9. V. 8. Zw. Aufl. 1827. V. 8. — Dritte Aufl. Leipz. 1844 ff. V. 16. — 3) Calderons Schauspiele, übers. Berl. 1815—29. VIII. 8. Zw. durchgesehene Ausg. Berl. 1840—41. VIII. 16. (I, 1: Das Leben ein Traum. — 2: Die grosse Zenobia. — II, 3: Das laute Geheimniss. — 4: Der wunderthätige Magus. — III, 5: Eifersucht das grösste Scheusal. — 6: Die Verwicklungen des Zufalls. — IV, 7: Die Tochter der Luft. — V, 8: Die Dame Kobold. — 9: Der Richter von Zalamea. — VI, 10: Drei Vergeltungen in Einer. — 11: Hüte dich vor stillem Wasser. — VII, 12: Die Locken Absalons. — 13: Der Verborgne und die Verkappte. — VIII, 14: Des Gomez Arias Liebchen. — 15) Der Arzt seiner Ehre.) — 4) Gedichte und poet. Uebersetzungen. Stuttg. 1829. II. 8. — 5) Ricc. Fortiguerras Richardett, ein Rittergedicht; übers. Stuttg. 1831—1833. III. 8. — 8) Bojardo's des Grafen von Scandiano verliebter Roland, zum erstenmale verdeutscht und mit Anmerkungen versehen. Stuttg. 1835—37. III. 8.

Aus dem Leben von Johann Diederich Gries. Nebst seinen eigenen und den Briefen seiner Zeitgenossen (Goethe, Schlegel, Schelling, Schwab, Schillers Frau u. Schwägerin). Als Handschrift gedruckt. o. O. (Leipzig, Brockhaus) 1855. 198 S. 8.

616. **Gottfr. Faehse**, geb. 24. Aug. 1764 zu Radis bei Wittenberg, starb als Director des Gymnasiums zu Zerbst 29. Mai 1831. — 1) Platons Republik, übersetzt. Leipz. 1800. II. 8. — 2) Pindaros Siegeshymnen, übers. Petersb. u. Penig 1804—1806. II. 8. — 3) Sophokles Trauerspiele, übers. Leipz. 1804—1809. II. 8.

Vgl. Nekrol. 9, 482—84.

617. **Aug. Fr. Cämmerer**, geb. 22. Juni 1767 zu Wusterhausen, starb als dänischer Missionär zu Tranquebar 22. Oct. 1837. — 1) Tirnwalluwer, Gedichte und Denksprüche; aus der Tamulischen Sprache übers. Nürnb. 1803. 8.

Vgl. Nekrolog 15, 1271.

618. **A. Fr. Karl Streckfuss**, geb. 20. Sept. 1778 zu Gera, seit dem 3. Jahre in Zeitz erzogen und dort vorgebildet; stud. 1797—1800 in Leipzig Rechte, 1800 Amtsaccessist in Dresden; lebte einige Jahre in Triest und Wien; 1806 Advocat und Actuar in Zeitz, 1807 Regierungssecretär das.; 1811 geh. Secr. beim geh. Cabinet in Dresden; 1813 geh. Referendar im dortigen geh. Consilium, 1814 bei der Teilung Sachsens trat er in preuss. Dienste, 1816 Reg.-R. in Merseburg, 1819 nach Berlin berufen, 1820 geh. Reg.-Rat, 1823 geh. Ober-Regierungsrat und vortragender Rat im Ministerium des Innern, nahm 1843 seinen Abschied und † 26. Juli 1844. — 1) Gedichte. Wien 1804. 8. — 2) Märchen nach Gozzi. Berl. 1805. 8. — 3) Altimor und Zomira, Märchen in sechs Gesängen. Leipz. 1807. 8. — 4) Marie Belmonte, Trsp. in 5 A. Zeitz 1807. 12. — 5) Klementine Wallner, Roman. Leipz. 1811. 8. — 6) Erzählungen. Dresd. 1814. 8. — 7) Gedichte. Leipz. 1811. 8. rep. 1823. 8. — 8) Ariosts rasender Roland, übers. Halle 1818—20. V. 8. Zweite umgearb. Ausgabe. Halle 1838—40. III. 8. — 9) Juliane von Lindau; Roman. Leipz. 1819. II. 8. — 10) Tassos befreites Jerusalem, übers. Leipz. 1822. II. 8. — 11) Die Hölle des Dante Alighieri, übers. u. erläutert. Halle 1824. 8. — 12) Das Fegefeuer des Dante Alighieri, übers. u. erläutert. Halle 1825. 8. — 13) Das Paradies des D. Aligh. übers. u. erl. Halle 1826. 8. — Die göttliche Komödie. 2. Aufl. Halle 1826. III. 8. — Dritte: Halle 1840. III. 8. — 14) Ariosts fünf Gesänge, als sechster Band und Anhang des rasenden Roland. Halle 1825. 8. — 15) Die Liebenden wider Willen (in Beckers Tschb. f. 1810 auch in Nr. 6). — 16) Liebesprobe in der Minerva f. 1811.) —

17) Der Unbekannte in Brachfeld (Beckers Tschb. f. 1811). — 18) Die Kur (das. 1812). — 19) Bianka (das. 1813.) — 20) Der König in Brachfeld (das. 1814). — 21) Der Falk, poet. Erz. (in der Urania f. 1824). — 22) Das Riesenkind in der Orphea f. 1825). — 23) Erzählungen. Berl. 1830. II. 8. (Enth. 15; 18; Die drei Nebenbuhler. — II.: 16; 14; Die Erscheinungen am See; 17.) — 24) Neuere Dichtungen. Halle 1834. 8.

619. G. G. S. Köpke, geb. 4. Oct. 1773 zu Merlow bei Anclam. — 1) Eunuch und Phormio des P. Terentius A., metrisch übers. u. m. Einl. u. Anmerkungen versehen. Posen 1805. 8. — 2) Lustspiele des M. A. Plautus, übers. Erster Band (4 Stücke enth.). Berlin 1809. 8.

620. Karl Ludwig Kannegiesser, geb. 9. Mai 1781 zu Wendemark in der Altmark; Lehrer am schindlerschen Waisenhause zu Berlin; Rector zu Prenzlau; Director des Elisab. Gymn. in Breslau, dann des Friedrichsgymnasiums daselbst, starb 14. Sept. 1861 in Berlin. — 1) Beaumonts und Fletchers dram. Werke, a. d. Engl. übers. Berlin 1807—8. II. 8. — 2) Dante's göttliche Komödie, übers. Leipz. u. Altenb. 1809—21. III. 8. rep. 1825. rep. 1832. — 3) Dramatische Spiele (mit *A. Bode*. 1: Verliebter Irrthum. — 2: Venus zu Ross. — 3: Der Minnesänger. — 4: Adrast) Berl. 1810. 8. — 4) Amor und Hymen; ein idyllisches Gedicht. Prenzl. 1818. 8. 1823. 8. 1827. 8. — 5) Mirza, die Tochter Jephtha's; Trsp. in 5 A. Prenzl. 1818. 8. 1823. 8. 1827. 8. — 6) Gedichte. Bresl. 1824. 8. — 7) Dante's lyrische Gedichte, übers. und erkl. v. K. u. *K. Witte*. Leipz. 1827. 8. rep. 1842. 12. — 8) Benvenuto Cellini und seine Krähe (im Tschb. z. gesell. Vergn. f. 1833). — 9) Des Grafen Giacomo Leopardi Gesänge; übers. Leipz. 1837. 8. — 10) Abriss der Gesch. der Philosophie. Leipz. 1837. 8.— 10 a) Abriss der Geschichte der deutschen Literatur. Bunzlau 1837. 8. — 11) Der arme Heinrich; Schspl. in 1 A. Zwickau 1836. 8. — 12) Isenbart, der erste Graf von Hohenzollern, Drama in 5 A. Berl. 1843. 8. — 13) Iphigenia in Delphi, Schausp. in 3 A. m. einem Vorspiel: Iphigenias Heimfahrt, und einem Nachspiel: Iphigenias Tod. Leipz. 1843. 8. — 14) Schauspiele für die Jugend. Berl. 1844. III. 12. — 15) Gedichte der Troubadours im Versm. der Urschrift übers. Tüb. 1852. 16. Zweite Ausg. Tübingen 1855. 36 u. 459 S. 16.

621. Georg Wilh. Kessler, geb. 24. März 1782 zu Herpf in Meiningen, wurde im heimschen Hause zu Meiningen erzogen, studierte seit 1800 in Jena Rechte, wurde dann Hauslehrer in Berlin, 1806 Referendar, bereiste mit dem Prinzen Max v. Neuwied 1808 Süddeutschland, die Schweiz und Oberitalien; 1809 nach Potsdam versetzt, 1810 Regierungsassessor und im Nov. Regierungsrat, nahm 1813 als Landwehrhauptmann am Feldzuge Teil, wurde im April 1814 zurückberufen, 1816 Regierungsdirector in Münster, 1819 zu Frankfurt a. d. Oder, 1825 Vicepräsident des Consistoriums und Schulcollegiums der Provinz Brandenburg zu Berlin, schon im Nov. geh. Oberfinanzrat, 1830 wirklicher Geh. Oberfinanzrat, 1836 Präsident der westfälischen Regierung zu Arnsberg, bereiste 1841 mit Frdr. v. Raumer England und Schottland, nahm 1845 aus Gesundheitsrücksichten seinen Abschied und erhielt denselben mit dem Titel eines wirklichen geh. Rats. Er zog wieder nach Berlin, wo er 18. Mai 1846 starb. Er war in erster Ehe mit einer Tochter des 'alten Heim' verheiratet. — 1) Briefe auf meiner Reise durch Süddeutschland, die Schweiz und Oberitalien im Sommer 1808 von G. W. K. Leipz. 1810. 8. — 2) Shakespeares (von Schlegel noch unübersetzte) Schauspiele. Uebers. v. mehreren Verfassern. Berlin, Hitzig. 1809—10. III. (Darin von ihm Bd. I. Cymbeline. Ende gut alles gut. II. Viel Lärmen um Nichts. — Das Wintermärchen von L. Krause. III. Die lustigen Weiber von Windsor von E. K. Dippold.) — 3) Leben des geh. Rats und Doctors Ernst Ludwig Heim. Berlin, A. W. Schade. 1822. 8. — Leben Heims. Leipzig 1835. II. 8. — Der alte Heim. Leipz. 1846. 8.

Vgl. Hitzig gel. Berlin. — Nekrolog 24, 322—339.

622. **Fr. Sigism. v. Grunenthal**, früher **Siebmann**, geb. zu Kyritz in der Priegnitz 12. Nov. 1780; studierte; 1801 Referendar, 1804 Kammergerichtsassessor, 1810 Justiziar und Obersteuerrat in Berlin, 1812 geadelt, 1816 Regierungsr. in Berlin, 1819 im Finanzministerium, 1821 geh. Finanzrat; starb wann? — 1) Lehrreiche Erzählungen aus dem Span. des Cervantes. Erster Teil. Berl. 1810. 8.

Ausserdem Gedichte und Aufsätze im Journal Apollon. (Penig 1803), im Journal Polyhistor (Halberst. 1806); Der Aufpasser, Zwischenspiel aus dem Span. des Cervantes, im Journal Pantheon (Leipz. 1810); Aufsätze im Journal die Musen (Berl. 1812), im Gesellschafter 1818—19.

623. **Joh. Rud. Schärer**, geb. im Mai 1756 zu Bern, 1785 Lehrer an der Literaturschule in Bern, 1798 Lehrer der hebr. Sprache, seit 1805 Prof. des Bibelstudiums an der neuen Akademie und erster Prorector, † 3. Juli 1829 zu Bümplitz bei Bern. — 1) Die Psalmen; aus dem Grundtext metr. übers. Bern 1822. — 2) Das Buch Hiob, a. d. Grundtext metr. übersetzt. Bern 1818.

Vgl. Nekrolog 7, 946.

§. 311.

Wie sehr auch die Richtungen der Literatur in diesem Zeitraume auseinanderliefen, so vereinigten sich doch alle in dem Streben, das deutsche Vaterland von der Fremdherrschaft zu befreien. Mit Oesterreichs Kriegserklärung hebt der **patriotische Gesang** an und von da ab folgen die Kriegs-, Siegs- und Jubellieder in wenig unterbrochner Reihe. Die edlen Gestalten eines Dörnberg, Schill und der Tyroler, die für die Befreiung Deutschlands aufstanden, ehe die Machthaber sich ermannen konnten, und die zum Teil preisgegeben und verraten wurden, fanden ihre poetisch geflochtnen Kränze, während sich der volle Hass gegen den Unterdrücker der Fürsten wandte und hin und wieder auch laut aussprach. Die ganze Lyrik gewann einen andern Charakter. Sie hatte von alten Sagen, Minne, Wein und Mai gesungen, als aber der Heerschild erklang, der Ruf fürs Vaterland, legte die Muse ihr Stahlgewand an und stand als Heldin in Reih und Glied gegen den Erbfeind, auf nichts bedacht in diesem 'heiligen Kriege' als auf den Sieg des Vaterlandes. Der von Hippel verfasste Aufruf des Königs von Preussen mit seinen grossen Verheissungen war von zauberkräftiger Wirkung gewesen. Die thatendurstige Jugend drängte sich freiwillig in den Kampf. Vor allen waren es die Lützower und die braunschweigischen Schwarzen, die von poetischem Glanze umflossen wurden. Der Heldentod Körners, Seckendorffs, Kühnaus, Blombergs, die Schlachten bei Lützen, an der Katzbach und ihr Held Blücher, Marschall Vorwärts, der edle derbe Stein beschäftigten die Poesie, bis dann die entscheidende Leipziger Schlacht die Welt befreite und ihr den Frieden, wenn auch nicht dauernd, wiedergab. Mit der Schlacht von Waterloo verstummte in der Literatur der Schlachtenlärm und die aus dem Kriege heimkehrende Muse fand wol die Fürsten, aber nicht das Volk befreit. Von ihren Entteuschungen wird später Kunde zu erteilen sein. Jetzt war sie noch im Hoffnungsrausche zu allem Grossen und Hohen gestimmt und ihr gewaltiger Hymnus, alles andre übertönend, brauste durch das ganze Vaterland, wie nie zuvor. Kaum irgend ein Dichter der Zeit, der nicht mit eingestimmt hätte und kaum Einer, der nicht des reinsten Vertrauens voll gewesen wäre. Wie wurden die heim-

kehrenden kleinen Fürsten von den Unterthanen freudig begrüsst! und wie wenig thaten die Herren, sich dieser entgegenfliegenden Liebe wert zu machen!

624. Ernst Mor. Arndt, geb. 26. Dec. 1769 zu Schoritz auf der Insel Rügen, von seinem Vater ausgebildet, machte Reisen und wurde 1806 Prof. zu Greifswalde. Wegen seiner Schriften gegen Napoleon muste er aus Deutschland flüchten; er gieng nach Schweden, von wo er 1813 zurückkehrte, um an dem Kampfe gegen Frankreich nähern Anteil zu nehmen. Er lebte in der Umgebung Steins und Gneisenaus und stand den ausgezeichnetsten Männern der Zeit nahe. Als nach dem Frieden die Universität Bonn errichtet wurde, erhielt er eine Professur der neuern Geschichte, wurde aber von den Demagogenriechern in die Untersuchungen wegen burschenschaftlicher Umtriebe gezogen und zwar freigesprochen, da Tzschoppe nichts gegen ihn aufzubringen wuste, aber 1820 in Ruhestand versetzt und seiner Papiere beraubt. Einer der ersten Schritte Friedrich Wilhelms IV. nach dem Regierungsantritte bestand darin, ihn wieder in sein Lehramt einzusetzen und ihm seine Papiere zurückzugeben. Von der studierenden Jugend mit Jubel und Liebe begrüsst, entfaltete er von da an eine neue Thätigkeit wie ein Mann, der die klare Besonnenheit des Alters mit dem Feuer der Jugend vereinigt. Seine poetische Wirksamkeit war nicht seine einzige, aber seine edelste und inhaltreichste. Seine Lieder giengen, von herrlichen Melodien getragen, in die Herzen seiner lieben Deutschen über und sind der feurigste Ausdruck des frischen glühenden Heldenmuts, dem Deutschland die Befreiung vom fremden Joche zu verdanken hatte. Er starb am 28. Januar 1860 zu Bonn im 91. Jahre seines Alters. Die rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität brachte 'den schmerzlichen Verlust ihres ältesten Mitgliedes, des unerschütterlichen Kämpfers für deutsche Sprache, Sitte und Ehre, dessen Name gefeiert und geliebt ist, so weit die deutsche Zunge klingt' mit dem frommen Wunsche zur öffentlichen Kunde, dass 'über seinem Grabe der Bau deutscher Einheit und Einigkeit, woran er in schlimmen, wie in guten Zeiten ganz zuverlässig gearbeitet, sich erheben möge'.

Vgl. DD. 2, 358—365. — Am Grabe Ernst Moritz Arndts (1. Febr. 1860). Rede von Wiesmann. Bonn 1860. 8. — E. M. Arndt (aus dem 5. Bde. der preuss. Jahrbücher). Berl. 1860. 8. — Arndt-Album. Hrsg. von P. J. Reinhardt. Mannh. 1860. 16. — Eug. Labes, Ernst Moritz Arndt. Ein Büchlein für das deutsche Volk. Nebst ungedruckten Briefen Arndts und einem Gedichte: 'Des Alten vom Rhein Abschied und Heimkehr.' Jena 1860. 127 S. 12. — Ernst Moritz Arndt. Ein Buch für das deutsche Volk. Von Herm. Rehbein und Rob. Keil. Lahr 1861. IV u. 196 S. 12. (Zwei Vorträge, in Weimar gehalten.)

1) Germanien und Europa. Altona 1803. 8.

2) Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen. Berlin 1803. 8.

3) Bruchstücke aus einer Reise durch einen Theil Italiens im Herbst und Winter 1798 - 1799. Leipz. II. 8.

4) Bruchstücke aus einer Reise durch einen Theil Frankreichs im Frühjahr und Sommer 1799. Leipz. III. 8.

5) Reisen durch Deutschland, Italien, Ungarn und Frankreich in den Jahren 1798 und 1799. Leipz. 1803. IV. 8.

6) Reise durch Schweden. Berlin 1804. IV. 8.

7) Gedichte. Rostock 1804. 8.

8) Der Storch und seine Familie. Tragödie in 5 A. Leipz. 1804. 8.; rep. 1816. 8.

9) Ideen über die höchste histor. Ansicht der Sprache. Rost. 1805. 8.

10) Fragmente über Menschenbildung. Altona 1805. II. 8. — Dritter Theil (Briefe an Psychidion oder über weibliche Erziehung). Alt. 1819. 8.

11) Geist der Zeit. Altona 1807 8. Zw. Aufl. . . . Dritte Aufl. Alt. 1815. — Zweiter und dritter Theil. Berl. 1813. 8. — Vierter Theil. Berl. 1818. 8. — Vierte Aufl. Altona 1861 (Oct. 1860). 8.

12) Ueber Volkshass und über den Gebrauch einer fremden Sprache. Leipz. 1813. 8.

13) Entwurf der Erziehung eines Fürsten. Berlin 1813. 8.

14) Grundlinien einer deutschen Kriegsordnung. Leipz. 1813. 8.

15) Katechismus für christliche Soldaten. Berlin 1813. 8.

16) Lieder für Deutsche. Leipz. 1813. 8.

17) Ueber das Verhältniss Englands und Frankreichs zu Europa. Leipz. 1813. 8.

18) Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze. Leipz. 1813. 8.

19) Katechismus für deutsche Soldaten. Nebst zwei Anhängen von Liedern. Leipz. 1814. 8.

20) Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann, worin gelehrt wird, wie ein christlicher Wehrmann sein und mit Gott in den Streit gehen soll. Bresl. 1813. 8. — Frkf. 1814. 8.

21) Ansichten und Aussichten der deutschen Geschichte. Erster Bd. Leipz. 1814. 8.

22) Entwurf einer deutschen Gesellschaft. Frankf. 1814. 8.

23) Kurze und wahrhafte Erzählungen von Napoleon Bonapartes verderblichen Anschlägen, von seinen Kriegen in Spanien und Russland, von der Zerstörung seiner Heeresmacht und von der Bedeutung des gegenwärtigen Krieges. Germanien (Leipz.) 1814. 8. — Frankf. 1814. 8.

24) Historisches Taschenbuch für das Jahr 1813. Braunschw. 1814. — Historisches Taschenbuch für 1814. Königsberg. 16.

25) Die Glocke der Stunde in Zügen. Leipz. 1814. 8.

26) Was bedeutet Landsturm und Landwehr? Nebst einer Aufforderung an deutsche Jünglinge für Freiheit, von J. Gruner. Berl. 1814. 8.

27) Kriegslieder der Deutschen. Frankf. 1814. 8.

28) Arndts und Theod. Körners Lob deutscher Helden. Frankf. 1814. 8.

29) Das preussische Volk und Heer im Jahre 1813. Leipz. 1814. 8.

30) Ueber künftige ständische Verfassung in Deutschland. Frkf. 1814. 8.

31) Ueber Sitte, Mode und Kleidertracht, ein Wort an die Zeit. Frkf. 1814. 8.

32) Deutsche Wehrlieder. Frkf. 1814. 8.

33) Zwei Worte über die Entstehung und Bestimmung der deutschen Legion. Leipz. 1814. 8.

34) Noch ein Wort über die Franzosen und über uns. Leipz. 1814. 8.

35) Ein Wort über die Feier der Leipziger Schlacht. Zweite mit einem Anhange von Liedern vermehrte Auflage. Frkf. 1815. 8.

36) Der Wächter. Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften. Erster Band, 1—4. Heft. Köln 1815. 8. Zweiter und dritter Band, Köln 1817. 8.

37) Das Wort von 1814 und das Wort von 1815 über die Franzosen. Frankf. 1815. 4.

38) Blick aus der Zeit auf die Zeit. Leipz. 1815. 8.

39) Ueber den Bauernstand und über seine Stellvertretung im Staate. Berlin 1815. 8.

40) Rede des Grafen Fontanes mit historischen Belegen beleuchtet. Frankf. 1815. 8.

41) Fantasien für ein künftiges Deutschland. Frankf. 1815. 8.

42) Die Regenten und die Regierten, dem Congresse zu Wien gewidmet. Frankf. 1815. 8.

43) Zum Neuen Jahr. Köln 1816. 8.

44) Geschichte der bäuerlichen und herrschaftlichen Verhältnisse in Pommern und Rügen. Berlin 1817. 8.

45) Gedichte. Frankf. 1818. II. 8.
46) Mährchen und Jugenderinnerungen. Erster Theil. Berl. 1818. 8. Zweite Ausgabe. Berlin 1845. II. 8.
47) Erinnerungen aus Schweden. Berlin 1818. 8.
48) Arndts Urtheil über Friedrich den Grossen, beleuchtet von K. G. N. Berlin 1818. 8.
49) Lutherbild. Mit einem kurzen Commentar. Eine Synodalrede und ein Scherflein zur dritten Säcularfeier der Reformation von E. G. N—ff. Dessau 1819. 8.
50) Von dem Wort und dem Kirchenliede, nebst geistlichen Liedern. Bonn 1819. 8.
51) Ein Wort über die Pflegung und Erhaltung der Forsten und der Bauern im Sinne einer höheren, d. h. menschlichen Gesetzgebung. Schleswig 1820. 8.
52) Abgenöthigtes Wort aus seiner Sache zur Beurtheilung derselben. Altenb. 1821. 2.
53) Prinz Victor von Neuwied. Eine deutsche Mähr. Deutschland (Frkf.) 1821. 8.
54) Nebenstunden. Erster Band. Leipz. 1826. 8.
55) Christliches und Türkisches. Stuttg. 1828. 8.
56) Mehrere Ueberschriften. Nebst einer Zugabe zum Wendtschen Musenalmanach für 1832 (vgl. §. 283, 1, 56). Leipzig 1831. 8.
57) Die Frage über die Niederlande und die Rheinlande. Leipz. März 1831. 8.
58) Belgien und was daran hangt. Leipzig 1834. 8.
59) Das Leben eines evangelischen Predigers, des Christian Gottfried Assmann, Pastors zu Hagen in Vorpommern. Berlin 1834. 8.
60) Schwedische Geschichten unter Gustav dem Dritten, vorzüglich aber unter Gustav Adolf dem Vierten. Leipzig 1839. 8.
61) Gedichte. Neue veränderte und doch vermehrte Ausgabe. Leipz. 1840. 12. — Zw. verm. Aufl. Leipz. 1843. 12.
62) Erinnerungen aus dem äussern Leben. Leipz. 1840. 8. — Zweite unveränderte Aufl. Leipz. 1840 (41). 8. — Dritte durchgesehene verb. Aufl. Leipz. 1842. 8.
63) Das Turnwesen, nebst einem Anhange. Leipz. 1842. 8.
64) Versuch in vergleichenden Völkergeschichten. Leipz. 1843. 8. —
65) Wanderungen aus und um Godesberg. Bonn 1844. 12. — Zweite Ausgabe (Rhein- und Ahrwanderungen). Bonn 184?. 8.
66) Die rheinischen Autonomen. Leipz. 1844. 12.
67) Schriften für und an seine lieben Deutschen. Zum erstenmale gesammelt und durch Neues vermehrt. Leipz. 1845. III. 12. — Vierter Theil. Berlin 1855. 8.
68) Grundgesetz der Natur von Diderot. Nebst einer Zugabe. Leipz. 1846. 8.
69) Nothgedrungener Bericht aus seinem Leben und aus und mit Urkunden der demagogischen und antidemagogischen Umtriebe. Leipzig 1847. II. 8.
70) Das verjüngte oder vielmehr das zu verjüngende Deutschland. Ein Büchlein für den lieben Bürgers- und Bauersmann. Bonn 1848. 12.
71) Polenlärm und Polenbegeisterung. Berl. 1848. 12.
72) Bilder kriegerischer Spiele und Vorübungen. Bonn 1848. 12.
73) Noch eine kleine Ausgiessung in die Sündfluth. Berl. 1848. Foliobl.
74) Blätter der Erinnerung meistens um und aus der Paulskirche (Gedichte). Leipz. 1849. 76 S. 8.
75) Reden und Glossen. Leipz. 1849. 70 S. 8.
76) Gedichte. Neue Auswahl. Leipz. 1850. IV u. 314 S. 16.
77) Anklage einer Majestätsbeleidigung des grossen dänischen Volks, aus dem J. 1845, begangen von E. M. Arndt. Leipz. 1851. VI u. 65 S. 8.
78) Pro populo germanico. Berlin 1854. III u. 334 S. 8.
79) Geistliche Lieder. Berlin 1855. 98 S. 12.

80) Blütenlese aus Altem und Neuem. Leipzig 1857. 8.

81) Wanderungen und Wandlungen mit dem Freiherr von Stein. Berlin 1858. 8.

82) Gedichte. Vollständige Sammlung. Mit der Handschrift des Dichters aus seinem neunzigsten Jahr. Berlin 1860. 672 S. 8.

Hoffmann v. Fallersleben (unsere volksthümlichen Lieder) verzeichnet folgende Gedichte Arndts als vom Volke gesungen: *Aus Feuer ward der Geist geschaffen*, Mel. v. Arndt. — *Bringt mir Blut der edlen Reben*, Mel. v. Arndt. — *Der Gott, der Eisen wachsen liess*, Mel. v. Methfessel. — *Der Knabe Robert fest und werth*, Mel. v. Methfessel. — *Deutsches Herz verzage nicht*, Mel. von Berner; Methfessel. — *Die Fahnen wehen, frisch auf zur Schlacht*, Mel. von Pressler. — *O lieber, heilger, frommer Christ*, Mel. v. Siegert. — *Sind wir vereint zur guten Stunde*, ursprüngl. französische Mel. — *Was blasen die Trompeten*, Tiroler Volksweise. — *Was ist des Deutschen Vaterland?* (zuerst in Deut. Wehrlieder für das kgl. preuss. Freicorps 1. Saml. Ostern 1813.) Mel. v. Cotta, Pfarrer zu Willerstedt bei Weimar 1815, von Reichardt. — F. Delbrück: Das Volkslied: Was ist des Deutschen Vaterland? Würdigung desselben. Nebst Zuschrift an E. M. Arndt und Erwiderung von ihm. Bonn 1846. 28 S. 8. — *Wer ist ein Mann, der beten kann?* Mel. v. Methfessel; Nägeli.

625. Gottlob Ferd. **Maximilian** Gottfr. **von Schenkendorf**, geb. 11. December 1783 zu Tilsit, Sohn des dortigen Lieutenants und Salzfactors George Heinr. Ferd. v. Sch. und seiner Frau Charlotte Louise, Tochter des damaligen Predigers Karrius zu Tilsit. (Sein jüngerer Bruder Hans Karl Ludwig Tugendreich wurde am 24. Juni 1785 und seine Schwester Karoline Ludovika Euphrosyna am 25. Nov. 1789 geboren.) Kaum den Knabenjahren entwachsen, begann er in Königsberg zu studieren, wurde aber nach einigen Jahren, auf Wunsch seiner Mutter, einem Landprediger übergeben, damit unter dessen Leitung seine lückenhafte Bildung nachgeholt und vervollständigt werde. Nach zwei Jahren kehrte er auf die Universität zurück, um Cameralia zu studieren. Dann brachte er das übliche Jahr vor der Prüfung zum Referendar auf dem Amte Waldau zu, um Einsicht in den landwirtschaftlichen Betrieb zu gewinnen. Hier lernte er auch seine künftige Frau kennen. Nach Königsberg zurückgekehrt nahm er an den dort bestehenden literarischen Vereinen lebhaften Anteil; er, die Krüdner, Henriette Gottschalk u. a. vereinigten sich im Hause des Kaufmann Barckley, dessen Frau die eigentliche Seele der Verbindung gewesen sein soll. In einem Pistolenduell hatte er das Unglück, die rechte Hand zu verlieren; er lernte mit der linken schreiben, doch vermochte er keine Waffe zu führen. Als die Kreise seines Umgangs sich beim russischen Feldzuge Napoleons lichteten, zog er an den Rhein und nach Karlsruhe, wo er sich 1812 mit seiner Braut verheiratete. Die Krüdener und Jung-Stilling bildeten hier seinen Umgang. Nach dem russischen Feldzuge nahm er das Schwert in die Linke, begab sich in das russisch-preussische Hauptquartier nach Schlesien und wohnte der Schlacht bei Leipzig bei. Dann gieng er zur deutschen Centralverwaltung der Kriegsbewaffnung in Frankfurt a. M. und arbeitete unter dem Oberstlieutenant Rühle von Lilienstern. Seine Gesundheit war erschüttert, wiederholte Badekuren gaben wenig Kräftigung. 1815 war er Regierungsrat in Coblenz geworden und sollte eben versetzt werden, als er am 11. Dec. 1817, vierunddreissig Jahr alt, starb.

Die Lebensdata nach einem Auszuge aus dem Tilsiter Kirchenbuche mitgeteilt von Dir. Tagmann in Tilsit.

1) Studien. Erstes Heft. Berlin 1810. 8. — 2) Die deutschen Städte. Frkf. 1814. 8. — 3) Gedichte. Stuttg. 1815. 8. — 4) Poetischer Nachlass. Berlin 1832. 8. Vgl. K. Pauli. — 5) Sämmtliche Gedichte. Erste vollstän-

dige Ausgabe. Berlin 1837. 8. — 6) Gedichte. Dritte Aufl. Mit einem Lebensabriss und Erläuterungen. Hrsg. von A. Hagen. Stuttgart 1862. XXII und 548 S. 8.

Im Anhange Gedichte von Ida Gräfin v. d. Gröben, geb. v. Auerswald, Henriette Gottschalk, E. M. Arndt, Herm. Friedländer, Fouqué und Eberh. Groote.

Hoffmann von Fallersleben verzeichnet folgende volkstümliche Lieder Schenkendorfs: *Als der Sandwirt von Passeier,* Mel. von L. Berger. (Das Gedicht erschien zuerst in der Breslauer Zeitung 1813, dann in Görres Rhein. Merkur 1814 N. 62, in Loebens Hesperiden 1816, 84). — *Es klingt ein heller Klang,* Mel. v. Nägeli. — *Freiheit, die ich meine.* Mel. v. K. Groos. — *Wenn alle untreu werden,* Volksweise. — *Wie mir deine Freuden winken,* Mel. v. B. Klein.

626. Henriette Gottschalk, geb. Hay, geb. 1774 zu Königsberg, mit dem Kaufmann Gottschalk verheiratet und von ihm geschieden, übte grossen Einflus auf Schenkendorf. — 1) Sternblumen. Manuscript für Freunde. 1812. 8. auch hinter Schenkendorfs Gedichten 1837. S. 365—385. — Sternblumen, kurze Gebete auf alle Wochentage und hohe Feste für einfältige Christen. Königsb. 1837. 24 S. 12. — Sternblumen. Kurze Gebete auf alle Wochentage und hohe Feste. Berlin 1838. 32 S. 16.

627. Karl Pauli, geb. zu Lübeck, wo er (1862) als Oberappellationsrat lebt. Von ihm zwei Lieder gedruckt: 1) Das Lied vom alten Helden. Am 10. Aug. 1814 *(Es liegt ein Held begraben),* im Rheinischen Merkur 1814 Nr. 120. 19. Sept. ohne Namen, dann als Schenkendorfs in dessen Gedichten 1832 S. 97. — 2) Die Weihe der Feuer *(Sie schwebt herab auf ihren dunklen Schwingen)* Bückeburg 18. Oct. 1814. (Mit Namen im Rhein. Merkur 1814. Nr. 140. 29 Oct.)

628. Theodor Körner, geb. 23. Sept. 1791 zu Dresden, studierte in Freiberg auf der Bergakademie und später in Leipzig, wurde dann als Theaterdichter in Wien angestellt und trat am 19. März 1813 in das lützowische Corps der Freiwilligen. Schon am 26. August desselben Jahres fiel er in einem Gefechte bei Gadebusch. Auf der Stelle, wo er die Todeswunde empfangen, in der Feldmark Koserow, lies ihm der Gutsbesitzer Griffenhagen auf Rosenhagen im Winter 1850—51 einen Granitobelisk als Denkmal errichten. — Körner war der Sohn des schillerschen Freundes und wuchs in der Bewunderung des grossen Dichters auf, dessen Formen er frühe nachbildete. Seine dramatischen Arbeiten haben den Wert der s. g. Bühnengerechtigkeit, aber wenig innern Gehalt; die heitern sind einfach und besser herausgearbeitet als die tragischen. Die Samlung seiner patriotischen Lieder 'Leier und Schwert', auf der sein durch persönliche Auszeichnung gehobner Ruhm beruht, offenbart einen herrlichen Charakter, der sich bei längerem Leben tiefer und klarer entwickelt haben würde. Das stürmische Pathos, das zuweilen noch etwas hohl erscheint, da dem feurigen Jünglinge die durchgebildete Fülle der innern Lebenserfahrung fehlen muste, hätte sich bei der entschiedenen Haltung seines kräftigen Wesens zu wahrhaftem Charakter besonnener Kraft entfalten müssen. Kaum zweiundzwanzig Jahre alt hatte er schon viel und fast zu viel geschaffen. Die tötliche Kugel nahm einen Mann hinweg und gab der deutschen Jugend das begeisternde Bild eines Helden.

Vgl. D. D. 2, 357 ff. —

Geschwistergabe zu Wöbbelin. Leipzig, bei Tauchnitz 1815. 8. ('Elf Gedichte von Böttiger, F. Chr. A. Hasse, Th. Hell, Kind, F. Kuhn, Graf Loeben, Arthur von Nordstern und Streckfuss. Nur in wenigen Exemplaren für Freunde gedruckt'. W. G. Beckers Taschenb. zum gesell. Vergnügen f. 1823. S. XXI f.).

N. Hadermann, Th. Körner. 1848 (Männer des Volks, Bd. 5.). —

Fr. Brasch, Das Grab zu Wöbbelin oder Theodor Körner und die Lützower. Schwerin 1861. 300 S. 8.

1) Knospen. Leipzig 1810. 8. — Knospen. Gedichtet 1808 und 1809. Potsdam 1831. 8.

2) Urania für 1810. Amsterdam F. A. Brockhaus. 16.

Darin von Th. Körner: S. 132—139: Der Schreckenstein und der Elbstrom (*Was rauschest du ewig mit junger Fluth*). — S. 220 ff.: Amphiaraos (*Vor Thebens siebenfach*). —

3) Penelope. Taschenbuch f. 1812. Hrsg. v. Th. Hell.

Darin die Novellette in Prosa, S. 20—27: Die Harfe. Ein Beitrag zum Geisterglauben. Von Theodor Körner.

4) Penelope. Taschenb. f. d. J. 1813. Hrsg. von Th. Hell.

Darin die in Prosa verfasste Phantasie: Die Nacht in der Portechaise. Von Theodor Körner. (Traum als Wachen erzählt.)

5) Drei deutsche Gedichte. Leipzig 1813. 8

6) Zwölf freie deutsche Lieder. Leipzig 1813. 8. Leipzig 1814. 8.

7) Der vierjährige Posten. Singspiel in 1 A. Wien 1813. 8.

8) Zriny. Trauersp. in 5 A. Leipzig 1814. 8.

9) Rosamunde. Trauersp. in 5 A. Leipzig 1814. 8.

10) Leyer und Schwert. Berlin 1814. 8. — Zweite Auflage. Berlin 1814. 8. — Dritte rechtmässige von dem Vater des Dichters veranstaltete Ausgabe. Berlin 1815. 8. — Vierte Aufl. Berl. 1817. 8. — Fünfte Aufl. Berlin 1819. 8. — Sechste Aufl. Berlin 1824. 8. — Siebente Aufl. Berlin 1834. 16. — Achte Aufl. Berl. 1848 X u. 109 S. 8.

K. M. v. Weber, Leier und Schwert: für Pianoforte. Berl. 1814.

J. H. Bornhardt, Gedichte von Körner für die Guitarre. Braunschweig 1814. — Gebet während der Schlacht für Guitarre. Braunschw. 1814. — Für Pianoforte: Lützows Jagd; — Schwertlied; — Mein Vaterland; — Abschied von Wien; — An die Königin Luise. — Die Eichen; — Abschied vom Leben; Mismuth als ich die Ufer der Elbe (bei Schandau) bewachte; — Bundeslied vor der Schlacht.

F. Himmel, Gebet während der Schlacht. Hamb. 1814 und für Clavier und Guitarre. Bonn 1814.

Fr. Noak, Abschied vom Leben, für eine Singstimme und Pianoforte. Leipzig 1814.

Hoffmann v. F. verzeichnet folgende volksthümliche Lieder von Körner: *Abend wird's, des Tages Stimmen schweigen*, Mel. von Fr. Silcher. — *Ahndungsgrauend, todesmuthig*, Mel. von Bornhardt. — *Das Volk steht auf, der Sturm bricht los*, Mel von K. M. v. Weber. — *Der Ritter muss zum blutgen Kampf hinaus*, franz. Romanze. — *Du Schwert an meiner Linken*, Mel. v. K. M. v. Weber. — *Es blinken drei freundliche Sterne*, Melodie nach Kotzebues: Es kann ja. — *Frisch auf, frisch auf mit raschem Flug*, Mel. v. K. M. v. Weber. — *Frisch auf, mein Volk! Die Flammenzeichen*, Mel. v. Bornhardt. – *Herz, lass dich nicht zerspalten*, Mel. von K. M. v. Weber. — *Vater, ich rufe dich*, Mel. v. Himmel. — *Was glänzt dort vom Walde*, Mel. von K. M. v. Weber. — *Was ist des Sängers Vaterland*, Mel. von K. M. v. Weber.

11) Th. Körners Nachlass oder dessen Gefühle im poetischen Ausdruck, bei Gelegenheit des ausgebrochenen deutschen Freiheitskrieges. Aus dem Portefeuille des Gebliebenen herausgegeben von Freymann. Leipzig 1814. 8.

12) Gedichte, vor und in dem heiligen Kriege gesungen. Frankf. 1815. 8.

13) Poetischer Nachlass. Leipzig 1815. II. 8. — Fünfte Aufl. Leipzig 1818. II. 16. — Sechste Aufl. Leipzig 1823. II. 16. — Siebente Aufl. Leipzig 1829. II. 12.

I., 1: Zriny. 2: Rosamunde. — II., 3: Vermischte Gedichte und Erzählungen. 4: Charakteristik des Dichters von Tiedge. 5: Biographie von Körners Vater.

Melpomene. Theodor Körners udvalgte Soergespil, metrisk oversatte af Casp. Joh. Boye. Kbhvn. 1816. 8. (Erslew. 1, 185),

14) Dramatische Beyträge. Von dem Vater des Verfassers besorgte Ausgabe. Berlin 1815. II. 8. — Zweite, vermehrte Ausgabe. Berlin 1816. II. 8. — Dritte Aufl. Berlin 1816. II. 8. — Vierte Aufl. Berlin 1817. II. 8. — Neue Ausgabe. Berlin 1821. II. 8.

Biographie von Amad. Wendt. — 1: Die Braut. — 2: Der grüne Domino. — 3: Das Fischermädchen (Hass und Liebe). — 4: Der Nachtwächter. — 5: Der vierjährige Posten. — 6: Der Vetter aus Bremen. — 7: Joseph Heyderich. — 8: Hedwig. — 9: Die Bergknappen

(componiert von K. F. L. Hellwig [geb. 1773, gest. als Dom-Musik-Direktor in Berlin am 24. Novbr. 1838], und 1820 in Berlin und Dresden aufgeführt. Vgl. K. M. v. Weber, hinterlassene Schriften 3, 143). — 10: Die Gouvernante.

15) Dramatische Beiträge. Wien, Wallishausser. 1815. III. 8. — Zw. Aufl. Wien, Wallishausser 1819. III. 8.

I. 1819. Biographie von Amadeus Wendt. — 1: Toni. — *Dänisch:* Toni, Drama i 3 Acter af Körner, overs. af Pauline Clausen. Kbhvn. 1826. 8. (Erslew 1, 299). — 2: Die Braut. — 3: Der grüne Domino. — 4: Der Nachtwächter. — II. 1819. 5: Rosamunde. — 6: Der vierjährige Posten. — 7: Der Vetter aus Bremen. — 8: Die Gouvernante. — 9: Joseph Heyderich oder deutsche Treue. — III. 1819. 10: Zriny. — 11: Hedwig. — 12: Hass und Liebe. *Dänisch:* Fiskerpigen, eller Had og Kierlighed. Et Syngestykke af Theodor Körner, oversat af Niels Henrich Weinwich. Kbhvn. 1820. 8. — 13: Die Blumen.

16) Sämmtliche Werke. Im Auftrage der Mutter des Dichters herausgegeben und mit einem Vorworte begleitet von K. Streckfuss. Berlin 1834. I. 4. — Zweite Aufl. Berlin 1835. I. 4. — Dritte Aufl. Berlin 1837. I. 4. — Vierte Aufl. Berl. 1847. I. 4. — Ausgabe in vier Bänden. Berlin 1838. 16. — Zweite Aufl. Berlin 1842. IV. 16. — Dritte Aufl. Berlin 1847. IV. 16. — Vierte Aufl. Berlin 1853. IV. 16. — Fünfte (Titel) Ausgabe. Berlin 1855. IV. 16.

17) Werke in vollständigster Sammlung. Nebst Briefen von und an Körner, sowie biographischen und literargeschichtlichen Beilagen von Ad. Wolff. Berlin 1858. IV. 8.

18) Ungedruckte Gedichte von Th. Körner (in Hoffmanns v. Findlingen 1, 141 ff).

629. Alexander v. Blomberg, geb. 31. Jan. 1788 zu Jggenhaussen, trat 1800 in das preussische Heer, nahm an dem schillschen Zuge Teil, wurde dafür mit Festungsarrest bestraft, trat wieder ins preuss. Heer, dann ins russische; Tettenborns Adjutant; fiel 20. Februar 1813 bei der Einnahme Berlins. — 1) Hinterlassene poetische Schriften, mit Lebensbeschreibung und einem Vorspiele von Fouqué. Berlin 1820. 8. (Konradin von Schwaben; Trauersp. — Woldemar von Dänemark, Trsp. — Gedichte.)

630. Friedrich Kühnau, stud. Theologie, fiel als Freiwilliger am 27. Aug. 1813. Er gab heraus: Deutsche Wehrlieder für das Kön.-Preuss. Frey-Corps. 1. Saml. Ostern 1813 mit Vorr. von Fr. L. Jahn. *Darin zuerst: Was ist des Deutschen Vaterland* v. **E. M. Arndt**.

Vgl. Morgenblatt 1813. S. 1208.

631. Karl Fr. Gottlob Wetzel, geb. 14. Sept. 1799 zu Bautzen, stud. in Leipzig und Jena Medicin, lebte eine Zeit in Dresden, seit 1810 als Arzt und Redacteur des fränkischen Merkurs in Bamberg, wo er 27. Jul. 1819 starb. — 1) Kleon, der letzte Grieche, oder der Bund der Mainoten. Ronneburg 1802. (vgl. Jen. Allg. L. Ztg. 1803, 86). — 2) Gedichte. Erster Band. Strophen. Leipz. 1803. 8. — 3) Rhinoceros; ein lyr.-didakt. Gedicht. Anhang zu Tiedges Urania. Nürnb. 1810. 8. — 4) Schriftproben (Mythen, Romanzen, lyr. Ged.). Bamb. 1814. 4 Bll. und 149 S. 8. — 5) Aus dem Kriegs- und Siegesjahre 1813. Vierzehn Lieder nebst Anhang. Altenb. 1815. 8. — 6) Prolog zum grossen Magen. Altenburg 1815. 8. — 7) Jeanne d'Arc. Trauersp. in 5 Aufz. Leipz. 1817. 8. — Zweite Aufl. Leipz. 1819. 8. — *Wien 1825. 8.* — Vgl. M. v. Collin in den Wiener Jahrbüchern 20, 173—175. — 8) Hermanfried. letzter König von Thüringen; Trauersp. in 5 A. Berlin 1818. 8. Vgl. Wiener Jahrbücher 20, 175—182. — 9) Gesammelte Gedichte und Nachlass. Hrsg. v. Z. *Funck* (*K. F. Zunk*) Leipz. 1838. 8. (Gedichte auch in der Wünschelrute 1818. S. 74 ff.)

Vgl, Otto 4, 475. Allg. Repertorium d. neuesten Lit. 1819. 3, 4, 194. Oppositionsblatt 1819. 190, 1516.

632. **Friedr. Aug. v. Stägemann**, geb. 7. Nov. 1763 zu Vierraden in der Ukermark, stand zu Königsberg in Pr. und zu Berlin in verschiedenen Staatsämtern, † als preuss. geh. Staatsrat zu Berl. 18. Dec. 1840. — 1) Gedichte in den Berlinischen Musenalmanachen 1791—94 u. 1796. — 2) Kriegsgesänge aus den Jahren 1806—1813. Berlin 1814 (d. i. 1813). 8. — Zweite Ausg. Halle 1816 (d. i. 1815). 8. — 3) Erster und zweiter Anhang zur zweiten Ausgabe. Halle 1816. 8. — 4) Erinnerungen an die preussischen Kriegsthaten in den Jahren 1813—15; Dritter Nachtrag zu den Kriegsgesängen. Halle u. Leipzig 1818. 8. — 5) Historische Erinnerungen in lyrischen Gedichten. Berl. 1828. 8. — 6) Erinnerungen an Elisabeth (Sonette an seine u. von seiner Frau). Als Handschrift gedruckt. Berl. mit akademischen Schriften 1835. 8.

633. **Elisabeth Stägemann**, geb. Fischer, geb. 11. April 1761 zu Königsberg, heiratete 1780 einen Sohn des Kapellmeisters Graun, einen Rechtsgelehrten, der 1787 nach Berlin versetzt wurde, Frau und Kinder aber in Königsberg zurückliess und erst 1795 nachholte. Bald darauf erfolgte Scheidung. 1796 heiratete Stägemann die Geschiedene, mit der er und Genz schon früher zu Königsberg in enger Freundschaft gelebt hatten. Sie starb nach langer glücklicher Ehe 12. Juli 1835. — Erinnerungen für edle Frauen von Elisabeth v. Stägemann. Hrsg. v. Dorow. Leipzig 1840. 8. Zweite Aufl. Mit einer Einleitung von G. Kühne. Leipzig 1858. 8.

634. **Immanuel Aug. Thomas**, geb. 15. April 1777 zu Bellmannsdorf, Sohn des dortigen Predigers, wurde in Görlitz u. Zittau gebildet, darauf Courier bei den sächs. Dragonern, später Stadtwachtmeister in Zittau (? starb als emeritirter Hoffourier zu Dresden 1848?). — 1) Kreuzlied (Landwehrblätter Nr. 14). — 2) Die Todtenköpfe des Herzogs von Oels in Zittau 1809. Eine Ballade. 8. — 3) Ernst und Scherz (Gedichte). Zittau 1820. 8.

Vgl. Otto 4, 439. Nekrol. 26, 1023.

635. **Jul. A. v. Heyden**, soll 1788 auf Usedom geboren sein. Ueber sein Leben ist mir nichts bekannt. — 1) Poetische Versuche. Bresl. 1810—11. II. 8. — 2) An mein Schwert, drei Lieder. Berl. 1814. 8. — 3) Hymnus, nach der Schlacht an der Katzbach gesungen. Berl. 1848. 8. — 4) Liederkränze. Berl. 1822—25. V Hefte 8. (1: Lieder aus dem Zeitraume der Schmach. 1822; 2: aus dem Zeitraume der Erhebung 1822; 3: a. d. Z. der Siegesfreude 1823; 4: a. d. Z. der Ruhe 1824; 5: Schwanenlieder 1825.)

636. **Mart. Heinrich Aug. Schmidt**, geb. 26. Mai 1776 zu Braunschweig, Sohn eines Kürschners; in der Vaterstadt vorgebildet; studierte 1796—98 in Helmstedt, dann zu Göttingen Theologie; Hauslehrer im Lüneburgischen; 1805 Feldprediger bei der Garde du corps in Potsdam, machte die Feldzüge mit, kam nach Stargard, Memel, Pyritz; 1809 Brigadeprediger der brandenburgischen Uhlanen und Husaren in Berlin; 1812 Prediger zu Teltow; 1817 Oberprediger zu Derenburg, wo er 7. März 1830 starb. Aus Schillers Richtung; breit rhetorisch, patriotisch. Beim Kampf der Griechen für ihre Freiheit schrieb er einige Lieder zu ihren Gunsten. — 1) Neu Richmond; ein beschreibendes Gedicht. Braunschw. 1805. 8. — 2) Der Geist Heinrichs des Löwen. Braunschw. 1806. 8. — 3) Albert und Mathilde, oder die Elemente; ein Gedicht. Leipz. 1810. — 4) Elektron, Gedichte an der Ostsee 1807—8. Leipzig 1810. 8. — 5) Die Schlacht an der Katzbach, von einem Einw. in Teltow. Berl. 1813. 8. (in 15. 1,16 ff.) — 6) Trauerlied auf den General Moreau, von einem Einw. in Teltow. Berl. 1813. 8. (15. 1,19 ff.) — 7) Siegesgesang auf die Schlacht bei Dennewitz, von einem Einw. in Teltow. Berl. 1813. 8. (15. 1,28 ff.) — 8) Die Völkerschlacht bei Leipzig; ein Heldengesang. Berl. 1814. 8; zweite Aufl. Berl. 1815. 8. (in 15. 1, 33—59). — 9) Frankenlist und Preussenmuth in der Geschichte eines Seemannes, von H. Schmidt. Berl. 1813. 8. (in 15. 1). — 10) Berlin an die Siegesgöttin; ein Gedicht. Berl. 1814. 8. (15. 1, 84—87.) — 11) Des Marschalls Uebergang über den Rhein; eine Dichtung. Berl. 1814. 8. (in 15. 1, 72—83). — 12) Die grossen Tage des Junius 1815. Ein Heldenlied in 6 Gesängen. Gegenstück zu dem Heldengesange auf die Völkerschlacht bei Leipzig. Berl. 1815. 8.

(In 15, 1, 102—152: Der zurückgekehrte Feind. Ziethen. Blücher. Die Prinzen. Bülow. Wellington.) — 13) Festgaben. Halberst. 1819. 8. — 14) Die christliche Lehre, in 12 Gesängen. Halberst. — 15) Youngs Nachtgedanken im Versmasse des Originals übersetzt. Dresd. 1825. 8. (Nur der erste Teil.) — 16) Auswahl der Gedichte des verstorbenen Oberpredigers M. H. A. Schmidt zu Derenburg. Herausg. von seinen beiden Freunden Müller u. Herold. Halberst. 1831. II. 8.

Vgl. die Biographie in No. 16. — Nekrol. 8, 214.

637. Friedrich Förster, geb. 24. Sept. 1791 zu Münchengosserstädt bei Altenburg, wurde in Altenburg vorgebildet und widmete sich in Jena der Theologie, später der Kunstgeschichte, für die er sich in Dresden weiter vorzubereiten im Begriff war, als er dem Aufrufe des Königs von Preussen 1813 folgte und mit seinem Freunde Th. Körner in das Lützow'sche Freicorps trat. Auch die folgenden Feldzüge machte er mit, erhielt das eiserne Kreuz, und folgte dem preuss. Hauptquartier nach Paris, wo er bei der Wiederherausgabe der geraubten Kunstschätze thätig war. Nach dem Kriege wurde er als Lehrer der Geschichte an der Artillerie- und Ingenieurschule in Berlin angestellt, während der demagogischen Untersuchungen entlassen und auch als Docent an der Universität nicht geduldet. Während der Jahre 1821—1830 redigierte er in Berlin Zeitungen und Zeitschriften, machte mit seinem Bruder Ernst dann eine Kunstreise nach Italien und wurde nach der Heimkehr mit dem Titel eines Hofrates beim Berliner Museum angestellt. Seine geschichtlichen Arbeiten gehören der späteren Zeit an. Er starb 9. Nov. 1868.

1) Schlachtenruf und Schlachtengesang an die erwachten Deutschen von *F. von der alten Burg*. (Dresden) 1813. 8. Mit einem Vorwort Blüchers.

2) Die Körners-Eiche. Drama. Dresden 1815. 4.

3) Der König und seine Ritter. Ein Gedicht in Festgesängen. Berl. 1816. 4. resp. 1817. 4.

4) Die Sängerfahrt. Eine Neujahrsgabe für Freunde der Dichtkunst u. Malerei. Mit Beiträgen von *L. Tieck, W. v. Schütz v. Ziebingen, v. Schenkendorf, Brentano, Förster, Messerschmidt, Bercht, Arnim, Louise Hensel* u. A. gesammelt von Fr. Förster. Berl. 1818. 8.

5) Die Runde des grossen Kurfürsten in der Neujahrsnacht 1822. 1827. 1829. Berlin 1829. 8.

6) Briefe eines Lebendigen, hrsg. von F. F. Berl. 1831. II. 8.

7) Des grossen Kurfürsten Achte Runde in der Neujahrsnacht 1837. Eine Legende. Berlin 1837. 8.

8) Gedichte. 1. u. 2. Buch. Berl. 1838. II. 8. (I.: Kriegslieder. Eine Festgabe zur 25jährigen Jubelfeier der freiwilligen Jäger. II.: Romanzen, Erzählungen, Legenden.)

9) Taschenbuch auserlesener Mährchen von Goethe, Pückler, Rückert und dem Herausg. Fr. Förster. Berlin 1838. 8.

10) Jubiläumsrunde des grossen Kurfürsten in der Neujahrsnacht 1840. Von F. F. Berlin 1840. 16.

11) Die Perle auf Lindahaide. Fest-Spiel in Romanzen und lebenden Bildern zur Feier der Vermählung des Kronprinzen Friedrich v. Dänemark mit der Pr. Karoline von Meklenburg auf dem Schlosse zu Neustrelitz dargestellt. Im Juni 1841. Neustr. u. Neubrandenb. 1841. 4.

12) Peter Schlemihls Heimkehr. Leipz. 1843. 16. rep. Berl. 1849.

638. Joh. Fr. Heinr. Schwabe, geb. 14. März 1779 zu Eichelborn bei Weimar, besuchte seit 1792 das Gymnasium zu Eisleben, stud. seit 1796 Theologie in Jena, promov. 1800 und habilitirte sich daselbst; 1802 Prediger zu Wormstedt, 1821 Superint. zu Neustadt a. d. Orla, 1827 Hofprediger und Oberconsistorialrat in Weimar, 1833 Prälat, erster Oberconsistorialrat, Superintend. der Provinz Starkenburg und Oberpfarrer in Darmstadt, wo er 29. Dec. 1834 starb. — 1) Deutsche Kriegslieder. Jena 1813. 8. — 2) Lieder für den Landsturm. Jena 1814. 8. — 3) Predigt zum Gedächtniss des Grossherzogs Karl August. Weimar 1828. — 4) Gedächtnisspredigt der Grossherzogin Louise gewidmet. Weimar 1830. 8. — 5) Selbstbekenntnisse, den sämmtlichen Amts-

brüdern im Grossherzogtum Hessen statt eines Hirtenbriefes gewidmet. Darmstadt 1833.

Vgl. Scriba 2, 670—672. Nekrol. 12, 1072—1080.

639. C. Jul. Blumenhagen, Bruder des Novellisten (Buch VIII), war hanöverischer Beamter u. lebte (1868) als Regierungsrat in Münden bei Göttingen. — 1) Deutsche Harfentöne. Germanien 1813. 22 S. 8. — 2) Der Numantier Freiheitskampf; Tragödie in 5 A. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1814. 152 S. 8. (vgl. Lit. Bl. z. Morgenbl. 1815 Nr. 19.) — 3) Zahlreiche Gelegenheitsgedichte bei hanoverschen officiellen Festlichkeiten.

640. Gustav Adolf Salchow, geb. 8. Nov. 1779 zu Meldorf in Süder-Ditmarschen, stud. 1795 Theologie zu Kiel u. lebte als Vorsteher eines Erziehungsinstituts in Altona, wo er im Nov. 1829 starb. — 1) Gedankenspiele u. Räthsel zur Unterhaltung gebildeter Zirkel. Altona 1808. 8. — 2) *Heraus, heraus die Klingen*. (Zuerst in: Deutsche Wehrlieder für das kgl. preuss. Frei-Corps, herausgegeben. 1 Saml. Ostern 1813. — 3) Der Geist des Jahres 1812; ein Lehrgedicht. Alt. 1815. 8. — 4) König Salomos Weltspiegel. Alt. 1817. 8. — 5) Numantias; episches Heldengedicht in 12 Ges. Hamb. 1819—1821. III. 8.

641. Daniel Schütte, geb. 6. April 1763 zu Bremen, seit 1806 Unternehmer des dortigen Theaters, erhielt den Titel eines schwarzb.-sondershaus. Hofrats, † 14. März 1850 in Bremen. — 1) Ueber den Vortheil stehender Theater. Bremen 1806. — 2) Helikon oder der Musensitz; musikalisch-allegor. Vorspiel. Bremen 1807. — 3) Die Befreiung der Weser. Ein Prolog (mit Gondeln). Bremen 1813. 8.

Vgl. Nekrol. 28, 986.

642. Joh. K. Fr. Witting, geb. 30. März 1760 zu Alfeld, starb als Pastor in Braunschweig 24. Jan. 1824. — Ein Tedeum auf die Ankunft des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg-Oels. Braunschw. 1813. 8. (Drei Auflagen.)

Vgl. Nekrol. 2, 1052—1055.

643. Joh. Friedr. Oswald, geb. 20. Juli 1760 zu Schmiedeberg in Schlesien; Comptoirist in Amsterdam und Hamburg; Rechnungsrat bei der Seehandlung in Berlin; † 11. Mai 1828 in Berlin. — 1) Gedichte auf die grossen Begebenheiten der J. 1813, 1814. Dem Könige von Pr. zugeeignet. Berlin 1814. 8. (Mit einem Scherzgedicht auf den Helden auf Elba als Extrablatt. Vgl. Morgenbl. 1815. Nr. 21.) — 2) Vier Gesänge, in Musik gesetzt von dem Kapellmeister *F. L. Seidel*. Berlin 1821. q. Fol.

Vgl. Hitzig, gel. Berl. — Nekrolog 6, 939.

644. Amadeus (Jh. Gli.) Ziehnert, geb. 5. März 1780 zu Quaren bei Dresden, Sohn eines Bauern, wurde in Dresden vorgebildet und stud. in Leipzig Theologie, 1810 Rector in Königsbrück, 1816 Diakonus in Grossenhayn, starb 7. Apr. 1856. — 1) Kleine Schauspiele. Erstes Bdchn. Neustadt a. d. Orl. 1812. 8. — 2) Sächsische Kriegslieder. Leipz. 1814. 8. — 3) Sächsische Friedenslieder. 1815. — 4) Winterfreuden. Pirna 1815. 8. Dritte Aufl. 1817. — 5) Gemälde aus dem weibl. Geschäftskreise. Pirna 1815. 8. — 6) Sommerfreuden zur Unterhaltung und Belustigung für Kinder jedes Alters. Pirna 1816. 8.

645. Johann Abr. Küpper, geb. 3. Oct. 1779 zu Ullendahl bei Elberfeld, † als evangel. Generalsuperintendent der Rheinprovinz 1. Mai 1850 zu Koblenz. — 1) Alles mit Gott! Lieder, Betrachtungen und Gebete für christliche Soldaten, die für Wahrheit, Recht und Freiheit kämpfen. Elberfeld 1814. 8.

Vgl. Nekrol. 28, 268—283.

646. G. L. Heyer, geb. 21. Febr. 1768 zu Helstorf bei Neustadt am Rübenberge, Landsturmhauptmann in Latferde (bei Hameln), wo er 4. April 1833 starb. — Lieder für den hanoverschen Landsturm. Hanov. 1814. 8.

Vgl. Nekrol. 11, 236.

647. Chr. Ulr. Frhr. v. Ulmenstein, fürstlich Schaumburg-Lippescher Regierungsrat und Drost, lebte in Blomberg; † das. 28. April 1840. — 1) Vaterländische Gesänge und Lieder aus den alten Westphalen. Hanov. 1814. 8.

Darin Gedichte von Langerfeld S. 15 u. 47; von Moritz Bachmann S. 32; vom Pastor Dreves in Detmold S. 59.

Vgl. Nekrol. 18, 1367.

648. J. H. Christian Nonne, geb. 26. Aug. 1785 zu Lippstadt, † als evang. Pfarrer zu Schwelm 29. April 1853. — 1) Vermischte Gedichte und Parabeln. Duisburg u. Essen 1815. 8. (S. 219: *Flamme empor! Flamme empor! Steige mit loderndem Scheine.* Zuerst als Fl. Bl zum 18. Oct. 1814 in Essen gedruckt. — 2) Der Jahresschluss. Schwelm 1818. 8. — 3) Vesperklänge. Aufsätze und Gedichte aus Joh. H. Christ. Nonne's literarischem Nachlass, zum Druck übergeben von *J. H. J. Nonne.* Schwelm, Scherz 1854. 184 S. 8.

649. Joh. K. Rudolph Könecke, geb. 1761 zu Lüneburg, 1796 Lehrer an der Stadtschule zu Rostock, 1828 pensioniert, † 3. Apr. 1836 in Rostock. — 1) Bei dem feierlichen Empfange der tapfern freiwilligen Jäger in Rostock am 17. Juli 1814 (Gedicht). Rost. 1814. 8.

Vgl. Nekrol. 14, 893—94.

650. Gustav Feuerlein: Gedichte aus den J. 1811—14. Nürnb. 1814. 8.

651. J. C. Oelsner (? starb als Gymnasiallehrer zu Breslau am 11. Juni 1831 im 44. Lebensjahre). — 1) Gedichte. Neustadt a. d. Orla. 1811. 8. — 2) Des freien Deutschen Morgenlied, Gedicht in 6 Gesängen. Neustadt 1815. 8.

652. Anne Kathar. Frdrke. Heymann, geb. Berghaus, geb. 31. Juli 1784 zu Hagen, Grfschft. Mark, 1799 Erzieherin in Amsterdam; am 16. Sept. 1804 mit dem Canzleisecretär Heymann zu Hamm verheiratet, der 1811 starb, sie kehrte 1812 nach Münster zurück, seit 1815 Erzieherin daselbst. †.... — 1) Aufruf zum Kampfe, in 8 Volksliedern. Zum Besten des hiesigen Frauenvereins. Münster 1815. 8.

Vgl. Schindel 1, 210.

653. Karl Heinr. Gottfr. Lommatzsch, geb. 22. Juni 1772 zu Kindelbrück in Thüringen, starb als Superintendent zu Annaberg 17. Aug. 1834. — 1) Der Einsiedler auf dem Oybin. Leipzig 1797. 8. (anonym.) — 2) Siegesgesang zu Ehren des Herzogs von Wellington. Zittau 1815. 8.

Vgl. Nekrol. 12, 608—612.

654. J. G. Seegemund, genannt Gottwalt, geb. in der Mark Brandenburg, stud. Theol. zu Berlin; um 1819 Prediger zu Krappitz und später zu Kreuzburg in Schlesien. Genaueres ist mir nicht bekannt. — 1) Gedichte in den Taschenbüchern um 1815—20. Im Frauentaschenbuch für 1815 „die Weihnachtsfeier;“ im Jahrbüchlein deutscher Gedichte auf 1815.

655. Die hier am Schlusse zusammengestellten poetisch-patriotischen Flugblätter, Lieder, Compositionen, Satiren und kleine dramatische Stücke, die aus der Nähe gewählt sind, sollen nur einen Einblick in die grosse Masse dieser Erzeugnisse geben, keineswegs ein auch nur annähernd erschöpfendes Verzeichniss liefern. Aus dem südlichen Deutschland fehlen mir fast alle Nachweisungen und auf den Bibliotheken ist diesen an sich und einzeln genommen unbedeutenden, in ihrer Gesammheit aber wichtigen Gelegenheitsgedichten wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Einzelne historische Gedichte, zum Teil satirische, geben die Samlungen von Soltau und Hildebrandt.

Einige Lieder jener Zeit mögen hier voraus erwähnt werden: *„Holde Nacht, dein dunkler Schleier decket Mein Gesicht vielleicht zum letzten Mal!* Von unbekanntem Verf., wahrscheinlich einem preuss. Landwehrmanne, aus den Jahren 1813—15. Die wehmütige Stimmung, die das Lied bei den Singenden

erweckte, bewog **Blücher und Gneisenau**, den Regimentern das Singen des Liedes zu untersagen, dasselbe geschah im Lützowschen Corps." Hoffmann v. F., volksthüml. Lieder Nr. 443.

Des Preussen Losung ist die Drei, von **Herm. v. Boyen**, geb. z. Kreuzburg in Ostpreussen 18. Juli 1771, gest. als Generalfeldmarschall in Berlin am 15. Febr. 1848, Gründer der Landwehr. Nekrol. 26, 170. Hoffm. Nr. 189.

Gott segne Sachsenland, von **Aug. Mahlmann**. Hoffm. 386.

Von Lieb erglüht zog in das Schlachtgefilde, von **Ludwig Henneberg**, geb. den 26. Dec. 1797 zu Blankenburg a. Harze. Hoffm. Nr. 885.

Wo ist das Volk, das, kühn von That, Der Tyrannei den Kopf zertrat? Von **Joh. Fr. Leop. Duncker**, Ritter des eisernen Kreuzes, gest. als erster Cabinetssecretair des Königs von Preussen und Oberregierungsrat in Berlin 21. Aug. 1842. Vgl. Nekrol. 20, 1098. Hoffm. Nr. 1007.

1) Abschied beim Ausmarsch der preussischen Truppen in Schlesien. Breslau 1806. 8.

2) Der Sachsen Freude als Friedrich August die Königswürde annahm. Ein Lied für Alle. Von **A. E. Müller** (componiert). Leipzig 1807.

3) Der Heldentod für's Vaterland. Gedicht. Quedlinburg 1810. 8.

4) Kriegsgesänge für freie Deutsche als Taschenbuch zum Feldzuge 1813. Altenburg. (Darin: Es heult der Sturm, es brausst das Meer, von **Friedr. Lange**, geb. 1779 zu Dessau bei Wittstock, gest. 8. Oct. 1854 in Potsdam.)

5) **L. Th. Kosegarten**, Vaterländische Gesänge. Dritte Aufl. Berlin 1813. 8.

6) Kriegslieder der Deutschen. Zum Besten der preussischen schwarzen freiwilligen Schaaren. Berlin 1813. 8.

7) Kriegslieder der Deutschen von **Bornstädt, Collin, Körner, Lüttwitz, Müchler, E. v. d. Recke** und **Tiedge**. In Musik gesetzt von **Fr. H. Himmel**. Breslau 1813. 4.

August von Lüttwitz studierte in Halle und fiel 1813 in der Schlacht bei Leipzig. Vgl. über ihn E. v. Houwald in Becker's Taschenbuch f. 1828. S. 230f. — Ferd. Moritz Frhr. v. Lüttwitz, der moderne Achill, geb. 27. Oct. 1773, starb 7. Juli 1831. Vgl. Nekrol. 9, 603—605.

8) Kriegslieder der Deutschen zur Zeit des wiedererwachten Deutschlands 1813 gesungen von **Veit Weber** dem Jüngeren (§. 84, 35). Cassel 1813. 8.

Veit Weber war **Paul Wigand**, über den Buch VIII. zu vergleichen.

9) Schillers Kraftsprüche für Deutsche. Leipzig 1813. 8.

10) Aufruf an die Deutschen von einem in Moskwa wohnenden Deutschen. Riga 1813. 8.; — in Musik gesetzt. Braunschw. 4.

11) Für's teutsche Vaterland (Gedichte). Berl. 1813. 8.

12) Patriotischer Gesang, den Söhnen des Vaterlandes und der heil. Sache geweiht. Berl. 1813. 8.

13) **Heun's** Maurerlied *„Der König rief und alle kamen"* in Musik gesetzt von A. Philippsborn. Gnadenfrei d. 24. Juni 1813. In Commission bei W. G. Korn in Breslau und Gröbenschutz in Berlin. 4. Für Pianoforte und Guitarre. Leipz. 1814. 4. Vgl. über Heun ps. Clauren B. VIII. Hoffm. v. F. volksthümliche Lieder Nr. 159.

14) Drei vaterländische Gesänge von **Arndt, Heinsius** und **August**. In Musik gesetzt von **C. Moritz**. Berlin 1814. 4.

15) Das Mädchen und der lützowische Jäger. Für eine Singstimme m. Pianoforte-Begleitung von **C. Kloss**. Leipzig 1814. 4.

16) Ergiessungen deutschen Gefühls in Gesängen und Liedern bei den Ereignissen dieser Zeit. Heidelb. (1813). 8.

17) Drei Gedichte. 1: Preussisches Kriegslied. 2: Der Ritter. 3: Britannia. Berlin 1813. 4.

18) An den König am Tage des grossen Siegesfestes, 24. Oct. 1813. *(Sei uns willkommen grosser Tag)*, für Pianof. v. **F. L. Seidel**. Berl. 1813. 4.

19) Des Teutschen Vaterland, Volkslied f. Pianof. Bonn 1813. 4.

20) **J. L. Schwarz**, Vaterländische Gedichte. Duderstadt 1813. 8.

21) Die Alliirten vor Leipzig, 18. Oct. 1813. Ein kriegerisches (dramat.) Gemälde in 1 A. Erfurt 1814. 8.

22) Das neue Sparta, oder preussischer Patriotismus. Schauspiel in 1 A. Halberst. 1813. 8.

23) Die Erlösung Deutschlands im J. 1813. Ein Nationalsingspiel. Braunschweig 1813. 8.

24) Die Kosacken. Lustspiel in gereimten Versen, in 1 Acte (von **L. A. de Guehery**). Dresden 1813. 8.

25) Der grosse Mann auf dem Thurm zu Babel. Ein Puppenspiel. Heiligenstadt 1813. 8.

26) Die Schiffer zu Kaub, oder Uebergang der Preussen über den Rhein. Volksspiel in 3 A. mit Gesang. Berl. 1814. 8. (Vgl. Morgenbl. 1815 Nr. 21.)

27) **L. v. Germar**, der Genius Europas an Moreaus Sterbebette. Berlin 1813. 8.

28) An Napoleon. Ein Fluch-Gedicht. Leipz. 1813. 8.
Ode an Napoleon. Moskau 1813. 15 S. 8. (*Lass vom Blutvergiessen, Menschenmörder!*)

29) Bonapartiade. Eine biographische Skizze in Blumauerscher Manier. Berl. (1813). 8.

30) Lobgesänge auf Napoleons des Grossen Feldzug nach Russland im J. 1812. In saubere Reime gebracht. Leipzig 1813. 8.

31) Die Flucht über den Rhein oder das unverhoffte Wiedersehen. Ein rührendes Familiengemälde. Leipz. 1813. 8.

32) Fluchtlieder. Komischen Inhalts (meistens von **F. C. Jahn** und **E. M. Arndt**). Bresl. 1812. 12.

33) Elba. Eine Metamorphose. Von Bernhard dem Funfziger. Sondersh. 1813. 8.

34) Jeromiade in sieben Gesängen und einer Apotheose. Palbopoli 1814. 8. (von **K. A. F. Scheller**.)

35) Der Abschied aus Cassel. Ein rührendes Singspiel von **Fr. Germanus**. o. O. u. J. (1813). 8.

36) Klagelied eines französischen Soldaten. Für Pianof. von **F. Himmel**. Hamb. 1814. 4.

37) Deutsche Lieder des Vaterlandes und der Geselligkeit. Von einem Preussen. Berlin 1813. 8. (Darin: *Deutsches Land, du wonnig Land*, von **J. G. Pfund**, geb. zu Polnisch-Nettkow bei Grünberg in Schlesien 4. Oct. 1780, gest. 14. Juli 1852 in Berlin.)

38) Teutsche Wehrlieder für das Königlich preussische Freicorps herausgegeben. (Heiligenstadt) 1813. 8. (Darin: *Heraus, heraus die Klingen*, von G. A. Salchow §. 311, 640.)

39) Liederbuch, der hanseatischen Legion gewidmet (von **Runge**) 1813. 8.

40) **A. Klingemann**, Zweites Marschlied für die braunschweigischen Truppen. Für Pianof. von **J. H. C. Bornhardt**. Braunschw. 1813. 4.

41) **C. A. Geitel**, Marschgesang für die braunschweigischen Truppen. Für Pianoforte von **J. H. C. Bornhardt**. Braunschw. 1813. 4.

42) Reime. Allen Vaterlandsfreunden und Freundinnen gewidmet, welche nach zehnjähriger Trübsal Glauben, Gut und Gewissen bewahrt haben. Hanov. 1813. 8.

43) **J. Fr. L. Erichs**, Begräbnis und Auferstehung der Schlosskirche zu Hanover. Zwei Gedichte. Hanov. 1813. 8. — Kriegslieder der Hanoveraner. Hanov. 1813. 8.

44) Hessische Volkslieder bei der Rückkehr des Kurfürsten von Hessen. Marburg 1814. 8.

45) Lied der Nachtwächter in Berlin als die Franzosen Berlin verliessen. Dessau 1813. 8.

46) Der Nachtwächter in Wien. Gedicht von **J. W. S. Morus**. Mit Begleitung des Pianof. Wien 1813. 4.

47) **J. v. Rauch**: Militairische und normische Gedichte. Krems 1813. 8.

48) **Fr. v. Kursky**: Vaterländische Kriegslieder (Bremen) 1813. 8.

49) **G. A. L. Hanstein**, Die ernste Zeit. Eine religiöse Ode. Berlin 1813. 8.

50) Der deutsche Jüngling. Ein Gedicht. Leipz. 1813. 8.

51) **Fr. Kind**, Der gute Geist. Nach einem Gemälde von Gerh. v. Kügelgen. Der Geburtsfeier Alexanders I. gesungen. Dresden 1813. 4.

52) Weyhe für Russen und Deutsche, oder neue Volks- und Kriegslieder. o. O. 1813. 8.

53) Wera. Sechs deutsche Lieder für Pianof. Berl. 1813. 4.

54) Jägerlieder. Berlin 1813. 8.

55) Sechs deutsche Kriegslieder für Chöre, von **A. Methfessel.** Offenb. 1813. 4.

56) C. **Werdermann**, Lied eines Preussen nach der Schlacht bei Leipzig. Für Pianoforte und Guitarre. Von **A. André.** 1813. 4.

57) Hymne an Deutschland nach der Rettungsschlacht bei Leipzig. Göttingen 1813. 4.

58) Gesang am Altare der Freiheit, den Rettern des Vaterlandes geweiht. Hanover 1813. 8.

59) Freiheits- und Siegeskranz. In mehren deutschen Liedern. Leipz. 1813. 8.

60) Einige Lieder für freie Deutsche. Deutschland. 1813. 8.

61) Freiheitsandacht. Ein patriotisches Scherflein. Görlitz 1813. 8.

62) Zuruf an die deutschen Brüder am Rhein nach der grossen Völkerschlacht. Von Oswald. Für Pianof. von **F. L. Seidel.** Berlin 1813. 4.

63) Rheinübergangslied. Am 1. Jan. 1814. Heidelb. 1814. 8.

64) **F. W. Gubitz**, der Engel auf dem Schlachtfelde, für Pianoforte von **J. P. Schmidt.** Berl. 1813. 4. — Der Jüngling und die Jungfrau. Lied deutscher Liebe und Kampfgluth, für Pianof. von J. P. Schmidt. Berlin 1813. 4. — Sieges- und Einzugslied der Verbündeten in Paris, für Pianof. von J. P. Schmidt. Berl. 1814. 4.

65) **Fr. Ferd. Adolf Sack**, geb. 16. Juli 1788 zu Berlin, Hof- und Domprediger und Oberkonsistorialrat in Berlin, starb 16. Oct. 1842 in Bonn. 1) Neun Gedichte in Bezug auf die grossen Ereignisse der letzten Jahre. Berlin 1814. 8. (Nr. 4: Der König an sein Volk. Nr. 5: Der Sieger an der Katzbach.) 2) Hinterlassene Gedichte und Reden nebst einigen Skizzen. Mit einem Lebensabrisse und einem Anhange. Als Mspt. f. Freunde und Verwandte. Bonn 1843. 162 S. 8. — Vgl. Nekrol. 1842 S. 725—731. — H. Pröhle: F. F. A. Sack. Ein Beitrag zur Gesch. der politischen Poesie (in Herrigs Archiv 1857. Bd. 22. S. 131—141, wo das Gedicht: „An meine Mitbürger. Für den 1. Jan. 1814" wieder abgedruckt ist.)

66) Deutsche Volkslieder, gesungen beim Ausmarsch und der Rückkehr der sachsengotha-altenburgischen Landwehr. Für Pianof. von **C. H. Brümer.** Leipz. 1814. 4.

67) **K. Hahn**, Die Helden. Ein Gedicht zur Feier der Zurückkunft des verwundeten Prinzen Karl v. Meklenburg-Strelitz. Neustrelitz 1814. 8.

68) **W. Essen**, Die Vorfeyer des Friedens. Logenreden. Zeitgedichte. Zum Besten der Invaliden. Halle 1814. 8.

69) **F. Herrmann**, Schwarzenberg und Blücher. Deutschlands Auferstehungstag. Ein Gedicht nach Klopstock. Göttingen 1814. 4.

70) Volkstracht und Mode. Poetische Versuche. Frankf. 1814. 8. (Vgl. Morgenbl. 1814. Nr. 288: Unterredung aus der Zeit: Volkstracht und Mode, von einem 18jährigen Mädchen.)

Die deutsche Volkstracht. (Elegie) an W. A. (Mrgbl. 1815. Nr. 106.)

71) Des Kriegers Heimkehr. Ein Spiel in Versen in Einem Akte. Von Karl von **Oberkamp.** Lieut. im k. bayer. freiwill. Jägerbataillon des Regenkreises. Regensb., H. Augustin. 1814. 46 S. 8.

72) Die Deutschen in Paris. Dramatische Skizze (von dem französ. Büreau bei Metz bis zu Napoléons Thronentsagungsacte) mit Erläuterungen. Ein Andenken für jeden Deutschen an den 31. März 1814. Berlin und Wien. 8.

73) Deutschland im Schlaf (geschrieben 1809) und Deutschlands Morgentraum und Erwachen. Zwei politische Possenspiele. 1814. 78 S. 8.

74) **H. v. Hundt-Rudowsky**, Harfe und Speer. Berl., Nauck 1815. 8. Vgl. Morgenbl. 1815. Nr. 128. S. 512.

75) Dem Sieger Wellington. Stegreiflied. Stuttg. 22. Juni (Morgenbl. 1815. Nr. 151. 26. Juni.)

76) Die an der Grenze stehenden Schweizer an ihre aus Frankreich heimkehrenden Brüder. (Morgenblatt 1815 Nr. 153. 28. Juni.)

77) An das deutsche Vaterland. Von Dr. **Ernst Raupach** (aus einem Petersburger Drucke im Mbl. 1815 Nr. 159. 5. Juli.)

78) Volkslied von **C. Grass.** (Morgenbl. 1815 Nr. 163. 10. Juli.)

79) Auf den Tod des Herzogs von Braunschweig am 16. Juni 1815. Von **Aloys Schreiber.** (Morgenbl. 1815 Nr. 169. 17. Juli.)

80) An den Kronprinzen von Baiern. Mannheim den 5. Junius 1815. Von **A. Seyfried**, (Morgenbl. 1815 Nr. 173. 21. Juli.)

81) Siegeslied. Von **J. V. Hinsberg**. (Morgenbl. 1815 Nr. 176.)

82) Der 18. October. Von demselben. (Morgenbl. 1815 Nr. 249.)

83) Die Schlacht bey Waterloo. (Morgenbl. 1815 Nr. 202, vermehrt aus der: „Riesenschlacht in Belgien," von einem Augenzeugen aus dem engl. Geniecorps. Frankf. a. M. B. Körner 1815.)

84) 1. Held Blücher Doctor Juris. 2. Doctor und Apotheker. 3. Blücher und Wellington Hoch. 4. Das Jünglingsgreisenpaar. Von **Freimund Reimar. (Fr. Rückert.)** (Morgenbl. 1815 Nr. 240. 7. Oct.)

85) Lieder aus der Fremde, von sächsischen Streitern während ihrer Trennung vom Vaterlande gesungen. Leipz. 1815. 8.

Achtes Buch.

Vom Weltfrieden bis auf die Gegenwart.

Dichtung der allgemeinen Bildung.

§. 312.

Die deutsche Literatur der neueren Zeit beruht ihrem allgemeinen Charakter nach auf einer gleichartigen Durchschnittsbildung der Dichter wie des Volkes und wird, oft in demselben Individuum und in dem nemlichen Kunstwerke von zwei entgegenlaufenden Strömungen, der kosmopolitisch-universalistischen des Stoffes oder der äusseren Form und der national-socialen der Auffassung und inneren Gestaltung, bedingt. Der Unterricht war in allen Ständen gründlicher und umfassender geworden; die Teilnahme an der heimischen Literatur wie an der des Auslandes wuchs; die grossen Weltereignisse selbst übten einen bildenden Einfluss von grösster Bedeutung; die technischen Wissenschaften nahmen einen alle Erwartungen übertreffenden Aufschwung und bahnten einen rascheren Verkehr an, der jede Wechselwirkung der europäischen Völkerfamilie näher fühlbar machte und raschere Folgen gewinnen liess. Der Gesichtskreis Aller und des Einzelnen war erweitert und wurde durch eine stets wachsende Rührigkeit des Zeitungswesens hell und klar erhalten. Die ganze Nation stand auf einer höheren Stufe der Cultur als vor den Kriegen. Die ungeheuren Anstrengungen, welche die Völker gemacht, um die Fürsten von fremdem Joche zu befreien, und die schweren Opfer, welche sie diesem Ziele gebracht hatten, berechtigten zu der Forderung entsprechender Gegenleistungen, als das Ziel erreicht war. Je weniger von jenen Seiten geschah, um die billigsten Erwartungen, ja die feierlichsten eigenen Versprechungen zu erfüllen, desto mehr steigerten sich die Ansprüche, desto grösser wurden Beschämung und Unmut. Der tiefgehende Zwiespalt des Volkes mit den Regierungen durchdrang alle Schichten und führte auf der einen Seite zu einem völligen Abwenden von den öffentlichen Angelegenheiten und zu der Ausbildung einer blossen Unterhaltungsliteratur, die mit flachen, auf den leichten Genuss berechneten Erfindungen und vagen Gefühlen die ernsteren Stimmungen zu verscheuchen bemüht war, während auf der andern Seite der verhaltene Groll und die wachsende Erbitterung einen Boden bereitete, der bei jeder Bewegung von Aussen oder im Innern das mühsam

erstickte Feuer wieder auflodern liess, bis es endlich über der Gesammtheit zusammenschlagend, nach missglückten Versuchen einer Neugestaltung oder Verjüngung des Alten, wenigstens dem verruchten Spiele mit dem geistigen Leben des besten und edelsten Volkes durch die Zerstörung der von der österreichischen Diplomatie wesentlich gegründeten, auf die Unterdrückung des Volkes berechneten Bundesverfassung ein Ende machte.

Der Charakter der einzelnen literarischen Erscheinungen dieses Zeitraumes wird durch die Teilnahme nach der einen oder andern dieser Richtungen bestimmt; zur Abschätzung ihres Wertes bedarf es noch andrer Gesichtspunkte. Das eigentlich nationale Element, das im Reformationszeitalter sich zu entfalten begonnen hatte, war durch die französische Literatur zurückgedrängt. Der Einfluss der Engländer und besonders der alten classischen Literatur hatte die Blüte geschaffen, welche durch die Werke Lessings, Goethes und Schillers bezeichnet wird. Die Romantiker hatten sich vergebens angestrengt, diesen Einfluss zu entkräften, da sie nichts Eigenes Positives entgegen zu setzen hatten. Sie hatten die Literatur nach allen Mustern der Weltpoesie zu bilden gesucht und darunter auch nach älteren deutschen, nicht weil sie deutsche, nur weil sie von der classischen Richtung abweichend waren. Aber ihr Vorbild wirkte nach und gab der Literatur dieses Zeitraumes das Allerweltsgepräge. Dagegen erhoben sich einzelne Richtungen, die teils den classischen Charakter fest hielten, teils die wirklich nationalen Elemente in entsprechender Gestaltung geltend zu machen versuchten oder doch bei der Wahl fremder Stoffe und Formen Momente erfassten, in denen der heimische Geist sich wieder erkennen liess. Dass daneben die Carikatur der Classicität wie die vaterlandslose Frivolität auftraten, wundert nicht, wenn man weiss, dass überall in der Geschichte das ernste und würdige Streben auch seine Kehrseite hat.

Der leichteren Uebersicht wegen und um dem geschichtlichen Gange der Entwicklung zu folgen, wird der ganze Zeitraum sich in mehre kleinere scheiden, deren erster die Dichter umfasst, die von den Zeiten des Krieges bis zur französischen Julirevolution auftraten, wenn sie auch später noch fortwirkten. Der folgende umfasst die nächsten achtzehen Jahre bis zur versuchten Neugestaltung Deutschlands, auf welche die Hauptbestrebung jener Jahre gerichtet war. Der letzte endlich wird, so weit dies jetzt schon möglich ist, die Literatur seit 1848 darzustellen versuchen. Im ersten Abschnitt treten die Dichter, die sich als bleibend kundgegeben, mit ihren Freunden den übrigen voran. Ihnen folgen die Unterhaltungsschriftsteller von allgemeinerer Wirkung und daran schliessen sich, je nach den Ländern und den Jahren ihres Auftretens, die übrigen wie im vorigen Buche.

Erster Abschnitt.

Vom Kriege bis zur französischen Revolution 1830.

§. 313.

Im Anfange dieses Abschnittes waltete noch das patriotische, gegen die Fremdherrschaft gerichtete Element vor, das sich teils in polemischen, teils in panegyrischen Dichtungen aussprach. In kurzer Zeit entwickelte sich eine politische Richtung, die einerseits für und gegen bestehende Verhältnisse wirkte, andererseits auf ungewisse Ziele unklar hinarbeitend einen revolutionairen Charakter annahm, dem mit Zwang und Gewalt entgegengetreten wurde. Je schroffer die Beschränkungen ausfielen, mit denen man der Freiheits- und Einheitsbestrebungen Herr zu werden suchte, wie sich dieses in der Bundes- und Schlussacte, in den Karlsbader Beschlüssen und den Ergebnissen der diplomatischen Congresse zeigte, desto rücksichtsloser und kecker trat die revolutionaire Richtung in der Literatur hervor, vorzugsweise gegen Preussen gerichtet, das fast nur ein Werkzeug Oesterreichs zur Unterdrückung der verhassten Bestrebungen geworden war. Aus dieser Richtung entwickelte sich die Poesie, die, fremde Freiheitsbestrebungen, wie die in Spanien und Griechenland feiernd, das aussprach, was sich unmittelbar nicht sagen liess. Dieser Literatur schloss sich die entschieden revolutionaire an, die an allem Bestehenden rüttelte und weit über das politische Gebiet hinaus auf das kirchliche, ja religiöse griff und auch gegen die Sitte selbst den Kampf aufnahm. Neben diesen materiellen Kämpfen giengen formelle her, indem auf der einen Seite alle fremden Literaturen zum Muster genommen und im Sinne einer Weltpoesie alle fremdländischen Anschauungen und Formen bei uns heimisch wurden, während auf der andern Seite eine deutschthümelnde Richtung sich geltend machte, die sich zu der rein deutschen läuterte, oder der classische Standpunkt wieder angestrebt wurde, den die Zeit nach der formalen Seite nicht mehr teilte, indem die modernsten Richtungen, die von französischem Geiste ausgiengen, die Poesie ihrer charakteristischen Formen überhaupt zu entkleiden beflissen waren und sie durch eine poetische Prosa zu ersetzen begannen.

Erstes Kapitel.

§. 314.

Aus der grossen Masse der in diesem Abschnitt thätigen Dichter und Träger der Literatur treten einzelne Gruppen hervor, die eine grössere vorübergehende oder eine bleibende Wirkung gehabt haben. Rückert beschränkte sich auf keine bestimmte Richtung oder Form. Er hatte in den Zeiten des Kampfes dem allgemeinen Zuge gegen die Fremdherrscher sich nicht entziehen können,

fand aber nach dem Frieden keinen Grund sich weiter als vorübergehend an den inneren Kämpfen zu beteiligen, und vertiefte sich in die orientalische Poesie, deren Formen und Charakter er mit den eigenen zu verschmelzen wusste, bis er zu der einfachsten Form, dem Alexandriner überging, der ihm für den tiefsten Gehalt seines Wesens ausreichte. Ihm war es darum zu thun, sein eigenes Leben zur stetigen Poesie zu erheben und sich auszusprechen. Die Formen dafür waren ihm gleichgültig, sei es dass er als Lyriker oder als Epiker und Dramatiker auftrat, dass er Eignes oder Fremdes gab. Der einfache Ausdruck eines Gedankens, der Frucht eines poetisch durchgebildeten Lebens, galt ihm schliesslich als das Wesentliche. Er hatte die Kluft überwunden, die zwischen dem alltäglichen Leben und der Dichtung liegt, so dass er an Leichtigkeit und Fülle des Gebens unerreicht dasteht. Den entschiedensten Gegensatz bilden zwei andere Dichter Uhland und Platen. Jener, bei dem das patriotische und politische Element vorwaltete, musste die Stoffe zum grössten Teile ausserhalb seiner Lebenssphäre in Sage und Geschichte aufsuchen und hatte mit der poetischen Gestaltung zu ringen, so dass seine einzelne Leistung eine That, ein Werk wurde, in welchem er momentan sein inneres Leben concentrierte. Gerade diese ernste Sammlung für alles, was er schuf, erwarb ihm die entschiedene Vorliebe seines Volkes, dass in ihm seinen echten Vertreter erkannte. Auch er hat sich im Lyrischen, Dramatischen und Epischen bewegt wie Rückert; aber wenn dieser überall nur lyrisch insofern erscheint, als es ihm darum zu thun ist sich selbst zu geben, waltet bei Uhland selbst im Lyrischen und Dramatischen das epische Element vor, das nicht den Moment, sondern das Rückschauen auf den Moment darbietet. Bei ihm hat man nur durch den Gegenstand den Weg zum Dichter; bei Rückert nur durch den Dichter zum Gegenstande. In ähnlicher Weise wie Uhland hatte auch Platen mit den Gegenständen zu ringen. Anfänglich die Stoffe für heimische und fremdentlehnte Formen suchend und mühsam zur Poesie erhebend, bildete er sich ähnlich wie Rückert auch zum poetischen Leben durch, fand aber die Anlässe seiner Dichtung nur schwer für die poetische Form genügend, dann aber gewannen, nach dem ernstesten Ringen, beide so vollendeten Einklang, dass auch die kleinsten Schöpfungen vollkommene Kunstwerke im besten Sinne wurden. Seine Bedeutung für diese und die folgenden Zeiten beruht darin, dass er der energischste Vertreter der Classicität in der strengsten Form war, als die Zeit sich mehr und mehr der strengen Form abwandte. Darin liegt auch die Erklärung, weshalb er damals und jetzt noch auf Widersacher treffen musste, die ihm, dessen poetische Durchbildung die wesentlichste seiner Eigenschaften ist, kein anderes Verdienst als das formelle zugestehen möchten. Sein Kampf gegen die Dramatiker jener Zeit galt nicht den vergänglichen Erscheinungen, sondern der Armseligkeit und Unnatur, aus der sie erwachsen waren, sowie der Anmassung, mit welcher die Ohnmacht sich neben die gewaltigsten Geister drängte. Er griff ein paar Sünder heraus, die ihn gereizt hatten und die so wie sie damals ihm erscheinen mussten, kaum für das Strafgericht würdig waren; er hätte seinen Kampf gegen wichtigere Erscheinungen gerichtet, wenn in seiner Zeit eine politische Komödie möglich gewesen wäre. Die beiden Hauptgegner, die er in seiner letzten Satire bekämpfte, waren Immermann und Heine. Jener, der mit den Stoffen wie mit der Form zu ringen hatte und selten glücklich darin war, trat damals kaum erst hervor und

suchte später seinen Schwerpunkt auf anderen Gebieten als dem Bühnendrama, im epischen Drama und im Roman. Er hatte alles aus sich gemacht, was sich poetisch aus dieser spröden harten Natur machen liess, und hat selbst erkannt, dass seine Aufgabe nach Massgabe seines Talents nicht sein konnte, sich den eigentlichen Trägern der Literatur beizugesellen. Heine hat diese Erkenntniss nicht gehabt und bei dem Erfolge seiner Schriften auch schwerer gewinnen können. Sein grosses lyrisches Talent wandte sich zu Formen, die ihm selbst schädlich wurden. Wie er den Spott gegen alles kehrte, was ihm, ob gut oder übel, schwache Seiten zeigte, schonte er auch sich selbst nicht und machte sich kein Gewissen daraus, seine eignen Productionen zu zerstören. Wie gross auch die Wirkung seines Buches der Lieder geworden, seine Hauptwirksamkeit liegt in seinen übrigen revolutionären Schriften, die einem frivolen Spiele ähnlicher sehen als einem ernstgemeinten Kampfe gegen Unfreiheit im Staatsleben und auf religiös-socialem Gebiete. Ernst ist es ihm niemals mit etwas gewesen, selbst mit dem eigenen Ruhme nicht. Sein Einfluss auf die neuere Literatur ist so gross, wie seine Rücksichtslosigkeit schrankenlos war; überall nur negativ, nichts Positives hinter oder vor sich, der vollständige Nihilismus mit der Prätension, überall entscheidend einzugreifen und mitzusprechen, durch seinen nichts schonenden Witz bestechend und des Beifalls negativer Naturen fortdauernd sicher. Eine durchaus lyrische Natur war Wilhelm Müller, der sein Leben in ähnlicher Weise wie Rückert poetisch durchgebildet hatte, nur dass sein Gesichtskreis enger und seine Fülle geringer war. Seine Griechenlieder, denen er seiner Zeit den grössten Ruhm verdankte, sind als Zeitgedichte längst versunken, während viele seiner Lieder, durch empfehlende Compositionen unterstützt, sich frisch erhalten haben; sie scheinen alle wie im leichten Spiele entstanden und haben wie die Goetheschen den einfachsten kindlichen Ausdruck gefunden für leichte nicht tiefgehende Empfindungen. Die dramatischen Dichter von denen hier zunächst die Rede sein musste, haben ihre Hauptwirksamkeit, z. B. Raupach, erst in dem folgenden Zeitabschnitte gefunden, wie denn für alle Dichter dieses Zeitraums die lebendigste Wirkung ihrer Dichtungen in die Jahre zwischen 1830 und 1848 fällt, aber auch bis auf die Gegenwart fortdauert.

§. 315.

Die Zeitschriften, welche sich der Literatur widmeten, von den bloss kritischen abgesehen, sind sehr zahlreich und tragen sehr verschiedenartigen Charakter. Die älteste war die Zeitung für die elegante Welt, ohne besonders einflussreiche Wirksamkeit. Der Freimüthige, eine Zeitlang der entschiedenste Gegner der classischen wie der romantischen Literatur, nahm dann den Zuschnitt einer blossen Unterhaltung an. Die Modenzeitung verband mit ihrem Hauptzweck gleichfalls die Unterhaltung durch Erzählungen und Auszüge aus Büchern. Die bedeutendste aller belletristischen Zeitschriften war das Morgenblatt, anfänglich den Romantikern und den jüngeren Richtungen entgegenwirkend, in der Folge den Ton angebend und bis an sein Ende mit einer gewissen geistigen Vornehmheit redigiert, hat allen aufstrebenden Talenten als Sammelplatz gedient. Im Vergleich mit ihm haben alle übrigen Zeitschriften nur untergeordneten Werth gehabt und nur der Berliner Gesellschafter, die

Wiener Zeitschrift und die Dresdner Abendzeitung, die vielgelesene Vespertina konnten sich daneben mit Erfolg bei gewissen Leserkreisen aufrecht erhalten, bis die meisten im Jahre 1848, aus Mangel an Teilnahme und bei ganz veränderter Einrichtung der politischen Blätter, eingiengen. Manche haben überhaupt nur einen beschränkten Leserkreis und eine vorübergehende Wirkung gehabt, während jene grösseren deshalb Beachtung noch jetzt verdienen, weil in ihnen die ersten Drucke vieler Gedichte und Romane veröffentlicht wurden, auf die in der Folge Rücksicht genommen wird. Aehnliches findet seine Anwendung auf die Almanache und Taschenbücher, unter denen, von den Sammelgedichten einzelner Kreise abgesehen, als die bedeutenderen Beckers Taschenbuch, das Frauentaschenbuch, das Taschenbuch für Damen, das für Liebe und Freundschaft, das rheinische Taschenbuch, die Urania, Cornelia und die Minerva erscheinen. Daran schliessen sich einige Almanache, die ausschliessend der dramatischen Literatur gewidmet sind. Jede der drei Abtheilungen ist nach dem Jahre des ersten Erscheinens geordnet.

I. Zeitschriften.

1) Zeitung für die elegante Welt. Leipz. 1801—1831. 4. (1801—1805 redig. von Karl Spazier, 1805—1816 von Aug. Mahlmann, 1817—1831 von L. Methus. Müller.)

2) Der Freimüthige, oder Ernst und Scherz. Herausgegeben von A. v. Kotzebue und Garl. Merkel. 1—4. Jahrgang. Berlin 1803 — Juni 1806. 4.

Der Freimüthige, oder Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser. Herausg. von A. Kuhn. 5.—26. Jahrgang. Berlin 1808—1829. 4.

Der Freimüthige, oder Berliner Conversationsblatt. Redig. von W. Häring (ps. W. Alexis). 27.—32. Jahrgang. Berlin 1830—35. 4.

Der Freimüthige. Ein Unterhaltungsblatt für gebildete Leser. Redigiert von A. G. Gentzel. 33.—37. Jahrgang. Berlin 1836—40. 4.

Der Freimüthige. Ein Journal für Literatur, Kunst und öffentliches Leben. Redig. von J. Lasker. Berlin 1843 ff. 4.

3) Allgemeine Moden-Zeitung. Redig. von J. A. Bergk. 1.—30. Jahrgang. 1807—1836. Dann seit 1837—1864 von A. Diezmann. Leipzig. 4.

4) Morgenblatt für gebildete Stände. 1—(58). Stuttg. Cotta 1807—(1865). 4.

Redigiert von Weisser, Therese Huber, W. Hauff, Herm. Hauff; für den poetischen Theil waren als Mitredacteure thätig: Fr. Rückert, G. Schwab, G. Pfizer. Das Lit.-Bl. seit 1820 bis 18.. wurde redig. von Heinr. Voss, Ad. Müllner, Wolfg. Menzel. Das Kunstblatt seit 1820 bis 18.. von Schorn.

5) Tröst-Einsamkeit, alte und neue Sagen und Wahrsagungen, Geschichten und Gedichte. Herausg. von Ludwig Achim von Arnim. Mit 10 Kpfrtfln. Heidelb. bei Mohr und Zimmer. 1808. 4.

Vom 1. Apr. — 30. Aug. Sp. 1—296 und: Beylage zur Zeitung für Einsiedler. Sp. 1—40. — Bl. 3: Zeitung für Einsiedler. April-Heft 1808. Mit drey Kpfrtfln. Heidelb. bey Mohr und Zimmer. Mit Beiträgen von G. A. — K. Aman. — Arnim. — B. — C. B. — Blumenbach. — Bogs. — Cl. Brentano. — Docen. — J. Görres. — J. Grimm. — W. Grimm. — Hölderlin. — J. Kerner. — K. Loe. — Jos. Löw. — Maler Müller. — J. C. Nänny. — Pellegrin. — Nep. Ringseis. — Seb. Ringseis. — Rostorf. — Ph. D. Runge. — Aus Schillers Briefen. — A. W. Schlegel. — Fr. Schlegel. — Chrn. Schlosser. — Henriette Schubert. — L. Tieck. — L. Uhland. — Werner. — Fr. Wilken. — Ungenannten.

6) Museum für altdeutsche Literatur und Kunst, von F. H. v. d. Hagen, B. J. Docen und J. G. Büsching. Bd. 1. H. 1—2. und Bd. 2. H. 1. Berlin 1809—11. 8.

Mit Beiträgen von Docen, Büsching, v. d. Hagen, Rassmann, J. Grimm (Ueber Karl u. Elegast, und Hornkind und Maid Rimenild), Nyerup und Bernh. Hundeshagen.

7) Pantheon. Eine Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst. Herausgegeben von Dr. Johann Gustav Büsching und Dr. Karl Ludwig Kannegiesser. *Erster Band.* Leipzig bei C. Salfeld 1810. XVI. und 367 S. 8.

Zum ersten Bande (Hft. 1—2) haben Beiträge geliefert: Rudolf Abeken, Erzieher der Schillerschen Kinder zu Weimar. — Bernhardi, Director in Berlin. — J. G. Büsching, Dr. in Berlin. — Fichte, Prof. in Berlin. — de la Motte Fouqué, in Nennhausen. — K. L. Kannegiesser, Dr. in Berlin. — Kessler, Reg.-Ref. in Potsdam. — L. K. in Berlin. — v. Lippert. — Heinr. Löst, Justizrat in Berlin. — A. Müller, Hofr. in Berlin. — v. Raumer, Reg.-R. in Potsdam. — Römer, Hofrat in Berlin. — Rungenhagen in Berlin (Composition). — Wilh. Schneider in Berlin. — Henriette Schubert, Demoiselle in Jena. — Solger, Dr. in Frankfurt a. d. O. — Johannes Winkelmann. — v. Winterfeld, Kammergerichtsreferendar in Berlin. — Wollank, Kammergerichtsass. in Berlin (Composition).

Pantheon. — Zweiter Band (Heft 1—2). Leipzig bei C. Salfeld 1810. XII. u. 442 S. 8.

Mit Beiträgen von Rudolf Abeken, Prof. in Rudolstadt. — C. W. Ahlwardt, Prof. in Oldenburg. — Bernhardi, Dir. in Berlin. — J. G. Büsching, Dr. in Berlin. — Dippold, Prof. in Leipz. — Karoline v. Fouqué und de la Motte Fouqué zu Nennhausen. — v. Göthe, Geh. R. in Weimar. — G(otthold) in Königsberg. — von der Hagen, Dr. in Berlin. — K. L. Kannegiesser, Dr. in Berlin. — Keller in Rom. — Heinr. Löst, Justizrath in Berlin. — Franz Passow, Prof. in Weimar. — v. Raumer, Reg.-R. in Berlin. — W. Römer, Hofrat in Berlin. — Karl Schall in Breslau. — Heinr. Schubart, Vorsteher des Polytechn. Instit. in Nürnberg. — Siebmann, Kammergerichtsass. u. Justiz-Kommissarius in Berlin. — Solger, Dr., Prof. in Frkfurt a. d. O. — Toll, Kammergerichtsref. zu Berlin. — Ludwig Uhland zu Stuttgard. — Ziller, Prof. in Berlin. — Ungenannter.

8) Erheiterungen. Eine Monatsschrift für gebildete Leser. Herausgegeben von H. Zschokke und seinen Freunden. Jahrg. 1—17. 1811—27. 8.

Erholungsstunden für geistige Erheiterung. Auswahl gediegener deutscher Originalarbeiten und der ausgezeichnetsten schöngeistigen Erzeugnisse des Auslandes. 1. Jahrg. Aarau 1828. 8.

Erholungsstunden. Zeitschrift für gebildete Leser. 2.—6. Jahrg. Herausg. von G. Döring. Frkf. 1828—33. 12.

Erholungsstunden. Herausg. v. E. Duller. Neue Folge. Jahrg. 1834. 16.

9) Die Musen. Eine norddeutsche Zeitschrift. Herausgegeben von Friedrich Baron de la Motte Fouqué und Wilhelm Neumann. Jahrgang 1812. Erstes bis viertes Quartal. Berlin, in der Salfeldschen Buchhandlung. 1812.

Erstes Quartal 2 Bl. u. 206 S. 8. — Zweites Quartal 4 Bl. u. 199 S. 8. — Drittes Quartal 4 Bl. u. 214 S. 8. — Viertes Quartal 1 Bl. u. 204 S. 8.

Die Musen. Herausgegeben von Friedrich Baron de la Motte Fouqué und Wilhelm Neumann. Jahrgang 1813. Berlin, bei Julius Eduard Hitzig.

Erster Band. Januar bis Juli. Berlin, Bei J. E. Hitzig. IV. u. 370 S. 8.

Die Musen. Herausgegeben von Friedrich Baron de la Motte Fouqué und Wilhelm Neumann. Jahrgang 1814. Berlin, bei Julius Eduard Hitzig. 1 Bl. und 456 (1—240. 241—456) S. 8.

Mit Beiträgen von F. S. Siebmann. — Phil. Buttmann. — Prof. Wolfart. — Fr. B. d. L. M. Fouqué. — K. A. Varnhagen v. Ense. — Wilh. Neumann. — J. G. S. — Heinrich v. Kleist. — Ludwig Nobat (Robert). — Fr. Rühs. — J. G. Fichte. — Adolf Wagner. — Franz Horn. — Chrn. Gottfr. Schniebes. — Helmina v. Chezy. — K. v. Pirch. — Fr. Majer. — Volker (Uhland). — August Becker. — Dr. Dubois. — Dr. Ludwig Uhland. — August Apel. — Dr. K. A. Rudolphi. — Pudor. — Dr. Frhr. v. Seckendorf. — F. H. K(oelle?). — J. G. Woltmann. — Friedr. Schlegel. — H. K. Dippold. — J. H. Voss, Vater. — Fr. L. Grf. zu Stolberg. — Christian Graf zu Stolberg. — Karl Besseldt. — Caroline Pichler, geb. Greiner. — Franz Passow. — J. A. Kanne. — C. W. Contessa. — F. L. Z. Werner. — Ida Gräfin von der Gröben, geb. v. Auerswald. — Justinus Kerner. — August Zeune. — Dr. Marheinecke. — Karl Giesebrecht. — Max v. Schenkendorf. — Cyane. — J. G. Seegemund. — Caroline d. l. M. Fouqué. — Louise Brachmann. — Freimund Raimar.

10) Salina, oder Unterhaltungsblatt für die leselustige Welt. Eine Zeitschrift. Hrsg. v. A. G. Eberhard. Halle 1812. 12 Hefte 8.
Salina oder — Welt. Eine Zeitschrift von A. G. Eberhard, A. Lafontaine und Anderen. 2. Jahrg. Halle 1816. 12 Hefte 8.

11) Ernst und Scherz oder der alte Freimüthige. Hrsg. von G. Merkel (§ 295, 157). 1816 1—3. Quartal, 1817 1—2. Quartal. Berlin. 4.

12) Thusnelda. Unterhaltungsblatt für Deutsche. Hrsg. von K. W. Groote und Fr. Rassmann. Crefeld, April—December 1816. 9 Hefte und Jan.—März 1817. 3 Bde. 8.

13) Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode (Hrsg. v. Joh. Schickh). Jahrg. 1816—35. 20 Jahrg. 8.

14) Abendzeitung. Herausgegeben von Theodor Hell und Friedrich Kind 1817—21. Dresden 5 Jahrg. kl. Folio. Jahrg. 1822—1843 von Th. Hell. Dresden, Arnold. — Vom Juli 1843ff. von Robert Schmieder. Dresden, Arnold.

15) Der Gesellschafter, oder Blätter für Geist und Herz. Herausg. von F. W. Gubitz. Jahrg. 1—31. Berlin 1817—1847. 4.

16) Originalien aus dem Gebiet der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie. Herausg. v. Georg Lotz. Vom Juli 1817—1844. 4. (fortges. v. K. Töpfer.)

17) Wünschelruthe. Hrsg. v. H. Straube und D. J. P. v. Hornthal. Jan. bis Juni 1818 und Zugabe 1—4. Göttingen, bei Vanderhoeck und Ruprecht. 56 halbe Bogen 4.

Mit Beiträgen von E. M. Arndt. — L. Achim v. Arnim. — Joh. v. d. Babenburg. — Benecke. — Blumenbach. — Cl. Brentano. — F. W. Carové. — Rud. Christiani. — Fiorillo. — A. L. Follenius. — Graën. — J. Grimm. — Wilh. Grimm. — A. v. Haxthausen. — Heeren. — Hornthal. — C. J. L. Iken. — J. Kerner. — J. Kreuser. — Krug v. Nidda. — v. Lehr. — O. H. Grf. v. Loeben. — E. Frhr. v. d. Malsburg. — J. H. Menken. — K. v. Oberkamp. — F. W. V. Schmidt. — A Schreiber. — W. v. Schrödter. — G. Schwab. — K. Schwenk. — H. Straube. — F. G. Welker. — F. G. Wetzel. — Z(wicker).

18) Die Leuchte. Zeitblatt für Wissenschaft, Kunst und Leben. Hrsg. v. J. D. Symanski. Berl. 1818. 4.

19) Der Freimüthige für Deutschland. Zeitblatt für Belehrung und Aufheiterung. Hrsg. v. K. Müchler und J. D. Symanski. Berlin 1819—20 Nr. 1 bis 98. 4. (dann verboten.)

20) Eos. Zeitschrift aus Baiern zur Erheiterung und Belehrung. Herausgegeben von C. C. v. Mann. 1—15. Jahrg. München 1818—19. 4. Nürnb. 1820. 4. Leipzig 1821. 4. München 1822—1832. 4. (Jahrg. 14 u. 15 redig. v. Frz. v. Elsholtz u. F. Herbst.)

21) Die Muse. Monatsschrift für Freunde der Poesie und der mit ihr verschwisterten Künste. Herausgeg. v. Fr. Kind. Jahrg. 1821—1822. Leipzig, Göschen. 24 Hfte. 8.

22) Zeitung für Theater und Musik, zur Unterhaltung gebildeter unbefangener Leser. Eine Begleiterin des Freimüthigen. Hersg. von Kuhn. Berlin 1821 bis 1823. 3. Jahrg. 4.

23) Der Zuschauer. Zeitschrift für Belehrung und Aufheiterung. Hrsg. v. J. D. Symanski. Berl. 1821, 1822 u. 1823. Nr. 1—33. (dann verboten.) 4.

24) Charis. Rheinische Morgenzeitung. Unterhaltungsblatt für Leben und Literatur. Hrsg. von Fr. K. Frhrn. v. Erlach. 1—4. Jahrg. Mannh. 1821 und Heidelb. 1822—1824. 4.

25) Flora. Ein Unterhaltungsblatt. 1—12. Jahrg. (11 u. 12 redig. von Birch, dem Manne der Birch-Pfeiffer.) München 1821—1832. 4.

26) Museum des Witzes, der Laune, des Scherzes und der Satyre. Redig. von H. Ph. Petri. Jahrg. 1822—1827. Berlin, Petri. 8.

27) Deutsche Blätter für Poesie, Literatur, Kunst und Theater. Hrsg. v. Karl Schall und K. v. Holtei. Breslau 1823. 4.

28) Prometheus oder literarisches Oppositionsblatt. Jahrg. 1823. Herausg. von K. Panse. Naumburg, Bürger. 4.

29) Iris. Eine Zeitschrift für Freunde des Schönen. Redig. von J. Heinemann und K. Müchler. 1—2. Jahrg. Berlin 1823—24. 4.

30) Orpheus. Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften. Herausg. von K. Weichselbaumer. Heft 1—4. Nürnb. 1823—1825. 8.

31) Die Biene, schönwissenschaftliches Unterhaltungsblatt. Hrsg. von Fr. L. Kruse und J. Haeselinger. 1—4. Jhrg. Hamb. 1824—27. 4.

32) Hebe. Zeitung für heitere und ernste Unterhaltung. Jahrg. 1824 bis September 1833. Leipzig. 4.

1824—27 redig. von M. Rothe und K. Herlosssohn. — 1828—33 redig. von L. v. Alvensleben (und Jahrg. 1828 mit dem von W. Bernhardi redig. Beiblatte: Didaskalien für die Bühne).

33) Die Biene. Ein Unterhaltungsblatt aus dem Gebiete der Literatur und Kunst. Hrsg. von Fr. F. Ludewieg. 1—6. Jahrg. Hamb. 1825—1830. 72 Hefte. 8.

34) Phönix. Rheinisches Unterhaltungsblatt. 1. Jahrg. 1825 redig. von C. Courtin. — 2. Jahrg. 1826 red. von Neff. — 3—5. Jahrg. 1827—1829 redig. von Hoffmann. — 6. Jahrg. 1830 redig. von L. Zschiegner. Mannheim, Löffler. 4.

35) Der Freischütz. Eine Wochenschrift. Herausgegeben von P. L. Gottfriedt. 1.—12. Jahrg. Hamb. 1825—1836. 4. — Herausgegeben von H. H. Röhrs, L. Lenz. 13.—34. Jahrg. Hamb. 1837—1858.

36) Gallerie neuer Original-Romane von Deutschlands vorzüglichsten Schriftstellern (K. Baldamus; L. T. Bernhardi; M. Richter; K. Herlosssohn; G. Sellen). Leipz. 1826. VI. 8.

37) Berliner Schnellpost für Literatur, Theater und Geselligkeit, nebst einem Beiwagen für Kritik und Antikritik 1—4. Jahrgang. Redigiert von M. G. Saphir. Berlin u. Leipzig. 1826—1829. 4.

38) Mitternachtblatt für gebildete Stände. Braunschweig 1826—Juni 1829. Redigiert von A. A. Müllner († 11. Juni 1829). Seit Nov. 1829: Mitternachtzeitung (redig. von C. Niedmann † 6. Mai 1830, dann anonym redigiert bis Ende Juni 1833; vom Juli 1833—Juli 1834 von Karl Andree, vom Juli 1834 bis Dec. 1835 von K. Köchy; von Jan. 1836 von H. Laube unter Dr. Brinckmeiers Namen, vom Jan. 1837 von Ch. Horneyer, 1838—1839 von E. Brinckmeier). 14 Jahrgänge. Braunschweig. 4 und die beiden letzten Jahrg. 8.

39) Monatliche Beiträge zur Geschichte dramatischer Kunst und Literatur, Hrsg. von K. v. Holtei. Berlin 1827—28. 9 Hefte 8.

40) Dresdner Morgenzeitung. Herausg. v. Fr. Kind und Karl Const. Kraukling. Jan. 1827 bis Juni 1828. Dresden 4. (Mit dramaturgischen Blättern von L. Tieck und Lit. Bl. von F. A. Ebert.)

41) Berliner Conversationsblatt für Poesie, Literatur und Kritik. Redigiert von Fr. Förster und W. Häring. 1—3. Jhrg. Berlin 1827—29. 4.

42) Der Berliner Courier. Ein Wochenblatt für Theater, Mode, Eleganz, Stadtleben und Localität. Hrsg. von M. G. Saphir. 1—3. Jhrg. Berlin 1827—1829. 8.

43) Freikugeln. Ein Unterhaltungsblatt für Literatur, Theater und Novellistik. Redig. von Ed. Philipp und Rob. Philipp. 1—6. Jahrg. Breslau 1827—32. 4. — Redig. von W. Gabriel. 7. Jhrg. Breslau 1833. 4.

44) Iris. Unterhaltungsblatt für Freunde des Schönen und Nützlichen. Frankf. 1828. 4.

45) Der neue Wandsbecker Bote, Asmus omnia sua secum portans der Zweite. Nebst dem Beiblatte Die Teufelszeitung, redig. von Satanas dem Fürsten der Finsterniss. Hrsg. von B. A. Herrmann. Hamburg 1828. 104 und 52 Nrn. 4.

46) Der Berliner Eulenspiegel, Zeitschrift von und für Narren. Hrsg. von Ed. Oettinger. April 1829 bis März 1830. Berlin. 343 Nrn. 8.
Till Eulenspieler. Berliner, Wiener, Hamburger Courier. Redig. von Ed. M. Oettinger. Berlin 1831. 365 Nrn. 4.

II. Almanache.

1) Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Herausgegeben von W. G. Becker für 1791—1814. Leipzig. 24 Jhrge. 16.

Mit Beiträgen von: Theod. Abel. — Julie v. Bechtolsheim. — Rup. Becker. — W. G. Becker. — E. Bernard geb. Gad. — G. G. Bertrand. — Böhlendorf. — Luise Brachmann. — Fr. Brun, geb. Münter. — Bürde. — C. E. E. W. Buri. — Büschendorf. — Conz. — J. C. F. Cunze. — J. H. Dambeck. — A. G. Eberhard. — E. C. Eccard. — v. Einem. — Fischer. — Wilhelmine v. Gersdorf. — G. B. Glandorf. — Göckingk. — G. A. H. Gramberg. — Gries. — Haug. — Th. Hell. — Fr. Himly. — J. G. Jacobi. — V. Joseh. — J. F. Jünger. — Kähler. — P. F. Kasngiesser. — Kapf. — Karschin. — Kästner. — Fr. Kind. — Köpken. — Kretschmann. — Kuhn. — A. Kunze. — C. A. W. v. Kyaw. — A. Lafontaine. — Langbein. — J. D. E. Lauenstein. — Lavater. — Lep. — L. Lindenmeyer. — Fr. L. Lindner. — Löben: Isidorus Orientalis. — Wilh. Grf. v. Löwenstein. — Mahlmann. — Manso. — Martyni-Laguna. — Js. Maus. — J. G. Meinert. — Meissner. — J. G. F. Messerschmid. — Michaelis. — G. L. M. Müller. — Thadd. Müller. — Nachtigal. — v. Nicolay. — Fr. Nicolai. — Ant. Niemeyer. — Ch. L. Noack. — Elise Nolde, geb. Becker. — Lebr. Nöller. — Nordmann. — Arthur v. Nordstern. — Nostitz v. Jänkendorf. — Pfeffel. — L. Pfister. — Pockels. — Pöschmann. — Questedt. — Frhr. v. Racknitz. — Ramler. — J. Fr. Ratschky. — Elise v. d. Recke. — C. G. L. Reinhardt. — C. L. Reissig. — Nic. Remmele. — v. Retzer. — Richter. — Fr. Ritter. — Fr. Rochlitz. — Fr. Rothmaler. — Salis. — Sangerhausen. — **Schiller** (1803. 1804. 1805). — Schink. — A. W. **Schlegel** (1794—97. 1799). — Gust. Scholz. — Kl. Schmidt. — **Schmidt** v. **Lübeck** (1801—1817). — Ch. Schreiber. — St. Schütze. — J. L. Schwarz. — Selmar. — J. S. Seyfried. — Joh. Sonnleithner. — Spiegel v. Pickelsheim. — G. W. C. Starke. — K. Stille. — K. Streckfuss. — v. Thümmel. — Tiedge. — Trekur. — Vermehren. — J. J. Wagner. — E. v. Wedig. — L. Weiss. — Weisse. — Weisshuhn. — Ludw. Wesselmann. — K. Winkler. — Zschiederich.

2) Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Hrsg. von W. G. Becker (durch Fr. Kind). Leipzig 1815—19. V. 16.

Mit Beiträgen von: W. G. Becker. — Luise Brachmann. — Fouqué. — Th. Hell. — C. v. J. — Kähler. — Kind. — Langbein. — Laun. — Löben. — A. Müllner. — Kg. Prätzel. — G. Schilling. — St. Schütze.

3) Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Neue Folge. 1820—1826. Herausg. von Amadeus Wendt. Leipzig. VII. 16.

Mit Beiträgen von: W. Alexis. — Luise Brachmann. — C. W. Contessa. — C. L. Costenoble. — Fouqué. — E. Gehe. — E. v. Houwald. — Fr. Kind. — W. A. Lindau. — O. H. v. Loeben. — St. Nelly. — Arthur v. Nordstern. — G. Schilling. — Ungern-Sternberg. — F. Wähner.

4) Taschenbuch zum geselligen Vergnügen auf d. J. 1827—1829. Neue Folge 8—10. Jhrg. Herausg. von Ferd. Philippi. Leipzig. III. 16.

Mit Beiträgen von: K. Förster. — J. H. G. Heusinger. — E. v. Houwald. — Fr. Kind. — Fr. Laun. — Friederike Lohmann. — Jean Paul (1827). — Quandt. — Salvatorello. — E. v. Schenk. — C. M. v. Weber (1827). — Dorothea Wehrs (1827). — H. Zollikofer.

5) Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Herausgegeben von Fr. Kind. Leipz. 1819—1833. 15 Jahrgänge 16.

Mit Beiträgen von: L. v. Alvensleben. — L. A. v. Arnim. — L. Bechstein. — A. v. Berge. — A. Bronikowski. — J. F. Castelli. — H. v. Chezy. — C. W. Contessa. — H. Clauren. — H. Demuth. — A. Dietrich. — G. Döring. — A. G. Engelhard. — Fouqué. — L. v. Gaudy

(1825). — F. v. Gerstenbergk. — L. Hallrsch. — J. H. G. Heusinger. — E. T. A. Hoffmann. — Elise v. Hohenhausen. — E. v. Houwald. — Karl Immermann. — K. L. Kannegiesser. — Fr. Kind. — L. Kruse. — A. Lafontaine. — F. Laun. — Friederike Lohmann. — Sophie May. — H. Meynert. — C. Morvell. — L. Neuffer. — F. Philippi. — K. G. Prätzel. — L. Robert. — A. v. Sartorius. — L. Schefer. — G. Schmelkes. — Talvj (1829—1830). — L. Tieck. — F. Treitschke. — A. v. Tromlitz. — A. v. Ungern-Sternberg. — K. v. Wachsmann. — O. L. B. Wolff.

6) Taschenbuch für Damen. Auf die Jahre 1798—1822 und 1828—1831. Tübingen, Cotta. 16.

Mit Beiträgen u. a. von: Conz. — Döring. — Goethe. — Huber. — Kerner. — Lafontaine. — Matthisson. — Jean Paul. — Pfeffel. — Karoline Pichler. — A. Grf. v. Platen. — L. Robert. — Fr. Rückert. — Schiller. — A. W. Schlegel. — Fr. Schlegel. — G. Schwab. — L. Uhland. — Voss. u. a.

7) Helvetischer Almanach für 1800—1822. Zürich, Orell. 23 Jhrge. 16.

8) Taschenbuch der Liebe und Freundschaft. Frankf. 1801 fl.

1801—1813 herausg. von Joh. Karol. Wilh. Uthe-Spazier. — 1814—1841 herausg. von Steph. Schütze. Mit Beiträgen von: C. A. — L. Bechstein. — Beauregard Paudin (Jariges.) — W. Blumenhagen. — Luise Brachmann. — Sophie Brentano (wonach §. 286, 14, 5 zu berichtigen ist.). — F. L. Bührlen. — Buri (1806). — Chamisso. — H. v. Chezy. — H. Döring. Agnes Franz. — Görres (1806). — Goethe. — B. v. Guseck. — G. v. Heeringen. — Fr. v. Heyden. — E. T. A. Hoffmann. — Hoche. — Fr. Kind. — Kröber (1806). — L. Kruse. — Lafontaine. — F. Lassaulx (1806). — Langbein. — Laun. — Dr. Lessmann. — Friederike Lohmann. — C. B. v. Miltitz. — K. G. Prätzel. — E. Raupach. — Lina Reinhardt. — L. Rellstab. — Fr. Rochlitz. — Salis. — G. Schilling. — Kl. Schmidt. — Johanne Schopenhauer. — Amalie Schoppe. — St. Schütze. — G. Schwab. — E. Selbig. — K. Spindler. — L. Storch. — Tian (Günderode 1806). — A. v. Tromlitz. — K. v. Wachsmann. — K. Weisflog. — Wilhelmine Willmar. u. a.

9) Minerva. Taschenbuch für Damen. 1—23. Jahrgang f. d. J. 1809—29. 1831. 1833. Leipzig 12.

Mit Beiträgen von: W. Blumenhagen. — Bonstetten. — C. A. Böttiger. — L. Brachmann. — G. G. Bredow. — C. A. H. Clodius. — F. Cramer. — F. Ehrenberg. — Fernando. — F. de l. M. Fouqué. — Karoline d. l. M. Fouqué. — A. H. C. Gelpke. — F. Haas. — F. Haug. — O. v. Haug. — Th. Hell. — F. R. Hermann. — H. Hirzel. — Therese Huber. — F. H. Jacobi. — Fr. Jacobs. — Kähler (Filibert). — Fr. Kind. — F. Köppen. — F. Krug v. Nidda. — A. Lafontaine. — A. F. E. Langbein. — F. Laun. — F. Lohmann. — A. v. Maltitz. — Maria. — Matthisson. — E. Münch. — L. Neuffer. — Novis. — Oehlenschläger. — E. Ortlepp. — Karoline Pichler. — K. G. Prätzel. — E. Raupach. — F. Rochlitz. — Fr. Rühs. — A. v. Sartorius. — Johanne Schopenhauer. — Schubarth (1828. 5 Briefe). — G. Schwab. — W. v. Schütz. — Seume. — G. W. C. Starke. — K. Stille. — L. Storch. — K. Streckfuss. — Tiedge. — Van der Velde. — E. A. W. v. Zimmermann. — F. v. Zipf. u. a.

10) Heidelberger Taschenbuch, hrsg. von Al. Schreiber. f. d. J. 1810—12. Mannheim (1810—11) u. Stuttgart (1812). 16. (Auch unter andern Titeln: Clytia etc.)

Mit Beiträgen von: Benzel-Sternau. — Boie. — Conz. — Joh. L. Ewald. — Fernow. — Gerning. — Goethe. — v. Hoffmannsegg. — Knebel. — Schreiber. — Uhland.

11) Mimigardia. Poetisches Taschenbuch auf d. J. 1810—12. Hrsg. von Fr. Rassmann. Münster (Theissing). III. 12.

12) Urania. Taschenbuch f. d. Jahre 1810—1848. Amsterdam und Leipzig. F. A. Brockhaus. 16. u. 8.

Mit Beiträgen von: Willibald Alexis. — A. Apel. — Berthold Auerbach. — Julie von Bechtolsheim. — Michel Beer. — Franz Berthold (d. i. Adelaide Reinbold). — Wilhelm Blumenhagen. — Blumröder. — C. A. Böttiger. — E. v. Bülow. — Helmine v. Chezy. — C. A. H. Clodius. — Franz Dingelstedt. — Georg Döring. — Elise Ehrhardt (Rächler). — Jos. Frhrrn. v. Eichendorff. — F. Förster. — Agnes Franz. — F. Gerstäcker. — Goethe (Briefe an die Gräfin Auguste Stolberg). — J. D. Gries. — Karl Gutzkow. — August Hagen. — Haug. — C. F. Heseklel. — Fr. v. Heyden. — E. T. A. Hoffmann. — J. v. Hormayr. — E. v. Houwald. — Therese Huber. — Fr. Jacobs. — F. Grfn. v. Kalkreuth. — Fr. Kind. — Theodor Körner. — Laurids Kruse. — F. Kuhn. — F. Laun. — Fanny Lewald (Verfasserin der Jenny). — O. Grfn. v. Loeben. — W. v. Lüdemann. — O. Ludwig. — Mahlmann. — W. Martell (d. i. Pochhammer). — O. v. d. Malsburg. — Messerschmidt. — K. Borrom v. Miltitz. — E. Mörike.

— Julius Mosen. — Fr. Mosengeil. — (Müchler 1818 vgl. §. 295, 152. S. 181.). — Theodor Mügge. — Wilhelm Müller (aus Dessau). — A. Oehlenschläger. — Peregrinus. — Aug. Grfn. v. Platen. — Posgaru (d. i. Suckow). — K. G. Prätzel. — Elise Rüchler. — Fr. v. Raumer. — Rehfues (Verfasser des Scipio Cicala). — Freimund Reimar (Fr. Rückert). — L. Rellstab. — Jean Paul Fr. Richter. — Fr. Rikard (Fr. Rückert). — L. Robert. — Fr. Rückert. — L. Sigismund Ruhl. — C. F. v. Rumohr. — A. v. Sartorius. — Emerentius Scävola. — Leop. Schefer. — G. Schilling. — A. W. Schlegel. — Ulr. Grfn. v. Schlippenbach. — E. Schober. — Johanne Schopenhauer. — Henriette Schubart. — Levin Schücking. — Ernst Schulze (die bezauberte Rose. 1818. 1—91). — W. v. Schütz. — Stephan Schütze. — Gustav Schwab. — T. v. Sdgr. — Baron Simolin. — Spitzmann. — K. Spindler. — A. v. Sternberg. — K. Streckfuss. — Fanny Tarnow. — Fr. Teuscher. — Theodore. — Therese (v. Bacheracht-Lützow, geb. Struve). — L. Tieck. — Ch. A. Tiedge. — A. v. Tromlitz. — W. Usener. — Vitalis. — Friedrich Voigts. — Frau v. W. — E. Wagner. — Zacharias Werner (1815. S. 307—384: Der vierundzwanzigste Februar.). — K. O. Werning. — K. Winkler (ps. Th. Hell). — F. G. Zimmermann.

13) Rheinisches Taschenbuch für d. J. 1810. Darmst. 12.

1810—21. Darmstadt. — 1822—56. Frankfurt. — Mit Beiträgen von: Adrian. — B. Auerbach. — Beauregard-Pandin (Jariges). — L. Bechstein. — E. Beurmann. — Biedenfeld. — W. Blumenhagen. — Luise Brachmann. — Cl. Brentano. — A. Buddeus. — E. v. Bülow. — Caecilie. — Wilhelm Chezy. — Th. Creizenach. — P. Dieffenbach. — Frz. Dingelstedt. — G. Döring. — Dräxler-Manfred. — E. Duller. — J. Eisen. — Fr. Z. Englerth. — E. Ernst. — Fouqué. — W. Genth. — F. Gerstäcker. — F. v. Gerstenbergk. — Claire v. Glümer. — C. Gollmick. — Julie v. Grossmann. — E. H. — Moritz Hartmann. — G. v. Heeringen. — E. T. A. Hoffmann. — W. O. v. Horn (d. i. Oeser). — E. Hufnagel. — A. Hungari. — L. v. Jagemann. — Gottfr. Kinkel. — Johanne Kinkel. — A. Kirchner. — F. Krug v. Nidda. — Laurids Kruse. — H. Künzel. — Mara L. — Fr. Laun. — A. Linden. — Friederike Lohmann. — Otto Müller. — W. Müller. — F. Nürnberger. — C. L. Otto. — J. Panny. — Betti Paoli (d. i. Barbara Glück). — K. G. Prätzel. — Joseph Rank. — G. Reinbeck. — Pauline Schanz. — Leop. Schefer. — Johanne Schopenhauer. — Levin Schücking. — F. E. Schulz. — H. Smidt. — K. Spindler. — L. Starklof. — A. v. Sternberg. — Adelb. Stifter. — Adelheid v. Stolterfoth. — L. Storch. — Walther Tesche. — Theobald. — Fr. Trautmann. — A. v. Tromlitz. — G. H. Zehner. — E. Ziehen. — H. Zschokke.

14) Taschenbuch der Musen und Grazien auf d. J. 1811. Berlin. 12.

15) Penelope. Taschenbuch f. 1811–13. 1815—1848. Hrsg. von Th. Hell. Leipzig, Hinrichs. 37 Jhrge. 16.

Mit Beiträgen von: Albano. — W. Alexis. — E. Althaus ps. Emile d'Estrées. — F. W. Arnold. — Auffenberg. — W. Blumenhagen. — Brede. — Brügelmann. — K. Buchner. — J. F. Castelli. — Helm. v. Chezy. — H. Clauren. — C. J. S. Contessa. — G. Döring. — Ida v. Düringsfeld. — Elise Ehrhardt. — W. v. Eisendecker. — Fernow (Briefe 1844). — Agnes Franz. — Regine Frohberg. — Emanuel Geibel. — Louise Germar. — Fr. Gleich. — Charl. v. Glümer. — Julie v. Grossmann. — Anast. Grün. — B. v. Guseck. — W. Gwinner. — G. A. v. Halem. — H. Hase. — Th. Hell. — Fr. v. Heyden. — Elise v. Hohenhausen. — E. v. Houwald. — Isidor. — Fr. v. Klotz. — L. Köhler. — Th. Körner. — A. Kornfeger. — A. Krafft. — J. Krebs. — F. G. Kühne. — A. Lafontaine. — Fr. Laun. — K. Lebrun. — Lindner. — Friederike Lohmann. — W. v. Lüdemann. — Henr. May. — H. M. Melford. — Fr. Merk. — C. B. v. Miltitz. — Henr. v. Montenglaut. — Julius Mosen. — Th. Mügge. — K. L. M. Müller. — M. Norden (Wolfhagen). — Fr. Paolo. — C. H. F. Posselt. — K. G. Prätzel. — A. v. Preger. — Wotoch v. R. — Jos. Rank. — E. Raupach. — Rich. Roos. — A. v. Sartorius. — Julie Satori. — Leop. Schefer. — Gustav Schilling. — Johanne Schopenhauer. — W. Sehrig. — E. Selbig. — W. Seyffarth. — E. Silesius (Badenfeld). — K. Spindler. — L. Starklof. — K. Stein. — A. v. Sternberg. — Therese (v. Bacheracht). — A. v. Tromlitz. — A. v. Tschabuschnigg. — Van der Velde. — Verf. der Klara v. Walburg. — Verf. der Bilder des Lebens. — Fr. Voigts. — A. Wachenhusen. — K. v. Wachsmann. — W. Waiblinger. — K. Weisflog. — Amad. Wendt. — A. v. Wien. — Wilhelmine Willmar.

16) Alpenrosen. Ein Schweizer-Almanach von Kuhn, Meisner, Wyss u. A. Bern, Burgdorfer. 1811—27.

Alpenrosen. Ein Schweizer-Taschenbuch. Herausg. v. Kuhn, Wyss u. A. Bern, Burgdorfer. 1828—30.

Alpenrosen. Ein Schweizer-Taschenbuch. Besorgt von Schweizerischen Schriftstellern und Künstlern. Aarau, Christen. 1831—33.

17) Poetischer Almanach für 1812. Besorgt von Justinus Kerner. Heidelberg bey Gottlieb Braun. 296 S. 8. Mit neuem Titel als: Romantische Dichtungen von Fouqué, Hebel, Kerner, Schwab, Uhland, v. Varnhagen u. A. Karlsruhe, G. Braun. 1818. 2 Bl. und 296 S. 8.

Mit Beiträgen von: Amalia [Schoppe]. — Ad. v. Chamisso. — Conz. — —d [Uhland]. — Floridan (§. 185, 65.) — Fouqué. — H. (Musketierlied) von Hebel. — Helmina [v. Chezy]. — Justinus Kerner. — Friedr. Kölle. — Franz Küninger [Kölle]. — Kurd [Conz]. — L. N. [Heinrich Köstlin]. — O. H. Grafen v. Löben. — Aug. Mayer. — Karl Mayer. — Rosa Maria (§. 292, 45). — Sch. [oden] — Gust. Schwab. — Ludw. Uhland. — Varnhagen (§. 292). — Volker [Uhland]. — Ferd. Wackherlin. — Baierisches Volkslied von der schönen Bernauerin.

18) Taschenbuch für Freunde und Freundinnen des Schönen auf das Jahr 1812—14. Mit Beiträgen der vorzüglichsten Deutschen Schriftsteller. Mannheim, Löffler. 16.

19) Livona. Ein historisch-poetisches Taschenbuch für die deutsch-russischen Ostseeprovinzen. Herausg. von G. T. Tielemann (für 1812 und 1815). Riga. II. 16. (X, 267. VIII, 318 S.)

Livonas Blumenkranz. Herausg. von G. T. Tielemann. Riga u. Dorp. 1818. XXII, 273 S. 8. (Vgl. § 307, 528).

20) Deutscher Dichterwald von Justinus Kerner, Friedrich Baron de la Motte Fouqué, Ludwig Uhland und Andern. Tübingen in der J. F. Heerbrandtschen Buchhandlung. 1813. 4 Bl. u. 248 S. 8.

Mit Beiträgen von: Amalia [Schoppe]. — David Assur [Assing]. — Helmina v. Chezy. Chrysalethes [Heinrich Köstlin]. — Ludw. Uhland (auch —d; Spindelmann; Volker). — Florens [Eichendorff]. — Friedr. Baron de la Motte Fouqué. — G O H L [Graf Otto Heinrich v. Loeben.] — Justinus Kerner (auch Spindelmann d. Recensent). — Friedr. Kölle. — August Mayer. — Karl Mayer. — J. G. S. (Julius Graf Soden). — Gustav Schwab. — Karl Thorbecke. Karl August Varnhagen von Ense. — Volker [Uhland]. — Rosa Maria [Assing].

21) Taschenbuch für 1814, herausgegeben von Friedrich Rassmann. Erster Jahrgang. Düsseldorf, Schreiner. 12.

Mit Beiträgen von: G. A. v. Halem. — Fr. Kortüm. — Freudenfeld. — Goldmann. — Büren. — Bachmann. — Cordes. — Ecker. — Mölmann. — Nebeke. — Nonne. — Seeger. — Chr. Martini. — J. Chr. Schlüter. — Rassmann. — und Gedichten aus dem Nachlasse von: Gleim. — Sonnenberg. — Frz. v. Kleist.

22) Neujahrsgabe f. d. Jahr 1815. Von Fr. Rassmann. Münster, Coppenrath. 1815. 8.

23) Jahrbüchlein Deutscher Gedichte auf 1815 von Heinr. Löst, Friedrich Baron de la Motte Fouqué, Ludwig Giesebrecht u. a. Stettin, gedruckt bei Carl Wilhelm Struck, 1815. 4 Bll. und 279 S. 8.

Mit Beiträgen von: Gottwalt (§. 311, 654). — Heinrich Loest (§. 296, 250). — Adalbert von Chamisso (§. 291, 36). — A. Karow. — Karl Giesebrecht (§. 289, 30). — Otto Heinrich Graf von Löben (§. 289, 24). — L. Uhland (Lieder, Sonette, Romanzen). — v. Fouqué (§. 290, 33). — J. G. S (oden). — Ludwig Giesebrecht. — Adolph Giesebrecht. — Friedrich Giesebrecht. A. Kr. — F. — G.

24) Abenderheiterungen mit prosaischen und poetischen Beiträgen von Klamer Schmidt, Gramberg, Schlüter, Elise Bürger, Horstig, Nonne, Goldmann, Rese, Depping, Prätzel und Fr. Rassmann. Quedlinb. Basse 1815. 8.

25) Deutsche Frühlingskränze für 1815 u. 1816 von Isidorus, Max v. Schenkendorf, Gustav Schwab, K. A. Varnhagen von Ense, Dr. F. G. Wetzel, Karl v. Oberkamp u. A. Herausgegeben von Johann Peter v. Hornthal. Bamberg und Würzburg, in den Göbhardt'schen Buchhandlungen. 1815—1816. II. 8.

Mit Beiträgen von: K. v. Oberkamp. — Freimund Reimar. — Fr. M. Birnbaum. — J. P. v. Hornthal. — Ant. Seyfried. — Adrian. — Max von Schenkendorf. — Fr. W. Carové. —

Theodor Frank. — J. Ch. Glo. Zimmermann. — Gustav Schwab. — Isidorus. — Chordalis. — K. A. Varnhagen v. Ense. — Dr. Wetzel (F. G.). — J. Kreuser. — E. J. Aurnhammer. — A. Bd. — Fr. Rassmann. — J. O[rientalis d. i. Grf. Loeben]. — M. B(irnbaum).

26) Komus. Ein Taschenb. für 1815. 1817. 1819. Leipzig. III. 16.

Mit Beiträgen von: Theodor Hell. — Fr. Kind. — A. F. E. Langbein. — Fr. Laun. — Gust. Schilling. — St. Schütze. — L. v. Germar. — K. Streckfuss.

27) Frauentaschenbuch für das Jahr 1815 von de la Motte Fouqué, Franz Horn, Caroline de la Motte Fouqué, Fr. Kind, L. Uhland u. a. Nürnberg, bei Joh. Leonh. Schrag. 317 S. 16.

Jahrgang 1—17. Nürnb. 1815—1831. Spätere Herausgeber waren Fr. Rückert und dann, von 1826 an, G. Döring.

Das Frauentaschenbuch war mit der Urania das beste und reichhaltigste Taschenbuch seiner Zeit und enthielt Beiträge von: Wilibald Alexis. — L. Achim v. Arnim. — Heinrich Bernhardi-Besseldt. — Ehrenfr. Blochmann. — C. L. Blum. — Wilh. Blumenhagen. — Luise Brachmann. — Karl Breidenstein. — Helmina v. Chezy. — Conz. — Fr. Cramer. — Cyane (Philippine v. Calenberg). — Georg Döring. — A. G. Eberhard. — Jos. Freiherrn v. Eichendorff. — Fanny. — Felix. — Friedr. de la Motte Fouqué. — Karoline de la Motte Fouqué. — Aug. Gebauer. — W. A. Gerle. — L. Giesebrecht. — Gottwalt. — Heinr. Hausen. — Halem. — W. Hauff. — Karl und Paul Grfn. v. Haugwitz. — K. Hermann. — Franz Rud. Herrmann. — L. E. Hesse. — W. Hensel. — Fr. v. Heyden. — E. T. A. Hoffmann. — Frz. Horn. — Peter v. Hornthal. — Karl Hohnhorst. — Karl Immermann. — Karow. — Justinus Kerner. — Fr. Kind. — Frz. v. Kleist. — Heinr. v. Kleist. — J. Kreuser. — Fr. Krug v. Nidda. — K. L. Kannegiesser. — Fr. Grfn. v. Kalkreuth. — W. Kilzer. — Theodor Körner. — A. F. E. Langbein. — Fr. Laun. — F. v. Lehr. — Friederike Lohmann. — Loest. — Fr. v. Luck. — F. L. M. — Messerschmid. — J. C. Mielach. — Karl Borrom. Frhrr. v. Miltitz. — Fr. Mosengeil. — Adolph Müller. — K. L. M. Müller. — Wilhelm Müller. — Mutzl. — Orlay. — Albert Grfn. v. Pappenheim. — Aug. Grfn. v. Platen. — Fr. Rassmann. — Rehfues. — Constanze Reinhold. — Rese. — Fr. Rückert. — J. G. S. — G. Sse. — Sebastian. — Max v. Schenkendorf. — L. Schefer. — Schiering. — Frz. Frhr. v. Schlechta. — Klamer Schmidt. — Jac. Schnerr. — Schnirbes. — Johanne Schopenhauer. — Waldemar Frhr. v. Schilling. — W. v. Schütz. — Henr. Schubart. — Gust. Schwab. — H. v. Schwerdtner. — Wilh. Smets. — Agnes Grfn. v. Stolberg. — Christ. Grfn. v. Stolberg. — Leop. Grfn. v. Stolberg. — W. v. Studnitz. — Fanny Tarnow. — A. v. Tromlitz. — Ludwig Uhland. — J. C. W. Uthe-Spazier. — Wetzel. — K. Weichselbaumer. — K. Weisflog. — Wildenhayn. — Wilder.

28) Aglaja. Taschenbuch für 1815—1832. Wien, Wallishauser. 18 Jhrge. 16.

Dies ausgezeichnete Taschenbuch war mir nur teilweise zugänglich.

29) Taschenbuch für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst für das Jahr 1816. (Hrsg. v. F. W. Carové und Eberh. v. Groote.) Köln 1815. 8.

30) Bundesblüthen. Von Georg Grafen von Blankensee, Wilhelm Hensel, Friedrich Grafen von Kalkreuth, Wilhelm Müller, Wilhelm v. Studnitz. Berlin 1816, in der Maurerschen Buchhandlung, Poststrasse Nr. 29. IV, 251 S.

31) Die Hesperiden. Blüthen und Früchte aus der Heimath der Poesie und des Gemüths. Herausgegeben von Isidorus [Otto H. Grafen v. Loeben]. I. Leipzig, Göschen 1816. 260 S. 8.

Mit Beiträgen von: Isidorus. — J. Freiherrn v. Eichendorff. — W. Freiherrn v. Eichendorff. — Helmina v. Chezy. — C. N. — W. v. Schütz. — Deinhardstein. — Goldmann. — E. Frhrrn. v. d. Malsburg. — Gottwalt. — M. v. Schenkendorf. — Rostorf. — Koreff. — Assur. — Fr. Laun. — Fr. Baron de la Motte Fouqué. — Fr. Giesebrecht. — J. P. v. Hornthal. — Werner. — Frisius. — M. Birnbaum. — J. Kerner. — Theorosa.

32) Harfentöne. Bamberg 1816. 12.

33) Almanach der Parodien und Travestien. Herausgegeben von C. F. Solbrig und G. Röller. Leipz. 1816—17. II. 16. Titelaufl. 1825. II. 16.

34) Berliner Kalender auf das Jahr 1816—1844. Berlin. 16.

35) Cornelia. Taschenbuch für deutsche Frauen. Herausg. von Aloys Schreiber. Frankf. 1816—1821. Neue Folge. Heidelb. 1822—1842. 27 Jahr-

gänge 16. Fortgesetzt von Amalie Schoppe. Heidelb. und Darmst. 1843—44. Jahrg. 18—29. — Von Walter Tesche. Darmst. 1845—1848. Jahrg. 30—33. 16.

Mit Beiträgen von: E. M. Arndt. — W. Blumenhagen. — Bockshammer. — Helmina v. Chezy. — Fr. v. Dalberg. — Fouqué. — Karl Geib. — Haug. — Th. Hell. — Hoffmann v. Fallersleben. — El. v. Hohenhausen. — Therese Huber. — Fr. Jacobs. — Lauris Kruse. — A. Lindenmeyer. — Loeben. — Fr. Lohmann. — E. v. d. Malsburg. — Mosengeil. — J. W. Müller. — E. Münch. — Neuffer. — Elis. Rächler. — Raimund. — Rese. — Robert. — Schenkendorf. — v. Schilling. — Joh. Schopenhauer. — Am. Schoppe. — Aloys Schreiber. — Schulz. — A. Schumacher. — C. Spindler. — Caroline Stille. — Fanny Tarnow. — L. Uhland. — Uthe-Spazier. — Viator.

36) Abendunterhaltungen zu gemüthlicher Erheiterung des Geistes. Von H. Zschokke, Fouqué, Glatz, Pichler u. Andern. Wien 1817. 8.

37) Zeitlosen. Eine Blüthenlese aus den Gaben der Freunde und eigenen Dichtungen. Von K. W. Grote. Wesel 1817. 8.

38) Leipziger Kalender für Frauenzimmer. Hrsg. von Fr. Rochlitz. Jahrg. 1817—20. Leipz. 16. Fortsetzung: Jährliche Mittheilungen in Verbindung mit Böttiche d. j., Buhrlen, de la Motte Fouqué, Heiroth, Houwald, Jacobs, Miltitz und Raupach, hrsg. von Fr. Rochlitz. 1—3. Jahrg. Leipz. 1821—23. 8.

39) Nordischer Musenalmanach für 1817—1823. Herausg. v. (ps.) Winfried (d. i. D. H. Hinsche). Hamb. 1—7. Jhrg. 8.

40) Eos. Musenalmanach für 1818. Herausgeg. von Chr. Gottfr. Burdach. Berlin 1817. 12.

41) Münsterisches poetisches Taschenbuch für 1818. Hrsg. von Karl Wilh. Grote. Wesel 1818. 12.

42) Hulda. Ein Taschenbuch auf das Jahr 1818. Herausgeg. von Heinr. Döring. Jena 1818. 8.

43) Die Sängerfahrt. Eine Neujahrsgabe für Freunde der Dichtkunst und Malerei. Mit Beiträgen von L. Tieck, W. v. Schütz, v. Schenkendorf, Clemens Brentano, Förster, Messerschmidt, Bercht, Arnim u. A. gesammelt von Fr. Förster. Berlin, Maurer 1818. kl. 4.

44) Vergissmeinnicht. Herausgeg. von H. Clauren. Ein Taschenbuch für 1818—1837. Leipzig, Leo. 16.

45) Rheinblüten. Taschenbuch auf das Jahr 1819. 1822. 1824. 1825. Karlsruhe, Braun.

Mit Beiträgen von: Ferd. v. Biedenfeld. — Bockshammer. — Bührlen. — Castelli. — Helmine v. Chezy. — Dittenberger. — E. Chr. Eccard. — A. Friedrich. — Karl Geib. — Grillparzer. — Haug. — Hebel. — Heine. — Th. Hell. — J. Kerner. — Kölle. — Fr. Kuhn. — Lembke. — Aug. Mayer. — Ph. Millauer. — C. B. v. Miltitz. — Maler Müller. — Posselt. — E. Raupach. — L. Robert. — G. Schwab. — Schweighäuser. — Al. Schreiber. — E. Stöber. — L. Tieck. — J. H. Frhr. v. Wessenberg.

46) Schwäbisches Taschenbuch f. d. J. 1820. Stuttgart. 12.

Mit Beiträgen von: Therese Huber. — Jäger. — Lebret. — Joh. Chph. Pfister. — Schreiber. — G. Schwab. — Stange.

47) Taschenbuch der Grazien f. 1820. Mannheim. 16.

48) Iduna. Taschenbuch f. 1821. Wien, Pfautsch. 16. 1—25. Jhrg. 1821—45.

49) Rheinisch-Westphälischer Musenalmanach f. 1821—22. Hrsg. v. Fr. Rassmann. Hamm, Schulz und Wundermann. 8.

50) Altdeutsche Zeit und Kunst. Herausg. v. Eberh. v. Groote, Carové, v. d. Hagen, Görres, v. Schenkendorf, P. v. Hornthal, Grimm und Prof. Wallraf. Frankfurt, Körner 1822. 8.

51) Wintergrün. Taschenbuch auf 1822—1839. Herausgeg. von G. Lotz. Hamburg. 8.

Mit Beiträgen von: L. Heyermann. — Fr. Holm. — J. R. Lenz. — Caroline Lessing. — A. Lewald. — A. C. Lindenhan. — G. Lotz. — Soph. May. — Maria Norden (Fräul. Wolfhagen in Dresden). — L. Wolf.

52) Musenalmanach aus Rheinland und Westphalen. Hrsg. v. Fr. Rassmann. Köln 1823. 8.

53) Aurora. Taschenbuch für 1823. Mannh. Schwan u. G. 16.

Mit Beiträgen von: G. Chr. Braun. — E. Bernstein. — Fouqué. — A. Gebauer. — Haug. — H. Heine. — Th. Hell. — Frz. Horn. — Kästner. — Wilhelm Müller. — Fr. Richter. — J. B. Rousseau. — Sophie. — Karoline Still. — K. C. Tenner. — H. Voss. — Wilhelmi. — Willibald.

54) Westteutscher Musen-Almanach auf d. J. 1823—1824. Hrsg. v. J. B. Rousseau. Hamm. 8.

55) Eidora. Taschenb. für die Jahre 1823—26. Herausg. von H. Gardthausen. Schlesw. u. Leipz. IV. 16.

56) Huldigung den Frauen. Ein Taschenbuch von J. F. Castelli für das Jahr 1823. Leipz. 16.

Bis 1826 in Leipzig, von 1827—45 in Wien erschienen.

Mit Beiträgen von: J. F. Castelli. — M. Carl. — Fiedler. — L. Halirsch. — L. Kruse. Benedickt. — J. v. Hammer. — J. Stierle-Holzmeister. — Bauernfeld. — J. Grfn. Mailath. — L. Beck. — C. Kuffner. — C. Novis. — A. Schumacher. — H. Meynert. — L. Roland. — J. Langer. — Lembert. — J. Moshammer. — E. Straube. — M. Feldern-Rolf. — C. Stegmayer. F. X. Told. — S. Schlesinger. — J. Notwald und andern.

57) Taschenbuch von der Donau. Auf das Jahr 1824 (und 1825) herausgegeben von Ludwig Neuffer. Ulm in der Stettin'schen Buchhandlung. (1824. XII, 373. — 1825. XXIV, 357 S. 16.)

Enthält Beiträge von: L. Neuffer. — Gellert (Fabeln). — L. Uhland (Konradin. 1824. S. 129). — Agathon. — F. L. Bührlen. — Friederike Brun. — Conz. — J. F. Castelli. — Theodor Falk. — Gräter. — Haug. — Hölderlin. — Hohbach. — Klairon. — Lappe. — Magenau. — Wilhelmine Maisch. — Matthisson. — J. M. Müller. — Pressel (Thusnelda. 1825. S. 240). — Reinhardt. — Jakob Schnerr. — Schubart. — Schwab. — Gotthold Fr. Stäudlin. — Strick van Linschoten. — Theodor. — Hugo Thomasius. — Wagenseil. — Weichselbaumer. — Weisser.

58) Aurora. Taschenbuch f. 1824—26. Hrsg. v. Franz Gräffer. Wien. III. 16.

Mit Beiträgen von: A. A. Grfen. v. Auersperg. — E. v. Badenfeld. — Th. Berling. — A. Budik. — Castelli. — H. v. Chezy. — K. E. Ebert. — W. v. Eyb. — E. v. Feuchtersleben. — G. v. Gaal. — W. A. Gerle. — D. Lessmann. — Manfred. — Joh. Pfeiffer. — Rittler. — M. G. Saphir. — J. G. Seidl u. a.

59) Heimath-Klänge. Poetisches Taschenbuch für das Jahr 1825 (von Graf G. v. Thurn). Wien 1824. 12.

60) Schlesisches Taschenbuch. Hrsg. von W. L. Schmidt. 1—6. Jahrgang. Hirschb. 1824—1829. 16.

61) Ceres. Eine Sammlung Erzählungen, dramatischer Spiele und Gedichte. Ronneburg, Weber 1824—27. IV. 8.

Mit Beiträgen von: L. v. Rango. — Sinderop. — Wilhelmine v. Gersdorf. — Bertram. — Teut v. Westerburg. — W. v. Bornstädt. — Schick. — Könitzer.

62) Orphea. Taschenbuch f. 1824—31. Leipz. 16.

Mit Beiträgen von: Beauregard Pandin (Jariges). — W. Blumenhagen. — H. v. Chezy. — Fr. d. L. M. Fouqué. — K. d. l. M. Fouqué. — Th. Hell. — L. M. Holm. — Fr. Kind. — Laurids Kruse. — A. F. E. Langbein. — Manfred. — E. Mohrhardt. — K. G. Prätzel. — E. Raupach. — M. Rie. — G. Schilling. — G. Schwab. — K. Streckfuss. — A. Tiedge. — L. Tieck.

63) Fortuna. Ein Taschenbuch für d. J. 1824—1831. Herausg. von Fr. X. Told. Wien, Tendler. 16. Neue Folge 1838 und 1840. Wien, Tendler. 16. Zehn Jahrgänge.

Mit Beiträge von: F. X. Told. — J. G. Seidl. — Habermann. — C. W. Koch. — K. Müchler u. s. w.

64) Aurora. Taschenbuch. Hrsg. von Joh. Gabr. Seidl. Wien 1824—31. 1833—45. Wien. 16.

Mit Beiträgen von: J. G. Seidl. — H. W. Adelmi. — Schmid v. Phiseldeck. — Meta Communis. — R. Puff. — A. Bacherer. — N. Wunder. — E. Mikolasch. — J. J. Basedow. —

F. Wolf. — A. v. Tschabuschnigg. — K. A. Kaltenbrunner. — L. Schlecht. — Emil (Trimmel). A. Silas. — W. A. Gerle. — F. A. Dräxler. — J. v. Grossmann. — F. W. Irsa. — A. Schmidt. — E. Straube. — G. Steinacker. — L. Wallenheim. — Frz. Dingelstedt. — J. Pfundheller. — M. Enk. — F. X. Told. — K. Raimund Frühauf. — J. Krebs. — Fernand (Ferd. Stamm). — F. Stelzhammer u. s. w.

65) Philomele. Taschenb. f. 1825—26. von Gräffer. Brünn.

Mit Beiträgen von: Jeitteles. — Mailàth. — Gräffer. — Enk. — Pöck. — Gaal. — Halirsch. — Schubert. — Nell. — Schlechta. — Eyb. — Passy. — Kanne. — Klinger u. a.

66) Veilchen (v. Gräffer). Taschenb. f. 1825—27. Wien.

67) Freund des schönen Geschlechts (von Gräffer) f. 1825—27. Wien.

68) Vesta. Weihnachtsgabe für 1825, in Erzählungen und Gedichten von A. J. Büssel, M. v. Freiberg, Fr. Rückert, K. Weichselbaumer, G. Zimmermann u. A. Gesammelt von J. P. v. Hornthal. Frankf., Wesché. 8.

69) Moos-Rosen. Taschenbuch f. 1826. Herausgegeben v. Wolfg. Menzel. Stuttg. 16. (Mit Beiträgen von: Chamisso. — Rückert. — Schwab.)

70) Taschenbuch für Frohsinn und Liebe, auf d. J. 1826—1827; von C. Kuffner. Wien. II. 16.

71) Schlesischer Musenalmanach für d. J. 1826—1830. 1833—36. Jahrg. 1—8. Herausg. v. Th. Brand. Breslau. 8. Vgl. §. 345.

72) Rosen. Ein Taschenbuch. 1—11. Jahrg. Leipzig, Leo. 1827—37. 16.

Mit Beiträgen von: Wilib. Alexis. — F. W. Arnold. — L. Bechstein. — O. v. Deppen (Strass). — G. Döring. — Agnes Franz. — B. v. Guseck. — Th. Hell. — J. Krebs. — W. v. Lüdemann. — S. May. — Mielau. — E. Müller. — St. Nelly. — M. Niesner. — E. Plenken. — L. Rose. — A. v. Sartorius. — J. Satori. — Leop. Schefer. — H. K. Tolcke. — A. v. Tromlitz. A. v. Tschabuschnigg. — K. v. Wachsmann. — Th. v. Wellnau. — H. G. Zehner.

73) Alpenblumen aus Tyrol. Taschenbuch für 1828—1831. Innsbruck, Wagner. IV. 16.

74) Novellen-Kranz deutscher Dichterinnen. Erster Kranz, aus Beiträgen von Helmina v. Chezy, Elise v. Hohenhausen, Soph. May und Henriette v. Montenglaut gewunden von C. Niedmann. Wolfenb. 1829. 8.

75) Taschenbuch aus Italien und Griechenland auf das Jahr 1829—1830. Herausg. von W. Waiblinger. Berlin, Reimer. 12.

76) Gedenke mein! Taschenbuch für d. J. 1829—1830. Hrsg. von Archibald (O. W. K. v. Röder). Naumburg u. Magdeb. 12.

77) Carnevals-Almanach auf das Jahr 1830. Hrsg. von S. W. Schiessler. Prag 1829. 16.

78) Poesien der dichtenden Mitglieder des Breslauer Künstlervereins K. Geisheim, H. Grünig, H. Hoffmann von Fallersleben, K. Schall, W. Wackernagel, K. Witte. Bresl. 1830. 12.

III. Dramatische Almanache.

1) Almanach dramatischer Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande. Von Aug. v. Kotzebue. 1—18. Jahrg. 1803—1820. Leipz. XVIII Bde. 16. — Nach Kotzebues Tode von Mehreren fortgesetzt. 19—24. Jahrg. Leipz. 1821—26. VI. — Begründet von Kotzebue, hrsg. von Mehreren. Jahrg. 25—32. Hamb. 1827—34. VIII. 16.

Mit Beiträgen von: A. v. Kotzebue (der Jahrg. 1—18 allein füllte). — Albini. — Ritter v. Ballan. — G. N. Bärmann. — Castelli. — Charon. — Contessa. — Costenoble. — Deinhardstein. — Döring. — C. A. E. v. Ernsthausen. — Gaal. — Gathy. — Gerle. — Geyer. — Halirsch. — Th. Hell. — Frz. v. Holbein. — Jürgensen. — Caroline Krickeberg. — G. v. K(alkreuth?). — Lebrun. — Aug. Lewald. — Lorbeer. — G. A. Frhrr. v. Maltitz. — Wilh. Marsano.

— Peucer. — Prätzel. — St. Schütze. — Stein. — K. Töpfer. — Tuckermann. — Wagener. — Wetterstrand.

2) Taschenbuch für Schauspieler und Schauspielfreunde auf die J. 1816. 1817. 1821—23. Von Lembert und Carl. Stuttg. u. Wien. 5 Jhrg. 12.

Mit Beiträgen von: Berling. — Bührlen. — Castelli. — Grillparzer. — Halirsch. — Haug. — Holtei. — Joel. — Kuffner. — Lannoy. — Lembert. — J. F. v. Mosel. — Müllner. — Reinbeck. — F. L. Schmidt. — Weisser. — West. — Zedlitz.

3) Almanach für Privatbühnen. Herausg. von Ad. Müllner. Leipz., Göschen. 1817—1819. 3 Jahrg. 12.

Mit Beiträgen von: Ad. Müllner. — P. A. Wolff. — W. Hensel. — C. W. Contessa (§. 296, 245). — J. v. Soden. — West (Schreyvogel). — Houwald. — Fr. Kind. — Frz. v. Holbein (§. 296, 237: Der Vorsatz).

4) Jahrbuch deutscher Nachspiele (Bühnenspiele); herausg. von C. v. Holtei. Breslau. 1822.

1—10. Breslau 1822—1831 von Holtei.

11—41. Breslau und Berlin 1832—1862 von F. W. Gubitz.

Mit Beiträgen von: A-C. — Albini. — W. Alexis. — Achat. — L. Angely. — Another. Nic. Bärmann. — Gust. v. Barnekow. — Leop. Bartsch. — L. Becker. — H. C. R. Belani. — Roderich Benedix. — Charlotte Birchpfeiffer. — K. Blum. — Alex. Cosmar. — Ed. Devrient. Frz. v. Elsholz. — Agnes Franz. — Geisheim. — F. W. Gubitz. — K. Ferd. Holm. — K. v. Holtei. — W. Jetter. — K. Immermann. — August Kahlert. — E. Karoli. — K. Lebrün. — W. v. Lüdemann. — Frz. Maria. — J. E. Mand. — W. Martell. — Herm. Marggraff. — Wilhelm Müller aus Dessau. — Wilh. Müller aus Berlin. — K. Norbeck. — Chr. Oeser. — Oswald. A. P. (Auguste Wach, später verehelichte Raupach). — Fr. Paolo. — Ernst Raupach. — L. Robert. — W. F. Seidel. — Sessa. — K. Schall. — Dr. Schiff. — H. Schmelka. — Cl. Schrader. St. Schütze. — H. Smidt. — W. v. Studnitz. — Adalb. vom Thale (Decker). — Fr. Tietz. — K. Töpfer. — Van der Velde. — Kurt Waller (Aug. Lewald). — P. A. Wolff.

5) Weimarisches dramatisches Taschenbuch für grössere und kleinere Bühnen. Hrsg. v. Th. Hell. Weimar 1823. 12.

Mit Beiträgen von: H. Clauren. — Geyer. — E. v. Houwald. — Franul v. Weissenthurn.

6) Thalia. Taschenbuch plastischer, dramatischer und lyrischer Darstellungen, für d. J. 1823. Dem geselligen Vergnügen im häuslichen Kreise gewidmet von Sophie May [d. i. Friederike Mayer]. Berlin 1824. 12.

7) Dramatisches Vergissmeinnicht für d. J. 1824—1849 aus den Gärten des Auslandes nach Deutschland verpflanzt von Th. Hell. Dresden 1823—1848.

8) Almanach dramatischer Spiele von Ehrig aus dem Thale. Leipzig 1824. 16.

9) Berliner Theater-Almanach auf das Jahr 1828. Hrsg. von M. G. Saphir. Berlin. 16.

Mit Beiträgen von: Castelli. — L. Halirsch. — Ludw. Liber. — M. G. Saphir. — Friedr. Schulz.

10) Almanach fürs Aachener Stadttheater auf das Jahr 1829. Herausg. v. Arendt. Aachen, Mayer 1829. 16.

§. 316.

Im J. 1808 war, auf Veranlassung Lehmanns in Königsberg, von Officieren und Civilisten ein sittlich-wissenschaftlicher Verein gestiftet, der für Hebung der Volkserziehung und Reorganisation des Heeres wirken sollte und im Geheimen darauf hinarbeitete, das französische Joch abzuschütteln. Der König genehmigte die Statuten und der Tugendbund, wie er sich nannte, hatte, unter Scharnhorsts Teilnahme und unter Gneisenaus eifrigster Wirksamkeit, das Seinige zur Wiederbelebung des Volksgeistes bereits gethan, als er, auf Drängen

und Drohen der Franzosen, im Dec. 1809 durch k. Cabinetsordre formell aufgelöst wurde, während die einzelnen Mitglieder im Sinne der Stiftung fortwirkten und die preussische Nationalbewaffnung eifrig förderten. Einer Darstellung der Sache in diesem Sinne, welche die Venturinische Chronik nach dem Frieden brachte, trat der eitle Geh. Rat Schmalz (§. 257 S. 1050) entgegen, um seine bis dahin unbekannten Verdienste ins Licht zu setzen. Er wandte sich dabei gegen die 1815 in Deutschland noch vorhandenen, aus dem Tugendbunde hervorgegangenen Verbindungen, welche ausser der verbrecherischen Keckheit, Mängel in den bestehenden Regierungen finden zu wollen, die tolle Idee hätten, Deutschland unter Eine Regierung in einem Repräsentativstaat zu vereinigen, und trat heftig gegen die Ansicht auf, dass diese Vereine und Schriftsteller, welche im Sinne derselben gehandelt, auf die Begeisterung des preussischen Volkes im J. 1813 und den folgenden gewirkt hätten. Von Begeisterung sei 1813 bei den Preussen keine Spur gewesen; das preussische Volk habe alles, was es in dieser Zeit geleistet, nur auf allerhöchsten königlichen Befehl, im stummen Gehorsam, in dem demütigen Gefühle der Bürgerpflicht gethan und in dieser unterthänigen Dienstwilligkeit liege eben das Grosse und Erhabene. Gegen diese erste freche Stimme der Reaction, welche zugleich die ehrenwertesten Männer denunciierte, erhoben sich Niebuhr, Schleiermacher, Krug (der Censor des Tugendbundes gewesen), Fr. Rühs, L. Wieland, L. Lüders, Fr. Förster, Koppe u. a., worauf Schmalz durch Wiederholung seiner Beschuldigungen antwortete. Der heftige Streit wurde durch eine k. Verordnung vom 6. Jan. 1816 (Preuss. Staatszeitung 1816 Nr. 4) abgeschnitten, nach welcher bei namhafter Geld- und Leibesstrafe von niemand weiter im pr. Staate etwas über das Dasein geheimer Gesellschaften und über deren Zwecke gedruckt oder verlegt werden dürfe. Die Folgen des Tugendbundes waren damit nicht beseitigt; eine derselben trat in den Burschenschaften hervor, deren erster Verein 1815 in Jena von Studierenden gestiftet wurde, die zum Teil im Felde mitgekämpft hatten und auf den Grundsätzen des Tugendbundes fussten. In den nächsten Jahren verzweigte sich die Verbindung über andere Universitäten und hatte anfänglich keine eigentlich politischen Ziele, die bei der allgemeinen Missstimmung über den Gang der Reaction sich bald darboten. Auf dem von Jena ausgeschriebenen Wartburgfeste am 18. October 1817 wurde eine allgem. deutsche Burschenschaft beschlossen, deren Angelegenheiten ein wechselndes Directorium leiten sollte und die sich auf s. g. Burschentagen weiter ausbildete. In mehren Burschenschaften bildeten sich engere Vereine, die bestimmte politische Zwecke, Einigung Deutschlands und Einführung einer Repräsentativverfassung, anstrebten. Die Ermordung Kotzebues durch Sand veranlasste die Auflösung der Burschenschaft durch die Karlsbader Beschlüsse. Die Untersuchungen wegen demagogischer Umtriebe folgten, die eine Menge junger Leute in die Kerker führten, aber, weit entfernt den Mut zu brechen, nur die Folge hatten, dass die Verbindungen geheimer zu Werke giengen, wie im Jünglingsbunde, der zwar entdeckt und verboten wurde, aber dennoch fortwirkte. Es erwuchsen daraus die Germanen, die eine politische Einheit Deutschlands verfolgten, und die Arminen, die körperliche, wissenschaftliche und sittliche Ausbildung wollten und mit einer idealen Einheit Deutschlands zufrieden waren. Die Gegensätze zwischen beiden Parteien traten auf dem Bamberger Burschen-

tage im September 1827 hervor und veranlassten Verhandlungen bis zum Burschentage in Frankfurt im Sept. 1831. Die Germanen überwogen der Sache, die Arminen der Zahl nach. Das Frankfurter Attentat 1833 zeigte, wie weit die siegende Partei zu gehen entschlossen war, gleichzeitig aber auch die Abenteuerlichkeit und die Unzulänglichkeit der Mittel. Es folgten nun wieder weitschichtige Untersuchungen und zahllose Strafurteile, die zum Teil erst 1840 durch die preuss. allgemeine Amnestie ihre Wirksamkeit verloren. — In der Literatur hat eigentlich nur die Jenaer Burschenschaft Spuren hinterlassen; einige Studentenliederbücher von andern Orten stehen teilweise unter ihrem Einfluss. Die Burschenschaft selbst aber kann als jugendlicher Ausdruck der allgemeinen Stimmung in Deutschland gelten, das, wo nur jene getroffen werden sollten, jedesmal mit zu leiden hatte.

Tugendbund. (Vgl. Chamisso an Fouqué 7. Januar 1809. Werke 5, 223).

Schmalz: Berichtigung einer Stelle in der Bredow-Venturinischen Chronik für das Jahr 1808. Berlin 1815. 8., und: Ueber politische Vereine, und ein Wort über Scharnhorsts und meine Verhältnisse zu ihnen. Berlin 1815. 8.

B. G. Niebuhr; Ueber geheime Verbindungen im preussischen Staate und deren Denunciation. Berlin 1815. 8.

Fr. Schleiermacher: An den Herrn Geh. Rath Schmalz. Auch eine Recension. Berlin 1816. 8.

Traug. Krug: Das Wesen und Wirken des Tugendbundes. Leipz. 1816. 8. und: Darstellung des unter dem Namen des Tugendbundes bekannten sittlich-wissenschaftlichen Vereins. Berlin 1816. 8.

Schmalz: Ueber des Herrn B. G. Niebuhrs Schrift wider die meinige, politische Vereine betreffend. Berl. 1816. 8. und: Letztes Wort über politische Vereine. Berl. 1816.

Johannes Voigt: Geschichte des s. g. Tugendbundes oder des sittlich-wissenschaftlichen Vereins. Nach den Originalacten. Berl. 1850. 120 S. 8.

Lehmann: Der Tugendbund. Berl. 1867. 8.

Wartburgfest, 18. October 1817. Es wurden verbrannt die Schriften von: Ancillon, v. Cölln, Cramer, Dabelow, v. Haller, K. Immermann, Jarke, Kotzebue, Kosegarten, v. Kamptz, Reinhard, Schmalz, Saul Ascher, Benzel Sternau, Z. Werner, K. v. Wangenheim, Zachariä v. L., Wadzeck, Scherer; ausserdem noch einige Journale, ein Stock und ein Schnürleib, der letztere mit dem Verse: „Es hat der Held und Kraft Ulan Sich einen Schnürleib angethan, Damit das Herz dem braven Mann Nicht in die Hosen fallen kann.“ Der Dichter des Festes Georg Jul. Ludw. Karl Rödiger starb am 14. Jan. 1866 als Prorector am Gymnasium zu Frankfurt a. M. im 68. Lebensjahre. (Sein Lied: *Des Volkes Sehnsucht flammt.*)

D. G. Kieser, Das Wartburgfest am 18. Oct. 1817 in seiner Entstehung, Ausführung und Folgen. Jena 1818.

J. A. Nebe, die Feier des evangelischen Jubelfestes im J. 1817 in Eisenach und auf der Wartburg. Eisenach 1818.

Saul Ascher, Die Wartburgfeier. Mit Hinsicht auf Deutschlands religiöse und politische Stimmung. Leipz. 1818.

W. Angerstein, die deutsche Burschenschaft und das Wartburgfest von 1817, in ihrem Zusammenhange mit dem Turnen. Vortrag. Berlin 1858. 16 S. 8.

Burschenschaft.

Joach. Leop. Haupt, Landsmannschaften und Burschenschaft. Altenb. u. Leipz. 1820. 8.

Amtliche Belehrung über den Geist und das Wesen der Burschenschaft aus den Untersuchungsacten gezogen und zunächst zur Verwarnung für alle Studirende auf den K. preuss. Universitäten bestimmt. Oct. 1824.

Teutsche Jugend in weiland Burschenschaften und Turngemeinden. Magdeb. 1828.

R. Hug, Die demagogischen Umtriebe in den Burschenschaften der deutschen Universitäten. Leipz. 1831.

Herm. Forsch [Alb. Oppermann]. Studentenbilder, oder Deutschlands Arminen und Germanen in den Jahren 1830—33. Hamb. 1835. 8.

Darlegung der Hauptresultate aus den wegen der revolutionären Complotte der neueren Zeit in Deutschland geführten Untersuchungen. Auf den Zeitabschnitt mit Ende Juli 1838. Frankf. 1839.

Rich. und Rob. Keil, Geschichte des jenaischen Studentenlebens von der Gründung der Universität bis zur Gegenwart (1548—1858). Leipzig 1858. XVI. u. 633 S. 8.

Liederbücher.

1) Des Deutschen Volks feuriger Dank- und Ehrentempel (hrsg. von *K. Hoffmann*). o. O. 1815. 8.

2) Neues allgemein deutsches Commers- und Liederbuch (hrsg. v. *Gust. Schwab*). Tübingen 1815. 8. Dritte Aufl. 1820. 8.

3) Lieder auf dem Turnplatze zu singen, zunächst f. d. Turnplatz zu Friedland. 1815. 8.

4) Leipziger Commersbuch. Leipzig 1816. 8.

5) Neues allgemeines Commersbuch. Halle 1817. 8.

6) Berlinisches Commersbuch. Berlin 1817. 8.

7) Harmonia. Vaterlands- und Kriegsgedichte der Deutschen. München 1817. 12.

8) Deutsche Burschenlieder, mit vierstimmig gesetzten Weisen. Jena 1817. 8.

9) Blüten auf den Denkstein des Vaterlandes niedergelegt (von *J. D. Symanski*). Berl. 1817. 8.

10) Neues Commersbuch. Germania [Göttingen]. 1818. XII. u. 371 S. 8. enth. 208 Lieder.

11) Allgemeines Commers- und Liederbuch (von *Alb. Methfessel*). Rudolst. 1818 gr. 8. rep. 1820. rep. 1823. rep. Hamb. u. Itzehoe. 1831.

12) Der Nordhäuser Gesellschafter, enth. eine auserlesene Sammlung von mehr als 600 der besten und beliebtesten Lieder. Nordh. 1818. II. 8.

13) Deutsche Lieder für Jung und Alt. (Hrsg. v. K. Groos und Bernh. Klein.) Berl. 1818. IV. u. 132 S. 8.

Enth. 121 Lieder mit Melodien alte und neue, geistliche und weltliche. Das Buch verdankt seinen übertriebenen Ruf den Burschenschaften. Es enth. ausser den 28 Volksliedern Gedichte von: Arndt, G. Arnold, August, Albert (§. 184, 57), Altenburg (§. 187, 89), Bernstein, K. G. Kramer (§. 279, 1028), Claudius, S. Dach (§. 184, 56), J. Falkner, A. Follen, K. Follen, P. Gerhard (§. 187, 107), Goethe, Hiemer (§. 300, 330), W. Hey, K. Jung, Th. Körner, H. Kleist, Kunze, Lange (§. 311, 655, 4), Lavater, Luther, Moscherosch (§. 190, 271), Neumark (§. 181, 25), Neander (§. 187, 134), Novalis, C. F. Richter, Rückert, Schenkendorf, Fr. Schlegel, Fr. Leop. Grfen. zu Stolberg, M. Schirmer (§. 187, 109), Tieck, Tscherning (§. 179, 5), Uhland — kein Gedicht von Schiller.

14) Beiträge zur Gedichte deutscher Sammtschulen. Giessen u. Jena 1818. 8.

15) Apollo und Minerva, neue Auswahl von Liedern für Lebensfreude. Hamb. 1819. 8.

16) Teutsche Burschengesänge (von *L. Haupt*). Leipz. 1819. 8.

17) Bonner Burschenlieder (von *Hoffmann v. Fallersleben*, dem die mit „P[oet] Siebel“ unterz. Lieder gehören). Bonn 1819. VI. u. 300 S. 12.

18) Liederbuch für den hanseatischen Verein in Hamburg. Hamb. 1819. 8.

19) Leipziger Liederbuch für frohe Gesellschaften. 4. Auflage. Leipz. 1819. 8.

20) Das vollständigste Liederbuch der deutschen Nation; aus den Werken ihrer vorzüglichsten Dichter; neue mit 200 neuen Gesängen vermehrte Auflage. Hamb. 1819. V. 8.; vgl. §. 272, 14.

21) Deutscher Liederkranz. Eine Auswahl der besten Gesänge für frohe Gesellschaften (von *A. F. E. Langbein*). Berl. 1820. 8., enth. 250 Lieder.

22) Trink- und Heldenlieder der Deutschen. Giessen 1820. 12.

23) Breslauer Burschenlieder. Bresl. 1820. Neue Aufl. Bresl. 1821. 8.

24) Kieler Liederbuch. Kiel 1821. 8.

25) Neues Liederbuch für frohe Gesellschaften, enthaltend die besten teutschen Gesänge zur Erhöhung geselliger Freuden. Vierte Auflage. Nürnb. 1821. 8. vgl. §. 272, 9; 12; 18; 39.

26) Wandervöglein, d. i. 60 Reiselieder mit Tonweisen. Erlangen 1822. 12.

27) Allgemeines deutsches Liederbuch, zunächst zum Gebrauch deutscher Hochschulen. Stuttg. 1822. 8.

28) Lieder deutscher Jugend. Stuttg. 1822. 8.

29) Lieder zur Feier des 18. Juni. Tübingen 1823. 8.

30) Kriegs- und Volkslieder. Stuttg. 1824. 12.

31) Auswahl deutscher Lieder. Leipzig 1825. 16. rep. 1827; 1830; 1836; 18..; 1844.

32) Lieder zur Förderung des sittlichen, rüstigen und fröhlichen Lebens deutscher Jugend (von *D. Runge*). Leipzig 1826. 8.

1. **Friedrich Georg Ludw. Lindner**, geb. 23. Oct. 1772 zu Mitau; Privatunterricht, 1790 Besuch des Gymnasiums zu Mitau, stud. seit 1791 in Jena ein Jahr lang Theologie, seit 1792 Medicin, auch in Würzburg und Göttingen, promovierte 1797 in Jena, reiste 1799 nach Böhmen, dann nach Berlin, wo er einen anatomischen Cursus beendete, 1800 nach Wien, 1802 nach Brünn, 1804—1809 in Wien, mit Ausflügen durch Steiermark, Kärnten und Krain bis Triest, gieng dann nach Weimar, 1812 ausserordentlicher Professor der Philosophie in Jena, kehrte 1814 nach Kurland zurück, wo er sich mit Verwaltung seines väterlichen Landgutes beschäftigte. Im Frühjahr 1817 gieng er wieder nach Weimar, nahm an der Redaction des von L. Wieland geleiteten Oppositionsblattes Teil, liess das Kotzebue (durch den als geh. Staatscanzleisecretair in Weimar am 18. Jan. 1846 verstorbnen Schreiber Koch) veruntreute Bülletin drucken, gieng nach Mühlhausen im Elsass, privatisirte mehre Jahre in Stuttgart, wurde aber der „Geheimen Papiere" wegen aus Würtemberg ausgewiesen, lebte dann in Strassburg, Paris, Augsburg und München, 1832 bairischer Legationsrat und Redacteur der bair. Staatszeitung, kehrte bald nach Stuttgart zurück und starb daselbst am 11. Mai 1845.

* Wanderungen und Schicksale des Paters Abilgard. Jena 1797—1800. III. 8.

Sonntagsblatt (Wochenschrift mit Schreyvogel und L. Wieland). Wien 1807—9. 8.

Die Tribüne. Würtembergische Zeitung für Verfassung und Volkserziehung zur Freiheit. Stuttg. 1819. 4 (wöchentlich 6 Nummern).

* Manuscript aus Süd-Deutschland. Herausgegeben von Georg Erichson. London bei James Griphi. 1820. 8. (Mit Vorwissen und Anteilnahme des Königs von Würtemberg verfasst und veröffentlicht.)

Geheime Papiere. Stuttg. 1824. XVI. u. 311 S. 8.

Neue allgemeine politische Annalen (mit *H. Heine*, vom 26. Bände an). Tübingen 1828. 8.

Ueber den Begriff des Organismus als allgemein anwendbar auf die sogenannten drei Reiche der Natur, wie auf Geschichte und Politik. Stuttg. 1834. 4 und 82 S. 8.

Europa und der Orient. Verschiedene Auffassung der türkischen Frage. Stuttgart 1839. IV. und 171 S. 8.

Der von der Hegelschen Philosophie durchdrungene Schustergeselle, oder der absolute Stiefel. Drama in 2 Auftritten. Stuttg. 1844. 8.

Vgl. Napiersky 3, 78 ff. 4, 618. — Nekrolog 23, 427—434 (v. B. Hain). Beise 2, 16 ff.

2. **Heinrich Leng**, geb. 20. Dec. 1795 zu Eisenach, stud. in Jena Rechte, Freund Sands und, wie es scheint, einer der Einflussreichsten unter den „Unbedingten“, die in K. Follens Hand gegeben waren. Er nahm am Octoberfest auf der Wartburg Teil; studierte dann in Giessen und auf andern Universitäten, kehrte nach Eisenach zurück, um sein nicht unbedeutendes Vermögen in Empfang zu nehmen und alsbald auf Reisen zu erschöpfen. In Weimar lernte ihn der Buchhändler B. Voigt aus Ilmenau kennen, der den Mittellosen für seine Fabrik technologisch-industrieller Bücher gewissermassen ankaufte. In dieser Art von Sklaverei gieng Leng unter; er starb 18. Juni 1835 in Ilmenau.

Von ihm ist eine nekrologische Notiz über Johann Meyer aus Linden, (geb. 27. Dec. 1749, gest. 30. Juli 1825 zu London), dem Goethe so ungünstig nachredet, im Nekrolog (3, 1500—1500) enthalten. Diese nach dem Annual obitary 1825 entworfne Charakterskizze entspricht der goetheschen Schilderung nicht im geringsten. Vgl. Nekrol. 13, 1189—1194.

3. **Heinr. Hermann Arminius Riemann**, geb. 31. Dec. 1793 zu Ratzeburg, 1813 Lützow’scher Jäger, erhielt das eiserne Kreuz erster Classe, stud. dann in Jena und hielt 1817 die Rede am Wartburgfeste, privatisierte 1819 in Boitzenburg, ward „demagogischer Umtriebe wegen“ verhaftet, aber bald wieder freigegeben, lebte als Privatlehrer in Hamburg, 1821 Collaborator an der Gelehrtenschule in Eutin, 1828 Lehrer am Gymnasium zu Friedland, 1829 Oberlehrer daselbst. — Rede auf der Wartburg gehalten. 1817.

Vgl. Lübker 474. 846. Morgenbl. 1817. Nr. 266 ff.

4. **Karl Hinkel**. Erste Saitenklänge von Carl Hinkel. Leipzig bei Carl Friedrich Franz. 1816. 8.

Darin S. 11: *Wo Kraft und Muth in deutscher Seele flammen;* dann im Leipziger Commersbuch 1816 S. 152; dann durch Aenderung zum Burschenschaftsliede gemacht. D. D. 2, 368. — S. 18: *Der Sänger sah, als kühl der Abend thaute.*

5. **August Adolf Ludw. Follen**, Sohn des Landrichters K. F., geb. 6. Jan. 1794 zu Giessen; auf dem akademischen Pädagog daselbst vorgebildet, stud. Theologie, Hauslehrer beim Freiherrn v. Löw zu Steinfurt in der Wetterau; machte 1814 im Corps der hess. freiwilligen Jäger den Feldzug gegen Frkreich. mit; stud. dann zwei Jahre in Heidelberg Rechte, redigierte einige Jahre die Provinzialzeitung in Elberfeld. Wie Jahn, Arndt u. a. in die demagogischen Verfolgungen der J. 1817—22 gezogen, in Berlin verhaftet, nach 2 Jahren erst freigelassen. Er begab sich in die Schweiz; Prof. der deutschen Sprache an der Cantonsschule zu Aarau, lebte dann in Zürich. Die badische Regierung gestattete ihm 1845 nicht, sich in Heidelberg zu habilitieren; er kehrte nach der Schweiz zurück, lebte auf dem Schlosse Altikon, zuletzt in Bern, wo er 26. Dec. 1855 starb. In seinem Nachlasse fand sich das Fragment eines Gedichtes Hutten und ein druckfertiges Epos „Tristans Eltern“ in 20 Gesängen. — 1) Alte christliche Lieder und Kirchengesänge; deutsch und lateinisch, nebst einem Anhange, Elberfeld 1819. 8. —

2) Freie Stimmen frischer Jugend. Jena 1819. 12.

(Darin Nr. 38: *Schön ists, unterm freien Himmel,* von Hiemer. — Nr. 1: *Schalle, du Freiheitssang!* von K. Follen. — Nr. 14: *Auf Jubeldonner und Liedersturm!* von K. Follen. — Nr. 56, S. 72: *Unterm Klang der Kriegeshörner* von K. Follen. — S. 92: *Vaterlandssöhne, traute Genossen!* von A. L. Follen. — Nr. 41: *Gott grüss' dich, du, mein Maienfeld,* v. A. L. Follen. — Nr. 10: *Turner zieh'n froh dahin* von J. F. Massmann.)

3) Harfengrüsse aus Deutschland und der Schweiz. Zürich 1822. 8. — 4) Bildersaal deutscher Dichtung. Winterthur 1828—29. II. 8. — 5) Das Nibelungenlied im Tone unserer Volkslieder. Zürich 1843. 8. Siegfrieds Tod.)

— 6) An die gott-losen Nichts-Wütheriche. Fliegendes Blatt von einem Verschollenen. Heidelb. 1845. 16 S. 8.*) — 7) Fliegendes Blatt von Einem Verschollenen. Zweite, aufs vierfache vermehrte Ausgabe. Zürich 1846. 48 S. 8. (Darin auch Nr. 6.)

*) Dagegen von *Heinzen* und *Ruge:* Blätter zu dem Lorbeerkranze eines Verschollenen. Eine fromme Neujahrsgabe von einigen Nichts-Wütherichen. Zürich 1846.

Arndt und Follen. Zeitgemälde aus dem deutschen Befreiungskriege von Mathilde Gräfin v. Reichenbach. Leipzig 1862. Verlag von Heinrich Matthes. 311 S. 8.

6. **Karl Follen**, geb. 3. Sept. 1795 zu Giessen, 1814 freiwilliger Jäger wie sein Bruder A. A. L. Follen, setzte dann die unterbrochnen Studien in Giessen fort, wo er sich 1818 als juristischer Privatdocent habilitierte. In Untersuchung gezogen verliess er Giessen und gieng nach Jena. Nach Kotzebues Ermordung aus Jena vertrieben, wandte er sich nach Frankreich, bis die Folgen der am 14. Febr. 1820 geschehenen Ermordung des Herzogs von Berry ihn auch dort nicht länger weilen liessen. Nachdem er eine Zeit in Chur und später in Basel gelehrt hatte, gieng er wieder nach Frankreich und 1829 von dort nach Amerika. In New-York las er über römisches Recht, wurde Prediger zu Cambridge und in der Folge Prof. der deutschen Sprache und Literatur an der Universität. Auf dem Dampfschiff Lexington, das zu Ende des J. 1839 bei Long-Island im Erie-See in Flammen geriet und mit Mann und Maus untergieng, fand er seinen Tod (nicht 13. Jan. 1841). — Vgl. über ihn K. Buchner in Mundt's Freihafen 1840. — Gedichte von ihm in den „Freyen Stimmen". — In Amerika schrieb er „Practical grammar of the German language", die 1848 die 13. Aufl. erlebte.) —

Das grosse Lied: *Horcht auf, ihr Fürsten! Du Volk, horch auf!* als dessen Verfasser sich Wit-Dörring angab, stammt von Karl Follenius her und wurde in 6000 Exemplaren im Hennebergischen gedruckt. Vgl. Wit, Fragmente 1, 59 ff., wiedergedruckt das. 1, 430—448.

Vgl. Allg.-Lit.-Ztg. Intell. Bl. 1840. 10. Nekrol. 18, 171—172.

7. **Johannes Wit** genannt von Dörring, geb. 1800 im hamburgischen Anteil von Eimsbüttel, besuchte das Altonaer Gymnasium und stud. seit 1817 in Jena die Rechte, nahm Teil am Wartburgfest und wurde unter den Exaltierten bald der Exaltierteste, gieng 1818 nach Paris, wo er durch seinen Oheim, den Baron v. Eckstein bald in viele und ansehnliche Verbindungen kam. In England lebte er seit dem Herbst 1819 und fand hier, wo er den Namen seines Stiefvaters dem seinigen beifügte, Berührungen mit den ersten Männern, Privatverhältnisse bestimmten ihn jedoch 1820 zur Rückkehr nach Paris, wo er mit dem damaligen Justizminister de Serre vertrauten Umgang hatte. Nach der Ermordung des Herzogs von Berry, deren Augenzeuge er war, entfernte er sich allmählich von den Plänen der Revolutionäre und sagte sich im Juli 1821 in der Schweiz ganz von ihnen los. Bald darauf wurde er in Mailand verhaftet, entfloh aber von der Citadelle. Dann irrte er unter den verschiedensten Namen und Gestalten in Deutschland und der Schweiz umher; ein hoher Preis war auf seinen Kopf gesetzt. Am 20. Febr. 1824 wurde er in Baireuth verhaftet. Hier entdeckte er sich ganz dem Freiherrn von Welden und wurde vom Ministerialrat v. Abel vernommen. Nachdem die Untersuchung gegen ihn an Preussen übertragen worden, kam er nach Berlin, wo er vom Hofrat Falkenberg inquiriert wurde; Hr. v. Kamptz aber leitete eigentlich die Untersuchung. Im Sommer 1826 lebte er in Holstein, namentlich zu Neuenbrook, Amt Steinburg; sass

darauf ein halbes Jahr auf der Festung Friedrichsort, begab sich 1826 nach Hamburg und von da nach Braunschweig. Nach kurzem Aufenthalt an verschiedenen Orten Deutschlands kam er nach Weimar, wo er sich 2. Febr. 1829 mit der einzigen Tochter des verstorbenen Geh.-Rats v. Gössel auf und von Urbanowitz in Schlesien verheiratete, bald darauf mit derselben nach Holstein reiste und von da nach Schleswig, in welcher Stadt er sich fürs erste niederliess. Er starb im Oct. 1863 in Meran.

1) Die revolutionären Umtriebe in der Schweiz. 1823.

2) Lucubrationen eines Staatsgefangenen, niedergeschrieben in dem Criminalgefängnisse zu Turin, der Citadelle von Mailand, der Frohnfeste zu Baireuth, der Stadtvogtei zu Berlin und dem Polizeihause zu Wien und zum Druck geordnet in der dänischen Festung Friedrichsort. Braunschw. 1827. 180 S. 16°.

3) Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit. Aufenthalt in den Gefängnissen zu Bamberg, Turin und Mailand, nebst meiner Flucht aus der Citadelle letzteren Ortes. Brschw. 1827. IV. 8°.

4) Mein Jugendleben und meine Reisen; Ergänzung der Fragmente.

Vgl. Lübker-Schröder, schleswig-holstein. Schriftstellerlexikon 699 ff. Nowack 3, 158. Prutz, Deutsches Museum 1864. Nr. 47. S. 782 ff.

8. **Karl Gust. Jung, geb. 7. Sept. 1795 in Mannheim, besuchte bis zum 17. Jahre das dortige Lyceum und hatte sehr viel dem Unterrichte des vortrefflichen Nüsslin zu verdanken. 1813 gieng er nach Heidelberg, wo er Medicin und Naturwissenschaften studierte und 1816 sein Examen machte. Im folgenden Jahre unternahm er eine wissenschaftliche Reise durch Deutschland und fand in Berlin seine geistige Heimat im Reimerschen Hause. 1818 wurde er Assistenzarzt bei Rust, fast gleichzeitig Lehrer der Chemie an der K. Kriegsschule, aber schon 1820 genötigt, in Folge eines unglücklichen politischen Processes Preussen zu verlassen. Man entliess ihn aus einer Criminalhaft ohne Urteil (erst 1834 wurde ihm nach wiederholtem Ansuchen seine Freisprechung eröffnet). Die damals herrschende Partei vereitelte jeden Versuch, an einer deutschen Universität einen Wirkungskreis zu erlangen. Der akademische Senat in Freiburg erwählte ihn zum ausserord. Prof. der Chemie, aber das Ministerium erklärte die Wahl für unzulässig. 1821 gieng er nach Paris und fand an Alex. v. Humboldt einen gütigen Freund. Seiner Teilnahme hatte er die im Febr. 1822 erfolgte Berufung an die Hochschule in Basel zu danken. Seit der Zeit lebte er dort als Prof. der Medicin und als Oberarzt des Spitals, als Bürger der Stadt, in einem bescheidenen aber angenehmen Wirkungskreise. Er starb dort am 11. Juni 1864. Unter seiner Mitwirkung erschienen die deutschen Lieder für Jung und Alt, worin No. 40 von ihm: *Blaue Nebel steigen,* ein Lied das, obwol nach dem Wunsche seiner Freunde etwas beschnitten, allgemeinen Anklang fand (und fälschlich Buchner zugeschrieben wurde). Andre Lieder, alle unter seinem Namen, sind zerstreut in den Schweizer Weihnachtsgaben, dem Wanderer durch die Schweiz, viele Maurerlieder. Unter fremdem Namen erschien von ihm: Die Verdächtigen, Lustspiel in 4 A. von Matthias Nusser. Basel, Neukirch. 1827. 8°.

9. August Binzer, geb. 30. Mai 1793 zu Kiel, stud. seit 1815 die Rechte in Kiel u. Jena, promovierte 1820, lebte dann zu Glücksburg, seit 1827 zu Kiel; dann in Altenburg und an verschiedenen Orten. † 20. März 1868 in Schlesien.

Von ihm das Lied: *Wir hatten gebauet ein stattliches Haus,* gesungen bei Auflösung der Burschenschaft, Jena 26. Nov. 1819. DD 2, 370.

Youngs Nachtgedanken, übers. Erste Nacht, über Leben, Tod und Unsterblichkeit (in der Eidora f. 1826. S. 228—244).

Vgl. Lübker 49. 771.

10. Hans (Johann) Ferd. Massmann, geb. 15. Aug. 1797 zu Berlin (Zwillingsbruder des Arztes Joh. K. Massmann), stud. seit dem Herbste 1814 Theol. in Berlin; nahm 1815 als freiwilliger Jäger an dem Feldzuge nach Frankreich Teil;

setzte im Herbst seine Studien in Jena, Berlin und wieder in Jena fort; verbrannte beim Wartburgfest „die unsaubern Bücher"; fand 1818 in Breslau eine Anstellung als Seminar- und Turn-Lehrer, 1819 in Magdeburg, 1820 in Berlin (wo er das Drechslerhandwerk erlernte, in Kupfer ätzte, in Holz schnitt u. s. w.), 1821 Lehrer in Nürnberg; bereiste die Handschriftensammlungen der Bibliotheken Nord- u. Süddeutschlands; 1826 Turnlehrer am Cadetencorps in München und Prof. an der Universität; 184. (trotz Lachmanns Widerspruch) Prof. in Berlin. Ueber seine histor.-philol. Arbeiten bis 1834 vgl. A. v. Schaden, gelehrtes München. S. 70 ff.

1) Kurze und wahrhafte Beschreibung des grossen Burschenfestes auf der Wartburg. Jena 1817. 8.

2) Turnlied: *Turner ziehn Froh dahin*, in den Freyen Stimmen 1819. No. 10. — *Ich hab' mich ergeben.* —

3) Der König todt. Es lebe der König! Fünf Lieder. Münch. 1825. 8.

4) Festlied zum Nürnberger Dürerfeste. Nürnb. 1828. 8°. —

5) Lieder für Knaben u. Mädchen; mit Singweisen. Münch. 1832. 72 S. 8. —

6) Armins-Lieder. Nebst einem Anhange andrer Gedichte. Münch. 1839. 8. —

11. **Karl W. Göttling**, geb. 19. Jan. 1793 zu Jena, stud. Philologie, machte 1814 als weimar freiw. Jäger den Feldzug mit, studierte in Berlin, Lehrer am Gymnasium zu Rudolstadt, 1819 Director des Gymnasiums in Neuwied bis 1821; Reisen; 1826 Professor in Jena, 1842 Geh. Hofrat. Philologische Schriften. Ausserdem: Ueber das Geschichtliche im Nibelungenliede. Rudolst. 1814. Nibelungen und Ghibellinen. Rudolst. 1817. Thusnelda, Arminius Gemahlin, und ihr Sohn Thumelicus in gleichzeitigen Bildnissen nachgewiesen. Jena 1843. rep. 1856. Zerstreute Gedichte in den Liederbüchern: *Kein schönrer Tod auf dieser Welt; Nie kommen auf die Ruhgedanken; Rheinwein nur aus Römerbechern; Stehe fest, o Vaterland.*

§. 317.

12. **Joh. Mich. Friedrich Rückert**, geb. 16. Mai 1788 (nicht 1789) zu Schweinfurt, ältestes Kind des Advocaten Joh. Adam Rückert (geb. 3. Jan. 1763 zu Schwarzbach, gest. im Aug. 1831 in Schweinfurt) und dessen Frau Maria Barbara, geb. Schoppach (geb. 15. Apr. 1766 zu Oberndorf bei Schweinfurt, verheiratet 11. Juli 1787, gest. 30. Dec. 1835 in Schweinfurt). Kaum vier Jahr alt zog der Knabe mit den Eltern 1792 nach Oberlauringen, wo der Vater das freiherrlich Truchsessische Justiz-und Cameralamt übernommen hatte, das er bis 1804 behielt. In der dortigen am Main gelegenen felder- und wiesenreichen Gegend verlebte Rückert seine frohesten und schönsten Jugendjahre, aus denen er noch in späterer Zeit anmuthige Bilder geschöpft hat. Den ersten systematischen Schulunterricht erhielt er in der Dorfschule (von dem Lehrer Hellmuth), der jedoch häufige Unterbrechungen erlitt, weil der Lehrer vom Amtmann anderweitig beschäftigt zu werden pflegte. Nach dem ersten Unterrichte veranlasste der Vater den Ortspfarrer Joh. Kasp. Stepf, einen Mann von altem Schrot und Korn, seinen Söhnen zunächst während der Wintermonate Unterricht in den Disciplinen der Lateinschule zu geben, anfangs nur eine Stunde täglich, gewöhnlich in der Wohnstube in Gegenwart der Familie des Pfarrers. In den Sommermonaten schwärmte R. meistens in der freien Natur umher, sammelte Steine, Blumen, Insecten und fand bei einem Bücherverleiher auch geringe deutsche Dichter wie Ebert, Gleim, Isaac Maus, Matthisson u. a., die er aufgab, als der joviale katholische Pfarrer Neurer in dem benachbarten Grossbarrdorf ihn auf die römischen Elegiker hinwies, die ihm bessre Frucht tragen würden. Nach der Confirmation Ostern 1802 kam Rückert, wohlvorbe-

reitet, auf das Gymnasium nach Schweinfurt, wo er sich durch Fleiss, Talente und Fortschritte auszeichnete und schon Ostern 1803 in die Prima rückte, die er bis zum Herbst 1805 besuchte. Von da ab begann er auf Wunsch seines Vaters das Studium der Rechte in Würzburg, wo er in innigem Verkehr mit Christian Stockmar aus Rodach († 9. Juli 1863) lebte und eine Freundschaft gründete, die nur der Tod endete. Das Studium der Jurisprudenz war ihm bald zu trocken; er wandte sich zur Philologie und trieb nebenher J. J. Wagners Idealphilosophie, die ihm bald als das erschien was sie war, eine verworrne Mischung von Empirie und Speculation. Er gehörte zwar einer studentischen Verbindung an, fand aber an dem Studententreiben wenig Gefallen. Dagegen zog es ihn in den Ferien immer zu der Familie zurück, nach Rügheim, wo sein Vater als Territorialcommissair des Districts angestellt worden, und später nach dem kleinen baierischen Landstädtchen Sesslach, eine Meile in südwestlicher Richtung von Coburg, wohin sein Vater 1807 als grossherzoglicher Commissair versetzt war. Dort dichtete er eine grosse Anzahl seiner „Jugendlieder“, machte auch Ausflüge zu Verwandten, nach Hildburghausen, oder zu befreundeten Beamten, wie zu dem Amtmann Geiersbach in Euerbach, bis die akademische Zeit (Ostern 1809) abgelaufen. Damals war er entschlossen in die österreichische Armee einzutreten; aber als er auf dem Wege dahin in Dresden eintraf, hatte die Schlacht bei Wagram (Juli 1809) Oesterreichs Schicksal bereits entschieden, so dass dem Dichter nichts übrig blieb, als in die Heimat zurückzukehren. Diese fand er jetzt in dem Landstädtchen Ebern zwischen Coburg und Bamberg an der Baunach, wohin sein Vater 1809 als Rentamtmann versetzt war. Der Ort war anmutig gelegen, in wohlhabender Gegend, zu der die schönen Ruinen vom nahen Altenstein, Lichtenstein und Rotenhan herüberschauten. Rückert hielt sich am liebsten im Freien auf, mied fast auffällig den geselligen Verkehr, doch fand er an dem früheren Reichsritter Sigmund von Rotenhan in Rentweinsdorf, in der Nähe von Ebern gelegen, einen wohlwollenden Gönner und bei dem Justizamtmann Müller in Rentweinsdorf freundliche Aufnahme in dessen Familie. Besonders zog ihn die jüngere Tochter des letzteren, Agnes, durch ihre heitre Lebenslust an, so dass er ernsthafter daran dachte, sich ein Fortkommen zu schaffen. Im Frühjahr 1810 gieng er nach Göttingen, um sich die dortigen akademischen Verhältnisse näher zu betrachten, vielleicht sich zu habilitieren. Allein die Resultate seines Besuchs scheinen nicht ermunternd gewesen zu sein, da er Jena vorzog, wohin er zu Ende des J. 1810 gieng, um Vorbereitungen zu seiner Niederlassung als Privatdocent zu treffen. Am 30. März 1811 hielt er seine Disputation. Er hatte eine Dissertation über den Begriff der Philologie drucken lassen, die er vorwiegend von Seite der Sprache auffasst, freilich aus grossen und hohen Gesichtspunkten, indem er die Gesammtentwicklung der Sprache als eines Vermögens der Menschheit ins Auge fasst und die Entwicklung der Menschheit selbst als eine stets fortschreitende, nirgends, auch bei den Völkern des classischen Altertums nicht, als vollendet zu denkende anerkennt. Schon in dieser Dissertation liegen die Elemente ausgebreitet, auf denen seine Poesie in der Folge erwuchs. Unverkennbar ist darin der Einfluss des Buches von Fr. Schlegel über die Weisheit der alten Inder, nur dass er die katholisierenden Tendenzen derselben ignoriert, im Uebrigen aber von einer Universalpoesie ausgeht, als deren tauglichstes Gefäss er die deutsche Sprache betrachtet. Er

kündigte in Jena allgemeine orientalische und griechische Mythologie an und wollte den Prometheus des Aeschylus nebst den Vögeln des Aristophanes erklären; im Wintersemester ausgewählte Stellen des Thucydides und Tacitus, die Elektra des Sophokles mit den Choephoren des Aeschylus und classische sowie deutsche Metrik. Sei es, dass er keine ausreichende Teilnahme auf der Universität fand oder dass ihm das akademische Leben überhaupt nicht zusagte, nach dem Schlusse des zweiten Semesters verliess er Jena auf Nimmerwiederkehr und wandte sich nach Ebern zu den Eltern zurück und nach Rentweinsdorf, wo er die Tochter des Amtmanns, Agnes, ebenso heiter und lebensfroh wiederfand, wie er sie verlassen hatte. Aber bald wurde sie ihm entrissen. Eben auf dem Wege zu einem ländlichen Tanzfeste, bei dem Agnes erwartet wurde, hörte Rückert, sie sei plötzlich gestorben (9. Juli 1812). Sie ist es, der er die ländliche Todtenfeier widmete, vielleicht das Zarteste, was er gedichtet. Dieser stillen kaum gestandenen Liebe folgte rasch eine neue zu der Wirtstochter Marie Elisabeth Geuss, die er als Amaryllis mehr schildert als feiert, denn das naive anmutige Kind kam der lieblichen Agnes nicht gleich und stand an Bildung weit unter dem Dichter, der jedoch so sehr von ihr angezogen wurde, dass er im Sommer 1812 seinen Wohnsitz auf der Specke, dem Wirtshause des Vaters, aufschlug und mit Marielies schon auf dem Wege war, die Trauringe zu bestellen, als sich die Idylle durch einen Zufall wie ein Traum auflöste; wohl zum Glücke des Dichters, den die Launen der kleinen Dorfschönheit schwerlich zu der beschaulichen Ruhe hätten gelangen lassen, aus welcher er in der Folge seine reichsten Gaben schöpfte, von der er damals aber selbst noch weit entfernt war. Gegen das Ende des Jahres 1812 erhielt er, auf Johannes Schulzes Vermittlung, einen Ruf als Professor an das Gymnasium zu Hanau, das neu organisiert und zu Anfang des J. 1813 eröffnet werden sollte. Rückert folgte dem Rufe im Spätjahre 1812 und traf in Hanau Vorkehrungen zu dauerndem Aufenthalte. Als aber die Nachrichten über Napoleons verunglückten Zug nach Russland in Hanau bekannt wurden und Napoleon auf der Flucht durch die Stadt kam, verliess Rückert dieselbe plötzlich und meldete seine rasche Abreise dem Director J. Schulze schriftlich, der den Brief und das erläuternde Sonett erst empfieng, als Rückert bereits auf dem Wege nach Würzburg war. Hier lebte er eine Zeitlang und wartete eine Gelegenheit ab, um sich einem sicher zu hoffenden Feldzuge gegen Napoleon anzuschliessen. Dann folgte er einer Einladung des Freiherrn von Truchsess von Wetzhausen nach der Bettenburg bei Hassfurt in Franken. Der brave fränkische Ritter, früher in hessischen Diensten, war halb erblindet (geb. 21. Juni 1755, gest. 19. Febr. 1825) sammelte auf seiner Burg eine Anzahl begabter Männer der Zeit, die sich kürzere oder längere Frist dort zum Besuche einfanden. Nicht leicht gieng ein jugendlicher Dichter durch jene Gegend, ohne auf der Bettenburg vorzusprechen und vom Burgherrn einige Tage festgehalten zu werden. Truchsess stand in ausgebreitetem Briefwechsel mit Gelehrten und Dichtern, besonders mit dem jüngeren Voss, der im Sommer 1813 zugleich mit des Burgherrn altem Freunde Schuler auf der Bettenburg Gast war, als auch Rückert dort lebte. Der Dichter teilte der Bettenburger Tafelrunde seine Poesien mit und, aufgemuntert durch einstimmiges Lob derselben, entschloss er sich zur Herausgabe seiner „Deutschen Gedichte“, deren Verlag H. Voss in Heidelberg vermittelte, wie er es auch war,

der den gewählten Namen Freimund Reimer in Raimar verwandelte, ein Name, den Rückert in den nächsten Jahren beibehielt. Von der Bettenburg hatte Rückert den Eltern seinen Entschluss gemeldet, sich am nächsten Feldzuge zu beteiligen. Nur die dringendsten Vorstellungen der Seinen und die Einsicht, dass seine Gesundheit den Kriegsstrapazen nicht gewachsen sei, vermochten ihn, den Vorsatz aufzugeben. Er blieb nun ein fast beständiger Gast auf der Bettenburg und machte von dort längere Ausflüge. Ein Vierteljahr verlebte er bei seinem Oheim in Hildburghausen, wo er für die Vermählung der Prinzessin Luise von Altenburg (geb. 1794, gest. 1825) mit dem Herzoge Wilhelm von Nassau (1792—1839), die dort am 24. Juni 1813 gefeiert wurde, die Hofpoesien verfertigte, von denen sich nur Kleinigkeiten erhalten haben, während das Hauptgedicht „Pasitheas Vermählung“, ein Festspiel mit Chören in antikem Versmasse, verloren gegangen ist. Auf dem Heimwege von Hildburghausen nach Ebern suchte und machte er die Bekanntschaft des Pfarrers Heim in Effelder und seiner Tochter Friederike, die er im nächsten Jahre auf der Bettenburg wiedertraf. Für sie, die eine neue Neigung in ihm erweckte, dichtete er, auf ihren Namen anspielend, seine Heimwehlieder, die sich noch erhalten haben sollen. (Friederike heiratete im Frühjahr 1823 G. W. Kessler (§ 310, 621) den Witwer ihrer Cousine, einer Tochter des alten Heim; sie starb 1857). Auf der Bettenburg hatte Rückert im Frühling 1814 auch den Superintendenten J. Christian Hohnbaum aus Rodach kennen lernen, den er noch in demselben Jahre mehre Monate in Rodach besuchte, ein Besuch, den er durch das Idyll Rodach verherrlichte. Im J. 1815 schien sich für Rückert eine neue Laufbahn zu eröffnen. Er stand am Schlusse der Zwanziger und noch hatte sich keine Stellung dargeboten, die eine äussere Existenz sicherte. Der alte Truchsess konnte diesen poetischen Müssiggang auf die Dauer nicht mehr mit ansehen. Er wandte sich an seinen Freund Wangenheim in Stuttgart, der damals Curator der Universität Tübingen und der einflussreichste Mann war. Zwar eine akademische Stellung, auf die es abgesehen war, fand sich nicht; aber auf Wangenheims Empfelung übertrug die Cotta'sche Buchhandlung dem Dichter die Redaction des Morgenblattes. Im Nov. 1815 reiste Rückert nach Stuttgart und übernahm die Leitung des Blattes mit dem Jan. 1816, jedoch nur ein Jahr lang. Schon mit dem 1. Jan. 1817 gab er die Redaction in die Hände der Therese Huber, da ihm dieser mechanische Dienst mit seiner Gebundenheit nicht zusagte. In den letzten Jahren hatte Rückert eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit entwickelt. Seinen geharnischten Sonetten, die noch rechtzeitig erschienen, um die Begeisterung zu schüren und von ihr getragen zu werden, folgte seine aristophanische Komödie Napoleon, die im grossartigsten Massstabe angelegt nur durch die Fremdartigkeit der Form und die gigantische Phantastik der Darstellung von tieferem Eindringen fern blieb. Auch sein Kranz der Zeit, in dem die kriegerischen Spott- und Ehrenlieder der deutschen Gedichte fortgesetzt wurden, blieb, da er zu spät kam und nicht gedrungen genug erschien, auch dem Gefühl nicht den rechten Ausdruck zu geben wuste, ohne tiefere Wirkung. Andre Dichtungen hielt Rückert, dem es immer weit mehr um das Schaffen als das Veröffentlichen zu thun war, noch zurück, wie Flor und Blankflor. Auch war die Stellung, die Rückert in dem politischen Parteikampfe Würtembergs einnahm, wenig geeignet, ihm in nächster Nähe viel Beifall zu erwerben. Er stand ganz

auf Seiten Wangenheims, während die würtembergischen Dichter sich auf das Recht stützten. Doch waren gesellige Berührungen dadurch nicht ausgeschlossen, so dass Rückert, auch abgesehen von dem politischen Kampfgedichte gegen eins von Uhland, mit diesem einen poetischen Wettkampf aufnehmen konnnte. Auch die Sonette auf den Tod einer edeln Frau, der Frau des Hofrats Pistorius (der Mutter von Uhlands Frau) sprechen für die Annäherung an den altschwäbischen Kreis, aus dem jedoch kein einziger Dichter ein Gedicht wie das Rückertsche zum Einzuge des Königs in das Schloss verfasst haben würde, das, freilich im Namen der Stadt verfertigt, kaum etwas anderes als die übliche Ansingerei eines Fürsten war, der mit seinem Volke noch nicht Frieden geschlossen hatte. Unbehaglich musste Rückert der Aufenthalt in Stuttgart, wo er auch nach der Niederlegung der Redaction noch blieb, geworden sein. Doch hatte er sich die Mittel errungen, die Welt in weitern Kreisen kennen zu lernen. Er wanderte nach einem Besuche in Ebern, durch die Schweiz im Sommer nach Rom, wo er in der letzten Hälfte des J. 1817 eintraf und, ausser mit den deutschen Künstlern, nur mit wenigen verkehrte, desto mehr aber mit dem Volke, dessen Lieder und Weisen er genau kennen lernte, wie er auch die Literatur der Dialecte eifrig studierte, besonders den sicilianischen des Dichters Meli, mit dessen Sicilianen er wetteiferte wie mit den Ritornellen des übrigen Italiens. Sonette und Terzinen hatte er schon in Deutschland mit der grössten Meisterschaft gehandhabt. Unter den Fremden in Rom gieng er viel mit dem Schweden Atterbom um, den Amalia v. Helvig mitgebracht, in Rom aber mittellos sich selbst überlassen hatte. Rückert legte sich selbst Entbehrungen auf, um dem Freunde zu helfen. Mit ihm gieng er nach einjährigem Aufenthalte in Italien nach Wien, wo er gleichfalls sehr zurückgezogen lebte und an dem Treiben der damals viel genannten Ludlamshöle, einer literarischen Geselligkeit, wenig Geschmack fand. Am meisten verkehrte er mit Joseph v. Hammer, dem einzigen, von dem damals eine genauere Kunde der arabischen, persischen und türkischen Literatur zu erwarten war. Bei ihm lernte er die Sprachen und Formen kennen, und er war der erste, der die letzteren in Deutschland einführte. Frühere Versuche waren unvollkommen ausgefallen, da die Dichter und Uebersetzer die orientalischen Formen teils für unwesentlich gehalten, teils aus Mangel an Sprachgewalt nur mangelhaft nachgebildet hatten. Für Rückert waren diese schwierigen und fremdartigen Formen höchst anziehend; sie reizten seinen Wetteifer, um in der weit beschränkteren und spröden Sprache Deutschlands zu versuchen, wie weit sich die Fülle, Kraft und Geschmeidigkeit derselben bringen lasse. Zugleich fesselte ihn der Inhalt jener morgenländischen Dichtungen ebenso lebhaft, so dass er sich für eine Zeit ganz in die Anschauungen und die Ausdrucksweise des Orients hineinlebte und nach seiner Heimkehr nach Ebern (Frühjahr 1819) sich ausschliesslich mit dieser Art von Poesie beschäftigte. In den östlichen Rosen, die er als Ergebnisse dieser Studien zunächst veröffentlichte, herrscht dieser Charakter des Fremdartigen um so mehr vor, da vieles geradezu übersetzt ist, was neuere Beurteiler glauben entschuldigen zu müssen, indem sie, wo Hafis etc. spricht, Rückerts eigene Worte zu vernehmen meinen. Mit ihm knüpfte Platen Bekanntschaft an, der sich mit Eifer und Geschick in dieser neuen Art der Lyrik versuchte und damit früher öffentlich hervortrat als sein Meister. Rückert selbst siedelte nach Coburg über, wo er die reichsten literarischen Hülfsmittel

für seine Studien in der Nähe zu finden hoffte und auch einiges fand, das, wenn es ihm in anderer Weise nicht eigen werden konnte, von ihm eigenhändig abgeschrieben wurde. In den nächsten Jahren trieb er die orientalischen Sprachen mit dem Ernst, dem Eifer und der Ausdauer eines Philologen, der auf die Kenntnisse derselben eine Existenz zu gründen beabsichtigt. Doch wurde ihm die Poesie keineswegs fremd, vielmehr entfaltete er hier in Coburg einen Reichtum in dem lyrischen Kreise, über den er, dem alles leicht wurde, selbst in frohes freudiges Erstaunen gerieth. In dem Hause, in welchem er seine Wohnung genommen, lernte er die Stieftochter des Besitzers, des Archivars Fischer, Luise Wiethaus, kennen. Die Bekanntschaft gieng bald in die innigste Liebe und Gegenliebe über, wovon der Liebesfrühling als unvergängliches Denkmal Zeugniss gibt. In diesen Liedern zeigt es sich besonders, wie Rückert den Zwiespalt zwischen Leben und Dichtung ausgeglichen hatte. Er stellt fast nur das Alltagsleben eines Brautstandes dar, wie es Tausenden und aber Tausenden bekannt ist; er bietet auch selten etwas anderes als die einfachsten Mittel auf, um die Einzelheiten wiederzugeben, und dennoch ist das Ganze so hoch über dem Alltagsleben, weil es der vollendete Abglanz eines gehobenen menschlichen unendlich reichen Daseins geworden ist, dessen Gehalt und Reiz nicht in den einzelnen Momenten, sondern in der steten Gleichmässigkeit der Gesammtheit beruht. Hätte Rückert auch in der Form den Ausdruck der Notwendigkeit erreicht, so würde sein Liebesfrühling und seine Dichtung überhaupt allgemeineren Anklang gefunden haben. Aber hier wie auch sonst behandelte er die Sprache nicht wie ein Künstler sein Instrument, sondern wie ein Virtuose, der sich Schwierigkeiten, und zwar willkürliche, schafft, um an der Leichtigkeit, mit welcher er dieselben überwindet, seine Freude zu haben. Wilhelm Müller, der dem Dichter sehr wohlwollend gesinnt war, klagte über das übermütige Modeln und Künsteln in selbst aufgestellten Schwierigkeiten und Neuheiten, über das Aufsuchen und Festhalten der seltensten Reime, über mühselige Sprachklauberei, unerhörtes contrastsüchtiges Bilderwesen, was die Leser verscheuche und sie in seinen Gedichten nichts anderes finden lasse, als tolle Belustigung. Dazu die Vielfältigkeit der Formen. Es scheine wahrlich, als treibe Rückert die Poesie, die er freilich commandiren könne, wie der Schauspieldirector im Faust es haben wolle, als eine Fabrik: „Heut wollen wir hundert Sonette anfangen, die werden übermorgen fertig; dann kommen ein Paar Schock Epigramme daran, dann liefern wir orientalische Arbeit, einige Dutzend Ghaselen, und dass wir nicht aus der Uebung kommen, lassen wir zu guter letzt italienische Waare folgen, Ritornelle, Sicilianen, gar auch geistliche Lieder.“ Die Fülle der Production, die Vielfältigkeit der Formen und die Virtuosität der Handhabung, gehörten freilich zu Rückerts poetischem Charakter, aber die Klage Müllers, nur ein Echo der allgemeinen Stimme jener Zeit, zum Teil noch der Gegenwart, macht es begreiflich, wie ein Dichter von diesem Reichtum des Gedankens, des geistvollen Ausdrucks und der Unerschöpflichkeit seiner Gaben so langsam und schwer eindrang und selbst in der Zeit seiner grössten Popularität nur nach einzelnen Teilen, nicht nach der Gesammtheit seines Wesens geschätzt wurde. — Am 26. Dec. 1821 fand seine Vermählung mit Luise Wiethaus-Fischer statt. Beide blieben im Hause der Schwiegereltern in Coburg wohnen und Rückert trieb seine orientalischen Studien mit

grossem Eifer fort, suchte nun aber nach aussen hin eine gesicherte Existenz, zu der sich lange keine Aussicht bot. Die Redaction des Frauentaschenbuches, die er seit 1822 führte, konnte nicht ausreichen. Eine Lehrerstelle am Coburger Gymnasium, die man ihm zudachte, erhielt er nicht, weil Generalsuperintendent Genssler in Coburg an den erforderlichen Eigenschaften für ein Lehramt bei einem Dichter zweifelte. Wiederum scheint es Wangenheim gewesen zu sein, der des Dichters Fortkommen betrieb. In Erlangen war Kanne (§. 293, 52) gestorben, um dessen Stelle sich Rückert im Juni 1825 bewarb. Die Facultät sträubte sich gegen den Dichter, der sich allerdings bis dahin durch keine wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiete der orientalischen Literatur empfolen hatte. Aber König Ludwig I., der im Oct. 1825 den Thron bestiegen, hatte dem Dichter bereits in Italien Zusicherungen gegeben, und setzte es nun durch, dass Rückert im J. 1826 zum ausserordentlichen Prof. der orientalischen Sprachen an die Universität Erlangen berufen wurde. Seine akademische Thätigkeit ist niemals lebhaft gewesen; er wusste es geschickt zu vermeiden, dass eines seiner Collegien zu Stande kam und nur wenn sich mehre Studenten auf Verabredung gleichzeitig bei ihm einfanden, um zu belegen, vermochte er nicht auszuweichen. Er las dann mit grosser innerer Anteilnahme und pflegte die Studien, die er machen musste, auch literarisch zu verwenden. Anfangs hielt er es für nötig, sich auch von der gelehrten philologischen Seite zu bewähren. So gab er seiner Nachbildung des Hariri gelehrte Anmerkungen bei, schrieb auch wohl später noch, wie bei Mohls Ausgabe des Firdusi, philologische Noten für die Oeffentlichkeit; seine Hauptaufgabe aber erkannte er in der poetischen Nachbildung orientalischer Dichterwerke. Ausser dem Hariri, den er allmählig vervollständigte, lieferte er Nachbildungen von Nalas und Damajanti, Confucius, Amrilkais, der Hamâsa, Dschami, einzelnen sanskritischen Gedichten, einem Teile der kleinen Propheten und gab von andern Gedichten des Orients freie nachdichtende Bearbeitungen, wie in Rostem und Suhrab und in einzelnen Stücken der brahmanischen Erzählungen. Aber auch die strenger am Original haltenden Uebertragungen darf man sich kaum als Uebersetzungen denken. Mit dem zum Teil unübersetzbaren Hariri nahm er eine Art von Wettkampf auf, indem er ganze Kapitel im Geiste Hariris selbst erfand und bei andern so viel von dem Seinigen einfügte, dass von einer Uebersetzung kaum noch die Rede sein konnte. Wählte er diese Manier hier, um ein Kunstwerk treu im Geiste des Originals erscheinen zu lassen, dessen Formen er völlig beibehielt, so opferte er bei Nal und Damajanti, wie man aus der Vergleichung der treueren Uebersetzung Bopps sich leicht überzeugt, die ruhige strenge Form und den epischen Ton des Originals einer lyrischen Weichheit auf, dass man, (z. B. die Stellen über den Baum Kummerlos) zwar dieselben Gedanken, aber nicht im Charakter des Originals, vielmehr im Charakter der übrigen Rückertschen Dichtung erhält. Etwas davon bleibt auch in den Uebertragungen der späteren Jahre fühlbar, wo R. sich treuer an die Originale anschloss, so in den Gedichten des Amrilkais und in der Hamâsa, besonders in den Uebersetzungen, die er mit Beifügung der Originale in den gelehrten Zeitschriften veröffentlichte. Neben diesen philologisch-poetischen Beschäftigungen vergass er in Erlangen seinen Dichterberuf nicht. Mehr als Blumen im Gefilde sprossten Lieder unter seiner Feder; er eignete sich die Welt nur im Dichten an. Er

schuf die Erinnerungen des Dorfamtmannsohnes, die Haus- und Jahreslieder und in derselben tagebuchartigen Weise des Schaffens die Weisheit des Brahmanen, das Leben Jesu, die hundert Bilder aus dem ländlichen Stillleben eines Dichters und die halb orientalischen, halb eigenen brahmanischen Erzählungen, die sieben Bücher morgenländischer Sagen und die kleinen Gedichte, die er als Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande zusammenstellte. Erst als er seit 1834 seine Gedichte zu sammeln begann und nun in seiner reichen Gesammtheit vor seinem Volke gleichsam zum erstenmale auftrat, errang er Erfolge, die alle seine bisherigen unerwartet überträfen. Das Verwiegen des Gedankens in seinen Gedichten machte ihn zum Dichter gereifterer Bildung, die von ihm ihre eignen Ideen geformt vorgetragen, bestätigt und erhöht wiederfand, ohne dass das Gemüt dabei leer ausgegangen wäre. Nur darf man nicht so weit gehen, ihn zum Gemütsdichter machen zu wollen. Ohne Gemüt würde er freilich kalt lassen, aber er lässt es selten vorwalten und muss auch da, wo er, wie in den Kindertotenliedern ganz davon durchdrungen ist, seinem dialektischen Charakter treu bleiben, der ihm verwehrt, im Gefühl aufzugehen und ein gleichartiges in der Brust des Hörers ausklingen zu lassen; er überwindet das Gefühl wieder mit Vorstellungen der Phantasie und Wendungen des Gedankens bis zur Resignation. Dabei hat er eine so einfache, plane Form angenommen, dass man die Erzeugnisse der Erlanger Periode nur an der geistreichen Auffassung in diesem schlichten Gewande als rückertsche wiedererkennt, wobei dann mitunter, selbst innerhalb dieser Form des einfachen strophischen Gedichtes und besonders des Alexandriners, die alte Freude an der virtuosen Behandlung der Sprache in Antithesen und Wortspielen noch wieder durchbricht, nun aber, wo der Gedanke das entschiedenste Uebergewicht gewonnen hat, weniger störend, meistens sogar reiner herausbildend wirkt. Die Richtung seines Geistes war der neueren norddeutschen Bildung gefolgt und hatte schon auf dem Durchgange durch das orientalische beschauliche Element das Letzte abgestreift, was ihn der damals in Erlangen herrschenden orthodoxen Richtung hätte nähern können. Diesem beschränkten Treiben wandte er sich immer entschiedner, ja zuletzt mit einer seinem toleranten Charakter sonst fremden Bitterkeit und Feindseligkeit ab, so dass ihm der ohnehin nicht sehr anregende Aufenthalt in Erlangen verleidet wurde und er sich auswärts nach einer andern Thätigkeit umsah. Seine gesammelten Gedichte und die Weisheit des Brahmanen hatten ihm besonders ein bedeutendes Publikum in Berlin verschafft, von dem dort beim Thronwechsel für einen Ruf Rückerts eifrig gewirkt wurde. Vor allen war Varnhagen thätig, dessen Anstrengungen es auch gelang, den König für die Berufung stimmen zu lassen. Diese erfolgte 1841. Rückert wurde mit dem Titel eines Geheimenrats als Professor der orientalischen Sprachen und einem Gehalte von 3000 Thalern angestellt. Er gieng mit grossen Erwartungen in die preussische Hauptstadt und glaubte dem Könige, der ihn durch ein ehrenvolles Handschreiben berufen, nahe zu treten und mit demselben in einem persönlichen Verhältnisse stehen zu können, während die Absicht des Monarchen nur dahin gieng, ihn in eine sorgenfreie Lage und einen grösseren, an allen geistigen Hülfsmitteln unendlich reicheren Wirkungskreis zu bringen, als er beides in Erlangen gehabt hatte. Anstatt diese wohlwollende Absicht freundlich zu erkennen, verstimmte sich Rückert gegen Berlin und das erregte

Leben und Treiben der grossen Stadt, in der er sich nie wohl fühlte, und aus der er immer gern wieder nach seinem lieben Neusess bei Coburg, dem durch seine Frau überkommenen Gute, zurückeilte, sobald der Sommer kam. Denn auch seine Vorlesungen, welche anfangs die Neugier füllte, die aber bald an Frequenz so abnahmen, dass er sie nach seiner Wahl auf dem Zimmer hielt oder auch nicht hielt, banden ihn kaum an Berlin. Der Winteraufenthalt wurde ihm von Jahr zu Jahr lästiger, und als er einige Tage vor der Märzrevolution 1848 die Hauptstadt verliess, war es auf Nimmerwiederkehr. Auch hier zeigte sich das Wohlwollen des Königs, der dem Dichter seinen Aufenthalt in Neusess gönnte und ihm die Hälfte seines Gehaltes als Pension liess. Bald nach seiner Ankunft in Berlin verfolgte er die Absicht, eine Reihe von Stücken aus der brandenburgischen Geschichte für die Bühne auszuarbeiten. Er versuchte als eine erste Einübung der ihm neuen Kunstform die Geschichte des Königs Arsak von Armenien als Trauerspiel zu behandeln und sandte den ersten rapiden Hinwurf ohne Durchsicht und Feile im October 1841 an Tieck, der denselben dem Könige vorführen möge. Es sollten noch einige dergleichen Uebungen folgen, die der Dichter auch ausgearbeitet und veröffentlicht hat. Es sind dramatische Bilder auf Wendepunkten der Geschichte, ohne auf theatralische Darstellung zu rechnen. Die eigentlich beabsichtigten Stücke aus der brandenburgischen Geschichte sind blosse Entwürfe geblieben — und mit Recht, denn Rückert fehlte die erste Bedingung des Dramatikers, gegebene Persönlichkeiten zu gestalten und innerlich so zu erschliessen, dass sich Thaten daraus entwickeln müssen. Er hat nur Begebenheiten in dialogischer Form geschildert und, statt der Schürzung und Lösung eines dramatischen Knotens seine Kraft zuzuwenden, den Stoff in episch-lyrischer Breite zerfliessen lassen. Es war nur ein vorübergehender Traum des Dichters, seinem Volke auch ein Dramatiker zu werden. Die laue Aufnahme seiner Stücke entmutigte ihn zwar nicht, wohl aber die Entwicklung der Zeitgeschichte. Seit 1848 fand sich in seinem Nachlass keine Spur einer dramatischen Unternehmung mehr und seitdem er Berlin für immer verlassen und sich wieder in seinem geliebten Neusess heimisch gemacht, lebte er nur seinen Studien und der Aufzeichnung kleiner Dichtungen, Sprüche und Lieder, von denen sein Sohn später eine Auswahl veröffentlichte. Nur die schleswig-holsteinische Sache regte den Dichter noch einmal zu einer öffentlichen Kundgebung an; er fasste sie vom nationalen Gesichtspunkte, ohne Ahnung, welche Entwickelung sie nehmen werde. Sein 75. Geburtstag wurde 1863 durch ehrenvolle Kundgebungen gefeiert, wie es dem Dichter überhaupt in den letzten Jahren seines Lebens nicht an öffentlichen Anerkennungen fehlte. Gern aber beschränkte er sich auf seine Familie und trug den schweren Verlust, den er am 26. Juni 1857 durch den Tod seiner Frau (geb. 16. Nov. 1797) erlitt, mit ernster Fassung. Seine Tochter Maria und seine Schwiegertochter Alma verschönten den Abend seines Lebens, von dem er am 31. Jan. 1866 Abschied nahm. Er wurde am 3. Februar auf dem Friedhof von Neusess an der Seite seiner Frau begraben.

1) Dissertatio philologico-philosophica de idea philologiae, quam publice defendet auctor Fridericus Rückert. Jena 1811. 86 S. 8.

2) Lied des fränkischen Jägers (in Ign. Dunzigers Aurora. Würzb. 1813. Heft 4. S. 60: „Um Pfingsten, wenn der Kukuk ruft“.)

3) Deutsche Gedichte von Freimund Raimar. o. O. (Heidelberg) 1814. 79 S. 8.

I. Zwölf kriegerische Spott- und Ehrenlieder. — II. Geharnischte Sonette. I—XXIV. — III. Noch vier Kriegslieder. — IV. Geharnischte Sonette. Zweite Abtheilung. I—XX.

4) Die Musen, von Fouqué. Jahrg. 1814. I.

S. 420—424. Gedichte von Freimund Raimar. — S. 420. Die Vermittlung des Dichters. (Der Ritter: Im Schwerterklirren.) — S. 424. Die Allgegenwärtige. (Ich möchte nur wissen, wohin ich sollt' sehn, Dass ich dich nicht sähe, o Liebe.) — S. 426. Zum Einzuge der tapfern Preussen in Hildburghausen. (Nordische Gäste.)

5) Urania f. 1815.

S. 67—68. Zwey Sonette von Fr. Rikard. 1) Ich kleide dich mit einem schönen Kleide. 2) So lass dich binden mit dem süssen Ringe.

6) Chrn. v. Truchsess an Fouqué (Briefe 469): „Von Rückerts dramatischen Producten kenne ich drei, das erste, das Schloss Rauneck, ein etwas verworrenes Gewebe aus der Ritterzeit, als Erscheinung auf die heutige Zeit übertragen, dann das zweite, ein Gelegenheitsstück, bei der Vermählung der Prinzess Louise von Hildburghausen mit dem Erbprinzen von Nassau, spanisch costumiert, doch blickt des Dichters eigener Geist öfters hervor, und das dritte, des Königs Pilgergang. Dies ist das längste in 5 Acten. Anfänglich calderonisiert unser Minstrel ganz gewaltig, dies verliert sich aber immer mehr und mehr und des Dichters eigene Manier gewinnt die Oberhand“.

7) Morgenblatt 1815.

Nr. 240. 7. October. 1) Held Blücher Doctor Juris. — 2) Doctor und Apotheker. — 3) Blücher und Wellington Hoch. — 4) Das Jünglingsgreisenpaar. — Nr. 244. 12. Oct. Freimund Raimar. — Der Seelsorger. Bruchstück aus einem Idyll von Freimund Raimar. (Lasset uns preisen den Mann [Hohnbaum in Rodach]). — Nr. 245. 13. Oct. Winter-Zechsprüche. — Sommer-Zechsprüche. — Noch zwei Zechsprüche. Von Freimund Raimar.

8) Deutsche Frühlingskränze f. 1816.

S. 3. Frühlingsminnelied (Eine frühe Lerche sach ich fliegen). — S. 26. Auf eine junge Strumpfstrickerin (Wie du, mein Kind, mit). — S. 70. Frühlingsminnelied (Der Lenz thut seinen Freudengruss). — S. 142—146. Reisesonette. (1) Nur immer vorwärts in die neuen Weiten. — 2) Nicht immer nach dem unbekannten Neuen! — 3) Beglückt bist du, der du in stetem Fleisse. — 4) Beglückt die Pflanze, die ein Spiel der Lüfte. — 5) Die Locken triefen, und die Adern kochen. — 6) Zu Trümmern sankt ihr unter Schicksals Streichen. — 7) Wohin, ach! sollen aus des Markts Gewühle.) Freimund Reimar.

9) Frauentaschenbuch f. 1816.

S. 63. Zwei Sonette aus einer ländlichen Todtenfeier. I. Die Rose sprach zur Lilje: Dich verneigen. — II. Süss ist der Sonne Blick nur, weil zu strahlen. — S. 341 ff. Barbarazweig. I. An die heil. Barbara. — II. Die Barbara-Kapelle. — III. Die Legende von der heil. Barbara. — IV. Nun geschwinde mit deinem Zweig und gehe.

Vergl. Briefe an Fouqué S. 324.

10) Für müssige Stunden. Vierteljahrsschrift. 1. Bdchen. Hildburgh. 1816. 8.

S. 1—8. Sonette von Freimund Raimar. I—VI. 1: Der Himmel ist, in Gottes-Hand gehalten. — II: Die Welt ist eine Lilje, eine blaue. — III: Es floh ein Mann vor einem Ungeheuer. — IV: Beglückt die Pflanze, die im Spiel der Lüfte. — V: Ich hörte sagen, Frühling sey erschienen. — VI: Tritt sanfter auf mit deinem Flügelschlage. — S. 125—140. Lieder von Freimund Raimar. 1—9. 1: Vor den Thüren (Ich habe geklopft). — 2: Regenbogen (Wo der Regenbogen steht). — 3: Die vier Wünsche (Möcht' ich doch der Felsen seyn). — 4: Röschens Sterbelied (Das Vöglein zwitschert). — 5: Guter Haushalt (Welch ein schönes Leben). — 6: Der fröhliche Wanderer (Wenn die Nachtigallen singen). — 7: Morgen- und Abendbetrachtung (Wozu, dass vom Himmel nieder). — 8: Gute und schlechte Zeit (Es war einmal ganz andre Zeit). — 9: Die Nixen (Die Nixen ha'n im Fluss viel Fisch).

11) Morgenblatt für gebildete Stände. 1816.

Nr. 1. Zum Neujahrsmorgen 1816 (Im Schooss der Mitternacht geboren). Freimund Reimar. — Nr. 2. Neujahrsgruss an die Liebste (O Jahr du neues junges). F. R. — Nr. 4. Des frem-

den Kindes heilger Christ (Es läuft ein fremdes Kind). Freimund Reimar. — Nr. 12. Scenen aus „Napoleon“ politische Komödie in drey Stücken von Freimund Reimar. Erstes Stück: Napoleon und der Drache. 1. Der Geist der Zeit . . (Leider hab ich auf dem Storche). — Nr. 19. Scenen aus Napoleon . . 2. Frankreich als Hahn . . (O Menschengeschlecht, nun blicke heran . .). — Nr. 16. Heimwehlieder, von Freimund Reimar. I. Sestine. (Wenn durch die Lüfte . .) II. O mögen mir das Glück die Götter schenken. — Nr. 21. Der Unteroffizier Auguste Friederike Krüger (Dieser Unteroffizier) Freimund Reimar. — Nr. 24. Heimwehlieder. III. (Als ich von Dir, Geliebte, musste wanken). — Nr. 33. Ode. Aus Freimund Reimars „Kranz der Zeit“ (Brünstige Nachtigall). — Nr. 39. Beym Erscheinen Ihrer Durchlaucht der regierenden Frau Herzogin von Sachsen-Hildburghausen im Schauspielhause von Stuttgart. (I. Ich gieng, von unverstandner Lust gezogen. II. Gleichwie ein Schiffer an der fremden Küste.) Freimund Reimar. — Nr. 43. Auf vier Bäume (I. Die Tanne. II. Die Linde. III. Die Esche. IV. Die Buche. Vier Sonette). Freimund Reimar. — Nr. 125. Lieder von Friedrich Rückert (Freimund Reimar) als Proben aus der Sammlung seiner Gedichte. 1. Die goldne Zeit (Die goldne Zeit ist nicht entschwunden). — 2. Sympathie (Hat dir nicht dein Ohr geklungen). — Nr. 127. 3. Die Göttin im Putzzimmer (Welche chaotische). — 4. Anteus (Der Ries' aus irdschem Grund geboren). — Nr. 131. 5. Weltkrieg (Vier Elemente liegen). — Nr. 133. 6. Altes Lieben (Wo ist das Lieben, wie es war). — Nr. 135. S. 539. 7. Der Faun (Ich war als Faun geboren). — Nr. 147. 8. Wiegenlied (In der Wiege lag der Knabe). — Nr. 149. 9. An die Göttinn Morgenröthe (Schöne Göttinn Morgenröthe). — Nr. 209. Rosen auf das Grab einer edlen Frau. Stuttgart im Julius 1816. I. Am achtzehenten des Julius, dem Tage. — II. Mit Recht gerühmt wird, was der alte Weise. — III. Gleich wie ein stolzer Strom mit lautem Schaume. — IV. Gehöret hab ich und ich kann es schauen. — V. Der Anblick einer Seele die im Frieden. — VI. Als von des Todes wohlerkannter Hyder. — VII. In dieses Seyns unsicherem Geschicke. — VIII. Wir armen Lebenden von Nacht umflossen. — IX. Der Ackermann streut auch die goldnen Samen. — X. Das ist der Unterschied vom Menschenleben. — XI. Sie hätte wohl zu langer Tage Wonnen. — XII. So bringet nun zu dieses Kirchhofs Schose. — Fr. R.

12) Napoleon. Politische Komödie in drey Stücken von Freimund Reimar. Erstes Stück. Napoleon und der Drache. Stuttg. u. Tübingen, bey J. G. Cotta. 60 S. 8. (Vgl. Morgenbl. Uebersicht der neuesten Lit. 1816. Nr. 20. S. 78–80.) — Zweites Stück. Napoleon und seine Fortuna. Stuttg. u. Tüb. Cotta. 1818. 92 S. 8.

Das dritte Stück ist nicht erschienen. Das erste Stück war schon im Oct. 1814 fertig. Vgl. Briefe an Fouqué S. 321. Der dritte Theil sollte heissen: Napoleon der Unkenkönig. Br. a. F. 487. — Wilhelm Müller (Schriften 1830. 5, 291).

13) Taschenbuch für Damen auf d. J. 1817.

S. 172—202: Agnes. Bruchstücke einer ländlichen Todtenfeyer. 1812. I. Wenn ich das Thal durchzieh' am Wanderstabe. — II. Du, die wir nie mit unsern Klagen wecken. — III. Der Geist, wenn er im Mai vom Winterfroste. — IV. Will denn kein Stern von Himmelszinnen fallen. — V. Bringt her die Fackeln und das Leichgeräthe. — VI. Du Rose, wenn du neidenswerth willst sterben. — VII. Wann alte Herrscher sonst danieder fuhren. — VIII. „Du, der du sonst mit liebendem Behagen. — IX. „Was, leichter West, sinnst du für schwere Sachen. — X. „Maililien, ihr schüttelt eure Glocken. — XI. Soll ich euch sagen, dass als Morgenglocke. — XII. Sie, in des Wintereises Kern geboren. — XIII. Sechzehnmal fuhr der Lenz von Himmelszinnen. — XIV. Süss ist der Sonne Blick nur, weil zu strahlen. — XV. Was hilft's, dass gnug des Krauts auf Wiesen wachse. — XVI. Als ich zur dunkeln Erde niederschaute. — XVII. Als du dein Aug' einst von der Erde Auen. — XVIII. Als du auf Erden lebend einst gegangen. — XIX. Ihr, die einst grüssend hat ihr Blick durchflogen. — XX. Wär' ich wie ihr, ihr sommerlichen Schwalben. — XXI. Ich weiss nicht süsse Blumen, was ihr euern. — XXII. Ein Recht, um sie zu klagen, die gefallen. — XXIII. Willst du als Engel schweben auf zur blauen. — XXIV. Ich seh' dich, du führest auf dem Wagen. — XXV. „Ihr, die auf meiner süssen Erd' ich lasse. — XXVI. Gleichwie die Kön'ginn, die emporgehoben. — XXVII. Ich sah! Sie stand im Ost; zur Seite standen. — XXVIII. Ich sah! Sie lag auf Pfühl der Abendröthe. — XXIX. Ich sah Sie! Mitternacht war Ihre Braue. — XXX. Es träumte mir, ich steh' als eine Rebe. — Nachklang 1816. Sie haben wohl indess daheim vergessen.

Agnes Müller, geb. 15. Nov. 1795, gest. in Rentweinsdorf 9. Juni 1812. Im Oct. 1814 nennt Rückert die Sonette: Athnesia, eine Apotheose. Vgl. Briefe an Fouqué S. 321.

14) Cornelia f. 1817.

Baum der Liebe. Wintertraum (Terzinen).

15) Urania f. 1817.

S. 263. Sonett (Was webt im Herzen für ein holdes) Freimund Reimar.

16) Frauentaschenbuch f. 1817.

S. 195—196. Tenzon (Sänger, sprecht mir einen Spruch). Von L. Uhland u. Fr. Rückert. — S. 401—435. Die Geschichte von Flor und Blankflor. Bruchstück eines grösseren Gedichts. I—V (in Terzinen). — Vgl. Briefe an Fouqué S. 332. 334 ff. 339.

17) Morgenblatt für gebildete Stände. 1817.

Nr. 1: Zum Neujahr 1817 (Schwer genug gerungen). Freim. Reimar. — 50: Beym Einzug des Königs in Sein Schloss. Stuttgart, am 25. Februar 1817 (Wir alle kamen, hier zu sehen) von Rückert, durch eine Deputation überreicht. — 104: Wo Feldmusik und Kürass her (Wo habt ihr her die Feldmusik?) Fr. Rückert. — 105 u. 106: Die Gräber zu Ottensen. 1—3. 201—206: Sechs Erntelieder von F. Rückert. Aus dem 3. Theile des Kranzes der Zeit, der mit dem ersten (in zweiter Auflage) erscheinen wird. I: Auf Strang und Strenge (Es gab der König von Preussen). — 202. II: Es kann ja nicht immer so bleiben. — 203. III: Ich hört ein Sichlein klingen. — 204. IV: Windet zum Kranze die goldenen Aehren. — 205. V: Dank und Aussicht (Der Himmel kann ersetzen). — 206. VI: Bleibet im Lande. — Nr. 267—275. Wanderlieder von Fr. Rückert (Mai 1817). 267. I: So sang ein wandernder Gesell. — II: Alles Glück steht in der Ferne. — III: Ihr Berge und o ihr Thäler hoch und tief. — 269. IV: Die Bäume (Ach wie ist der Mensch so eitel). — 270. V: Dem Wandersmann gehört die Welt. — 275. VI: Wo von keines Menschen Tritte. — Nr. 278. Künstlerlied zum 18. Oktober in Rom (Seit in den Oktobertagen). Fr. Rückert. — Nr. 278. Sieben [nur vier] Lieder von Fr. Rückert. I: Die Zwey und der Dritte (Phantasie. Vgl. Frauentaschenb. 1823, 334). Nr. 280. II: Die Polizey (Tritt der Verstand zur Polizey). — Nr. 287. III: Lied vom Glück (Ich hört' oft genug). — Nr. 297. Kinder-Märchen von Rückert. I: Vom Büblein, das überall mitgenommen seyn wollen. — Nr. 306. II: Vom Bäumlein, das spazieren ging.

18) Friedrich Rückerts Kranz der Zeit. Zweiter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1817. 2 Bll. u. 358 S. 8.

Bl. 2: Des Kranzes der Zeit Erster Theil. — S. 1. Ode (Brünstige Nachtigall). — S. 11. Sonette als Kranzschleifen. I—IV. — S. 17. Kranz der Zeit. Schon im October 1814 fertig; vgl. Briefe an Fouqué S. 319 ff. — W. Müller (Schriften 1830. 5, 291).

19) Für müssige Stunden. Vierteljahrschrift. 2 Bdchen. Hildburgh. 1817. 8.

S. 1—10: Gedichte von Freimund Raimar bei der Vermählung Ihrer Durchlaucht der regierenden Frau Herzogin von Nassau zu Hildburghausen, am 24. Junius 1818. Ein Dutzend Hochzeits- und Abschieds-Gedichte (Distichen). I—XII. Mit drei Moosrosen.

19a) Taschenbuch für Damen f. 1818.

S. 67—158. Blondels schmerzstillender Gesang. Episode eines epischen Gedichts. Von Friedrich Rückert Freimund Reimar (Lasst Blondel, meinen Sänger, rief Richard Löwenherz).

19b) Cornelia. Taschenb. f. 1818.

S. 137—144. Wetterlaunen. Erzeugnisse eines regnichten Sommertages. 1816. Nr. I—XII. R.

20) Urania f. 1818.

S. 411—426. Buntes aus einem Tagebuche von Friedrich Rückert (Freimund Reimar). S. 413: Der Apotheker. — 415: Im Theater. — 415: An die Sonne. — 416: Doppeltes Schauspiel. — 418: Die geschorenen Locken. — 420: Nächtlicher Spaziergang. — 421: Das hölzerne Bein. — 423: Fortpflanzung u. Uebervölkerung. I. II. — 425: Die Reiche der Natur. I. II. — 426: Dichtersche.

21) Frauentaschenbuch f. 1818.

S. 443—460: Aprilflocken. I. So reich an Schnee- und Blütenflocken war. — II. Es rührt mich an der Frühlingslüfte Schauern. — III. Gründonnerstag, und nicht nur grün allein. — IV. Der Himmel ist so helle. — V. Ihr Vögel, wenn ihr warten wollt mit Singen. — VI. Was ich unmöglich achtet', ist geschehen. — VII. Warum nicht auch, wenn mich unzählbare Augen. — VIII. Und wenn ich wär' ein abgestorbner Baum. — IX. Weil ganz als milder Mai an Laub und Blüte. — X. Ist das Jahr ein Bild des Lebens. — XI. In einem Lande möcht ich wohnen.

XII. Ich schäme mich, dass eine Handvoll Flocken. — XIII. Dies Schneegeflock vom heitern Himmel sprühend. — XIV. Ich hab ihr einen Rosenstrauch gebracht. — XV. Weil unversehens aus dem stillen Licht. — XVI. Und wär' es nichts gewesen, als ein Traum. — XVII. Mir ist bewusst, o mein geliebtes Leben. — XVIII. Wenn diese Blumen, die aus dem Entzücken. — XIX. Der Frühling übt ein fröhliches Verschwenden. — XX. Wenn ich nur wüsst', ob auch in solchen Tönen. — XXI. O ungestorbner Kaiser Barbarossa. — XXII. Solch einen Wandel wünscht' ich euch. — XXIII. Ich habe mir nun einmahl vorgenommen. — XXIV. Die ihr von falscher Sonnenstrahlen Brüten. — XXV. Ihr, die ich aus dem Drängen rauher Lüfte. — XXVI. „O wir von unheilbarem Kampf zerrissnen. — XXVII. Du träumtest: Rosenblättter. — XXVIII. Du träumtest, dass, da Morgens aufgestanden. — XXIX. So schöne Füll' an wunderbaren Träumen. — XXX. Das Augenglas, erlischend. — XXXI. Wann ich dem Schlaf des Morgens mich entrissen. — XXXII. O gebet, eh' ich nun von hier muss scheiden. — XXXIII. O saugt, ihr des Gesangs durst'ge Bienen. — XXXIV. Wenn jeder Stunde, jedem Augenblicke. — XXXV. Wenn ich nun werde sein von hier gegangen. — XXXVI. So sind mir eingetheilt des Tages Räume. — XXXVII. Man sagt, dass nicht gedeih Aprilenblüte. — XXXVIII. Die Knospen an den Bäumen wollten sagen.

22) Morgenblatt für gebildete Stände. 1818.

Nr. 10. Neue Stern- und Pflanzenkunde (Einen Sommer trieb ich Pflanzenkunde). — Nr. 19. Sieben Lieder. IV. Später Besuch (Das Glück kam gegangen). — Nr. 29. Wanderlieder. VII. Theelied des Wanderers am Quell (Wann zu kühlen sich der Tag). — Nr. 73. Wanderlieder. VIII. (Wenn auch mit Gott). — Nr. 99. Den deutschen Künstlern zu Rom im J. 1818 (Preis und Ruhm euch, ohne Namen).

22a) Taschenbuch für Damen f. 1819.

S. 151—169. Die drey Quellen. Ein scherzhaftes Naturmährchen von Friedrich Rückert. (Zusammen sassen Quellen, drey Geschwister. Terzinen.)

23) Urania f. 1819.

S. 395ff.: Buntes aus einem Tagebuche. Von Friedrich Rückert. (Freimund Reimar.) — S. 397, 1. Scherzbrief an S. S. in Fr. I. Hendekasyllaben. — II. Hinkjamben. — S. 400, 2. Grammatische Deutschheit. — S. 401, 3. Unterm Erwachen. — S. 402, 4. Bei Abführung von Danneckers Ariadne. I. II. — S. 406, 5. Beim Hausbau. — 6. Nachtrag zu einer Xenie Schillers. — S. 407, 7. Müllners Schuld. — S. 408, 8. Fünf Sprüche eines Tages. (I: Jedem Menschen für sein Leben. — II: In dem grossen Strom des Lebens. — III: Auch gewiss für mein Geschäfte. — IV: Ich weiss nicht, soll ich junger Baum. — V: Wenn wie nichts guts dich schilt ein Wicht.)

24) Frauentaschenbuch f. 1820.

S. 409—418. Frühlingsgenossen von Friedrich Rückert (Freimund Reimar). S. 409, 1. Die Lerche rief dem Veilchen zu. — S. 412, 2. Es kam das zarte Fräulein Luft. — S. 414, 3. Blühende Schwestern. — S. 417, 4. Die Sonne sprach. — S. 419—428. Die treuen Blumen (Terzinen: Jüngst als ich wandelt' unter alten Buchen) Friedrich Rückert.

25) Taschenbuch zum geselligen Vergnügen f. 1820.

S. 359—365. Sicilianen. I. Tön', aus der Seele schwärmerischem Drange. — II. Sonst nichts ist von mir übrig blieben schier. — III. So also treue Huldigung zu lohnen. — IV. Für die du seufzest, Herz, sie hat kein Herz. — V. Als meine Gottheit, die mir schlug die Wunde. — VI. Mir träumt' heut Nacht, dass wir gestorben waren. — VII. Ihr Seufzer mein, die ihr wie schwere Schauer. — VIII. Mein Gott, so oft als sich der Geist erhebet. — IX. Entfernt von dir, und selbst mir fremd geblieben. — X. Was meine Seele, wenn ich nach dir blicke. — XI. Bedenk', mein Leben, ob ich ward zum Steine. — XII. Die Flügel that mir Amor an, und schwebend. — XIII. Wie Aetna trägt lebendgen Feuerglanz. — XIV. Welch Element, dass es durchs grüne Thal. — XV. Amur hat neue Kriegesart erkoren. — XVI. Hoffnungen, aufs Unmögliche gerichtet.

25a) Taschenbuch für Damen f. 1821.

S. 211—248. Mewlana Dschelaleddin Rumi. I—XLII.

26) Taschenbuch zum geselligen Vergnügen f. 1821.

S. 204—208. Mutter Sonne (Die Mutter Sonne spricht). — S. 252, 1. Frühling Liebster (Ich sass an meinem Rädchen). — S. 253, 2. Ich hatte mich entschlossen. — S. 254, 3. Wie

schmückt mein scheidender Freund sich schön. — 4. Du bist gemacht zu wandern. — S. 255, 5. So schön und unbeständig. — 6. Gekommen ist die Zeit. — S. 256, 7. Komm im Glanze. — S. 257, 8. Mein liebster geht mit fliegenden Haaren. — 9. Ich liebe einen edlen Herrn. — S. 258, 10. Als mein Liebster zu mir kam. — 11. Der Liebste hat mir Leben eingehaucht. — S. 259, 12. Gestern war der Freund mir huldig. — 13. Wie sollt ich widerstreben.

Vgl. Wilh. Müllers Schriften 1830. 5, 367 f.

27) Morgenblatt 1821.

Nr. 198. Gedichte. (1. Im Feld der König Salomo. — 2. Freunde, die mich traurig sahn. — 3. Jeder Frühling muss vergehn. — 4. Ach o der Welt, wie treulos ganz. — 5. Diese Welt mit zwey Gesichtern. — 6. Eine stattliche Braut. — 7. Der Liebe Meer. — 8. Lieb eine Führung ist des Herrn. — 9. Morgen warten Huri's. — 10. Nimm dein Glas und geh allein.) — Nr. 228. Gedichte aus Neapel. (I. Von Neapel ging ich nach Puteoli. — Nr. 229, II. Ich fuhr von Neapel am frühen Morgen. — Nr. 231. III. Ich fuhr dahin am blühenden Rand. — Nr. 232. IV. Ich stieg auf Spuren der Gerüche. — Nr. 236, V. Auf der Magdalenenbrücke. — VI. Beym Blut des heilgen Januarius. — VII. Der Vesuv, an dem wir hausen. — Nr. 243. VIII. Gross ist das Königreich und hehr. — IX. Hier an deutscher Zitterpappel. — Nr. 244. X. Ich stieg in den Vesuvius hinab). — Nr. 312. Volkslied (Es waren drey Gesellen, die stritten wider'n Feind).

28) Taschenbuch zum geselligen Vergnügen f. 1822.

S. 80—90. Medschnun. Romanzen-Bruchstücke. 1—5. — S. 202—208. Sprüche 1—34.
Vgl. Wilh. Müllers Schriften 1830. 5, 371 ff.

29) Frauentaschenbuch f. 1822.

S. 3—52. Neue Lieder von Friederich Rückert. 1—53. S. 3. Nr. 1. Ich weiss der Lieder viele. — S. 4. Nr. 2. Bei Sonnenaufgang sah ich einen Ritter. — S. 5. Nr. 3. Ich bin die Blum' im Garten. — S. 6. N. 4. Warst du nicht schon hoch gestiegen. — S. 7. Nr. 5. Sagt mir wo man finden kann. — S. 8. Nr. 6. Schön ist das Fest des Lenzes. — S. 8. Nr. 7. Dem süssen Laute deiner Worte. — S. 9. Nr. 8. Süss muss seyn, sich lieben lassen. — S. 9. Nr. 9. Deine Schwüre sind die bunten Karten. — S. 10. Nr. 10. O du, den meine Seele liebet, sage: O, dass du als mein Bruder. — S. 11. Nr. 11. Grün ist der Jasminenstrauch. — S. 11. Nr. 12. Es kamen grüne Vögelein. — S. 12. Nr. 13. Die rothe Ros' ohn' Unterlass. — S. 13. Nr. 14. Wie die Katz' um den heissen Brei. — S. 13. Nr. 15. Das Band ich riss, die Kett' ich brach. — S. 14. Nr. 16. Ich hatt' ihr eine Perlenschnur geweinet. — S. 14. Nr. 17. Wär ich ein blanker Spiegel. — S. 15. Nr. 18. Strähe, Flüss' und Quellen leer getrunken. — S. 15. Nr. 19. Bei deinem Herzen, das an meinem schlug. — S. 16. Nr. 20. Wann aufzurichten ihren Wuchs Zipressen. — S. 16. Nr. 21. Ich will aufs Grab dir duftge Blüten streuen. — S. 16. Nr. 22. Es spuckt in stiller Nacht ein Tückeboldchen. — S. 17. Nr. 23. Der Groll, den alle Leute hassen. — S. 17. Nr. 24. Wunden, die mir hat geschlagen. — S. 17. Nr. 25. Wenn mein Geist dich zu umschweben. — S. 18. Nr. 26. Herz, o was ringest du. — S. 20. Nr. 27. Die Blum' am Anger spricht: O Himmelsnass. — S. 22. Nr. 28. Die soll nicht meine Freundin seyn. — S. 23. Nr. 29. Blumengarten. — S. 24. Nr. 30. Nun helfet geschwinde den Sommer bereiten. — S. 27. Nr. 31. In der Gondel gestern Abend. — S. 28. Nr. 32. Römische Sonnen, italische Lüfte. — S. 32. Nr. 33. Du warst der Baum, ich war die Wasserflut. — S. 33. Nr. 34. Mit dem ersten Stral der Sonne. — S. 34. Nr. 35. Sie sprach: Ich bin dir nicht mehr gut. — S. 34. Nr. 36. Mein Liebchen ist zum Himmel aufgestiegen. — S. 35. Nr. 37. In des Donnrers Vorgemache. — Habt ihr von den drei'n vernommen? — S. 36. Nr. 38. Der Morgen- und der Abendstern. — S. 37. Nr. 39. Oft macht es mich erschrecken. — S. 38. Nr. 40. Ich zog auf meinen Lebenswegen. — S. 38. Nr. 41. Warum ich, Liebste, mich von dir geschieden. — S. 40. Nr. 42. Jüngst stieg ich in mein eignes Herz hinab. — S. 41. Nr. 43. Des Tages, der zum erstenmale nah. — S. 42. Nr. 44. All ein Tanz und all ein Flug. — S. 42. Nr. 45. Die Liebe muss wohl nicht ertrinken können. — S. 43. Nr. 46. Dreimal mit dem weissen Kleide S. 44. Nr. 47. Weil ich nicht anders kann, als nur dich lieben. — S. 45. Nr. 48. Was gestern war, o lass es mich vergessen. — S. 45. Nr. 49. Du, o Lippe, von dem Kusse. — S. 46. Nr. 50. Sage mir nur nicht Willkommen. — S. 46. Nr. 51. Wie ein Seufzer ihr entschlüpft. — S. 47. Nr. 52. Wenn ich auch dich drin nicht finde. — S. 47. Nr. 53. Seht, sich schmückt die Welt von neuem. — S. 50. Nr. 53. (!) Gegen die Narzisse wandte. —

Vgl. Wilh. Müllers Schriften 1830. 5, 375 ff.

30) Urania f. 1822.

S. 109—118. Vierzeilen. 1—37. Fr. Rückert. — S. 249—260. Ritornelle. 1—67. Fr. Rückert.

Vgl. Wilh. Müllers Schriften 1830. 5, 268 f.

31) Oestliche Rosen. Drei Lesen. Leipz. Brockhaus 1822. 466 S. 8.

S. 1. Zu Goethe's west-östlichem Divan. — 5: Erste Lese. — 145: Zweite Lese. — 341: Dritte Lese.

Vgl. W. Alexis im Hermes St. 14. 1822. S. 340—358. Wilh. Müllers Schriften 1830. 5, 290—313. Darin S. 294: „Wir sehen, dass das orientalische Costüm dieser neuen Rückertschen Gedichte keine modische Willkür ist, es ist in dem Geiste seiner Poesie, ja es ist im Charakter seines Lebens und Strebens begründet. Ueberdrüssig der Zeit, die ihn nicht begeistert hat, erwacht aus einem Rausche, der Uebelbefinden nach sich liess, eilt er fort, auch aus den Umgebungen, die ihn an die Zeit erinnern, deren Begeisterungstrank ihn berauschte. Wohin möchte er da wohl lieber flüchten, als in das patriarchalische Morgenland, die Heimat aller Völker?"

32) Taschenbuch für Damen auf d. J. 1822.

S. 130—150. Gedichte. 1—54 (meist kurze Sprüche).

33) Morgenblatt 1822.

Nr. 6. Volkslied (Ich stand auf Bergen hoch). — Nr. 43. Volkslied (Ich stand auf hohen Zinnen).

34) Urania f. 1823.

S. 43—112. Edelstein und Perle. Von Friedrich Rückert. I—LXII (Verzinen). — S. 296—328: Lieder von Friedrich Rückert.

Liebesfrühling. I. Unvergleichlich blüht um mich der Frühling. — II. Ich hab' in mich gesogen. — III. Du meine Seele, du mein Herz. — IV. Meinen Geist vermähl' ich deiner Seele. — V. O mein Stern. — VI. Der Liebste sprach: Wie dankbar. — VII. Die Liebe sprach: In der geliebten Blicke. — VIII. Ich war ein Bettler. — IX. Glaub' es, holdes Angesicht. — X. Dein Leben war mir schmucklos vorgekommen. — XI. Glaub' nur, weil ich von dir geh. — XII. Klage nicht, dass ich von dir. — XIII. Sind die Flügel nicht verliehen. — XIV. Herr Gott! einen Engel. — XV. Sie sprach: Versagt. — XVI. So wahr die Sonne scheinet. — (XVII. XVIII. XIX. fehlten in meinem Exemplar der Urania.) — XX. Der Himmel hat eine Thräne geweint. — XXI. Die Stunde sei gesegnet. — XXII. Beseligt seyn. — XXIII. Sie sprach: Nur aus dem Vaterland nicht reisen! — XXIV. Liebster! nur dich sehn, dich hören. — XXV. Wenn du auch nicht mehr mich liebtest. — XXVI. Die reichste möcht' ich seyn. — XXVII. Ein Obdach gegen Sturm und Regen. — XXVIII. Er ist gekommen. — XXIX. Der Frühling ist gekommen. — XXX. Liebste, was kann denn uns scheiden? — XXXI. Liebster, deine Worte stehlen. — XXXII. Liebste, süss ist die Verschwendung. — XXXIII. Zu euch, ihr Blätter am ihr lieben. —

Vgl. Wilh. Müllers Schriften 1830. 5, 372 f.

35) Taschenbuch zum geselligen Vergnügen f. 1823.

S. 124—142. Distichen. I. Hochzeit- und Abschiedsgeschenke. An eine fürstliche Braut. 1—12. — S. 128. II. Wiederhergestellter Haushalt. Lustspiel in sechs Akten. — S. 131. III. Galatea. 1—8. — S. 133. IV. Asteria. 1—9. — S. 136. V. Narzissus. 1—2. — S. 136. VI. Grabschriften. 1—2. — S. 137. VII. Zierlich wedelndes Hündchen. — S. 138. VIII. Vermächtniss. — S. 139. IX. Abendgespräch im Walde. — S. 140. X. Nachtwache. 1—5. — S. 142. XI. Die elegischen Blätter an einen Freund. 1—2.

36) Frauentaschenbuch f. 1823.

S. 3. Zum Anfang (Mache deinem Meister Ehre, und: Geist der Liebe, Wellenseele) anonym. — S. 11. Deutsches Künstlerfest in Rom, Frühjahr 1818. — S. 67. Griech. Tageszeiten von Polydor (Auf am Himmel blinkt Aurora). — S. 101—188. Rosa Siciliana. I—LXXII. S. 189—96. Zu einem Hochzeitfeste. 1—11. — S. 224: Die zwei und der dritte. Anonym; schon mit Namen im Morgenbl. 1817. Nr. 278. — S. 235. Dichterselbstlob (Ich bin ein König eines stillen Volks von Träumen) anonym. — S. 262. Parabel (Es gieng ein Mann im Syrerland). — S. 264. „Der Sultan lässt den Mewlana".

37) Morgenblatt für gebildete Stände. 1823.

Nr. 71. Gedicht von Rückert (Es war ein grosser Garten). — Nr. 132. Persische Fabeln. (I. Als auf der Flur die Rosen blühten. — Nr. 134. II. Ein hungerdürrer Hund. — Nr.

136. III. Das Füchslein mit dem Wolfgethier. — Nr. 138. IV. Als die Taube ward gefragt. — Nr. 139. V. Es sass ein bettig Fröschlein. — Nr. 142. VI. Sein altes Nest verlässt der Spatz. — Nr. 149. VII. Am Schlüsselweg das Füchslein stand. — Nr. 160. VIII. Der Fuchs hielt die Hyäne. — Nr. 165. IX. Als der Hahn am Morgen schlief. — Nr. 167. X. Die Hornisse auf die Biene. — Nr. 175. XI. Langhals Kameel und Langhans Esel reisten. — Nr. 176. XII. Mit gebundnen Füssen ging. — Nr. 181. XIII. In eines Gärtners Hause.)

38) Taschenbuch zum geselligen Vergnügen f. 1824.

S. 272—281. Festlieder. 1. Ostern ist das Fest. — 2. Am Ostermorgen schwang die Lerche. — 3. Nun geht der Herr, der Ostern auferstand. — 4. Zu Pfingsten sang die Nachtigall. — 5. Er ist in Bethlehem geboren. — 6. Kind in der Krippe.

Vgl. Wilh. Müllers Schriften 1830. 5, 373 f.

39) Frauentaschenbuch f. 1824.

S. 415—496: Aus Nisami's Iskandername (Alexanders-Buch) übersetzt von Friedrich Rückert.

40) Urania f. 1824.

S. 87—127. Lieder. Von Friedrich Rückert. I. Liebster! Wie ich's werd' ertragen. II. Liebster! Auf dem leichten Pfühl. — III. Was ist es, das mir Bürgschaft giebt. — IV. Herz! nimm dir vor nur, treu zu seyn. — V. Jetzo blickt sie nach dem Abendrothe. — VI. Nach Heinrich von Morunge. 1. 2. — VII. Wer in der Liebsten Auge blickt. — VIII. Himmel! eh ich nun dies Auge schliesse. — IX. Liebe, Unschuld, Inbrunst, Sitte, Ehre. — X. Liebster! zürne nicht den Fragen. — XI. Ich dachte, dass ich wäre. — XII. Nicht verschweigen kann dir's meine Seele. — XIII. O ihr undankbaren Blumen. — XIV. Wärst du krank, dass ich dich könnte pflegen. — XV. Gestern sprach der Mond zu mir. — XVI. Mir ist, nun ich dich habe. — XVII. Du, mit Strahlen mich begleitend. — XVIII. Mein Traum hat diese Nacht. — XIX. Ich liebe dich, weil ich dich lieben muss. — XX. Wenn die Rosen aufgeblüht. — XXI. Gieb den Kuss mir nur heute. — XXII. Ich will dich nicht beschränken. — XXIII. Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen. — XXIV. Zwischen Lied und Liebe war mein Leben. — XXV. Ich zog durch Berg und Thal. — XXVI. Liebster! Wer vom Anfang ist Vertrauter. — XXVII. In diesem Walde möcht' ich wohnen. — XXVIII. Komm, und in die Welt tritt ohne Zagen. — XXIX. Es ist kein Stand auf Erden. — XXX. Schüre du, Sommer, die feurige Gluth! — XXXI. Liebster! Liebster! wie ich bange! — XXXII. Ich wüsste nicht, wenn ich's vergliche. — XXXIII. Seltsam! aber wahr empfunden. — XXXIV. Eine Schönheit hab ich mir. XXXV. Da ich der Ostwind bin. — XXXVI. Meine Liebste hat ein einziges Geschmeide.

41) Morgenblatt 1824.

Nr. 85. Kaswini's Parabel vom Kreislauf der irdischen Dinge (Chiser, der ewig junge, sprach). — Nr. 46. Schanfari. Arabische Romanze.

41a) Vesta. Weihnachtsgabe f. 1825. Frkf.

Gedichte von Fr. Rückert.

42) Taschenbuch zum geselligen Vergnügen f. 1825.

S. 106. Distichen. 1—5. — S. 107. Von Arbeit und Ruhe. 1—3. — S. 109. Aus den Ueberlieferungen des Islams. 1—2. — S. 110. Sprüche. 1—8.

Vgl. Wilh. Müllers Schriften. 1830. 5, 378.

43) Frauentaschenbuch f. 1825.

S. 128. Die Gottesboten (Die Morgenröthe sendet). Anonym. — S. 130. Liebeskrankheit. Minnelied (Wohl in strenge Pflicht genommen). Anonym. — S. 271—274. Bruchstücke. 1—18. F. 1. Worte sind ein Ersatz für thun. — 2. Poesie, die Sprach' ist ausgestorben, — 3. Ich pflanz im Garten wieder Liebe. — S. 272. 4. Mein Liebchen hat das Herz sich abgeschlossen. — 5. Gestern in meinem Haus auf meine Bitte. — 6. Sie gieng heiter lächelnd wie die Sonne. — 7. Nein! Es ist alles ewig mein. — 8. Ich habe bis auf diesen Tag. — S. 273. 9. Sonn' und glühendes Verlangen. — 10. Ich hätt' es mir nimmer zugetraut. — 11. Wenn ich sterbe, werd' ich wohl. — 12. Wenn ich mit meiner Liebsten zanke. — 13. Deiner Liebe fehlt Vertrauen allein. — S. 274. 14. O Herz! ermuth'ge dich immer zu lieben. — 15. Und wäre mir kein Freudenkranz erlaubt. — 16. Wir haben geweint als Bräut'gam und Braut. — 17. Du hattest kein Glück, und ich hatte keins. — 18. Kann man durch Lieb auch lästig werden? F. — S. 275. Zwei kleine Gedichte nach dem Arabischen. Aus de Sacy's Scholien zum Hariri. 1. (S. 249) Ich sahe das Alter lachen auf meinen Schläfen. — 2. (S. 265) Ich wünsch' ihr von Gott, dass ihr Zahn werde fahl. R. — S. 278—281. Dreierlei

(ohne Namen). I. Süsser ist, als Thun, viel süsser, Leiden. — II. Mich fühl ich nicht, wenn ich nicht dich empfinde. — III. Sie sah den Liebsten schweigend an. — S. 286—291. Frühlingsgedanken von Friedrich Rückert. 1. Frühling ist, Verklärung schwebt um Busch und Strauch. — 2. Eine Zauberin ist diese Erde. — 3. Ich sah den Baum des Lebens, er sprosst in hellen Wonnen. — S. 287. 4. Vom Himmel kam geflogen eine Taube. — 5. Was du lieben kannst, mit Lieb umfasse du's. — 6. Pflanze Bäum', und hoff', ein Enkel werde. — 7. Ziehe jedes Fünkelein zur Flamme. — 8. Jeden, der sich mag mein Feind empfinden. — S. 288. 9. Wie schön ist, wandernd nach dem Ziele streben. — 10. Nicht mit Menschen musst du dich vergleichen. — 11. Leicht ehrest du der himmlischen Allmächtigkeit. — 12. Hoffnung wohnt bei Sterblichen hienieden. — 13. So lang des Lebens Hoffnungsfunke glimmt, ist's gut. — S. 289. 14. Gestern war ich Atlas, der den Himmel trug. — 15. O zieh' den Liebesknoten fester zu noch! — 16. Mir ist dein Kuss je länger je lieber. — 17. Meine Thränen fliessen ohne Minderung. — 18. Die Wund' ist mein, wozu den Pfeil du hast. — S. 290. 19. Der Hauch auf meinen Lippen ist nicht meiner. — 20. Wenn der Tag nicht hell ist, sei du heiter! — 21. O sey auf Gottes heller Welt kein trüber Gast. — 22. Die Stern ob mir, sie gehn am Himmel heiter hin. — 23. Was hilfts ob Fruchtbarkeit vom Himmel triefe? — S. 291. 24. Die Nachtigall. — 25. Feuer ohne Nahrung muss im Wind verlodern. — 26. Für die Welt geschienen hat der Mond die Nacht. — S. 411—418. Im Spätsommer. (Es wird durch Seufzerhauch getrübt ein Spiegel zwar) Anonym. — S. 419—421. Blumen und Blätter [Ritornelle] 1—14. Anonym. — S. 422—438. Rodach. Eine moderne Idylle. (Lege die zierlichen Finger, o du mir dienstbare Muse, Die zu singen du nicht, aber zu schreiben verstehst.) Anonym. — S. 439—443. Ottilie. (Im Elsass wohnt ein Grafe, von Hohenburg genannt.) Rückert.

Vgl. W. Müllers Schriften 1830. 5, 379 f. [Die Urania für 1825 fehlte mir.]

44) Amaryllis. Ein ländliches Gedicht. Geschrieben 1812. Frankf. 1825. 8.

70 Sonette auf Marie Elisabeth Geuss, Tochter des Wirths zum Sachsenhöfer Keller bei Ebern, geb. 20. Febr. 1796, verheiratet am 6. Juni 1816 mit dem Gastwirt Eckardt zu Koburg, wo sie am 30. Apr. 1835 starb. — Die Sammlung war schon im Oct. 1814 druckfertig; vgl. Briefe an Fouqué S. 321. — Vgl. Gesellschafter 1825. Nr. 127. S. 988—990.

44a) Moosrosen f. 1826. Von W. Menzel.

Frühlings-Liebes-Lieder.

45) Aglaja. Taschenbuch f. 1826. Wien.

Dithyramben. — Minneweise. — Vgl. Wilh. Müllers Schriften 1830. 5, 381.

46) Morgenblatt 1826.

Die Makâmen des Hari'ri. In freyer Nachbildung von Fr. Rückert. I—V. und IX. (in Nr. 94. 96. 131. 132. 179 und 183.) — Nr. 116. Morgenländische Früchte. 1. Arabisch. — 2. Persisch.

47) Die Verwandlungen des Ebu Seid von Seru'g oder die Makâmen des Hari'ri in freier Nachbildung. Erster Theil. o. O. Cotta. 1826. XXIV. und 672 S. 8.

Enthält Makame 1—24, jede mit Anmerkungen. Vgl. Nr. 74.

Aus Hariri's Makamath (übers. von C[onz], im Morgenbl. 1818. Nr. 230—232 und 1819. Nr. 201, sieben Makamen, ohne die Reimprosa zu verdeutlichen.)

Bald nach Rückert übersetzte W. Schott „Einige Mattamen des Hamadani" I—VI., im Gesellschafter 1831. Nr. 70—74. Seitdem auch S. J. Kaempf, die ersten Makamen des Charisi (Berlin 1845).

48) Nal und Damajanti. Eine indische Geschichte, bearbeitet. Frankf. Sauerl. 1828. 303 S. 12. rep. 1838. 8. Dritte verb. Aufl. Frkf. 1846. 16. Vierte verb. Aufl. Frkf. 1862. 16.

Vgl. Literaturbl. z. Morgenbl. 1829. Nr. 3. — K. Simrock im Gesellschafter 1828. S. 680—683.

49) Deutscher Musenalmanach f. 1830.

Buntes aus Ost und West von Friedrich Rückert. S. 39—54. 190—209. — S. 39: Die Zipresse ein Sinnbild. — 40: Die aufsteigenden Dünste. — 41: Der Verhängnissglaube. 1—4. — 43: Der Erstgeborne. — 44: Die Lust der Welt. Nach Hafis. — 45: Scharferi. — 47: Chidher. — 50: Der betrogne Teufel. — 52: Kritik. — 53: Beruf. 1—2. — 54: Den Gärtnern. — 190: Wahrheit und Wein. 1. 2. — 191: Wechselbedürfniss. — 193: Die Scheidungsbrücke. — 196: Der Schmuck der Mutter. — 197: Tibetanischer Mythus. 1. 2. — 201: Die nackten Weisen.

— 202: Drey Paare und Einer. — 203: Der Baum des Lebens. — 205: Zwey Wünsche. — 206: Vom Kahlenstein. — 208: Pfingsten 1816. — 209: Nach vier Jahren in der Fremde.

50) Deutscher Musenalmanach f. 1831.

S. 127: Sanskritische Liebesliedchen aus Amaru-Satakam. 1-88. — S. 174: Weltenliebe (Vom Himmel war gesunken). — S. 177: Die sterbende Blume. — S. 182: Aus der Jugendzeit. — S. 231: Der Reiche (Es gieng ein Mann in seinen Gedanken). — S. 285: Das Undenkbare (Niemals denken kann ich's mir). — S. 284: Ermuthigung zur Uebersetzung der Hamasa. — S. 287: Zur Einführung der Hamasa.

51) Huldigung der Frauen f. 1831.

S. 169. Lieder. 1. Dein vergessen. — 2. Mein Sohn! Geheimniss ist ein Wein. — 3. Mein hochgebornes Schätzelein. (Auch f. 1827. Der Jahrg. fehlt mir.)

52) Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. Berlin 1831.

Apr. Nr. 67—69. Sp. 532—538: Die Sündfluth nebst drei andern der wichtigsten Episoden des Mahâ-Bhârata aus der Ursprache übers. v. Franz Bopp. Berl. 1829. (Recension.) — Juli. Nr. 11—13. Sp. 84—101. Glossarium Sanscritum a Francisco Bopp. Berl. 1830. 4. (Recension.)

53) Hebräische Propheten, übersetzt und erläutert von Fr. Rückert. Leipzig, Weidmann 1831. 8.

54) Deutscher Musenalmanach f. 1832.

S. 372—382. Stimmen des chinesischen Volkes, dem Deutschen angeeignet von Friedrich Rückert. — 1. Besuch der jungen Frau. — 2. Süsse Rache einer Verstossenen. — 3. Gestörtes Lebensglück. — 4. Mässigung. — 5. Die verlassene Braut. — 6. Liebesfahrt. — 7. Betrachtung. —

55) Schi-King. Chinesisches Liederbuch, gesammelt von Confucius, dem Deutschen angeeignet von Fr. Rückert. Altona. Hammerich. 1833. X. u. 360 S. gr. 8.

Vgl. Menzels Literaturblatt 1833. Nr. 74 f. 22. Juli. — Morgenbl. 1833. Nr. 15—21. 24—25: Der Schi-King.

56) Deutscher Musenalmanach f. 1833.

S. 11—55: Neue Lieder von Fr. Rückert. — 1: Ein Schreibtäfelchen im Busen. — 2: Wenn der Frühling seine. — 3: Nicht, dass man lebe, sondern wie. — 4. In dem Dörflein, wo ich wohne. — 5: Schon seit meinen frühsten Tagen. — 6. Wie ihr zu dem Wahn gekommen. — 7: Zur Mauer, hinter der ich wohne. — 8: Früher Jugend Frühlingsscenen. — 9: Gerne lass ich Sonne scheinen. — 10: Buchhändlerseele, rühmst du dich. — 11: Selber mag ich mich verneinen. — 12: Wer Philolog und Poet ist in Einer Person, wie ich Armer. — 13: Vor zwanzig Jahren. — 14: Um Frühlingsanfang ist ein Baum gefallen (Goethe). — 15: Immer mit einander fliessen. — 16: Schön nicht wie Hylas und jung. — 17: Höre junge Vogelbrut. — 18: Nicht die Kröten nur allein. — 19: Etwas wünschen und verlangen. — 20: Mit vierzig Jahren ist der Berg erstiegen. — 21: Blume blühte, Vogel sang. — 22: Glieder, die dir Gott geschenkt. — 23: Blasser Druck und grau Papier. — 24: Die schönste Morgenröthe stand. — 25: Mit absonderlichem Brausen. — 26: Siehst du, hörst du im Frühlingswind. — 27: Was vor Jahrtausenden gerauscht. — 28: Ein grüngoldnes Frühlingswürmchen. — 29: Alles, was da ist, zu wissen. — 30: Lässt den Schmetterling der Knabe. — 31: Herr Finke, warum. — 32: Vetter! Nun die beiden Väter. — 33: Stadtgeborne Herrn und Frauen. — 34: Als wir vor Georgitage. — 35: Nur die Zeit müsst ihr erwarten. — 36: Viele Schmetterlinge wiegen. —

57) Morgenblatt für gebildete Stände 1833.

Nr. 40—41. Ajas und Indumati, eine idyllische Romanze aus dem Sanskrit, Episode aus dem achten Buche des neulich von Stenzler herausgegebenen Raghuvansa, eines epischen Gedichts von Kâlidâsa, übersetzt.

58) Deutscher Musenalmanach f. 1834.

S. 7—105. Neue Lieder von Friedrich Rückert. — 1. Hermes-Hausrath. — 2. Lange Fäden. — 3. Herbsthauch (Herz, nun so alt). — 4. An den Schenken. — 5. Wohnlichkeit. — 6. Am See. — 7. Bewölkung. — 8. Beruhigung. — 9. Der unerfüllte Wunsch. — 10. Das Ganze, nicht das Einzelne. — 11. Versäumniss und Uebereilung. — 12. Das Angemessene. — 13. Glosse (Erhalte mir den offnen Sinn). — 14. Die Grillen. — 15. Begnügung. — 16. Nachgenuss

(Geniess am schönen Tage). — 17. Kindersinn. — 18. Wirklichkeit und Bild (Sagt mir nichts von Landschaftsbildern). — 19. Welt und Ich (Wo auf Weltverbesserung). — 20. Die ostindischen Blumen. — 21. Der ostindische Vogel. — 22. Neuseeländische Kultur. — 23. Die Hörnerträgerinnen. — 24. Bär und Hyäne. — 25. Weltordnung. — 26. Götterverschlagung. — 27. Kletter-Unterricht. — 28. Die beiden Fuhrleute. Ortssage. — 29. Der vermauerte Schatz. — 30. Das Haus im Walde. — 31. Die Rache der Schwalbe. — 32. Lohn der Freigebigkeit. — 33. Die brüderliche Theilung. — 34. Die Frühbohnen. — 35. Das Bienengesumme. Ein Hausstands-Idyll. — 36. Ein Seufzer. — 37. Die Sonne des Herbstes. — 38. Septembermay. — 39. Entschuldigung des Persönlichen. — 40. Ewiger Frühling. — 41. Die Spätrose. — 42. Sonnenpalast. — 43. An Pomona. — 44. Zur Ehre der Gans. Kirchweihlied. — 45. Einladung aufs Land. — 46. Entschuldigung und Einladung. — 47. Bedingte Einladung. — 48. Reizende Beschränkung. — 49. Schusters Leisten. — S. 106: Poesien von K. Barth geordnet von F. Rückert. Vorwort des Anordners. —

59) Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. Berlin 1834. 4.

Nr. 101—103. Sp. 841—872. Dramatische Literatur der Hindus (Sakuntala von Wilson, Chézy u. B. Hirzel). — Nr. 116—118. Sp. 969—1006. Dramatische Literatur der Hindus (Lassen Malatimadhavae, fabulae Bhavabhutis Actus I. und R. Lenz' Urvasia, fabula Calidasi). Recensionen.

60) Gesammelte Gedichte. Erster Theil. Erlangen, Heyder. 1834. 8. Zw. Aufl. 1836. Dritte 1836. Vierte 1837. Fünfte 1840.

Bausteine zu einem Pantheon. — Terzinen. — Liebesfrühling 1821. — Fünf Märlein 1813.

Vgl. Zeitung f. d. eleg. Welt 1835. Nr. 6—13: Briefe an eine Freundin, über Rückerts gesammelte Ged. Bd. 1.

61) Deutscher Musenalmanach f. 1835.

S. 365—388. Scherzhafte Gedichte von Friedrich Rückert. Herbst 1833. — Reisebruchstücke. 1—19. 1: Das Wirthshausschild. — 2: Die Wirthshausschwalbe. — 3: Ich saß am Regentage. — 4: Schwalbe baut ihr Nest. — 5: Die Bien' im Blumenkruge. — 6: Die Schwalben fliegen mächtig. — 7: Unter der Dorflinde (Vom Werthe des Schallens). — 8: Romanze vom Kuhhirten. — 9: Romanze von den Hennen. — 10: Wer ist, der schneller Post vernahm. — 11: Einen Gottesacker in der Wildniss. — 12: In einer kalten Schlucht (Wo ist der Frühling?) — 13: Maiblumen hab' ich in der Schlucht. — 14: Am Himmelfahrtstage. — 15: Jeder Mensch kann sich als ganzen. — 16: In diesem Dorf an jedem Haus. — 17: Hier im Haus am Teich, in dessen. — 18: Es stand ein Muttergottesbild. — 19: Die Himmelfahrtswoche. — S. 389—395. Die drei Wanderer. Idyll, aus den Weinleseliedern.

62) Frühlingsalmanach. Herausgegeben von Nicolaus Lenau. 1835. (Stuttg.) Brodhag.

S. 267—335. Herbst 1833 in Neuseas von Rückert. S. 269: Wirklich, o Leser, wisse. — 269. Nicht durch's Aug' allein. — 271. Trinke Himmelsluft. — 271. Tauche dich in all die Elemente. — 272. Der Vollmond ist die volle Schaale. — 273. Wie sich Schatten dehnen. — 274. Neulich, als ich war ein Wandrer. — 275. Ist höchstes Glück das Schaffen? — 278. Diesen Mondschein zu versäumen. — 278. Die Sonne sprach: O Mond, ich wende. — 279. Einst fühlte sich in Mitte. — 280. Mich hat der Herbst betrogen. — 280. Ein Schmetterling, vom Frost betäubt. — 282. Herbstwind, der Allausgleicher. — 283. Ich sah an einem Raine. — 284. Wann der Wälderkranz. — 285. Wer sich unter die Dichter mischt. — 285. Ich hab ein irdisches Buch gelesen. — 286. Mancher Esser ist unmässig. — 286. Mir gefällt der Herbst, der klare. — 288. Um mich her in weitem Bogen. — 288. Jeder Tag, der nichts dir nimmt. — 289. Blicke mir nicht in die Lieder. — 290. Ich hab es andern nachgesagt. — 291. Ich wollte mich entziehen. — 294. Um Mitternacht. — 296. Liebe, meines Geist. — 297. O wie lieblich locken. — 299. Ich möcht' in die Kirche gehen. — 300. O Erde, die du gehest. — 303. Wenn du fühlest, dass es wahr ist. — 306. Gieb, der Dienst ist ja nicht so gross. — 307. Du fühlst nur, dass dich etwas quält. — 307. Wenn du die Eingeweide beschwerest. — 306. Weil wir des Uebels Grund nicht verstehen. — 308. Wenn so die Feder nicht mehr geht. — 309. Dem du Glauben nicht geschenkt. — 309. Bau dir eine kleine Welt. — 312. Gieb Achtung! ob du dichts verstehst. — 313. Verse wachsen zu machen. — 314. Doch beim hellsten Sonnenschein. — 315. Es schläft der grosse Pan. — 316. Diese Mittagsstille. — 317. Die Nachtigall im Busch der Wiese. — 318. Wie ihr mir die Zimmerwand. — 318. Die Gaben des Jahrs zu geniessen. — 320. Lieblich war des Weinstocks Blüte. — 321. Kann dich nicht die Laube locken. — 322. Meinen Mittagschlaf im Garten. — 323. Herbstes Tage sind mir labend. — 324. Völlig gleich

des Maien Tagen. — 324. Dort die Sonne feurig steiget. — 324. Wenn du dir die Augen blenden. — 325. Diese beiden Glanzgesichter. — 325. Immer dünner, immer später. — 326. Lass uns auf der Wiese wallen. — 326. Was nicht ganz der Sonne glücket. — 327. Die im Lenz als Spross und Blüte. — 327. Immer noch erklärt für zeitig. — 328. Eine fand ich angeschimmelt. — 329. Hat das Sprichwort die einseitgen. — 328. Wo unsre Kinder spielen hast. — 329. Schreib nur leserlich die Glossen. — 330. Ob er soll die Schmerzenswunde. — 332. Dreissig Jahr ist mittlers Leben. — 331. Mit dem Kirchhof auch vertraut. — 332. Mein Töchterlein von dir gemalt. — 333. Glücklich ist der Vater dessen. — 334. Wenn du zu Frühstücksappetit. — 335. Machet auch den Einwand nicht. — 336. Solches schwere Reimband füg' ich.

63) Morgenblatt 1835.

Nr. 245—261. Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande. — Nr. 245: 1. Die gebratne Henne. 2. Hormusan. 3. Omar und der Weintrinker. — Nr. 246. 4. Wann zu End' ist Gottes Gnade. 5. Misverstandene Gottesrede. 6. Das Mass der Freigebigkeit. 7. Die Steine der Erhörung. 8. Das versunkene Schiff. 9. Siegergrossmuth. — Nr. 247. 10. Geschlichteter Handel. 11. Erklärung. 12. Die Verse in der Wüste. 13. Der Hofpoet. — Nr. 250. 14. Der Schatz von Jemen. 15. Abubeker von Kom. 16. Dank und Undank. — Nr. 251. 17. Das Fieber. 18. Der Einsiedler und der Hund. 19. Die Engel in der Moschee. 20. Zur Ehre des Knechtes. — Nr. 253. 21. Sprüche der Ueberlieferungen 1—7. — Nr. 258. 22. Der Traum der Witwe. — Nr. 261. 23. Die Strafe der Untreue. 24. Der Vesir.

64) Deutscher Musenalmanach f. 1836.

S. 399—439. Bruchstücke eines Lehrgedichtes (1—66).

65) Bad-Almanach f. 1836.

Die Feuer von Baku. (Auch im ersten Theile der Weisheit des Brahmanen S. 202 ff.)

66) Frühlingsalmanach. Herausg. v. Nicolaus Lenau. 1836. Stuttg. Brodhag.

S. 1—90. Gedichte von Rückert. — S. 3. Sage, wie dir's ist zu Muthe. — 4. Ich gieng spazieren. — 6. Dem Gefühle magst du trauen. — 7. Zerstreute Sonnenstralen kann. — 8. Heut las ich in dem Reiseschreiber. — 9. Die ersten Sonnenstralen schienen. — 11. Vor Salomonis Throne klagte. — 13. Bukephalos, das ungezähmte Ross. — 15. Ich sah den Himmel seltsam getheilt. — 16. Nehmen darf man, was nicht ruht. — 17. Ein Scheitlein auf die Kohlen. — 18. Um den Himmel zu erlangen. — 19. In des Meeres Spiegel schauet. — 21. Die Gestalt ist für's Auge gemacht. — 22. Als aus Noahs Kasten glitt. — 23. Doch vielleicht ein Fall der Noth. — 25. Alle Vogelstimmen habe. — 28. Alle Vögel singen ihre. — 29. Wenn du deinen Ausdruck willst beleben. — 31. Räthsel-Homonyme. — 33. Wie die Welt läuft immer weiter. — 35. Ob ein Buch ist gut, das heisst. — 36. Immer stand die Sonn hoch oben. — 37. Wenn es draussen heitert. — 38. Wer hat Unterschleif getrieben. — 39. Meinem Vater muss ich's danken. — 41. Zwei Paar schwarze Augen haben. — 43. Nicht allein von Namen einzler Todten. — 44. Wie ein herbstdurchschütterter Strauch. — 45. Das Bestehende ist die Natur. — 47. Mögt ihr auf die Berge steigen. — 48. Wenn sonst ein Aug' eraltet. — 50. Ihr aber saget richtig. — 51. Einem Kinde und dem Winde. — 53. In wie vielen bangen Stunden. — 55. Du fragst woher die Lust mir kommt. — 57. Hinter all den Wolken droben. — 58. Blick empor. — 62. So viel Plätzchen unterm Wandern. — 64. Ein altes Schloss aus Rittertagen. — 65. O wie mild der Abendrauch. — 66. Wer durchs Land. — 67. Meinem Vater hat seiner gesagt. — 68. Der Himmel sprach: der Armuth wegen. — 69. Ein Dichter sprach: Wie tausend Lichtgedanken. — 70. Schlechter ist es noch gegangen. — 71. Ein Dichter will sich objectiviren. — 72. Dem Geiste, den du deinen nennest. — 73. Wettgesang. Modernes Idyll. — 78. Es muss ein heilges Doppelleben. — 81. Abschied von Neusess (Eh ich diessmal von dir schiede). —

67) Gesammelte Gedichte. Zweiter Theil. Erlangen, Heyder. 1836. 8. Zweite Aufl. 1837. Dritte 1839.

Sonette. — Italienische Gedichte. — Octaven und Verwandtes. — Distichen. — Sicilianen. — Ritornelle. — Vierzeilen. — Gasele. —

68) Deutscher Musenalmanach für 1837.

S. 1—62. Bruchstücke eines Lehrgedichts. 1—100.

69) Die Weisheit des Brahmanen, ein Lehrgedicht in Bruchstücken. Leipz., Weidm. 1836—1839. VI. 12.

I. 1836. 1838. — II. 1837. 1840. — III. 1837. 1841. — IV. 1838. 1841. — V. 1839. — VI. 1839. — Vgl. Nr. 95.

70) Gesammelte Gedichte. Dritter Theil. Erlangen, Heyder. 1837. 8. Zw. Aufl. 1839.

Jugendlieder in sechs Büchern. 1807—1815. — Zeitgedichte. 1814—1817. — Volkssagen 1817.

71) Gesammelte Gedichte. Vierter Theil. Erlangen, Heyder. 1837. 8.

Vermischte Gedichte 1815—1818. — Oestliche Rosen 1819—1820. — Gasele. — Coburg 1821—1826. — Erlangen 1827—1829. — Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannssohnes. 1829. — Lieder und Sprüche der Minnesinger. — Erotische Blumenlese. —

72) Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Bd. I. Göttingen 1837.

Uebersetzungen aus Bhartriharis. S. 14. Der weltentsagende Hindu. — 16. Die Stufen der Liebe. — 18. Fünf Sprüche. — 129—173. Gita-Gowinda, oder die Liebe des Krischna und der Radha, aus dem Sanskrit übersetzt mit Vorwort und sprachlichen Bemerkungen (S. 286).

73) Sieben Bücher morgenländischer Sagen und Geschichten. Stuttg. S. G. Liesching. 1837. II. 8.

I. 1837. 264 S. Erstes Buch. Umbildung biblischer Geschichten. — Zweites Buch. Mythen und Ueberlieferungen. — Drittes Buch. Arabische Stammsagen. — Viertes Buch. Persische und benachbarte Sagen und Geschichten. — II. 1837. 348 S. Fünftes Buch. Aus der Zeit der früheren Chalifen. — Sechstes Buch. Aus der Zeit der späteren Chalifen und der weltlichen Herrscher. — Siebentes Buch. Vermischte Erzählungen.

74) Die Verwandlungen des Ebu Seid von Serug oder die Makamen des Hariri in freier Nachbildung. Zweite vervollständigte Auflage. Stuttg. Cotta. 1837. II. 8.

I. XVI. u. 216 S. Makame 1—21. — II. 249 S. Makame 22—43, ohne die Anmerkungen der ersten Auflage. Dritte Aufl. Stuttg. Cotta 1844. II. 8. Vierte Aufl. Cotta 1864.

75) Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande. Berlin, Bethge 1837—38. II. jeder 160 S. 16. Bd. I. rep. 1839.

76) Gedenke Mein f. 1838.

S. 67—70. Die Macht der Wahrheit (Kind lass vom Heiligen von Gilan dir erzählen).

77) Deutscher Musenalmanach f. 1838.

S. 8—49. Gedichte von Friedrich Rückert. 1: Auf entlaubten Fluren. — 2: Zur Ausgabe der gesammelten Gedichte. — 3: Eine Anwandlung von Unmuth und Kleinmuth. — 4: Desgleichen. — 5: Lebensplane. — 6: Entweder, Oder. — 7: Winterleben. — 8: Herbstblumen. — 9: Die Gestalten des Gutes. — 10: Stillstand. — 11: Fahrt auf dem Strom am Herbstabend. — 12: Memnon und Mammon. — 13: Die eingefangne Nachtigall. — 14: Die fünf Ursachen. 15: Antwort auf eine Anfrage. Febr. 1837. — 16: Briefe des Brahmanen. 1—9. — 17: Der Schalter. — 18: Wintersonne. — 19: Reine Freude. — 20: Die Wahl. — 21: Bestechung. — 22: Das Gelalle. — 23: Goethe und Zelter 1. 2. — 24: Weder kalt noch warm. — 25: Der dumme Streich. — 26: Die Vorsicht. — 27: Als sich der Tod meiner Kinder bejahrte. — 28: Nachträge zu den (ungedruckten) Kindertodtenliedern. 1—11.

78) Taschenbuch der Liebe und Freundschaft f. 1838.

S. 299. Dschemils Liebesklage um Botheine. — 301. Die sieben Sterne. — 304. Der Abschiedsbesuch. — 309. Die Todtenklage. — Bruchstücke aus der Weisheit des Brahmanen. S. 312. 1. Der Raja von Caujore. — S. 314 f. 2. Der Trost fürs verlorne Ross.

79) Erlanger Musenalmanach f. 1838. Herausg. v. F. Rückert. Erlangen. Bei Ferd. Enke. 312 S. 16.

S. 3. Der Erlanger Musenalmanach. — S. 271—309. Brahmanische Erzählungen. (Hidimba. 283. Sawitri.)

Ausserdem lieferten Beiträge: Friedrich Edler v. Braun. Wilhelmine v. Braun. G. Friedrich. C. Gombart. Fr. Güll. L. Eug. Hesse. Chrn. Hohnbaum. Johanna. J. M. Meyr. H. Puchta. G. Scheuerlin. Schreyer. J. A. Seuffert. Leop. Stein. C. M. Winterling. Gottlieb Zimmermann.

80) Gesammelte Gedichte. Fünfter Theil. Erlangen, Heyder. 1838. (Haus- und Jahreslieder I.)

Neue Lieder in zehen Büchern. I. Neue Lieder. Frühjahr 1832. 1—33. — II. Herbst 1832. 1—72. — III. Januar und Februar 1833. I—71. — IV. Mai bis Juli 1833. 1—66. — V. Herbst 1833 in Neusess. 1—108. — VI. Spätherbst 1833. 1—41.

81) Gesammelte Gedichte. Sechster Theil. Erlangen, Heyder. 1838. 8. (Haus- und Jahreslieder II.)

VII. November 1833. 1—76. — VIII. December 1833. 1—87. — IX. 1834—1837. — X. Mailieder in sechs Büchern 1838. 1—243.

82) Rostem und Suhrab. Eine Heldengeschichte in 12 Büchern. Erlangen, Enke 1838. 118 Abschnitte, ohne Seitenzahlen. 12. Zweite Auflage. Stuttg., Liesching 1846. 16.

83) Brahmanische Erzählungen. Leipz. Weidm. 1839. 455 S. 12.

S. 180: Sawitri.

84) Morgenblatt für gebildete Leser. 1839.

Nr. 33—34. Aus Rückerts Leben Jesu (Ankündigung und Abschnitt XCI—XCI. XCIV. CIV. CXI.)

85) Leben Jesu. Evangelien-Harmonie in gebundener Rede. Stuttg. Cotta 1839. 8.

86) Deutscher Musenalmanach. Erster Jahrgang. Mit Beiträgen von Fr. Rückert, N. Lenau, L. Bechstein u. A. Leipz. B. Tauchnitz jun. 298 S. 8.

S. 1. Der deutsche Dichterwald. — 4. Mittheilung (Sei kein eigennütziger Hüter). — 51. Kaiser Karls Rechtspruch. — 102. Die Unvollkommenheit der Welt (Dass die Welt nicht sei vollkommen). — 132. Die Schnitter (Schnitter, bindet ihr die vollen Garben). — 134. Lautenton (Der Schnee liegt auf den Feldern). — 142. Die Gänsehirtin (Drüben auf dem Gänserasen). — S. 163. Ersatz für Unbestand (Lieblich mundet der Becher Wein. M. Compos. v. Felix Mendelssohn-Bartholdy.) — 194. Das Handwerk (Lern ein ehrlich Handwerk treiben). — 198. Einladung an Fabullus. Aus d. Lat. des Catullus. — 245. Gestörter Frieden (O könnt' ich doch den Streit). — 250. Der gute Abend (Die Sonne blickt vom tiefen Abend). — 273. Das Räupchen (Mich ärgerten heute die garstigen Raupen). — 275. Die Todtenäcker (Als ich jung war, muss man keine. M. Illustration v. Haach.) — 276. In der Kühle des Tages. — 288. Die Hindin und der Derwisch. Russische Fabel. — 298. Gasel. An Albert v. Sachsen-Koburg (Du trugest einen schönen Sieg davon).

Ausserdem Beiträge von Th. Apel. A. Bachmann. K. Barth. L. Bechstein. J. Blau. E. Boas. A. Bube. Th. Buddäus. K. Candidus. Daniel. Frz. Dingelstedt. Domrich. Dräxler-Manfred. H. Düntzer. K. Eck. Ernst [von Koburg ?]. K. Gagel. Dr. Giesecke. J. B. Gossmann. H. Hagendorff. Fr. Hebbel. G. Herwegh. Eug. Huhn. Hünig. Fr. Klotz. D. Koch. L. Köhler. J. V. Kutscheit. N. Lenau. L. Lersch. Levits. Ludwig König von Bayern. H. Maron. H. H. Mertens. C. B. v. Miltitz. R. Morning. Th. Oelckers. Th. Opitz. A. Palmer. A. Patuzzi. E. v. Riedheim. M. Ring. A. Rolein. Fr. v. Sallet. E. Scävola. E. v. Schenk. G. Scheuerlin. Chr. Schreiber. A. Schults. H. Schulze. Bruno Segnitz. J. G. Seidl. A. Soltwedel. Sommer. K. Stahl. Leopold Stein. S. Steinhard. Aug. Stöber. Ad. Stölting. A. v. Struve. H. Stübing. Th. Tauchnitz. K. E. Tenner. G. Treu. v. Vagedes. R. Voss. R. Waldau. Winzer.

87) Charitas. Festgabe von E. v. Schenk. Landshut 1840.

S. 289—303. Gedichte. (1. Die Farben. Sestine (Der Jugend Locken waren glänzend schwarz.) — S. 293—303. 2. Trimetron. 1—33). (Auch in andern Jahrgg., die mir fehlen.)

88) Deutsche Pandora. Gedenkbuch zeitgenössischer Zustände und Schriftsteller. Zweiter Band. Stuttg. 1840. 8.

S. 3—60. Still-Leben eines deutschen Dichters, gesammelt in hundert ländlichen Bildern. 1. Der Lerchentriller. — 2. Die Schatten. — 3. Das Perlhuhn. — 4. Die Schwalbe. — 5. An die Nachtigall. — 6. An den Freund. — 7. Die Taschenuhr. — 8. Vertauschtes Handwerksgeräthe. — 9. Das Posthorn. — 10. Der Frühgesang. — 11. Lebenssorgen. — 12. Die Apfelbäume. — 13. Eiche und Malve. — 14. Der Diener. — 15. Die Lampe. — 16. „Eine Reihe von schönen Tagen.“ — 17. Der Ruheplatz. — 18. Der Regentag. — 19. Die Nussstauden. — 20. Der Geburtstag. — 21. Das Fässlein. — 22. Dankgefühl. — 23. Abendheiter. — 24. Das Museum. — 25. Ausgleichung. — 26. Die Wege. — 27. Die Bohne. — 28. Die Klematis. — 29. Auf der Gartenbank. — 30. Herz und Welt. — 31. Die Freude am Rosenbeet. — 32. Der Barbier. — 33. Einsamkeit. — 34. Nachsommer. — 35. Genuss und Ahnung. — 36. Der Zaum. — 37. Die Brunnengängerin. — 38. Die Winde mit herzförmigem Blatte. — 39. Die Wurzeln. — 40. Forderung.

— 41. Wachsthum. — 42. Wünsche. — 43. Anakreon. — 44. Hütte und Palast. — 45. Die Rose der Sehnsucht. — 46. Verträglichkeit. — 47. Das Distelstückchen. — 48. Abendstille. — 49. Der Abendstern. — 50. Beim Mondschein. — 51. Brief an die Hasebauerin. — 52. Sonnenblick. — 53. Die Küchengewächse und die Reben. — 54. Der Sonnenkäfer. — 55. Das Begräbniss. — 56. Trübselig. — 57. Liebeseigenschaft. — 58. Festlicher Empfang. — 59. Idyll. — 60. Erntefest. — 61. Die gelbe Rose. — 62. Apostolisch. — 63. Die Bremse. — 64. Der Wind. — 65. Ebne Wege. — 66. Die stillen Räume. — 67. Der verpflanzte Baum. — 68. Ich denk' an Dich. — 69. Liebe weiss die Wege. — 70. Zugeständniss. — 71. Der fruchtbare Sommer. — 72. Dankbar. — 73. Blütensträuche und Fruchtbäume. — 74. Skolion. — 75. Zauberlust. — 76. Kochkunst. — 77. Blumentrauer. — 78. Das Kraut am Weg. — 79. Das Gartenmesser. — 80. Die Grasmücke. — 81. Der Mühlbach. — 82. Unterbrechung. — 83. Die Liebeszeichen. — 84. Treue. — 85. Die Ewigen. — 86. Verstimmung. — 87. Verfinsterung. — 88. Am ersten Oktober. — 89. Vergleichung. — 90. Der gefällte Baum. — 91. Beim Feldgang. — 92. Der berupfte Schmetterling. — 93. Primula Veris. — 94. Unter Blumen. — 95. Gewünschter Verdruss. — 96. Das Sinnveilchen. — 97. Gefristetes Leben. — 98. Aufgegebenes. — 99. Die Rache des Herbstes. — 100. Die Wolkenschatten.

89) Gedenke Mein f. 1841.

S. 163—164. Die Frostmotte (Beneidenswerthes Leben eines Schmetterlings).

90) Gedichte. Auswahl des Verf. Frankf. 1841. 741 S. 8. Neue Aufl. Frankf. 1843. 12. rep. 1847. 12.

91) Morgenblatt 1842.

Nr. 167—172. König Arsak von Armenien. Trauerspiel in zwei Theilen. — Nr. 178. 180. 182. 191. 194. 201: Proben aus Fr. Rückerts Hamasa.

92) Hansa-Album. Halberst. 1842. 8.

S. 189—192. Sommerscherze. Juli 1842. — S. 192—193. An Atterbom in Upsala. Mit der Tragödie Saul und David.

93) Berliner Taschenbuch. 1843.

S. 187—213. Frühjahr 1842. 1. Bist du von dem Erfolge nicht. — 2. Sommerboten. — 3. Die blöd gewordnen Augen. — 4. Leidenschaften, Hochgefühle. — 5. Mein Gärtner hat den Glauben. — 6. Maililien, im Freien. — 7. Um den Haushalt zu beschleunigen. — 8. Wol ein Schauspiel in Athen. — 9. Aus der staubigen Residenz. — 10. Du wohnst auf Höhn. — 11. Willst nicht aus deinem Garten gehn. — 12. Nun ist die schöne Zeit im Jahr. — 13. Früh wach mit einem Schwalbenlied. — 14. Von Vogelschaar umsungen. — 15. Ich weiss nicht, was dich anficht. — 16. Frau Sparsam, ob sie gross, ob klein. — 17. Es macht mich ungeduldig. — 18. Es regnet da, es regnet dort. — 19. Für mein Auge mit der Blüte. — 20. Zu sorgen hat genug ein Mann. — 21. Ein Dichter von Profession. — 22. Was sollen Menschen thun, wenn selbst der Himmel trügt. — 23. Ich hab auf diese Musse. — 24. Schwalbe badet sich im Sand. — 25. Es kam ein Weib gelaufen. — 26. Trag ein Tröpfchen. — 27. Nicht das Feuer verbrannte, gebranntes Wasser verzehrte. — 28. Sonst verbitterte. — 29. Lass dich, o lieber Baum, begiessen. — 30. An Rob. u. Clara Schumann. Lang ist's, lang. — 31. Lass Veilchen verwelken. — 32. Im Abendschein sich hebet. — 33. Was den Weisen unterhält. — 34. Dein blaues Auge schauet. — 35. Die Jugend, sagen sie, sei biegsam. — 36. Dir dank' ich, Muse, dass du mich besucht. — 37. Ich armes Unkraut, wo ich nur mag schnaufen. — 38. Beim neugepflanzten Rütchen. — Neusess am letzten Mai.

94) Gesammelte Gedichte. Frkf., Sauerl. 1843. III. 12.

95) Die Weisheit des Brahmanen, ein Lehrgedicht in Bruchstücken. Neue Ausgabe in Einem Bande. Leipzig, Weidmann. 1843. 12. (Vgl. Nr. 69.) — Dritte Aufl. Leipz. Weidm. 1851. 12. — Vierte Aufl. Leipz. S. Hirzel 1857. 8. — Fünfte Aufl. Leipz. S. Hirzel 1863. 8. — Sechste Aufl. Leipz. S. Hirzel 1868. 703 S. 8.

Nur eine Auswahl, indem 1108 Abschnitte der ersten aus 2826 Abschnitten bestehenden Auflage weggelassen sind: es sind 1718 einzelne Abschnitte.

Frz. Fr. Kern, Rückerts Weisheit des Brahmanen dargestellt und beurtheilt. Oldenburg, Schmidt. 1868. 299 S. 8.

96) Amrilkais, der Dichter und König; sein Leben dargestellt in seinen Liedern, aus dem Arabischen übertragen. Stuttg. Cotta. 1843. 130 S. 8.

Vgl. Hamburger Corresp. 1843. Nr. 105. 4. Mai. Aus Sachsen.

97) Saul und David. Ein Drama der heiligen Geschichte. Erlangen, Heyder 1843. rep. (Titelaufl.:) Stuttg. Liesching 1844. 12.

98) Herodes der Grosse. In zwei Stücken. Stuttgart, Liesching 1844. 8. (I: Herodes und Mariamme. — II: Herodes und seine Söhne.)

99) Kaiser Heinrich IV. Drama. Frankf. Sauerl. 1844. II. 12. (I: Des Kaisers Krönung. — II: Des Kaisers Begräbniss.)

100) Christofero Colombo oder die Entdeckung der neuen Welt. Geschichtsdrama in drei Theilen. Frkf. Sauerl. 1845. I. Erster Theil. 260 S. — II. 2 u. 3. Theil. 358 S. 12.

101) Liebesfrühling. Frankf. Sauerl. 1844. 8. Prachtausgabe. Das. 1858. 4. Dritte Aufl. Das. 1860. 16. Der Prachtausg. zweite Aufl. 1861. 4. Vierte Aufl. 1863. 16. Fünfte Aufl. 1866. 16. Siebente Aufl. 1868. 16. Prachtausgabe Dritte Aufl. 1868. 4.

Der Liebesfrühling ist weder hier noch sonst vollständig gedruckt, am vollständigsten in den Gedichten. Erl. 1834. Bd. I.

102) Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Bd. V. Bonn 1844.

S. 281—336. Aus Dschami's Divan (mit gegenüberstehendem Original. Den Auszug hat Rückert 1831 aus einer gothaischen Handschrift gemacht).

103) Drei Vorreden. Rosem und Golem-Tieck. Eine tragische Geschichte von Otto von Skepsgardh mit einer Kritik von Friedrich Rückert. Berl. 1844. II. 8.

104) Das Leben der Hadumod, erster Aebtissin des Klosters Gandersheim, Tochter des Herzogs Liudolfs von Sachsen, beschrieben von ihrem Bruder Agius, in zwei Theilen, Prosa und Versen, aus dem Lateinischen übertragen von Fr. Rückert. Stuttg., Liesching 1845. 8.

105) Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Bd. VI. Bonn 1845.

S. 189—227. Aus Dschami's Divan (S. 227: Epilogus. Ein quantitätisch-prosodisches Gedicht).

106) Hannoversche Morgenzeitung. 1846.

Nr. 202. Das Felskamel. Arabische Volkssage (Beim Volk Themud im Felsenthale).

107) Gedichte. Auswahl des Verfassers. Frankf. Sauerl. 1846. II. 16. rep. 1851. II. 8. rep. Zwei Theile in 1 Bde. Elfte Aufl. Frankf. Sauerl. 1858. 16. Zwölfte Aufl. Frankf. Sauerl. 1860. 8. Dreizehnte Aufl. Frkf. 1864. II. 8. Funfzehnte Aufl. Frkf. 1868. 8.

108) Hamâsa oder die ältesten arabischen Volkslieder gesammelt von Abu Temmâm, übers. u. erläutert. Stuttg. Liesching 1846. II. gr. 8.

I. 428 S. I. Buch. S. 1. Heldenlieder. Nr. 1—254. — II. Buch. S. 285. Totenklagen. Nr. 255—390. — II. 398 S. III. Buch S. 1. Sprüche der feinen Sitte. Nr. 391—447. IV. Buch. S. 57. Liebeslieder. Nr. 448—586. — V. Buch. S. 159. Schmähliеder. Nr. 587—666. — VI. Buch. S. 247. Gast- und Ehrenlieder. Nr. 667—805. — VII. Buch. S. 323. Beschreibungen. Nr. 806—808. — VIII. Buch S. 329. Reise und Ruhe. Nr. 809—816. — IX. Buch. S. 339. Scherze. Nr. 817—844. — X. Buch. S. 363. Weiberschmähungen. Nr. 845—861. Epilog. Verzeichniss der Dichter und Dichterinnen.

109) Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Bd. II. Leipz. 1848.

S. 26—51. Aus Dschami's Liebesliedern I. (Die Fortsetzung II—IV im Bd. IV. 1850. S. 44—61. — V. 1851. S. 308—329. — VI. 1852. S. 491—504. Mit beigefügtem Originaltext.)

S. 189—204. Auswahl von Gedichten und Gesängen aus dem arabischen Volksheldenroman Siret Antarat Ilbathal, d. i. Leben und Thaten Antaras des Kämpfers (mit beigefügtem Originaltext).

110) Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Bd. VIII. Leipz. 1854.

S. 239—329. Bemerkungen zu Mohls Ausgabe des Firdusi. (Fortsetzung Bd. X. Leipzig. 1856. S. 127—282. Rein philologische Bemerkungen, mit wenigen eingestreuten Uebersetzungen.)

111) Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Bd. XII. Leipzig 1858.

S. 336—340. Der gute König in der Hölle. Mârkandeya-Purâna 15. (Uebersetzung mit darüberstehendem Original.)

112) Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Bd. XIII. Leipz. 1859.

S. 103—133. Die Sage von König Hariscandra. Mârkandeya-Purâna. 7. 8. (Uebersetzung mit darüberstehendem Original.)

113) Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Bd. XIV. Leipz. 1860.

S. 280—287. Eine persische Erzählung (Uebersetzung mit darüberstehendem Original).

114) Ein Dutzend Kampflieder für Schleswig-Holstein von F—r. Leipz. F. A. Brockhaus. 1863. 23 S. gr. 8.

S. 3. Verlodert ist die Jugendgluth. — S. 5. Nr. 1. O Hanseaten, habt ihr ganz vergessen. — S. 7. Nr. 2. Hannoveraner, ihr habt es getroffen. — S. 8. Nr. 3. Pfui Oesterreich! pfui Preussen! protestiren? — S. 9. Nr. 4. Jetzt, Bayerkönig, jetzt ist oder nie. — S. 10. Nr. 5. Herzoge sollten herziehn vor dem Heere. — S. 11. Nr. 6. Nun will ich fahren in die Grube. — S. 12. Nr. 7. Der Tod hat eine Rose. — S. 13. Nr. 7b. Schleswig-Holstein, eine Milchkuh und ein Schaf. — S. 14. Nr. 8. Schleswig-Holstein meerumschlungen. — S. 15. Nr. 9. Ich hoff, ihr habt euch Muth getrunken, — S. 17. Nr. 10. Frisch auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd! — S. 20. Nr. 11. Klein und gross. — S. 22. Nr. 12. Zuerst ist aufgetreten. — S. 23. Nr. 13. In Altona, das allzunah.

115) Lieder und Sprüche aus seinem Nachlasse. Frankf. Sauerl. 1866. 8.

116) Aus Friedrich Rückerts Nachlass. Herausg. von Heinr. Rückert. Leipz. S. Hirzel 1867.

21 Idyllen Theokrits übers. 1858—59. — Die Vögel des Aristophanes übers. 1832. — Sakuntala übers. 1855.

117) Friedrich Rückerts gesammelte Poetische Werke. Erste Gesammtausgabe. Frankfurt, Sauerländer. 1867—1869. XII. 8.

Die noch nicht vollständig erschienene Sammlung soll enthalten: I—VIII. Lyrische Gedichte. I. Buch. *Vaterland.* 1. Geharnischte Sonette. — 2. Zeitgedichte. 1814—1815. — 3. Zeitgedichte. 1816—1817. — 4. Kriegerische Spott- und Ehrenlieder. — 5. Nach den Freiheitsjahren. — II. Buch. *Liebesfrühling.* 1. Vorfrühling. Amaryllis. Agnes. Liebesfrühling erster bis sechster Strauss. — III. Buch. *Haus und Jahr.* 1. Eigner Herd. 2. Fest- und Trauerklänge. 3. Des Dorfamtmannssohnes Kinderjahre. 4. Lenz. 5. Sommer. 6. Herbst. 7. Winter. — IV. Buch. *Erzählungen.* 1. Heimat. 2. Winterträume. 3. Brahmanische Erzählungen. 4. Morgenländische Sagen und Geschichten. — V. Buch. *Wanderung.* 1. Italienische Gedichte. 2. Lieder und Sprüche der Minnesänger. 3. Ghaselen. 4. Oestliche Rosen. 5. Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande. 6. Chinesisches Liederbuch. — VI. Buch. *Pantheon.* 1. Kritik. 2. Selbstschau. 3. Kirchenjahr. 4. Mikrokosmus. 5. Zahme Xenien. 6. Weisheit des Brahmanen. — IX—X. Dramatische Gedichte. 1. Saul und David. 2. Herodes der Grosse. 3. Kaiser Heinrich IV. 4. Christophero Colombo. — XI—XII. Epische Gedichte. 1. Leben Jesu. 2. Die Verwandlungen des Abu Said. 3. Nal und Damajanti. 4. Rostem und Suhrab. 5. Hidimba. 6. Sawitri. 7. Rathselmann. 8. Der Blinde. 9. Herr Malogis. 10. Kind Horn. 11. Rodach.

118) Briefe an Friedrich Baron de la Motte Fouqué. Herausgegeben von Albertine de la Motte Fouqué. Berlin 1848. VI. u. 587 S. 8.

Enth. Briefe von Aug. Apel. — Atterbom. — Bernhardi. — A. v. Blomberg. — Mor. Grfen. Brühl. — Chamisso (S. 45—49). — Helm. v. Chezy. — M. v. Collin. — Joh. Frhrn. v. Eichendorff (74—86). — Fichtes Witwe. — Frz. Frhrn. v. Gaudy. — Gneisenau (90—93). — Am. v. Helwig (94—119). — H. Heine (119—122). — E. T. A. Hoffmann (122—145). —

Frz. Horn. — K. Immermann (160—166). — Jung Stilling (166—208). — Justinus Kerner (203—208). — Fr. Kind (208—222). — H. v. Kleist (223—226). — Krug von Nidda (226—228). — O. H. Grf. v. Loeben (229—252). — Gräfin Louise. — Fr. Majer. — Fr. v. Matthisson. — Karl Borromäus v. Miltitz (265—270). — F. K. Frhr. v. Müffling. — Wilhelm Müller (273—279). — Wilhelm Neumann (279—282). — G. H. L. Nicolovius. — Jeannette Paalzow. — Chr. Fr. Perthes (286—301). — Jean Paul Fr. Richter (301—303). — Fr. Rochlitz (303—315). — Fr. Rückert (316—348, von 1814—1817). — Schelling. — H. v. Schenkendorf, Wtwe. — A. W. v. Schlegel (354—367). — Fr. v. Schlegel (368—374). — Dorothea v. Schlegel. — Gustav Schwab (382—385). — Heinr. Stieglitz (385—387). — Chrn. Grf. zu Stolberg (387—403). Fr. L. Grf. zu Stolberg (403—438). — Sophie Grfin. Stolberg. — L. Fr. Frz. Theremin. — Chr. v. Truchsess (446—492). — L. Uhland (493—500). — Heinr. Voss (500—538). — Adolph Wagner (539—587).

Vgl. Briefe an Tieck, hrsg. v. Holtei 3, 177. E. Försters Denkw. aus d. Leben Jean Pauls 3, 238f. S. Boisserée 1, 656.

Ueber den Dichter Freimund Reimar und das deutsche Sonett. Von Fouqué (in Fouqués Musen 1814. I, 452—456).

Uhland und Rückert. Ein kritischer Versuch von G. Pfizer. Stuttg. 1837. 8.

Friedrich Rückert als Lyriker. Von J. E. Braun. Siegen u. Wiesbaden 1844. 128 S. 8.

Friedrich Rückert. Von Friedrich Friedrich. (Westermanns Monatsschrift 1864. Oct. Nr. 97. S. 84—92.)

Friedrich Rückert. Nekrolog (Allg. Zeitung Beilage 1866. Nr. 42—45. Nach der Todesanzeige der Familie in der Allgem. Ztg. war Rückert am 16. Mai 1788 geb., womit das Schweinfurter Kirchenbuch übereinstimmt; er erhielt die Namen Johann Michael Friedrich R.).

Am Grabe Friedrich Rückerts v. C. F. Meyer (Generalsuperintendenten. Die Trauerrede abgedruckt in der Allg. Ztg. Beilage 1866 Nr. 38 vom 7. Febr.)

Erinnerungen an Friedrich Rückert (Grenzboten 1866. II, 1—19.)

C. Beyer. Erinnerung an Fr. Rückert. Coburg, Sendelbach 1866. 8.

C. Beyer, Fr. Rückerts Leben und Dichtungen. Zw. Aufl. 1866.

Leop. Stein, Fr. Rückerts Leben und Dichten. Vortrag, gehalten in Frankf. a. M. Frkf. Sauerl. 1866. 36 S. 8.

C. Beyer, Fr. Rückert, ein deutscher Dichter. Festrede. 1867. 8.

C. Fortlage, Friedr. Rückert und seine Werke. Frkf. Sauerl. 1867. 8.

C. Beyer, Friedrich Rückert. Ein biographisches Denkmal. Mit vielen bis jetzt ungedruckten und unbekannten Aktenstücken, Briefen und Poesieen Friedrich Rückert's. Frankfurt a. M. J. D. Sauerländers Verlag. 1868. XVI. u. 471 S. 8.

13. **Heinrich Stepf.** Wenn nicht Rückert selbst sich unter diesem Namen versteckte, so kommt ihm Stepf in Auffassung und Ausführung doch sehr nahe. Ich kenne nur die nachstehenden Gedichte. Vielleicht war H. Stepf ein Sohn des Pfarrers J. Kasp. Stepf in Oberlauringen, der, als Rückert beim Vater Unterricht erhielt, die Schule in Schweinfurt besuchte und wol einige Jahre älter war.

Margarita, von Heinrich Stepf (20 Sonette, im Frauentaschenb. f. 1823 S. 56—66). — Auf den Tod eines Kindes, von Heinrich Stepf (6 Sonette im Frauentaschenb. f. 1824. S. 45—48).

14. **Joh. Christian Hohnbaum**, geb. 16. Nov. 1747 zu Rodach, starb das. als Kirchenrat, Pfarrer und Superintendent am 13. Nov. 1825. Ausser den wenigen nachverzeichneten Versuchen ist nichts Poetisches weiter von ihm veröffentlicht, als was Rückert im Erlanger Musenalmanach f. 1838 mitteilte.

Für müssige Stunden. Vierteljahrsschrift.

I. 1816. S. 231—254: Selenens Monatsregierung. Ein Feenmährchen. (unterz.: Hb.). — II. 1817. S. 227—258. Der arme Claus. Ein Mährchen (ohne Namen). — III. 1819. S. 105—110: Die Westmünsterabtey in London (Legende in Versen) Christian Hohnbaum. — S. 221—229: Der Engel der Pflanzenwelt. Eine Mythe. Christian Hohnbaum.

Vgl. Nekrol. 3, 1078—1085. — Vgl. Tschb. f. Dichter. 1775. 5, 126—129.

15. **Karl Barth**, geb. im Oct. 1787 zu Eisleben bei Hildburghausen, wurde vom Vater zum Goldschmiede bestimmt, machte sich aber frei und wurde Zeich-

ner und Kupferstecher. Rückert lernte ihn in Rom kennen und führte ihn, der sich nach mannigfachen Lebensschicksalen in Hildburghausen niedergelassen, im Musenalmanach zuerst als Dichter ein. Im Wahne, von den Jesuiten verfolgt zu werden, stürzte B. sich in Guntershausen bei Cassel aus dem Fenster seines Gasthofes und starb am 16. Oct. 1853.

Poesien von Karl Barth dem Zeichner und Kupferstecher, geordnet von Fr. Rückert (im Deutschen Musenalmanach für 1834 S. 106—116. Nr. 1—7. und für 1835, S. 352—364. Nr. 1—7. Andre Gedichte von ihm stehen in Rückerts Musenalmanach f. 1840. S. 265.

Vgl. H. Künzels Fliegende Blätter. Frkf. 1838.

§. 318.

16. **Joseph Freiherr von Eichendorff**, geb. 10. März 1788 auf dem Schlosse Lubowitz in Oberschlesien, zweiter Sohn eines Edelmanns, der noch das glänzende prunkvolle Leben führte, wie es bei den alten Adelsgeschlechtern seiner Zeit in jenen Gegenden üblich war, aber die Erziehung seiner Kinder nicht vernachlässigte. Die seiner beiden Söhne leitete, da die Familie katholisch war, ein Geistlicher, während Hauslehrer den Unterricht in den einzelnen Fächern gaben. Eichendorff fasste leicht und verband mit ausgezeichneten Anlagen ausdauernden Fleiss. Früh schon entwickelte sich in ihm eine Neigung zur Poesie, die durch Lecture von Reisebeschreibungen, Romanen und Volksbüchern genährt und durch das neue Testament christlich bestimmt wurde. In den Wipfeln hoher Bäume des schönen Gartens über der Oder, mit der Aussicht über das tiefgelegene weite Land, las er seine Bücher, bis der Hofmeister die ganze Herrlichkeit confiscierte und durch Kinderschriften im Geschmack der Aufklärungszeit ersetzte, die Eichendorff leer und albern fand und wiederum gegen andre Bücher, besonders die Werke des schwärmerisch verehrten Wandsbecker Boten austauschte. Alle ritterlichen Künste wurden fleissig geübt; der Knabe war ein fertiger Schwimmer, kecker Reiter, gewandter Tänzer und fröhlicher Jäger. Besonders gern machte er mit seinem älteren Bruder Wilhelm Wanderungen in Wald und Gebirge, nach einsam gelegenen Jagdhäusern oder nach dem alten finstern, mit Erkern, Thürmen und Schiessscharten noch im mittelalterlichen Charakter geschonten Toster Schlosse, wo die Eltern auch mitunter ihren Sommeraufenthalt nahmen. Die nahegelegenen Städte Ratibor und Troppau gewährten zuweilen theatralische Genüsse. Die erste grössere Reise machten die Knaben mit den Eltern 1799 nach Prag, wohin in einer Reihe stattlicher Wagen mit allem schwerfälligen Prunke damaliger Zeit mit Zofen, Jägern und Heiducken der Weg über Breslau und Dresden genommen wurde. E. begann ein Tagebuch, das er bis 1817 fortführte. Im Herbste 1801 kam er mit seinem Bruder auf das katholische Gymnasium zu Breslau; beide wohnten in einem Convicte, während sie die obersten Classen des Gymnasiums besuchten. E. widmete sich mit besondrer Vorliebe dem Studium der griechischen Classiker, vor allem des Homer, und zwar so eifrig, dass er, gegen die Schulordnung, im Winter 1803—4 ganze Nächte im ungeheizten Schlafzimmer mit diesen Studien verbrachte, wobei ihm sein Stubengenoss, ein hofnungsvoller Knabe und einziger Sohn armer Eltern, Gesellschaft leistete. Dieser zog sich dadurch eine heftige Erkrankung und den Tod zu. E. wurde dadurch auf das tiefste erschüttert und widmete dem Freunde einen warmen poetischen Nach-

ruf, den ersten erhaltenen Versuch dieser Art. Auch sonst beschäftigte er sich damals viel mit dichterischen Productionen und nahm mit andern jungen Kameraden an der „Wochenzeitung“ Teil, die im Convict verfasst und abschriftlich verbreitet wurde, meist scherzhaften, satirischen Inhalts. Auf dem Breslauer Theater, dessen Besuch den Schülern gestattet war, sah er zuerst Stücke von Goethe und Schiller. Auch im Convicte selbst wurden zur Weihnacht- und Faschingszeit theatralische Vorstellungen gegeben, an denen beide Brüder thätigen Anteil nahmen. Die Ferien wurden meistens im elterlichen Schlosse, gewöhnlich mit Schulkameraden, verbracht, wobei es denn jugendlich fröhlich hergieng, so dass die „Lubowitzer Jubelperioden“ sich lange im Gedächtniss erhielten. Nachdem Ostern 1804 der Gymnasialcursus beendet war, blieben die Brüder noch ein Jahr in Breslau unter Leitung ihres ehemaligen Erziehers und hörten einige Vorlesungen, namentlich bei Manso. Auch wurde fleissig Englisch und Französisch getrieben. Im Frühjahr 1805 bezogen die Brüder die Universität Halle, um die Rechte zu studieren. Unter den dortigen Lehrern, Wolf, Schleiermacher, Schütz, Steffens, zog besonders der letztere mächtig an, wie sich denn hier auch die erste Bekanntschaft mit den romantischen Dichtungen ergab. Novalis erschloss eine ganz neue ahnungsvolle träumerische Welt, die dem frohen Jugendtreiben einen tieferen Grundton verlieh. Schon in den ersten Ferien, Herbst 1805, machten die Brüder eine grössere Reise, meistens zu Fuss, Sie durchstreiften Thüringen und den Harz, besuchten in Wandsbeck den alten Claudius und kehrten über Lübeck und durch Meklenburg nach Halle zurück, das nicht lange hernach sein vorläufiges Ende fand. Doch schon vor der Katastrophe hatten die Brüder im Aug. 1806 Halle verlassen. Sie verbrachten den Herbst und Winter in Lubowitz, wo sie in Verbindung mit dem jungen Hauscaplan und andern Genossen ein tolles Studentenleben führten, bis die Schlacht von Jena auch dort zum Ernst weckte und einstweilen die Fortsetzung der Studien in Frage stellte. Als sich die Verhältnisse einigermassen geklärt, giengen die Brüder, zur Vollendung ihres akademischen Cursus, Ostern 1807 nach Heidelberg, wo damals die Romantiker, Görres, Arnim, Brentano, Creuzer, Gries, Loeben sich gesammelt hatten, mit denen Eichendorff in engere Verbindung kam. Er war für das Wunderhorn und für Görres Schrift über die Volksbücher thätig. Der Graf Loeben, flach und inhaltlos, aber selbst von begabten Geistern damals als Dichter geachtet, zog zuerst Eichendorffs poetisches Talent ans Licht und brachte seine Gedichte, indem er ihm den Namen Florens erteilte, in Asts Zeitschrift, in der auch von Wilhelm die ersten Gedichte gedruckt wurden. Nach Beendigung der Universitätsstudien traten die Brüder Ostern 1808 über Strassburg eine Reise durch Burgund, Lothringen und die Champagne nach Paris an, wo sie vorzugsweise die im Louvre angehäuften zusammengeraubten Kunstschätze studierten und auf der Bibliothek altdeutsche Handschriften für Görres verglichen, ohne die sonstigen vielfachen Genüsse der Weltstadt zu verschmähen, waren aber froh, als sie auf der Rückreise über Metz die Laute der Muttersprache wieder vernahmen. Sie waren zunächst wieder nach Heidelberg gegangen, verliessen die liebgewordne Stadt aber schon im Juni 1808, machten die Heimreise bis Nürnberg mit Loeben und fuhren dann über Regensburg die Donau hinunter nach Wien, von wo sie im Spätherbst wieder in Lubowitz eintrafen. Es war die Absicht, den alten Vater in

der Bewirthschaftung seines Besitzthums zu unterstützen und dann durch Uebernahme einzelner Landgüter sich eine selbstständige Wirksamkeit und einen eignen Herd zu gründen. So verlebten die Brüder die nächsten beiden Jahre in Lubowitz, geschäftlich und gesellig vielfach in Anspruch genommen, doch fand E. Zeit und Musse genug, um sich auch dichterisch zu beschäftigen. Ausser zahlreichen Novellen und Märchen, die aber meist unvollendet blieben und einem dasselbe Schicksal teilenden Drama „Herman“ dichtete er eine Reihe seiner schönsten Lieder und schrieb schon damals zum Teil den Roman „Ahnung und Gegenwart“ nieder, in welchen viele seiner Lieder übergiengen, während andre in Kleists Abendblättern veröffentlicht wurden. Auch eine Sagensammlung begann E. aus dem Munde des Volkes anzulegen, wobei ihm die Kenntnis der polnischen Sprache des Landvolks sehr zu statten kam. Im Jahre 1809 lernte er Luise Victoria von Larisch, die Tochter eines Gutsbesitzers auf Pogrzebin bei Ratibor, kennen und lieben, die er jedoch erst nach einem beinahe fünfjährigen Brautstande heimführen konnte. Im Herbst 1809 folgte er mit seinem Bruder einer Einladung Loebens nach Berlin, wo er auch Arnim und Brentano wiederfand; durch letzteren wurde er mit Adam Müller bekannt, der ihm nicht wenig imponierte, ihn aber nicht tiefer anziehen konnte. Stärkeren Eindruck machten die Vorlesungen Fichtes im Palais des Prinzen Heinrich und die Vorstellungen des Theaters, an dem Iffland, Mattausch, die Bethmann u. a. noch thätig waren. Ein gefährliches Nervenfieber hielt ihn länger in Berlin zurück, als es im Plane gelegen, und erst im März 1810 trafen die Brüder wieder in der Heimat ein. Das ländliche Stillleben wollte beiden nicht genügen; der Druck der Zeit, die politische Schwüle lasteten schwer auf ihnen; sie wünschten dem Vaterlande unmittelbar dienstbar zu werden, und da sich in Preussen damals wenig Aussicht dazu bot, wandten sie sich im Oct. 1810 nach Wien, um dort Staatsdienste zu nehmen. In den rasch aufeinander folgenden acht Staatsprüfungen erhielten beide jedesmal die erste Klasse mit Auszeichnung. Sie wohnten im Hause des Grafen Wilczek und verkehrten in den Kreisen der vornehmsten Häuser, fanden sich aber behaglicher im Verkehr mit Fr. Schlegel und seiner Frau und den übrigen literarisch bedeutenden Persönlichkeiten. Ein inniges Freundschaftsbündnis schloss E. mit Schlegels Stiefsohn, dem Maler Ph. Veit, dem er bis an sein Ende getreu blieb. In der bedrückten, fast hoffnungslosen Zeit verlor er den Mut auf die Zukunft nicht. Er vollendete im J. 1811 den Roman „Ahnung und Gegenwart“, der freilich erst vier Jahre später erschien und damals, von Fouqué eingeführt, in eine Zeit fiel, wo die Schöpfungen neuerer Dichter nur langsam eindrangen, um so langsamer, je weniger sie an der Neugestaltung der Welt teilzunehmen Anspruch machten. Eichendorf hatte darin die Töne der Romantik fast zu reichhaltig zusammengefasst. Wie viel darin auch der Wirklichkeit entnommen war, so dass manche der Nebenpersonen wie poetische Spiegelbilder erschienen, Rosa, Romano, der Prinz, Faber, ja wie kenntlich dieselben auch sein mochten, so dass Loeben sich und seinen namentlich aufgeführten Freund darin nicht erfreut wiedererkennen konnte; so waren die Beziehungen der grösseren Zahl der Leser doch undeutbar und die ganze Anlage zu dunkel, die Verwicklung zu phantastisch und die Darstellung zu springend und zu lyrisch, der Ausgang, Friedrichs Wahl des geistlichen Standes, durchaus unerwartet und unbefriedigend. Der Vertreter der

andern energischen weltlichen Richtung, Leontin, wandert über das Meer nach einem andern Weltteile, eine Wendung, in der sich auch mehr die Tiefe der Verstimmung des Dichters, als Stärke des Vertrauens zu einer gesunden Entwicklung und kräftigen Wiedergeburt Deutschlands zu erkennen gibt. Nur mit dem in das blitzende buntbewegte Leben hinausziehenden Faber, dem Dichter, eröffnet E. einen Blick in die Zukunft, dass die Poesie nicht aussterben werde. Was Eichendorff darunter verstand, die innere Gesundheit und Frische des Menschen, den innigen Einklang mit der Natur in Wald, Strom und Gebirge, im leuchtenden Morgen, in der träumerischen Sternennacht, gegen die leeren Vergnügungen der grossen Welt und die gespreizte Ziererei oder sittliche Verdorbenheit und allgemeine Willenlosigkeit der Zeit, das hat er in diesem Romane darzustellen versucht, der den ganzen Kreis seiner späteren Dichtungen umfasst, so dass dieselben nur Variationen desselben Themas wurden. Diese innere Poesie hat er sich bis ans Ende bewahrt, aber über die Stufe, welche seine Gestaltungskunst in diesem seinem ersten Romane einnimmt, ist er nicht hinausgekommen. In allen seinen Dichtungen herrscht das Phantastische und Abenteuerliche, und wo er aus dem lustigen ungebundenen romantischen Treiben heraustritt, um ernstere Schicksale darzustellen, geht er mehr andeutend zu Werke als künstlerisch ausführend und nähert sich dabei mit Vorliebe dem Gespenstigen und Grässlichen, das überall in der Zeit lag und von Andern als die recht eigentliche Aufgabe der Dichtung behandelt wurde. Bei ihm aber gewinnt der unverwüstliche Jugendmut immer wieder die Herrschaft, und wo er nicht voll versöhnen kann, hütet er sich doch, absichtlich zu verletzen, indem er jene Elemente nur als Mittel, nicht als Selbstzweck aufnimmt. Er selbst fand auch, als sein Roman vollendet war, eine bessre Lösung, als seine Geschöpfe. Auf dem Punkte, in österreichische Dienste aufgenommen zu werden, traf ihn der Aufruf des Königs von Preussen vom 3. Febr. 1813. Er besann sich keinen Augenblick, dem heissersehnten Rufe Folge zu leisten, trennte sich von seinem Bruder Wilhelm, den er seitdem nur selten und flüchtig wiedersah, und verliess noch im selben Monate mit seinem Freunde Ph. Veit das geliebte Wien, um sich in Breslau zum Kriegsdienste zu stellen. Sie traten in das Lützowsche Freicorps und wurden, nachdem sie am 29. Apr. 1813 in Grimma angelangt waren, der 5. Comp. des 3. Bataillons überwiesen, das unter Jahns Commando stand. Bis zum Waffenstillstande, im Juni, blieben sie dort zusammen und traten dann zu andern Truppenteilen über, da das zwar lustige Leben und Treiben im Spreewalde nicht befriedigt hatte, wenn es einmal Krieg sein sollte. Eichendorff trat beim 17. schlesischen Landwehrregimente ein, aber auch hier lief es zunächst auf einen langwierigen Festungsdienst hinaus und zwar in Torgau, das eben capituliert hatte und das kläglichste Bild der Zerstörung und menschlichen Elends darbot. Nirgends hatte die Lazarethseuche grauenvoller gewüthet als dort; binnen Jahresfrist waren 20,000 Menschen hingerafft, und als die preussische Besatzung einrückte, lagen noch 360 kranke französische Soldaten und Officiere in der Stadt; auch die Eingerückten wurden befallen, und erst nach Wochen durfte die Epidemie als überwunden angesehen werden. Nach Abschluss des ersten Pariser Friedens, mit dem der Zweck des Krieges erreicht schien, kam Eichendorff, des thatenlosen Festungsdienstes müde, um seine Entlassung ein und begab sich im Juli nach Lubowitz, verheirathete

sich und gieng mit dem Schlusse des Jahres nach Berlin, um dort die weitere Entwicklung der Dinge abzuwarten. Nach Napoleons Rückkehr von Elba stellte er sich wieder zum Kriegsdienste, und zwar beim 2. rheinischen Landwehrregimente in Aachen, das freilich erst am Tage nach der Schlacht bei Belle-Alliance die Hauptarmee erreichte und am 7. Juli 1815 mit den übrigen Truppenmassen in Paris einrückte. Das militairische Leben, anfangs noch reich und bewegt, endete aber auch hier bald in dem leidigen Besatzungsdienst, in Compiegne, Nyon, Ham, bis Eichendorff im Jan. 1816 mit seinem Truppenteile Frankreich verliess und, seine Compagnie nach Crefeld führend, sich von da nach Oberschlesien begab und dort in ländlicher Ruhe einige Zeit verweilte. Im Dec. 1816 trat er bei der Regierung zu Breslau als Referendar ein. Hier verlebte er die drei nächsten Jahre, glücklich in geräuschloser Zurückgezogenheit. Zu dem Kreise seiner näheren Bekannten gehörten u. a. Fr. v. Raumer und K. v. Holtei. Hier schrieb er auch (1817) seine Novelle „das Marmorbild“, eine Variation der Sage vom Venusberge, mit Hinneigung zum Gespensterhaften, aber mit der Absicht einer im christlichen Sinne versöhnenden Lösung. Im Jahre darauf hatte er selbst nach einer versöhnenden Lösung seines Geschickes zu suchen, da der Tod seines Vaters dem alten Glanze der Familie ein Ende setzte. Sämmtliche in Schlesien gelegne Güter mussten zur Befriedigung der Gläubiger verkauft werden, und nur Lubowitz blieb noch als Witwensitz der Mutter erhalten, bis auch diese Stätte der Kindheit und der Hintergrund aller Eichendorffschen Dichtungen nach dem Tode der Mutter (1822) in fremde Hände übergieng. Der Dichter hat seitdem stets vermieden es wiederzusehen. Er war ohnehin seiner Heimat schon weit entrückt. Nachdem er 1819 das grosse Examen in Berlin mit Auszeichnung bestanden, fungierte er eine Zeit lang als Hülfsarbeiter im Cultusministerium zu Berlin und wurde im Dec. 1820 als katholischer Schulrath an die Regierung zu Danzig und Marienwerder committiert, eine Stellung, die er zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten verwaltete. Schon im Sept. 1821 wurde er zum Regierungsrath ernannt. Sein ferneres Leben hat für seine literarische Stellung wenig Bedeutsamkeit und bedarf keiner genaueren Behandlung. Er war mit dem damaligen Oberpräsidenten H. Th. v. Schön in nähere Verbindung gekommen und fasste mit ihm den Plan der Wiederherstellung des Ordenshauses zu Marienburg, wofür er sich sehr thätig und auch literarisch wirksam erwies. Er dichtete aus diesem Anlass seinen „letzten Helden von Marienburg“ und schrieb später (1844) eine Geschichte des Wiederaufbaues des Ordenshauses. In Danzig oder auf seinem nahe gelegenen Landhause Silberhammer dichtete er seine dramatischen Märchen „Krieg den Philistern“ und die Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“, jenes ein Spätling der phantastisch-ironischen Romantik im Stile oder vielmehr der Manier des Zerbino von Tieck, voll Laune und Witz, aber ohne innere Nothwendigkeit der Anlage und Durchführung, fast nur als Zeugniss für die innere Entwicklung des Dichters noch von Interesse. Dagegen tritt im „Taugenichts“ Eichendorffs grosses lyrisches Talent, nicht bloss in den Liedern, sondern in der frischen Naivetät der Erzählung selbst, am schönsten auf. Er hat hier an einfachem Faden eines wanderlustigen Jugendgemütes, in einfachem Rahmen und engster Begrenzung alle seine romantischen Zauber spielen lassen, so dass diese Novelle von je her die Lieblingsschöpfung der Jugend gewesen und auch für ältere Freunde des

Dichters eine stets erfrischende Lectüre geblieben ist. — Auf Schöns dringenden Wunsch wurde Eichendorff im J. 1824 als Oberpräsidialrath und Mitglied der Ostpreussischen Regierung nach Königsberg versetzt, wohin er im Sept. abreiste. Er war durch sein Amt vollauf beschäftigt und fand kaum in dem von ihm mitgestifteten Lesekränzchen, das sich wöchentlich einmal zu literarischer Unterhaltung versammelte, und im Verkehr mit einigen ausgezeichneten Persönlichkeiten wie Bessel, Bohlen, den Gebr. Auerswald, Fr. W. Barthold, Joh. Voigt, Karl Schnaase u. a. einige Erholung, so dass auch die Production jener Jahre verhältnissmässig gering war und sich auf die parodistische Tragödie Meierbeths Glück und Ende und auf das historische Trauerspiel Ezelin beschränkte. In jenem Scherzgedicht verlachte er den Cultus des grossen Unbekannten (Scott) und die Meyersche Shakespeare-Verwässerung in fröhlicher Laune, während er im Ezelin, von einigen romantischen Seitenfugen abgesehen, ein wahrhaft tragisches Bild der anfangs berechtigten selbstbewussten Kraft, die in Ueberschätzung ihrer Mittel und Ziele zum rücksichtslosesten Despotismus ausartet und darin untergeht, mit grosser dichterischer Gestaltungsgabe und lebendigen Zügen aufstellte. Dies Trauerspiel und der letzte Held von Marienburg bezeugen Eichendorffs grosses Talent nicht nur für das ernste, sondern auch für das theatralische Drama, da beide, vielleicht mit wenigen kleinen Veränderungen, für die Darstellung geeignet sind und einen andern Einblick in das historische Trauerspiel gewähren würden, als die damals zur Herrschaft gelangenden Trauerspiele Raupachs, an denen das Machwerk geschickter sein mochte, aber denen der poetische Geist nicht gegeben war, den Eichendorff hier selbst in seinen Willkürlichkeiten offenbarte. Für die Bühnenvorstände existierten diese Stücke nicht; nur in Königsberg wurde der letzte Held mit ungenügenden Kräften gegeben; die Berliner Bühne begnügte sich mit ihrem Raupach und seinesgleichen. — Eichendorff hatte eine Versetzung nach Coblenz (1829) abgelehnt, da ihm, wie angenehm das Leben am Rhein auch gewesen sein würde, einige Bedingungen nicht erfüllt werden konnten. Bald darauf, im J. 1831, wurde er als Rat im Cultusministerium nach Berlin berufen, wo er fast 13 Jahre zubrachte und sich auch in schwierigen Zeiten, z. B. während der Kölner erzbischöflichen Sache, mit dem Minister Altenstein auf freundlichem Fusse zu halten wusste. Ein Umgangskreis mit ausgezeichneten Männern wie Savigny, Raumer, Chamisso, Hitzig, Franz Kugler und Felix Mendelssohn, so wie seine Teilnahme an der literarischen Mittwochsgesellschaft liessen ihm Literatur und Geselligkeit nicht fremd werden, während ihn seine amtliche Stellung auf die Erwägung der Tagesfragen über Verfassung und Presse fast gewaltsam hinführte. Er schrieb manches darüber nieder, hielt es aber, da es mit der herrschenden Richtung nicht immer im Einklange stand, vom Drucke zurück. Entschiedner wurde der Gegensatz zwischen ihm und der Regierung als Altenstein 1840 gestorben und Eichhorn an seine Stelle getreten war. Da dieser ihm, dem kirchlichen Katholiken zumutete, die durch die Kölner Sache hervorgerufenen Zeitungsdebatten im Sinne der Regierung gleichfalls in den Zeitungen zu beantworten, weigerte sich Eichendorff, da er zu einer solchen literarischen Thätigkeit durchaus keinen Beruf fühle. Das Zerwürfniss wurde so gross, dass Eichendorff dem Minister erklärte, er habe sich nach den gemachten Erfahrungen zwar längst alles Ehrgeizes begeben gelernt, allein

zwischen diesem und der Ehre sei eine scharfe Linie, die er nicht verlassen werde. Seinem Drängen auf Entlassung wurde nicht sofort entsprochen, doch fand man 1843 den Ausweg, ihn mit der Geschichte der Wiederherstellung des Schlosses Marienburg zu beauftragen, zu welchem Zwecke er sich mit längerem Urlaub in die Provinz Preussen begab, das Archiv zu Marienburg und den Verkehr mit den Historikern in Königsberg benutzte, während er seinen Aufenthalt in Danzig nahm, wo er, nachdem er endlich am 20. Juni 1844 seine Entlassung aus dem Staatsdienste erhalten, einige Jahre bei seiner dort verheiratheten Tochter blieb. In Berlin hatte Eichendorff seine symbolisch-ironische Novelle „Viel Lärmen um Nichts“ und sein Lustspiel „Die Freier“ gedichtet, denen noch andre Arbeiten folgten. In dem Lustspiele, das völlig bühnengerecht erscheint, zeigte er, dass seine Romantik auch in geschlossenen Formen sich bewegen konnte. Die alten Lustspielmotive der Verkleidungen und Gegenverkleidungen sind hier mit frischem heitern Sinne zu neuer Wirkung benutzt; Feinheit und Anmut gehen neben derber Lustigkeit; die Intrigue wird rasch geschürzt, geistvoll unterhalten, lebendig durchgeführt und heiter aufgelöst; die romantische Phantasterei bleibt gänzlich ausgeschlossen. Um so üppiger bewegt sie sich in der Novelle „Dichter und ihre Gesellen“, einer Versammlung der fahrenden Leute, die sich im tollen Treiben anziehen und abstossen, kreuzen und fördern und wieder, wie in Eichendorffs erstem Roman, wie ein Schattenspiel einer Sommernacht vorüberhuschen. Fast ebenso luftig und duftig sind die „Glücksritter“ aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges, wo selbst die Rohheit der Zeit und ihr Elend in launigem Humor aufgehen; auch die „Entführung“ ist wie das neckische Treiben einer romantischen Sommernacht; wogegen die ältere Novelle „Schloss Dürande“ ein ergreifendes, fester gegliedertes Lebensbild aus der Zeit der französischen Revolution darbietet, in dem Hintergrund und Personen gleich anschaulich ausgearbeitet sind. Mit diesen Productionen schlossen die grösseren Dichtungen Eichendorffs. Später lieferte er nur kleinere epische Gedichte mit lyrischen Gedichten durchwoben. Schon 1836 hatte er sich literarhistorischen Studien zuzuwenden begonnen. Er lernte, ohne Lehrmeister, Spanisch und machte sich in der älteren Literatur planmässig heimisch. Ihm verdanken wir die Wiedererweckung eines fast vergessenen Buches, des Grafen Lucanor von Don Juan Manuel, der wie sein Vater Sancho einer der ältesten Autoren in castilianischer Sprache war und wie jener mittelalterliche Geschichten anmutig nacherzählte. Mehr noch machte sich Eichendorff durch die Uebersetzungen mehrer Autos sacramentales von Calderon verdient, echt poetische Nachdichtungen in reiner schöner Sprache und mit der heiligen Begeisterung des katholischen Dichters nachgeschaffen. Diese Studien, deren Früchte erst allmählig ans Licht kamen, und die Zerwürfnisse zwischen dem Staate und der katholischen Kirche führten Eichendorff den ultramontanen Führern näher und veranlassten ihn, die Literatur der neueren Zeit (seit dem dreissigjährigen Kriege) im katholischen Sinne einer Durcharbeitung und Darstellung von verschiedenen Seiten zu unterziehen. Bewahrte ihn seine aufrichtige ehrenwerte Natur dabei auch vor einer blinden Parteinahme, so war sie doch nicht stark genug, ihn vor schweren Täuschungen zu hüten, indem er die Träger der romantischen katholisierenden Literatur so darstellte, als sei in ihnen und ihrem Streben die Wahrheit zur Erkenntniss und zum Ausdruck gekommen, ihre Umkehr von den Ver-

irrungen der Romantik ein Abfall von der Wahrheit und deshalb der eigentliche Grund des Verfalls dieser Literaturperiode gewesen. Die Arbeiten dieser Art haben, da gewöhnlich nur akatholische Literarhistoriker eingehend von jenen Zeiten und Dichtern gehandelt, für die katholische Welt ihre Berechtigung, ihr Correctiv aber meistens in sich selbst, da Eichendorff häufig die Quellen reden lässt, wodurch denn die unklare mystisch-sophistische Romantik für unbefangene Augen von selbst bloss gegeben wird. — Bis zum Herbste 1846 blieb Eichendorff in Danzig, verbrachte dann ein Jahr in Wien, wo er von Ovationen fast erdrückt wurde und überall und in allen Kreisen schon die Vorboten der Revolution wahrnahm, die dann, nachdem er den Winter in Berlin verbracht, mit der Absicht, dort sich dauernd niederzulassen, ihn im März 1848 von dort vertrieb, zunächst nach Cöthen, dann zu längerem Aufenthalte nach Dresden, wo er auf dem linkischen Bade an der Elbe sehr zurückgezogen lebte. Ausser einigen zufällig bekannt gewordenen Familien hatte er nur den Convertiten Lebrecht Dreves aus Hamburg, der gleichfalls auf dem linkischen Bade wohnte und dessen Gedichte er mit einem Vorworte begleitete, zum Umgange. Der Aufenthalt gefiel ihm jedoch so wohl, dass er ihn d uernd zu machen beabsichtigte, doch zog ihn die Aussicht auf grössere und bequemere literarische Hülfsmittel wieder nach Berlin, wohin er im November 1850 zurückkehrte. Dort lebte er wieder fünf Jahre, doch verbrachte er die Sommerzeit gewöhnlich auf seinem Gute Sedlnitz im Kuhländchen in Mähren, wo er die kleinen epischen Gedichte Julian und Robert und Guiscard dichtete. Eine Krankheit seiner Frau nötigte ihn 1855 zu einer Reise nach Karlsbad. Die Genesung der Kranken schien vollständig zu sein. Man trat die Rückreise über Neisse an, wo Eichendorffs Schwiegersohn lebte. Hier musste die kaum Genesene, aufs neu Erkrankte bleiben. Sie starb daselbst am 3. Dec. 1855, nach länger als vierzigjähriger glücklicher Ehe. Der Todesfall beugte den Dichter tief nieder. Seine Familie beredete ihn leicht, dort zu bleiben. Er bezog das Landhaus St. Rochus und schien wieder aufzuleben, arbeitete fleissig fort und schuf noch das kleine epische Gedicht „Lucius" — seinen Schwanengesang. Er zog sich eine Erkältung zu, die in eine Lungenentzündung übergieng und ihn am 26. Nov. 1857 wegnahm; am 30. wurde er auf dem Friedhofe zu St. Jerusalem beerdigt. Sein Leben ist vor seinen Werken beschrieben; die äusseren Umrisse sind hier daraus entlehnt.

1) Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst herausgegeben von Friedrich Ast. Erster Band. Erstes bis viertes Heft. Landshut, 1808. Bei Joseph Thomann. 8.

Zweites Heft. S. 73—74. Frühlingsandacht (I. Was wollen mir vertraun die blauen Weiten. II. In Lust und Scherzen dreh'n sich leichte Tage). Florens. — S. 76. An Maria (Viel Lenze waren lange schon vergangen). Florens. — S. 77. An den heiligen Joseph (Wenn trübe Schleier alles grau umweben). Derselbe. — S. 87—89. Rettung (Ich spielt', ein frommes Kind, im Morgenscheine). Florens. — Drittes Heft. S. 4. An J.. (Von trüber Bangniss war ich so befangen). Florens. — S. 27. Die Wunderblume (Es war die Nacht so wunderbar, so schwüle). Florens. — Viertes Heft. S. 40—44. Die Zauberin im Walde. Romanze. (Alter Vater, alter Vater). Florens. — S. 44. Minnelied (Blaue Augen, blaue Augen!) Florens. — Zweiter Band. Erstes bis Drittes Heft. Landshut 1810. Bei Joseph Thomann. Erstes Heft. S. 41. Minnelied (Ueber blaue Berge fröhlich). Florens. — S. 42. Selige Wehmuth. Maria (Ist der Frühling nicht gekommen). Derselbe. — Drittes Heft. S. 12. Klage (Frisch eilt der helle Strom hinunter) Florens. — S. 13. Morgenlied (Sei stark getreues Herze). Derselbe. — S. 28—31. Kaiser Albert's I. Tod. Romanze (Lebewohl noch schnell zu sagen). Florens.

2) Deutscher Dichterwald. Tüb. 1813.

S. 40. Lied (In einem kühlen Grunde). Florens. — S. 69. Heimkehr (Sinds die Häuser sinds die Gassen). Florens.

3) Ahnung und Gegenwart. Ein Roman von Joseph Freiherrn von Eichendorff. Mit einem Vorwort von de la Motte Fouqué. Nürnberg, bei Johann Leonhard Schrag. 1815. VI. u. 476 S. 8.

S. III—VI. Vorwort von Fouqué: Geschrieben am 6. Januar 1815.

Erstes Buch. Kap. 1—10. S. 12. Die Jäger ziehn in grünen Wald. — 19. Grüss' euch aus Herzensgrund. — 26. Er reitet Nachts auf einem braunen Ross. — 32. Wär' ich ein muntres Hirschlein schlank. — 38. Frühmorgens durch die Winde kühl. — 47. Die Welt ruht still im Hafen. — 72. Zwischen Bergen liebe Mutter. — 83. Ich hab' manch Lied geschrieben. — 86. Ach von dem weichen Pfühle. — 101. Der Tanz der ist zerstoben. — 102. Stand ein Mädchen an dem Fenster. — 126. Was wollt ihr in dem Walde haben. — 136. Schlafe Liebchen weils auf Erden. — 137. Es waren zwey junge Grafen. — 138. Schlag mit den flammigen Flügeln. — 166. Der fleiss'gen Wirthin von dem Haus. — 169. O Thäler weit, o Höhen. — 171. Zweytes Buch. Kap. 11—17. S. 185. Der armen Schönheit Lebenslauf. — 192. Laue Luft kommt blau geflossen. — 206. Hat nun Lenz die silbern'n Brunnen. — 207. Ein Wunderland ist oben aufgeschlagen. — 209—215. Weit in einem Walde droben. — 239. Lustig auf den Kopf mein Liebchen. — 245. Wenn die Sonne lieblich schiene. — 247. Vergangen ist der lichte Tag. — 264. Wenn der kalte Schnee zergangen. — 270. Es weiss und räth es doch keiner. — 275. Ich kann wohl manchmal singen. — 285. Es ist schon spät, es wird schon kalt. — 289. Wir sind so tief betrübt. — 303. Einsiedler will ich seyn und einsam stehen. — 314. Dämmrung will die Flügel spreiten. — 316. In goldner Morgenstunde. — Drittes Buch. Kap. 18—24. S. 335. In stiller Bucht, bey finst'rer Nacht. — 356. *In einem kühlen Grunde.* — 365. Hoch über den stillen Höhen. (366. Die Muhme, die sass beim Feuer.) — 407. Ein Stern still nach dem andern fällt. — 429. Ich hab geseh'n ein Hirschlein schlank. — 440. Nachts durch die stille Runde (bis 443). — 445. Nächtlich dehnen sich die Stunden. — 448. Lass mein Herz das bange Trauern. — 461. O könnt' ich mich niederlegen. — 463. Von der deutschen Jungfrau (Es stand ein Fräulein auf dem Schloss). — 464. Im Wind verfliegen sah ich, was wir klagen. — 467. Wo treues Wollen, redlich Streben. — 469. Kühle auf dem schönen Rheine.

4) Die Hesperiden. Blüthen und Früchte aus der Heimath der Poesie und des Gemüths, herausg. v. Isidorus. Leipzig, Göschen 1816.

S. 6. Das Flügelross (Ich hab nicht viel hienieden). — 22. Liedchen (Euch Wolken beneid ich). — 55. An eine junge Tänzerin (Castagnetten lustig schwingen). — 99. An die Freunde (Es löste Gott das lang verhaltne Brausen). — 135. Herbstklage (Herbstnebel ziehen). — 154. Trinklied (Was klingt mir so heiter).

5—7) Frauentaschenbuch f. 1816—19.

1816. S. 194. Die Brautfahrt (Durch des Meeresschlosses Hallen). — 230. Das kalte Liebchen (Er. Lass mich ein). — 233. Die ernsthafte Fastnacht 1814 (Wohl vor Wittenberg auf der Schanze). — 251. Glückliche Fahrt (Wünsch' an Wünsche). — 254. Der zauberische Spielmann. — 395. Abschied und Wiedersehen. — 1817. S. 401. Liedchen (Wie jauchzt meine Seele). — 1818. S. 67. Lied (Ach, dass auch wir schliefen). — 173. In der Nacht (Das Leben draussen ist verrauscht). — 264. An W. Zum Abschiede. Im J. 1813 (Steig' aufwärts Morgenstunde) (vgl. Werke 1, 390: An meinen Bruder). — 266. Treue (Frisch auf mein Herz! wie heiss auch das Gedränge). — 339. Frühlingsfahrt (Es zogen zwei rüstge Gesellen). — 366. Die Lerche (Ich kann hier nicht singen). — 371. Soldatenlied (Was zieht da für schreckliches Sausen). — 1819. S. 335—396. Das Marmorbild. Eine Novelle. — Vgl. Briefe an Fouqué S. 84.

8) Krieg den Philistern. Dramatisches Märchen in fünf Abenteuern. Berlin, Dümmler 1824.

Zuerst in K. Schalls und Holteis Deutschen Blättern für Poesie, Kunst und Theater. Bresl. 1823. Grass, B. u. C. 4. — Vgl. Gesellschafter 1824. Nr. 28. S. 137 von B. P. (Beauregard Paudin, d. i. Jariges.)

9) Gesellschafter 1825. Nr. 71. S. 354.

Trinklied (Viel Essen macht viel breiter).

10) Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz. 1826.

Nr. 2. An die Dichter (Wo treues Wollen, redlich Streben). — Nr. 4. Glückliche Fahrt (Wünsche sich mit Wünschen schlagen). — Nr. 9. S. 43. Reise-Lied (Durch Feld- und Buchenhallen). — Nr. 16. Leid und Lust (1. Euch Wolken beneid' ich. 2. Euch Wolken bedaur' ich). — Nr. 20. Frühlingsfahrt (Es zogen zwei rüst'ge Gesellen). — Nr. 32. Der zufriedene Musikant (I. Wandern lieb ich für mein Leben. II. Wenn die Sonne lieblich schiene. III. Ist auch

schmuck nicht mein Rösslein. IV. Mürrisch sitzen sie und maulen). — Nr. 34. S. 167. Bei einer Linde (Seh' ich dich wieder, du geliebter Baum). — Nr. 41. Frische Fahrt (Laue Luft kommt blau geflossen). — Nr. 44. Treue (Frisch auf, mein Herz! wie heiss auch das Gedränge). — Nr. 59. Im Walde der Heimath (O Thäler weit, o Höhen). — Nr. 64. Die Brautfahrt (Durch des Meeresschlosses Hallen). — Nr. 68. Nachtbilder (I. Ich wand're durch die stille Nacht. II. Er reitet Nachts auf einem braunen Ross. III. Nächtlich dehnen sich die Stunden. IV. Vergangen ist der lichte Tag). — Nr. 72. Warnung (Wann der kalte Schnee zergangen).

11) Aus dem Leben eines Taugenichts und das Marmorbild. Zwei Novellen nebst einem Anhange von Liedern und Romanzen von Joseph Freiherrn von Eichendorff. Berlin 1826. In der Vereinsbuchhandlung. IV. u. 278 S. 8.

S. 1. Aus dem Leben eines Taugenichts. Novelle. Darin u. a. S. 4. Wem Gott will rechte Gunst erweisen. — S. 15. Wohin ich geh und schaue. — 72. Wer in die Fremde wandern will. — 109. Die treuen Berg' steh'n auf der Wacht. — 125. Schweigt der Menschen laute Lust. — S. 137. Das Marmorbild. Novelle. Darin u. a. S. 146. Was klingt mir so heiter. — 153. Wie kühl schweift sich's bei nächt'ger Stunde. — 172. Ueber die beglänzten Gipfel. — 192. Von kühnen Wunderbildern. — S. 199. Gedichte. Erste Abtheilung. 201. An die Freunde. — 202. Frische Fahrt. — 202. Die Lerche. — 203. Der zufriedne Musikant. I—IV. — 207. Reiselied. — 208. In die Höh. Tafellied. — 210. Frühlingsfahrt. — 211. An eine junge Tänzerin. — 212. Die Fröhliche. — 213. Ständchen. — 214. Morgengruss. — 215. Die Stille. — 216. Leid und Lust. — 218. Liedchen. — 219. Erwartung. — 220. Abschied und Wiedersehn. I. II. — 221. Das Flügelross. — 224. Warnung. — 225. Wehmuth. — 225. Die weinende Braut. — 227. Das zerbrochene Ringlein *(In einem kühlen Grunde)*. — 228. Bei einer Linde. — 228. Die Kranke. — 230. Abendlandschaft. — 232. Angedenken. — 233. Nachhall. — 234. An die Entfernte. — 235. Gedichte. Zweite Abtheilung. 237. Glückliche Fahrt. — 238. Morgenlied. — 239. Im Walde bei L. — 240. Treue. — 242. An meinen Bruder. Zum Abschiede im J. 1813. — 243. Tiroler Nachtwache. — 244. Soldatenlied. — 246. Die ernsthafte Fastnacht 1814. Als Wittenberg in der Nacht mit Sturm genommen wurde. — 248. Der Liedsprecher. 20. Juni 1823. — 252. Nachtbilder. I. II. — 253. Das kalte Liebchen. III. — 254. Geistesgruss. IV. V. — 255. Die deutsche Jungfrau. — 256. Auf dem Schwedenberge. — 258. Die Brautfahrt. — 263. Der Gefangene. — 266. Der verirrte Jäger. — 267. Der zauberische Spielmann. — 270. Der armen Schönheit Lebenslauf. — 272. Die Hochzeitsnacht. — 276—278. An die Dichter.

12) Aus dem Leben eines Taugenichts. Novelle. Mit Zeichnungen von Ad. Schrödter. Berlin, Simion 1842. 16. Dritte Auflage. Berlin, Simion 1850. 156 S. 16. Vierte Aufl. Leipz., Voigt u. G. 1856. 158 S. 16.

13) Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz. 1827.

Nr. 54. Frische Fahrt (Viele Lerchen hell erwacht).

14) Meierbeths Glück und Ende. Tragödie mit Gesang und Tanz. Berlin 1828. 8.

Erschien zuerst im Gesellschafter 1827. Nr. 140—149.

15) Ezelin von Romano. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Königsb. Bornträger. 1828. 260 S. 8.

16) Der letzte Held von Marienburg. Trauerspiel. Königsb. 1830. 158 S. 8.

Vgl. Gesellschafter 1831. Nr. 14. S. 69.

17) Berliner Musenalmanach für d. J. 1831. Hrsg. v. Mor. Veit. Berlin 16.

Gedichte.

18) Deutscher Musenalmanach f. 1833.

S. 68. Winterlied (Mir träumt', ich ruhte wieder). — 69. Das Ständchen (Auf die Dächer zwischen blassen). — 70. Frühlingsklänge (Vom Münster Trauer-Glocken klingen. — 71. Kriegslied (Nicht mehr in Waldesschauern). — 72. Guter Rath (Springer, der in luftgem Schreiten). — 73. Der alte Held. Tafellied zu Goethe's Geburtstag 1831 („Ich habe gewagt und gesungen"). — 75. Heimkehr (Der Wintermorgen glänzt so klar).

19) Schlesischer Musenalmanach f. d. J. 1833. Hrsg. v. Theod. Brand. Bresl. 12.

Gedichte.

20) Viel Lärmen um Nichts. (Und: Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter. Von Clemens Brentano.) Berlin, Vereinsbuchh. 1833. 148 S. 8.

Erschien zuerst im Gesellschafter? Hier S. 1—82. Darin u. a. S. 13. Lindes Rauschen in den Wipfeln. — S. 38. Vom Grund bis zu den Gipfeln.

21) Die Freier. Lustspiel in drei Aufzügen. Stuttg. Brodhag 1833. 99 S. 12.

22) Deutscher Musenalmanach f. 1834.

S. 232. Der letzte Gruss (Ich kam vom Walde hernieder). — 233. Vom Berge (Da unten wohnte sonst mein Lieb). — 234. Im Garten (Als ich nun zum erstenmale). — 235. Am Abend (Was ist mir denn so wehe). — 236. Nachts (Das ist's, was mich ganz verstöret). — 237. Der Schatzgräber (Wenn alle Wälder schliefen). — 238. Wandersprüche 1. (Herz, in deinen sonnenhellen). 2. (Was willst du auf dieser Station). — 239. Morgengebet (O wunderbares, tiefes Schweigen).

23) Dichter und ihre Gesellen. Novelle. Berlin, Duncker u. H. 1834. 380 S. 8.

Vgl. Menzels Lit.-Bl. 1836. Nr. 122. Lit.-Bl. zum Phönix (Gutzkow).

Darin u. a. S. 113. Hörst du nicht die Bäume rauschen. — S. 122 ff. Geschichte der wilden Spanierin. — 188. Es rauschen die Wipfel und schauern. — 250. Lieder schweigen jetzt und Klagen. — 324. Waldeinsamkeit, Du grünes Revier. — 352. Es schienen so golden die Sterne.

24) Deutscher Musenalmanach f. 1835.

S. 259—263. Auf den Tod meines Kindes. (1. Freuden wollt' ich dir bereiten. 2. Ich führt' dich oft spatzieren. 3. Die Welt treibt fort ihr Wesen. 4. Von fern die Uhren schlagen. 5. Dort ist so tiefer Schatten). — S. 264—265. Das kranke Kind.

25) Deutscher Musenalmanach f. 1836.

S. 26. Im Walde (Es zog eine Hochzeit den Berg entlang). — 27. Nachhall (Schon kehren die Vögel wieder ein). — 28. Der Schiffer (Die Lüfte linde fächeln). — 30. Frühmorgens (Die Nacht war kaum verblühet). — 32. Frischauf (Ich sass am Schreibtisch bleich und krumm).

26) Deutscher Musenalmanach f. 1837.

S. 231. Vorwort (Singen kann ich nicht wie du). — 231. Der Winzer (Es hat die Nacht geregnet). — 232. Herbstlied (Lustge Vögel in dem Wald). — 233. Der Verzückte (Bist du manchmal auch verstummt). — 234. Meeresstille (Ich seh' von des Schiffes Rande). — 235. Der stille Grund (Der Mondenschein verwirret). — 237. Der Wanderer (Du sollst mich doch nicht fangen). — 238. Gottes-Segen (Das Kind ruht aus vom Spielen). — 238. Weltlauf (Was du gestern frisch gesungen). — 240. Trost (Es haben viel' Dichter gesungen). — 241. Sängerglück (O Welt, bin dein Kind nicht von Hause). — 242. Der Einsiedler (Komm Trost der Welt, du stille Nacht). — 243—248. Die stille Gemeine (Von Bretagne's Hügeln, die das Meer).

27) Deutsches Taschenbuch auf d. J. 1837. Hrsg. v. K. Büchner. Berlin. 16.
Gedichte.

28) Urania f. 1837.

S. 51—107. Das Schloss Dürande. Novelle.

29) Gedichte. Berlin 1837. Simion. XII. u. 482 S. 8. Zweite vermehrte und veränderte Auflage. Berlin, Simion 1843. 8. Dritte Aufl. Berlin, Simion 1850. XVIII. u. 491 S. 16. Vierte Aufl. Leipz. Voigt u. G. 1856. XII. u. 491 S. 16.

30) Deutscher Musenalmanach f. 1838.

S. 283. Warnung (Aus ist dein Urlaub und die Laut' zerschlagen). — 284. Der Kehraus (Es fiedeln die Geigen). — 286. Nachruf (Du liebe treue Laute). — 287. Wünschelruthe (Schläft ein Lied in allen Dingen).

31) Deutscher Musenalmanach f. 1839.

S. 123. Die Nachtigallen (Möcht' wissen, was sie schlagen). — 125. Schlimme Wahl (Du sahst die Fey ihr goldnes Haar sich strälen.

32) Urania f. 1839.

Die Entführung. Novelle.

33) Deutscher Musenalmanach für 1840. Hrsg. v. Th. Echtermeyer und Arnold Ruge. Berlin. 16.

S. 217. Sonst (Es glänzt der Tulpenflor). — S. 219. Vorbei (Das ist der alte Baum nicht mehr). — S. 220. Abschied (Lass, Leben, nicht so wild). — S. 221. Schiffergruss (Stolzes Schiff mit seidnen Schwingen). — S. 222. Todeslust (Bevor er in die blaue Flut gesunken). —

34) Der Graf Lucanor des Don Juan Manuel. Nach dem Alt-Spanischen. Berlin 1840. 180 S. 8. Neue Ausgabe mit Zeichnungen von Th. Hosemann. Berlin, Simion 1843. 180 S. 8.

35) Deutscher Musenalmanach für 1841. Hrsg. v. Th. Echtermeyer und Arn. Ruge. Berl. 16.

S. 3. Bei Halle (Da steht eine Burg über'm Thale). — 5. Romanze (Blonder Ritter). — 6. Wanderlied (Ich weiss nicht, was das sagen will). — 7. Die Räuberbrüder („Vorüber ist der blutge Strauss").

36) Rheinisches Jahrbuch für Kunst und Poesie. Zweiter Jahrg. 1841. 8.

Die Glücksritter. Novelle.

37) Werke. Berlin, Simion. 1842. IV. 8.

I. Gedichte. — II. Ahnung und Gegenwart. — III. Dichter und ihre Gesellen. — Krieg den Philistern. — IV. Aus dem Leben eines Taugenichts. — Das Marmorbild. — Viel Lärmen um Nichts. — Schloss Dürande. — Die Glücksritter.

38) Berliner Taschenbuch. 1843.

S. 45. Fee Morgana (Du Pilger im Wüstensande).

39) Die Wiederherstellung des Schlosses der deutschen Ordensritter zu Marienburg. Mit einem Grundriss der alten Marienburg. Königsberg 1844.

Grösse, Schuld und Busse. — Die polnische Wirthschaft. — Die Zopfzeit. — Die Wiederherstellung.

40) Morgenblatt 1845.

Nr. 189. An Constanze.

41) Historisch-politische Blätter. 1846.

Bd. XVII. S. 273—289. Zur Geschichte der neueren romantischen Poesie in Deutschland. Erster Artikel. — S. 371—384. Zweiter Artikel. — S. 427—443. Dritter Artikel. (Anonym).

42) Geistliche Schauspiele von Don Pedro Calderon de la Barca, übersetzt. Stuttg. Cotta 1846.

Das grosse Welttheater. — Gift und Gegengift. — König Ferdinand der Heilige. — Das Schiff des Kaufmanns. — Balthasars Nachtmahl.

43) Ueber die ethische und religiöse Bedeutung der neueren romantischen Poesie in Deutschland. Leipzig, Liebeskind 1847. VI. u. 269 S. 8.

44) Historisch-politische Blätter. 1847.

Bd. XIX. S. 85—94. Brentano und seine Märchen (anonym). — S. 463—480. Die deutsche Salonpoesie der Frauen (Ida Gräfin Hahn-Hahn. Anonym.)

Bd. XX. S. 385—401. Die neue Poesie Oesterreichs (Nic. Lenau. Anastasius Grün). S. 449—468. Die geistliche Poesie Deutschlands.

45) Gedichte von Lebrecht Dreves. Herausgegeben von Jos. Freiherrn von Eichendorff. Berlin 1849. 16.

Vorwort des Herausgebers.

46) Der deutsche Roman des achtzehnten Jahrhunderts in seinem Verhältniss zum Christenthum. Leipz. Brockh. 1851. 310 S. 12.

47) Geistliche Schauspiele von Don Pedro Calderon de la Barca, übersetzt. Stuttg. Cotta 1853.

Der göttliche Orpheus. — Der Maler seiner Schande. — Die eherne Schlange. — Amor und Psyche. — Der Waldesdemuth Krone. — Der Sünde Zauberei.

48) Julian. Leipz. 1853. 74 S. 16.

49) Zur Geschichte des Dramas. Leipzig 1854. 222 S. 12.

50) Robert und Guiscard. Leipz. Voigt u. Günther. 1855. 47 S. 16.

51) Lucius. Leipz. Voigt u. Gün. 1857. 54 S. 16.

52) Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands. Paderborn, Schöningh 1857. II. 8. — Zweite Aufl. Paderborn, Schöningh 1861. II. 344 und 262 S. 16.

I. 1. Das alte nationale Heidenthum. — 2. Kampf und Uebergang. — 3. Die christliche Poesie. — 4. Weltliche Richtung. — 5. Die Poesie der Reformation. — 6. Die Poesie der modernen Religionsphilosophie. — II. 7. Die neuere Romantik (Novalis. — Wackenroder. — A. W. u. Fr. Schlegel. — Adam Müller. — Görres. — Steffens. — Arnim. — Tieck. — Werner. — Brentano. — Schenkendorf. — Fouqué. — Uhland, Kerner (160—175). — H. v. Kleist. — Platen (190—208). — E. T. A. Hoffmann (208—218). — Immermann (219). — Rückert (221). — Chamisso (225—226). — Schluss (227—262).

53) Findlinge. Zur Gesch. deutscher Sprache und Dichtung von Hoffmann von Fallersleben. Zweites Heft. Leipz. 1859. 8.

S. 232—234. Drei ungedruckte Gedichte von Jos. Frhrn. v. Eichendorff nebst einem Briefe. — 1. Der Bettler (Stände noch das Feld im Flor. Werke 1864. 1, 271). — 2. Lerche (Ich hörte in Träumen. W. 1, 458). — 3. An meinem Geburtstage 1850 (War ein wunderschöner Garten. W. 1, 440). — S. 234. Brief aus Berlin 1. Oct. 1838 an den Erbprinzen von Coburg.

54) Joseph Freiherrn v. Eichendorffs sämmtliche Werke. Zweite Auflage. Mit des Verfassers Portrait und Facsimile. Leipz., Voigt und Günther. 1864. VI. 16.

Erster Band. XX. u. 730 S. — S. 3—230. Joseph Freiherr von Eichendorff. Sein Leben und seine Schriften. (Unterzeichnet: Im Sept. 1862. H.). — Gedichte: S. 235. I. Wanderlieder. — S. 293. II. Sängerleben. — S. 359. III. Zeitlieder. — S. 451. IV. Frühling und Liebe. — S. 533. V. Todtenopfer. — S. 555. VI. Geistliche Lieder. — S. 619. VII. Romanzen. — S. 707. VIII. Aus dem Spanischen.

Zweiter Band. 3 Bll. u. 621 S. Romane. S. 1. Ahnung und Gegenwart. — S. 353. Dichter und ihre Gesellen.

Dritter Band. 4 Bll. u. 599 S. Novellen und erzählende Gedichte. S. 1. Aus dem Leben eines Taugenichts. — S. 105. Das Marmorbild. — S. 153. Viel Lärmen um Nichts. — S. 227. Eine Meerfahrt (bis dahin ungedruckt). — S. 293. Das Schloss Dürande. — S. 339. Die Entführung. — S. 381. Die Glücksritter. — S. 431. Libertas und ihre Freier. Ein Märchen 1849 (bis dahin ungedruckt). — S. 469. Julian (1852 verfasst). — S. 519. Robert und Guiscard (1853—54). — S. 599. Lucius (1857). Die drei letzten Dichtungen in Versen.

Vierter Band. 4 Bll. u. 712 S. — S. 1. Krieg den Philistern! — S. 149. Meierbeths Glück und Ende. — S. 215. Ezelin von Romano. — S. 455. Der letzte Held von Marienburg. — S. 619. Die Freier.

Fünfter Band. 3 Bll. u. 590 S. Geistliche Schauspiele von Don Pedro Calderon de la Barca. — S. 1. Das grosse Welttheater. — S. 76. Gift und Gegengift. — S. 149. König Ferdinand der Heilige. — S. 253. Das Schiff des Kaufmanns. — S. 367. Balthasars Nachtmahl. — S. 437. Der göttliche Orpheus. — S. 503. Der Maler seiner Schande.

Sechster Band. 4 Bll. u. 569 S. Geistliche Schauspiele von Calderon. Graf Lucanor. S. 1. Die eherne Schlange. — S. 103. Amor und Psyche. — S. 177. Der Waldesdemuth Krone. — S. 249. Der Sünde Zauberei. — S. 381. Der Graf Lucanor des Don Juan Manuel.

Die chronologischen Angaben im Inhalt der einzelnen Teile sind meistens sehr unrichtig, nur bei den Gedichten nicht.

55) Vermischte Schriften. Paderborn, Schöningh.

Wurden angekündigt. Ich weiss nicht ob sie erschienen sind.

Vgl. Ueber Eichendorffs Schriften, von A. Schöll, in den Wiener Jahrbüchern 1836. Bd. 75. S. 96ff. und Bd. 76. S. 58ff.

K. Eitner, Schlesiens Bedeutung im Entwickelungsgange der neuesten deutschen Kunst und schönwissenschaftlichen Literatur, in den Schles. Provinzialbll. 1837. Bd. 105.

K. G. Nowack, Schles. Schriftsteller-Lexikon. Heft 3 (1838). S. 22—24.

Hannoversche Morgenzeitung 1843. Nr. 18—21.

17. Wilhelm Freiherr v. Eichendorff, geb. 1786 auf dem Schlosse Lubowitz, älterer Bruder Josephs, mit dem er bis 1813 unzertrennlich zusammen-

lebte, dann aber, als dieser die Waffen ergriff, in österreichische Staatsdienste trat und der Landescommission beigeordnet wurde, welche Tirol bis zur definitiven Besitznahme verwaltete. Bei der Reorganisation des Landes wurde er zum Kreishauptmann in Trient ernannt, wo er bis zu den Stürmen des J. 1848 segensreich wirkte. Dann nach Insbruck versetzt und kränkelnd, war er im Begriff, seine Entlassung zu nehmen, um sein übriges Leben in Venedig zu verbringen, als er am 7. Januar 1849 starb. In früheren Jahren teilte er die Neigung zur Poesie und Loeben veröffentlichte in Asts Zeitschrift Gedichte von ihm unter der Bezeichnung W. v. E., sowie unter dem vollen Namen in seinen Hesperiden (1816 S. 66 ff.) und in den Aurikeln der Chezy. Berl. 1818. S. 227f.

Vgl. Eichendorffs Werke 1864. 1, 103 ff. 170. Nekrol. 27, 1029.

§. 319.

18. **Justinus Andr. Chrn. Kerner**, geb. 18. Sept. 1786 zu Ludwigsburg, jüngster Sohn des dortigen Oberamtmanns Chph. Ludwig Kerner und einer Tochter des Oberamtmanns Stockmayer in Lauffen a. N., dessen Frau, zweite Tochter und zwei Enkel dem Wahnsinn oder der Melancholie verfielen. Kerners Mutter war eine fromme stille Frau, sein Vater ein heitrer launiger Mann, der die Strenge, mit welcher er seine älteren Kinder nicht zu deren Vorteile erzogen, bei dem jüngsten nicht für angebracht hielt, ihm vielmehr nur Milde und Nachsicht zeigte, so dass die eigentliche Erziehung ganz der Mutter anheimfiel. Den ersten regelmässigen Unterricht erhielt er von einigen pedantischen Schulmeistern; das Lernen fiel ihm schwer; dagegen war seine Phantasie sehr lebendig, und eine entschiedne Gabe für Beobachtung machte ihn zum Festhalten äusserer Eindrücke ungemein empfänglich. Im Jahre 1795 entsagte sein Vater seiner Stelle in Ludwigsburg und nahm die eines Oberamtmanns zu Maulbronn an. Die mittelalterliche Cisterzienserabtei in einem abgeschiedenen Thalgrunde, von Wäldern, Weinbergen und Seen umgeben, bildete einen fühlbaren Gegensatz zu dem modernen Ludwigsburg; die Kleinheit des Ortes bot wenig geeignete Spielkameraden; der Unterricht, von einigen ältern Zöglingen der theologischen Klosterschule erteilt, war mangelhaft, die Fortschritte in den alten Sprachen so gering, wie die Lust zu ihnen. Dagegen führte die weitläufigte Oekonomie des Vaters den Knaben, wenn auch nur im Spiele, der Natur näher als die Residenz es gekonnt hätte. Seine kindlichen Studien gehörten dieser Richtung, behielten aber, da sie die eines jugendlichen Autodidakten waren, etwas Nebelhaftes und begnügten sich mit Einbildungen, etwas erkannt zu haben, anstatt Erkenntniss zu liefern. Um dem Unterrichte einen regelrechteren Gang zu geben, sandte der Vater den Knaben nach Knittlingen, wo ein strenger Präceptor, Braun, ihn mit seinen eigenen Söhnen unterwies. Als aber die Franzosen von der Pfalz gegen die würtembergischen Grenzen anrückten, rief die besorgte Mutter ihn zurück. Eine schwere Krankheit, die fast ein Jahr anhielt, befiel ihn dort. Zur Heilung wurde er nach Brackenheim in das Haus seines Vetters, des Dekans Uhland, eines Oheims Ludwig Uhlands, gegeben, und, als dort sich keine Besserung zeigte, nach Heilbronn gesandt, wo der russische Geheimrat Weickardt ihn mit seinem nordischen Lebenselixier, Hopelpopel genannt, curiert zu haben meinte, während Kerner seine Genesung einer leichten Magnetisierung, die Gmelin an ihm vorgenommen, zuschrieb. Er wollte von da an Ahnungen und voraussagende Träume gehabt haben, deren sich auch die erblindete Mutter seines Vaters rühmte. Aus diesen Anfängen

entwickelte sich seine spätere Vorliebe für Erscheinungen des Nachtlebens der Natur, Magnetismus und Geistererscheinungen. Bald nach seiner Rückkehr nach Maulbronn erkrankte sein Vater und starb nach wenigen Wochen, die Frau in bedrängten Umständen hinterlassend. Sie zog nach Ludwigsburg zurück, wo der Unterricht des Knaben, Dank des Diakonus Ph. Conz, kräftiger und wirksamer fortgesetzt wurde, so dass Justinus an alten und neuen Sprachen Geschmack gewann und sich in Uebersetzungen und Nachbildungen in Versen übte. Dieser Eifer wurde bald gelähmt, da der Knabe ein Handwerk erlernen sollte und deshalb bei einem Schreiner in die Lehre gegeben wurde. In der Folge sollte er Conditor werden, wogegen er sich sträubte. Auf Vermittlung des inzwischen als Professor nach Tübingen versetzten Conz blieb ihm dies Schicksal erspart. Nun schlug man ihm vor, Kaufmann zu werden, und da er nichts dagegen zu erinnern hatte, wurde er in die aus Staatsmitteln unterhaltne, organisch und räumlich mit dem Zuchthause und einer Irrenanstalt verbundene Ludwigsburger Tuchfabrik gegeben, wo er auf der Leiter stehend Leinwandsäcke zuzuschneiden und die Tücher darin zu vernähen hatte, auch mitunter Musterkarten verfertigte, Briefe copierte und Ballen signierte. Wie drückend ihm diese Lage auch war, belustigte sie ihn doch mitunter, und aus dem Widerspruch seiner Natur und seiner Beschäftigungen entwickelte sich bei ihm ein Humor ohne allen herben Beisatz, der sich in harmlosen Scherzen Luft machte. So dichtete er auf seiner Leiter ein fünfactiges Lustspiel in Jamben „Die zwölf betrogenen würtembergischen Pastores“, worin ein Jude, der sich für einen emigrierten Grafen ausgegeben, den zwölf Pfarrern Geld abschwindelte, wie es in der Wirklichkeit geschehen war (vgl. Bilderbuch S. 320—326). Das Spiel gieng später verloren, ebenso, und von Kerner mehr bedauert, ein Gedicht in gereimten Versen, in welchem er die Ludwigsburger Originale auf ergötzliche Weise schilderte, den Fresser Bronnenmacher, den Friseur Fribolin, das Jakoble mit seinem wohlgepflegten Düngerhaufen, den Todtengräber, der sich einbildete, Nachts nach Neckarweihingen geflogen zu sein, und andre, die er zum Teil in die Reiseschatten einflocht. Aber diese Scherze konnten ihn auf die Dauer nicht befriedigen; er erkannte, dass er nicht zum Kaufmann, besonders zu den mechanischen Verrichtungen des Lehrlings tauge; seine Lage wurde ihm immer drückender. Versuche, seine Verwandten zu bewegen, dass sie ihm die Mittel zum Studieren verschafften, schlugen fehl und brachten ihm den Titel eines Phantasten ein. Er wandte sich an Conz, der die Schwierigkeiten nicht unüberwindlich fand und sich selbst erbot, die Ausführung des Vorhabens zu erleichtern. So gab die Mutter nach, Director und Commis der Tuchfabrik sahen ihn nicht ungern scheiden. Er war seiner Umgebung nach und nach als eine mysteriöse Person erschienen, hinter der sie viel mehr Gelehrsamkeit vermuteten, als wirklich der Fall war; sie hatten eine Art Respect vor ihm bekommen und verrichteten öfters seine Geschäfte lieber selbst, als dass sie ihn dazu kommandierten, wenn er sie nicht freiwillig that. Im Herbst 1804 wanderte er zu Fusse nach Tübingen. Vor dem Thore entschloss er sich, Arzt zu werden. Er wohnte anfangs bei Conz, kam aber bald durch dessen Vermittlung in den „Neubau“, eine Anstalt, in welche unbemittelte Studenten der verschiedenen Facultäten aufgenommen wurden. Seine Studien giengen jetzt leicht und rasch fort. Seine Hauptlehrer waren die Professoren Kielmeyer, Gmelin und der Kanzler Auten-

rieth. Dieser überwies ihm, wie jedem Mediciner ein Kranker in der Stadt empfolen wurde, zur Beobachtung und Behandlung den unglücklichen Hölderlin, der bei dem Schreiner Zimmer untergebracht war, nicht den ersten Irren, mit dem sich Kerner beschäftigte, da ihn die Tuchfabrik mit manchem Kranken dieser Art in Berührung gebracht. In Tübingen lernte Kerner seinen weitläuftigen Vetter Uhland kennen und stiftete mit ihm einen dauernden Freundschaftsbund. Bald traten zu den beiden andre strebsame Jünglinge. Im Neubau selbst befanden sich Uhlands Vetter Ernst Uhland, später Oberamtsarzt in Ludwigsburg, Heinrich Köstlin, der als Obermedicinalrat 1859 in Stuttgart starb. Im Herbst 1806 kamen Karl Mayer und Heinrich Breslau hinzu, der 1851 als Leibarzt des Königs Ludwig in München starb. Zu den weiteren Freunden des Kreises gehörten August Mayer, Georg Jäger und Härlin, beide später Obermedicinalräte, jener in Stuttgart, dieser in Ulm, Tritschler (Oberamtsarzt in Cannstadt), (Diakonus) Chph. Jäger (in Cannstadt), Friedrich Kölle und Schoder (§. 300, 332), der aus Würtemberg vertrieben 1811 beim Baden in der Ostsee seinen Tod fand. Ueber das Treiben dieser poetischen Genossenschaft, in die 1809 auch der jüngere Gust. Schwab eintrat, gibt das Buch K. Mayers über Uhland die lebendigste Schilderung in Briefen und Berichten, wo man auch weitere Mitteilungen über ihr „Sonntagsblatt“ antrifft. Es war dem Morgenblatt entgegengesetzt, wurde aber nur schriftlich den Freunden vorgelegt. Hier wurde die von Kerner und Uhland gemeinschaftlich verfasste zweiactige Posse „die Bärenritter“ mitgeteilt, deren Gesänge ein musikalischer Genosse des Neubaus, Friedrich Krapp, componierte. Die eigentlichen Berufsstudien wurden jedoch nicht vernachlässigt. Im Herbst 1808 hatte Kerner den akademischen Cursus vollendet; er blieb noch in Tübingen, um seine Doctordissertation (über die Funktionen der Gehörorgane) auszuarbeiten, und erlangte am 20. Dec. die medicinische Doctorwürde. Im Frühjahr 1809 trat er zu seiner weiteren Ausbildung eine Reise über Frankfurt und Hanover nach Hamburg an, wo sein ältester Bruder Georg (geb. 1770 † 1812) sich nach sehr wechselvollen Schicksalen niedergelassen. In Hamburg verkehrte Justinus am häufigsten mit Varnhagens Schwester Rosa Maria und freute sich des Puppentheaters, war aber meistens, wie die bei Mayer gedruckten Briefe ausweisen, in schwermütiger trüber Stimmung und keines fröhlichen Lebensgenusses fähig. Von Hamburg wanderte er nach Berlin, wo er mit Chamisso und Fouqué bekannt wurde, dann über Dresden und Leipzig nach Bamberg, Nürnberg und Augsburg, wo er seine Braut, Friederike Ehemann, mit der er seit 1807 verlobt war, wiedersah, und von dort wandte er sich nach Regensburg, um die Donau hinunter nach Wien zu fahren. Hier blieb er längere Zeit, mit dem Besuche der Hospitäler und medicinischen Anstalten beschäftigt. In Wien fand er Varnhagen, der sich einen Winter in Tübingen aufgehalten, wieder und lernte durch ihn den jungen jüdischen Arzt David Assur, später Varnhagens Schwager, kennen, der durch ihn den schwäbischen Dichterfreunden näher trat. Im Frühjahr 1810 verliess er Wien und kehrte über München, Regensburg und Augsburg, von wo er seine Friederike mitnahm, zu den Seinigen nach Ludwigsburg zurück. Er begann seine medicinische Praxis in dem Städtchen Dürrmenz, das er jedoch bald, da sein Wirkungskreis sehr beschränkt war, mit dem im Schwarzwald gelegnen Wildbad vertauschte, das er durch seine kleine Schrift bekannter machte. Hier

vollendete er auch seine Reiseschatten, in denen er die früheren Erlebnisse heiter zusammenfasste und dem köstlichsten Humor das ungebundenste Spiel erlaubte. Durch das Träumerische, Märchenhafte dieser Schattenbilder schliesst sich die Dichtung an Eichendorff an, hat aber vor diesem die kindliche Lust an komischen Scenen voraus, die oft mit so übermütiger Laune und doch wieder so harmlos unschuldig geschildert werden, dass der Humor immer in den Grenzen der Anmut bleibt. Dazwischen fallen aber schon gespenstische Schatten, mit denen die Phantasie sich selbst in Schauer und Grausen wiegt. Kerner konnte schon in dieser Dichtung, die zum Teil aus wirklichen Reisebriefen entnommen wurde, sich die Lust nicht versagen, die kleinen Erlebnisse, das Vorbeifahren auf dem Strome an einem einsamen Hause, die Uebernachtung in einem gewöhnlichen Wirtshause und dergleichen, abenteuerlich und phantastisch aufzuputzen, so dass ihm das Spiel der Einbildung, was eine märchenhafte Möglichkeit schuf, als eine Wirklichkeit vorgaukelte, an die er dann selbst ganz ehrlich glaubte. Aber auch mit dieser Beimischung des Spuk- und Gespensterhaften bleiben die Reiseschatten eins der frischesten und schönsten Erzeugnisse unsrer humoristischen Literatur, das mit Unrecht von dem Dichter, nachdem er es 1834 hatte wieder drucken lassen, zurückgelegt wurde. Im Wildbad bereitete er mit den Freunden auch seinen poetischen Almanach vor, der, noch ehe K. den einsamen Ort verliess, im Publikum erschien und die schwäbischen Dichter zum erstenmale gesammelt vorführte. Zu Anfang des Jahres 1812 siedelte er nach Welzheim über, wo er eine grössere Praxis zu finden hoffte und sich im Febr. 1813 mit seiner Friederike verheiratete. Hier sammelte er auch die Beiträge der Freunde für den deutschen Dichterwald, der sich schon grösserer Beachtung als der Almanach erfreute. Unter den Beiträgen Kerners war das Märchen Goldener nur als Einlage aus den „Heimatlosen“, die um dieselbe Zeit entstanden und zuerst im Morgenblatt veröffentlicht wurden. Neben seinen poetischen Beschäftigungen trieb er auch seine sonstigen Beobachtungen; er schilderte den Welzheimer Wald, setzte dem blinden mit natürlicher Heilkraft begabten Melchior Lang ein kleines literarisches Denkmal, entdeckte das Fettgift und zog den Naturdichter Lämmerer, einen armen Weber zu Gschwend, ans Licht, indem er eine Sammlung seiner Gedichte veranstaltete. Im Frühjahr 1815 wurde er zum Oberamtsarzt der nahe gelegenen Stadt Gaildorf befördert, wo er, schon seiner amtlichen Stellung wegen, dem Wurstgifte genauer nachspürte, mit dem er, unbekümmert um die Gefahr für seine Gesundheit, fortgesetzte Versuche machte. Aber auch nach andrer Seite zeigte er Teilnahme. In dem württembergischen Verfassungsstreite nahm er, dessen Bruder Karl im Geheimeratscollegium sass und mit Wangenheim vollständig übereinstimmte, für diese Richtung Partei und dichtete seine Fabel, nach welcher der Herrenorden von dem ohne sein Begehren ins Land gekommenen Frühling nichts wissen will und sich in der Wildschur schimpfend hinter den Ofen setzt — eine Anschauung, die dem Gefühlsmenschen, der sich bei einer ernsten Sache mit einem Bilde abfindet, nicht misdeutet werden konnte und auch von seinen andersgesinnten Freunden nicht übel genommen wurde, da sie der Ueberzeugung lebten, er verstehe von diesen Dingen nichts. Gab er doch auch fast gleichzeitig das Leben des Herzogs Christoph heraus, um an den Gründer der altwürttembergischen Verfassung zu erinnern. Auch beteiligte er sich als Mitarbeiter an

der von dem Abgeordneten Kessler gegründeten Zeitschrift „Der Volksfreund aus Schwaben“, wodurch er mit dem Nationalökonomen Fr. List in Verbindung kam, dem er auch später Freund blieb. Indess wurde er der Politik bald entfremdet, indem er um Weihnachten 1818 als Oberamtsarzt nach Weinsberg versetzt wurde, wo er am 19. Jan. 1819 einzog. Anfangs fühlte er sich dort nicht heimisch und sehnte sich nach seinen Waldgegenden zurück aus diesem kleinen Orte, der damals nicht viel mehr als ein Weingärtnerdorf ohne Verkehr nach aussen war. Erst durch Kerner erlangte Weinsberg einen grösseren Ruf und einen ausgebreiteten Fremdenverkehr. Nachdem er mehrfache Wohnungsnot ertragen, entschloss er sich, ein eigenes Haus zu bauen. Die Gemeinde schenkte ihm einen Bauplatz an der Oehringer Strasse und dort legte er im J. 1822 den Grundstein zu dem „kleinen Hause“, das fünf Jahre später durch das an die Rückseite gebaute „Schweizerhaus“ erweitert wurde. Ein alter Thurm der Stadtmauer wurde mit in den Garten gezogen und in einem grossen Garten jenseits der Oehringer Landstrasse, dem Hause gegenüber, lag noch ein kleines Haus für Fremdenbesuch, der sich bald in so ausgedehntem Masse einfand, dass kaum ein Reisender nach Württemberg kam, ohne bei Kerner vorzusprechen. Sah doch mitunter ein wandernder Handwerksbursch, Angesichts der Wagen vor der Thür, des gedeckten Tisches im Garten und der aus- und eingehenden Gäste, das Kernerhaus für ein Wirtshaus an und forderte keck eintretend und sichs bequem machend von der Frau Wirtin seinen Schoppen, der ihm gern gereicht wurde; erst als der Gast zahlen wollte, hörte er zu seinem Erstaunen, in welchem Irrthum er befangen gewesen. Vom Wanderburschen bis zu den gekrönten Häuptern zählte das Haus seine Gäste. Gustav IV. von Schweden trat 1826 mit dem Ränzchen auf dem Rücken bei Kerner ein, Graf Alexander von Würtemberg war fast alljährlich längere Zeit Gast, Lenau kam wiederholt, der Polenfeldherr Rybinski lebte monatelang im Gartenhäuschen, und neben dem damals freilich noch nicht als ungläubig verschrieenen Dav. Fr. Strauss lebte die Seherin von Prevorst in demselben Hause bei dem Weinsberger Magus. Von ihr, die dort 1828—29 zubrachte, hebt eigentlich der Ruf des Kernerhauses an, das beim grossen Publikum eine Art von Gespensterhaus war und gefürchtet oder verspottet wurde, während die Gäste, unbekümmert um den Geisterspuk, dort die reine Luft der herzlichsten Liebe empfanden. Kerner selbst nahm jeden Besuchenden nach seiner eigenen Art und hatte keinen andern Anspruch, als es den Gästen lieb und wohl zu machen. Seine beispiellose Gastfreundschaft brachte dem Hause viel Unruhe, aber kaum jemals Verlegenheit; es gieng alles seinen gewohnten Gang, Umstände wurden niemals gemacht und die an sich nicht eben bedeutenden Mittel reichten immer aus, den unvermeidlichen Aufwand zu bestreiten. Auch den Aufwand an Zeit bestritt Kerner mit Leichtigkeit, da er früh Morgens arbeitete und sich weder in seinem Berufe, noch in seinen Beobachtungen und Versuchen stören liess. Seine schriftstellerische Thätigkeit wandte sich zwar immer entschieden der Nachtseite der Natur zu und brachte ihn mit den entschiedensten Finsterlingen und Schwärmern in Verbindung, aber er teilte deren Richtung durchaus nicht. Ihm kam es nur darauf an, Thatsachen, die es wenigstens für seinen ehrlichen Glauben waren, aufzuzeichnen, um sie der Forschung andrer aufzubewahren; die Consequenzen zu ziehen überliess er meist diesen. Dass er dabei in einer Selbsttäuschung befangen war, bezweifelt die

Gegenwart nicht mehr, aber sie macht ihm nicht mehr den Vorwurf, den die Zeitgenossen nicht zurückhielten, dass er absichtlich und bewust habe täuschen wollen. Freilich ist ein kindlicher Glaube an diese Abenteuerlichkeiten bei einem Manne der Wissenschaft immer befremdlich, selbst wenn man den Poeten mit berücksichtigt, und selbst der unschuldige Irrtum, mit einer solchen starren Ausdauer wie bei Kerner verfolgt, kann nicht ohne schlimme Folgen bleiben, aber es hiesse allzu gering von der Macht der Vernunft im neunzehnten Jahrhundert denken, wenn man diesen dunkeln Phantasmagorien einen rückwärtstreibenden Einfluss einräumen könnte; sie sind wie Schatten vorübergehuscht und haben durch Erzeugung des Widerspruchs und Erneuerung der Debatte das letzte Aufzucken des Gespensterglaubens um allen Credit gebracht. Uebrigens schlossen sich die Kerner-Eschenmayerschen Spukereien an eine Reihe andrer Erscheinungen in der Literatur an, wobei nur an Hoffmann und seine Teufeleien erinnert zu werden braucht, um den Zug der Zeit zur Wollust des Aberglaubens und Ueberglaubens wahrzunehmen, ein Zug, der schon bei Eichendorff und auch schon bei Kerners Reiseschatten begegnete und bei Heine ebenfalls vorkommt, auch in den Schicksalstragödien und was ihnen ähnlich war, widerwärtiger noch als in den Kernerschen Gespensterbüchern auftritt, weil diese geistlähmende Geistermacherei dem ersten Gebot der Poesie, den Geist zu erheben, durch unmittelbar auftretende, sichtbare, redende und handelnde Personen zuwiderhandelt und den Willen des Menschen, in dessen Bestimmung das Wesen des Dramas liegt, unter zwingende Einflüsse stellt, die ausserhalb des Bereiches seiner Kraft liegen. In der Romanzenpoesie Kerners sind jene gespenstigen Motive gern und mit Vorliebe behandelt, aber ohne den Anspruch, etwas anders sein und geben zu wollen, als ein poetisches Spiel innerhalb dieser Motive, wobei dann freilich wenig gesunder Genuss herauskommt. Dieser Zweig der Kernerschen Poesie hat auch immer die wenigste Befriedigung gewährt, so dass von seinen Romanzen und Balladen in der Literatur wenig Wirkung zu verspüren ist. Im Stoff widerstrebend, sind sie auch in der Ausführung meistens unvollkommen; die einzelnen Motive werden selten selbstständig entfaltet, geschweige erhöht, geistiger oder menschlich gemacht; auch die äussere Form ist sorglos behandelt; kaum eins dieser Gedichte ist singbar. Das Singbare aber ist es, was Kerners eigentliche Kunst bezeichnet. Seinen Liedern, in denen sein Werth beruht, scheint die Melodie gleich eingeboren; sie tönen und klingen, auch da wo sie nur seufzen. Und auch sie haben den Grundcharakter des Trüben und Traurigen, der in seinen Balladen waltet und sich dort zum Grauen und Grausen steigert. Alle Freudigkeit des Kernerschen Liedes hat das Grab, den Tod vor Augen und bricht aus einem kranken Gemüte. Er leugnet zwar, dass die Geister diesen Ton erzeugt haben, da er, schon ehe er Geister gesehen, den Schmerz, die Klage gesungen; aber er vergisst, dass er früher Geister glaubte, als diesen Glauben verkündete, und er kann nicht leugnen, dass der Verkehr mit dem Geisterreiche diesen Ton immer entschiedner herausgebildet und bei ihm zum herrschenden gemacht hat. Lässt man denselben einmal als berechtigt gelten, so ist vielleicht niemand unter allen Dichtern der Welt ein grösserer Virtuose darin, als er, der bei der Tanne an den Sarg, beim Flachs an das Todtenhemd denkt und beim Druck einer schönen Hand den Wunsch empfindet, dass sie nichts thun möge, als ihm

dereinst die Augen zudrücken. Aber dieser Ton ist kein angelernter, kein willkürlicher; Kerners innerste Natur, wie sie sich unter frühem Druck und mehr und mehr im Berufe des Arztes ausgebildet hatte, spricht sich darin aus und in der Vielstimmigkeit der deutschen Lyrik ist auch dieser Ton berechtigt, nur nicht ein vorzugsweise berechtigter, da er auf individuell krankhafter Verfassung, keineswegs auf der gesunden Sehnsucht der Menschennatur nach Höherem, Uebersinnlichem, und wär es nach einer ewigen Heimat, beruht. An der rührendsten Klage des Kranken wird sich nie ein Gesunder aufrichten oder erheben, geschweige ein Kranker heilen. Die Dichtung mag vor Tod und Grab die Augen nicht verschliessen, aber wenn sie keine andere Ausblicke gewährt und keine andere Quelle kennt, als das wunde von Leiden gebeugte Menschenherz, bleibt sie auf einer niederen Stufe und schafft die Leiden, die sie heilen sollte. Dieser Einfluss der Kernerschen Lyrik ist unverkennbar in der Literatur. Fanden seine Almanache und Dichterwälder, in denen seine früheren Lieder erschienen, im Allgemeinen auch kein grosses Publikum, so blieben sie doch wohl kaum einem der jüngeren Dichter unbekannt, und von diesen schöpfte einer der wirkungsreichsten aus ihnen den Schmerzenston, den er dann, mit seinem eignen Wesen vermischt, zum Weltschmerz ausbildete oder zur eignen Belustigung ins Possenhafte zog. Solche Verzerrungen begegnen bei Kerner nicht. Er fühlt tief, wahr und ganz, was er singt und wenn er hin und wider Humor oder Sarkasmus einmischt, wendet er denselben nicht gegen sich, sondern allenfalls gegen die Esel, welche ihn fressen wollen. Er meint die, welche seiner Geisterrichtung entgegentraten. Anfechtungen hat dieselbe genug erlitten, was ihn nur mehr darin befestigte und ihn, der übrigens ein kirchlicher guter Protestant war, der katholischen Seite näher führte, so dass er in seiner Unbefangenheit einen Anflug von Mariencultus zeigte. Ja er folgte der Aufforderung des bekannten Fürsten Hohenlohe und schrieb eine Anzahl von Fastenpredigten, die der Fürst unter eignem Namen als gut katholische Arbeit herausgab, ohne Kerner zu nennen, so dass dieser der Aufzählung der hohen geistlichen Würden auf dem Titelblatt seines Exemplares hinzufügte: „und Oberamtsarzt zu Weinsberg". Kerners äusseres Leben war einfach und wenig abwechselnd. Mitunter machte er Sommerausflüge nach Baden-Baden oder Lichtenthal, einmal den Rhein hinunter; sonst blieb er meistens daheim unter der Weibertreue, zu deren Ausbau er, von dem Oberamtmann Pfaff kräftig unterstützt, die Mittel herbeizuschaffen wusste. Seinem Berufe stand er mit Gewissenhaftigkeit und Aufopferung vor, bis sich allmählich Spuren der Gesichtsschwäche einstellten, die in fast völlige Erblindung übergieng, so dass er 1851 in Ruhestand treten muste. Die geringe Pension von 300 Gulden reichte nicht aus. König Ludwig I. von Baiern hatte ihm, schon kurz vor seiner Abdankung eine Ehrenpension von 400 Gulden ausgesetzt die der Nachfolger, der edle Maximilian, anerkannte. König Wilhelm von Württemberg legte 1853 noch 500 Gulden zu und verlieh ihm den Kronenorden, während auf Geibels Veranlassung er auch zum Mitglied des Maximiliansordens ernannt wurde, was dem alternden Dichter, der immer bei aller seiner Einfachheit einen Zug zu den Fürsten hatte, grosse Freude machte. Im April 1854 verlor er seine Frau, mit der er 41 Jahre lang eine überaus glückliche Ehe geführt hatte. Das kleine Haus wurde durch diesen Trauerfall ein-

samer. Von seinen Töchtern gepflegt, verbrachte er sein Alter. Der Liederquell war nicht versiegt. Es erschienen noch einzelne Sammlungen, zum Teil Gelegenheitsgedichte enthaltend oder Nachlesen aus früherer Zeit. Seine Jugenderinnerungen hatte er schon früher herausgegeben. Er dachte an die Fortsetzung, namentlich aus der Weinsberger Zeit. Aber er gelangte nicht dazu. In der Nacht vom 21. auf den 22. Febr. 1862 starb er und wurde auf dem Weinsberger Kirchhofe neben seiner Frau begraben. Die Stätte wird durch eine Platte bezeichnet mit der von ihm angegebnen Inschrift: Friederike Kerner und ihr Justinus. Seine reichste Hinterlassenschaft war, ausser seinen Dichtungen und Schriften, sein umfangreicher Briefwechsel, aus dem die Familie, wie es scheint, nichts veröffentlichen will.

1) Musenalmanach f. 1807. Hrsg. v. Leo Frhrn. v. Seckendorf. Regensb. Montag und Weiss.

S. 136—143. Lieder von C. K. (1. Des Gärtners Lied. Der Schäfer singt dort unten. — 2. Der Schäferinn Raub. Wer trabt herab. — 3. Morgen. Ringsum malet die Sonne. — 4. Die Pilgerinn. Es ritt ein muntrer Knappe. — 5. Klosterfräulein. Ach! ach! ich armes Klosterfräulein. — 6. Lied. Wol hat noch nie ein Mädchen. — 7. Trost. Weint auch einst kein Liebchen. C. K.)

2) Musenalmanach für das Jahr 1808. Hrsg. v. Leo Frhrn. v. Seckendorf. Regensburg.

S. 113 f. Lied (Ich kam vor Liebchens Fensterlein). Justinus Wartenburg. — 118—119. Der Rosenstrauch. Eine Legende (Bei Winters Frost in Kluft und Wald). Justinus Wartenburg. — 131. Wanderer (Morgen kommt mit lichtem Grusse). J. W. — 136. An den Mond (Erschein', o Mond! du bleicher). J. W. — 141. Ade. (Was macht dir, Herzliebster!) J. W.

3) Zeitung für Einsiedler. Heidelb. 1808.

Nr. 14. 18. Mai. Zwey Särge (Zwey Särge einsam stehen). — Nr. 21. 11. Juny. Abschied (Geh ich einsam durch die schwarzen Gassen). Beide Justinus Kerner unterzeichnet.

4) Taschenbuch für Damen f. 1809.

S. 289. Treue (Die Erde ist nur fröhlich). — Er und Sie (Seh' ich in das stille Thal). — 290. Wanderers Nachtlied (Durch Sturm und Nacht).

5) Morgenblatt 1809. 10. März.

Nr. 59. Ein Wort über die Mundharmonika oder die Maultrommel. J. K. (Vgl. K. Mayer, Uhland 1, 110.)

6) Reiseschatten. Von dem Schattenspieler Luchs. Heidelberg, bei Gottlieb Braun. 1811. 268 S. 8.

S. (3). An Ludewig Olof. — S. 20—47. König Eginhardt ein chinesisches Schattenspiel. — S. 64—95. Der Todengräber von Feldberg. — (S. 65. *Mir träumt ich flög gar bange*; ins Wunderhorn 2, 161 aufgenommen). — S. 103. Es war in des Mayen lindem Glanz. — 104. Was macht dir Herzliebster. — 106. Sagt an Herr von der Haide sagt. — 110. Einsmals als ich ging allein (Volkslied). — 139—149. Historia von einem Maler Andreas und Anna (mit Liedern). — 157. In Waldesdunkel steht ein Baum. — 161. Bey Wintersfrost in Kluft und Wald. 186. Nicht im Thal der süssen Heimath. — 187. Komm Bräutgam! Kommt ihr Gäste. — 199. Der Tag ist gegangen. — S. 236. Es spielt ein Graf mit seiner Magd. — S. 241 f. (11. Schattenreihe. 4. Vorstellung) ist fast wörtlich aus Weissers Recension des Seckendorfschen Musenalmanachs (Morgenbl. 1807 Nr. 11. S. 43) entnommen. — S. 246—253. Das Krippelspiel zu Nürnberg. — S. 260. Ein fremder Kavalier. — Vgl. über Entstehung der Reiseschatten und die Bedeutung einzelner Figuren K. Mayers Uhland 1, 126. 183 f. 186. Der weisse Mann ist: Weisser; Haselhuhn: Conz; Holder: Hölderlin; der Popanz: Cotta; die Plattisten: die Morgenblättler; der Chemikus: Staudenmaier u. s. w. Im Bilderbuche S. 326 ff. gibt Kerner die Ludwigsburger Originale, darunter den dicken Bronnenmacher Kämpf, den Todtengräber Hartmayer, der das Fliegen erfinden will, u. a.

7) Poetischer Almanach für 1812. Besorgt von Justinus Kerner. Heidelberg, G. Braun. 296 S. 8. (Mit neuem Titel: Romantische Dichtungen von

Fouqué, Hebel, Kerner, Schwab, Uhland, Varnhagen u. a. Karlsr. G. Braun 1818. 2 Bll. u. 296 S. 8.

S. 12. An Rosamund (Sommers, wann die Lilien blühen). — 39. Graf Eberhard der Greiner im Wildbad (Von Würtenberg Graf E.). — 43. Das weisse Ross (Graf Turneck kam nach hartem Strauss). — 77. Herbst (Zieh nur, du Sonne, zieh). — 85. An Friedeburge (Vom Winter su gesunden). — 94. Morgengefühl (Der Morgenröthe Schein). — 96. Sonnenlauf (Weh, o weh der bösen Sonne!). — 108. Wanderlied (Wohlauf! noch getrunken). — 115. Das Kreutz auf der Höhe (Ich hieng mit heisser Liebe). — 121. Der Pilger (Auf dürrer Haide geht). — 144. Der Sankt Stephansthurm (Lichtvoll die Heerde gehet). — 194. Winter (Stets, wann Winter und Sturm).

Vgl. Mayers Uhland 1, 196 ff.

8) Deutscher Dichterwald von Justinus Kerner, Friedrich Baron de la Motte Fouqué, Ludwig Uhland und Andern. Tübingen in der J. F. Heerbrandt'schen Buchhandlung. 1813. 4 Bll. u. 248 S. 8.

S. 6. Frühlingsklage (Die Sänger frei sich schwingen). — 10. Rath im Mai (Wo Saaten sich erheben). — 24. Die Einsame (Wohl gehest du an Liebeshand). — 37. Alte Heimat (In einem dunkeln Thal). — 38. Wanderer (Die Strassen, die ich gehe). — 39. Alphorn (Ein Alphorn hör' ich schallen). — 44. Winterklage (Wann in lichten Sommertagen). — 90. An Amalia (Wie wir an Himmelshöhen). — 93. Hohenstaufen. An Conz. (Es steht in stiller Dämmerung). — 98. An das Trinkglas eines verstorbenen Freundes. Um Mitternacht (Du herrlich Glas, nun stehst du leer). — 99. An die Freunde (Dass ein stumpfer Recensente). — 103. Todtenopfer. Sonette (1. Frisch aufgeblühet stand die Heimat wieder. 2. Du theurer Bruder!, der durch's steilste Leben. 3. Du strebtest oft, ein herzlich Kind, mit Thränen). — 119. Denkmale. Stanzen (1. Kepler. 2. Frischlin. 3. Schubart). — 138. Der Rosenstock (Siehe! die Wurzel, sie liegt). — 138. Im Herbst (Eh sie erstirbt die Natur). — 138. Im Winter (Fühlt welch hohes Geschenk). — 139. An L. U[hland] (Als wir schieden, da war's). — 139. Tröstung (Was im weinenden Auge). — 139. An die *** (Wann mit frevlendem Mund). — 140. Gespräch (Widrig ist mir fürwahr). — 146. An einen Epigrammatisten (Dein Epigramm, o Theodor). — 148. Räthsel (Kennst du den seltsamen Krystall?). — 154. Die Stiftung des Klosters Hirschau (Helicena, eine Witwe). — 157. Sankt Walderichs Kapelle zu Murrhardt (In alter Burg auf wolk'ger Höh). — 160. Sankt Alban (Es steht dem Land zum Grusse). — 162. Graf Montfort (Graf Montfort von der Rothenfahn). — 167. Die heilige Regiswind von Laufen (Herr Ritter Ernst, der war ergrimmt). — 170. Sankt Elsbeth (Zu Wartburg unterm Lindenbaum). — 182. Die traurige Hochzeit (Zu Augspurg in dem hohen Saal). — 227. Goldener. Kindermährchen (Prosa: Es sind wohl zweitausend Jahre). Die vorstehenden Stücke unterz.: Justinus Kerner. 47: Kritik der Gegend (Näher muss ich mir betrachten). Spindelmann der Recens. — 146. Recension von A. W. Schlegels Gedichten ('S ist kein ganz schlechtes Lesen drum). Spindelmann, der Recensent.

9) Das Wildbad im Königreich Würtemberg beschrieben von Dr. Andreas Justinus Kerner. Tübingen, bey J. Fr. Heerbrandt. 1813. IV. u. 99 S. 8.

Die Vorrede aus Wildbad, den letzten Nov. 1811.

Zweite Aufl. Tübingen 1820. — Dritte Aufl. Tübingen 1832. — Vierte verb. u. verm. Aufl. Tüb. 1839, 12.

10) Morgenblatt 1813.

Nr. 48. Lied (In diesen bangen Tagen). — 183. Der Flachs (Wohl hat Sommer sich zum Kranze). Welzheim. J. Kerner. — 243. Waldleben. Aus einer noch ungedruckten grösseren Dichtung (Sey willkommen Wandersmann). — 248. Frage. 1812 (Wärst du nicht holdselig Abendschein).

11) Die Musen. v. Fouqué. Jahrg. 1814. I.

S. 91. Herbstfeier im J. 1813. Aus Schwaben. (Herbst! Woher des Frühlings Feier?) Justinus Kerner.

12) Morgenblatt 1814.

Nr. 128. Mayenklage (Ziehe nicht so spröd und schnell). — 182. Todten-Opfer für Karl Gangloff (geb. 1790, † 16. Mai 1814 in Merklingen): Der Menschheit Seufzer schweigen). — 250. Spruch (So lang noch Berg und Thale blühn). — 257—258. Erinnerung an Sigmund von Birken. — 280. Sommerabend (Nach mildem Abendregen).

13) Frauentaschenbuch f. 1815.

S. 35. Der Gärtner auf der Höhe (Verlass' die kalten Höhen. Wiederholt: Rheinblüten f. 1825). — 258. Kurzes Erwachen (Ich bin im Mai gegangen).

14) Morgenblatt 1815.

Nr. 35. Die Spindel (Die Faust des Mannes zieret). — 295. Melchior Lang (geb. 20. Juni 1742, gest. 1814; biograph. Notiz).

15) Tübinger Blätter für Naturwissenschaft und Arzneikunde. Hrsg. v. Autenrieth und Bohnenberger. Bd. 3 (1815).

Ueber das Wurstgift.

16) Hesperiden, hrsg. v. Isidorus. Leipz. 1816.

S. 141. Des Arztes Wunde. 1. 2. — Der Halbgenesene (Arzt, o lass dein schmerzlich Heilen).

17) Morgenblatt 1816.

Nr. 3. Die Hirsche auf dem Heerberge. Nachricht von einigen Bildern altdeutscher Kunst (mit einem Schlussgedicht: „Wollt bald alle wiederkehren"). Justinus Kerner. — Nr. 112—121. Die Heimatlosen. Eine Dichtung von Justinus Kerner. — Nr. 203. Einige Bemerkungen über den Welzheimer Wald, ein im Königreich Württemberg liegendes Waldgebirg. — Nr. 295. Der Geiger zu Gmünd. Eine Legende (Einst ein Kirchlein sonder gleichen). — Nr. 239. An die Dichterfreunde (Wohl könnt ihr fröhlich singen).

18) Ueber die Besetzung der Physikate durch die Wahlen der Amtsversammlungen. (Febr.) 1817.

19) Herzog Christophs Leben, geschrieben von seinem Beichtvater (nach dem Drucke von 1660). Hall, Schwend. 1817.

20) Morgenblatt 1818.

Nr. 82. Guter Rath. An einen Vater (Hält, Armer! dich gefangen noch). — Nr. 124. Der reichste Fürst (Preisend mit viel schönen Reden). — Nr. 253. Johannes Lämmerer (Sonett).

21) Wünschelruthe. Ein Zeitblatt. 1818. Göttingen.

Nr. 40. Vorwärts (Neues Wirken, neues Streben).

22) Aurikeln. Eine Blumengabe herausg. v. Helm. v. Chezy. 1. Bd. Berl. 1818. 8.

S. 222. Frühlings- und Gesanges Erwachen (1. Könnt' ich einmal wieder singen). — 2. Es wollten Vögel wieder singen). — S. 224. Lied (O könnt' ich einmal los). — S. 225. Lied (Warum du nur Klagetöne?).

23) Morgenblatt 1819.

Nr. 37. Graf Olbertus von Calw (Bey hellem Vogellied). Ein Gedicht über denselben Gegenstand: Legende in 3 Abtheil. von Conz im Mbl. 1819. Nr. 9—11. — Nr. 206. Ueber die Kirche zu Weinsberg. — Nr. 259. Ueber das in Metall geprägte Bildniss der Königin von Württemberg.

24) Morgenblatt 1820.

Nr. 38. Bey Franz Kochs Spiel auf der Maultrommel (Wer gab ihm dieses Zaubereisen?) — Nr. 73. Zur Geschichte der Wünschelruthe. — Nr. 169. Trinklied im Juni (Was duftet von des Berges Haupt). — Nr. 274—276. 278—279. Die Bestürmung der württembergischen Stadt Weinsberg, durch die hellen christlichen Haufen im J. 1525 und deren Folgen für diese Stadt. Aus handschriftlichen Ueberlieferungen der damaligen Zeit dargestellt von Justinus Kerner. — Nr. 285. Der kranke Sänger. Aus einer noch ungedruckten Erzählung (Die kleinen Lieder, die dem Herzen). — Nr. 311. Kaiser Rudolphs Ritt zum Grabe (Auf der Burg zu Germersheim).

25) Neue Beobachtungen über die in Württemberg so häufig vorfallenden tödtlichen Vergiftungen durch den Genuss geräucherter Würste. Tübingen, Osiander. 1820. 120 S. 8.

Vgl. Lit.-Bl. z. Morgenbl. 1821. Nr. 12.

26) Morgenblatt 1821.

Nr. 199. 1. Verborgene Thränen (Als du vom Schlaf erstanden). — 2. Antwort des Kranken (Dass du so krank geworden). — 3. Der todte Müller (Die Sterne überm Thale stehn).

27) Die Bestürmung der württembergischen Stadt Weinsberg durch den hellen christlichen Haufen im J. 1525 und deren Folgen für die Stadt. Aus handschriftlichen Ueberlieferungen der damaligen Zeit dargestellt (Morgenbl. 1820. Nr. 274 ff.). Dann einzeln: Oehringen 1821. — Neue Aufl. Heilbr. 1848. 26 S. 8.

28) Rheinblüten f. 1822.

S. 153—174: Probescenen aus den Bärenrittern. Posse in 2 Akten.

29) Morgenblatt 1822.

Nr. 229. Im Herbst 1822 (Hoch von Bergen schallt zu Thal). — Nr. 285. Preiss der Tanne (Jüngsthin hört ich wie die Rebe). — Nr. 291. Todesprobe an der Leiche einer Mutter (Wohl ihr Aug' erloschen steht).

30) Das Fettgift oder die Fettsäure und ihre Wirkung auf den thierischen Organismus, ein Beitrag des in verdorbenen Würsten giftig wirkenden Stoffes. Stuttg. Cotta. 1822.

31) Morgenblatt 1824.

Nr. 37. Die vier wahnsinnigen Brüder (Ausgetrocknet zu Gerippen).

32) Die neuesten Vergiftungen durch verdorbene Würste in der Gegend von Murrhardt, von Weiss, Oberamtsarzt in Backnang. Mit Vorrede und Anhang von Justinus Kerner. Karlsruhe, Braun. 1824.

33) Geschichte zweier Somnambülen, nebst einigen anderen Denkwürdigkeiten aus dem Gebiete der magischen Heilkunde und Psychologie. Karlsruhe, Braun. 1824.

34) Rheinblüten. 4. Jahrg. Carlsr. f. 1825.

S. 334. Licht im Gesang (Der Wandrer, dem verschwunden). — 335. Der Bürgerwall (Ritterthum kann). — 336. Der Gärtner der Höhe (Verlass die kalten Höhen). Schon im Frauentaschenbuch f. 1815. S. 35. — 337. Auf Rosa's Tod im Herbst (Sonett). — 338. Im Winter (Wann in Höhen licht und stille). — 339. Lust der Sturmnacht (Wann durch Berg und Thäler draussen). — 340. Sonnenblicke im Winter (Was bringt mir wieder). — 341. An Gangloffs Geist. Geschrieben in Weinsperg (Hier in diesen üppgen Feldern). — 342 f. Stille Liebe (Wohl neigt nach goldner Sonne).

35) Morgenblatt 1825.

Nr. 285. Trinklied zum neuen Wein (Lasst uns heut mit Geistern ringen).

36) Gedichte. Stuttg. Cotta 1826. 8.

Vgl. Wilh. Müller in den Jahrbüchern für wissensch. Kritik 1827. Nr. 129—130. W. Müllers Schriften 4, 137 ff. 195 ff.

37) Morgenblatt 1827.

Nr. 264. Auf Wilhelm Müllers Besuch.

38) Morgenblatt 1828.

Nr. 311. S. 1242. Lied (Im Fass singt mannigfaltig).

39) Morgenblatt 1829.

Nr. 31. S. 122. Dauer des Herzens (Ein Saumthier träget still). — Nr. 85. S. 338. Herzenslast (Fühlt seines Bündels Drücken). — Nr. 261. S. 1044. Erwachen (Ich lag im Schlaf in Träumen). — Nr. 270. S. 1077. Metall und Glas oder Sie haben beyde Recht (Er ist ein Mann von Eisen). — Nr. 307. S. 1225. Uhlands frische Lieder (Wie wenn ein Strom). — Nr. 312. S. 1245. Die Puppe (Sieh die Raup' in ihrer Puppe).

40) Die Seherin von Prevorst. Eröffnungen über das innere Leben des Menschen und über das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere. Stuttg. Cotta. 1829. II. (VIII., 328 u. VIII. 266 S. 8.) — Zweite Aufl. Das. 1832. II. (VIII. u. 308 und VIII. u. 324 S. 8.) — Dritte Aufl. Das. 1838. 8. — Vierte Aufl. Das. 1846. 8.

41) Berliner Musen-Almanach f. 1830.

S. 92—94. Trinklied (In meines Hauses Grunde).

42) Morgenblatt 1830.

Nr. 227. Der Seherin von Prevorst Erscheinen. Im Winter 1830 (Dort droben im Gebirge). — Nr. 269. Der Wanderer in der Sägemühle (Dort unten in der Mühle). — Nr. 305. Im Regen (Zählt man die Zeit im Jahr).

43) Deutscher Musenalmanach f. 1831.

S. 43. Die Himmelsbraut (Zu Augsburg steht). — 45. Der Kinder Angebinde (Ein Band, wie,). — 46. Rückkehr (In dem Thal, wo Burgen hangen). — 48. Das Lied (Im Gram durchschiffet leise).

44) Blätter aus Prevorst. Originalien und Lesefrüchte für Freunde des innern Lebens, mitgetheilt von dem Herausgeber der Seherin von Prevorst. Karlsr. 1831—1835. 1—7. Sammlung. 8—12. Samml. Stuttg. 1837—1839. 8.

Mitarbeiter waren Eschenmayer (§. 293. 79). — Fr. v. Meyer in Frankfurt. — G. H. v. Schubert in München. — Guido Görres. — Franz v. Baader u. a.

45) Des ungarischen Arztes Harst, eines Württembergers, erprobte Behandlung der Cholera, seinen Landsleuten zugesandt und mit einem Vorwort begleitet von Justinus Kerner. Heilbronn, Drechsler 1831. 8.

46) Morgenblatt 1831.

Nr. 269. Herbstjubel 1831 (Ich kam in jüngster Mondennacht).

47) Morgenblatt 1832.

Nr. 287. Die Erscheinung, nach Mickiewicz.

49) Deutscher Musenalmanach f. 1833.

S. 78. Vogellied (Der Vogel pflegt wohl auf dem Blatt). — 79. Die Mitternachtsglocke (Hörst du die Glocken schallen). — 80. Kein Schwanenlied (Ein Vogel singt). — 80. Kein Geburtstag. An Sie (Wann du gebohren). — 81. Im Winter (Als meine Freunde). — 82. Weisheit des Winters (Strenger Winter). — 84. Alte Laute (Hörst du den Vogel singen). — 85. Warnung (Sperret nur, ihr Sclaventreiber).

50) Morgenblatt 1833.

Nr. 185. Im Mondlicht (Du Mond, dem Thau und Quelle).

51) Deutscher Musenalmanach f. 1834.

S. 224—226. Sowinski. Polnisch.

52) Dichtungen. Neue vollständige Ausgabe in Einem Bande. Stuttgart, Cotta 1834.

Gedichte. — Reiseschatten. — Die Heimathlosen.

53) Frühlingsalmanach herausgegeben von Nicolaus Lenau. 1835. (Stuttgart) Brodhag.

S. 191—266. Der Bärenhäuter im Salzbade. Ein Schattenspiel von Justinus Kerner. — Auch einzeln: Stuttg. 1837.

54) Geschichten Besessener neuerer Zeit; Beobachtungen aus dem Gebiete kakodämonisch-magnetischer Erscheinungen. Karlsruhe 1834. 8. Neu verm. Ausg. das. 1835. IX. u. 250 S. 8.

55) Morgenblatt 1835.

Nr. 76. In Wien im J. 1831 (Der Tod kalt durch die Erde geht). — Nr. 124. Die schwäbischen Sänger. An Goethe. (Die Nachtigall im frischen Hain).

56) Morgenblatt 1836.

Nr. 289. Die Mutter im Grab (Auf der Mutter Grabeshügel).

57) Deutscher Musenalmanach f. 1836.

S. 397—398. Klagen. 1. In der Arbeitsstunde (Freier Vögel seh' ich schweben). — 2. Auf der Reise (Weh! wer machte jetzt mich los).

58) Morgenblatt 1836.

Nr. 285. Verjüngung (Könnt' ich wieder mich verjüngen).

59) Eine Erscheinung aus dem Nachtgebiete der Natur, durch eine Reihe von Zeugen gerichtlich bestätigt, und den Naturforschern zum Bedenken mitgetheilt. Stuttg. Cotta 1836. 8.

60) Nachricht von dem Vorkommen des Besessenseyns, eines dämonisch-magnetischen Leidens und seiner schon im Alterthume bekannten Heilung durch magisch-magnetische Einwirkung. In einem Sendschreiben an Dr. Schelling in Stuttgart. Stuttg. Cotta 1836. 8.

61) Das entstellte Ebenbild Gottes in dem Menschen durch die Sünde. Dargestellt in einer Folge von Predigten zur heiligen Fastenzeit. Von Alex. Fürsten v. Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst. Regensb., Manz 1836. 8.

7 Predigten, von denen nur die eine über den Zorn und Zusätze zu den übrigen vom Fürsten Hohenlohe sind; die übrigen sechs verfasste J. Kerner auf den Wunsch des Fürsten, der sich durch seine Gebetsheilungen zu Anfang der zwanziger Jahre berühmt machte.

a. Lebensbeschreibung des Bauersmannes Martin Michel zu Unterwittighausen, welcher verschiedne Krankheiten durch Gebet heilt. Von K. G. Scharold (Legationsr. in Würzburg, geb. 1769 26. Juni, gest. 21. Juni 1847). Würzburg 1821.

b. Briefe aus Würzburg über die wunderbaren Heilungen des Fürsten Alexander von Hohenlohe. Von K. G. Scharold, Würzburg 1821.

c. Alexander Fürst von Hohenlohe und Waldenburg-Schillingsfürst nach den Verhältnissen seiner Geburt, Erziehung, geistlichen Berufs, der Reise nach Rom, seines längeren Aufenthalts daselbst und überhaupt nach seinem ganzen Leben und Wirken bis in das Jahr 1822. Von K. G. Scharold, Würzb. 1822.

62) Deutscher Musenalmanach f. 1838.

S. 50. Wo zu finden? (Wenn ein Liebes dir der Tod). — 51. Gott Dank (In meinem Garten). — 52. Unerhörtes Gebet (Möchte von des Himmels Höh). — 53. Das Kalb (Du Thier, im dunkeln Stall geboren). — 54. Der Zopf im Kopf (Einst hat man das Haar frisirt).

63) Morgenblatt 1838.

Nr. 32. Verse 1—4. — Nr. 268. Was sie Alles meinen (Nasen kluger Philosophen. Vgl. Ueber J. Kerner, den Dichter und Gläubigen im Athenäum für Wissenschaft, Kunst und Leben 1838 S. 57.)

64) Deutscher Musenalmanach f. 1839.

S. 298. Verdruss und Trost (Himmel! Himmel, welchen Graus).

65) Morgenblatt 1839.

Nr. 3. Verse. 1. Poesie ist tiefes Schmerzen. — 2. Wenn der Wald im Winde rauscht. — 3. Wenn Schmerz mit Lust. — 4. Liegt dein Herz gedrückt an meines. — Nr. 38. 1. Die schwäbische Dichterschule (Wohin soll den Fuss ich lenken). — 2. Sängerneid (Sänger fröhnen gern dem Neide). — 3. An einen Freund (Nanntest eine Leidensblume). — 4. Der Arzt an sein Hündchen (Treues Thier! wenn freudig du). — Nr. 88. Die Aeolsharfe in der Ruine (In des Thurms zerfallner Mauer). — Nr. 94. An Sie (Werd' ich einst gestorben sein). — Nr. 102. Elsbets Gespenst. — Nr. 104. Um Mitternacht (In der Mitternacht allein). — Nr. 110. Im Grase (Wie sichs so wohl im Grase liegt). — Nr. 149. Bei einem Schneckenhause (O Schnecke, wie beneid' ich dich).

66) Rheinisches Odeon. Herausg. von J. Hub und A. Schnezler. Dritter Jahrg. Düsseld. 1840.

S. 13—16. Verse von Justinus Kerner. 1. Der Einsame (In des Waldes Einsamkeit). — 2. Warnung in der Freude (Mir ist's so leicht, so wohlgemuth). — 3. Ein Spruch (Alle Schlösser, alle Schliessen). — 4. Auf eine schöne Hand (Wär ich ein König). — 5. Unter dem Fruchtbaume (O Fruchtbaum auf der Aue frei). — 6. Unterm freien Himmel (Endlos blauer Himmel senktest).

67) Morgenblatt 1840.

Nr. 116. Des Bruders Tod am Palmtag-Morgen (Wer deinen Tod, o Bruderherz! gesehen). — Nr. 166. Verse. 1. Herz und Auge (Herz, wie bist du inniglich). — 2. Verhaltenes Schmerzen (Könnt ich mit meinem Gram). — 3. Vorgefühl (Als ich in mir noch Lust und Hoffen). — 4. Sey demüthig (Rühme dich auf dieser Welt). — 5. Letzte Bitte (Tief in Waldeinsamkeit ein Grab).

68) Magikon. Archiv für Beobachtungen aus dem Gebiete der Geisterkunde und des magnetischen und magischen Lebens, nebst andern Zugaben für Freunde

des Innern, als Fortsetzung der Blätter aus Prevorst. Stuttg. 1840—1853. 1—5. Jahrgang. 8.

69) Morgenblatt 1841.

Nr. 26. Verse. 1. Unmöglicher Fund (Steig' in der Erde Nacht). — 2. Des Bruders Tod (Soll ich dein Sterben nicht beweinen). — 3. Letzter Trost (Wenn im Sarg der letzte Freund). — 4. Das braune Büblein (Mich freute, herzlich, traun). — 5. Prognostikon (Bin ich eine Leiche kalt). — Nr. 93. Verse. 1. Vom morschen Baum (Alter und gebrochner Baum). — 2. Des Sängers Glas (Das Glas, aus dem der Sänger trinket). — Nr. 121. 1. An einen Dichterfreund (Trage still die trüben Loose). — 2. Todtenklage (O, dass du wardst hinweggenommen). — Nr. 258. Die Stiftung des Frauenklosters Lichtenstern (Zu Weinsberg steht ein Hügel). —

70) Dichtungen. Dritte sehr vermehrte Aufl. Stuttg. Cotta. 1841. II. 8.

I. Lyrische Gedichte. — II. Reiseschatten. — Die Heimathlosen. — Der Bärenhäuter im Salzbade. — Ein ärztliches Spiel.

71) Hansa-Album. Halberst. 1842.

S. 188. Die ächte Thräne bleibt.

72) Morgenblatt 1842.

Nr. 134. An A[gnese] Sch[ebest]. I. (Fee des Gesangs). — Nr. 237. Mein Krystallglas. An Nic. Lenau (Ein Glas).—Nr. 260. Der verwitterte Stephansthurm. — Nr. 279. Des Landschaftmalers K. Dörr Tod.

73) Morgenblatt 1843.

Nr. 39. Verse. 1. In der Sommernacht (Vögel, die mit Wolken schifften). — 2. In der Winternacht (Es kommt mein Freund). — 3. An das Herz (Oft meinst du Herz). — Nr. 293. Verse. 1. Auf den Tod eines Kindes (Wie wohl ist dir). — 2. Auge und Herz (Das Auge und das Herze sind). — 3. Augentrost (O lass es gern geschehen).

74) Morgenblatt 1844.

Nr. 47. Verse. 1. Tod im Mai (Macht's der Glocken lautes Hallen). — 2. Wurm und Tiger (Wie lang oft). — 3. Im Walde (Es tönte der Bach wie klagend). — 4. Regen und Thränen (Dass es jüngst geregnet hat).

75) Morgenblatt 1845.

Nr. 24. Verse. 1. Wär' alles nur ein Traum (Wenn man so sitzt im trüben Muth). — 2. Gottesgüte! (Gott schickt am End' uns Leiden). — 3. Von Ihr (Auf den Fildern, unter den Bäumen). — 4. Verlör' ich ganz der Augen Licht. — Nr. 108. Verse. 1. Aus der Jugend (Still hingegeben) — 2. An den Hund des Todten (Der Tod den edlen Herrn dir nahm). — 3. Alter und Winter (Alter und Winter, Herbheit der Natur). — 4. Ergebung (Wie das Kameel sich aufhebt klagelos). — Nr. 221. Unter dem Himmel (Lasst mich in Gras und Blumen liegen). — Nr. 303. Verse. 1. An mich (Steht der Himmel). — 2. In der Moriskapelle zu Nürnberg, dem Bildersaale (Mein heiliger Mauritius). — 3. An eine Dulderin (Du legtest). — 4. Die Schwere des Lebens (Was in stiller Mitternacht).

76) Norddeutsches Jahrbuch für Poesie u. Prosa 1847.

S. 163—165. Der Garten zu Schweigern (Zu Schweigern steht ein schöner Garten).

77) Morgenblatt 1847.

Nr. 10. Verse. 1. Des Kindleins Grab (In einer Winternacht träumt' ich den Traum). — 2. Die drei Nächte (Drei Nächte sind es die mich plagen). — 3. Erbarmen (Wohl vor dem Fenster im Bauer). — 4. Sechzig Jahre (Immer wird mir todesbang). — Nr. 192—193. Aus J. Kerners Bilderbuch.

78) Die lyrischen Gedichte. Vierte, verm. Aufl. Stuttg. Cotta. 1848. XIV. u. 459 S. 16.

79) Morgenblatt 1848.

Nr. 259. Der Traum vom Blüthenbaum (Einst träumt ich einen bunten Traum). Im Frankfurter Conversationsbl. 1863. Nr. 243. 11. Oct. wird dies angeblich „nie zuvor gedruckte, 1850 in Badenweiler verfasste und dem Staatsrat Nebenius zum Andenken überreichte" Gedicht wiederholt.

80) Allgemeine Zeitung 1848.

Nr. 206. 24. Juli. An Johann von Oesterreich (Tapfrer Waidmann).

81) Das Bilderbuch aus meiner Knabenzeit. Erinnerungen aus den Jahren 1786 bis 1804. Braunschweig, Vieweg. 1849. VIII. u. 419 S. 8.

82) Morgenblatt 1849.

Nr. 10. Verse. 1. Reaktion (Weis' ich eine arme Mücke). — 2. Des Teufels Stolz (Auf seinem Käpplein von Leder). — Nr. 193. Heidelberg im J. 1849 (Wenn auch des Krieges wild Getümmel).

83) Morgenblatt 1851.

Nr. 109. Verse. 1. An Sie im Alter (Wohl ward schon Manches mir genommen). — 2. In das Album eines jungen Mädchens (Lass mit Augen, die halb blind). — 3. Todesstrafe (Die Todesstrafe habt ihr abgeschafft). — 4. Der Grundton der Natur (Oft hör ich, geh ich einsam auf der Flur). — 5. Das gebrochene Herz (Wenn ich jetzt sterbe, ist mir's wohl bewusst). — 6. Lasst mich (Lasst mich, dem's nicht der Mühe). — Nr. 210—215. Badenweiler. 1. Sey mir gegrüsset, Badenweilers Aue). — 2. O Tannenwald, du in der Hoffnung Kleid. — 3. O lass noch einmal müdes, krankes Haupt. — 4. Sagt, wo sind sie hingekommen. — Nr. 234—239. Lichtenstein. An den Grafen Wilhelm von Württemberg (Es kam der alte Troubadour).

84) Morgenblatt 1852.

S. 308. Im Eisenbahnhofe (Hört Ihr den Pfiff, den wilden, grellen). — S. 474. Verse. 1. Bruders Tod (Mein Bruder spricht: Muss scheiden). — 2. Der arme Dichter (Ein armer Dichter, kaum eh' er vollbracht). — 3. Einbruch der Nacht (Die Sonne sank, einbrach die Nacht). — S. 736. Verse. 1. Die Rebenblüthe (Düftereich des Sommers Blumen). — 2. Vogelweid. Nach dem Englischen Logfords (Vogelweid der Minnesänger).

85) Der letzte Blüthenstrauss. Stuttg. Cotta 1852. XVI. u. 252 S. 16.

86) Die somnambülen Tische. Zur Geschichte und Erklärung dieser Erscheinung. Stuttg. Ebner u. Seubert. 1853. XVI. u. 64 S. 8.

87) Morgenblatt 1853.

S. 282. Verse. 1. Der Kritikus (Ein Kritikus schrieb einst von meinen Liedern). — 2. Dornen im Blüthenstrauss (In den letzten Blüthenstrauss). — 3. Nach der Vorlesung eines langen kunstgerechten Gedichts (Er endigte. Sag' wie gefiel es dir). — 4. Der schwarze Sargdeckel. Aus dem Leben (Als mein guter lust'ger Schwager). — 5. Trost beim Erblinden (Bald, bald durch meiner Augen Nacht). — 6. Erwarten in Demuth (Wisst ihr, wo sind die Myriaden).

88) Morgenblatt 1854.

S. 17. Verse. 1. Auswanderers Heimweh (Es rauscht die See). — 2. Nach der Krankheit im Winter (Es kam der Frost). — 3. In der Mitternacht (Es war in tiefer stiller Mitternacht). — S. 289. Verse. In der Nacht (Zur Ruh, zur Ruh). — 2. Im Winter (Den Schlaf des Winters). — 3. In der Mondnacht (Lass dich belauschen). — S. 290. 4. An Sie im Alter (Dass ich dir oft Mutter rufe). — 5. Klage (Wär' meine Noth euch Freunden klar bewusst).

89) Die lyrischen Gedichte. Fünfte verb. Aufl. Stuttgart, Cotta. 1854. XIV. u. 459 S. 16.

90) Morgenblatt 1855.

S. 39. Verse. 1. Frauen und Rosen (Wunden, die Frauen schlagen). — 2. Das Herz im Auge (Ja du meinst oft meine Liebe). — 3. An Sie im Alter (Gern möcht' ich oft vergessen). 4. Zuruf (Vertrau' nicht auf Brunnen und Bäder so sehr). — 5. Sehnsucht nach Winterschlaf (Den Schlaf des Winters möcht' ich schlafen gerne). — 6. An das Sonnenlicht (Du Sonnenlicht, du liebes Licht). — 7. Sie starb (Mit ihr bin ich gestorben). — 8. Klage (Keine Muse hab' ich mehr). — S. 567. Verse. (1. An Sie. Dass du von mir gegangen. — Wie dir geschah, so solls auch mir geschehn. — Wüsst' ich, wüsst ich, wo sie wär'!) — 2. Eine Wahrheit (Wenn nach einem Feuerwerke). — 3. In der Nacht (Mein Herze pocht, mein Auge wacht). — 4. Im Winter im Garten (Was willst du noch erwarten). — 5. Fort, fort sind meine Rosen. — S. 1241. Verse. 1. Winterblüthen (Auch der Winter will noch blühen). — 2. Eine Fabel (Der Dudelsack an einem Tage). — 3. Die Bergpredigt (Gäb' es eine Memnonssäule). — S. 1242. 4. Frauen (Was wär die Erde ohne Frauen). — 5. Die Hälfte (Füglich nannt' ich meine Hälfte sie). — 6. Gott weiss warum (Wenn plötzlich in dein Lebenslicht).

91) Morgenblatt 1856.

Nr. 12. S. 280. Auf Anton Mesmers Grab (Wo die alte Meersburg thronet).

92) Franz Anton Mesmer aus Schwaben, der Entdecker des thierischen Magnetismus. Erinnerungen an ihn. Frankf. 1856.

93) Morgenblatt 1857.

S. 351. Verse. 1. Der Liebe Vorsorge (Sobald ich auf die Welt gekommen). — 2. In der Nacht (Gern wollt' ich ja am Tage Schmerzen leiden). — 3. Wie bin ich alt (Lang lebte sie, doch wurde sie nicht alt). — 4. Vom Erdball (In der Jugend lichten Tagen). — 5. Aerztliche Warnung an die Alten im März (Ich sah den ganzen Winter). — 6. An die seelenvolle Pianistin Lina Dunker (Der Schule Macht beweiset ohne Fehler). — S. 1241. Verse. 1. Die Quelle meiner Lieder (Noch fliesst die Quelle meiner Lieder). — 2. Verlassenseyn (Wie oft hab ich mein Herz geleget). — 3. Keine Heimath mehr (O dass du mich verlassen). — 4. Mein Bild im Traume (Du schwarze Nacht, du banger Traum). — 5. Der Gesang im Ofen (Wer sang in meinem Ofen). — 6. Mensch, stelle dich nicht über die Natur.

94) Morgenblatt 1858.

S. 567. 1. Der Kritikus (Ein Kritikus schrieb einst). — 2. Gespräch im Buchladen (Der Verleger spricht zum Sänger. — Der Verleger spricht: Bevor). — 3. Die Kukuksuhr (O Kukuk sonst im grünen Wald). — 4. An die Neckarmüllerin (Oft stand ich schon am Neckarstrand).

95) Winterblüthen. Stuttg. Cotta 1859. VIII. u. 160 S. 16.

96) Morgenblatt 1861.

S. 328. 1. König Wilhelm von Württemberg in Baden-Baden. Wahrheit, nicht Dichtung. Lichtenthal 1. Aug. 1858. — 2. In der Nacht. — 3. Ein Fund in der Thräne. — 4. Rothkehlchen. — 5. Schwarzköpfchen. — 6. Das Augenlid. — 7. Eine Mahnung. — 8. Auf der Burg zu Weinsberg. — 9. Sursum (Du schwarze Nacht).

Vgl. Immermanns Münchhausen 1838. 4. Buch: Poltergeister in und um Weinsberg.

Zwei friedliche Blätter. Von D. F. Strauss. Altona, Hammerich 1839.

Justinus Kerner (von P. Fr. Tr. im Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, hrsg. v. L. Herrig. Braunschw. 1853. Bd. XIII. S. 394—418.)

Album schwäbischer Dichter. Tübingen, Osiander 1861. 4. S. 83 ff: Justinus Kerner von K. Mayer.

Justinus Kerner. Nekrolog (in der Schwäbischen Kronik [des Schwäb. Merkur] 3. u. 4. Apr. 186. Nr. 80—81. S. 743—45 und 755—57).

Justinus Kerner und das Kernerhaus zu Weinsberg. Gedenkblätter aus des Dichters Leben. Von Aimé Reinhard. Tübingen, Osiander. 1862. V. u. 137 S. 8. Mit Kerners Bild u. Facsimile, so wie einem Bilde des Kernerhauses. (Die äusseren Umrisse in der vorstehenden Skizze sind meistens aus diesem Buche entnommen.)

Justinus Kerner. I—V. (in der Beilage zu Nr. 163—166 und 168—171 der Allgemeinen Zeitung 1862.)

Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen. Erinnerungen von Karl Mayer. Stuttg. Krabbe. 1867. II. 8. Darin viele Briefe und Gedichte Kerners.

§. 320.

19. **Ludwig Uhland**, Sohn des Universitätssecretairs Joh. Fr. Uhland zu Tübingen und der Elisabeth Hoser, wurde zu Tübingen am 26. Apr. 1787 geboren und von Eltern und Grosseltern mit grosser Liebe und Treue ausgebildet. Der wilde und muthige Knabe erhielt seinen ersten Unterricht von dem Rector Hutten und lernte leicht. Mit dem zwölften Jahre trat er in die höhere Klasse, welcher der Rector Kaufmann, ein tüchtiger Philologe, vorstand. Den Confirmationsunterricht erhielt er von seinem hochbejahrten Grossvater L. Joh. Uhland, Prof. der Theologie in Tübingen. Schon am 3. Oct. 1801 wurde er als Jurist in Tübingen immatriculiert, hatte aber eine grosse Vorliebe für philologische Studien, die, als er zufällig von dem Prof. Seybold das lateinische Gedicht über Walther von Aquitanien (§ 11) erhielt, sich vorwiegend auf das deutsche Alterthum richteten. Was die klassischen Dichtwerke trotz seines eifrigen Lesens ihm nicht geben konnten, weil sie ihm zu klar, zu fertig da-

standen, was er an der neueren Poesie mit all ihrem rhetorischen Schmucke vermisste, das fand er hier: frische Bilder und Gestalten, mit einem tiefen Hintergrunde, der die Phantasie beschäftigte und ansprach. Die alten Dichtungen waren noch wenig zugänglich, und gerade das Ahnungsvolle, was die vereinzelten erreichbaren Werke an sich hatten, zog um so mächtiger an. Weitere Nahrung gaben des Knaben Wunderhorn und Herders Stimmen der Völker, die ihn auf die alten Dichtungen der Franzosen, Engländer, Spanier und des Nordens führten. Um dieselben im Urtexte zu lesen, erlernte er die Sprachen still für sich, einsam, dem studentischen Treiben fremd, doch einem engeren Freundeskreise innig anhängend. Diesen bildeten Justinus Kerner, Karl Mayer, H. Köstlin, Georg Jäger, Karl Roser und Friedrich Kölle, durch den er mit Leo v. Seckendorf (§ 289, 27) in Verbindung kam, in dessen Musenalmanach zum erstenmal Gedichte von ihm veröffentlicht wurden, die den Spott des Redacteurs des Morgenblattes (Weisser) erregten, mit dem die jungen Dichter in stiller Fehde lagen, da er, ein entschiedener, aber gehaltloser Gegner der Romantiker, in dem neu entstandenen Blatte die flache Unterhaltungslectüre, die sich damals über Deutschland auszubreiten begann, im südwestlichen Deutschland beförderte und an den absichtlichen Archaismen der Stoffe und des Stils Anstoss nahm. Uhland aber fühlte den Mangel eines nationalen epischen Hintergrunds für die neuere Poesie, die ihre bildende Kraft daran versuchen und allgemein bekannte Umrisse mit dem tiefsten Leben der Seele füllen und sie dadurch zu selbstständigen Gestalten erhöhen könne. Einen solchen Hintergrund, den er in der Geschichte nicht fand, suchte er in der, von einer altklugen Periode verdunkelten und verdrängten Dichtung des Mittelalters, die alle Völker Europas mit einem gemeinschaftlichen Bande umschlungen hatte und überall noch verhallend nachklang. Er entwarf eine Reihe von epischen und dramatischen Planen mit grosser Liebe, gestaltete sie oft ziemlich klar und verliess sie dann, nur weniges aufzeichnend. Dabei war er von der richtigen Erkenntniss erfüllt, dass gegebene Stoffe leichter zur vollkommnen Objectivität zu bringen seien, als blos idealische, selbstgeschaffne Gestalten, da sie ihr höheres Leben erst vom Dichter erwarten, wie lebendig sie ihm auch entgegentreten mögen. „Des Dichters unbestimmtes Schweifen erhält eine Begrenzung, seine peinigende Willkür wird gebunden, zwar nicht mit Fesseln, aber durch die Arme der Geliebten,“ schrieb er an Seckendorf. Diese epische Richtung hinderte ihn aber nicht, auch die ersten Gefühle und Lebensansichten seiner erwachenden Seele lyrisch auszusprechen. Da seine Freunde mit ihm auf gleichen Grundlagen der Dichtung fussten, so vereinten sie sich zur Abfassung eines geschriebenen Sonntagsblattes, das einem vertrauten Kreise mitgeteilt wurde. Gespräche über verschiedene Gegenstände, Gedichte, Aufsätze über Poesie, Satiren bildeten den Inhalt. K. Mayer begleitete das Blatt mit Carikaturen und Zeichnungen, andere lieferten Compositionen, Uhland selbst trug nur wenig bei, da ihm mit den Gedichten, die er an Seckendorf gesandt, eine gewisse Periode seiner Poesie geschlossen erschien, das Sonntagsblatt selbst auch nur bis zum Mai 1807 währte. (Ueber das Blatt hat K. Mayer ausführliche Mitteilungen gemacht.) Die Freunde, deren Studien beendet waren, zerstreuten sich und liessen Uhland das Gefühl schmerzlicher Vereinsamung, das er mit ernstlicher Aufnahme seiner juristischen Studien für das Examen

zu überwinden suchte. Er bestand es im Mai 1808 bei der Facultät und im October folgte das Advocatenexamen. Eine beabsichtigte Reise anzutreten, hinderte ihn der Wunsch des Vaters, dass er vorher noch den Doctorgrad erwerben möge. Während er sich mit der langsam vorschreitenden Dissertation beschäftigte, wurde er mit Varnhagen, der den Winter 1808—9 in Tübingen Vorlesungen hörte, bekannt, der ihn ungemein schweigsam nennt, aber getreu in allen seinen Aeusserungen und in seinem Leben. Am 1. April 1810 wurde endlich die Dissertation (de juris romani servitutum natura dividua vel individua) übergeben und am 3. Apr. wurde er zum Dr. jur. creiert. Der Reise stand nichts mehr entgegen. Er gieng am 6. Mai 1810 über Frankfurt, Trier, Luxenburg und Metz nach Paris, wo er am 25. eintraf und sich, im Verkehr mit J. Bekker, mehr mit literarischen als juristischen Studien beschäftigte. Die alten Dichtungen der Handschriften auf der Bibliothek zogen ihn an. Er lernte dieselben genauer kennen, als die Franzosen, so dass eine aus diesen Studien hervorgegangene Abhandlung über das altfranzösische Epos schon lange vor dem Wiedererwachen methodischer Studien in Frankreich die leitenden Gesichtspunkte scharf und richtig angab. Er betrieb die Studien und Sammlungen so eifrig, dass er in dem kalten Januar 1811, wenn die Rechte über dem Schreiben erstarrt war, die Feder mit der Linken führte, bis die andere an dem grossen Kohlenbecken wieder warm geworden. Aber auch seine Production wurde durch diese Beschäftigungen lebhaft angeregt. Er entwarf den Plan zu einem grossen Gedichte „Das Märchenbuch des Königs von Frankreich“, in dem, wie er an Fouqué schrieb, die verschiedenen französischen Stämme durch poetische Darstellung stammeigner Sagen vertreten werden sollten; Ritter und Frauen erzählten diese Stoffe bei einem königlichen Feste, die von einem Kaplan aufgezeichnet und mit der genannten Aufschrift im königlichen Schatze niedergelegt wurde. Der Plan blieb unausgeführt, da die Masse des Abzuschreibenden der alten Dichtungen zu sehr in Anspruch nahm. Nach achtmonatlichem Aufenthalt verliess Uhland am 26. Jan. 1811 Paris und kehrte über Strassburg im Februar nach Tübingen zurück, wo er, anstatt der Ausarbeitung des Ersammelten seine Zeit ungeteilt, wie er gewünscht hätte, zu widmen, die Ansprüche des bürgerlichen Lebens zu befriedigen hatte und sich „entsetzlich einsam“ fühlte. Die Aussicht, in Tübingen bleiben zu müssen und mit der Zeit Procurator zu werden, kam ihm vor, als ob er „in die Eiswüsten Sibiriens hineinliefe“. Die früheren Studiengenossen fand er nicht mehr in Tübingen, aber es traf sich glücklich, dass Gustav Schwab, der seit dem Herbst 1809 im Tübinger Stift war, sich freundlich an ihn anschloss und die Bekanntschaft mit andern jungen Männern, die wie er strebsam und Freunde der Poesie waren, vermittelte. Es waren besonders August Köstlin und Aug. Mayer, Brüder der älteren Freunde. Mit diesen jungen Männern kam er öfters in das Haus des Prof. Schrader, dessen Frau die poesiereiche Jugend gern um ihren Theetisch versammelte und Veranlassung zu dem Theeliede gab. Der Advocatenstand war ihm lästig, aber er vernachlässigte seine Arbeiten nicht, doch gehörte sein Herz der Dichtung, für die er freilich nur im vertrauten Freundeskreise Teilnahme und Förderung fand. Er bot seine eigenen Gedichte Cotta und Braun in Karlsruhe vergeblich zum Verlag an; dagegen verstand sich der letztere zur Uebernahme des Poetischen Almanachs für 1812, den Kerner redigierte. Durch diesen, wie

wenig derselbe auch beachtet wurde, kamen beide mit andern jungen Dichtern in Verbindung. Zwischen Dichten und Actenlesen verflossen ihm die nächsten Jahre, als ihm Ende 1812, ohne Zuthun von seiner Seite, der Vorschlag gemacht wurde, als provisorischer Secretair beim Justizministerium in Stuttgart einzutreten, mit der Zusicherung, dass er entweder längstens in einem halben Jahre in die Besoldung einrücken werde oder, wenn er dies vorziehe, eine Procuratorstelle erhalte. Es blieb ihm kaum eine Wahl; er gieng darauf ein, wurde am 6. Dec. ernannt und siedelte am 16. Dec. 1812 nach Stuttgart über. Seine Stellung war keine befriedigende. Seine Arbeiten waren zwar nicht die uninteressantesten, aber auch nicht gerade die leichtesten und unbefangensten. Der Justizminister Freiherr v. der Lühe hatte nichts Anziehendes oder was Vertrauen erwecken konnte, und Uhlands gerades ehrliches Wesen machte dem Minister einen Gehülfen nicht lieb, der die Umwege, auf denen man hätte zum Ziele gelangen können, entschieden verschmähte. Der Secretär sprach schlicht und bestimmt aus, was das Recht verlange, und kam damit bei dem Könige am ehesten zum Zweck, während der Minister die Berichte des Secretairs nach seiner Weise abgefasst haben wollte. Diese Verschiedenheit wurde für beide Teile unbehaglich und hatte zur Folge, dass Uhland, obwol der Minister sich mehrfach zufrieden erklärte, nicht in die Besoldung einrückte, die ihm versprochen war, so dass er, als sein Gesuch um Gehalt im Mai 1814 bestimmt abgeschlagen war, da die Staatscassen überbürdet seien, um seine Entlassung nachsuchte, die er, ohne irgend eine Anerkennung der geleisteten Dienste, erhielt. Er trat wieder in die Advocatur ein und blieb in Stuttgart. Für seine Poesie war die amtliche Thätigkeit nicht günstig gewesen. Die Beiträge zum Dichterwald, der zum erstenmale die Aufmerksamkeit in weiteren Kreisen auf die schwäbischen Dichter lenkte, gehörten meistens der früheren Zeit an. Zwar hatte er seine früheren Freunde Roser, Köstlin, Jäger, Schott und andre in Stuttgart wiedergefunden, mit denen er sich zweimal wöchentlich in einem Weinhause „Zum Schatten" zusammenfand, eine Gesellschaft, für die er heitre Lieder dichtete, aber die Bureaustunden fesselten ihn bis zum Abend und der genauere Einblick, in die traurige Politik des Rheinbundstaates, der widerwillig gegen seinen Protector mit in den Kampf trat, wirkte mehr verdüsternd, als erhebend. „Der Landsturm," schrieb er an die Mutter, „steht zwar auf dem Papiere, aber wenn er jemals zusammengerufen würde, so hat man dafür gesorgt, dass kein Unglück mit Gewehren geschehe". Freunde wie Aug. Mayer und Harpprecht waren mit nach Russland gezogen und dort geblieben. An eine Beteiligung in dem Sinne und Geiste wie Norddeutschland den Kampf aufnahm, dachten die schwäbischen Landsleute nicht und Uhland sah sich ohne seine Schuld gehindert, dem Ruf des Heerschildes zu folgen. Die alten frommen Sagen, die Lieder von Liebe, Wein und Mai dünkten ihn nichtig und Tand; er wünschte in diesem „heiligen Kriege" nur das edle Recht zu haben, den Sieg des deutschen Volkes zu besingen. Und als der Ruf Vorwärts gefruchtet hatte und die Siegerbotschaft erklungen war, wandte sich dem neu entstandnen freien Vaterlande all sein Sinnen zu. Aber die würtembergischen Verhältnisse entwickelten sich nicht in seinem Sinne. Der König octroyierte eine Verfassung, die (im März 1815) bei den Ständen Widerspruch fand. Uhland trat auf die Seite dieser, die auf Wiederherstellung der altwürtembergischen Verfassung drangen, und wurde so

der natürliche Widersacher Rückerts, der seit Ende des J. 1815 in Stuttgart lebte, um die Redaction des Morgenblattes zu führen. Er war ein Schützling Wangenheims, der nach Uhlands Ueberzeugung verderblich auf die Verfassungskämpfe einwirkte. Zwar hatte Uhland für Wangenheim, durch dessen Vermittlung seine Gedichte 1815 bei Cotta erschienen waren, persönliche Hochachtung, die er auch in späteren Zeiten bewahrte, aber er konnte in öffentlichen Angelegenheiten nur sein Gegner sein, er, der selbst die Annahme einer Stelle mit seinen Grundsätzen für unvereinbar hielt, die ihn gezwungen haben würde, dem Könige unter damaligen Umständen einen Eid zu schwören. Auch als dem König Friedrich am 30. Oct. 1816 der König Wilhelm folgte, änderten sich Uhlands Ansichten nicht, da der König die Politik seines Vorgängers (und Wangenheims) fortsetzte. Aus diesen Zeiten und Bewegungen stammen seine vaterländischen Gedichte, die, wenn auch von lokalen Dingen ausgehend, dieselben doch so sehr von allgemeinem Gesichtspunkte auffassen, dass sie überall treffen, wo sich ein Kampf zwischen Recht und einer, wenn auch gutgemeinten Willkür oder der Willkür überhaupt entspinnt. In Deutschland aber waren diese Dichtungen die ersten ihrer Art und, eben durch ihre lokalen Anlässe von den allgemeinen patriotischen sich unterscheidend, die ersten politischen Gedichte seit mehreren Jahrhunderten. Diese Richtung des Geistes und Gemüths kam ihm bei einer andern Arbeit sehr zu statten, die ihn seit Jahren beschäftigt hatte, dem Trauerspiel Ernst von Schwaben, das er im August 1817 vollendete und auf einer Reise, die er bald darauf mit seinem Freunde Schott den Neckar hinab nach Heidelberg (und nach Worms) machte, dort vorlas und vom Buchhändler Winter (gegen ein Honorar von 400 Fl.) in Verlag genommen und im Dec. gedruckt sah. Dies machte ihm in der trüben Zeit, wo er des Diensteides wegen selbst eine Professur in Tübingen, zu welcher ihn der Senat vorschlagen wollte, nicht glaubte annehmen zu dürfen, Muth zu einer neuen dramatischen Arbeit. Der König von Baiern hatte einen Preis für ein Stück aus der baierischen Geschichte ausgesetzt. Uhland wählte als Stoff Ludwig den Baiern und fasste seine Aufgabe als Symbol der deutschen Stammeseinheit auf. Um den Preis concurrierten mit ihm Aretin, Destouches, J. G. Grötsch und Andr. Erhard, Prof. in München, dem für sein Trauerspiel Haimeran der Preis zuerkannt wurde, während der von Grötsch gelieferte Arnulph zwar nicht gekrönt, aber doch in Scene gesetzt und mehrfach wiederholt wurde; aber das ungleich bedeutendere Stück wurde nicht einmal auf die Münchner Bühne gebracht. Noch vor der Entscheidung gestaltete sich das Leben des Dichters neu. Als er sich unbeschadet seines Gewissens, um einen öffentlichen Dienst bewerben konnte, waren die Aussichten verschlossen; jetzt wo er sich innerlich gehindert sah, wurden ihm Stellen zugedacht, selbst von der Regierung angetragen. Er sehnte sich aus dieser unbehaglichen Lage und suchte durch Freunde auswärts nach einer bescheidenen Verwendung, in Basel, Heidelberg, Frankfurt, überall ohne Erfolg. Da wurde er, als nach zweijähriger Unterbrechung die Verfassungsangelegenheit auf der Grundlage des Vertrags wieder aufgenommen wurde, Uhland vom Oberamte Tübingen im Juli 1819 zum Vertreter gewählt und hatte die Auszeichnung, die ständische Adresse an den König zu verfassen. Im Sept. wurde die neue vertragsmässige Verfassung unterzeichnet. Für die darauf berufene Ständeversammlung, die am 20. Januar 1820 zusammentrat, wurde Uhland von

der Stadt Tübingen mit 106 gegen 21 Stimmen zum Abgeordneten gewählt. Er verfasste wiederum die Dankadresse, nahm an mehren Commissionen wirksamen Anteil und erstattete die Berichte derselben. Mitten in dieser geschäftigen Zeit, am 29. Mai 1820, verheiratete er sich mit Emilie Vischer, Tochter eines Kaufmanns aus Calw, die er bei ihrem Stiefvater, dem Hofrat Pistorius in Stuttgart kennen gelernt und schon seit Jahren geliebt hatte, ohne seine Neigung zu erklären, da er seine Lage für zu bescheiden hielt, um einen Hausstand zu begründen. Thatsächlich trat er von der Advocatur zurück, und führte nur wenn die Reihe ihn traf, Armenprocesse. In den Sommermonaten machte er, wenn die Ständeversammlung ihn nicht beschäftigte, wiederholt Reisen in die Schweiz und an den Rhein, meistens in Begleitung seiner Frau und zu Fuss. Auch überliess er sich jetzt mit vorherrschender Neigung literarischen Studien, als deren Frucht er die für ihre Zeit mustergültige kleine Schrift über Walther von der Vogelweide erscheinen liess, in der zum erstenmale die geschichtlichen Beziehungen eines deutschen mittelalterlichen Dichters aufgeklärt erschienen. Eine andre Frucht dieser auf das deutsche Altertum gerichteten Studien war die Abhandlung über die Freischiessen, die er gelegentlich als Vorrede zu einer Schrift Hallings bekannt machte. Aber auch die neue Dichtung blieb ihm nahe. Eine in Berlin veranstaltete Sammlung von Gedichten Hölderlins, die dann durch Kerners Hand gieng, ergänzte er mit G. Schwab aus Druckschriften und Papieren und gab sie heraus, an den vielen Druckfehlern freilich unschuldig. Er hatte seinen Studien die bestimmte Richtung auf eine akademische Thätigkeit gegeben und die ständische Beschäftigung dabei oft hinderlich und ablenkend erkennen müssen, so dass er nach Ablauf der sechsjährigen Wahlperiode diese Beschäftigung, bei der er ohnehin die Hoffnung, Erspriessliches für seine Heimat zu wirken, sehr geschmälert sah, gern verliess und, sich auf den häuslichen Kreis und wenige Freunde beschränkend, die Vorbereitungen für eine Lehrthätigkeit ernstlich betrieb. Der akademische Senat in Tübingen schlug ihn zu einer ausserordentlichen Professur der deutschen Sprache vor, aber die Regierung zeigte wenig Lust, den freisinnigen Abgeordneten in den Staatsdienst zu berufen und erst, als nach anderthalbjährigem Warten der Senat ein Monitorium erliess, entschloss sich die Regierung, ihn Ende 1829 zum ausserordentlichen Professor der deutschen Literatur zu ernennen, vielleicht nur, weil von einer Berufung nach Baiern die Rede war. Im April 1830 übersiedelte er nach Tübingen. Auf der Reise überraschten ihn seine Stuttgarter Freunde und ständische Genossen an der Stuttgarter Markung, die ihm Glück wünschten und einen Lorbeerkranz überreichten. Diesen nahm er zwar, aber hieng ihn im nächsten Walde an eine Eiche, da er doch nicht mit einem Lorbeerkranze in Tübingen ankommen könne. Unter der studierenden Jugend kam ihm viel Zutrauen und Neigung entgegen. Er las über die Geschichte der deutschen Poesie vom 13.—16. Jh., über das Nibelungenlied, über romanische und germanische Sagengeschichte und hielt wöchentlich einmal mit seinen Zuhörern eine Uebung in schriftlichem und mündlichem Vortrage. Leider machte er schon in den ersten Jahren seines Tübinger Aufenthalts schmerzliche Erfahrungen; am 1. Juni 1831 starb seine innig geliebte Mutter; ihr folgte schon am 29. Aug. sein theurer Vater. Auch in andrer Beziehung blieben die Erfahrungen nicht aus. Die durch die französische Julirevolution sehr veränderte Lage der

öffentlichen Angelegenheiten schien einer erneuten politischen Thätigkeit günstigere Wirkungen zu öffnen. Uhland nahm, als er am 3. Juni 1832 für Stuttgart zum Abgeordneten gewählt war, die Wahl an, wie sein Freund P. Pfizer die für Tübingen. Mit letzterem stimmte Uhland fast gänzlich überein, nur in dem wesentlichen Punkte nicht, dass Preussen an die Spitze von Deutschland treten müsse, was Pfizer in seinem Briefwechsel zweier Deutschen eindringlich aber ohne Anklang in Schwaben, ausgeführt hatte. U. hielt dies ohne Ausschluss Oesterreichs nicht für möglich und diesen als historischer Patriot damals so wenig als später für wünschenswert, ohne zu erkennen, dass so lange Oesterreich seine völlig undeutsche und notwendig retrograde Politik in Deutschland und durch dasselbe geltend mache, auch für eine Besserung der inneren Zustände kein Heil zu erwarten sei. Den Beweis konnte man freilich schon damals mit Händen greifen, als die Bundesbeschlüsse vom 28. Juni 1832, auf nichtige und läppische Anlässe, das Wesen aller Verfassungen in Frage stellten. Als die Stände, die erst am 15. Jan. 1833 eröffnet waren, eine von P. Pfizer eingebrachte und von Uhland und seinen Freunden unterstützte Motion gegen jene verderblichen Beschlüsse, nicht, wie die württembergische Regierung anheimgab, mit Unwillen verwarfen, ihre verfassungsmässige Unverantwortlichkeit vielmehr gegen solche Zumutung verwahrten und die Motion annahmen, erfolgte die Auflösung „des vergeblichen Landtages“. Auch in die neue Kammer wurde Uhland, freilich nur mit Stimmengleichheit, wiedergewählt, erhielt aber von der Regierung die erforderliche Genehmigung des Urlaubs nicht, worauf er den Staatsdienst am 16. Nov. 1833 aufkündigte, am 19. um seine Entlassung einkam, welche, wie das Ministerium Schlayer am 22. dem Rectorate anzeigte, der König „sehr gern zu erteilen geruhte“. So trat er wieder in die Kammer, der er bis zum Sommer 1838, viel dadurch beschäftigt, aber mit geringer innerer Befriedigung angehörte. Immer gern kehrte er zu seinen Altertumsstudien zurück. Auch hier brach er, durch seine nordischen Sagenforschungen, wieder eine neue Bahn, indem er die mythologischen Formeln zu deuten versuchte, wobei Einflüsse der Symbolik Creuzers zwar wahrnehmbar sind, doch ist die Anwendung schon deshalb völlig selbstständig, weil ihr ein unabhängiges Quellenstudium zur Seite stand. Ebenso grosses Verdienst erwarb sich U. durch die planmässige Sammlung und Bearbeitung deutscher Volkslieder, die bis dahin nur nach dem ersten besten Drucke wieder mitgeteilt waren, während U. bestrebt war, die älteste urkundliche Fassung zu erreichen und den Zusammenhang des Volksliedes bei den verschiedenen hoch- und nieder deutschen Stämmen nachzuweisen, sowie (in den Abhandlungen) den Ursprung aus dem Mythus und dem Naturleben überhaupt zu erkennen. Im Dienste dieser Studien pflegte er alljährlich Reisen zu machen, die dann, seiner zurückhaltenden Bescheidenheit wegen, nicht immer befriedigend ausfielen, mitunter auch ganz fruchtlos verliefen, wenn z. B. Meusebach ganze Bibliotheken ausgeborgt und aus blosser Liebhaberei jahrelang bei sich versteckt hatte. Unverdrossene Ausdauer und Fleiss ersetzten aber auch hier vieles und Mitforschende waren meistens freudig bereit, das Ihrige zur Förderung dieser Studien beizutragen, die Uhland mehr und mehr zu seiner Lebensaufgabe machte. Auf den Reisen für diese Zwecke besuchte er, gewöhnlich in Begleitung seiner Frau, Wien, Leipzig, Kopenhagen, Lübeck, Berlin und andre Orte, fast überall ehrend und mit öffentlichen Zeichen der Anerkennung aufgenommen,

die ihm in der Regel befangen machten und zwar erfreuten, aber ihm doch nicht erwünscht waren. In seiner nächsten Heimat war er als Dichter und treuer politischer Vorkämpfer längst verehrt; auch im übrigen Deutschland war er, vielleicht mehr noch, als Dichter durchgedrungen. Da erhob sich von den Tonangebern der neuen literarischen Richtung nach und nach der Geist der Verneinung gegen ihn, der so weit gieng, dass z. B. Heine bei scheinbarer Anerkennung seines Dichterwortes ihn geradezu zu den Todten warf, während unter und an dem Widerstreit dieser Richtungen der Ruhm des Dichters und die Teilnahme für seine Dichtungen von Jahr zu Jahr im Wachsen begriffen war, so dass sich auch literarisch das Urteil über Uhland als Dichter mehr und mehr klärte und feststellte. Seine Eigenschaften waren nicht durch den Stoff bedingt, wohl aber leiteten sie ihn in der Wahl desselben. Er fühlte sich nur zu solchen Gegenständen hingezogen, in denen ihn eine gewisse reine Menschheit ansprach, unbekümmert ob in Vergangenheit oder Gegenwart, ob in den Kreisen der Herrscher oder des Volkes; doch fand er seine Stoffe mehr bei dem letzteren und wusste hier die Züge der Hochherzigkeit, der Treue, der unbezwinglichen Freiheitsliebe und des Adels der Gesinnung hervorzuheben, ihrer selbst wegen und als Mahnungen zur Nachfolge. Aber auch da, wo er die milderen Regungen der glücklichen oder sehnsuchtsvollen Liebe traf, weilte er gern, und die Stimmen der Natur, das Erwachen des Frühlings, die Lust des Sommers, den Jubel des Herbstes liess er nicht unverstanden vorüberwehen. Seine Kunst bestand darin, diese Regungen und Empfindungen meistens in fremden Personen, objectiv, darzustellen und dadurch gleichartige in Andern zu erwecken. Er bediente sich der einfachsten fast schmucklosen Ausdrucksweisen, die aber, da er selbst vom innigsten Gefühl für seinen Gegenstand durchdrungen war, entsprechende Wirkungen hervorrufen mussten und sich mit seiner fortschreitenden Kunst reiner herausbildeten. Anfangs verleugnete er die Schule nicht, in der er gelernt, er hielt es sogar für wohlgethan, sich auch in kleinen Aeusserlichkeiten, in archaistischen Worten und Wendungen, in der Benutzung fremder, besonders spanischer und italienischer Dichtungsformen nicht selbstständiger zu geben, als er war; aber er wandte sich bald von dem Gefallen an der blossen Form ab und führte auch äusserlich seine Dichtung auf die dem Volksliede gemässen oder längst als heimisch anerkannten Weisen der Strophe zurück, ohne gerade, wo die fremde Form dem Gegenstande angemessen erschien, wie in Bertran de Born, auf eine gelegentliche Wiederaufnahme zu verzichten. Ihm schwebten im Beginn seiner Dichterbahn grössere dichterische Schöpfungen als würdige Aufgaben vor, teils aber hemmten äussere Umstände, Mangel an Unabhängigkeit und Sammlung den leichten und ununterbrochenen Fluss des Schaffens, teils war auch ein charakteristischer Zug seiner Dichternatur, sich selbst und seine Gefühle in den Gegenständen zu entfalten, der Ausführung grösserer Dichtungen hinderlich, die eine lange anhaltende Versenkung in fremdartige Persönlichkeiten und Gemüthslagen erforderten. Ein gewisser Lakonismus seines Wesens, der das Gute und Rechte auf dem kürzesten Wege ohne viel Umschweif erstrebte, benahm ihm die Lust, Richtungen, Handlungen, Stimmungen, die nur als Hebel für die Entwicklung seiner Hauptsachen Bedeutung für ihn hatten, mit derselben ausdauernden innern Teilnahme zu behandeln, wie das was ihm vorzugsweise am Herzen lag. In der wenig um-

fangreichen Form des Liedes, der Ballade und Romanze genügte, um alles ins Klare zu setzen, die Andeutung solcher Motive; das grössere erzählende Gedicht und das Drama verlangten eine gleichmässige Hingebung an alle in der Dichtung wirksamen Elemente, und an dieser gebrach es Uhland. So sind in seinen beiden fertig gewordnen Dramen die Partien, die nur als Mittel zum Zweck Wert für ihn hatten, mit geringerer Liebe und Sorgfalt behandelt und auch innerhalb der Partien, welche ihm Herzenssache waren, greift er manchmal, anstatt zur handelnden Darstellung, zur Erzählung, in welcher Personen und Thaten weniger unmittelbar heraustreten, eine Eigenschaft, die früher nicht so sehr für unzulässig galt, als in der neueren Kunsttheorie, die alles, was zur Bestimmung des Willens handelnder Personen beitragen soll, vor unsern Augen und Ohren auf der Bühne selbst vorgeführt wissen will, und ihr Ideal in dieser Beziehung bei Shakespeare findet. Die deutsche, sich selbstständig entwickelnde dramatische Dichtung hat sich freilich solchen Forderungen nie gefügt, und die Bühnentechnik und Theatereinrichtung hat auch hier Beschränkungen auferlegt und die Aufnahme epischer Elemente in das Drama an den Stellen wenigstens für zulässig erkennen lassen, wo blosse Begebenheiten auf die darstellenden Personen einwirken. Uhland bediente sich in seinen beiden Dramen der Erzählung vorzugsweise da, wo geschichtliche Hintergründe zu zeichnen waren, und die Aufführung hat, wenigstens beim Herzog Ernst, bewährt, dass solche Partien, auch bei dichterischem Geiste, den Zuschauern ebensowenig lästig und widerstrebend sind, wie bei dem täglichen Brode der blossen Theaterstücke, deren grösster Teil hinter den Coulissen vorzugehen pflegt, um den Hauptpersonen Gelegenheit zu bieten, ihr declamatorisches Talent geltend zu machen, und die den Verfassern den Vorteil gewähren, die Kunst ihrer Schilderung zu entfalten und Urteile oder Anschauungen zu geben, für welche sie innerhalb der Handlung selbst keinen Raum finden. Ein Mittelweg wird mitunter eingeschlagen, indem, wie z. B. in Hebbels Puppenspiel von den Nibelungen, Personen auf der Bühne sehen und berichten müssen, was hinter der Bühne vorgeht. Diesen elendesten Behelf für unmittelbare Darstellung hat Uhland niemals angewandt, weil er sich keiner Motive bediente, die für dramatisch denkbare Personen überhaupt ungeeignet erscheinen, wie die riesenmässige Körperkraft als Wirkungsgrund menschlicher Natur. Beruhte seine Verehrung im Volke auch weniger auf seinen dramatischen Dichtungen als auf der Sammlung seiner kleineren Gedichte, so wirkten erstere doch mit, da jene wie diese auf derselben dichterischen Eigentümlichkeit beruhten und diese wiederum, wie bei allen wahren Dichtern, mit ihrer menschlichen Eigentümlichkeit im vollsten Einklange stand. Wer Uhland im Leben nahe trat und die eigne Persönlichkeit nicht aufzudringen suchte, fand ihn wie er sich in seinen Gedichten gab, voll tiefen Gefühls, voll reinster Milde, voll Verehrung für alles Herrliche des gesammten Volkes, beredt ohne Redseligkeit, prägnant und dichterisch in der Form, nachgiebig, wo berechtigte Ansichten laut wurden, bescheiden wie wahrer Reichtum, aber unerschütterlich fest, wo dem, was er für Grundpfeiler seiner Anschauungen erkannt hatte, zu nahe getreten wurde und dann auch wohl schneidend scharf, immer wenig, aber immer Goldmünze gebend oder festen Stahl, ein Charakter, im Grunde mehr für den befriedeten Verkehr des Hauses, der Familie, der Freundschaft geschaffen, als für die stürmischen Kämpfe des Lebens und der

Geschichte, und doch war er, seiner strengen Ehrenhaftigkeit und der unbestechlichen Festigkeit seines Charakters wegen, in stürmischen Zeiten immer der, auf den sich in seiner Nähe Augen, Wünsche und Entwürfe richteten. Nachdem er fast zehn Jahre in der Stille, ohne unmittelbare Anteilnahme an den öffentlichen Dingen, seinen wissenschaftlichen Studien gelebt hatte, riss ihn das stürmische Jahr 1848 wieder in den Strudel. Es bedarf keiner Erinnerung, dass die französische Februarrevolution und die dadurch veranlasste Kopflosigkeit der sich nichts Gutes bewussten deutschen Regierungen überall den fast gleichen Ausdruck derjenigen Forderungen hervorrief, mit denen sich die edelsten Geister Deutschlands seit den französischen Kriegen im Stillen, auch ohne Verabredungen, getragen hatten. Von den Tübinger Mitbürgern aufgefordert, gab Uhland, einer der ersten in Deutschland, am 2. März in einer Adresse an den ständischen Ausschuss den allgemeinen Forderungen feste Form. Was er damals, ohne weitläuftige Begründung, vortrug, wurde angenommen und mag als Inbegriff dessen, was Deutschland zu fordern berechtigt war, wiederholt werden. Als Grundgebrechen des deutschen Gesammtvaterlandes bezeichnete er, dass die volksmässige Grundlage, die freie Selbstthätigkeit des Volks, die Mitwirkung seiner Einsichten und Gesinnungen bei der Bestimmung seines staatlichen Lebens fehle. Er forderte deshalb den ständischen Ausschuss auf, die rasche Einberufung der vertagten Ständeversammlung zu veranlassen, um über folgende Punkte zu berathen: Ausbildung der Gesammtverfassung Deutschlands im Sinne eines Bundesstaates mit Vertretung durch ein deutsches Parlament; allgemeine Volksbewaffnung; Pressfreiheit im vollen verfassungsmässigen Umfange; Aufhebung der Beschränkung der Vereine; vollständige Durchführung des Grundsatzes der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege; vollständige Herstellung der Selbstständigkeit der Gemeinden und endlich Revision der Verfassungsurkunde nach den gemachten Erfahrungen ihres Bestehens, namentlich zum Zweck der Herstellung einer ungemischt aus dem Volke hervorgehenden Abgeordnetenkammer. Es war in diesen Forderungen, die bald in Deutschland ein allgemeines Echo fanden, der verfassungsmässige Weg streng festgehalten. Die Stimmung gieng aber bald über diese Forderungen hinaus und verlangte ein rascheres kürzeres Verfahren. Das Ministerium musste weichen und die Krone nun zu denen, die bisher von ihr als Feinde angesehen waren, wie zu ihren Rettern Zuflucht nehmen. Uhlands Freunde traten in das Ministerium und P. Pfizer bewegte den Freund, als Vertrauensmann nach Frankfurt zu gehen. Er war der erste, der dort eintraf, zählte auch nicht auf lange Dauer seiner Thätigkeit. Hauptgegenstand für die Vertrauensmänner war die Aufstellung eines neuen Entwurfs der Bundesverfassung, wobei die Mehrzahl naturgemäss, aber nicht unter Uhlands Beifall, auf eine Neugestaltung Deutschlands unter preussischer Führung hinarbeitete. Als der Entwurf, gegen den er seine abweichende Ansicht nur zu Protokoll geben konnte, vorgelegt war, hatte sein Auftrag ein Ende. Er wurde nun am 26. April von den Wahlbezirken Tübingen-Rottenburg mit 7086 gegen 596 Stimmen in die Nationalversammlung gewählt und wirkte hier im Sinne volksfreier Entwicklung bis ans Ende, aber ebenso beharrlich gegen die Ausschliessung Oesterreichs wie gegen ein nichtverantwortliches erbliches Oberhaupt eines ewig herrschenden Einzelstaates. Seine Rede vom 6. Oct. 1848 schloss er mit der Mahnung, das Wahlrecht,

dieses edle Volksrecht, zu retten, dieses fortwirkende Wahrzeichen des volksmässigen Ursprungs der neuen Gewalt, und fügte die berühmt gewordenen Worte hinzu: „Glauben Sie, es wird kein Haupt über Deutschland leuchten das nicht mit einem vollen Tropfen demokratischen Oels gesalbt ist.“ Er fand bald hinlänglich Gelegenheit, nicht seine Gesinnung zu ändern, aber doch zu erfahren, was es mit den demokratisch gewählten Oberhäuptern in Wirklichkeit zu bedeuten hatte. Die Beratungen der Nationalversammlungen und die klägliche Ablehnung der deutschen Kaiserkrone aus der Hand der Volksvertreter sind bekannt; ebenso die Verlegung der Versammlung nach Stuttgart, wogegen Uhland sich erklären musste, da er darin eine Selbstauflösung erkannte. Er folgte dennoch der Versammlung, die dort gleich in der ersten Sitzung eine Regentschaft von fünf Personen erwählte, wozu Uhland, der dagegen gestimmt, nicht mitwählte, da er diese neue Executivgewalt weder für heilbringend, noch für wirksam halten konnte. Als das würtembergische Ministerium sich bald darauf genötigt sah, dem machtlosen aber anspruchsvollen Schattenspiel ein Ende zu machen und, als seinem formell gehaltnen Ersuchen keine Folge gegeben wurde, sehr unnötiger Weise militairische Vorkehrungen traf, um fernere Sitzungen des Rumpfparlamentes zu hindern, eilte auch Uhland zum Präsidenten, den er und Schott in die Mitte nahmen, um sich nach dem Sitzungslocale zu begeben. Infanterie verwehrte das Weitergehen. Aus den Reihen der Soldaten trat der Civilcommissär und erklärte dem Präsidenten (Löwe), dass keine Sitzung gehalten werden dürfe. Der Präsident wollte protestieren, da wurden die Trommeln gerührt und von der Seite rückte die Cavallerie heran und drängte die Abgeordneten auseinander, die der Gewalt wichen und in einem Hotel ein Protokoll über den Vorgang aufsetzten. Uebertriebenen Schilderungen dieses Vorganges widersprach Uhland öffentlich, auch dem, dass er selbst dabei körperlich verletzt sei. Die einzige Verletzung, die er davon getragen, war das bittre Gefühl der unziemlichen Behandlung, welche dem letzten Reste der Nationalversammlung in seinem Heimatlande widerfahren war. Er kehrte nach Tübingen zurück. Obgleich er sich die Schwierigkeiten von Anfang an nicht verborgen hatte, die einer glücklichen Neubildung der deutschen Verhältnisse sich entgegenstellten, so schmerzte ihn der Schiffbruch aller Hoffnungen doch auf das tiefste, tiefer noch der Zustand in Baden, wo die wiedereingesetzte Regierung machtlos zusah, wie das preussische Standrecht den Boden mit Blut düngte. Gegen die rechtswidrigen Ausnahmezustände erhob er auch öffentlich seine Stimme, indem er die öffentliche Meinung aufrief und das würtembergische Ministerium zur Einsprache, wenn auch ohne bestimmte Aussicht auf Erfolg, aufrief. Seine Stimme soll nicht wirkungslos geblieben sein. Noch einen letzten Tribut musste Uhland den Bewegungen der Zeit und ihren Nachwehen darbringen, als er als Mitglied des Staatsgerichtshofes einberufen wurde, um über verfassungswidrig erklärte Handlungen des Ministers v. Wächter, Beitritt zum Interim und Teilnahme am Dreikönigsbündniss, abzuurteilen. Er votierte als Correferent, dass allerdings eine Verfassungsverletzung vorliege, während der Referent auf Abweisung der Klage und Freisprechung des Angeklagten antrug, ein Antrag, der des lieben Friedens willen, die Zustimmung der Majorität erhielt. Mit diesem Gegenstande schloss Uhlands politische Laufbahn, von der r mit gesteigerter Sehnsucht und Thätigkeit zu seinen literarischen Studien

zurückkehrte, vorzugsweise zu den Volksliedern, und „diese Brunnen aus der Tiefe des deutschen Wesens liessen es in der Schwüle jener zerrütteten Zeit niemals gänzlich an Labsal und Erfrischung fehlen.“ Aber die Untersuchung war zu weit angelegt und das hielt ihn wieder davon ab. Auch die bittre Schickung des Alters, das doch nicht müssig gehen will, blieb nicht aus, dass Einer nach dem Andern von denen hinweggieng, die bei der Arbeit vor Augen standen, weil sie zunächst Interesse dafür hatten. Von den alten Freunden starben die Gebrüder Grimm, der Freiherr von Lassberg, Orelli; von den mehr persönlichen Uhlands Schwager Roser und der Procurator Alb. Schott, dessen Herz nicht müde geworden, immer von neuem zu erglühen. Aber auch neue Freunde fanden sich, die für Uhlands Studien wahrhafte und fördernde Teilnahme bethätigten, besonders der Oberbibliothekar Stälin und Franz Pfeiffer in Stuttgart. Vorzugsweise war es die von dem letzteren gegründete Zeitschrift Germania, durch die Uhland zur Vollendung einzelner Abschnitte aus seinen Untersuchungen veranlasst wurde. Die gehaltreichen Abhandlungen, welche in der Germania von ihm erschienen, bildeten den eigentlichen Mittelpunkt seines Denkens und Schaffens bis ans Ende und werden neben Untersuchungen ähnlicher Art immer ihren selbstständigen Werth behalten. Die Gleichförmigkeit der letzten Lebensjahre wurde durch jährliche Reisen kaum unterbrochen, da diese zu der Lebensgewohnheit des Dichters und Forschers gehörten, der überall, wohin er kam entweder im Freundeskreise herzliche Aufnahme fand, oder mit öffentlichen Ovationen gefeiert wurde. Man verehrte in ihm nicht nur den Dichter und Forscher, sondern ebensosehr den hohen ehrenhaften Charakter. Als solchen zeigte er sich auch da, wo ihn von obenher Ehrenbezeugungen trafen, deren wohlgemeinte Absichten er anerkennen konnte, aber doch seiner Denkungsart gemäss entschieden und fest abweisen musste. Bei der fast gleichzeitigen Stiftung des Ordens für Wissenschaft und Kunst in Berlin und des Maximiliansordens in München wurde Uhland zum Mitgliede beider ernannt. Nach beiden Seiten lehnte er ab. Nach Berlin schrieb er an A. v. Humboldt schon auf das blosse Gerücht der bevorstehenden Ernennung, dass er mit literarischen und politischen Grundsätzen, die er nicht zur Schau trage, aber auch niemals verläugnet habe, in unlösbaren Widerspruch geraten würde, wenn er in die ihm zugedachte, zugleich mit einer Standeserhöhung verbundene Ehrenstelle eintreten wollte. Dieser Widerspruch würde um so schneidender sein, als nach dem Schiffbruch nationaler Hoffnungen, auf dessen Planken auch er geschwommen, es ihm nicht gut anstände, mit Ehrenzeichen geschmückt zu sein, während solche, mit denen er in Vielem und Wichtigem zusammengegangen, weil sie in der letzten Zerrüttung weiter geschritten, dem Verlust der Heimat, Freiheit und bürgerlichen Ehre, selbst dem Todesurteil verfallen seien, und doch, wie man auch über Schuld und Unschuld urteilen möge, weder irgend ein Einzelner, noch irgend eine öffentliche Gewalt sich aufrichtig werde rühmen können, in jener allgemeinen, nicht lediglich aus kecker Willkür, sondern wesentlich aus den geschichtlichen Zuständen des Vaterlands hervorgegangenen Bewegung durchaus den einzig richtigen Weg verfolgt zu haben. Ueberzeugungen, die ihn im Leben und im Liede geleitet, liessen ihm keine Wahl. Humboldt, dem in einem mehr als achtzigjährigen vielbewegten Leben wohl nie etwas mehr Unerwartetes vorgekommen, machte bewegliche Vorstellungen; allein

Uhland blieb bei dem gefassten Entschlusse, schon deshalb, weil er von Berlin nicht annehmen konnte, was er von München bereits definitiv ausgeschlagen. Als seine an den Minister von der Pfordten gerichtete Ablehnung dem Könige Maximilian angezeigt wurde, erwiederte derselbe: „So haben wir doch gezeigt, dass diesmal das Vorurteil nicht auf unsrer Seite war.“ Uhland selbst konnte nicht umhin anzuerkennen, dass ihn von anderem Standpunkte der begründet erscheinende Vorwurf der Schroffheit treffe, aber eine solche Schroffheit war von seinem geraden, durch keine Rücksichten beirrten Charakter unzertrennlich und die richtige und billigende Anerkennung derselben gehört wesentlich dazu, wenn man diesen durch sein ganzes Leben sich selbst getreu gebliebenen Menschen erkennen will. Erst nach seinem Tode sind die Einzelnheiten jener Vorgänge genau bekannt geworden. Am 23. Febr. 1862 starb sein Freund Kerner. Uhland reiste, trotz der strengen Winterkälte nach Weinsberg, um dem Freunde das Grabgeleit zu geben. Von dieser Fahrt scheint er den Todeskeim mitgebracht zu haben. Sein Leben den Sommer hindurch war ein langsames Hinsterben. Am 13. Nov. 1862 verliess der unsterbliche Geist die müde Hülle.

1) Musenalmanach für das Jahr 1807. Hrsg. von Leo Freiherrn v. Seckendorf. Regensburg.

Darin von Uhland: S. 13ff.: Bruchstücke aus dem Heldenbuch (I: Die Lieder zu Garten. — II: Otnits Rächer). — S. 144: An den Tod. — 145: Die Nonne. — 146: Der Kranz. — 147: Der Schäfer. — 149: Entsagung. — 151: Harfnerlied am Hochzeitsmahle. — 152: Der König auf dem Thurme. — 153: Die Vätergruft. — 154: Der Sänger. — 155: Gretchens Freude. — 156: Die Kapelle. — 157: Gesang der Jünglinge. — 158: Die sanften Tage. — 160: Im Herbste. — 160: Mein Gesang. — 161: Vom treuen Walter. — 163: Wunder. — 164: Mönch und Schäfer. — 165: Entschluss. — 166: Schäfers Sonntagslied. — 166: Das Schloss am Meere. — 167: Abschied. — 169: Drei Fräulein. — 173: Der schwarze Ritter. — 175: Gesang der Nonnen. 177: Der Pilger. — 178: Lied des Gärtners. — Alle mit L. U. unterzeichnet.

Vgl. Morgenbl. 1807. Nr. 11. S. 43. vom 13. Jan.

2) Morgenblatt für gebildete Stände. Stuttg. Cotta. 1807.

Darin ohne Namen: Nr. 311. 29. Dec.: Die Schlummernde. Seliger Tod. Waldlied. Greisen-Worte. An Sie. — Nr. 313. 31. Dec.: Die Betende. Das Bild der Todten. — Ohne Wissen des Verf. abgedruckt. Vgl. Intelligenzbl. zum Morgenbl. 1808. Nr. 3. S. 12 und K. Mayer, L. Uhland 1, 74f.

3) Musenalmanach für das Jahr 1808. Herausgegeben von Leo Freiherrn von Seckendorf. Regensburg.

Darin von Uhland: S. 108: Der Rosengarten. — 112: Der Sohn des Meeres (Fischer: Versunken, wehe, Mast und Kiel). — 117: Die Lieder der Vorzeit. 1807. — 130: Brautgesang (Uhland an K. Mayer, Tüb. 28. Juli 1808: ich brachte nichts zu Stande, als ein Hundert Verse zu einem Trauerspiele, wozu auch der Brautgesang im Seckendorfschen Almanach gehört. Mayer, Uhland 1, 89). — 134: Des Knaben Berglied. — 139: Des Königs Jagdlied (Wie schreitet königlich der Leu). — 142: Lauf der Welt. — Alle mit L. U. unterzeichnet.

4) Zeitung für Einsiedler. 1808. Heidelberg.

Darin Nr. 14. 15. Mai. Sp. 106: Die drey Lieder. — Nr. 17. 28. Mai. S. 129: Des Knaben Tod. — S. 130: Der Traum. — Nr. 24. 22. Juni. S. 191: Der Königssohn und die Schäferin. Erster Reihen. — Nr. 25. 26. Juni. S. 199: Zweiter Reihen. — Nr. 31. 16. July. S. 241: Fräuleins Wache (fehlt in den neueren Ausgaben der Gedichte seit 1826).

5) Prometheus. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von Leo v. Seckendorf. Wien 1808. 8.

Uhland an K. Mayer, Tübingen 28. Juli 1808: Ich habe meinen poetischen Vorrath meist verschickt. Einiges in den Prometheus. (Mayers Uhland 1, 89). — Ich habe vom Prometheus nur die ersten sechs Hefte erlangen können (Berlin, Dresden, Weimar), in denen von Uhland nichts enthalten ist. Vielleicht ist nicht mehr erschienen.

6) Uhland an K. Mayer, Tüb. 28. Juli 1808: Neuerlich wurde ich durch Rector Kaufmann veranlasst, Einiges in den Mannheimer Almanach zu geben; auch Kerner steuert vier ältere Gedichte dazu (Mayers Uhland 1, 90).

In Mannheim erschien bei Kaufmann ein Taschenbuch der Grazien für 1805—1808 von Just. Lafontaine, das ich nicht erlangen konnte, und bei Löffler f. 1810—11 das Heidelberger Taschenbuch von Al. Schreiber, das nichts von Uhland enthält.

7) Taschenbuch für Damen auf 1809. Cotta.

S. 251: Hohe Liebe. — S. 251: Von der Liebsten (fehlt in den Gedichten). — 270: Ein Abend. — L. U. unterzeichnet.

8) Pantheon von Büsching und Kannegiesser. Leipzig 1810.

Zweiten Bandes zweites Heft. S. 421: Klein Roland. — 425: Des Goldschmieds Töchterlein. — 428: Die Rache. — Dritten Bandes erstes Heft. S. 107: Seliger Tod. — 108: Das Schifflein. — 109: Des Hirten Winterlied.

9) Süd-Deutsche Miscellen für Leben, Literatur und Kunst. Herausgegeben von P. J. Rehfues. Erster Jahrg. Karlsruhe 1811. 4.

Nr. 103. 25. Dec. 1811. S. 413—415. Nachtrag zu den Commentarien über die Comedia divina von Dante. L. U. (Wiederholt von W. L. Holland im Jahrbuch der deutschen Dantegesellschaft. Bd. 1. Leipz. 1867. S. 119—125).

10) Poetischer Almanach f. 1812. Hrsg. v. J. Kerner. Heidelberg (wiederholt ausgegeben als: Romantische Dichtungen. Carlsruhe 1818).

Darin: S. 5: Der Rosenkranz. — 13: An Sie (Deine Augen). — 14: Casilde. Spanische Legende. — 27: Der Ring. — 41: Graf Eberhards Weissdorn. — 45: *Junker Rechberger. — 61: *Die Jagd von Winchester. — 63: Sankt Ildefons. Aus dem König Wamba des Lope de Vega. d. — 69: Der Sieger. — 70: Der nächtliche Ritter. — 71: Lob des Frühlings. — 107: *Nachts. — 124: Das Reh. — 125: Der verlorene Jäger (fehlt in den Gedichten). — 126: *Der Schmied. — 128: *Der gute Kamerad. — 142: *Die Zufriedenen. — 143: *Die Abgeschiedenen. — 161: Sängers Vorüberziehen. — 162: Die drei Schlösser. — 173: An K. M. — 184: In Varnhagens Stammbuch. — 185: Erstorbne Liebe. — 186: Todesgefühl. — 187: Oeder Frühling. — 188: Die theure Stelle. — 189ff.: Distichen (An Apollo den Schmetterling. — Achill (2). — Helena. — 190: Narciss (1). — Tells Platte. — 191: Die Ruinen. — Märznacht. — Im Mai. — 192: Amors Pfeil. — Traumdeutung. — Die Rosen. — 230—248: Altfranzösische Gedichte übers. S. 249—257: *Schildeis (ohne das zweite Schlusslied). — Die mit * bezeichneten Stücke unter dem Namen **Volker**.

11) Die Musen. Eine norddeutsche Zeitschrift. Herausgegeben von Friedrich Baron de la Motte Fouqué und Wilhelm Neumann. Berlin 1812—14. 8.

Darin: 1812. Zweites Quartal. S. 164: *Siegfrieds Schwerdt. — 166: *Das traurige Turnei. — Drittes Quartal. S. 58—109: Ueber das altfranzösische Epos. — S. 181: *Traum. — Viertes Quartal. S. 101—155: Proben aus altfranzösischen Gedichten. Aus dem Heldengedicht von Viane (36 Strophen, von denen die 5 ersten schon im Poetischen Almanach S. 243ff. standen und als „Roland und Alda" in die Gedichte aufgenommen sind). — 1813. I. S. 248—253: Das Ständchen. Dramatische Episode. — 1814. S. 219: Vorwärts. (Die mit * bezeichneten Stücke unter dem Namen **Volker**.)

12) Kerners Beschreibung des Wildbades. 1813. Vgl. S. 313, 9.

S. 91: In den Zellen und Gemachen. Von Volker. Vgl. Notters Uhland S. 116f. Fr. v. Happrecht. Vgl. unten Nr. 25.

13) Deutscher Dichterwald von Justinus Kerner, Friedrich Baron de la Motte Fouqué, Ludwig Uhland und Andern. Tübingen in der J. F. Heerbrandtschen Buchhandlung. 1813.

Darin unter seinem Namen: S. 3: Freie Kunst. — 5: Frühlingsglaube. — 11: Frühlingsruhe. — 27: Acht neue Wanderlieder (1: Lebewohl. — 2: Scheiden und Meiden. — 3: Morgenlied. — 4: Nachtreise. — 5: Winterreise. — 6: Abreise. — 7: Einkehr. — 8: Heimkehr). — 42: Ruhethal. — 107: An den Unsichtbaren. — 114: Geisterleben. — 118: An Kerner. — 151: Die verlorne Kirche. — 168: Jungfrau Sieglinde. — 192: Roland Schildträger. — 200: König Karls Meerfahrt. — 212: Taillefer. — 221: Der Königssohn. 1—8. — 234: Mährchen. — Mit der Unterschrift: —d: S. 8: Maiklage. — 41: Das Thal. — 54: Des Dichters Abendgang. — 245: Theelied. Vgl. Klüpfels Schwab S. 51. — Unter dem Namen: **Spindelmann der Recen-**

lent: S. 7: Frühlingskritik (= Frühlingslied des Recensenten). — 129: Glosse (Schönste, du hast mir befohlen). — Unter dem Namen **Volker:** S. 78: Zimmerspruch. — 79: Trinklied. — 181: Der Wirthin Töchterlein. — 189: Harald.

14) Süd-Deutsche Miscellen für Leben, Literatur und Kunst. Herausg. v. P. J. Refues. Dritter Jahrgang. 1813.

Nr. 23. 20. März. S. 91—92. Der Ruderaklave. Aus dem Spanischen. 1. Festgebunden an die Bank. — 2. Des Gefangnen Missgeschick. L. U. — Nr. 27. 3. Apr. S. 108. Königs Franz I. Liebesseufzer aus seiner Gefangenschaft in Madrid (O Herrin! wendet nicht der Augen Schein), ohne Unterschrift.

15) Jahrbüchlein Deutscher Gedichte auf 1815 von Heinr. Löst, Friedr. Baron de la Motte Fouqué, Ludwig Giesebrecht u. a. Stettin, gedruckt bei Carl Wilhelm Struck, 1815.

Darin unter seinem Namen: S. 28: Der Leitstern. — S. 150: Sonette (1: Vermächtniss. — 2: S. 151: An Petrarca. — 3: S. 152: Der Blumenstrauss. — 4: S. 153: Entschuldigung. — 5: S. 154: Die zwo Jungfrauen. — 6: S. 155: Schlussonett). — S. 156: Der Wald (Sonett). — S. 177: Paris. — S. 188: St. Georgs Ritter. 1. 2.

16) Frauentaschenbuch für 1815. Herausg. von Fr. Baron de la Motte Fouqué. Nürnberg.

Darin unter seinem Namen: S. 21: Der Castellan von Coucy. — 32: Don Massias. — 157—160: Gesang und Krieg. 1. 2. — 190: Auf den Tod eines Landgeistlichen.

17) Morgenblatt für gebildete Stände. 1815. Cotta.

Darin Nr. 247. 16. Oct.: Lied eines deutschen Sängers. — Nr. 248. 17. Oct.: Der blinde König. Unstern. — Nr. 250. 19. Oct.: Mein Gesang (= Seckendorfs M.-Alm. 1807. S. 160). — Die Schlummernde (= Morgenbl. 1807. Nr. 311). — Das Ständchen (Was wecken).

18) Gedichte von Ludwig Uhland. Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cottaschen Buchhandlung. 1815. 358 S. 8.

Vgl. Heidelb. Jhb. 1815. Bericht S. 168. — Kotzebues Lit. Wochenbl. 1819. Oct. 4, 31. S. 246. — Allg. Lit. Ztg. 1819. Aug. Nr. 205. S. 785—789.

Diese erste Auflage enthält, ausser den bisher genannten Gedichten, folgende neue: Vorwort. — *Lieder.* S. 17: Lied eines Armen. — S. 40: Untreue. — 44: Nähe. — 45: Vorabend. — 47: Schlimme Nachbarschaft. — 48: Bauernregel. — 49: Hans und Grete. — 51: Jägerlied. — 53: Lied des Gefangenen. — 54: Frühlingsahnung. — 55: Frühlingsfeier. — 62: An einem heitern Morgen. — 64: In der Ferne. — 72: Metzelsuppenlied. — 78: Auf das Kind eines Dichters. — 81: Siegesbotschaft. — 82: An das Vaterland. — *Sinngedichte.* S. 85: Achill 1. — 86: Narziss und Echo. 2—4. — 86: Die Götter des Alterthums. — 87: Begräbniss. — 88: Mutter und Kind. — 88: Tausch. — 90: Antwort. — 94: Schicksal. — *Sonette.* S. 101 ff.: Auf Karl Gangloffs Tod. 1—3. — 114: Vorschlag. — 115: Die Bekehrung zum Sonett (Chr. Fr. Weisser. Vgl. Morgenbl. 1807. Nr. 4. 1808. Nr. 58). — 119: Rückleben. — 125: Der Romantiker und der Recensent. — 127: Die Nachtschwärmer. — *Dramatische Dichtungen.* S. 143: Normännischer Brauch. — *Balladen und Romanzen.* S. 163: Die sterbenden Helden. — 209: Die Mähderin. — 212: Die Harfe (fehlt in den neueren Ausgaben). — 228: Der kastilische Ritter. 1—5. — 235: Romanze vom kleinen Däumling. — 236: Romanze vom Recensenten. — 239: Sängerliebe. 1. 2. 5. — 252: Liebesklagen, 1. 2. — 266: Der weisse Hirsch. — 272: Die Elfen. — 275: Die Bildsäule des Bacchus. — 277: Von den sieben Zechbrüdern. — 285: Graf Eberstein. — 287: Schwäbische Kunde. — 290: Das Schwerdt. — 313: Graf Eberhard der Rauschebart. 1—4. — 335: Des Sängers Fluch.

19) (Vaterländische Gedichte von L. Uhland. Nov. 1816.)

1. Am 18. Oktober 1815 (Die Schlacht der Völker ward geschlagen). — 2. Das alte gute Recht (Wo je bei altem, gutem Wein). — 3. Württemberg (Was kann dir aber fehlen). — 4. Gespräch (Und immer nur vom alten Recht). Wiedergedruckt im Morgenblatt 1816. 18. Nov. Nr. 277, mit **Rückerts** Antwort („Ich bin des Alten treuer Knecht"). — 5. An die Volksvertreter (Schaffet fort am guten Werke). — 6. Am 18. Oktober 1816 (Wenn heut ein Geist herniederstiege). — Vgl. Mayers Uhland 2, 71 f., und weiter unten Nr. 21.

20) Frauentaschenbuch f. 1817. Nürnberg.

Darin S. 195—198: Tenzon (Die vom Schwur sich losgezählet). L. Uhland. (Gegner doppelt überlegen) Fr. Rückert (fehlt in Uhlands Gedichten; aufgenommen in Rückerts Ge-

dichte. Bd. 2. Erlangen 1836, S. 262 und in meine Elf Bücher deutscher Dichtung 2, 400). — S. 398: Das Nothhemd.

21) Vaterländische Gedichte von Ludwig Uhland. Tübingen Fues. 1817. 20 S. 8.

Inhalt wie Nr. 19. 1—6. — 7. Schwindelhaber (Ei! wer hat in diesem Jahre). — 8. Hausrecht (Tritt ein zu dieser Schwelle). — 9. Das Herz für unser Volk (An unsrer Väter Thaten). — 10. Neujahrswunsch 1817 (Wer redlich hält zu seinem Volke). — 11. Den Landständen zum Christophstag 1817 (Und wieder schwankt die ernste Wage). — 12. Gebet eines Württembergers (Der du von deinem ew'gen Thron). — 13. Nachruf im Juni 1817 (Noch ist kein Fürst so hoch gefürstet).

Vgl. Allg. Lit.-Ztg. 1819. Oct. Nr. 114, Ergänzungsbl. S. 912. Die Gedichte wurden 1820 in die zweite Auflage der gesammelten Gedichte aufgenommen. Die lateinische Uebersetzung vgl. bei G. Schwab.

22) Ernst, Herzog von Schwaben. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von Ludwig Uhland. Heidelberg, Winter 1818. 157 S. 8. — Neue Ausg. Heidelberg. Winter. 1839. 157 S. 8.

Vgl. Wünschelruthe 1818. S. 43f. — Leipz. Lit.-Ztg. 1818. Nr. 250. — Wiener Jahrbücher VII. 11. VIII. 255.

Studien. Ein Beitrag zur neuesten Dramaturgie, oder über Müllners Schuld, Uhlands Ernst und Kotzebues Rehbock. München 1818. 8.

23) Morgenblatt für gebildete Stände. 1819. Cotta.

Darin Nr. 31. 5. Febr. Katharina (ohne Namen). — Nr. 262. 2. Nov.: Prolog von Ludwig Uhland (Ein ernstes Spiel wird euch vorübergehen).

24) Ludwig der Baier. Schauspiel in 5 Aufzügen. Von Ludwig Uhland. Berlin Reimer. 1819. 156 S. 8.

Vgl. Lit. Bl. z. Morgenbl. 1819 Nr. 37. — Kotzebues Lit. Wochenbl. 1819 Nr. 39. — Leipz. Lit. Ztg. 1821 S. 2001. — Wiener Jahrbb. 8, 407. 12, 190. 20, 109.

25) Cornelia. Taschenb. für deutsche Frauen auf d. J. 1820. Hrsg. v. Al. Schreiber. Frkf.

S. 120: Der Schenk von Limburg. L. Uhland.

26) Taschenbuch für Damen f. 1820.

S. 200—201. Lied aus dem Spanischen (All mein Dienen, All mein Lieben).

27) Gedichte von Ludwig Uhland. Zweite vermehrte Auflage. Tübingen 1820. 472 S. 8.

Vgl. Leipz. Lit. Ztg. 1821. S. 2129. — Neu hinzugekommen sind, ausser den inzwischen genannten Gedichten, folgende in den *Liedern:* S. 60: Bitte. — 61: Auf einen verhungerten Dichter. — 65: Maillied. — 66: Klage. — 67: Rechtfertigung. — 76: Verspätetes Hochzeitlied. — 81: Trinklied (Was ist das). — 91: Ernst der Zeit. — 92: Das neue Mährchen. — 93: Aussicht. — 94: An die Mütter. — 95: An die Mädchen. — 96: Die neue Muse. — Vaterländische Gedichte 1—13 und Prolog zu Herzog Ernst. — Unter den *Sonetten:* S. 157: An die Bundschmecker 1816. — Unter den *Balladen:* 259: Des Sängers Wiederkehr. — 286: Der Räuber. (Altfranzösische Gedichte.) — 425: Fortunat und seine Söhne. Fragment.

28) Walther von der Vogelweide, ein altdeutscher Dichter, geschildert von Ludwig Uhland. Stuttg. u. Tüb. Cotta 1821. XII und 155 S. 8.

Vgl. Allg. Lit. Ztg. 1822. 2, 481. — Leipz. Repertor. 1822. 4, 289. — Wiener Jahrb. 25, 70. 30, 46. 92, A. Bl. 3.

29) Taschenbuch von der Donau f. 1824. Hrsg. v. L. Neuffer.

S. 120—145: Konradin. Bruchstück von L. Uhland.

30) Gedichte von Ludwig Uhland. Dritte Auflage. Stuttg. und Tüb. 1826. 480 S. 8.

Vgl. Allg. Lit. Ztg. 1827. I, 335. Neu hinzugekommen sind: S. 46: Der Sommerfaden. — 55: Kirchhof im Frühling. — 60: Der Ungenannten. — 72: Gruss der Seelen. — 73: Auf der Ueberfahrt. — 96: Die deutsche Sprachgesellschaft (in Berlin) 1817. — 145: Auf einen Grabstein. — 146: In ein Stammbuch.

31) Morgenblatt 1827.

Nr. 291. 5. Dec.: Auf Wilhelm Hauffs frühes Hinscheiden.

32) Zur Geschichte der Freischiessen von Dr. Ludwig Uhland. (In Joh. Fischarts Glüchhaftem Schiff, herausg. durch K. Halling. Tübingen, Osiander 1828. S. XVIII—LXII.)

33) Morgenblatt 1829.

Nr. 134. 3. Juni: Die Ulme von Hirsau.

34) Gedichte von Ludwig Uhland. Vierte Auflage. Stuttg. und Tüb., Cotta 1829. 8.

Neu hinzugefügt sind: Frühlingstrost. — Der grosse Frühling (in W. Müllers Stammbuch; jetzt: Künftiger Frühling). — Auf Wilhelm Hauffs frühes Hinscheiden. — Die Ulme zu Hirsau. — Auf eine Tänzerin.

35) Morgenblatt 1829.

Nr. 283. 26. Nov.: Bertran de Born. — Nr. 284. 27. Nov.: Der Mohn. — Nr. 296. 10. Dec.: Münstersage.

36) Morgenblatt 1830.

Nr. 2: Der Waller. — Nr. 27: Der Graf von Greyers.

37) Deutscher Musenalmanach f. 1831.

S. 8: Ver sacrum. — S. 21: Merlin der Wilde. — S. 34: Tells Tod.

38) Gedichte von Ludwig Uhland. Fünfte Auflage. Stuttg. und Tübingen. Cotta 1831.

Ausser den inzwischen genannten kamen hinzu: Nachruf 1—4.

39) Gedichte von Ludwig Uhland. Sechste Auflage. Stuttg. u. Tüb., Cotta 1833.

Vgl. Menzels Litbl. 1833. Nr. 52. 20. Mai.

40) Gedichte von Ludwig Uhland. Siebente Aufl. Stuttg. u. Tüb., Cotta 1834.

41) Morgenblatt 1834.

Nr. 206: Das Glück von Edenhall.

42) Gedichte von Ludwig Uhland. Achte Auflage. Stuttg. u. Tüb., Cotta 1834.

Neu hinzugekommen sind: 51: Frühlingstrost (zuerst in K. Mayers Liedern). — 61: Abendwolken. — 68: Die Lerche. — 69: Dichtersegen. — 70: Maienthau. — 72: Wein und Brod. — 73: Sonnenwende. — 76: Die Malve. — 77: Reisen. — 346: Die Bidassoabrücke. — 423: Das Glück von Edenhall.

43) Deutscher Musenalmanach f. 1835.

S. 1: Die Bidassoabrücke.

44) Gedichte von Ludwig Uhland. Neunte Auflage. Stuttg. u. Tüb., Cotta 1835. 8.

S. 137: Wanderung (Ich nahm den Stab zu wandern). Nachruf 6. Sterbeklänge 2. 3. Geisterkelter. Singenthal. Die versunkene Krone. Die Glockenhöhle. Das versunkene Kloster — sämmtlich im J. 1834 entstanden. — Die späteren zahlreichen Auflagen sind nicht alle verzeichnet; sie enthalten nur wenige neue Gedichte. — Miniaturausgabe 1853: S. 15: Auf ein Kind. 1812. — S. 437: Der letzte Pfalzgraf. 1847. — S. 460: Lerchenkrieg. 1847. — Die späteren: Auf die Reise. 1854. — Auf den Tod eines Kindes. 1859.

45) Sagenforschungen. I. (Der Mythus von Thôr nach nordischen Quellen). Stuttg. Cotta 1836. 2 Bll. u. 224 S. 8.

46) Gedichte von Ludwig Uhland. Neueste Auflage. Stuttg. u. Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag. 1843. XVI u. 515 S. 16. Elfte Aufl. 1853. 16.

47) Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder, mit Abhandlungen und Anmerkungen hrsg. v. L. Uhland. Stuttg. Cotta 1844—45. 8.

48) Dramatische Dichtungen von Ludwig Uhland. Herzog Ernst. Ludwig der Baier. Heidelb. Winter 1846. 8.

49) Neun Reden für den Anschluss Oesterreichs an Deutschland, gehalten in der Paulskirche von den Abgeordneten Eisenmann, Reitter, Giskra, Wagner, Schneider, *Uhland,* Berger, Gross und Wurm. Frkf., Sauerl. 1848. 92 S. 8.

50) Gedichte von Ludwig Uhland. Wohlfeile Ausgabe. Stuttg. Cotta 1853. 8. u. sehr oft aufgelegt.

51) Findlinge. Von Hoffmann v. F. Zw. Heft. 1859.

S. 147. Wann hört der Himmel auf zu strafen Mit Albums und mit Autographen. Berlin, 3. Juli 1853.

52) Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde. Herausg. von Franz Pfeiffer. Erster Jahrgang. Stuttgart 1856. 8.

S. 1—18. Zur schwäbischen Sagenkunde. 1. Die Pfalzgrafen von Tübingen. — S. 304 bis 341. 2. Dietrich von Bern.

53) Germania v. Franz Pfeiffer. Zw. Jahrg. 1857.

S. 344—363. Zur deutschen Heldensage. I. Sigemund und Sigefred. — S. 218—228. Zwei Gespielen. Aus einer Abhandlung über das deutsche Volkslied.

54) Germania v. Frz. Pfeiffer. Dritter Jhrg. 1858.

S. 129—147. Rath der Nachtigall.

55) Germania. Von Franz Pfeiffer. Vierter Jhrg. 1859.

S. 35 ff. Zur schwäbischen Sagenkunde. 3. Die Pfalz Budmana.

56) Germania. Von Frz. Pfeiffer. Fünfter Jhrg. 1860.

S. 257 ff. Sommer und Winter.

57) Germania. Von Frz. Pfeiffer. Sechster Jhrg. 1861.

S. 307 ff. Zur deutschen Heldensage. 2. Der Rosengarten von Worms.

58) Germania. Von Frz. Pfeiffer. Achter Jhrg. 1863.

S. 65—88. Zur schwäbischen Sagenkunde. 4. Die Todten von Lustnau.

59) Uhlands Gedichte und Dramen. Volksausgabe. Stuttg. Cotta 1863. III. 16.

Der Herausgeber, W. L. Holland, hat aus des Dichters Nachlass das Entstehungsjahr jedes einzelnen Stückes beigefügt und mannigfache Fehler nach den Handschriften verbessert. Neu hinzugefügt ist nur: Nachruf 6. Glück der Kindheit. Herrschaft. — I. Vorwort. Lieder. Vaterländische Gedichte. Sinngedichte. Sonette, Octaven, Glossen. Dramatische Dichtungen. — II. Balladen und Romanzen. Altfranzösische Gedichte. Fortunat und seine Söhne 1814 bis 1816. — III. Ernst, Herzog von Schwaben (19. Sept. 1816—14. Juli 1817). Ludwig der Baier (10. Febr. 1818—15. Mai 1818).

60) Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage. Stuttg. Cotta.

I. 1865. Geschichte der altdeutschen Poesie. Vorlesungen, an der Universität Tübingen gehalten in den Jahren 1830 und 1831. Erster Theil. (Herausgegeben von A. v. Keller.)

II. 1866. Geschichte der altdeutschen Poesie. Vorlesungen u. s. w. Zweiter Theil. (Hrsg. von A. v. Keller und W. L. Holland.)

III. 1866. XII u. 549 S. hrsg. v. Frz. Pfeiffer. Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder mit Abhandlungen und Anmerkungen. Zweiter Band. Abhandlung. (Einleitung. — 1. Sommer und Winter. — 2. Fabellieder. — 3. Wett- und Wunschlieder. — 4. Liebeslieder.)

Band 4 u. 5 sind bisher noch nicht erschienen. Bd. 6 u. 7 enthalten kleinere Abhandlungen, auch Thôr und Odhin. Die Inhalts-Angabe wird an passender Stelle später erfolgen, wenn die fehlenden Bände vor Abschluss dieses Buches erscheinen.

61) Gedichte von Ludwig Uhland. Fünfzigste Auflage. Stuttg. Cotta. 1866. 8.

Das Vorwort des Herausgebers W. L. Holland trägt das Datum: Tübingen, 30. Juni 1866.

62) Uhlands Gedichte mit Holzschnitten nach Zeichnungen von Camphausen, Closs, Mackart, Max, Schrödter, Schütz. Stuttgart. Cotta 1867. XIV u. 560 S. 4.

Der von W. L. Holland hergestellte Text in derselben Folge wie in den früheren Ausgaben.

Poésies allemandes par J. P. Hebel, Th. Körner, L. Uhland, Henri Heine traduites par Max Buchon. Salins, Cornu 1846.

Vgl. Herrigs Archiv 1848. Bd. 3. S. 452 ff.

Poesie di Luigi Uhland e di altri autori tedeschi, imitate da Nic. Negrelli, con note e prose. Venezia, Münster. 1847. 327 S. 8.

The Poems of Ludwig Uhland. New for the first time translated from the German. Together with a biographical notice of the author and necessary notes by Alexander Platt. Leipz. 1848. XI u. 199 S. 8.

Ueber die neueste lyrische Poesie der Deutschen. Ludwig Uhland und Justinus Kerner. Von Wilhelm Müller. (Hermes Bd. 28. S. 94—129; auch in Müllers Schriften 1830. 4, 96—162.)

Ludwig Uhland als Dichter. Von G. Schwab (in W. Menzels Taschenbuch Moosrosen 1826).

Ludwig Uhland (in H. Heines Buche: Die romantische Schule. Hamb. 1836 und in seinen sämmtlichen Werken. 1861. Bd. 6. S. 254—270.)

Uhland und Rückert. Ein kritischer Versuch von G. Pfizer. Stuttg. Cotta 1837. 8.

Melch. Meyr, Die poetischen Richtungen unserer Zeit. Erlangen 1838, S. 87—116.

Der Schwabenspiegel von H. Heine (im Jahrbuch der Literatur. Hamb. 1839 und in Heines Werken 1862. Bd. 14. S. 81—108).

L. Wienbarg, Die Dramatiker der Jetztzeit. Erstes Heft (Uhland). Altona 1839. 12.

Ludwig Uhland und seine Gedichte. Von W. B. Mönnich (im Album des literar. Vereins zu Nürnb. 1844).

Das Sonntagsblatt. Eine Erinnerung. Von K. Mayer (im Weimarischen Jahrb. Bd. 5 (1856) S. 33—51).

Ludwig Uhland. Eine Skizze von G. Liebert. Hamb. 1857. 8. rep. 1862. 88 S. 8.

Schiller und Uhland. Eine Dichterparallele. Von J. Schwenda. Wien 1859. 58 S. 8.

Ludwig Uhland. Von H. R. (Gartenlaube 1860. Nr. 41).

L. Uhland (von Karl Mayer im Album schwäbischer Dichter. Tübingen, Osiander 1861. 4. S. 1—32).

L. Uhland. Biographie und Charakteristik. (Nach Julian Schmidt in der Illustr. Zeitung 1861. Nr. 99. 9. Febr.)

L. Uhland. Jubelschrift von W. Petsch. Berlin 1862. 8.

L. Uhland. Nekrolog (in der Allg. Ztg. 1862 Nr. 333 ff).

L. Uhland. Gedenkblätter auf das Grab des Dichters. Tübingen 1862. 32 S. 4.

Ludwig Uhland. Ein Nachruf von Franz Pfeiffer. Wien 1862. 12 S. 8. (Sonderabdruck aus der Wiener Zeitung 1862. 29. Nov. Nr. 44, Beilage; wiedergedr. in Fr. Pfeiffers Freien Forschungen. Wien 1867. S. 397—412.

Gedächtnissrede auf L. Uhland von W. Wackernagel (in Gelzers Protest. Monatsblättern 1863. Bd. 21. Januar. S. 1—20).

Ludwig Uhland. Gedächtnissrede in Karlsruhe 9. Febr. 1863 von Ludwig Eckardt. Karlsruhe 1863. 31 S. 8.

Ludwig Uhland. Ein öffentlicher Vortrag von Rud. Foss. Berlin 1863. 38 S. 8.

Kritische Gänge von Fr. Th. Vischer. Heft 4. Stuttg. Cotta 1863. S. 98—169.

Ludwig Uhland als Gelehrter. (Unsere Tage. Braunschw. Westerm. 1863. Hft. 50. S. 686—704.)

J. Gihr, Uhlands Leben. Ein Gedenkbuch für das deutsche Volk. Stuttg. 1863.

Fr. Notter, Ludwig Uhland. Sein Leben und seine Dichtungen. Stuttg. 1863. 452 S. 8.

Ludwig Uhland. Vortrag von O. Jahn. Gehalten in Bonn 11. Febr. 1863. Mit litterarhistorischen Beilagen. Bonn 1863. 281 S. 8.

Ludwig Uhlands dramatische Dichtungen erläutert von H. Weismann. Frankf. 1863.

Jos. Rank, Aus meinen Wanderjahren. Wien 1863.

Uhlandliteratur. (Oesterreich. Wochenschrift. Wien 1863. 7. Nov. Nr. 45. S. 594—598.)

Uhland als Sagenforscher. Vortrag von W. Jordan (Deutsche Vierteljahrschr. 1863. Nr. 103. S. 172—198).

H. Hiecke, gesammelte Aufsätze. Hamm 1864.

L. Uhland par Challemel-Lacour (Revue germanique. t. 31. p. 451—477).

L. Uhland (in H. v. Treitschkes Historischen und politischen Aufsätzen. Leipz. S. Hirzel 1865, S. 278—312).

Ludwig Uhland. Eine Gabe für Freunde. Zum 26. April 1865. Als Handschrift gedruckt. Stuttg. Cotta. 479 S. 8. (Verfasserin ist die Witwe des Dichters, Emilie Uhland. Aus diesem ausgezeichneten Buche sind oben die äusseren Lebensumstände des Dichters meist wörtlich entlehnt.)

Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen. Erinnerungen von Karl Mayer. Stuttg. Krabbe 1867. II. 8. (374 S. jeder Band. Mit vielen Briefen und Gedichten Uhlands und seiner Freunde; Hauptquelle für die innere Gesch. dieses Dichterkreises. Einige Briefe Uhlands auch in den bei Rückert genannten Briefen an Fouqué.)

20. **Gustav Schwab**, Sohn des Geh. Hofrats Joh. Chrph. Schwab, wurde am 19. Juni 1792 zu Stuttgart geboren und erhielt eine sorgfältige Jugendbildung, deren durch des Vaters Lebensgang bedingter, stark französischer Zuschnitt in dem Verkehr mit den mütterlicherseits verwandten Oheimen Rapp und Dannecker ein heilsames Gegengewicht und eine frühe Richtung auf das Ideale und Künstlerische fand. Im Herbst 1809 bezog Schwab die Universität Tübingen und studierte, als Mitglied des Seminars, zwei Jahre Philologie und Philosophie und drei weitere Jahre Theologie. Dort wurde er mit Kerner und Uhland bekannt und bald befreundet; seinen näheren Umgangskreis bildeten Altersgenossen, Pauly aus Maulbronn, C. W. Pauli aus Lübeck (§ 311, 627) und andere Norddeutsche und Sshweizer, besonders aber war sein Freund Aug. Mayer (unten 22). Anfänglich dem Zwange, dem die Stiftler unterworfen waren, sich fügend, wirkte er in der Folge seiner Studienzeit für eine bessere Gestaltung des Verhältnisses zu den städtischen Studenten, besonders durch die Stiftung der „Romantika", eine Studentenverbindung im akademischen Sinne, aber mit vorwiegender aesthetischer Richtung. Nach Vollendung seiner Studien brachte er das folgende Winterhalbjahr als Vicar in Bernhausen zu, wo er seine ersten Romanzen dichtete, und trat dann im Frühjahr 1815 mit seinem Studiengenossen Lempp und einem jungen Künstler, Ed. Müller, eine Reise nach Norddeutschland an, über Nürnberg, wo er Schubert, über die Bettenburg, wo er bei Truchsess Rückert kennen lernte, nach Weimar zu Goethe und Schillers Witwe. In Dresden verbrachte er vierzehn Tage im Genusse der Gegend und der Kunstschätze. Das Ziel der Reise war Berlin, wo er mit Varnhagen, Robert, Hitzig und Chamisso bekannt wurde; auch E. T. A. Hoffmann sah er und wurde Hausfreund bei Franz Horn. Grossen Eindruck machte Fouqué auf ihn, bei dem er in Nennhausen die erwartete Erlaubniss des Vaters erhielt, die Reise nach Hamburg und Bremen auszudehnen. Dorthin gieng er im Sept. 1815. Besonders gefiel ihm das Leben in Bremen, so dass er dort gern seine Heimat gegründet hätte. Die Rückreise führte ihn über Göttingen und Kassel, wo er die Brüder Grimm kennen lernte, und von da eilte er, ohne längeren Aufenthalt auf dem Wege zu machen, wieder in die Heimat. Er trat als Repetent am Tübinger Stift sogleich in Thätigkeit, die ihm für classische und poetische Beschäftigungen hinreichende Musse liess. Hier begann er seine Romanzen aus dem Jugendleben des Herzogs Christoph zu dichten und den Froschmäuseler umzuarbeiten, wie er denn sein Leben hindurch eine Vorliebe für Reproduction älterer und fremder Dichtungen bewahrt hat. In Tübingen verlobte er sich mit Sophie Gmelin, die er, als er im Dec. 1817 zum Professor am Obern Gymnasium in Stuttgart ernannt worden, im März des folgenden Jahres als Hausfrau heimführte. Seine Stellung in Stuttgart war durchaus befriedigend, sowohl in literarischer als geselliger Beziehung, und auch seine

amtliche Lehrthätigkeit gab ihm, bei aller Anstrengung, Befriedigung, nur dass die Beschäftigung mit den Alten ihn mitunter auf Zweifel in seinem Glauben führte, ohne denselben wesentlich zu erschüttern. Aber er sehnte sich nach einer abgeschiedenen ländlichen Stätte, um sich zu sammeln. Dazu war freilich wenig Aussicht und Schwab selbst pflegte sich mehr aufzuladen, als ihm heilsam war. Ausser seinen poetischen Beschäftigungen, den Romanzen von Christoph, Robert dem Teufel, den heil. drei Königen und den epischen Dichtungen: die Kammerboten in Schwaben, Walther und Hiltgund, unternahm er die Neubearbeitung der Gedichte Paul Flemings, denen die des schlesischen Poeten Günther folgen sollten, und eine Beschreibung der schwäbischen Alb, so wie die Uebertragung der vaterländischen Gedichte Uhlands ins Lateinische. Alle diese Arbeiten genügten ihm neben seinen Schularbeiten und Privatvorlesungen kaum; er liess sich auch die Redaction des Kunstblattes während einer längeren Abwesenheit Schorns aufbürden, schrieb Kritiken für die Brockhausischen Conversationsblätter und die Heidelberger Jahrbücher, übernahm einen Teil der Redaction des Morgenblattes und fand noch Zeit zu Wanderungen in Schwaben und der Schweiz, aus denen die Beschreibung des Bodensees und des Rheinthals bis Luciensteig hervorgieng. Auch die Leitung der in Stuttgart erscheinenden Bibliothek von Uebersetzungen der alten Classiker besorgte er mit Tafel und Osiander, verfasste für Menzels Taschenbuch Moosrosen eine Charakteristik Uhlands als Dichter und lieferte eine so freie als getreue Uebertragung von Lamartines Méditations poétiques, welche die Vergleichung mit dem gegenübergedruckten Texte nicht zu scheuen hatte. Bei einer derartigen zersplitternden Vielgeschäftigkeit wuchs der Wunsch nach Sammlung, allein die Erfüllung rückte mehr und mehr in den Hintergrund und recht als Gegenspiel schob sich eine Reise nach Paris dazwischen, die Schwab im März 1827 mit Christian Gmelin antrat und erst im Mai beendete. Er lernte, von Empfehlungen und Glückszufällen begünstigt, die ausgezeichnetsten Personen früheren und gegenwärtigen Ruhmes kennen, war aber herzlich froh aus dem unruhigen Treiben wieder in den Frieden der Heimat zu kommen und gab sich den gewohnten Beschäftigungen mit erneutem Eifer hin. In Stuttgart wurde er durch seinen wachsenden Dichternamen und seine geselligen Tugenden bald ein literarischer Mittelpunkt. Sein Haus war in einfacher Gastfreundschaft auswärtigen Besuchen jederzeit offen, und es machte ihm Freude, denselben diejenigen Bekanntschaften zu vermitteln, die sie zu machen wünschten. Dieser Verkehr wurde durch Schwabs Redaction des Morgenblattes noch erweitert, die ihn mit den jungen aufstrebenden Talenten nach aussen hin in Verbindung brachte, die über die literarischen Berührungen heraus einen freundlichen Berater und teilnehmenden Freund an ihm fanden. Seine ausgedehnte Wirksamkeit nach dieser Seite hin findet selbst in Klüpfels Biographie nur ein sehr verkleinertes Abbild und hätte längst eine eingehendere Behandlung verdient. Aber auch vielfache bittere Erfahrungen brachte ihm sein Streben, hülfreich zu werden, so weit er dazu im Stande war, von manchen Seiten ein und gehässige Anfeindungen von denen blieben nicht aus, denen er Gefälligkeiten zu leisten nicht in der Lage war, oder geradezu versagen musste. Er selbst liess sich dadurch nicht beirren und fuhr fort, jungen Dichtern sein freundliches Wohlwollen durch die That zu beweisen. Tiefer bewegten ihn die politischen Zerklüftungen

und Gereiztheiten, welche in Folge der französischen Revolution und des Pfizerschen Briefwechsels zweier Deutschen in seinen Kreisen hervortraten, und machten ihm den Wunsch dringender, aus Stuttgart wegzukommen und ländliche Ruhe zu finden; allein die Erfüllung verschob sich noch mehre Jahre, bis im Sommer 1837 die Pfarre zu Gomaringen in der Nähe von Tübingen erledigt wurde, die er durch ein königliches Decret vom 15. Sept. erhielt. „Das Amt, in welches Schwab sich nun zunächst einzuleben hatte, war keines von den ganz ruhigen, denn bei der achtzehnhundert Seelen starken Gemeinde kam es oft vor, dass mehre Tage hinter einander zu predigen und dabei die sonstige Amtspraxis zu besorgen war. Er ergriff seine Aufgabe mit Ernst und Liebe und verstand es, das Schöne und Begeisternde seines Berufs voranzustellen, das Mechanische hingegen mit solcher Ordnung und Pünktlichkeit einzurichten, dass es ihm Zeit und Gedanken nicht mehr als nötig in Anspruch nahm. Das Predigen war ihm eine wahre Herzensfreude. Die vorherrschende Richtung seiner Vorträge gieng dahin, in den Zuhörern eine feste religiöse Erkenntniss zu begründen und dieselben durch geschichtliche und psychologische Vermittelung zu einer sittlichen Aneignung des Christentums zu leiten.“ So fand er noch freie Stunden genug, um eine sehr umfangreiche literarische Thätigkeit zu entwickeln, bei welcher freilich das poetische Schaffen fast ganz in den Hintergrund geschoben wurde. Auch in der Folge fand sich die Muse nur noch selten ein, als Schwab, mit dem ländlichen Leben auf die Dauer doch nicht befriedigt, im Jahre 1841, nach einer Reise in Schweden, als Pfarrer zu St. Leonhard und Amtsdekan (Superintendent) nach Stuttgart übersiedelte, wo er neben seinen anstrengenden und zersplitternden Amtsgeschäften seine literarischen Arbeiten fortsetzte und Vorlesungen über deutsche Literatur für Frauen und Mädchen hielt. Im Herbst 1844 wurde er zum Hülfsarbeiter im Studienrat berufen, worauf er das Dekanat provisorisch abgab, aber das Predigeramt noch ein Jahr lang beibehielt. Erst ein Jahr später erfolgte seine Ernennung zum Oberconsistorialrat und Oberstudienrat, so wie sein Eintritt als ordentliches Mitglied in beide Collegien. Seine Amtsthätigkeit, sein Verhalten bei den bald folgenden politischen Erschütterungen, seine Familienerlebnisse und seine Reisen können, da sie ohne Einfluss auf seine literarischen Beschäftigungen blieben, hier übergangen und mögen bei seinem Biographen und Schwiegersohn Klüpfel nachgelesen werden. Hier ist nur noch erforderlich darauf hinzuweisen, dass er, wie früher häufig, auch bis an sein Ende festliche Ereignisse gern durch sein poetisches und rednerisches Talent verschönern half. So trug er noch am 2. Nov. 1850 bei einem Concert, das in Stuttgart für Schleswig-Holstein veranstaltet war, ein Gedicht vor. In der Nacht vom 3. auf 4. Nov. starb er, ohne vorhergehende Krankheit, plötzlich an einem Schlagflusse. Er wurde unter grosser Teilnahme seiner Landsleute am 6. Nov. auf dem Kappelaukirchhofe beerdigt. — Schwab nannte sich selbst einen Schüler Uhlands, was er in sofern ist, als er sich der Balladen- und Romanzenpoesie nach Uhlands Muster zuwandte, ohne jedoch in der Auffassung oder in der Form sich seinem Vorbilde anzuschliessen. Er nahm die Stoffe mehr äusserlich und war deshalb productiver als Uhland; so wie er auch in der äusseren Gestaltung und Gewandung, wenigstens in seinen früheren erzählenden Dichtungen, weniger Sorgfalt zeigte als Uhland. Bei wachsender innerer Bildung schob er die schwäbischen Sagenstoffe mehr und

mehr zurück und wählte solche, denen sich ein Geist allgemeiner menschlicher Bildung abgewinnen liess. Hier wusste er dann die idealen Elemente sehr treffend hervorzuheben und mit dichterischem Geist und Gemüth darzustellen. Seine Sprache gewann, nachdem sie das frühe scheinlose Gewand abgestreift, etwas Prächtiges und Glänzendes, doch wusste er, wo es der Charakter des Gegenstandes erforderte, auch in reiferen Jahren noch mit dem schlichtesten einfachsten Ausdrucke zu wirken. Ein rhetorischer Zug ist auch seinen Liedern eigen, die mehr das Gefühl über den Gegenstand, als im Gegenstande aussprechen. Deshalb war seine Dichtung für Anlässe und Gelegenheiten leichter bereit, als die Uhlands, der nicht aus der Reflexion, sondern aus dem Gefühl an die Stoffe herantrat. Was ihn von Uhlands Frömmigkeit im besten Sinne des Wortes unterscheidet ist ein bestimmter christlich-kirchlicher Charakter, der aber nie so entschieden bei ihm hervortritt, dass er wirkliche kirchliche Lieder gedichtet hätte. Eine freie Geistesbildung auf humanistischer Grundlage liess ihn die Poesie als eine allgemein menschliche Gabe auffassen, die nur durch die Frömmigkeit der individuellen Dichternatur bestimmt, nicht für Erzeugung von Frömmigkeit bei Andern oder als Ausdruck einer festgegliederten Gemeinschaft verwandt werden dürfe. Jene humanistischen Elemente zogen ihn als Menschen und Dichter, von allem Parteiwesen frei, zu Entwicklungen und Schicksalen der Menschheit hin, die den Geist der Freiheit athmeten, zum Unabhängigkeitskampfe der Griechen, Polen und Schleswigholsteiner gegen Türken, Russen und Dänen, oder gaben ihm poetische Worte in den Mund, wo es dem Dienste des Genius galt, den er zu Gunsten des Christentums ebensowenig opfern wie dieses zu Gunsten jenes zurücksetzen mochte. Die philosophischen Gebiete verwechselte er nie mit den poetischen, und wenn ihm die Bestrebungen auf jenen mitunter besorgt machten, so sprach er sich darüber wissenschaftlich nach seiner Weise, aber nicht poetisch aus, man müsste denn seine nur für ihn selbst geschriebenen, nicht für die Oeffentlichkeit gedachten Epigramme zu seinen Dichtungen rechnen wollen.

1) Neues allgemeines deutsches Commers- und Liederbuch. Tübingen, Osiander 1815. 8. Dritte Aufl. 1820.

2) Romanzen aus dem Jugendleben des Herzogs Christoph von Würtemberg. Mit geschichtlichen Beilagen. Stuttg. Cotta 1819. 194 S. 8.

3) Der Froschmäuseler oder Geschichte des Frosch- und Mäusekriegs, von Marx Hupfinsholz und Mäusebach, der jungen Frösche Vorsinger (§. 166, 3). Ein Volksbuch aus dem 16. Jh. Mit den nöthigen Abkürzungen, sonst unverändert, neu herausgegeben (von G. Schwab). Tübingen, Osiander 1819. 8.

4) Paul Flemmings erlesene Gedichte. Aus der alten Sammlung ausgewählt und mit Flemmings Leben begleitet von G. Schwab. Stuttg. Cotta 1820. LVI. u. 240 S. gr. 8.

5) Die Legende von den heiligen drei Königen von Johann von Hildesheim. Aus einer von Goethe mitgetheilten lateinischen Handschrift und einer deutschen der Heidelberger Bibliothek bearbeitet und mit zwölf Romanzen begleitet von G. Schwab. Stuttg. Cotta 1822. 8.

Andr. Munch, Legende om de hillige tre Konger. I tolv Romanzer efter G. Schwab. Christiania 1851. 44 S. 12. (Norsk Forfatter-Lexicon 1814—1856 af *J. E. Kraft*, udgivet af *Chrn. C. A. Lange*. Christ. 1863. S. 441.)

6) Ludovici Uhlandi de constituenda republica carmina. Latinitate et metris Horatianis vestita Venusinae Musae amatoribus offert et adjecto textu vernaculo Gustavus Schwab. Stuttg. Cotta. 1823. 4.

7) Die Neckarseite der schwäbischen Alb. Mit Andeutungen über die Donauseite, eingestreuten Romanzen und anderen Zugaben. Stuttgart, Metzler 1823. 8.

8) Poetische Gedanken von Alphonse de Lamartine. Metrisch übersetzt von G. Schwab. Mit beigefügtem französischen Texte. Stuttgart, Cotta 1826. 8.

9) Der Bodensee nebst dem Rheinthale von St. Luciensteig bis Rheinegg. Stuttg. Cotta 1827. 8. Zw. verm. u. verb. Aufl. Das. 1840. 8.

10) Gedichte: Stuttg. Cotta 1828—29. II. 8.

I. Lyrische Gedichte. — II. 370 S. I. Romanzen aus dem Jugendleben des Herzogs Christoph von Würtemberg 1816—1818. — II. Romanzen von Robert dem Teufel. Nach der französischen Volkssage 1820. — III. Die Legende von den heiligen drei Königen; in zwölf Romanzen 1820. — IV. Die Kammerboten in Schwaben; geschichtliche Sage in dreizehen Mährchen. 1821. — V. Walther und Hiltgund, epische Dichtung; nach dem Lateinischen des Ekkehard. — VI. Der Möringer; Schwäbische Sage in vier Romanzen. 1824. — VII. Der Appenzeller Krieg; in neun Romanzen. 1825. — VIII. Ein Morgen auf Chios; dialogisierte Erzählung. 1822. — IX. Nachtrag zu den schwäbischen Romanzen des ersten Theils.

Vgl. Berliner Conversations-Blatt 1829. Nr. 198—199. — A. Schöll in den Heidelb. Jahrbb. 1830. — F. L. B(ührlen) Gedanken über die Gedichte von G. Schwab, in der Zeitung für die eleg. Welt. 1829. Nr. 70—74.

11) Napoleon in Aegypten. Gedicht in acht Gesängen von Barthélemy und Méry. Ins Deutsche übersetzt von G. Schwab. (Mit dem französ. Texte.) Stuttg. Cotta 1829. 4.

12) Griseldis. Volkssage in zehn Romanzen (in der Urania für 1830).

13) Die Dichter des alten Griechenlands und Roms, bearb. v. G. Schwab. Stuttg., Beck und Fränkel. 1835. II. 12. (als 3. u. 4. Bd. der Bibl. für die weibl. Jugend von Vict. Aug. Jäger.)

I. Homer. Hesiod. Die Lyriker. Pindar. Die Elegiendichter. — II. Aeschylos. Sophokles. Euripides. Aristophanes. Theokritos. Die Epigrammendichter.

14) Fünf Bücher deutscher Lieder und Gedichte. Von A. v. Haller bis auf die neueste Zeit. Eine Mustersammlung mit Rücksicht auf den Gebrauch in Schulen. Leipzig, Weidmann 1835. 8. Zw. Aufl. 1841. Dritte Aufl. 1848. Vierte neu verm. Aufl. Leipzig, Hirzel 1857. XV. u. 820 S. 8.

15) Buch der schönsten Geschichten und Sagen für Alt und Jung wiedererzählt. Stuttgart, Liesching 1836—1837. II. 8.

I. 1. Der gehörnte Siegfried. — 2. Die schöne Magelone. — 3. Der arme Heinrich. — 4. Hirlanda. — 5. Genovefa. — 6. Das Schloss in der Höhle Xa Xa. — 7. Griseldis. — 8. Robert der Teufel. — 9. Die Schildbürger.

II. 10. Kaiser Octavianus. — 11. Die vier Heymonskinder. — 12. Die schöne Melusina. — 13. Herzog Ernst. — 14. Fortunat und seine Söhne.

Zweite Aufl. Stuttg. 1843. II. 8. — Dritte Aufl. Das. 1846—47. II. 8. — Vierte Aufl. Mit Illustr. Stuttg. 1858. Lex. 8.

16) Wanderungen durch Schwaben. Von G. Schwab. Leipz. G. Wigand. 1837—1838. (Als 2. Sektion des malerischen und romantischen Deutschlands.) — Rep. Schwaben, von G. Schwab. Leipzig 1846. 8.

17) Gedichte. Neue Auswahl. Stuttg. Cotta 1838. 8. — Dritte Aufl. Stuttg. Cotta 1846. 16. — Vierte Aufl. Stuttg. Cotta 1851. 16.

Lieder und vermischte Gedichte. — Zeitgedichte. — Sonette. — Romanzen, Balladen, Legenden.

18) Die schönsten Sagen des classischen Alterthums, nach seinen Dichtern und Erzählern, von G. Schwab. Stuttg. S. G. Liesching 1838—1840. III. 8.

I. 1838. Kleinere Erzählungen. — II. 1839. Die Sagen Trojas von seiner Erbauung bis zu seinem Untergange. — III. 1840. Die letzten Tantaliden. Ulysses. Aeneas.

Zweite durchgesehene Aufl. Stuttg. Liesching. 1846. III. 8. — Dritte durchgesehene Aufl. Stuttg. Liesching 1854. III. 8. — Vierte Auflage. Stuttg. 1858. III. 8.

19) Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern. Historisch dargestellt von vaterländischen Schriftstellern. Mit einer histor. Einleitung von J. J. Hottinger und herausg. v. Gustav Schwab. Zw. verm. Aufl. Chur 1839. III. 8. (Von Schwab nur die Gedichte.)

20) Die Controverse des Pietismus und der speculativen Theologie in Würtemberg (im Octoberheft der deutschen Vierteljahrsschrift 1840).

21) Deutsche Pandora. Gedenkbuch zeitgenössischer Zustände und Schriftsteller. Erster Band. Stuttg. 1840.

S. 115—128: Schillers Bruder. Ein Kuriosum.

22) Schillers Leben in drei Büchern. Stuttg. Liesching 1840. 16. Zw. durchgesehener Druck. Das. 1841. 8.

23) Urkunden über Schiller und seine Familie, mit einem Anhange von 5 neuen Briefen. Stuttg. Liesching 1840. 8.

24) Der Cultus des Genius, mit besondrer Beziehung auf Schiller und sein Verhältniss zum Christenthum. Theologisch-aesthetische Erörterungen von C. Ullmann und G. Schwab. Hamburg, Perthes 1840. 8. (Aus den Studien und Kritiken besonders abgedruckt.)

25) Die deutsche Prosa von Mosheim bis auf unsere Tage. Eine Mustersammlung mit Rücksicht auf höhere Lehranstalten. Stuttg. Liesching 1842. II. 8.

I: Von Mosheim bis Wilhelm v. Humboldt.

II: Von A. W. v. Schlegel bis G. H. v. Schubert, und von K. W. F. Solger bis auf unsere Tage.

Zweite, verm. Aufl. besorgt von Karl Klüpfel. Stuttg. 1860. III. 8.

26) Erinnerungen an Joh. G. Aug. v. Hartmann, aus den Mittheilungen seiner Familie zusammengestellt. Mit der Grabrede von Gustav Schwab. Stuttg. 1849. 8.

Die einzeln in Zeitschriften und Taschenbüchern zerstreuten Gedichte Schwabs sind hier, der Raumersparniss wegen, nicht nachgewiesen; sie erschienen im Poetischen Almanach 1812, im Deutschen Dichterwald 1813, im Morgenblatt seit 1814, im Taschenbuch für Damen seit 1815, im Frauentaschenbuch seit 1816, in den deutschen Frühlingskränzen 1816, in der Urania seit 1822, in den Rheinblüten seit 1822, im Berlinischen Taschenkalender f. 1823, im Taschenbuch von der Donau 1824, im Taschenbuch der Liebe und Freundschaft 1824, in der Minerva 1824 bis 1825, im Berliner Musenalmanach 1830—31, im deutschen Musenalmanach seit 1830, in der Selitha 1830, in der Orphea f. 1831, in Huldigung den Frauen 1832, im Hansa-Album 1842.

Schwab gab die Uebersetzungen griechischer und römischer Prosaiker und Dichter (Stuttg. Metzler) seit 1827 mit Tafel und Osiander heraus, führte die Redaction des poetischen Theiles des Morgenblattes 1827—1837, und mit Chamisso die Redaction des deutschen Musenalmanachs 1833—36 und 1838, und gab Wilhelm Müllers vermischte Schriften (§ 321), so wie Wilh. Haufs sämmtliche Schriften (§ 334) heraus; auch verfasste er mehre Schulprogramme. Viele seiner Recensionen stehen in den Blättern für literar. Unterhaltung seit 1825, und in den Heidelberger Jahrbüchern 1834—1842.

Gustav Schwab. Von W. v. L[üdemann], im Freimüthigen 1834. Nr. 122—123.

Gustav Schwab. Nekrolog. Von G. Pfizer (im Schwäb. Merkur 1850. Nov.).

Gustav Schwab. Züge zu seinem Bilde von Freundeshand [von Ullmann], in der Allg. Zeitung 1851. 1—5 Jan. Beilage.

Gustav Schwab. Ein Lebensbild. Von Karl Klüpfel (in Prutz deutschem Museum 1851. Nr. 4. S. 279—293).

Gustav Schwab. Sein Leben und Wirken geschildert von Karl Klüpfel. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1858. VII. 399 S. 8. (Daraus sind die äusseren Lebensumstände hier entnommen.)

21. **Karl Fr. Hartm. Mayer, geb. 22. März 1786 zu Neckar-Bischofsheim in Baden (damals Bischofsheim im Kraichgau genannt und zur unmittelbaren freien Reichsritterschaft gehörig), aus altwürtembergischer Familie, Sohn eines freiherrlich v. Helmstettschen Beamten und spätern reichsritterschaftlichen Cantonsconsulenten, besuchte nach früher genossenem Privatunterricht vom Herbst 1795 bis dahin 1803 das Gymnasium zu Stuttgart und studierte dann

bis zum Herbst 1807 (mit einjähriger Unterbrechung durch Krankheit) die Rechte in Tübingen, worauf er eine Zeitlang im elterlichen Hause zu Kochendorf verlebte. Von 1809 bis Ende des J. 1817 war er Advocat in Heilbronn, früher und während dieser Zeit oft auf Reisen, besonders Fussreisen durch Deutschland, Böhmen und die Schweiz begriffen, fast ein Jahr lang im damaligen Königreich Westphalen bei einem Freunde und später in Berufsgeschäften ungefähr ebenso lange in Schlesien, Mähren und Oesterreich. Vom Anfang 1818 an bis Nov. 1824 stand er als Assessor bei den Gerichtshöfen in Ulm und Esslingen, von da bis April 1843 Oberamtsrichter in Waiblingen (zwischendurch einmal auch im J. 1833 Mitglied der würtembergischen Abgeordnetenkammer) und von 1843 bis Ende des Jahres 1857 Oberjustizrat bei dem Gerichtshofe des Schwarzwaldkreises in Tübingen; seitdem in Tübingen in Ruhestand lebend. Innig befreundet mit den heimatlichen Dichtern versuchte er sich schon frühe in Gedichten, bis er die ihm eigne Art der Poesie, das kleine landschaftliche Naturbild, entdeckte, worin ihm keiner gleichkommt. Er selbst hat sich über diese Dichtungsgattung eingehend im Anhange zu Uhlands Leben ausgesprochen und innerhalb dieser zwar beschränkten, aber gehaltreichen Sphäre einen gesunden Blick, eine kräftige Darstellung und eine grosse Fülle und Mannigfaltigkeit gezeigt. Erst spät entschloss er sich auf Zureden seiner Freunde, damit hervorzutreten, so dass seine Wirkung in der Literatur eigentlich dem nächsten Abschnitt angehört.

Gedichte in Kerners poetischem Almanach f. 1812, im Dichterwald f. 1813.

Lieder von Karl Mayer. Stuttg. Cotta 1833. 8. Vgl. Menzels Lit. Bl. 1833 Nr. 52. 20. Mai.

Lieder von Karl Mayer (in Lenaus Frühlingsalmanach f. 1835 und 1836; auch im Morgenblatt 1834. 1835 ff. und im Deutschen Musenalmanach 1832 ff.

Gedichte. Zw. sehr verm. Auflage. Stuttg. Cotta 1840. 8. Dritte Aufl. das. 1865.

Aus des Sommers Tagen. (Lieder im Donauhafen, Jahrb. für Lied und Novelle hrsg. v. Karl Julius [Schröer] Pressb. 1848.)

Nic. Lenaus Briefe an einen Freund. Herausgegeben mit Erinnerungen an den Verstorbenen von K. Mayer. Stuttgart, Mäcken 1853. 1. u. 2. Aufl. XV. u. 203 S. 8.

Erinnerungen an Scharffenstein und Ixküll (im Schiller-Buch. Dresden 1860. S. 285—307.

Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen. Erinnerungen von Karl Mayer. Stuttg. Krabbe. 1867. II. 8. (274 und 274 S., mit vielen seiner eignen Briefe und Gedichte.)

Autobiographie im Album schwäbischer Dichter. Tübingen, Osiander 1861, 4., wo auch das von ihm verf. Leben Uhlands und Kerners enthalten ist.

22. **August Mayer**, Bruder Karls, geb. Oct. 1792 in Heilbronn, studierte in Tübingen Jurisprudenz, als ihn König Friedrich unter den s. g. Honoratiorensöhnen zum Soldaten für den unter Napoleon zu erwartenden russischen Feldzug bestimmte. Er musste am 1. Sept. 1811 als gemeiner Soldat eintreten und machte den Feldzug mit. Sein letzter Brief in die Heimat war vom 17. Sept. 1812 aus Moskau; beim Uebergang über die Beresina scheint er umgekommen zu sein. Genaueres hat die Familie nie erfahren. Er gieng nicht wie Harpprecht mit Freuden, sondern gezwungen ins Feld. Einzelne Gedichte (eins war im Dichterwald gedruckt, andre im poet. Almanach) hat sein Bruder Karl im 1. Bande seines Uhland gesammelt. (Der Schlummer. „Es geht ein Wandrer traurig“, Rheinblüthen f. 1825 S. 350—51.). Vgl. Klüpfels Schwab S. 33.

23. **Heinrich Köstlin**, Jugendfreund Uhlands, starb als Medicinalrat in Stuttgart, steuerte zu Kerners poetischem Almanach, unter der Bezeichnung L. N., Gedichte bei, die in K. Mayers Uhland 1, 201 ff. wiederholt sind. In den deutschen Dichterwald lieferte er Gedichte unter dem Namen Chrysalethes, zum Poetischen Almanach unter den Buchstaben L. N.

24. **Chph. Friedrich K. v. Kölle**, geb. 11. Febr. 1781 zu Stuttgart, besuchte seit 1795 das Tübinger Gymnasium, stud. von 1797—1802 die Rechte in Tübingen, bis 1803 Geschichte in Göttingen, wurde 1803 Privatdocent und Hofgerichtsadvocat in Tübingen, 1806 Obertribunalprokurator und bald darauf Legationssecretär bei der würtembergischen Gesandtschaft in Paris. Bis 1814 stand er in gleicher Eigenschaft abwechselnd im Haag, in München, Karlsruhe (wo er mit Hebel bekannt wurde „Adjunct des rheinländischen Hausfreundes" in Hebels Schatzkästlein) und Dresden. 1814 wurde er zweiter Secretär am Obertribunal zu Tübingen, nahm dann seine Entlassung und besuchte Italien. 1815 wurde er als würtembergischer Geschäftsträger beim Pabste beglaubigt, als welcher er an der Organisation der süddeutschen Kirchenprovinz (1827 vollendet) einflussreichen Anteil nahm. Zum geh. Legationsrat ernannt, liess er sich 1833 zurückberufen, hielt sich einige Zeit in Stuttgart auf und lebte noch 2 Jahre in Paris. Seit 1836 lebte er dauernd in Stuttgart, wo er 12. Sept. 1848 starb. Er war Mitbegründer der Deutschen Vierteljahrsschrift.

Charaden im Morgenbl. 1809 Nr. 114. 1810 Nr. 18. Gedichte in Kerners poetischem Almanach, im Dichterwald, den Rheinblüten f. 1819. Ausserdem ein anonymer Roman, und:

*Rom im J. 1833.

*Betrachtungen über das Gebet des Herrn.

Betrachtungen über Diplomatie. Stuttg. Cotta. 1838 8.

Erlebtes vom J. 1813. (Deutsche Pandora. Stuttg. 1840 Bd. 1.)

Aufzeichnungen eines nachgebornen Prinzen, aus der nachgelassenen französ. Handschrift übersetzt von G. G. v. R. Stuttg. 1841. 8. rep. 1842. 8.

Einige Anliegen Deutschlands. Stuttg. 1844.

Italiens Zukunft. Beiträge zur Berechnung der gegenwärtigen Bewegung. Stuttg. u. Augsb. 1847. 8.

Vgl. Allg. Ztg. 1848 Beil. zu Nr. 299. Nekrolog 26, 602—608.

25. **Joh. Friedrich von Harpprecht**, geb. am 10. Juni 1788 zu Stuttgart, bezog, nachdem er die Lehranstalten seiner Vaterstadt benutzt, im J. 1805 die Universität Tübingen, um die Rechte zu studieren. 1806 gieng er zur Forstwissenschaft über, die er in der Hartig'schen Anstalt zu Stuttgart trieb. Ueberwiegende Neigung zog ihn zum Militair; im Spätjahr 1807 wurde er Cadet, im nächsten Frühjahr Unterlieutenant und machte als Ordonnanzoffizier bei Berthier einen Teil des Feldzuges gegen Oesterreich 1809 mit und nahm im Generalstabe Napoleons an der Schlacht von Wagram Teil, verfiel dann in ein vier Monate andauerndes Nervenfieber in Wien, folgte aber kaum genesen seinem Regimente nach Ungarn und konnte als Commandant auf einem Schlosse des Grafen Okelli seine völlige Wiederherstellung abwarten. Voll kriegerischer Ungeduld trat er wieder in die Reihen seiner Waffenbrüder ein, rückte 1811 zum Oberlieutenant vor und machte 1812 den Feldzug gegen Russland mit. In der Schlacht von Smolensk zeichnete er sich so aus, dass er den würtemb. Militairverdienstorden und das Kreuz der Ehrenlegion erhielt. Die Schlacht von Mosaisk am 7. Sept. setzte seiner militairischen Laufbahn ein Ziel. Eine Kanonenkugel zerschmetterte

ihm das rechte Bein, das oberhalb des Knies abgenommen werden musste. Beim Uebergang über die Beresina erfror der linke Fuss. Harpprecht musste in Wilna zurückbleiben, wo er abermals amputiert wurde, aber in Folge der Strapazen und eines abermaligen Nervenfiebers am 10. Januar 1813 starb, ein Opfer der Rheinbundspolitik, ein Gegenstück zu Th. Körner.

Denkmal Friedrichs von Harpprecht, gestorben zu Wilna, am 10. Jan. 1813. Aus seinem schriftlichen Nachlasse. Stuttgart, in der J. G. Cottaschen Buchhandlung 1813. 110 S. 8.

S. 3—10. Biographische Notiz (von L. Uhland, dem Herausgeber). 11—36: Briefe Harpprechts. — 37—102. Gedichte. 103—110: Anhang von Haug. — Einige Gedichte hatten schon im Morgenblatt 1812 Nr. 274. 1813 Nr. 190. 146 gestanden. — Vgl. Allg. Lit. Ztg. 1814. 4, 776.

26. S. L. A. Pauly, aus Maulbronn, studierte in Tübingen, Freund G. Schwabs, starb 12. Juli 1812 am Nervenfieber. Von ihm veröffentlichte Schwab in Rehfues Süddeutschen Miscellen das Fragment einer Novelle: Proben aus der Selbstbiographie eines Spaniers. Vgl. Klüpfels Schwab. S. 34.

§. 321.

27. Wilhelm Müller wurde am 7. Oct. 1794 zu Dessau geboren, Sohn eines Schuhmachers, der nach seinen Verhältnissen kein Opfer scheute, um dem talentvollen Knaben eine tüchtige Jugendbildung zu verschaffen, ihn im übrigen aber ganz seinen eignen Gang gehen liess. Dadurch wurde ein Geist der Freiheit und Unabhängigkeit erzeugt, der in Müllers eignem kräftigen Willen seinen Zügel und seine Lenkung fand. Auch waren seine Lehrer, Vieth und de Marée, von entschieden günstigem Einfluss auf die frühe Charakterentwicklung des Schülers, der sich schon in jungen Jahren mit Versemachen beschäftigte und kaum zwölfjährig einen wie zum Druck fertigen Band Elegien, Oden, kleine Lieder und selbst ein nach einem Roman verfertigtes Trauerspiel zusammengestellt hatte. In Begleitung der Eltern machte er schon als Kind Reisen nach Frankfurt, Dresden, Weimar u. s. w., die ihn mit bunten heitern Bildern erfüllten. Früh verlor er die Mutter. Der Vater verheiratete sich wieder mit einer vermögenden Frau, hauptsächlich um die Mittel zu erlangen, den Sohn studieren zu lassen. Die Stiefmutter scheint den Knaben liebgehabt zu haben, obwol in Müllers Gedichten kein Anklang an häusliche Erinnerungen und glückliche Jugend im Zusammenleben mit den Eltern begegnet. Schon 1812 bezog er die Universität Berlin, um Philologie zu studieren, und wurde hier ein Schüler von Solger, Uhden, Buttmann, Boeckh und besonders von F. A. Wolf, dessen Anschauungen er auch in der Folge sich noch aneignete und dessen Andenken er hoch hielt. Seine Studien erlitten in Folge des Aufrufs des Königs von Preussen eine Unterbrechung. Müller trat 1813 als Freiwilliger unter die Gardejäger und nahm an den Treffen bei Lützen, Bautzen, Hanau und Kulm Anteil, folgte später dem preussischen Heere nach den Niederlanden und kehrte, nachdem er eine Zeitlang in dem Commandantenbureau in Brüssel thätig gewesen war, 1814 über Dessau nach Berlin zurück. Dort kam er mit Jahn und Zeune in Verbindung und wurde für das Studium der älteren deutschen Literatur gewonnen und Mitglied der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache. Seiner lyrischen Neigung folgend suchte er sich zunächst mit den mittelhochdeutschen Liederdichtern vertraut zu machen, von denen er mehres übersetzte. Daraus gieng seine Blumenlese aus den Minnesingern hervor, die er mit einem Vorworte

begleitete, ganz im unsichern Charakter der erwachenden und Ueberschwengliches ahnenden jungen Wissenschaft. Dasselbe ist später nicht wiedergedruckt, hätte jedoch als Beleg für die Entwicklung Müllers und der deutschen Philologie wohl eine Aufnahme in seine „Schriften" finden können, von denen freilich auch seine frühesten Gedichte ausgeschlossen sind. Diese gab er in den „Bundesblüthen", zu deren Herausgabe er sich mit jungen dichtenden Freunden, den Grafen Kalkreuth und Blankensee, dem Maler Hensel und W. v. Studnitz, die er nach dem Feldzuge in Berlin kennen gelernt, verbunden hatte. Seine Beiträge zeigen weder besondre Leichtigkeit, noch dichterische Tiefe, sind vielmehr im breiten reflectierenden Stil gehalten und lassen nicht ahnen, was Müller in der Folge als Liederdichter leistete. In diesen Erzeugnissen seiner jugendlichen Muse steht er noch ganz auf der Stufe der Verbündeten, die auch in der Folge sich wenig über dieselbe erhoben, obwol sie, was Müller nicht that, zu höheren Formen griffen. Der Freundeskreis wurde durch den zweiten Feldzug im J. 1815 aufgelöst. Einige dieser jungen Leute nahmen wieder Dienste, doch Müller blieb in Berlin zurück, um seine Studien zu vollenden. „Eine reine Liebe, sagt Schwab, läuterte sein früher oft zu sinnliches Wesen", woraus jedoch keine Schlüsse gezogen werden dürfen, als ob Müller sich mehr als billig von der studentischen Lustigkeit habe hinreissen lassen. Er trat, als seine Studien beendet waren, mit dem Kreise in Verbindung, der sich damals um den neubegründeten „Gesellschafter" sammelte, und zu dem die Berliner Freunde der Romantik, A. Brentano, Arnim, von auswärts auch die Brüder Grimm gehörten. Er schrieb mehres im Sinne dieser Schule, lieferte auch Theaterkritiken, durch welche, da er für die Berechtigung der Oper gegen Müllner auftrat, er mit diesem Allerweltsraufbold in Streit geriet, den er aber möglichst schnell abzuthun suchte. Arnim veranlasste ihn zur Uebersetzung des Faust von dem englischen Dichter Marlowe, worin der Romantiker die wahrscheinliche Quelle des deutschen Volks-Schauspiels zu erkennen meinte, das dann wieder zu allen den Fausten unserer Zeit, insbesondere zu dem goetheschen Werke Stoff und Anlass gegeben habe. „Zugleich, sagte er in der empfehlenden Anzeige, weht darin die Geburtsluft Shakespeares, der Scherz seiner Zeit, so wie sein Ernst, das Grandiose in der Hauptsache, die Nachlässigkeit in Nebensachen, die göttliche Freiheit in aller Beschränkung, die den Shakespeare und die britische Constitution geschaffen hat. Die Uebersetzung ist ebenso treu als ungezwungen und es birgt sich in dem Ganzen die höchste Kunst, die dem einen Leser ein unterhaltendes Buch, dem andern ein tiefsinniges hochgebildetes Werk mit denselben Worten schenkt." Arnims Vorrede fügte das Literarische über Marlowe hinzu. Das Studium des englischen Dichters führte Müller auch auf die Lecture englischer Zeitungen, aus denen er mehre politische Gedichte für den Gesellschafter übertrug. Dieser journalistischen Thätigkeit entriss ihn ein Antrag des Kammerherrn Baron v. Sack, ihn auf einer Reise nach Egypten und Griechenland zu begleiten. Müller gieng mit Freuden darauf ein. Der Weg sollte über Wien und Konstantinopel führen. Von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin mit Empfehlungsschreiben an das griechische Volk und an die Consuln, auch mit einer Instruction zur Sammlung von Inschriften versehen, trat Müller im Aug. 1817 mit dem Freiherrn v. Sack die Reise an. Ein Aufenthalt von zwei Monaten in Wien machte den Dichter mit den dortigen Theatern bekannt und gab ihm

Gelegenheit, sich mit der neugriechischen Sprache vertraut zu machen; doch fand er später keinen andern Anlass zur Anwendung derselben, als zu Uebersetzungen, denn Müller zu Liebe änderte Sack seinen Reiseplan und gieng mit ihm, anstatt die Donau abwärts, nach Italien über Venedig nach Florenz und nachdem die dortigen Kunstschätze hinreichend genossen waren, nach Rom, wo Müller noch im Mai 1818 sich aufhielt. Das gute Verständniss zwischen den Reisenden hatte einem gegenseitigen Unbehagen Platz gemacht. Sack drängte vorwärts, Müller wünschte zu bleiben und Feind aller Abhängigkeit löste er, aller Aussichten ungeachtet, die Verbindung mit Sack, der mit dem Architekten Gau nach Egypten weitergieng, aber bald auch von diesem Begleiter verlassen wurde. Müller blieb noch einige Zeit in Rom, um die Stoffe für seine Skizzen über Rom, Römer und Römerinnen zu vervollständigen, gieng dann allein nach Neapel und kehrte nach kurzer Frist nach Albano zurück, wo er den ganzen Sommer 1818 zubrachte und sein Buch abrundete. Er wandte besonders dem Volksleben und der Volksdichtung seine Aufmerksamkeit zu. Das erstere fasste er wahr und glücklich auf und stellte es eben so treu und unbefangen dar. Die Volksdichtung sammelte er so reichhaltig, dass er später eine umfassende Auswahl unternehmen konnte, die freilich erst von andrer Hand (O. L. B. Wolff) herausgegeben, doch hier schon in Proben angedeutet wurde. Die letzten Briefe seines Buches sind zwar aus Orvieto, Perugia und Florenz datiert, handeln aber alle von Rom, das er auch mit seinen Gedanken nur langsam und ungern verliess. Die beifällige Aufnahme, welche das Buch erhielt, fand nur an Müllner, in Folge alten Grolls, Widerspruch, doch ohne Grund, da gerade das Eingehen auf die Eigentümlichkeiten des italienischen Lebens und Treibens getadelt wurde. Auch später scheint die sinnliche Frische oder der „leichtfertige Ton, der hier und da in dem Buche herrscht“, Anstoss erregt zu haben, da Müller heiter und rücksichtslos auffasste und schrieb und von anstössigen Sitten oder Unsitten, wie dem Cicisbeat, und der ganzen Nacktheit und Aeusserlichkeit des römischen Lebens mehr spashaft und scherzend, als streng und strafend spricht. Aber sein Buch, dessen spielender Ton, wie sein Biograph glaubt anmerken zu müssen, weder aus seinem Charakter, noch aus seinen dauernden Lebensansichten hervorgieng, entzückt nach der Aeusserung desselben Beurteilers durch die Wahrheit und Lebendigkeit der Darstellung jeden, der Rom und Italien gesehen hat. Müller hatte Rom im September verlassen und auf der Rückreise einige Monate in Florenz zugebracht, zunächst um die ältere italienische Kunst zu studieren, und war dann über Verona, Tyrol und München zu Anfang des Jahres 1819 nach Berlin zurückgekehrt. Hier war seines Weilens und Wartens nicht lange. Sein Herzog berief ihn in die Heimat. In Dessau war das Gymnasium neu organisiert worden. Müller fand dabei eine Anstellung als Lehrer der alten Sprachen in den obern Klassen, war bei der Vereinigung der zerstreuten öffentlichen Büchersammlungen als Gehülfe thätig und wurde bald darauf, unter Beibehaltung einiger Stunden höheren Gymnasialunterrichts, zum Bibliothekar ernannt. Gleich bei seiner Uebersiedlung nach Dessau hatte er eine Monatsschrift begründet, an der er selbst wenig that, für die er aber einige Namen der romantischen Schule und einige Deutschphilologen zu gewinnen wusste. Diese Zeitschrift, Askania, gieng schon mit dem sechsten Hefte wieder ein, da die Abnehmer fehlten. Grössere Teilnahme erweckte Müller durch seine Lieder, die er in Zeit-

schriften, Almanachen und kleinern Sammlungen ausstreute und von Zeit zu Zeit zu etwas grösseren Sammlungen vereinigte. Mit grosser Vorliebe bemächtigten sich die Componisten dieser Lieder, die wie für den Gesang geschaffen waren und bei allem Individuellen des Dichters oder der Situation, aus welcher er dichtete, doch wieder so frei, leicht und allgemein gehalten waren, dass sie als Ausdruck einer allgemeineren Empfindungsweise gelten konnten. Müller liebte es, in angenommenen Personen, des Müllers, des Hirten, des Postillons, des Jägers, Wandrers und Trinkers zu dichten und traf immer glücklich einen angemessenen Ton der Lust oder Trauer. Am schönsten gelingen ihm, neben den unersättlichen Liedern des Durstes, aus denen eine Art von bacchantischem Jauchzen erschallt, die Töne seligen Liebesrausches und die kindlichen Ergüsse des hellsten Frühlingsjubels, im allgemeinen alles, was dem Kreise des Volksliedes angehört. Dagegen sind die stofflichen Gedichte, die Romanzen, von geringerem Gehalte und auch äusserlich nicht sehr sorgfältig gearbeitet. Während die am Volksliede aufgewachsenen Gedichte, zum Teil auch wegen der glücklichen Compositionen sich erhalten haben und auf andre Dichter, namentlich Heine, nach dessen eignem Geständnisse, von Einfluss gewesen sind und immer neben den goetheschen als Muster des echten Liedes gelten können, ist die Teilnahme für eine andre Gattung von Müllers Liedern, die zu seiner Zeit ihm den grössten Teil seines Ruhmes eintrugen, wie der Gegenstand selbst, den sie behandelten, mehr und mehr erloschen, für seine Griechenlieder. Die Begeisterung für die Sache der Griechen, die den Verzweiflungskampf gegen das türkische Joch wagten, war bei Müller eine aufrichtige und wahre und traf sehr gut die Stimmung der Zeit in Deutschland, die sich, da die Teilnahme an den innern Angelegenheiten auf das Schroffste unterdrückt und kaum noch möglich war, um so lebendiger für fremde Freiheitsbestrebungen enthusiasmierte, in denen die eignen unterdrückten Wünsche und Hoffnungen ihren freieren Ausdruck fanden. Dieser kosmopolitische Zug der Deutschen währte so lange, bis die Teilnahme für die heimischen Angelegenheiten nicht mehr zurückzuhalten war und die eigne Freiheit höher galt als die fremde. Die Griechen freilich galten damals als Nachkommen des Volkes, dem wir einen grossen und wichtigen Teil unserer Bildung verdankten, kaum als Fremde. Ihr Kampf erschien als ein Kampf der Bildung gegen die Barbarei und war es insofern auch, als hier ein aufstrebendes Volk gegen eine überlebte despotische Regierung sich zur freien Selbstbestimmung erhob und mit der todesmutigsten Tapferkeit und einer unerhörten Kraft der Aufopferung für die Möglichkeit einer freien politischen und socialen Wiedergeburt rang und blutete. Müller, begeistert von diesen Regungen, fasste die glänzenden Züge des Heroismus mit ganzer Glut auf und wandte sich, soweit das damals möglich, mit derselben Stärke der Empfindung gegen die engherzige Cabinetspolitik, besonders die österreichische, die, wenn auch äusserlich nicht so brutal und roh, doch kaum weniger drückend auf Deutschland und Europa lastete und das ganze Unheil, das seit den Kriegen über die deutschen Stämme hereingebrochen und im steten Wachsen war, zum schwersten Teile allein verschuldete. Da Müllers Griechenlieder, abgesehen von dem politischen Geiste, von einer wirklichen poetischen Kraft getragen wurden, mussten sie jenen um so wirksamer unterstützen, und ihm gebührt das Lob, der Erste gewesen zu sein, der in der Dichtung mit offnem Freimute und kühner

Begeisterung die Sache der Unterdrückten gegen die Unterdrücker zu verfechten unternahm. Er fand Nachfolger. Und wenn diese weniger zahlreich, weniger energisch waren, als er, so liegt ein Teil der Schuld an den Zeitverhältnissen, die den freien Ausdruck freier Gedanken und Empfindungen überhaupt hemmten. Während innerhalb der grösseren Staaten dafür gesorgt wurde, dass die Teilnahme gegen die Unterdrücker nicht laut werden durfte, selbst in Baiern, blieb Müllers Herzog dem Dichter nicht allein gewogen, sondern steigerte sein Interesse für den Menschen und suchte ihm seine Lage in Dessau von Jahr zu Jahr angenehmer zu machen. Müller hatte sich im Nov. 1820 mit einer Enkelin des bekannten Basedow verlobt und führte seine Braut im Mai 1821 heim. Er lebte seitdem still, fast eingezogen in Dessau, fleissig und glücklich, ohne sich nach lebhafterem Verkehr zu sehnen. Nur machte er gern jedes Jahr eine Sommerreise, die ihm neue Anschauungen und Anregungen eintrug. Seine Lieder geben davon Zeugniss. Auch Reiseberichte schrieb er. So lockte ihn die Feier, die zu Klopstocks hundertjährigem Geburtstage am 2. Juli 1824 in Quedlinburg begangen wurde und im selben Jahre hatte er um Ostern seinen Freund Kalkreuth, der die Villa Grassi im plauenschen Grunde bei Dresden bewohnte, besucht und dort auch dessen Freunde Malsburg und Loeben kennen gelernt. Auch mit Tieck hatte sich ein freundliches, freilich nicht nachhaltiges Verhältniss angeknüpft. Im folgenden Jahre besuchte der Dichter die Insel Rügen und verweilte einige Zeit als freundlich geladner Gast bei dem Dichter Furchau in Stralsund. Der Winter, den er mit angestrengten, meist kritischen Arbeiten verbrachte, hatte üble Folgen für seine Gesundheit und zog im Frühjahr einen Keuchhusten nach, der eine Luftveränderung rätlich machte. Mit grosser Teilnahme räumte ihm der Herzog in dem bei Dessau gelegenen Louisium eine Wohnung ein, in der Matthisson längere Zeit gelebt hatte, und wo Müller in stiller Einsamkeit den herrlichsten Frühling und einen Teil des Sommers genoss. Im Juli reiste er mit seinem Freunde Simolin, dem Dichter, über Leipzig und Altenburg nach Eger zur Kur, die ihm trefflich bekam. Der Heimweg wurde über Wunsiedel und Baireuth gemacht und führte dann über Nürnberg und Bamberg nach Weimar, wo die Freunde zu Goethes siebenundsiebenzigsten Geburtstage anwesend waren. In Dessau gieng er mit frischen Kräften an die Arbeit; seine Gesundheit schien ganz wiederhergestellt. Sein Umgangskreis hatte sich auch in Dessau allmählich sehr erweitert. Der Herbst und Winter vergieng für ihn in geräuschvoller Geselligkeit; um so haushälterischer war er mit seiner übrigen Zeit. Er war wieder sehr fleissig und der Frühling fand ihn sehr ermattet und abgespannt, er kränkelte mehre Wochen und vermochte durchaus nicht zu arbeiten. Das Trinken des Egerbrunnens, der im Jahre vorher so wohlgethan, bekam ihm auch diesmal, und der Arzt gestattete eine Erholungsreise, die Müller Ende Juli in Begleitung seiner Frau antrat. Sie giengen an den Rhein und von da nach Stuttgart, wo sie Schwabs Gäste waren und Uhland kennen lernten. Müller schien durchaus gesund, nur eine gewisse Erregtheit fiel an ihm auf, die sich steigerte, als er in Weinsberg Kerner und dessen Geisterwesen kennen gelernt. Die Rückreise gieng wieder über Weimar und am 25. Sept. waren sie wieder in Dessau. Voll von den Reiseeindrücken trug er sich mit der Verarbeitung derselben, froh und heiter und ohne jede Spur von Leiden. Am Abend des 30. Sept. 1827 war er noch frisch

und vergnügt; noch vor Mitternacht starb er schlafend am Herzschlage. Drei Tage darauf, Abends, trug man ihn zu Grabe. Sein Sohn ist der Sprachforscher Max Müller in Oxford.

1) Blumenlese aus den Minnesingern. Berlin, Maurer 1816. 8.

2) Bundesblüthen, von G. Grafen von Blankensee, W. Hensel, F. Grafen von Kalkreuth, W. Müller, W. v. Studnitz. Berlin, Maurer 1816.

S. 173. An die Leser (Empfangt im leichten Liederkleide). — 174. Morgenlied am Tage der ersten Schlacht (Frisch auf! Dort steigt der Morgenstern). — 176. Erinnerung und Hoffnung. Nach dem Rückzug über die Elbe im Mai 1813 (Wie manche stille Mitternacht). — 179. Leichenstein meines Freundes Ludwig Bornemann (Noch einmal heut zu Rosse). — 182. Dithyramb. Geschrieben in der Neujahrsnacht 1813 (Willkommen, willkommen, Strahlende Jungfrau). — 190. Die zerbrochne Zitter. Romanze (Leb wohl, leb wohl Geliebte mein). — 193. Der Verbannte. Romanze (Jüngst zog ein Ritter übern Rhein). — 195. Der Ritter und die Dirne. Romanze (Ein Ritter klopft um Mitternacht). — 199. Der Blutbecher. Romanze (Auf, auf, ihr edlen Frauen). — 203. Das Band. Romanze (Was suchst du, Schäfer, hier so spät). — 205. Ständchen (Klinge mein Leierchen klinge). — 207. Der Kuss (Ich küsste einst Amandens Mund). — 207. Der Zephyr (Auf einer Rose ward ich jung). — 208. Die erste Rose (Dich hat ein früher West geküsst). — 208. Die letzte Rose (Dich deckten Amors Flügelchen). — 209. Mailiedchen (Mai kommt gezogen). — 210. Amors Triumph (Als ich ein Kind war). — 211. Weckt sie nicht (Hinweg, hinweg). — 212. Ihr Schlummer (Amanda war entschlummert). — 213—220. Epigramme (1. Weihe. 2. Amor und die Muse. 3. Lenz und Amor. 4. Mars und Amor. 5. Apollo als Schäfer. 6. Gruss des Winters. 7. Auf einen Sternseher. 8—18. Auf den Dichter Krispin).

Vgl. Briefe an Fouqué S. 274f.

3) Frauentaschenbuch f. 1817.

S. 361. Der Todtgesagte. Ballade (Ich sehe ein Mägdlein vorübergehen). Wilhelm Müller.

4) Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz. 1817.

Nr. 6. S. 23. Das Jelängerjelieber. — Nr. 14. S. 53. Das Vergissmeinnicht. [Blumensagen.] — Nr. 29. S. 115. Wiegenlied. Nach Gottfried von Nifen (Soll ich diesen Sommer lang). — Nr. 32—36. Abälard und Heloise. Bruchstücke aus ihren Briefen. — Nr. 40. S. 160. Ein Gedicht Grays (Scheidend schwur mein Thirsis mir). — Nr. 45. S. 177f. Der Glockenguss zu Breslau (War einst ein Glockengiesser). — Nr. 61—69. Oper und Schauspiel, nebst einigen Bemerkungen über das Theater im Allgemeinen und das Berliner im Besonderen. (Dagegen Nr. 85: Genugthuung für die Oper. Von A. Müllner. — Darauf: Genugthuung für Herrn Hofrath Müllner, von W. Müller in Nr. 96, und in Nr. 99 S. 396 von demselben: Eine nothwendige Erklärung u. s. w. — Nr. 112: Müllners Antwort an Herrn Wilhelm Müller. — Nr. 120f: Wilhelm Müllers Antwort an Herrn Hofrath Ad. Müllner. — Nr. 132. S. 528: Verzicht. Ad. Müllner.) — Nr. 68—69. Litteratur. Die Vorzeit (von Vulpius). W. M. — Nr. 75. S. 297. Die Aster. — Nr. 87. S. 345. Romanze vom Arragonierkönig. Altspanisch. (Stand der Arragonierkönig). — Nr. 90—93. Das Harfenreich. Ein Feenmährchen (Wiedergedruckt in A. Müllers Reliquien 1845. I, 81—91). — Nr. 105—106. Die erste und zweite Aufführung von Müllners Yngurd in Berlin u. s. w. — Nr. 112. Ueber Lessings Minna von Barnhelm auf der Bühne. — Nr. 114. Ueber die Darstellung von Hensels Ritter Hans. — Nr. 122. Ueber Hasenhuhuts Gastspiel in Berlin. — Nr. 127. Romanze von der Turteltaube. Altspanisch. (Frische Quelle). — Nr. 167. Altschottisches Lied (Ach, wär' mein Schatz eine Rose roth). — Nr. 197—200. Ueber die Theater in Wien (Der Verf., jetzt auf einer Reise nach Aegypten. Gubitz.)

5) Frauentaschenbuch f. 1818.

S. 346—349. Drei Müllerlieder. 1. Meine Blumen (Am Bach, wo kleine Blumen stehn). — 2. Feierabend (Hätt ich tausend). — 3. Thränenregen (Wir sassen so traulich beisammen). — 374. Der Fiedler am Rhein (Mein Liebchen hat g'sagt).

6) Doctor Faustus. Tragödie von Marlowe. Aus dem Englischen übers. v. Wilh. Müller. Mit einer Vorrede von Achim v. Arnim. Berlin, Maurer 1818. 8.

Vgl. L. A. v. A. im Gesellsch. 1818. Nr. 85. S. 340.

7) Wünschelruthe. Göttingen 1818. 4.

Nr. 16. S. 62 f. Wanderlieder. 1. Froher Auszug (Ich ziehe so lustig zum Thore hinaus). — 2. Auf der Landstrasse (Was suchen doch die Menschen all). — 3. Das Thürmchen in der Ferne.

8) Gaben der Milde. Bd. 4. Berlin 1818. 8.

S. 214. Wanderschaft (Das Wandern ist des Müllers Lust). — S. 215. Wohin? (Ich hört' ein Bächlein rauschen). — S. 216. Am Feierabend (Hätt' ich tausend).

9) Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz. 1818.

Nr. 1. Die Feuerlilie. (Wiedergedr. in A. Muellers Reliquien 1, 96 ff.)

Nr. 83. Müller Lieder. 1. Am Bach (Ich frage keine Blume). — 2. Meine Blumen (Am Bach viel kleine Blumen stehn). — Nr. 86. 3. Das schönste Lied (Bächlein, lass dein Rauschen sein). — 4. Ein ungereimtes Lied (Kein Liedchen mehr). — Nr. 87. 5. Als er den Jäger sah (Was sucht denn der Jäger am Mühlbach hier?). — 6. Trotzige Eifersucht (Wohin so schnell, so kraus, so wild, mein lieber Bach?). — Nr. 88. 7. Erster Schmerz, letzter Scherz (Nun sitz am Bache nieder). — 8. Das liebe Grün (In Grün will ich mich kleiden). — Nr. 90. 9. Das böse Grün (Ich möchte ziehn in die Welt hinaus). — 10. Trockne Blumen (Ihr Blümlein alle). — Nr. 191. 11. Der Müller und der Bach (Wo ein treues Herze). — 12. Wiegenlied des Baches (Gute Ruh, gute Ruh).

10. Frauentaschenbuch f. 1819.

S. 50—55. Geistliche Lieder. Sonntag (Helle Morgenglocken klingen). — Weihnachten (Unser Gott ist Kind geworden). — Heimkehr (Thu' auf die Pforte Deine).

11) Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz. 1819.

Nr. 9. Goethes Osterie in Rom. Rom, den 5. Juni 1818 (Freunde, wohin steht der Sinn).

Nr. 22—23. Briefe aus Albano. (Fortsetzung in Nr. 29. 34. 40. 51. 154—157. (Vgl. dazu die Berichtigung im Bemerker zu Nr. 185.) 186—189. — Nr. 41. Literatur: Der Erzähler v. Hundt-Radowsky.

Nr. 57. Die drei Könige aber nicht die heiligen, oder: Kömmt Zeit, kömmt Rath. Legende.

Nr. 86—88. Die zwölf Monate. (13) Sonette, an Ludwig Sigismund Ruhl. Florenz, den 15. Sept. 1818. — Nr. 180—182. Bruchstücke aus meinem römischen Tagebuche. — Nr. 207. Der Albaner-Wein.

12) Frauentaschenbuch f. 1820.

S. 333. Die Blutorange. An — (In Sorrentos Felsengarten). Sorrent, den 15. Apr. 1818. — 335. Der Einsame (Durch die dunkelgrünen Zweige). Rom, 22. Juni 1818.

13) Rom, Römer und Römerinnen. Eine Sammlung vertrauter Briefe aus Rom und Albano mit einigen späteren Zusätzen und Belegen. Berlin, Duncker u. H. 1820. 4 Bll. u. 278 S. 8. Zweiter Band. Briefe aus Rom, Orvieto, Perugia, Florenz und Anhang. Das. 1820. 5 Bll. u. 286 S. 8.

Vgl. Literar. Wochenblatt 1820 Bd. 6. Nr. 37. — Lit. Bl. z. Morgenbl. 1821. Nr. 4; dagegen Gesellsch. 1821 Nr. 22. S. 101.

14) Askania. Zeitschrift für Leben, Literatur und Kunst. Herausgeber: Wilhelm Müller. Erster Band. Dessau, 1820. (Jan.—Juli.) IV, VI u. 580 S. 8.

Mit Beiträgen von L. Achim v. Arnim. — C. L. Blum. — J. G. Büsching. — Helmina v. Chezy. — K. Förster. — Fouqué. — A. Gebauer. — Jac. Grimm. — F. H. — A. v. Helwig. — W. Hensel. — Frz. Rud. Hermann. — Fr. Grfn. v. Kalkreuth. — W. Kolbe. — Fr. Kuhn. — J. G. Kunisch. — L. — O. Grfn. v. Loeben. — M. — E. O. v. d. Malsburg. — F. J. Mone. — Fr. Rassmann. — W. v. Schütz. — Sigismund, und anonyme Gedichte. Von W. Müller enthält die Zeitschrift nur Redactionsnoten.

15) Frauentaschenbuch f. 1821.

S. 401. Ungeduld (Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein). — 403. Des Postillons Morgenlied vor der Bergschenke (Vivat, und ins Horn gestossen).

16) Urania f. 1821.

S. 443—448. Erinnerungen aus Florenz: Bacchus in Toscana.

17) Hermes 1821.

S. 247—264. Reisebeschreibungen über Italien. Deutsche Literatur.

Stück 16. S. 313—352. Ueber die deutschen Uebersetzungen des Homer.

St. 18. S. 261—300. Gries und Streckfuss Uebersetzungen von Tassos befreitem Jerusalem.

St. 20. S. 184—211. Ueber die Gedichte des Thomas Moore.

18) Zeitung für die elegante Welt. 1821.

Nr. 129. 131. 152—154: Erinnerungen aus Toscana.

19) Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz. 1821.

Nr. 200. 15. Dez. Drei Griechenlieder:

I. Der Verbannte von Ithaka (Britten, streicht aus euren Listen). — II. Alexander Ypsilanti (Alexander Ypsilanti). — III. Die Pforte der Gnade (Hohe Pforte, hohe Pforte). Dessau, im November 1821.

20) Sieben und siebzig Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten. Herausg. von Wilhelm Müller. Dessau, Ackerm. 1821. 160 S. 8.

Vgl. Lit. Bl. z. Morgenbl. 1821 Nr. 21.

21) Lieder der Griechen. 1821. Von W. Müller. Dessau, Ackerm. 32 S. 8.

1. Die Griechen an die Freunde ihres Alterthums. — 2. Der Phanariot. — 3. Die Jungfrau von Athen. — 4. Die Mainottin. — 5. Der Greis auf Hydra. — 6. Die heilige Schaar. Eine Geisterstimme. — 7. Die Griechen an den österreichischen Beobachter. — 8. Die Geister der alten Helden am Tage der Auferstehung. — 9. Die Ruinen von Athen an England. — 10. Griechenlands Hoffnung. — Vgl. Gesellsch. 1821 Nr. 186. S. 865.

Lieder der Griechen. 1821. Von Wilh. Müller. Erstes Heft. Zweite mit dem Gedichte „Byron“ vermehrte Auflage. Dessau, Ackerm. 1825. 36 S. 8.

1—10 und Byron.

22) Urania f. 1822.

S. 119—126. Wanderlieder. 1. Der Mondsüchtige (Du bleicher Mond da droben). — 2. Abend (Die Trommeln wirbeln, die Pfeifen klingen). — 3. Die Bäume (Grüne Bäume, kühle Schatten). — 4. Heimkehr (Vor der Thüre meiner Lieben).

S. 205—247. Lord Byron (Literarische Charakteristik mit kleinen Proben, englischen und deutschen).

S. 389—392. Assonanzen. 1. Der Liebe Jahreszeit (Draussen tobt der böse Winter). — 2. Der Liebe Zeit (Wolle mich nicht immer fragen). — 3. Nachtwandlerin Liebe (Holde Träume, ausgeträumte). — 4. Der Liebe Morgenröthe (Seh' ich deine Wangen glühen).

S. 416—425. Ländliche Lieder. 1. Der Hirt in der römischen Ebene (Die Abendnebel sinken). — 2. Der Berghirt (Wenn auf dem höchsten Fels ich steh). — 3. Der Jäger (Es hat so grün gesäuselt). — 4. Liebesgedanken (Je höher die Glocke). — 5. Abschied (Was soll ich erst kaufen).

23) Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jh. Leipz. 1822—1827. X. 8.

I. 1822. Opitz, — II. 1822. A. Gryphius. — III. 1822. P. Flemming. — IV. 1823. R. Weckherlin. — V. 1823. Dach. Roberthin. Albert. — VI. 1824. Logau. Assmann. — VII. 1825. Zinckgref. Tscherning. Homburg. P. Gerhard. — VIII. 1825. Rist. Morhof. — IX. 1826. Harsdörfer. Klaj. Birken. Scultetus. Schottel. Olearius. Johannes Scheffler. — X. 1827. Günther.

Die späteren Bände gab Karl Förster heraus: XI. 1828. Schwiger. Neumark. Joachim Neander. XII. 1831. Fr. Spee. — XIII. 1837. Zacharias Lund. David Schirmer. Philipp Zesen. — XIV. 1838. Hofmannswaldau. Lohenstein. Wernicke, Canitz. Weise. Besser. Mühlpfort. Neukirch. Moscherosch. Peucker.

Das Ganze war eine flüchtige Fabrikarbeit. Wie leicht Müller sich die Sache machte sagt er selbst in seinem Briefe an Meusebach in Hoffmanns Findlingen S. 211 f.

24) Lieder der Griechen 1821. Von Wilhelm Müller. Zweites Heft. Dessau, Ackerm. 1822. 32 S. 8.

1. Die Pforte. — 2. Der Verbannte von Ithaka. — 3. Alexander Ypsilanti auf Munkacs. — 4. Die Einschiffung der Athener. — 5. Die Sklavin in Asien. — 6. Der kleine Hydriot. — 7. Der Mainottin Unterricht. — 8. Die Eule.

25) Jahrbuch deutscher Nachspiele. II. 1823.

Herr Peter Squenz. Posse in 2 Abth. nach Andr. Gryphius und Shakespeare.

26) Taschenbuch zum geselligen Vergnügen f. 1823.

S. 10—14. Romanzen. 1. Der ewige Jude. 2. Die Schärpe (Es war eine Königstochter). — S. 318. Amor in der Vigne (Jüngst fand in einer Vigne). — S. 327—329. Weinlieder. 1. Wein, der Lebensbalsam (An dem Strand des grünen Nils). — 2. Die Arche Noäh (Das Essen, nicht das Trinken).

27) Urania f. 1823.

S. 207—222. Wanderlieder. Die Winterreise in 12 Liedern. 1. Gute Nacht (Fremd bin ich eingezogen). — 2. Die Wetterfahne (Der Wind spielt mit der Wetterfahne). — 3. Gefrorene Thränen (Gefrorne Tropfen fallen). — 4. Erstarrung (Ich such' im Schnee vergebens). — 5. Der Lindenbaum (Am Brunnen vor dem Thore). — 6. Wasserfluth (Manche Thrän' aus meinen Augen). — 7. Auf dem Flusse (Der du so lustig rauschtest). — 8. Rückblick (Es brennt mir unter beiden Sohlen). — 9. Das Irrlicht (In die tiefsten Felsengründe). — 10. Rast (Nun merk' ich erst, wie müd ich bin). — 11. Frühlingstraum (Ich träumte von bunten Blumen). — 12. Einsamkeit (Wie eine trübe Wolke).

S. 375—390. Ländliche Lieder. 1. Jägers Lust (Es lebe was auf Erden). — 2. Liebesaufruf (Nun ist dein kleines Fensterlein). — 3. Ausforderung (Eine hohe Hahnenfeder). — 4. Abrede (Vor meiner Liebsten Fenster). — 5. Ergebung (Bin gefahren auf dem Wasser). — 6. Abschiedslied (Vor meines Mädchens Fenster). — 7. Rückkehr (Bist du im Thal geboren).

28) Aurora f. 1823. Mannheim.

S. 95—102. Tafellieder. 1. Schlechte Zeiten, guter Wein (Ueber schlechte Zeiten). — 2. Warnung vor dem Wasser (Guckt nicht in Wasserquellen). — 3. Geselligkeit des Weins (Ich bin nicht gern allein). — 4. Die freie Elbe. Trinklied für Anhaltiner (Heil, Heil dir, Heil zum Gruss).

S. 103—108. Romanzen. 1. Die dürre Linde („Bis unter den grünen Lindenbaum"). — 2. Der Apfelbaum (Was drückst du so tief in die Stirne den Hut). — 3. Des Jägers Weib (Den Kopf gestützt auf meinen Arm). — 4. Der grüne Kranz (Sie war kaum aus dem Kinderkleid).

29) Morgenblatt 1823.

Nr. 227. Die Mainottenwittwe. — Nr. 300. 302. 303. Belustigungen aus der deutschen Literatur-Geschichte des siebenzehnten Jahrhunderts. Der Trompeter Gabriel Voigtländer.

30) Neue Lieder der Griechen. Leipz. Brockh. 1823. II Hefte. 8.

31) Taschenbuch zum geselligen Vergnügen f. 1824.

S. 8. Elfentraum (In Nachtviolenkelchen). — 9. Der Jäger (Hussah! Hussah, zur Jagd). — 12. Weinlieder. 1. Selbstgenügsamkeit des Zechers (Wenn ich trinke guten Wein). 2. Meine Muse (ist gegangen).

32) Urania für 1824.

S. 189—205. Italienische Ständchen in Ritornellen. 1—25. (In die Schriften 2, 129ff. sind nur 16 aufgenommen, die 9 übrigen stehen wiedergedruckt in Arth. Muellers modernen Reliquien 1, 63ff.) — S. 235—241. Epigramme aus Rom. 1818. 1—9 (In derselben Reihenfolge in den Schriften 2, 463—472).

33) Morgenblatt 1824.

Nr. 13. S. 51f. Belustigungen aus der deutschen Literatur des siebzehnten Jahrhunderts. Kernsprüche von H. A. v. Abschatz. — Nr. 112. Alexander und Diogenes. Trinklied (Bringt mir die liebe Jugend fort). — Nr. 202. Amorettenspiele. (1. Amor, ein Sprachlehrer. 2. Eine Muschel mit Meerschaum. 3. Amor, ein Gelehrter. 4. Amors Fangball). — Nr. 207. Zukunft. Trinklied (Seh ich eine volle Traube).

34) Zeitung für die elegante Welt 1824.

Nr. 200—204. Markos Bozzaris. Eine biographische Skizze (Wiedergedruckt in A. Muellers modernen Reliquien 1, 99—119).

35) Neueste Lieder der Griechen. Leipzig, Voss 1824. 8.

36) Homerische Vorschule. Eine Einleitung in das Studium der Ilias und Odyssee. Leipz., Brockh. 1824. 348 S. 8. Zw. Aufl. mit einer Einleitung und Anmerkungen von Detlev K. W. Baumgarten-Crusius. Leipz., Brockh. 1836 LVI u. 158 S. 8.

37) Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten. Herausgegeben von Wilhelm Müller. Zweites Bändchen. Dessau 1824. Bei Chr. G. Ackermann. (Auch unter dem Titel: Lieder des Lebens und der Liebe. Hrsg. von Wilhelm Müller. Dessau 1824. Bei Chr. G. Ackermann.) XII u. 172 S. kl. 8.

Tafellieder für Liedertafeln. — Die Winterreise. — Ländliche Lieder. — Wanderlieder. — Devisen zu Bonbons. — Vgl. Jen. Allg. Lit. Ztg. 1827 Nr. 20.

38) Taschenbuch zum geselligen Vergnügen f. 1825.

S. 1—9. Lieder vom Meere. (1. Meeresstille (Wirf Rosenblätter in die Fluth). — 2. Die Meere (Alle Winde schlafen). — 3. Das flotte Herz (Wann's im Schilfe säuselt). — 4. Die Schiffer (Von allen stolzen Flaggen). — 5. Die Insel (Es schwankt ein Kahn am Ufer hin). — 6. Das Bad (Sie ist ins Meer gegangen). — 7. Sonnenschein (Wenn auf der spiegelklaren Fluth). — S. 345. Umkehr (Auf die Alpen dort bin ich gestiegen). — S. 346. Est Est. Romanze (Hart an dem Bolsener See).

39) Zeitgenossen. Heft 41 (1825).

S. 53—128. George Gordon Lord Byron. (Auch in den Schriften Bd. 3.)

40) Zeitung für die elegante Welt 1825.

Nr. 18—19. Deutsche Blätter- und Blumensprache (Wiedergedruckt in A. Muellers modernen Reliquien 1, 92—98). — Nr. 44—46. Das Königreich Yvetot.

41) Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz. 1825.

Nr. 5. Literarhistorische Curiositäten. I. Der Schädel des Mönches. — Nr. 21. II. Lord Byrons Menagerie. — Nr. 23. III. Lord Byrons Selbstportrait (Brief an Dallas 21. Jan. 1808). — Nr. 24. Mein erstes Sonett. Zum Geburtstage eines Freundes. 1814 (Mit Kränzen seh' ich reich dein Haupt umschlungen). — Nr. 36. Bukovallas. Neugriech. Volkslied, übersetzt. — Nr. 39. 61. Anekdota Bacchica. — Nr. 45. Alte und neue Weisheit. Tafellied (Ein griechischer Philosophus). — Nr. 50. Der Ausflug eines jungen Elfen (Ja meine Flügel lass ich mir beschneiden). — Nr. 160. Vevros und sein Rappe. Neugr. Volkslied. — Nr. 181. Der sterbende Matrose. Neugr. Schifferlied.

42) Morgenblatt 1825.

Nr. 50. Des Trinkers Wunsch. Tafellied (O hätt' ich von dem Storche). — Nr. 67. Der Charon der Neu-Griechen (Mit Uebers. von drei neugriech. Volksliedern). — Nr. 73. Frühlingslied (Schwinge, schwinge deine Fahnen). — Nr. 125—126. Bürgers Leonore und ein neugriechisches Volkslied. (Wiedergedruckt in A. Muellers modernen Reliquien 1, 120—127.) — Nr. 188. Bilder aus dem neugriechischen Volksleben. Erste Ausstellung. Die Kinderwelt. — Nr. 189. Zweyte Ausstellung. Brautwahl, Verlobung und Hochzeit (Beide wiedergedruckt in A. Muellers modernen Reliquien 1, 128—148). — Nr. 255. Belustigungen aus der deutschen Literaturgeschichte des siebenzehnten Jahrhunderts. Lobhudeley in Anagrammen.

43) Neugriechische Volkslieder, gesammelt und herausgegeben von C. Fauriel. Uebersetzt und mit des französischen Herausgebers und eigenen Erläuterungen versehen von Wilhelm Müller. Leipzig, L. Voss. 1825. II. 8.

Der neugriechische Text ist beigefügt. B. Klein setzte mehre davon in Musik (Berlin, Reimer 1826. 4.).

44) Taschenbuch zum geselligen Vergnügen f. 1826.

Gedichte. S. 3—9. Vier Frühlingslieder. 1. Frühlingseinzug (Die Fenster auf, die Herzen auf!) — 2. Kinderfrühling (Wollt euch nicht so schnell belauben). — 3. Die Brautnacht (Es hat geflammt die ganze Nacht). — 4. Der Peripatetiker (Alles will ich nun verlieren).

45) Frauentaschenbuch f. 1826.

S. 49—55. Romanzen und Lieder. 1. Die Königin und der Schäferknabe (Sie sass auf ihrem hohen Throne). — 2. Des Jägers Weib (Den Kopf gestützt auf meinen Arm). — 3. Erste Liebe (Die Liebe zog vorüber). — 4. Hoffnungslose Liebe (Den Menschen kann ich es nicht sagen). — 5. Abendlied (Eia, was ist doch der Abend so schön!) — 6. Nachtstück (Es fällt ein Stern vom Himmel). — S. 351—354. Feldblumenstrauss. 1. Höhen und Thäler (Mein Mädchen wohnt im Niederland). — 2. Liebchen überall (Ich hab' ein Liebchen an dem Rhein). — 3. Der Ohrring (Mein Bursch ein Ring ins Ohr mir hing). — 4. Tanzlied (Aus dem tiefen, stillen Grund). — S. 455—460. Kleine Liebesreime aus den Inseln des Archipelagus. Nach dem Neugriechischen. S. Fauriel's Chants populaires de la Grèce moderne T. II. p. 270 ff. Die hier gegebene freie Bearbeitung dieser lieblichen Distichen ist nicht zum Abdruck in meiner deutschen Ausgabe der neugriechischen Volkslieder bestimmt. W. M.

46) Urania f. 1826.

S. 193—208. Frühlingskranz aus dem Plauenschen Grunde. 1824. 1. Kinderlust (Nun feget aus den alten Staub). — 2. Das Frühlingsmahl (Wer hat die weissen Tücher). — 3. Das Brautkleid (Die Flur hat angezogen). — 4. Die Forelle (In der hellen Felsenwelle).

— 5. Die Biene (Biene, dich könnt' ich beneiden). — 6. Morgenlied (Wer schlägt so rasch an die Fenster mir). — 7. Erlösung (Wie dem Fische wird zu Muth). — 8. Pfingsten (O heilige Frühlingswonne). — 9. Xenion. An Friedrich Grafen von Kalkreuth (Meine Muse liebt das Reisen).

47) Missolunghi. Ein Gedicht zum Besten der Griechen. Dresden, Walther 1826. 8.

48) Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten. Erstes Bändchen. Zweite Auflage. Dessau, Ackerm. 1826.

49) Literarisches Conversationsblatt 1826.

Nr. 41—42. Einige Worte über F. A. Wolf (auch in den Schriften 4, 163 ff.).

50) Zeitung für die elegante Welt. 1826.

Nr. 99—103. Salomon von Golau redivivus, oder: Deutscher Sinnsprüche Erstes Hundert. — Nr. 159. Lieder aus Franzesbad bei Eger. 1. Auf der Höhe bei Schönberg (Berge schauen über Berge). — 2. In Schönberg (Nicht auf die Höhe will ich steigen). — 3. Der Egerfluss (Da fliesst er in dem weiten Bette). — 4. Der Giessbach bei Seeberg (Alle Felsen will ich zerbrechen). — 5. Am Brunnen (Sie schreiten fremd an mir vorbei). — 6. Ebendaselbst (Ich trink alle Morgen zehn Becher leer). — Nr. 163. Zweite Sendung. 7. Brunnenmetamorphose (O Wunder! Wie die kalten Erdenquellen). — 8. Karlsbad in Franzesbad (Aus Karlsbad hast du Karlsbad mitgebracht). — 9. Neue Qualen, neue Quellen (Von Quell zu Quell, so zieh' ich hin und her). — 10. Die Busse (Das Wissen hab' ich oft gescholten). — 11. Das Bad (Kaltes über kaltes Wasser giess' ich in das Bad hinein). — 12. Auf einen Zettel in der Badestube (Hier liege, glückliches Papier). — 13. An die Leser (Auf dem frisch gefüllten Glase). — Nr. 185. Zwei neugriechische Volkslieder. 1. Auf den Tod des Markos Bozzaris. — 2. Auf den Tod des Georgis. — Nr. 192—209. Reise von Wunsiedel nach Bayreuth.

51) Morgenblatt 1826.

Erotische Tändeleyen. Nr. 70. Entknospung. — Nr. 78. Ueberall und Nirgends. — Nr. 80. Dreyerley Rosen. — Nr. 83. Der neue Ikarus. — Nr. 95. Die Eifersucht. — Nr. 102. Liebesrausch. — Nr. 105. Locken und Gedanken. — Nr. 112. Entpanzerung. — Der Liebe Nasch- und Spielwerk. — Des Herzens Element. — Liebeskrone. — Engelschau. — Perlen. — Viel Seelen in einem Körper. — Liebe ohne Leid, Rose ohne Dorn. — Nr. 130. Der Stoff ihres Haares. — Amors Goldprobe. — Nr. 140. Berenice. — Stärke eines Haares. — Nr. 147. Rosenschrift. — Unruhige Lüfte. — Nr. 151. Nachgefühl. — Die Locken schützen. — Nr. 155. Goldperlen. — Amors Scheere. — Nr. 158. Zwiefaches Gold. — Amor ein Seiler. — Nr. 185. O und J. — Gewalt der Ringe.

52) Der Gesellschafter 1826.

Nr. 105. Zwei Trinklieder. 1. Göttlichkeit des Weines (Die Segel wollen haben Wind). — 2. Verschiedene Weltansicht (Und steigst du auf die Berge). — Nr. 107. Erotische Tändeleien. 1. Kardinal der Liebe. — 2. Der Schenke und die Liebe. — 3. Der Schatten. — Nr. 123. 4. Einer aus Vielen. — 5. Der gern verbesserte Irrthum. — Nr. 125. 6. Vorgeschmack. — 7. Die Champagner-Flasche. — 8. Wetter-Veränderung. — 9. Der Spiegel.

53) Taschenbuch zum geselligen Vergnügen f. 1827.

S. 384—386. Des Trinkers Jahreszeiten. Ein lyrischer Akkord. (Frühling. Sommer. Herbst. Winter.)

54) Urania f. 1827.

S. 1. Der Dreizehnte. Novelle. — S. 285—308. Muscheln von der Insel Rügen. Muscheln (Es braust das Meer, die Wogenhäupter schäumen). — 1. Die Mewe (Wenn der Seehund schläft am weichen Strande). — 2. Der Feuerstein (Die Kreid' an Jasmunds Küste). — 3. Die Steine und das Herz (Ich steh am Ufer bei dem Binnensee). — 4. Eiersteine (Sieh' die glatten Kieselbälle). — 5. Himmel und Meer (Wie sich im Meere jede Wolke malt). — 6. Der Schiffer auf dem Festlande (Vor meines Vaters Hause). — 7. Der Gang von Wittow nach Jasmund (Verdammte lange schmale Heide!) — 8. Einkleidung. Mönkgut (Sie stand im Kinderröckchen). — 9. Der Seehund. Mönkgut (Wenn uns ein Seehund die Aale zerbissen). — 10. Bräutigamswahl. Mönkgut (Meine Schürze hat Mutter ans Fenster gehangen). — 11. Die Braut. Mönkgut (Eine blaue Schürze hast du mir gegeben). — 12. Vineta (Aus des Meeres tiefem tiefem Grunde). — 13. Das Hünengrab (Schon wieder hundert Jahre). — 14. Der Adler auf Arkona (Auf Arkonas Berge).

55) Frauentaschenbuch f. 1827.

S. 361—368. Die schöne Kellnerin und ihre Gäste. Ein Liederkranz. 1. Das Röschen (Du kleine, junge Kellnerin). — 2. Uebergegossen (Du hast den Becher mir zu voll gegossen). — 3. Der Kirchgang (Will ich in die Kirche gehn). — 4. Der letzte Gast (Ich bin der letzte Gast im Haus). — 5. Der Wassermann (Wenn das Wasser draussen). — 6. Versprochen und zerbrochen (Wie manches Glas bezahl ich hier). — 7. Was ist Schuld daran? (Du hast zum Trinker mich gemacht). — 8. Die schlanke Kellnerin und die schlanken Flaschen (Blanke schlanke Kellnerin). — 9. Der Triumphator (So hab ich endlich dich bezwungen).

56) Deutscher Regentenalmanach 1827.

S. 156—177. Leopold Friedrich, Herzog von Anhalt-Dessau. (Fehlt in den Schriften.)

57) Zeitung für die elegante Welt 1827.

Nr. 156—196. Hundert Sprüche und Sinngedichte.

58) Morgenblatt 1827.

Nr. 21 ff. Kleine Liebeslieder aus dem Archipelagus. — Vaterländisches. Nr. 154. 1. Morgengruss aus Louisium. Im Mai 1826. — 2. Der Rosenstrauch. — Nr. 159. 3. Zur Einweihung eines Brüdertempels. — Nr. 184. 4. Bey Ueberreichung eines silbernen Bechers an einen Jubellehrer (Bornemann). — 5. Abendgesang zu demselben Jubelfeste. — Nr. 191. 6. Prolog, gesprochen zur Eröffnung des Gesellschaftstheaters im herzogl. Schlosse zu Dessau, den 1. Jan. 1827.

59) Der Gesellschafter 1827. 19. Sept.

Nr. 150. Hänschen und sein Herr (Jüngst als Hänschen Gäste lud).

60) Lyrische Reisen und epigrammatische Spaziergänge. Leipz. Voss 1827. 8.

Lieder aus dem Meerbusen von Salerno. — Ständchen in Ritornellen aus Albano. — Reime aus den Inseln des Archipelagus. — Frühlingskranz aus dem Plauenschen Grunde. — Muscheln von der Insel Rügen. — Lieder aus Franzesbad bei Eger. — Epigrammatische Spaziergänge.

Vgl. Gesellschafter 1827. Nr. 158. S. 790 f.

61) Neuer Nekrolog der Deutschen. Dritter Jahrgang 1825. Ilmenau 1827.

S. 1387—1390: Otto Heinrich Graf von Löben.

62) Hermes Bd. 28. (1827) S. 94—129.

Ueber die neueste lyrische Poesie der Deutschen. Ludwig Uhland und Justinus Kerner.

63) Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik 1827.

Nr. 129—130. Justinus Kerners Gedichte. 1826.

64) Urania f. 1828.

S. 1—136. Debóra. Novelle. (Darin seine Reise mit Sack durchscheinend.)

65) Taschenbuch zum geselligen Vergnügen f. 1828.

S. 368. Des Kindes Traum (Die Lampe glimmt in stiller Nacht). — 370 f. Selbstbeschauung (Haben ausgetobt die Stürme). — 374—377. Die vier Jahreszeiten des Trinkers. Ein lyrischer Accord. Zweites Jahr 1826. 1. Frühling (Ei, ei, wie schläfst du o Erde so lang!) — 2. Sommer (Wenn wir in den Keller gehn). — 3. Herbst (In den Reben lieg' ich hier). — 4. Winter (Schenke, bringe mir hellen Wein).

66) Egeria. Sammlung italienischer Volkslieder, aus mündlicher Ueberlieferung und fliegenden Blättern, begonnen von Wilhelm Müller, vollendet, nach dessen Tode herausgegeben und mit erläuternden Anmerkungen versehen von O. L. B. Wolff. Leipzig, E. Fleischer 1829. 8.

Vgl. W. Neumann in den Jahrbb. f. wiss. Krit. 1830. Juni. S. 846.

67) Vermischte Schriften. Herausg. und mit einer Biographie Müllers begleitet von G. Schwab. Leipz. Brockh. 1830. V. 12.

I. Biographie. — S. 3 ff.: Die schöne Müllerin. — 59: Johannes und Esther. — 79: Reiselieder I. II. III. — S. 179: Ländliche Lieder 1—11. — 229: Frühlingskranz aus dem Plauenschen Grunde bei Dresden. — 261: Muscheln von der Insel Rügen. — 297: Lieder aus Franzesbad bei Eger. — 317: Die schöne Kellnerin von Bacharach und ihre Gäste. — 337: Berenice. — 355: Vaterländisches. — 377: Die Monate. — 393: Musterkarte. — 425—447: Devisen zu Bonbons.

II. S. 3: Tafellieder für Liedertafeln. — 103: Lieder aus dem Meerbusen von Salerno. — 129: Ständchen in Ritornellen. — 147: Reime aus den Inseln des Archipelagus. — 171: Griechenlieder. — S. 309—472: Epigramme.

III. S. 1. Der Dreizehnte. — S. 105: Debora. — 277—518: Biographie Lord Byron's.

IV. S. 1. Klopstocks Säcularfeier in Quedlinburg. — 31: Erinnerungen aus Toscana. — 63: Reise von Wunsiedel nach Baireuth. — 93: Kritische Arbeiten (95: Ueber die neueste lyrische Poesie der Deutschen. Ludwig Uhland und Justinus Kerner. — 163: Einige Worte über Friedrich August Wolf. Bei Gelegenheit der Gedächtnisschrift vom Prof. Hanhart. Basel 1825. — 180: Lieder von Schmidt von Lübeck. Altona 1826. Gedichte von Justinus Kerner. 1826. — 208: Hans Sachs von Büsching u. Furchau. — 245: Ueber die deutschen Uebersetzungen des Homer (von F. A. Wolf, Kannegiesser, Schwenk). — 327—400: Dante (Hölle, von Streckfuss).

V. S. 1. Ariosto (von Gries und Streckfusss). — 78: Tasso (von Gries und Streckfuss). — 154: Kritik Lord Byrons als Dichter. — 204: Ueber die Gedichte von Thomas Moore. — 262: Die elegischen Dichter der Hellenen, übers. v. W. E. Weber. — 277: Lyrische Blätter von A. Grafen von Platen. — 290: Oestliche Rosen von Friedrich Rückert. — 314: Beiträge zur Poesie, von Eckermann. — 332: Walladmor v. W—s. — 347—431. Fragmentarische Aeusserungen über deutsche Dichter.

68) Gedichte. Herausgegeben und mit einer Biographie Müllers begleitet von G. Schwab. Leipzig, Brockh. 1837. II. 16. Zw. Aufl. Leipz., Brockh. 1845. II. 16. Dritte Aufl. Leipz., Brockh. 1850. II. 16. Vierte Aufl. Das. 1858. II. 16.

69) Griechenlieder. Neue vollständige Ausgabe. Leipzig, Brockh. 1844. 170 S. 8.

70) Moderne Reliquien. Herausgegeben von Arthur Mueller. Berlin, Gumprecht 1845. 8.

Erster Band. S. 1—148. Wilhelm Müller. Darin ausser den vorhin verzeichneten Gedichten und Aufsätzen, aus denen sich A. Muellers Reliquien vermehren lassen, noch folgende: S. 11. Der König von Hukapetapank (Im Lande Hukapetapank). — 16. Der Vierundneunziger (Das Jahr das mich der Welt gegeben). — 17. Was sich reimt (Wer nicht lacht und singt beim Wein). — 19. Nestor (Wisst ihr, was des Weines Kraft). — 24. Der Birkenhain bei Endermay (Der Frühlingshauch, der Morgenschein). — 26. Sehnsucht nach Italien (Wenn ich seh ein Vöglein fliegen). — 27. Die Insel (Es schwankt ein Kahn am Ufer hin). — 40—44. Die Sage vom Frankenberger See bei Achen I—IV. — 44. Der blaue Mondenschein (Ach Söhnchen, liebes Söhnchen). — 55. An Alex. B. v. Simolin (An der Seine lauten Wogen). Zueigng. der Lyr. Reisen 1827. — 59. Die Enklave. 1. Entweder. — 2. Oder. — 3. Kein Liebchen mehr. — 4. Alt-Italienisches Volkslied. — 77. Sichere Botschaft (Mein Liebster in der Fremde). — 79. Deutsche Reimsprüche 1—10.

Briefe von Wilhelm Müller in den Briefen an Fouqué — in den von Holtei herausgegebenen Briefen an Tieck — in Hoffmanns Findlingen S. 211 f.

Anhaltisches Magazin 1827. Nr. 4. S. 313—314. — Philippis Merkur, Dresd. 1827. Nr. 122. S. 488. — Berliner Schnellpost 1827. Nr. 160. S. 637. — Weimar. Journal f. Lit. 1827. Nr. 126. S. 1001 f. — Schulzeitung 1827. S. 695. — Allg. Lit. Zeitung 1828. Nr. 259. — Nekrolog 5, 865—69. — A. G. Schmidt, Anhalt. Schriftstellerlex. 1830. S. 263—266 u. 525 f. — Biographie von G. Schwab vor den Schriften und den Gedichten.

28. Wilhelm Hensel, geb. 6. Juli 1794 zu Trebbin, Architekt, Maler in Berlin, nahm als Freiwilliger an den Feldzügen 1813—15 Teil und kehrte dann zu seiner Kunst zurück. 1821—26 lebte er zu seiner weitern Ausbildung mit einer Unterstützung des Königs in Italien, wurde 1828 Hofmaler in Berlin, verheiratete sich 1829 mit Fanny Mendelssohn, Schwester des Componisten, und starb am 26. Nov. 1861 in Folge einer Verletzung, die er erhalten, als er einem vor einem Omnibus niedergestürzten Manne zu Hülfe kam. Seine Schwestern sind die Dichterinnen Louise und Wilhelmine. Seine eignen Dichtungen, in der Manier des Grafen Loeben, sind ohne Gehalt. Das Lustspiel Hans fand beifällige Aufnahme in Berlin.

Gedichte in den Bundesblüthen 1816; Frauentaschenb. 1817—20. 1826. 1827; Gesellschafter 1817. Nr. 160. 176; Askania 1820 S. 470.

Probescenen aus Ritter Hans, oder die Verwechslung (in der Zeitung für die eleg. Welt 1817 (Sc. 1. 2), und im Gesellschafter 1817. Nr. 59—60: neunte Scene). Das Stück selbst in Müllners 2. Alm. f. Privatbühnen 1818.

Abend-Zeitung 1825 Nr. 196: Capudan Pascha (Sonett). — Nr. 199: Aly's Tod (Was schleift ihr, Griechen, die beflorten Fahnen). — Nr. 216: Ermuthigung (Wimpel auf dem Feld der Wogen).

Vgl. Holtei, Briefe an Tieck 1, 342. — W. v. Chezy, Erinnerungen 1, 166ff.

29. **Friedrich Graf von Kalkreuth** (§ 306, 493), Sohn des Feldmarschalls, lebte in Berlin, machte die Feldzüge 1813—15 als Freiwilliger mit, bereiste Italien und traf dort mehrfach mit W. Müller zusammen, bewohnte dann die Villa Grassi im plauenschen Grunde bei Dresden.

1) Die Ahnen von Brandenburg. Ein Gedicht. Berlin 1813.

2) Gedichte in den Bundesblüthen 1816. S. 115—168; in Symanskis Freimüthigen für Deutschland 1819. Nr. 243; in Beckers Taschenbuch f. 1820—23. 1825; im Frauentaschenb. f. 1822. 313—318; Sehnsucht nach dem Vaterlande; Frankreich im Sept. 1815; 1823—26; Urania f. 1826—27.

3) Ebba Gräfin Brahe. Novelle (in der Urania f. 1821. 73—140).

4) E. T. G. O. v. d. Malsburgs poetischer Nachlass mit Umrissen aus seinem innern Leben von P. C[alenberg]. Biogr. u. Charakteristik im Literar. Conversationsbl. 1826. Nr. 48—49.

5) Feldmarschall von Kalkreuth und Major v. Schill (in den Blättern für literar. Unterhaltung 1826. Nr. 13).

6) Blätter aus dem Tagebuche meiner Fussreise in Italien im J. 1817 bis 1818 (Askania S. 243 ff. 344 ff. 437 ff. 473 ff.

7) Dramatische Dichtungen. Leipz., Brockh. 1824. II. 8.

I. XVI u. 360 S. 8. An Ludwig Tieck. — 1. Camillus oder das gerettete Rom. Ein historisch-dramatisches Gedicht in fünf Abtheilungen. S. 1—180. — 2. Isidor. Trauerspiel in fünf Aufzügen (Prosa). S. 181—350. — II. XVI u. 348 S. An Wilhelm Müller. — 3. Gastliche Treue. S. 1—31. — 4. Die Gothen-Krone. Trauerspiel in fünf Acten. S. 33—187. (Der Geschichte des Roderich ähnlich; Verrath Spaniens an die Mauren; spanische Versmasse). — 5. Der Prinz von Toskana. Schauspiel in fünf Aufzügen. S. 189—348. (Stoff wie in Lopes Estrella de Sevilla.)

Die Vorrede zum zweiten Bande verspricht S. XVI. einen dritten (mit dem dramatischen Gedichte Gustav Adolph), der nicht erschienen ist.

8) Der Straus. Spiel in Versen von G. v. K. (im 26. Alm. dramat. Spiele f. 1828. Vielleicht nicht von ihm?)

30. **Georg Graf v. Blankensee**, geb. 4. Nov. 1792, nahm Teil an den Befreiungskriegen 1813—15, königl. preuss. Kammerherr, starb auf dem Schlosse Teschenowo im Kreise Kosel 14. Juli 1867.

1) Gedichte in den Bundesblüthen 1816. S. 1—29; in Beckers Tschb. f. 1823—24; Tschb. z. gesell. Vergnügen f. 1830.

2) Gedichte eines Nordländers. Hrsg. v. Georg Gr. v. Bl. Berlin u. Posen, Mittler 1824. 257 S. 8.

3) Der Wanderer. Gedicht in 2 Gesängen. Bresl., 1830. 16.

4) Gedichte. Berl. 1864.

Vgl. W. v. Chezy, Erinnerungen 1, 104.

31. **(K. Wolf) Wilhelm (Hans Scipio) v. Studnitz**, geb. 14. Juli 1789 zu Grünberg in Schlesien, wurde von Hauslehrern und seit 1802 auf dem grauen Kloster in Berlin gebildet und sollte zur Universität übergehen, als das J. 1806 seine Eltern der Mittel beraubte und ihn zwang Kaufmann zu werden. Er lernte in Berlin, gieng dann nach Wien, kehrte aber 1813 nach Schlesien zurück und trat als freiwilliger Jäger in das 1. Garderegiment. In der Schlacht bei Grossgörschen verwundet, musste er im elterlichen Hause zu Schlegel bei Glatz der Genesung warten. Noch nicht völlig geheilt machte er mit seinem Regimente den Marsch durch Böhmen bis an die sächs. Grenze mit. Dort wurde er zum preuss. Grenadierbataillon versetzt, mit dem er während der

Schlacht von Leipzig bei Möckern focht. Von seiner Compagnie blieb nur er mit 4 Mann unverwundet, aber das Aufbrechen der alten Wunde verhinderte ihn, den Feldzug in Frankreich mitzumachen. Später in Berlin wurde er Adjutant im Kaiser-Alexander Regiment und marschierte 1815 mit nach Paris. Nach seiner Rückkehr besuchte er die Kriegsschule, wurde 1818 Premierlieutenant, nahm aber 1820 seinen Abschied und zog in die Nähe seiner Familie nach Schlegel bei Glatz, wo er sich schriftstellerischen Arbeiten widmete. 1828 nahm er eine Anstellung im Steuerfache an, zuerst in Mittelwalde, dann in Reichenbach, und seit 1839 als Obersteuerinspector in Cottbus, wo er am 23. April 1840 starb.

1) Gedichte in den Bundesblüthen, 1816. S. 225—250. — 2) Was die dunkle Nacht versprach, erkennet nicht mehr an der Tag; Schauspiel (im 2. Jahrb. deutscher Nachspiele 1823). — 3) Der Schatz von Oppatowitz (im Frauentaschenb. f. 1823). — 4) St. Salvator v. Chrudim (Frtschb. f. 1824). — 5) Die Sage vom Hummelfürsten (Frtschb. f. 1825). — 6) Der Schmidt zu Leyden (Frauentaschenb. f. 1826. S. 1—48). — 7) Kindestreue (Frtschb. f. 1828). — 8) Die Locken der Jungfrau (Frtschb. f. 1830).

Vgl. Nekrol. 18, 466—488.

32. Als Zeugnisse der Teilnahme für die Sache der Griechen, teils auch als Beweise der Speculation auf dies Interesse, folgen hier die Namen und Nachweisungen einzelner Griechenlieder. Nur der Prediger Wygand wagte es, „die rechtmässige Herrschaft der Pforte“ zu vertheidigen. Im Jahre 1823 reiste ein Declamator Pitschaft in Deutschland umher, der u. a. Schillers Glocke mit Erläuterungen vortrug und bei der Stelle „wenn sich die Völker selbst befreien“ auf „jenes tolle Unternehmen der Griechen, dieses habsüchtigen, niedrigen und feigen Volkes“ hinzuweisen pflegte, meistens aber ausgepfiffen und des erregten Scandals wegen von der Polizei fortgeschafft wurde. Die in den Gedichten von Kerner, Schwab, Zedlitz u. s. w. enthaltnen Griechengedichte sind hier nur in Erwähnung zu bringen.

1) An die Neugriechen (Gleich wie der Aetna, schürt er im Schooss die Glut) von E. C. Herm. Keibel (im Gesellschafter 1821. Nr. 126. 8. Aug.)

2) Gedichte auf Griechenlands Sache. Von C. Fr. Schumann. Leipz. 1821. 8.

3) An die Griechen (Jetzt oder nie! Des Schicksals Würfel liegen). G. (Morgenbl. 1821. Nr. 176)

4) Von Jean Paul im Morgenblatt 1821. Nr. 194. Geschichte einer Griechischen Mutter. Ein Traum in den letzten Tagen des Juli-Monats.

5) Von Friederike Brun, geb. Münter im Morgenbl. 1821. Nr. 202. Chorgesang der Freunde Hellas (O Hellas, Hellas in blutigen Ketten). — Siegesreihn der Griechen (Wir tanzen Pyrrhichischen Todesreihn). — Nr. 256. Hellas an Europa. — Nr. 307. Lieder für Hellas. 1. Als alle Hoffnung für Griechenland verloren war (Es ist geschehn, der Türke wird obsiegen). — Nr. 308. 2. Gebet für unsere gemarterten Mitchristen auf Cypern (Die aus ihrem Marterblut). — Nr. 309. 3. Als Persien wider die hohe Pforte sich erhob (Triumph, Triumph! Die Hölle unterliegt).

6) Von Amalie von Helwig im Morgenbl. 1821. Nr. 195. Zuruf an Griechenland (Du schönes Land, durch das die Götter-Sagen). — 1822. Nr. 63. Den Zaudernden. Im Spätherbst 1821 (Im Winter treibt der Vogel hin und wieder).

7) Von Louise Brachmann im Morgenblatt 1822. Nr. 135—140. Griechenland. — Nr. 135. 1. Wie? sollten sie zurück in's Elend sinken. — 2. Was flammt dort fern so blutig roth am Himmel. — Nr. 137. 3. Wie lang schon tönt vom blutgen Mordgestade. — Nr. 140. 4. Liebeskühnheit. An Europa's edle Herrscher (Jetzt wär' es Zeit das schnöde Joch zu brechen).

8) An die Neugriechen (Die ihr so herrlich begannt, Ihr muthbegeisterten Scharen). Von Fr. Krug v. Nidda (Zeitung f. d. eleg. Welt. 1822. Nr. 31. 12. Febr).

9) Klagen Griechenlands. Von K. L. Blum. Berl. 1822. 8.

10) Griechenlands Morgenröthe in neun Gedichten. Von L. Rellstab. Heidelb. 1822. 8.

11) Vier Gedichte, den Griechen gewidmet. Von J. Ch. G. Zimmermann. Erlangen 1822. 8.

12) Das Mädchen aus Zante. Schausp. in 4 A. Von Joannides. Bamb. 1822. 8.

13) Leonidas bei Thermopylae. Dramatisches Gedicht in vier Aufzügen von Karl v. Toussaint. Und: Todtenfeier für Leonidas in Einem Aufz. Hrsg. von G. P. Dambmann. Darmst. 1822. 8.

14) Gustav Feldhams Kreuz- und Querzüge, oder Abenteuer eines Freiwilligen, der mit dem General Normann nach Griechenland zog (Memoiren-Roman). Leipzig 1822. 8.

15) Hellas an die Deutschen. Ein Jammergeschrei um Hülfe, in griechischen Hexametern von Joh. Wülfer. Jungen Deutschen, Freunden der hellenischen Literatur, mitgetheilt von J. A. Göz. Nürnb. 1822. 8. Aus dem Griechischen. Amberg 1826. 8.

16) Bublina, die Heldin Griechenlands unsrer Zeit. Vom Verf. des Rinaldo Rinaldini (Vulpius. §. 279, 1029, 22). Gotha 1822. II. 8. rep. 1828. II. 8.

17) Die Sclavin in Anadolis Wüste. Eine Geschichte aus dem Freiheitskriege Griechenlands (Roman). Von C. Hildebrandt (§. 295, 189, 30). Quedlinburg 1822. III. 8.

18) Griechenlieder. Von Hoffmann v. Fallersleben. 1. Sehnsucht nach dem Gefangenen (Ich möchte Schwalbenflügel haben). 2. Der Chier in Wien (Biene wohnt in Blüthenkelchen). (Im Westteutschen Musenalmanach f. 1823. S. 127—130).

19) Lieder der Griechen. Von W. Waiblinger. Stuttg. 1823. 8.

20) Kraft und That freyer Hellenen. Von Chrn. Bork. Dessau, Ackerm. 1823. 64 S. 8.

21) Gedichte von H. Stieglitz und Ernst Grosse, herausg. zum Besten der Griechen. Leipz. 1823. XVIII. u. 256 S. 8.

22) Hellenen. Eine geschichtlich-dichterische Perlenschnur. Von Fr. Petri. Eisenb. 1823. 8.

23) Den Kriegern, die nach Hellas ziehn (Zeugt aus ihr Adler von Germaniens Höhen). Adelheid v. Stolterfoth (im Westteutschen Musenalm. f. 1824. S. 138—142.

24) Rechte Griechenlieder für Griechen und Deutsche zur Verständigung Aller von Ernst Friedrich Christian Wygand, Prediger. Erfurt bei dem Verf. 1824. 8.

Im Sinne der Türken, eifern gegen die Gottlosigkeit der Griechen und ihrer Freunde, sich gegen die rechtmässige Herrschaft der Pforte zu empören.

25) Gedichte zum Besten der unglücklichen Greise, Wittwen und Waisen in Griechenland, herausgegeben von Amalie von Helwig, geb. Freiin v. Imhoff. Berlin im Mai 1826.

Vgl. Gesellschafter 1826. Nr. 105. S. 530. E.

26) C. D. Daniels. Die Insurgenten, oder eine Nacht in Griechenland. Tragisches Drama. Halberst. 1826. — Die Belagerung oder die feindlichen Brüder in Griechenland. Tragisches Drama in 4 A. Halberst. 1826.

27) Gesänge der Hellenen und Philhellenen 1820—1827. Von W. C. Müller. Berlin 1827. 8.

28) Griechische Gedichte. Von J. Chr. G. Zimmermann. Erlangen 1828. 8.

29) Griechen-Lieder von Ernst Weyden. Erstes Heft. Navarin. Bonn 1828. 8.

30) Hellas Tod und Auferstehen. Von Ludw. Richter. Leipz. Sehring 1827. 8.

Vgl. Gesellschafter 1827. S. 731.

§. 322.

33. Amandus Gottfried **Adolph Müllner**, geb. zu Langendorf bei Weissenfels am 18. Oct. 1774, wo sein Vater Amtsprocurator und Pächter des kurfürstlichen Kammergutes war, Sohn zweiter Ehe; seine Mutter war die jüngste Schwester des Dichters Bürger. Der Knabe wurde bald nach der Geburt zu seines Vaters Mutter nach Weissenfels gegeben, wo er seine früheste Jugend verbrachte. Vom fünften Jahre bis zum neunten wurde er durch einen Hauslehrer ohne sonderlichen Erfolg unterrichtet, bis er in die öffentliche Schule gegeben wurde. Nach dem Tode der Grossmutter 1787 kehrte er zu den Eltern nach Langendorf zurück und besuchte von dort aus täglich die Lehrstunden in der eine Viertelmeile entfernten Stadt. Seit 1789 war er Schüler in Pforta, wo er sich mehr als mit den dort üblichen classischen Studien mit Mathematik beschäftigte. Der Lehrer dieses Faches gab in den Abendstunden eine Lection über deutsche Dichtkunst, Prosodie und Reimlehre für freiwillige Zuhörer, unter denen Müllner einer der eifrigsten war. Hier begann er aus dem Petrarcha und besonders aus dem Horaz zu übersetzen, worüber er mit seinem Oheim Bürger correspondierte. In Pforte sah er auch dramatische Aufführungen der Schüler und nahm selbst, ohne lebhaftes Interesse, daran Teil. Im allgemeinen machte er nicht gerade glänzende Fortschritte, blieb aber nicht zurück; nur in den Exercitien Schwimmen, Tanzen, Schiessen zeichnete er sich aus. Die strenge Zucht und der pennalistische Druck der älteren Schüler auf die jüngeren gab ihm, bei der ihm von Natur eignen Reizbarkeit seines Temperaments, frühe eine Richtung zur Verschlossenheit und zum Mistrauen, so wie die Neigung über Thorheiten andrer, oder was er dafür hielt, zu spotten, ein Zug, der sich in der Folge, wo seine Ueberschätzung des eigenen Wertes durch den Aufenthalt in einer kleinen Stadt und den Verkehr mit verhältnissmässig unbedeutenden Menschen bestärkt wurde, härter und schroffer festsetzte und durch keine mildernde Jugenderinnerungen gesänftigt wurde. Ostern 1793 verliess er Schulpforte und gieng nach Leipzig, um hier, dem Willen seines Vaters entsprechend, die Rechte zu studieren. Schon im ersten Semester widerten ihn die juristischen Collegien um des trocknen und schläfrigen Vortrages willen an; nur der Criminalist Ehrhard hielt ihn fest und nur die Philosophen Platner und Heydenreich hörte er mit Vergnügen. Alle übrigen Teile und Hülfswissenschaften der Jurisprudenz suchte er sich, ganz unabhängig von dem Collegienwesen, durch Privatfleiss anzueignen. An dem rohen Studentenleben nahm er nur selten Teil und dann gewöhnlich auch nur, um sein Gespött über die zu treiben, die sich darin behaglich fühlten. Er schrieb allerlei Poetisches, um es von andern bewundern und loben zu hören und dann selbst zu verachten und schlecht zu machen. Einen Roman liess er jedoch, freilich ohne seinen Namen, drucken, dessen tragischen Ausgang er auf Wunsch des Verlegers in einen heitern verwandelt haben will. Schon der Titel dieses Buches (der Incest) weist auf einen criminalistischen Stoff, die Ehe des Bruders mit der Schwester. Diese und Bruderzwist um eine Geliebte bildeten den engen Bereich seiner dichterischen Erfindung, wozu vielleicht der Umstand beitrug, dass er ein schönes junges Mädchen in Weissenfels, Amalie v. Lochau, die seinem ältern Stiefbruder zugedacht war, ebenso leidenschaftlich liebte, wie er seinen Stiefbruder, der ihm schon in Schulpforte in den Weg getreten war,

gründlich hasste. Dies unglückliche Verhältniss wurde durch den frühen Tod jenes Stiefbruders beendet, und Müllner heiratete 1802, in seinem 28. Jahre seine Amalie, gegen die er bald erkaltete, so dass nach einer kurzen, wenigstens nicht unglücklichen Ehe eine fast völlige Entfremdung eintrat und bis zu seinem Ende währte. Auch mit seiner Mutter stand er in keinem guten Verhältniss, die, als er Ostern 1797 die Universität verlassen, seine Neigung zu Amalie, weil sie arm und von Adel sei, ebenso leidenschaftlich zu unterdrücken bemüht war, wie sie die Neigung des Stiefsohnes zu demselben armen und adligen Mädchen begünstigt hatte. Dies Misverhältniss veranlasste Müllner, Weissenfels sobald als möglich wieder zu verlassen. Er gieng nach Delitzsch, wo er sich als Amtsviceactuarius ein Jahr lang in der Rechtspraxis übte. Dann kehrte er nach Weissenfels als Gehülfe eines vielbeschäftigten Advocaten zurück, um sich allmählich einen eignen Wirkungskreis zu schaffen. Im J. 1799 starb seine Mutter, drei Jahre später auch sein Vater, und Müllner lebte fortan einige Jahre ausschliesslich seinem Berufe und der Schriftstellerei in seinem Fache. Eine Schrift, die er unter dem Namen Modestinus über den Entwurf einer neuen Gerichtsordnung in Sachsen, in einem mehr witzelnden als würdigen Tone herausgab, zog ihm eine förmliche Untersuchung, doch keine Bestrafung zu, machte seinen wahren Namen aber unter seinen Fachgenossen nur um so rascher bekannt. Beiträge zu juristischen Zeitschriften und Recensionen rechtswissenschaftlicher Bücher für die Leipziger Literaturzeitung folgten. Er wunderte sich selbst darüber, dass seine kaustische Schreibart ihm niemals eine Antikritik zugezogen, was sich leicht erklärt, da er die Schriften ausgezeichneter Männer wie Feuerbach, Gönner, Thibaut, Savigny u. a. recensierte, die sich nicht um „kaustische" Recensionen kümmerten. In Wittenberg erwarb er 1805 die juristische Doctorwürde. Im folgenden Jahre fand die Schlacht von Jena statt. Französische Truppenmärsche und Einquartierungen legten ihm die Beschäftigung mit der französischen Sprache nahe, die er bis dahin völlig vernachlässigt hatte. Er lernte, wie er selbst berichtet, das ganze Wörterbuch auswendig und brachte es binnen Jahresfrist dahin, die fremde Sprache wie ein Franzose zu sprechen. wenigstens kokettierte er in der Folge gern mit seiner Fertigkeit, deren Erwerbung in jener Zeit und unter solchen Umständen nichts besonders Auffälliges hat. Er sah sich nun in der Literatur der erlernten Sprache ein wenig um oder studierte, wie er berichtet, die französischen Classiker. Er zog die Dramatiker vor, vielleicht weil der Dialog am nächsten mit dem Wege verwandt war, auf welchem er seine Fertigkeit erlangt hatte. Aber bald ermüdete ihn das Einerlei der Composition, das Conventionelle der Poesie. Voltaire schien ihm am meisten davon abzuweichen. Seine dramatische Poesie, glaubte er, müsste sich auch im deutschen Drama ausnehmen, und, um sich zu überzeugen, übersetzte er 1809 die „Merope," die er später, um sie gleich durch die spöttische Bezeichnung in ein komisches Licht zu stellen, als „Madame Merope" drucken liess. In demselben Jahre dramatisierte er eine Anekdote von Andrieux unter dem Titel „der angolische Kater". Das Thier ist entlaufen; zwischen Lucinde und Friederike werden Briefe geschrieben und Reden gewechselt, die der Mann der letzteren auf einen Liebhaber, ja auf ein geheimes Kindbett bezieht, bis sich das Missverständniss, das in sehr zweideutiger und unanständiger Weise eine Zeitlang unterhalten wird, aufklärt. Mit diesem Stücke, dessen Stoff schon

Kotzebue (§ 258, 618, 124) bearbeitet hatte, kam Müllner, da es auf einem Privattheater in Weissenfels gespielt wurde, in die dramaturgische Laufbahn. Jenes Liebhabertheater, dem er lange Zeit die lebhafteste Teilnahme widmete, wird schon durch dies eine Stück charakterisiert. Die Ansprüche an Poesie und die Sittenstrenge konnten beide nicht gross sein, wo man sich mit einer so flachen Erfindung und einer so lüsternen Ausführung amüsierte. Eine Bildung des Dramatikers für die Bühnentechnik, die Disposition des Stoffes, für die Scenenfolge, mochte dort zu gewinnen sein; für eine dichterische Entwicklung, auf die es Müllner auch niemals angekommen ist, war dort nichts zu erlangen. Der Beifall seiner Mitspieler machte ihm jedoch Lust, auf der betretnen Bahn zu bleiben und er schrieb noch einige Lustspiele dieses Schlages mit grober Charakteristik und unbedeutender, meistens auf kleinen Missverständnissen beruhender Intrigue, von denen die meisten auch auf auswärtigen Bühnen gegeben wurden, ohne jedoch grossen Erfolg zu haben. Ein Verdienst weisen sie jedoch auf; sie sind sämmtlich in Versen geschrieben, und auch der Dialog, wenn auch häufig allzusehr zugespitzt, ist lebhaft und gewandt, freilich ohne allen Gehalt. Anfangs wagte er sich nicht über diese Gattung hinaus. Als Werners vierundzwanzigster Februar (§ 287, 20, 7) von Weimar aus bekannt wurde, machte dies Schauerstück, das seine Greulichkeiten durch eine grosse Fülle kleiner charakteristischer Züge und Anlehnung an die Lokalität und besonders an die Zeitgeschichte fast vergessen liess, den Wetteifer Müllners rege, der mit seinem „Neunundzwanzigsten Februar" ein fratzenhaftes Nachbild lieferte. Walther Horst hat gegen den Willen seines Vaters Agnes Thräne zur Frau genommen und zwei Kinder mit ihr erzeugt, von denen das eine, ein Mädchen, Klara, ertrunken, das andre, Otto, noch am Leben ist. An dem verhängnissvollen 29. Februar tritt des Vaters Bruder Ludwig Horst ein und enthüllt, dass Walthers an demselben Tage vor Jahren verstorbner Vater ein während der Ehe ausserehelich erzeugtes Kind hinterlassen habe, in welchem Walther seine Frau Sophie erkennt. Um die Schuld der Geschwisterehe zu tilgen, ersticht er seinen Sohn Otto auf dessen Wunsch, und geht dann, um sich hinrichten zu lassen. Seine Frau will sein Blut vergiessen sehen und dann ihr Auge schliessen, worauf Ludwig die Moral zieht, dass der Herr sie verlassen, weil sie ihn verlassen, und dass sinke, wer nicht mit ihm wandle, der Streich der Rache aber nimmer fehle. In Wien, wohin Müllner das Trauerspiel gesandt, versagte die Theatercensur die Erlaubniss der Aufführung, weil Blutschande und Kindermord auf der Bühne nicht dargestellt werden durften. Auf Anregung eines Schulfreundes, eines Officiers in Wien, Wagner, änderte Müllner den Schluss, indem er die Geschwisterehe zu einer bloss vermeintlichen und die Tödtung Ottos zu einer unbeabsichtigten machte. Dieser Umarbeitung, die später nochmals durchgesehen wurde, gab er den Titel „Der Wahn" und in dieser neuen Gestalt fand das Stück in Wien Beifall, während die ursprüngliche Fassung, die zuerst in Leipzig aufgeführt wurde, dort verletzend wirkte und zurückgezogen wurde. Dies Stück verschaffte ihm die persönliche Bekanntschaft Ifflands, der ihn aufforderte, eine Tragödie zu dichten, die den gewöhnlichen Raum eines Theaterabends fülle. Eben damals beschäftigte ihn eine in Henkes Schrift über die Strafrechtstheorie aufgeworfne Frage, ob es nicht Verbrecher gebe, deren übersinnliche Existenz auf Kosten der sinnlichen zu retten, und auf welche eine Bemerkung des Seneca

anwendbar sei, dass solchen Geistern am besten gedient sei, wenn sie das Leben verliessen und dass es für den, der niemals den Weg zu sich selbst zurückfinden könne, am besten sei, fortzugehen. Dieser Zufall gab ihm den Hauptgedanken seiner zweiten Tragödie, der Schuld, die im Oct. 1812 angefangen und vollendet und im April 1813 auf dem Wiener Burgtheater zuerst aufgeführt wurde und die Runde über alle Theater Deutschlands machte, in fremde Sprachen übersetzt und die eigentliche Begründerin der s. g. Schicksalstragödie wurde, die im Grunde nichts anderes war als eine auf Verbrechen und Zufall beruhende Mischung von Greueln und Lächerlichkeiten. Der Held des Stücks, bald Hugo, bald Otto genannt, um die Verwicklungen möglich zu machen, ist der in eine fremde Familie (Oerindur, Salm) gegebne eheliche Sohn des Valeros, in Barège geboren, wegen der Verwünschung eines alten Bettelweibes weggegeben, um der Erfüllung auszuweichen und dadurch in die Lage gebracht, sie herbeizuführen. Im Norden erzogen kommt er nach Spanien und entbrennt zu Tortosa in heftige Begierden zu Elvire, der Frau des Karlos, den er aus Eifersucht, wie er seine begehrliche Absicht nennt, auf der Jagd unentdeckt ermordet, worauf er Elvira mit der er schon früher in Verständniss gelebt, zur Frau nimmt und nach dem Norden zieht. Alles dies liegt vor Beginn des Stückes. In der nordischen Zurückgezogenheit findet ihn Valeros, der, den unbekannten Mörder auszuforschen, dorthin gereist ist und nun zufällig, durch ein hinter der Scene betrachtetes Bild erkennt, dass der Mörder sein Sohn ist. Dieser wählt, nachdem verschiedne Mittel, die Schuld zu sühnen, erwogen und verworfen sind, der dramatischen Kürze wegen den Selbstmord, nachdem auch Elvire sich vorher erdolcht hat. Man sieht leicht, es ist ein Stück, in welchem ein gemeines Verbrechen den Hauptgegenstand bildet. Die Anziehungskraft beruht auf der geschickten Mischung von Andeutung und Aufklärung über das Verbrechen und die Verbrecher. Mit grosser scenischer Gewandtheit ist diese Seite behandelt und alles was berechnende Verstandesschärfe eines geübten Criminalisten vermag, um den an sich unerheblichen Stoff eines aus sinnlichen Motiven hervorgehenden Mordes, der sich dann als ein Brudermord zu erkennen gibt, spannend zu verarbeiten, ist hier geleistet. Mehr aber nicht. Das psychologische Element, das Müllner mit grosser Vorliebe behandelt, kann schon deshalb kein poetisches Interesse erwecken, weil es sich um das Seelenleben eines grobsinnlichen Menschen handelt, der weder in den Motiven noch in den Folgen seiner That andre als ganz gemeine Ideenreihen berührt und wo er darüber hinausgeht wie in den Phantasien über den Sühnaltar des Schaffottes unter dem Himmelsdom nicht mehr individuell bleibt, sondern zur blossen Puppe der rhetorischen Gewandung des Verfassers wird. Man muss diesem einräumen, dass seine Personen nicht willenlose Werkzeuge eines blinden Schicksals sind, da sie ihren freien Willen besitzen und alles was sie thun, nicht gezwungen, sondern vermöge ihres freien Willens thun. Ein altes Weib, dem das Almosen verweigert war, geriet in Zorn und schimpfte; dies Schimpfen endete mit Verwünschungen, und die, gegen welche die Verwünschungen gerichtet waren, fassten sie im Sinne einer Prophezeihung auf. Um derselben keinen Raum zu lassen, ergriffen sie Mittel, durch welche dann eine Reihe von Handlungen möglich wurde, die den Gegenstand des Trauerspieles ausmachen. Müllner selbst widersprach der Annahme, dass er einem in der Verwünschung angekündigten Schicksale Macht über die

Personen seines Stücks gegeben, da sie vollkommen frei und ihres Willens völlig mächtig geblieben und erst durch die Richtung und Bestimmung des letzteren um ihre Freiheit gekommen, also in einer Weise schuldig geworden seien, die zufällig und auch nur teilweise mit jener verwünschenden Prophezeihung übereingestimmt. Diese gewann also erst dadurch Bedeutung, weil in der Folge zufällig und ganz unabhängig von ihr Dinge geschahen, die auf ganz andern Bewegungsursachen beruhten, die aber dann von den beteiligten Personen, nachdem sie mit jenen Auslassungen eines erzürnten alten Weibes bekannt geworden, auf Rechnung eines vorausverkündeten und unausweichlichen Schicksals geschoben wurden. Müllner selbst lehnte den Glauben an ein blindes Fatum ab und bürdete ihn seinen Geschöpfen auf. Er schuf also nicht im Dienste einer ihn beherrschenden Idee, vermöge deren er die dunkeln Räthsel des Menschenlebens und die Irrgänge menschlichen Handelns beleuchten und erklären wollte, sondern er zeigte Personen, die unter dem Druck einer Einbildung handeln und mit dieser den Gang der Weltordnung verwechseln; Schwächlinge, welche die eigne Schuld selbstgeschaffnen Mächten aufladen und, was der Hauptmangel dieser ganzen freilich beschränkten und bald vorübergegangenen Gattung ist, keine Bestimmung ihres Willens zeigen, um ein ideales Ziel zu erreichen, eine Idee zu verwirklichen, sondern sich durch verbrecherische Mittel in den Besitz des Gegenstandes ihrer Begierden zu setzen. Dadurch wird schon vornherein jedes poetische Interesse ausgeschlossen. Die Künste, mit welchen dafür Ersatz geboten werden soll, sind durchaus äusserliche, rhetorische und an sich sehr mittelmässige. Müllner führte den spanischen vierfüssigen Trochäus ein, den er sehr mangelhaft handhabte und da wo er eine besondre Wirkung erzielen wollte, mit andern Versformen, meist Amphibrachen, oder kurzen trochäischen Dipodien wechseln liess, Verse, "wo bald ein Reim sich findet, bald auch wieder nicht". Der Erfolg der Schuld trieb den Verfasser zu einem höheren Wagniss. Wie er in jenem Stücke den Stoff erfunden hatte, um eine criminalistische Frage zu exemplificieren, sann er nun eine Form aus, um die Zeitgeschichte abzuspiegeln. Wenige Leser des Yngurd würden eine derartige Absicht in dem Stücke entdecken, wenn der Verfasser nicht selbst darauf unzweideutig hingewiesen hätte. Er leiht dem Helden des Stücks Züge von Napoleon: die niedere Abkunft, Geburt auf einer Insel, Kriegsglück, Wahl durch das Volk, den Mangel an Legitimität, Wandelbarkeit der Volksgunst, als Gegner einen Oskarbund, der an den Tugendbund erinnern soll, und allerlei sonst angedeutete, aber mit Absicht unklar gelassene Beziehungen auf die jüngst vergangene Zeitgeschichte. Nur fehlte es an einer grossen durchschlagenden Vergleichung, von der aus, wie in Grillparzers Ottokar, sich alle einzelnen Momente dem ausdeutenden Verstande gleichsam aufdrängten. Da der Verfasser, um ja nicht zu deutlich zu werden, die Begebenheiten seines Stückes in eine unbestimmte Zeit verlegte, glaubte er Raum zu gewinnen für die mitschaffende Phantasie der Zuschauer oder Leser, da er aber keine Idee zum Mittelpunkt des Ganzen zu machen hatte, als etwa die gegen den Schluss ausgesprochene, dass Grosses durch sich selbst untergehe, und da er doch ein Abbild seiner Zeit geben wollte, brachte er ein wildes, zweckloses Kriegsgetümmel und Schwanken des Glücks auf die Bühne, das erst in der zweiten Hälfte des Stückes durch eine sehr äusserlich behandelte Liebesaffaire zu einer Art von Handlung zusammengezogen wird. Jenes

wilde Kriegsgetümmel beruht auf der Eifersucht der Tochter gegen die Stiefmutter, die ihren Stiefschwiegersohn Yngurd liebte und ihm das Glück, das er im Besitz ihrer Stieftochter Irma gefunden, missgönnt. Der Weiberhass zündet die Kriegsfackel an, die nicht eher erlischt, als bis nur die Träger der einen Partei übrig bleiben, von denen wieder die eine Hälfte, die Stiefmutter, wahnwitzig wird, um den Untergang ihres Sohnes Oskar, der nicht füglich auf der Bühne dargestellt werden konnte, als Visionärin auf der Bühne wie mit leiblichen Augen zu sehen und zu schildern. Yngurd, der, als einmal das Kriegsglück sich gegen ihn zu wenden schien, vergeblich zu Gott gebetet zu haben glaubte und sich deshalb dem Teufel übergab, erntet sogleich die Früchte dieses wirksamen, freilich ganz unnötigen Bündnisses, indem er den gegen ihn aufgestellten Oskar als Gefangenen erhält. Da dieser alle Herzen für sich gewinnt, obgleich er ein eigentliches Nichts ist, fürchtet Yngurd ihn und giebt Winke, dass er zufrieden sein werde, wenn der Knabe nicht mehr lebe. Der halb und halb gedungene Mörder lockt ihn in abgelegne Schlosstheile, wagt aber die That nicht und schliesst ihn ein, um vorher noch einmal nach dem Willen seines Herrn zu fragen. Der eingesperrte Oskar wählt, um Yngurd den Mord zu erparen, den Sprung von der Höhe des Schlosses und zerschellt an Klippen; Yngurds Tochter Asla springt ihm mit gleichem Erfolge nach, ihre Mutter Irma stirbt vor Schrecken und Yngurd stürzt sich in einen Speer irgend eines unbedeutenden Gegners, so dass nur der legitime Alf, dem der sterbende Yngurd huldigt, und dessen wahnsinnige Schwester Brunhild übrig bleiben und der Welt der Frieden wiederkehrt, den sie seit Decennien entbehrt hat, an den aber die wahnsinnig-verschmitzte Brunhild nicht glaubt. Eine weitere Kritik des Stückes ist nicht erforderlich, da es niemand mehr bestechen kann und wol kaum noch gelesen wird. Die Rhetorik darin ist fast noch widerwärtiger als in der Schuld, da sie meistens an den unpassendsten Stellen wuchert und wo z. B. wie in den ersten Reden Aslas, alles Angst, Schrecken, Entsetzen athmen müsste, sich ein müssig-idyllisches Bilderspielen breit macht. Im Allgemeinen ist die Sprache bis zum Vulgären herabgesunken und von der drastischen Scenenfolge der Schuld kaum eine Ahnung übrig geblieben. Das Stück, das zum Teil durch Esslairs Bemühungen trotz seiner Länge auf den meisten grösseren Bühnen gegeben wurde, hatte weit geringeren Erfolg als die Schuld und auf einigen Theatern entschiedenen Miserfolg. Müllner nahm die Miene an, als seien die Bühnen nicht fähig, das Stück, in dem jede Rolle gespielt sein wolle, wegen der grossen Anzahl von auftretenden Personen genügend zu besetzen, während doch die schillerschen Stücke, in denen mitunter ein noch zahlreicheres Personal thätig sein musste, überall gegeben wurden. Die verminderte Gunst war für Müllner indess kein Grund, dem Theater, das er die Miene annahm gründlich zu verachten, sobald zu entsagen. Er schrieb bald darauf eine vierte Tragödie, die Albaneserin, die denn freilich überall ohne nennenswerten Erfolg blieb, obwol sie, was berechnete Wirkung auf der Bühne betrifft, den früheren Arbeiten den Rang ablief. Der Stoff selbst, wiederum ein erfundener, hatte nichts Anziehendes. Es handelte sich auch hier wieder um den Besitz eines Weibes, welches den, den sie geheiratet, nicht liebte und als er vermeintlich gefallen, sich dem geliebten und bis zum Wahnsinn liebenden Bruder verbinden will, als der todtgeglaubte Gemahl heim-

kehrt und, den Stand der Dinge überschauend, sich edelmütig vergiftet, worauf der Bruder, von einem solchen Opfer überwältigt, sich hinter der Scene ersticht. Das ganze Unglück beruht auf einem Fluche, dass dem Vater dieser beiden Brüder beide Söhne durch Ein Weib geraubt werden und sein Grabmal ohne Kindesthräne bleiben solle. Jener Fluch ist durch eine Missethat des Vaters veranlasst und hat, wie die Verwünschung des Bettelweibes in der Schuld keinen andern Zweck, als dem Stücke, in dem auch ohne den Fluch alles so gekommen sein würde, einen fatalistischen Hintergrund zu geben, der für die mangelnde Idee Ersatz leisten musste. Auch das psychologische Element, das wieder mit grosser Vorliebe behandelt ist, gewährt wenig Reiz und die in den Personen kämpfenden Leidenschaften, bei denen es sich immer nur um den Besitz eines Weibes handelt, würden sich besser für das höhere Lustspiel als für eine Tragödie auf einem wenn auch nur imaginär geschichtlichen Hintergrunde haben verwenden lassen. Die kalte, ja höhnische Aufnahme, welche die Albaneserin fand, öffnete dem Verfasser, der über seine Begabung nicht verblendet war, die Augen und verleidete ihm ein Fortwandeln auf dem Wege, auf dem er keine Lorbern mehr grünen sah. Er hatte bei seinen dramaturgischen Arbeiten ein Ziel vor Augen gehabt, dem er nicht näher gekommen. Er wollte die Leitung einer grösseren Bühne sich angeboten sehen, hatte aber den Verdruss, die kleine Liebhaberbühne zu Weissenfels, über die er bis dahin unbedingt geherrscht hatte, eben seiner Dictatur wegen plötzlich gesprengt und untergehen zu sehen. Müllner hatte schon beim ersten Auftreten als Tragödiendichter die Freundschaft der Journale gesucht und bildete dies Mittel, auf das Publikum zu wirken, zum Systeme aus. Sein Dichterruhm beruhte zum Teil darauf und dieser diente ihm wiederum dazu, seine Verbindungen mit Journalen zu erleichtern. Durch den Verlag der Albaneserin bei Cotta war er mit diesem in Berührung gekommen und hatte die Redaction des mit dem Morgenblatte verbundenen Literaturblattes erhalten, die er einige Jahre mit der selbstsüchtigsten Parteilichkeit und in einer bis dahin unerhörten zänkischen Weise fortführte, bis ein Bruch mit dem Verleger ihn davon entfernte. Neben dieser Redaction lieferte er zu mehren andern Journalen fortlaufende Artikel von ungleichem Werte, gewöhnlich sich und seine Interessen in den Vordergrund schiebend, und jede deutsche Kritik, die seine Schriften nicht rückhaltlos lobte, wie eine Kriegserklärung auffassend und mit schonungsloser Gehässigkeit erwiedernd. Nach der Entfernung vom Literaturblatt gründete er ein eignes Journal „Mitternachtsblatt für gebildete Stände,“ das neben der üblichen Belletristik auch der Kritik gewidmet war. Die letztere, in Müllners gewohnter Weise gehandhabt, überwog vom Anfange an; Neckereien und Gehässigkeiten gegen Buchhändler und Autoren, Auszüge aus uninteressanten Werken, leeres Geschwätz über Theater, alles in terroristischer Weise, die den Herausgeber ebenso gefürchtet als verachtet machte, wechselten mit Räthseln, Anekdoten und Spässen oder uninteressanten Erzählungen, die ohne erhebliche Vergütung zu haben waren. Er selbst trug für den unterhaltenden Teil höchst selten etwas bei und trat nur einmal mit einer Erzählung, „Der Kaliber“, auf, in der er wieder die Liebe zweier Brüder zu demselben Mädchen behandelte und den Stoff, einen vermeinten Brudermord, mit dem Behagen eines Criminalisten auseinanderlegte. Da diesem die Freiheit des Novellisten mithelfen durfte, konnte er allerdings fesselnder erzählen als der

Fachschriftsteller vermocht hätte; doch sind die criminalistischen Fälle von Feuerbach und die späteren des neuen Pitaval, ohne die novellistischen Hülfsmittel, meistens von grösserem innern Interesse als „der Kaliber“, der schon im Titel andeutet, dass die Schuld des vermeinten Mörders deshalb nicht statthaben konnte, weil die im Leichnam des Erschossenen gefundene Kugel für den Lauf zu gross war, ein Umstand, der gleich anfänglich hätte untersucht werden müssen. Die Unthunlichkeit solcher Untersuchung und die zufällige Ermöglichung derselben hat Müllner mit grossem Geschick zu begründen verstanden und sich dadurch selbst die Möglichkeit geschaffen, die heillosen Leichtfertigkeiten des alten schriftlichen Criminalprozesses, dessen Anhänger er freilich zu sein versichert, umständlich blosszulegen. Der Kaliber war seine letzte belletristisch-criminalistische Arbeit; sie erschien im Januarheft des Mitternachtsblattes 1829. Im Juni desselben Jahres wurde er auf dem Schiessplatze zu Weissenfels vom Schlage gelähmt und der Sprache beraubt; am 9. Juni starb er und mit ihm sein kurzer literarischer Ruhm; nur hin und wieder erscheint die Schuld noch einmal auf der Bühne, während die übrigen Stücke des Verfassers schon bei seinen Lebzeiten davon verschwunden waren.

1) *Incest, oder der Schutzgeist von Avignon. Ein Beitrag zur Geschichte der Verirrungen des menschlichen Geistes und Herzens. Greiz. Henning. 1799. II. 8.

Vgl. Lit. Bl. d. Morgenbl. 1825. Nr. 29 S. 116 und dagegen die Erklärung des Verlegers im Gesellschafter 1825. S. 1015, in der Müllner zwar nicht genannt, aber handgreiflich bezeichnet wird. Genaueres aus Müllners Correspondenz teilte Böttiger mit im Wegweiser der Abendzeitung 1829. Nr. 52 und daraus Schütz 1. 26ff. Nur den Schluss hatte Müllner auf Wunsch des Verlegers geändert.

2) Modestinus. Sechzig Gedanken über den Entwurf einer neuen Gerichtsordnung für Chursachsen. Greiz, Henning 1804. 8.

3) Dessertatio inauguralis. Ad. LL. 10. et 24. Cod. de Procurat. Witteb. 1805. 4.

4) Kann ein Gerichtsherr seinen Gerichtshalter willkührlich entlassen? Zwischen der churfürstlichen Ritterschaft und dem Landesjustizcollegio possessorisch entschieden auf dem Landtage. Leipz. 1805. 8.

5) Praktische Bemerkungen zu dem Bescheid des churfürstlichen Appellationsgerichts vom 24. Oct. 1805 (in Zachariaes Annalen der Gesetzgebung in den Ländern des Churfürsten v. Sachsen. Leipz. 1805. Bd. 1.

6) Johann Gottfried Burghold legt in dem Gefängnisse, worin er enthalten ist, Feuer an, um aus der Haft zu entkommen (in Zachariaes Annalen). Bd. 1. und Nachtrag im Bd. 2.

7) Beiträge zu Slevoigts Justiz- und Polizeirügen. Jena 1805—1811. 8.

8) Daniel Gottfr. Aeg. Wilkens kurzgefasste Grundsätze zum Extrahiren und Referiren der Acten. Zweite Auflage, hrsg. v. Müllner. Leipz. 1806. 8.

9) Allgemeine Elementarlehre der richterlichen Entscheidungskunde, für Richter, Sachwalter und Studirende in allen Staaten deutscher Zunge. Leipzig 1811. 8. Zweite unveränderte Ausgabe. Leipzig, Göschen 1819. 8.

Dass die zweite Ausgabe kein neuer Druck war, bewies Krug im Gesellschafter 1820 S. 91; nur S. I—XIV waren neu gedruckt.

10) Der neunundzwanzigste Februar. Ein Trauerspiel in 1 A. Leipz., Breitkopf u. Härtel. 1812. 8.

Vgl. Schütz S. 348. Zuerst aufgeführt in Leipzig 7. Aug. 1812. Später geändert: Der Wahn. — Wiener Jahrb. 10. 30ff.

Eumenides Düster. Trauersp. in A. Müllners Weise. Von Ludw. Stahlpanser (d. i. Ant. Richter). Leipz. 1819. 8. rep. Braunschw. Vieweg 1828. 12.

Der Vaterfluch. Eine Erzählung. Frkf. Andreae. 1813. 8.

Le Bourreau de Drontheim. Trad. de l'Allem. de Mr. Müllner par Collin de Plancy. Paris 1815. Enth. den Stoff von Werners 24. Febr.

11) Morgenblatt 1815.

Nr. 164. Ueber Handlung und Erzählung im Trauerspiele.

12) Spiele für die Bühne. Erste Lieferung. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 1815.

1. Der 29. Febr.

2. Die Vertrauten. Lustsp. in 2. A. Zuerst aufgef. in Wien auf dem Theater nächst der Burg am 19. März 1812.

3. Der angolische Kater oder die Königin von Golkonde. Lustsp. in 1 A. 1809 für eine Privatbühne geschrieben.

4. Die Zurückkunft aus Surinam. Lustspiel in 3 A. nach Voltaires *La femme qui a raison* frei bearbeitet. Zuerst aufgeführt in Berlin am 25. Juni 1812.

Die Auflage betrug 1500 Exempl. und wurde mit 100 Thlrn. honoriert. Werke 8, 18 f.

13) Scenen aus dem Trauerspiele: Die Schuld (Zeitung f. d. eleg. Welt. 1816. Nr. 125—128.)

14) Die Schuld. Trauerspiel in 4 A. Leipzig. o. J. (1816) Göschen.

Zuerst aufgeführt in Wien 27. April 1813. Vgl. Thalia. Wien 1813. Nr. 68—71. Müllners Werke Bd. 2.

Morgenbl. 1813. Nr. 171. S. 684.

Aufgeführt in Stuttgart Jan. 1814. Morgenbl. 1814 Nr. 23 S. 92. und Müllners Berichtigung. Morgenbl. 1814 Nr. 98 S. 392.

Aufgeführt in Berlin 14. Febr. 1814. Morgenbl. 1814. Nr. 64. S. 256. Teichm. 101. 353.

Aufgeführt in Weimar März 1814. Morgenbl. 1814 Nr. 87 S. 348.

Beurteilungen in der Allg. Lit. Ztg. 1817. Nr. 59—62. Jenaer Allg. Lit. Ztg. 1817. Nr. 46—47. Wiener Jahrbb. Bd. 10. (1820) S. 30 f. von W. v. Schütz und 1820 S. 426 f. v. Wähner.

Journal de sçavans 1816. Sept. p. 51 etc.

Blackwoods Edinb. Magaz. 1819. Nov. Vol. 4. Nr. 32.

Die erste Auflage betrug 2000 Ex. und wurde mit 200 Thlrn. honoriert. Werke 8, 34 ff.

Studien. Ein Beitrag zur neuesten Dramaturgie oder über Müllners Schuld, Uhlands Ernst und Kotzebues Rehbock. München 1818. 8.

The Guilt, or the Gipsey's Prophecy. By W. E. Frye. London 1820.

Guilt or the Anniversary a tragedy in four acts from the German of Adolphus Müllner. Edinburgh printed by James Ballantyne and C. 1819. 103 S. 4. Vgl. Lit. Bl. zum Morgenbl. 1823 Nr. 37. Der Uebersetzer war Gillies.

Eine französische Uebers. vom Grafen Saint-Aulaire in Chefs-d'oeuvres des théâtres étrangers. Paris 1823. livr. 17.

Vetek' súlya Szomoru Játék. In Döbrentei Gábor' Külföldi Színjátékai, Elsö Kötet. (Gedruckt in Wien, Kaschauer Buchh. v. O. Wigand. 1821. 215 S. 8.) Vgl. Lit. Bl. z. Morgenbl. 1823. Nr. 37.

Aus einer Parodie der „Schuld“. Erster Akt. Achte Scene. Elvire. Jerta. Holm. (Gesellschafter 1820. Nr. 26.)

15) Die Schuld. Trauerspiel in 4 A. Zweite Auflage. Leipzig, Göschen 1816.

Die zweite Auflage, 2000 Ex., wurde mit 70 Friedrichsd'or honoriert. Werke 8, 34 ff.

16) Böser Wille, von fremdem Wahnsinn entwaffnet. Fragment aus „Yngurd“ (in Lemberts Taschenbuch für Schauspieler und Schauspielfreunde f. 1816. Stuttg. 12.)

17) Scenen aus dem Trauerspiele: König Yngurd (in der Zeitung f. d. eleg. Welt. 1816. Nr. 141—143.)

18) Expositionsscene aus A. Müllners Trauerspiel: König Yngurd. Act I. Sc. 1. (Der Gesellschafter 1817. Nr. 2—6.)

19) Epilog zu Werners Tragödie der 24. Febr. (in Lemberts 2. Taschenb. für Schauspieler auf 1817. Stuttg. 12.)

20) Die Schuld. Trauersp. in 4. A. Dritte Auflage. Leipz., Göschen 1817. XX u. 250 S. 8.

Die dritte Auflage, 2500 Ex., wurde mit 100 Frd'or. honoriert. Werke 8, 34 ff.

21) Almanach für Privatbühnen. Herausgegeben von Ad. Müllner. Leipz., Göschen 1817. 12.

1. Die Zweiflerin. Von A. Müllner. Aufgef. Berlin 19. Nov. 1812, als: Die gefährliche Prüfung.

2. Die grossen Kinder. Von A. Müllner. Aufgef. Weimar 19. Mai 1813; Berlin 23. Juni 1813.

3. Ueber das Spiel auf der Privatbühne. Von A. Müllner.

4. Pflicht um Pflicht. Von P. A. Wolff.

22) *Schauspiele von Müllner. Wien 1816—17. IV. 12. (Nachdruck.)*

I. Der 29. Febr. — Die Vertrauten. — II. Der angolische Kater. — Die Zurückkunft aus Surinam. — III. Die Schuld. — IV. Die Zweiflerin. — Die grossen Kinder.

23) König Yngurd. Trauersp. in 5 A. Leipz., Göschen 1817. 6. Bll. u. 362 S. 8.

Aufgeführt in Berlin 9. Juni 1817. Gesellschafter 1817. Nr. 101.

Vgl. Literar. Wochenbl. v. Kotzebue. 1818 Nr. 15: Uebersetzg. einer Kritik Vanderbourgs im Journ. des Sçavans 1817 Oct. — Wiener Jhrbb. 10. 180 ff. 20, 125. 35, 4. — Clodius in der Leipz. Lit. Ztg. 1818.

Die erste Auflage von 4000 Ex. wurde mit 1200 Thlrn. honoriert, ebenso die zweite von gleicher Stärke, vgl. Werke 8, 42.

Müllneriana. Verhandlungen über eine Recension des Yngurd im 3. St. des Hermes etc. Leipzig, Brockh. 1820. 16.

24) Morgenblatt 1818.

Nr. 105—106. Erinnerung aus den Kriegstagen von 1813.

Nr. 168. Der Arzt am Hofe. Aus einer unvollendeten Tragödie (Albaneserin Act I).

25) Almanach für Privatbühnen. Hrsg. v. Ad. Müllner. Leipz., Göschen 1818. 12.

1. Ritter Hans. Lustsp. v. W. Hensel, — 2. Der Schatz. Von C. W. Contessa. — 3. Die lange Nase. Von J. v. Soden. — 4. Der Wahn. Von Müllner. — 5. Der Blitz. Von Müllner. Aufgef. Weimar 10. Jan. 1814; Berlin 31. Jan. 1814. — 6. Miscellen.

26) Das Gottesurtheil. Rittergedicht in fünf Gesängen. Von Louise Brachmann. Mit einem Nachwort von Ad. Müllner. Leipzig, Hinrichs 1818.

27) Almanach für Privatbühnen. Hrsg. v. A. Müllner. Leipzig, Göschen 1819. 12.

1. Donna Diana. Von C. A. West. — 2. Die Freystatt. Von E. v. Houwald. — 3. Ich bin mein Bruder. Von C. W. Contessa. — 4. Der Abend am Waldbrunnen. Von Fr. Kind. — Der Vorsatz. Von Frz. v. Holbein. — 6. Die Onkelei. Von Müllner. Aufgef. Berlin 15. Juli 1818.

28) Spiele für die Bühne. Leipzig, Göschen. Neue Aufl. Das. 1818—20. II. 8.

I. Der neunundzwanzigste Februar. — Die Vertrauten (Aufgef. Berl. 1. Oct. 1812. Nach der Oper: Die vertrauten Nebenbuhler. Vgl. Morgenbl. 1812 Nr. 264.) — Der angolische Kater. — Die Zurückkunft aus Surinam. — II. Die Zweiflerin. — Die grossen Kinder. — Der Wahn. — Der Blitz. — Die Onkelei.

29) König Yngurd. Trauerspiel in 5 A. Zw. Aufl. Leipzig, Göschen 1819.

30) Der Skald' und der Held (Beckers Tschb. f. 1819. S. 84a—g: Prolog zum dritten Akt der Tragödie, König Yngurd.

31) Scene aus dem Trauerspiele: Die Albaneserin (in der Zeitung f. d. eleg. Welt 1819. Nr. 35—37.)

32) *Müllners Theater. Stuttg. 1820. (Nachdruck).*

33) Die Albaneserin. Trauerspiel in 5 Aufz. als Tschb. auf d. J. 1821. Stuttg., Cotta 1820. 155 S. 8. Vierte Aufl. Das. 1821. 12.

Zuerst in Braunschweig, dann in Hamburg, Karlsruhe, Stuttgart, Kassel, Weimar und Nürnberg aufgeführt, endlich auch in Berlin 19. Mai 1820. Teichm. 136.

Wähner in der Wiener Zeitsch. für Kunst, Lit. etc. 1820. Nr. 58—63. (Auszugsweise in Müllners Werken 4, 229 ff.) Lit. Bl. z. Morgenblatt 1821. Nr. 59. — Jenaer Lit. Ztg. 1821. Nr. 67—69. — Spenersche Berliner Zeitg. 1821. Nr. 17—19. — Allg. Lit. Ztg. 1821. Nr. 305—306.

Revue encyclopédique 1820. Février. Daraus im Literarischen Wochenbl. 1820. Juni. Nr. 14. — Wiener Jahrb. 20, 125. 42, 125; 141; 164. 44, 191.

Kritik der Albaneserin von E. Sommer. Wien 1820. 8. — Die Albaneserin von A. Müllner. Von Hg. (Hermes 1821. St. 9. S. 343—373, auch besonders: Beurtheilung des Trauerspiels: Die Albaneserin. Leipz. 1821. 8.) — Sendschreiben an Herrn Hofrath Müllner über seine Albaneserin. Von Jul. Körner, Schneeberg 1821. 8.

Die Auflage war 10,000 Ex. und wurde mit 3000 Thlrn. honoriert, vgl. Werke 8, 55 f.

34) Literaturblatt. Stuttg., Cotta 1820—1824. 4.

35) Morgenblatt 1820.

Nr. 249. Ueber einen Moment in der Darstellung der Albaneserin.

36) Die Schuld. Trauerspiel in 4 A. Vierte Auflage. Stuttg., Cotta 1821. XVIII u. 245 S. 8.

Die vierte Auflage, 2500 Ex., wurde mit 100 Frdr. honoriert. Werke 8, 34 ff.

37) Vers und Reim auf der Bühne. Ein Taschenbüchlein für Schauspielerinnen. Stuttg., Cotta 1821. 8.

38) Hekate. Ein literarisches Wochenblatt, redigirt und glossirt von Kotzebues Schatten. Leipzig, Wienbrack 1823. 4.

39) Vermischte Schriften. Erster Band. Stuttg., Cotta 1824. 308 S. 8.

Gedichte (Xenien, Theaterreden, Lieder. Vorspiel zum dritten Akt des Yngurd. Trinksprüche. Sonette.) — Der Reiter. Zwei Scenen aus einem unvollendeten Lustspiele. In Alexandrinern. Theaterlexikon S. 77—255. — Früchte der Laune (Die Menschheit und der Staat). — Der Jubeltod. Eine Rückerinnerung. — Die Mondfinsterniss bei Tage, aus den Papieren eines Liebhabers.

Vgl. Wiener Jahrb. Bd. 33. 265—272.

40) Vermischte Schriften. Zweiter Band. Stuttg., Cotta 1826. 460 S. 8.

Dramatisch (Madame Merope. Die Liebe im Kriege.). — Dramaturgisch. — Theaterkritik. Stümmikten.

41) Kotzebues Literatur-Briefe aus der Unterwelt. Brschw., Vieweg 1826. 8.

42) Vertheidigung des Joh. Glo. Pflocksch aus Steingrimme wegen Entleibung seines Nebenbuhlers, Gtfr. Schwarzens. Von Dr. Müllner (in Hitzigs Zeitschr. f. Kriminalwiss. 1826. H. 5. S. 1—59.

43) Mitternachtblatt für gebildete Stände. Herausgegeben von Müllner. Braunschw., Vieweg 1826 u. 1827. 4. Dritter und vierter Jahrgang. Wolfenbüttel und Leipzig, im Verlagscomptoir (Niedmann). 1828 u. 1829.

44) Dramatische Werke. Erste rechtmässige, vollständige und vom Verf. verbesserte Gesammtausgabe. Brschw., Vieweg 1828. VIII. 16.

I. Der neun und zwanzigste Februar. Trauerspiel in 1 Akt. Eumenides Düster. Trauerspiel nach Adolph Müllners Weise von Ludwig Stahlpanzer. Auch als Supplement zu Müllners dramatischen Werken. Erster Theil. — II. Die Schuld. Trsp. in 4 A. — Beilage. Beurtheilung des Stückes und seiner Aufführungen in Wien, aus der Zeitschrift Thalia, Jahrg. 1813, mit Anmerkungen des Verfassers. — III. König Yngurd. Trsp. in 5 A. — Beilage. Ueber die Darstell. des Trspiels. König Yngurd auf der Volksbühne. Geschrieben 1817. — IV. Die Albaneserin. Trauersp. in 5 A. — Fata libelli. Beilage für Bühnenvorsteher. Geschrieben 1820. — V. Der angolische Kater, oder die Königin von Golkonde. Lustsp. in 1 A. — Die Zurückkunft aus Surinam. Lustsp. in 3 A. nach Voltaires la femme qui a raison frei bearbeitet. — Die Vertrauten. Lustsp. in 2 A. — VI. Die Zweiflerin. Dramatisches Spiel in 1 A. — Die grossen Kinder. Lustsp. in 2 A. — VII. Der Wahn. Drama in 1 A. — Der Blitz. Lustsp. in 1 A. — Die Onkelei oder das französische Lustspiel. Lustsp. in 1 A. — VIII. Meine Lämmer und ihre Hirten. Histor. Drama in 4 Handlungen (Ein Supplementband für Schriftsteller und Rechtsgelehrte). Wolfenbüttel 1828.

45) Dramatische Werke. Zw. Gesammtausgabe. In Einem Bande. Braunschw., Vieweg 1832. 8.

46) Der Kaliber; aus den Papieren eines Criminalbeamten (Novellen 1. Theil). Leipz., Focke 1829. XIV u. 216 S. 16.

Orpheus. Von K. Panse. Nürnb. 1825. Heft 4. (Autobiographie.)

Nekrologe: Nationalzeitung der Deutschen 1829. S. 394. — Hebe 1829. Nr. 75. S. 603. — Allg. Lit. Ztg. 1829. Ergänzungsbl. Nr. 62. — Leipziger Lit. Ztg. Intelligenzbl. 1829. Nr. 177. S. 1409. — Berliner Freimüthige 1829. Nr. 123. S. 491. — Nekrolog 7, 486—491.

Ad. Müllners Werke. Supplementband 1—4. Meissen 1830. IV. 16. — I: Müllners Leben, Charakter und Geist, dargestellt von Dr. Schütz in Leipzig. (Vgl. Deinhardstein in den Wiener Jahrb. 49, 107—137). — II—IV: Anthologie der geistreichsten und witzigsten Gedanken Müllners über Literatur, Kunst und Leben, aus seinen sämmtlichen poetischen und kritischen Schriften. Herausg. von Schütz.

Müllner in poetischer, kritischer und religiöser Beziehung. Nebst einer von ihm selbst verfassten Charakteristik der handelnden Personen im König Yngurd. Mit kritischen Anmerkungen begleitet von Wagener. Meissen 1831. 16.

34. Ernst Freiherr von Houwald, geb. am 29. Nov. 1778 zu Straupitz in der Niederlausitz, der Sohn des Landgerichtspräsidenten und Besitzers der Standesherrschaft Straupitz, die 1656 von einem Vorfahren erkauft und seitdem im ununterbrochenen Besitz der Familie geblieben war. Hier in dem altertümlichen Schlosse und dem von Wenden bewohnten, von hunderten von Armen der Spree durchschnittnen und zu Inseln abgeteilten Spreewalde verlebte Houwald mit vier Geschwistern eine frohe Jugend. In der Familie und durch Privatlehrer erhielt er eine sorgfältige Bildung und fördernden Unterricht, bis er 1793 auf das Pädagogium zu Halle kam, um für die Universität vorbereitet zu werden. Dem Pädagogium und dem Vorsteher desselben, dem Kanzler Niemeyer, verdankte er hauptsächlich eine allgemeinere Ausbildung, auf die auch die Freundschaft mit seinem Mitschüler und Stubengenossen Wilhelm Contessa grossen Einfluss gewann. Houwald, der schon in seinem dreizehnten Jahre nach Schillers Geschichte des dreissigjährigen Krieges ein fünfactiges Trauerspiel „der Tod des schwedischen Generals Lilienhoeck“ geschrieben, traf auch bei Contessa die Neigung für dramatische Poesie, freilich mehr für das Lustspiel, während Houwald sich dem ernsteren Drama zuwandte. Beide führten mit einem Teile ihrer Schulgenossen vor den übrigen dramatische Sprichwörter auf, Contessa die komischen, die mehr anzogen als die rührenden und heroischen der Houwaldschen Gesellschaft, die überdies noch von Contessas trocknem Spott und, wenn sie verunglückten, von dem enthusiastischen Ausdruck seines übertreibenden Bedauerns zu leiden hatten, ohne dass der sanfte vertrauensvolle Houwald von seiner Richtung abgewandt oder in der Freundschaft wankend geworden wäre. Mit Contessa wohnte Houwald auch, als er 1799 auf die Universität gekommen war, in demselben Hause brüderlich zusammen, bis beide Halle 1802 verliessen, jener, um sich nach Weimar zu wenden, Houwald, um in die Heimat zurückzukehren. Sein Vater war inzwischen gestorben und hatte ihm ein ansehnliches Vermögen hinterlassen, mit dem er das Landgut Craupe erwarb, um es selbst zu bewirtschaften. Die damit verbundenen Geschäfte und fortgesetztes Selbststudium, vorzüglich im Gebiete der Literatur, füllten seine Zeit aus. Er dichtete manches, was er jedoch nur unter dem Vornamen Ernst oder dem Anagramm Waluhdo in Zeitschriften, wie Zeitung für die elegante Welt, oder Beckers Taschenbuch, drucken liess; es waren wenige Gedichte und auch in späteren Jahren hat er nur selten an den periodischen Blättern und Almanachen Teil genommen. In dem verhängnissvollen Jahre 1806 verheiratete er sich mit Auguste von Haberkorn, der hinterlassenen einzigen Tochter eines Oberamtsregierungsrats, die ihm das Gut Sellendorf zubrachte, damals, wo der Krieg und die drückenden Requisitionen das Grundeigentum so ausserordentlich entwerteten, fast mehr eine Last als ein Gewinn. Dazu kamen andre Unglücksfälle, so dass der begüterte Grundbesitzer mit Sorgen in die Zukunft blickte, die keinen Frieden verhiess. Selbst nach der

Schlacht von Leipzig und der nächstfolgenden Zeit suchten ihn schwere Sorgen heim und zehrten an seiner Gesundheit; er musste Craupe verkaufen, Sellendorf verpachten und behielt kaum so viel als er zur einfachsten spärlichsten Notdurft für sich und die Seinigen gebrauchte. 1816 zog Contessa, der in Berlin seine Frau verloren und seinen sechsjährigen mutterlos gewordnen Sohn mit Houwalds Kindern erziehen wollte, zu ihm ins Haus und bewohnte dasselbe mit dem Freunde gemeinschaftlich acht Jahre lang, bis er sich seiner bedenklichen Gesundheit wegen wieder nach Berlin wandte, wo er 1825 starb. Contessa war der poetische Gewissensrat des Freundes und der Treiber, in die Oeffentlichkeit zu treten, was Houwald wegen des damals noch in Sachsen herrschenden Vorurteils, dass ein Dichter kein guter Geschäftsmann sein könne, bis dahin nur vorsichtig und ohne seinen Namen gewagt hatte. Contessa gab von ihm einige Erzählungen unter dem Titel „Romantische Akkorde“ heraus, die sich von den gewöhnlichen Erzeugnissen dieser Gattung jener Zeit durch nichts Wesentliches unterschieden und fast unbemerkt vorübergiengen, ihm aber doch den Mut machten, sich mit einer kleinen dramatischen Arbeit „Die Freystadt“ an Müllner zu wenden, der sie drucken liess. Der abenteuerliche Gedanke, einen verfolgten Patrioten, der sich der Welt verbergen will, zum Todtengräber zu machen und ihn beim Anblick der verlornen, erst im Sarge wiedergesehenen Geliebten sterben zu lassen, ist mit jenem Behagen am Schauerlichen und Gemütsdrucke ausgeführt, das sich in der Zeit sehr breit machte. Mit kundiger Hand ist in dem Stücke die eheliche Entfremdung geschildert, welche zwischen dem Senator und seiner Frau eintritt, weil jener in der Stille der Nacht mit dem befreundeten Todtengräber, diese mit der Frau verkehrt. Da die Entfremdung auf Misverständniss zwischen den Eheleuten beruht, gehört sie wesentlich in die Reihe der Lustspielmotive, deren sich Houwald auch später öfter zu tragischen Zwecken bedient hat. Er liess diesem ersten Versuche, ausser mehren Erzählungen im Charakter der Akkorde, eine Reihe von dramatischen Dichtungen folgen, die beim Theaterpublikum den grössten Anklang fanden und Houwalds Namen zu einem der gefeiertesten seiner Zeit machten. Man rechnet sie gewöhnlich zu den Schicksalsstücken, obgleich keine einzige der fatalistischen Idee dient, die Houwald in der heitern Posse „Seinem Schicksale kann niemand entgehen“ zwar zur Anwendung brachte, aber nur um sie zu verspotten. Ein kleinstädtischer Bürgermeister, der einer bettelnden Zigeunerin die Gabe verweigert und sie durch den Büttel hatte über die Grenze bringen lassen, erhält am Jahrestage die ihm prophezeihete Ohrfeige gerade deshalb, weil er ihr auf das sorgfältigste ausweicht und erfährt nun zu seinem Schaden die Existenz der Macht, die, wenn man ihr zu entfliehen bemüht ist, über dem Haupte schwebt. Auch in seinen Dramen ernster Richtung wendet er sich mitunter gegen den Fatalismus und betont, dass das Schicksal des Menschen durch seine, nicht durch seiner Vorfahren Thaten bedingt werde. Das erste dieser Stücke, mit dem er auf der Bühne erschien, war die Heimkehr eines für verschollen und todt erklärten Mannes zu seiner inzwischen förmlich und rechtmässig wiederverheirateten Frau, die mit ihrem zweiten Manne glücklich lebt, den ersten zwar, wie dieser unerkannt hören muss, noch immer und sogar mehr liebt als den zweiten, diesen aber höher stellt, worauf der Heimgekehrte, der bereits den Gifttrank für seinen Nachfolger gemischt

hatte, von der Offenheit und Wahrheit des Geständnisses und von dem innigen Frieden des häuslichen Glückes gerührt, den Becher selbst trinkt. Ein tragisches, in seiner Weise gut geratenes Idyll. Der Schwerpunkt liegt nicht im Tragischen, sondern im Rührenden, eignet sich also mehr für das bürgerliche Schauspiel, als für die Tragödie. Diesem Charakter ist Houwald überall getreu geblieben, und sein Fehler bestand vorzugsweise darin, dass er meinte, seine Mittel reichten auch für die höhere Gattung aus. Seine Schwäche konnte er jedoch nicht ganz verkennen und um sie zu verbergen, griff er zum Schauerlichen oder Abenteuerlichen. Die Attribute der Tragödie, ihre secundairen Mittel eignete er sich an; die eigentlichen Elemente, die Ergründung und Entfaltung der Motive einer tragischen Handlung blieben ihm fremd. Davon gab sein Hauptwerk, das Bild, das in den zwanziger Jahren einen alles überstrahlenden, selbst durch die gegnerischen Kritiken gesteigerten Ruhm gewann und an den Höfen so beliebt war wie in den Bürgerhäusern, weil es die Rührung im ausgedehntesten Maasse anregte. Mit den müllnerischen Producten verglichen scheint er einen wahren begabten Dichter zu offenbaren; der Stil ist unendlich reicher und bei weitem reiner als dort, die Bilder ungesuchter, klarer und treffender, der Vers leichter und gewandter, der ganze Geist, wenn auch ein wenig allzu weichlich, doch poetischer als der nur auf Schrauben und Rädern der verstandesmässigen Berechnung laufende mechanische des Criminalisten. Und doch ist das Ganze als Ganzes verfehlt, da das Grundmotiv, ein zufällig nach Neapel gekommenes und dort an den Galgen genageltes Bild eines flüchtigen Patrioten, durch welches des Wiederkehrenden Entdeckung und Hinrichtung veranlasst wird, keine Schuld des Malers, der darum wie ein Verräter verfolgt und dem Tode bestimmt wird, einschliesst, der Hass der Familie, bei welcher der Maler lebt, also ganz gegenstandlos und deshalb komisch ist. Lustspielmotive sind auch sonst in Menge tragisch verwandt: veränderte Namen, vertauschte Briefe, künstlich unterhaltne Misverständnisse, gesuchtes Vermeiden rechtzeitiger Aufhellung; daneben werden körperliche unverschuldete Gebrechen (Blindheit) zur Einwirkung auf die Verwicklung benutzt und Fertigkeiten (Malerei) vorausgesetzt, die man glauben muss, ohne Proben davon zu erblicken, während man doch von der Ausübung derselben einen grossen Teil der Begebenheiten abhängig gemacht sieht. Dabei fällt der Dialog mitunter auf das Alltägliche, geschäftliche Vorkehrungen zur Reise und dgl., um im Kleinen zu motivieren. Von den Grundgebrechen abgesehen und jene Lustspielelemente nicht zu hoch angerechnet, bleibt eine Arbeit übrig, die ihre Aufgabe, eine beträchtliche Rührung hervorzurufen, vollkommen erfüllt. Höhere Forderungen befriedigt Houwald überhaupt nicht, weil er keine höheren zu kennen scheint. Gleich in dem nächsten Stücke, dem Leuchtthurm, sind alle sonst tragisch brauchbare Elemente nach diesem Ziele gekehrt und auch hier wieder mit lustspielartigen, vom Zufall veranlassten Hebeln vermischt. Graf Holm, ein Freund Ulrich Horts, hat während einer Abwesenheit seines Freundes dessen Frau Mathilde sammt ihrem Sohne entführt und ist mit beiden nach Amerika geflohen. Der Verratne erwartet täglich die Wiederkehr und fällt in eine Art von Wahnsinn, der ihn nach dem Meere zieht. Sein Bruder führt ihn deshalb an die Küste und versieht dort die Wartung des Leuchtthurms, worin ihm seine Tochter Dorothea beisteht. In einer Sturmnacht, wo diese die Lampen ab-

warten soll, kost sie mit dem jungen Walther, den sie aus dem Wrack eines unlängst gestrandeten Schiffes gerettet hat. Während sich beide ihre Liebe gestehen und die Wartung der Lampen vergessen, kommt der Wahnsinnige und zieht die Schnur, so dass die Lichter des Thurmes erlöschen, die gerade in dieser Nacht hätten brennen sollen, da wiederum ein Schiff gescheitert ist und das ausgesetzte Boot von den empörten Wogen verschlungen wird. Auf diesem Boote war die entführte Mathilde, die mit ertrinkt, während ihr Entführer sich auf einen Felsen, die Todesklippe, rettet und am Morgen nach der Sturmnacht durch Walther ans Land geholt wird. Die Wellen spülen Mathildens Leiche an den Strand, die der wahnsinnige Ulrich Hort als seine Frau erkennt; er schleppt sie über die Felsen und stürzt sich mit ihr ins Meer. Walther, der den Heimkehrenden vorausgeeilt war, wird von Holm als Sohn angenommen und begreiflich mit Dorotheen verbunden. Alles ist wohl motiviert, bis auf das Ziehen der Schnur, worauf das ganze rührende Unglück der Sturmnacht und des nächsten Morgens beruht, und alles ist mit Rührung sattsam getränkt. Houwald wählte für dies Schauerbild der Sturmnacht die vierfüssigen Trochäen, die sich bald reimen, bald nicht und durch ihre lyrische Behandlung das rührende Element beträchtlich verstärken. Rührender noch ist das nächste Stück, Fluch und Segen, das ursprünglich für ein Buch des Erbarmens, den Waisenfreund geschrieben war, und deshalb ein Kind zum eigentlichen freilich sehr unnatürlichen Helden wählte. Auf Veranlassung des einen Bruders hat der Vater dem andern seinen Fluch gegeben. Der damit Beladne ist unstet in die Welt gegangen und schliesslich Seiltänzer geworden. Als solcher trifft er, seinerseits unerkannt mit dem Bruder in der nahen Stadt zusammen und bietet ihm an, als er ihn in grossen Bedrängnissen findet, ihm sein Söhnchen Moritz gegen die Summe von 300 Thlrn., um die er in Nöten ist, abzutreten. Vater Günther wäre schon bereit gewesen, aber als er heimkehrt und seinem Weibe Margaretha die Sache mitteilt, wendet diese ihm das Herz, so dass er der Lockung widersteht und lieber in den Schuldthurm wandern, als seinen Moritz opfern will. Dieser aber opfert sich freiwillig, geht heimlich zu dem Seiltänzer, um für den Vater die bedungene Summe zu gewinnen und wird dann von Sebaldo, dem Seiltänzer, zurückgeführt, der sich als den hülfebereiten Bruder zu erkennen gibt und jenen Vorschlag nur gemacht hat, um das Herz des Bruders auf die Probe zu stellen, so dass er diesem, der ihm den Fluch des Vaters unverdient aufgeladen, nun dafür Segen heimbringt. Die Gewalt der Mutter- und Kindesliebe ist in diesem Rührspiele besonders kräftig hervorgehoben, und Houwald kam damit in sein eigentliches Fach, die Dichtung für Kinder, über die er sich niemals hätte hinauswagen sollen. Er hat eine ganze Reihe von Schauspielen (z. B. Der Schuldbrief) und Erzählungen geschrieben, in denen Kinder die Hauptpersonen sind, freilich Kinder von einer gewissen altklugen frühreifen Bildung, mit denen sich nicht jeder Pädagog befreunden möchte, die aber doch die Elemente, über welche er Herr war, reiner und ansprechender hervorbilden als seine höher gegriffnen Dramen. Auch ins Lustspiel trug er diese Elemente und stellte in den alten Spielkameraden Figuren dar, die, bei aller sonstigen Tüchtigkeit, noch Kinder geblieben sind und zwar Kinder, die zum Lachen und Weinen zugleich rühren. Den gleichen Zweck der Rührung verfolgte er in dem Schauspiele der Fürst und der Bürger, das

er auf Ansuchen des Münchner Theaterintendanten zur Verheiratung des Prinzen Johann mit einer baierischen Prinzessin schrieb. Ein Prinz, der eine benachbarte Prinzessin heiraten soll, geht incognito als einfacher Richard in deren Land und wird hier zu seinem Verdruss der wilden Wirtschaft gewahr, die der Sohn eines dortigen Landvoigts getrieben. Als der Prinz seine edle Natur genugsam gezeigt hat, findet er, dass der Landvoigt sammt seinem Sohne vom Landesherrn schon ohne sein Zuthun bestraft worden und dass die Gertrude, die er lieb gewonnen, gerade die für ihn bestimmte Prinzessin ist. Es gehörte eine grosse kindliche Naivetät dazu, ein solches Stück, das übrigens ganz brav und gut gemeint ist, zur Feier einer Vermählung für München einzureichen, da die Ausdeutung auf baierische Verhältnisse fast unausweichlich war und Beziehungen gesucht werden mussten, die sich auf nichts bezogen. Damit war freilich der Intendant in München nicht gerechtfertigt, der den gutmütigen Dichter selbst auf wiederholte Anerinnerungen völlig ohne Nachricht liess, bis Drohungen die Rückgabe des Manuscriptes und eine lächerliche Entschuldigung (ein früherer Brief sei schon geschrieben gewesen aber mit dem Theater selbst verbrannt) endlich erzwangen, was den milden Anforderungen nicht möglich gewesen. Dass diese bestellte Arbeit nicht honoriert wurde, wäre kaum zu erwähnen, wenn dieser eine Zug nicht ein grelles Licht in die Bühnenzustände an der Isar würfe. — Höher als bisher, wo er sich nur in bürgerlichen Sphären bewegt hatte, verstieg sich Houwald in dem Trauerspiele „die Feinde,“ in welchem er den heroischen Charakter eines historischen, wenn auch nur erfundenen, Stoffes behandelte. Ursprünglich war das Stück für die Privatbühne der königlichen Familie in Berlin bestimmt, wo man ihn „um ein ernstes Stück, jedoch mit nicht zu tragischem Ausgange“ gebeten hatte. Diesen seltsamen Wünschen bequemte er sich. Aber die Dichtung war ihm unter den Händen zu gross geworden; sie sollte darum von der Privatbühne auf die öffentliche übergehen und wurde deshalb nochmals durchgearbeitet, „um ihr ohne alle Nebenrücksichten die wahren Erfordernisse einer Tragödie zu geben.“ Müllner schrieb dem Dichter, in der Fabel des Stücks seien alle Elemente zu einer Tragödie von erfreulichem Ausgange vorhanden. Grossartig sei der Kampf der Rache, welche die Witwe des ermordeten Königs dem Mörder bereitet habe, und grossartiger noch die Art und Weise, wie das Verhängniss ihren Plan vereitle und selbst das Rächeramt übernehme und dadurch alles zum Heile des Reichs, zur Glückseligkeit des Volkes lenke. Der Mildgesinnte trägt über den Wildgearteten durch geistige Waffen den Sieg davon. Es liegen allerdings glückliche und erschütternde Momente in dem Stücke und einzelne Scenen sind mit ergreifender dichterischer Kraft gearbeitet, aber das Ganze hat nicht denselben Charakter und bleibt hinter dem selbstgesteckten Ziele zurück. Bei einem wahrhaft gebildeten Publikum wäre das Stück gleich mit den ersten Versen zu Falle gekommen, wo die Königin Brassolis, welcher die Nacht zu lange währt, ausruft: „O wär' ich deine Mutter, junger Tag, längst hätt' ich dich geweckt!“ — eine Phrase, über die nur Börne und Platen spotteten. Das Stück selbst aber, das freilich besser ist, als Börne es machen möchte, fand in Dresden und Berlin enthusiastische Aufnahme, die freilich seinem letzten Drama den Seeräubern, nicht mehr zu Teil wurde. Das Stück behandelt die Liebe des Sohnes eines Seeräuberfürsten zur Tochter des Dogen, und zwar die zurück-

gewiesene von Seiten des Dogen, der den Jüngling sonst wie einen Sohn liebt. Die erzürnten Seeräuber, die sich durch die Heirat ein ruhiges Familienleben anbahnen wollten, bekriegen die Republik, werden geschlagen, gefangen und hingerichtet. Auch die Dogentochter geht aus Liebe unter — ein abenteuerliches Stück, in dem nur die freilich sehr unangemessne Sehnsucht der Piraten nach Ruhe und Frieden dem Dichter Herzenssache geworden scheint. Mit diesem Stücke beschloss Houwald seine Bühnenwirksamkeit. In der bald folgenden stürmischen Zeit hätte man kein Ohr gehabt für seine sanften thränenschweren Töne, auch gebrach es ihm an poetischer Musse. 1821 hatten ihn die Stände der Niederlausitz einstimmig zum Landsyndikus gewählt, wodurch er an die Spitze der ständischen Verwaltung der Provinz gestellt und in weitläuftige Geschäfte verflochten wurde, denen er sich mit ganzer Hingebung widmete. Er hatte sein liebes Sellendorf verkauft und war nach Neuhaus bei Lübben, in welcher Stadt sich das Landschaftshaus befand, übersiedelt. Häufig führten ihn seine Geschäfte nach Berlin; gern kehrte er von dort immer zu den Seinen zurück. Am 28. Januar 1845 fuhr er von Neuhaus frisch und gesund ab, um in Lübben seine Geschäfte zu besorgen. Unterwegs wurde er von einem Nervenschlage getroffen. Bewusstlos wurde er in ein ärmliches Haus zu Lübben gebracht, wo er starb, ehe die Frau und die Kinder herbeikamen. Er wurde in Steinkirchen beerdigt.

1) Romantische Akkorde. Herausg. v. W. Contessa. Berlin, Dümmler 1817. 194 S. 8.

S. 1: Das Wiedersehen auf dem St. Bernhard. — S. 69: Constanze Gräfin de Rossan. Ein Aktenstück aus den Zeiten Ludwigs XIV. — S. 109: Wahnsinn und Tod. Ein Bruchstück aus meinen musikalischen Wanderungen.

2) Die Freystatt, ein tragisches Bild in 1 A. (in Müllners 3. Almanach für Privatbühnen 1819).

3) Erzählungen. Dresden, Arnold 1819. 4 Bll. u. 238 S. 8.

S. 1: Die Braut von sechs Jahrhunderten (Geschrieben im Jan. u. Febr. 1818). — S. 65: Die Schlacht bei Malplaquet. — S. 185: Die Todtenhand. Eine Kriminal-Geschichte. (Abendzeitung 1819. Nr. 41 ff.)

4) Die Probe-Predigt (Gesellschafter 1819. Nr. 133—141).

5) Buch für Kinder gebildeter Stände. Leipzig, Göschen. I: 1819. 1821. II: 1821. III: 1824. Neue verb. Ausgabe mit 15 gemalten Kupfern. Leipzig, Göschen 1833. II. 8. Neue Ausg. mit 60 Holzschn. Leipzig, Göschen 1849. 502 S. 8.

Der Inhalt ist (nach der Ausgabe von 1833) folgender: I. 1. Die Erde. — 2. Der Weihnachtsabend, ein Schauspiel. — 3. Madonna della Sedia. — 4. Die Brandhexe, ein Mährchen. — 5. Der Seegreis und die Fischerin. — 6. Der Geburtstag der Mutter, ein Schauspiel. — 7. Die Begeisterung. — 8. Rübezahl und seine Schwestern, ein Mährchen. — 9. Der Jüngling und der Wanderer. — 10. Karl der Grosse und Wittekind. — 11. Der Apfelbaum. — 12. Der kluge Hund. — 13. Der alte Kosak, ein Schauspiel. — II. 14. Die drei Schwestern. — 15. Der Landmann. — 16. Die Ehrenpforte, ein Schauspiel. — 17. Der Christ und der Muhamedaner. — 18. Der Käfer. — 19. Die Reise auf das Riesengebirge, ein Mährchen. — 20. Rübezahl unter den Menschen, ein Mährchen. — 21. Der fromme Sänger. — 22. Der Schuldbrief, ein Schauspiel. — 23. Die Kinder im Walde. — 24. Der Einsiedler. — 25. Charaden und Räthsel.

6) Jacob Thau, der Hofnarr. Eine Erzählung. (Taschenb. zum gesell. Vergnügen f. 1821. S. 277—362.)

7) Das Begräbniss. Erzählung. (Penelope f. 1821.)

8) Das Bild. Trauerspiel in 5 Akten. Leipzig, Göschen 1821. 186 S. 8. Neue Aufl. 1822. 8. Dritte Aufl. 1822. 8.

Geschrieben vom 28. Febr. 1818 bis 7. Juli 1819. Aufgef. in Dresden 3. Jan. 1820, in Berlin 23. Juni 1821. Vgl. Teichmanns Nachlass S. 137 u. 354.

Vgl. Börnes ges. Schr. 1829. 2, 132—168. — Lit. Bl. z. Morgenbl. 1820. Nr. 104. 1821. Nr. 95—96. Müllner.

9. 10) Der Leuchtthurm. Die Heimkehr. Zwei Trauerspiele. Leipzig, Göschen 1821. 8. Neue Auflage. Das. 1822. 202 S. 8.

Die Heimkehr, geschrieben vom 11. Mai bis 4. Juni 1818, aufgeführt in Dresden 26. August 1818, in Berlin 3. Dec. 1818. — Börnes ges. Schr. 1829. 2, 37—46.

Der Leuchtthurm, geschrieben vom 9. Aug. bis 22. Nov. 1819; aufgeführt am 24. Apr. 1820 in Dresden, 8. Nov. 1820 in Berlin. — Börnes ges. Schr. 1829. 1, 68—87. — Tieck, Krit. Schr. 3, 104—124.

11) Fluch und Segen. Drama in 2 A. Leipzig. Göschen 1821. 83 S. 8.

Geschrieben vom 18. Aug. bis 3. Sept. 1820. Aufgeführt in Berlin 19. Dec. 1820.

12) Seinem Schicksal kann Niemand entgehen. Dramatisirtes Sprichwort. Ein Schwank. (Beckers Taschenbuch f. 1822. S. 153—203.)

13) Die alten Spielkameraden. Lustspiel in 2 Aufzügen. Weimar, Hoffmann 1823. 87 S. 8. (Aus dem Weimarischen dramatischen Taschenb. f. 1823 besonders abgedruckt).

Vgl. Lit. Bl. z. Morgenbl. 1823. Nr. 39.

14) Der Fürst und der Bürger. Drama in 3 A. Leipz., Göschen 1823. VIII u. 168 S. 8. rep. das. 1823. 12.

Im Sept. 1822 auf Ersuchen der Münchner Intendanz zur Feier der Vermählung der Prinzessin Amalia v. Baiern mit dem Prinzen Johann von Sachsen gedichtet, aber von der Intendanz (mit Recht) zurückgelegt, und dann zuerst in Berlin am 22. März 1823 aufgeführt.

Vgl. Lit. Bl. z. Morgenbl. 1823. Nr. 45. — Tiecks krit. Schr. 3, 145 ff.

15) Der Brandenburger Hausfreund. Ein Volkskalender. Berlin 1823 bis 1825. III. 8.

16) Vermischte Schriften. Leipzig, Göschen 1825. II. 8.

I. 1. Widmung an L. Grahl. — S. 1: Die Freistatt. Ein tragisches Bild in einem Acte. 1817. (zuerst in Müllners 3. Alm. f. Privatbühnen 1819). — 3. S. 45: Seinem Schicksal kann Niemand entgehen. Dramatisirtes Sprichwort. Ein Schwank. 1818. (aus Beckers Tschb. f. 1822). — 4. S. 95: Jacob Thau, der Hof-Narr. Eine Erzählung. 1819. (aus dem Tschb. z. gesell. Vergnügen f. 1821). — 5. S. 211—224: Das Seetreffen bei Nacht. Eine historische Skizze. 1819. — II. 1. S. 1: Materialien zu einem Volkskalender (I. Der Hausfreund. Eine Erzählung. — II. S. 35: Die Erde und der Mensch. — III. S. 45: Das Kindtaufen. — IV. S. 69: Das weisse Lamm und der schwarze Bär.). — 2. S. 91: Scenen aus einem Bade. 1819. (Zeitung f. d. eleg. Welt. 1819. Nr. 48—51). — 3. S. 115: Das Begräbniss. Eine Erzählung. Zweites Bruchstück aus meinen musikalischen Wanderungen. 1820. (Erstes Bruchstück, siehe: Wahnsinn und Tod! in den romantischen Accorden. Aus der Penelope f. 1821). — 4. S. 149: Der Epilog zu Maria Stuart. 1821. — 5. S. 179—260: Gedichte.

17) Die Feinde. Trauerspiel in 3 A. Leipz., Göschen 1825. 3 Bll. u. 222 S. 8.

Geschrieben im Herbst 1823. — Unter dem Titel Edgar und Donald, Schauspiel in 4 A. aufgeführt in München 20. Aug. 1824; in Berlin am 24. Mai 1825. — Vgl. Teichmanns Nachlass. S. 367.

Vgl. Börnes ges. Schr. 1829. 1, 51—63.

18) Der Schuldbrief. Schauspiel in 1 A.

Aufgeführt in Berlin 4. Mai 1825. Vgl. Teichmanns Nachlass 367. Gesellschafter 1825. Nr. 78. 16. Mai. S. 387 f. — Gedruckt im Buch für Kinder 1833. Bd. 2. und in den Werken 4, 275 ff.

19) *Gesammelte Schriften. Wien 1826. VI. 12. (Nachdruck).*

20) Aus C. W. Contessas Leben (Beckers Tschb. f. 1828. S. 211—246. Gab auch Contessas Schriften 1826 heraus; vgl. § 296, 245).

21) Bilder für die Jugend. Leipzig, Göschen 1828. Neue Ausgabe. Leipz., Göschen 1839. II. 16. (mit 24 Kpfrn.)

I. 1. Die Bärenburg. Ein Mährchen. — 2. Die Versöhnung. Drama in 2 A. — 3. Der Handwerksmann. — 4. Die Unvermählte. — 5. Das Vielliebchen. Ein Lustsp. in 2 A. — 6. Die beiden Schwestern. — 7. Erinnerung an grosse unvergessliche Männer. — 8. Horazens Sabinum. — 9. Die Villa des Mäcenas. — 10. Körners Weinberg in Loschwitz bei Dresden. — 11. Aussicht von Körners Weinberg nach Blasewitz. — 12. J. W. v. Goethes Gartenhaus in Weimar. — II. 13. Belisar. — 14. Die Fahne. — 15. Der Juwelier. — 16. Der Neujahrswunsch. — 17. Das Element. Ein Mährchen. — 18. Der Spuck. Ein Drama in 3 A. — 19. Die Unvermählte. Fortsetzung (von Nr. 4). — 20. Der Gang um Mitternacht. — 21. Der Zigeunerbube. Ein Drama in 2 A. — 22. Erinnerung an grosse unvergessliche Männer. — 23. Die Villa des Cicero. — 24. Albrecht Dürers Grab. — 25. Ifflands Gartenhaus. — 26. Philadelphia. — 27. Berg Vernon in Virginien.

22) Die Seeräuber. Ein Trauerspiel in 5 A. Leipzig, Göschen 1830. 232 S. 8.

Bruchstücke schon in der Abendzeitung 1821. Dec.; im J. 1826 bis Oct. 1827 vollendet. Aufführung in Wien: Gesellschafter 1831. S. 243 f.

23) Abendunterhaltungen für Kinder. Erstes Bändchen. Leipzig, Göschen 1833. 8.

1. Der Abendgruss. — 2. Ophelia. — 3. Der neue Schullehrer. — 4. Der Erbe. Ein Drama in 2 A. — 5. Der Bohnenkönig. — 6. Die Zaubergaben, ein Mährchen.

24) Kleine Erzählungen und Schauspiele. Leipzig, Göschen 1839. 8.

25) Ernst von Houwalds sämmtliche Werke. Leipzig, Göschen 1851. V. 8.

I. LXXII u. 338 S. Das Leben des Dichters. Von Fr. Adami. — S. 1. Die Freistatt. 1817. — 23. Die Spielkameraden. — 53. Die Heimkehr. — 95. Seinem Schicksal kann Niemand entgehen. 1818. — 125. Das Bild. — 271. Der Leuchtthurm. — II. 374 S. — 1. Fluch und Segen. — 47. Der Fürst und der Bürger. — 121. Die Feinde. — 231. Die Seeräuber. — 363. Die Genesung. Eine Cantate in zwei Abtheilungen. — III. 312 S. — Romantische Akkorde (1—3 und Erzählungen. 1—3. Jacob Thau. Das Seetreffen bei Nacht). — 215. Materialien zu einem Volkskalender. I—IV. S. 249. Scenen aus einem Bade. — 258. Das Begräbniss. — 270. Der Epilog zu Maria Stuart. — 283. Graf Cornifitz von Ulefeld, Reichshofmeister in Dänemark. Eine biographische Skizze. — 295. Der Substitut. Eine Erzählung. — IV. 335 S. — Buch für Kinder (enth. aus der Ausg. von 1833. Nr. 2—13. 15—25. Die Erde (Nr. 1) und die drei Schwestern (Nr. 14) fehlen hier und sind auch Bd. V nicht nachgetragen). — V. 490 S. — Bilder für die Jugend (Nr. 1—6. 13—21. 7—11. 22—27 der Ausgabe von 1839). — S. 315. Abendunterhaltungen für Kinder (Nr. 2—6 der Ausgabe von 1833). — S. 395—490. Gedichte (darunter S. 437: An Grillparzer. 1820).

26) Sämmtliche Werke. Leipzig, Göschen 1858—60. V. 16.

Zerstreute Gedichte, die sämmtlich in die Werke aufgenommen sind, standen in der Zeitung für die eleg. Welt, Kinds Harfe, A. Ch. Staus Sammlung christlicher Gesänge zum Gebrauch bei der Confirmationsfeier (Lübben 1815), Gesellschafter, Abendzeitung, Urania, Penelope, Kinds Muse 1821, Taschenb. zum gesell. Vergnügen 1822, und im Deutschen Musenalmanach f. 1838.

Eine kurze Biographie von B. Hain im Nekrolog 23, 105—109 und von Fr. Adami vor den Werken; vgl. auch Goedeke, E. Geibel. I. S. 89 f.

35. Um die dramatische Literatur des Verhängnisses und des Schauerlichen an einigen Erscheinungen dieser Richtung weiter zu verfolgen, möge hier auf einige Stücke der Art aus älterer Zeit und dem gegenwärtig zu behandelnden Zeitabschnitte, so wie auf einige Parodien (22—24) hingewiesen werden, die alle darin übereinkommen, dass sie anstatt des Tragischen das Grässliche, und meistens auch darin, dass sie statt des freien Willens ein blindes Verhängniss darstellen, oder ein aberteuerliches Gespinnst von Begebenheiten statt der That bieten.

1) Blunt, oder der Gast, ein Schauspiel in einem Akt, von Karl Philipp Moritz. Berlin 1781. 8.

2) Karl von Berneck. Trauerspiel in 5 A. Von L. Tieck 1795 (in den Volksmärchen von Peter Lebrecht. Berl. 1797. Bd. 3. Schriften Bd. 11.)

3) Schloss Aklam. Ein dramatisches Gedicht von Friedrich Kind. Leipzig, Hartknoch. 1803. 8., umgearbeitet als: Der Minstrel. Dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen, in Kinds Theaterschriften. Erster Band. Leipz. Göschen 1821. S. 1—102.

Der Fluch ruht auf des Stammes letztem Zweige, wie auf dem ersten. S. 83. — Alles was zum Guten ich will kehren, das wenden schadenfrohe finstre Mächte zum Unheil. S. 88. — So ist der Fluch erfüllt, der dem Geschlechte drohte, dass heimlicher verbotner Liebe Sohn den letzten wie den ersten sollte tödten. S. 99. — Du bist mein Bruder, bist des Bruders Mörder. S. 100. — Jamben.

4) Der vierundzwanzigste Februar. Eine Tragödie in Einem Akt. Von Friedrich Ludwig Zacharias Werner. Leipzig und Altenburg, F. A. Brockhaus. 1815. 173 S. 8. (Zuerst gedruckt in der Urania f. 1815 S. 307—384, schon 1809 geschrieben und 1810 in Weimar aufgeführt.) Vgl. §. 287, 7.

5) Der Auerhahn. Dramatische Gedichte (von Arnim, in dessen Schaubühne. Berlin 1813).

6) Ein Tag des Schicksals. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von F. W. Gubitz.

Aufgeführt am 20. Jan. 1814 in Berlin; vgl. Morgenbl. 1814 Nr. 28 und Nr. 60. Ob das Stück im Druck erschien, ist mir unbekannt.

7) Die Braut im Grabe. Ein Schauspiel in fünf Akten von A. W. B. von Bibra. Nürnberg, 1816, F. Campe. 3 Blt. und 98 S. 8.

Nach Florians Valerie, nouvelle italienne. — Octavian befreit die scheintodt begrabene Braut, die bereits mit einem Betrüger getraut war, aber beim Austritt aus der Kirche den Geliebten, der angeblich eine Tochter Tillys geheiratet haben sollte, wiedersehend für todt hingesunken war. Als der Fürst den Hergang vernimmt, steckt er den Bösewicht Orsin ins Kloster, löst dadurch die geschlossene nicht vollzogne Ehe und gibt das Brautpaar zusammen. Jamben.

8) Die Macht der Leidenschaft. Trauerspiel in vier Akten von Karl Schöne. Berlin 1818. Bei Carl Fr. Amelang. XXIII. u. 132 S. 8.

Gegen den Fatalismus. Ein weiblicher Bösewicht, Clara, bringt, aus Rache über verschmähte Liebe, Uneinigkeit zwischen ein Brautpaar, die mit Mord und Todtschlag endet. Trochäen.

9) Die Blutbraut. Trauerspiel in vier Akten. Von Wilhelm Smets. Koblenz, Hölscher. 1818. 4 Bll. u. 136 S. 8.

Eine verliebte, nicht geliebte Witwe Agnes bringt, um Albert, der nichts von Kindern erster Ehe wissen will, möglicherweise für sich zu gewinnen, ihren Knaben um, vergiftet den Castellan, der sie als Vehmrichter strafen will, und als dennoch die Richter der Vehme nahen, ersticht sie sich „aus eigner Sühne Pflicht". Trochäen.

10) Cervantes. Drama in 4 Aufz. Von Georg Döring. Frkf. 1819.

Die der Eltern Fluch getroffen, dürfen nimmer Freude hoffen.

11) Der Fluch. Tragödie von Karl Schröckinger in Gratz 1819.

Vgl. Gesellschafter 1819, Nr. 153. S. 612; ob das Stück gedruckt wurde, ist mir unbekannt. Schicksalstragödie.

12) Das Brautpaar. Trauerspiel in Fünf Akten von Friedrich Piper. Berlin 1821. Maurer. 152 S. 8.

Ein in Deutschland begüterter Italiener hat seine Frau eingesperrt, um in Deutschland die zweite zu nehmen, die von ihrem bestimmten Eidam geliebt wird, so dass ihre Stieftochter, seine Braut, den Schleier nimmt und zwar in dem Kloster, wohin ihre Mutter, ohne Wissen und gegen den Willen des Vaters durch seinen Vertrauten gebracht ist. Entdeckung der Schandthat. Der Bigamist endet durch Selbstmord.

13) Die Sklavenrache. Ein Trauerspiel in drey Aufzügen. Von Adolph Freyherrn v. Seckendorf auf Zingst. Leipz. 1822. 48 S. 8.

Vgl. Lit. Bl. z. Morgenbl. 1823. Nr. 51. Von den auftretenden 8 Personen ersticht sich eine, drei werden vom Dache gestürzt und der rachsüchtige Sclave, der dies vollbracht, stürzt sich ihnen nach.

14) Des Vaters Bild. Ein Trauerspiel in drey Aufzügen nach einer Erzählung von Friedr. v. Uechtritz. Von Adolph Freyherrn von Seckendorf auf Zingst. Leipz. 1822. 64 S. 8.

Vgl. Lit. Bl. z. Morgenbl. 1823. Nr. 51: 19 Personen und Dienerschaft und Volk, 15 Decorationen. Sturm, Gewitter, Platzregen, Räuber, ein Pilger, der sich einen Strick umgeschleift, sich zu erhängen. In Folge des Einflusses von einem Geiste hebt sich das Betttuch in die Höhe u. s. w. was in des uechtritzischen Novelle (Zeitung für die eleg. Welt 1821) nicht enthalten. Vgl. Gesellsch. 1823 Nr. 16 des Bemerkers.

15) Graf Robertin. Trauerspiel in 4 Acten von Th. Mörtl. München 1823. 8.

Vgl. Gesellschafter 1823. Nr. 34. S. 164. Nr. 58. S. 280. Bruder der Geliebte der Schwester. Reimlose vierfüssige Trochäen.

16) Karl Reinhold. Tragödie in 5 Akten. Nach einer noch ungedruckten Novelle, von Moritz Kornfeld. Augsb. u. Leipz. 1823. 176 S. 8.

Vgl. Lit. Bl. z. Morgenbl. 1823 Nr. 54. Kein Schicksal, nur Greuel. Ein Bösewicht von Student, Schwalbe, verhetzt Liebende, Karl und Minna, und Vater und Sohn, lässt dem erhitzten Vater ein Glas Wasser durch den Sohn reichen, wovon jener trinkt und für todt hinstürzt, wirft dann Gift in den Rest, um Karl des Mordes zu beschuldigen und veranlasst diesen den vergifteten Rest, um sich zu reinigen, auszutrinken, so dass er stirbt, worauf sich Minna und endlich er selbst ersticht; der Vater erwacht wieder und bleibt am Leben. Jamben mit lyrischen Versen untermischt.

17) Der Sylvesterabend. Ein Trauerspiel in zwey Aufzügen von Karl Panse. Naumburg 1823. XVII. und 96 S. 8.

Vgl. Lit. Bl. zum Morgenbl. 1823. Nr. 57. Der Sohn ermordet den Vater, weil er meint dieser habe die Mutter ermordet, während er sie nur verstossen hat, weil er glaubte, die Kinder könnten nicht Mutter und Vater zugleich lieben. Der Sohn ersticht sich, als die Mutter wiederkehrt. Wilde gereimte Verse. Donner und Blitz in der Sylvesternacht, matte Ampeln, Schatten ohne Haupt, verklingende Lautentöne im Nebenzimmer, Selbstmord bei fernem Kirchengesange u. s. w.

18) Die Macht des Wahnes. Tragödie von Chrn. Samuel Schier. Trier, bei F. A. Gall. 1824. XII. und 166 S. 8.

Dem k. preuss. 16. Linien-Infanterie-Regimente gewidmet als Beweis rühmlicher Erinnerung, demselben im heiligen Kriege angehört zu haben. — Den Inhalt bildet die Ermordung des Don Juan Diaz 1546, doch nicht durch den Bruder Alphons, sondern dessen Begleiter Pietro, Mitglied der spanischen Inquisition. Bucer und Scarabaeus spielen mit. S. 15 und 26 vorahnende Träume. Viel Geschwätz von Bruderliebe. Langathmige Trochäenconversation. Kein Fatalismus.

19) Vergeltung. Trauerspiel in vier Aufzügen von Heinrich Smidt. Kiel, 1825. Universitäts-Buchhdl. IX. u. 113 S. 8.

Reimlose Trochäen. Verbrechen und Greuel. Ein rachedurstiger Castellan, der Sohn eines erschlagnen Freundes, hetzt den verhassten Winzenburger gegen die buhlerische Frau und ihren Galan, die beide ermordet werden; dann gegen den entronnenen Sohn, den der Vater tödtet, um dann zu erfahren, dass es sein Sohn gewesen, worauf er sich ersticht und der Castellan sich vergiftet. S. 6: Was dort oben ist beschlossen, ändert keine Erdenmacht. S. 103: Den des Schicksals finstre Macht Schlau verstrickt in ihre Netze, Handelt nicht nach eigner Wahl; Ueber Sternen wird beschlossen, Und der Mensch folgt willenlos. S. 18: Bis des Lasters Schreckensfluch Ueber euch des Himmels Zorn Und die Hölle Jubel ruft.

20) Leonora. Trauerspiel in 2 Aufzügen von Isidor. Zerbst 1826. 8.

21) Der Vierzehnender. Trauerspiel von Th. Mörtl. München 1828. 8.

Vgl. Lit. Bl. z. Morgenbl. 1829 Nr. 30. Robert hat, was Unglück bedeutet, einen Vierzehnender erlegt und gesteht seiner Frau Käthe, dass er seine Mutter, die ihm die Antwort auf seine Frage, ob er ehlich oder unehlich geboren, verweigerte, ins Wasser gestürzt habe. Dies Geständniss thut Käthens Liebe keinen Abbruch, aber Robert faselt vom Armensünderkarrn und Schaffott, trinkt aber, als Kaspar, ein Zeuge seines Verbrechens, bei ihm einspricht, den für diesen bestimmten Giftbecher, und erfährt dann von Kaspar, dass er damals die Mutter aus dem Wasser gerettet. Robert stirbt mit dem Geständniss, dass Gott gerecht gerichtet habe.

22) Amor und Psyche. Eine mythologische Karikatur in Knittelreimen mit Gesang in 2 Acten. Von Karl Meisl (in dessen theatralischem Quodlibet oder sämmtliche Beiträge für die Leopoldstädter Schaubühne. Pesth 1828. Bd. 3.

Vgl. Wilhelm Müller im Gesellschafter 1817. Nr. 199 f.

23) Der Rührlöffel oder die Burg des Schreckens. Schicksalslustspiel in 3 Aufzügen, Bruchstück.

Morgenbl. 1818 Nr. 70—71, mit X. unterzeichnet.

24) Der Schicksalsstrumpf. Tragödie in 4 Acten. Von den Brüdern Fatalis. Leipzig 1818. 8.

Verfasser waren Jeitteles und Castelli; vgl. des Letzteren Memoiren 4, 227 Nr. 80. Lit. Bl. z. Morgenbl. 1819 Nr. 2.

25) Szenen aus dem noch unvollendeten Trauerspiele „Adelbert, oder das Verhängniss". Von Friedr. Barth. (In Symanskis Freimüthigem 1819 Nr. 224—226.)

Keine absichtliche Parodie.

§. 323.

36. **Franz Grillparzer**, geb. in Wien am 15. Januar 1791, Sohn eines Advokaten, erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung in seiner Vaterstadt und studierte auf der dortigen Universität die Rechte, daneben mit grosser Vorliebe Geschichte, das classische Altertum und die neuere Literatur, besonders der Spanier, unter deren Dramatikern ihn vor allen Lope de Vega anzog. Diese Studien setzte er fort, als er 1811 seinen akademischen Cursus vollendet hatte, bis er 1813 bei der k. k. allgemeinen Hofkammer (Finanzministerium) den Staatsdienst begann. Durch seine erste dramatische Arbeit, das Trauerspiel die Ahnfrau, die vom Hofburgtheater zurückgewiesen war und am 31. Jan. 1817 zuerst auf dem Theater an der Wien aufgeführt wurde, zog er die allgemeinste Aufmerksamkeit in Oestreich und auch in Deutschland auf sich. Dies Jugendwerk des Dichters, das weder die Schule der spanischen Dramatiker, noch die jugendlich lyrische Stimmung des Verfassers verleugnet, wurde den Schicksalstragödien beigezählt und gilt noch gegenwärtig als eine solche. Durch eine wohlwollende aber sachunkundige Hand war der Dichter veranlasst, die sogenannte Schicksalsidee mehr herauszustellen als sie in seinem Entwurf enthalten und nötig gewesen; allein auch so ist sie nur äusserlich angestreift, nicht zur wesentlichen Grundlage der Dichtung geworden. Eine ältere Gräfin Borotin ist im Ehebruch ermordet, hat aber einen gleichfalls aus ehebrecherischer Liebe erzeugten Sohn hinterlassen, von dem die lebende Familie abstammt. Nach der Sage des Hauses, die ein alter Diener desselben berichtet und die in der Tragödie bestätigt wird, geht sie seitdem als Gespenst um, Unheil, das geschehen wird, vorhersehend und durch ihr Erscheinen anzeigend, aber unvermögend, es abzuwenden. Sie muss so lange wandeln, bis der letzte des aus Sünden erwachsenen Geschlechts untergegangen. Einer ihrer Nachkommen hat zwei Kinder, Sohn und Tochter, diese, das täuschende Ebenbild der Ahnfrau, lebt beim Vater; jener ist in früher Jugend spurlos verloren gegangen, von einem Räuber entführt, unter Räubern Räuber geworden und Anführer der Bande, welche die Gegend um das Schloss des Grafen Borotin unsicher macht. Er hat die ihm als solche unbekannte Schwester aus den Händen seiner Genossen befreit und eine glühende Neigung für sie gefasst. Er gibt sich für einen armen Edelmann Jaromir von Eschen aus, der um die Hand der Geliebten

nicht zu werben wagt. Graf Borotin findet in der Armut des Erretters seiner Tochter keinen Grund, ihm die Hand derselben zu verweigern, doch wird die drohende Geschwisterehe, deren Unheil das Erscheinen der Ahnfrau veranlasst, verhindert. Das freche Auftreten der Räuber hat die bewaffnete Macht in Bewegung gebracht, die Gegend wird durchsucht und auch Graf Borotin, in dessen Schlosse Jaromir, angeblich selbst ein vor den Räubern Geflüchteter, Zuflucht gefunden, nimmt Teil an der Expedition. Jaromir, mit demselben Dolche bewaffnet, mit dem die Ahnfrau ermordet worden, springt aus dem Fenster seines Asyls, um an dem Kampfe seiner Genossen Teil zu nehmen. Das Getümmel zieht sich bis in den Schlosshof und im Dunkel der Nacht und der Hitze des Kampfes, wo weder Freund noch Feind zu unterscheiden, versetzt Jaromir dem Grafen eine tödtliche Wunde. Dieser erfährt erst jetzt durch einen gefangenen Räuber, denselben der einst den Knaben entführt hatte, dass derselbe noch lebt, zugleich auch, dass er zum Räuber geworden und eben der ist, der ihm den tödtlichen Dolchstoss versetzt hat. Ebenso erfährt Jaromir, der Bertha sein verbrecherisches Treiben bekannt, sie standhaft gefunden und zur Flucht um die Mitternachtstunde bestimmt hat, erst jetzt zu seinem jubelnden Entzücken, dass er nicht, wie er bis dahin geglaubt, der Sohn eines Räubers ist, aber sofort auch zu seinem furchtbarsten Entsetzen, dass er ein Borotin, der Mörder des Vaters, der Geliebte der Schwester ist. Als er in der Verblendung seiner wütenden Leidenschaft diese auch jetzt noch nicht aufgeben will, erscheint ihm die Ahnfrau anstatt der Geliebten, zeigt ihm die Todte im Sarge und nimmt ihn in ihre tödtliche Umarmung auf. — Als man in Wien den Dichter zu der Schule der Schicksalstragödie schlagen und ihn, mehr noch von kirchlicher als ästhetischer Seite für den Irrglauben, als liessen sich Verbrechen durch Verbrechen entsühnen, verantwortlich machen wollte, lehnte er beides energisch ab und berief sich, um die Idee seines Stückes, dass eine Sünderin ihre geheime Unthat durch den quälenden Anblick der Schuld und der Leiden abbüsse, die sie zum Teil selbst über ihre Nachkommen gebracht, deutlicher hervorzuheben, auf den jüdischen und christlichen Lehrbegriff von der Heimsuchung der Sünden der Väter an den Kindern. Er gab mehr zu, als er nötig hatte und sogar zuviel, wenn er hinzufügte, dass der verstärkte Antrieb zum Bösen, der in dem angeerbten Blute liegen könne, die Willensfreiheit und die moralische Zurechnung nicht aufhebe. Im Stücke selbst beruft sich, obwohl allen die Schuld der Ahnfrau bekannt ist, niemand darauf, um etwa die eigne dadurch zu mindern oder abzuwälzen. Von der Wirkung eines angeerbten sündigen Blutes ist nirgends die Rede bei ihnen, weil sich, mit Ausnahme Jaromirs, niemand einer Schuld bewusst ist und die Schuld, welche im Stücke selbst vorkommt, nicht Folge ausserhalb desselben liegender Verbrechen ist, vielmehr erst durch die im Stücke selbst entwickelten Thaten erzeugt wird. Auch hatte der Dichter einem verständigen Publikum gegenüber kaum nötig, zu versichern, dass die Sophisterei der Leidenschaften, welche er seinen tragischen Personen in den Mund lege, nicht sein Glaubensbekenntnis sei, was sich bei jedem Dramatiker ohnehin versteht. Er verbat endlich, aus der zufälligen Wahl eines märchenhaften Stoffes einen Beweis gegen die Orthodoxie seiner Kunstansichten zu folgern. Allein in dieser Wahl für eine Tragödie lag der Grundfehler derselben. Die mit magischer Gewalt begabte Ahnfrau, deren sichtbares Auftreten indessen

sehr wohl im Stücke entbehrt werden kann, da sie nicht eigentlich handelnd eingreift, eignet sich nicht für eine Tragödie, die, wo sie über den Kreis menschlicher, bestimmbarer und sterblicher, Geschöpfe hinausgreift, einen Missgriff thut. Ein fernerer Fehler floss aus der Wahl des märchenhaften Stoffes in sofern her, als der Raub des Knaben Jaromir eine reine Zufälligkeit war und hier doch als der eigentliche Grund aller Schuld, der Geschwisterliebe, des Vatermordes, behandelt ist. Dies ist der schwache Punkt der Tragödie, die sich dadurch, aber auch nur dadurch an die Technik der Schicksalstragödie Werners und Müllners anschliesst, im übrigen aber sich, wenigstens von den Arbeiten des letzteren wie der reine Wein der Poesie von dem ekelhaften molkigen Zaubertranke der blossen Fertigkeit unterscheidet. Wie sehr auch die Lyrik mit ihren stark hervortretenden rhetorischen Elementen in diesem Trauerspiele über die Grenzen der dramatischen Form hinausfluten mag; es kann die Gewalt derselben nicht geleugnet werden. Muss man auch zugeben, dass hier dem langathmigen Dialog der spanischen Bühne zu viel Einfluss gestattet worden, so kann man doch nicht umhin, wenn man diese Ergüsse als eine Reihe von Gedichten aus bestimmten Anlässen im Munde bestimmter Personen auffasst, die reiche und tüchtige Begabung des jugendlichen Dichters zu schätzen. Was aber an diesem Erstlingswerke besonders bewunderungswürdig erscheint, ist die nur im häufigen Anschauen eines grossen Theaters und in der Beobachtung seiner Wirkungen auf ein beständiges Publikum erreichbare Festigkeit und Sicherheit der Technik, der theatralischen Gliederung des Stoffes, die alles mit grosser Folgerichtigkeit schrittweise motiviert und entfaltet und in jede einzelne Entwicklung die Notwendigkeit einer folgenden bis zur letzten zu legen weiss. Diese Ruhe des Erfindens bei der grössten Wärme des Ausführens kennzeichnete den gebornen Dramatiker und liess die weiteren Schritte auf der gewählten Bahn mit Spannung erwarten. Das nächste Trauerspiel gehörte einer durchaus verschiedenartigen Richtung an. In der Sappho behandelte Gr. den Zwiespalt zwischen Dichtung und Leben. Aus dem anekdotenartigen Stoffe, dass Sappho aus unerwiederter Liebe zu Phaon sich vom leukadischen Felsen gestürzt, schuf er ein lebensvolles Bild, indem er den einzelnen Momenten des Stoffes in wahrhaft schöpferischer Weise nachgieng und die Möglichkeit wie eine Notwendigkeit darstellte. Der Ruhm der Dichterin ist bis in Phaons Heimat gedrungen; ihre Lieder haben die Begeisterung des Jünglings für die hohe Frau entzündet. Als er sie bei den olympischen Spielen erblickt, in ihr das Bild seiner schwärmerischen Vorstellungen erkennt und ihr zu Füssen stürzt, ruht auch das Auge der Lorbeergekrönten mit Wohlgefallen auf dem schönen Mann. Er folgt ihr auf ihren Wunsch in die Heimat, wo sie von den Landsleuten und ihrem Hause wie im Triumpfzuge empfangen wird und ihren Begleiter als Herrn des Ihren vorstellt. In der Schilderung der Verehrung, die Phaon der Dichterin zollt, hört sie ein Geständniss; sie wähnt den Klang der Liebe aus dem geliebten Munde zu vernehmen und Phaon selbst täuscht sich über die Natur seiner Gefühle; allein die Enttäuschung bleibt nicht aus. Andre Gefühle erwachen in ihm beim Anblick der kindlichen lieblichen Melitta. Er erkennt, dass die Verehrung der Dichterin ihn erhob, aber die Liebe, die ihm Melitta einflösst, sein Glück macht. Sappho, die ungläubige Augenzeugin des glücklichen Tändelns der beiden Liebenden, wird von dem bittersten Gefühl erlittnen Undanks und

von einer stets gesteigerten Eifersucht überwältigt. Einmal aus ihrem Gleichgewicht gehoben, verfällt sie in Fehler und Ungerechtigkeiten. Um die Geliebte zu schützen, entweicht Phaon mit ihr. Die Fliehenden werden eingeholt. Melitta unterwirft sich voll Reue und in Demut ihrem Schicksal, Phaon hingegen vergisst die Grenzen und steigert Sapphos Leidenschaftlichkeit, bis diese wiederum das Mass zu überschreiten scheint. Da erinnert er sie, zu bedenken, was sie thue und wer sie sei. Mit diesem einen Worte führt er die Leidenschaftliche zu sich selbst zurück. Sie erkennt den Zwiespalt, in den sie geraten, und weiss, was ihr zu thun obliegt. Wieder ganz die hohe Frau, tritt sie von dem irdischen Treiben zurück und wählt den Tod in den Fluten. „Es war auf Erden ihre Heimat nicht. Sie ist zurückgekehret zu den Ihren.“ Sie büsst die Schuld des Irrtums, Verehrung ihres Genius für Liebe zu ihr selbst genommen zu haben und um ein sinnliches Glück ihrer Bestimmung untreu geworden zu sein, durch freiwilligen Tod, Phaon aber bleibt das vernichtende Gefühl, nur um ihretwillen im Angedenken fortzuleben, durch die er erst einen inneren Wert erhalten konnte und ohne die er nichts bedeutete. Die Schwierigkeiten, die im Stoffe lagen, sind vorsichtig überwunden. Sappho bietet sich nicht an, sie sucht den Mann ihrer Liebe nicht; sie glaubt ihn gefunden zu haben und seiner Gegenliebe sicher zu sein. Als sie ihren nicht unverzeihlichen Irrtum gewahrt, erwacht für einen Augenblick die Leidenschaftlichkeit des beleidigten Weibes; aber sie findet sich bei der ersten Mahnung an ihre bessre Natur selbst wieder und büsst Irrtum und Vergehen in der härtesten Weise. Die sinnlichen Elemente, die durch die Tändelei mit Melitta gestreift werden, athmen den Zauber unbefangner Jugendlichkeit und sind nicht ganz ohne Beimischung einer geistigen Teilnahme geblieben. Die Charaktere entwickeln sich in massvollen Linien und streifen das Höchste, was ein Stoff, in dem die Gabe der Dichtung und ihr Conflict mit der Welt, selbst der dichterisch gestimmten, die Hauptsache ist, nur zu fassen vermag. Dass Grillparzer dies Thema nach Goethes Tasso zu behandeln wagte und nicht daran scheiterte, würde ihm allein schon zum Ruhme gereichen. Er hat den Conflict noch tiefer ergriffen als Goethe; bei Tasso ist Bewusstsein des eignen Wertes gekränkt und eine Liebe, die über den Stand hinausgriff, zurückgewiesen; beides konnte nur bei einem individuell so gearteten Dichter die Folge haben, die Goethe an Tasso zeigt. Tasso klammert sich an die Wirklichkeit und gibt sich dadurch überwunden. Sappho liebt, weil ihr geistiges wie ihr irdisches Wesen geliebt zu werden scheint, und wirft, als sie inne wird, dass beide nicht vermögend waren, zu fesseln, das Leben von sich, um wieder ungeteilt den Göttern anzugehören. Der Vorwurf, dass sie nicht im Charakter der antiken Welt gehalten sei, bedeutet nichts, da er darauf hinausläuft, dass der Dichter die antike Welt anders aufgefasst habe, als diese oder jene beliebige Einbildung darüber gut heissen könne. Grillparzer nahm das überlieferte Factum von dem Selbstmorde einer unglücklich liebenden Dichterin und erfand die motivierenden Einzelnheiten in einem Geiste, der dem griechischen vielleicht fremd war, aber nicht zuwider. Und wenn auch. Es galt nicht ein historisches Stück für Griechen, sondern die dichterische Lösung eines Problems für Deutsche, man könnte sagen für die moderne Welt, wenn der Dichter nicht zu bescheiden gewesen wäre, um über die Grenzen seines Volkes hinaus zu blicken. Dass seine Wirkung weiter gieng, dafür zeugen die

Uebertragungen, vielleicht auch das Wort Byrons, dass die Nachwelt schon lernen werde, den schweren Namen des Dichters auszusprechen. Die Sappho brachte dem Dichter, ausser dem Theaterhonorar, eine fünfjährige Rente ein, die er zunächst zu einer Reise nach Gastein benutzte, um seine wankende Gesundheit zu kräftigen. Das schöne Gedicht, mit welchem er von dem Bade Abschied nahm, fand ungewöhnlichen Anklang, und ein im folgenden Jahre, als er Italien bereiste, auf die Ruinen des campo vaccino verfasstes Lied erregte zuerst in weiteren Kreisen die Aufmerksamkeit auf des Dichters persönliche Verhältnisse. Er hatte in jenem Liede beim Anblicke des Kreuzes auf dem Colosseum ausgerufen, man möge es wegthun; die ganze Welt gehöre ja dem Kreuze, nur hier möge es fehlen. Das Gedicht wurde nachträglich bei der Censur beanstandet und aus den fertig gebundenen Exemplaren der Aglaja, in der es erscheinen sollte, herausgeschnitten. Seitdem hiess es in Deutschland, der Dichter leide unter dem oesterreichischen Drucke und dürfe sich nicht frei aussprechen. Empfindungen der Art mochten ihm vielleicht selbst nicht fremd sein. Wenigstens sind im Beginn des zweiten Actes eines Märchenspieles, das in diese Zeit fällt, freilich erst viel später aufgeführt und gedruckt wurde, Töne einer aufjauchzenden Freiheitslust, die hier dramatisch einer objectiven Persönlichkeit geliehen wurden, dahin zu deuten. Es war das dramatische Märchen „Der Traum ein Leben", worin Rustan, der Held des Stückes, den ersten Morgen seiner Unabhängigkeit und Freiheit begrüsst, als ob der Dichter selbst beim Beginne seiner italienischen Reise aufjauchze. Das Stück, äusserlich noch ganz im Stile der Ahnfrau gehalten, führt Rustan, einen, wie er meint, von stürmischem Thatendurst erfüllten Schwärmer ein, der nur von Glanz, Ruhm und Macht träumt und endlich von dem Oheim die Erlaubniss erhält, die idyllische Enge zu verlassen, in der ihn die Güte und die Liebe vergebens zu halten suchen. Unter den Klängen eines Liedes, dass alles Schatten und nur die Gedanken wahr seien, schlummert er ein und zieht dann in die fremde Welt, deren Strudel ihn fassen. Es kommt anders, als er gemeint; zwar findet er Glanz, Ruhm und Macht, aber der Weg dahin führt ihn durch Lüge und Verbrechen. Schuld auf Schuld häufend gelangt er dahin, dass ihm nur die Wahl zwischen dem Tode von Henkershand oder dem freiwilligen bleibt und während er den letzteren sucht — erwacht er aus dem furchtbar schweren Traume. Draussen klingt wieder die Weise vom Abend vorher. Das feine Charakteristische der Behandlung liegt in der wunderbaren Mischung des Traumhaften und der Wirklichkeit. So wenig Rustan in der Wirklichkeit für einen Helden taugte, so wenig ist ers im Traume, der seine, im ersten Acte angedeuteten Charakterzüge nur übertreibend entfaltet und ihm weder mehr Mut noch Geistesgegenwart geben konnte, als er wachend besass. Gern glaubt man ihm, dass er für sich zur richtigen Erkenntniss gelangt ist, wenn er sagt, nur der stille Frieden des Innern und die schuldbefreite Brust sei das Einzige, was hienieden Glück gewähre. Es ist, als habe Grillparzer in seiner nächsten dramatischen Dichtung, das goldne Vliess, diesen Satz von der Kehrseite darstellen wollen. Die Friedlosigkeit der schuldbeladnen Brust ist das Thema dieser gewaltigen Dichtung, die in weiten, grossen, fast gigantischen Zügen angelegt, in der Ausführung so kurz und knapp gehalten ist, dass der Dichter sich fast auf die Angelpunkte der Handlung beschränkt, ohne deshalb, wo es erforderlich, den vollen, tiefen,

schweren Strome der Gedanken, Empfindungen und Leidenschaften zu wehren. Medea, das schöne Medusenbild, ist die Trägerin des Geschicks, das mit der Ermordung des Phryxes im düstern nebelhaften grauenvollen Kolchis anhebt und die dämonische Tochter des Aietes nicht ohne ihr Verschulden verfolgt. Um den fremden Mann, den sie vor sich selbst warnt, gibt sie alles auf, Bruder, Vater, Heimat und sich selbst. Im steten Kampfe mit der angebornen Wildheit, sucht sie sich zu jeder weiblichen Tugend zu erheben. Immer scheitert sie, immer tiefer stürzt sie in unabsehbares Leid, immer weiter reisst die Kluft zwischen ihr und dem Gatten, dem Vater ihrer Kinder, der sie fürchtet, hasst, verachtet und verrät. Von allen, mit denen sie durch ihn in Berührung kommt, wie ein grauenvolles Wesen gemieden, von den eignen Kindern, die sie mit drohenden Liebkosungen zu locken wähnt, geflohen, und doch, ihrem Willen nach, ein liebendes Weib, eine liebende Mutter, heftig in aller Liebe und in hingebender Demut, stets von dem bittern Gefühl ungerecht erlittnen Leids überwältigt, ist sie unfähig die stets gehäuften Qualen zu tragen. Sie wirft die mühsam erstrebte Fassung weg und mit ihr die Weiblichkeit, die Sanftmut, die Geduld, die Liebe zu dem Gatten und den Kindern, die Schonung der Fremden, ja die eigne Schonung und giesst die gefüllte Schale der Rache über alle die aus, um deren Duldung oder Liebe sie vergebens gerungen, unter deren Kränkung, Gleichgültigkeit, Hass und Verachtung sie unerhört gelitten hat. Alle Medeen der tragischen Bühne alter und neuer Zeit treten gegen diese in Schatten, denn alle sind nur einseitig, äusserlich erfasst, diese ist innerlich erschlossen und bei allem Gigantischen ihrer aus Wildheit und Weichheit gemischten Natur bleibt sie doch in den Grenzen der Menschheit. Was ihr aus dem Mythos von zauberhaftem Wesen hängen geblieben, ist Beiwerk, Colorit oder dient dem Dichter als blosses Symbol, allenfalls als Handhabe, die dämonischen Elemente in ihr aus der dunkeln Tiefe heraufzuheben, wie sie selbst, als sie sich wieder fessellos dem ursprünglichen Wesen überlässt, die Kiste, in welcher sie ihre Zauberdinge versenkt hatte, wieder aus dem bergenden Schoosse der Erde empfängt. Die Tragödie ist ein so selbsteignes Werk Grillparzers, bis auf das kleinste des Ausdrucks, des Versbaues, ja der syntaktischen Fügungen, dass keine andre damit verglichen werden kann. Was alle Medeen haben müssen, fehlt auch dieser nicht, diese aber hat die wunderbare Beweglichkeit des geistigen Mienenspiels voraus, in dem Zorn und Liebe, unbändiger Trotz und weiche Hingebung zu einem Gesammtcharakter erhabner Tragik verschmelzen. Nur Eins scheint dem Stücke zu fehlen: Klarheit über die Bedeutung des goldnen Vliesses, das zwar auch nur den Wert eines Symboles haben soll, nur dass man nicht deutlich und zweifellos zu erkennen vermag, ob es Symbol des Heiles oder des Unheiles ist. Medea nennt es ein verderbliches Gastgeschenk, den Zeugen von dem Untergang der Ihren, ein Denkmal ihrer Schmach und Schuld. Phryxes aber, dem es ein Gott mit milder Huld lächelnd gewiesen als Inbegriff des Sieges und der Rache, schilderte es als ein aus allen Gefahren rettendes Gut. Ihm selbst brachte es dennoch den Tod. — (Im Jahre 1824 wurde Grillparzer systematischer Hofconcipist.) — Der Schritt zu dem nächsten Stücke Ottokars Glück und Ende, war wie ein Schritt von der antiken Tragödie auf die Bühne Shakespeares. An jener wie an diesem hatte der Dichter gelernt und von beiden in sich aufgenommen, was ihm dienen konnte, menschliche und

grosse Weltgeschicke tragisch zu behandeln, von jener die Reinheit der Linien, von diesem, und mehr noch aus sich selbst, die Durchsichtigkeit der Zeichnung, die in den schärfsten und bestimmtesten Umrissen eines besondern Stoffes das Spiegelbild einer Reihe ähnlicher liefert, denselben gewissermassen als Ideal der Gattung behandelt. Ein historisches Stück Grillparzers spannte die Aufmerksamkeit der Wiener voraus, um so mehr, da die Aufführung von der Censur beanstandet und erst auf ausdrückliche Erlaubniss des Kaisers gestattet wurde. Das Zuströmen war ungeheuer und, obwohl das Stück, das am 19. Febr. 1825 zuerst gegeben wurde, fünf Stunden spielte, sehr nachhaltig. Noch im Mai waren gewöhnlich alle Plätze ausverkauft. Es fehlten freilich die Stimmen der Gegner nicht, die da spöttelten, Ottokar sei ein Glück für den Verleger und Grillparzers Ende; das Urteil der Einsichtigen war dem Stücke entschieden günstig. Die Aufgabe desselben war die Darstellung des allmähligen Wachsens einer beginnenden Weltmonarchie und ihres tragischen Sturzes, die, wenn sie durchgeführt wäre, Oesterreich aus der Reihe der Staaten getilgt haben würde. Sie stürzt durch den Uebermut des Despoten und durch die vereinten Kräfte der beleidigten Völker unter der Leitung des ersten Habsburgers, dessen Dynastie hier begründet wird. Es war ein speciell österreichisches Stück, aber auf dem Standpunkte freier Geschichtsauffassung, die ein Oesterreich ohne Deutschland, ohne den mächtigen Hinterhalt des deutschen Reichs noch nicht denken konnte, eher den umgekehrten Fall. Man sah Ottokar und Rudolph, Margarethe und Kunigunde, wie der Standpunkt der Geschichtschreibung damals sie zeigte, aber man glaubte die Geschichte einer jüngsten Vergangenheit zu sehen, deren gleichartige Grundzüge in dem Wachsen und dem Sturze Ottokars vorgebildet schienen. Der absoluten Despotie, die auf Gewalt gegründet nicht einmal das eigne Haus rein erhalten kann, folgt der Sturz des Despoten und nach einem letzten vergeblichen Aufraffen die völlige Vernichtung. Die politische Tendenz allein würde ein Stück von solchem Umfange nicht gehalten haben; die künstlerische Arbeit that das Beste. Das schöne Gleichgewicht zwischen dem Steigen und Sinken des Glückes, die Gegensätze zwischen Ueberhebung und Demütigung sind im poetischen und im theatralischen Sinne meisterhaft durchgeführt und die Charakteristik aller Personen, deren unerschöpflicher Realismus in Erstaunen setzt, unterstützt diese Kunst der Gliederung des Stoffes auf das wirksamste. Der Dichter ist seiner Sache so völlig gewiss, dass er es wagen konnte, in dies grosse geschichtliche Getriebe eine durchaus nicht müssige Episode mit allen Eigenschaften eines intriguenhaften Lustspieles zu verflechten, ohne die Gesammtwirkung zu gefährden. Er ist im Besitz aller Töne und weiss jeden am rechten Orte und in der rechten Weise zu verwenden. Aus kleinem Unrecht wird eine Reihe von Handlungen entwickelt, die im wachsenden Charakter und Wechsel des Heils und Unheils und im Spiele der Leidenschaften auf Augenblicke die Grenze vergessen lassen, wo Berechtigung und Verschuldung sich scheiden, bis das Mass und der freie Blick wiedergewonnen sind und der Ueberblick über das Ganze dieser vielverschlungenen Wechselwirkungen das Walten einer strengen Gerechtigkeit der ewigen Weltordnung klar erkennen lässt. Das enge Anschliessen an oesterreichische Verhältnisse, wie es der Gegenstand gebot, genaue Schilderung der Lokalitäten, Preis des Landes, Neckereien der guten Wiener, Begeisterung für das Haus Habsburg, für das man damals in Deutschland wenig

Grund hatte begeistert zu sein, drückten dem Trauerspiele den Stempel des specifisch österreichischen Patriotismus auf und mochten der Grund sein, dass man ausserhalb Oesterreichs dem Dichter und seiner Schöpfung die Anerkennung nicht zu Teil werden liess, die ihm gebührt haben würde, selbst wenn die hier offenbar werdende Dichterkraft gegen Deutschland gerichtet gewesen. Aber das deutsche Publikum, das entschiednen Gegnern Stand halten kann, erträgt es nicht, gelobt und gepriesen zu sehen, was es nicht liebt. Es verbreitete sich damals die tendenziöse Ansicht in Norddeutschland, Grillparzer sei ein österreichischer Lokaldichter, zwar von grosser Begabung, aber nur relativ für seine Heimat, für das übrige Deutschland passe er nicht. Diese Ansicht, die in den Blättern wiederhallte und Eingang fand, glaubte ihre Bestätigung durch die zunächst folgende Dichtung Grillparzers zu finden, durch das Trauerspiel Ein treuer Diener seines Herrn, das selbst dem Kaiser so sehr zu loyal erschienen, dass er dem Dichter angeboten, es ihm abzukaufen, wenn es nur nicht aufgeführt werde. Aber es wurde aufgeführt und mit enthusiastischem Beifall aufgenommen. Die Widerholungen blieben immer sehr besucht, aber der Beifall verringerte sich. Man konnte sich in den Hauptcharakter nicht recht finden, der mehr humoristisch als tragisch sei, als ob humoristisch geartete Menschen nicht auch tragische Schicksale haben könnten. Darin besteht gerade eine der ausgezeichnetsten dramatischen Tugenden Gs., dass er seine Menschen nicht zu blossen Begriffspuppen macht, denen man beim ersten Worte schon ihr thränenvolles Ende anhört, sondern sie in der beweglichen Frische eines individuellen mit der Zukunft noch unbekannten Lebens erfasst und dann nach ihrer Eigenart durch die Schicksale führt, die sie sich selbst bereiten. So auch hier, wo ein geschichtlicher Stoff, mit leichter Hand seiner brutalen Barbarei entkleidet, zu einem durchaus originellen Trauerspiele entwickelt wird. König Andreas von Ungarn bestellt für die Dauer seiner Abwesenheit auf einer Fahrt (ins heilige Land) die Königin Gertrude zur Reichsverweserin und ordnet ihr, die ihren sittenlosen Bruder Otto von Meran für dieses Amt gewünscht hätte, gegen ihren Willen den alten Bancbanus bei, um in Fällen, wo rasche persönliche Entscheidung not thut, diese zu treffen und ihm Weib und Kind zu hüten. Bancbanus, der das Amt widerstrebend übernimmt, hat eine junge Frau, der Otto von Meran auf die unverschämteste Weise nachstellt, deren Treue gegen den Gemahl aber unerschütterlich bleibt, obwohl Erny mit sich selbst zu kämpfen hat und es mehr haben würde, wenn Otto weniger heftig und rücksichtslos auf sie eindränge. Nach des Königs Abreise beginnt das sittenlose Treiben am Hofe der leichtfertigen und gegen ihren liederlichen Bruder übermässig nachsichtigen Königin, wobei dem Bancbanus eine unfreiwillig komische und doch, wenigstens in den Augen des Zuschauers, Achtung gebietende Rolle zugeteilt wird. Er dient als Zielscheibe des Spottes der Höflinge und ist, aus lauter pedantischer Gewissenhaftigkeit des Alters und der bürgerlichen Gesinnung, dem Amte, das raschen Entschluss und kräftige Hand erfordert, durchaus nicht gewachsen. Indess er allein sein Geschäft im Auge hat, ist seine Frau mitten im leichtsinnigen Treiben des Hofes sich selbst überlassen und den unbescheidnen Zumutungen Ottos ausgesetzt. Sie erklärt ihm ihre entschiedene Verachtung. Der leidenschaftliche bis zum kindischen Trotz eigensinnige Fürst erträgt das nicht und verlangt

von der Königin, sie solle ihm Erny schaffen, dass er sie zur Rede stellen könne. Die Königin gibt ihm in ihrer äffischen Liebe zu ihm nach und lässt ihn, nachdem er versprochen, dass er sie nur zur Rede setzen wolle und nichts weiter beabsichtige, mit Erny allein. Aber Otto hält nicht Wort; er ist im Begriff sie mit Gewalt entführen zu lassen, eine Schmach, der sie sich durch Selbstmord entzieht. Inzwischen sind die Brüder und Verwandten des Bancbanus, von seiner Sorglosigkeit um seine häusliche Ehre empört und durch das offenkundige Treiben Ottos erbittert, aufgestanden und wollen Erny, deren Gefahr sie erkennen, zu Hülfe kommen. Sie dringen zur selben Zeit von der einen Seite in das Gemach, wo die blutige That geschehen, als die bisher vom Bruder ausgesperrte Königin von der andern eingetreten. Sie nennt, um den Bruder zu retten, sich selbst als Vollbringerin der Blutthat, deren moralische Veranlasserin sie allerdings gewesen. Die Empörung über den Mord wächst zum offnen Aufruhr, der das Leben der Königin bedroht. Jetzt tritt der so tief und schmerzlich getroffne Bancbanus als Schützer ein. Er führt die Bedrängten, selbst Otto, auf geheimen Wegen aus der Burg. Die Fliehenden werden verfolgt. Ein nachgeworfner Dolch tödtet die Königin. Bancbanus rettet den Herzog und des Königs Söhnlein Bela. Die Scenen, welche diesem Teile des Stücks gewidmet sind, haben an psychologischer Tiefe und Wahrheit wenig ihres Gleichen in der Literatur und entwickeln die so vielseitig angelegten Charaktereigenschaften des Bancbanus mit der grössten künstlerischen Meisterschaft. Von da an, wo eigentlich, da der König heimkehrt und den Aufruhr bändigt, für Bancban wenig zu thun übrig bleibt, tritt dieser vor dem Könige mehr zurück. Er sieht die Ehre seines Weibes durch das Zeugnis ihres Verfolgers gerettet; er selbst hatte nie daran gezweifelt, aber es freut ihn, weil nun auch die Welt und seine Familie nicht mehr zweifeln können. — Ein Jahr vor der Aufführung dieses Trauerspiels war Beethoven begraben, an dessen Grabe Anschütz eine von Grillparzer verfasste kurze aber vortreffliche Rede sprach, in welchem das Leben und Streben Beethovens würdig dargestellt war. Componist und Dichter waren Freunde gewesen, und dieser hatte für jenen im Anfange der zwanziger Jahre die Sage von **Melusina** zu einem Operntexte bearbeitet. Beethoven gelangte nicht zur Composition, die dann von Konradin Kreuzer besorgt wurde. Die erste Aufführung fand auf dem Berliner Königstädtischen Theater statt. Bei einem Operntexte gilt als erstes Erfordernis die Singbarkeit desselben, leichte Verse, wenig Inhalt, Gelegenheit für Stimmgruppierungen und oberflächliche Andeutung rauschender und überraschender Gefühlswechsel, die von der Musik dann wie ein blosses Gerüst umkleidet und in maschinenartige Bewegung gebracht zu werden pflegen, lauter Dinge, die unter Grillparzers Werte lagen, der leichte Vers sogar ausserhalb seiner Kräfte. Er hat eine zu eigenthümliche Sprache, zu reich an Sachen, zu knapp und gedrungen in der Ausführung, um den Gesang herauszufordern; seine lyrischen Gedichte sind schwer zu lesen, geschweige zu singen, wenige ausgenommen wie das Schattenbild im „Traum" oder Zawischs Lied in Ottokar, allenfalls sein Radetzkigedicht; die übrigen sind in der Regel ungeschmeidig und deuten die Gedanken fast zu dunkel an, halten sich aber nicht leicht dabei auf, das Hingeworfne auszuführen. Auch in der Melusina fehlt der leichte lyrische Fluss. Eingedrungen ist die Oper nicht, Text und Musik sind so gut

wie vergessen. Vor gleichem Schicksale wird die Tragödie, die der Dichter zuletzt vollständig veröffentlicht hat, Des Meeres und der Liebe Wellen, hoffentlich bewahrt bleiben. Es ist die Sage von Hero und Leander, die hier mit der bei Grillparzer überall hervortretenden poetischen Erfindungskraft ausgeweitet und zum gehaltvollen Leben erweckt wird. Hero legt das Gelübde einer Priesterin der Aphrodite ab, das sie von der Gemeinschaft mit der Welt scheidet und zum einsamen Tempeldienst bestimmt; sie legt es ab, ohne die Welt zu kennen und ohne die Macht der Göttin, deren Dienst sie sich weiht, erfahren zu haben. Bevor sie es ablegt, streift ihr Blick einen fremden Jüngling, den die Festlichkeit herbeigeführt. Sie hat ihn mit Wohlgefallen, vielleicht mit Neigung, aber ohne eine Regung von Liebe gesehen. Er hingegen, bis dahin teilnahmlos in sich gekehrt, wird beim ersten Blick lauter Glut und bietet alles auf, sie sein zu nennen. Bei Hero brennt die Flamme langsamer auf, dann aber verzehrend. Es ist eine vorwiegend sinnliche Liebe der Jugend. Ihm ist kein Hinderniss, zur Geliebten zu gelangen, zu abschreckend, ihr jeder Augenblick verloren, wo sie ihn nicht hat. Aber den Liebenden ist kein längeres Glück beschieden als denen in Goethes indischer Ballade. Ihr Verständniss wird entdeckt und die leuchtende Lampe von feindlicher Hand ausgelöscht, während die durch Irrgänge ermüdete Hero draussen eingeschlafen. Als sie in der Sturmnacht erwacht, das Licht erloschen sieht, eilt sie in ihren Thurm und schliesst aus dem geringen Masse des aufgezehrten Oels, dass die Lampe von Götterhand gelöscht worden, um dem Geliebten das lockende Zeichen zu entziehen und ihn auf seiner Küste zurückzuhalten. Doch er hat das Meer wieder zu durchschwimmen versucht und ist von den Wellen übermeistert. Während Hero sich mit dem Walten der Götter über die erloschne Lampe tröstet, liegt Leanders Leiche vom Meere ausgespült wenige Schritte von ihr am Ufer. Hero kennt, als der geliebte Freund gefunden, kein Verhalten ihrer Leidenschaft mehr; sie bekennt ihre Liebe offen und stirbt auf den Stufen des Tempels ihrer grausamen Göttin. Hier war ein antiker Stoff und er ist im sinnlich-plastischen Geiste des Altertums behandelt. Ohne die Bühne kommt dieses Stück nicht zu seinem Rechte und dort auch nur, wenn es genau nach Angaben und Andeutungen des Dichters mit frischer, nicht frecher Sinnlichkeit gegeben wird. Seine Stücke, wie die aller grossen Dramatiker, sind überhaupt durchweg für die Bühne gedichtet, aber gedichtet; denn wenn auch die Bühnenwirksamkeit ihm immer lebendig und massgebend vor Augen stand, so hat er doch auch immer bei der poetischen Berechtigung um Rat gefragt und auch da, wo man ihre Zustimmung in Abrede stellt, wie das Motiv des Abziehens der Beinschiene im Ottokar, Ernys Schuhanziehen oder Heros Blick über die Schulter nach ihrem Schuh, ist mit Fug nichts einzuwenden. Die Einwände treffen auch stets nur Geringfügigkeiten. Anders dagegen lauteten sie, als Grillparzer sich auf ein Gebiet begab, für das ihm rundweg die Befähigung abgesprochen wurde. An seiner Begabung für die Tragödie zweifelte in Oesterreich längst niemand mehr; auch in Deutschland hatte man sich allmählig gewöhnt, ihn, wenn auch nicht auf die Bühne zu bringen oder zu studieren, doch in einer gewissen vornehmen Art gelten zu lassen. Als er aber mit einem Lustspiele Weh' dem der lügt hervortrat (6. März 1838) war es an der Donau plötzlich um ihn und seinen Ruf geschehen. Die unwürdige Aufnahme,

welche man in Wien diesem Stücke zu Teil werden liess, empörte den Dichter mit Recht. Er hat seitdem der Bühne kein Stück wieder zugewandt und auch nur bei ganz besondern Veranlassungen Bruchstücke an die Oeffentlichkeit gelangen lassen. Und doch hätten die Wiener guten Grund gehabt, sich einen Lustspieldichter zu erziehen, dessen erste Arbeit all die Eintagsfliegen, für die man ihn hingab, überdauern wird, wenn auch nicht auf einer Bühne, für die sein Stück zu gut war. Es behandelt einen moralischen Stoff, die Lehre von der strengen Wahrheit und ihrer Umgehung. Es spielt in einer Zeit, wo in den Rheingegenden christliche Gesittung mit heidnischer Rohheit zusammenstösst. Bischof Gregor von Chalons, dessen Neffe den Feinden als Geisel für Aufrechthaltung des Friedens gegeben ist, hat dem Könige auf eine Frage, ob er etwas bedürfe, aus Stolz verneinend geantwortet, er möge seine Schmeichler beschenken, die sonst das Land bestehlen, da der geistliche Herr doch, wenn er hätte wahr sein wollen, die Auslösung seines (nach Wiederausbruch des Krieges gefangen gehaltnen Neffen Atalus zu erbitten gehabt hätte. Sein Stolz ist ihm leid; er sammelt an der zur Auslösung erforderlichen Summe, die aber bei weitem noch nicht beisammen ist. Den lustigen Burschen Leon, der wohl einsieht, dass der eingeschlagne Weg nicht zum Ziele führt, dauert der alte Mann; er erbietet sich, den Gefangenen zu befreien, was der Bischof unter der Bedingung annimmt, dass kein Bruch des Vertrauens, keine Lüge dabei mithelfe. Leon macht sich in Begleitung eines Pilgers auf den Weg zum Rheingrafen Kattwald, bei dem Attalus gefangen gehalten wird, und lässt sich von dem Pilger an den Leckerhaften als Koch verkaufen, macht aber kein Hehl daraus, dass er fortlaufen werde, wenn es ihm nicht mehr behage. Das humoristische Auftreten des Kochs gewinnt ihm die Neigung der Grafentochter Edrita, die am nächsten Tage mit dem „dummen Galomir,“ einer Art von lallendem Ungeheuer, verheiratet werden soll. Durch sie wird ihm der Gefangene als Küchenjunge zugeführt. Das eingebildete eigenwillige Bürschchen, noch dazu eifersüchtig auf Leon, ist schwer zu der Einsicht zu bringen (was Leon auf listige Weise versucht) dass es sich um seine Befreiung handelt, und auch, als er es gefasst hat, wenig willig, ein Werkzeug fremder Pläne zu sein. Endlich bequemt er sich. Sie verabreden die Flucht, der Edrita, obwohl das arglistige Wahrheitheucheln nicht billigend, wirksamen Vorschub leistet. Sie rückt ihm vor, als er sich auf seine Wahrheit beruft, man lüge nicht mit Worten allein, auch mit der That; er aber sei der Mann des trocknen dürren Rechts, der den Gegner eben nur nicht betrüge, allein durch ein ungekünstelt künstliches Benehmen Vertrauen errege und Wünsche erwecke, womit sein wahres Wort dann im schreienden Widerspruch stehe. Gleich darauf, als sie ihnen auf der Flucht gefolgt ist, greift sie, um den Fährmann zum Uebersetzen über den Strom vor den Verfolgern zu bewegen, zu dem gleichen Mittel der Verleugnung der Wahrheit, während Leon mit der offnen Wahrheit diesmal glücklicher ist. Vor den Thoren von Metz, das Leon noch im Besitz der Heiden wähnt, das aber seit kurzer Frist in den Händen der Christen ist, treffen sie mit dem Bischof Gregor zusammen, und Leon muss dem Fragenden, ob er hübsch gelogen, das Bekenntniss ablegen, dass es gar so rein freilich nicht abgegangen. Als Gregor den Hergang erfahren, weiss er das Rätsel der buntverworrnen Welt nicht zu deuten, wo alle stolz darauf sind, Wahrheit zu reden und alle

sich selbst und die übrigen belügen: „Das Unkraut, merk' ich, rottet man nicht aus. Glück auf! wächst nur der Weizen etwa drüber!" Er lässt den Widerspruch gegen die laxe Moral nicht fallen, muss aber an der Möglichkeit zweifeln, die Welt in diesem Punkt anders zu machen. Dieser Sieg der Alltäglichkeit über das festzuhaltende Princip ist nichts als Anerkennung der Wirklichkeit und eignet sich deshalb für das Lustspiel, das es nicht mit dem Bösen, nur mit dem Uebel zu thun hat. Grillparzers Stück mischt den Ernst mit der Laune, und wenn jener gegen das Ende mehr und mehr vorwaltet, so geschieht es nicht, weil der Dichter nicht anders konnte, sondern weil der Stoff es erforderte, eine an sich ernste Frage, wie weit bei dem Willen der Wahrheit die Kraft reiche, nicht gar zu leicht zu nehmen. Dieser Ernst aber wurde als Beweis gebraucht, dass es Grillparzer an der Befähigung für das Komische fehle. Für jene Komik vielleicht, die auf den Vorstadttheatern in Wien herrschte oder von Paris aus sich über Deutschland verbreitete, aber nicht an jener, die eine frohe Heiterkeit des Gemüts dem wiehernden Gelächter oder der blossen witzigen Beschäftigung des Verstandes vorzieht. Grillparzer hat seitdem nur den ersten Act seiner Libussa und die beiden ersten Acte seiner Esther bekannt gemacht, die in Wien aufgeführt wurden und Beifall fanden. Sein äusseres Leben ist einfach, doch reich an Anerkennung. 1841 wurde sein fünfzigster Geburtstag mit grosser Teilnahme gefeiert und zum Angedenken eine Medaille auf ihn geschlagen; eine Nachfeier fand 1844 statt. Im Jahre zuvor unternahm er eine Reise nach Griechenland. Sein Abschied von Wien „dem Capua der Geister" war in aller Munde. In Griechenland traf er es übel. Die Aufregung gegen Oesterreich nötigte ihn, die Reise, auf der er nur bis Athen gekommen, abzubrechen. 1847 wurde er zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaft in Wien ernannt; 1849 erhielt er den Leopoldsorden, eine Auszeichnung, die bis dahin noch keinem Dichter zu Teil geworden. Im J. 1861 wurde er zum lebenslänglichen Reichsrat ernannt und zu seinem Geburtstage 1864 erteilte ihm die Stadt Wien das Ehrenbürgerrecht. Seine dienstliche Laufbahn war nicht minder einfach. 1833 war er Archivdirector der Hofkammer geworden und 1856 auf seinen Wunsch pensioniert, wobei er den Hofratstitel erhielt. Sein inneres Leben, über das seine streng objectiv gehaltenen dramatischen Werke nur wenig und seine lyrischen Gedichte kaum mehr Licht verbreiten, wird bei seiner entschiedenen Abneigung gegen Confessionen über seinen Bildungsgang wohl immer dunkel bleiben. Am offensten spricht er sich über sich selbst in der Erzählung vom armen Spielmann aus. Eine Sammlung seiner Schriften, die sein Gesammtbild deutlicher machen würde, hat er immer abgelehnt und dadurch zum Teil selbst verursacht, dass ihn seine Zeitgenossen zu wenig kennen. Hier aber schien es Pflicht, ihm eingehendere Aufmerksamkeit zu widmen, als die Literargeschichten gewöhnlich für nötig halten.

1) Die Ahnfrau. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von Franz Grillparzer. Wien, Wallishauser 1817. 4 Bll. u. 131 S. 8.

Zuerst aufgeführt im Theater an der Wien am 31. Jan. 1817; Vgl. Wilh. Müller im Gesellsch. 1817. Nr. 199. S. 795; in Berlin am 16. März 1818 (Gesellsch, 1818. Nr. 48. S. 192 Gtz.; Haude u. Spenersche Zeitung 1818. Nr. 36 f.; Symanskis Leuchte 1818. Nr. 30—32.; Zelter an Göthe 7. Apr. 1818, Briefw. 2, 460.

Vgl. Zeitung für die eleg. Welt 1817. Nr. 105—108. v. Müllner. — Hall. Allg. Lit. Ztg.

1818. Nr. 203. (3, 713 ff.). — Hermes 1819. 3, 32 ff. — Literar. Wochenbl. 1818. Nr. 39. S. 311. 1819. 3. Nr. 51, 401. — L. Börne, Ges. Schriften 1829. 1, 24—30. — Heidelb. Jahrbb. 1818. 2, 1129—1136. — Theaterzeitung von Bäuerle 1818. Nr. 14—16. — Wiener Jahrbücher Bd. 48 (1829). S. 171 ff. Bd. 92, 118 ff.

L'aieule. tragédie en cinq actes, trad. de l'allemand. (in Prosa) par un membre de la société littéraire de Genève. Genève 1820. 8.

Frau Gertrud. Parodie der Ahnfrau. Von Carl Meisl. Comp. von Wenzel Müller. Wien 1817. (Vgl. Nekrol. 13, 674. Wilh. Müller im Gesellsch. 1817. Nr. 199—200.)

Die Ahnfrau. Ein musikalisches Quodlibet tragikomischer Natur. In einer neu aufgewärmten Versart bearbeitet von Adolph von Schaden. Berlin, 1819. Maurer. VIII u. 95 S. 8.

2) Aglaja f. 1819.

S. 149. An einen Freund. — 202. Des Kindes Scheiden (wiedergedruckt bei Scheyrer 372).

3) Die Ahnfrau. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von Franz Grillparzer. Zweite Auflage. Wien, Wallishauser 1819.

4) Sappho. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von Franz Grillparzer. Wien, Wallishauser 1819. 127 S. 8.

Zuerst aufgeführt auf dem Hofburgtheater in Wien am 21. Apr. 1818 (Gesellschafter 1818. Nr. 79. S. 316. R., Nr. 89. S. 352 K.; in Berlin 13. Juli 1818 (Gesellschafter 1818. Nr. 124. S. 492. Gtz., Nr. 137. Bemerker Nr. 7., 1821. Nr. 16. S. 72., 1826. Nr. 138. S. 692 (Gastspiel der Sophie Schröder); in Weimar (Gesellsch. 1818. Nr. 152. S. 608); in Leipzig (Gesellsch. 1818. Nr. 182. S. 728., Symanskis Freimüthiger 1819. Nr. 165—166 (Gastspiel der Soph. Schröder); in Dresden (Gesellsch. 1819. Nr. 19. S. 76 am 10. Jan. 1819); in Petersburg 19. Aug. 1819 (Gesellsch. 1819. Nr. 157. S. 628. M.); in Stuttgart (Gesellsch. 1821. Nr. 16. S. 70.).

Vgl. Sammler, Wien 1818. Nr. 51—54. — Morgenbl. 1818. S. 1155. — Hormayrs Archiv 1819. Nr. 21. — Morgenbl. 1819. S. 252. — Lit. Bl. z. Morgenbl. 1819. Nr. 18. — Literar. Wochenbl. 1819. Bd. 4. Nr. 13. S. 97 f. — Zeitung f. d. eleg. Welt 1819. Nr. 121—122. von Müllner. — L. Börne, ges. Schr. 1829. 2, 96—109. — Heidelb. Jhrbb. 1819. 2, 1173—1182. — Hall. Allg. Lit. Ztg. 1819. Nr. 159. — Wiener Jahrb. Bd. 48 (1829). S. 170 ff. Bd. 92, 101 ff.

Saffo. Tragedia. Trad. di Guido Sorelli. Firenze 1819. 16.

Sappho. Sörgespil i fem Acter af Grillparzer. Overs. af K. L. Rahbek. Kbhvn. 1819. (Erslew 2, 612.)

Sappho. Tragédie en cinq actes et en vers, trad. de l'allem. par de L***. Paris 1821. 8.

Grillparzers Sappho in England (Eine wohlgelungene Uebersetzung ist zu London bei Black erschienen). Von Chr. Niemeyer in der Ztg. f. d. eleg. Welt 1822. Nr. 215.

Sappho, a tragedy by Grillparzer, transl. by L. C. C. Edinb. 1855.

Fr. Grillparzers Sappho translated by Miss Edda Middleton. New-York, Appleton and C. 1858.

Die moderne Sappho. Ein musikalisch-dramatisches Durcheinander ohne Sinn und Verstand.... Von A. v. Schaden.... Leipz. 1819. 4 Bll., 136 S. 8. und ein coloriertes Blatt in quer-4.

Sappho, oder der leukadische Fels, eine Comödie von P. Berthold. Leipz., Cnobloch 1823. 8.

5) Sappho. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von Franz Grillparzer. Zweite Auflage. Wien, Wallishauser 1819. 144 S. 8.

6) Aglaja f. 1820.

S. 132. An Bettinen bei Uebersendung einer Spielschuld. — 176. Erinnerung (wiedergedruckt bei Scheyrer 373). — 214. Abschied von Gastein (wiedergedr. im Lit. Bl. zum Morgenbl. 1820. Nr. 68. — Zeitung für die eleg. Welt 1820. Nr. 105. — Album österreich. Dichter. Wien 1850. S. 108). — 278. Der Bann. — 286. Kennst du das Land. März 1819. (Album österr. D. 1850. 112). — 291. Zwischen Gaeta und Kapua (wiedergedruckt bei Scheyrer 373). — 293. Am Morgen nach einem Sturm (Album 1850, 118).

„Das beste seiner Gedichte liess die Censur selbst aus den schon gebundenen Exemplaren der Aglaja herausnehmen.“ (Gesellschafter 1819. S. 788.) Es war das Gedicht: Die Ruinen des Campo vaccino in Rom, das nun um so bekannter und z. B. im Gesellschafter 1822. Nr. 13. Beil. S. 61 f., abgedruckt wurde.

7) Die Ahnfrau. Trauerspiel in fünf Aufzügen von Franz Grillparzer. Dritte Auflage. Wien, Wallishauser 1819.

8) Aglaja f. 1821.

S. 12. Der Genesene. — 69. Frühlingsgedanken (Scheyrer 374). — 161. Die Wunderbrunnen. — 161. Auf eine geschenkte Schale. — 172. Werbung (Album österr. Dichter 1850. S. 111; auch in den Rheinblüten f. 1822. S. 41). — 262. Vorzeichen (Scheyrer 374). — 265. Abschied. — 297. Beruhigung (Album 1850. 130). — 300. Am Hügel.

9) Expositionsscenen aus der dramatischen Dichtung: Des Lebens Schattenbild (in Lemberts 3. Taschenb. f. Schauspieler 1821. S. 1ff.).

Aus dem dramatischen Märchen: Der Traum ein Leben (in Trochäen) erster Aufzug. Vgl. Nr. 32. — Gesellschafter 1820. Nr. 177. 3. Nov. S. 784. — Vgl. Hall. Allg. Lit. Ztg. 1821. Nr. 169. — L. Börne in A. Muellers modernen Reliquien 1845. 2, 96f.

10) Conversationsblatt von Frz. Gräffer. Wien 1821.

Nr. 26. Epilog nach den ersten beiden Abtheilungen des dramatischen Gedichtes: Das goldne Vliess.

11) Rheinblüten f. 1822. Karlsruhe.

S. 41. Werbung (Mädchen willst du mir gehören). Vgl. oben Nr. 8. S. 172.

12) Monolog (in Lemberts 4. Tschb. f. Schausp. 1822).

13) Aglaja f. 1822.

S. 8. Die tragische Muse. Vor Vollendung des Trauerspiels Medea. — 13. Das Spiegelbild. — 80. Schalkheit. — 125. Als sie zuhörend am Clavier sass. — 178. An die Wiege eines Kindes. — 243. Allgegenwart.

14) Die Ahnfrau. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von Franz Grillparzer. Vierte Auflage. Wien, Wallishauser 1822.

15) Sappho. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von Franz Grillparzer. Dritte Auflage. Wien, Wallishauser 1822.

16) Das goldene Vliess. Dramatisches Gedicht in drei Abtheilungen. Wien, Wallish. 1822. 302 S. 8.

I. Der Gastfreund. Trauerspiel in einem Aufzuge. 1—35. — II. Die Argonauten. Trauerspiel in vier Aufzügen. 37—160. — III. Medea. Trauerspiel in fünf Aufzügen. 161—302.

Zuerst aufgeführt auf dem Wiener Burgtheater 26. u. 27. März 1821. Medea in Berlin 19. Aug. 1826 (Soph. Schröder: Medea). — Vgl. Gesellschafter 1826. Nr. 138. 30. Aug. S. 692. Zelter an Goethe 9. Nov. 1830. Briefw. 6, 52.

Vgl. Der Wanderer. Wien 1821. S. 155. — Wiener Zeitschrift für Literatur 1821. Nr. 46. — Der Gesellschafter 1821. Nr. 61. S. 279 tw. — Zeitung für die eleg. Welt 1821. Nr. 78—80. und 1822. Nr. 151—152. — Lit. Bl. z. Morgenbl. 1822. Nr. 68—70. — Wiener Jahrbücher der Lit. Bd. 48 (1829). S. 170ff. Bd. 92, 104ff.

17) Aglaja f. 1825.

S. 257. Versäumt. — 258. Todeswund (Schwing dich auf Adler, zu Mimers Born. Wiedergedruckt im Gesellschafter 1825. Nr. 2. S. 8).

18) König Ottokars Glück und Ende. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von Franz Grillparzer. Wien, Wallishauser 1825. 190 S. 8.

Zuerst aufgef. auf dem Burgtheater 19. Febr. 1825; in Berlin 28. Mai 1830.

Vgl. Gesellschafter 1825. Nr. 43. 16. März. S. 216 und Nr. 71. 4. Mai. S. 352. — Hormayrs Archiv 1825. S. 114—130 u. 309—332. — Gesellschafter 1824. S. 727. 1825. S. 273 u. S. 579—584. — Abendzeitung 1825. Nr. 62—63. — Zeitung f. d. eleg. Welt 1825. Nr. 121. — Morgenbl. 1825. S. 327. — Lit. Bl. z. Morgenbl. 1825. Nr. 36—37. Müllner. — Hall. Allg. Lit. Ztg. 1825. Nr. 177. — Wiener Jahrbb. 48 (1829). S. 186ff. Bd. 92, 109ff.

19) Aglaja f. 1827.

S. 161. Decemberlied (Scheyrer 374). — 162. Entzauberung. — 163. Bitte.

20) Trauerklänge bei Beethovens Grabe. Vierstimmiger Männerchor nach einer Originalmelodie des Verewigten. Die Worte von Grillparzer. Wien, Tob. Haslinger (als Beilage zum allgem. musikal. Anzeiger 1827. Nr. 12. vgl. Wurzb. 1, 228.).

21) Aglaja f. 1828.

S. 65. Das Kloster bei Sendomir. Erzählung (wiedergedruckt in den Osterländischen Blättern u. Figaro, hrsg. v. Spiritus Asper d. j. 1837. Nr. 101—104. Die Erzählung war mir nicht zugänglich). — 210. Beethoven (Album österr. Dichter 1850. S. 120).

22) Aglaja f. 1829.

Spaziergänge. 1. Bachesgemurmel. — 2. Pflanzenwelt. — 3. Im Gewächshause.

23) Dramatische Miscellen von Berling, Grillparzer, Halirsch, Haug, Frhrn. v. Lanoy, J. F. v. Mosel, L. Schmidt, D. Sommer, Weidmann, Baron v. Zedlitz u. A. m. Wien, Tendler 1830. 12.

24) Ein treuer Diener seines Herrn. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Wien, Wallish. 1830. 147 S. 8.

Zuerst aufgef. auf dem Burgtheater 28. Febr. 1828.

Vgl. Gesellschafter 1828. Nr 67. 26. Apr. S. 336. — Lit. Bl. z. Morgenbl. 1830. Nr. 77. — Feuchtersleben in A. Wouwermanns Wochenschr. für Kunst und Lit. Graz 1850. Nr. 8. — Bäuerles Theaterzeitung. Wien 1851. Nr. 277. — Oesterr. Bll. f. Lit. u. Kunst. 1853. Nr. 43 bis 45. — Wiener Jhrb. 92 (1840). S. 110ff.

25) Vesta-Tschb. f. 1831. Wien.

S. 105. Die Begegnung.

26) Die Ahnfrau. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von Franz Grillparzer. Fünfte Auflage. Wien, Wallishauser 1832.

27) Melusina. Romantische Oper in drei Aufzügen. Musik von Conradin Kreutzer. Wien, Wallish. 1833. 70 S. 8.

Ursprünglich zur Composition für Beethoven bestimmt. Kreutzers Musik erschien in Wien bei Witzendorf. Die erste Aufführung fand auf dem Königstädter Theater in Berlin statt (Wurzbach 13, 208). Beethoven wollte die Oper im Winter 1822—23 componieren. (Nohl, Briefe Beeth. S. 237.) Nach Nohl ist der Originaltext in Beethovens Nachlass von Schindler gedruckt.

28) Vesta. Tschb. f. 1834. Wien.

S. 8. Die Unschuld (Ach die schöne weisse Taube).

29) Vesta. Tschb. f. 1835. Wien.

S. 23—56. Tristia ex Ponto. — 1. Böse Stunde (Begeisterung, was ruf ich dir). — 2. Polarscene (Auf blinkenden Gefilden). — 3. Frühlings Kommen (Der Wächter auf den Zinnen). — 4. Reiselust (Kam zurück die Lust zu schweifen?). — 5. Der Fischer (Hier sitz ich mit lässigen Händen). — 6. Verwünschung (Wärst du so gut, als schön du bist vor Vielen). — 7. Verwandlungen (1. Wie bist du so schaurig. 2. Doch stand es einmal. 3. Nur einmal zögert's.). — 8. Die Porträtmalerin (Malet keine todten Bilder). — 9. Trennung (Album österr. Dichter 1850. S. 124: So lass uns scheiden denn, thut's Noth zu scheiden). — 10. Sorgenvoll (Mein Kummer ist mein Eigenthum). — 11. Ablehnung (Was folgst du mir auf jeden Schritt). — 12. Intermezzo (Im holden Mond der Maien). — 13. Noch einmal in Gastein (Da dieses Ortes Einsamkeit). — 14. Naturscene (Das Wasser rinnt vom Felsgestein). — 15. Jugenderinnerungen im Grünen (Diess ist die Bank, diess sind dieselben Bäume). — 16. Freundeswort (Mag dein Schmerz sich roh entladen). — 17. Schlusswort (Also hatt' er lang gesprochen).

30) Oesterreichischer Musenalmanach f. 1837 von Braun v. Braunthal.

Die Vision (Gedicht auf die Genesung des Kaisers Franz).

31) Des Meeres und der Liebe Wellen. Trauerspiel in fünf Aufz. Wien, Wallish. 1840. 144 S. 8.

Zuerst aufgef. auf dem Burgtheater 3. Apr. 1831.

Vgl. Wiener Jahrbücher Bd. 92. S. 97ff. — Hormayrs Archiv 1831. Nr. 55—57. S. 219 bis 228. — Bll. f. lit. Unterh. 1840. Nr. 210. — Abendblatt zur N. Münchner Ztg. 1856. Nr. 250 Hall. Allg. Lit. Ztg. 1841. Nr. 75—76.

32) Der Traum ein Leben. Dramatisches Mährchen in vier Aufzügen. Wien, Wallish. 1840. 158. S. 8.

Vgl. Nr. 9.

Zuerst aufgeführt auf dem Burgtheater 4. Oct. 1834.

Vgl. Wiener Ztschr. f. Lit. 1834. S. 973. — Bll. f. lit. Unterh. 1840. Nr. 210. — Wiener Jahrbb. Bd. 92 (1840). S. 106ff. — Bäuerles Theaterzeitung. Wien 1858. S. 804.

33) Weh' dem der lügt! Lustspiel in fünf Aufzügen. Wien, Wallish. 1840. 144 S. 8.

Zuerst aufgeführt auf dem Burgtheater 6. März 1838. Der Monolog Gregors, Domvogts von Chalons, A. 2. Sc. 2., stand vorher in dem Taschenb. Iris für 1840. S. 77—79.

Vgl. Wiener Zeitschrift von Witthauer 1838. S. 251. — Morgenblatt 1838. Nr. 102—103. Corresp. aus Wien. — Bll. f. lit. Unterh. 1840. Nr. 210. — Wiener Jahrb. Bd. 92 (1840). S. 108 f.

34) Libussa. Trauerspiel. Erster Akt (im Album der Wohlthätigkeit durch Beiträge der vorzüglichsten Dichter und Künstler. Wien 1841.).

Aufgeführt am 29. Nov. 1840 in einer Akademie des Burgtheaters zum Besten der barmherzigen Schwestern. Die Libussa war mir unerreichbar; das Album gehört zu den seltensten Büchern der neueren Zeit. Die Mitteilung eines Exemplars würde mir sehr willkommen sein.

Grillparzers Libussa (Frankls Sonntagsblätter 1844. S. 65. 560).

35) Sonntagsblatt. Wien 1842.

S. 138. Schweigen.

36) Die Ahnfrau. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von Franz Grillparzer. Sechste Auflage. Wien, Wallishauser 1844. 168 S. 8.

37) Sonntagsblätter von L. A. Frankl. 1844. Beilage.

S. 801. Euripides an die Berliner.

38) Iris. Taschenbuch f. 1848, hrsg. v. Mailáth. Pest.

S. 1—54. Der arme Spielmann. Erzählung von F. Grillparzer.

39) Oesterreichischer Volksbote, hrsg. v. Schrittwiesser. 1849.

Nr. 277. Dem Banus.

40) Iris. Original-Pariser-Moden-Magazin für Damen. Graz 1850.

1. Mai. Joseph von Spaun.

41) Album österreichischer Dichter. Wien 1850. 8.

S. 108. Abschied von Gastein. — 109. Der Bann. — 111. Werbung. — 112. Kennst du das Land. — 113. Die Ruinen des campo vaccino. — 118. Am Morgen nach einem Sturm. — 118. Incubus. — 120. Beethoven 1827. — 124. Trennung. — 126. Abschied von Wien 1843. 127. Mein Vaterland. März 1848. — 128. Feldmarschall Radetzky. Juni 1848. — 130. Epigrammatisches (An eine welsche Sängerin. Beruhigung. Der radicale Dichter. Pöbelliteratur.). — 131. Jenny Lind. — 132ff. Scipio und Hannibal (dramatische Scene; nicht aus einem Drama, sondern selbstständige Dichtung beim Wiederlesen Plutarchs geschrieben).

42) Thalia. Tschb. f. 1852 von J. N. Vogl.

S. 246. Bretterwelt.

43) Aurora. Taschenb. f. 1852. Wien.

S. 75. Albumblatt (Ist zwar, seit ich dich kenne).

44) König Ottokars Glück und Ende. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von Franz Grillparzer. Zweite Auflage. Wien, Wallishauser 1852. 192 S. 8.

45) Thalia. Tschb. f. 1853 von J. N. Vogl.

S. 239. Wanderscenen.

46) Salon, hrsg. v. J. Nordmann 1853.

Hft. 7. Entsagung.

47) Salon, hrsg. v. J. Nordmann 1854.

Jänner. S. 10. Einfälle (Epigramme).

48) Thalia. Tschb. f. 1855 von J. N. Vogl.

S. 177. Ein Hochzeitgedicht.

49) Sonntagsblatt v. Levitschnigg. Pesth 1855.

S. 650. Einem Soldaten.

50) Thalia. Tschb. f. 1856 v. J. N. Vogl.

S. 157. Alma v. Goethe. — 224. Lebensregel.

51) Sappho. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von Franz Grillparzer. Vierte Auflage. Wien, Wallishauser 1856. 123 S. 8.

52) Thalia. Tschb. f. 1857 v. J. N. Vogl.

S. 156. Böses Wetter.

53) Thalia. Tschb. f. 1859 v. J. N. Vogl.

S. 180. Naturscene. — 181. Intermezzo. — 181. Ablehnung. — 182. Reiselust.

54) Dichterbuch aus Oestreich, herausgegeben von Emil Kuh. Wien, Gerold 1863.

S. 147—190: Aus einem unvollendeten Drama „Esther" von Franz Grillparzer. Erster und zweiter Anfang.

Dramatische Werke von Franz Grillparzer. (Zz. unterz. in den Wiener Jahrbüchern. Bd. 48 (1829). S. 170—194.)

Franz Grillparzers dramatische Dichtungen. Vom. M. Enk (Wiener Jahrbücher. Bd. 92 (1840). S. 95—116.).

Grillparzers männliche und weibliche Charaktere (Wienerbote. Beilage zu Frankls Sonntagsblättern 1848. Nr. 2. S. 10.).

Grillparzers Dramen. Eine kritische Studie (Oesterr. Bll. f. Lit. u. Kunst 1856. Nr. 5. Von Moritz Benedikt.).

Franz Grillparzer (von E. Willkomm, im Allg. Theater-Lexikon. Altenb. u. Lpz. Bd. 4 1841). S. 102—104.).

Raimund und Grillparzer (Frankls Sonntagsblätter Wien 1842. S. 102.).

Reise in den Orient (Frankls Sonntagsbll. 1843. S. 866.).

Grillparzer hat viel Unglück. (Zeitung für die eleg. Welt 1843. S. 1108. Ueber seinen Aufenthalt in Athen.)

Rückkehr aus Griechenland. (Frankls Sonntagsblätter 1843. S. 1099.)

Ein Souper. (Nach der ersten Aufführung der Ahnfrau; in Frz. Gräffers kleinen Wiener Memoiren. Wien 1845. 2, 128 ff.)

Illustrirte Zeitung. Leipz. 1846. Nr. 182. S. 30.

Franz Grillparzer. Lebensskizze (im Taschenb. Gedenke Mein! Wien f. 1847.).

Franz Grillparzer. Von J. S. Tauber (in Frankls Sonntagsblättern. Wien 1847. Nr. 1.).

Biographie von O. Prechtler im Album österreichischer Dichter. Wien 1850. S. 97 ff.

Wiens poetische Schwingen und Federn. Von Hieronymus Lorm (Landesmann). Leipz. 1847. S. 80—120.

Iris. Original-Pariser-Moden-Magazin für Damen. Graz 1850. 1. Dec. Bd. 4. Lief. 9: Franz Grillparzer. Eine flüchtige Skizze.

Biographie. (Oesterr. illustr. Ztg. 1852. Nr. 39. S. 307.)

Nouvelle Biographie générale (Hoefer). Par. 1858. tom. 22 p. 62, sehr unbedeutend, nach Jul. Schmidt.

Ein Besuch bei Ludwig Tieck. (Illustr. Familienbuch des österr. Lloyd. Triest. Bd. 2. H. 1.)

Franz Grillparzer. Von H. Laube (im Familienb. des österr. Lloyd. Triest 1858. Bd. 8. S. 370—380).

Vor vierzig Jahren. Von A. Silas (Lebensskizze, in A. Bäuerles Wiener Theaterzeitung 1857. Nr. 25.)

Franz Grillparzer (im Biographischen Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Von Constant von Wurzbach. 5. Theil. Wien 1859. S. 338—352 und 11, 419—420. (Aus dieser reichhaltigen Arbeit sind hier viele äusseren Daten und Nachweisungen geschöpft).

Franz Grillparzer. Von Thadd. Lau (im Illustrirten Familienbuch 1863. 3, 270).

Franz Grillparzer. Von E. Kuh (im Wanderer, Wien 1864. 17. Jan.).

Franz Grillparzer und sein Besuch bei Goethe. Von E. Kuh (Programm der Wiener Handelsakademie. Wien, Zamarski 1866. 8. S. 57—69. Vgl. auch Goethe an Zelter 11. Oct. 1826. Briefw. 4, 225).

Einzelne Notizen: Zelter an Goethe, Wien 15. Sept. 1819, Briefw. 3, 56. W. v. Chezy Erinnerungen 2, 266 f. Anschütz Selbstbiographie.

37. Jos. Chrn. Freiherr von Zedlitz, geb. am 28. Febr. 1790 zu Johannesberg im oesterreichischen Anteile Schlesiens, Sohn des Landeshauptmanns, erhielt seine Jugendbildung in Breslau und wurde frühe für das Militair bestimmt. Im J. 1806 trat er in ein oesterreichisches Husarenregiment, wurde 1809 zum Lieutenant und zwei Monate später zum Oberlieutenant befördert. Er nahm als Ordonnanzofficier des Fürsten von Hohenzollern an den Schlachten von Regensburg, Aspern und Wagram Teil. Nach dem Treffen von Hausen, 19. April, wurde er unter denen genannt, die sich ehrenvoll ausgezeichnet. Familienrücksichten veranlassten ihn, dem Militairdienste zu entsagen. Er wurde 1810 vom Kaiser zum wirklichen Kammerherrn ernannt und verheiratete sich am 19. April 1811 mit einer Tochter des vor dem Feinde gebliebenen Generallieutenants Barons Liptai, die ihm 1836 durch die Cholera entrissen wurde. Er hatte bis dahin in Wien oder auf seinem Gütchen in Ungarn gelebt. Er entschloss sich nun, in Staatsdienste zu treten. 1837 verschafften ihm der Fürst Metternich und der Minister Graf Kolowrat eine Stellung bei der Staatscanzlei, worin ihm die Aufgabe zufiel, die oesterreichische Politik in Flugschriften und Zeitungsartikeln, besonders in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, populair zu machen, eine Aufgabe, der er sich mit grossem Eifer unterzog, ohne natürlich den Zweck zu erreichen, da man sich gerade von jenem Jahre an, der den schreienden Verfassungsbruch in Hanover gebracht, mehr und mehr überzeugte, dass der Quell alles Uebels in Deutschland gerade in der Politik Oesterreichs liege. Indess hatte er sich der beifälligen Anerkennung des Fürsten-Staatscanzlers zu erfreuen, in dessen speciellem Auftrage er „Fromme Wünsche für Ungarn", 1840 eine Broschüre über die orientalische Frage und 1846 über den Aufstand in Galizien schrieb. 1851 wurde er Ministerresident des Grossherzogs von Weimar und zugleich Geschäftsträger des Herzogs von Braunschweig. In seine letzten Lebensjahre geben die im Morgenblatt veröffentlichten Briefe an eine Freundin einen Einblick nicht eben erfreulicher Art. Er starb am 10. März 1862 in Wien. — Zedlitz begründete seinen Ruf durch seine lyrischen Dichtungen, die zuerst in der Aglaja und dann gesammelt ausserhalb Oesterreichs erschienen und deshalb bessern Eingang in Deutschland fanden, als bei Werken, die von oesterreichischen Dichtern in Oesterreich gedruckt wurden, sonst der Fall war. Unter diesen Gedichten ist die nächtliche Heerschau vorzugsweise bekannt geworden und auch ins Ausland gedrungen. Die erste Anregung dazu gab eine Romanze von H. Seidel „das Grab im Walde" (Minerva 1810 S. 259 ff.), freilich eben nur die Anregung, da die gespenstische Heerschau Napoleons Zedlitzens eigne Erfindung war. Er lehnt sich damit einerseits an Hoffmanns Gespensterspuk und andrerseits an Heines Cultus Napoleons, den er auch in seinen Todtenkränzen gelegentlich feiert. Mit diesen Dichtungen führte er die bis dahin noch nicht gebrauchte Form der italienischen Canzone als lyrisch-elegische Strophe in Deutschland ein, den Kreis der Formen, die unsere Poesie dem Auslande verdankt, erweiternd, wie er auch in einzelnen Stellen seiner Dramen die Form des leidenschaftlichen Dialogs der spanischen Bühne und in seiner Uebersetzung Byrons zuerst die schwierige Spenserstanze anwandte. Seine Todtenkränze hatten mehr als formellen Wert, da sich ein dichterisch gestimmtes Gemüt in schöner Form der Auffassung und des Ausdrucks mit einem poetischen Gedanken beschäftigte. Er lässt sich von dem Geist der Gleichgültigkeit an die Gräber

grosser Todten führen, zuerst nach dem Gitschin an Wallensteins Grab, dann nach St. Helena an das Grab Napoleons. Aus den düstern Erinnerungen an diesem Grabe reisst er sich gewaltsam los und flüchtet nach Vauclüse zu den Gräbern Petrarkas und Lauras, dann nach Verona an die Gruft Romeos und Julias. Das Glück, das die Liebe nicht krönt, hofft er bei den Dichtern zu finden; allein auch hier enttäuscht ihn das Schicksal Tassos, Shakespeares, Byrons. Wenn der Held, der Liebende, der Dichter nicht glücklich ist, vielleicht ist es der Freund der Menschheit? Canning, Joseph II, Maximilian von Baiern? Er gewinnt den Trost, dass dennoch alle glücklich waren, da Begeisterung sie erfüllte und sie ihren Lohn in sich selbst, in ihrem Streben fanden. Das gibt ihm Mut, die Wirklichkeit zu tragen. Bezeichnend für die damals noch unabhängige, fast oppositionelle Stellung des Dichters ist die Wahl seiner geschichtlichen Helden, Wallensteins, Napoleons, Josephs, Cannings und ebenso die Parteinahme für die Griechen (Kreuz in Hellas), und das offne Bekenntnis, dass die Freiheit den Menschen adle. Freilich ebenso bezeichnend sind die stark ausgedrückten Verwahrungen gegen aufrührerische Sympathien, Verwahrungen, die nur in Oesterreich notwendig erscheinen konnten, bei Wilh. Müller nicht vorkamen. Während des Krieges Oesterreichs gegen Italien unter Radetzky trat Zedlitz in den beiden Heften seines Soldatenbüchleins nochmals als Lyriker auf und suchte der verlornen Sache, der so viel Heldenblut fruchtlos geopfert wurde, eine patriotische Seite abzugewinnen, freilich ebenso fruchtlos. Er musste sich daher auf die rein militairische Seite der Sache beschränken und hob diese in günstiges Licht. Ausserhalb des militairischen Kreises gewann er keine Sympathien. Das Gemachte seiner Begeisterung zeigt sich auf jeder Seite der beiden Heftchen, die, ohne einen einzigen Brustton zu treffen, sich in lauter Aeusserlichkeiten bewegen und selbst da, wo sie wirkliche Heldenthaten zu feiern hatten, matt und lahm erscheinen. Wie viel tiefer fasste Grillparzer die Sache mit wenigen Zeilen, als er Radetzky zurief: „Glück auf, mein Feldherr führe den Streich! Nicht bloss um des Ruhmes Schimmer. In deinem Lager ist Oesterreich; Wir andern sind nur Trümmer". — Zedlitz trat auch als Dramatiker auf, wofür ihm die Kraft selbstständiger Erfindung und mehr noch die Kunst der Charakteristik fehlte. Seine Männer sprechen schönrednerisch, wie verkleidete Frauenzimmer und alles verschwimmt im blühenden Phrasenwesen. Sein erstes Trauerspiel war Turturell. Die Königin Gylfe, früher eine gemeine Magd, bekennt ihre Liebe gegen Gawin, der jedoch schon Turturell, ein Köhlermädchen, liebt. Um diese Rivalin zu beseitigen, lässt Gylfe sie rauben und in einen See werfen. Gleich darauf wird sie selbst tödtlich verwundet und legt „ein schwer Bekenntniss ungeheurer Schuld" ab (S. 108); sie hat ihres Gatten Söhnlein aus dessen erster Ehe vergiftet. Nun bekennt auch ihr Gatte Singold gegen Gawin seine Thaten: er hat „nicht ohn' arges Unrecht" seinen „Ahn" von seinem Sitze vertrieben. Dieser, ein wahnsinniger Harfner, tritt mit „Turturells Leichnam in den Armen" auf, die seine Tochter gewesen und von ihrer Pflegemutter, dem Köhlerweibe, Turturell genannt worden, weil bei dem ausgesetzten Kinde eine Turteltaube gesessen. („Weil ich fand es in der Oede, hab' ich's Oedipus genannt" Platen.) Zum Schlusse stirbt Branor-Harfner. Um die dünne Fabel aufzuschmücken ist endlos weitläuftiges hohles Geschwätz zu Hülfe genommen, wovon Zedlitz selbst

sagt (120), dass ein grosser Teil gestrichen werden könne. Nicht besser, als dies Stück, das jedoch mit Unrecht in die Classe der Schicksalstragödien geworfen wird, war das Schauspiel „Der Königin Ehre“, in welchem Alonzo für die Ehre der maurischen Königin Alfanna als Gotteskämpfer auftritt und fällt, woran ihm sein Recht wird, da er die Königin und sie ihn liebt und er ihr, die in der Mondnacht schwärmte, zu Füssen gefallen war wie Don Karlos der Elisabeth. An diesen dünnen Faden hat Zedlitz das heldenmässige Rittertum der Spanier und den Streit der Abenceragen und Zegris aufzureihen versucht, wobei ihm der Streit der Montecchi und Capuletti als Muster diente, doch führte er die Sache weiter ins politische Gebiet und flocht sogar einen Despoten ein, der auf Anbringen der Zegris gleich ohne weiteres dreissig Abenceragen im Löwenhofe des Alhambra abschlachten lässt. Zum Schlusse declamiert der Grossmeister des Ordens von Calatrava in spanischen Formen von Nachtigallen und duftenden Blütenzweigen, wie Alonzo im zweiten Acte sich zu seinen Schwärmereien einer Abart der Sestine bedient hatte. Trübseliger noch sind die Zwei Nächte zu Valladolid: Don Fugace hat die schöne Estela geliebt, die jedoch dem Don Garcia vermählt ist. Verbannt irrt er in den Gebirgen umher, will aber die Geliebte noch einmal sehen, ehe er, zum Tode erschöpft, stirbt. Die Zofe Estelas lässt ihn, während Garcia nach Burgos gegangen, in ihrer Herrin Zimmer. Estela, obwol das Geständniss, dass sie ihn noch liebe, nicht zurückhaltend, bleibt ihrem Gatten getreu und verbirgt den Fugace, als Garcia unerwartet heimkehrt, in einen Alkoven, wo er stirbt. Garcias Bruder Nunez, der selbst für Estela leidenschaftlich entbrannt, aber abgewiesen war, reizt die Eifersucht seines Bruders Garcia, der denn auch Estela in der Wut durchsticht, worauf ihre Unschuld klar wie die Sonne an den Tag kommt. Ganz verfehlt ist die Bearbeitung eines Trauerspiels von Lope de Vega: Der Stern von Sevilla, die Aufopferung des Dieners für den König, die Schilderung der Ritterehre, die hier als Motiv der Dienstpflicht zum absolut Unvernünftigen führt. Bei Lope fällt alles Furchtbare derjenigen Ritterehre, die, um in ihrer Ueberspannung sich nur äusserlich aufrecht zu erhalten, die schwersten Verbrechen begeht, auf die Person des Königs, während die von Zedlitz gewählten Motive die Schuld vom Könige ab und auf den Vasallen wälzen, also mildern, wo die Andeutungen des spanischen Dichters, der unter einem despotischen Herrn schrieb, eher hätten verschärft werden sollen. Wie ganz anders erfasste Grillparzer einen ähnlichen Gegenstand in seinem Bancbanus, wo das Ganze rein aus der Eigenthümlichkeit eines Charakters und aus überall möglichen, nicht conventionellen Verhältnissen einer verschrobenen Bildung entwickelt ist. Das kleine Trauerspiel Herr und Sklave, in spanischen Trochäen geschrieben und dem Stile nach aus des Dichters früherer Zeit, ist die geschickteste seiner dramatischen Arbeiten, da sämmtliche Motive vor den Augen des Zuschauers schrittweise entfaltet und erschöpft werden. Ein Sklave, Said, hat schwer gereizt den Dolch gegen seinen Peiniger gezogen und wird, beim Herrn verklagt und verleumdet, zu einer schimpflichen Strafe höhnisch verurteilt. Aus Rache überfällt er des Herrn Weib und Kind und droht, vor den Augen desselben, der durch das Gitterthor zusehen muss, sie zu ermorden, wird aber, als der Herr knieend um Schonung der Seinen fleht, innerlich überwunden und ersticht sich selbst. Das Stück erhielt sich eine Zeitlang auf den Bühnen, selbst den kleinen, gewinnt

aber beim Lesen mehr als beim Darstellen. Von den beiden Lustspielen, Liebe findet ihre Wege und Cabinetsintriguen, ist das erste im Geschmack des spanischen Mantelstückes, das letztere nach dem Muster der französischen, durch eine Zofe geleiteten Intriguen, gearbeitet. Am höchsten verstieg sich Zedlitz in dem Schauspiel Kerker und Krone, Tassos Ende behandelnd. Er beginnt, wo Goethe schliesst, und endet, indem er Tasso sterben lässt, während draussen das Jubelgeschrei des Volks seinen unsterblichen Ruhm zu preisen anhebt. So passend ein solcher Contrast für eine Ballade sein könnte, so peinlich ist es, den Dichter, der nicht wahnsinnig ist, dem aber alles, wenn auch in guter Meinung, angethan wird, um ihn dazu zu machen, fünf Acte lang in dieser Marterkammer vor Augen zu sehen. Hier ist das Peinlich-Rührende für das Tragisch-Erschütternde genommen. — Auch im erzählenden Gedichte hat Zedlitz sich versucht. Sein Waldfräulein, ein Spätling naiver Romantik, spricht seinen Charakter am wahrsten aus; die freie Sinnlichkeit streift nahe an Lüsternheit. Kräftiger gezeichnet sind die beiden altnordischen Bilder. Ingeveld Schönewang behandelt die Blutrache, im Stoff grausig, in der dichterischen Einkleidung zu schönrednerisch, während Svend Felding einfacher gehalten ist. Er wirbt für den Dänenkönig die Friesin Jutta mit Gewalt und widersteht ihren buhlerischen Lockungen und rachsüchtigen Verfolgungen. Ein ausgezeichnetes Verdienst erwarb sich Zedlitz durch die meisterhafte Uebersetzung von Byrons Child Harold, wo die Gedrungenheit des Originals im engsten Anschluss und doch in der ungezwungensten Bewegung wiedergegeben ist. Spätere Uebersetzer sind nicht blöde gewesen, diese Arbeit auf das unbefangenste auszuplündern, ohne ihr die schuldige Ehre zu erweisen.

1) Turturell. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Wien 1821. Wallishauser. 119 S. 8.

Zum ersten Male aufgef. zu Wien im Hoftheater nächst der Burg d. 19. April 1819. Vgl. Wiener Jhrbb. Bd. 33. S. 249—256. Deinhardstein.

2) Probescenen aus dem Schauspiel: Der Königin Ehre (in Lemberts 5. Taschenbuche f. 1823. Wien).

3) Zwey Nächte in Valladolid. Trauerspiel in 5 A. Wien, Wallishauser 1825. 112 S. 12.

Vgl. Wiener Jahrbb. Bd. 33. S. 257—265. Deinhardstein.

4) Liebe findet ihre Wege. Lustspiel in 4. A. Wien, Wallishauser 1827. 12.

5) Todtenkränze. Canzone. Wien. Wallishauser 1827.

Ghirlande sepolcrale, premetto recato in italiano da G. B. B. Milano 1833. 8. (Der Uebersetzer war Giàn-Bapt. Bolza aus Menaggio, damals in Wien.)

6) Taschenbuch für Damen f. 1831.

S. 1—130. Der Stern von Sevilla. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Nach dem gleichnamigen Schauspiele des Lope de Vega bearbeitet von Joseph Christian Baron von Zedlitz. 1829. — (Aufgeführt in Berlin am 28. Jan. 1829. — Vgl. Teichmanns Nachlass S. 368. — Gesellsch. 1829. Nr. 32. — Lit. Bl. z. Morgenbl. 1830. Nr. 120.)

7) Dramatische Werke. Erster Theil. Stuttg., Cotta 1830. 117 S. 8. Titelauflage: 1834. 117 S. 8.

Der Stern von Sevilla. Trauerspiel in 5 A. Nach dem gleichnamigen Schauspiele des Lope de Vega bearbeitet.

8) Todtenkränze. Zweite vermehrte Auflage. Wien, Wallishauser 1831. 8.

9) Gedichte. Stutt., Cotta 1832. VI u. 392 S. 8.

Romanzen. Balladen. Lieder. — Gelegenheitsgedichte. — Sonette. Uebersetzungen. Epigramme. — Canzonen.

10) Huldigung den Frauen f. 1833.

S. 273. Der schwarze Mönch. Nach Byron (Vor dem schwarzen Mönch auf dem Marmorstein).

11) Dramatische Werke. Zweiter Theil. Stuttg., Cotta 1834. 210 S. 8.

I. Kerker und Krone. Schauspiel in fünf Aufz. 1833. S. 1—108. (Aufgeführt in Berlin 14. Jan. 1836, vgl. Teichmanns Nachl. 370.) — II. Der Königin Ehre. Schauspiel in fünf Aufzügen. 1828. S. 109—210.

12) Dramatische Werke. Dritter Theil. Stuttg., Cotta 1835. 254 S. 8.

I. Turturell. Tragisches Mährchen in fünf Handlungen. 1834. S. 1—117. — II. Herr und Sklave. Trauerspiel in zwei Aufzügen. 1834. S. 119—156. — III. Zwei Nächte zu Valladolid. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Zum ersten Male aufgeführt zu Wien, auf dem k. k. Hoftheater nächst der Burg, am 14. Januar 1823. S. 157—254.

13) Dramatische Werke. Vierter Theil. Stuttg., Cotta 1836. 206 S. 8.

I. Cabinets-Intriguen. Lustsp. in drei Aufzügen (in Prosa). S. 1—95. — II. Liebe findet ihre Wege. Lustsp. in vier Aufzügen (Trochäen). S. 97—206.

14) Ritter Harolds Pilgerfahrt. Aus dem Englischen des Lord Byron. Im Versmass des Originals übersetzt. Stuttg., Cotta 1836.

15) Almanach fürs Lustspiel. Erster Jahrgang. Stuttg., Hallberger 1839. 8.

Bürgerlich und Romantisch. Von Bauernfeld. — Die Frau von dreissig Jahren. Von Rosser. — Luftschlösser. Von C. F. Weidner.

16) Gedichte. Zweite vermehrte Auflage, Stuttg., Cotta 1839.

17) Todtenkränze. Der zweiten Originalauflage zweiter Abdruck. Wien, Wallishauser 1841. 8. mit Holzschnitten.

18) Waldfräulein. Ein Mährchen in 18 Abenteuern. Stuttg., Cotta 1843. 8.

19) Gedichte. Dritte Auflage. Stuttg., Cotta 1844.

20) Waldfräulein. Ein Mährchen in 18 Abenteuern. Zweite unveränderte Auflage. Stuttg., Cotta 1844. 8.

21) Gedichte. Vierte vermehrte Auflage. Stuttg., Cotta 1847.

22) Soldaten-Büchlein. Der österreichisch-italienischen Armee gewidmet. Wien, Gerold 1849. 78 S. 8. rep. 1849. 78 S. 8. rep. 1849. 72 S. 16. rep. 1849. 77 S. 8. rep. Stuttg., Cotta 1852. VI u. 147 S. 16. rep. Stuttg., Cotta 1860. IV u. 144 S. 16. (als 68. Lieferung der Cotta'schen deutschen Volksbibliothek. Neue Folge).

23) Soldaten-Büchlein. Zweites Heft. Wien, Gerold 1850. VI u. 79 S. 8.

24) Altnordische Bilder. I. Ingvelde Schönwang. II. Svend Felding. Stuttg., Cotta 1850. 212 S. 8. rep. 1860. V u. 154 S. 16. (Lief. 69 der Deutschen Volksbibliothek neue Folge. Stuttg., Cotta).

25) Waldfräulein. Ein Mährchen in 18 Abenteuern. Dritte Auflage. Stuttg., Cotta 1851. XII u. 167 S. 16.

26) Gedichte. Fünfte Auflage. Stuttg., Cotta 1855. 471 S. 16.

27) Waldfräulein. Ein Mährchen in 18 Abenteuern. Vierte Aufl. Stuttg., Cotta 1856. XII u. 167 S. 16.

28) Gedichte (Deutsche Volksbibliothek. Neue Folge). Stuttg., Cotta 1860. VII u. 545 S. 16.

29) Dramatische Werke (Deutsche Volksbibliothek). Stuttg., Cotta 1860. IV. 16.

30) Waldfräulein. Ein Mährchen in 18 Abenteuern (Deutsche Volksbibliothek. Neue Folge). Stuttg., Cotta 1860. XII u. 156 S. 16.

31) Briefe an eine Freundin (im Morgenblatt 1864).

Vgl. Dr. Const. v. Wurzbach im Album österreichischer Dichter. Wien 1858. S. 1—42.

§. 324.

38. E. T. A. Hoffmann, eigentlich Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann, wurde am 24. Jan. 1776 zu Königsberg geboren und verlebte dort seine Jugend. Sein Vater, ein Mann von vielem Geist, aber von unordentlichen Neigungen, verliess Königsberg und fand in Insterburg eine Anstellung als Criminalrat und Justizcommissarius beim Oberlandesgerichte; seine Mutter war stets kränklich und wurde von tiefem Herzenskummer niedergedrückt. Beide Eltern kümmerten sich um die Erziehung des Knaben durchaus nicht; dieselbe fiel den mütterlichen Verwandten zu, einem Oheim, dem Justizrat Dörffert, einem verschlossenen pedantischen Manne, den H. von Jugend auf zu mystificieren und zu ängstigen gewohnt war, und einer Schwester desselben, die jedoch früh starb. Grosse Verehrung erwies der Knabe einem Grossoheim mütterlicherseits, der aus Ungarn stammte, Namens Vöthöry (oder Wutrin). Ihn hat er in der Novelle „Das Majorat“ geschildert. Wirksamen Einfluss hatte der hochbejahrte Justitiarius jedoch nicht auf den Knaben, der, ohne Jugendgenossen, in beinahe klösterlicher Abgeschiedenheit aufwuchs, bis er in die lateinische Schule des reformierten Predigers Wannowski kam, wo er mit einem Neffen des als Schriftsteller bekannten Hippel Freundschaft schloss, die sein Leben hindurch dauerte. Seine Neigungen waren mehr auf Künste als auf Wissenschaften gerichtet. In der Musik unterrichtete ihn der Organist Podbielsky, im Zeichnen ein anspruchsloser Maler Sämann; in beidem machte er ungewöhnliche Fortschritte; er galt für eine Art von Wunderkind, componierte, genial, kühn, oft bizarr, und wurde durch seine Gabe zu treffen schon früh verleitet, auffallende Gestalten auszuspähen und als Carikatur zu zeichnen, wozu das damalige Königsberg nicht wenig Gelegenheit bot. Seine Mitschüler liebten ihn nicht, sein Witz war ihre Geissel und die kleine schwächliche Persönlichkeit des Knaben nicht geeignet, sich mit ihm auf Schülerweise über Neckereien abzufinden. Er war zum Juristen bestimmt und betrieb, als er das Studium der Rechte in Königsberg begann, dasselbe ganz im Sinne seines Oheims nur als Mittel, bald Brod zu erwerben. Die Vorlesungen seines Faches besuchte er mit Pünktlichkeit; er konnte für fleissig gelten. Was darüber hinauslag, kümmerte ihn nicht, seine ganze übrige Zeit war den Künsten gewidmet. In der Musik, im Violinspiel und Generalbass genoss er den Unterricht des Kantors Gladau, im Zeichnen den des Malers Molinari; in beiden Künsten gab er auch Andern Unterricht. Er malte und sandte ein paar mit grossem Fleisse ausgeführte Bilder aus der französischen Geschichte an den Oheim seines Freundes Hippel, in der Hoffnung, dass dieser sie kaufen und ihn weiter empfehlen werde. Hippel, der Geiz selbst, nahm sie als ein Opfer der Huldigung und fand sich mit verbindlichem Danke ab. Dies war fast die einzige Berührung Hoffmanns mit den ausgezeichneten Männern des damaligen Königsbergs; selbst mit Z. Werner, der mit seiner geisteskranken Mutter im obern Stock des Hauses wohnte, das Hoffmanns Oheim Dörffert gehörte, fand kein Verkehr statt; Werner war acht Jahr älter. Am 22. Juli 1795 bestand Hoffmann sein Auscultatorexamen, wurde am 29. September bestätigt und bei der Regierung in Königsberg angestellt, konnte aber, bei der grossen Menge junger Leute, die mit ihm den Dienst erlernten, nicht nach seinem Wunsche beschäftigt werden; er gieng deshalb im Juli 1796 nach Glogau, um bei der dortigen Oberamtsregierung, wo ein andrer Oheim Dörffert als Rat be-

schäftigt war, seine Laufbahn fortzusetzen. Er lag dort, „bei der tödtenden Langeweile des Nestes," seinen Berufsarbeiten mit angestrengtem Fleisse ob und bereitete sich auf sein zweites Examen vor, das er im Juni 1798 bestand. Im Hause seines Oheims waren die Künste heimisch und Hoffmann sah sich dort vielfach in seinen Lieblingsbeschäftigungen, der Musik und Malerei, gefördert. Gleich nach seinem Examen machte er eine interessante Reise, die ihn durch einen Teil des schlesischen Gebirges, über Liebwerda und Friedland in Böhmen, nach Dresden führte. Er schwelgte zwei Wochen lang in Schönheiten der Natur und Kunst. In Liebwerda hatte er durch unerwartet glückliches Spiel die Reisemittel und noch einen ansehnlichen Ueberschuss gewonnen. Seitdem spielte er niemals wieder. Nach der Rückkehr wurde er am 4. Aug. 1798 zum Referendar beim Kammergericht in Berlin ernannt, wohin auch gleichzeitig sein Oheim als Geheimer Obertribunalrat versetzt wurde. Dort war ihm alles neu, eine neue Welt umgab ihn. Er fand, dass man dort in den schönen Künsten wirklich sehr weit sei; den guten gebildeten Geschmack fand er besonders in den öffentlichen Vergnügungen, der Kunstausstellung, der grossen italienischen Oper u. dgl. und er konnte schon deswegen seine Lieblingsstudien nicht vernachlässigen; doch hatte er die Farben weggeworfen und zeichnete Studien wie ein Anfänger. Mit seiner Carriere gieng es langsam, was ihm nicht gerade unangenehm war. Anfangs hatte er gar keine Arbeiten erhalten, war dann, als er den Präsidenten von Kircheisen darum ausdrücklich gebeten, beinahe damit überschüttet, arbeitete leicht und glücklich und meldete sich im Frühjahr 1799 zu den zum grossen Examen erforderlichen Probearbeiten. Das Examen selbst machte er im März 1800. Der darüber erstattete Bericht bezeugte, dass er vorzüglich wohl verdiene, als Rat bei einem der obersten Richtercollegien der Provinz angestellt zu werden. Verfassungsmässig musste er vorher noch einige Jahre als Assessor dienen, und da in jener Zeit junge talentvolle und rüstige Arbeiter vorzugsweise nach den polnischen Provinzen gesandt zu werden pflegten, so wurde er unterm 27. März 1800 als Regierungsassessor nach Posen versetzt. Der dortige Aufenthalt wurde ihm verderblich. Die polnische Wirtschaft riss ihn in den Strudel. Er selbst sagt, dass er aus Grundsatz liederlich geworden. Kaum dass ihn der Umgang mit Regierungsrat Schwarz (§ 274, 966) einem Veteranen aus der Halberstädter Schule Gleims, noch oben erhielt. Diese Ausschweifungen, die dort allgemein waren, wirkten zunächst nur auf sein Inneres nachteilig ein und würden seine äussere Stellung nicht beeinträchtigt haben. Allein der Geist rücksichtsloser Ungebundenheit führte ihn zu satirischen Angriffen. Er zeichnete, von andern veranlasst Carikaturen, welche die handgreiflichsten und beissendsten Anspielungen auf allgemein bekannte Verhältnisse enthielten und durch das Treffende der Figuren so wie durch witzige Unterschriften jeden Zweifel über die dargestellten Personen beseitigen mussten. Auf einem Maskenball verteilte einer seiner Freunde, Gilray, als italienischer Bilderkrämer gekleidet, die Blätter, die zuerst allgemeinen Spass machten, dann, als sie den Carikierten zu Gesicht kamen, heftigen Unwillen erregten und den durch mehre Blätter schwer gekränkten General von Zastrow veranlassten, noch in der nemlichen Nacht eine Stafette mit dem Bericht über den Vorfall nach Berlin zu senden. Dort lag gerade das Patent zur Unterschrift bereit, das Hoffmann zum Regierungsrat

in Posen ernennen sollte, nun aber mit einem andern ersetzt wurde, das ihn 1802 als Rat nach Plozk verbannte. Den einzigen Trost in diesen Folgen seines Uebermuts fand er bei seiner Frau, einer gebornen Polin, Thekla Michaeline Rorer, mit der er sich in Posen verheiratet hatte. Diese Verbindung machte ihn häuslicher. Er arbeitete treu in seinem Berufe, so dass der sehr strenge Präsident ihm das Zeugniss eines vorzüglich thätigen Mitgliedes des Collegiums gab. Da auch seine Berliner Freunde sich für ihn verwandten, dauerte sein Exil nicht lange. Er wurde als Rat nach Warschau versetzt, wohin er zu Anfang des Jahres 1804 abgieng. In Plozk hatte er angefangen zu schriftstellern. Zwar hatte er schon als Student in Königsberg einen dreibändigen Roman Cornaro ausgearbeitet, aber keinen Verleger gefunden. Sein erster Versuch, den er in die Oeffentlichkeit brachte, war eine ironische Kritik der Idee, den griechischen Chor ohne Begleitung der Musik auf die Bühne zu bringen, und da hier Schillers Braut von Messina Gegenstand der Ironie war, fand der Aufsatz willkommne Aufnahme bei Kotzebue, dessen Freimütiger ein Hauptgeschäft daraus machte, die Bestrebungen Goethes und Schillers zu verhöhnen. Dasselbe Blatt hatte einen Lustspielpreis ausgesetzt, um den sich Hoffmann mit einem rasch hingeworfnen Stücke „Der Preis“ bewarb. Er erhielt den Preis freilich so wenig als ein andrer, die Preisrichter aber erkannten ihm wahrhaft komische Ansichten und Formen, einen leichten Dialog und reine Sprache zu, welcher der Witz nicht fremd sei. Auch die Anfänge eines komischen Singspieles, der Renegat, verfasste er in Plozk. Es erschien darin ein dicker Dei von Algier, der nur dadurch zum Lachen zu bringen war, wenn seine Geliebten weinten, und der eine ihrem Gatten geraubte Französin zur Favorite erhob, weil sie um ihren Mann natürlich weinte, während alle anderen Bewohnerinnen des Harems die Kunst beim Schluchzen nicht verbergen konnten. Vielfach beschäftigt war Hoffmann auch mit Composition von Messen und Vespern für Klöster, mit Clavierstücken und mehren Sonaten. Sein Malertalent übte er im Portraitieren und in Carikaturen auf seine Gegner. Immer hoffte er, einmal in eine Lage zu kommen, in der er ganz den Künsten werde leben können. Die Zeit kam nur zu bald, jedoch anders als er sich geträumt. Den Durchgang dazu bildete sein Aufenthalt in Warschau, diesem wunderseltsamen Vereinigungspunkte orientalischen Prunkes und slavischen Schmutzes, des buntesten Gemisches civilisierter und uncivilisierter Nationen. Die erste Zeit bis zum Juni 1804 vergieng ihm im Schauen und Hören; er war in dem polnischen Paris einsam, ohne Bekanntschaften und auch ohne Bedürfniss, dergleichen zu suchen. Um jene Zeit wurde er mit Hitzig bekannt, der schon früher in Warschau seine Laufbahn begonnen hatte, und von Berlin als Assessor an dasselbe Collegium versetzt, bei dem Hoffmann als Rat beschäftigt war; beide lernten sich zufällig näher kennen und blieben bis ans Ende befreundet. Durch Hitzig trat H. auch mit Zacharias Werner in Verbindung. Andere schlossen sich an, und es bildete sich ein heitrer, geistig angeregter Kreis, in dem sich Hoffmann, nach der geistigen Hungersnot in Plozk, besonders wohl befand. Er vermochte die grosse Last der Dienstgeschäfte, die auf jedes Mitglied des Collegiums drückte, um so freudiger und leichter zu tragen. Er hatte nie Spruchreste, hielt seine Termine gewissenhaft ab und arbeitete im Collegienhause so rasch, dass er seine Geschäfte oft schon erledigt hatte, wenn viele

andere erst anfiengen. Ohne seinen Dienst in irgend einer Weise zu vernachlässigen, gab er sich mit der grössten Anteilnahme einer musikalischen Gesellschaft hin, die ein Musikenthusiast unter den preussischen Beamten in Gang gebracht, und die öffentliche Concerte im Oginskischen Pallast abhielt. Als diese gute Aufnahme fanden, wurde der Mniszeksche Pallast, der durch Feuer beschädigt worden, angekauft und unter Hoffmanns Leitung dem Zwecke gemäss ausgebaut. Er selbst malte einen Teil der Zimmer und Säle aus. Bei der Einweihung am 3. Aug. 1806 dirigierte er das erste Concert und später die übrigen, worin er sich besonders als Dirigent mozartscher Musikstücke auszeichnete. Nächst Mozart waren Gluck und Cherubini, in Kirchensachen die alten Italiener, so wie Haydn seine Meister. Auch von Beethoven liess er damals schon eine Symphonie aufführen, von welcher er sehr erfüllt war. Dies frohe sorglose Künstlertreiben wurde durch die Nachrichten von der Schlacht bei Jena kaum berührt, geschweige gestört. Bald aber wurde die Lage sehr ernsthaft. Die Franzosen rückten ein; die Correspondenz mit „dem Feinde“, den Preussen, wurde bei Todesstrafe verboten, die preussische Regierung im Namen des Kaisers aufgelöst, ein neues aus Polen gebildetes Obergericht wurde installiert; Hoffmann und seine Freunde waren ohne Dienst und empfanden bald die Drangsale des Krieges, er freilich weniger als andre, da er Unglück weit leichter ertrug, als Glück. Er sandte seine Familie nach Posen und lebte, auf eine Dachkammer und wenige Freunde beschränkt, fort so gut es gehen wollte. Aber er verfiel in ein bedenkliches Nervenfieber. Mitten in den Phantasien entwickelte er einem musikalischen Freunde mit Feuer und Beredsamkeit die Schönheiten der Zauberflöte Stück für Stück, dass der Zuhörer vor Erstaunen nicht zu sich selbst kommen konnte. Seine glückliche Natur siegte über die schwere Krankheit, aber als er genesen, zogen auch die letzten Freunde, darunter Loest (§. 296, 250), von Warschau weg und der völlig Vereinsamte sehnte sich, ihnen zu folgen. Eine Beschäftigung winkte ihm in Wien; die nötigen Geldmittel fehlten zur Reise und zum Anfange. Er gieng zu den Seinen nach Posen und von da nach Berlin. Er brachte eine Reihe grosser Compositionen mit sich, eigenhändig sauber geschriebne Partituren einer komischen Oper, der Canonikus von Mailand, einer romantischen Oper nach Calderon, Schärpe und Blume, die Musik zu Werners Trauerspiele, das Kreuz an der Ostsee, und die Composition zu Brentanos lustigen Musikanten, die er schon Ende 1804 auf die Warschauer deutsche Bühne gebracht hatte. Er schien sich zum Künstler bestimmt, und da sich in Berlin, wo er im Juli 1807 eintraf und das unglücklichste Jahr seines Lebens verbringen musste, keine irgend entsprechende Beschäftigung erreichen liess, so bewarb er sich durch eine Bekanntmachung im Reichsanzeiger um die Stelle eines Musikdirectors bei irgend einem Theater. In Folge davon bot ihm der Graf Soden eine solche bei dem unter seiner Verwaltung stehenden Theater in Bamberg an und Hoffmann griff freudig zu. Zu seiner Legitimation componierte er vom 23. Jan. bis 27. Febr. 1808 eine Oper des Grafen: der Trank der Unsterblichkeit, und gieng dann, nachdem er die Seinen von Posen abgeholt, im Sommer nach Bamberg, um mit dem 1. Sept. die Stelle zu übernehmen. Hier glaubte er ganz in sein rechtes Lebenselement zu kommen; aber er sah sich auf das bitterste getäuscht. Graf Soden (§. 258, 611) hatte das ganze Theaterunternehmen einem gewissen Cuno übergeben, der bei der

Organisation des Theaters so übereilt zu Werke gegangen war, dass es schon zu Ende des Jahres der Auflösung sich näherte. Hoffmann gab sein Musikdirectorat auf und erteilte Musikunterricht, um seine Existenz zu fristen; mitunter verfasste er auch Festspiele, Text sowohl als Musik, deren eines ihm von der Prinzessin von Neufchatel „für die verschaffte Rührung" ein Geschenk von 30 Carolin eintrug. So bedrängt und bedrückt seine Lage im allgemeinen auch war, er verlor den Humor nicht. Er schrieb an Rochlitz, den Herausgeber der musikalischen Zeitung, und bot sich zum Mitarbeiter an. Er erzählte seine Schicksale, seine gegenwärtige Lage, wie er eben gar nichts sei, gar nichts habe, aber alles wolle, er wisse nur nicht was; dies wünsche er zu erfahren, und bald, denn Hunger thue ihm weh, wenn auch nicht seiner, doch der seiner Frau, und weher würde ihm noch thun, Geld zu empfangen ohne Arbeit; arbeiten wolle er; müsse es sein, selbst schreiben, entweder dummes Zeug oder was nahe daran grenze, in musikalischen Angelegenheiten. Rochlitz gieng darauf ein und schlug ihm vor eine Erzählung oder Charakterschilderung von einem Musiker auszuarbeiten, der in späteren Jahren, etwa wie Friedemann Bach, verrückt geworden, dabei aber in seiner Kunst verworren und launenhaft, doch gross und kühn und durch die Einbildung er sei Mozart, Händel oder ein solcher Heros, teils glücklich, teils komisch erscheine. Hoffmann sandte binnen zehn Tagen seinen Johannes Kreisler und einen Aufsatz über Beethovens Instrumentalmusik ein, womit seine literarische Carriere begann und sein Bamberger Leben zugleich eine befriedigendere Wendung nahm. Er machte nun die Kunst zum Schwerpunkt seiner Thätigkeit, sang mit schöner Tenorstimme in den Concerten, componierte geistliche und weltliche Gegenstände verschiedenster Art, zeichnete und malte und schrieb Kritiken für Rochlitz und Theaterberichte für die Zeitung der eleganten Welt; dabei gab er Musikunterricht in den ersten Häusern und unterhielt die Zöglinge und die Eltern dabei so gut, dass eine Dame meinte, man solle ihn dafür besser honorieren als für die Lectionen. So vergieng ihm das Jahr 1809 leidlich. Im folgenden übernahm Holbein (§. 296, 237), den Hoffmann schon in Glogau hatte kennen lernen, die Leitung des Bamberger Theaters und zog auch ihn wieder ins Interesse. Hoffmann gieng mit ganzem Feuereifer darauf ein und wirkte als Componist, Dirigent, Decorateur, Maschinist und Architekt, als Leiter der ökonomischen Einrichtung und des Repertoires. Das Theater nahm einen für Bamberg glänzenden Aufschwung und leistete Ungewöhnliches in der Oper wie im Schauspiel. Hoffmanns Leben gestaltete sich sehr angenehm; er war die Seele der Gesellschaft, die sich in der Rose, dem Theaterlokal, nach dem Schauspiele zusammenfand, und Sorgen, die ihn auch jetzt nicht ganz verschonten, zerstreute die Nachricht, dass sein Oheim Dörffert in Königsberg ihn zum Universalerben eingesetzt habe. Die Erbregulierung zog sich in die Länge und die Sorgen kehrten wieder. Holbein legte die Theaterleitung nieder, wodurch Hoffmann um die dürftige Grundlage seiner Existenz so sehr in Bedrängniss kam, dass er am 26. Nov. 1812 in sein Tagebuch schrieb „den alten Rock verkauft, um nur essen zu können." Er liess sich aber nicht niederdrücken, wurde nur um so rühriger und sah sich auswärts nach einer Verbesserung seiner Lage um. Eine solche schien sich zu bieten, als ihm, auf Rochlitz Vermittlung, die Musikdirectorstelle bei der Schauspielergesellschaft des Joseph Seconda in

Dresden angeboten wurde, die er annahm. Am 21. April 1813 verliess er Bamberg; er verliess es gern, da er dadurch zugleich einer Leidenschaft für eine Schülerin die tägliche Nahrung entzog. Schon auf der Reise nach Dresden begannen die Abenteuer; in den Quartieren mussten er und seine Frau mit Kosaken und Kalmücken auf derselben Streu übernachten. In Dresden fand er Seconda nicht und sich selbst ohne Mittel. Seconda beschied ihn nach Leipzig; aber die Kriegsunruhen machten die Strassen unsicher und Dresden selbst bildete bald den Schauplatz des Krieges. Am 20. Mai reiste er mit der Frau nach Leipzig ab, wurde aber mit der Post umgeworfen, wobei eine neuvermählte Frau ihren Tod fand und Hoffmanns Frau eine bedenkliche Kopfwunde erhielt, die jedoch nach einem Aufenthalt von einigen Tagen in Meissen so weit geheilt war, dass die Reise nach Leipzig fortgesetzt werden konnte. Er traf Nachmittags ein, hielt schon am nächsten Morgen Flügelprobe einer neuen Oper und war völlig als Musikdirector des ihm völlig fremden Theaters eingerichtet. Da es mit der seconda'schen Entreprise in Leipzig nicht fort wollte, kehrte die Gesellschaft nach Dresden zurück. Kaum vier Wochen nach seiner Unglücksfahrt sass Hoffmann schon wieder auf einem elenden Leiterwagen, um nach Dresden zurückzukehren. Wieder in grösster Bedrängniss begann er am 1. Juli die Composition der Oper Undine und gieng so der grossen Katastrophe entgegen, die in den letzten Augusttagen über Dresden hereinbrach. Hoffmann erlebte hier alles, was man in der nächsten Nähe des Krieges erleben konnte; er sah Scharmützel und die Schlacht vom 26. Aug. an, besuchte das Schlachtfeld und bereicherte seine Erfahrungen in dieser Art nur zu sehr. Er musste Hungersnot und eine Art von Pest ausstehen, aber ungeachtet aller in der That entsetzlichen Ereignisse hatte er nie den Mut verloren, nicht einmal die Ruhe oder den Humor. Er vollendete die Composition der Undine, schrieb den Magnetiseur und die Nachricht von den neuesten Schicksalen des Hundes Berganza, während des Kanonendonners das Gespräch: der Dichter und der Componist und fieng „den goldnen Topf“ an, den er in der Sylvesternacht fertig abschrieb, um ihn wie die meisten der übrigen Arbeiten in den „Fantasiestücken“ erscheinen zu lassen. Mit ihnen trat er zum erstenmale selbstständig als Schriftsteller auf und bewahrte den Charakter, den er darin zeigte, in den meisten der folgenden Werke. Um seine Stellung in der Literatur zu würdigen, muss man seinen Lebens- und Bildungsgang und die Literatur vor Augen haben, mit der er aufwuchs. Es war die romantische Schule und die von Jean Paul repräsentierte Richtung; von letzterer nahm er die Form der Darstellung, von jener die Anschauung her. Es gab für ihn keinen höheren Zweck der Kunst, als in dem Menschen diejenige Lust zu entzünden, welche sein ganzes Wesen von aller irdischen Qual, von allem niederbeugenden Druck des Alltagslebens, wie von unsaubern Schlacken befreit und ihn so erhebt, dass er sein Haupt stolz und froh emporrichtend, das Göttliche schaut, ja mit ihm in Berührung kommt. Die Erregung dieser Lust, die Erhebung zu dem Standpunkte, auf dem man an die Wunder des Rein-Idealen willig glaubt, ja mit ihnen vertraut wird und auch das gemeine Leben mit seinen mannigfaltigen Erscheinungen verklärt und verherrlicht erblickt, war nach seiner Ueberzeugung der Zweck der Poesie. Den Zweck konnte man ihm als richtig bezeichnet zugeben, nicht so die Wahl der Mittel, die er aufwandte, um ihn zu erreichen. Auf der Flucht vor dem

Alltäglichen stürzte er dem Abenteuerlichen in die Arme, das er, phantastisch aufgeputzt, für das Ideale ansah. Wie er sein ganzes Leben hindurch mit schärfster Beobachtungsgabe das Ungewöhnliche der Gestalten ausfindig zu machen bestrebt war und das Gefundene mit charakteristischer Treue und doch mit Nachhülfe weniger Züge zur Carikatur verwandelt nachzeichnete, so gieng er auch als Schriftsteller darauf aus, das Absonderliche, Grillenhafte, Launische, Bizarre, mit einem Worte das geistig Ungesunde aufzufassen und darzustellen. Das ganze Geheimniss seiner Kunst bestand meistens darin, das Märchenhafte, Unmögliche und das Wirkliche, Alltägliche unlösbar zu mischen, um jenes von der grauenhaft-komischen, dieses von der satirischen Seite zu nehmen. Dies ungesunde Gemisch hielt er für Poesie. An keine Wirklichkeit mehr gebunden, weder an die der Körperwelt, noch an die der menschlich-geistigen, handhabte er die Bestandteile seiner Kunst mit der schrankenlosesten Willkür. Wo er mit dem Mechanismus seiner Erfindungen ins Stocken gerät, wo die menschlich-psychologische Lösung eines kleinen, nicht sonderlich interessanten Problems sich nicht gleich gutwillig oder gar zu leicht und zu gutwillig ergibt, greift er zum Märchenhaften und verflüchtigt die gewöhnlichsten und alltäglichsten Stoffe, Personen und Schicksale, zu phantastischen Gebilden, die an keine Gesetze der Wirklichkeit gebunden sind. Darin meint er die Wunder des Rein-Idealen glaublich zu machen, während er doch nichts that, um innerhalb der Schranken der Lebenswahrheit das Ideale aufzusuchen. Denn was er von Idealem in seine Erfindungen aufnimmt, beschränkt sich auf jugendliche Verliebtheit, die in der Regel sehr beiläufig und äusserlich behandelt und niemals zur eigentlichen künstlerischen Aufgabe gemacht wird. Höhere Zwecke verfolgt er nicht, kennt er kaum. In kaleidoskopischem Wechsel kehren dieselben Bestandteile immer wieder und wenn man einige seiner Erfindungen gelesen, kennt man alle. Es ist ihm immer nur um ein blosses Spiel zu thun, das die Alltagswelt, von der er doch niemals loskommen kann, verstecken soll. Viel mag zur Bestimmung seines literarischen Charakters die ihm gestellte erste Aufgabe, die Schilderung eines verrückten Musikers, beigetragen haben. Sie gab seiner Phantasie eine feste Richtung und führte ihn dahin, die Dinge von einer krankhaften Seite anzusehen, willkürliche Situationen zu behandeln und dabei alle die Ideen und Empfindungen spielen zu lassen, die der stete Widerspruch zwischen Pflicht und Neigung, zwischen Notwendigkeit und Wunsch in ihm erzeugt hatte. Von dem ganz richtigen Gefühl durchdrungen, dass zwischen dem Leben und dem Leisten des Dichters kein Widerspruch stattfinden, keine Sonderung möglich sein müsse, suchte er die Wirklichkeit nun auch so zu sehen, wie er sie darstellte und sein eigenes Leben so zu führen, dass er das Alltägliche im Abenteuerlichen verschwinden sah. Damit hielten dann wiederum seine Gebilde gleichen Schritt, und dieser Wettlauf führte ihn dahin, dass er schliesslich nur Fratzen bildete, wie er selbst zur Fratze geworden war. Auf die Einzelheiten seiner Leistungen einzugehen, würde unthunlich sein, da sie weder ein stoffhaltiges noch ideelles Interesse haben. Sie beruhen auf Einfällen, nicht auf Ideen, und beschäftigen nur durch ihre einzelnen Bestandteile, ohne Sinn für künstlerische Wahrheit. Wenn er in Klein Zaches ein kleines Scheusal schildert, dem die Feengabe zu Teil geworden, dass alles, was in seiner Gegenwart irgend ein anderer Vortreffliches spricht

oder thut, auf seine Rechnung kommen, ja dass er in Gesellschaft wohlgebildeter verständiger geistreicher Personen auch für wohlgebildet verständig und geistreich geachtet werden und überhaupt allemal für den Vollkommensten der Gattung, mit der er in Berührung kommt, gelten muss; so führt er diesen Einfall des Fiebers, der gar keine Möglichkeit hat, nicht einmal folgerecht durch, da die, deren vortreffliche Worte und Leistungen dem Zaches zu gut gerechnet werden, ihn nicht für den Urheber ansehen, im Gegenteil auf das Lebhafteste und Entschiedenste dagegen protestieren, so dass der Leser durch ihren Widerspruch stets daran gewaltsam erinnert wird, es sei alles nur ein Spiel der blossen Willkür, hinter der kein mögliches Bild des Lebens zu denken. Wo er, wie in der Datura fastuosa ein wirkliches Problem ergreift, das Verhältniss einer Ehe, die auf der einen Seite aus mütterlichem Wohlwollen und auf der andern aus kindlicher Pietät geschlossen und durch den Abstand der Jahre beider Eheleute dem Zweck der Ehe thatsächlich entgegen ist, löst er das Problem nicht innerlich, sondern äusserlich und stellt die durch die gutgemeinte aber unnatürliche und unsittliche Verbindung notwendig veranlassten Ideen nicht als aus ihr selbst hervorgehend, sondern durch äusserliche fratzenhafte Einwirkungen in Bewegung gesetzt dar. Einer Monographie über Hoffmann würde es zukommen, die Mittel, mit denen er wirkt, auszusondern und der Gebrechlichkeit seiner Erfindungen, der Armut seiner gestaltenden Ideen, der Verschrobenheit seiner erzeugenden Einfälle nachzugehen. Hier genügt es, den Charakter des Ganzen bezeichnet und an einigen zufällig gewählten Beispielen deutlich gemacht zu haben. Anziehender als seine Schriften ist sein Leben, zu dem wir zurückkehren. — Gegen Weihnachten 1813 gieng die secondasche Wandertruppe wieder nach Dresden und mit ihr Hoffmann, der dort in Folge einer Erkältung im Theater schwer erkrankte und bis zum Frühjahr, oft dem Tode nahe, hinsiechte. Mitten in der Krankheit aber verliess ihn nicht die Lust zur angestrengtesten und vielseitigsten Thätigkeit. Er zeichnete Carikaturen, schrieb die „Nachricht von einem gebildeten jungen Manne" und die Automate und begann am 25. März 1814 die Elixiere des Teufels, deren ersten Band er schon am 22. April vollendet hatte. Dabei rezensierte er für die musikalische Zeitung, verfasste im Mai die Prinzessin Blandina, die aus den Fantasiestücken später weggelassen wurde, und für die Nachtstücke den Ignaz Denner. Im Februar wurde ihm die Musikdirectorstelle in Königsberg angeboten, die er ablehnte, und unmittelbar darauf von Seconda seine Stellung aufgekündigt, wodurch er wieder plötzlich ohne allen äusseren Halt dastand. Da erschien wie ein Retter in der Not sein ältester Freund Hippel in Leipzig, der ihm eine Anstellung in Berlin augenblicklich zusagte und auch wirklich verschaffte. Hoffmann trat mit seiner Anciennität als Rat beim Kammergericht in Berlin wieder in preussischen Staatsdienst, die erste Zeit ohne Gehalt, um sich mit der während seiner Entfernung vom Dienste geänderten Gesetzgebung bekannt zu machen, dann mit dem vollen Gehalte, das seinem Dienstalter zukam. In Berlin traf er (Sept. 1814) seinen Warschauer Freund Hitzig, der in derselben Weise wie er den Dienst beim Kammergericht angetreten, wieder an und wurde durch ihn mit Fouqué, Chamisso, Contessa (§§ 296, 245), Koreff und andern persönlich bekannt und empfand und verbreitete Wohlbehagen in diesem Kreise. Bald aber bildete er sich seinen eignen, nachdem er die Theesalons durchgemacht, im Weinhause, bei Luther und Wegner,

wo er allmählig zu versinken begann. Zwei Tage in der Woche musste er den Sitzungen des Kammergerichts beiwohnen, was er mit grösster Pünktlichkeit that, wie er denn überhaupt seine Dienstgeschäfte gewissenhaft und vollkommen tadellos verrichtete. Die übrigen Tage brachte er morgens zu Hause zu, arbeitend, die Nachmittage schlafend, die Abende und Nächte im Weinhause. War er, was häufig, in manchen Perioden täglich, geschah, Mittags oder Abends oder beidemale in Gesellschaft — denn nicht aus aller Gesellschaft, nur aus der seiner Freunde und aus den feinen Thees war er geschieden, dagegen unter Männern und bei Trinkgelagen immer ein willkommner Gast — oft Abends in zwei Zirkeln, von sieben bis neun und von neun bis zwölf, gewesen; so gieng er, es mochte noch so spät sein, wenn alle anderen sich nach Hause begaben, noch in das Weinhaus, um dort den Morgen zu erwarten; früher in seine Wohnung zurückzukehren, war ihm nicht gut möglich. Doch war er kein gemeiner Trinker, er musste sich „montieren"; war er „in exotischer Stimmung", wozu oft nur eine halbe Flasche und nur ein gemüthlicher Zuhörer erforderlich waren, so liess er stundenlang sein Feuerwerk von Witz und Phantastik spielen, oder er spähte umher nach Lächerlichem, Auffallendem, selbst nach rührenden Eigenheiten und machte Studien für seine Schriften. Oft war der geistreichste Kreis um ihn versammelt: Fremde, die nach Berlin kamen und ihn sehen wollten, suchten seine Weinstube. Er gehörte zu den unglücklichen Merkwürdigkeiten Berlins, die ergötzen, wenn man sie aus der Ferne sieht, und die sich in sich selbst aufzehren, um ihre Rolle nur nicht aufzugeben. Ein Versuch, den alten Freund nicht ganz der Gesellschaft der Zechbrüder zu überlassen, geschah in den ersten Jahren des wüsten Weinhauslebens von Hitzig, der die Einrichtung traf, dass er, Contessa (Sylvester), Koreff (Vincenz), Hoffmann u. a. wöchentlich einmal in der Wohnung des letzteren zusammenkamen, um sich zu besprechen und neu Gearbeitetes einander mitzutheilen. Am Abend eines Tages, der nach dem von Hoffmanns Frau herbeigebrachten polnischen Kalender den Namen des heil. Serapion führte, wurde die Gesellschaft eingeweiht und gedieh, bis Contessa seinen Wohnort von Berlin verlegte. Aus dieser geselligen Zusammenkunft gieng die Form der Serapionsbrüder hervor, die, ihrem Inhalte nach, nichts anderes waren, als eine Sammlung unabhängig entstandener Novellen und Erzählungen, verbunden durch die nach Art des Tieckschen Phantasus geführten Gespräche der Freunde. Zu diesen gehören die in den Nachtstücken gesammelten nicht. Im Sandmann und dem Majorat spielen Königsberger Figuren und die Eindrücke der ersten Jugendzeit; die Jesuiterkirche und das steinerne Herz enthalten Glogauer Erinnerungen; das Gelübde beruht auf einer Geschichte, die Hoffmanns Frau aus ihrer Vaterstadt Posen erzählte; zu dem Sanctus gab ihm eine Sängerin Veranlassung, die unter den angegebenen Umständen für einige Zeit die Stimme verlor; das öde Haus schrieb er, da er hinter dem nie geöffneten Fenster eines Hauses unter den Linden seiner Phantasie allerlei Spukhaftes vorspiegelte; zu Ignaz Denner, der noch aus Leipzig stammte, hatte er den Stoff in Bamberg erhalten. Die Leiden eines Theaterdirectors geben die Summe seiner Unterhaltungen mit Holbein in Bamberg. Zu Klein Zaches nahm er vielleicht die äusseren Züge natürlich carikiert, von einer in Berlin bekannten Persönlichkeit her, einem Verwachsenen, dessen Ueberschätzung ihm lächerlich vorkam. Dies Buch erregte dort den meisten Anstoss, weil es persönlich gedeutet wurde,

während jeder der Deutenden gleichzeitig nachzuweisen bemüht war, dass es nicht treffe. Klein Zaches war die Ausführung eines Einfalles, den er während eines Fiebers im J. 1819 hatte. Da dies mit gichtischen Leiden zusammenhieng, verordneten ihm die Aerzte den Besuch des schlesischen Badeortes Warmbrunn, wo er mit Contessa und Weisflog zusammentraf. Ausser den kleineren Arbeiten für Taschenbücher, die zum Teil sehr rasch hingeworfen und des Honorars wegen geliefert wurden, schrieb er den Kater Murr, auf den er unter allen seinen Werken den höchsten Wert legte. Den beiden Bänden sollten noch zwei andre folgen. Kreisler, eine Personification seines humoristischen Ichs, sollte bis zu der Periode geführt werden, wo ihn die erfahrnen Täuschungen wahnsinnig gemacht und daran sollten sich lichte Stunden eines wahnsinnigen Musikers anschliessen. Eine Sammlung echter Blätter von Callot, die Koreff ihm schenkte, gaben ihm die Idee zu der Prinzessin Brambilla, worin eine aus einer philosophischen Ansicht des Lebens geschöpfte Hauptidee, die Verbindung des Humors mit der Phantasie, versinnlicht werden sollte, wogegen ihm Hitzig mit Recht bemerkte, dass er nichts als Nebeln und Schwebeln, leere Schatten auf einem Schauplatze ohne Boden und Hintergrund darin erkenne. Sein letztes Buch war Meister Floh, das er nach Hitzigs Angabe auf Andrängen des Verlegers aus längst verbrauchten Materialien in wenigen Wochen zusammenwürfelte. Bald darauf überwand seinen Körper die Krankheit. Mit jedem Tage, berichtet Hitzig, versagte ein oder das andere Glied seines Körpers mehr und mehr den Dienst, Hände und Füsse, Folge der sich ausbildenden Rückenmarksdarre, starben ganz ab, ebenso einzelne Teile des inneren Organismus. In diesem jammervollen Zustande wuchs seine Liebe zum Leben; seine Heiterkeit steigerte sich in Vergleichung mit seinen gesunden Tagen, ja stieg grossenteils zur Ausgelassenheit. In seiner Hülflosigkeit, wo er wie ein Kind gehoben und getragen werden musste, wurde er sich selbst eine unerschöpflichste Quelle der launigsten Einfälle. Er dictierte in seiner letzten Krankheit seinen Meister Wacht, den Feind, ein Fragment, in dessen Dictieren er starb. Als die Lähmung herauf an den Hals getreten war, fühlte er nirgend mehr Schmerz und glaubte sich völlig genesen, am folgenden Tage, 25. Juni 1822, starb er. Er wurde auf dem neuen Kirchhofe vor dem Hallischen Thore begraben. Seine Freunde setzten ihm einen Denkstein und nannten ihn darauf „ausgezeichnet im Amte, als Dichter, als Tonkünstler, als Maler.“ Bei Lebzeiten in Deutschland, nach seinem Tode in Frankreich überschätzt, erkennen wir in ihm einen Schüler der Romantik, welcher deren spukhaftes Märchenwesen und deren Ironie bis zur Virtuosität auf die Spitze trieb, zugleich das Musterbild einer Hauptrichtung Heines, der, bis zur wörtlichen Anlehnung, sich an ihm bildete und die Surrogate, die Hoffmann für die Poesie gefunden zu haben meinte, annahm und mit anderen Elementen versetzte, die Hoffmann grundsätzlich fern hielt.

1) Schreiben eines Klostergeistlichen an seinen Freund in der Hauptstadt (im Freimüthigen 1803, 9. Sept.; wiedergedruckt in Hitzigs Leben Hoffmanns 1823. 1, 280—285).

2) Fantasiestücke in Callots Manier. Blätter aus dem Tagebuche eines reisenden Enthusiasten. Mit einer Vorrede von Jean Paul. Bamberg 1814. Neues Leseinstitut von C. F. Kunz. XVI u. 240 S. 8.

S. 1: Jaques Callot. — 9: Ritter Gluck. Eine Erinnerung aus dem Jahre 1809. — 47: Kreisleriana. Nr. 1—6 (1. Johannes Kreislers, des Kapellmeisters musikalische Leiden. — 2.

Ombra adorata! Arie von Crescentini zu Zingarellis Romeo e Giulietta. — 3. Gedanken über den hohen Werth der Musik. — 4. Beethovens Instrumental-Musik. — 5. Höchst zerstreute Gedanken. — 6. Der vollkommene Maschienist). — 197: Don Juan. Eine fabelhafte Begebenheit, die sich mit einem reisenden Enthusiasten zugetragen.

— Zweyter Band. Bamberg 1814. 1 Bl. u. 360 S. 8.

S. 1: Nachricht von den neuesten Schicksalen des Hundes Berganza. — 221: Der Magnetiseur. Eine Familienbegebenheit.

— Dritter Band. Bamberg 1814. 1 Bl. u. 273 S. 8.

Der goldene Topf. Ein Mährchen aus der neuen Zeit.

— Vierter und letzter Band. Bamberg 1815. 1 Bl. u. 389 S. 8.

S. 1: Die Abentheuer der Sylvester-Nacht (I. Die Geliebte. — II. Die Gesellschaft im Keller (Chamisso als Schlemihl). — III. Erscheinungen. — IV. Die Geschichte vom verlohrnen Spiegelbilde des Erasmus Spikher). — 105: Kreisleriana (S. 137. Kreislers musikalisch-poetischer Clubb. — Prinzessin Blandina. Ein romantisches Spiel in drei [einem] Aufzügen [Wiedergedruckt in Arthur Muellers modernen Reliquien 2, 183—232]. — 283: Nachricht von einem gebildeten jungen Mann. — 318: Der Musikfeind. — 341: Ueber einen Ausspruch Sachinis und über den sogenannten Effect in der Musik. — 367: Johannes Kreislers Lehrbrief).

— Zweite Aufl. 1819. II. 8. — Dritte Aufl. Leipz., Brockh. 1825. II. 8. — Vierte Aufl. Leipz., Brockh. 1854. II. 8.

Vgl. Lit. Bl. z. Morgenbl. 1815. Nr. 4. 1816. Nr. 5. — Allg. Lit. Ztg. 1815. Nr. 134. — Leipz. Lit. Ztg. 1815. Nr. 133. — Wiener Lit. Ztg. 1815. Nr. 28. — Heidelb. Jahrb. 1815. S. 1042—56. — Göttinger gel. Anz. 1815. Nr. 72.

Contes fantastiques par E. T. A. Hoffmann. Trad. par H. Egmont. Paris 1840. IV voll. 8.

3) Die Vision auf dem Schlachtfelde bei Dresden. Vom Verf. der Fantasiestücke in Callots Manier. Deutschland (Bamberg) 1814. 8.

4) Der Dey von Elba in Paris (Deutsche Wehrblätter 1815. H. 2.)

Vgl. Briefe an Fouqué S. 135. Ich kenne nur dies Citat, nicht die Wehrblätter selbst.

5) Die Elixiere des Teufels. Nachgelassene Papiere des Bruders Medardus eines Capuziners. Herausgegeben von dem Verfasser der Fantasiestücke in Callots Manier. Berlin 1815. Bei Duncker und Humblot.

Erster Band. IX und 378 S. 8. Erster Abschnitt. Die Jahre der Kindheit und das Klosterleben. — Zw. Abschn. Der Eintritt in die Welt. — 3. Abschn. Die Abentheuer der Reise. — 4. Abschn. Das Leben am fürstlichen Hofe.

— Zweiter Theil. Berlin 1816. Bei Duncker und Humblot. 1 Bl. u. 374 S. 8.

Zweiter Band. 1. Abschn. Der Wendepunkt. — 2. Ab. Die Busse. — 3. Ab. Die Rückkehr in das Kloster.

— Neue Auflage. Berlin 1827. II. 8.

6) Die Fermate. Erzählung (im Frauentaschenb. f. 1816. S. 347—379.

7) Nachtstücke herausgegeben von dem Verfasser der Fantasiestücke in Callots Manier. Erster Theil. Berlin 1817. In der Realschulbuchhandlung. 1 Bl. und 321 S. 8.

S. 1: Der Sandmann. — 83: Ignaz Denner. — 212: Die Jesuitenkirche in G. — 299: Das Sanctus.

— Zweiter Theil. Berlin 1817. In der Realschulbuchhandlung. 1 Bl. u. 374 S.

S. 1: Das öde Haus. — 75: Das Majorat. — 254: Das Gelübde. — 323: Das steinerne Herz.

8) Kindermährchen von C. W. Contessa, Fr. de la Motte Fouqué und E. T. A. Hoffmann. Berlin 1816—17. II. 8. — Neue Auflage. Berlin 1839. II.

9) Ein Brief von Hoffmann an Herrn Baron de la Motte Fouqué (Frauentaschenb. f. 1818. S. 220—263 = Rath Krespel).

Der Brief ohne den Rath Krespel ist wiedergedruckt in A. Muellers modernen Reliquien. Berl. 1845. 2, 233—236.

10) Der Artushof (Urania f. 1817. S. 179—226).

11) Ein Fragment aus dem Leben dreier Freunde. Von E. T. Hoffmann, Verfasser der Phantasiestücke. (St. Schützes Wintergarten 1818. Bd. 2. S. 55—156.)

12) Meister Martin der Küfner und seine Gesellen. Erzählung. Nach einem Gemälde, die Werkstatt eines Böttchers darstellend, von C. Kolbe zu Berlin (Taschenbuch zum geselligen Vergnügen f. 1819. S. 9—110).

13) Der Kampf der Sänger. Einer alten Chronik nacherzählt. (Urania f. 1819. S. 81—159.)

14) Doge und Dogaresse. Eine Erzählung von A. T. Hoffmann, Verf. der Fantasiestücke (Taschenb. der Liebe u. Freundsch. f. 1819. S. 219—309).

15) Seltsame Leiden eines Theater-Directors. Aus mündlicher Tradition, mitgetheilt vom Verf. der Fantasiestücke in Callots Manier. Berlin 1819. In der Maurer'schen Buchhandlung. VI u. 250 S. 8.

Einzelne Abschnitte erschienen vorher im dramaturgischen Wochenblatt 1817 (Briefe an Fouqué 144), im Gesellschafter 1818. Nr. 159—160. 174. Das Wesentliche betrifft Bamberger Erfahrungen; den Anlass zur Ausarbeitung gab des Sängers Fischer Benehmen bei der Aufführung von Hoffmanns Oper Undine, die am 3. Aug. 1816 zuerst gegeben wurde.

Vgl. Lit. Bl. z. Morgenbl. 1819. Nr. 11.

16) Bruchstück aus: Die Serapions-Brüder. Gesammelte Erzählungen und Mährchen von E. T. A. Hoffmann (in Symanskis Freimüth. f. Deutschl. 1819. Nr. 4. 6. 8).

17) Klein Zaches genannt Zinnober. Ein Mährchen herausgegeben von E. T. A. Hoffmann. Berlin 1819. Bei Ferdinand Dümmler. 231 S. 8. — Zw. Aufl. Berl. 1824. 8.

18) Die Brautwahl, eine berlinische Geschichte in der mehrere ganz unwahrscheinliche Abentheuer vorkommen (Berlinischer Taschen-Kalender f. 1820. S. 1—128).

19) Fräulein von Scudery (Taschenb. der Liebe u. Freundschaft f. 1820).

Nachgedruckt im Stuttgarter Pantheon Bd. 16. 1830.

20) Signor Formica. Eine Novelle. (Taschenb. z. gesell. Vergnügen f. 1820. S. 145—284.)

21) Spieler-Glück (Urania f. 1820. S. 383—421).

22) Die Serapions-Brüder. Gesammelte Erzählungen und Mährchen. Herausgegeben von E. T. A. Hoffmann. Erster Band. Berlin 1819. Bei G. Reimer. 2 Bll. u. 604 S. 8.

— I. S. 55: Rath Krespel. — 121: Die Fermate. — 168: Der Dichter und der Componist. — II. 235: Ein Fragment aus dem Leben dreier Freunde. — 333: Der Artushof. — 397: Die Bergwerke zu Falun. — 466: Nussknacker und Mausekönig.

— Zweiter Band. Berlin 1819. Bei G. Reimer. 614 S. 8.

III. S. 41: Der Kampf der Sänger. — 173: Die Automate. — 239: Doge und Dogaresse. — IV. S. 385: Meister Martin der Küfner und seine Gesellen. — 519: Das fremde Kind.

— Dritter Band. Berlin 1820. Gedruckt und verlegt bei G. Reimer. 1 Bl. und 590 S. 8.

V. S. 43: Die Brautwahl. Eine Geschichte, in der mehrere ganz unwahrscheinliche Abentheuer vorkommen. — 211: Der unheimliche Gast. — VI. 329: Das Fräulein von Scuderi. Erzählung aus dem Zeitalter Ludwig des Vierzehnten. — 486: Spieler-Glück.

— Vierter Band. Berlin 1821. Gedruckt und verlegt bei G. Reimer. 1 Bl. und 587 S. 8.

VII. S. 24: Signor Formica. Eine Novelle. — 262: Erscheinungen. — VIII. 295: Der Zusammenhang der Dinge. — 464: Die Königsbraut. Ein nach der Natur entworfnes Mährchen.

23) Lebens-Ansichten des Katers Murr nebst fragmentarischer Biographie des Kapellmeisters Johannes Kreisler in zufälligen Makulaturblättern. Herausgegeben von E. T. A. Hoffmann. Erster Band. Berlin 1820. Bei Ferdinand Dümmler. X u. 400 S. 8. Zweiter Band. Berlin 1822. Bei Ferdinand Dümmler. 406 S. 8. — Neue wohlfeile Ausgabe. Berlin 1828. II. 8. — Dritte Aufl. Berlin 1855. II. 16.

Nachlass des Katers Murr. Eine Fortsetzung der Lebensansichten des Katers Murr von E. T. A. Hoffmann, nebst einer Vorrede des Herausgebers. Leipzig 1826. 190 u. 56 S. 8. (Verf. ist *D. Schiff*.)

24) Die Irrungen. Fragment aus dem Leben eines Fantasten (Berlinischer Taschenkalender f. 1821. S. 191—262.

25) Die Marquise de la Pivardiere (Tschb. z. gesell. Vergnügen f. 1821. S. 377—431. Nach Richers Causes célèbres).

26) Prinzessin Brambilla. Ein Capriccio nach Jacob Callot. Breslau, Max u. Comp. 1821. 310 S. 8.

27) Die Geheimnisse. Fortsetzung der Irrungen (Berliner Kalender f. 1822. S. 1—90).

Vgl. Wilh. Müllers Schriften 1830. 5, 331 ff.

28) Der Elementargeist. Eine Erzählung. (Tschb. z. gesell. Vergnügen f. 1822. S. 10—79.)

29) Die Räuber. Abentheuer zweier Freunde auf einem Schlosse in Böhmen (Rhein. Taschenb. f. 1822).

30) Der Doppeltgänger. Erzählung (Feierstunden von Biedenfeld und Kuffner. Bd. 2. Brünn 1822. S. 215—328).

Die Blätter der Feierstunden S. 217—328 wurden mit besonderm Titel (Brünn 1828. Jos. G. Trassler) besonders ausgegeben. Das Heft der Feierstunden enthält ein vorzügliches Bild Hoffmanns, gez. v. W. Hensel, gest. v. Passini. — Die Erzählung gehört einer frühern Zeit an und ist die von der Hexe mit dem weissagenden Raben, deren im zweiten Abschnitt der Serapionsbrüder (1, 232) gedacht wird.

31) Meister Floh. Ein Mährchen in sieben Abentheuern zweier Freunde. Von E. T. A. Hoffmann. Frankfurt am Mayn bei Friedrich Wilmans. 1822. 1 Bl. u. 267 S. 8.

„Die durch die bekannte Verstümmelung daraus verschwundene Episode enthielt Anspielungen, die nur ein sehr bedingtes, zum Theil lokales Interesse hatten. Er gab dem Publikum Lächerlichkeiten preis, zu deren Kenntniss er auf amtlichem Wege gelangt. Wäre er nicht so unvorsichtig gewesen, vorher davon zu sprechen, dass er dies und jenes in dem Buche persiflieren wollen, so würde kein Leser gemerkt haben, wohinaus er gezielt.“ Hitzig 1823. 2, 154 f. — „Frankfurt: Hoffmanns Meister Floh darf nun, nach eingeholter Entscheidung der hiesigen preuss. Legation, ohne weitere Veränderung gedruckt werden. Hatte der Verleger Hoffmanns Erlaubniss zur Auslieferung des Manuscriptes, so ist er durchaus tadelfrei; fehlte aber diese, so dürfte er unmöglich zu entschuldigen sein.“ Ztg. f. d. eleg. Welt 1822. Nr. 67. S. 535.

32) Datura fastuosa. Der schöne Stechapfel. Erzählung (Taschenb. d. L. u. Freundsch. f. 1823. S. 1—98).

Vgl. W. Müllers Schriften 1830. 5, 384 f.

33) Geschichten, Mährchen und Sagen von Fr. H. v. d. Hagen, E. T. A. Hoffmann und Henr. Steffens. Breslau 1823. 215 S. 8.

Darin von Hoffmann S. 23—124: Meister Johannes Wacht. Eine Erzählung.

34) Aus Hoffmanns Leben und Nachlass. Herausgegeben von dem Verfasser des Lebens-Abrisses F. L. Z. Werners (E. Hitzig). Berlin 1823. II. 8.

Darin zuerst 2, 171: Gutachten eines Giftmordes. — 2, 203 ff.: Neueste Schicksale eines abenteuerlichen Mannes. — 2, 214: Hoffmanns Testament. — 2, 215 ff.: Des Vetters Eckfenster. — 2, 266: Die Genesung. Fragment aus einem noch ungedruckten Werke. Den übrigen Inhalt s. Nr. 39. Bd. III—V, wo nur die beiden letzten Aufsätze von Funk und Fouqué hinzugekommen sind.

Ein bis dahin ungedrucktes Sonett (vom 2. März 1820) steht im Gesellschafter 1825 Nr. 104: Kater Murr an Johanna die Sängerin.

35) Der Feind. Eine Erzählung von E. T. A. Hoffmann. Fragment (Frauentaschenb. f. 1824. S. 351—414.)

36) Die letzten Erzählungen von E. T. A. Hoffmann. Vollständig gesammelt und mit Nachträgen zu dem Werke: Aus Hoffmanns Leben und Nachlass herausgegeben von dessen Verfasser (E. Hitzig). Berlin 1825. II. 8.

I. 1: Der Doppeltgänger. S. 1—120. — 2: Die Räuber. 121—214. — 3: Die Irrungen. 215—310. — 4: Die Geheimnisse. 311—432. — II. 5: Der Elementargeist. S. 1—102. — 6: Datura fastuosa. 103—228. — 7: Meister Johannes Wacht. 229—340. — 8: Nachträge zu dem Werke: Aus Hoffmanns Leben und Nachlass. 341—400.

37) Ausgewählte Schriften. Berlin 1827. X. 12.

I—IV. Serapionsbrüder. — V. Nachtstücke 1. 2. — VI. Elixiere des Teufels. — VII. Phantasiestücke 1. 2. — VIII. Kater Murr. — IX. Klein Zaches. — Brambilla. — X. Leiden eines Theaterdirectors. — Meister Floh. Vgl. Nr. 39.

38) Erzählende Schriften in einer Auswahl. Herausgegeben von seiner Witwe Micheline Hoffman, geb. Rorer. Stuttg. 1827—31. XVIII. 16.

I. Meister Martin und seine Gesellen. — II. Der unheimliche Gast. — Die Automate. — III. Aus Hoffmanns Leben und Nachlass (ferner in Bd. VI. IX. XII. XV und XVIII). — IV—V. Signor Formica. — Spielerglück. — VII. Doge und Dogaresse. — VIII. Rath Krespel. — Die Fermate. — X—XI. Fräulein Scudery. — Abenteuer dreier Freunde. — XIII. Der Zusammenhang der Dinge. — XIV. Datura fastuosa. — XVI. Der Kampf der Sänger. — Der Artushof. XVII. Meister Johannes Wacht.

39) Ausgewählte Schriften Bd. XI—XV (auch unter dem Titel: Erzählungen aus Hoffmanns letzten Lebensjahren, sein Leben und Nachlass. Herausgegeben von Micheline Hoffmann, geb. Rorer. Vollständige rechtmässige Ausgabe). Stuttg. 1839. V. 12.

I—II. Erzählungen. — I. 1: Der Doppeltgänger. — 2: Die Räuber. — 3: Die Irrungen. — 4: Die Geheimnisse. — 5: Der Elementargeist. — 6: Aloteia. — 7: Text zu grotesken Darstellungen. — II. 8: Datura Fastuosa. — 9: Meister Joh. Wacht. — 10: Die Marquise Pivadiere. — 11: Die Vision auf dem Schlachtfelde bei Dresden. — 12: Haimatachaer. — 13: Der Feind. — 14: Brief des Kapellmeisters Kreisler. — 15: Empfehlungsbrief. — III—V. Leben und Nachlass. Von Jul. Ed. Hitzig. Dritte vermehrte und verb. Auflage. — III. Königsberg 1776—96. — Glogau 1796—98. — Berlin 1798—1800. — Posen 1800—1802. — Plozk 1802—4. — Warschau 1804—7. — Berlin 1807—1808. — IV. Bamberg 1808—1813. — Dresden und Leipzig 1813—1814. — Berlin 1814—22. — Neueste Schicksale eines abenteuerlichen Mannes. — Hoffmanns Testament. — Des Vetters Eckfenster. — Die Genesung. — V. Aus Hoffmanns Notatenbuch. — Züge zur Charakteristik Hoffmanns. — Eine Beurteilung des Dichters Hoffmann von W. Alexis. — Eine Beurteilung des Musikers Hoffmann von A. Billarz. — Carl Maria v. Weber über Hoffmann. — Aus Hoffmanns Leben und Nachlass. Nachschrift. — Hoffmannsche Briefe an Z. Funk. — Erinnerungen an Hoffmann von L. M. Fouqué.

40) Gesammelte Schriften. Berlin 1844—45. XII. 16. rep. Berl. 1856 bis 1857. XII. 16.

I—IV. Die Serapionsbrüder. — V. Nachtstücke. — VI. Die Elixiere des Teufels. — VII. Fantasiestücke in Callots Manier. — VIII. Lebensansichten des Katers Murr. — IX. Klei Zaches. — Prinzessin Brambilla. — X. Seltsame Leiden eines Theaterdirectors. — Meiste Floh. — XI—XII. Erzählungen aus Hoffmanns letzten Lebensjahren.

Oeuvres completes de Mr. E. T. A. Hoffmann. Trad. de l'Allemand par A. Loève-Veimars. Paris, Eugène Renduel.

I. Livraison: Le Majorat. — Le Sanctus. — Salvator Rosa. — La Vie d'Artiste. — Le Violon de Crémone. — La Leçon de Violon. — Marino Faliero. — Le Bonheur au Jeu. — Le Choix d'une Fiancée. — Le Spectre fiancé. 4 voll. 12.

II. Livraison: Le Sablier. — La Cour d'Artus. — Don Juan. — Gluck. — Agafia. — Mademoiselle de Scudéry. — Zacharias Werner. — Maître Martin le tonnelier et ses apprentis. — L'Eglise des Jésuites. — Maître Floh, sept aventures. 4 voll. 12.

III. Livraison: Les Contemplations du Chat Murr, entremelées accidentellement de la Biographie du maitre de chapelle Jean Kreisler, suivies de ses Souffrances musicales. 4 voll. 12.

IV. Livraison: Contes Nocturnes: Les maîtres Chanteurs. — La maison déserte. — le Diable. — Ignace Denner. — Le Voeu. — Maître Jean Wacht le charpentier. — Le Cœur de pierre. — Le Botaniste. — Les Brigands, aventures de deux amis dans un château de Bohème. 4 voll. 12.

Ueber E. T. W. Hoffmanns Schriften. (Von Wil. Alexis?) Im Hermes St. 19. S. 80—142.

Nekrolog in der Haude- u. Spenerschen Zeitung 1822. Nr. 90.

Eine höchst interessante Reliquie aus E. T. A. Hoffmanns Nachlass (Partitur einer Oper vom J. 1803, Brentanos lustige Musikanten. Gesellsch. 1828. Nr. 68. S. 344. Von J. E. Hitzig.)

Aus dem Leben zweier Dichter: Ernst Theod. Wilh. Hoffmanns und Friedr. Glo. Wetzels (§ 311, 631) von (ps.) Z. Funk (K. F. Kunz). Bamb. 1836. (Erster Band von Funk-Kunz: Erinnerungen aus meinem Leben in biographischen Denksteinen und anderen Mitteilungen.)

A. Hagen in den Neuen Preuss. Prov. Bll. 1854. 5, 365—370.

George Sand und E. T. A. Hoffmann (im Magazin für die Lit. des Auslandes 1864. Nr. 10. unterz. F. v. H.).

39. **Karl Weisflog**, geb. am 27. Dec. 1770 zu Sagan, Sohn des Cantors an der dortigen evangelischen Stadtschule, auf der er seinen ersten Unterricht erhielt. Nach seiner Confirmation kam er 1784 auf das Gymnasium zu Hirschberg, das unter der Leitung des Rectors Bauer einen gewissen Ruf der Tüchtigkeit genoss. Der Knabe, den die Eltern nur dürftig unterstützen konnten, musste sich kümmerlich durchschlagen und die Existenzmittel durch Stundengeben zum Teil selbst erwerben. Gutherzige Menschen, besonders die Familie des Kaufmanns Contessa, der er stets ein dankbares Angedenken bewahrte, kamen ihm zu Hülfe. Auch scheint eine Tante in Hirschberg sich seiner angenommen zu haben. Er war zum Studium der Theologie bestimmt, wählte aber das der Rechte, dem er sich seit 1790 in Königsberg widmete. Dort hörte er auch Kant und verkehrte in dem Motherbyschen Hause, wo sich das damalige geistig bewegte Königsberg wie in einem Mittelpunkte zusammenfand. Als er seine Studien beendet hatte, übernahm er die Stelle eines Hauslehrers beim Major von Ziegler in Gumbinnen, dann wurde er Referendar in Tilsit und Memel und 1802 Stadtrichter in seiner Vaterstadt Sagan. Nach Andeutungen seiner Schriften scheint er an den Kriegen Teil genommen zu haben und Officier gewesen zu sein (9, 219ff). Nach dem Kriege verheiratete er sich mit Louise v. Oben in Sagan und lebte dort seinem Berufe, der Blumenzucht, der häuslichen Geselligkeit und erst in spätern Jahren der Schriftstellerei, zu der eben die 1819 in Warmbrunn gemachte persönliche Bekanntschaft mit E. T. A. Hoffmann und mit Chrn. Jac. Contessa (§ 295, 159) angeregt zu haben scheint. Seit 1812 kränkelnd, besuchte er häufig die schlesischen Bäder, bald Warmbrunn, bald Cudova, ohne gründliche Heilung seiner Lähmung zu finden, doch immer heiter, als ob sein Leiden das eines Fremden sei, um das er sich nicht eben sonderlich zu bekümmern nötig habe. Unfähig, den Tropfen Wein und den Bissen Fleisch ohne Schmerzen zu vertragen, trieb er dennoch gute Schwänke und Possen und niemand wusste des Lebens Lust und Wonne schmackhafter zu schildern als er (11, 65). Wie Hoffmann rief auch er: Leben, Leben unter jeder Bedingung! (6, 61). Er hat nicht gelitten wie jener, aber auch nicht gelebt wie Hoffmann, scheint im Gegenteil einen stillen kleinen Kreis, wie die kleine Stadt eben geben konnte, häuslich um sich vereinigt zu haben, der Mittwochs zusammenkam und auch die Frauen einschloss. Hier wurde musiciert und vorgelesen, Eignes und Fremdes. 1827 war Weisflog zum Stadtgerichtsdirector in Sagan ernannt, hatte sich dieser Stellung jedoch nicht lange zu erfreuen. Er starb am 17. Juli 1828 in Warmbrunn. — Seit der Bekanntschaft mit Hoffmann und Contessa fieng Weisflog an, in der Abendzeitung und in Taschenbüchern als Schriftsteller aufzutreten. Seine Arbeiten, meist humoristischer Art, sind schon durch die ganze

Richtung des Kreises, in den er eintrat, bedingt. Er selbst bezeichnet die Art des Humors, die er für die bessre hielt und zu der seinen machte, als die gemütliche (4, 209 f.), wozu mehr als Witz, Scharfsinn und Zusammenstellung der Contraste, nemlich Herz und Seele gehöre. Wer nur aus dem Gallenpfuhle die Blase des Lächerlichen heraufsteigen lasse, der könne schnöden Kitzel erregen, aber das edle Menschengefühl werde er nicht befriedigen, so wie es ihm selbst auch fremd gewesen. Aber wer das Lächerliche guter Menschen wie eine Schattierung zu brauchen verstehe, die ihre Lichter nur noch mehr erhebe, wer es verstehe zu zeigen, wie diese Trefflichen ohne jene kleinen Menschlichkeiten gar nicht die Trefflichen sein könnten, wer es verstehe, durch das Wunderliche und Contrastierende den klaren Grund einer reinen Seele durchschimmern zu lassen und die Thränen der Wemut darüber ins Auge zu locken, dass diese Herrlichen dennoch nur Menschen und keine Engel seien, der greife ans Herz und erhebe und befriedige. Solch ein Humorist werde sich selbst überall innige Liebe erwerben, denn er werde in seinen Darstellungen nur geben, was er selbst habe, Gemüt und Seele und ein allen Menschen wohlwollendes Herz. Als Vertreter eines solchen Humors galt ihm Musaeus, während die Züge doch mehr von Jean Paul hergenommen waren, mit dem er, dem eignen Lebens- und Bildungsgange gemäss, die Neigung für kleine, enge, dürftige Familienverhältnisse gemein hat, die er mit einer rührenden Wehmut und durch Thränen lächelnder Behaglichkeit zu schildern und, wie in der Geschichte von der Pudelmütze und dem grossen Loose, tief zu erfassen und innerlich wahr darzustellen weiss. Die kleinen Kämpfe, die schon die blosse Vorstellung von der Möglichkeit eines grossen Lotteriegewinnes in eine stille friedliche Familie bringt, indem sie die Hoffart einer sonst bescheidnen alten Frau zum bittern Herzeleid des genügsamen Mannes aufweckt, bis die Selbstüberwindung in vermeinter Gefahr die tiefe Liebesfülle wieder aufdeckt; das alles wird einfach und rührend vor Augen geführt und mit einer gewissen künstlerischen Notwendigkeit entwickelt. In gleicher Weise erscheinen die kleinen Leiden des alten Hoforganisten, dessen zum Wohlstande gelangte Frau einer gemütlichen Laune ihres pietätvollen Alten aus Scheu, gegen die Mode zu verstossen, nicht nachgeben will und darüber fast den herzlich geliebten Mann einbüsst. Weisflogs Personen verbergen das Aufwallen ihrer Rührung und die quellenden Thränen gern hinter einer schroffen Aussenseite und rauhen Worten. Der alte Bastian vertuscht seine Gerührtheit mit starkem Schnupfen, höhnischem Lachen und unschicklichen Worten. Die Wendung der Erfindung ist häufig gleicher Art, so dass das Geschick (nicht das Schicksal) im Charakter des innerlich ergriffnen und doch herbe handelnden Menschen auftritt. Der Forstrat v. Elben, der einen Holzcontract gegen die ausdrückliche Anweisung der Regierung in einer Weise abgeschlossen hat, dass die Landescasse den Vorteil, der ihm sonst zu gute gekommen wäre, gebührender Weise selbst zieht, wird durch fürstliches Handschreiben ohne Weiteres seines Dienstes entlassen und dadurch um seine Existenz und seine Hoffnungen gebracht. Aber das Geschick hat nur einen humoristischen Schreckschuss gethan, um desto freundlicher zu lächeln, indem der abgesetzte ehrliche Mann am Tage darauf zu einer Stellung erhoben wird, die seinem Charakter besser entspricht und ihm die Erfüllung seiner Hoffnungen sichert. In ganz ähnlicher Weise bleibt der Candidat in der entscheidenden Probepredigt stecken, weil er

in der Hand einer Zuhörerin eine Blume zu sehen meint, an deren Existenz er, der eingefleischte Botaniker, bis dahin geglaubt hat zweifeln zu müssen. Seine und seiner Mutter letzte Hoffnung scheint für immer zerstört; aber der Gutsherr und Kirchenpatron hat ihn schon längst besser zu würdigen gelernt, als er sich selbst, und ihm die Stelle seines Hofgärtners zugedacht, die ihn seinem wahren Berufe zuführt. Die Erkennung des wahren Berufs durch ein einziges zur rechten Zeit gesprochnes Wort wird in der Erzählung „der Impuls“ behandelt, in welcher der treffliche Anfang besser ist als die spätere Entwicklung, während in „dem stillen Wasser“ die Auflösung besser ist, als die Verwicklung. Die böse Stiefmutter, die ihre Einwilligung zur Verbindung des Stiefsohnes mit der armen Verwandten hartnäckig versagt, wird gleichsam durch die symbolische Wirkung des stillschweigend am Charfreitage vor Sonnenaufgang geschöpften Wassers von ihrem Starrsinn geheilt. Aus diesen kleinen, engen, übrigens gesunden Verhältnissen tritt Weisflog gern in krankhafte hinüber. Sein Jeremias Kätzlein ist ein still Verrückter, der auf Wanderbühnen den Hanswurst gespielt und dabei gehungert hat, sich bei einem lächerlichen Grafen, der die franz. Revolution parodiert, lächerlich macht und fortgewiesen wird, an verschiednen Orten und immer mit Unglück als Privatschreiber dient, durch sein gutes Herz sich hinreissen lässt, die Abschriften, die er zu machen hat, im Sinne höherer Gerechtigkeit wesentlich gegen die Originale zu verändern, und zuletzt von Hoffmann als Sechzigjähriger ins Spittel eingekauft wird, wo er seine verrückte Maria wiederfindet. Ein ähnliches krankhaftes Element herrscht in den Erzählungen, in denen er mehrfach seine Badekuren behandelt. In diese mischt sich auch schon das Gespenstige und Fratzenhafte, wovon er, seinem Vorbilde zu viel nachgebend, nicht frei geblieben. Doch sind seine Phantasie- und Nachtstücke einfacher, reiner, gemässigter als Hoffmanns. Er versteigt sich kaum über den Streit der unbewacht liegen gebliebenen Instrumente der Bädmusikanten oder einen verrückten Traum im schwülen Blumenzimmer. Im Denkzettel führt er sich, Hoffmann und Contessa als mitwirkende Personen und gute Freunde Rübezahls ein, der hier als callotsche Figur ein paar alte verliebte Frauenzimmer, Mutter und Tochter, foppt und einem armen jungen Blute zum Besitz des geliebten Gegenstandes verhilft. Das Dämonische sucht Weisflog, ohne humoristische Milderung, im König Sebastian zu behandeln durch Einführung des Doppelgängers Marco Cotizone, der nichts anderes als der Freundschaft und Aufopferung lügende Teufel selbst ist; aber den Erzähler zieht seine Eigenthümlichkeit auch hier wieder in das Idyllische und Rührende durch die Einführung des segnend wirkenden Camoens und die Schilderung der Schicksale, die Sebastian in dem afrikanischen Fabellande Amhara erlebt. Seine Liebe zur Blumen- und zur Pflanzenwelt im allgemeinen, mit der er seine Figuren auszustatten pflegt, gab ihm eine seiner bezeichnendsten Phantasien ein, die von Eps, dem Zwiebelkönig, der vergebens die Menschenhülfe gegen seine Feindin, die Spinne Fintasch, zu erlangen hofft und erst erhält, als es zu spät ist. Neben den botanischen Neigungen zeigt W. grosse Begeisterung für Musik, die in vielen seiner Phantasien und Erzählungen zu selbstständigen Schilderungen benutzt wird oder wesentliche Motive hergibt. Eine seiner wirksamsten, zwischen Rührung und Scherz sich bewegenden Figuren ist sein Herr v. Rumpelmeier, der ihm bei seinen häufigen Krankheiten oft nahe trat und ihn schliesslich doch, aus

dem langen Necken Ernst machend, mit sich nahm. Viel Wesen ist seitdem freilich nicht von ihm gemacht, seine Schriften gehören in den Lesebibliotheken aber noch immer zu den gesuchten.

Phantasiestücke und Historien von C. Weisflog. Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung. 8.

I. 1824. 271 S. — An Theodor Hell (Widmungsgedicht). — 1. Brief des Privatschreibers Jeremias Kätzlein, an den Königl. Preussischen Kammergerichtsrath E. T. A. Hoffmann in Dschinnistan, zwei Treppen hoch, vorn heraus. S. 5—30. — 2. Der Pudelmütze sechsundzwanzigstes Geburtsfest. S. 31—84. — 3. Der wüthende Holofernes. Bericht des Hof-Cantoris Hilarius Grundmaus, anno Domini 1615. Ans Licht gestellet von mir und gedruckt in diesem Jahr. S. 85—100. — 4. Die Geschichte der Zitter-Pappel. Populus tremula. Eine botanische Mythe. S. 101—105. — 5. Eps, der Zwiebelkönig. S. 107—167. — 6. Licht- und Schattenpunkte aus meinem Leben. S. 169—225. — 7. Amolly und Ceduro. S. 227—237. — 8. Der Teufel und sein Liebchen. S. 239—271.

II. 1824. 267 S. — 9. Sebastian. König von Portugal. S. 3—147 (Penelope f. 1823). — 10. Die Fahrten des Forstraths von Elben und seines getreuen Jacobus. 149—213. — 11. Der Tag in Batavia. 215—251. — 12. Das Credo der Todten. 252—267.

III. 1824. — 13. Das grosse Loos. In etzlichen anmuthigen Historien. (Abendzeitung 1823. Nr. 228—238. 260—267. 1825. Nr. 182—191.) — 14. Der Lieutenant von Reissaus und seine Soldaten.

IV. 1824. 245 S. — 15. Reisenotizen und erbauliche Betrachtungen aus dem Tagebuch der beiden Handwerksburschen, des Schlossers Hans Schwerlich von Manheim und des Schneiders Franz Zickel von Ulm. Ein Appendix zur ersten Historie vom grossen Loose. S. 3. — 16. Wohlthun trägt Zinsen. Der Wahrheit nacherzählt. S. 45—160. — 17. Der Brief an den Herrn Gevatter, S. 161—170. — 18. Hobelspäne. S. 171—245. (Kleine Skizzen, die unter dieser Bezeichnung in der Abendzeitung erschienen.)

V. 1825. 336 S. — 19. Die Kunst- und Bettelfahrt des Bratschisten Fidelius. (Hierin am Eingehendsten über Musik.) S. 3—196. — 20. Das Abenteuer im Paradiese. S. 197—243. — 21. Der Nautilus. Ein Nachtstück. 245—326. — 22. Die Wallfahrt nach Weimar (Musäus). 327—336.

VI. 1825. 371 S. — 23. Die Quellnymphe. S. 3—206. — 24. Der Denkzettel. Eine wunderbare, doch wahrhafte Historia. (Taschenb. der Liebe u. Freundsch. f. 1825. S. 157—218.) S. 207—288. — 25. Der Vater. 289—371.

VII. 1826. 274 S. — 26. Ein orthographischer Traum. S. 3—15. — 27. Der Jahrmarkt zu Mäuseborn. Erzählung. (Taschenb. der L. u. Fr. f. 1826. S. 243—287: Die Fahrt nach Mäuseborn. Erzählung (in elegischem Versmass.) S. 17—71. — 28. Das grosse Loos. Dritte Historie. S. 73—173. — 29. Der Doctor Verber. Ein Nachtstück. Aus den Papieren des Freiherrn von Z. 175—274.

VIII. 1826. 336 S. — 30. Des Herrn Abendmahl von Leonardo da Vinci. Eine Legende. (Penelope f. 1826.) S. 3—65. — 31. Die Fichtelberger. (Berlinischer Taschenkalender f. 1826. S. 249—332.) S. 67—168. — 32. Der arme Teufel. Schwank nach einem Pariser Zerrbilde. S. 169—196. — 33. Biographische Spittelfreuden des abgesetzten Privatschreibers Jeremias Kätzlein. (Frauentaschenb. f. 1826. S. 355—442.) S. 197—336.

IX. 1827. 231 S. — 34. Gleiches mit Gleichem. Ein Schwank. (Taschenb. der Liebe u. Fr. f. 1827.) S. 3—64. — 35. Der Impuls. Eine Erzählung. 65—138. — 36. Hobelspäne. Neue Folge. 139—166. — 37. Verse. 167—184. (Unbedeutende Gedichte.) — 38. Der Herr von Rumpelmeier. Ein Phantasiestück. 185—231.

X. 1828. 274 S. — 39. Der Pudelmütze Tod und Hochzeit. S. 3—34. — 40. Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst. (Huldigung den Frauen f. 1828.) S. 35—165. — 41. Verse. S. 167—181. — 42. Das stille Wasser. (Taschenb. d. L. u. Fr. f. 1828.) S. 183—274.

XI. 1829. 298 S. — 43. Die Badekur. S. 3—90. — 44. Die Mühle der Humoristen. Idylle. (Penelope f. 1828.) S. 91—156. — 45. Die Adepten. Ein Nachtstück. (Frauentaschenb. f. 1828.) S. 157—298.

XII. 1829. 188 S. u. 2 Bll. — 46. Der Beruf. Erzählung. (Tschb. d. L. u. Fr. f. 1829. S. 223—287.) S. 5—92. — 47. Der Himmelsprokurator. S. 93—104. — 48. Das Land Utopia. S. 105—114. — 49. Der Einfall der Türken. S. 115—134. — 50. Geschichte und Empfindungen eines Hingerichteten. Geschrieben von ihm selbst. S. 135—165. — 51. Gedichte. S. 167—188. — Carl Weisflogs Tod, angezeigt von Th. Hell. (Eine kurze biographische Notiz im Nekrolog. 6, 575 f.)

Phantasiestücke und Historien. Dresden, Arnold 1839. XII. 16.

§. 325.

Seit Moses Mendelssohn hatten die Juden in Deutschland keinen Schriftsteller von Bedeutung gehabt, waren aber, angeregt durch seine Bestrebungen, bemüht, die freie allgemeine Bildung der Zeit in sich aufzunehmen, ohne deshalb ihrem Glauben untreu zu werden. Die Zeitbewegungen, die überall auf Wegräumung hemmender Schranken der freien menschlichen, politischen und religiösen Entwicklung gerichtet waren, kamen ihnen kräftig zu Hülfe und bahnten, wenn auch langsam, doch sicher und siegreich die völlige Gleichstellung in politischer Beziehung an. Der Judenzins, der Leibzoll fielen weg, die Stolgebühren hörten auf, die Berechtigung zur Erwerbung von Grundbesitz und zur Wahl des Berufs trat allmählig ein und eine sociale Ausgleichung des Unterschiedes zwischen Juden und Christen war im Werden. Dennoch lastete der Druck noch fühlbar genug auf diesem Teile der Bevölkerung und andrerseits zeigte sich unter den Juden selbst mehrfach ein entschiedener Widerstand gegen die Bildung der neueren Zeit. Sie, die bis dahin kein eigentliches Vaterland gehabt und nur ein in verschiedene Staaten verstreutes, unter sich durch Sitten, Gebräuche und gemeinsame Sprache zusammenhängendes Volk gebildet hatten, gaben ungern ihre rabbinische Literatur und Schrift auf, deren sie als Grundlage ihrer religiösen Bildung und ihres Verkehrs unter einander nicht glaubten entbehren zu können. Doch wurde, als die in bewegter Zeit gewonnenen Freiheiten bei der Wiederkehr der Ruhe wieder unsicher erschienen, auch unter den Juden die Einsicht allmählig allgemeiner, dass nur durch Aufnahme der Bildung der Uebrigen die Freiheiten zur Freiheit werden könnten. Die Reform musste von innen kommen und mit dem Draussen in Einklang stehen. Sie beruhte nicht vorwiegend auf den Schriftstellern, die an der deutschen schönen Literatur Anteil nahmen, aber diese konnten wesentlich dazu beitragen. Manche derselben hielten den Weg, der zu diesem Ziele führte, für zu langwierig und glaubten ihn abkürzen zu müssen, indem sie zum Christentume übertraten, ohne dadurch etwas anderes zu bezwecken, als der politischen und bürgerlichen Rechte christlicher Staatsangehörigen teilhaft zu werden. Ein inneres Bedürfniss fand dabei so wenig statt, wie eine innere Umwandlung, im Gegenteil steigerte sich die Erbitterung gegen politische und religiöse Institutionen, durch welche sie gezwungen waren, sich denselben äusserlich zu fügen, und richtete ihre Kräfte vorzugsweise auf die Bekämpfung dessen, unter dessen Druck sie gelitten hatten. Es war ein Kampf gegen Adel und Kirche, gegen das Philistertum, worunter denn bequemer Weise auch die ehrenwerte Bürgerlichkeit so gut gerechnet wurde wie die Indolenz für geistige und besonders politische und kirchliche Interessen. Geführt wurde dieser Kampf mit lediglich negierenden Mitteln ohne allen und jeden positiven Rückhalt. Sehr unterstützt wurden die jüdischen Schriftsteller durch ihren scharfen kaustischen Witz, der wie eine corrosive Säure, auch wohl in den Augen und den Empfindungen derjenigen, die auf ganz anderm Boden standen, die Gegenstände des Kampfes anfrass; unterstützt ferner durch die geschäftsmässig geschickte Ausbeutung der durch ganz unabhängig von diesem literarischen Kampfe und durch die Verknüpfung von ganz andern Zeitbewegungen herbeigeführten Erfolge, als seien sie Resultate jener rein negativen Bestrebungen. Witzige Schriftsteller, scharfe Theaterkritiker, berechnete Lyriker und der Form wie

dem Stoffe nach zerfahrne Belletristen, die sich gelegentlich an den Dingen gerieben hatten, traten, als diese über den Haufen stürzten, mit der Miene auf, als hätten sie den Sturz verursacht und wären mächtig genug, den Einsturz des noch Stehenden auch zu veranlassen. Man konnte ihnen zugeben, dass sie viel dazu mitgewirkt, ohne ihnen dadurch überhaupt einen selbstständigen Wert zuzugestehen, da keiner von ihnen jemals etwas für einen positiven Neubau nach dem Umsturze gethan zu haben sich rühmen konnte oder im Ernst gerühmt hat. Denn das ganze Bestreben der getauften Juden, die nie Christen wurden und doch keine Juden mehr sein wollten, war wie einst dasjenige Lessings, das freilich unter ganz andern Verhältnissen, aus ganz andern Ursachen hervorgieng und auf völlig andre Ziele hinblickte und stets einen positiven Hintergrund hatte, ein rein gymnastisches, ein Spiel von Fechterkünsten um einen Preis, den die windige Menge der windigen Eitelkeit zusprach, ein Spiel der schlechtesten Leidenschaften, in dem die Personen verunglimpft wurden, die mit der eignen Persönlichkeit in Conflict kamen, und wo der Sache der europäischen Freiheit ein überaus wichtiger Dienst geleistet sein sollte, wenn zur Befriedigung der aus verletzter Eitelkeit hervorbrechenden Rache der Gegner auf das schmählichste verunglimpft worden. Wie gross steht neben diesen christlichen Juden oder jüdischen Christen auf der andren Seite der treu gebliebenen Juden ein Ludwig Marcus, ein Michael Beer, die, mit den bestehenden Verhältnissen zwar keineswegs zufrieden, sich als ehrenwerte Charaktere niemals zu Mitteln herabliessen, die an sich unwürdig oder ausserhalb der Sache zu finden waren. Wie die persönliche Stellung der Einzelnen sich gestaltete, mögen die hier herausgehobenen Namen zeigen, die nur als Repräsentanten des damaligen Judentums in der Literatur gelten können. Die wissenschaftlichen Schriftsteller, wie Ed. Gans u. a., können hier keine Würdigung finden, und ebenso fehlen hier die kleinen Poeten, die wie Anselmi in Taschenbüchern und Zeitschriften auftraten. Die letzteren fangen nun mehr und mehr an, Arbeiten jüdischer Schriftsteller in sich aufzunehmen. Im nächsten Abschnitt, wo die charakteristischen Merkmale der jüdischen Schriftsteller sich mehr abgeschliffen, erscheint eine Sonderung nicht weiter erforderlich.

40. **Ludwig Robert**, (Sohn eines reichen Berliner Geschäftsmannes in Berlin, Levin Marcus, der, als die Juden feste Familiennamen annehmen mussten, sich Robert Tornow nannte) Bruder Rahels, der Frau Varnhagens (§ 292, 44), wurde zu Berlin am 16. Dec. 1778 geboren und erhielt, teils unter der Leitung der verständigen Mutter, teils auf dem französischen Gymnasium, eine sorgfältige Jugendbildung, die zunächst nur für den Kaufmannsstand berechnet war, dem Robert sich in Breslau und Hamburg, jedoch nur kurze Zeit, widmete. Er fand mehr Geschmack an freien humanistischen Studien und galt in den Gesellschaftskreisen seiner um sieben Jahre ältern Schwester für einen Dichter. Seine ersten lyrischen Gedichte erschienen in dem Musenalmanach von Chamisso und Varnhagen, fanden aber, wie der Almanach selbst, keinen Anklang. Frühe wandte er sich der Bühne zu und zwar dem satirischen Lustspiele, indem er Molières précieuses ridicules für die deutsche Bühne bearbeitete, ein Stück in einem Acte, das in Berlin am 3. April 1804 zuerst aufgeführt wurde und dem Verfasser Gunst und Gegner bereitete, da er sich recht in die Mitte des literarischen Parteikampfes stellte. Robert hatte als Charakter seiner Ueberbil-

deten die schlegelsche Romantik gewählt und verspottet, ohne die Sache tiefer als von der bloss formellen Seite zu erfassen. Da er auch die Grundzüge des rohen französischen Possenspiels beibehielt und Bedienten und Reitknecht zu Trägern der Verspottung der romantischen Formen, eigentlich nur der Sonettform, machte wie sein Vorbild, die Züchtigung der beiden überbildeten Mädchen auch, wie bei Molière, nicht eine literarische, sondern eine gesellige war; so konnte dies grobe Machwerk, das zu den Berliner, geschweige deutschen Sitten durchaus nicht passte, nur der Tendenz wegen beim Publikum des Freimüthigen Billigung finden und musste Roberts Stellung in der Literatur gleich vom Beginn an eine schiefe Richtung geben, die er bis an sein Ende nicht wieder verlassen hat. Zwei Jahre später, am 14. Apr. 1806, wurde eine Oper von ihm in Berlin gegeben, zu der er den Text nach Gozzi gearbeitet und zu der Himmel die Musik geliefert hatte. Sie gefiel, wie seine Biographie vor den Gedichten sagt, nur teilweise, „weil Dichter und Musiker alles Maass auch des Guten und Besten, was man dem Publikum an Einem Abend aufzunehmen zumuten darf, überschritten hatten.“ Das Gedicht sei aber mit grosser Sorgfalt entworfen und ausgearbeitet und dürfe auch unabhängig von der Composition als dramatisches Erzeugniss für sich bestehen, ein Urteil, dem die Entlehnung des Stoffes und die Vergleichung der Bearbeitung mit dem Originale entschieden widerspricht. Um sich von dem Berliner Coteriewesen zu befreien, machte Robert eine grössere Reise durch Deutschland und hielt sich längere Zeit in Wien auf, um die dortige Bühne kennen zu lernen. Bei dem ernsten Streben, sich auf festen Grundlagen auszubilden, hielt er einen akademischen Cursus für erforderlich und wählte die Universität Halle, hatte aber nicht Ausdauer genug, um den „trocknen Vorlesungen“ über Fachwissenschaften zu folgen, fand auch an der naturphilosophischen Weisheit, die damals die Jugend hinriss, so wenig Geschmack als an den Vorträgen über classisches Altertum, näherte sich weder Steffens, noch F. A. Wolf und trieb nach Dilettantenart seine Studien auf eigne Hand. Für ein Fachstudium nicht interessiert, hielt er es nicht lange in Halle aus; er machte eine Reise durch Holland nach Paris, von wo er nach der Schlacht von Jena in seine Vaterstadt zurückkehrte. Hier lernte er Fichte kennen, dessen philosophische Vorlesungen sehr mächtig auf ihn einwirkten; ihnen „verdankte er zugleich den leichtesten Uebergang zu den Lehren des Christentums, welchem er seit seiner Taufe mit ernster Wahrhaftigkeit, aber auch mit aller Freiheit eines protestantischen Forschers anhieng.“ Er hatte keinen äusseren Grund gehabt, die Religion seiner Väter zu verlassen; die Erlangung eines Amtes, bei dem der Uebertritt als Vorbedingung galt, lag nicht in seiner Absicht; der reiche gebildete Jude hatte in Berlin ohnehin schon eine gesellschaftliche Stellung; sein Bekenntniss zum Christentume gieng aus seinem Innern hervor. Robert hat seitdem sich allen Discussionen über religiöse Dinge fern gehalten und weder mit dem Judentume geliebäugelt, noch das Christentum verspöttelt, wohl aber innerhalb des christlichen Kreises sich gegen die Orthodoxie, die auf einen ausschliesslich berechtigten Glauben, und gegen den Pietismus, der auf einen allein berechtigten Wandel Anspruch machte, mit Entschiedenheit ausgesprochen. Er nahm den freien humanistischen Standpunkt auch in Glaubenssachen ein, auf dem er die ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit stehen sah und hat, obwol früher Jude,

sich niemals anders gezeigt, als geborne Christen auch. Im Ganzen blieben ihm diese Dinge fremd, da sein Wirken mehr einem ästhetischen, als religiös-politischen Gebiete zugewandt war. In Berlin übersetzte er ein fünfactiges Trauerspiel von Baour-Lormian, Omaris oder Joseph in Egypten, für die Bühne, das am 8. Aug. 1808 dort zuerst aufgeführt wurde. Sein ganzes Verdienst beschränkte sich darauf, die Uebersetzung in Alexandrinern geliefert zu haben, denen er für den tragischen Gebrauch in Deutschland neuen Eingang zu verschaffen wünschte. Auch später hat er sich für kleine Lustspiele dieses Verses bedient und sich vielfach bemüht, ihm die Eintönigkeit zu nehmen, freilich ohne Einsicht in das Wesen dieser Versart (Bd. 2. S. 976), ja ohne richtige Erkenntniss des Baues, da er der ersten Hälfte bald aus dem Nibelungenverse, bald aus einer jambischen Dipodie bildet, während er die zweite Hälfte unverändert beibehält, so dass ein einheitlicher Vers gar nicht mehr vorhanden ist. Es kam ihm darauf an, die Conversationssprache nachzubilden, die er in dem gewöhnlichen Theaterjambus jedoch viel weniger mühsam treffen konnte, da hier der Reim nicht hinderte. Diesen seit Lessings Nathan und Schillers Carlos üblichen Vers wandte er in seiner ersten selbstständigen Tragödie, Die Tochter Jephthas, an, doch mit allerlei lyrischen Formen vermischt, wie das Stück überhaupt das Product einer noch nicht geklärten Gährung ist, einer persönlichen wie einer künstlerischen. Im Beginn spricht sich das Gefühl schmerzlicher Empfindung aus, an dem Kampfe des Volkes gegen den Feind nicht Teil nehmen zu können. Die Beziehungen auf die Zeit von dem Falle bis zur Erhebung Preussens sind deutlich, ohne der dramatischen Objectivität zu schaden, aber sie sind individuell gehalten, nur in der Person Nimrods, nicht im Volke selbst dargestellt und eben nur Andeutungen, die aus dem Stücke in des Dichters eignes Leben weisen. Auch die Idee des blinden Schicksals, dem der Mensch nicht entfliehen könne, ist schroffer hervorgehoben als der Stoff und die Entfaltung desselben erforderte. Der Seher Achas weiss schon vor dem Gelübde Jephthas, dem Herrn das Erste zu opfern, was ihm aus seiner Wohnung entgegenkomme, das Unheil voraus und schreckliche Träume verkünden auch hier die unheilvolle Zukunft. Dass die Behandlung, der Tod der völlig schuldlosen Tochter, während der durch ein übereiltes Gelübde allein schuldige Vater zur tragischen Hauptperson hätte gemacht werden müssen, keine künstlerisch befriedigende sein konnte, leuchtet ein und das Streben, hier ein Seitenstück zu der euripideischen Iphigenie in Aulis zu schaffen, musste erfolglos bleiben, da hier das Opfer, wenn auch erst nach dem Schlusse des Stücks, wirklich vollzogen wird. Es lag nicht in der Absicht des Dichters, gegen die Starrheit des jüdischen Gesetzes das Gemüt des Zuschauers aufzuregen; kaum, die jüdische Freudigkeit des Gehorsams zu verherrlichen; er suchte ein Problem der jüdischen Geschichte zu lösen, ohne den Mut zu haben, vom Standpunkte der neueren Weltanschauung die im übereilten Gelübde liegende Schuld zum Gegenstande der tragischen Entwicklung zu machen. Er liess den Jephtha wahnsinnig werden und in diesem Zustande Ungereimtheiten begehen, die nicht geeignet sind, Teilnahme für ihn zu erwecken oder zu erhöhen, um so weniger da Jephtha wieder zur Vernunft zurückkehrt, nachdem es dem Dichter gedient hat, eine Persönlichkeit wegzuschaffen, die für den Abschluss des Dramas unbequem geworden, und deren Tod nun benutzt wird,

um Dina williger in den Tod gehen zu lassen. In diesem Trauerspiele, wie mislungen es auch ist, war wenigstens ein unverkennbares Streben nach Auffindung und Entfaltung poetischer Motive. Völlig vermisst wird beides in der eigentlichen Hauptarbeit Roberts, dem Trauerspiele „Die Macht der Verhältnisse," das, in Prosa geschrieben, mit dem nüchternsten Raffinement so völlig objectiv gegen die Einbildung bevorrechteter Stände auftreten wollte, dass ein Werk entstand mit einer der beabsichtigten geradezu entgegengesetzten Wirkung. Chamisso bezeugt, dass ein „zum Schabernack aller Adligen und Ultraisten auf die Bühne gebrachtes Stück vom Parterre ausgepfiffen und vom Hofe gehalten" worden sei; er meint damit zwar das kleine Lustspiel „Die Nichtigen," aber das Trauerspiel ist dem Kerne nach ganz gleichen Charakters. In den Nichtigen, in varnhagenscher Wohlrednerei geschrieben, fein, elegant, kalt, herzlos, soll ein Graf als schlichter Bürger das Herz seiner bestimmten gräflichen Braut erforschen, die, von dem Plane unterrichtet, in einem Herrn Schulz den Grafen zu sehen und von Liebe für ihn erfüllt zu sein meint, ihn aber, als sie den Irrtum erkennt, vornehm und herzlos stehen lässt, worauf der Graf ihn zur Hochzeit einladet. Es ist die unverkennbare Absicht, den Unmut des Zuschauers gegen die öde Gemütskälte dieser vornehmen Gesellschaft aufzuregen und dem Zuschauer die Ausübung der ästhetischen Gerechtigkeit selbst zu überlassen. Die Albernheit aber, die hier dem mishandelten bürgerlichen Herrn Schulz geliehen wird, ist wenig geeignet, die Absicht des Verfassers ins wirksame Licht zu heben. Auch ist es zweierlei, wenn die Gerechtigkeitspflege über sittliche oder bürgerliche Verirrungen wie bei Goethes Mitschuldigen dem Zuschauer beliebig überlassen wird oder wie hier, wo eine gesellschaftliche wirklich oder vermeintlich vorhandene Ueberhebung dargestellt erscheint und die Wagschalen so ungleich ausgestattet werden, dass man nicht weiss, ob der Dichter der sinkenden oder der steigenden sich zuneigt. Hier hat das Bestreben, objectiv zu sein, die Notwendigkeit wirksamer Contraste übersehen lassen. Ganz dasselbe ist der Fall in der Macht der Verhältnisse, einem Stücke, das ohne irgend einen Hauch von Poesie, mit der tödtlichsten Kälte und Berechnung angelegt, in der Ausführung aber ein völliges Verrechnen geworden ist. Es wird darin die Frage erörtert, ob ein Adliger einem von ihm beleidigten Bürgerlichen Genugthuung geben dürfe, eine Frage, auf welche das Officiercorps im Stücke mit Einschluss eines dazu gehörigen Freundes des Beleidigten verneinend antwortet. Man muss deshalb annehmen, der Verfasser habe eine derartige Genugthuung im Sinne der Zeit und des Militairstandes für unzulässig gehalten. Da aber die Beleidigung nach der Ueberzeugung des Beleidigten nur mit den Waffen in der Hand gesühnt werden kann, der Beleidiger sich indess standhaft weigert, diese zu ergreifen, schiesst der Bürgerliche den Adligen nieder. Es findet sich nun, dass der Bürgerliche, ein Schriftsteller Weiss, ein aussereheliche Sohn des Ministers und in dieser Weise der Bruder des Erschossenen ist. Da sich — sehr seltsamer Weise — der Bürgerliche nun zu der adligen Familie rechnet, erscheint es ihm für diese schimpflich, wenn er öffentlich hingerichtet werde. Er nimmt deshalb das Gift, das auf eine handgreiflich gezwungene Weise in die Hände des Ministers gekommen, als dieser ihn im Gefängnisse besucht, von ihm an, trinkt es und erfährt nun, dass der Fürst ihn begnadigt hat (bevor noch ein Urteil gesprochen worden).

Die alles motivierende Beleidigung wird durch eine Liebschaft veranlasst, die des Helden bürgerliche Schwester mit dem adligen Obersten unterhielt, und dem Helden, als er auf einem Kaffeehause sich darüber beschimpfend geäussert, eine Ohrfeige eingetragen. Aus diesen trocknen, nach allen Seiten hin bis zur Spitzfindigkeit erörterten Fragen der Standesehre, die wie sie hier vorgetragen werden, sich mehr für das Lustspiel als für die Tragödie eignen, da der Zufall eine Hauptrolle dabei spielt, hat Robert ein Stück zusammengesetzt, in welchem die einzelnen Personen ganz schattenhafte Teilnehmer an der weitläuftigen Conversation darstellen. Zufällig sieht Weiss, der Held des Stückes, die Papiere über seine uneheliche Abkunft nicht an; zufällig erhält er den Brief seiner Schwester an ihren Buhlen, mit welchem er seinen Gegner hereinlockt; zufällig empfängt sein Vater das Gift, das er dann in der Tasche mit sich herumträgt, bis der Sohn es ihm abnimmt; zufällig trinkt Weiss einige Augenblicke vor der Nachricht von seiner s. g. Begnadigung das Gift — und eine Menge solcher willkürlichen Zufälligkeiten werden zu Hebeln der dürftigen Handlung gemacht. Von einer Erhebung des Gemüts innerhalb des Stückes und durch dasselbe innerhalb des Zuschauerkreises ist keine Spur. Die absonderliche Grille des Schriftstellers Weiss, sich für ein Familienglied anzusehen, weil er der natürliche Sohn ist, wirkt, ganz gegen die Absicht des Verfassers, geradezu komisch und nimmt dem Helden den letzten Rest der Teilnahme. Am Schluss bleibt nichts übrig, als die Lehre, man solle sich nicht in Kreise drängen, die über dem Stande sind, während der Autor die Tendenz verfolgt, in Ehrensachen die Standesunterschiede aufhören zu lassen und das Ehrgefühl des Adels, das ohne Duell nicht bestehen könne, auch dem Bürgerlichen zu vindicieren, das Duell also nicht zu beseitigen, sondern als ein Notrecht des Bürgers wie des Adels darzustellen. Mit dem Stücke selbst hatte Robert sich lange getragen; der Abschluss desselben fällt erst in die Monate nach dem Kriege und die Darstellung in eine Periode, wo die behandelten Fragen vielfach praktisch auftreten mochten. Er selbst hatte an dem Kriege keinen Anteil genommen, wohl aber, wie seine Schwester, die Erhebung Deutschlands gegen die Fremdherrschaft nach Kräften in seinen Kreisen mitbefördert. Um nicht unthätig zu sein, suchte er eine Beschäftigung und fand dieselbe als Hülfsarbeiter bei dem russischen Gesandten Grafen Goloffkin in Stuttgart. Die Thätigkeit währte jedoch nicht lange, da Robert schon im Sommer 1814 unter ehrenvoller Anerkennung seiner geleisteten Dienste zu seiner freien Musse zurückkehrte. In dieser Zeit schrieb er seine Kämpfe der Zeit, die er in Stuttgart „in gewählten Kreisen und auch am Hofe unter grösstem Beifall“ vorlas. Es sind lang ausgesponnene lyrische Gedichte, meist in freien Rhythmen, voll ehrenhafter patriotischer Gesinnung, voll entschiedner Feindseligkeit gegen Napoleon, gedankenreich, nur ohne irgend einen ergreifenden lyrischen Ton, den er vielleicht absichtlich vermieden hat, da er die seltsame Ansicht ausspricht, ein lyrisches Gedicht sei nur das, in welchem das subjective Ich des Dichters anzutreffen. Er will in diesem Gedicht, denn er betrachtet die zwölf einzelnen Gedichte als ein Ganzes, auf der einen Seite die Masse der Nationen von dem Vernunftinstinkt geleitet darstellen, auf der andern nur einen einzigen Repräsentanten, thronend auf sich selbst zerstörender egoistischer Klugheit, Willenskraft und Genialität. Was zwischen beiden Parteien in der Mitte schleiche: die kraftlose Arglist, die

den Vernunftinstinkt der Masse und die Axiome des Sittengesetzes nur als Mittel gebrauche, um auf ungenialische Weise ebenfalls nur egoistische und zwar brutalsinnliche Absichten zu erreichen — das habe er, teils aus ästhetischen, teils aus politischen Ursachen, nur hier und da anzudeuten und im letzten Gesange der unvollendeten Begebenheit nur als ein Traumgesicht zu geben vermocht. Dies Bekenntniss über das eigne Werk zeugt von dem rein doctrinairen, wenn man will vom philosophischen Ursprunge der Gedichte, die ihrer Zeit viel gepriesen, aber wenig gelesen sind, da man nach dem Kriege ganz andre Dinge verlangte als eine philosophisch-reflectierende Construction des kaum durchlebten Abschnittes der Weltgeschichte. Doch auch in diesen gut gemeinten Ausarbeitungen zeigte sich wieder ein ernstes würdiges Streben des Menschen, den nur der unglückliche Irrtum verblendete, er könne durch die Ausfüllung dichterischer Formen ohne dichterische Durchbildung seines Wesens zum Dichter werden. Etwas der Art machte sich ihm jedoch immer fühlbar und drängte ihn mehr und mehr von dem Felde der Production auf das der Kritik und der praktischen Einwirkung auf das Theater. Er hatte nach seinem Rücktritt von der diplomatischen Laufbahn in Frankfurt und Berlin gelebt, dann einige Zeit in Breslau, wo er in Verbindung mit seinem Freunde Karl Schall eine heilsame Wirkung auf die Bühne für möglich hielt. Doch waren die Erfolge nicht sehr ermunternd, auch zog es ihn nach Süddeutschland zurück. Er lebte in Karlsruhe und Stuttgart wieder einige Jahre im Genusse der glücklichsten Freiheit, angesehen und beliebt in den ersten Kreisen, denen er jedoch eine stille Thätigkeit und vertraulichen Freundesumgang vorzog. Im J. 1818 lernte er Friederike Braun, die Tochter des Magisters Braun in Böblingen kennen, ausgezeichnet durch bewundrungswürdige Schönheit, so wie durch seltne Eigenschaften des Herzens und einnehmende Gaben des Geistes. Mit ihr verband er sich 1822. Zunächst nahm er seinen Aufenthalt in Dresden, wo er mit Tieck in freundlichem Verkehre lebte, aber keinen geeigneten Boden für seinen Thätigkeitstrieb fand. So kehrte er wieder nach Berlin zurück und wandte sich einer weit verzweigten journalistischen Thätigkeit zu, indem er an mehren Zeitschriften einen bestimmten geregelten Anteil nahm. Besonders blieb die Bühne sein Augenmerk. Er glaubte auf die königstädtische einwirken zu können, für die er seinen Schicksalstag in Spanien schrieb, eine Verspottung der Schicksalstragödien und der Verehrung Calderons auf der Bühne. Er stellte darin als komische Figur, „die allens kann“ zuerst einen Berliner Jungen im Dialekt auf, die seitdem unendlich oft variiert ist. Das Stück, an sich nicht ungeschickt gearbeitet, machte jedoch kein sonderliches Glück, und als seine Nichtigen auf der Hofbühne durchfielen und andre Stücke schon deshalb verunglückten, weil man ihn irrtümlich für den Verfasser hielt, verliess er Berlin und zog 1824 wieder nach Karlsruhe, wo er sich des Theaters uneigennützig annahm. Von dort aus machte er mit seiner Frau eine Reise nach Paris und kehrte dann 1827 nach Berlin zurück. Die Julirevolution störte seinen dortigen friedlichen Aufenthalt; er konnte sich in die Stimmung der Zeit nicht finden und den politischen Enthusiasmus, der in allen Kreisen aufflammte, nicht teilen, da er darin kaum etwas anderes sah, als die Billigung roher Gewalt und wilder Zerstörung. Verstimmt zog er sich zurück. Als die Cholera sich Berlin näherte, verlies er es und gieng im Sommer 1831 nach Baden, wo er den Winter ruhig zu verbringen

dachte. Er war aber in doppeltem Sinne aus der Scylla in die Charybdis gefallen. Verdächtigungen seiner Denkart und abenteuerliche Nachreden waren ihm aus seiner Heimat gefolgt. In Baden waren die Gemüter höchst erregt, die Aeusserungen heftig und rücksichtslos; er sah seine Meinung mit der ihn umgebenden noch mehr in Widerspruch als in Berlin der Fall gewesen, und musste es geschehen lassen, dass Leichtsinn und Bosheit seinen redlichen Sinn laut verunglimpften. Die steten inneren Aufregungen machten ihn, der vor der Cholera geflohen, für eine andre Seuche empfänglich, die damals in Baden umschlich. Im Juni 1832 erkrankte er am Nervenfieber, das durch einen Rückfall tödtlich wurde. Er starb am 5. Juli und wenige Wochen später, am 10. Aug. 1832, folgte ihm seine Frau an derselben Krankheit.

1) Die Sylphen. Zauberoper in 3 A. nach Gozzi. In Musik gesetzt von Fr. H. Himmel. Leipz. 1806. 8.

Aufgeführt in Berlin 14. Apr. 1806. Teichmanns Nachl. 415. Für die Musik bekam Weber 500 Thlr., für den Text Levys Erben 100 Thlr. das. 464.

2) Kämpfe der Zeit. Zwölf Gedichte. Stuttg., Cotta 1816. 8.

Auch in den Gedichten 1838. 2, 153—268. — Zueignung an Fichte. Berlin im März 1816. — Gewitterstille. Canzone. — Nacht. — Sünde. — Morgengluth. — Das Strafgericht. — Erstehung. — Gnadenfrist. — Befreiung. — Sieg. — Der König. — Die Geissel. — Traumgesichte. — Erläuterungen.

3) Cornelia. Tschb. f. 1819.

S. 24—27. Der Meister und das Kind (In geistiger Zeugungsqual, vertieft in Seelenfleiss). L. Robert. (Schon anonym im Morgenblatt 1817. Nr. 153. Auch in den Gedichten 1, 163 ff.)

4) Die Tochter Jephtas. Trauerspiel in fünf A. Stuttg., Cotta 1820. 135 S. 8.

1813 in Prag aufgeführt.

5) Die Macht der Verhältnisse. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen und zwei Briefe über das antike und moderne und über das sogenannte bürgerliche Trauerspiel von Ludwig Robert. Stuttg. u. Tüb., Cotta 1819. 148 S. 8.

S. 1. Erster Brief. — 13. Die Macht der Verhältnisse. Ein Trauerspiel. — S. 134. Zweyter Brief.

Am 30. Nov. 1815 zuerst in Berlin aufgeführt. Teichm. Nachl. 353. Morgenbl. 1815. Nr. 310; in Stuttgart: Gesellschafter 1821. Nr. 16. S. 71—72. D. A. Vgl. Morgenbl. Lit. Bl. 1819. Nr. 2 u. 23.

6) Taschenbuch f. Damen f. 1822.

S. 1—9. Sigyna (Männer, streitsüchtig, mögen). — 176—197. Fragment einer [gereimten] Bearbeitung des Gessnerschen Schäfergedichts: Der erste Schiffer. Erstes Idyll. Sorge. Zweytes Idyll. Jugend. Drittes Idyll. Sehnsucht. Beide Stücke fehlen in den Gedichten.

7) Rheinblüthen f. 1822.

S. 221. Die Wahrheit zu Sais (Wenn Ihr es dürft, o sagt mir ehrlich!). — 226. Stationen (Verhängniss. Scheinfreiheit. Blindheit. Nein. Willkühr. Freiheit. Böses. Kampf. Gleichheit. Friede. Liebe. Gnade). — 232. Der theure Namen (Wo sich zwei Gemüther finden). — 236. Reiselügen (Die Lüg', ich weiss es, soll man hassen). — 244. Nagelschmidts Hund (All mein liebes Leben lang). — 248. Ein neu-alt Lied (Es waren einmal vier Dirnen).

8) Feierstunden. Von Biedenfeld und Kuffner. Brünn 1822.

Bd. 2. S. 388 ff. Der Hund und die Katze. Eine Fabel.

9) Rheinblüten f. 1824.

S. 51—71. Aus einer Geschichte des Kaiser Julianus Apostata. Ein Fragment (in Versen). 169—194. Gaben der flüchtigen Muse. (Kleine Gedichte, Reimsprüche, Räthsel, Epigramme u. dgl.)

10) Blind und Lahm. Nachspiel (im 3. Jahrb. deutscher Bühnenspiele f. 1824. S. 71—143, in Versen).

Aufgef. 7. Sept. 1819 in Berlin.

11) Er wird zur Hochzeit gebeten, oder: Die Nichtigen. Lustsp. in 1 A. (im 4. Jhrb. d. Bühnensp. f. 1825. S. 73—128, in Versen).

Aufgef. 1. Nov. 1823 in Berlin. Vgl. Chamisso an de la Foye 6. Jan. 1824. Werke 6, 134.

12) Rheinblüthen f. 1825.

S. 321—333. Gaben der flüchtigen Muse. Fortsetzung. — S. 360—376. Am 28. Aug. 1823. Zur Feyer von Goethes 75. Geburtstage.

13) Die Ueberbildeten. Lustspiel in 1 A. nach Molière's précieuses ridicules. (Im 5. Jahrb. deutscher Bühnenspiele f. 1826. S. 191—241, in Versen.)

Schon am 3. April 1804 in Berlin, dann wieder 1816 in Breslau aufgeführt, hier in „neuerer freier Bearbeitung".

14) Kassius und Phantasus, oder der Paradiesvogel. Eine erzromantische Komödie mit Musik, Tanz, Schicksal und Verwandlungen in drei grossen und drei kleinen Aufzügen, nebst einer empfehlenden Vorrede von dem Hunde des Aubry. Berlin 1825. 8.

Gegen die Speculationen der Bühne auf Kassenstücke.

15) Staberl in höheren Sphären. Posse in 3 A. Karlsr. 1826.

16) Das schwarze Kästchen. Eine wunderbare Historie. (Erzählung, im Taschenb. z. gesell. Vergnügen f. 1827. S. 1—111.)

17) Neue Proberollen (im 7. Jahrb. d. Bühnensp. f. 1828).

18) Der todte Gast. Lustsp. in 2 A. (scheint ungedruckt).

Aufgef. Berlin 5. Juni 1828, vgl. Teichmanns Nachl. 398.

19) Das Töpferhaus. Wintergeschichte (in der Urania f. 1829).

20) Taschenbuch für Damen. Auf d. J. 1831.

S. 151—284. Die Erfindung des Porzellans, eine geschichtliche Novelle.

21) Der Waldfrevel. Liederspiel in 2 A. (im 14. Jhrb. deutscher Bühnensp. f. 1835. S. 223—268).

22) Der Fussfall. Dramatischer Scherz in zweiundsiebzig Reimzeilen (im 16. Jhrb. d. Bühnensp. f. 1837. S. 255—262).

Auch in den Gedichten 2, 96 ff.

23) Ein Schicksalstag in Spanien. Comödie mit Gesang in 3 Aufz. (im 18. Jhrb. d. Bühnensp. f. 1839. S. 119—186, in Versen).

24) Gedichte (Schriften Bd. 1—2). Mannheim 1838. I: XXVI u. 254. II. VI u. 28 S. 8.

Acht Bücher; das erste enthält epigrammatische Gedichte, das zweite neben Epigrammen auch subjective Lieder und Balladen, das dritte meistens Uebersetzungen, das vierte die grösseren Gedichte aus den Rheinblüten und politische. Im fünften und sechsten stehen meistens Gedichte an Personen: Goethe, Schlegel, Uhland, Rückert, Todtenopfer für die Königin von Würtemberg, Goethes Todtenfeier, Satiren auf die Bühne und der Fussfall. Die Promenaden eines Berliners, zuerst im Morgenblatte, füllen das siebente und die Kämpfe der Zeit das achte Buch. Eine kurze Biographie ist der Sammlung voraufgestellt. Die dramatischen Arbeiten und die Novellen sind nicht gesammelt. — Die zahlreichen im Morgenblatt und Gesellschafter mit und ohne Namen erschienenen Aufsätze Roberts und seine Gedichte zu verzeichnen hielt ich für unnütz, da die letzteren meistens in die Sammlung aufgenommen sind, die ersteren doch schwerlich gesammelt werden möchten.

Biographische Notizen. Vgl. im Freimüth. 1832. Nr. 144. — Gesellschafter 1832. Nr. 121. — Unser Planet 1832. Oct. — Leipz. Ztg. 1832. Nr. 168. — Nekrol. 10, 528—532.

Friederike Robert, geb. Braun, geb. 29. Apr. 1795 zu Böblingen bei Stuttgart, verheiratete sich 1822 mit Ludwig Robert und starb am 10. Aug. 1832 in Baden-Baden am Nervenfieber. Zerstreute Gedichte in den Rheinblüten (f. 1822. S. 192: Zwei Lieder in niederschwäbischer Mundart. R. — f. d. J. 1824. S. 117: Schifflein. S. 121. Ein Schwank in niederschwäbischer Mundart. R. — f. d. J. 1825. S. 344: Frühlingslied. 344: Der vierblättrige Klee. 345: Trennung. R.). — Gesellschafter 1833. Nr. 113: Lied (Was treibt beim ersten Frühroth sich?). Carlsruhe 12. März 1826.

41. **Ludwig Börne**, geb. am 22. Mai 1784 zu Frankfurt am Main, Sohn des jüdischen Wechslers Jacob Baruch, wurde in Giessen beim Professor Hezel und seit dessen Abgange nach Dorpat beim Prof. Crome als Pensionär erzogen. Da für Juden im damaligen Frankfurt eine Staatsanstellung nicht zu erlangen gewesen wäre, wurde Baruch für das Studium der Medicin bestimmt, das er in Berlin unter Anleitung des Arztes Markus Herz betrieb, in dessen schöne Frau der junge Mann sich leidenschaftlich verliebte, wie die gedruckten Briefe an dieselbe ausweisen. In diesen Briefen zeigt er bereits alle die Eigenschaften, die den Schriftsteller später charakterisieren, Gefühl, Scharfsinn, Witz, Humor und den leichten Stil, der immer beschäftigt und durch Kürze und Präcision überrascht. Seine medicinischen Studien setzte er zwar noch in Halle fort, gewann ihnen aber wenig Geschmack ab und wählte dafür 1807 in Heidelberg das der Staatswissenschaften, das er 1808 in Giessen fortsetzte. Heimgekehrt wurde er, da die Juden im damaligen Grossherzogtum Frankfurt zum Staatsdienste zugelassen wurden, als Polizeiactuar in Frankfurt angestellt, ein Amt, das ihm nicht sonderlich behagen mochte, das er jedoch 1814, als die alten Zustände wiederkehrten, ungern verlor. Ihn traf nun wieder der volle Druck, den die Juden früher zu erdulden gehabt und man kann ihm die Erbitterung dagegen und gegen die ganzen politischen Einrichtungen, welche die Wiederkehr bereits abgeschüttelter Zustände möglich machten, durchaus nicht verdenken. Er trat nun 1817, um die Hemmungen zu beseitigen, die ihm als Juden im Wege standen, zum Christentume über und nahm den Namen Ludwig Börne statt des bisdahin geführten Löb Baruch an. Dass sein Uebertritt nicht aus innerem Bedürfniss hervorgieng, bedarf keines Beweises; doch hielt er äusserlich Frieden mit dem angenommenen protestantischen Bekenntniss. Er übernahm die Redaction des Frankfurter Staats-Ristretto und gab dann die Zeitschwingen heraus, die in Offenbach gedruckt wurden. Auf Veranlassung der österreichischen Präsidialgesandtschaft, die mit den freimütigen Aeusserungen der Zeitschwingen nicht zufrieden war, entzog die grossherzoglich hessische Regierung ihm die Concession. Er gründete nun die Waage, in der er neben Theaterrecensionen und Kritiken seine Beleuchtung der an Oesterreichs Herrschaft kranken Zustände in seiner witzigen Weise fortsetzte. Aber auch die österreichische Diplomatie behielt ihn im Andenken und liess ihn, um die Verbindung nicht zu unterbrechen, als angeblichen Verbreiter demagogischer Flugschriften peinlich anklagen und verhaften. Da sich aber bald herausstellte, dass Börne mit der Thätigkeit, die Oesterreich ihm imputiert, nichts zu schaffen hatte, musste er frei gelassen werden. Diese Beweise von Aufmerksamkeit waren wenig geeignet, Börne zu gewinnen, indess stellte er fürs erste seine publicistische Thätigkeit ein und lebte zurückgezogen in Frankfurt, Paris oder Hamburg, wo er die Herausgabe seiner Schriften begann. Diese zeigten ihn als einen der anmutigsten Humoristen der neueren Zeit, dem man die politischen Seitensprünge als unschuldige Scherze glaubte nachsehen zu müssen. Ihm waren aber diese Dinge die Hauptsache, die er der damaligen Pressverhältnisse wegen nur leicht und lose berühren konnte und die unter der humoristischen Umhüllung nur um so schärfer hervorstachen. In einer Zeit, wo der Druck auf Allen lastet, wo jede freiheitliche Gesinnung und Bestrebung gewaltsam niedergehalten wird, gelten und wirken die blossen Anspielungen auf verbotne Dinge bei

der Menge mehr, als das offne volle freie Wort in einer freien Zeit. Es bildet sich ein Gebrauch der Stichwörter und ein Stil der Andeutungen, die beide auf grosse weite allgemein verbreitete Ideenreihen rechnen und um Ergänzung und Ausdeutung des leicht hingeworfnen Wortes nicht verlegen sein dürfen. Es ist der Stil der politischen Parteikämpfe, der seinen Wert verliert, wenn jedem freisteht, rund heraus zu sagen was er denkt und will, und nicht die Willkür der Staatspolizei, sondern nur den unparteiischen Richter vor Augen zu haben braucht. Damals galt die blosse Bemerkung, dass jedermann ein Recht auf Pressfreiheit habe, dass Deutschland nicht bloss von unverantwortlichen Regierungen regiert, sondern eine Vertretung des Volks daneben gestellt werden müsse, dass Oesterreich ausserdeutsche Interessen habe, denen es die der Deutschen aufopfere und dergleichen allgemeine Wahrheit für eine grosse Kühnheit und im gewissen Sinne lag dergleichen auch darin, da die Strafgewalt gleich munter wurde und ohne Urteil und Recht an Gut und Freiheit strafte. Von dieser Kühnheit war Börne erfüllt: er rieb sich an den politischen Dingen auch dann noch, als er selbst für seine Person nichts mehr zu befahren hatte. Bald nach der französischen Julirevolution war er nach Paris gegangen, um das glorreiche Volk in der Nähe zu besehen. Er fand zwar nicht, was er zu finden gemeint, allein sein Aberglaube, dass den Deutschen von Frankreich das Heil kommen müsse und werde, blieb unerschütterlich. Er schrieb seine Briefe aus Paris, die vom Bundestage verboten und so auf die wirksamste Weise empfohlen wurden. Ein verbotnes Buch musste ein gutes Buch sein, eine Folgerung, die immer wiederkehren wird, so lange die schlechten ungehindert umlaufen. Man begreift kaum, wie diese mit tausend witzigen Nichtigkeiten angefüllten Briefe durch die gegenwärtig so schal und zahm klingenden politischen Neckereien, durch diese mehr verdriesslichen als gefährlichen Aufforderungen zur Revolution das Interesse erwecken konnten, das sie damals lebhaft entflammten. Man lacht über die Heldenthaten, den König von Baiern vom sichern Paris aus auf Gefahr eines deutschen Verlegers damit zu schrauben, er sei auf Saphirs Dichterruhm eifersüchtig gewesen und habe ihn deshalb ausweisen lassen; sich der Revolution in Gera zu freuen, weil die Kleinstaaterei die Erlernung der Geographie erschwert habe. Man fragt sich, was denn diese Pariser Brandbriefe, denn so sind sie gemeint, die immer und immer wieder den Deutschen zurufen, doch endlich einmal mit der Revolution den ernstlichen Anfang zu machen, für den Wiederaufbau, der doch unvermeidlich sein musste, zu bieten haben als den formlosen Begriff Freiheit. An allen positiven Gedanken fehlt es; kein Mittel wird genannt, dem vagen Begriff, bei dem alle Parteien ihre besondern Vorstellungen haben, reale Gestalt zu geben. Nicht einmal eine fassliche Staatsform steht im Hintergrunde, weder Monarchie, noch Republik, nur das schöne Wort Freiheit, ungewiss ob nationale oder individuelle, mögliche oder unmögliche. Mit diesem kleinen Kapitale sind die Briefe aus Paris bestritten, und da auf die Länge der Aufwand zu gross wird für die vorhandenen Mittel, müssen Unmut, Hass, Erbitterung, absichtliche und bewusste Verblendung zu Hülfe kommen, um dem lieben Deutschland alle Verbrechen, Fehler und Dummheiten vorzurücken, die es begangen hatte oder begangen haben sollte. Man hat von Börne gesagt, um ihn zu loben, er habe die Rolle eines Volkstribunen gespielt und keine andere spielen wollen; des-

halb sei er mit klarer Absicht einseitig gewesen und habe immer auf denselben Fleck losgeschlagen. Aber die Tribunen, die Gracchen, die Rienzi, die O'Connel hatten sehr positive, sehr feste Zwecke vor Augen und standen mit dem Gegner Stirn gegen Stirn. Man hat ihm nachgesagt, seine masslose Härte gegen Deutschland sei aus einem Uebermass von Vaterlandsliebe hervorgegangen und nur weil Deutschland nie gethan, was er gewünscht, habe er es gescholten, geschimpft, verhöhnt, dem Gelächter des Auslandes preisgegeben, um es endlich dahin zu bringen, wohin es kommen sollte. Eine wunderbare Art von Liebe, die den Gebundenen verspottet und kränkt, dass er die vorgeschlagnen Formeln zur Sprengung seiner Ketten für Aberglauben hält. Und wie ungeheuer musste die Eitelkeit dieses liebevollen Volkstribunen sein, der bei stets sinkendem Erfolge sich mehr und mehr von der Alleinwirksamkeit seiner Einbildungen überzeugt hielt, die ganze Welt und das geliebte Vaterland insbesondere auf das tiefste verachtete, weil sie nicht dachten und handelten wie er es wünschte. An der inneren Erbitterung soll Börne untergegangen sein. Er war von Jugend auf schwächlich und alle seine Briefe zeigen ihn von gebrechlicher Gesundheit. Dazu kam die unglückliche Grille der Hypochonder, sich selbst zu heilen und bald ungehörig zu verzärteln, bald tollkühn abzuhärten. An dieser Kurmethode ist Börne am 13. Febr. 1837 in Paris gestorben, nicht an gebrochnem Herzen, eine Krankheit, die nur in Romanen vorkommt. — Der politische Schriftsteller Börne hat zu seiner Zeit an sich nicht einmal die Bedeutung eines Agitators gehabt; sein Hass ohne seinen Witz würde keinen Eingang gefunden haben. Gegenwärtig, wo die Gegenstände seines Hasses kaum noch in der Erinnerung leben, hat er nur noch die Bedeutung eines Humoristen und zwar eines der besten des Jahrhunderts, dem es nur an der Geschlossenheit der Form fehlte, um eine rein künstlerische Wirkung zu üben. Er stammt aus der Schule Jean Pauls und hat wie dieser sehr viel dazu beigetragen, den deutschen Stil zu verderben, indem er, mehr noch als Jean Paul, eine poetische Prosa und den Stil der Winke und Andeutungen, hinter denen wenig oder nichts steckt, verbreitete, worin jeder Nachahmer ihn zu erreichen oder zu übertreffen meinte und Einer wenigstens ihn überbot.

1) Die Waage. Eine Zeitschrift für Bürgerleben, Wissenschaft und Kunst. Herausg. v. L. Börne. Frkf. 1818. 1821. 8.

2) Morgenblatt 1823.

Nr. 103—105: Der Roman. D. B. (Schriften 3, 163ff.) — Nr. 161: Die Kraniche des Ibykus. D. B. (Schr. 3, 225ff.) — Nr. 199. Die Kunst in drei Tagen ein Original-Schriftsteller zu werden. D. B. (Schr. 3, 231ff.) — Nr. 245—249: Altes Wissen neues Leben. Ohne Namen. (Schr. 3, 180ff.)

3) Die Spende. Eine Auswahl von Aphorismen, Epigrammen, Anekdoten, Bemerkungen u. s. w. von B. Reinwald. Mit einer Vorrede von Dr. Börne. Offenbach 1824. 8.

4) Morgenblatt 1824.

Nr. 43. Die Septennalité. D. B. — Nr. 158—159. Ueber den Umgang mit Menschen. D. B. (Schr. 3, 236—244.)

5) Morgenblatt 1825.

Nr. 294—295. 9. 10. Dez. Denkrede auf Jean Paul. Von Dr. Börne. Vorgetragen im Museum zu Frankfurt am 2. Dezember (1825).

6) Einige Worte über die angekündigten Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. Heidelb. 1827. 8. (Schriften 3, 51—67.)

7) Gesammelte Schriften. Hamb. 1829—34. VIII. 8.

I—II. XXX, 209 u. 198 S. Dramaturgische Blätter. — III—IV. 255 u. 329 S. Vermischte Aufsätze. Erzählungen. Reisen. — V. 290 S. Schilderungen aus Paris 1822—1823. — VI. 210 S. Fragmente und Aphorismen. — VII. Kritiken. — VIII. Aus meinem Tagebuche.

Gustav Sellen im Wegweiser (zur Abendzeitung) 1829. Nr. 63. 8. August über Theil 1—4. — Gesellschafter 1829. Nr. 104. S. 529f. — W. Neumann in den Jahrbb. für wiss. Kritik 1830. Oct. S. 481ff. über Bd. 1—7.

8) Briefe aus Paris. 1830—1833. Paris 1831—1834. VI. 8.

9) Gesammelte Schriften. Hamburg 1835. XIV. 8.

I—II. Dramaturgische Blätter. — III—IV. Vermischte Aufsätze. Erzählungen. Reisen. — V. Schilderungen aus Paris 1822—1823. — VI. Fragmente und Aphorismen. — VII. Kritiken. — VIII. Aus meinem Tagebuche. — IX—XIV. Briefe aus Paris.

10) Menzel der Franzosenfresser. Paris 1837. 8. Zweite Aufl. Paris 1838. 8. (Auch als 15. Bd. der Ges. Schriften.) Bern 1844. 8. Frankf. 1848. 8. Paris 1849. 158 S. 12.

11) Gesammelte Schriften. Dritte vermehrte und rechtmässige Ausgabe. Stuttg. 1840. V. 16.

Vermischte Aufsätze. — Erzählungen. — Reisen. — Dramaturgische Blätter. — Aphorismen. — Briefe aus Frankfurt. — Kritiken. — Fragmente. — Schilderungen aus Paris 1822 bis 1823. — Aus meinem Tagebuche.

12) Gesammelte Schriften. Zweite wohlfeile Original-Ausgabe. Hamburg 1840. VIII. 8.

I—II. Dramaturgische Blätter. — III—IV. Vermischte Aufsätze. Erzählungen. Reisen. — V. Schilderungen aus Paris 1822—1823. — VI. Fragmente und Aphorismen. — VII. Kritiken. — VIII. Aus meinem Tagebuche.

13) Urtheil über H. Heine. Ungedruckte Stellen aus den Pariser Briefen. Als Anhang: Stimmen über H. Heines letztes Buch (über Börne), aus Zeitblättern. Frankf. 1840. 8.

14) Nachgelassene Schriften. Herausgegeben von den Erben des literarischen Nachlasses. Mannheim 1844—1850. VI. 8.

I. Briefe und vermischte Aufsätze aus den J. 1819—1821. — II. Briefe und vermischte Aufsätze aus d. J. 1821—1822. Von einem Notizenblatte. — Tagebuch 1817. — Geschichte meiner Gefangenschaft 1820. — Geschichte des preussischen Staates 1820. — III—VI. Anhang zu den Briefen aus Paris. Briefe aus der Schweiz. 1831—1833. u. s. w.

15) Gesammelte Schriften. 16. Theil. Stuttg. 1844. 16.

Vermischte Aufsätze. Dramaturgische Blätter. Aphorismen. Briefe aus Frankfurt. Kritiken.

16) Moderne Reliquien. Herausgegeben von Arthur Mueller. Zweiter Band. Berlin 1845. 8.

S. 1—180. Ludwig Börne. — S. 3. Vermischte Aufsätze. — S. 74. Kritiken. — S. 142. Fragmente und Aphorismen

17) Französische Schriften. Herausgegeben von Cormenin und übers. von E. Weller. Bern, Jenni 1847. 208 S. 8.

18) Gesammelte Schriften. 17. Theil. Leipzig, Weller 1847. 400 S. 8. Zweite Aufl. 1849. VIII u. 391 S. 8.

Französische Schriften und Nachtrag. Mit einer Biographie des Verfassers.

19) Die Mauthpredigt. Leipz. 1848. 16 S. 16.

20) Briefe des jungen Börne an Henriette Herz (1802—1807). Leipz. Brockh. 1861. VII u. 188 S. 8.

21) Gesammelte Schriften. Neue vollständige Ausgabe. Hamb. u. Frankf. 1862. XII. 8.

G. G. Gervinus, über Börnes Briefe aus Paris 1831 (in den Historischen Schriften Bd. VII. Darmst. 1838, früher in einer Zeitschrift). — *Ed. Meyer*, Gegen L. Börne, den Wahrheit-Recht- und Ehrvergessnen Briefsteller aus Paris. Altona 1831. 15 S. 8. — *Gabr. Riesser*, Börne und die Juden. Ein Wort der Erwiderung auf die Flugschrift des Hrn. Ed. Meyer gegen Börne. Altenburg 1832. 8. — *Ed. Meyer*, Nachträge zu der Beurtheilung der Börneschen Briefe aus Paris. Altona 1832. 8. — *Ferd. Backhaus*, Ludwig Börne in seinem literarischen Wirken. Zittau 1837. 12. — *Ed. Beurmann*, Ludw. Börne als Charakter in der Literatur. Frkf. 1837. 8. Zw. Ausg. 1841. 8. — *Heinrich Heine* über Ludwig Börne. Hamb. 1840. 8. — *Aug. Boden*, H. Heine über Ludw. Börne. Zur Charakteristik Heines. Mainz 1841. 8. — *K. Gutzkow*, Börnes Leben. Hamb. 1840. 8.

Vgl. Unser Planet 1837. Nr. 61. — Mitternachtszeitung 1837. Nr. 33. 36. 38. — Liter. u. krit. Bll. d. Börsenhalle 1837. Nr. 1357. — Frankfurter Telegraph 1837. Nr. 24. — Nekrol. 15, 220—232.

42. H. **Heine** wurde am 13. Dec. 1799 zu Düsseldorf geboren und war der Sohn jüdischer Eltern, des Handelsmannes Samson Heine und der Elisabeth von Geldern, deren Name nur adlig anklingt, ohne auf einen Erb- oder Briefadel der Familie hinzuweisen. Heine selbst liebte es freilich, den Schein zu erwecken, als sei er mütterlicherseits von adliger Abkunft. Seine Jugend, über die wenig Zuverlässiges bekannt geworden, hat er selbst mit unschuldigen kleinen Erfindungen ausgeschmückt und Andere sind ihm darin gefolgt. Auch sein späteres Leben ist durch die Sucht, es zu verschönern oder noch hässlicher darzustellen, als es war, mannigfach verdunkelt und verwirrt worden. So viel scheint sicher, dass er eine streng rechtgläubige jüdische Jugenderziehung genoss und zur unverbrüchlichen Erfüllung der jüdischen Gebote angehalten wurde. Als er zehn Jahr alt war, kam er auf das Lyceum in Düsseldorf, das in einem alten Franziskanerkloster eingerichtet war und fast ausschliesslich von katholischen, freilich sehr wenig kirchlich gesinnten Geistlichen geleitet wurde. Was er dort lernte, kann nicht viel gewesen sein; es lag auch gar nicht in der Absicht seiner Eltern, ihm eine gelehrte Bildung zu geben, da er für den Handelsstand bestimmt war. 1815 kam er auf das Comtoir eines Wechslers in Frankfurt. Dort will er, seinen Angaben zufolge, nur 14 Tage ausgedauert und in Frankfurt überhaupt nur zwei Monate zugebracht haben, während aller Wahrscheinlichkeit nach sein Aufenthalt zwei Jahre währte. Von dort nahm ihn 1817 der Bruder seines Vaters, Salomon Heine, der unermüdliche Wohlthäter der Seinigen, nach Hamburg, wo er ihm ein Commissionsgeschäft unter der Firma Harry Heine und Compagnie einrichtete. Dies bestand indess nur von 1818 bis zum Frühjahr 1819, wo es liquidierte. Heine mag sich, wenn man seine Bekenntnisse aus dieser Hamburger Zeit berücksichtigt, um ganz andere Dinge bekümmert haben, als um sein Geschäft. Er versuchte sich schon damals in Gedichten, die er in einem Hamburger Blatte drucken liess, und die einerseits seinen Kampf mit der Sprache, die er mit Mühe richtig schrieb, andrerseits seine Neigung zum Gespenstigen und Traumhaften verraten. Er hatte dort eine Jugendliebe, das heisst, neben seinen liederlichen Verbindungen mit den feilen Schönen des Apollosaales dachte er darauf, eine reiche Heirat zu machen. Er nennt seine Jugendgeliebte, die er als seine Muhme bezeichnet, bald Bertha, bald Ottilie, und liebt es, die Sache darzustellen, als habe sie ihm das gegebene Wort gebrochen, indem sie sich mit einem Christen verheiratet habe. Wie viel Wahrheit in diesem Liebesmärchen liegt, lässt sich kaum ermitteln, ist auch nicht der Untersuchung wert; ideell hat er das Verhältniss festgehalten und in allen Jugenddichtungen als Grundlage benutzt, indem er

auf der einen Seite gebrochene Treue als Motiv behandelt, auf der andern Hass gegen Besitz und gegen Christentum walten lässt. Unter diesen Gesichtspunkten erklären sich die sonst dunkeln und bedeutungslosen Tragödien, auf die er beim Erscheinen und später besonderes Gewicht legte. Ueber sein Hamburger Leben schreibt er an Immanuel Wohlwill (Wolf), das innere sei ein brütendes Versinken in den düstern, nur von phantastischen Lichtern durchblitzten Schacht der Traumwelt, sein äusseres Leben toll, wüst, cynisch, abstossend gewesen; er habe es zum schneidenden Gegensatz seines inneren Lebens gemacht, damit ihn dieses nicht durch sein Uebergewicht zerstöre (Werke 19, 45). Aus diesem Leben, dessen eigentlichen Charakter seine Memoiren Schnabelewopskis mit offner Frechheit schildern, riss ihn sein Oheim Salomon, indem er ihm die Mittel zu einem dreijährigen Studium der Rechte gewährte, mit der Bedingung, dass er nach Ablauf der Frist die juristische Doctorwürde erlange, um Advocat zu werden. Heine willigte ein, verliess Hamburg und begab sich zunächst zu den Eltern nach Düsseldorf, um sich dort noch etwas für die Universität vorzubereiten. Er wählte Bonn, wohin er im Herbst 1819 abgieng. Dort hatte er, da er die erforderlichen Gymnasialstudien nicht durchgemacht, ein Maturitätsexamen zu bestehen, in welchem er den niedrigsten Grad erhielt. In der Geschichte, sagte das Zeugniss, sei er nicht ohne alle Kenntnisse; seine deutsche Arbeit, wiewohl auf wunderliche Weise gefasst, liefere den Beweis eines guten Bestrebens, ein Zeugniss, das mit den über dies Examen verbreiteten Mythen sich sehr übel vereinigen lassen würde und dieselben als blosse Erfindungen kennzeichnet. Er hielt sich in Bonn und auch später bis zu seiner Ausstossung zur Burschenschaft und verkehrte vorzugsweise mit seinen Landsleuten J. B. Rousseau, Chr. Sethe und Fr. Steinmann, von denen der letztere später vielfache Mythen über ihn zu verbreiten bemüht gewesen ist. Auch mit J. F. Dieffenbach, der Ostern 1820 nach Bonn kam, und mit K. Simrock, scheinen Berührungen stattgefunden zu haben. Heine war am 11. Dec. 1819 als Studiosus der Rechte immatriculiert, vermochte aber der Jurisprudenz keinen Geschmack abzugewinnen. Er wandte sich mehr der allgemeineren Bildung zu, hörte die Vorlesungen bei Hüllmann, Arndt, Radlof, Hundeshagen, Delbrück und fühlte sich besonders von A. W. v. Schlegel angezogen, den er im Sommer 1820 besang und im folgenden Jahre sogar öffentlich gegen Berliner Angriffe verteidigte. Er wollte dabei unentschieden lassen, ob jene bittern Ausfälle gegen die politische Tendenz der damaligen Bestrebungen Schlegels mit Recht oder Unrecht eiferten, doch, meinte er, hätte die Achtung nicht ausser Augen gesetzt werden dürfen, die dem literarischen Reformator durchaus nicht versagt werden könne. Diese Parteinahme hat nur Interesse, weil unter allen Gegnern Schlegels niemals einer so cynisch aufgetreten ist wie Heine in späteren Zeiten, da er nicht bloss die Verdienste des literarischen Reformators herabwürdigte, sondern die Person selbst dem scandalösesten Gespötte preisgab. Heines Aufenthalt in Bonn dauerte ein Jahr. Seine Freunde rühmen ihm den pünktlichen Besuch der Collegien und getreues Heftschreiben nach. Etwas von den Studien ist auch haften geblieben und zeigt sich in den späteren Aufsätzen über die romantische Literatur, freilich so oberflächlich und verkehrt, dass es besser gewesen wäre, Heine hätte auch dieses Wenige vergessen, er würde dann nicht haben belehren wollen, wo er noch alles zu lernen hatte. Im Sept. ver-

liess er Bonn und gieng, nach einem kurzen Aufenthalt in Düsseldorf, nach Göttingen, wo er am 4. Oct. 1820 als Jurist immatriculiert wurde. Seine Absicht war, fleissig zu sein. Allein er wandte sich auch hier der Jurisprudenz ab und, wie in Bonn, der Geschichte bei Sartorius und dem Altdeutschen bei Benecke zu. Seines Bleibens war aber nicht lange in Göttingen, da er hier, durch das rohe Studentenwesen verletzt, zum Duelle getrieben wurde, freilich, da die Sache verraten wurde, nicht auf die Mensur kam, aber schon am 23. Jan. 1821 mit dem Consilium abeundi auf ein halbes Jahr belegt wurde. In dieser Angelegenheit war es, als ihn die Burschenschaft ausstiess, und die Krankheit, die er vorgeschützt haben soll, um noch einen Aufenthalt von einigen Wochen in Göttingen zu erwirken, war keineswegs fingiert, vielmehr der Grund jener Ausstossung. Im Februar verliess er Göttingen und gieng nach Berlin, wo er am 4. April 1821 immatriculiert wurde. Sein Leben war dort ein doppelseitiges. Er bewegte sich in den Salons der Rahel und der Elise von Hohenhausen und andrerseits in den Wein- und andern Häusern. Beide Seiten sind nicht ohne den grössten Einfluss auf seine Entwicklung geblieben. In den Salons und dem Verkehr, der sich daran knüpfte, musste er sich, bei aller Freiheit, die dem Schöngeist gestattet war, zusammennehmen. Er gewöhnte sich ein vornehm gleichgültiges Wesen an, das er in der Folge äusserlich immer mehr ausbildete. Er lebte sich, durch Varnhagen und dessen Schwager Robert wahrscheinlich veranlasst, in den Traum hinein, dass er wohl eine diplomatische Carrière machen könne, und sprach das auch in Briefen aus, während er doch wissen musste, dass für den Juden dazu auch in Frankreich keine Aussicht war. Neben den Salons beschäftigte ihn damals auch noch sehr ernsthaft der Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden, der im Nov. 1819 gestiftet wurde und besonders E. Gans, Leop. Zunz, Moses Moser u. a. zu eifrigen Mitgliedern zählte. Heine wurde am 4. Aug. 1822 als Mitglied aufgenommen. In der Unterrichtsanstalt des Vereins, berichtet A. Strodtmann (1, 269), gab er mehrere Monate hindurch wöchentlich drei Geschichtsstunden; unter seinen Schülern befand sich der nachmals so berühmt gewordene Orientalist Salomon Munk, welcher ihm bis an sein Lebensende ein persönlich treuer Freund blieb. Eine vertraute Freundschaft knüpfte er mit Moses Moser, dessen edles Bild aus den an ihn gerichteten Briefen Heines wohlthuend hervortritt. Sein Interesse an dem Verein war indess nicht von nachhaltiger Kraft. Er, der sich selbst einen gebornen Feind aller positiven Religionen nannte, konnte sich für die religiöse Seite des Vereins nicht erwärmen und fand die älteren Mitglieder mehr lächerlich als ehrwürdig. Ihm war es mehr um bürgerliche Gleichstellung der Juden, als um innere Reform des Judentums zu thun, und während er hier hätte wirken können, war ihm dort die Wirksamkeit verschlossen, zum Teil schon deshalb, weil er sich scheute, als Jude aufzutreten und die Interessen seiner Freunde äusserlich zu den seinigen zu machen, ebenso wie sie sich von seinem sonstigen Treiben fern hielten. Es wird wenig Anklang finden, wenn sein Biograph, der von Heines auf den Redouten des Opernhauses durchschwärmten Nächten und dem mit Grabbe, Köchy und ihren wilden Gesellen aufgeführten romantischen Possenspiel eines sich selbst verhöhnenden literarischen Uebermutes spricht, während Heine selbst sich ganz offen und nackt in seinen Liedern zu noch weit schlimmerem Treiben bekennt, — wenn sein Biograph

meint, er habe sich kopfüber in die Wogen des geselligen Verkehrs gestürzt, um im Wirbeltanz bunter Vergnügungen sein Leid zu übertäuben. Man glaubt dieser Darstellung um so weniger, da Strodtmann selbst an den poetischen Selbstbetrug des heineschen Liebesromans erinnert, so dass von einer Rettung vor aufreibender Gewalt einer verzweiflungsvollen Gefühlsschwelgerei nicht die Rede sein kann. Das wilde Leben in Berlin wurde seiner selbst wegen mitgemacht, nicht um darin ein Gegengewicht gegen Liebesleid zu finden, das Heine selbst ein erlogenes nennt. Es ist nicht thunlich auf diese Dinge genauer einzugehen, aber ganz davon zu schweigen war unmöglich, wenn man den Hintergrund der Lieder Heines und die Art von Geliebten kennen lernen will, an die er seine Lieder richtete. Er ist unbefangen genug, eine derselben zu ersuchen, ihn beim Begegnen durch ihr Grüssen nicht zu compromittieren. Heine ist der Erste, der einen solchen Ton in die deutsche Dichtung einzuführen wagte. Sein verderblicher Einfluss war um so grösser, da er der Liederlichkeit einen scheinbaren Anstrich von Gemüt zu geben und das Unreine seiner Empfindungen mit allem, worüber eine solche Poesie gebieten kann, äusserlich zu umkleiden und zu schmücken wusste. Er hatte dem Volksliede, anfänglich in unbeholfner Weise, dann mit voller Meisterschaft die einfache Naivetät und die Innigkeit des Ausdrucks abgelauscht und wandte nun die erworbene Kunst an, um in seinen eignen Gedichten die Ironie und den Witz damit zu verschmelzen. Da ihm aber alles nur ein äusserliches Spiel war und eine gehobene menschliche Existenz, die Grundlage, ja das Wesen aller Poesie, lächerlich erschien, so wandte sich seine Ironie gegen seine eignen Empfindungen und machte sich über die täuschenden Mittel und ihre Erfolge lustig. Daher selten ein volles Ausklingen einer poetischen Stimmung, sondern das häufige Abschnappen mit einem Scherze, einem Witze, einer Zweideutigkeit, einem Cynismus. Aber die poetischen Mittel selbst waren nicht selten nur Surrogate für die Poesie. Man muss sich erinnern, dass gerade zu der Zeit, in welche Heines Berliner Studien fielen, der von E. T. A. Hoffmann mit so grosser Virtuosität variierte Ton des Phantastischen, Abenteuerlichen, Gespenstigen und Fratzenhaften ein vorherrschender war. Diesen Ton führte Heine in die Lyrik und bald auch in seine Prosa. Der gespenstige Märchenspuk von grüngoldnen ringelnden Schlänglein, tönenden Blumen, kichernden Stimmchen und traumhaften Erscheinungen, welche die öde Alltäglichkeit des Lebens verdecken, nicht verklären sollen, bilden bei Heine wie bei Hoffmann einen grossen Teil des Ersatzes für Poesie. Heine geht bis zu wörtlichen Anlehnungen an Hoffmann, unterscheidet sich aber von der ganzen Art desselben wesentlich dadurch, dass er sich niemals den Schein zu geben sucht, als ob er an diese Dinge glaube oder Glauben erwecken wolle, während Hoffmann sich alle ersinnliche Mühe gab, seine selbstgeschaffne Spukwelt sich selbst glaubhaft zu machen und mehr sich als Andern. Bei Heine war alles nur Farbenmischung, um die Alltäglichkeit seiner Stoffe zu colorieren, ja um sich Stoffe zu malen, wo reelle Anlässe sich nicht darbieten wollten. Nie hat irgend ein Dichter mehr die Form des Traumes benutzt, als Heine, vorzugsweise des grauenhaften, beängstigenden Traumes, der, das Widerspiel aller Poesie, beklemmt und niederdrückt. Innerhalb dieser Grenzen hat Heine unbestreitbar eine grosse Virtuosität entwickelt, und da seitdem die Ausdauer, mit welcher er seine Kunst

geübt, derselben eine grosse eindringliche Wirkung verliehen hat, ein grosser Teil des lebenden Geschlechts auch unter den Klängen seiner Lieder aufgewachsen ist, so hat seine Kunst eine Art von Mustergültigkeit erworben, nach der man ältere und neuere Dichter zu schätzen wagt. Als er auftrat, war das noch bei weitem weniger der Fall. Man muss die gleichzeitigen Stimmen seiner Gönner und Freunde über die erste Sammlung seiner Gedichte sich ins Gedächtniss rufen, um sich zu erinnern, dass sie bei aller Schonung seiner Schwächen doch nicht umhin konnten, dieselben auf das entschiedenste hervorzuheben. Heine selbst meint in der von ihm verfassten Buchhändleranzeige, wie verschieden auch die Urteile über den Wert dieser Poesien ausfallen möchten, so werde doch jeder gestehen, dass der Verfasser durch seltne Tiefe der Empfindung, lebendige humoristische Anschauung und kecke gewaltige Darstellung eine überraschende Originalität beurkunde. Fast alle Gedichte der Sammlung seien ganz im Geiste und im schlichten Ton des deutschen Volksliedes geschrieben, die Traumbilder seien ein Cyklus Nachtstücke, die in ihrer Eigentümlichkeit mit keiner von allen vorhandenen poetischen Gattungen verglichen werden könnten. In einem Briefe an Wilhelm Müller bekennt er, dass dieser und das Volkslied grossen Einfluss auf ihn geübt, doch sei in seinen Gedichten nur die Form einigermassen volkstümlich, der Inhalt gehöre der conventionellen Gesellschaft. Nun die Gönner: Varnhagen bedauert, dass die Buchhändleranzeige alles vorweggenommen. Der Dichter habe ausgezeichnete Anlagen. „Seine Lieder kommen aus einer echten Quelle; es ist Anschauung und Gefühl darin. Nachahmung ist dem Anfangenden erlaubt, selbst in ihr kann sich das Selbstständige zeigen. So möchte allerdings hier einiges an Uhland, anderes an Rückert erinnern, aber das gilt mehr von der Tonart, als von dem Gehalt und muss auf das deutsche Volkslied zurückgeführt werden. Besonders glücklich ist er in der Auffassung der Gegenstände; es zeigt sich darin oft sinnreicher, anziehender Humor. Die Sprache ist kraftvoll und gedrungen, auch zart und lieblich wo es sein soll, doch leider zuweilen auch verfehlt. Die Verse sind mit Kunde und Gewandtheit gehandhabt.“ Das Urteil verbreitet sich dann über einzelne Gedichte und zeigt, dass der grosse Schönredner keinen Begriff von dem unterscheidenden Charakter dieser Gedichte gewonnen hatte. Heines Freund Rousseau suchte ihn aus seinem Leben zu erklären: „Er ist einer von denjenigen Dichtern, welche durch mannigfache, meist unverschuldete Leiden in die Dornen der Poesie hineingejagt wurden, um als Nachtigallen zu singen und zu sterben. Wollte er die Nacht des Lebens aufsuchen oder überraschte sie ihn am Morgen des Glückes: genug seine ganze Jugend war nur ein Wechsel von Irrsal, das erst seine Eltern, dann ihn selber betraf. Eine finstere Ansicht aller menschlichen Dinge prägte sich früh seinem Charakter ein, vielfache Reisen und Umherschleuderungen durch Thorheiten, von denen die wenigsten Jünglinge verschont bleiben, lehrten ihn Welt und Menschen bald von einer, wie ihm deuchte, unangenehmen Seite kennen, und eine sonderbare Liebe kam hinzu, brennende Naphtatropfen in das aufgeregte Meer seiner Brust zu schütten. Mit einer glühenden Einbildungskraft, die ihm als Geschenk der Natur zugefallen, drang und wühlte er sich in die Abgründe des Daseins; hier baute sich seine Muse ihren Palast, im Reiche der Nacht und des Traumes wurde sie heimisch, hier blitzten die Krystalle seiner Thränen,

gleissten die Flammen seiner Verzweiflung, höhnten die Gnomen seiner Ironie, und Thränen, Wehmut, Schmerz, Verzweiflung und Ironie schliffen sich zu Diamanten der Lieder am Prüfstein seines guten Herzens. Dies Herz ist wirklich ein gutes und ein treu biederes; aber der Dichter schämt sich seiner Gutmütigkeit, er will absichtlich seinen Zeitgenossen eckig, wild und verdorben erscheinen, und die Sucht, sich selbst in einem schlimmen Lichte darzustellen, ist bis zur Schwachheit in ihm aufgereift. Sein Lob wird Ironie, sein Tadel Humor, jede Zusammenstellung ist Witz, auf Liebe folgt Hohn, auf Entzücken Schlangenbiss oder doch der schwellende Stich der Wespe, und dies alles ausgesprochen in Liedern, die auf das geheimste Seelenleben des Verfassers anspielen." Dieser Freund kannte ihn genau und verschweigt nichts, nur dass er das Wahrgenommene in eine günstige Beleuchtung zu rücken sucht. Immermann, dem Heine brieflich sich genähert hatte, war von diesem gewarnt worden, zwischen seinen Gedichten und seinem äussern Leben einen Zusammenhang zu suchen, den Geist seiner Dichtungen aus der Geschichte des Verfassers zu erklären. Denn wie leicht diese auch Aufschluss geben könne über sein Gedicht, wie leicht sich wirklich nachweisen liesse, dass oft politische Stellung, Religion, Privathass, Vorurteil und Rücksichten auf sein Gedicht eingewirkt, so müsse man dieses dennoch nie erwähnen, besonders nicht bei Lebzeiten des Dichters. Man entweihe das Gedicht und zerreisse den geheimnissvollen Schleier desselben, wenn jener Einfluss der Geschichte, den man nachweise, wirklich vorhanden sei; man verunstalte das Gedicht, wenn man ihn fälschlich hineingegrübelt habe. Da nun aber Heine durch falsches Hineingrübeln in so manche Dinge des Lebens und der Dichtung Verunstaltungen genug versucht hat, würde es unzeitige und unverdiente Schonung sein, nicht auch einmal die Fäulniss aufzudecken, aus der die Giftblume aufgewachsen, und mit zeitgleichen Zeugnissen zu erhärten, dass Heines Bewunderer und Freunde ihn sehr gut durchschauten und sich nicht irre machen liessen durch seine Versicherung, dass das äussere Gerüst seiner Geschichte mit seiner wirklichen inneren Geschichte nicht zusammenpasse. So erkannte Immermann in den meisten Erzeugnissen Heines das Schlagen einer reichen Lebensader und das, was das Erste und Letzte beim Dichter sei: Herz und Seele, und das, was daraus entspringe: eine innere Geschichte. Deshalb merke man den Gedichten an, dass er ihren Inhalt einmal stark durchempfunden und durchlebt habe. Er sei ein wahrer Jüngling und das wolle viel sagen zu einer Zeit, worin die Menschen schon als Greise auf die Welt kämen. Mit kecker, fast dramatischer Anschaulichkeit zeichne er die Zustände seines Innern; mit jugendlicher Unbefangenheit gebe er sich bloss und habe den, kräftigen Seelen eigentümlichen Abscheu vor weichlicher Sentimentalität in solchem Grade, dass er sich lieber hin und wieder in das Gemeine und Possenhafte verirre. Aus allen seinen Liedern spreche der Unmut, der sich oft bis zur Wut und Verzweiflung steigere. Bleibe man bei den Worten stehen, so sei diese trübe Stimmung durch ein gestörtes Liebesverhältniss erzeugt, dringe man etwas tiefer, so scheine ein Herberes als jener Liebesverdruss die Brust des Dichters bewegt zu haben und das arme Mädchen, welches so bitter gescholten werde, für die Unbill Andrer büssen zu müssen. Ihn scheine jener bittre Grimm über die nüchterne unempfängliche Gegenwart, jene tiefe Feindschaft gegen die Zeit ganz besonders stark zu bewegen und daraus erkläre sich, warum der

Jüngling Heine auch nicht ein einziges Gedicht zu geben vermocht, aus dem Freude und Heiterkeit spreche. Mit dem, worüber er unmittelbar sich beklage, würde er leichter und harmonischer fertig geworden sein, wenn nicht das Bewusstsein eines tieferen Zwiespaltes zwischen Poesie und Wirklichkeit in seiner Seele läge. Ihn mit Byron vergleichend, findet er, dass Byron gewaltiger und reicher den Abgrund einer zerstörten Seele zeige, als irgend ein anderer und dass Heine ihm darin auch nicht von fern nahe komme. Dagegen sei der Deutsche viel frischer und lebensmutiger; es sei ihm noch möglich, seinen Hass an einer einzelnen Erscheinung auszulassen, während der Lord alles Menschliche und Göttliche, Zeitliche und Ewige gleichmässig verhöhne. Deutlicher sprach Wilibald Alexis, auch ein Freund des Dichters, über seine Gedichte. Er fand ihn bei vielem dichterischen Feuer und dichterischer Productionskraft von einem künstlerischen Standpunkte der Poesie noch weit entfernt. Er unterscheidet Dichter von Sängern, jenen weich, sanft oder feurig gestimmten Gemütern, welchen die Natur Worte geliehen, ihre Gefühle in Liedern auszusprechen, ohne dass ihnen zugleich die Kraft verliehen, Teile des Lebens, wo nicht gar das ganze Universum in ihren Liedern wieder zu reproducieren. Heine gehöre als lyrischer Dichter unter die Sänger, aber in besondrer Weise. Es seien nicht die wilden Ergüsse einer wütenden Leidenschaft, nicht die sanften Klänge eines leidenden Gemütes, nicht der Ausdruck der Freude, nicht der des Schmerzes, was diese Lieder erzeugt habe und in ihnen vorhersehe: es sei der wunderbare Ausdruck der Laune, es seien Reflexionen, in einer kräftigen Bildersprache, es sei ein augenblickliches Gefühl, das hie und da zwar auch durch seine Tiefe anspreche, vorzüglich aber durch die sonderbare Gestaltung die Aufmerksamkeit fessle. Er geht so weit, den Gedichten den eigentlich lyrischen Charakter abzusprechen, da die Reflexion zwischen dem Epischen und Epigrammatischen schweife und in das Lied sich nicht selten das dramatische Element einmische. Der Inhalt sei es weniger als die Form, was originell in diesen Dichtungen anziehe. Ein zerstörtes Gemüt, das weder im höheren sittlichen Aufschwunge, noch beim Rückblick auf das Leben Ruhe und Aussicht gewinne, das sich deshalb in den energischen Genüssen der Sinnlichkeit berausche und hier Vergessenheit für alle Zweifel suche, sei nichts Neues seit Byrons Vorgange, hinter dem Heine freilich schwach zurückbleibe. Es sei bei ihm mehr ein Sinnentaumel, aber dieselbe Trostlosigkeit herrsche bei ihm wie bei dem Briten, wenn auch nur negativ ausgesprochen, indem er die Sehnsucht nach dem höheren Seelenfrieden nicht zu kennen scheine. Nicht selten scheine er, im kranken Gefühle an diesem kranken zerstörten Zustande Vergnügen findend, sich selbst erst in einen solchen Zustand hinein fingiert zu haben, um diesem seltsamen Gefühle nachzugehen. Manchmal verwandle sich das tiefste Gefühl im Augenblicke des Ausdrucks in etwas Komisches, über das man lache und lachen solle, aber nur um das Weinen zu bewältigen. Wo der Dichter jedoch Empfindungen Worte gebe, welche man in der Poesie bisher lieber verschwiegen, oder nur angedeutet habe, wenn er Situationen hinmale, die in ihrer seltsamen Neuheit halb Schamröte, halb Lachkitzel erregen, so verstehe es sich wohl von selbst, dass er in dem übermütigen und rücksichtslosen Erguss einer wilden Lust auch wilde Bilder gebrauche, und es sei besser, dass man lachend an ihnen vorübergehe, als dass man sich empörend dabei verweile. Aus dieser

seiner Anschauungsweise sei denn auch erklärlich, wie das hoch Pathetische mit dem Niedrigen und Gemeinen Hand in Hand gehe, ja wie dieser Wechsel das Wesen der heineschen Dichtungen dergestalt ausmache, dass das Komische mit pathetischen Bildern, das tief Ergreifende mit Worten ausgedrückt werde, welche, aus dem gemeinen Leben genommen, für den, der sich an die Worte halte, einen lächerlichen Eindruck machen. Von dem Formellen auf den Gehalt der Lieder eingehend, bemerkt Alexis, dass die meisten erotischer Art seien. Die Geliebte werde darin nicht nebelhaft verhimmelt, vielmehr in solche Nähe geführt, dass man sich fast zurückziehen möchte, in der Besorgniss, der Dichter habe sich versehen und etwa im Rausche das, was aller Welt verborgen bleiben und nur ihm erschlossen sein sollte, zum Vorschein gebracht. Da sehe man denn, dass es ein Wesen mit Fleisch und Bein sei, von dessen Seele und Herzen auch mitunter geredet werde, das aber, wenn beides in Conflict gerate, nur durch seinen Leib interessiere. Der Dichter lüfte zuweilen den Vorhang so weit, dass auch der Nimbus verschwinde und man unter der Geliebten solche Wesen entdecke, deren Liebe zu erwerben jedermann nur mässige Kosten verursachen dürfte. So sei denn die geschilderte Liebe weniger eine Schilderung der geistigen Verzückung als des irdischen Genusses. In diesen Liedern voll fleischlicher Lust werde die Lüsternheit des Obscönen mitunter durch plastisch-antike Haltung erhöht, was man nur der gebildeten Sprache wegen zu ertragen vermöge. Zuweilen werde die Schilderung widrig und empörend, wenn der Dichter bei der Geliebten im Grabe schwelgend den Ruf der Auferstehungsposaune überhören wolle. Beleidigender noch werde er, wenn er bei einer Liebe dieser Art und bei der unzweideutigen Natur seiner Herzallerliebsten sich bis zum Ruchlosen, zum Hohne gegen Gott steigere, wenn er bekenne, nicht an den Gott zu glauben, von welchem das Pfäfflein spreche, und keinen Gott zu haben als das Herz seines Mädchens, Doch hebt Alexis neben dem Pikanten und Sarkastischen auch die Lieblichkeit der Schilderung des indischen Orients hervor, des fingierten Liebeslandes mit den einfachsten Bildern, die schlagende Kürze im Ausdruck bei Tiefe des Gedankens. Ein andrer Beurteiler nannte die Gedichte ein Buch, das aus lauter Sünden gegen den Zweck der Poesie bestehe. es fehle ihm nicht nur das versöhnende Princip, jene Harmonie, worauf selbst die wildesten Ausbrüche der Leidenschaft berechnet sein sollten, sondern man finde darin sogar ein feindliches Princip, eine schneidende Dissonanz, einen wilden Zerstörungsgeist, der alle Blumen aus dem Leben herauswühle und die Palme des Friedens nirgend aufkeimen lasse. In seinen Gedichten erblicke man das unheimliche Bild jenes Engels, der von der Gottheit abgefallen; edle Schönheit, die verzerrt werde durch ein kaltes Hohnlächeln, gebietende Hoheit, die in trotzigen Hochmut übergehe, classischen Schmerz, der sich anfangs windig geberde und endlich in trostloser Zerknirschung versteinere. Seine Liebe sei nicht ein seliges Hingeben, sondern ein unseliges Verlangen, deshalb seien auch jene Gedichte am kläglichsten und schlechtesten ausgefallen, in welchen der Verfasser gewaltig zärtlich und schmachtend thue. Es sei begreiflich, dass, obschon er so unverzeihlich gegen den Zweck der Poesie sündige, seine Gedichte dennoch beim grossen Publikum so vielen Beifall fänden, da die Sünde an sich schon interessanter sei als die nicht selten gar langweilige Tugend. Aber je weniger er dem Zweck der Poesie huldige, desto mehr habe er das Wesen der

selben begriffen und beachtet; es lebe in seinen Gedichten, es herrsche darin eine reine Objectivität der Darstellung, selbst da, wo seine Subjectivität zum Gegenstande wähle. Er zeige sich als grosser Dichter mit angebornem, klaren Anschauungsvermögen, er raisonniere und reflectiere nicht mit philosophisch-poetischen Worten, sondern er gebe Bilder, die, in ihrer Zusammenstellung ein Ganzes, die tiefsten philosophisch-poetischen Gedanken erweckten. Seine Gedichte seien Bilderzeichen, Abbreviaturen von grossen Gedanken und tiefen Gefühlen, allgemein verständlich, da sie besonders gut gewählt, klar und einfach seien und die Bilder, Formen und Sprache des deutschen Volksliedes gebrauchten. Noch nie habe in unsere Literatur ein Dichter seine ganze Individualität, sein inneres Leben mit solcher Keckheit und solcher Rücksichtslosigkeit dargestellt, als er. Da die streng objective Darstellung dieser ungewöhnlichen grandiosen Subjectivität ganz das Gepräge der Wahrheit trage, und diese eine wundersame allbesiegende Kraft besitze, so zeige sich darin ein Grund mehr, weshalb Heines Gedichte einen so unwiderstehlichen Reiz ausübten. Er habe die letzte Convenienzhülle abgeworfen. Die Natur habe ihn zu ihrem Liebling gewählt und ihn mit allen erforderlichen Fähigkeiten ausgerüstet, um einer der grössten Dichter Deutschlands zu werden; es hänge ganz von ihm ab, ob er es vorziehe seinem Vaterlande verderblich zu sein als verlockendes Irrlicht oder als riesiger Giftbaum. Trotz aller dieser Stimmen blieben die Gedichte doch zu fremdartig, zu anstössig, um damals Eingang zu finden. Erst als eine andre Zeit anbrach, als H. ihnen mit andern Werken zu Hülfe kam, die freilich denselben Grundcharakter trugen, aber allgemeinere Interessen berührten, als die Componisten dieselben verbreiteten, fanden sie ein grosses, stets wachsendes Publikum, das die Subjectivität des Dichters ihres Ausdrucks wegen in den Kauf nahm und den gemeinen Ursprung seiner erotischen Poesie nicht mehr erkannte, da er die Spuren davon verwischt hatte, freilich, um sie später mit um so grösserer Unbefangenheit in den Gedichten an Verschiedene und dergleichen Prostitutionspoesieen wieder aufzudecken, zum hohen Entzücken alter Lüstlinge und einer Jugend, die aus der Entfesselung ihrer Begierden sociale Fragen schuf. In diesen Zeiten nahm Heine kein Blatt mehr vor den Mund und verschmähte es, seinem inneren Leben eine künstlerische Gestaltung zu geben, wie er es noch in seinen beiden Tragödien versucht hatte, die während seines Berliner Aufenthaltes dort erschienen. Diese giengen, da sie nur aus seiner Subjectivität verständlich waren, die damals nicht sonderlich interessieren konnte, ganz wirkungslos vorüber und haben auch später nur geringe Teilnahme gefunden. Da sie aber, von den Gedichten abgesehen, die beiden einzigen Productionen sind, in denen Heine künstlerisch geschlossene Form versucht hat, verdienen sie nähere Beachtung. Wie schon erwähnt, hatte Heine sich einen Lebensroman zurecht gelegt, den er als Mittelpunkt seiner Dichtungen benutzte; eine unglückliche Liebe, Verrat der Geliebten gegen ihn zu Gunsten eines reichen Christen. Im Almansor behandelt er den Stoff von Seiten des Glaubens, im Ratcliff von Seiten des Besitzes und der Treulosigkeit. Er selbst war von dem Werte seiner beiden Stücke sehr überzeugt und stellte sie weit über seine lyrischen Gedichte. Zwar konnte er sich nicht verbergen, dass ihnen das eigentliche drastische Element fehle, aber er hielt sie dennoch hoch, da ihm klar war, was er damit gewollt hatte. Den Inhalt drängte Müllner in folgenden Bericht

zusammen: Eduard Ratcliff hat Schön-Betty geliebt. Sie haben sich entzweit, da, als Betty einmal gesungen „Warum ist dir dein Schwert so rot“, Eduard mit den Worten eingefallen: „Ich habe geschlagen mein Liebchen todt“, worüber sie sich so entsetzt hat, dass sie den Eduard nicht wiedersehen wollte. Sie hat, um ihn zu ärgern, den Mac-Gregor, er aus Verzweiflungstrotz die Jenny Campbell geheiratet. Sie hat eine Tochter Maria, er einen Sohn William erzeugt. Er ist aus alter Liebe um Mac-Gregors Schloss geschlichen; sie hat am Fenster die Arme nach ihm ausgestreckt und Mac-Gregor hat ihn aus Eifersucht erschlagen, worüber Betty gestorben. Auch Jenny ist gestorben. Eduard und Betty sind nun das Ahnenpaar, welches als Nebelmann und Nebelfrau um William und Marien spuket. Diese beiden Früchte zweier Verdrussehen haben einander beim ersten Anblick geliebt, aber die Nebelgestalten haben sie auseinander gescheucht und walten nun gespenstisch in William, den sie zum Werkzeug ihrer Rache erkoren haben. Marie hat sich mit Lord Macdonald verlobt; William hat ihn erschlagen; sie hat sich mit Lord Duncan verlobt; William hat ihn gleichfalls erschlagen und der Marie jedesmal die Brautringe zurückgebracht. Jetzt hat sie sich mit Lord Douglas vermält. William fordert ihn an den einsamen Ort, wo seine Vorgänger gefallen, zum Zweikampfe; Douglas erscheint, verwundet ihn und lässt ihn liegen. Er rafft sich auf, eilt, von dem Ahnenpaar getrieben, ins Schloss, ersticht Marie, ersticht ihren Vater und erschiesst sich selbst. Die beiden Nebelbilder erscheinen, umarmen sich und verschwinden. Er nennt die „Ausführung der abgeschmackten Fabel“ kurz und kräftig, die Charakteristik null. Dieser letzteren widmet Alexis eingehende Betrachtung; er schildert William: Dieser besuchte als Student auf der hohen Schule zu Edinburgh Mac-Gregors Schloss und verliebte sich in Marie, in deren sanften Zügen er die eines Nebelbildes zu erkennen glaubt, das ihm in Gesellschaft eines Nebelmannes von frühester Kindheit an erschienen war. Marie scheint ihn wieder zu lieben, als er aber fragt, ob sie ihn liebe, sieht sie ihn scheu und widerwillig an und spricht höhnisch knixend ihr frostiges Nein. Er stürzt fort, elternlos, liebelos, im Gewühle der Hauptstadt die Qual des Herzens zu übertäuben, aber weder Portwein noch Champagner fruchten, weder Blondinen noch Brünetten können seinen Schmerz forttändeln; im Spiel verliert er alles. Er wird Räuber, treibt in England sein Wesen, aber es zieht ihn nach Schottland und er hat geschworen, jeden zu ermorden, der es wage, Marien bräutlich zu umfangen u. s. w. In dem Räuberleben Williams und seiner Doctrin culminiert das Stück. Er sagt, einen Mann ergreife der Zorn, wenn er sehe, wie die Pfennigseelen, die Buben, oft im Ueberflusse schwelgen, in Sammt und Seide schimmern, Austern schlürfen, sich in Champagner baden, im Bette des Doctor Grahams Kurzweil treiben, in goldnen Wagen durch die Strassen rasseln und auf den Hungerleider stolz herabsehen, der mit dem letzten Hemde unter dem Arme langsam und seufzend nach dem Leihhaus wandert. Er höhnt die klugen satten Leute, wie sie sich mit einem Walle von Gesetzen gegen allen Andrang der schreienden überlästigen Hungerleider wohl verwahrt haben. Wer diesen Wall durchbreche, für den seien Richter, Henker, Strick und Galgen bereit. Und seine Genossen haben gleicherweise die Welt in zwei Nationen eingeteilt, die sich wild bekriegen, in Satte und in Hungerleider, halten aber den Kampf der Letzteren gegen die ersten für einen sehr ungleichen.

Heine selbst hat später darauf hingewiesen, dass hier in der dramatischen Literatur zum erstenmale der sociale Kampf des Pauperismus gegen den Reichtum behandelt sei. Nur die ungeübte Hand des Dramatikers war schuld, dass dies Thema damals nicht breiter und anschaulicher auseinandergelegt, sondern nur beiläufig als ein Motiv im Charakter des sonst blos von Eifersucht geleiteten William berührt wurde. Da die Tragweite dieses Themas damals kaum geahnt wurde, liessen die befreundeten Beurteiler nicht einmal ein Streiflicht darauf fallen und begnügten sich, die ästhetischen Seiten des Trauerspieles hervorzuheben. Nur Varnhagen machte, ohne Zweifel nach unverstandenen Aeusserungen des Dichters, im Allgemeinen darauf aufmerksam, dass beide Tragödien, William Ratcliff sowohl als Almansor, Teile eines ideell zusammenhängenden Ganzen seien. Auch der Almansor ist seinem Kerne nach nur eine Production lyrisch-dramatischer Polemik, eine Satire gegen das Renegatentum, ein ingrimmiger Angriff auf den fingierten Nebenbuhler und das Christentum, zu dem er sich bekennt. Er wird als ein Betrüger eingeführt, der dem Zuchthause entsprungen ist, als eine Creatur eines andern Schuftes, der mit ihm die reiche Mitgift zu teilen gedenkt. Der Gang der Handlung ist, wieder nach Müllners gedrängtem Referate, folgender: Dem Mauren Aly wurde von seiner geliebten Gattin ein Sohn Almansor geboren. Die Mutter starb. Alys Freund Abdullah, dem um dieselbe Zeit eine Tochter geboren worden, nahm den verwaisten Knaben zu sich und liess ihn mit seiner Zuleima aufsäugen. Als er später in des Vaters Schloss zurückkehrte, ergriff den Aly ein solcher Schmerz um die todte Gattin, dass sein Freund ihm den Vorschlag that, ihre Kinder mit einander zu verloben und zu vertauschen, damit er selbst, Aly, seinem Sohne ein wackeres Weib erziehe, Abdullah aber den künftigen Ehemann seiner Tochter bilde. So galt Almansor für Abdullahs Sohn, Zuleima für Alys Tochter. Beide, dem Geheimniss ihrer Vertauschung fremd, gewannen, als sie heranwuchsen, einander lieb, aber ehe es zu ihrer Vermählung kam, fiel Granada in die Gewalt der Christen und Aly wandte sich der Religion des Kreuzes zu, mit ihm Zuleima. (Bei der Schilderung dieses Renegatentums lässt Heine seiner Satire den freiesten Lauf und die Anwendung auf die jüdischen Proselyten ergibt sich von selbst.) Abdallah blieb dem Glauben seiner Väter treu, ward Alys Feind und entfloh mit Almansor nach Afrika, wo er starb. Aly hält seinen Sohn für todt und glaubt, Abdullah habe ihn ermordet, verschmäht aber als Christ die Rache, die er an Zuleima nehmen könnte. Almansor, noch voll Liebe für die früher ihm bestimmt gewesene Braut, kehrt nach Spanien zurück, um sie wiederzusehen. Er findet sie dem spitzbübischen Christen Enrique verlobt, der lediglich ein Werkzeug des ebenfalls dem Zuchthause entsprungenen alten Schurken Diego ist. Almansor sieht und spricht Zuleima; sie liebt ihn noch, aber sie ist verlobt und steht auf dem Punkte, sich zu vermählen. Mit bewaffneten Mauren überfällt Almansor das hochzeitliche Schloss. Er wird verwundet, aber dennoch gelingt es ihm, die ohnmächtige Braut auf seinen Armen davonzutragen und mit ihr die Höhe eines Felsens zu erreichen, wo er sich für den Augenblick in Sicherheit glaubt. Zuleima kommt zu sich, sie meint, im Himmel zu erwachen, und fühlt sich selig in den Armen des Geliebten. Inzwischen aber hat ein alter Diener Abdullahs dem Aly entdeckt, dass sein Sohn Almansor der Entführer war. Der entzückte

Vater eilt den Entflohenen nach, um sie zu vereinigen; aber Almansor, der sich von den erbitterten Rächern verfolgt wähnt, stürzt sich mit der geraubten Braut vom Felsen herab und Aly kann den Willen der Allmacht nicht begreifen, doch sagt ihm Ahnung, dass die Lilie und die Myrte auf dem Wege ausgereutet werde, über den der goldne Siegeswagen Gottes in stolzer Majestät hinrollen soll. Heine hat mit dieser trostlosen Ansicht hier gewiss keine Satire beabsichtigt, um so entschiedener in den übrigen Stellen der Tragödie, wo das Christentum als Religion des Todes, des Blutes u. s. w. dargestellt wird und seine Anhänger, selbst die lammfromme Glaubenseinfalt Zuleima, teils als lächerliche, teils als schuftige Geschöpfe dargestellt werden, während alle Glorie auf den glaubenstreuen Almansor, den Mauren, und seine Partei fällt. Das empfanden die zeitgenössischen Beurteiler sehr wohl und fühlten auch die allerdings deutliche Satire auf die jüdischen Renegaten heraus; dagegen blieb es ihnen rätselhaft, warum Enrique als spitzbübischer Schuft auftreten müsse, während es doch aus der Sprache des Dramas übersetzt nur anzeigen sollte, welch einem Patron der Dichter aufgeopfert sei. Viele einzelne Stellen des Stücks bieten sich von selbst zu ähnlichen Ausdeutungen an und zeugen von der lyrisch-satirischen Stimmung, aus welcher es hervorgegangen ist. Darunter hat auch die Charakteristik, wo sie ernsthaft sein wollte, sehr gelitten. So kurz und bündig Heine in seinen Gedichten sich ausdrückt, so breit und wortreich stattet er die Reden seiner Figuren aus; Redeblume wechselt mit Redeblume, ohne den Gedanken zu fördern oder zu vertiefen oder eindringlicher zu machen. Von Menschengestalten kann nicht die Rede sein als allenfalls in den Stellen, wo eine epigrammatisch zugespitzte Persönlichkeit auftritt, wie nach dem Feste des getauften jüdischen Bankiers, der hier den Namen des getauften Mauren Aly trägt. — Heine war zwei Jahre in Berlin gewesen und hatte für sein Fach, die Jurisprudenz, wenig oder nichts gethan. Was andre in kürzerer Frist gleichsam spielend erlernten, wurde ihm unendlich schwer, weil er weder Fleiss, noch Geduld, noch Sammlung hatte, das Mechanische seiner Wissenschaft mitzumachen. Wie in der Juristerei gieng es ihm auch im Uebrigen. Die gröbste Ignoranz blickt überall durch, aber er verstand die Kunstgriffe, die armseligste Blösse durch Witze, Seitensprünge, Persönlichkeiten und freche Erfindungen den Augen der flüchtigen Leser zu entziehen und setzte seine Kunst darin, zu amusieren, während er die Miene annahm, zu belehren. Der ganze Charakter dieser alleroberflächlichsten Schriftstellerei trat in den prosaischen Aufsätzen schon hervor, die er während seines Berliner Aufenthalts drucken liess, über Romantik, über Smet's Tasso, über Polen, über den westdeutschen Musenalmanach u. s. w. Er machte sich selbst kein Hehl daraus, dass er die juristische Carrière nicht betreten wolle. Aber fortstudieren, was der Student, der keine Collegia besucht, so zu nennen pflegt, dazu hatte er Neigung und der Oheim war grossmütig genug, ihm noch zwei Jahre die Mittel zu gewähren, sich weiter auszubilden. Im Frühjahr 1823, als er diese Zusicherung erhalten, machte er allerlei Pläne, die nach dem Freunde, an den er gerade schrieb, verschieden lauteten, aber darin überein kamen, dass er nach Paris wolle. An Wohlwill schrieb er, dass er sich am Rhein zu fixieren gedenke, und wenn es dort nicht gehe, in Frankreich, wo er französisch schreiben und sich einen Weg ins Diplomatische bahnen werde. An Immermann, dem er „seinen Stammbaum“ verborgen gehalten, schrieb er

ähnliche Andeutungen; er werde noch einige Zeit in Paris studieren, sich dort in die diplomatische Carrière lancieren, wozu er allerdings nur durch Abfassung einer Broschüre zu gelangen hoffen könne. An Schottky meldete er, im Herbst werde er in Paris sein und auf der Bibliothek studieren und nebenbei für Verbeitung der deutschen Literatur, die in Frankreich Wurzel zu fassen beginne, thätig sein. Von allem geschah nichts, als dass er im Mai 1823 Berlin verliess und zu seinen Eltern, die seit 1822 in Lüneburg wohnten, zurückkehrte und von dort aus Hamburg besuchte und mit des Oheims Unterstützung nach Cuxhaven gieng, um gegen sein nervöses Kopfweh die Seebäder zu gebrauchen. Dieser Bekanntschaft mit dem Meere verdankte er einen Teil der Nordseebilder, die immer zu seinen vorzüglichsten Gedichten gerechnet sind und seine übeln Seiten am wenigsten zeigen, keineswegs aber ganz ohne dieselben bestehen, da auch hier der frivole Scherz mit den eignen Empfindungen, wie mit den göttlichen Dingen sein Gespött treibt. — Nachdem er das Jahr hindurch in Hamburg und Berlin „studiert" hatte, musste er dem Andringen des Oheims endlich nachgeben, diese freien Studien auf die Jurisprudenz zu sammeln und auf eine Universität zu verlegen. Er gieng nach Göttingen, wo er am 30. Jan. 1824 zum zweitenmal immatriculiert und, wie er sagt, vom Ratskeller und der Bibliothek ruiniert wurde. Letzteres war wenigstens nicht der Fall, da er ausser Arnims Einsiedlerzeitung und des Knaben Wunderhorn nur einige Reisebeschreibungen über Italien benutzte, an juristische Bücher aber nicht dachte. Er hielt das langweilige Göttinger Leben auch nicht lange aus, machte vielmehr schon im April wieder einen Abstecher nach Berlin und lernte unterwegs in Magdeburg Immermann persönlich kennen. In Berlin zog ihn der Kreis Varnhagens und Roberts wieder an und auch seine jüdischen Freunde suchte er wieder auf, denen gegenüber er immer viel Interesse für jüdische Stoffe zeigte, die er dichterisch verarbeiten wollte. Nach seiner Rückkehr beschäftigte er sich vorzugsweise mit einer historischen Novelle „Der Rabbi von Bacharach", worin die mittelalterlichen Judenverfolgungen dargestellt, zugleich auch, wie aus den Briefen hervorgeht, die Gründe dargelegt werden sollten, welche einzelne Juden bestimmten, zum Christentume überzutreten. Die Grundlage der Dichtung war also, wie bei den Tragödien, wieder eine aus Heines eigner Lebensgeschichte hergenommene und zeigt, dass er damals noch bemüht war, seine inneren und persönlichen Geschicke objectiv in dichterischen Gestalten darzustellen. Es ist zu bedauern, dass diese Arbeit nicht über die Anfänge hinaus gefördert wurde, da sie unter allem, was Heine versucht hat, das Gediegenste zu werden versprach. Sind auch die einzelnen Züge in dem Erhaltnen meistens aus der Gegenwart hergenommen, zeigt sich auch eine entschiedene Nachahmung der hoffmannschen Bizarrerien, und nimmt auch die Satire auf das Treiben der Frankfurter Judengasse einen grossen Raum ein, so ist die Erzählung doch ruhig und bedächtig mit dem Charakter der mittelalterlichen Zeit in Einklang gebracht, die Grundlegung der Motive geschickt und ungesucht bewerkstelligt, die Darstellung einfach, fest und anschaulich gehalten, zugleich der Hass gegen die Verfolger unter den Christen energisch in Thaten derselben versinnlicht und vom geschichtlichen wie vom persönlichen Standpunkte wohl begründet; auch sind die Charaktere inhaltreich und entwicklungsfähig angelegt, leider aber wenig über die Anlage hinausgeführt, da

die juristischen Studien, die jetzt wenigstens bis zum Collegienbesuch und zum Lesen der Compendien gediehen zu sein scheinen, und der „leidende Gesundheitszustand“, an den die Freunde nicht glaubten, die Arbeit ins Stocken brachten. Um sich zu erfrischen, machte Heine im Herbst 1824 eine Wanderung über den Harz und von da zurück durch Thüringen. Auf dieser Reise will er in Weimar auch Goethe besucht haben und von ihm sehr wohlwollend aufgenommen sein. An Varnhagen, dem er wohl nicht darüber geschwiegen hätte, schreibt er nichts davon, Goethe hat seiner niemals gedacht, auch in den Gesprächen mit Eckermann nicht, und hat wohl niemals eine Zeile von ihm gelesen. Die Erwähnung dieses Besuches in einem Briefe Heines an Moser erscheint als poetische Fiction, wie er deren mehre sich erlaubt hat, worunter die seines Verkehrs mit Hegel besonders kenntlich ist. Im Winter nach der Rückkehr schrieb er die Harzreise nieder, die zuerst im Gesellschafter erschien und dann in den ersten Teil der Reisebilder aufgenommen wurde. Inzwischen machte er am 3. Mai 1825 sein juristisches Examen, und promovierte am 20. Juli als Doctor der Rechte unter Hugo, der in seinem Diplom einen groben grammatischen Schnitzer stehen liess, der noch ärgerlicher war als der, welcher Heine bei der Disputation entschlüpft sein sollte. Er erhielt den dritten Grad und hat seine Ansprüche niemals höher gespannt, seitdem seine Juristerei auch als abgethan betrachtet, obgleich er vor der Disputation noch einen Schritt gethan, um eine zur Anwendung seiner Rechtskenntnisse geeignete bürgerliche Stellung im damaligen Deutschland wenigstens möglich zu machen; doch hat er diesem Schritte niemals weitere Folgen gegeben. Er war am 28. Juni 1825 in Heiligenstadt zum lutherischen Bekenntniss übergetreten. Dass er dazu von einem inneren Bedürfniss nicht getrieben wurde, liess sich erwarten. Er selbst sagt vor dem Uebertritt mit dürren Worten, seine Denkungsart lasse ihn die Taufe als einen gleichgültigen Act ansehen, den er auch symbolisch nicht wichtig achte. Nach der Taufe sagt er, in seiner Weise verblümt, dass ihm nichts so sehr zum Greuel sei und dass er nichts so sehr hasse als das Christentum, nichts so sehr als das Kreuz, dass er im Herzen ein Jude sei, sich aber aus Luxusübermut habe taufen lassen. Auch in der Folge hat er sich immer wegwerfend über den gethanen Schritt geäussert, durch den er nur um so besser berechtigt zu sein bekannte, die Grundlagen aller kirchlichen Gemeinschaft, ja die Grundlagen der Religion selbst einer Kritik zu unterziehen, natürlich in seiner Weise, die in nichts anderm bestand, als in Spott und Verhöhnung. Auf dieser Bahn können wir ihm hier nicht folgen, zur Charakteristik reicht es hin, an die Stelle zu erinnern, wo er den Holländer, der natürlich seine eigne Erfindung ist, die Dreieinigkeit, an die Heine nicht zu glauben brauchte, während seines Gespräches darüber, die Unterscheidung zwischen Kabeljau, Laberdan und Stockfisch erklären lässt, es sei im Grunde Ein und Dasselbe und man bezeichne damit nur drei verschiedene Einsalzungsgrade (12, 78). Ein weiteres Eingehen auf diese und schlimmere Spöttereien, würde einer Verbreitung gleichkommen, zu der ich mich nicht berufen fühle. Es bedarf auch gar nicht des Nachweises, dass Heines Frivolität nichts im Himmel und auf Erden schonte, was der Menschheit heilig ist, ebenso wenig, dass er die Triebfedern, die ihn geleitet hatten, zu allgemein gültigen Grundsätzen umzuschaffen bemüht war; kaum nötig ist es zu sagen, dass er in dem „Kampfe gegen Pfaffen und Aristokratie“

den er gern als seine Lebensaufgabe bezeichnete, nur ein Beiläufer gewesen ist, über dessen Witze man lachte, während man die Armseligkeit seiner Kämpfe nach ihrem wahren Werte schätzte, das heisst verachtete. Hervorgehoben aber muss werden, dass er seine Polemik, die meistens aus gekränkter Eitelkeit hervorgieng, niemals rein gegen Sachen, sondern in der unreinsten Weise immer gegen Personen richtete, so dass seine Schriften, von den Reisebildern an, nichts sind als eine ununterbrochene Folge von Pasquillen im modernen Gewande des berüchtigten Bahrdt mit der eisernen Stirn. Er, der sich gegen alle alles erlaubte, ertrug nicht den geringsten Spott und bot alle Welt dagegen auf, als gelte es der Verteidigung der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit, wo es sich lediglich um seine nichtige eitle Person handelte. Nie hat in irgend einer Literatur der Welt ein Schriftsteller, ein Dichter ein widerlicheres Schauspiel ununterbrochenen Scandals zum Besten gegeben als Heine und niemals hat ein Pasquillant so viel Bosheit entwickelt als er. Auf seine Schriften, selbst auf seine späteren Gedichte einzugehen, ist überflüssig, da seine Art immer dieselbe geblieben und diese bei Gelegenheit seiner ersten Gedichtsammlung und seiner Tragödien im Spiegel seiner Zeit hinlänglich charakterisiert wurde. Es bleibt nur übrig, auf den Verlauf seines äusseren Lebens noch mit einigen Worten einzugehen. Nach seiner Promotion lebte er bei den Eltern in Lüneburg und, als er unabhängiger wurde, in Hamburg, stets von dem reichen Oheim auf das freigebigste unterstützt. 1825 und 1826 besuchte er das Seebad zu Nordernei (die von dort an X. geschriebenen Briefe sind an Rud. Christiani in Lüneburg gerichtet); 1827 machte er eine Reise nach England, wohin ihm Salomon Heine, um ihn äusserlich bedeutender erscheinen zu lassen, einen nur vorzuzeigenden, nicht zu realisierenden Creditbrief an Rothschild zum Betrage von 400 Pf. mitgab, den Heine am Tage nach seiner Ankunft verwertete und dessen Betrag er wie ein Geschenk verwendete. Im Herbst gieng er, wieder von dem Oheim unterstützt, als Redacteur der europäischen Annalen nach München, liess aber alle Arbeit von Lindner, dem Mitredacteur besorgen, schmeichelte dem Minister Schenk, dem Dichter Beer und dem Könige Ludwig. Da sich eine passende Stellung, auf die er gerechnet hatte, nicht finden wollte, verliess er München und machte eine Reise nach Italien Dann lebte er wieder in Berlin und Potsdam, 1830 in Hamburg, besuchte im Sommer das Seebad zu Helgoland, blieb noch bis gegen die Mitte des Jahres 1831 in Hamburg und gieng dann nach Paris, wo er fortan seinen bleibenden Aufenthalt nahm und für die Allgemeine Zeitung und französische Journale die meisten seiner Schriften verfasste. Als der Bundestag 1835 die Schriften des jungen Deutschlands verbot, wurde auch Heine von dieser Massregel betroffen und, wie man aus seinen Briefen sieht, wirklich in Bedrängnisse gebracht. Aber er wusste auch diesen, übrigens ganz ungerechtfertigten Schlag der absoluten Willkür zu seinem Vorteile zu benutzen. Er erliess unterm 28. Januar 1836 ein Schreiben an den Bundestag: „Mit tiefer Betrübniss erfüllt mich der Beschluss, den Sie in Ihrer 31. Sitzung von 1835 gefasst haben. Ich gestehe Ihnen, meine Herren, zu dieser Betrübniss gesellt sich auch die höchste Verwunderung. Sie haben mich angeklagt, gerichtet und verurteilt, ohne dass Sie mich weder mündlich noch schriftlich vernommen, ohne dass jemand mit meiner Verteidigung beauftragt worden, ohne dass irgend eine Ladung an mich ergangen. So handelte nicht

in ähnlichen Fällen das heil. römische Reich, an dessen Stelle der deutsche Bund getreten ist; Doctor Martin Luther glorreichen Andenkens durfte, versehen mit freiem Geleite, vor dem Reichstage erscheinen und sich frei und öffentlich gegen alle Anklagen verteidigen. Fern ist von mir die Anmassung, mich mit dem hochtheuern Manne zu vergleichen, der uns die Denkfreiheit in religiösen Dingen erkämpft hat; aber der Schüler beruft sich gern auf das Beispiel des Meisters. Wenn Sie, meine Herren, mir nicht freies Geleit bewilligen wollen, mich vor Ihnen in Person zu verteidigen, so bewilligen Sie mir wenigstens freies Wort in der deutschen Druckwelt und nehmen Sie das Interdict zurück, welches Sie gegen alles was ich schreibe verhängt haben. Diese Worte sind keine Protestation, sondern nur eine Bitte. Wenn ich mich gegen etwas verwahre, so ist es allenfalls gegen die Meinung des Publikums, welches mein erzwungenes Stillschweigen für ein Eingeständniss strafwürdiger Tendenzen oder gar für eine Verleugnung meiner Schriften ansehen könnte. Sobald mir das freie Wort vergönnt ist, hoffe ich, bündigst zu beweisen, dass meine Schriften nicht aus irreligiöser oder moralischer Laune, sondern aus einer wahrhaft religiösen und moralischen Synthese hervorgegangen sind, einer Synthese, welcher nicht bloss eine neue literarische Schule, benamset das junge Deutschland, sondern unsere gefeiertesten Schriftsteller, sowol Dichter als Philosophen, seit langer Zeit gehuldigt haben. Wie aber auch, meine Herren, Ihre Entschliessung über meine Bitte ausfalle, so seien Sie doch überzeugt, dass ich immer den Gesetzen meines Vaterlandes gehorsamen werde. Der Zufall, dass ich mich ausser dem Bereiche Ihrer Macht befinde, wird mich nie verleiten, die Sprache des Haders zu führen; ich ehre in Ihnen die höchsten Autoritäten einer geliebten Heimat. Die persönliche Sicherheit, die mir der Aufenthalt im Auslande gewährt, erlaubt mir glücklicherweise, ohne Besorgniss vor Misdeutung, Ihnen, meine Herren, in geziemender Unterthänigkeit, die Versicherungen meiner tiefsten Ehrfurcht zu bringen.“ Da der Bundestag auf diese lachende Verhöhnung nicht antwortete und weder freies Geleit noch freies Wort gewährte, suchte sich Heine in anderer Weise zu helfen, und während er in Deutschland rüstig fortdrucken liess, als ob nichts vorgefallen sei, benutzte er in Paris das Verbot seiner Schriften, um sich vom Ministerium Guizot eine dauernde Einnahme auszuwirken. Die französische Deputiertenkammer hatte 200,000 Francs zu jährlichen Unterstützungen an Flüchtlinge aus allen Ländern Europas bewilligt, deren Verwendung geheim blieb. Davon erhielt Dr. Schuster, früher bei der Göttinger Revolte beteiligt, fünf Jahre lang je 360 Frcs., Heine aber von 1836 an jährlich 4000 und im Ganzen bis zur Februarrevolution 32,800 Francs als Anteil „an dem grossen Almosen, das das französische Volk an so viel Tausende von Fremden spendete, die sich durch ihren Eifer für die Sache der Revolution in der Heimat mehr oder weniger glorreich compromittiert hatten und an dem gastlichen Herde Frankreichs eine Freistätte suchten.“ Guizot hatte dafür keinerlei Dienste verlangt, kannte aber seinen Mann genügend, um zu wissen, dass er keinen Gegner seiner und Frankreichs Politik besolde. Auf dies bittre Brot der Verbannung haben andere Flüchtlinge, Börne, Rochau, German Mäurer, Venedey, Ch. Marx u. a. niemals Anspruch gemacht und niemals etwas davon genossen, wohl aber des frivolen Spott und die giftigsten Verlästerungen des grossen Vorkämpfers der europäischen Freiheit erdulden müssen. Im Herbste 1843 machte Heine

Reise nach Deutschland und sah auch den Harz wieder. (Die Verse in das Fremdenbuch des Burgberges scheinen untergeschoben.). Seit 1840, dem Jahre des preussischen Thronwechsels, verfasste er eine Reihe von lyrisch-politischen Satiren, die zum Teil an Cynismus alles übertrafen, was er bis dahin geschrieben, dann aber durch sein Wintermärchen und ähnliche Dichtungen noch überboten wurden. In seinen letzten Jahren hatte er wiederholt persönlichen Scandal, den die deutschen Blätter, in Ermangelung besserer Stoffe, wie die wichtigsten Angelegenheiten des Tages behandelten. Mit dem Revolutionsjahre 1848 hörte die Bedeutung Heines, die er bis dahin gehabt haben mochte, völlig auf und nur die persönliche Teilnahme seiner Freunde richtete die Aufmerksamkeit noch auf ihn. Er war krank und litt, wie einst Hoffmann, die furchtbarsten Schmerzen in seiner Matratzengruft, verlor aber niemals die heitre Laune, die er auch bis zum Ende bewahrte. Einige Stunden vor seinem Tode fragte ihn ein Bekannter, wie er mit Gott stehe. Heine antwortete lächelnd: „Seien Sie ruhig! Dieu me pardonnera, c'est son métier.“ Bald darauf, am 17. Febr. 1856 Morgens vier Uhr, starb er. Heines Einfluss auf die deutsche Literatur ist sehr gross, aber durchaus verderblich gewesen. Er nahm der Poesie den Ernst wie die Heiterkeit und gab ihr dafür den Spass und die Grimasse. Er entband die Individualität von der Beschränkung, welche die Sitte ihrer Bildung und die Kunst ihrem Ausdruck auferlegen. Indem er die Armseligkeit persönlicher, meist eingebildeter oder erlogner Geschicke zum Stoff der Dichtung machte, zog er sie in das Alltagsleben herunter, anstatt dies zu ihr emporzuheben. Er verwischte die Formen, welche Poesie und Prosa scheiden, und wie er in jene prosaische Stoffe einführte, mischte er in diese lyrische Ergüsse, über die er sich dann gewöhnlich wieder lustig machte. Er hat die Methode eingeführt, ernste Gegenstände zu behandeln, ohne ihrer mächtig geworden zu sein, und sich da, wo die Kenntnisse versagen, mit witzigen Seitensprüngen zu behelfen, um die Aufmerksamkeit abzulenken und anderweit zu beschäftigen. In allen diesen Dingen hat er eine grosse Menge von Nachahmern gefunden, die seine Manier ausbreiteten und dadurch mehr, als sie beabsichtigten, um ihren Ruf brachten. Sieht man gegenwärtig die Reihe seiner Schriften ruhig und unbefangen wieder durch, erschrickt man fast vor der geistigen Oede und Leerheit derselben und muss sich, um die Wirkung, die sie auf die Zeitgenossen gehabt haben, einigermassen zu begreifen, daran erinnern, dass damals die Literatur der Stichwörter und der Anspielungen im Schwunge war, die, wenn sie nur einen der vielen Gegenstände, welche der freien offnen Behandlung versagt waren, leicht anklingen liess, ein vielstimmiges Echo fand. Sobald die Aufhebung der Censur den Schriftstellern, und die Freiheit der parlamentarischen Rede allen die unumwundene Erörterung aller politischen und kirchlichen Fragen gestattete, musste die Geltung jener Literatur der Stichwörter und der Anspielungen und mit ihr die Wirkung Heines aufhören, dessen Schriften übrigens zur Herbeiführung besserer Zustände in keiner Weise mitgewirkt, wie man glauben machen möchte, sondern von dem Streben nach einer Neubegründung freier Zustände nur Vorteil gezogen haben. Er hat niemals einen positiven befreienden Gedanken aufgestellt, der sein Eigentum wäre; den durch alle seine Schriften durchlaufenden Gedanken, dass die Unsittlichkeit ein Recht auf Existenz habe, kann man weder einen freimachenden, noch einen positiven nennen.

1) Hamburgs Wächter 1817.

Nr. 17. 8. Febr. Der Traum (Ein banger Traum, gar fürchterlich). — Die Weihe (Einsam in der Waldkapelle). — Nr. 25. 27. Febr. Die Romanze von Rodrigo (Donna Clara). — Nr. 33. 17. März. Die Stunden (Es treibt mich hin, es treibt mich her). — Der Zimmermann (Lieb Liebchen, legs Händchen aufs Herze mein). — Die Lehre (Mutter zum Bienelein). — Alle unterzeichnet: Sy. Freudhold Riesenharf. — In den Werken (1861—1863) 15, 28. 64. 76. 55, 56, 96.

2) Rheinisch-westfälischer Anzeiger 1820.

Nr. 31. Beiblatt: Die Romantik (Werke 13, 15—19). — Nr. 44. Beibl. 14. Nov. Das Liedchen von der Reue (Herr Ulrich reitet im grünen Wald).

3) Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz 1821.

Nr. 73. 7. Mai. Poetische Ausstellungen. I. Der Kirchhof (Ich kam von meiner Herrin Haus). — Nr. 75. II. Die Minnesänger (Zu dem Wettgesange reiten). — Nr. 76. III. Gespräch auf der Paderborner Haide (Hörst du nicht die lustgen Töne). — Nr. 77. IV. Sonette an einen Freund. 1. Im Hirn spukt mir ein Mährchen wunderfein. 2. Du sahst mich oft im Kampf mit jenen Schlingeln. — Nr. 93. 11. Juni. V. Die Brautnacht (Nun hast du das Kaufgeld, nun zögerst du noch?). — Nr. 106. 4. Juli. VI. Treue Uebersetzung der Geisterlieder in Byrons Manfred. — Nr. 108. 7. Juli. VII. Ständchen eines Mauren (Meiner schlafenden Zuleima). Vgl. Sonntagsblätter 1847. Nr. 36. — Nr. 77. Beilage. Bemerker 10. S. 361. 14. Mai: Sonetten-Kranz an Aug. W. v. Schlegel. I. Der schlimmste Wurm: des Zweifels Dolchgedanken. — II. Im Reifrockputz, mit Blumen reich verzieret. — III. Zufrieden nicht mit deinem Eigenthume. — Nachwort (Eine sehr lobende Anmerkung für Schlegel gegen Ausfälle des L. Bl. z. Morgenbl.). — Nr. 129. Beilage. S. 602. Anzeige des rheinisch-westfälischen Musenalmanachs von Rassmann f. 1821. H. Heine. (Dazu: „Berichtigung" in der Beilage zu Nr. 134.) — Nr. 174. Beilage. S. 809. Bitte (an einen Poeten Heine in der Abendzeitung, einen Vornamen beizufügen). Berlin 16. Okt. 1821. — Nr. 179—186. Almansor. Fragmente aus einem dramatischen Gedicht. (Akt 2. Auftr. 3, 7—9. III, 4. 5. IV, 2. 3.)

4) Der Zuschauer. Zeitschrift für Belehrung und Aufheiterung. Hrsg. v. J. D. Symanski. Berlin 1821. 4.

Nr. 32. 14. März. Aucassin und Nicolette oder die Liebe aus der guten Zeit [im Berlinischen Taschenkalender f. 1820 f.]. An [den Verf.] J. F. Koreff (Hast einen bunten Teppich ausgebreitet). H. — Nr. 74—86. 21. Juni — 19. Juli. Tasso's Tod, von W. Smets. — Nr. 78. 30. Juni. Das Bild. Trauerspiel von Freiherrn E. v. Houwald (Lessing = Da Vincis Nathan und Galotti) —rry. — Nr. 82. 10. Juli. Das projektirte Denkmal Goethes zu Frankfurt a. M. (Hört zu, ihr deutschen Männer, Mädchen, Frauen). —rry. — Nr. 93. 4. Aug. Bamberg und Würzburg (In beider Weichbild fliesst der Gnaden Quelle). Sir Harry.

5) Rheinisch-westfälischer Musenalmanach auf das Jahr 1822. Hrsg. von Fr. Rassmann. Zweiter Jahrg. Hamm und Münster.

S. 108. Das Lied vom blöden Ritter (Es war mal ein Ritter trübselig und stumm). H. Heine. — 190. Ständchen eines Mauren (Meiner schlafenden Zulima). H. Heine. — [S. VII: Heine, Harri, geb. zu Düsseldorf 1797, studirte die Rechte zu Bonn, Göttingen und Berlin, an welchem letztern Orte er jetzt lebt; eine Sammlung seiner Gedichte, von denen der Gesellschafter mehrere Ausstellungen enthält, wird nächstens bei Maurer erscheinen.]

6) Gedichte von H. Heine. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung. 1822. 1 Bl., 170 S. u. 1 Bl. Berichtigung. 8.

Traumbilder. S. 3. Die Wundermaid (Ein Traum, gar seltsam schauerlich). — 8. Der Glückwunsch (Im nächtgen Traum hab' ich mich selbst geschaut). — 9. Die Trauung (Im Traum sah ich ein Männchen klein und putzig). — 10. Die Hochzeit (Was treibt und tobt mein tolles Blut). — 13. Der Kampf (Im süssen Traum bei stiller Nacht). — 17. Die Brautnacht (Nun hast du das Kaufgeld). — 22. Der Kirchhof (Ich kam von meiner Herrin Haus). — 32. Die Blasse (Ich lag und schlief und schlief recht mild).

Minnelieder. S. 39. Minnegruss (Die du bist so schön und rein). — 41. Minneklage (Einsam klag' ich meine Leiden). — 44. Sehnsucht (Jedweder Geselle, sein Mädel am Arm). — 46. Erwartung (Morgens steh ich auf und frage). — 47. Ungeduld (Es treibt mich hin, es treibt mich her). — 48. Das Wörtlein Liebe (Ich wandelte unter den Bäumen). — 49. Heimmeyer (Lieb Liebchen, leg's Händchen auf's Herze mein). — 50. Die weisse Blume (In Vaters Garten heimlich steht). — 52. Lebewohl (Schöne Wiege meiner Leiden). — 54. Abfahrt (Warte,

wärte, wilder Schiffmann). — 56. Auf dem Rhein (Berg' und Burgen schaun herunter). — 58. Ahnung (Oben wo die Sterne glühen). — 59. Nachhall (Mit Myrten und Rosen, lieblich und hold). — 61. Der Traurige (Allen thut es weh im Herzen). — 62. Die Vermählte (1. Wie die Wellenschaumgeborne. 2. Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht. 3. Ja, du bist elend, und ich grolle nicht).

Romanzen. S. 67. Die Weihe (Einsam in der Waldkapelle). — 70. Die Bergstimm (Ein Reuter durch das Bergthal zieht). — 71. Die Brüder (Oben auf der Bergesspitze). — 73. Der arme Peter 1—3. — 76. Lied des gefangenen Räubers (Als meine Grossmutter die Lise behext). — 77. Die Grenadier (Nach Frankreich zogen zwey Grenadier). — 79. Die Botschaft (Mein Knecht! steh auf und sattle schnell). — 80. Die Heimführung (Ich geh' nicht allein, mein feines Lieb). — 81. Don Ramiro („Donna Clara!) — 90. Belsatzar (Die Mitternacht zog näher schon). — 93. Die Minnesänger (Zu dem Wettgesange schreiten). — 95. Ständchen eines Mauren (Meiner schlafenden Zuleima). — 96. Die Fensterschau (Der bleiche Heinrich ging vorbey). — 97. Der wunde Ritter (Ich weiss eine alte Kunde). — 99. Des Knaben Wasserfahrt (Ich stand am Mastbaum angelehnt). — 101. Das Liedchen von der Reue (Herr Ulrich).

Sonette und vermischte Gedichte. S. 107. Sonettenkranz an Aug. Wilh. von Schlegel. 1—3. — 110. An Carl v. U. Ins Stammbuch (Anfangs wollt ich fast verzagen). — 111. An den Hofrath Georg S[artorius] in Göttingen. — 112. An J. B. R(ousseau). — 113. An meine Mutter, B. Heine, geborne v. Geldern. I. II. — 115. An H. Str(aube). — 116. Fresko-Sonette an Christian S(ethe). I—X. — 126. Die Nacht auf dem Drachenfels. An Friz v. B. — 127. An Str(aube). — 128. An Alexander Pr. v. W(ittgenstein?). Ins Stammbuch (Eine grosse Landstrass' ist unsre Erd). — 129. An Friz St(einmann). Ins Stammbuch. — 130. An Franz v. Z(ipf?). — 132. An eine Sängerin. Als sie eine alte Romanze sang. — 134. Die Lehre (Mutter zum Bienelein). — 135. Das Lied von den Dukaten (Meine güldenen Dukaten). — 137. Gespräch auf der Paderborner Haide (Hörst du nicht die fernen Töne). — 140. Traum und Leben (Es glühte der Tag, es glühte mein Herz). — 142. An Sie (Die rothen Blumen).

Uebersetzungen aus Lord Byrons Werken. S. 145. Manfred. Erster Aufzug. Erster Auftritt. — 160. Lebewohl. — 165. An Inez. Childe Harold. Erster Gesang. — 167. Gut' Nacht. Childe Harold. Erster Gesang. — Am Schluss: Berlin den 20ten Nov. 1821. H. Heine.

Gesellsch. 1821. Nr. 206 (26. Dec.) S. 967. Ankündigung der „so eben“ erschienenen Gedichte. — Gesellsch. 1822. Nr. 11. S. 32. E (Varnhagen). — Zuschauer v. Symanski. 1822. Nr. 5. 10. Jan. — Lit. Bl. z. Morgenbl. 1822. Nr. 67. — Rhein. westf. Anzeiger. 1822. Beilage: Kunst und Wissenschafts-Blatt Nr. 23. 31. Mai (Immermann) u. 7. Juni (Schm.). — Allg. Lit. Ztg. 1823. Nr. 139. — J. B. Rousseaus Agrippina. 1824. Nr. 17—25 (wiederholt in dessen Kunststudien. 1834. S. 233—259).

7) Rheinisch-westfälischer Anzeiger. 1822.

Nr. 6—30. (Drei) Briefe aus Berlin (26. Jan., 16. März u. 7. Juni). Werke 13, 19—130.

8) Der Zuschauer. Hrsg. v. Symanski. Berlin 1822. 4.

Nr. 2. 3. Jan. Der Kopf spricht. Ach wenn ich nur der Schemel wär (Vgl. Aurora f. 1823. Nr. VII. — Nr. 3. 5. Jan. Deutschland. Ein Traum (Sohn der Thorheit! träume immer,). Wiedergedr. in Steinmanns Musenalm. f. 1843. S. 15ff. — Nr. 105. Heinrich IV. Vgl. Ztg. f. d. eleg. Welt. 1839. Nr. 249. Canossa.

9) Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz 1822.

Nr. 16. 28. Jan. Zwei Lieder. — 1. Liebesweh (Und wüssten's die Blumen, die kleinen). — 2. Sylvester-Abend (Das alte Jahr so traurig. Werke 15, 192). — Nr. 20. 4. Febr. Zwei Traumbilder. — 1. Der Traumgott bracht' mich in ein Riesenschloss. — 2. Nacht lag auf meinen Augen. — Nr. 84. Traum-Bilder. Neuer Cyklus. — 1. Der Mai ist da mit seinen goldnen Lichtern. — Nr. 85. Beilage S. 402. (Ehrenerklärung für den Baron v. Schilling wegen der „Briefe aus Berlin“ im Rheinisch-westf. Anzeiger 1822. Nr. 6. 7. 16ff. Berlin 3. Mai 1822. H. Heine.) — Nr. 92. Die Wallfahrt nach Kevlaar. I—III (mit einer ausführlichen Anmerkung über den Stoff. Ueber letzteren vgl. auch Gesellschafter 1818. Nr. 165. S. 659 bis 60, N. Bll. f. lit. Unterh. 1856. S. 477). — Nr. 101. Fünf Frühlings-Lieder. — 1. Gekommen ist der Maie. — II. Ich will meine Seele tauchen. — III. „Sie haben dir viel erzählet.“ — IV. Die Erde war so lange geizig. — V. Warum sind denn die Rosen so blass. — Nr. 106. 5. Juli. Traum-Bilder. Neuer Cyklus. — II. Der Traumgott brachte mich in eine Landschaft. — Nr. 121. Lieder. — I. O schwöre nicht, und küsse nur. — II. Die Linde blühte, die Nachtigall sang. — III. Wir haben viel für einander gefühlt. — IV. Ich glaub nicht an den Himmel. — V. Du bliebest mir treu am längsten. — VI. Mein süsses Lieb, wenn du im

Grab. — Nr. 161. 9. Ok. Vierzehn Lieder. Gedichtet im Herbste. — I. Aus meinen Thränen spriessen. — II. Manch Bild vergessener Zeiten. — III. Ein Jüngling liebt ein Mägdlein. — IV. Am Kreuzweg wird begraben. — V. Sie haben mich gequälet. — VI. Wenn Zwe' von einander scheiden. — VII. Mir träumte wieder der alte Traum. — VIII. Ich steh auf des Berges Spitze. — IX. Mein Wagen rollet langsam. — X. Es stehen unbeweglich. — XI. Das ist ein Brausen und Heulen. — XII. Allnächtlich im Traume seh' ich dich. — XIII. Der Herbstwind rüttelt die Bäume. — XIV. Es schauen die Blumen alle.

10) Aurora für 1823. Mannheim.

S. 161—171. Siebzehn Lieder von H. Heine. Gedichtet im Winter. — I. Mag da droben Schnee sich thürmen. — II. Die Rose, die Lilie, die Taube, die Sonne. — III. Wenn ich in deine Augen sehe. — IV. Dein Angesicht so lieb und schön. — V. Schöne, helle, goldne Sterne. — VI. So hast du ganz und gar vergessen. — VII. Ach wenn ich nur der Schemel wär. — VIII. Und als ich so lange, so lange gesäumt. — IX. Und wüsstens die Blumen die kleinen. — X. Ich dacht' an Sie den ganzen Tag. — XI. Die Welt ist so schön und der Himmel so blau. — XII. Die blauen Veilchen der Aeugelein. — XIII. Liebste! heut sollst du mir sagen. — XIV. Auf meiner Herzliebsten Aeugelein. — XV. Seit die Liebste war entfernt. — XVI. Wo ich bin, mich rings umdunkelt. — XVII. Das alte Jahr so traurig.

11) Westteutscher Musenalmanach auf das Jahr 1823. Herausgegeben von Joh. Bapt. Rousseau. Erster Jahrgang. Hamm und Münster.

S. 69—71. Traum. (Mir träumt, ich bin der liebe Gott.) — 148—154. Lieder. — I. Lehn' deine Wang' an meine Wang'. — II. Du sollst mich liebend umschliessen. — III. Die Mitternacht war kalt und stumm. — IV. Es leuchtet meine Liebe. — V. Das ist ein Flöten und Geigen. — VI. Es fällt ein Stern herunter. — VII. Sie haben mich gequälet.

12) Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz 1823.

Nr. 10—17. Jan. 17—29. Ueber Polen. Geschrieben im Herbst 1822: Seit einigen Monaten habe ich den preussischen Theil Polens die Kreuz und die Quer durchstreift... ....e. (Werke 13, 131-182.) — Nr. 112. S. 539f. Literatur. — I. Gedichte von J. B. Rousseau. — II. Poesien von demselben, unterzeichnet: ....e. Vgl. Briefe an Moser S. 15f.

13) Tragödien, nebst einem lyrischen Intermezzo, von H. Heine. Berlin 1823. Bei Ferdinand Dümler. 2 Bll., 247 S. u. 1 S. Verbesserungen. 8.

Bl. 2. Zueignung. An Salomon Heine (Meine Qual und meine Klagen). — S. 1. William Ratcliff. Tragödie in einem Akte. — S. 69—128. Lyrisches Intermezzo. (I. Aus meinen Thränen spriessen. — II. Die Rose, die Lilie, die Tulpe, die Sonne. — III. Wenn ich deine Augen seh'. — IV. Dein Angesicht so lieb und schön. — V. Lehn' deine Wang' an meine Wang'. — VI. Ich will meine Seele tauchen. — VII. Es stehen unbeweglich. — VIII. Auf Flügeln des Gesanges. — IX. Die Lotosblume ängstigt. — X. Im Rhein, im heiligen Strome. — XI. Du liebst mich nicht. — XII. Du sollst mich liebend umschliessen. — XIII. O schwöre nicht und küsse nur. — XIV. Auf meiner Herzliebsten Aeugelein. — XV. Die Welt ist dumm, die Welt ist blind. — XVI. Liebste, sollst mir heute sagen. — XVII. Das ist ein Flöten und Geigen. — XVIII. So hast du ganz und gar vergessen. — XIX. Und wüssten's die Blumen, die kleinen. — XX. Warum sind denn die Rosen so blass. — XXI. Sie haben dir viel erzählet. — XXII. Die Linde blühte, die Nachtigall sang. — XXIII. Wir haben viel für einander gefühlt. — XXIV. Ich glaub' nicht an den Himmel. — XXV. Du bliebest mir treu am längsten. — XXVI. Die Erde war so lange geitzig. — XXVII. Und als ich so lange, so lange gesäumt. — XXVIII. Die blauen Veilchen der Aeugelein. — XXIX. Die Welt ist so schön und der Himmel so blau. — XXX. Mein süsses Lieb, wenn du im Grab. — XXXI. Ein Fichtenbaum steht einsam. — XXXII. Schöne, helle, goldne Sterne. — XXXII. Der Kopf spricht. Ach wenn ich nur der Schemel wär'. — XXXIV. Seit die Liebste war entfernt. — XXXV. Aus meinen grossen Schmerzen. — XXXVI. Ich kann es nicht vergessen. — XXXVII. Philister in Sonntagsröcklein. — XXXVIII. Manch Bild vergessener Zeiten. — XXXIX. Ein Jüngling liebt ein Mädchen. — XL. Freundschaft, Liebe, Stein der Weisen. — XLI. Hör' ich das Liedchen klingen. — XLII. Mir träumte von einem Königskind'. — XLIII. Mein Liebchen, wir sassen beisammen. — XLIV. Aus alten Mährchen winkt es. — XLV. Ich hab' dich geliebet und liebe dich noch. — XLVI. Am leuchtenden Sommermorgen. — XLVII. Es leuchtet meine Liebe. — XLVIII. Sie haben mich gequälet. — XLIX. Es liegt der heisse Sommer. — L. Wenn zwey von einander scheiden. — LI. Sie sassen und tranken am Theetisch. — LII. Vergiftet sind meine Lieder. — LIII. Mir träumte wieder der alte Traum. — LIV. Ich steh' auf des Berges Spitze. — LV. Mein Wagen rollet langsam. — LVI. Ich hab' im Traum' geweinet. —

LVII. Allnächtlich im Traume seh' ich dich. — LVIII. Das ist ein Brausen und Heulen. — LIX. Der Herbstwind rüttelt die Bäume. — LX. Es fällt ein Stern herunter. — LXI. Der Traumgott bracht' mich in ein Riesenschloss. — LXII. Die Mitternacht war kalt und stumm — LXIII. Am Kreuzweg wird begraben. — LXIV. Wo ich bin mich rings umdunkelt. — LXV. Nacht lag auf meinen Augen. — LXVI. Die alten bösen Lieder.) — S. 129—247. Almansor. Eine Tragödie.

Der Gesellschafter 1823. Nr. 72. S. 344. E. (Varnhagen). — Der Freimüthige 1823. 5.—6. Mai u. 10. 12. 13. Juni. — Morgenblatt 1823. Nr. 166. S. 663. — Lit. Bl. z. Morgenbl. 1823 Nr. 50. — Literar. Conversationsbl. 1824. Nr. 220. — Gesellschafter 1825. Nr. 11. Bemerker Nr. 3. S. 53—54. F. (Peters). — Wiener Jahrbb. Bd. 31. (1825.) S. 157—185. (W. Alexis.)

Der Almansor wurde am 20. Aug. 1823 in Braunschweig aufgeführt und ausgepfiffen, vgl. Strodtmann 1, 235 f.

Drames et fantaisies. Paris, M. Levy. 1865. 12.

Intermezzo. Poëmes, trad. en vers français par P. Ristelhuber. Paris, Poulet 1858. 18.

14) Westteutscher Musenalmanach für 1824, herausg. v. J. B. Rousseau. Zweiter Jahrg. Hamm und Münster.

S. 109. Lied (Gekommen ist der Maie). H. Heine. — (S. 10. Heine, Harri lebt gegenwärtig in Göttingen.)

15) Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz 1824.

Nr. 49—52. Drei und dreissig Gedichte von H. Heine. — Nr. I. Ich weiss nicht, was soll es bedeuten. — II. Im Walde wandl' ich und weine. — III. Am fernen Horizonte. — IV. Sey mir gegrüsst, du grosse. — V. So wandr' ich wieder den alten Weg. — VI. Still ist die Nacht, es ruhn die Gassen. — VII. Wie kannst du ruhig schlafen. — VIII. Die Jungfrau schläft in der Kammer. — Nr. 50. IX. Mein Herz, mein Herz ist traurig. — X. Als ich meines Liebchens Familie. — XI. Wir sassen am Fischerhause. — XII. Du schönes Fischermädchen. — XIII. Der Mond ist aufgegangen. — XIV. Der Sturm spielt auf zum Tanze. — XV. Der Abend kommt gezogen. — Nr. 51. XVI. Wenn ich an deinem Hause. — XVII. Da droben auf jenem Berge. — XVIII. Wenn ich auf dem Lager liege. — XIX. Ich wollte bei dir weilen. — XX. Was will die einsame Thräne. — XXI. Der bleiche, herbstliche Halbmond. — Nr. 52. XXII. Im Traum sah ich die Geliebte. — XXIII. Das ist ein schlechtes Wetter. — XXIV. Deine weichen Liljenfinger. — XXV. Mädchen mit dem rothen Mündchen. — XXVI. Wie dunkle Träume stehen. — XXVII. Hast du die Lippen mir wund geküsst. — XXVIII. Und bist du erst mein ehliches Weib. — XXIX. Als sie mich umschlang mit zärtlichem Pressen. — XXX. Blamir' mich nicht, mein liebes Kind. — XXXI. Selten habt Ihr mich verstanden. — XXXII. Gaben mir Rath und gute Lehren. — XXXIII. Wie der Mond sich leuchtend dränget.

16) Ueber die Gedichte in Rousseaus Agrippina 1824, vgl. Strodtmann Heine's Leben 1, 325 ff.

17) Rheinblüthen f. d. J. 1825.

Kleine Gedichte von H. — S. 346. Den König Wiswamitra. — 346. Nun ist es Zeit dass ich mit Verstand. — 347. Du Lilie meiner Liebe. — 348. Ich rief den Teufel und er kam. — 349. Mensch verspotte nicht den Teufel. — 349. Und als ich euch meine Schmerzen geklagt.

18) Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz 1826.

Nr. 11—24. Harzreise; von H. Heine. Geschrieben im Herbst 1824. I. II. — Vgl. dazu „Reise von Osterode nach Clausthal“ von Carl D . . . e in O., (Dörne in Osterode) dem angeblichen Schneidergesellen, im Gesellschafter 1826. Bemerker Nr. 26. S. 693 f.

19) Die Biene. Schönwissenschaftliches Unterhaltungsblatt. Hrsg. v. P. L. Kruse und J. Haeselinger. Dritter Jahrg. Hamb. 1826. 4.

Nr. 13. Kleine Gedichte von H. H. Geschrieben im Herbste 1823. — In mein gar zu dunkles Leben. — „Hat sie sich denn nie geäussert.“ — „Theurer Freund! Was soll es nützen.“ — Werdet nur nicht ungeduldig. — Sie haben heut Abend Gesellschaft. — Du hast Diamanten und Perlen.

20) Reisebilder. Erster Theil. Hamb. 1826. 300 S. 8.

Die Heimkehr I—LXXXVIII. — Gedichte, Romanzen, Balladen. — Harzreise (mit Zusätzen). — Die Nordsee.

Vgl. Jen. Allg. Lit. Ztg. 1826. Nr. 176. — Hall. Allg. Lit. Ztg. 1826. Nr. 307. — Jahrbücher für wiss. Kritik 1827. Nr. 97. (von K. Immermann). — Leipz. Lit. Ztg. 1827. Nr. 134. — Gesellschafter 1826. Nr. 103. S. 520 W.

21) Berliner Conversationsblatt für Poesie, Literatur und Kritik. Redig. von F. T. Förster und W. Häring. 1827. 4.

Nr. 23. 8. Febr. Sonnenuntergang (Die schöne Sonne). — Nr. 63. 29. März. Der Gesang der Okeaniden (Abendlich blasser wird es am Meer). — Nr. 64. 30. März. Die Götter Griechenlands (Vollblühender Mond! In deinem Licht).

22) Reisebilder. Zweiter Theil. Hamb. 1827. 326 S. 8.

Nordsee. — Ideen. — Das Buch Le Grand. — Briefe aus Berlin.

Vgl. Jen. Allg. Lit. Ztg. 1827. Nr. 171. — Hall. Allg. Lit. Ztg. 1827. Ergänzungsbll. Nr. 85. — Leipz. Lit. Ztg. 1830. Nr. 89. Gesellschafter 1827. Nr. 82. S. 409 von W.

23) Buch der Lieder. Hamb., b. Hoffm. u. Campe. 1827. 372 S. 8.

1. Junge Leiden. 1817—1821. — 2. Lyrisches Intermezzo. 1822—23. — 3. Die Heimkehr. 1823—1824. — 2. Aus der Harzreise. 1824. — 5. Die Nordsee. 1825—1826.

Vgl. Gesellschafter 1827. Nr. 186. S. 931—932. — Allg. Lit. Ztg. 1829. Ergänzungsbll. Nr. 8.

24) Neue allgemeine politische Annalen. 24. Bd. Stuttgart und Tübingen, Cotta 1827. 8.

S. 3—11. Ueber Napoleon, die von Scott erwartete Lebens-Beschreibung desselben und Segurs Geschichte des russischen Feldzugs. Von H. Heine. Fragment. (Aus dem Mitternachtblatt für gebildete Stände. 1827. 16. März.)

25) Morgenblatt 1828.

Nr. 88—97. Ueber Beers Struensee. (Werke 13, 241—266.) — Nr. 286—298. Reise von München nach Genua.

26) Neue allgemeine politische Annalen. Herausgegeben von H. Heine und F. L. Lindner. 26. Bd. Stuttg. u. Tüb. 1828. 8.

S. 73—79. Gespräch auf der Themse. — 257—269. Die Emanzipation der Katholiken. — 286—288. Das neue englische Ministerium. — 365—379. Die englischen Finanzen.

— 27. Band. Stuttg. u. T., Cotta 1828. 8.

S. 55—68. Die englischen Oppositionsparteien. — S. 69—75. John Bull. Uebers. aus einer englischen Beschreibung Londons. H. H. — 284—298. Die deutsche Literatur von W. Menzel. — 378—392. Körperliche Strafe. Nachbemerkungen.

27) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1829.

Die schönen Augen der Frühlingsnacht. — Ich lieb' eine Blume, doch weiss ich nicht welche. — Es hat die warme Frühlingsnacht. — Es drängt die Noth, es läuten die Glocken. Ach, ich sehne mich nach Thränen. — Wenn du mir vorüberwandelst. — Wieder ist das Herz bezwungen. — Es haben unsre Herzen. — Ramsgate (Spatherbstnebel, kalte Träume). — (In welche soll ich mich verlieben). — (O des liebenswürd'gen Dichters). — Tragödie (Entflieh mit mir und sei mein Weib). — Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht. Volkslied am Rheine. — Auf ihrem Grab da steht eine Linde.

28) Morgenblatt 1829.

Nr. 265—266. Italienische Fragmente. I. Adda. II. Auf den Appeninen. 284—285. Verona. 286. Genua.

29) Reisebilder. Erster Theil. Zweite Auflage. Hamburg 1830. VI. u. 318 S. 8.

Vorrede aus Hamburg 24. Juny 1830. — S. 1. Die Heimkehr. 1823—24. Nr. I—LXXXVIII. — S. 85. Die Harzreise 1824. (Le Blocksberg, in der Revue des deux Mondes 1832. 15. Juin). — S. 239. Die Nordsee. 1825—26. I—XII. und I—XII.

Vgl. Briefe an Varnhagen S. 217 und (Varnhagen) im Gesellschafter 1830 Nr. 162 vom 6. Okt.

30) Reisebilder. Zweiter Theil. Zweite Aufl. Hamburg 1831. VIII. u. 307 S. 8.

Vorrede aus Paris 20. Juny 1831. — S. 1. Die Nordsee. Dritte Abtheilung. — S. 70—80. „Xenien, die aus der Feder Immermanns, meines hohen Mitstrebenden, geflossen sind." — S. 81. Ideen. Das Buch Le Grand. 1826 (Le tambour Le Grand, in der Revue des deux Mondes 1832. 1. Sept.) — S. 251. Neuer Frühling. I—XLIV.

31) Reisebilder. Dritter Theil. Hamburg 1830. 410 S. 8.

S. 1. Italien 1828. I. Reise von München nach Genua. — S. 215. II. Die Bäder von Lukka (K. Immermann gewidmet). — Les bains de Lucques, in der Revue des deux mondes. 1832. Dec.

Vgl. Moritz Veit im Gesellschafter 1830. Nr. 20. S. 96—98. Bll. f. lit. Unterh. 1830. Nr. 23; dagegen schrieb dann auf Heines Andringen Varnhagen in demselben Blatte.

32) Wesernymphe. Von Th. v. Kobbe. Bremen 1831.

S. 231—233. Der Thee. Von H. Heine.

33) Morgenblatt 1831.

Nr. 49—50. Neuer Frühling. (I. Unterm weissen Baume sitzend. — II. Es erklingen alle Bäume. — III. Die blauen Frühlingsaugen. — IV. Wie des Mondes Abbild zittert. — V. Weil ich dich liebe, muss ich fliehen. — VI. Wie die Nelken duftig athmen. — Nr. 50. VII. Küsse, die man stiehlt im Dunkeln. — VIII. In meiner Erinn'rung erglühen. — IX. Hab ich nicht im Reich der Träume. — X. Mondscheintrunkne Lindenblüthen. — XI. Durch den Wald im Mondenscheine. — XII. In Gemäldegallerien.) — Nr. 157. Gedichte. I. In dem Walde spriesst und grünt es. — II. Der Schmetterling ist in die Rose verliebt. — III. Die schlanke Wasserlilje. — IV. Mit deinen blauen Augen. — V. Sorge nicht, dass ich verrathe. VI. Ernst ist der Frühling. — Nr. 158. VII. Sterne mit dem goldnen Füsschen. — VIII. Schon wieder bin ich fortgerissen. — IX. Die holden Wünsche blühen. — X. Wie ein Greisenantlitz droben. — XI. Verdrossnen Sinn im kalten Herzen hege. — XII. Himmel grau und wochentäglich. — Nr. 257—274. Gemäldeausstellung in Paris. Erster — dritter Artikel.

34) Nachträge zu den Reisebildern von H. Heine. Hamb. 1831. VIII. u. 326 S. 8.

Vorrede aus Hamburg 15. Nov. 1830. — S. 1. Italien. III. Die Stadt Lukka. — S. 141. Englische Fragmente 1828. — I. Gespräch auf der Themse. — II. London. — III. Die Engländer. — IV. The Life of Napoleon Bonaparte by Walter Scott. — V. Old Bailey. — VI. Das neue Ministerium. — VII. Die Schuld. — VIII. Die Oppositionspartheyen. — IX. Die Emanzipation. — X. Wellington. · XI. Die Befreyung. — Schlusswort 29. Nov. 1830.

Vgl. Briefe an Varnhagen S. 219. — Menzels Lit. Bl. 1831. Nr. 79 f.

Die Reisebilder erschienen in neuen Auflagen: Theil I: 1830. 1840. 1848. 1856. — II: 1831. 1843. 1851. 1856. — III: 1834. 1850. 1856. — IV: 1834. 1850. 1856, so dass die beiden ersten Theile 5, die beiden letzten 4 Auflagen erlebten.

Reisebilder. Tableaux de voyage. Par. V. Lecou 1853. 12. Nouv. éd. précédée d'une étude sur H. Heine par Theophile Gautier. Paris, Mich. Lévy 1858. II. 12.

35) Kahldorf über den Adel in Briefen an Graf M. v. Moltke. Hrsg. v. H. Heine. Nürnberg, Hoffm. u. Campe 1831.

Verf. der Briefe war Rob. Wesselhöft.

36) Der Freimüthige. Berlin 1833. 4.

Nr. 5. Verschiedene. Prolog: Nun der Gott mir günstig blinket. — Seraphine. I. Wandl' ich in den Wald des Abends. — II. An dem stillen Meeresstrande. — Nr. 6. III. Dass du mich liebst, das wusst' ich. — IV. Sie floh vor mir wie'n Reh so scheu. — V. Wie schändlich du gehandelt. — Nr. 15. Clarisse. I. Mein schönster Liebesantrag. — II. Ueberall wo du auch wandelst. — III. Hol der Kuckuck deine Mutter. — IV. Wie du knurrst und lachst und brütest. — Nr. 32. Hortense. I. Wir standen an der Strasseneck'. — II. Das Fräulein stand am Meere. — III. Es ziehen die brausenden Wellen. — IV. Nicht lange täuschte mich das Glück. — Nr. 33. Angelique. I. Wie entwickeln sich doch schnelle. — II. Ach wie schön bist du, wenn traulich. — III. Schaff mich nicht ab! Wenn auch dein Herz. — Nr. 61. Diane. I. Diese schönen Gliedermassen. — II. Am Golfe von Biscaya. — III. Manchmal, wenn ich bei Euch bin. — Epilog: Ehmals glaubt' ich, alle Küsse.

37) Französische Zustände. Hamb. 1833. XXVI u. 408 S. 8.

Die Vorrede aus Paris, 18. Oct. 1832.

38) De la France. Paris, Eugène Renduel 1833. XXIX et 347 p. in 8.

39) De la France. Paris, Mich. Lévy 1857. 12.

40) L'Europe littéraire. Paris 1833.

Etat actuel de la litérature en Allemagne. Par Mr. Henri Heine.

Vgl. Emil Linden im Gesellschafter 1833. Nr. 77. S. 385.

41) Zur Geschichte der neueren schönen Literatur in Deutschland. Par. 1833. II. 8.

42) De l'Allemagne depuis M. Luther (Rev. d. deux mondes 1834. Mars p. 473—503; Nov. p. 373—408; Dec. p. 633—678).

Darüber: L. Börne im Reformateur, und übersetzt in den Blättern für lit. Unterh. 1835. Nr. 217 ff.

43) De l'Allemagne. Nouv. éd. Par., M. Lévy 1855. II. 12.

44) Der Salon. Erster Band. Hamb. 1834. XXVIII u. 332 S. 8. rep. 1849. 1860.

S. V. Vorrede. Paris 17. Oct. 1833. — S. 1. Französische Maler. Gemäldeausstellung in Paris 1831. — S. 143. Gedichte. — S. 205. Aus den Memoiren des Herrn von Schnabelewopski.

45) Morgenblatt 1835.

Nr. 121. I. Ich liebe solche zarte Glieder. — II. Gleich Merlin, dem eitlen Weisen. — III. Du liegst mir gern im Arme. — IV. Wenn ich, beseligt von Liebesküssen. — V. Unsre Seelen bleiben freilich. — VI. In meinen Tagesträumen. — VII. Ein Jeder hat zu diesem Fest. — Nr. 123. VIII. Kitty stirbt, und ihre Wangen. — IX. Das gelbe Laub erzittert. — X. Gesanglos war ich und beklommen.

46) Der Salon. Zweiter Band. Hamburg 1835. VI und 330 S. 8. rep. 1852. 1861.

S. V. Vorrede. Paris Dec. 1834. — S. 1. Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland. — S. 285. Frühlingslieder I—XXXVII.

47) Journal des débats. Paris 1836. Janvier 30.

Heines Brief an den deutschen Bundestag, französisch; deutsch in der Allg. Zeitung 1836. Nr. 41 mit dem Datum vom 28. Jan. 1836, das im Journ. d. déb. fehlt.

48) Mitternachtzeitung 1836.

Nr. 2. Es kommt zu spät was du mir lächelst. — Nr. 4. Jenny (Ich bin nun fünfunddreissig Jahr' alt). — Nr. 5. Ch (Nicht mal einen einzgen Kuss). — Nr. 9. Winter (Neue Melodien spiel' ich). — Nr. 21. Ein Weib (Sie hatten sich beide so herzlich lieb).**

49) Morgenblatt 1836.

Nr. 83—125. Florentinische Nächte. — Les nuits florentines (Rev. d. deux Mondes 1836. 15. Avril et 1. Mai).

50) Die romantische Schule. Hamb. 1836. 8.

Letter auxiliary to the history of modern polite literature in Germany, by Heinrich Heine; translated from the German by G. W. Haven. Boston, James Munroe et Co. (1836). 8.

51) Buch der Lieder. Zweite Aufl. Hamb. 1837.

52) Ueber den Denunzianten. Eine Vorrede zum dritten Theile des Salons von H. Heine. Hamburg 1837. 39 S. 8.

Datiert aus Paris 24. Juni 1837.

53) Der Salon. Dritter Band. Hamb. 1837. 2 Bl. und 279 S. 8. rep. 1857.

S. 1. Florentinische Nächte. — S. 145. Elementargeister.

54) Ueber die französische Bühne. Vertraute Briefe an Aug. Lewald von Heine. Geschrieben auf einem Dorfe bei Paris.

In Lewalds 3. Allg. Theater-Revue 1837. Wiederholt und unordentlich nochmals wiederholt in den von Fr. Steinmann hrsg. Briefen Heines, nachdem dieselben schon 1840 und 18[illegible] im vierten Bde. des Salons gestanden.

55) Cervantes Don Quixote. Aus d. Span. übers.; mit dem Leben von Cervantes nach Viardot und einer Einleitung von Heinrich Heine. Pforzheim 1837. Lex. 8.

56) Der Schwabenspiegel. (Jahrbuch der Literatur. Hamburg, Hoffm. u. Campe. 1839.)

Vgl. Heine in der Ztg. f. d. eleg. Welt 1839. Nr. 28. (Ablehnung der Autorschaft wegen Verstümmlung durch die Censur.)

Vgl. Gutzkows Telegraph 1839. Nr. 1 und Nr. 75—76, wo Gutzkows Brief an Heine vom 6. Aug. 1838 abgedruckt ist.

57) Buch der Lieder. Dritte Aufl. Hamb. 1839.

58) Shakespeares Maedchen und Frauen, mit Erläuterungen. Leipz. 1839. 8.

59) Zeitung für die elegante Welt 1839.

Nr. 105. Neue Gedichte von H. Heine. — I. O, lüge nicht (Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht). — II. Psyche (In der Hand die kleine Lampe). — III. Ritter Olaf 1—3. — Nr. 172. Neue Gedichte von H. Heine. — I. Frühling (Die Wellen blinken und fliessen dahin) — II. Die Nixen (Am einsamen Strande plätschert die Fluth). — III. Die Liebe. Vorwort zur neuen Auflage des Buches der Lieder (Das ist der alte Mährchenwald). — Nr. 215. Gedichte von H. Heine (aus einem nächstens erscheinenden 2. Bande des Buches der Lieder). — I. An Emma. Geschrieben in Berlin 1829 (Der Tag ist in die Nacht verliebt). — II. An Dieselbe. Berlin 1830 (Dieser Liebe toller Fasching). — III. An Dieselbe. Berlin 1830 (Schon mit ihren schlimmsten Schatten). — IV. Sehnsucht nach der Fremde. Bremen 1831 [später: Anno 1829] (Dass ich bequem verbluten kann). — V. Heimweh. Paris 1839 (O, Deutschland, meine ferne Liebe. — Nr. 249. Gedichte von H. Heine. — I. Canossa. Geschrieben zu Berlin 1821 (Auf dem Schlosshof zu Canossa). — II. Ali Bey (Der Held des Glaubens). — III. Die Wette. Nach einem dänischen Volksliede, geschrieben zu Hamburg 1830 (Herr Peter und Bender sassen beim Wein). — IV. Bertrand de Born (Ein edler Stolz in allen Zügen). — Ausserdem Nr. 28: Erklärung (wegen des Schwabenspiegels). Paris 21. Januar 1839. Heinrich Heine. — Nr. 102. S. 408. Die parodistische Erklärung gegen Ludw. Wihl, unterzeichnet Hektor, Jagdhund bei Hoffmann u. Campe in Hamburg.

60) Der Salon. Vierter Band. Hamb. 1840. 2 Bl. u. 342 S. 8. rep. 1857.

(III) Seinem geliebten Freunde, Heinrich Laube. — S. 1. Der Rabbiner von Bacharach. (S. 109: „Der Schluss und die folgenden Kapitel sind, ohne Verschulden des Autors, verloren gegangen". — S. 111. Gedichte I—IX. — S. 129. Romanzen I—IX. — S. 151. Ueber die französische Bühne. Vertraute Briefe an August Lewald. Geschrieben im Mai 1837, auf einem Dorfe bei Paris.

61) Heinrich Heine über Ludwig Börne. Hamb. 1840. 8.

Aug. Boden, H. Heine über L. Börne. Zur Charakteristik Heines. Mainz 1841. 8.

62) Buch der Lieder. Vierte Auflage. Hamb. 1841. 248 S. 8.

Vgl. Hebbel im Hamb. Corresp. 1841. Nr. 245: Werke 12, 261 ff.

63) Bei des Nachtwächters Ankunft zu Paris. 1842.

64) Zeitung für die elegante Welt 1842.

Nr. 11. Neue Gedichte von H. Heine. — I. Deutschland! Geschrieben im Sommer 1840 (Deutschland ist noch ein kleines Kind). — II. Unterwelt. Geschrieben im Frühling 1840 (1. Blieb ich doch ein Junggeselle! — 2. Auf goldenem Stuhl, im Reiche der Schatten. — 3. Während solcherlei Beschwerde. — 4. Meine Schwiegermutter Ceres). — III. Die Wasserleute. Geschrieben im Herbst 1841 (Wohl unter den Linden erklingt die Musik). — Nr. 19. Neue deutsche Lieder. Von Heinrich Heine. Geschrieben zu Paris 1842. — II. (I fehlt.) Nicht mehr baarfuss sollst du traben. — III. Den Frommen schenkt's der Herr im Traum. — IV. Deutscher Sänger! sing' und preise. — Nr. 104. Neue Gedichte von Heinrich Heine. — I. Die Unbekannte (Meiner goldgelockten Schönen). — II. Wechsel (Mit Brünetten hat's ein Ende). — III. Zuweilen („Zuweilen dünkt es mich, als trübe"). — IV. König Harald Harfagar (Der König Harald Harfagar).

65) Pariser deutsche Zeitung 1842.

Doktrin (Schlage die Trommel und fürchte dich nicht). — Der Kaiser von China (Mein Vater war ein trockner Taps). — Verkehrte Welt (Das ist ja die verkehrte Welt). — Erleuchtung (Michel! fallen dir die Schuppen).

66) Zeitung für die elegante Welt 1843.

Nr. 1—11. A t t a T r o l l. Von Heinrich Heine. Caput I—XXIV. — Nr. 29. S. 702—708. Kampf und Kämpfer. I. — Nr. 32. Gedichte von H. Heine. — I. Lebensfahrt (Ein Lachen und Singen! Es blitzen und gaukeln). — II. Nachtgedanken (Denk' ich an Deutschland in der Nacht). — Nr. 34. III. Der Tambourmajor (Das ist der alte Tambourmajor). — Nr. 36. S. 874—878. Kampf und Kämpfer. II.

67) Humoristische Blätter von Th. v. Kobbe 1843.

Nr. 22. Ein Lachen und Singen! Es blitzen und gaukeln. (In Andersens Album. Paris 4. Mai 1843.)

68) Deutsch-französische Jahrbücher, hrsg. v. A. Ruge und K. Marx. Paris 1844. Erste Lieferung.

Lobgesänge auf König Ludwig. I—III.

69) Humoristische Blätter von Th. v. Kobbe 1844.

Nr. 21. An Herwegh. Bei seiner Ausweisung aus Preussen (Mein Deutschland trank sich einen Zopf).

70) Buch der Lieder. Fünfte Aufl. Hamb. 1844.

71) Neue Gedichte. Hamb. 1844. 8.

72) Deutschland. Ein Wintermärchen. Hamb. 1844. 8.

73) Vorwärts. Hrsg. v. Bernays. Paris 1846.

Der neue Alexander (I. Es ist ein König in Thule, Der trinkt. — II. Da sitzt er und schwatzt mit lallender Zung'). — Unsere Marine. Nautisches Gedicht (Wir träumten von einer Flotte jüngst).

74) Morgenblatt 1846.

Nr. 210. Gedichte. — I. Die Asra (Täglich ging die wunderschöne). — II. Frau Jutte (Pfalzgräfin Jutte fuhr über den Rhein). — III. Geofroy Rudèl und Melisonde von Tripoli (In dem Schlosse Blay erblickt man). — Nr. 212. IV. Brautfahrt.

75) Pariser Horen. Hrsg. v. German Mäurer und Ferdinand Braun. 1847.

Schlosslegende (Zu Berlin im alten Schlosse).

76) Sonntagsblätter, hrsg. v. Frankl. Wien 1847.

Nr. 36. Der sterbende Almansor (Auf die schlafende Zuleima). Vgl. Gesellschafter 1821. Nr. 108.

77) Album. Originalpoesien. Hrsg. v. H. Püttmann. 1847.

Die Weber (Im düstern Auge keine Thräne). — Zur Doktrin (Lass dich nicht kirren, lass dich nicht wirren). — Guter Rath (Wenn dich ein Weib verrathen hat).

78) Atta Troll. Ein Sommernachtstraum. Hamb. 1847. XIV. u. 158 S. 8.

Vgl. Bll. f. lit. Unterh. 1847. Nr. 129 u. 160—163, von Th. Althaus.

Atta Troll in der Revue des deux mondes 1847. 15. März.

79) Heinrich Heine's politisches Glaubensbekenntniss oder: Epistel an Deutschland, geschrieben in Paris im Oktober 1832. Leipz. 1848. 23 S. 16.

80) Freischütz. Hamb. 1849.

Nr. 46. Festgedicht (Beeren-Meyer, Meyer-Beer!).

81) Buch der Lieder. Siebente Aufl. Hamb. 1849.

82) Buch der Lieder. Achte Aufl. Hamb. 1849.

83) Deutsche Monatsschrift. 1850. Sept.

Im Oktober 1849 (Gelegt hat sich der starke Wind).

84) Buch der Lieder. Neunte Aufl. Hamb. 1851. 16.

85) Rheinische Musikzeitung. Köln 1851.

Nr. 39. Der Liebe Leichenbegängniss (Du bist gestorben, und weisst es nicht).

86) Neue Gedichte. Dritte veränderte Aufl. Hamb. 1851. XVI. u. 332 S. 8.

87) Der Doctor Faust. Ein Tanzpoem, nebst kuriosen Berichten über Teufel, Hexen und Dichtkunst. Hamb. 1851. 106 S. 8.

88) Méphistophèla et la légende de Faust. Par Mr. St. René Taillandier (Revue des deux mondes 1852. 1. Février.)

89) Romanzero. Hamb. 1851. VI. u. 313 S. 8.

90) Buch der Lieder. Zehnte Aufl. Hamb. 1852. XIX. u. 362 S. 16.

91) Die Harzreise. Hamb. 1853. 152 S. 16.

92) Buch der Lieder. Elfte Aufl. Hamb. 1853.

93) Die verbannten Götter. Aus dem Französischen. Nebst Mittheilungen über den kranken Dichter. Berl. 1853. XVIII. u. 67 S. 8.

94) Blätter für literarische Unterhaltung. 1853.

Die Götter im Exil.

95) Neue Gedichte. Vierte Aufl. Hamb. 1853. XVI. u. 332 S. 16.

96) Deutscher Musenalmanach f. 1854 v. Schad.

Das Hohelied (Des Weibes Leib ist ein Gedicht). — Lied der Marketenderin (Und die Husaren lieb ich sehr).

97) Buch der Lieder. Zwölfte Aufl. Hamb. 1854. XVI. u. 362 S. 8.

98) Vermischte Schriften von Heinr. Heine. Hamb. 1854. III. 8.

I: Geständnisse. Gedichte 1853—54. — Die Götter im Exil. — Die Göttin Diana. — II—III: Lutezia. Berichte über Politik, Kunst und Volksleben.

Vermischte Schriften von H. Heine. Amsterd. 1857—58. III. 16. Desselben Inhalts; Nachdruck.

99) Lutèce. Lettres sur la vie publique, artistique et sociale de la France par Henri Heine. Paris, Michel Lévy. 1855. 18. éd 5e. 1859. XV. et 420 pp. in -18.

100) Poèmes et légendes par H. Heine. Paris, M. Levy. 1855. Nouv. éd. 1859. IX. et 835 pp. — rep. 1864.

Atta Troll. L'intermezzo. La mer du Nord. Nocturnes. Feuilles volantes. Romancero. Le livre de Lazare.

101) Buch der Lieder. Dreizehnte Aufl. Hamburg 1855. XX. u. 362 S. 8.

102) Atta Troll. Ein Sommernachtstraum. Hamb. 1856. XIV. u. 320 S. 16.

103) Deutscher Musenalmanach f. 1857 v. Schad.

Der tugendhafte Hund (Ein Pudel der mit gutem Fug). — Pferd und Esel (Auf eisernen Schienen, so schnell wie der Blitz). — Die Libelle (Es ist die Libelle die blaue). — Die Wahlesel (Die Freiheit hat man satt am End'). — Vermittlung (Du bist begeistert, du hast Muth). — „Nicht gedacht soll seiner werden". — Die Liebe begann im Monat März. — Wer ein Herz hat und im Herzen. — Halleluja (Am Himmel Sonn' und Mond und Stern').

104) Tragödien, nebt einem lyrischen Intermezzo. Zweite Aufl. Hamb. 1857. 8.

105) Buch der Lieder. 15. Aufl. Hamb. 1857. XVI. u. 362 S. 16. — 16. Aufl. Das. 1858. XVI. u. 362 S. 16. — 17. Aufl. Das. 1859. XVI. u. 362 S. 16.

106) Buch der Lieder. Achtzehnte Aufl. Hamburg 1860. XVI. u. 362 S. 8.

107) Neue Gedichte. Sechste Auflage. Hamb. 1860. XVI. u. 332 S. 8.

108) Dichtungen. Amsterd. 1861. II. 8.

I. 191 S. Romanzen, Balladen, Traumbilder, Lieder, Eisenbahnbilder, Zeitgedichte. — II. 168 S. u. 1 Bl. Vermischte Gedichte, Sonette, Auf rother Erde, Aus der Matratzengruft, Erzählendes, Burlesken, Parodieen, Scherze, Verschollenes.

109) Berlin. Herbstmärchen in 27 Kapiteln. Amsterd. 1861. 159. 8.

110) Nachträge zu Heinrich Heines Werken, von Steinmann.

Vgl. Alf. Meissners Erklärung vom 8. Juni 1861 in Nr. 70 der Hamburger „Reform", und A. Strodtmann: Ueber den Steinmannschen Pseudo-Heine in Nr. 82 u. 83 des Hamburger „Freischütz" von 1861. Vgl. auch Strodtmann: Anmerkung in Heine's sämmtlichen Werken. Hamb. 1861. I, XVIff.

F. Steinmann, Der Froschmäusekrieg wider Heines Dichtungen. Amsterd. 1861.

111) Briefe von H. Heine. Herausgegeben von Fr. Steinmann. Amsterd. 1861. II. 16.

112) Orion. Von Strodtmann. Bd. I. Heft I. 1863.

An Georg Herwegh (Herwegh, die eiserne Lerche). — Diesseits und jenseits des Rheins (Sanftes Rasen, wildes Kosen). — Lebewohl (Hatte wie ein Pelikan). — Morphine (Gross ist die Aehnlichkeit der beiden schönen).

113) H. Heines Briefe an seinen Freund Moses Moser. Leipz. 1862. VII. u. 232 S. 8.

Auch in die Sammlung der Werke aufgenommen.

114) Heinrich Heines sämmtliche Werke. Hamburg, Hoffm. u. Campe. 1861—1863. XXI. 8.

I—II. 1861. Reisebilder. — III. 1861. Englische Fragmente. — Shakespeares Mädchen und Frauen. — IV. 1861. Novellistische Fragmente (Der Rabbi von Bacharach. — Memoiren

des Herrn von Schnabelewopski. — Florentinische Nächte). — V—VII. 1861. Ueber Deutschland. Drei Theile (I: Zur Gesch. der Religion und Philosophie in Deutschland. — II: Die romantische Schule. — III: Elementargeister und Dämonen: 1: Elementargeister. 2: Doktor Faust. 3: Die Götter im Exil. 4: Die Göttin Diana). — VIII—IX. 1862. Französische Zustände. I—IV. (I: Das Bürgerkönigthum im J. 1832. II. u. III: Die parlamentarische Periode des Bürgerkönigthums. IV: Kunstberichte aus Paris). — XII. 1862. Heinrich Heine über Ludwig Börne. — XIII—XIV. 1862. Vermischte Schriften. I—II. (I. Autobiographische Skizze. Die Romantik. Drei Briefe aus Berlin. Ueber Polen. Der Thee, Humoreske. Recensionen. — II: Einleitung zu Kahldorf über den Adel. Vorrede zum ersten Bande des Salon. Ueber den Denuncianten. Der Schwabenspiegel. Einleitung zur Prachtausgabe des Don Quixote. Vorwort zu A. Weills Sittengemälden aus dem elsässischen Volksleben. Thomas Reynolds. Ludwig Marcus. Geständnisse. — XV—XVIII. 1863. Dichtungen. I—IV. (I. 1863. Buch der Lieder. Anhang älterer Gedichte und Uebersetzungen. — II. Tragödien. Romanzen und Balladen. — III. Atta Troll. Deutschland, ein Wintermärchen. Zeitgedichte. — IV. Romancero. Letzte Gedichte.) — XIX—XXI. 1863. Briefe. I—III.

115) H. Heines sämmtliche Werke. Hamburg 1867—1868. XVIII. 8.

Derselbe Inhalt wie früher; nur die Briefe fehlen.

116) Oeuvres. Paris, Renduel. 1834—1835. VI. 8.

117) Briefe von H. Heine an Rahel, L. Robert, Varnhagen, Friederike Robert, geb. Braun. Nr. 1—56 von 1823—1847, in den Briefen von Stägemann, Metternich, Heine und Bettina nebst Briefen von Varnhagen von Ense. Leipz., Brockh. 1865. S. 127—258.

De la littérature politique en Allemagne. Poésies nouvelles par Heine. Par Saint-René Taillandier (Rev. d. deux mondes. 1844. Dec. p. 297—332).

Les poesies de Henri Heine. Par Gérard de Nerval (Rev. d. deux mondes. 1848. Juill. p. 224—243, und l'intermezzo, das. Sept. p. 914—930. Uebersetzungen in Prosa.

The Poems of Heine, complete. By Edgar Alfred Bowring. London, Longman, Brown etc. 1859. 553 S. 8.

Buch der Lieder. — Atta Troll. — Deutschland. — Romanzero. — Im Versmass des Originals.

Heines Book of Songs. Translated by Charles G. Leland. Philadelphia 1864.

Heinrich Heine und Ein Blick auf unsere Zeit. Von Max Joseph Stephani. Halle 1834. 8.

Biographie Heines in Steinmanns Taschenbuch für deutsche Literatur. Münster 1834. S. 67—97.

Ueber H. Heine (in Saphirs dummen Briefen. München 1834. S. 139—152).

Kunststudien. Von J. B. Rousseau. München, Fleischmann 1834. (S. 233—259: Zur Würdigung H. Heines.)

Poëtes Allemands. I. Henri Heine. Par Edgar Quinet. (Revue d. deux mondes 1834. Fevr. p. 353—369.)

Henri Heine, par le Marquis de Lagrange. (La France litteraire 1835. tom XX).

Die Partei der Bewegung in der neuesten deutschen Literatur (in Brans Minerva 1835. Oct. S. 132—152).

Die neue romantische Schule und ihre Repräsentanten. Von M. J. Stephani. Leipz. 1838.

Heines Schriften und Tendenz. Von Gustav Pfizer (in der deutschen Vierteljahrsschrift 1838. I. S. 167—247).

H. Heine in Paris. Von Ludwig Wihl. (Telegraph 1838. Nr. 117—122.)

Die poetischen Richtungen unsrer Zeit. Von Melchior Meyr. Erlangen 1838. S. 27—58.

H. Heine über Ludwig Börne. Zur Charakteristik Heines. Von Aug. Boden. Mainz 1841. 8.

De l'état de la poésie en Allemagne. (Lenau's Gedichte, Waldfräulein von Zedlitz, Freiligraths Gedichte, Atta Troll v. Heine.) Von Saint-René Taillandier in der Revue des deux mondes 1843. Nov. p. 434—465.

Heines Blasphemien und ihre Beurtheilung in der deutschen Presse. (Histor. polit. Blätter 1847. XX, 246 ff.)

Heinrich Heine in einer französischen Apotheose (Gèrard's de Nerval in der Rev. d. d. mondes über das lyr. Intermezzo). Von W. Hemsen (Blätter f. lit. Unterh. 1849. Nr. 7—9).

Henri Heine. Par Mr. René St. Taillandier. (Revue des deux mondes 1852. 1. Avril.)

Oberflächliche Kritik und Heinesche Tiefe von X. Y. Z. Rendsburg 1856. 8.

Heinrich Heine. Erinnerungen. Von Alfred Meissner. Hamburg, Hoffm. u. Campe 1856. VIII u. 266 S. 8.

Heinrich Heines Höllenfahrt. Hannover 1856. 140 S. 8.

Da die Novellen-Zeitung 1857. Nr. 726. 23. Sept. S. 606 mich, den Herausgeber dieses Grundrisses, als Verfasser des obigen Gedichts bezeichnet, erkläre ich, nicht den geringsten Anteil daran zu haben. Der Verleger, C. Rümpler, sagte mir, dass er den Verfasser selbst nicht kenne. Ich bin moralisch überzeugt, dass es Wolfg. Müller von Königswinter ist.

Heines Himmelfahrt. Eine Geisterstimme (von Emma v. Hallberg). Trier 1857. 59. S. 8.

Heinrich Heine. Denkwürdigkeiten und Erlebnisse aus meinem Zusammenleben mit ihm. Von Fr. Steinmann. Prag, Kober 1857. 8.

Heinrich Heine der Unsterbliche. Eine Mahnung aus dem Jenseits. Von D. Hornung. Stuttg. 1857. 266 S. 8. — Ueber H. Heine. Von E. Wedekind (Posaune 1839. Nr. 63—67).

Heinrich Heines Wirken und Streben, dargestellt an seinen Werken. Von Adolf Strodtmann. Hamburg 1857. VII u. 143 S. 8.

Ueber Heinrich Heine. Nebst Anhang: Aeltere, bisher nicht wieder abgedruckte Dichtungen Heines. Von Schmidt-Weissenfels. Berl. 1857. VI u. 187 S. 8.

Silhouetten und Reliquien. Erinnerungen an Bettina, Beranger, Heine u. A. Von K. M. Kertbeny. Prag 1861. II. 8.

Nachlese zu den Erinnerungen an Heinrich Heine (in Alfred Meissners Charaktermasken. Leipz. 1862. Bd. 2. S. 79—122).

Ueber Heine von Mattheu Arnold im Cornhill Magazine 1863. August (und daraus Blätter für literarische Unterhaltung 1863. S. 646).

Ein Abend bei Heinrich Heine. Fragment (Gartenlaube 1865. Nr. 1).

Werther de Goethe. Traduct. de N. Fournier précédée d'une etude sur Goethe par H. Heine. Par., M. Lévy 1865. 12.

Heinrich Heine und der Neu-Israelitismus. Briefe an Adolf Strodtmann von Dr. Hermann Schiff. Hamb. 1866. 8.

H. Heines Leben und Werke. Von Adolf Strodtmann. Berlin 1867—69. II. 8.

Heinrich Heine und das Judenthum. Von Gustav Kasperles. Breslau, Heidenfeld 1868. 31 S. 8.

Enrico Heine in Italia, coll' aggiunta di alcuni documenti-letterarii etc. di Giulio Schanz. Como 1868. 30 p. 4.

Erinnerungen an Heinrich Heine und seine Familie. Von seinem Bruder Maximilian Heine. Berlin 1868. X u. 247 S. 8.

Heines Mouche (A. Meissners kleine Memoiren. Berlin 1868. S. 141—154).

43. **Michael Beer**, geb. 19. August 1800 zu Berlin, jüngster Sohn des am 27. Oct. 1825 verstorbnen Bankiers Jacob Herz Beer und seiner Frau Amalia Meyer, jüngerer Bruder des Componisten Meyer Beer, wuchs in dem Hause seiner reichen Eltern, das Dichtern, Künstlern und Schauspielern offen stand, früh bewundert auf und hatte mit den Eindrücken, die das allzufrühe Lob auf ihn machte sein kurzes Leben hindurch zu ringen. Die gefeiertesten Schauspieler, Iffland und die Bethmann und nach ihnen das Ehepaar Wolff und die Crelinger, erwiesen dem Knaben, seiner Eltern wegen, auszeichnende und anreizende Teilnahme. Schon in seinem vierzehnten Jahre, als er noch das Werdersche Gymnasium besuchte, galt er für einen Dichter und im siebenzehnten musste er sich selbst dafür halten, als er die Klytemnestra mit den Alten wetteifernd zum Gegenstand einer neuen Tragödie wählte. Er las sie den Schauspielern vor und diese fanden das Werk der Darstellung wert, das am 8. Dec. 1819 zuerst auf der Berliner Hofbühne gegeben wurde. Wolff spielte den Orest, seine Frau die Klytemnestra, die Crelinger die Elektra und Lemm den Aegisth. Schon diese Besetzung musste dem Stücke entschiedenen Erfolg sichern. Der Dichter war aber bescheiden genug den Beifall, den das Stück fand, der Darstellung zuzuschreiben. Schon als Versuch eines jungen Mannes, die aus antiken und modernen Tragödien erkannten tragischen Motive selbstständig zur Anwendung zu bringen, würde das Stück Achtung verdienen, da sich, wie unverkennbar auch die goethesche Schule sein mag, wirkliche Selbstständigkeit zeigt; vorzugsweise darin, dass der Dichter die von den antiken Dramatikern ange-

wandten Motive nur in so weit bestehen lässt, als sie allgemein menschlich möglich, nicht bloss griechisch sind. Klytemnestra hat den Agamemnon nicht geliebt, ist dagegen in ihren heiligsten Muttergefühlen tödtlich verletzt durch die Opferung ihrer heissgeliebten Iphigenia. Die lange Abwesenheit des Gemahls hat ihm ihr Herz völlig abgewendet und Aegisth, der ihr feurige Liebe zeigte, leidenschaftlich zugedrängt. Im Begriff, sich für den Verschollenen mit dem leidenschaftlich geliebten Sohne des Thyest zu vermählen, muss sie den todtgeglaubten Agamemnon heimkehren sehen. Um der Strafe ihrer Schuld vorzubeugen, beschliesst sie die Wegräumung des Gatten und da Aegisth zu feig ist, die That zu vollbringen, bohrt sie dem schlafenden Gemahle selbst den Dolch in die Brust. Aegisth wird ihr Gemahl, lässt die Maske des Liebenden allmählig fallen, erscheint beim Beginn des Stückes als treulos und bekennt offen, dass er Klytemnestras Hand nur genommen, um zu herschen. Die gedemütigte Königin, die ihn noch liebt, beschliesst seinen Mord durch fremde Hand. Dazu bietet sich Gelegenheit, da ein Fremder, den der Zuschauer längst als den durch Elektra nach Phocis geborgenen Orest kennt, in Mykene erschienen ist und die Nachricht von dem Selbstmorde Orests gebracht hat. Diese Kunde befreit den Aegisth von seiner letzten Furcht und veranlasst ihn, sich nun ohne Rückhalt zu zeigen wie er ist. Orest ist gekommen, um den Aegisth zu morden und dadurch den Vater zu rächen. Der Dichter hat es vorsichtig vermieden, den eigentlichen Thäter zu bezeichnen. Orest hält den Aegisth dafür und findet die Mutter nur schuldig, weil sie den Mörder geehlicht. Jetzt, als sie ihn, den sie nicht als ihren Sohn kennt, zum Morde überredet, schildert sie die Mordnacht und regt das Gemüt des Sohnes dadurch fast bis zum Wahnsinn auf. Er erschlägt den Aegisth meuchlings, aber darauf auch die Mutter, die ihn verflucht und dann erst erfährt, dass der eigne Sohn ihr Mörder gewesen. Sterbend weist sie den Fluchbeladnen an den Gott, der mit Sonnenblick das All durchschaut, und enthüllt mit dem seherischen Blicke der Sterbenden eine Zukunft, wo der Fluch vom Hause des Tantalus hinweggenommen sein wird. Die Beurteiler fanden es anstössig, dass Beer von der Fabel des Altertums abgewichen sei, gaben sich aber nicht einmal die Mühe, den Bau der modernen Tragödie zu ergründen, der darauf beruht, dass der Sohn erst von der Mutter selbst die Schuld derselben erfährt. Man spottete darüber, dass Orest vor der That wahnsinnig werde, da die Alten ihn doch erst durch den Muttermord dazu machten. Aber er ist nicht wahnsinnig. Die furchtbare innere Aufregung ist wohl motiviert, wenn ein Sohn, der den Mörder des Vaters zu tödten kommt, das heisst eine Schuld an dem Schuldigen zu strafen im Begriff ist, plötzlich erfährt, dass er, wenn er gerecht sein will, sein Amt an der eignen Mutter zu üben hat. Auch die Haltung der Elektra erregte das Misvergnügen der Beurteiler, da sie hier nicht wie im Altertume zum Muttermorde dränge, sondern davor zittre. Auch sie weiss nicht, dass die Mutter die Schuldige ist, wenigstens hat der Dichter es sehr fraglich gelassen, ob sie es wisse. Und selbst wenn sie es wüsste, kann sie nicht dadurch verlieren, dass sie, abweichend von den Elektren des Altertums, die eigne Mutter zu schonen wünscht. Die Scenenfolge ist mit sichrer Hand geordnet und dient trefflich dazu, die Aufmerksamkeit zu spannen und, den alten Regeln gemäss, Mitgefühl und Schrecken in steter Wechselwirkung sich hemmen und fördern zu sehen.

Die Sprache, der goetheschen Iphigenie nachgebildet, bewegt sich frei, leicht und kräftig im Charakter der Redenden; der Ausdruck der Leidenschaften ist immer nachdrucksvoll, ohne die üblichen tragischen Uebertreibungen. Das Ganze ist ein wohlgelungenes Werk nicht eines Schülers der Alten, sondern eines Dichters, der trotz des antiken Stoffes den Forderungen der neueren Zeit gerecht zu werden weiss, der vor allem nicht antik-conventionell zu denken und zu empfinden strebt, sondern allgemein menschliche Gedanken und Empfindungen gestaltet. Die weisen Berliner Kritiker wiesen ihn jedoch von antiken Stoffen auf romantische, für die er mehr geeignet sein werde. Dieser Weisung folgte der jugendliche Dichter in seinem nächsten Drama. Aber er suchte vorher eine feste sichre Bildung zu gewinnen, frühe schon überzeugt, dass bei voller Freiheit und Unabhängigkeit eine rein ästhetische Beschäftigung nicht genüge, um ein tüchtiges Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft zu geben. Er studierte in Berlin Philosophie und Geschichte und bedauerte später, nicht auch juristische Collegia gehört zu haben. Grössere Reisen gaben ihm weiteren, freieren Blick. Schon vor der Aufführung der Klytemnestra war er in Italien gewesen, wo sein Bruder damals grosse musikalische Triumphe feierte. Eine zweite, mit mehr Musse und Sammlung dorthin unternommne Reise, hauptsächlich dem Anschauen der Kunstwerke gewidmet, führte ihn bis Neapel. Dort vollendete er sein in Deutschland angelegtes, in verschiedenen Teilen Italiens eifrig gefördertes zweites Drama, Die Bräute von Aragonien, ein fünfactiges Trauerspiel, das die Luft und Glut des Südens, wie sein Biograph meint, sowohl in der Sprache als in den Charakteren unverkennbar aufweise und ungeachtet des in der Composition wie in der Ausführung noch sehr fühlbaren Mangels an Reife dem wahren Leben doch viel näher trete, als Klytemnestra und daher immer als ein Vorschritt anzusehen sei. Ein anderer gleichzeitiger Beurteiler nennt das Stück eine Leidenschafts- und Intriguentragödie in aller Form, ausgeführt mit einer Lebhaftigkeit des Geistes, welche für gewöhnliche Tragödienleser den Mangel der Gefühlskraft und des Phantasiereichtums notdürftig decken werde. König Raymondo von Aragonien ist gestorben und hat testamentarisch verfügt, dass diejenige von seinen beiden Töchtern, Constantia und Hippolita, über Aragon herschen solle, die Alfons, Prinz von Sicilien, der Erbe des Landes, als Gattin wähle. Constantia, die milde sanfte, ist die Lieblingstochter des Vaters gewesen, Hippolita die der Mutter, die, vom Verlust des Gatten schwer erkrankt, geschworen hatte, für den Fall, dass ihr Genesung geschenkt werde, Constantia dem Kloster zu weihen, also die eigne Wohlfahrt mit dem Opfer eines freien Wesens, das noch dazu ihre Tochter ist, zu erkaufen versucht. Auf diesem Menschenhandel beruht der Gedanke und die Verwicklung des Stücks. Da die verwitwete Königin genesen ist, musste sie das Opfer vollziehen; aber Constantia ist nicht willig, sondern gezwungen ins Kloster gegangen und daraus entflohen, bevor sie eingekleidet worden. Sie kommt zurück, als Alfons in Aragon erscheint, um die Braut und das Land in Besitz zu nehmen. Die Königin hat ihm das Portrait ihrer Tochter Hippolita bestimmt, der Maler aber hat dafür das Bild Constantiens untergeschoben und das Urbild dieses Bildes liebt Alfons, wie beide Schwestern ihn lieben, den sie, ohne selbst von ihm gesehen zu sein, einmal zufällig gesehen haben. Alfons verschmäht die Hippolita, die in leidenschaftlicher Eifersucht gegen die Schwester deren

Wegräumung beschliesst und dazu ihren älteren Liebhaber Alvaro durch das Versprechen, ihm ihre Hand zu geben, willig macht. Alvaro ersieht die Gelegenheit, Constantia zu überfallen, als sie allein ist; er hat aber nicht den Mut, die That zu vollbringen. Es ist ganz dieselbe Situation wie die zwischen Malcolm und Oskar in Müllners Yngurd, und wie dort Oskar aus der Todespforte sich hinunterstürzt, stürzt sich hier Constantia vom Balkon ins Meer. Hippolita verweigert dem Alvaro natürlich die Erfüllung ihres Versprechens und leugnet, die Anstifterin der That gewesen zu sein. Er habe, um sie mit dem Bande des Frevels zu umstricken, in hitziger Eile ihr Wort aufgegriffen, aber er berufe sich vergebens auf die Macht der Verführung; es gebe auf Erden keine solche Macht, die zu solcher That zwinge, als das eigne Herz. Nicht einem blindhin waltenden Geschicke sei der Mensch zum grausen Spiele dahingegeben; sein ganzes Leben ruhe in seiner Brust; er selbst sei sein Gott und sein Schicksal, und That heisse, das begehen, was man gewollt. Als sie wiederum von Alfons verworfen ist, will sie ihm ihre Schuld gestehen und schleicht in der Nacht an sein Lager, um ihr Bekenntnis abzulegen; er hat sich eben erstochen; sie selbst hat Gift genommen, und die Königin ist zu der Einsicht gekommen, dass sie die eigentliche Urheberin, dass ihre Strenge dem Himmel nicht wohlgefällig gewesen, dass ihm nur Glauben, nicht das Gebot zu glauben gefalle und dass ihr nicht als Christin gutgerechnet werde, was sie als Mutter verbrochen. Hippolita büsst durch ihren Selbstmord die Vermessenheit, ihr Schicksal durch Verbrechen haben lenken zu wollen. Es ist eine Tendenztragödie gegen erzwungenen Glauben, gegen erzwungne Klostergelübde, und insofern wohl eine Frucht der italienischen Reise. Beer tritt gegen den Frevel auf, das eigne Wohl durch Opferung Andrer begründen zu wollen, gegen Misbrauch des Glaubens, nicht gegen den Glauben selbst. Und auch innerhalb seiner Schranke tritt er, bei allem Nachdruck, doch nur dichterisch gestaltend auf. Die Tragödie ist aber auch ein Intriguenstück und darin liegt ihre Schwäche. Die Verwechslung der Bildnisse durch den Maler Octavio, der eine Art von eigenmächtiger Vorsehung spielt, ist der Tragödie nicht würdig, obwohl man zugestehen muss, dass alles auch so gekommen sein könnte, wenn der Prinz das Bild, in das er sich verliebt, nicht erhalten hätte. Aber eben deshalb, weil die Verwechslung gar keine wesentliche Bedeutung hat, durfte sie nicht so breit und folgenreich durch das Stück wirken. — Nach Schenk wurden die Bräute auf mehren Bühnen zur Darstellung gebracht und hatten sich keines glänzenden, jedoch des Erfolges der Anerkennung zu erfreuen. Unter den in Berlin aufgeführten Stücken erscheint es nicht und auch die Kritiker nahmen wenig Notiz davon. Um so grössere und tiefere Teilnahme fand das einactige Trauerspiel Der Paria, das auf allen Bühnen gegeben wurde und Beers eigentliches Hauptwerk bildet. Der reiche Dichter, der wohlaufgenommne Weltmann, der allgemein seiner menschlichen Eigenschaften wegen geschätzte Jude, wählte einen indischen Paria, einen innerlich reinen Menschen, der an der Brutalität der Verhältnisse untergeht, zum tragischen Stoffe. Der Paria Gadhi hat die zum Tode bestimmte Witwe eines reichen Alten, die Tochter eines Rajah, weggeführt, zur Frau genommen und ist glücklich mit ihr, soweit ein Glied dieser für unrein und verworfen geachteten Kaste es sein kann. Ein verwundeter Krieger findet Zuflucht in der Hütte des Paria, wird von dessen Frau Maja verbunden und

vom augenscheinlichen Tode gerettet. Zum Danke will er die Retterin als Sclavin wegführen lassen, um sie seinen Lüsten zu opfern. Er erfährt, dass es seine eigne Schwester ist, die durch die Flucht vor dem Feuertode und die Verbindung mit dem Unreinen seine Ehre beschimpft hat. Den Paria bestimmt er dem Opfertode durch das Beil des Priesters, die Schwester und ihr Kind will er retten. Diese aber, um nicht von ihrem Gatten geschieden zu leben, teilt mit ihm den giftigen Saft einer Frucht, die sie dem Bruder kurz vorher entrissen. Beide sterben und als der opfergierige Priester erscheint, findet er statt des einen Opfers zwei. Die hohe sittliche Würde der Behandlung zeugt davon, wie tief der Dichter unter dem Conflict innerer Berechtigung und wirklicher äusserer Geltung litt und zugleich, wie Ernst es ihm war, die Dissonanz dichterisch zu erfassen. „Der Paria, liess Goethe durch Eckermann lobend aussprechen, kann füglich als Symbol der herabgesetzten, unterdrückten, verachteten Menschheit aller Völker gelten, und wie ein solcher Gegenstand allgemein menschlich erscheint, so ist er dadurch höchst poetisch. Nicht weniger ist der Verfasser wegen der in der Behandlung seines Gegenstandes bewiesenen grossen Oekonomie zu loben. Ohne Zwang sind alle jene tragischen Motive in einen einzigen Act zusammengebracht, die Handlung entwickelt sich an einem einzigen Orte und der handelnden Personen sind nur drei.“ Gleiche Anerkennung wurde dem Paria von allen Seiten zu Teil, lange hat er sich auf den Bühnen erhalten und zur Besiegung des Vorurteils kräftig mitgewirkt. — Von nun an lebte Beer nur noch selten in Berlin; 1824 gieng er nach Paris, wo er Schriftsteller, Künstler und politische Persönlichkeiten kennen lernte und von allen geschätzt wurde. Er selbst fand an der französischen Literatur, der classischen wie der romantischen, wenig Freude und sprach den lieben Franzosen geradezu und rundweg die Poesie ab. Nach dem Tode seines Vaters kam er, um die Mutter, an der er zärtlich hieng, von Berlin in die Seebäder von Genua und Livorno zu begleiten. Auf der Reise dahin machte er in München die Bekanntschaft des baierischen Ministers E. v. Schenk, mit dem er späterhin in dauernder Freundschaft blieb. Auf der Heimkehr aus Italien besuchte er Wien und machte die Bekanntschaft Grillparzers und des Dichters Zedlitz. 1827 kam er wieder nach München, um dort mehre Monate zu verweilen. Es war damals durch König Ludwig neben dem künstlerischen ein poetisches Leben angeregt, das Beer gefiel. Durch Schenk kam er mit den höheren Schichten der Gesellschaft in München in Verbindung und auch der König selbst, dem er sich durch einige Gedichte zu Maskenzügen empfolen, nahm ihn wohlwollend auf, eine Gunst, die auch dem Dichter zu statten kommen sollte. Denn als er im Sommer am Rheine, wo er Immermann kennen lernte, sein Trauerspiel Struensee abgeschlossen hatte und nun nach München zurückkehrte, um es daselbst aufführen zu lassen, nahmen einige Diplomaten an der Kühnheit, eine noch so frische und besonders wohl eine so compromittierende Episode der neueren Geschichte wahrheitsgemäss auf die Bühne zu bringen, grosses Aergerniss und suchten die Aufführung zu hintertreiben. König Ludwig teilte diese engherzigen Ansichten nicht und nahm keinen Anstand, die Darstellung auf dem Hoftheater zu erlauben. Diese fand am 27. März 1828 statt. Das Stück wurde mit Fleiss und Liebe gegeben und mit lautem steigenden Beifall aufgenommen. An andern Orten dachte man nicht so unbefangen wie König Ludwig, so dass die Aufführung des Struensee

auf München beschränkt blieb und das Stück höchstens in geschlossenen Kreisen vorgelesen werden konnte, wie in Berlin durch Holtei, bis es gedruckt erschien und der rühmendsten Aufnahme teilhaft ward. Beer hatte das Thema seines Paria nur variiert, indem er den Träger des vorwärts drängenden Geistes der Geschichte und der Menschheit, unter der starren Verstocktheit und ruchlosen Treulosigkeit der Hofkabale und der dumpfen Versunkenheit eines stumpfsinnigen Volkes untergehen liess. „Mit grosser Kunst, sagten die Beurteiler, hat er hier, ohne der Poesie selbst im mindesten Gewalt anzuthun, das Ringen politischer Ideen und Kräfte, den Kampf humaner Regierungsprincipe mit dem aristokratischen Aberglauben der alten Zeit und mit der Schlangenkunst moderner Hofkabalen geschildert. Man darf hier nicht an Struensee allein denken; was er in Dänemark wollte und was dort Bernstorf später verwirklichte, das wollte damals auch Pombal, das wollte Joseph II., und das Bestreben aufgeklärter Regenten und Minister in der Mitte des 18. Jahrhunderts, den Bürger und Bauer gegen den Adel, die Denker und Dichter gegen den Klerus in Schutz zu nehmen, war fast allgemein europäisch und würde den bessern Zustand Europas ohne die Stürme der Revolution herbeigeführt haben, wenn es nicht damals, als noch zu früh und unreif, fast überall an Kabalen gescheitert wäre, wie die, welche den unglücklichen Struensee aufs Blutgerüst brachte. Mithin hat Beers Trauerspiel ein echt welthistorisches Interesse. Die Handlung ist lebendig, die Charaktere sind scharf gegen einander gestellt und trefflich durchgeführt, die Sprache ist ohne falsche Emphase oder üppigen Bilderreichthum blühend und rein.“ Alle übrige Stimmen sprachen in ähnlicher Weise. Den Fehler, den Schenk und Immermann darin zu erkennen meinten, dass der Held in der Mitte des dritten Actes verschwinde und erst am Ende des Stückes wiedererscheine und dass er in dem wichtigen Momente seiner Verhaftung nicht persönlich vorgeführt werde, gab Beer zu und beseitigte ihn durch vollständige Umarbeitung der letzten Scenen des dritten Actes. In München hatte Beer Vorstudien zu einer Tragödie Kaiser Albrecht begonnen, liess dieselbe aber fallen als er im Sommer 1828 nach Berlin und von da mit seiner Mutter nach Spaa und später nach Düsseldorf gieng, wo er den Rest des Jahres mit Immermann, Schadow und den Künstlern verlebte. 1829 reiste er nach Paris, wo Graf Saint Aulaire, sein Freund und der Freund der deutschen Literatur überhaupt, seinen Struensee in der Revue française anzeigte und zum Teil übersetzte. Während seines diesmaligen fast zweijährigen Aufenthalts in Frankreich, schrieb er seine beiden Lustspiele Nenner und Zähler, in drei Acten, und Den neuen Toggenburg in einem Aufzuge, beide in Prosa. Schon im ersten Auftritt des vierten Actes im Struensee hatte Beer ein grosses komisches Talent gezeigt, das er nun selbstständig entfaltete. In Nenner und Zähler ist der Titel von einem Ehepaare hergenommen, in dem der mittellos und dadurch willenlos gewordne Herr Hannibal den Zähler und die reiche zanksüchtige Frau Hannibal den Nenner macht. Der Einfall, dass Hannibal berechnet, wie oft ihm seine Frau in den zehen Jahren seines Unglücks vorgeworfen, er habe sie um alles betrogen, und auf die gewonnene Zahl 10950 ein Loos zu einer Gutlotterie nimmt, das Gut gewinnt und wieder zum Herrn der Frau wird, deren widerspruchsloser Sclave er bis dahin gewesen, ist sehr unterhaltend und, bei aller Nachdrücklichkeit, mit grosser Feinheit durchgeführt. Mit Recht rühmt

Schenk an diesem Lustspiele komischen Humor, treffenden Witz, Gewandtheit und Feinheit des Dialogs, so wie lebendige Charakterzeichnung; man darf hinzufügen: bescheidnes Masshalten im Gebrauch der komischen Elemente, eine Eigenschaft, die dem neuen Toggenburg nicht nachgerühmt werden kann. Ein junger Professor wird von seinem Vis à vis, einer kalten Kokette, durch eine freundliche, anmutige Stubennachbarin befreit, der er seine Hand anbietet. Aber diese Nachbarin erlaubt sich, in seiner Abwesenheit in seinen Büchern und Schriften zu stöbern und als sie vom ihm dabei betroffen wird, geht sie mit Scherzen darüber hinweg und bittet um die Erlaubniss, ihn gleich auf seinem Zimmer zeichnen zu dürfen. Hier hat dem Dichter doch die französische Lustspielmacherei einen Streich gespielt. Die Scene spielt zwar augenscheinlich in München, aber die ganze kleine unschuldige, nur sehr unschickliche Intrigue schmeckt zu sehr nach Pariser Lustspielconvenienz, um deutschen Zuschauern gefällig zu sein. Auch sind die Lustspiele Beers, wie es scheint, niemals aufgeführt worden. — Als die Julirevolution in Paris ausbrach, war Beer in Boulogne. Er begrüsste das Ereigniss als Wiederherstellung der so lange von den Bourbonen unterdrückten Freiheit, wogegen ihn die belgische Revolution und die Bewegüngen in Deutschland, wenn man Schenk glauben dürfte, mit Unwillen und Ekel erfüllt haben sollen. In den Briefen an Immermann (211) kommen allerdings Aeusserungen der Art vor, aber nur über Tagesbegebenheiten, während er den freien offnen Blick für eine beginnende bessere Zeit nicht verleugnet. Noch in Paris hatte er ein Trauerspiel beendet, Schwert und Hand, in welchem er mehr die Charaktere als die Begebenheiten zum Gegenstand seiner Aufgabe machen wollte. Die Frau eines deutschen Generals die auf die falsche Nachricht vom Tode ihres Geliebten ihrem Manne die Hand gereicht, findet ihre erste Liebe wieder und gesteht dies ihrem argwöhnisch gemachten Gemahl, doch zugleich mit heiligem Schwur, dass sie nichts kenne als ihre Pflicht, nichts wolle als sie erfüllen. Durch die Ränke einer Freundin ist sie gezwungen, gleich darauf ihren ersten Geliebten wiederzusehen, der sich für ewig von ihr verabschieden will. Als sie den Tod auf seinem Antlitz sieht, hält sie das Bekenntniss ihrer Liebe nicht mehr zurück. Ihr Gemahl hal sie belauscht und tritt, als jener sich entfernt hat, zu ihr, um sie zu richten; vor seinem drohenden Auge stürzt sie bewusstlos zusammen; er, schon im Begriff, sie zu tödten, teuscht sein Gewissen mit der Vorspiegelung, wenn er nur selbst die Hand von Blut rein erhalte, treffe ihn keine Schuld, und ihr stolzes Herz kennend und seines Zieles gewiss, legt er seinen Degen neben die Bewusstlose, überlässt sie sich selbst und verrechnet sich nicht; sie hat sich, als er wiederkehrt, selbst getödtet, mit demselben Degen den ihm im Beginn des Stücks der Fürst bei seiner Heimkehr aus dem besiegten Frankreich gegeben und den er ihm nun zum zweitenmale gibt, um ihn gegen Frankreich zu tragen, da Napoleon von Elba entflohen ist. Alle Freunde Beers fanden Anstoss an dem Geständniss der Liebe Eleonorens fast unmittelbar nach ihrem erneueten Gelübde der unverbrüchlichen Treue; er liess sich aber nicht irre machen; indess teilte das Publikum die Ansicht seines Freundeskreises und fand den moralischen Ehebruch anstössig. Der Fehler lag aber im General ebenso sehr wie in der Charakterzeichnung seiner Frau; die augenfällige Berechnung des Dichters in beiden Charakteren erkältete das Interesse. Dazu kam, dass in

den ersten Acten eine gewöhnliche Ifflandsche bürgerliche Haustragödie beabsichtigt zu sein schien, während gegen das Ende hin sich unerwartet eine Art von Gerechtigkeitspflege, wie sie in den spanischen Trauerspielen wohl vorkommt, geltend machen will, und doch wieder so scheu und zaghaft, dass man sieht, der Dichter sei vor der äussersten Consequenz in der Durchführung des Charakters des Generals zurückgewichen. Sehr lähmend wirkte auf das Interesse die Anwendung einer groben Maschinerie: die beiden Hebel der Begebenheiten liegen in den Personen einer voreiligen Freundin Eleonorens und in einem alten Bedienten ihres Mannes. Das Hölzerne dieser Maschinerie deutet auf einen Mangel der Kunst, da auch ohne diese Mittelspersonen der Gang der Begebenheiten möglich zu machen war, die Charaktere dann aber anders, das heisst selbstthätiger und tiefer hätten angelegt sein müssen. Auch wird man die Bemerkung Schenks nicht für richtig halten, dass der historische Hintergrund in kühnen, aber festen Umrissen angelegt, der Weltkampf gegen Napoleon in Spanien, Russland und Deutschland, die Restauration in Frankreich und die Rückkehr des Kaisers aus Elba mit grossem Geschick in die Handlung verflochten sei. Alles beschränkt sich vielmehr auf leichte Andeutung und lose äusserliche Verknüpfung. Kein einziges inneres Motiv ist aus diesen geschichtlichen Dingen hergeleitet, kein einziger Charakter als Vertreter einer der Zeitrichtungen auch nur gefärbt, viel weniger aufgestellt. Das Ganze konnte unabhängig von geschichtlichen Bezügen vorgehen. Ein Fortschritt auf der dramatischen Bahn war in dem Trauerspiele nicht zu erkennen. Im Spätherbste 1830 kehrte Beer nach München zurück. „An den Verhandlungen der baierischen Stände, berichtet Schenk, die sich im J. 1831 versammelt hatten, nahm er den lebhaftesten Anteil; er verfolgte ununterbrochen den Gang derselben, doch berührte ihn die darin immer heftiger auftretende Opposition um so schmerzlicher, als sie zum Teil gegen einen von ihm hochverehrten König und gegen einen Minister gerichtet war, den er den vertrautesten seiner Freunde nennen konnte.“ Dieser Freund war Schenk selbst, dessen unerträgliche Amtsführung damals ein klägliches Ende nahm. Schon im Juni 1831 verliess Beer München wieder und gieng nach Paris, um der Aufführung der Oper seines Bruders beizuwohnen, und reiste von da im Frühjahr 1832 nach Berlin, um die Einstudierung seines Trauerspiels, Schwert und Hand, zu leiten. Nachdem er von Berlin aus eine Reise nach Baden-Baden, dann an den Rhein und nach Frankreich gemacht, kehrte er gegen Ende des Jahres nach München zurück. Ideen zu Neuem, z. B. einem Schauspiele, Mazarin, und einem Lustspiele, die Amazone, hatten ihn wohl noch beschäftigt, wollten sich aber nicht gestalten; seine Stimmung war durch die Prosa der Gegenwart, wie er es nannte, unpoetisch geworden. Mit unveränderter Liebe hatten ihn seine Freunde aufgenommen und zu denselben gesellte sich nun auch Platen, den er schon längst als Dichter ehrte und jetzt auch persönlich kennen lernte. Für den Sommer hatte er sich eine Reise nach Griechenland vorgenommen. Aber es kam nicht dazu. Einige Monate nach seiner Ankunft in München ergriff ihn ein Uebelbefinden, das er anfangs vernachlässigte und durch gesellige Zerstreuungen vielleicht steigerte. Es wurde daraus ein bösartiges Nervenfieber, dem er nach zehntägigem Leiden am 22. März 1833, noch nicht dreiunddreissig Jahr alt, erlag. Er wurde unter grosser Teilnahme und feierlichem Gepränge auf dem

israelitischen Kirchhofe begraben, wo ihm im folgenden Jahre nach Klenzes Zeichnung ein schönes Denkmal von Marmor gesetzt wurde. — Beer war Jude, aber er hat gezeigt, dass ein Jude selbst in jenen Jahren der Unterdrückung sich eine seiner Bildung und seinen Talenten entsprechende Stellung zu erringen vermochte und dass die freieste dichterische Bewegung nicht unter seiner Eigenschaft als Jude zu leiden hatte. Er hat das, was ihn tief innerlich drückte, objectiv und dadurch um so wirksamer darzustellen gewusst. Seine Polemik war eine künstlerische, niemals eine persönliche. Sein stilles, ruhiges, festes und bewusstes Auftreten in der Literatur hat den Juden mehr Freunde gewonnen und ihnen grössere Achtung verschafft, als die seiner sonstigen schriftstellerischen Glaubensgenossen der zwanziger Jahre, die trotz ihres Uebertritts niemals Christen wurden.

1) Klytemnestra. Trauerspiel in vier Abtheilungen. Leipz., Brockhaus 1823. 132 S. 8.

Aufgeführt in Berlin am 8. Dec. 1819. Teichmanns Nachlass S. 353. — Gesellschafter 1820. Nr. 8. S. 35f. Gtz. — Lit. Bl. z. Morgenbl. 1823. Nr. 99.

2) Die Bräute von Aragonien. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Leipzig, Brockh. 1823. 182 S. 8.

Vgl. Lit. B. z. Morgenbl. 1823. Nr. 98.

3) Der Paria. Trauerspiel in 1 Aufzüge (Urania f. 1826. S. 140—192).

Aufgeführt in Berlin 22. Dec. 1823. Teichmanns Nachlass S. 354.
Die drey Paria (in Goethes Kunst u. Alterthum 1824. 5, 1, 101 ff).

4) Struensee. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Stuttg., Cotta 1829. 8. Zw. Aufl. Das. 1847. 8.

Aufgeführt am 27. März 1828 in München. — Morgenbl. 1828. Nr. 88—97 von Heine (Werke 13, 241—266). — Gesellschafter 1829. Nr. 15. S. 72 (Holteis Vorlesung). — Lit. Bl. z. Morgenbl. 1830. Nr. 75. — E. v. Schenk in der Abendzeitung 1828.

5) Der Paria. Trauerspiel in einem Aufzuge. Zum Erstenmale dargestellt auf dem K. Theater zu Berlin, den 22. Dec. 1823. Stuttg., Cotta 1829.

Vgl. Lit. Bl. z. Morgenbl. 1829. Nr. 55.

6) Sämmtliche Werke. Herausg. v. E. v. Schenk. Leipz., Brockh. 1835. XLIV u. 954 S. 8.

Biographie v. E. v. Schenk. S. IX—XXXVIII. — Klytemnestra, Trauerspiel. S. 1. — Die Bräute von Aragonien, Trauerspiel. S. 99. — Der Paria, Trauerspiel. S. 233. — Struensee, Trauerspiel. S. 285. — Schwert und Hand, Trauersp. in 5 A. (Aufgeführt in Berlin 30. April 1832. Teichmanns Nachl. S. 355.) S. 521. — Nenner und Zähler, Lustsp. in 3 A. S. 651. — Der neue Toggenburg, Lustsp. in 1 A. S. 773. — Gedichte (unvollständig). S. 819. — Raphaels Schatten. Aus den Papieren eines grossen Malers, geb. 1802, gest. 1890. S. 913.

7) Briefwechsel. Herausg. v. E. v. Schenk. Leipz., Brockh. 1837. VI u. 281 S. 8.

58 Briefe, nur die beiden ersten, 1827, an Schenk, die übrigen an und von Immermann, von 1827—30. Mai 1832.

Michael Beer. Von K. Rosenberg (im Gesellschafter 1833. Nr. 64. S. 319—321.)
Michael Beer. (Von W. Alexis im Freimüthigen 1833. Nr. 73.)
Michael Beer. Ein nekrologischer Rückblick auf sein Leben und Leisten. Von Joh. Jac. Sachs [geb. 26. Juli 1808, gest. 11. Jan. 1846]. Leipz. 1833. (Abdruck aus den Zeitgenossen. Nekrolog 11, 208 ff.)

§. 326.

44. **Eduard von Schenk** wurde am 10. Oct. 1788 zu Düsseldorf geboren, Sohn des 1813 verstorbnen Generaldirectors des Finanzdepartements Heinrich

v. Schenk und seiner Frau, geb. Magdalena v. Sauer. Sein Vater war beim Regierungsantritt Maximilian Josephs nach München berufen, und dort erhielt S. auf dem Gymnasium seine gelehrte Jugendbildung. Im Herbste 1806 gieng er, um die Rechte zu studieren, nach Landshut, wo besonders Savigny auf ihn einwirkte. Durch eine Dissertation über die Dos erwarb er sich die Doctorwürde und trat dann in die Landgerichtspraxis, kam darauf an das Stadtgericht in München und wurde bald zum Assessor dieses Collegiums befördert. 1817 trat er zur römisch-katholischen Kirche über und bewährte sich fortan als einer der eifrigsten Vorkämpfer der römischen Curie. 1818 wurde er Secretär im Justizministerium, 1822 Appellationsrat im Rheinkreise zu Zweibrücken, wo er einen Kreis befreundeter Liebhaber der Kunst und Poesie fand und seine glücklichste Zeit verlebte. Mit seinen Freunden unternahm er im Herbst 1822 eine Reise nach Oberitalien, wo er die Bekanntschaft Canovas machte, dessen Tod ihn zu seinem ersten Gedichte veranlasste. Bis dahin hatte er sich mit einer Uebersetzung Dantes beschäftigt, zu der seine Freunde Zeichnungen und Erläuterungen liefern sollten. Das Unternehmen geriet jedoch in's Stocken. Dagegen versuchte sich Schenk auf dem dramatischen Gebiete und zwar zunächst mit dem Trauerspiele Henriette von England, aus dem er einen Act in der Zeitschrift Orpheus veröffentlichte. 1823 wurde er als Generalsecretär des Justizdepartements nach München zurückversetzt und 1825 zum Ministerialrat und Vorstand der Schul- und Kirchensection ernannt, deren Chef der Graf Armansperg war. In dieser Stellung nahm er besonders Teil an der Verlegung der Universität von Landshut nach München, an der Umbildung der Akademie der Wissenschaften und an allen jenen Massregeln zur Wiederherstellung geistlicher Orden in Baiern. Er entsprach den retograden Absichten des Königs Ludwig so sehr, dass dieser ihn zum weiteren Beweise besonderen Vertrauens in seine umfassenden Kenntnisse, Treue und Anhänglichkeit am 1. Sept. 1828 zum Minister des Innern ernannte und damit in eine Thätigkeit einführte, deren nachteiliger Einfluss sich noch gegenwärtig in Baiern fühlbar macht. Zunächst setzte er den kurz zuvor verfassten Schulplan durch, dessen Zweck es war, die von Thiersch, Jacobs und andern angebahnte freiere humanistische Bildung zu verdrängen und dem Einfluss der Geistlichkeit weiteren Spielraum zu sichern. Eine Reihe von Verordnungen über die mannigfaltigsten Gegenstände bezeichneten seinen Eifer und seine Energie in den verschiedenen Zweigen der Verwaltung. Als in Folge der französischen Julirevolution sich auch in Baiern eine freiere Geistesbewegung zu entfalten begann und namentlich in der politischen Presse auf Oeffentlichkeit der Verwaltung, auf Reform des Justizwesens, auf Verbesserungen in der ständischen Vertretung gedrungen wurde, erliess Schenk unterm 28. Jan. 1831 ein verfassungswidriges Censuredict und gleichzeitig eine dem Geiste der Verfassung widerstreitende Verfügung, kraft deren mehre zu Abgeordneten gewählte Männer, die in den früheren Ständeversammlungen die Rechte des Volks unerschrocken verteidigt hatten, wegen ihrer Eigenschaft als Staatsdiener oder Pensionsempfänger von dem Eintritt in die Kammer ausgeschlossen wurden. Darüber erhob sich zwischen der Regierung und der Kammer der Abgeordneten ein heftiger Streit, der sich bis zu einem Antrage, Schenk in Anklagestand zu versetzen steigerte und mit Schenks Entlassung vom Ministerium des Innern endete. Er trat als Präsident an die

Spitze der Verwaltung im Regenkreise zu Regensburg. Die Gnade seines Königs blieb ihm ungeschmälert. Er wurde zum Reichsrat ernannt und für die Wintermonate zum ordentlichen Dienste des Staatsrats nach München, wo er am 26. April 1841 am Schlagflusse starb. — Schenks kurzer Dichterruhm beruhte meist auf seinen dramatischen Erzeugnissen und besonders auf seinem Trauerspiele Belisar, dessen Analyse genügen mag, um seinen dichterischen Charakter erkennen zu lassen. Den von einem siegreichen Zuge gegen die Vandalen in Afrika nach Byzanz zurückkehrenden Belisar kündigt ein Jungfrauenchor mit Tanz und Gesang an, und auch Belisars Tochter Irene, die von einer dienenden Jungfrau die Heldenthaten des Vaters hört, damit der Zuschauer auch etwas davon erfahre, jubelt dem Sieger entgegen; nicht so seine Gattin Antonina, die von einem kürzlich verstorbnen Sclaven vernommen, Belisar habe ihren und seinen erstgebornen Sohn kurz nach der Geburt aus den Armen der schlaftrunken gemachten Mutter gerissen, um ihn tödten zu lassen. Denn ein Traum hatte ihm den Sohn als Feind des Vaterlandes gezeigt, und um diesem Unheile vorzubeugen hatte der Vater, der aus den griechischen Tragikern und aus Schillers Braut von Messina doch hinlänglich wissen musste, dass alle Massregeln zur Vereitlung solcher gefährlichen Träume die Erfüllung derselben nur befördern, den Mord des Sohnes für nötig gehalten. Bekanntlich sind die mit dergleichen Unthaten beauftragten Diener mitleidiger als die Herren und so vergiesst denn auch der Sclave Belisars das Blut des Knaben nicht, sondern setzt ihn am Meeresufer aus, wohl wissend, dass in allen Märchen solche Kinder gerettet werden. Antonina ist aber überzeugt, dass ihr Sohn von wilden Thieren zerrissen ist, zumal da sie auf der Bühne selbst ihre Phantasie bis zur Vision erhitzt und den Zuschauer zu dem Glauben verführen will, es geschehe wirklich und wahrhaftig, was sie sich doch nur einbildet. Als sie sich auf die Höhe ihrer Vision emporgeschraubt, treten zwei Bösewichter zu ihr, der Oberkämmerer Eutropius und der Oberste der kaiserlichen Leibwache Rufinus, beide, ohne dass man erfährt weshalb, ein paar abgesagte Feinde des siegreichen Feldherrn. Mit ihnen schliesst die erhitzte Antonina einen Bund der Rache, der auf nichts geringeres gerichtet ist, als den Belisar zu verderben. Als dieser wiederkehrt und zwar im Triumphzuge, setzt ihm der Kaiser Justinian einen goldnen Lorberkranz auf und schenkt ihm einige junge Vandalen, darunter einen Namens Alamier, dem der Feldherr vergebens zu entlocken versucht, woher er komme und wer er sei, während der Zuschauer allen Grund hat zu vermuten, dass er der ausgesetzte Sohn Belisars ist. Der Feldherr, eben zum Consul ernannt, wird vor den Senat berufen, wo ihn jene beiden Bösewichter des Hochverrats anklagen und nicht ermangeln einige Briefe, die er an seine Frau geschrieben und in denen neben zärtlichen Ergüssen auch von Plänen auf eine Krone Afrikas die Rede ist, als beweisende Documente beizubringen. Der Angeklagte verwirft zwar die Gültigkeit dieser Schriftstücke, die gefälscht seien, da aber die Adressatin behauptet, sie seien völlig echt, und zwar so aussagt, weil ihr Mann ihr den Sohn entrissen und denselben dem Tode überliefert habe, so sieht weder der Senat, noch der gerechtigkeitsliebende Kaiser einen Grund, die Sache weiter zu untersuchen, letzterer trägt ersterem vielmehr das Urteil auf und die Mehrheit des Senats erkennt auf Tod. Damit sind aber die Bürger von Konstantinopel so wenig zufrieden als die Soldaten, im Gegenteil erheben sie sich

für Belisar und zwingen den Kaiser, eine Art von Begnadigung eintreten zu lassen; doch wird Belisar nun nicht weiter geschützt; denn da der Kaiser den beiden Anklägern die Sorge aufgetragen, dass der Verbrecher das kaiserliche Antlitz nicht wieder schaue, glauben diese dem Befehle am sichersten zu genügen, wenn sie dem Belisar die Möglichkeit des Schauens benehmen, und da sie ihn weder tödten noch auf Lebens Zeit einsperren dürfen, blenden sie ihn. Dem Unglücklichen bietet sich seine Tochter Irene in Knabentracht zum Führer an, und wird angenommen, bei welcher Gelegenheit beide sich an die Lectüre des Belisar von Jouy erinnern und manches daraus gegen einander aufsagen. Im Hämus kommen beide gerade rechtzeitig, um Alamier, der mit einem Haufen Alanen nach Byzanz ziehen und den Belisar retten will, als Belisars Sclaven zu reclamieren, wobei dann herauskommt, dass dieser Alamier einst ausgesetzt und der Sohn Belisars ist. Die Alanen lassen sich dadurch von ihrem Marsche nach Konstantinopel nicht abhalten, wo die reuemütige Antonina dem Kaiser in Gegenwart ihres Bundesgenossen Rufinus bekennt, welche schlimme Dinge sie begangen. Als Rufinus sie Lügen straft, scheint es dem Kaiser diesmal geraten, die Sache weiter zu untersuchen. Er lässt den Eutropius kommen und weiss ihm das Geständniss der Betrügerei abzulocken, worauf er die beiden saubern Gesellen zur verdienten Strafe abführen lässt und nicht undeutlich zu verstehen gibt, wie lieb es ihm sein würde, wenn er selbst den Henker der ruchlosen Buben spielen könne. Inzwischen sind die Alanen gegen Byzanz angerückt und haben die kaiserlichen Heerführer so empfindlich getroffen, dass diese sich nach der Gegenwart Belisars sehnen, wodurch der gesunkene Mut der Griechen wieder ermuntert werden würde. Belisar lässt denn auch nicht lange auf sich warten, tritt unter einem Haufen von Landleuten hervor, übernimmt den Befehl des Heeres und wird von den jubelnden Kriegern auf einer Bahre fortgetragen. Kaum haben die Zurückbleibenden Zeit, dem Kaiser, der eben ankommt, als Belisar weggetragen, das zu erzählen, was die Zuschauer gesehen haben, als Belisar mit seiner Expedition schon im Reinen ist. Die Barbaren sind völlig geschlagen, Byzanz ist gerettet, aber Belisar hat einen Pfeilschuss erhalten und wird unter Trauermusik hereingetragen, um durch seinen Tod dem Stücke ein Ende zu machen. Das alles ist in einer kalten, glatten, gedankenleeren und empfindungsarmen Sprache dargestellt, die bald spanische Trochäen, bald gereimte Jamben wählt, bald auch in reimlosen Versen und melodramatischen Strophen auftritt. Die übrigen dramatischen Arbeiten Schenks sind zum Teil Gelegenheitsstücke, in derselben glatten Sprache, ohne tieferen Gehalt. In seinen lyrischen Gedichten, die den reflectierenden declamatorischen Charakter tragen und meistens römisch-katholische Tendenzen verfolgen, ist, von diesem Standpunkte aus, manches Gelungene. Er bekennt eine vierfache Treue: gegen Gott, gegen König, gegen die Gatten und Treue dem Ritterwort. Dies Thema behandelt er auch in Romanzen und Sonetten. Zu einem grösseren episch-lyrischen Gedichte in siebenzeiligen Strophen machte er in Regensburg den Anfang. Ahasverus, der ewige Jude, sollte, gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts in einer Benedictinerabtei des südlichen Deutschlands ausruhend, die bedeutsamsten Erscheinungen, die er auf seinen Irrfahrten gesehen und in denen sich die innere und äussere Geschichte von sechzehn Jahrhunderten spiegeln sollte, erzählen. Davon sind zwei Gesänge erschienen, Albertus Magnus,

und Hi-Tang und Li-Song. In jenem wird die Bekehrung und Erlösung des Regensburger Bischofs in einer nächtlichen Grabscene geschildert, deren Spitze darauf hinauskommt, dass der Mönchsstand die beste Busse für den Vorwitz des Wissens sei. Der andre Gesang schildert die Leiden eines verfolgten Christenpaares aus dem Herscherstamme Chinas, dem der auf Ahasver lastende Fluch zum Segen wird. Dies epische Gedicht hätte vielleicht Schenks beste Leistung werden können, da es, bei einheitlichem Gedanken, reiche Mannigfaltigkeit der Scenen und Vielfältigkeit der Stoffe darbot.

1) Canovas Tod. Ein Gedicht. München 1823. 8. Zweite Aufl. München, Finsterlin 1823. 8.

2) Kaiser Ludwigs Traum. Festspiel zur Feier des Erscheinens Ihrer Maj. des Königs Ludwig und der Königin Therese von Bayern im königl. Hof- und Nationaltheater zu München am 27. März 1826. München, Lindauer.

3) Todtenfeier für Clara Vespermann. Cantate in Musik gesetzt von H. Stunz. München, Lindauer 1827.

4) Aus dem Trauerspiele Belisar. Act 3. letzte Scene. (Beckers Taschenb. f. 1828. S. 191 ff.)

5) Sonnenblumen. 12 Sonette. (Beckers Tschb. f. 1829. S. 377 ff.)

6) Ahnen und Enkel. Festspiel zur Feier der Vermählung Sr. Hoheit des Herrn Erbgrossherzogs von Hessen mit Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Mathilde von Bayern. Regensburg, Pustet 1833.

7) Schauspiele. Stuttg., Cotta 1829—35. III. 8.

I. 1829. Belisar. Aufgeführt in Berlin 25. Mai 1828. Teichmann 354. — Vgl. B. J. Docen im Gesellschafter 1826. Nr. 48. — Das. 1828. S. 482—484. — Tiecks dramaturg. Bll. 1828. Nr. 22—25. — Kaiser Ludwigs Traum. — II. 1833. Henriette von England. — Albrecht Dürer in Venedig. Aufgeführt am 7. Apr. 1828 in München; 4. Dec. 1828 in Berlin. Teichm. 368. — Der Untersberg, Singspiel in 3 Aufzügen. Vgl. Menzels Lit. Bl. 1835. Nr. 38. 39. — III. 1835. Die Krone von Cypern. — Alte und neue Kunst. — Ahnen und Enkel. — Die Griechen in Nürnberg.

8) Taschenbuch für Damen. Auf d. J. 1831.

S. 133. Dichterglück. 1810 (Ich fordre nichts von deinen Gaben). — 136. Graf Arthus (Graf Arthus, Herr von Falkenstein). — 139. Trosteklänge (Oft in meinen trüben Tagen). — 141. Der Maytrank (Es waren die Monde, die zwölfe, beisammen). — 145. Die Fürstentöchter (In München ist eine Kirche).

9) Charitas. Festgabe. 1834—36. 1838. 1840. 1842. Regensb. VI. 16.

Mit Beiträgen vom König Ludwig und dem Kronprinzen Maximilian v. Bayern, L. Aurbacher, Fr. Beck, S. Daxenberger, M. Diepenbrock, P. v. Martius, C. v. Neumayer, Fr. Rückert, E. v. Schenk, G. H. v. Schubert, Fr. L. Frhrrn. v. Varicourt, K. Weichselbaumer u. A.

10) Deutscher Musenalmanach

für 1834. S. 389—411: Albertus Magnus. Bruchstück aus einem Epos: Der ewige Jude. — Für 1835. S. 77—87: Epoden. I—IX. — Für 1836. S. 74—104: Hi-Tang und Li-Song. Aus dem ewigen Juden.

Vgl. Allg. Zeitung 1842. Beilage vom 8. April. — Nekrolog 19, 461—471.

45. **Franz von Elsholtz**, geb. 1. Oct. 1791 zu Berlin, wurde auf dem Gymnasium des grauen Klosters vorgebildet, musste aber mit den Eltern der Kriegsjahre wegen den Wohnort häufig ändern. Beim Aufrufe des Königs trat er 1813 als Freiwilliger ein und wurde Lieutenant im 3. Husarenregiment. Nach dem Kriege erhielt er 1816 die Stelle eines Regierungssecretärs in Köln die er nur bis zum Anfange der zwanziger Jahre behalten zu haben scheint, da er von da an grössere Reisen durch England, Holland und Deutschland machte und sich von 1823 bis 1825 in Italien aufhielt. Nach der Heimkehr lebte er wieder in Berlin und war zugleich Mitglied des koburgischen Adels-

und Ritterstandes, dort also begütert. Als 1827 das Theater in Gotha reorganisiert werden sollte übernahm Elsholtz auf Wunsch des Herzogs die Leitung, die er nach zweijähriger Führung 1830 freiwillig niederlegte. Etwa um das Jahr 1836 übernahm er als sächsisch-koburg-gothaischer Legationsrat eine diplomatische Stellung in München, die er 1851 niederlegte, worauf er sich auf sein Schloss Hohenberg am Stahrenberger See zurückzog. — Elsholtz machte sich zuerst durch ein kleines Bühnenstück Komm her! bekannt, das, wie er selbst sagt, auf allen Theatern, „auf staubgem Scheunenflur, in goldverzierten Hallen" gegeben wurde, weil es einer Künstlerin Gelegenheit gab, sich dem Publikum „in vierundzwanzig Rollen" auf einmal zu zeigen Eine Schauspielerin, die Engagement sucht, muss die Worte: Komm her! vielfach nach angegebnen Lagen und Empfindungsweisen wiederholen. Der Einfall ist seitdem häufig benutzt worden, doch aus dem rein Declamatorischen ins Kostüme und ins Rollenfach erweitert und auch zu Operetten ausgebeutet, widerstreitet aber dem Wesen des Dramas, das Menschen darstellen soll, nicht bloss einzelne aufgegriffene Momente. Elsholtz selbst parodierte seine erste „dramatische Aufgabe" durch eine zweite Geh hin! in welcher er diese Worte durch eine Schauspielerin, die von einem Manne dargestellt werden müsse, ebenfalls nach verschiednen Lagen und Empfindungen in groteskem Costüme wiederholen und dann durch den Director der dürftigen Wandertruppe ausdeuten lässt. Dies Spiel fand weniger Anklang und scheint ausser in Koburg und Gotha nicht aufgeführt zu sein. Sein Ruf in weiteren Kreisen gründete sich auf das fünfactige Lustspiel Die Hofdame, für das Elsholtz Goethe in das Interesse zu ziehen wusste. Fürst und Fürstin, im Begriff eine Convenienzheirat ohne Liebe zu schliessen, richten ihre Neigung auf andre Personen, er auf die anmutige Larve eines Gänschens von Hofdame, sie auf den Kammerherrn des Fürsten, der mit der Hofdame Rosalie verlobt ist; diese weiss mit Hülfe eines Maskenballes die Sache so zu wenden, dass Fürst und Fürstin sich selbst begegnen und für einander entbrennen, indem sie die Geliebten vor sich zu haben meinen, bis dann die Aufklärung kommt und beide befriedigt. Goethes Teilnahme erstreckte sich nicht über die ersten Scenen und hat für diese einige Motive gegeben, die auf das Ganze ohne Einfluss geblieben sind. Das Stück ist als eine Art von Muster des höheren Lustspieles gerühmt worden und ist in Führung und Sprache auch den besseren deutschen Stücken dieser Art beizuzählen, aber durchaus oberflächlich gehalten, da die Charaktere nur spielen und weder ihre Leidenschaften, noch ihre Bekehrung glaublich zu machen wissen. Fürst und Fürstin lieben sich, trotz fremder Neigungen, in der Maske, also doch wohl wegen des Geistes oder Gemütes, das sie, ohne ihr Angesicht zu zeigen, offenbart haben. Davon erfährt der Zuschauer aber durchaus nichts, sondern muss sich mit der Versicherung der Wirkung begnügen. Im übrigen geht es in dem Stücke bunt genug her und auch an komischen Figuren fehlt es nicht. Der Verfasser ist sogar so verwegen, den Hofmarschall dazu zu machen, und sperrte sich dadurch den Weg auf die Hoftheater, für die er das Stück doch eigentlich berechnet hatte. Burlesk ist das vieractige Lustspiel Die Procurationsheirat am Hofe des Prinzen Heinrich zu Rheinsberg. Der Prinz, um die Vorbereitungen zur Hochzeit eines Fräuleins, deren Bräutigam plötzlich durch militärischen Dienst am Erscheinen behindert ist, nicht vergeblich getroffen zu haben, lässt

den Bruder der Braut kommen, der die Hochzeit per procura mit der Schwester feiern muss. Da ihm die eigne Braut nachgereist und auch der wahre Bräutigam seiner Schwester am Morgen nach der Hochzeit eingetroffen ist, so entwickeln sich daraus allerlei Misverständnisse und komische Situationen, die manchmal bis zur groben Zweideutikgeit getrieben werden. Das Wort des Rätsels löst dann schliesslich alles in Wohlgefallen auf. Ganz läppisch ist das Sujet eines andern Lustspiels Der sprechende Hund worin einem verliebten katholischen Pfarrer glaublich gemacht wird, dass sein Hund das Sprechen lernen und ihm dann über alles, was er zu wissen wünscht, Auskunft geben könne. Der Pfarrer geht darauf ein, muss aber zu seinem Schrecken hören, dass der Hund, der das Sprechen gelernt, nun seines Herrn eignen saubern Lebenswandel erzähle, so dass er wieder stumm gemacht werden muss. Dieser alberne Spass ist durch drei Acte gezerrt und durch den Liebeshandel zwischen der jungen Köchin und dem Knechte des Pfarrers notdürftig verbrämt. Seltsamer Weise ist das Stück einem Kanonikus gewidmet, freilich mit der Bemerkung, dass es nur dem Misbrauch, nicht dem Glauben sich feindlich zeigen wolle. Sehr roh und grob ist der Polterabend, wo reisende Schauspieler den Polterabend benutzen, um dem Bräutigam die ärgerlichsten Dinge zu sagen. Auch im französischen Lustspiel hat sich Elsholtz versucht. In seinen Engländern in Frankreich will Mademoisselle Sigismonde einen englischen General nicht heiraten und sucht ihn durch Entfaltung ihrer Capricen abzuschrecken. Als dies nicht hilft, schlägt sich das Kammermädchen ins Mittel und lässt die Mademoiselle mit dem eigentlichen Geliebten Sir Arthur in einem Zimmer, wo ein Bett steht, vom General betroffen werden. Dieser Mangel an Decenz, den die Französinnen als solchen nicht empfinden können, heilt den General von seinem Vorsatz zu heiraten und Arthur und Sigismonde werden ein Paar. Ueber die beiden Trauerspiele lässt sich nichts sagen, als das ihnen das Tragische fehlt. Die Cordova sind nach dem Muster der Spanier gebildet. Lerma, der gegen des Königs Befehl nach Spanien zurückgekehrt ist, weil er gehört, dass seine Geliebte ihm geraubt werden solle, wird verhaftet und soll zum Tode verurteilt werden. Um ihn zu retten, gibt seine Leonore seinem Richter die Hand, worauf er zu lebenswierigem Gefängniss begnadigt, aber gleich darauf durch Don Juan d'Austria befreit wird. Leonore, die zu ihm ins Haus gekommen, um ihm ihr Opfer für sein Leben zu gestehen, kann nicht dazu gelangen, da ihn der König plötzlich rufen lässt. Er schliesst sie ein und gibt dann im Vorzimmer des Königs, der ihm ein eiliges Geschäft aufgetragen, dem ihm als solchen unbekannten Gemahl Leonores den Schlüssel, um sie zu Hause zu führen. Da er aber unmittelbar darauf erfährt, Leonore sei mit Las Torres vermählt, stürzt er nach und ersticht in blinder Wut die Geliebte und dann sich. Den ganzen Handel hat eine bösartige Stiefmutter angezettelt. Ebenso äusserlich sind die tragischen Motive in der nordischen Tragödie König Harald gehandhabt, wo der heidnische Sohn gegen den christlichen Vater auftritt und den Conflict durch den Mord seines Anstifters und dann durch Selbstmord löst. Die naheliegende Aufgabe, Heidentum und Christentum zu Grundmotiven der Handlung zu machen und Thaten und Charaktere danach zu gestalten, ist kaum äusserlich gestreift, da die Hand des Dichters für eine entsprechende Lösung zu schwach war.

1) Wanderungen durch Köln am Rhein und dessen Umgegend. Erstes Heft. Köln 1820. 8.

2) *Der neue Achilles. Köln 1821.

3) Eos. Blicke auf Welt und Kunst. (Zeitschrift). München 1826—1832. 4.
Später auch unter dem Titel: Eos. Münchener Blätter für Literatur und Kunst.

4) Denkblätter. Der Königin Caroline von Bayern dargebracht. Berlin 1827.

5) Schauspiele von Franz von Elsholtz. Stuttgart und Tübingen, Cotta 1828. 8.
Die Hofdame. Lustspiel. — Komm her! Dramatische Aufgabe. (Dänisch von Karl Peter Bogard; vgl. Erslew 1, 173.) — Geh hin! Dramatische Aufgabe.
Vgl. W. Neumann in den Jahrbb. f. wissenschaftliche Kritik 1829. Oct. Nr. 70. — Bll. f. lit. Unterh. 1831. Nr. 117. — Hesperus 1831. Nr. 310.

6) Ansichten und Umrisse aus der Reisemappe zweier Freunde. Berlin, Nicolai 1831. II. 8.
Einzelnes daraus im Gesellschafter 1828. Nr. 183—189; und 1831. Nr. 193—198. vgl. S. 991.

7) Gedichte. Berlin, Nicolai 1834. (Darin auch einige in franz. Sprache.)

8) Künstler-Rache, oder: Der Polterabend, Posse (im 14. Jahrb. deutscher Bühnensp.). Berl. 1835.

9) Schauspiele von Franz von Elsholtz. Erster Theil. Zweite vermehrte und mit Goethe's Briefen über „Die Hofdame" versehene Ausgabe. Leipzig, F. A. Brockhaus 1835. XXIV. 191 S. 8.
S. V. Vorwort zur zweiten Ausgabe. — S. 1. Die Hofdame. Lustspiel in fünf Acten. Zuerst dargestellt auf dem Hoftheater von Coburg-Gotha. (Alexandriner). — S. 135. Komm her! Dramatische Aufgabe in Einem Act. Zuerst dargestellt auf dem Hoftheater zu München, sodann zu Berlin (28. Sept. 1825. Teichm. 367), Wien, Petersburg, Dresden, Hanover, Hamburg, Kassel, Frankfurt, Mannheim, Karlsruhe. (Alexandriner). — S. 159. Geh hin! Dramatische Aufgabe in Einem Act mit melodramatischer Musikbegleitung. Zuerst dargestellt auf dem Hoftheater von Coburg-Gotha. (Alexandriner).

10) Schauspiele von Franz von Elsholtz. Zweiter Theil. Leipzig, F. A. Brockhaus 1835. 2 Bll. u. 263 S. 8.
S. 1. Die Cordova. Trauerspiel in fünf Acten. (Trochäen). — S. 113. Der sprechende Hund. Lustspiel in drei Acten. (Knittelreime.) — S. 203. Les Anglais en France. Folie-Vaudeville en un Acte. (französisch, Prosa.)

11) Mann oder Weib? Lustsp. in 2 A. (in Willkomms Jahrb. f. Drama Bd. 1. Leipz. 1837.

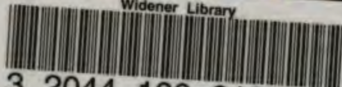
12) Politische Novellen. Berlin, Vereinsb. 1838.
Das Vermächtniss des Freundes. — Der Organist, oder Griechenland und Napoleons Tod. — Verderben durch Ehrenscrupel.

13) Deutsche Theeblätter, hervorgerufen und gepflegt durch F. v. Elsholtz, A. v. Maltitz und F. A. v. Zu-Rhein. April—Decemb. 1837. München. 4.

14) Deutsche Blätter für Literatur und Leben. Herausgegeben durch F. v. Elsholtz, A. v. Maltitz und F. Aug. von Zu-Rhein unter Mitwirkung vieler Gelehrten. München 1840. 12 Hefte 8.

15) Schauspiele. Von Franz von Elsholtz. Dritter Theil. Leipz., Brockh. 1854. XII u. 263 S. 8.
Vorwort. — S. 1. Die Hand der Vergeltung. Romantische Oper in drei Acten. Musik von E(rnst), H(erzog) z(u) S(achsen). Zum ersten Mal dargestellt auf dem Hoftheater zu Gotha. — S. 49. Die Procurations-Heirath. Lustsp. in vier Acten. (Prosa). — S. 163. König Harald. Trauersp. in fünf Acten. Zum ersten Mal dargestellt auf dem Hoftheater in Berlin (9. Mai 1834. Teichmann 355).

16) Veteranenlieder. Leipzig 1865. 8.


Widener Library
3 2044 100 912 948